Die Dioskuren.

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Herausgegeben und redigirt

von

Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunstkalenders“ in Berlin.

Siebenter Jahrgang.

Berlin.
Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung.
1862.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

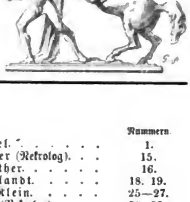
Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß

des

Siebenten Jahrgangs.

1862.



I. Abhandelnde Artikel.

		Nummern
1.	**Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.** Von Regnet. XXI. Heinrich Bürckel. XXII. Andreas Fortner (Nekrolog). XXIII. Eugen Neureuther. XXIV. Rudolph Suhrlandt. XXV. Johann Adam Klein. XXVI. Albrecht Adam (Nekrolog).	1. 15. 16. 18. 19. 25—27. 38. 39.
2.	**Beiträge zur ältern Kunstgeschichte Berlins.** Von M. Sr.	1. 2. 5.
3.	**Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?** Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.	3. 4. 6—9. 10. 13. 14.
4.	**Die Tradition der gothischen Baukunst, Schinkel gegenüber** von J. K.	10—12.
5.	**Die Sixtinische Madonna.** Gedanken eines Laien beim Anblick des Bildes Von P.	17.
6.	**Zur großen Kunstausstellung der Akademie** I.	35.
7.	**Zur akademischen Kunstausstellung** II. Ist jedes Urtheil subjektiv? von M. Sr	40.
8.	**Etwas über den Unterschied der historischen und religiösen Malerei.** Von M. Sr.	43.
9.	**Schluß der akademischen Kunstausstellung.**	45.
10.	**Raphaels „Schule von Athen".**	47—51.
11.	**Die bildenden Künste in Dänemark.** Nationale Kunst. — Aeltere dänische Bildhauer. — Akademie. — Thorwaldsen.	52.

II. Korrespondenzen.

		Nro.
ɯ	**Antwerpen,** den 10. April. (Atelierwanderungen; de Keyser)	16.
—	— Mitte Mai (Ateliers von Leys u. van Lerius.)	20.
R	**Berlin,** 14. November. (Ein neues Kunstjournal)	46.
♂	— den 7. Juli (Rechtsschutz von Kunstgegenständen)	28.
N	**Bologna,** im März. (Akademie)	11.
⁑	**Bremen,** im Febr. (Steinhäusers Gruppe des h. Angarius)	8.
—	— im März. (Ausstellung d. norddeutschen Gesammtvereins)	12—18.
—	— 9 Sept. (Versammlung der deutschen Architektenvereine)	37. 38.
N	**Brescia,** im Oct. (Die neuen Bauten im Campofanto)	45.
C	**Breslau,** 11. Juni. (Das letzte Gastmahl der Wallensteinischen Generalen von J. Scholz)	24.
♂	— (Konkurrenz für d. Bau d. Loebschützer Rathhauses)	27.
□	**Düsseldorf,** Anf. Januar. (Permanente Ausstell.)	2.
♄	— Anf. Januar. (Kunstzustände)	2.
—	— 22. Februar. (Permanente Malkasten; Baucommission)	9.
—	— Im März. (Leichenfeier Wilh. v. Schadows)	13.
—	— 10. Juni. (Vertretung Düsseldorfs in London, Malkasten, Ad. Schmitz)	24.
—	— 17. Juni. (Permanente Ausstellung)	25. 26.
—	— 25. Juni. (Malkasten)	27.
—	— Mitte Juli. (Permanente Ausstellung; Kunstvereinsausstellung)	29—31.
—	— 5. August. (Permanente Ausstellung)	32.
—	— 10. August. (Das Corneliusfest)	33.
—	— 20. Oct. (Permanente Kunstausstellung)	43.
N	**Ferrara,** im April. (Sammlungen)	18.
♂	**Florenz,** im Juli. (Reisehandbücher für Italien)	33.
*	**Genua,** Ende Sept. (Denkmäler; Bahngebäude)	41.
††	**Hamburg,** Ende April u. f. f. (Kunstausstellung)	18—27.
—	— Anfang Juli (Erste Ankäufe für die neue Kunsthalle)	28.
—	— 14. Oktober. (Erbauung der Kunsthalle)	42.
△	**Hannover,** 25. März. (Kunstausstellung des Westdeutschen Cyklus)	13.
K	**Kassel,** 23. April. (Verein für bildende Kunst)	18.
—	— 20. Sept. (Vereinsangelegenheiten; Ausstell.)	39.
♁	**Köln,** im Juli. (Wandgemälde im Gürzenich u. im Museum)	28.
—	— Mitte Juli. (Das Museum und dessen Verwaltung, die Konkurrenzsitzungen zum Friedrich-Wilhelms-Denkmal)	29—31. 34—37.
⁂	**Königsberg,** 30. Juni. (Universitäts-Gebäude)	27.
—	— den 3. August. (Einweihung des neuen Universitätsgebäudes)	32.
†	**Leipzig,** 23. April. (Die Konkurrenzentwürfe für die Ausschmückung des städtischen Museums)	17.
△	**London,** Ende Mai. (Die Kunst- und Industrieausstellung)	22—24. 28. 29
⁑	— 6. August u. f. f. (Die internationale Kunstausstellung)	33—38 40—43. 45. 46.
N	**Mailand,** 25. Sept. (Kunstausstellung)	42.
⁜	**Moskau,** Mitte Juli. (Denkmal des tausendjäh. Reiches)	31.
‡	**München,** Mitte Jan. (Ausstell. d. Kunstvereins.)	4. 5.
—	— im Januar. (Künstlerball)	5.
⁂	— den 6. Febr. (Katalog u. die auswärtigen Korrespondenten über seine Arbeiten)	8.

Digitized by Google

		Nro.
♪	— 25. Februar. (Maskenfest des Künstlervereins Jungmünchen)	9. 10.
—	— 12. März. (Maskirte Abendunterhaltung der Künstler)	11.
—	— Anf. April. (Verein f. Ausbildung d. Gewerbe)	15.
—	— Anf. Mai. (Kunstverein)	20.
—	— Mitte Juni. (Kunstverein)	25—27.
—	— Mitte Juli. (Rechtsschutz für Werke der bildenden Kunst)	30.
—	— 1. August. (Kunstverein)	31. 32.
—	— 1. Sept. (Kunstverein)	36. 37.
W	**New-York**, Mitte Juli. (Ausstell. des Schillerdenkmals)	33
♭	**Nürnberg**, Mitte Juni. (Künstler-Maifest)	25. 26.
#	**Paris**, im Juli. (Die Ergänzung der Venus v. Milo)	28.
±	**Petersburg**, im August. (Das Denkmal d. tausendjährigen Reiches)	35.
♂	**Pompeji**, im Sept. (Ausgrabungen)	39.
Ω	**Prag**, Ende Juni. (Kunstausstellung)	27.
#	**Riga**, 2. Sept. (Das Stadttheater in architektonischer und ornamentaler Beziehung)	36.
*	**Rotterdam**, im Juli. (Ausstellung)	30.
†	**Rom**, im Dec. (Ausgrabungen)	52.
♂	— im Juli. (Ausgrabungen)	35.
□	**Salzburg**, am 7. Sept. (Der Kongreß der deutschen Kunstgenossenschaft)	37—39.
N	**Turin**, im März. (Kunstverein)	11.
♂	**Weimar**, Ende Januar. (Perm. Kunstausstellung)	4
—	— (Mystifikation)	5.
—	— Ende Febr. (Permanente Ausstellung)	9.
—	— Ende März. (Aus dem Atelier von Genelli; Permanente Kunstausstellung)	14—16.
—	— Anfang Mai. (Permanente Kunstausstellung)	20.
—	— Mitte Juli. (Perm. Ausstell.: Photograph.)	29.
—	— Mitte August. (Ausstellung der großherzoglichen Zeichnenschule)	34.
+	— Anf. Sept. (Monumentalmal. v. Wislicenus)	37. 38.
—	— Anf. Sept. (Ausstellung im Logensaale)	39—41
⊙	**Wien**, 8. Jan. (Ausstell. d. österr. Kunstvereins)	2.
—	— 19. Febr. (Februarausstellung des österreich. Kunstvereins)	8.
—	— 18. März. (Ausstell. des österr. Kunstvereins)	12.
—	— 30. Sept. (Oesterreichischer Kunstverein)	40.
—	— im Okt. (Frescken von Karl Rahl)	44.
—	— 18. Nov. (Oesterreichischer Kunstverein)	47.
—	— 14. Dec. (Ausstell. des österr. Kunstvereins)	51.

III. Chronik.

(Der Inhalt der chronikalischen Notizen ist im alphabetischen Personalregister zu suchen. Hier folgen nur die Namen der Städte.)

Aachen, Ajaccio, Altona, Amsterdam, Antwerpen, Augsburg, Athen. — Basel, Bayreuth, Berlin, Bonn, Braunau, Bregenz, Bremen, Breslau, Bromberg, Brünn, Brüssel. — Caisale, Cleve. — Danzig, Dortrecht, Dresden, Düsseldorf. — Florenz, Frankfurt a. M., Freiburg i. Sachsen. — Genua, Gotha, Granada. — Hamburg, Hannover, Heidelberg, Heppenheim, Hinterlee. — Ingolstadt, Innsbruck, Johanngeorgenstadt. — Karlsruhe, Kassel, Koblenz, Köln, Königsberg. — Landshut, London, Lorch, Lüttich, Lyon. — Madrid, Mainz, Mannheim, Malewk, Medole, Meiningen, Memel, Moosburg, Moslau, München. — Nassau, Neapel, New-York, Nürnberg. — Paris, Pesth, Petersburg, Potsdam, Prag. — Regensburg, Rom. — Salzburg, Segovia, Sigmaringen, Solothurn, Speier, St. Germain-en-Laye. — Toggenburg, Toledo, Trier, Turin. — Venedig. — Waat i. d. Schweiz, Weil, Weimar, Weinsberg, Wien, Worms, Würzburg. — Zürich, Zittau.

IV. Kunstkritik.

	Nro.
Akademische Kunstausstellung. I. Einleitung	37. 38.
II. Malerei; 1. Historienmalerei	39. 40.
2. Historisches Genre	40—42.
3. Religiöse Malerei	43.
4. Das symbolische u. mythologische Genre	43. 44.
5. Das eigentliche Genre	45. 46.
6. Das Portrait	48.
7. Landschaftsmalerei	48—50.
8. Marine	50.
9. Architekturmalerei	50.
10. Das Thierstück	50.
11. Das Stillleben	51.
12. Aquarellen und Oelskizzen	51.
III. Graphische Kunst und Reproduction	51.
Atelier des Professor Schubert	5.
Ausstellung im Atelier des Professor Kiss	15.
Ausstellung d. Konkurrenzentwürfe f. d. Ausschmückung des Leipziger Museums	18—20.
Ausstellung plastischer Kunstwerke in Gußeisen u. Zink von Garnitan	23.
Ausstellung der Konkurrenzmodelle zum Schillerdenkmal in Berlin	32—34.
Ausstellung des Kunstvereins in Berlin	5. 9. 14. 15.
Ausstellung des Kolossalmodells der Reiterstatue Friedrich Wilhelm IV. von Bläser	52.
Ausstellung der Portraits JJ. MM. des Königs und der Königin von Württemberg	10.
Die Transparentgemäldeausstellung in der Akademie	51.
Drei Geschichtsbilder: de Bievre's „Kriegsrath", Lessing's „Kaiserjarg", Schlösser's „Jungfrau von Orleans"	40—42.
Düsseldorfer Kunstschau	9.
Permanente Gemäldeausstellung von Sachse	5. 10. 14. 20. 23. 25. 26. 43.
Wanderungen durch Münchener Kunstwerkstätten	7.

V. Kunstgeschichte und Antiquitäten.

Bemerkungen zu Mitthoffs „Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte	38.
Die neuesten Erwerbungen der I. Galerie in Dresden	38.
Ein bisher unbekanntes Blatt von Wenzel Hollar von Parthey	9.
Einige Bemerkungen zu Waagen's „Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen	22.
Notiz zur Geschichte der berliner Skulptur	23.
Ueber Winckelmann. Vortrag	10. 11.

Digitized by Google

VI. Kunstliteratur und Album.

Nro.

Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte von Mithoff 29.
Auferweckung von Jairi Töchterlein, Stich nach Richter von Eichens . . . . . 46.
Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs . . . . . 28.
Bibliographische Notizen über Kunst und Künstler in Italien . . . . . 21. 32.
C. A. Rudolphi Numismata . . . . . 38.
Charakterbilder aus der Kunstgeschichte von Becker . . 22.
Chronik für bildende Kunst . . . . . 46.
Denkmäler der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen von Müller . . . . . 32.
Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji ꝛc. von Zahn . . . . . 34. 38. 46. 47.
Die Siegesnacht von Belle-Alliance von Bleibtreu . . 40.
Die kleine Passion von Alb. Dürer, photographirt v. Borchardt . . . . . 40.
Deutscher Bildersaal von Barthey . . . . . 38.
Die Trachten der Völker von A. Kretschmer . . . . . 50.
Die Gruppe des Laokoon von Henke . . . . . 50.
Die Künstler der Neuzeit in ihren Bildnissen von Holdenecker . . . . . 21.
Die Kunst u. die Künstler d. 16. 17. 18. Jahrhund. von W. Becker . . . . . 22.
Die Preußen vor Paris von Bleibtreu . . . . . 40.
Dresdner Galeriebuch von Lindau . . . . . 50.

Nro.

Evangelischer Kalender von Piper . . . . . 3.
Farbenharmonie von Adams . . . . . 7.
Geschichte der Griechischen Plastik von Overbeck . . . 7.
Göthestiftung und Preisaufgaben . . . . . 3.
Gothegalerie von Precht und von Ramberg . . . . . 13.
Hermann, der erste Befreier Deutschlands von Dedenroth 12.
Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, nach Lauchert . . 22.
Illustrirte Zeitung ꝛc. . . . . 3. 7. 13.
König Friedrich Wilhelm IV. von Rosen . . . . . 46.
Landschaftliche Zeichnungen von Schnorr. . . . . 22.
Leopold Robert von Zoller . . . . . 50.
Münchener Musterſammlung . . . . . 7. 21.
Norwegische Hochzeche, Oelbruck nach Leu . . . . . 22.
Originalphotographien von Albert . . . . . 29.
Oelbrucke von Storch und Kramer . . . . . 50.
Ornamentenschatz von Stegmann . . . . . 12. 46.
Perspektive von Wellweiher . . . . . 46. 47.
Preußens Geschichte in Wort und Bild, v. F. Schmidt 12.
Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts von Dr. W. Lotz . . . . . 24.
Untergang des Kieler Turner- und Studenten-Corps nach Bleibtreu . . . . . 13.
Vorträge und Reden kunsthistorischen Inhalts von Dr. Wühl . . . . . 50.
Winckelmann, von Friederichs . . . . . 21.

VII. Kunstindustrie und Technik.

Die Photographie auf der Londoner Ausstellung . . . . . 29.

VIII. Kunstinstitute und Kunstvereine.

Akademie in Berlin, Preisbewerbung . . . . . 7. 8. 33.
— — Verzeichniß der Vorlesungen . . . . . 8.
Akademische Kunstausstellung in Berlin, Programm 9. 19. 21. 23. 25. 26. 30. 44.
— — Preisvertheilungen . . . . . 49.
Antrag wegen der Gründung eines Organs der deutschen Kunstgenossenschaft . . . . . 35.
Archäologische Gesellschaft in Berlin . . . . . 1. 4. 5. 8. 14. 17. 21. 25, 26. 28. 47.
Aus dem Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg . . . . . 17.
Ausstellung von kirchlichen Kunstgewerbeerzeugnissen . 47.
Die Kunst und das Budget. . . . . 11.
Dombauverein in Regensburg (Jahresbericht) . . . . 25. 26.
Entgegnung in Sachen d. „Verbindung für historische Kunst". . . . . 4.
Erwiederung in Sachen der Darmstädter Galerie . . 1.
Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens . . . . . 49.
Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg . . . . . 30.
Großherzogliche Kunstschule in Weimar . . . . . 21. 22. 23.
Hamburger Kunstverein (Jahresbericht) . . . . . 28.
Handelsvertrag mit Frankreich und die deutsche Kunst 27.
Karlsruher Anträge . . . . . 34.
Konkurrenzentwürfe zur Ausmalung d. östlichen Loggia im städtischen Museum zu Leipzig . . . . . 17.
Künstlervereine in Bremen . . . . . 30.
Kunstverein für Pommern . . . . . 20.
Kunstverein zu Königsberg in Preußen . . . . . 20.
Kunstverein in Pesth . . . . . 30.
Kunstverein für Kurhessen . . . . . 31.
Kunstverein zu Rostock . . . . . 39.
Londoner Kunst- und Industrieausstellung. . . . . 7.
Norddeutscher Gesammtverein . . . . . 18.
Oesterreichischer Kunstverein . . . . . 43.
Petition in Betreff der Organisation der Kunstangelegenheiten in Preußen . . . . . 36.
Photty u. Köhle in München gegen Payne in Leipzig . 31—33.
Potsdamer Kunstverein . . . . . 32.
Portofreiheit für die Korrespondenz der Kunstvereine . 13.
Rheinischer Kunstverein . . . . . 20. 51.
Schinkelfest . . . . . 12.
Thüringer Kunstverein . . . . . 4. 49.
Ueber Verpackung und Transport von Kunstwerken . 25. 26.
Ueber die Einrichtung von Bildergalerien . . . . . 42. 44.
Ueber die Thätigkeit der Kunstvereine . . . . . 43.
Verbindung für historische Kunst . . . . . 51.
Verein der Kunstfreunde im Preußischen Staate . . . 16.
Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche von Berlin . . . . . 24.
Westfälischer Kunstvereinscyclus . . . . . 30. 39. 43. 47.
Wissenschaftlicher Kunstverein i. Berlin 6. 11. 13. 19. 27. 30. 44. 49.
Zur Reform der österreichischen Kunstzustände . . . . . 1. 2. 6.

IX. Illustrationen.

1. „Asklepios und Hesie vom östlichen Giebel des Parthenon", Holzschnitt . . . . . 54.
2. „Ansicht des Rigaer Stadttheaters" — „Frontispice desselben" — „Genius der dramatischen Kunst" in Zinkguß von Czarnikau . . . . . 280. 281.

Digitized by Google

Personal-Register.

(M. bedeutet „Maler" und „München", B. „Berlin", D. „Düsseldorf".)

Seite

A.

Achenbach, A., M. D. 13. 84. 140. 160 187. 198. 206. 254. 319. 385
Achenbach, O., M. D. 11. 84. 111. 187 232. 299. 319. 385. 399
Adam, A. M. 53. 156. 207. 283. 293. 301 i.
Adam, Benno, M., M. 35
Adam, Franz, M. M. 35. 126. 127
Adam, Heinr., M. 77
Adamé, Rud. M., Wien 209
Ademello, M., Florenz 327
Adler, F. Archit. B. 61. 95
Albert, Karl, M. D. 178. 206. 235
Alinger, Bildh. B. 200. 247. 342. 383
Albert, Phot. M. 211. 227. 248. 256. 321
Albert, Prinz (Denkmal) 14. 77
Alberti, Bildh., B. 227
Allebe, Aug., M. Amsterdam 59
d'Allemand, Fritz, M. Wien 12. 80
Alt, Rud. M. Wien 12. 59. 91
Altgelt, Baurath, B. 108
Alvarez, M. 139
Amaury-Duval, C. E., M. Paris 264
Amberg, M. M., B. 171. 345. 360. 361
Amerlin, Kunstsammler, Calais 323
Ameseder, Friedr. M. Wien 310
d'Andrea, Jacopo, M. Venedig 248
Anschütz, Herm. M., M. 53
Antipow, Archit. Petersburg 240
Appiani, Andrea, M. 357
Areit, Stecher 368
Arienti, Carlo, M., Bologna 368
Arndt, (Denkmal) 209. 247. 342. 383
Arnold, Bildh., Kissingen 232. 249. 257. 266. 290
Arnold, M. B. 361
Arnz, A., M. D. 39. 69. 209. 232. 386
Artaria, Matth., M., Mannheim 320
Asher, Louis, M., Hamburg 206
Autermann, Wilh., M. d. Intern. Gal., New-York 142
v. Auffeg, Freiherr, Nürnberg 224
b Azeglio, Max. M., Turin 319. 357

B.

Baade, Kurt, M. M. 35. 126. 143
Baader, Jos., Archivar, Nürnberg 300
Bach, Kupferstecher 21
Bachuyzen, H. W. Haag 140. 143
Bär, Archit., Karlsruhe 62
Bakker, A., M., Rotterdam 143
Bakker, Korff, A. H., M. Leyden 232
Bamberger, Fritz, M., M. 35. 126 143. 207
v. Bandel, Bildh., Hannov. 158. 163. 172
Barbeine, Fabrik., Charlottenburg 241
v. Barnim, Geograph 61. 68
Barriae, Felix Jos., M., Paris 264
Bartels, Kunstkammler, B. 167
Barthelme, M. M. 156
Barye, Antoine L. Bildh., Paris 37
Baudrihn, Orgel, Altona 18. 157
Baudry, Paul, M. Paris 279
Bauer, R. M., Weimar 155. 263
Baumann, M., M. 297. 369
Baumgärtner, H., M. B. 143
Bayer, M. D. 351
v. Bayer, Aug., M. Karlsruhe 93
Bayerle, Jul., Bildh., Z. 202. 249. 257
Becker, Aug., M., Z. 84. 125. 143. 319
Becker, A. L., M. B. 198. 393
Becker, A. Wolfg., Schriftst. 174
Becker, Herm., M., Köln 295
Becker, Hugo, M., B. 231. 235
Becker, Karl, M., B. 84. 165. 171 210. 292. 299. 313. 329. 342. 361

Seite

Beckmann, Hans, M., M. 143. 289
v. Beesting, Präs. d. Akad., Rotterdam 232
Begas, Ad., Stecher, B. 176
Begas, Carl, M. B. 85. 87. 111. 328
Begas, Reinh., Bildh. Weimar 13. 84. 92. 183. 200. 222. 230. 232. 249. 257 258. 265. 290. 358. 383
Behrendien, Aug. M., Königsberg 78 235. 385. 387
Bellangé, Hippolyte, M. Paris 272
Bellermann, F., M., B. 61. 68. 386
v. Bemmel, Wyn., M. 194
Bendemann, Ed. M., D. 67. 142. 198 238. 247. 254. 261
Bennewitz, M., B. 69. 118. 386
Benouville, Léon, Fr. M. Paris 272
Benvenuti, Pietro, M. 357
Berdellé, M., M. 28. 136
Berg, Magnus, Bildschnitzer 406
Bergau, Archit. 7
Berger, M., Archit., M. 256
Berger, Oberbaurathspektor 10
Bergerien, Knut, M., D. 238. 310
Bernhard, Jos., M., M. 29. 196
Bertinet, Kupferst., Paris 36
Bertling, Karl, M., D. 198
Bethke, C., M., M. 29. 143
Bette, Laura, Photographin, B. 387
Betti, Salvatore, Archäolog, Rom 63
Bewer, Th. M., D. 11. 188
Beyschlag, Rob., M., M. 143
Bianchi, Mose, M. Mailand 327
de Bieve, Th., M. Brüssel 99. 160 235. 243. 3131. 3301.
Biel, Antonie, M. Karlsruhe 385
Biermann, G., M., B. 39. 301. 402
Bilders, J. W., M., Amsterdam 312
Bischoff, M., M. 156
Blaas, Karl, M., Wien 101. 118. 149
Bläser, Gust., Bildh., B. 13. 84. 92 133. 222. 230. 232. 248. 249. 257. 299 336. 383. 400. 411
Blankenburg, Ad., M., B. 189. 401
Bleibtreu, Georg, M., B. 97. 102 243. 312. 316. 387
Bles, David, M. Amsterdam 311
de Block, E. F., M. Antw. 84. 295. 361
v. Blomberg, H., M. B. 234. 391. 402
Bodom, C. M., D. 13. 160. 199. 223
Böckin, A., M., Weimar 182. 223
Bögler, M., M. 157
Böttcher, M., D. 99. 142. 235. 378
Böttcher, C., Archäolog, B. 61. 134 150. 200. 202. 225
Bohn, Heinr., M. B. 69
Bohnstedt, Ludw., Archit. u. Bildh. Riga 112. 280 f.
van Bommel, E. P., M. Amsterd. 367
Bonheur, Rosa, Malerin, Paris 189
Bonnalieux, J. M. Bildh. Paris 37
Bononi, Carlo, M. 141
Borchmann, A., M., B. 330. 361. 368
Borgmann, M., B. 44
Bornträger, Friedr., M., D. 143
Borso, Luigi, Bildh., Venedig 248
Bosboom, Jos., M. Holland 312
Boser, Friedr., M., B. 232. 320. 355
Bouguet, Fr., M., Brüssel 295. 339
Boucher, François, M. 36
Bouguereau, W. Ad., M., Paris 272
Boulanger, G. Rud., M. Paris 279
Bource, Henri, M., Antwerpen 232
Bouvin, M., Paris 77
Bracht, M., D. 231
Bracquemond, Kupferst. 36

Seite

de Brackeleer, Ferd., M. 295
Braith, M., M. 282
Brandenburg, W., M., D. 235
Brandenburg, W., (Denkm.) 157. 163
Brandes, Georg K., M. Braunschw. 2. 152. 156. 307
Brasch, Rathszimmermeister, B. 126
Brann, Emil, Archäolog 64
Brann, Reinhold, M. Stuttgart 29
Brausewetter, Otto, M. Danzig 361
Breitbach, M., B. 39. 118. 392
Bremermann, Joh., M., Bremen 143
Brendel, Alb., M., B. 209. 386. 392
Breton, Jules, M., Paris 77. 279
Breuer, Bildh., Aachen 200
Breughel, Jan., (Blumen-M.), M. 36
Brighofe, M., London 242
Brodsky, Alex., M., Wien 336
Bromeis, Aug., M., Z. 140. 178. 206 310. 385
Brown, Henriette, Malerin, Paris 279
Brugger, Fr., Bildh., M. 211. 256. 368
Brun, Theod. M. Russland 358
Brunn, Heinr., Archäolog, Rom 6. 37
Bucken, P., M., B. 247
Büchner, M. 159. 401
Bühlmeyer, M., Wien 13. 132
Bürde, Paul, M., B. 39. 354
Bürkel, Heinr., M., M. 11. 144
Büttner, M., Wien 310
Burchardt, Photolithograph, B. 316
Burger, Ludw. M. B. 36. 94. 368
Burger, Joh. Kupferst., M. 248
Butte, Georg, M. u. Rahmer, Hannover 132. 178. 305. 308
Butte, Karl, Archit., B. 95
Byström, J. M., Bildh. Stockholm 139

C.

Cabanel, Alex, M., Paris 272
Cabet, Jean Bapt. P., Bildh. 37
Calame, Alex, M., Genf B. 358. 399
Calandrelli, Bildh., B. 132
Camphausen, W. M., Z. 160. 189. 299
Camuccini, Vincenzo, M. 139
Candi, Alessandro, M. 141
Cancia, Manuel, Prof., Madrid 101
Canon, J., M., Wien 91
Canova, Antonio, Bildh. 138f.
Carmontelle, M. 387
Carot, M., Paris 77
Carpeaux, Jean Bapt., Bildh. 37
Carpi, Girolamo, M. 141
Carrière, Moriz, Prof., M. 20
Caspar, Aug., Architekt, B. 95
Castan, M. Paris 13
Castellani, Goldarbeiter, Rom 273
Catel, Franz, Bildh. 265
Cauer, Karl, Bildh. Kreuznach 13. 92 200. 222. 238. 256. 299. 368
de Cauwer, Emil, M., B. 69. 182. 392
Cavelier, Pierre Jules, Bildh. 37
Cavour (Denkmal) 318
Cellini, Benvenuto, Bildner 165
Chaplin, Kupferst. 36
Chauvin, M., Belgien 291. 307. 319
Chavannes, P., M., D. 240
Christian IX., König v. Dänemark, Architekt 406
v. Cleef, Hendrik, M. 173
v. Cleve, Joas, M. 173
Cognet, Léon, M. Paris 292
Col, David, M. Antwerpen 116. 193
Columbus (Denkmal) 318
Comte, Charles, M., Paris 279
Contäber, Georg, M., Weimar 161. 199

Digitized by Google

Seite

Conz, M. D. 386
Conze, A., Archäolog 371
Cordes, W., M., Weimar 155. 156. 354 368. 387
Cordier, Charles, Bildh. 37
de Cornelis Bartolommeo, M. 327
v. Cornelius, Peter, M., B. 51. 111. 170. 241. 247. 253f. 261. 292
Correggio (Antonio Allegri), M. 327
Cosimo, Tuera, M. 141
Couder, Präs. d. Akademie, Paris 29
Couverchel, Alfr., M. Paris 68
Cramer, M., M. 376
Cranach, Lucas, M. 56
Cranach, Lucas d. J., M. 126
Crauk, Gust. Ad. Désiré, Bildh. 37
de Crayer, Caspar, M. 36
Cretius, Const., M. B. 21. 292. 299 320. 328
Cunego, Domenico, Stecher 366
Curtius, Ernst, Archäolog, Göttingen 49. 61. 150
de Curzon, B. A., M., Paris 77
Czarnikau, Jungfrau., B. 182. 200. 279f.
Czermak, Jaroslav, M., Brüssel 389

D.

Daege, Ed., M., B. 101. 299. 307.
Dagou, Photograph, Paris 226
Dahl, Joh. Christ., M. 350
Daiwaille, Alex. Joi., M. Brüssel 144
Dandolo, Tullio, Schrifts., Mailand 249
Danhauser, Joi., M., 326
Dantberg, Bildh., B. 68
Dannehl, Reinh., M. Königsb. 199. 368
Danzat, A., M., Paris 77
David, Pierre Jean, Bildh. 37. 312
Decker, Georg, M., Wien 31. 132
v. Dedenroth, C. H., Schriftsteller 84
Deger, Ernst, M., D. 92
Deiker, C. T., M., Karlsruhe 139. 151 159. 208
Delacroix, Eugen, M., Paris 264
Delaroche, Paul, M. 50. 264. 279
Denzinger, F., Dombaumeister, Regensburg 203
Descoudres, L., M., Karlsruhe 37. 243
Detmers, Jul., M. B. 119. 150
v. Deutsch, Rud., M., Dresden 223
Devachez, Kupferst., Paris 144. 232. 401
v. Dewenter, W. A., M., Amsterd. 232. 312
Diaz, Narcisse, M., Paris 77
Didau, François, M. Genf 358. 385
v. Diebitsch, Architekt, B. 132
Diebolt, Bildh., Paris 36
Dietrich, Adelheid, M. Erfurt 38. 143
Dietz, Ferd., M., Karlsruhe 22. 93. 151 159. 212. 213. 304. 345
Dillens, Ad., M., Brüssel 295
Dirks, Aug., M., D. 235
Dodman, Fräulein, Malerin 69
Doll, M., M., 247
Domschke, M., B. 299
Donndorf, Ad., Bildh., Dresd. 28. 62. 200
Dorn, M., Wien 13
v. Dornis, Bildh. Würzb. 232. 248. 257
Dossi, Dosso, M. 141
Dove, Prof. der Physik, B. 226
Drake, Fr., Bildh., B. 13. 92. 179. 200 222. 232. 248. 261
Drake, L. jun., Bildh., B. 232. 248
de Dreux, Alfr., M., Paris 279
Driesbausen, M., Elberfeld 235
Duban, Felix, Archit., Paris 232
Dubufe, Ed., M., Paris 279
Dürer, Albr., 19. 164. 173. 197. 316. 347
Dürk, Friedr., M., M. 282
D'Unker, C. L., M., D. 165. 354
Dunge, Joh., M., D. 123. 145. 144 173. 199. 319. 367

Seite

Duplessis, M. C., 173
Durham, Jos., Bildh. London 30. 248
Dusée, M. Paris 361
v. Dyck, Ant., M. 36. 225. 327

E.

Ebel, F., M., D. 183
Eberhard, M., Nürnberg 136
Eberle, Rob., M. 156
Ebert, Karl, M. M. 35. 59. 126. 289
Echter, M., M., M. 85
Eckermann, Karl, M. Karlsruhe 223. 307
Eckersberg, Chr. W., M., Kopenhag. 350
Eggering, Bildh., 232. 257
Ehmck, D., Geschichtsforscher, Bremen 190
Eibner, F., M., M. 144. 206
Eichens, Friedr. Ed., Kupferst. B. 299
Eichens, Herm., Stecher, Paris 364
Eichler, Gypsformer, B. 219
Eichmann, M. B. 108
Eigtved, Archit. 406
Eilers, Kupferst., Königsberg 169
Einsiedahl, Bonaventura, M. Wien 190
v. Emmerich, G., M. Hamburg 179
Ender, Ed., M. Wien 59. 131
Engelhard, C. M., B. 143. 394
Engelhardt, W., Bildh., Hannov. 232. 257
Engelmann, Ed. Jul., M. 308
Engelmann, Lithograph, B. 102
Engerth, Ed., M., Prag 12. 142
v. Enzhuber, Karl, M., M. 53. 127. 248
Erdkam, G., Banrath, B. 202
Erdmann, Bildh. 109
Erdmann, Otto, M., D. 21. 308. 361
Erhard, Joi. Christoph, M. 205
Ernecke, M., B. 38. 297
Ernst, Leopold, Architekt 352
Eschke, Herm. M., B. 21. 150. 181 319 368. 386
Eugen, Prinz (Denkmal) 283
Everken, A., M., Amsterdam 156
Ewald, Arnold, M., B. 210. 377
Ewers, M., D. 237
Exner, W., Schrifts., Wien 331
Eybe, C., M., Hamburg 210
v. Eyck, Joh., M. 37. Gebr. (Denkm.) 164

F.

Faber, Legat.-Rath, Kunstsammler M. 343
Fabris, P., Gem.-Restaurat., Venedig 321
Fagerlin, Ferd., M., D. 13
Fagnani, M., Neapel 29
Fahrbach, C. L., M., Karlsruhe 154
Farochon, Eugène, Bildh., Paris 37
Farnsfini, M., Mailand 327
Fauvelet, M., Paris 339
Fay, Joseph, M., D. 199. 378. 386
Fechner, M. 368
Felix, Eugen, M., Wien 91
Felix, M., Brüssel 179
Fergusson, James, Archit., London 134
Fernberg, A. D., Bildh. Wien 142. 352
Ferrari, Luigi, Bildh. Venedig 29
Feuerbach, Anselm, M. Rom 13. 313 337. 383. 387. 403
Fickentscher, M., D. 237
Filippi, Sebastian, M. 141
Finelli, Carl, Bildh., Carrara 166
Fiorelli, G., Arch. Neapel 249. 305
Fischel, M., Paris 38. 393
Fischer, Jos. Ant., M. 58. 228
Fischer, Karl, Medailleur, B. 46. 133
Fischer, A., Schrifts., B. 25

Seite

Fischer, A., M. 386
Flaming, Leop., Kupferstecher 36
Flamm, A., M., D. 125. 209. 222. 232. 386
Flandrin, H., M., Paris 264. 279. 391
Flandrin, Paul, M., Paris 77
Fleury, Rob., M. Paris 232
Flüggen, Otsbert, M. 390
Förster, Ernst, Kunsthist., M. 85. 87. 304
Förster, Friedr. Hofrath, B. 347
Fortini, Jerem., Kunstfreund, Rom 257
Fortner, Andr., Bildh. 108. 113f.
Fourmois, Theod., M., Brüssel 296
Fournier, Schriftst. 255
Francia, Francesco, M. 38
Frank, Kupferstecher, Brüssel 225
François, Alph., Kupferst., Paris 264
Franken, Paul, M., D. 11. 125
Franz, Jul., Bildh., B. 13. 92. 222. 262
Frémiet, Emanuel, Bildh. 37
Frère, Eduard, M., Paris 279
Freudenberger, Sigmund, M. 76
Frey, Archit., Pesth 92
Freyberg, M., B. 201
Friederichs, C., Archäolog, B. 7. 31. 64 86f. 111. 134. 165. 167. 219. 371
Friedländer, Fr., M. Wien 90. 209. 367
Friedrich Wilhelm III. (Denkmal) 13 222. 229. 238f. 247. 261 ff. 271 ff. 277 ff. 286 ff. 296. 368. 383. 413
Friedrichsen, Corn. F., M. D. 38. 116. 144
Fries, C. M., M. 126
Fries, Ernst, M. 93
Frische, C., M., D. 235
Fritsch, Melchior, M. Wien 59
Fromentin, Eug., M., Paris 279
Fuchs, Peter, Bildh., Köln 84. 163
Füger, Fr. Heinr., M. 138. 305. 326
Führich, Joi. M., Wien 118. 326
Funk, C., M., Stuttgart 231. 308

G.

Gabler, Ambrosius, Kupferst. 194
Gärtner, M., Rom 131. 158
Gärtner, Ed., M., B. 368. 402
Gäste, M., 38
Gail, M., Wien 13
Gainsborough, Thomas, M. 223
Gallait, Louis, M., Brüssel 37. 59 90. 165. 288. 334. 343
Gamba, Enrico, M., Turin 357
Garnier, François, Kupferst. 36
Garofalo, Benven., M. 141. 327
Gasser, Hans, Bildh., Wien 142. 149 172. 225. 343
Gauermann, Friedr., M. 63. 206. 224 242. 310. 326. 339
Gaul, Gustav, M., Wien 142
Gebler, C., M., M. 198. 207
Geerarts, J., M., Antwerpen 184
Geerts, Jul., M., D. 171. 368
Geiger, Karl, M., Wien 142
Geist, Aug., M., B. 153. 157
Gemmel, C., M., Königsberg 101. 110 188. 392
te Gempt, M. 182
Genelli, Bonav., M. Weimar 107. 116 124. 158. 248. 283. 303. 326. 391
Genseler, Martin, M., Bamberg 174
Genz, Wilh., M., B. 107. 141. 222 377. 387. 391. 402
Genutat, Bildh., B. 137
Gerhard, Ed., Archäolog, B. 7. 40. 64 111. 134. 167. 219
Gerhard, C., Bildh., Rom 243
Gerhardt, Ch., M., M. 283
Gerlach, A., M., D. 144. 367
Gerôme, J. Léon, M., Paris 127. 264
Gerstner, Architekt, Pesth 92
Gerstschap, Eduard, M., D. 99. 115 143. 162. 199. 237. 310. 335

Digitized by Google

Seite

Geyer, J., M., Augsburg 107. 209
Gibson, John, Bildh., London 211
Giordani, Gal.-Insp., Bologna 84. 249
Giorgione, Barbarelli, M. 36
Girardet, Charles, M., Neuschatel 21
Girscher, Bernh., M., B. 386
Gisbert, Ant., M., Rom 358
Giuliani, M., Florenz 327
Gladenbeck, C., Ergießer, B. 148. 162
163. 179
Glaize, Aug. Barth., M., Paris 279
Glenze, Charles, M., Paris 265
Gräfle, Denkm.) 1901, a. Schiller (Denk.) 381
Goiaffi, Bildh., Rom 353
Göbsch, Rich., M., M 386
Gornostajew, Bildh., Petersburg 240
Graeb, Karl, Professor M., B. 292
Graef, Gustav, M., B. 101 110. 322
Graefe, Gustav, M., M. 85
Graefe, Alb., M., B. 132. 162. 307
Grefe, Kontr., M., Wien 13
Greinwald, Bildh., M. 76
Greil, Alb., M., B., 402
Griepenkerl, Christ., M. Wien 342
Gripe, C., M., Grave 38. 99. 143
Groeneveit, A., M., Amsterdam 143
Große, Theodor, M. Rom 131. 325
143. 158. 376
de Grour, Ch. A., M., Brüssel 289. 295
Gruber, Franz, M. 149. 190
Grün, Jul., M. B. 182. 189. 361
Grüneberg, Cäcelear, B. 163
Grünewald, Hans, M. 173
Grund, Joh., M., Karlsruhe 29. 320
Gruppe, Sekr. d. Akad. d. Künste, B. 343
Grunère, Theod. Charles, Bildh. 47
Gruyter, W. jun., M., Amsterd. 144. 206
Gude, Hans, M., D. 11. 84. 187. 299. 319
Gudin, Theodor, M. Paris 100. 115
151. 154. 159
Günther, Jul., M., Weimar 67. 263
Günther, C., M. Weimar 155. 263. 411
Guercino da Cento, M. 36. 141
Gugel, Karl, M., M. 29. 156. 188
Guhl, C., Sekr. d. Akad. 101. 258. 274. 384
Guillaume, Eugène, Bildh. 37
Gumery, Ch. Alph., Bildh., Paris 37

H.

v. Haanen, Remi, M., Wien 59. 310
de Haas, C., M., Brüssel 154. 311
Habenschaden, E., M. u. Bildh. M. 85
Hähnel, Ernst, Bildh. Dresden 368
Händel, M., Weimar 155
Händler, Paul, M., Dresden 192
Härtel, M. Weimar 263
Haeselich, G., M., Hamburg 154
v. Hasselen, M. B. 241
Hagen, Hugo, Bildh., B. 87. 162. 163
181. 182. 232. 266
v. Hagn, Louis, M., M. 28. 282. 361
Hahn, Wilh., M., D. 115. 171
Halauska, L., M., Wien 13. 59. 367
Halbig, Joh., Bildh., M. 35
Hallay, M. 78. 302
Hamman, Ed., M., Brüssel 289. 339
Hanel, C., M., M. 351
Hanfstaengl, Fr., Hofrath Dresd. 231
Hans, J. G., M., Haag 143
Hanich, Anton, M., Wien 13. 59. 132
153. 326. 367
Hardorff, Rud., M. Hamburg 147. 178
Harleß, Prof. d. Anatomie 85
v. Harrach, Graf, M. Weimar 107. 153
Hartmann, A., Archit., Zweibrücken 25
Hartmann, L., M. M. 35. 59. 156. 247
Hasenclever, Joh. Pet., M. 228
Haushofer, Max, M. Prag 126. 143
209. 247. 289. 326
Hausinger, Ad. Juwelier, M. 242

Hausmann, F. C., M. Paris 320
Hanthal, Dr., Archäolog, B. 202
Hautmann, Joh., Bildh., M. 157. 207
Hayez, Francesco, M., Benedig 157
Hébert, L., Bildh., Paris 134
v. Heckel, Aug., M., M. 100. 141. 162
312. 342
Héboin, Kupferst. Paris 36
Heerebaart, C., M., Amsterdam 143
v. Hefner-Altened, Arch., M. 115. 352
Heidel, Herm., Bildh., B. 13. 92. 222
262. 248. 257. 261
Heidenhaus, Photograph, Weimar 323
Heilmeyer, C., M., M. 207
Heimerdinger, Fr., M. Hamburg 198
Heinel, M., M. 28
Heinlein, Heinr., M., M. 93. 126. 143
153. 209. 289
Heinrich L. Kaiser (Denkmal) 14. 62
Heibig, W., Archäolog, B. 111. 167. 219
Helmedorf, Friedr., M. 2
Helfräth, M., Weimar 155. 223. 263
Hendrichs, F. H., M., Arnheim 153. 178
Hengsbach, Fr. M., D. 125. 143. 154
235. 352
Henke, Ph. Privatdoc., Marburg 393
Henneberg, Rud., M. Braunschw. 99
Henning, Rd. Prof. M. B. 401
Henschel, Werner, Bildh. 305
Hensel, Wilh., M. 46. 292
Henze, A., Bildh., Dresd. 62. 163. 391
Henzen, Wilh, Archäolog, Rom 6
Henzlmann, Archit., Pest 92
Herbig, Fr. W. S., Bicebir. B. 188. 291
Herbig, M. 268
Hermann, K. Heinr., M., B. 3. 162 f.
Hermann, Heinr., M., Hamb. 147. 154
Hermann, Ludw., M., B. 232
Herpfer, M., M. 240
Herrenburger, A. M., B. 386. 401
Hertel, C., M., D. 237
Hertz, M., Kreisfunald 6
Herzog, C., M., D. 11. 99. 125. 144
189. 206. 232. 319. 339. 399
Heß, Heinr., M., M. 62. 77
Heß, Peter, M., M. 156. 228
Hesse, Ober-Hofbaur., B. 256. 351. 359
Heunert, Friedr., M., D. 144
Heubed, M., Prof. Dr. Berl. 355
v. Heyden, Otto, M., B. 160. 313. 392
Heuligers, A. Grave 144. 235. 308
Hiddemann, M., D. 107. 144. 165. 209
Hildebrandt, M. B. 39. 84. 159. 178
179. 199. 297. 351. 355. 360. 368. 409
Hilgers, Karl, M., D. 91. 125. 144
154. 235. 378. 386
Hilverdink, J. J. A., M., Amsterd. 144
Hirt, Bildh., M. 247
Hitzig, Fr., Archit., B. 61. 152. 274
Höckert, Joh. Fr., M. Stockholm 350
Höhn, M. B. 308
Hoene, Geh.-Rath, B. 108
Hoech, M., Nürnberg 109
v. Hofer, Ludw., Bildh., Stuttgart 256
Hoff, Jacob, M., Frankfurt 38
Hoff, Karl, M. 180. 232. 237
Hoff, Kontr., M. M. 35. 188. 290
Hoffmann, A., Kupferst., B. 103. 387
Hofmann, Heinr., M., Darmstadt 100
Hofner, F. C., M., M. 156. 305
v. Hoffstetten, M., M. 157. 207
Hogarth, William, M. 187. 217. 396
Hoguet, Charles, M., B. 84. 111. 155
175. 181. 385. 386. 392. 401
Hohe, Friedr., M., M. 235
Holbein, Hans, d. J., M. 274
Holdenecker, A. Schriftst., Basel 165
Hollar, Wenzel, Stecher 71
Hornemann, Ad., M., M. 126. 171
Hofemann, Th., M. B. 118. 292. 368

Hofter, M. u. Photograph, Hannover 61
v. Houten, Präs. d. Akad., Rotterd. 232
Huber, M. Wien 132
Hübner, Emil, Archäolog, B. 7. 31. 40
64. 111. 209. 218. 371
Hübner, Jul., M., Dresden 98. 140
243. 286. 298. 320
Hübner, Jul. M. D. 70. 99. 310
Hübner, Karl, M. D. 70. 115. 235
246. 320. 367
Hügel, Archit., M. 115
Hünten, C., M. D. 183
Hünten, Fr. M., D. 178. 206
Hulk, A., M. Haarlem 144
Hulk, J. F., M. 132
Hummel, Karl, Prof. M. Weim. 67. 107
156. 263. 318
Hummel, Fritz, M., B. 78. 101. 110
Huth, M., B. 119. 201

J.

Jacobi, M., Antwerpen 91
Jacobi, Karl, Archit., B. 95
Jacobs, Emil, M., Gotha 37. 91. 223
320. 359
Jacobs, Jac., M., Antwerpen 232. 295
Jacobsen, C., M., D. 178. 399
Jacoby, M. 165
Jacquement, Kupferst., M. 248
Jahuno, Girolamo, M. Mailand 327
Jäger, Gust, M. Wien 14
Jagor, Feodor, Naturforscher 103
Jahn, O., Archäolog, Bonn 7. 267 300
Jaley, Jean v. Nic., Bildh. Paris 36
Jäger, Franz, M. 36
Jank, Chr., M., M. 68
Janssen, Archäolog, Leyden 371
Jardin, Architekt 406
Jehotte, Louis, Bildh., Lüttich 63. 164
Jensen, C. A., M. Kopenhagen 350
Jernberg, Aug., M. D. 162. 350. 360
Jiffer, Frankfurt 282
Ihlée, E., M., Frankfurt 100. 208. 209
Imeerhout, M. Amsterdam 173
Ingres, Jean Aug., M., Paris 264
Johann Georg I., Kurf. (Denkm.) 6
Jonas, Rud., M., B. 368. 386
de Jonghe, Joh. Bapt., M. 295. 399
Jordaens, Jacob, M. 36
Jordan, Max, Dr. Dresden 225. 250
Jordan, Rud., M., D. 38. 69. 115
144. 335. 354
Ireland, E. A., M., D. 231
Irmer, M., D. 187. 231. 308
Jselin, Henri Fr., Bildh. 37
Israels, Jos. M., Amsterdam 232. 311
Juel, Jens, M. 407
Jungheim, Karl, M. D. 11. 125. 154
232. 225
Jwanoff, Alex., M. Petersburg 358

K.

Kärcher, Amalie, M., Karlsruhe 144
Kaiser, Eb., M., Wien 12
Kaiser, Fr., M., B. 38. 315
Kaiser, Phil., Archit., Wien 14
Kalide, Theod., Bildh., B. 13. 82. 181
222. 232. 257. 262
v. Kalkreuth, Sl., M., Weimar 223. 263
Kalshoven, M., Amsterdam 235
Kaltenmoser, Kasp., M., M. 282
Kant, Immanuel (Denkmal) 199
Karolinger-Denkmal, Lüttich 63
Karst, M. 360
Kaselowski, A., M. B. 293. 320. 337 403
ten Kate, Herm., M. Amsterdam 84
116. 154. 162. 311
Kayenstein, L., M., Kassel 140
Kauffmann, Herm., M., Hamburg 84
116. 144. 154. 178. 231. 308. 378. 386

Digitized by Google

Seite

Kaulbach, Friedr., M. Hannover 99
101. 110. 243
v. Kaulbach, Wilh., M. M. 6. 60. 93
109. 131. 140. 148. 157. 179. 210. 228
256. 321. 359. 387
Kaupert, Gust., Bildh., Rom 232. 257
Keelhoff, F., M. Belgien 296
Kehren, Jos., M. Aachen 108. 231
Keil, M., B. 70. 377
Kekulé, Dr., Archäolog, B. 167
Keller, Jos., Kupferst., D. 292
Kellner, St., Glasmaler, Nürnberg 109
Kels, Franz, M., D. 237. 360
Kepler (Denkmal) 384
Kern, Pauline, Dresden 218
Kerner, Justinus (Denkmal) 109
Kerseli, Bildh., M. 232
Kessler, Aug., M., D. 125. 198
de Keyser, Nicaise, M., Antwerp. 20
93. 124. 131
Kienitz, Elise, M., 368. 401
Kießling, Dr., Archäolog, B. 371
Kießling, M. 189
Kiey, Bildh., Dresden 62
Kindermann, A., M., 171
Kindler, A. M., D. 71. 84. 100. 110
171. 246. 399
Kirchner, Emil, M., M. 35. 157
Kirchner, K. A., Bremen 235
Kirschner, Ferd., Archit. Wien 14
Kirstein, M., M. 178
Kis, Aug., Prof. Bildh., B. 119. 148. 210
212. 282
Klein, Joh. Ad., M. u. Rad., M 1934. 205. 207. 282. 308
Klein, Wilh. M., D. 70. 154. 232
v. Klenze, Leo, Archit., M. 45. 243
de Klerk, M. M. Dordrecht 125
Klipfel, Münzdirektor, B. 46
v. Klöber, Aug., Prof. M. B. 76. 84. 152
274. 408. 409
Klombeck, J. B., M. Cleve 144
Knab, M. Weimar 39. 155. 263. 382
Knauf, D. G., M. 109
Knaur, Herm. Bildh., Leipzig 376
Knaus, Ludw., M., B. 93. 127. 165
187. 212. 320. 338. 358. 399
Knebel, B. M. 368. 399
Knoblauch, Ed., Archit., B. 95
Knorr, Hugo, M. Königsberg 154
Koch, Bildh., Potsdam 351
Koch, Fr., Münzlammler, Köln 189
Koch, Joseph, M. 92
Koch, Karl, Schriftst., Florenz 255
Kocher, C. Münster 24
Kockfoet, B. C., M. 120. 144. 308. 312
Kockfoet, D. jun., M. Amsterd. 132. 212
Kockfoet, J. D. B., M. Amst. 132. 179
Koelbel, K., M., M. 389
Koenig, Gustav, M., M. 156
Köster, C. G., M., Bremen 201
Koerte, P., M., M. 29. 282
Kolbe, Karl Wilh., M. 222
Koner, Prof., B. 6. 219
Korneck, Alb., M. B. 189. 37
Kotsch, Strod, M., Karlsruhe 139. 206
Krafft, Peter, M. 138
Krah, Benjamin, M., D. 21
Kray, Michael, Arch. Hildesh. 227. 297
Kraus, Fr. M., B. 313. 329. 342. 385
391. 392. 402
Kranie, R. M., Wien 157. 368
Krause, W., Prof. M. B. 225
Krauser, Bildh., Nürnberg 109
Kray, Wilh., M., Potsdam 345
Krebs, Bildh. B. 192
Kreling, A., M., Nürnberg 6. 52. 283
Kretschmer, Alb. M. B. 393
Kreyschmar, Ed., Formschneider 21. 55

Kreyschmer, Herm., M., B. 68. 144
321. 322. 323. 387
Krogh, Henrik, Bildschnitzer 406
Krokow, Osk, M., B. 392
Kropp, Dict., Bildh., Bremen 235
Krüger, Franz, M. 84
Krüger, G., Archäolog, B. 111. 166
Krüger, C., M., Hamb. 132. 178. 195
Kruseman van Elten, J. D. M. 99
Brüssel 154. 386
Küchle, M., M. 99
Kühn, Fr. J., Advocat, B. 231
Kühns, Dr. jur., Schriftsteller, B. 46
Kuhnen, Louis, M. Brüssel 295
Kupelwieser, Leop., M. 384
Kuytenbrouwer, M., M. 125. 178. 311
Kuytenbusch, M. 181

L.

Lachenwitz, Sigm., M., D. 160. 209. 367
Lafite, M. Wien 132
Lagorio, M. 165
Landelle, Charles, M., Paris 279
Landi, Gaspare, M. 139
Lanfredini, Alessandro, M. 357
Lang, Architekt, Marburg 283
Lange, Jul., M., M. 21. 140. 157. 209. 247
Langko, Dietr., M., M. 157. 199
Lariviére, Ch. Phil., M. Paris 272
Larson, Markus, M., Schweden 351
Lasch, C., M., D. 360
Lauchert, M., M. 174. 377
Lauffer, J., M., Wien 209
Lavee, Georg, M., Hannover 99. 208
Lawrence, Thomas, M. 224
Leeb, Joh., Bildh., M. 283
Lehariveé-Durocher, Bikt., Bildh. Paris 37
Lehmann, Dr., Stettin 301
Leickert, Chr., M. Amsterdam 144
Leimgrub, Andr. M., Würzburg 100
Leinmüller, M., 367
Leleux, Armand, M., Paris 77
Lenbach, F., M., Weimar 78. 182. 196
Lequesne, Lug. Louis, Bildh., Paris 37
v. Lerius, J., M., Antwerpen 158. 232
Lessing, Gotth. Ephr., (Denkm.) 23. 44
Lessing, K. Fr., M., Karlsruhe 99. 105
160. 165. 187. 235. 243. 254. 306. 315
320. 323. 3304
Leu, A., M., D. 13. 70. 100. 125. 144. 154
160. 174. 198. 292. 319. 368. 391. 394
Levasseur, Kupferst., Paris 36
Leys, Henri, M., Antwerpen 155. 388. 280
Lichtenberg, Chromolitohograph, B. 174
Lichtenfels, C., M., Wien 132. 399
Lichtenheld, Wilh., M., M. 126. 144. 157
Liegenmaier, M., M. 239
Liel, Ober-Revisionsrath 142
Lier, Ad., M., B. 35. 157. 241
Lieske, M., M. 22
Lindau, M. B., Schriftst., Dresden 394
Lindegren, Amalie, M., Stockholm 350
Lindemann-Frommel, Karl, M., Baden 6. 35. 59
Lindenschmit, W., M. Frankfurt 411
Lindlar, Wilh., M., D 11. 132
Linnig, Wilh., M., Antwerpen 116
Litschauer, C., M., D. 399
Lodi, Massimo, M. 357
Loeffler, A., M., M. 35. 207
Loeffler, L., M., Wien 90. 132. 354. 367
Löffler, L. M. B. 402
Löhr, C., M., M. 144
Löwenthal, M., B. 337
Loilon, Pierre, Bildh. 37
de Loose, Basile, M., Brüssel 116. 144
Loosew, Franz, M., M. 13
Lop, Wilh. Dr., Kunstforscher Kassel 191
Lotze, M., Wien 341

Lucanus, Dr., Holberstadt 268
Ludwig der Deutsche (Denkmal) 352
Ludwig, König (Denkmal) 77. 101. 283
Ludwig, C., M., M. 247
Lübeke, J. B. M., D. 69. 118. 385
Lübbele, Karl, Archit., Breslau 208. 209
Lüderitz, Gust, Stecher, B. 299
v. Lützow, Karl, Kunstschrifts., M. 115
Luther (Denkmal) 62

M.

Maaßen, Th., M. D. 91
v. d Maaten, J. J. M., Haag 125 144
Machardt, J. U., M. 282
Machold, M., Wien 12
Madon, Joh. Bapt., M., Brüssel 296
Madrazo, Louis, M., Madrid 358
Magnus, Eb., M. B. 179. 218
Magnussen, Chr. C., M., Hamburg 162. 188. 206
Maillet, J. L. Bildh. Paris 37
Mairner, Peter, M., Prag 132
Mali, Christ., M., M. 101. 110. 144.
207. 225. 308
Mali, A., M., Wien 12
Mancellini, Giuseppe, M. 357
Mandel, Th., Kupferst., B. 87. 210
Mandel, Reinh., M. B. 386. 392. 401
Mantuano, Georgio, Stecher 365f.
Manjano, Viktor, M. Madrid 358
Marcellin, Jean Esprit, Bildh. 37
de Mare, Joh., Kupferst., Paris 36
de Marées, G., M., M. 207
Maria-Theresia (Denkmal) 190
Marignola, A. Geistlicher, Neapel 166
Markelbach, Alex. M. Brüssel 171
Marko, A. M. 91. 92. 94. 326
Marshal, James, M. Weimar 28
Marstrand, Wilh., M., Kopenhagen 350
Martersteig, Friedr., M., Weimar 28
67. 97f. 107. 155. 243. 320
Martinoni, Fortunato, Archit. 93
Maswiens, Jos., M., Löwen 188. 235
Mates, Archit., Florenz 257
Matthiä, B., Bildh., Rom 110
Maurer, Jak., M., D. 231
May, Emanuel, Bildh., Prag 149
Mayer, Ed., Bildh., Rom 290
Meckenburg, L., M., M. 157. 188 209
Medem, Bildh. B. 132
Meißner, M., M. 394
Meissonier, Jean L., M. Paris 279
Meixner, J. Bildh., Wien 132. 149
Meixner, Ludw., M., M. 157
Melbye, A., M., Kopenh. 127. 147. 178. 392
Memling, Hans, M. 157
Mendel, Ph. S., Photograph, Frankf. 226
Mène, Pierre Jules, Bildh. Paris 36
Mengelberg, Otto, M. D. 108
Menges, Adolph, M. 366
Mennett, Louis, M., Genf 358
Menzel, Ad., M., B. 19. 50. 65f. 84
126. 179. 210. 243. 320. 329
Mercantini, Prof. Bologna 83
Merkel, C., M., Kassel 140
Merley, Louis, Bildh. 36
Merlo, M. Brüssel 361
Mery, S., Kupferst., M. 189
Meyener, A., M., M., 154. 157. 386
Meyius, S., M., D. 12. 231. 335
Meyer, J. G. v. Bremen, M., B.
179. 320. 335. 360
Meyer, Otto, M., 360
Meyerheim, Ed., M., B. 171. 355
Meyerheim, Franz, M., B 350
Meyerheim, Paul, M. B. 84. 118. 335
355. 360
Meyerheim, Wilh., M., B. 171. 368
Mica, Peter (Denkmal) 84
Michael, M., M., B. 360

Digitized by Google

Seite

Michaelis, Bildh., Breslau 290
Michelangelo, Buonarotti, 306. 313
Micheli, Gebr., Inft. f Gipsabg. B. 312
Michelis, Alex., M., B. 154 198. 231. 268
Michelsen, Borst. d. Germ. Museums 400
Middelchin, Bildh. Petersburg 247. 272
v. Müller, Ferd., Arzt, M. 256. 383. 392
Millet, Bildh. 36
Millner, Karl, M., M. 153. 157
Mind, Gottfr., M. 76
Minton, Archit., London 211
Mintrop, Theod., M., D 231
Mirani, E. B., M., Amsterdam 144
Milhoff, H. B. H., Mart., Hannover 227
Moeller, A. H., Bildh., B. 13. 44. 92
157. 222. 232
Moeller, M. B. 21
Moeller, Nils, M., D. 147. 367
Mohn, M., Dresden 37
Mohr, Chr., Bildh Köln 13. 84. 92. 233
229. 277. 367. 385 400
Molin, J. B., Bildh., Stockh. 103. 212. 367
Mollinger, A., M., Holland 341
Mommsen, Th., Historik., Breslau 31 371
Monlagny, Bildh. 36
Moreau, Mathurie, Bildh., 26
Morgenstern, Christ., M. M. 35. 198
207. 209. 385
Morrelli, Domenico, M. 357
Moselaggen, M., D. 11
Moser, Bildh., B. 232
Mouden, Genf 77
Müder, K. H., M., D. 320
Müllenhoff, Archäolog, B. 111
Müller, Charles Louis, M., Paris 272
Müller, C. C., Archit., New-York 255
Müller, Ferd., Bildh., Meiningen 283
Müller, H., Architekt, Bremen 287. 288
Müller, K., M. D. 70. 77f. 264. 320
Müller, L., Glasmaler, B. 351
Müller, Moriz, M., B. 29
Müller, M., M., D. 84 198. 247. 385
Müller, Wilh., Kupferst., Weimar 263
Muhr, Jul., M. M. 28. 37. 156. 207
Munter, D. M., Bremen 201
Mussini, Cesare, M 357
Mytens, Daniel, M. 173

N.

Nabert, Wilh., M., D. 231. 235
Naumann, Karl, M., M. 144
Neher, Mich. M., M. 35. 157. 290
Nerenz, Wilh, M. B. 91
Nerli, Federigo, M., Venedig 328. 336
Neumann, Alex., M., B. 21. 69. 159
259. 322. 323
Neumann, Arnold, M. B. 323
Neureuther, E., M., M. 28. 114. 121f
256
Neureuther, Ludw., Zeichnenlehr. 121
Neustätter, L., M. Wien 59. 85. 310
Nicol, F. A., M. Braunschweig 198
Niedmann, A., M., M. 209
Niessen, J., M. Weimar 28. 182. 208
313. 317. 320
Nolsch, M. Wien 12
Nordenberg, B., M. D. 199. 237. 367
Nordgreen, A., M. D. 153. 155. 232
367
Northen, Ad., M. D. 110. 141. 237f.
de Noter, D. M. Brüssel 101. 111. 367
Novara, José, Ciseleur 93
Novelli, P., M. 326
Novopacky, Joh., M., Wien 144
v. d. Nüll, C., Architekt, Wien 343

O.

Obermüllner, Ad., M., M. 157
Odel, Ed., M. B. 21. 39. 69. 181

Seite

Occolampadius (Denkmal) 283
Oeconomo, Aristides, M., Wien 12
Oenicke, Clara, M., B. 21. 312
v. Oer, Theod., M. Dresden 171
Oesterley, Karl, M., Hannover 171
v. Olfers, Marie, Malerin, B. 108
Ondes, G., Dir. d. Mus. in Palermo 326
Oppenheim, M., M. Frankf. 116. 144
Ortmans, Aug., M., Paris 178
Oudiné, Eug. André, Bildh. 37
Overbeck, Fr., M., Rom 228
Overbeck, J., Archäol., Leipzig 54. 143

P.

Paarmann, Baumeister, Königsberg 245
Pabst, M., Magdeburg 235
de Pailly, Stecher 196
Palgrave, E., Minist.-Secr., Lond. 185
Palma Vecchio, M. 62
Pape, E., M., B. 39. 118. 368. 391. 394
Parthey, G., Schrift., B. 71. 299
Pascal, Michel, Bildh., Paris 36
Paltinatis, Bildh., Mailand 327
Paul, M., B. 411
Pauly, Fr., M. D. 223
Pauwels, M., Weim. 92. 93. 183. 247
289. 391
Parlon, Joseph, Architekt, London 77
Payne, A., Kunsthändl., Leipzig 243. 251
Pazzi, Enrico, Bildhauer 30
Pecht, Fr., M., M. 102
Pérignon, Alexis, M. Paris 165
Peroff, M., Petersburg 153
Perrand, Jean Joseph, Bildh. 37
Perrot, Prof., Paris 6
Peschel, Carl, M., Dresden 320
Peters, Anna, M., Stuttgart 157
Pettenkofen, Gust., M., Wien 326
Pfannenschmidt, Ed., M., B. 37. 132
233. 290. 403
Pfeiffer, W., M., M. 235
Pieneter, C., Medailleur, B. 46
Pilatrade, M., B. 181
Pfüller, Wilma, M., B. 210
Philippi, Waldem., M., Königsb. 354
Pilo, Karl Gustav, M. 406
Piloty, K., M., M. 76. 228. 239. 320
Piloty & Löhle, Kunstanstalt, M. 211
227. 243. 251. 321
Pils, Isidor, M., Paris 272
Pinder, Ed., Archäolog, B. 371
Pinkert, F., M., B. 39. 392. 402
del Piombo, Sebast. M. 36
Piotrowski, M., A. M., Königsb. 144
Piper, Ferd., Archäolog, B. 32
Pistorius, Ed., M., B. 152. 274
Pilschner, Dr., B. 44. 76
Pirie, Theod., M., M. 76. 207
Platthner, H., M. D. 238. 360
Pleyer, Friedr. Präs. d. Künstler-
vereins, Bremen 288
Plessier, A., M., Amsterdam 182
Plüddemann, H., M. Dresden 12. 312
Pöch, Theod., M. D. 231. 235
Poelenburg, C., M. 181
Pohle, H., M., D. 39. 70. 154. 209. 232
235. 385
Pollet, Bildh., Paris 66
Portmann, B., M. D. 125. 154. 178
Post, Carl B., Kupferst., Wien 63. 92
Post, Ed., M., Wien 13
Post, Ed. C. M., D. 178
Pouffin, Casp., M. 36. 298
Prabier, James, Bildh., 36
Preller, Fr., M., Weim. 107. 158. 263
317. 391
Preller, jun., M., Weimar 263. 318
Pucinelli, M., Bologna 83
Puhlmann, A., M. 189

Seite

Q.

Quadal, M. F., M. 326
Quaglio, Dom., M. 247
v. Quarnström, Bildh., Stockholm 256
v. Quast, Geh. Reg.-Rath, B. 10. 256

R.

Raab, Kupferst., Nürnberg 109
Rabe, Th., M. B. 402
Raffalt, J. G., M. Wien 59. 326
Rahl, Karl, M. Wien 92. 101. 283. 318
326. 341f.
v. Ramberg, M. Weim. 102f 155. 183
Ranke, Reg.-Rath a. D., B. 29
Raphael, Santi 36. 62. 129. 327. 334
352. 365f. 373f. 381f. 389f. 397f.
Rauch, Christ., Bildhauer 180
v. Rauch, Kunstsammler, B. 7
Rauisch, L., M., D. 144
v. Raven, C., M., D. 178. 235
Ravené, L., Komm.-R 13. 148. 292
Rechlin, C., M., B. 188. 214
v. Reck, Hermine, M., Karlsr. 144. 208
Regaldi, G., Turin 165
Regnet, C. A., Schriftst. M. 1. 121. 193
Reichert, C. F., M., Magdeb. 165. 247
Reichmann, G., M. 305
Reimer, Georg, M., B. 39
Reindel, A., Kupferst. 52
Reinhard, Joh. Chr. M 92
Rembrandt, Paul, M 133. 234
Remy, Fräulein, M., B. 402
Renard, Edmund, Bildh., Köln 148
Reni, Guido, M. 196
v. Renpell, Aug., M., B. 189
Resch, M. M. 207
Resch, Möbelrestaurateur, M. 274
Rethel, Alfr., M. 108. 231
Reynolds, Josua, M. 223
Rhomberg, M., M. 29. 59. 282. 399
Ricard, Louis G., M. Paris 279
Ricci, Amico, Marchese 249
Richarz, Joh. Heinr., Komm.-R. 292
Richter, Bildh., New-York 255
Richter, Gust., M. B. 84. 179. 218. 243
292. 320. 364. 377
Richter, Rud., Bildh., B. 183
Riedel, Aug., M., Rom 2. 228
Riesstahl, M., B. 111. 118. 386. 393. 400
Riegel, E., M., Kassel 140
Riepenhausen, Joh., M. 257
Rietschel, Ernst, Bildh., B. 28. 181. 292
Rietschel, M. 110
Rietz, Kapellmeister, Dresden 292
Ritter, M. 366
Ritz, Raphael, M., D. 335
Robert, Leop., M. 293
Robusti, Domenico, M. 141
Rochussen, M., Wien 13
Rode, Chr. Bernh., M. 108
Roelofs, Wilh., M., Brüssel 311
Rösler, Aug., M., Wien 132
Röting, Jul. M. D. 160. 377
Röllecken, K., M. D. 69 118. 232. 386
Rohde, Ottilie, M. 392
Rohrbach, Dr., K., Schriftst., B. 393
Rohrbach, Lithograph, B. 400
Rollmann, J. M., D. 100. 140. 223
385. 387
Ronner, Henr., M., Brüssel 235. 312
Rosa, Pietro, Archäolog, Rom 273
Rosa, Salvator, M. 111. 320. 326
Rosen, Graf, M. Weimar 28
Rosen, Karl Schriftst. Stralsund 363
Rosenielder, Karl, Ludw., M., Kö-
nigsberg 98. 99. 245. 337. 388
Rosenmeyer, Fräulein, M., B. 402
Rosenthal, Bildh. B. 368
Rosier, Jules, M. Paris 37

Digitized by Google

Seite

Rosierse, J., M. Dordrecht 99
Rosotte, Kupferst. 36
Roßbach, Prof. Breslau 6
Roth, Bildh., M. 290
Rothschild, Anselm (Denkmal) 149
Rott, Joh., Stukkaturarbeiter, Wien 369
Rottmann, Karl, M. 62. 92. 368
Rouffeau, Kupferst., Paris 36
Rubens, P. P., M. 36 200. 282. 327
Rude, François, Bildh. 36
Rugendas, Ludw., M. 294
Ruhart, Karl, M. 63
Rundt, Karl, M. B. 19. 119. 200. 382
Ruft, J. A., M., Amsterdam 155
Rustige, H., M. Stuttg. 116. 144. 320
Ruthe, Bal., M. D. 69. 118. 147. 178
209. 231. 367
de Ryck, J., M., Hilversum 144

Z.

Saal, G., M. Paris 126. 144. 198. 206
Sachs, H., Kupferst., B. 259
Salentin, Hub., M. D. 71
Salomon, M. B. 308
Salvetat, Chemiker, Sevres 227
Salvini, Bildhauer, Bologna 83
Saly, Jacques, Bildhauer, 406
Sandrart, Joach., M. 197
Scarsello, Hippolyt, M. 141
Schadow, A., Schloßbaumeister, B. 151
Schadow, F. W., M. 100. 133. 151. 292
Schadow, Gottfr., Bildh. 180. 210
Schaefels, Hendrik, M., Antw 235
Schaeffer, A., M., Wien 59. 209. 326
367. 399
de Schamphelaer, M. Belgien 295. 383
Schams, Franz, M. Wien 13
Schasler, Max, Dr., Red. d. „Dioskur“
256. 276. 295
Schauß, M. B. 39. 360. 361. 377. 379
Scheffer, Ary, M. 279
— (Denkmal) 149. 164
Scheffer, Henry, M. 210
Scheffer v. Leonhardshof, J., M. 326
Scheins, Ludw., M. D. 125. 144. 182
Schenkenhofer, M., M. 156
Scherenberg, M., B. 339
Scherer, Glasmaler, M. 352
Scherres, M., Danzig 154. 155. 385. 386
Scherrer, J., M. M. 157. 207. 289
Schern, Bildh. Rom 232. 257
Scherzer, Alex., M., Hamburg 178. 179
Scheuren, Casp., M. D. 93. 163. 231
Scher, J., M., D 99
Schick, M. D. 238. 377
Schieß, L., M. M. 35. 157
Schievelbein, H., Bildh., B. 13. 92. 200
222. 229. 257. 265. 267. 368. 383
Schiffmann, Jos., M., M. 157
Schilling, H. N., Braunschweig 235
Schiller (Denkmal) 76. 171. 179. 212
232. 248 f. 255. 256. 265 f. 290. 358. 368
Schinkel, K. Fr. Architekt, 81 f. 89 f. 94
Schirmer, J. W., Karlsruhe 144. 208
209. 223. 235. 254. 274. 290 321
Schlegel, J., M. B 189. 368
Schleh, A., M., B. 312 f. 320. 333. 343
Schleich, E., M. M. B. 35. 127. 157. 160
209. 299. 385
Schlesinger, C., M., D. 59. 70. 232
235. 247. 367
v. Schlicht, C., M., Weimar 107. 156
182. 201. 223. 263
Schliecker, M., D. 231
Schlöpke, M. Schwerin 320
Schlösser, H. M., Paris 315. 324. 330 f.
Schlüter, Andr., Archit u. Bildh. 95
Schmidt, Ad., M. M. 29. 98. 144
Schmidt, Ed., M., B. 148. 235
Schmidt, M., M., B. 69. 189. 355. 385

Schmidtner, Archit., Landshut 109
Schmitson, Th., M., B. 61. 339
Schmitz, A., M., Köln 187. 216. 243. 377
Schmitz, H., M. 209
Schmitz, M., M., Köln 148
Schmückert, Gen.-Postdirector, B. 148
Schnorr, J., M., Dresd. 126. 225. 250
292. 400
Schobolt, P. A., M., Magdeb. 259. 345
Schön, Martin (Schongauer), M. 297
Schönewerk, Max, Bildh., Paris 36
Schönfeldt, Ed., M., D. 159
Schöninger, L., Galvanograph, M. 62
Schönn, Alois, M., Wien 13
Scholten, H. J., M. M. Amsterdam 13
Scholz, Jul., M., Dresd. 98. 188. 310
Schorel, Jan, M. 30
Schorn, Karl, M. 228
v. Schorn, O. Secr. d. Akad. Weim. 167
183. 265
Schotel, P. J., M., D. 147. 209
Schrader, Jul., M. B. 165. 210. 238
320. 391. 403
Schraudolph, Joh., M., M. 29
Schred, Auguste, M., Leipzig 144
Schreyer, A., M., Frankfurt 91. 132
Schröder, C. J., M., D. 235
Schröder, Karl, M. Braunschw. 235
Schröder, Louis, Bildh., Paris 36
Schrödl, M., Wien 201
Schrödter, Adolph, M., D. 345
Schrotzberg, Franz, M., Wien 59
Schubert, Bildh., Rom 103. 232. 257
Schubert, M., B. 19. 39. 175. 337. 403
Schubert, Franz, (Denkmal) 200
Schuchardt, Chr., Schriftk. Weim. 22
Schuchardt, Fräulein, M. 263
Schütz, Th., M., M. 28. 84. 239. 282
Schütze, J. A., M., B. 44
Schüßinger, Bildh., M. 157
Schulten, A., M., D. 125. 144. 235
Schulz, Ferd., M., B. 401
Schulz, G., M. B. 111
Schultze, J., M. Danz. 76. 126. 132. 386
Schultze, Rob., M., D. 198
Schulz, Bildh., Rom 157
Schulz, C. F., M. B. 322
Schulz, Fritz, M., B. 322. 345
Schulz, Leop., M. 367
v. Schwanthaler, L., Bildh. 45. 113
Schwanthaler, Xaver, Bildh. 45
Schwarz, Julie, M., M. 166
Schweder, M., B. 322. 328
Schweich, C., M. D. 235
Schweilinger, M., M., Leipzig 109
Schwenk, W., Bildh., Dresden 6. 391
Schwerdgeburth, Kupferst. Weim. 67
Schwerdgeburth, O., M., Weim. 67
107. 156. 161
v. Schwind, Moriz, M., M. 19. 50
52 57 f. 75. 93. 254
Seel, A., M. D. 246
Seelig, Franz, Bildh. 51
Seelos, Wolfir., M. Wien 59. 132
Seitz, Anton, M., M. 156
Seitz, Franz, M., M. 369
Sell, Chr., M., D. 91. 235
Sellenny, J., M., Wien 359
Semper, G., Archit. Zürich 44. 110
Severin, Geh. Ober-Baurath 44
v. Siccardsburg, Arch., Wien 210. 286
343
Sidinger, A., Bildschnitzer, M. 20. 256
Siboni, Alessandro, M. 250
Siebte, Louise, M., D. 308
Siegert, A., M., D. 115. 144. 171. 238. 360
Siemering, Bildh., B. 232. 248. 257. 265 f.
358
Simart, Bildh. 36
Simmler, M., M. 282

Simonsen, M., M., Kopenhagen 93. 350
Sirani, Elisab., M. 376
Slendzinel, M., Petersburg 165
Slingeneyer, E., M., Antwerpen 289
Sohn, M., M., D. 335
Sohn, W., M., D. 116. 160. 367
Sommer, Bildh., Koburg 132
Sondermann, A., M., B. 209. 354. 367
Spagnoletto (Ribera), M. 390
Spangenberg, G., M., B. 98. 243. 343 f.
Spangenberg, L., M. B. 154. 206. 379
385
Specker, Otto, M., Hamburg 147
Spitzweg, K., M., M. 52. 99. 209. 320
Springer, A. H., Kunsthist., Bonn 148
Springer, C. H., Amsterdam 312
Stache, Archit., Wien 85
Stademann, Ad., M., M. 207. 235
Stamman, F. G. Dr. Hamburg 325 f.
Stammel, E., M., D. 162
Stange, Bernh., M. M. 35. 157
Stanger, Bildh., M. 207
Starkenbergh, M., D. 11
Steffan, M., M. 35. 126. 144. 154. 157
Steffeck, Karl, M., B. 13. 101. 110
118. 218. 235. 292. 392
Stegmann, Fr., M. D. 144. 223. 231
Stegmann, K., Dr., Architekt 93 f. 364
Steinfurt, H., M., Hamburg 206
Steinhäuser, A., Bildh., Rom 59. 200
373
Steinhäuser, B., M. Rom 100. 144
Steinicke, H., M., D. 70. 144. 368. 379
392
Steinle, Ed., M., Frankfurt 216. 252
Steltzner, M., M. 207
Stenerwaldt, W. M., Dueblind. 144
Stevens, Alfred, M. Belgien 296
Stille, H., M. 144. 188. 290. 291 f. 388
Stille, Hermine, M. B. 117
Stock, J. F. M. Wien 132
Storch, Fran, Malerin, B. 402
Storch & Kramer, lithogr. Anst., B
174. 394
Stortenbeker, P., M. 311
Strack, J., Hof-Baur., B. 61. 134. 149 f.
164. 200. 202. 232. 361. 383
Streckfuß, M., Oldenburg 111
Streckfuß, W., M., B. 39
Streichhan, Archit., Weimar 68
Striebel, F., M. M. 162. 235
Striowski, W., M. Danzig 322
Stroobant, C., M., Belgien 295
Stüler, A., Geh. Oberbaurath, B. 10
119. 207. 245. 256
Stürmer, W. Bildh. B. 208
Stüpel, Otto, Bildh. 92
Stuhlmann, A., M. Hamb. 147. 154
Stupp, Geh. Reg. Rath, Köln 92
Süs, Gustav, M. D. 144
Suhrlandt, Joh. Heinr., M. 137
Suhrlandt, R., M. 137 f. 145 f.
Sulkert, T. Ad. M. B. 368
Sußmann, Bildh., B. 181
Swoboda, Karl, M. Wien 98
Szekely, J., M. 326

T.

Tanarath, Bildh., B. 28. 35
Tarral, Cl., Kunstfreund Paris 214 f.
Teichlein, M., M. 207
Teschendorf, E. M. 29. 161. 196. 239
312
Teschner, Alex., M. B. 210. 391. 402. 410
Tetlau, Th. Reg.-Rath, Erfurt 71 f.
Thévenin, Kupferst. 36
Thiel, M., B. 329
Thierich, Ludw., M. M. 196
Thomas, Alex., M. Brüssel 289
Thomas, Bildh. 36

Digitized by Google

Seite

Thomassino, Ph., Stecher 365
Thon, Samuel, M., Weimar 263
v. Thoren, Otto, M., Wien 232. 392
Thorwaldsen, A., Bildh. 2. 92. 406. 407
Thurneisen, L., Buchdrucker 10. 33
Tidemand, A., M. D. 84. 115. 144. 187. 218. 319
Tidmann, Glasmalerei-Anst., B. 192
Tieck, Fr., Bildh. 180
Till, M., Wien 59
Tischbein, J. K., M. 196. 214
Tity, Archit., B. 190
Tizian, M. 36. 321
Tölken, E. H., Archäolog, B. 134. 166
Torterolì, Tommaso, Archäolog 166
Tourny, M., Paris 77
Trenn, C., M. B. 181. 386
de Triqueti, Henri, Bildh. 36
Triebel, Karl, M. B. 108. 189
Trossin, R., Kupferst. Königsberg 210
Tschaggeny, M., Belgien 295
Turner, William, M. 224. 255. 336
Tuscher, Mart., M. u. Archit. 406
Tzotos, Dionysios, M. 391

U.

Uhlenhuth, Bildh., B. 148. 179
Unzelmann, F. Formschneider 21
Ussi, M. 357
Utendreck, M. 181

V.

Valenzà, Archäolog, Palermo 327
Vantini, Rud., Bildh. 351
Vautier, B., M., D. 172. 187. 246. 320. 360. 387
Vechte, Antoine, Bildh. 37
Vela, B. Bildh., Turin 249. 318. 319. 384
Verbeethoven, C. M. Brüssel 132. 295
Verlat, Charles, M. Antwerpen 295
Vernet, Horace, M. Paris 68. 93. 272. 279. 391. 409
Verschnur, W., M., Haarlem 144
Vertunni, G., M., Rom 178
Verveer, S. L., M. Haag 312
de Vigne, Felix, M., Gent 132. 296
Viola, Tommaso, akad. Rath, Venedig 248
Vischer, Aug., M., M. 359
Visconti, Archäolog, Rom 63
Vivié, C. G., Bildh. Hamburg 179. 207
Vöscher, L., M. Wien 59. 132. 310. 367
Vogel, J. G., M., Haag 232
Vogel, Otto, Formschneider 102
Voigt, Karl, Medailleur, M. 30
Voigtel, Domdaum., Köln 36. 92. 224. 283
Volkart, M. 159. 181
Volkers, M., D. 11
Volkhardt, W., M. D. 99. 107. 171. 231

Seite

Volkmar, Antonie, M. B. 151. 159. 208. 345. 355. 368
Volfgold, Gebr., Hofjuweliere, B. 117
Volkmer, A., M., Hamburg 179
Vollweider, J., M., Karlsruhe 362. 369
Volpato, Giovanni, Stecher 366
Volz, Fr., M. M. 35. 132. 144. 198. 209. 247. 378
Volz, Ludw., M. M. 35. 209
Volz, Wilh. M. M. 293
Voosberg, R., M. Karlsruhe 154. 305
Voß, Bildh., Rom 232. 257. 368

W.

Waagen, M., M. 247
Waagen, G. J., Gal.-Dir., B. 113. 173. 232. 234
Wagener, J. H. W., Schw. Conf. 292
Wagener, Th., B. 212
Wagner, Friedr., Kupferst., M. 157
Wahlberg, A., M., D. 144. 206
Waldmüller, M. Wien 90. 132. 326
Waldorp, R., M. Amsterdam 182
Walger, Bildh., B. 119
Walter, M., M. 240
Wanderer, M., Nürnberg 283
Watteau, Antoine, M. 36
Wauters, Charles, M., Brüssel 91
Webb, M., D. 115. 144. 206. 235. 335
Weber, A., M. Dresden 223
Weber, Aug., Archit. Wien 14
Weber, Aug., M. B. 38. 144. 199. 231
Weber, J., Kupferst., Basel 299
Weber, O., M. B. 118. 209. 360. 392
Weber, Th., M. B. 39. 386. 392
Weber, Kupferst., Paris 36
Wegener, M., Potsdam 189. 386
Weichberger, M. Weimar 156
Weirother, M. Prag 201
Weiß, Bildh., Nürnberg 109
Weißbrod, Heinr., M., M. 107
Weissenbruch, M. Haag 311
Weller, Theob., M. Mannheim 2
Werner, M., Venedig 12. 119
Werres, A., Bildh., Köln 84. 222
Weß, Benjamin, M. 224
Westermayer, Bildh., M. 157
Weyer, J. P., Kunstsammler, Köln 189
Wichmann, Ad., M. Dresden 37. 320
Wichmann, Ludw. Bildh. 180
Widnmann, Max, Bildh., M. 5. 76. 109. 200. 211. 256. 283. 376
Wiedewelt, Joh., M. u. Bildh. 406
Wiegmann, Marie, M. D. 377
Wieschebrink, Franz, M., D. 237
Wieseler, Fr., Archäolog, Göttingen 7
Wiethase, Heinr., Archit., B. 95
Wilhelmi, Heinr., M. D. 144

Seite

Willie, David, M. 228. 336
v. Wille, Aug., M. D. 222
Willich, Cäsar, M. Rom 196. 207
Willräder, J. M., M. 207. 289
Wilson, Richard, M. 223
Winckelmann, J., Archäolog 795. 855.
Wind, Ludw., Archit., M. 55. 165
Winkelried, (Denkmal) 294
Winkler, M., M. 157
Winner, Leop., Bildh., Holland 164
Winterhalter, M. Paris 78. 84. 247. 279
Wislicenus, H., M. Weim., 29. 67. 68. 155 287 311
Wisniewski, M. B. 354. 368. 386. 393
Wisselingh, Chr., M. Amsterd. 144
Wittig, H., Bildh., B. 92. 126. 182. 183
Wittmer, Mich. M. Rom 297
Wodick, Edm. M. Magdb. 78. 101. 110
v. Wörndle, A. M. Wien 156. 289
Wohlgemuth, M., M. u. Bildschn. 297
Wolff, A., Bildh. B. 181. 200. 232 248. 257. 265. 296. 376
Wolff, Emil, Bildh., Rom 273. 290
Wolff, Wilh. Bildh. B 117. 232. 368
Wolterstorff, Archit. Königsberg 208
Woolner, T., Bildh., London 186
v. Worms, Anton, M. 173
Wouvermans, Phil., M. 2
Wredow, M., B. 13. 92. 181. 210. 222. 262
Wüger, M., M. 156

Y.

Yvon, Adolphe, M., Paris 272

Z.

Zafsouk, Rud., Bildh., Wien 59
Zahn, Archäol, B. 267. 299. 363. 370
Zeitblom, Bartholom., M. 297
Zeppenfeld, Victor, M., D. 199
Ziebland, G. Fr. Archit. M. 292
Zielke, L. Prof. B. 292
Zimmermann, A., M., Wien 13. 92. 101. 110. 209. 223. 386
Zimmermann, Fr. Kupferst., M. 126
Zimmermann, Max, M. M. 209. 290
Zimmermann, Rich., M. M. 178. 207. 289. 387
Zimmermann, Rob., M. M. 209. 247
Zimmermann, R. S., M. M. 28. 53. 209
Zingg, Burkhard (Denkmal) 283
Zobel de Zagrouia, Archäol. Madrid 6
Zona, Antonio, M. Venedig 326
Zumbusch, C., Bildh., M. 13. 92. 200. 222. 262. 271. 383. 400
Zurstraßen, Bildh., Rom 273
Zwengauer, A., M. M. 157. 209. 386
Zwinger, C., Dir. d. Zeich.-Akad. 194. 294

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 1.

Herausgegeben und redigirt von Dr. Max Schasler, Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

5. Januar 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Diskurren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Diskurren" an:

1. Für Deutschland sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen.
2. Für Großbritannien, Amerika und Australien G. Reeder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (Wilhelmsstr. 25, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnde Artikel: Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart von Regnet. XXI. Heinrich Bürkel. — Beiträge zur älteren Kunstgeschichte Berlins von M. Sr. 3. Die Klosterkirche. (Fortsetzung.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, München, Johanngeorgenstadt, Rom.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Zur Reform der österreichischen Kunstzustände. (Fortsetzung.) — Archäologische Gesellschaft in Berlin. — Thüringer Kunstverein. — Erwiderung in Sachen der darmstädter Galerie.

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

Von Regnet.

XXI. Heinrich Bürkel.

Wenn heutzutage das Feld des Genre im Allgemeinen stark bebaut werden mag, so begegnen wir doch auf dem Gebiete des landschaftlichen Genre im Besondern nur wenig Künstlern. Worin dies seinen Grund haben mag, das zu untersuchen ist hier nicht der Platz; zu den bedeutendsten Vertretern dieses Kunstzweiges aber muß Heinrich Bürkel aus Pirmasens in der bayerischen Rheinpfalz gerechnet werden, der seit nun vierzig Jahren in München seinen ständigen Wohnsitz aufgeschlagen.

Er ward am 29. Mai 1802 in Pirmasens geboren, welches damals so glücklich war, der einigen und untheilbaren Republik einverleibt zu sein, die sich zwei Jahre später unter den bienengestickten Kaisermantel Napoleons flüchtete. Bürkel war ursprünglich zum Kaufmann bestimmt gewesen, wie auch sein Vater als Gastwirth mehr dem Handels- als dem Produktions-Geschäfte angehörte. War schon des Knaben große Lebhaftigkeit in der Schule dem Unterrichte nicht sehr förderlich gewesen, so trug sie noch weniger dazu bei, dem Jüngling die Aussicht auf Kramladen oder Comptoir in goldenem Lichte erscheinen zu lassen. Lieber als die Geschäfte eines angehenden Kaufmanns waren ihm Versuche, mit Bleistift und Griffel, was ihm vorkam, abzubilden, und bald eiguete er sich darin so viel Gewandtheit an, daß er zu kleinen Kompositionen überging. Leider war er in der Wahl seiner Stoffe nicht immer ganz glücklich, wie eine Karrikatur auf Napoleon beweist, der eben in eiligster Eile von Rußland heimkehrte. Die Gefahr, in welche der junge Patriot durch dies Blatt gerieth, war keine kleine, ward jedoch durch einflußreiche Freunde der Familie glücklich beseitigt.

Digitized by Google

Aus dem Comptoir flüchtete sich Bürkel in das Bureau des Gerichtsschreibers beim Friedensrichter. Daß bei einem solchen Tausche nicht viel zu gewinnen war, läßt sich denken. Glücklicher Weise fand der fünfzehnjährige Bursche nach dem Schluß der Bureau-Stunden immer noch Zeit, um seinem unüberwindlichen Hange zum Zeichnen nachzugehen. Dabei lag er seinen Dienstpflichten mit Eifer und Fleiß ob und eignete sich insbesondre die Kunst des Schnellschreibens in seltenem Grade an.

Inzwischen hatte sich in Bürkel's Heimath gar Manches verändert. Die Franzosen waren über den Rhein zurückgetrieben worden, die Alliirten ihnen auf dem Fuße gefolgt. Deutsche Truppen hatten abwechselnd mit Oesterreichern und Russen in seinem elterlichen Hause Quartier genommen, und Bürkel fand in Mannschaft, Pferden und Waffen aller Art reichliches Material zu eingehenden Beobachtungen. Ohne Zweifel ward seine seltene Begabung, äußere sinnliche Eindrücke in sich aufzunehmen und mit charakteristischer Schärfe wiederzugeben, gerade in jener Zeit wesentlich ausgebildet. Den Franzosen waren die Oesterreicher im Besitze der Pfalz gefolgt und hatten endlich den Bayern Platz gemacht. Das Haus Wittelsbach kam nach langen Jahren wieder in den Besitz jenes Landes, in dem seine Wiege gestanden, und geordnete Zustände traten an die Stelle kriegerischer Unruhen.

Bürkel unternahm in seinem zwanzigsten Jahre eine Reise nach Straßburg und kehrte über Stuttgart heim. In jener Stadt kamen ihm die ersten Oelgemälde zu Gesicht, wohl der beste Beweis dafür, wie es damals in seiner Heimath mit der Kunst stand. Ebendort machte er die Bekanntschaft Helmsdorf's, bei dem er freundliche Aufnahme und kräftige Aufmunterung fand. Bei seiner Heimkehr stand bereits der Entschluß fest, sich um jeden Preis aus den nun doppelt drückenden Fesseln loszumachen. Ein freundlicher Zufall begünstigte ihn und führte eine rasche Lösung dieser seiner Lebensfrage herbei, als er je hatte hoffen dürfen. Der Regierungspräsident v. Stichaner sah einige Arbeiten des jungen, rastlos strebenden Mannes, und seinem Einflusse auf den Vater verdankte der Sohn, daß er im Jahre 1822 die Akademie zu München beziehen durfte. Es charakterisirt Bürkel's Streben, daß er, ganz auf sich allein angewiesen, Muth und Gewandtheit genug hatte, um Kupferstiche nach Rubens in Tusche zu kopiren. Einem solchen Blatte verdankte er auch die Gunst Stichauer's. In München erschloß sich ihm ein neues, ungeahntes Leben; die Ueberfülle dessen, was ihn an Kunstschätzen umgab, konnte ihn jedoch nur auf Augenblicke bewältigen. An der Akademie herrschte damals ein burschikoser Ton. Neben dem Kneip hatte sich ein studentisches Paukſ-System eingenistet. Auch Bürkel mußte ihm seinen Tribut geben, glücklicher Weise ohne eigentlich nachtheilige Folgen. Uebrigens fühlte sich Bürkel an der Akademie nicht behaglich. Direktor Langer nahm wenig Notiz von ihm, und Bürkel fand sich im Antikensaale nicht so recht an seinem Platze, desto wohler ward ihm in den Galerien zu München und Schleißheim, wo er eine Reihe niederländischer Bilder kopirte. Namentlich waren es Wouverman, Ostade, Brouwer, Ruysdael, Wynants und Berghem, deren Werke er mit Ausdauer und bestem Erfolge studirte. Seine Kopien nach Wouverman gehören mit zu dem Besten, was in dieser Beziehung geleistet worden. Neben diesen Kopien lieferte Bürkel bald eigene Kompositionen und verwendete, weil von Haus her eben nicht sonderlich mit Glücksgütern gesegnet, deren Erträgniß für seinen eigenen Unterhalt und die Unterstützung zweier Brüder. Auch er konnte sich dem Eindrucke der großartigen Gebirgsnatur in der Nähe Münchens nicht entziehen, und seine Bilder aus den Bergen fanden bald lebhaften Absatz, einerseits durch die Neuheit der Gedanken, andrerseits durch die Schärfe der Charakteristik von Land und Leuten und die Sorgfalt der Ausführung. Daneben liefen Scharmützel aus den letzten Kriegen, wobei er seine Erfahrungen aus der Einquartirungszeit benutzte, und als Gegensatz friedliche Hirtenscenen. In jener Periode erscheint übrigens das landschaftliche Element in Bürkel's Bildern noch mehr untergeordnet, während er demselben später mit Geschick und Glück einen größeren Spielraum gab. Seine Arbeiten aus jener Zeit beweisen übrigens auch, wie hohen Werth er auf eingehende Naturstudien legte.

Das Jahr 1829 führte ihn nach den gelobten Lande der Künstler, wohin er den Weg durch Tyrol und über Venedig einschlug. In Rom, wo er zwei Jahre verblieb, fand er sich um so behaglicher, als er dort mit August Riedel zusammentraf, mit dem so wie mit Heinlein und Ziebland er in den freundschaftlichsten Beziehungen stand. Von Rom aus machte er Studien halber und zwar zum großen Theile mit seinem Freunde, dem Landschaftsmaler und dermaligen Galerie-Inspektor in Braunschweig, Georg Heinrich Brandes, Ausflüge in die Campagna, die nahen Albaner- und Volskerberge und die Pontinischen Sümpfe, von wo er stets mit reicher Beute beladen nach Rom zurückkehrte. Sein rascher Blick erfaßte mit derselben Leichtigkeit die charakteristischen Eigenthümlichkeiten Italiens und seiner Bewohner wie früher die des bayerischen Oberlandes, und mehrere auf Grund eingehender Studien noch in Rom gemalte Bilder, in denen er Scenen aus dem italienischen Volksleben behandelte, fanden den allgemeinsten Beifall. Zwei derselben erwarb Thorwaldsen, der seine Arbeiten so hoch schätzte, daß er den jungen Künstler persönlich in seinem Atelier aufsuchte. Ein drittes, ebenso treffliches, die bekannte Kneipe „Mezza via“ in der Campagna, besitzt König Ludwig von Bayern, der es später seiner neuen Pinakothek einverleibte.

Im Jahre 1832 kehrte Bürkel nach schwerem Abschiede von Rom und seinen Freunden, unter denen auch noch die Genremaler Mayer und Weller genannt werden müssen, in seine zweite Heimath München zurück, um alsbald wieder mit dem nachhaltigsten Fleiße und der größten Ausdauer an die Arbeit zu gehen. War er schon vor seinem Römerzuge ein Liebling des kunstsinnigen Publikums gewesen, so ward er es in noch erhöhterem Grade in Folge seiner italienischen Volksscenen, welche durch außerordentliche Lebendigkeit und insbesondere durch die völlige Absichtslosigkeit der Darstellung den Beschauer wie mit einem Schlage in die Wirklichkeit versetzten. In allen seinen Werken ist der Typus des Oertlichkeiten und Individuellen ungemein wahr und kräftig wiedergegeben, und

Digitized by Google

viele derselben sind durch eine Dosis gesunden Humors auf die ergötzlichste Weise gewürzt. In dieser Beziehung möchte z. B. nur an sein „Faccia in terra!“ und an seinen „Stellwagen“ erinnert werden. Berühmt sind namentlich auch seine Winterlandschaften.

Bürkel besitzt einen seltenen und dabei auf das Trefflichste nach Materien geordneten Schatz höchst werthvoller Studien, der den besten Ueberblick über die außerordentliche Thätigkeit dieses Künstlers bietet, welcher zu den produktivsten seiner Zeit gehört, und dessen Arbeiten nicht blos in Deutschland, sondern auch im Auslande hoch geschätzt sind, wie sich deren denn auch in den ersten Galerien von Wien, Berlin und Karlsruhe und auf dem Rosenstein bei Stuttgart finden, eine Menge in Privatsammlungen ungerechnet. Eines seiner besten Werke kam in den Besitz des Herzogs von Cambridge. Die Kunstakademien von München, Berlin und Dresden ehrten den Künstler durch die Aufnahme in die Zahl ihrer Mitglieder.

Wiederholte Reisen nach Tyrol und Oberitalien, so wie einzelne Theile Deutschland abgerechnet, hat der treffliche Künstler München, wo er sich am 9. November 1834 mit der durch Schönheit und Liebenswürdigkeit gleich ausgezeichneten Tochter des Regierungsdirektors v. Hofstetter verband, nicht mehr verlassen.

Beiträge zur ältern Kunstgeschichte Berlin's. (Fortsetzung.)

Von M. Sr.

3. Die Klosterkirche. (Fortsetzung.)

Die Kirche ist aus vorzüglich gebrannten großen Mauerziegeln aufgeführt und besteht aus einem 166 Fuß 5 Zoll langen und 29 Fuß breiten Mittelschiff und zwei ganz gleichen Seitenschiffen von 94 Fuß Länge und 19½ Fuß Breite. Das Mittelschiff hat eine Höhe von 50 Fuß 9 Zoll und die Seitenschiffe eine Höhe von 26 Fuß. Die Decke wird durch ein starkes und ziemlich einfaches Kreuzgewölbe im Spitzbogenstil gebildet und auf beiden Seiten des Hauptschiffes bis zum Chorschiff von je drei starken Säulen getragen, deren Durchschnittsprofil theils ein Viereck mit vier angelegten halben Wandsäulen, theils ein Achteck mit acht angelegten halben Wandsäulen bildet. Diese Pfeiler sind so geordnet, daß die einander gegenüberstehenden auf beiden Seiten des Schiffes immer verschiedener Gattung sind. Die Gurten des Gewölbes ruhen auf je einer der halben Wandsäulen der Pfeiler, welche bei den letzteren bis zur Basis herabgehen, während die halben Wandsäulen im hohen Chor und im Chorschiff nur bis auf die Hälfte der Seitenwände sich herabstrecken und hier in Konsolen endigen, die theils einen Pelikan, als Zeichen der Erlösung, theils groteske Figuren darstellen. An den Pfeilern sind die halben Wandsäulen mit einem Kopfgesims versehen, das mit Blättern oder Ablantungen geschmückt ist. Der hohe Chor ist wegen seiner einfach schönen Konstruktion und wegen der hohen und eine große Lichtfülle verbreitenden Fenster besonders zu beachten. Er wird durch sieben Seiten eines regelmäßigen Zehnecks gebildet und macht von beiden Seiten des Chorschiffs eine Ausbiegung über die Breite des letzteren. Unterhalb der Chorfenster läuft eine dreitheilige Reihe von schmalen Einsprüngen in gothischer Form herum, welche wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Reliquien gedient haben und über deren Bogen bei der letzten Restauration der Historienmaler Hermann nach den Motiven der früheren Wandgemälde an derselben Stelle eine Reihe von Freskogemälden ausgeführt hat, welche in gegenüberstehender Ordnung die Figuren von „Noah“ und „Abraham“, „Moses“ und „David“, „Daniel“ und „Ezechiel“, „Jeremias“ und „Jesaias“; „Markus“ und „Lukas“, „Matthäus“ und „Johannes“, „Petrus“ und „Paulus“ darstellen. Der Altar, welcher, wie schon erwähnt, neu ist, besteht aus einer auf sechs braungesprenkelten Marmorsäulen ruhenden weißen Marmortafel von 8 Fuß Länge und 4½ Fuß Breite. Der Taufstein sowie die Kanzel dagegen sind alt, von einfacher, aber sehr alterthümlicher Form, und der erstere mit einer Menge von Inschriften bedeckt.

In dem Chorschiff sind besonders die 88 zu beiden Seiten der Wand hinlaufenden Mönchssitze merkwürdig. Sie sind aus Eichenholz gezimmert und mit Schnitzwerk geziert, besonders die Rücklehnen, welche sich hoch hinaufstrecken und deren jede eine symbolische Schnitzarbeit aus der Leidensgeschichte in Form eines verzierten Schildes zeigt. Von diesen Schnitzarbeiten sind die zwei ersten und zwei letzten auf jeder Seite, also acht, nach den alten Ueberbleibseln der früheren, neu angefertigt, die übrigen dreißig jedoch alt. Sie bedeuten, am Chor auf der rechten Seite beginnend: 1) Veronika hält das auf dem Schweißtuch abgedruckte Gesicht Jesu. 2) Ein Zahlbrett mit dreißig Silberlingen des Judas. 3) Eine Hand mit brennender Fackel, als Anspielung auf die Verfolgung des Heilands in der Nacht vor seinem Tode. 4) Eine Laterne, mit welcher die Knechte des Hohenpriesters dem Heilande folgten. 5) Judas Verräthertuß, an Judas Brust hängt der Geldbeutel. 6) Zwei Ketten, wahrscheinlich zur Andeutung der Stelle: „Sie legten Fesseln an seine Hände“. 7) Das Schwert Petri und das Ohr des Malchus. 8) Pilatus und seine Frau, welche zu jenem sagt: „Habe nichts zu schaffen mit diesen Gerechten“. 9) Der Hahn des Petrus. 10) Eine offene Hand, Anspielung auf den Schlag in's Gesicht des Heilandes. 11) Herodes und Pilatus, die „an diesem Tage freundlich mit einander wurden, denn zuvor waren sie einander feind“. Pilatus hat einen römischen Helm, Herodes eine Art Priestermütze. 12) Ein Ruthenbündel, als Anspielung auf die Stelle: „Sie schlugen ihn mit Ruthen“. 13) Eine Geißel an drei Riemen, Erinnerung an die Geißelung Christi vor seiner Kreuzigung. 14) Eine gepanzerte Hand, die ein Büschel Haare hält, nach der Legende, daß ein Kriegsknecht dem Heiland Haare ausraufte, um ihm die Dornenkrone aufzusetzen. 15) Die Dornenkrone. — Auf der andern Seite beginnt die Reihe der alten Schnitzarbeiten mit 16) dem Andreaskreuz. 17) Ein Pfahl mit einem Querholz in Gestalt eines T, als Anspielung auf den Pfahl, an dem die Geißelung stattfand, das Querholz diente zur Befestigung der Arme. 18) Ein ausspuckender Kopf, Anspielung auf das Anspeien des Heilandes. 19) Die Wasch-

Digitized by Google

kanne, das Waschbecken und die Hände des Pilatus. 20) Eine Leiter und eine Stange zur Richtung des Kreuzes. 21) Hammer und Bohrer, zum Einschlagen der Kreuzesnägel. 22) Ein Strick, womit dem Gekreuzigten die Hände gebunden wurden. 23) Drei Nägel zum Einschlagen der Hände und Füße. 24) Die Buchstaben J. N. R. J. (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum), Inschrift über dem Kreuz. 25) Drei Spielbecher und 26) die Würfel zur Verloosung des nicht theilbaren Mantels. 27) Der Schwamm am Rohre, um den Essig zu reichen. 28) Eine Lanze mit dem Herzen Christi, welches damit durchstochen wurde. 29) Eine Zange zum Ausziehen der Nägel des Kreuzes nach dem Tode Christi. 30) Ein offenes Kästchen mit einem Tuche, Anspielung auf die Einbalsamirung des Leichnams Christi.

Ueber diese Schilder läuft auf beiden Seiten je eine lange Inschrifttafel hin, welche zwei übereinander befindliche, aber von einander unabhängige lateinische Inschriften enthält, die beide auf der linken Seite der Wand vorn an der Chortreppe beginnen und auf der rechten Seite an derselben Treppe endigen. Jede der beiden Inschriften ist 72 Fuß lang. Die obere zerfällt in 33 Abtheilungen, welche von einander durch Striche getrennt sind und deren jede drei übereinander stehende Zeilen umfassen. Sie enthalten die Eintheilung des Franziskanerordens in Provinzen, Kustodien und Klöster; die letzte auf der linken Wandseite jedoch, d. h. der Zahl nach die 16te, giebt eine Nachricht über den Brand von Berlin in den Worten anno domini MCCCLXXX in sacro die sti Laurentii civitas berlinensis per incendium est destructa (Im Jahre des Herrn 1380 am heiligen Laurentiustage ist die Stadt Berlin vom Brand zerstört worden), woraus folgt, daß diese Inschrift nicht gleich beim Bau der Kirche, sondern erst am Ende des folgenden Jahrhunderts auf die Tafel verzeichnet wurde, weshalb sie auch an einer ganz angeeigneten Stelle mitten zwischen Provinzen, obgleich am Ende der einen Tafel, sich befindet, weil hier wohl ein leerer Platz war. Interessanter als die Provinzentheilung ist die darüber befindliche, in einer Reihe fortlaufende Inschrift, wovon wir oben bereits einen Theil anführten. Sie lautet vollständig folgendermaßen: (Anno 1) 271 illustrissimi principes et domini, dominus Otto et dominus Albertus, Marchiones Brandenburgici, erga ordinem speciali devotione permoti, aream, ubi praesens monasterium est constructum, fratribus contulerunt graciose, perpetue possidendam. Post hoc, anno domini 1290 strenuus miles dominus Jacobus, dominus de Nebede, donavit fratribus hujus loci latericidinam, sitam inter Tempelhore et Berlin. Sieque dictus miles et principes praefati exiterunt istius claustri fundatores. (Im Jahre 1271 haben die erlauchten Fürsten und Herren, Herr Otto und Herr Albert, Markgrafen von Brandenburg, aus besonderer Verehrung gegen den Orden, den Platz, auf welchem dieses Kloster erbaut ist, den Ordensbrüdern gnädigst zum ewigen Besitz übergeben. Nachher hat im Jahre 1290 der tapfere Krieger, Herr Jakob Herr von Nebede, den Brüdern dieses Ortes die Ziegelbrennerei, welche zwischen Tempelhof und Berlin gelegen ist, geschenkt, und so wurden der gedachte Krieger und die erwähnten Fürsten die Stifter dieses Klosters.) Dies ist die eine Hälfte der Inschrift, welche auf der linken Wand steht. Die zweite Hälfte auf der rechten Wand giebt, wie die dreitheilige obere Inschrift, Nachricht über den Umfang des Ordens, die Zahl seiner Provinzen, Vikariate und Klöster. Bemerkenswerth ist, daß der Anfang und das Ende der Inschrift nicht vollständig ist. Man erkennt dies nicht nur aus den am Anfang fehlenden „Anno M.“, welches wir oben eingeklammert haben, und aus dem fehlenden Ende des Wortes Pat(er), sondern auch aus dem Umstande, daß alle übrigen Anfangsbuchstaben verschiedenfarbig sind, nämlich schwarz bei den übrigen rothen, roth bei den übrigen schwarzen Buchstaben, während der Anfang der genannten Schrift, wenn das Anno M., oder nach Analogie der Schreibart des Jahres 1290: „Anno dni. Mo.“ d. h. Anno domino Milesimo, nicht zu ergänzen wäre, wie die übrigen Buchstaben schwarz ist, was eine sehr auffallende Abweichung wäre. Es ist daher zu vermuthen, daß vielleicht auf beiden Seiten noch ein Mönchssitz gewesen sei, der später fortgefallen sein muß.

Wir gehen nunmehr zu den anderweitigen Kunstdenkmälern der Kirche, insbesondere zu den Gemälden und Skulpturen derselben über. Viele derselben sind bei der letzten Restauration theils aus Rücksicht auf ihren verfallenen Zustand, theils aus anderen Gründen, aus den untern Räumen der Kirche entfernt und auf den Boden gebracht worden. Von den noch vorhandenen und zum Theil gut restaurirten Gemälden sind zu erwähnen: das Bildniß des Ritters Johannes von Hohenlohe. Der Ritter ist in schwarzem Kleide mit weißem Mantel in knieender Stellung vor dem gegeißelten und aus allen Wunden blutenden Heilande dargestellt. Ueber ihm ein Adler als Wappenzeichen. Die Inschrift, welche rings herumläuft, ist restaurirt und nicht ganz die frühere, von der man mit Mühe die Worte „Johannes von Hohenlohe dem Got genade 1412“ entziffern konnte. Das Bild hängt an der Ecke des Hauptschiffs und der nördlichen Absyde der Kirche. In demselben Seitenschiff, in der Mitte der Fensterwand, hängt jetzt das frühere Altarblatt, „die Einsetzung des heiligen Abendmals“, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Bemerkenswerth an demselben ist die absichtlich von einem späteren Maler über der Figur des sich an die Brust Christi lehnenden Johannes angebrachten Gestalt des Doctor Luther im Predigerornate und mit der Bibel in der Hand. Die andern Bilder sind theils von geringerer Bedeutung theils ist darauf nicht mehr viel zu erkennen. Unter den Skulpturen machen wir besonders auf ein interessantes Schnitzwerk aufmerksam, welches ein sogenanntes Praesepium in halberhabener Arbeit darstellt. Es ist 6 Fuß hoch und 4 Fuß breit. Wir erblicken vorn die Mutter mit dem Kinde auf dem Schooße, dahinter links unter dem Dache des Stalles Joseph im Franciskanerkleide, die Kapuze über den Kopf gezogen in horchender Stellung, neben und hinter ihm der Ochse und der Esel. Rechts nahen sich die drei Weisen aus dem Morgenlande mit ihren Geschenken; der eine kniet vor dem Kinde und hält ihm das geöffnete Schmuckkästchen dar, in welches der kleine Jesus nach Kin-

Digitized by Google

derart begierig hineingreift, die andern beiden stehen und halten ihre Geschenke in Urnen. Sie tragen Kronen auf dem Haupte. Hinter ihnen steht ihr Gefolge, in zwei Figuren angedeutet. Die Perspektive des Hintergrundes wird auf beiden Seiten durch einige Häuser gebildet, als Andeutung der Städte Nazareth und Bethlehem. Weiter zurück oder vielmehr nach oben zu steht man eine wandernde Karavane. Das Ganze ist mit reicher Architektur und vergoldeten Schnörkeln in byzantinischem Stil umgeben. In der Nähe des oben erwähnten Altarbildes hängt ein dreitheiliges Stulpturwerk, wovon die Flügel früher vom Mittelbilde getrennt an verschiedenen Orten der Kirche aufgehängt waren. Das Mittelbild ist eine von der Glorie umgebene Mutter Gottes mit dem Christuskinde: eine aus Holz geschnitzte, fast lebensgroße Bildsäule mit sehr reicher Vergoldung. Sie steht auf einer Schlange, deren Kopf ein böses Menschenantlitz ist, und an der Rückwand befinden sich die Worte Sancta dei genetrix und am Saum des Kleides ora pro nopis (statt nobis). Die Flügel zu beiden Seiten stellen, zur Rechten den heiligen Petrus mit einem zugeschlossenen Buche in der Hand (die andere Hand, welche wahrscheinlich den Schlüssel hielt, fehlt), zur Linken den heiligen Andreas dar, welcher in der einen Hand ein geöffnetes Buch, in derandern einen ästigen Stab hält. Hinter den Köpfen steht mit Goldschrift Sanctus Petrus, ora pro (nobis) und Sanctus Andreas, ora (pro nobis). Denselben Spruch findet man auch auf den breiten Kleiderſäumen und zwar zu verschiedenen Malen, einmal mit einen Schnitzfehler aro statt ora. Die Stulpturarbeit an allen drei Werken zeugt von großer Sorgfalt und von nicht minder großem Verständniß in der Behandlung der Gewandlung und des Ausdrucks, insbesondere bei der Maria, so daß wir sie den besseren Werken dieser Art aus dem 13. und 14. Jahrhundert an die Seite stellen können. Wahrscheinlich gehörten dieselben zu dem alten Altar der Kirche, wofür auch die Dreitheilung und die Angabe an den Rahmen, welche bei der neuesten Restauration zur Wiederherstellung des ganzen Werkes benutzt sind, zu sprechen scheint. In der rechten Ecke des Seitenschiffs findet sich noch ein Bildwerk, dessen Bedeutung unbekannt ist. Es stellt drei übereinanderstehende Personen in halber Lebensgröße dar. Es zeigt gleichfalls Spuren einer sehr reichen Vergoldung, ist aber sehr beschädigt. Es scheint älter als das vorige, kommt ihn jedoch an Schönheit der Arbeit nicht gleich.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Nach stattgehabten Berathungen in London ist der Industrie des Zollvereins im großen Ausstellungsgebäude der westliche Flügel und ein Theil des südlichen eingeräumt worden. Man hat dabei auch den Vorschlag der deutschen Kunstgenossenschaft zu einer gemeinschaftlichen Ausstellung aller deutschen Kunstwerke in Berathung gezogen; ein räumliches Hinderniß steht diesem Projekt nicht entgegen; auch hat es bei den Staaten des Zollvereins allseitige Zustimmung gefunden. Das Arrangement der Ausstellung soll, dem Wunsche der Kunstgenossenschaft entsprechend, den von den Lokalcomités derselben gewählten Vertrauensmännern überlassen werden, und dem Antrage, daß dieselben auf Staatskosten abgeschickt werden möchten, ist bei Mangel eines Maaßstabs für die Vertheilung der Kosten dahin entsprochen, daß nach Ausführung der Wahl die Kunstgenossenschaft sich wegen der Kosten an die Regierung des Staats zu wenden habe, aus welchem die Absendung geschehen soll. Die Theilnahme an dieser Ausstellung ist auch den zum Zollverein nicht gehörigen deutschen Staaten anheimgestellt. Die Räumlichkeit dafür befindet sich in dem westlichen und südlichen Flügeln des Gebäudes; das obere Stockwerk ist ausschließlich mit Oberlicht.

— — Die Uhde'sche Sammlung Mexikanischer Alterthümer ist von der preußischen Regierung für das hiesige Museum um den Preis von 18,000 Fl. angekauft. Herr Direktor Frhr. v. Ledebur ist hingereist, um diese Sammlung zu übernehmen.

— — In der Kunsthandlung von Amsler u. Ruthardt in der Charlottenstraße 48 wird am 8. Januar die Versteigerung einer Sammlung von Kupferstichen, Radirungen, Zeichnungen und Kupferwerken beginnen, unter denen sich sehr werthvolle Blätter befinden. Die Handlung hat dieser Tage ein Verzeichniß der Gegenstände veröffentlicht.

— — Am 20. Januar wird durch den Auctionskommissarius Müller hierselbst in der Leipzigerstraße 9 die sehr umfassende und ausgewählte Sammlung von Kupferstichen, Radirungen, Lithographien aller Schulen sowie einiger Handzeichnungen u. s. w., welche der verstorbene Lehrer Matthes hinterlassen hat, versteigert werden. Der Katalog umfaßt 4541 Nummern, auf nicht weniger als 212 enggedruckten Seiten.

Köln, den 24. December. Allen Kunstfreunden wird es angenehm sein, zu hören, daß die für unser Museum gebildete Kommission zum Ankauf von Gemälden aus dem Richartz'schen Fonds die Perle der Lyversberg'schen Sammlung, ein wahres Kleinod der altklnischen Malerschule, für den Preis von 5000 Thlr. erworben hat.

München. — Die Witterung begünstigt in seltener Weise die Bau-Unternehmungen. So schreitet die neue Isarbrücke, die von der Maximilianstraße nach dem Athenäum führen wird, überraschend vorwärts und der Vollendung entgegen. Auch das National-Museum hat in den letzten Wochen einen so großen Zuwachs von Ornamenten an seiner Façade erhalten, daß wenig mehr zu thun ist; namentlich sind die Karyatiden des obern Stockwerks und die Fensterumkleidungen eingesetzt und geben dem Gebäude sein reiches, aber auch etwas buntes, fast kleinliches Aussehen. Immer aber bleibt diese neue Straße der Lieblingsspaziergang der Münchener. Auf dem Odeonsplatz werden die Fundamente gemanert zu der Reiterstatue des Königs Ludwig. Das Modell von kolossalen Dimensionen ist von Prof. Widnmann; der Erzguß wird in der hiesigen k. Erzgießerei ausgeführt. Der König ist baarhaupt, trägt den Königsornat und streckt wie segnend die rechte Hand aus. Zwei Pagen zu Fuß mit dem unter sie vertheilten Wahlspruch des Königs „Gerecht und beharrlich" geleiten zu beiden Seiten den Monarchen. Am Fußgestell stehen die allegorischen Statuen von „Religion" und „Kunst", „Wissenschaft" und „Industrie". Zur Wahl dieser Stelle für das Denkmal mag außer den geringen Dimensionen des Platzes, die die Gestalten natürlich wirksamer erscheinen lassen, noch der Umstand mitgewirkt haben, daß es am Eingang der Straße steht, die ihren Namen Ludwigsstraße vom Könige hat. Sonst würde man es passender gefunden haben, wenn das Monument zwischen die Glyptothek, das Ausstellungsgebäude und die Propyläen gestellt wor-

Digitized by Google

den wäre, da hier nicht nur die dem König besonders werthe griechische Architektur die Umgebung gebildet, sondern zufällig auch Anfang, Mitte und Ende seiner während seiner Regierung begonnenen Kunstunternehmungen für München bezeichnet hätte. — Es wird für Sie von besonderm Interesse sein, zu hören, daß der große Carton zum Reformationsbilde von W. Kaulbach für das Berliner Museum nicht nur begonnen, sondern bereits vollendet ist. Jedenfalls wird der Künstler im nächsten Sommer wieder bei Ihnen sein und mit Ausführung dieses Bildes beginnen. Gleichzeitig mit diesen Gemälden ist Kaulbach auch mit Entwürfen aus der Geschichte Karls des Großen beschäftigt, welche er in Gemeinschaft mit seinem Schwiegersohn Kreling in Nürnberg für Hrn. Donner in Altona in Oelfarben ausführt. Auch sind bereits wieder mehrere Zeichnungen zu „Goethe's Frauenbildern" vollendet: die beiden Eleonoren, in dem Moment, wo Tasso zuerst an dem Hof von Ferrara erscheint dann die Kinder im „getreuen Eckart", eine etwas überraschende Erscheinung unter den „Frauenbildern", denen der Künstler mit einer Gesellschaft von Backfischen eine Abwechselung geben mochte. An einem Bilde Mignons, die den Kindern etwas zur Laute singt, zeichnet Kaulbach gegenwärtig. — Sehr großes Aufsehen machen hier eine Anzahl Aquarell-Landschaften von Lindemann-Frommel, die im Kunstverein ausgestellt sind, Gegenden um Rom, Ansichten aus Rom und von Riviera di Ponenta, ausgezeichnet durch schöne Auffassung und reiche Zeichnung, ganz besonders aber durch eine der jedesmaligen Aufnahme entsprechende Stimmung und glänzende Farbengebung. So muß u. A. die Ansicht Roms von der Passegiata Jeden, der da war, die bezaubernde Abendstunde vor Sonnenuntergang mit der Macht der Wirklichkeit in's Gedächtniß rufen! —

Johanngeorgenstadt. — Hier wird ein Standbild des Kurfürsten Johann Georg I., Gründers der Stadt, errichtet. Dasselbe ist für Rechnung des Fonds für Kunstzwecke von dem Bildhauer W. Schwenk in Dresden angefertigt, das zugleich als Verzierung des Marktbrunnens in der genannten Stadt dienen soll.

Rom. — Am 13. December fand hier in glänzender Versammlung die Festsitzung des archäologischen Instituts zur Gedächtnißfeier Winckelmann's statt. Der erste Secretair dieser unter Protektion Sr. M. König Wilhelms von Preußen fortbestehenden Stiftung, Professor Stenzen, hielt einen Vortrag über die neuesten Fortschritte der monumentalen Philologie, und besprach sodann die in Pompeji neuerdings gefundenen Inschriften der magistri vici et compiti aus den Jahren Roms 707 und 708. — Ein Vortrag des zweiten Secretairs, Dr. H. Brunn, galt dem wichtigen Fund einer dem künftigen Musée Napoléon zugeeigneten großen broncenen Cista mit der Todtenfeier des Patroklos als Hauptbild und andern figurenreichen Darstellungen. Zu Korrespondent:n wurden unter gleichem Datum ernannt: in Deutschland die Herren Guhl, Koner und G. Wolff zu Berlin, Roßbach zu Breslau und M. Herz zu Greifswald; in Frankreich die Herren Perrot und Guillaume, dermalen in Kleinasien reisend; in Spanien Hr. Zobel de Zagroniz zu Madrid und mehrere andere dortige Alterthumsfreunde.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Zur Reform der österreichischen Kunstzustände. (Fortsetzung.)

In Folge des von uns mitgetheilten Erlasses des Staatsministers von Schmerling wurde nun, kaum dem darin ausgesprochenen Wunsche, die betreffende Kommission gebildet, welche ihren Bericht kürzlich erstattet hat.

Bericht der bei dem h. Staatsministerium unter Vorsitz des Referenten in Kunstangelegenheiten berathenden Kommission der Genossenschaft bildender Künstler Wiens.

Der Staat hat als solcher die Pflicht und das Recht, die Entwicklung und Blüthe der Kunst und der bildenden Kunst insbesondere zu fördern, zu schützen und zu überwachen. Die Bedeutung der Künste als ein integrirender Bestandtheil des Kulturlebens, als eine Bedingung der geistigen Veredlung und selbst des materiellen Aufschwunges der Gesellschaft wird durch Geschichte und Erfahrung überzeugend nachgewiesen, und die Pflicht des Staates, diese erhabene Aufgabe zu erfüllen, wird benützungs nirgends mehr bestritten, wo überhaupt ein gesundes, entwicklungsfähiges und entsprechendes Streben nach geistiger Bedeutung und Macht in einem Staate waltet.

Hat aber der Staat die Pflicht, die Kunst zu schützen und zu fördern, so hat er auch das Recht, die zur Erreichung dieses Zieles nöthigen Mittel zu wählen und zu verwirklichen. Dieses Recht findet jedoch seine natürliche Grenze in der zur gedeihlichen Entfaltung der Kunst nöthigen Freiheit, welche die selbstthätige Mitwirkung der Künstlerschaft bei der Aufführung jener Maaßregeln, wodurch die Kunst gefördert werden soll, und die volle Geltung des Principes freier Konkurrenz bedingt.

Daß die bisherigen Kunstzustände Oesterreichs nicht befriedigend waren, daß es der Kunst einerseits an genügender Anregung, Förderung und Schutz von oben, anderseits an der gesunden lebendigen Entwicklung und organischen Gliederung auf der Basis gereifter Freiheit fehle, wird nicht nur von den Betheiligten, sondern auch von dem kunstsinnigen und erleuchteten Staatsmanne, in dessen umfangreichen und schwierigen Geschäftskreis auch die Pflege der Kunst und Wissenschaft gehört, anerkannt, und das Bestreben der Künstlervereine Wiens, die Mittel und Wege zur Abhilfe zu finden, begegnete der bereitwilligsten Förderung von Seiten des h. Staatsministeriums.

In Folge der durch eine Denkschrift der beiden Künstlervereine Wiens gegebenen Anregung ward vom h. Staatsministerium mit h. Dekret ddo. 23. Mai 1861. Zahl 3652 H. M. I., die Zusammensetzung einer aus Mitgliedern der beiden nunmehr zur Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens verschmolzenen Künstlervereine gewählten Kommission unter Vorsitz des Referenten für Kunstangelegenheiten beschlossen, und in dem Folgenden legt diese aus der statutenmäßigen Wahl beider Künstlervereine hervorgegangene Kommission als Resultat ihrer Berathungen eine Darstellung der Bedürfnisse der Kunst, und Vorschläge zur Besserung und Förderung der Kunstzustände in Oesterreich vor.

Um diese umfassende Aufgabe möglichst entsprechend zu lösen, wurde zunächst das Material nach gewissen Gesichtspunkten geordnet und die Grundsätze zuförderst im Allgemeinen aufgestellt, begründet und ausgeführt, bei einigen Punkten aber die letzten Details der Entwürfe einer weiteren Berathung vorbehalten.

Als die Hauptgesichtspunkte, von welchen aus die Aufgabe aufgefaßt werden sollte, stellten sich folgende dar:

1. Die Stellung der bildenden Kunst zum Staate, und die Gestaltung eines bleibenden Organes am Staatsministerium zur Vertretung derselben.
2. Die monumentale Kunst, Architektur, Skulptur und monumentale Malerei, die Regelung und Organisirung des künstlerischen Konkurses.
3. Das Ausstellungswesen — die nicht monumentale Kunst — Ankauf von Kunstwerken durch den Staat, Auszeichnung für Künstler, Errichtung von Landes-Galerien.
4. Die vervielfältigende Kunst, der Kupferstich.
5. Der höhere Kunstunterricht, die Akademie.
6. Die Kunst in ihrer Stellung zur Mittelschule und den technischen Lehranstalten.
7. Die Kunst in ihrer Beziehung zum Gewerbe.
8. Das Gesetz zum Schutz des artistischen Eigenthums.

I.

Die grundsätzliche Anerkennung der Bedeutung der bildenden Kunst für das Kulturleben des Staates bedingt die Bildung eines Organes zur Vertretung der Interessen der Kunst bei dem Staatsministerium, bei welchem zur Vermeidung nachtheiliger Zersplitterung die sämmtlichen hierauf bezüglichen Angelegenheiten in eine einzige Section vereinigt werden dürften. Da aber eine ersprießliche Lösung der Aufgabe dieser Section nur dann denkbar ist, wenn die Künstlergenossenschaft selbst durch ihre

Digitized by Google

freigewählten Repräsentanten jedem ihrer Wünsche und Bedürfnisse Ausdruck geben und selbst an dem Werke der Regeneration der Kunstzustände theilnehmen kann, so wäre die Berathung aller künstlerischen Angelegenheiten einer zu gleichen Theilen aus von dem Staatsministerium ernannten und aus der Künstlergenossenschaft gewählten Mitgliedern bestehenden Kommission unter Vorsitz des Referenten in Kunstangelegenheiten zu überlassen.

Die Kommission beantragt daher Folgendes:

a. „Die sämmtlichen Kunstangelegenheiten des Staates werden in einer einzigen Section des Staatsministeriums vereinigt, welche auch auf alle Angelegenheiten, die in irgend einer Beziehung zur bildenden Kunst stehen, Einfluß zu nehmen hat."

b. „Zur Berathung aller dieser Angelegenheiten wird dieser Section eine aus Künstlern bestehende Kommission zur Seite gestellt."

c. „Der Kunstreferent nimmt in dieser Kommission den Vorsitz ein".

d. „Die Kommission besteht aus 10 Mitgliedern, wovon 5 vom Staatsministerium, 5 von der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens gewählt werden

e. „Die verschiedenen Kunstfächer sollen hierbei in der Weise vertreten sein, daß die ganze Kommission aus
drei Architekten,
drei Malern,
zwei Bildhauern besteht.

f. „Die Functionsdauer der sämmtlichen Comitémitglieder ist zwei Jahre, und zwar werden im ersten Jahre 4, im zweiten Jahre 6 Mitglieder durch das Loos austreten.

g. „Die austretenden Mitglieder sind wieder wählbar."

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Am 9. December feierte die hiesige archäologische Gesellschaft unter Vorsitz der Herren Gerhard und Böttticher nach vieljähriger befolgter Sitte den Geburtstag Winckelmann's. Das zu diesem Anlaß ertheilte Festprogramm über „Appollon mit dem Lamm" ist von Professor Friederichs abgefaßt und behandelt eine der Versammlung zugleich in Abbildung und im Original vorgelegte archaische Erzstatue des hiesigen Königlichen Museums mit besonderer Beziehung auf den durch ägyptischen Einfluß mannigfach modificirten Entwickelungsgang der ältesten griechischen Kunst. Nächstdem ist in einer von Herrn Gerhard herrührenden Nachschrift der in der gedachten Bronce als Heerdengott dargestellte Apoll auf den achäisch-dorischen Apollon Karneios zurückgeführt und die unterirdische Herkunft der Bronce theils in Bezug hierauf, theils als vermuthlicher Ueberrest der sonst uns so wenig bezeugten altgriechischen Künstler Unterirdaios geltend gemacht. Nach kurzer Darlegung dieses Inhalts durch den Vorsitzenden und einem Hinblick auf die gleichzeitig aus andern Orten, namentlich Kiel und Greifswald*), verschierte Winckelmannsfeier hielt Dr. Emil Hübner einen inhaltreichen Vortrag über die vorzüglichsten Skulpturen spanischer Sammlungen, mit besonderem Bezug auf die während seines dortigen Aufenthalts dem hiesigen königlichen Museum von ihm mitgetheilten Gypsabgüsse. Hier dazu gehörige Büsten, darunter der mit alter Inschrift versehene Bildnisskopf des Cicero, waren durch gewogene Mitwirkung der General-Direktion der königlichen Museen zur Stelle gebracht, desgleichen war von dem Gypsabguß der madrider Statue des Schlafgotts eine Photographie entnommen, welche zugleich mit einer Anzahl von Prodedrücken zusammengestellter verwandter Bildwerke zu anschaulicher Erläuterung des Vortrags gereichte.

Herr v. Rauch hatte zu diesem Festtanß eine Auswahl neu erworbener antiker Münzen seines Besitzes veranstaltet, welche er der Gesellschaft vorlegte und mit Erläuterungen begleitete. Die Reihe der kaiserlichen Goldmünzen enthielt unter andern eine des Augustus mit dem Köpfen des von ihm hergestellten Tiberbrücke; am Schlusse derselben Reihe war die sehr seltene Münze des Victorinus, mit Köpfen des Mars und der Diana auf dem Revers, letztere als Bildnißkopf seiner Gemahlin Victorina zu sehen. Unter den Silbermünzen befand sich ein jüdischer Seckel des Simon, Bruder des Judas Maccabäus, und das seltene Medaillon der vereinigten Brustbilder von Antonius und Kleopatra; unter den Kupfermünzen ein seltener Typus von Hadrumetum in Afrika mit dem Brustbilde des Quintilius Varus und ein colophonischer Sesterz des Trebonianus Gallus mit dem Revers eines figurenreichen Opfers für Apoll. — Noch hielt Herr Friederichs einen anziehenden Vortrag über die tektonischen Vorzüge antiker Geräthe und Gefäße mit mehrfacher Hinweisung auf die im Antiquarium des königl. Museums befindlichen Broncen. — Ueber die neu eingelaufenen Vorlagen und sonstigen Mittheilungen ward von Herrn Gerhard berichtet. Photographische Abbildungen einer neuerdings auf Cuba gefundenen schreibenden Artemis aus Bronce hatte Professor Bischer aus Basel eingesandt. — Von den gewonnenen auf hiesigen Museen durch Grabungen zu Cyrene hatte Herr Ch. Newton brieflich gegeben.

Von neuen Schriften war ein von Wieseler mit gewohnter Fülle neu bearbeitetes Heft (II., 2) von Müllers Denkmälern der alten Kunst, Otto Jahns philologisch und monumental wohl ausgestattetes Ausgabe der Elektra des Sophokles und der zweite Theil von Gahle und Koners Leben der Griechen und Römer nach Antiken eingegangen. Professor Schöne zu Greifswald an einem früheren Winckelmannsfest gehaltene Rede war in zahlreichen Abdrücken eingesandt; ebenfalls vorgelegt ward eine vom Tage des Winckelmannsfestes datirte Schrift des Dr. Kekule über Mythos und Kunstdenkmäler des Meleager. — Zu würdiger Ausstattung des Versammlungssaales hatte Hr. Eichler eine Wand desselben mit auserlesenen Abgüssen antiker Skulpturen geschmückt, in deren Vordergrund Winckelmann's bekannte Büste, von den Büsten Eckel's und Bielefeld's umgeben, aufgestellt war. Die Versammlung war durch die Gegenwart Sr. Exc. des Hrn. Staatsministers von Bethmann-Hollweg beehrt und schloß mit einem Festmahl.

*) Zu Kiel ward die Feier durch Professor Forchhammer und Dr. Michaelis, zu Greifswald durch Professor Hertz und Professor Eusemihl vollführt. Die gewohnten Programme aus Bonn und aus Göttingen waren bei Abschluß obigen Berichts noch nicht angelangt.

Thüringer Kunstverein.

Das vor Kurzem beendigte Vereinsjahr, womit zugleich der diesjährige Ausstellungscyklus geschlossen, hat im Ganzen ein befriedigendes Resultat gehabt. Die Ausstellung enthält gegen 300 Oelgemälde, worunter Werke von namhaften Meistern der Gegenwart sich fanden. Leider entbehrte dieselbe dies Jahr des größeren und reicheren Schmuckes bedeutender Werke aus königlichen und fürstlichen Sammlungen, welche ihr die diesjährige große allgemeine deutsche Kunstausstellung in Köln entzog, und wird hoffentlich das Jahr 1862, ihr solche nothwendige Unterstützung in dem an bedeutenden Kunstwerken armen Thüringen wieder gestatten.

Zum Ankauf von Privaten und von dem Verein, welcher ein Fünftel der eingesandten Kunstwerke umfaßt, wurden in Summa 5781 Thlr. verwendet. Als Vereinsblatt wird ein neuer Stich von Geyer in München, „die Dorfkirchenmusik" nach Zimmermann, ein sehr ansprechendes und in der Ausführung gediegenes Blatt, vertheilt.

Der Ausstellungscyklus pro 1862 soll in der Mitte des April in Erfurt beginnen, und werden die geehrten Herren Künstler in und außer Deutschland freundlichst aufgefordert, recht gediegene Werke einzusenden. Die speciellen Einladungsprogramme dazu werden in diesen Tagen versandt, und sind die Bedingungen, unter welchen allein die Einsendungen von Kunstwerken erfolgen können, im Kunstkalender vom Jahre 1859 enthalten, sowie solche auch in den Einladungsprogrammen deutlich vermerkt sind.

Als Sammlungsstätten zur Entgegennahme von Kunstwerken für die thüringer Ausstellungen empfehlen wir die verehrliche Künstlerkommission in Düsseldorf, Herrn Kastellan Müller bei der Königlichen Akademie in Berlin und die Arnold'sche Kunsthandlung in Dresden. Erfurt, im December 1861.

Die Geschäftsführung des Thüringer Kunstvereins.
Professor Dietrich.

Erwiderung in Sachen der darmstädter Galerie.

Auf die Entgegnung in Sachen der darmstädter Kunstzustände (Nr. 51) habe ich nur wenige Worte zu erwidern. Meine Kritik über die Galerie-Verwaltung bezog sich hauptsächlich auf die letzte Zeit, d. h. auf die Periode, die mit dem Amtsantritt Jaup's

Digitized by Google

begann. — Die Erwerbung der in der Entgegnung angeführten Bilder (Achenbach, Schirmer, Steinbrück und älterer Bilder), die theils durch Eintausch, theils durch direkten Ankauf bewerkstelligt wurden, gehört einer so frühen Zeit an, daß ich sie wirklich (und hierin gestehe ich einen Irrthum ein) vor dem Amtsantritt Seeger's glaubte; außerdem überlasse ich die Beurtheilung der beiden Aufsätze dem gesunden Urtheil desjenigen Theil des Publikums, das in der Lage ist, sich über das Richtige und Unrichtige des Gesagten informiren zu können, und zwar kann ich dies um so zuversichtlicher thun, als in der Entgegnung auf die in meinem Artikel angeregten Principienfragen nur mit einer unpassenden bureaukratischen Phrase in den fünf Schlußzeilen geantwortet ist. Herrn Seeger hätte im Interesse seiner Entgegnung, welche sonst in einer richtigen würdigen Form gehalten ist, besser gethan, diesen Schluß wegzulassen. Eine Galerie ist eine öffentliche Anstalt, welche zu besprechen Jeder das Recht hat; ob eine solche Besprechung dem Herrn Galerie-Inspektor ungewohnt oder unbequem ist, das ist eine andere Frage; jedenfalls weiß ich, daß der jetzige Direktor die in dem Schlußsatze ausgesprochene Ansicht nicht theilt, denn sonst wäre er der bedeutende Mann nicht, der er ist. — —

Darmstadt, den 30. December C

An alle Deutsche, insbesondere an die deutschen Künstler. [101]

Bei dem Herannahen von Goethe's hundertjährigem Geburtstage im Jahre 1849 erging von Humboldt, Cornelius, Schelling, Olfers, Küstner, Rauch und anderen hervorragenden Männern ein Aufruf an die Deutschen: zum bleibenden Andenken an jenen Tag eine Stiftung zu gründen, die in Goethe's Geiste deutsches Kunstleben und den Einsluß desselben auf die Verstittlichung des Volkes stärke und mehre. Der anfangs erfreuliche Erfolg dieses Aufrufs fand sich bald durch die Ungunst der Zeitumstände gehemmt. Neuerlich hat jedoch das Wort einen lebensvollen Aufschwung vorzüglich dadurch gewonnen, daß Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen das Protektorat über die Stiftung anzunehmen geruhete. So wurde es möglich, am 7. und 8. vorigen Monats auf Grund der schon im Jahre 1850 angenommenen Satzungen hier in Weimar eine Generalversammlung von Abgeordneten der bei der deutschen Goethestiftung betheiligten Goethevereine und anderer Theilnehmer abzuhalten und jene Stiftung zu befestigen.

In dieser Generalversammlung ist beschlossen worden, einen **Preis von Ein Tausend Thalern** Preuß. Cour. für ein **Skulpturwerk** unter nachstehenden Bedingungen auszuschreiben:

1) Dasselbe muß von einem deutschen Künstler verfertigt, zwischen dem ersten Mai 1861 und letzten April 1863 wenigstens bis zum ausgebildeten Modell vollendet und für deutschen Boden bestimmt sein. Als Deutschland gilt hierbei jedes Land deutscher Zunge unter einer deutschen Regierung.

2) Nur echte Kunstschöpfungen im historischen oder idealen Stile finden Berücksichtigung, mögen dieselben sich rund oder in erhabener Arbeit darstellen. Büsten und Portraitmedaillons sind ausgeschlossen.

3) Von Seiten der Goethestiftung wird weder die Bestimmung des Gegenstandes der zu berücksichtigenden Bildwerke noch der Besitz des gekrönten beansprucht.

4) Der Preis wird auf den Grund eines Gutachtens, welches auf absoluter Stimmenmehrheit eines Ausschusses von Künstlern und sonstigen Kunstautoritäten beruhet, von der Generalversammlung am 28. August 1863 zuerkannt und durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht. Die Auszahlung erfolgt demnächst durch den geschäftsführenden Goethevereln. Die Namen der Mitglieder jenes Ausschusses werden bei der gedachten Bekanntmachung mit veröffentlicht.

5) Ausdrückliche Bewerbung um den Preis ist nicht nothwendig, aber unverwehrt.

Indem wir Vorstehendes zur öffentlichen Kenntniß bringen, laden wir zugleich zu recht thätiger Theilnahme an der deutschen Goethestiftung hierdurch ein, damit deren Zwecken in einem ihrer Bedeutung immer mehr entsprechenden Umfange Genüge geschehen könne. Zur Ertheilung desfalls etwa gewünschter Auskunft, insbesondere auch zur Mittheilung der Satzungen, sind die Unterzeichneten sammt und sonders stets gern bereit. Schließlich sei nur noch bemerkt, daß der Stiftung die Rechte der juristischen Persönlichkeit im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach schon zugesichert sind. Weimar, den 23. December 1861.

Der Vorstand des dasigen, mit der Geschäftsführung der deutschen Goethestiftung vermalen beauftragten Goethevereins.
Dr. **Vogel**, geheimer Hofrath, **Marterstelg**, Professor, **Schöll**, Oberbibliothekar, **Zwei**, geheimer Justizrath,
Schuchardt, intermistischer Direktor der Großh. Kunstsammlungen und freien Zeichnenschulen.

Kunst-Ausstellungen. [103]

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten November und December 1861, dann Januar bis August 1862 incl., **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8 bis 14tägiger Dauer, unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenige hervorgehoben wird:

daß alle Kunstwerke in den Monaten **November 1861 bis Mai 1862 zuerst** nach **Passau** oder nach **Wiesbaden**, in den Monaten **Juni** bis **August 1862** aber **jedenfalls zuerst** nach **Wiesbaden** einzusenden sind.

Die verehrten Herren Künstler werden daher zu zahlreicher Einsendung ihrer Kunstwerke eingeladen.

H. Roeder's in Berlin [102]

Zink-Kompositions Schreib- und Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant.

Architekten Zeichnenfeder	pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	" "	1 "
Amalgama Zeichnenfeder	" "	1 "
Amalgama Aoter E.F F.M.	" "	1 "
Schilpe's Schreibfeder E.F F.M.	" "	10 Sgr.
Nr. 6. Zink F.M.B.	" "	25 "

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Iss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 2.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

12. Januar 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen.
2. für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bowber's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (**Wilhelmsstr. 25,** Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Beiträge zur älteren Kunstgeschichte Berlins von M. Sr., 3. Die Klosterkirche. (Fortsetzung.)
Korrespondenzen: □ Düsseldorf, Anfang Januar. (Verm. Ausstell.) — ♄ Düsseldorf, Anf. Jan. (Kunstzustände.) — ⊙ Wien, 8. Jan. (Ausstell. des österr. Kunstvereins.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Dresden, Freiberg, Köln, Wien, Prag, Regensburg, Würzburg, Nassau, Speier, St. Germaine-en-Laye, London.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Zur Reform der österreichischen Kunstzustände. (Fortsetzung.)

Beiträge zur älteren Kunstgeschichte Berlin's. (Fortsetzung.)

Von M. Sr.

3. Die Klosterkirche. (Fortsetzung.)

Außer diesen Werken sind noch mehrere an beiden Wandseiten des Chorschiffs über den Mönchssitzen angebrachte kleine Heiligenfiguren zu erwähnen, welche auf Konsolen ruhen und mit einem Baldachin bedeckt sind; sowie endlich ein gekreuzigter Christus mit zwei ihm zur Seite stehenden Figuren, auf dem Querbalken zwischen dem Hauptschiff und dem Chorschiff. Obgleich eigentlich nicht zu den Bildhauerarbeiten gehörig und nur als alterthümliche Merkwürdigkeit nennen wir hier schließlich eine kleine Bundeslade, welche 1 Fuß lang und ½ Fuß breit ist, mit den dazu gehörigen 5½ Fuß langen und 3½ Fuß breiten Bundeskasten, welcher ehemals in- und auswendig mit Goldplatten belegt und bemalt war. Sie dienten wahrscheinlich zur Aufbewahrung wichtiger Dokumente und stehen jetzt an der westlichen Wand, links vom Portal und der Vorhalle.

Das Aeußere der Kirche ist, soweit es alt ist, ziemlich einfach, das Hauptportal besteht aus einem schönen Spitzbogen mit rundem und etwas abgekantetem Stabwerk. Der Giebel ist mit mannigfachen Absetzungen durch kantig aufgesetzte oder hervorragende Ziegel in verschiedenen Kreuzungen geschmückt. Die Seiten sind durch Strebepfeiler gestützt, welche wie der ganze Bau aus großen und sehr festen Mauerziegeln aufgeführt sind, und zwischen denen sich die hohen und schlanken Fenster mit abgerundeten Pfosten erheben, deren obere Spitzbogenwölbungen besonders im hohen Chor mit Kleeblättern und andern architektonischen Ornamentformen abschließen. Im Ganzen zeigt die Architektur der Kirche, zwar mit manchen Anklängen an den früheren romantischen Stil, eine Strenge, welche die besten Zeiten der mittelalterlichen Baukunst in Norddeutschland erkennen läßt; d. h. die Zeit kurz nach Aufnahme des gothischen Bausystems.

Durch die letzte Restauration hat die damals fast in Trümmer zerfallene Kirche im Innern wie im Aeußern ein frisches, fast jugendliches Ansehen erhalten. Die Arbeiten wurden in den Jahren 1842 bis 1845 unter an-

Digitized by Google

fänglicher Leitung des damaligen Oberbauinspektors Berger, der auch den Plan zu den drei Thürmen entworfen hat, durch den Baurath von Quast, ausgeführt. Dieser durch seine Forschungen im Fache der mittelalterlichen Baukunst dazu vorzugsweise befähigte Architekt entdeckte während des Baues die ursprüngliche Ausschmückung des mannigfach verunstalteten Innern, sowie einiger Theile des Aeußern der Kirche und ließ nun, diesen Spuren folgend, den späteren Abputz der Wände, Pfeiler u. s. w. bis auf den nackten Stein herunternehmen und so das ursprüngliche schöne Ziegelmauerwerk wiederherstellen. Einige bedeutende Theile der oberen Partien, wie die Gewölbe, Bogenlaibungen, Friese u. s. f. waren wahrscheinlich von Anfang an gemalt, und wurden bei der Restauration nach den vorhandenen ornamentalen Ueberbleibseln der alten Malerei in der ursprünglichen Weise wieder ausgeschmückt, wie wir denn bereits oben der Freskobilder im Chor erwähnten, die sich jedoch mehr durch Zeichnung als durch Farbe und Manier der alten Malerei annähern. Im Jahre 1843, in welchem der Bauinspektor Stein die Leitung des Baues übernahm, wurde auf Befehl des Königs an Stelle der zerfallenen Mauer an der Straße, welche die Ansicht des Kirchengebäudes verhinderte, nach dem Entwurf des Oberhofbauraths Stüler eine Bogenhalle gebaut, welche den Blick auf die Kirche freimachte und gegen die Straße nur durch ein niedriges eisernes Gitter abgeschlossen wurde. Jedoch ist man rücksichtlich des Materials, insbesondere des Fußbodens unter den Arkaden, welcher aus Thonmosaikplatten konstruirt ist, etwas sorglos verfahren, da schon jetzt der größte Theil desselben durch den Einfluß der Witterung zerstört ist. Von der Bogenhalle gelangt man zu der nach dem Berhofe führenden breiten Treppe, welche aus Granitplatten besteht. Der im Stil der Atrien vor den altchristlichen Basiliken angelegte kleine Vorhof mündet auf das Portal der Kirche, welches etwa 6 Fuß unter dem Straßenniveau liegt, da die Kirche im Innern wie im Aeußern bis zu dieser ursprünglichen Tiefe ausgegraben werden mußte. Die Kirche gewährt jetzt durch ihre Wiederherstellung, wie durch ihre gefällige Umgebung — auf der einen Seite schließt sich die oben erwähnte Felssteinmauer, die unter einer Weinlaube versteckt ist, sowie die darauf sich erhebenden Gebäude des Klosters, worin jetzt der Direktor des Gymnasiums und einige Lehrer wohnen, an, auf der andern Seite läuft das zur Küsterwohnung gehörige Gärtchen hin — einen sehr heitern und wohlthuenden Eindruck.

Wir schließen an diese Beschreibung der Klosterkirche einige Bemerkungen über die Klostergebäude an. Sie erstrecken sich, wie schon erwähnt, von der Parochialkirche bis fast zur Königsstraßenecke, so daß die Kirche etwa in der Mitte lag. Der Theil derselben jedoch, welcher zwischen der Kirche und der jetzigen Parochialkirche gelegen ist, scheint schon sehr früh, wahrscheinlich gleich nach dem Ausseterben des Klosters 1571, an Privatleute übergegangen zu sein. Auf der andern Seite zunächst der Kirche befanden sich die Zellen der Mönche, weiterhin die schönen gewölbten Säle, welche noch heute bestehen, nämlich der Kapitelsaal, das Refektorium und der Konventsaal. Der Letztere, welcher in dem an der Straße liegenden Gebäude sich befindet, ist von den älteren Klosterstheilen der neuste, wie die an der Wand nahe der Decke eingemauerte Steinschrift besagt, welche lautet: Anno salutis nostrae MCCCCCXVI juvante deo jacta sunt fundamenta domus istius optimis lapidibus, sequente anno superaedificati sunt muri, tertio vero anno consummati (Im Jahre unsers Heil 1516 ist mit Gottes Hülfe der Grund dieses Hauses aus sehr guten Steinen gelegt, im folgenden Jahre sind die Mauern darübergebaut, im dritten aber vollendet). Der Kapitelsaal, welcher nebst dem darunter befindlichen Refektorium in einem rechten Winkel an die Hinterseite des obenerwähnten Gebäudes anstößt, besteht in einem hohen, freien Gewölbe, das auf vier mit Inschriften bedeckten Säulen ruht. Jede der Säulen hat zwei Inschriften, von denen die eine sich unter dem Kapitäl, die andere am Stylobat befindet. Sie lauten, jene in einer Entfernung von 6 Fuß 8 Zoll, diese in einer Entfernung von 1 Fuß 2 Zoll von dem Boden, rings um die Säule herum, in der Länge des Säulenumkreises, welcher 6 Fuß 8 Zoll beträgt. Die Säulen bestehen aus gebrannten Mauersteinen, welche sich durch vorzügliche Festigkeit auszeichnen, besonders diejenigen, welche die Inschriften enthalten, welche nicht aufgeschrieben, sondern in erhabenen Buchstaben mit dem Stein selbst gebrannt sind. Die Inschriften enthalten theils Segenssprüche, theils Daten über die Gründung des Gebäudes. Wir führen hier nur die letzteren an. Die untere Inschrift des ersten Pfeilers lautet: Anno Domini milesimo CCCCLXII columna ista est incisa in die crucis (? das letzte Wort ist schwer zu lesen), auf deutsch: „Im Jahre des Herrn 1472 ist diese Säule am Tage der Kreuzesabnahme mit der Inschrift versehen worden". An der zweiten Säule aber liest man: Anno Domini MCCCCLXXI fundata est domus ista in fundamentis suis („Im Jahre des Herrn 1471 ist dieses Haus gegründet worden in seinen Grundsteinen"). An der dritten Säule unten: Anno Domini MCCCCLXXIIII consummatum est hoc opus per magistrum Bernhardum („Im Jahre des Herrn 1474 ist dieses Werk vollendet worden durch den Meister Bernhard"). Ueber diesen Meister Bernhard, welcher ein gebildeter Architekt gewesen sein muß, ist sonst nichts bekannt. Der Bau dieses Theils des Klosters fällt also unter die Regierung des Kurfürsten Albrecht Achilles (1470—1486), bekannt wegen der im Jahre 1473 erlassenen Erbverordnung, durch welche bestimmt wurde, das von nun an die gesammten Marken ungetheilt dem jedesmaligen Kurfürsten gehören sollten. Der Kapitelsaal wurde also grade 200 Jahre nach Gründung des Klosters erbaut, und nach abermals 100 Jahren, nämlich am 4. Januar des Jahres 1571, einen Tag nach dem Tode des Kurfürsten Joachim II., starb der letzte Mönch desselben, und die damals noch in baulichem Zustande befindlichen Theile desselben überliess der in demselben Jahre zur Regierung gekommene Kurfürst Johann Georg dem berühmten Thurneisser zur Werkstätte und Wohnung.

Dieser merkwürdige Mann, dessen Geschichte für die Kenntniß der damaligen Wissenschaft und des Zustandes der Buchdruckerkunst in der Mark von größter Wichtigkeit ist, bewohnte das Kloster 14 Jahr bis 1584 und trieb

Digitized by Google

darin sein abenteuerliches und geheimnißvolles Wesen. Er legte eine chemische und alchymistische Werkstatt, einen botanischen Garten, eine Menagerie von fremden Thieren, ein Naturalienkabinet, eine Bibliothek, eine sehr schöne Instrumentensammlung, eine Bildergalerie und eine für die damalige Zeit sehr umfangreiche Druckerei an, in der er seine zahlreichen botanischen, alchymistischen, astrologischen, linguistischen, mineralogischen Werke, seine Kalender und Gedichte druckte. Mit der Druckerei verband er zugleich eine Schriftgießerei und ein Holzschnittatelier. Rechnet man zu diesen Beschäftigungen seine sehr große Praxis als churfürstlicher Leibarzt, so muß man in ihm eine Art Universalgenie erkennen, dessen Bedeutung für Berlin nicht gering anzuschlagen ist. Wir halten es daher an diesem Orte für passend, einige Worte über sein Leben zu sagen, an welches das Kloster mannigfache Erinnerungen bewahrt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

□ **Düsseldorf**, Anfang Januar. (*Permanente Ausstellung.*) Die Permanente Ausstellung bietet eben ein so rasch wechselndes Bild, unter der Masse von Oelgemälden ist so viel Vorzügliches, daß es unmöglich ist, alles Bemerkenswerthe in genügender Weise zu erwähnen. Wie immer sind die Landschaften am reichsten und vollendetsten vertreten. O. Achenbach brachte einen „italienischen Park". Es ist dies die Variation eines von ihm schon mehrfach mit Talent und Geschick behandelten Themas, aber deßhalb nicht minder anziehend. – v. Starkenborgh, der während eines Jahres eine Anzahl thüringischer Landschaften ausgestellt hatte, die alle in einer eigenthümlichen Farbenharmonie, worin sich ein Streben nach Licht und Klarheit kund gab, gemalt waren, ist in seiner „Schottischen Landschaft" in einen Fehler verfallen, der stets unvermeidlich ist, wenn ein Künstler längere Zeit hindurch immer dieselbe Stimmung malt. Die Palette wird gleichsam zu einem Recept, das nur für eine gewisse Art von Motiven paßt, auf andern angewendet aber sogleich zur Disharmonie führt. Die aus der Manier entspringende Karrikatur der Natur tritt dann an die Stelle der anfangs richtig empfundenen Farbenscala. Das Hellgrün und Gelbgrün in dem Vordergrunde seines ebengenannten Bildes ist eben so unwahr wie unschön. — Auch Herzog zeigt in seinen Landschaften, daß er das nicht leistet, was er seinem großen Talent nach bieten könnte; es scheint, als wenn er allzusehr den Geschmack des Publikums berücksichtige und es mit dem künstlerischen Werthe der Bilder nicht ernst genug meine. Man darf, um eine elegante Technik zu erzielen, sich nicht zu sehr vor dem mehrmaligen Uebermalen fürchten, wodurch allein eine solide Durchbildung besonders reicher Gegenstände erreicht werden kann, wenngleich die Leichtigkeit des Machwerks darunter öfters leidet. Herzog ist durch die Natur seines Talentes so Herr der Technik, daß er recht gut etwas mehr Aufmerksamkeit auf Wahrheit, plastische Modellation und Durchbildung der Lokalfarbe verwenden könnte. Es wäre nur schade, wenn ein so junges und frisches Talent ebenfalls der Manier verfallen sollte. — Von Einklar's „Geschinen-See" ließe sich fast das Gegentheil von Herzog's Bildern sagen, es ist beinahe zu sehr gezeichnet, zu gleichmäßig in allen Theilen durchmodellirt, man möchte hie und da einmal eine Unbestimmtheit sehen, damit auch der Phantasie noch etwas zu thun übrig bleibt. – Jungheim hat zwei schöne Bilder geliefert, auch H. Gude eine allerliebste Waldidylle. Auch sind Büttler, Michelis, Deiters, Duntze mit schönen Landschaften vertreten.

Bei Besprechung der Landschaften muß ich hier übrigens eines Umstandes erwähnen, der seit einiger Zeit einen Einfluß auf die Malerei, besonders auf die Landschaft auszuüben scheint. Ich meine die Benutzung der Photographie und besonders des Stereoskops durch die Maler. Von so großer Wichtigkeit diese beiden Erfindungen für die Kunst überhaupt sind und so empfehlenswerth der Anblick des Stereoskops für den Künstler ist, indem es ihm gewissermaßen die oft fernliegende und deßhalb unerreichbare Natur jederzeit vor die Augen führt, oder ihn über diejenigen beweglichen Formen der Natur, die ihrer Vergänglichkeit wegen nur im Charakter aufgefaßt, aber nicht im Contour fixirt werden können, belehrt, so gefährlich ist es für das freie, geistige Schaffen der Künstler, wenn sie sich allzusehr an das Stereoskop anlehnen, oder gar dergleichen Ansichten direkt zu Bildermotiven verwenden. Die Malerei soll etwas anders zu geben bezwecken als ein Spiegelbild der Natur, sonst würde sie zur kolorirten Photographie herabsinken und jede subjektive Auffassung, also auch jede poetische Anschauung, ausschließen.

Paul Franken, ein älterer Düsseldorfer Künstler, der aber während einer Reihe von Jahren im Kaukasus lebte, ist seit verflossenem Sommer zurückgekehrt und hat ein großes Bild „Scene aus dem Kaukasus", eine reich staffirte Landschaft, ausgestellt. Das Bild interessirt sehr durch die geistreiche Auffassung und ächte charaktervolle Darstellung der Landschaft sowohl wie der reich und fremdartig gekleideten Figuren. Auf ähnliche Weise wie uns O. Achenbach durch seine Bilder in das italienische Volksleben einführt, giebt uns Franken in seinem Werke ein recht lebensvolles und überzeugendes Bild dieser uns so fern liegenden Natur. Die Farbe ist klar, frisch, die Malerei markig. Schade nur, daß der Künstler bei der großen Baumgruppe der Wahrheit allzusehr die Schöngeopfert hat; es hätte diese Gruppe wohl unbeschadet der Charakteristik eine schönere Silhouette gegen die Luft bilden können. —

Dieses Bild führt mich von der Landschaft zu den Figurenbildern, und muß ich hier zuerst Bever's „Auffindung Mosis" nennen. Bever ist vorzugsweise Kolorist, und zwar behandelt er mit besonderem Geschick südliche orientalische Themata, die eine volle üppige Farbe zulassen. Er nähert sich in seiner Richtung dem verstorbenen Prof. Chr. Köhler, und ein Zufall will es, daß dessen Bild „die Auszeyung Mosis" und das in Rede stehende Bever'sche fast nebeneinander an einer Wand hängen. — Was an dem Bever'schen Bilde auffällt, und besonders den Nichtkünstlern, die auf Farbe, Komposition, Technik ꝛc. weniger Gewicht legen, ist der Mangel an Ausdruck in den Köpfen. Man erhält den Eindruck, daß das Bild im Verhältnisse zu der Prätension hinsichtlich seiner Ausstattung zu wenig durch geistigen Gehalt interessirt. Der Beschauer weiß nicht, was die Königin bei dem Anblick des aufgefundenen Kindes denkt und fühlt, er erkennt keine Beziehungen der Nebenfiguren, mit einem Wort die Figuren lassen in psychologischer Beziehung den Beschauer kalt. — Ein Genrebild von Moselaggen, „das junge Genie", ist schön gedacht und brav gemalt, auch zeigt Bolters in seinem Bilde einen großen Fortschritt gegen seine früheren Sachen. —

♭ **Düsseldorf**, Anfang Januar. (*Kunstzustände.*) Es wird in neuerer Zeit so oft geklagt, daß die Historienmalerei im Abnehmen begriffen sei, daß überhaupt unter den Erzeugnissen der bildenden Kunst größere Werke immer seltener und durch die Gattung von künstlerischen Produktionen, die man gemeinhin mit Zimmerdekorationen bezeichnen kann, überwuchert würden. Es liegt für diese

Digitized by Google

Klage eine gewisse Berechtigung vor und besonders für die hiesigen Leistungen. Man würde ungerecht sein, wollte man den Künstlern die Schuld geben, vielmehr ist der Grund dieser Erscheinung in andern Verhältnissen zu suchen, über die ich mich kurz aussprechen will, weil sie unsere Kunstzustände sehr nahe berühren.

Ohne gerade dem Ausspruche „die Kunst geht nach Brod" huldigen zu wollen, darf man doch nicht vergessen, daß jedes Kunstwerk die letzte Bestimmung hat, als Eigenthum in die Hände eines Erwerbers überzugehen. Es genügt demnach nicht, daß der Künstler es mit Liebe schaffe, daß es von dem Publikum betrachtet und bewundert werde, es muß endlich gekauft werden, um dem Künstler die Mittel zur Existenz und zur Förderung seiner künstlerischen Studien zu schaffen. Nichts ist natürlicher, als daß der Künstler von der Schaffung eines Werkes abstehen muß, wenn er so ziemlich die Gewißheit hat, daß er dasselbe nicht verwerthen kann; und dies ist leider in jetziger Zeit mit wenigen Ausnahmen von fast allen Kunstwerken zu sagen, welche nicht in den Bereich der Zimmerdekorationen gehören. In frühern Jahrhunderten waren es theils die Kirchen, theils reiche Mäcene, denen wir das Dasein großer monumentaler Werke verdanken. Seitdem die Opferwilligkeit Einzelner mehr und mehr aus der Welt verschwunden ist und, was damit zusammenhängt, ebenso das ideelle Interesse zur Chimäre werden zu wollen scheint, fließen die Kapitalien, anstatt den öffentlichen Denkmälern, den Eisenbahnen und Fabriken zu. Aber auch dadurch, daß Intelligenz und Reichthum nicht mehr das Monopol einiger Wenigen ist, hat die Kunst den frühern Boden verloren und vereinsamt sich selbst überlassen, im praktischen neunzehnten Jahrhundert. Soll nicht der letzte Rest von Kunstsinn verloren gehen, so dürfte es Zeit sein, dafür zu sorgen, daß sie in das Volk eindringe. Jeder Private betrachte es als eine Pflicht, seine Wohnung, seinen Wünschen und Mitteln entsprechend, künstlerisch auszuschmücken, sei sie auch bescheiden und anspruchslos, wenn nur geschmackvoll und anmuthig. Was könnte nicht in dieser Beziehung mit den für nnnützen und geschmacklosen Luxus verschwendeten Mitteln bewirkt werden!

Aber auch die Nation als solche soll wissen, daß es eine Kunst giebt; sie soll sich belehren und begeistern an den Großthaten der Ahnen, die ihr durch bildliche Darstellungen vorgeführt werden; sie soll ihren Geschmack läutern an der Darstellung des Schönen und Erhabenen, was die bevorzugten Geister geschaffen. Für Erwerbung solcher Werke reichen die Mittel des Privaten nicht aus; es müssen andere, mächtigere Fakteren thätig sein. Dieses sind: der Monarch, der Staat und die Association in Gestalt der Kunstvereine. München liefert einen eklatanten Beweis, was die Kunstsinnigkeit eines Fürsten vermag. In Frankreich und Belgien befördert der Staat die Entstehung monumentaler Werke, wodurch die bedeutenderen Maler der Gegenwart stets Gelegenheit haben, sich entsprechend zu beschäftigen, aber im preußischen Staate ist in der Art noch wenig gethan. Wir sehen leider nur zu oft, daß tüchtige Historiker sich der Portrait- oder Genremalerei zuwenden, daß großartig schaffende Künstler sich nach einigen erfolglosen Bemühungen auf kleine Dimensionen beschränken und für Kunsthändler und Private arbeiten, statt für Fürsten und Galerien. Auch die Kunstvereine neigen sich mit der Zeit zu sehr der geschäftlichen Auffassung zu.

Wenn man nun besonders den hiesigen Künstlern eine zu große Gleichmäßigkeit in Format, Auffassung, Stimmung, Wirkung ꝛc. vorwirft, so ist dies nur die Einwirkung der äußern Verhältnisse. Man sagt in der Kaufmannswelt: „die Waare, die verlangt wird, wird gemacht", und dieser Ausspruch findet auch in vieler Beziehung Anwendung auf die Kunst. Es ist nicht der freiwillige Vorsatz der Künstler, wenn sie von dem Idealen zum Realen, vom Historischen zum Alltäglichen, vom Großartigen zum Kleinlichen herabsteigen, sondern sie werden durch die Zeitverhältnisse, durch die Mitwelt gegen ihren Willen dazu getrieben. Es haben ja in richtiger Erkenntniß dieser Zustände die Künstler Preußens vor 2 Jahren eine Eingabe an das Kultusministerium um Bewilligung von 50000 Thalern aus Staatsmitteln behufs Gründung einer Nationalgalerie gemacht. Daß dieses Gesuch, nachdem es der Kultusminister adoptirt, von dem Finanz-Minister des hohen Militair-Budsets wegen zurückgewiesen wurde, ist eben ein Beweis dafür, wie wenig bis jetzt im preußischen Staate die Kunst als Faktor des Kulturlebens Berechtigung hat. Daß auf der zweiten allgemeinen deutschen Ausstellung in Köln kein einziger deutscher Monarch und keine einzige deutsche Regierung einen Ankauf machte, mag ebenfalls zum Beweise der Richtigkeit des oben Gesagten noch beitragen. Hoffen wir, daß bei richtiger Erkenntniß desjenigen, was dem Staate, d. h. der Gesammtheit der Staatsbürger frommt, auch der Kunst ihre berechtigte Stellung angewiesen werden möge.

⊙ **Bien,** den 8. Januar. (Ausstellung des österreichischen Kunstvereins.) Der häufige Mangel an guten Historienbildern darf unserem Vereine nicht allzustrenge zum Vorwurf gemacht werden, denn ich weiß recht wohl, daß auch andere wechselnde Kunstausstellungen zeitweilig an diesem Gebrechen leiden und oft recht matte Historienbilder mit Vergnügen annehmen, um nur allfeitig gerecht zu werden. Das einzige Historienbild der diesmaligen Ausstellung ist Plüddemann's (in Dresden) „Kaiser Heinrichs Buße zu Canossa". Die Gestalt dieses im Büßergewande voll bitteren Ingrimms dareinschauenden Monarchen erweckt wenig Theilnahme; mag sein, daß die etwas kahle Technik den Mangel an geistigem Ausdruck allzusehr fühlbar macht. — Ich erwähne hier gleich die vier Stiche nach Kaulbach's Kompositionen „Göthes Muse", „Werthers Lotte", „Adelheid" (aus Göz von Berlichingen) und „Hermann und Dorothea", welche gelungenen Vervielfältigungen in Wien schon seit einiger Zeit populär sind.

Die gewöhnliche Reihenfolge meiner Besprechungen verlassend, betrachte ich gleich die in Kaulbach's unmittelbarer Nähe hängenden „Kriegsmomente aus dem unseligen 1859er italienischen Feldzuge." Diese 12 Aquarellen von L'Allemand junior, A. Maly und Roltsch sind theilweise mit großem Geschicke in der Anordnung des gegebenen Stoffes, auch in technischer Beziehung mehr oder weniger gut und talentvoll gemacht und berechtigen, von den drei jungen Künstlern noch manch' Bedeutendes zu erwarten.

Was die Zeichnungen Macholt's — Illustrationen der Worte „Singen und Gesang" — betrifft, so läßt die hie und da dem Stoffe sehr glücklich angepaßte Romantik sowie die Frische des geistigen Inhalts manche figuralische Manierirtheit leicht vergessen. — Indem ich noch der sehr hübschen Aquarellen von Mevius, Rud. Alt und Werner (in Venedig) gedenke, kehre ich wieder zu Oel und Leinwand zurück, um in einem separirtem Kabinet das große „Standbild des Kaisers von Oesterreich im Ornate des Tosen-Ordens" zu betrachten. Es ist nach der Natur von Engert (in Prag) gemalt, und zwar mit vielem technischen Geschicke, namentlich in der Behandlung der reichen Stoffe, welche man eine virtuose nennen darf. Das Bild soll die Zierde des Sitzungssaales der Landtagsausschüsse zu Prag werden. Von den beiden Portraits Oeconomo's ist das „männliche" eine wahre Perle von Ungeschicktheit und feiner Empfindung, fern von allem äußeren Glanz und Flitter und all' den Koketterien mit Farben und Strichen, die heutzutage so beliebt sind. Das zweite, eine „weibliche Portraitstudie", erscheint, so kerngesund und tüchtig es auch gezeichnet ist, in der Farbe minder schön, welcher Mangel an einem weiblichen Portraite immer doppelt fühlbar ist. — Zwei „Kinderportraits" von Ed. Kaiser sind, abgesehen von der etwas unheimlichen Malweise, ziemlich

Digitized by Google

charakteristisch gezeichnet. — Ans. Feuerbach's „Kindergruppen" stehen an Interesse seinen im vorigen Monat ausgestellten Bildern nicht nach. Wir finden ebendieselbe korrekte, sicher auftretende und gründlich studirte Zeichnung, ebenso aber auch, was Farbe und Kompositionsstil betrifft, das entschiedene Anlehnen an die alten Italiener. Die Technik ist höchst virtuos. — Scham's (in Wien) „Eine sehr wichtige Neuigkeit" ist voll des köstlichsten Humors und zeugt von lebensfrischer, scharfer Beobachtung. Die Erregtheit dieser Kaffee schlürfenden Versammlung von Damen im reiferen Frauen- und reiffsten Jungfrauenalter, in deren Mitte ein chrwürdiger Herr zuckersüße Aeuglein dreht, ist als Wirkung der gleich einer Bombe in's Zimmer platzenden Neuigkeit, welche die eine Dame schon beim Eintreten laut verkündet, vortrefflich charakterisirt — Auch Fagerlin's (in Düsseldorf) „Fischerfamilie" ist ein in vieler Beziehung treffliches Genrebild. Sehr wahr ist die Physiognomie des wettergebräunten Seemanns, welcher, ein Modellboot in der Hand haltend, seiner Familie wahrscheinlich eben die See-Erlebnisse des letzten vom Unwetter überraschten Fischzuges darstellt. Nur der linke Vordergrund ließe mehr Deutlichkeit und der Knabe mit dem vor ihm sitzenden Hunde dieselbe Durchführung zu wünschen übrig, die der Künstler den übrigen Figuren zu Theil werden ließ. — Wenn Alois Schönn seine Wiederholungen immer so schön malt, wie dieses „Orientalische Café", so haben wir weiter nichts einzuwenden, und wie achten und lieben seine, wenn auch etwas eng begrenzte Specialität. — „Aus dem Neste gefallen," von Castan (in Paris) ist ein allerliebstes Bildchen, in welchem die Theilnahme des kleinen Mädchens, das den gefallenen Vogel in den Händchen hält, recht herzlich zum Ausdruck kommt. — Scholten's „Bianchini, der Erfinder der Seekarten", könnte, mit dem Globus in der Hand, sämmtlich manch' anderer Gelehrter auch sein, doch ist das Bildchen sehr hübsch gemalt. — Ein sehr gelungenes Thierstück sind Steffek's „Arbeitspferde"; die Bewegung der Pferde ist außerordentlich gut, die ganze Anordnung des Bildes sehr hübsch und effektvoll. — Lossow's in (München) „Rattenjagd" weist einen gut gezeichneten Pintsch im Sprunge nach der freigelassenen Ratte auf. —

Was nun endlich den landschaftlichen Theil der Ausstellung betrifft, so freut es mich, Ihnen abermals von dem trefflichen Andr. Achenbach berichten zu können. Der wunderbar sonnige Ton im Hintergrunde, die schöne Zeichnung des Vordergrundes mit der reizenden Staffage des Forellenfischers machen diese „Landschaft mit Giebbach" zu einem Kabinetsstück im edelsten Sinne des Wortes. — Leu's „Hinterfee" ist von unendlicher Naturtreue. Es ist Hochsommer, ein schweres Gewitter — wie wahr in Form und Farbe! — zieht über das Gebirge herüber; zwischen den schroffen Formen der Mühlsturzhörner zur Rechten lagern schon die verrätherischen Kluftnebel; die ganze Natur scheint auf die nahige, an den seichten Stellen wundenbar gemalte Seefläche einen schweren Druck auszuüben. Wenn uns an diesem trefflichen Bilde Leu's Eines nicht ganz behagen will, so ist dies die Theilung des Bildes in zwei Hälften, welche durch die links im Vordergrunde stehenden dominirend auftretenden Tannen bewirkt wird. Doch vielleicht lag es in der Intention des Künstlers, die über der ganzen Natur ausgebreitete Ruhe hierdurch zu einer falschen, verrätherischen zu machen; das schwer dastehende Gewitter berechtigt fast zu dieser Annahme eines allgemein auftretenden Motivs der Unruhe. — Ed. Post's „Landschaft in Westphalen" ist von hübscher Wirkung, jedoch nicht von durchschlagendem Interesse. — Eine frappante Lichtwirkung und wahre Auffassung des norwegischen Küstenlandes besitzt Bodom's (Düsseldorf) „Norwegische Landschaft", in der man ein gewisses Gefühl von Einsamkeit und weiter Leere eher am Platze findet, als in der eben vorher besprochenen Landschaft von Ed. Post, die, in etwas kleineren Raum gefaßt, bei Weitem mehr Wirkung erzielen könnte. — Calame's „Landschaft" ist für den ersten Moment des Beschauers unharmonisch in der Farbe, doch drängen die anderweitigen Schönheiten diesen Uebelstand bald in den Hintergrund. Dennoch fühlen wir uns versucht, die Vermuthung auszusprechen, Calame habe sein Bestes schon gemalt. —

Ein „Hinterfee" von Alb. Zimmermann dünkt uns in der Farbe doch etwas allzu schwer, obwohl wir einzelne Vorzüge auch dieses Bildes nicht verkennen, und auch für die kräftige Stilistik dieses Künstlers nicht unzugänglich sind. — Halousta's „Am Bodensee" ist ein frisch gedachtes, naturwahres Bild. — Von den beiden Bildern Hansch's ist namentlich das „Am Duxerkäs in Tyrol" ein reizendes Stück Hochnatur. — Mehr oder minder gut reihen sich diesen noch an: eine wildgroteske Landschaft Conrad Grefe's, des begeisterten Redners und Theilhabers an den Wiener-Kunstbestrebungen, dann die Landschaften Hail's, Bühlmeyer's, Dorn's und Rochusen's.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Am 31. Dezember starb hier der Kommerzienrath Peter Louis Ravené, einer der ersten Geschäftsmänner unsrer Stadt, mehr aber noch bekannt durch seine großartige Gemäldegalerie, welche gleich der Wagner'schen einen europäischen Ruf genießt. Der Verstorbene widmete der Kunst von jeher ein sehr reges Interesse und manches Talent, das sonst vielleicht zu Grunde gegangen, verdankt ihm Förderung und materielle Aufmunterung. Er starb in einem Alter von 69 Jahren. Der am 3. Januar erfolgten Beerdigung wohnten Deputationen der städtischen Behörden, der General-Feldmarschall Frhr. von Wrangel und viele Officiere bei. Der Verstorbene war Ritter des eisernen Kreuzes. Im Trauerhause hielt Konsistorialrath Fournier die Gedächtnißrede. Die Beerdigung erfolgte auf dem alten Französischen Kirchhofe vor dem Oranienburger Thor.

— — Die Bildhauer Bläser, Wredow und Drake welche sich bei der ausgeschriebenen Konkurrenz zur Errichtung eines Denkmals Friedrich Wilhelms III. in Köln betheiligt, befinden sich daselbst, um die angefertigten Modelle aufzustellen.

Köln. — Das am 1. d. M. ausgegebene „Kölner Dom-

blatt" theilt das Protokoll der Sitzung des Central-Dombau-Vereins-Vorstandes vom 28. Dezember mit. Aus demselben erzieht sich, daß im Monat Dezember 2551 Thlr. 8 Sgr. 7 Pf. und vom 1. Januar bis 28. Dezember 1861 zusammen 58,306 Thlr. 11 Sgr. für den Dombau eingingen. Vermächtnisse flossen im Jahr dem Dombau vier, zusammen im Betrage von 6680 Thlr. zu.

Köln. — Zu der von dem Comité für das Königs-Denkmal ausgeschriebenen Konkurrenz sind nunmehr alle Skizzen angelangt. Die Zahl derselben beläuft sich auf dreizehn. Zu den Bewerbern um die Preise gehören Friedrich Drake, August Wredow, Gustav Bläser, H. Schievelbein, Julius Franz, Theodor Kalide, Chr. Moeller, Hermann Heidel aus Berlin, Kaspar Zumbusch aus München, Karl Cauer aus Kreuznach, Reinhold Begas aus Weimar, Chr. Mohr aus Köln und ein Ungenannter. Zwölf derselben sind Reiterstatuen, die dreizehnte eine Sänfe. Die eingesandten Gegenstände scheinen der Köln. Ztg. nicht allein durch ihre theilweise Vortrefflichkeit sondern auch durch ihre große Verschiedenheit von der größten Bedeutung. Verschiedene Künstler, wie die Berliner Bläser, Drake und Wredow, der

Digitized by Google

Münchener Zumbusch und der Kreuznacher Cauer sind hier eingetroffen, um die Aufstellung ihrer Modelle selbst zu leiten.

Dresden. — Für das Standbild Heinrich's I. des Voglers, welches ihm in der von ihm gegründeten Stadt Meißen an einem Brunnen auf dem Platze an der Franziskanerkirche errichtet werden soll, sind in Folge ergangener Aufforderung zwölf Modellskizzen eingegangen und im Saale des sächsischen Kunstvereins auf der Brühl'schen Terrasse zur Ansicht ausgestellt.

Freiberg in Sachsen. — Laut Bekanntmachung des hiesigen Alterthumsvereins sind die Kosten der zur Erhaltung der goldenen Pforte unsers Doms nothwendigen Bauarbeiten vollständig gesichert. Nachdem auf Veranlassung des Vereins der Bau unternommen worden und dazu aus Privatmitteln 400 Thlr. zusammengekommen waren, wurde das sächsische Kultusministerium bewogen, die nach einem erweiterten Bauplane auf 1911 Thlr. veranschlagten Kosten, soweit die Privatmittel nicht reichten, auf Rechnung der Staatskasse zu übernehmen.

Wien. — Am Stephansthurm wurden vor einigen Tagen die Bauarbeiten für heuer eingestellt. Auf dem Thurme wurden bisher 6 Steinlagen in der Höhe von 12 Fuß aufgeführt und das neue Kreuzgewölbe vollständig hergestellt. Gegenwärtig werden wieder die Restaurirungsarbeiten im Innern der Kirche, nachdem sie seit den Sommer unterbrochen waren, fortgesetzt. Während des Winters werden Vorarbeiten für den Weiterbau des Thurmes gemacht.

— — Im Garten des hiesigen Hauptgarnisonhospitals, nahe dem Josephinum, ist man beim Graben in der Tiefe von 2½ Fuß auf zwei römische Gräber gestoßen, deren jedes drei Aschenkrüge von rothem und schwarzbraunem gebranntem Thon, vier Lämpchen aus rothem Thon, sowie einige Silber- und Kupfermünzen enthielt. Auf der Kehrseite zweier Lampen fand sich das Wort „Fortis“ und zweier andern „Atimeti“ deutlich eingepreßt. Der Fund wird in der Spitalkanzlei aufbewahrt.

⊙ — — Am 28. December fand die öffentliche Schlußverhandlung über die eingelaufenen 7 Konkursspläne für das zu erbauende Künstlerhaus im Lokale der Künstlergenossenschaft (Albrecht-Dürer-Saal) statt. Den ersten Preis erhielt der Plan des jungen Architekten Aug. Weber, der tüchtigen Schule der hiesigen Professoren von Siecardsburg und von der Nüll entwachsen, und derzeit in Paris weilend. Der zweite Preis fiel Herrn Ferd. Kirschner, der dritte Herrn Philipp Kaiser zu. Dem Gewinner des ersten Preises fällt zudem die artistische Leitung des Baues anheim, und es ist zu wünschen, daß dessen Plan, eine wahre Steinblume der Renaissance, — wie sie der König der hiesigen Feuilletonisten, Uhl, treffend bezeichnet — in seinen Hauptintentionen zur Ausführung gelange. —

⊙ — — Ich habe Ihnen einen herben Verlust zu melden, der die hiesige Künstlerschaft um eines ihrer besten Glieder beraubte. Am 28 December trug man nämlich die Leiche des talentvollen, noch sehr jungen und allgemein beliebten Landschaftsmalers Gustav Jäger zu Grabe. —

⊙ — — Wie von glaubwürdiger Seite verlautet, dürften die an das Staatsministerium gerichteten Reformvorschläge der bildenden Künstler Wiens ihrer baldigen — hoffen wir auch günstigen — Lösung entgegensehen.

Prag. — Der hiesige Domkanverein besaß Mitte November nach Bestreitung bedeutender Ausgaben noch einen Kassenbestand von 23,906 Fl., und neuerdings sind ihm mehrere Mitglieder mit beträchtlichen Jahresbeiträgen beigetreten.

Regensburg. — Bei dem Eintritte der strengeren Witterung sind die Bauten am Domthurme, auf welchen ein Rothdach gesetzt wurde, eingestellt worden; indessen wird in den Bauhütten fleißig gearbeitet, um zum künftigen Frühjahre Vorrath an Setzsteinen zu haben. Es wäre zu wünschen, daß die freundlichen Gaben der Dombau-Vereine so wie anfangs flössen, um das erhabene Werk bald vollendet zu sehen.

Würzburg. — Im Oktober fand in dem benachbarten Aisleben die feierliche Wiedereröffnung der heiligen Kreuzkapelle statt. Diese Kapelle wurde im Jahre 1431 eingeweiht. Den Bemühungen des damaligen Pfarrers gelang es, daß diese Kapelle aus Stiftungsmitteln vollkommen und auf's schönste hergestellt ward, und nunmehr, weil im reingothischen Stile gebaut, die schönste Zierde des Dorfes ist.

Nassau. — Das Schloß in Kirchheimbolanden wurde am 3. November durch eine Feuersbrunst vollständig vernichtet. Es war von dem Grafen Ludwig von Nassau-Saarbrücken 1602 mit fürstlicher Pracht gebaut worden und diente diesem sowie seinen Nachfolgern auch von der Nassau-Weilburger Linie zur Residenz bis zur französischen Revolution, deren Stürme es nur theilweise überlebte.

Speier. — Bei der Fundamentirung eines Hauses in der sogenannten Seilerbahn stießen die Arbeiter in der Tiefe von 2—3 Meter auf einen behauenen Stein, der, herausgeschafft, sich bei näherer Betrachtung als ein dem Jupiter geweihter Tempel erwies. Er hat eine Höhe von 0,81 und eine Breite von 0,45 Mtr., ist von gelben Sandstein gearbeit, sehr gut erhalten und an der Vorderseite mit folgender Inschrift versehen: „I. O. M | CLAVDI MASCEL | LIO. ET CL | EMENS | .. MS. (Jovi Optimo Maximo Claudius Mascellio et Clemens (vota) merita solvernut).

St. Germain-en-Laye. — Das hiesige Schloß, welches bisher als Kaserne benutzt wurde, soll einer gänzlichen Restanration unterworfen werden, um künftig das neu zu gründende Museum für gallische Alterthümer anzunehmen.

London. — Die Frage, wo und wie denn verstorbenen Prinz-Gemahl ein passendes Denkmal gesetzt werden könne, giebt, wie voraussehen war, Stoff zu den verschiedenartigsten Artikeln, Vorschlägen und Zuschriften. Seiner Originalität wegen ist der Vorschlag zu erwähnen, daß man den in Alexandria liegenden aegyptischen, unter dem Namen der kleopatrischen Nadel bekannten Obelisk nach London schaffe, um ihn als Denkmal für den Verstorbenen in Hydepark aufzustellen. Der Nachweis wäre damit jedenfalls das schwere Räthsel gebeten, was Aegypten, Kleopatra und ihr Obelisk mit dem Andenken an einen verehrten, englischen Königsgemahl aus einem deutschen Fürstenhause wohl gemein haben könne. Wir müssen uns auf weitere Vorschläge ähnlicher Art für die nächste Zeit gefaßt machen. Vorerst aber ist doch Eines entschieden, daß das vom Prinzen selber angeregte Denkmal, welches zum Andenken an die Ausstellung von 1851 in den neuen Parkanlagen von Kensington aufgestellt und mit der Statue der Königin gekrönt werden sollte, statt dieser die Bronceskatue des Prinzen an der Spitze tragen wird. Der Prinz von Wales hat nämlich der betreffenden Gartenbaugesellschaft folgendes eigenhändige Schreiben zustellen lassen:

Osborne, 28. Dezember. Meine Herren! Gebeugt durch überwältigenden Schmerz und gegenwärtig nur mit einem einzigen Gedanken beschäftigt, ist die Königin unablässig von dem innigsten Wunsche beseelt, das Andenken Desjenigen zu ehren, dessen guten, herrlichen Charakter die ganze Nation in ihrer Betrübniß so angemessen würdigt. Durch diesen immer wiederkehrenden Wunsch bewogen, hat mir die Königin befohlen, Sie zu erinnern, daß die Königin dem Vorschlage, dem in den neuen botanischen Anlagen zur Verewigung der großen Ausstellung von 1851 zu errichtenden Denkmale ihre eigene

Digitized by Google

Statue einverleiben zu lassen, ihre huldreiche Zustimmung ertheilt hatte. — Die charakteristische Bescheidenheit und Selbstentsagung meines tiefbetrauerten Vaters hatte ihn bewogen, die Errichtung seiner eigenen Statue an jener Stelle zu verhindern, obwohl ihr mit vollem Rechte die Stelle auf dem Denkmal jenes großartigen Unternehmens gebührte, das seinem erleuchteten Geiste entsprungen, und durch seine unermüdliche Leistung mit so beispiellosem Erfolge der Vollendung entgegengeführt worden war. Jetzt aber, so beaustragt mich die Königin, Ihnen mitzutheilen, würde es ihr Gefühl aufs Tiefste verletzen, sollte dieses Denkmal mit einem andern Standbilde als dem des großen und guten Prinzen, meines zärtlich geliebten Vaters, dem es in Wirklichkeit bestimmt war, gekrönt werden. — Deshalb ist es der Königin innigster Wunsch, daß statt ihres eigenen Standbildes das ihres geliebten Gatten auf dem Denkmal zu stehen komme. — Ich aber habe, gerührt durch den heißen, wenn auch demuthsvollen Wunsch, meine achtungsvolle und tiefinnige Liebe für den besten der Väter, sowie die Dankbarkeit und Ergebenheit meines trauernden Herzens an den Tag zu legen, von der Königin, meiner Mutter, die Erlaubniß erbeten und dankbarlich empfangen, als schwachen Beitrag der Bewunderung und Liebe eines verwaisten Sohnes, die beantragte Statue Ihnen zu verehren, damit sie unter Ihrer Leitung in den Anlagen aufgestellt werde. Ich verbleibe, meine Herren, der Ihrige

* Albert Eduard.

Die genannte Gartenbaugesellschaft hat sich, wie sich von selbst versteht, dem zartgefühlten Wunsche der Königin gefügt und das Anerbieten des Prinzen dankbar angenommen. Das Standbild wird vom Bildhauer Jos. Durham angefertigt und in Bronce ausgeführt werden.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Zur Reform der österreichischen Kunstzustände. (Fortsetzung.)

1.

Die monumentale Kunst.

Die edelste Aufgabe der Kunst besteht in der Schaffung monumentaler Werke, bestimmt, die höchsten Ideen in künstlerischer Gestaltung zum bleibenden Eigenthum der Gesammtheit zu machen, den Geist zu erheben, den Schönheitssinn zu entwickeln und das Andenken großer Männer und erhabener geschichtlicher Erinnerungen zu bewahren. Jedes Zeitalter, in dem die Kunst einen selbstständigen Aufschwung nahm, jede Nation, bei der sie zur Blüthe gelangte, schuf eine Reihe monumentaler Werke der Architektur, Plastik und Malerei, in denen sich die herrschenden Ideen ästhetisch verkörpert gestalteten.

Niegends ist daher auch die Aufgabe des Staates — als Ordners, Bestellers und Aufsehers großer öffentlicher Bauwerke und Denkmäler — schwieriger, nirgends sind die Folgen eines Mißgriffes in der Wahl der auszuführenden Entwürfe folgenschwerer und unverbesserlicher als in der monumentalen Kunst, deren Aufgabe es ist, nicht nur reine Kunstwerke zu schaffen, sondern auch die Bauwerke, die einem praktischen öffentlichen Bedürfnisse dienen, z. B. Gerichts- und Militairgebäude, Schulen ꝛc. ꝛc., ebenso zweckmäßig wie edel und würdig zu gestalten. Insbesondere in der gegenwärtigen Periode, wo in Oesterreich und seiner Metropole so viele und große öffentliche Bauten und Denkmäler ausgeführt werden sollen, ist es daher vor Allem im Interesse der Förderung der Kunst von Wichtigkeit, daß der regste Wetteifer der Künstler geweckt, daß nur der beste von den gebotenen Entwürfen zur Ausführung gewählt, und daß dem schaffenden Künstler auch die Vollendung und Ausführung seiner von unparteiischen Richtern als die beste erkannten Leistung gesichert werde.

Dieses Ziel kann nur erreicht werden durch eine grundsätzliche Regelung des Konkurswesens auf der Basis freier Konkurrenz, gerechter Prüfung durch eine unabhängige Jury und strenger Durchführung der getroffenen Wahl.

Die Kommission schlägt daher diesfalls vor:

a. „Monumentale Kunstwerke im Gebiete der Architektur, Plastik und Malerei sollen in der Regel nur im Konkurswege an den würdigsten der Bewerber zur Ausführung übertragen werden, und nur in Fällen, wo es sich um die Ausführung eines großen Kunstwerkes durch einen bestimmten anerkannten Künstler, um Detail- oder um Ergänzungsarbeiten handelt, kann über Antrag oder mit Zustimmung der Kommission von diesem Princip abgegangen werden.

b. „Für jeden einzelnen Konkurs ist eine Special-Jury zu bilden, die Art ihrer Zusammensetzung und die Wahl ihrer Mitglieder bestimmt die Kunstsection über Einrathen der Künstlerkommission."

c. „Bei jedem Konkurs sollen folgende Grundsatze durchgeführt werden:"

1. „Die Jury hat zur Hälfte entweder aus sämmtlichen Bewerbern oder einer aus deren Mitte gewählten Repräsentanz zu bestehen, so daß die Bewerber einzeln oder als Gesammtheit die gleiche Stimmenzahl mit der der übrigen Mitglieder der Jury besitzen;"
2. „die der Abstimmung vorausgehende Schlußberathung ist öffentlich und mündlich;"
3. „bei derselben hat jeder Bewerber das Recht, sein Projekt mündlich oder schriftlich zu vertreten."

Nicht allein die Schaffung neuer monumentaler Kunstwerke, sondern auch die Erhaltung und stilgemäße Restauration jener zahlreichen und leider bisher zu wenig gewürdigten Werke monumentaler Kunst älterer Perioden ist eine der wichtigsten Aufgaben des Staates.

Die Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler hat zwar in der kurzen Zeit ihres Bestandes nicht Geringes geleistet, allein es fehlte derselben zu einer eingreifenden allseitig ersprießlichen Thätigkeit die nöthige Autorität und die energische Mitwirkung aller bei dem Gedeihen der Kunst betheiligten Organe. Es ist daher wünschenswerth, daß diese Kommission in innige Verbindung mit der Kunstsection des Staatsministeriums gebracht, in ihrer Wirksamkeit gefördert, und daß anderseits die Resultate ihrer Thätigkeit für den Kunstunterricht und die allgemeine Bildung des Geschmackes nutzbringend gemacht werden. Letzteres ist insbesondere nur dann erreichbar, wenn ausführliche Pläne, umfassende Zeichnungen bedeutender Kunstdenkmäler älterer Zeit in größerem Maaßstabe als bisher angefertigt, und nebst Abgüssen einzelner Theile sowohl zur öffentlichen Anschauung in Museen und Galerien gebracht, und den Kunstschulen zur Verfügung gestellt werden.

Jedoch nicht blos die einheimischen Baudenkmäler, sondern die Gesammtheit der Entwicklung der monumentalen Kunst soll dem Künstler und dem Laien zur Anschauung gebracht werden. Nur der Anblick der Gesammtheit dessen, was eine Kunstepoche an monumentalen Werken geschaffen, in richtigen, großen und anschaulichen Plänen, Modellen und Detail-Abgüssen kann belehrend und befruchtend wirken. Die Kommission beantragt daher, „daß in dem projektirten großen Museum in Wien eine Abtheilung für Architektur gegründet werde, in der Grundrisse, Modelle und Abgüsse einzelner Bautheile der monumentalen Werke aller bedeutenden Stilepochen systematisch und anschaulich aufgestellt werden."

Damit aber die Architektur nicht allein in den spezifisch monumentalen Bauten, sondern auch in allen öffentlichen Hochbauten zu ihrer künstlerischen Geltung komme, damit künftighin nicht in der Residenz allein, sondern auch in den Kronländern alle öffentlichen Bauten das Gepräge künstlerischen Geistes und stilgemäßer Entwicklung tragen, so ist es nöthig, daß die Trennung des Hochbaues von dem Wasser- und Straßenbaue, wie selbe bereits im Staatsministerium zur Geltung gelangt ist, auch bei den Landes- und Bezirks-Baubehörden nach dem gleichen Grundsatz durchgeführt, und daß in geeigneten Fällen auch hier der künstlerische Konkurs nicht principiell ausgeschlossen sei, so zwar, daß der den künstlerischen Elementen nahestehende Hochbau von dem mehr praktischen Zwecken dienenden Wasser- und Straßenbau in seiner naturgemäßen Pflege und Entwicklung nicht beirrt werde.

Digitized by Google

III.

Das Ausstellungswesen. — Die nicht monumentale Kunst. — Ankauf von Kunstwerken durch den Staat. — Auszeichnung für Künstler. — Errichtung von Landesgalerien.

Einer der mächtigsten Hebel im künstlerischen Schaffen ist der Wetteifer, eines der besten Förderungsmittel der allgemeinen Kunstbildung und des Kunstsinnes sind große und bedeutende Ausstellungen heimischer und fremder Kunstwerke. Während die permanenten Ausstellungen mehr dem praktischen Bedürfnisse, insbesondere der Vermittlung zwischen Anbot und Nachfrage dienen, sind große und „allgemeine Kunstausstellungen bestimmt, in den beiden oben angedeuteten Richtungen fördernd und belebend auf die Künstler und das Publikum zu wirken.

Durch solche umfassende allgemeine Ausstellungen, wenn sie entsprechend geleitet, in würdigen Räumlichkeiten veranstaltet, und zugleich mit namhaften Dotationen zum Ankauf der besten, gediegensten und würdigsten Kunstwerke ausgestattet, und diese auf Grund unparteiischer Würdigung verwendet werden, wird wie die allgemeinen deutschen und österreichischen Kunstausstellungen zu München und Köln, wie die Ausstellungen in andern großen deutschen Städten, in Belgien und Frankreich bewiesen, wahrhaft Ersprießliches für Kunst und Künstler geleistet, und sowohl die monumentale Kunst, als die übrigen Zweige derselben, deren harmonische und gleichmäßige Entwicklung ebenfalls Aufgabe des Staates ist, wesentlich gefördert.

Damit aber dieser Zweck erreicht, damit die vom Staate dafür zu gewährenden Mittel gerecht und zweckentsprechend verwendet und somit das Ausstellungswesen wahrhaft gefördert werde, ist es nöthig, daß die Leitung desselben unmittelbar von der Kunstsection des Staatsministeriums unter Mitwirkung der Künstlerkommission geführt, daß durch diese die Bildung der Ausstellungskommission und Ankaufsjury eingeleitet werde, und daß für die mindestens alle drei Jahre wiederkehrende allgemeine Ausstellung eine wenigstens die bisherigen Dotation der Akademischen Ausstellung gleichkommende Summe (welche mit Inbegriff der Preise circa 15,000 fl. betrug), also von circa 45,000 fl. und zwar, da die Förderung der heimischen Kunst die erste und die Anschaffung fremder Kunstwerke erst die zweite Aufgabe bildet, zum Ankauf inländischer Kunstwerke gewidmet werde. Da aber den Künstler mehr noch das Streben nach Ehre und Auszeichnung als nach materiellem Gewinne erfüllt, und da der Staat selbst durch Auszeichnung der bedeutendsten Künstler seine Anerkennung bethätigt und sich selbst ehrt, möge eine Auszeichnung allenfalls in der Form einer eigenen Medaille für diejenigen Künstler, die hierbei das Vorzüglichste geleistet, gewidmet werden.

Die auf dem Wege des Ankaufes bei diesen großen allgemeinen Ausstellungen angeschafften Kunstwerke sollen aber einen bleibenden Besitz für Mit- und Nachwelt bilden, sie sollen daher zum Theil in einem zu gründenden Museum für Werke der Zeitgenossen, und, damit auch in den einzelnen Königreichen und Ländern der Kunstsinn geweckt und belebt werde, damit auch sie an dem gemeinsamen Schatz künstlerischen Kapitals Antheil nehmen, ein Theil derselben zur Gründung von Galerien und Museen in den einzelnen Kronlandshauptstädten verwendet werden. Diesen Museen wäre vorläufig auch das todtliegende Kapital jener Kunstwerke älterer Perioden, die wegen Mangel an Raum einstweilen in den Depots der Galerie des Belvedere aufbewahrt liegen, leihweise bis zur Vollendung des projektirten großen Staatsmuseums zu überlassen.

Daß die Förderung der Kunst und die Dotirung und Bereicherung dieser Landesgalerien von den Vertretungen der einzelnen Länder mit regem Eifer zu ihrer Aufgabe gemacht werde, läßt sich bei dem erwachten Sinne für geistige Interessen und dem Wetteifer in der Förderung heimischer und nationaler Institute von den einzelnen Landtagen mit Grund erwarten.

Die Kommission beantragt daher:

a. „Es möge in regelmäßig wiederkehrenden Perioden von beiläufig 3 zu 3 Jahren eine große allgemeine Kunstausstellung in Wien veranstaltet werden".

b. „Bis die finanzielle Lage des Staates eine größere Dotation gestattet, möge eine Summe von jährlich 15,000 fl., also für jede allgemeine Ausstellung von 45,000 fl. Oe. W. zum Ankauf der vorzüglichsten inländischen Kunstwerke gewidmet werden."

c. „Zu dem Ankauf ausländischer, und zwar zunächst auch hier wieder deutscher Kunstwerke, soll erst dann geschritten werden, wenn die Dotationssumme über den Betrag von 45,000 fl. Oe. W. erhöht werden kann."

d. „Zur Anszeichnung für diejenigen Künstler des In- und Auslandes, deren Werke die Ausstellungsjury nach strenger Prüfung als die vorzüglichsten in den verschiedenen Fächern erklärt, möge eine eigene Medaille gestiftet werden."

e. „In gleicher Weise wie bei den Konkursen wird die Kunstsection über Einwirken der Künstlerkommission die Wahl eines speciellen Ausstellungs-Comité und einer Jury zur Aufnahme der Kunstwerke, zum Vorschlag für den Ankauf und für die Vertheilung der Medaillen veranlassen."

f. „Die angekauften Kunstwerke sind Eigenthum des Staates, sie sollen zum Theil in einem eigenen Museum oder einer Abtheilung der großen Staatsgalerie in Wien aufgestellt; ein Theil derselben soll zur Gründung von Landesgalerien in den Hauptstädten der Königreiche und Länder verwendet werden."

g. „Zur ersten Dotation dieser Landesgalerien und so lange nicht ein umfassendes neues Gebäude zu einer Galerie in Wien die Ausstellung aller vorhandenen Kunstwerke ermöglicht, sollen die in den Depot der k. k. Galerie im Belvedere aufbewahrten Kunstwerke den Landesgalerien leihweise überlassen werden".

(Schluß folgt.)

Rheinischer Kunstverein.

Kunstausstellungen im Jahre 1862.

Die in dem **Rheinischen Gesammtverein** verbundenen Kunstvereine zu **Carlsruhe, Darmstadt, Freiburg, Mainz, Mannheim, Straßburg** und **Stuttgart** werden auch in dem Jahre 1862 ihre gewöhnliche Kunstausstellung, die **sechsundzwanzigste** seit dem Bestehen des Gesammtvereines, veranstalten, und zwar wird dieselbe:

1) in **Mannheim**	vom	15. April	bis zum	10. Mai
2) „ **Stuttgart**	„	11. Mai	„ „	5. Juni
3) „ **Carlsruhe**	„	6. Juni	„ „	1. Juli
4) „ **Freiburg i. B.**	„	2. Juli	„ „	27. Juli
5) „ **Straßburg**	„	28. Juli	„ „	25. August
6) „ **Mainz**	„	26. August	„ „	23. September
7) „ **Darmstadt**	„	24. September	„ „	19. October

stattfinden, so daß dazwischen nur die für die Versendung der Kunstgegenstände von einer Stadt zu der anderen unumgänglich nöthigen Tage ausfallen werden.

Alle ausgezeichneten Künstler **ohne Unterschied des Vaterlandes**, werden hiernach eingeladen, ihre für diese Ausstellung sich eignenden und bereiteten Arbeiten

baldigst, wo immer möglich vor dem 1. April 1862,

nach **Mannheim** einzusenden unter der Adresse des Kunstvereins in Mannheim.

Die Bedingungen und gegenseitigen Verpflichtungen sind bekannt.

Im Namen des Rheinischen Kunstvereines:

Der Vorstand des Kunst-Vereines in Mannheim,

Der Präsident: Wilh. — Der Sekretär: Fickler.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und Bureaux

in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal

à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[103] **Commission & Exportation.**

Kommissions Verlag der Nicolai'schen Verlags Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 3.

Herausgegeben und redigirt von Dr. Max Schasler, Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

19. Januar 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für Deutschland sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen.
2. Für Großbritannien, Amerika und Australien G. Bedet's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (Wilhelmsstr. 25, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr.

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, München, Ingolstadt.

Kunst-Kritik: Permanente Gemäldeausstellung von Sachse.

Kunstliteratur und Album: J. J. Weber, Illustrirte Zeitung. — F. Piper, Evangelischer Kalender. — Ch. Schuchardt, Die Goethestiftung und die Goethe'schen Preisaufgaben.

Briefkasten.

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? — so fragten wir schon vor sechs Jahren, als die Resultate der Berhandlungen bekannt wurden, welche von der damals neubegründeten „Verbindung für historische Kunst" in ihrer Hauptversammlung zu Berlin gepflogen worden. Unsre Antwort war damals gegenüber dem Standpunkte, den die Versammlung eingenommen hatte, ein Zweifel an der Ersprießlichkeit ihrer beginnenden Thätigkeit; heute ist es kein Bedenken mehr, das wir aussprechen, sondern die feste, aus der bisherigen Art ihrer Wirksamkeit gewonnene Ueberzeugung von der völligen Nutzlosigkeit dieser Verbindung. Nutzlosigkeit aber ist auf solchem Gebiete, wo es sich um die zwecklose Verwendung von vielen Tausenden handelt, die den wahren Zwecken der Kunst entzogen werden, gleichbedeutend mit Schädlichkeit; ganz abgesehen von den Fehlgriffen und Taktlosigkeiten, deren sich die Leitung der Verbindung nach andern Seiten hin schuldig gemacht hat.

Wir halten es deshalb — im Interesse der deutschen Kunst selbst, welches unser Journal auf dem Felde der literarischen Kritik in specifischer Weise ausschließlich zu vertreten nicht nur deshalb die Ehre hat, weil es das einzige allgemeine deutsche Kunstorgan ist, sondern auch weil ihm als Hauptorgan der deutschen Kunstvereine das Recht zusteht, gegen jede mangelhafte und schädliche Wirksamkeit im Kreise des Vereinswesens mit erhöhter Energie aufzutreten — für eine doppelte Pflicht, die bisherige Thätigkeit der „Verbindung für historische Kunst", wie sie sich in ihren Berhandlungen, besonders aber wie sie sich in ihren Resultaten abspiegelt, einer eingehenden Kritik zu unterziehen.

Digitized by Google

Um ab ovo zu beginnen, müssen wir unsern Lesern zunächst die Worte in's Gedächtniß zurückrufen, welche wir in Folge der Berliner Verhandlungen zu sagen und damals berufen fühlten. Wir stützten uns dabei auf den Bericht, welches das damalige „Organ der deutschen Kunstvereine", das seitdem zu seinen Vätern versammelte „deutsche Kunstblatt", brachte, welches sicherlich gut unterrichtet war, weil sein Redakteur damals wie noch heute als Sekretär der Verbindung fungirt und, wie man sagt, in derselben eine einflußreiche Stellung einnimmt.

Nach diesen Berichten schien es uns, als ob unter allen lautgewordenen Stimmen nur eine einzige die Frage über den Zweck der Verbindung von einem die Wichtigkeit des Gegenstandes richtig abwägenden Standpunkt aufgefaßt habe. Alle übrigen Stimmen drehten sich zwar mit bewundernswürdigem Selbstvertrauen um Nebendinge herum, ohne jedoch den eigentlichen Kern- und Schwerpunkt der Frage zu berühren. Jene einzelne Stimme, die uns in dem erwähnten Bericht wie die Stimme des Predigers in der Wüste vorkam, war die des Grafen Baudissin, als Vertreters der Vereine Dresden und Prag. Er äußerte sich folgendermaaßen:

> „Meine Herren! Unser Verein nennt sich: Verein zur Beförderung deutscher historischer Kunst. Lassen Sie uns diese Benennung nicht im engeren Sinne des Worts, nur die Künstler umfassend, begreifen, lassen Sie uns das ganze deutsche Volk darin aufnehmen, unser Wirken und Schaffen möglichst weit ausdehnen, möglichst großartig auffassen. — Von dem heute zu fassenden Beschluß hängt das Fortbestehen und Gedeihen unseres Vereins ab*), die heutige Wahl entscheidet, ob wir zu einem der gewöhnlichen Kunstvereine, einer mehr weniger reich ausgestatteten Bilderlotterie hinabsinken, oder ob wir zu einer Anstalt uns erheben, die einen umfassenden und großartigen Zweck vor Augen hat, die ein ehrenvolles Ziel erstrebt."

Das waren würdige Worte — Worte, die aus einem für die Kunst warm schlagenden Herzen kamen, Worte eines Mannes, der, weit entfernt davon, in der halboffiziellen Vertreterschaft der sogenannten Kunstinteressen einen Kitzel der Eitelkeit zu befriedigen oder auf den heutzutage ungemein wohlfeilen Titel eines Mäcens oder Kenners zu spekuliren, aufrichtig und ernst auf den innern Kern der Sache losging, und, alle pedantischen Kleinigkeitskrämereien verschmähend, die Idee in ihrer reinsten und edelsten Form zu gestalten versuchte. — Für uns hatten darum ausschließlich die Ansichten des Grafen Baudissin Interesse, weil darin ein Gedankenstoff enthalten war, welcher eine nähere Betrachtung vertrug, ohne in Nebel zu verfließen. Daß wir demungeachtet, obgleich mit dem Grundgedanken des Grafen principiell völlig einverstanden, doch die Mittel, welche er zur Ausführung vorschlug, für nicht hinreichend erachteten, hebt die Wichtigkeit der ausgesprochenen Ansichten nicht auf.

*) Prophetische Worte, die heute in Erfüllung gehen.

Wir glaubten nämlich nicht — und sind auch noch heute dieser Ansicht —, daß die Wirksamkeit solcher Vereine, selbst wenn alle Mitglieder derselben einen gleich wahren Enthusiasmus für die Sache wie der Graf Baudissin mitbrächten, die historische Kunst wirklich in ersprießlicher und umfassender Weise zu fördern im Stande sei. Daß dies der Redner auch selbst gefühlt, schien übrigens aus seinen unmittelbar folgenden Worten hervorzugehen, die einen selbstgemachten Einwurf enthielten, der ohne Widerlegung blieb. Sie lauteten:

> „Wir hier nur in geringer Zahl versammelten Abgeordnete der verschiedenen Lokalvereine sind mehr oder weniger abhängig von dem Lokalinteresse der Stadt, die uns delegirt, haben mehr oder weniger beengende Instruktionen erhalten, müssen das Interesse unsers eignen Vereins vor Augen behalten, während es gilt, ein umfassendes Unternehmen zu fördern."

Hierauf erwartete man offenbar ein „Aber", nämlich etwa: „Aber trotz dieser Beschränkung wollen wir doch ganz von dem Lokalinteresse abstrahiren und nur den großen nationalen Zweck im Auge behalten." Allein dieses „Aber" blieb aus; natürlich, denn die Abwerfung jener Beschränkung wäre gleich einer Niederlegung des Mandats gewesen. Und dennoch zeigte der von dem Redner gestellte Antrag nach Inhalt und Form eine Fassung, die des Zweckes wahrhaft würdig war; und wenn überhaupt irgend ein Mittel zur Erreichung desselben führen konnte, so war dieses das einzige mögliche. Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß der Antrag von der Versammlung abgelehnt wurde. — Er lautete:

> „Dieses Jahr 1846 beschließen die hier versammelten Abgeordneten keine Bestellung: sie halten ihre Geldmittel zusammen, trassiren nicht auf die Einnahmen künftiger Jahre, schreiben dagegen einen öffentlichen Konkurs aus, an dem nicht nur die Künstler, sondern alle Gebildete innerhalb Deutschlands Grenzen Theil nehmen können, und setzen eine namhafte Prämie aus für den geeignetsten Vorschlag zu einem Cyklus von Bildern, der deutschen Geschichte entnommen, von den ältesten Zeiten an bis zu den Freiheitskriegen herab. Im nächsten Jahre wird das von uns erwählte Programm veröffentlicht, wir erwählen das zuerst angefertigte Bild, oder überlassen dem zu wählenden Meister selbst die Wahl eines der vorgeschlagenen Bilder und lassen nach und nach, je nachdem die Mittel unseres Vereins es gestatten, die ganze Reihenfolge ausführen."

Statt auf diesen Vorschlag einzugehen beschloß man die Ausschreibung einer Konkurrenz, bei welcher die einzelnen Künstler Oelskizzen einzusenden haben würden. Die Wahl des Gegenstandes aus der Geschichte sollte dem Künstler überlassen bleiben. Hiermit war dem ursprünglichen Vorschlage, einen Cyklus von Bildern vorher, den Motiven nach, zu entwerfen und dann einen bestimmten Antrag zu geben, die Spitze abgebrochen. Wir sprachen

Digitized by Google

daher unsere Bewunderung darüber aus, daß eine Versammlung, die von der tiefen Bedeutung des von dem Grafen Baudissin gemachten Vorschlages unberührt bleiben konnte, damals das ebenso dramatisch unlebendige, wie historisch unbedeutsame Motiv: „Kaiser Max läßt Ulrich von Hutten im goldenen Saal von Augsburg durch die Hand der schönen Konstanze Peutinger als Dichter krönen“ nicht mit stürmischen Jubel begrüßte und zur Ausführung beschloß. Aber die Verbindung ist seitdem bedeutend fortgeschritten: heute gehört bereits dies Bild zu ihren aufgezählten. Freilich hatte der Verein in den beiden Aufgaben des vorhergehenden Jahres keine bessere Wahl getroffen. Oder ist das von Menzel'sche Bild: „Zusammentreffen Friedrich's II. mit Kaiser Joseph“ etwas Andres als die Karrikatur eines Ceremonienbildes, wenn auch — nach der naiven Bemerkung des Berichts — „das Bild nicht, wie wir uns auf dem Titel zu vermuthen geneigt sein möchte, ein Repräsentations- oder Staatsactionsbild“ sein soll? — Was M. v. Schwind's „Kaiser Rudolph, der nach Speyer zum Sterben reitet“ betrifft, so werden wir uns darüber, wie auch über das Menzel'sche, des Weiteren aussprechen, wenn wir auf die von der Verbindung erworbenen Werke eingehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die königl. Porzellan-Manufaktur wird, dem Vernehmen nach, zur diesjährigen Industrie-Ausstellung in London sehr werthvolle Kunstwerke senden, u. A. vier kolossale Vasen und eine in Rom modellirte Figurengruppe für einen Springbrunnen.

— — Der Hofmaler Carl Rundt, welcher seit einiger Zeit in Paris lebt, ist hier angekommen und wird einige Zeit hier verweilen.

— — Der Historienmaler Schubert hat in seinem Atelier am Exercierplatz Nr. 3 (neben Graf Raczynski) ein großes Bild „die Grablegung Christi“ ausgestellt, das er im Auftrage Sr. H. des Herzogs von Dessau für die Dessauer Schloßkirche gemalt hat. Die Hauptgruppe des Gemäldes bilden zwei jugendliche Gestalten, die den Leichnam tragen. Wir waren leider verhindert, schon in dieser Nummer einen Bericht darüber zu bringen, hoffen aber unsere Berspäumniß in der nächsten nachholen zu können.

München. — (Sp. Z.) Wieder ein neu aufgefundenes Gemälde von Albrecht Dürer in München, und diesmal schwerlich der Gefahr ausgesetzt, für untergeschoben oder für eine Kopie erklärt zu werden. Aber es ist unvollendet desselben. Der Gegenstand ist Christus als Weltheiland in halber Figur, auf eine Tafel von Eichenholz gemalt, 2 Fuß hoch, 1 Fuß 7½ Zoll breit; die Gestalt etwas unter Lebensgröße. Der Kopf ganz von vorn, etwas nach seiner rechten Seite geneigt und zugleich nach rückwärts gehoben, sieht mit etwas unsicherm Blick nach dem Beschauer. Die Formen des Gesichts sind jugendlich, der Ausdruck spielt in's Süße, die Hände sind ziemlich mager; die Rechte ist segnend erhoben, die Linke hält eine gläserne, mit einem Kreuzstein und drei Perlen in halber Kreuzform gezierte Kugel. Eine lichtblaue Tunika mit weiten Aermeln und gelbem Halssaum und ein lackrother über die linke Schulter geschlagener Mantel bilden die Bekleidung. Ausgeführt, und zwar so weit, daß des Meisters Pinsel schwerlich die Stellen noch einmal berührt haben würde, sind: der warmgrüne Hintergrund, daß schöngeringelte, auf die Schultern herabwallende dunkelrothbraune Haupthaar, mit Ausnahme der Stellen, wo es den Schädel unmittelbar bedeckt; der Bart, das blaue und das rothe Gewand. Die Fleischpartien sind mit einem durchsichtigen gelben Fleischton untermalt. Höchst merkwürdig ist unter den dünn aufgetragenen Farben die zum Vorschein kommende Zeichnung. Das ganze Bild ist gleich einer Bleistift- oder Federzeichnung auf das Feinste mit Pinselstrichen schraffirt, als ob es gar nicht zum Malen bestimmt gewesen. Aber auch die mit lichter Fleischfarbe aufgesetzten hohen Töne sind in gleicher Weise feingestrichelt, so daß das Ganze wie der Versuch einer ganz neuen Behandlungweise aussieht. Die Gewänder sind in ihrer eigenen, stufenweis verstärkten Farbe (also ohne eigentlichen Schatten und Halbschatten) modellirt und in der Tiefe so durchscheinend, das man auch da die Schraffirungen noch deutlich sieht. Dabei aber sind die Brüche und Falten sehr bestimmt und ausführlich modellirt, und sind nicht sehr knitterig, sondern mehr im breiten Stil der bekannten vier Apostel. Das Haar ist mit der schon von Giovanni Bellini hoch bewunderten und von Dürer ganz besonders eigenen Virtuosität der Haarfeinheit gemalt, daß man die einzelnen Härchen zählen kann. Natürlich ist der Eindruck des Bildes ein unvollständiger; je länger man aber davorsteht, desto mehr verschwinden diese Unvollständigkeiten, und man sieht allmählig ein ausgeführtes Bild; denn das Wesentliche ist vorhanden. — Worauf gründet sich nun die Behauptung, daß es von Dürer sei? Bei einer so scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit, wie der von Dürer und bei dem Umstand, daß keiner seiner Zeitgenossen ihm im Entferntesten, geschweige zum Verwechseln nahe kommt, wäre der bloße Augenschein hinlänglich überzeugend. Inzwischen hat man gern etwas Schwarz auf Weiß. Nun! auf der Rückseite der Tafel steht mit Tinte: „Dieses Bild von A. Dürer hatt Imhof von Pirkheimer und ich von Imhof. Haller von Hallerstein.“ In der „Uebersichtstafel des Besitzstandes der bedeutensten Dürer'schen Arbeiten in der Imhof'schen Sammlung“ (Leben und Wirken A. Dürers von Dr. von Eyn 1860.) steht im Verzeichniß von Willibald Imhof d. Aelt. 1573—1574: „Der Salvator So. Albrecht Dürer mit gar aufgemacht hatt kost mich Selbst fl. 30“, sodann im Verzeichniß, welches W. Imhofs Erben an Kaiser Rudolf II. schickten 1588: „Ein Salvator, ist das letzte Stück, so er gemacht hat.“ Das Bild ist also wohl hinlänglich als eine Arbeit Albrecht Dürer's, und zwar als seine letzte, durch den Tod unterbrochene, beglaubigt. Es wurde im Juni v. J. auf dem Speicher des Haller'schen Hauses in Nürnberg gefunden und mit altem Gerümpel an einen Raritätenhändler unerkannt um einen Spottpreis verkauft. Von diesem kaufte es der bekannte Kunsthändler Finke und verkaufte es an den Bilderrestaurator Reichardt in München, in dessen Händen es sich noch befindet.

z — — Außer dem „Salvator“ von Albrecht Dürer (siehe die vorstehende Notiz) wurde hier auch eine Kirchenfahne des St. Sebald in Nürnberg von desselben Meisters Hand entdeckt. Dieselbe besteht aus einem etwa 9 Fuß langen und 5½ Fuß breiten Stück rothen Seidendamastes, daß an seiner untern Seite durch senkrechte Einschnitte in fünf schmale Wimpel getheilt ist. Um den Stoff laufen abwechselnd gelbe, rothe und grüne Seidenfransen. Diese Fahne nun zeigt auf der einen Seite „Christus mit der Dornenkrone, seine Wunden zeigend“. Zu seiner Rechten steht der Schutzpatron der Kirche, St. Sebald, mit Pilgerstab und Hut, das Modell der ihm geweihten Kirche in der rechten Hand. Zur Linken befindet sich der heil. Petrus mit den Schlüsseln und dem Buche. Beide wenden ihr Antlitz dem zwischen ihnen stehenden Herrn

Digitized by Google

zu, und wölben sich über allen dreien ebenso viele Rundbogen; oben und unter dieser Arkaden aber breitet sich eine reiche Ornamentik aus, wie denn auch die Säulen von Blätterwerk umrankt sind. Auf den Säulen zwischen den Bögen sind vier, die Leidenswerkzeuge tragende Engelchen angebracht; den Grund schmücken kleine goldenen Sterne. Eigenthümlicher Weise ist zu den Schattenpartien der Gewänder wie der Ornamente einfach der seidene Grund der Fahne benutzt, während die Lichter in Gold aufgetragen sind. Die zweite Seite bietet genau dasselbe Bild in derselben Weise ausgeführt. Leider ist Farbe und Gold mehrfach schadhaft geworden, doch läßt sich das auf der einen Seite Fehlende durch das auf der zweiten gut Erhaltene vollkommen ergänzen. An der Aechtheit der Arbeit läßt sich nicht im Mindesten zweifeln. Erscheinen die drei Hauptfiguren als freie, durchaus originelle Nachbildungen seiner bekannten Figuren in den Holzschnitten, so erinnert die üppig-phantastische Ornamentik noch lebhafter an seine derartigen Arbeiten, namentlich im Gebetbuch des Kaiser Maximilian. —

ǂ **München.** — Am 30. December Nachmittags fand im Künstlerlokale bei Schafroth die Verloosung von 200 auf 14,600 Fl. gewertheten Kunstwerke (zum überwiegend größeren Theile Oelbilder) zu Gunsten des Künstler-Unterstützungs-Vereins statt. Den ersten Grund dieser Sammlung bildeten mehre zum Theil sehr werthvolle Gemälde, welche bei der großen Ausstellung des Jahres 1854 angekauft und verloost, hierauf aber von den Gewinnern, wohl weil die Loose zu Verlust gegangen, nicht abgefordert wurden. Die übrigen Kunstwerke sind durchgehend Geschenke der betreffenden Künstler selbst. Der Unterstützungs-Verein hatte 30,000 Loose ausgegeben, etwas mehr als die Hälfte davon abgesetzt und dadurch eine Einnahme von circa 7000 Fl. erzielt. Im Allgemeinen war sonach das Publikum dem Vereine gegenüber im Glücke, da es etwa 170 Nummern gewann, während 30 dem Vereine verblieben. Die ich höre, sollen diese Letzteren nachträglich einer öffentlichen Versteigerung unterstellt werden. —

ǂ — — Am Neujahrstage erhielt der Prof. an der hiesigen Akademie Joh. Schrandolph das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, der Sekretär genannter Akademie, Dr. Carrière, das Ritterkreuz I. Kl. des Verdienstordens vom heiligen Michael. —

ǂ — — Sicherem Vernehmen nach ist die Anwendung der Stereochromie bei den im Nationalmuseum anzuführenden Wandgemälden fortan ausgeschlossen. Wie man sagt, soll Se. M. der König mit dem Ergebniß dieser Technik bei einem Besuche im genannten Museum keineswegs zufrieden gewesen sein.

Ingolstadt. — Jüngst erhielt unsere im ursprünglichen Stile restaurirte schöne obere Stadtpfarrkirche in einem vom Meister Anf. Sickinger in München in Holz ausgeführten vierzig Fuß hohen Sakramentshäuschen einen sehr werthvollen Schmuck. Meines Wissens ist es übrigens das erste Mal, daß ein solches in Holz statt in Stein ausgeführt wurde. Dasselbe wurde von einem hiesigen Bürger zum Andenken an Dr. Eck, den bekannten Jesuiten und Gegner der Reformation, welcher zur Zeit Luthers an der Universität Ingolstadt lehrte, ganz aus seinen eigenen Mitteln gestiftet.

Kunst-Kritik.

1. **Permanente Gemäldeausstellung** v. **Sachse.** Seit den letzten Wochen hat die Ausstellung wieder manchen interessanten Zuwachs erhalten, der uns bei dem raschen und oft unvorhergesehenen Wechsel der Bilder zu schleuniger Berichterstattung nöthigt. Das Hauptbild trägt diesmal seinen Namen kaum mit einigem Recht, da es weder in der Idee noch in der Behandlung derselben sich über das Niveau routinirter Schwächlichkeit erhebt. Dennoch müssen wir es als solches gelten lassen, da es einerseits wenigstens dem Titel nach der Geschichte angehört und zweitens von einem berühmten fremdländischen Künstler, de Keyser, herrührt. Nach der von dem Künstler hinzugefügten, allerdings sehr nothwendigen, schriftlichen Erklärung des Bildes soll dasselbe Karl den Großen darstellen, der nach einer alten Legende einst beim Anblick von normannischen Seeräuberschiffen, welche auf dem Meere kreuzten, in Thränen ausgebrochen sein soll, weil in ihm diese Feinde eine Vorahnung von dem einstigen Verfall seines Reiches erregt hätten. Angenommen, diese Legende beruhe auf historischer Wahrheit, so ist es doch ein kurioser Einfall, sie zum Gegenstande eines historischen Bildes zu machen. Man sollte denken, daß ein Künstler, den es treibt, eine Figur von der Bedeutung Karls des Großen darzustellen, d. h. doch eine charakteristische Darstellung von diesem welthistorischen Geiste zu geben, andere Situationen und andere Motive hätte finden können, als diese gemeinsäglig weinerliche Situation, welche trotz ihres Thränenreichthums und ihrer Rührhaftigkeit nicht einmal tragisch, sondern nur kläglich in der Wirkung ist. Das Negative, le revers de la Medaille, ist noch nicht das Tragische, obschon es, wie die herrlichen Schlüter'schen Masken sterbender Krieger im innern Hofe des Zeughauses beweisen, zu tragischer Wirkung erhoben werden kann. Aber dieser Charlemagne, qui — wie der Titel lautet — à la vue des voiles normandes verse des larmes en songeant aux destinées de son empire, indem er bequem auf dem Lehnstuhl sitzt und auf das Meer hinausschaut oder vielmehr nicht hinausschaut, weil er sonst dem Beschauer, der ja Beides, die Normannischen Kreuzer und den Kaiser, sehen muß, den Rücken zukehren würde: dieser Kaiser, sagen wir, ist eine vollkommene Travestie auf den großen Karl. Man denke sich den konventionellen Goldreifen um die Stirn hinweg, das einzig Kaiserliche (wir meinen den Reifen, nicht die Stirn) an dem ganzen Kaiser, und man behält im besten Falle einen alten ehrlichen Invaliden von Anno 13 übrig, der darüber nachsinnt, ob seine Alte oder das Podagra schlimmer sei. Ein kurzer Pfeifenstummel im Munde und das eiserne Kreuz im Knopfloch: die Illusion wäre vollkommen.

Da kommen die Herren Künstler her und malen das erste beste alte Modell mit weißlich-grauen Haaren, einen sogenannten schönen alten Kopf, und flugs haben sie einen Karl den Großen oder eine sonstige berühmte, möglichst weit hergeholte Personage, bei denen ihnen die Portraittreue kein Kopfzerbrechen macht. Die übrigen Dinge, wie Tapisserie und den sonstigen obligaten Krimskrams, sowie zum Ueberfluß auch das „historische Motiv" suchen sie sich bald zusammen; das ist das Geringste. Ja das Geringste, besonders das Letztere, leider! Ohnehin hat der alte Recke Karl trotz seiner Frömmigkeit nie an besonderer sentiment. Herzbrüchigkeit gelitten, wenn wir seinem Chronisten glauben dürfen. Freilich steht dieser Karl auch viel mehr gicht- als herzbrüchig aus. — Was soll man nun aber im Auslande von der deutschen Kritik denken, vor der man sonst Achtung hat, wenn in einer Berliner Zeitung geschrieben steht: „das Gebiet der Geschichte und der Landschaft ist dem modernen Maler in einer Weise erschlossen, die weder Rubens noch Ruysdael träumten. Hier wachsen neue Lorbeern, und wie in diesen Gattungen den Trefflichen soviel der alten Kunst Ebenbürtiges geleistet wird, das beweist auf's Neue ein Historienbild de Keyser's u. s. f.*)" Gehorsamer Diener.

*) Man bemerke hierbei auch wieder die kühne Konsequenz der Logik. Also: von dem hohen Standpunkt der heutigen Historienmalerei hatte Rubens keine Ahnung; Beweis das de Kayser'-

Digitized by Google

— Was die Farbe betrifft, so verräth sie, wie schon bemerkt, den routinirten Koloristen; ja, wir stehen nicht an hervorzuheben, daß sie, abgesehen von einer gewissen Schwächlichkeit in der Lokalisirung der Töne, eine bemerkenswerthe Harmonie der Gesammtwirkung hat, die allerdings zum größten Theil durch Lasuren mit Aufopferung jedes kräftigen Gegensatzes und namentlich mit Aufopferung jeder plastischen Modellirung der Formen erreicht ist.

Ein anderes ebenfalls der Historie oder eigentlich dem historischen Genre angehörige Bild ist „Luthers Hausandacht" von Clara Denicke. Die Künstlerin hat schon mehrere Lutherbilder gemalt, und man kann nicht läugnen, daß sie bei möglichster Portraittreue ihrem Lieblingsheldeu die ideelle Seite abzulauschen verstanden hat. Auch dieser Luther ist lobenswerth, weniger die übrigen Figuren, Melanchthon und die Kinder, die allzu untergeordnet erscheinen.

Zum eigentlichen Genre übergehend, haben wir zunächst wieder ein lebensgroßes Bild von Neumann: „Ungarische Zigeuner", wie es scheint ein Seitenstück zu den „Slovaken", anzuführen, welche im Typus ganz gut getroffen sind, doch für diese prälenslüse Größe der Ausführung sich nicht eignen, da zu wenig Handlung darin ist. Die Malerei leidet noch an mancherlei Härten. — „Die Erwartung" von Erdmann, ein kleines Bild im Rokokostil, stellt eine Dame in einem eleganten Zimmer dar, die stehend aus dem Fenster schaut. Mit Ausnahme des Gesichts der Dame, das zu klein ist, zeugt das Bild auch im technischen Machwerk von fleißigem Studium und bethätigt einen bemerkbaren Fortschritt. — Sehr hübsch ist Kratz's „Kirchgängerin", namentlich ist auch die Landschaft mit großer Feinheit behandelt. Das junge Mädchen selbst macht nicht einen vollkommen unbefangenen Eindruck. — In der Idee sind Moeller's „Spielkameraden" besser als in der Ausführung. Das glückliche Motiv, ein kleines Mädchen, das genöthigt ist, der Großmutter das Garn zum Abwickeln zu halten, während an der offenen Thür Nachbarz Jakob lauscht, ob die Lise noch nicht bald fertig ist, könnte sehr anziehend dargestellt werden. Bautier hatte ein Meisterwerk daraus gemacht.

Das wirkliche Hauptbild der Ausstellung ist Cretius' ziemlich umfangreicher „Abend während des Carnevals in Rom." Sehr kräftig und von unvergleichlich bedeutender koloristischer Wirkung als die von dem Künstler zur letzten großen Ausstellung gebrachten Bilder, zieht dies figurenreiche Bild auch durch lebendige Komposition und malerische Totalwirkung den Beschauer an und lockt ihn zu näherer Betrachtung. Es ist eine jener tumultuosen, echt italienischen Volksscenen, an denen Alles, Bornehm und Niedrig, Theil nimmt, weil Alles nur die Aufregung der Freude sucht.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die Landschaften, welche diesmal nicht zahlreich vertreten sind, so müssen wir zunächst auf eine kleine Perle von Girardet aufmerksam machen, welche ganze Wände kolorirter „schöner Gegenden" aufwiegt. Es stellt ein flaches Flußufer mit gebirgigem Hintergrunde dar und ist bei aller Einfachheit des Motivs in einer so delikaten Konstimmung gehalten und mit solcher Feinheit durchgeführt, daß man sich nur schwer davon losreißen kann. — Recht tüchtig und von poetischer Wirkung ist Lange's (München) „Zugspitze bei Partenkirchen;" ebenso Eschke's „Herbstlandschaft", obschon der Lichteffekt einigermaßen materiell wirkt; während Ockel's „Normännische Schmiede", wenngleich talentvoll behandelt, doch für die Kleinheit des Rahmens allzu virtuos, will sagen „übers Knie gebrochen" erscheint.

(Fortsetzung folgt.) M. Sr.

sche Bild, welches der alten Kunst — — ebenbürtig ist. Wie, ebenbürtig, d. h. würdig mit den alten Gemälden dieser Art verglichen zu werden? Und doch sollten die alten Künstler davon keine Ahnung haben?

Kunst-Literatur und Album.

Literatur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Illustrirte Zeitung. Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Mode. Band XXXIV u. XXXV. 1860. (Leipzig. Verlag der Expedition der Illustrirten Zeitung. J. J. Weber.) (Forts.)

In nächster Beziehung zur „Illustrirten Zeitung" steht Eduard Kretschmar, der am Schluß des letzten Berichts erwähnt wurde, einer der ältesten und tüchtigsten Schüler Unzelmanns. Er wurde am 21. März 1807 geboren. Er stammt aus Oschatz in Sachsen, das er jedoch schon als 2jähriges Kind verließ, um seinem Vater, welcher dem Militärstande angehörte, während der damals sehr bewegten Zeit in verschiedene Garnisonen zu folgen, bis dieser sich endlich nach erhaltenem Abschiede im Jahre 1813 in Leipzig niederließ. Schon von frühster Jugend an zeigte sich in dem Knaben eine sehr bestimmte Lust zum Zeichnen, eine Neigung, der er sich jedoch in Rücksicht auf die beschränkten Verhältnisse seines Vaters nicht widmen konnte, sondern unmittelbar nach seiner Ankunft in Leipzig, also in seinem 8. Jahre, als Laufbursche in der Druckerei von Brockhaus beschäftigt wurde. Nach weiteren 1½ Jahren war jedoch seine Neigung für die zeichnende Kunst so entschieden geworden, daß sie sich als bestimmter Wunsch, Kupferstecher zu werden, aussprach. Und in der That schien es, daß sein Wunsch in Erfüllung gehen sollte: denn er sollte zu seinem Oheim mütterlicherseits, dem Hofkupferstecher Bach, kommen, welcher die Kupfersticharbeiten in der Königlichen Plancichnenkammer leitete, als Verhältnisse eintraten, die ihn zwangen, sofort eine praktische Beschäftigung zu ergreifen. So trat er als Lehrling in ein Konditorgeschäft ein, worin er 11 Jahr lang zubrachte und seine Mußestunden mit dem sorgfältigen Ausschneiden von Holzformen für die verschiedenen Zuckerbäckereien ausfüllte. Endlich im Jahre 1833 hatte er es in diesen Arbeiten sowie im Schneiden kleiner Stempel soweit gebracht, daß er — angeregt durch die Holzschnitte des damals neugegründeten „Pfennigmagazins" — den Versuch mit dem Schneiden eines wirklichen Holzschnittbildes machte und diese seine mit einem gewöhnlichen Federmesser in Birnbaumholz geschnittene Stöcke an J. J. Weber den Herausgeber des Pfennigmagazins, einsandte. Weber munterte ihn auf trotz der Unzulänglichkeit dieser Versuche auf, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren, indem er ihm volle Freiheit in der Wahl des Gegenstandes ließ. Da ward sich denn endlich sein zu einem gewissen Selbstbewußtsein erwachtes Talent mit einer Art von Ungestüm auf das ihm eröffnete Feld und zwar, wie gewöhnlich unter solchen Umständen, auf die schwierigste Art daselben, nämlich auf das Portrait. Als er einige derselben an Weber einschickte, landte ihm dieser als Antwort das von Unzelmann geschnittene Portrait Brongbam's als Muster eines wirklichen Holzschnitts. Dies gab seinen Hoffnungen einen so gewaltigen Stoß, daß er an seinem Talent selber zu zweifeln anfing und in eine Art künstlerischer Demoralisation gerieth, die ihn eine Zeitlang von jedem neuen Versuch abhielt. Er trat in die Brockhaus'sche Offizin, in welcher damals das Bilderconversationslexikon gedruckt wurde, für welches er ausschließlich den Druck der Holzschnitte leitete, bis er endlich auf Zureden und durch Vermittlung seines Principals nach Berlin ging, um dort unter Unzelmanns Leitung die Technik des Holzschnitts von Grund aus zu lernen. Dies geschah im Jahre 1836. Während er aber bereits bei Bieber nach dem Vorbilde der Engländer in Hirnholz geschnitten hatte, wurde er durch Unzelmann wieder zum Messer und zum Langholz zurückgebracht, weil sein in der Messertechnik damals bis zu einem hohem Grade gewandter Lehrer mit Recht in der geschickten Handhabung des Messers die Basis für alle gründliche Technik, insbesondere rücksichtlich der Sicherheit der Hand und der Leichtigkeit der Bewegung, erblickte. Denn wenn man des Messers Herr ist, bietet der Stichel keine besonderen Schwierigkeiten dar, wohl aber umgekehrt; und so sehr sich später Kretschmar auch in der Führung des Stichels ausgezeichnet und

Digitized by Google

so hoch er; ihn über das Messer stellte, so sind wir doch der Ansicht, daß er durch die strenge Messerdisciplin, welche ihm von Unzelmann auferlegt wurde, wesentlich in seiner technischen und künstlerischen Entwicklung gefördert worden ist. Während seines Aufenthaltes in Berlin besuchte er auch die dortige Akademie, um sich mit den Grundzügen einer correkten Zeichnung bekannt zu machen. Nach seiner Zurückkunft nach Leipzig trug er nun viel zur Vollendung des „Silberkonversationslexikons" bei. Dann folgten seine Arbeiten zu Kugler's „Geschichte Friedrichs II" nach den Menzel'schen Zeichnungen, worunter wir vorzüglich auf das mit großer Kraft und Freiheit im Stich behandelte „Portrait Voltaire's auf S. 127 aufmerksam machen; zu Musäus' „Volksmärchen" und zu den meisten andern Prachtwerken der damaligen Zeit. Da inzwischen der Holzschnitt immer mehr an Umfang und künstlerischer Ausbildung zunahm, so machte sich bald ein Mangel an Holzschneidern fühlbar, dem er durch Heranbildung eine kleine Anzahl Schüler abzuhelfen suchte; was um so verdienstlicher war, als durch die Konkurrenz mehrerer Ausländer, die nach Leipzig übergesiedelt waren, um dort ihre englische Technik auszubeuten, wie Allanson, Beneworth, Peupin, Sears u. s. f. der charakteristischen und originalen Entwicklung des deutschen Holzschnitts eine nicht unbedeutende Gefahr zu erwachsen begann. Sein Atelier nahm bald einen noch viel bedeutenderen Aufschwung, als durch die Gründung der „Illustrirten Zeitung" die Herstellung einer großen Menge von Holzschnitten nothwendig wurde, welche Kretzschmar, dem die Leitung des für die Zeitung eingerichteten Ateliers übertragen wurde, durch seine Schüler schneiden ließ. Jetzt zählt dies großartige Atelier ein halbes Hundert Holzschneider, die fast sämmtlich von Kretzschmar gebildet sind und unter denen sich sehr tüchtige Arbeiter befinden. Kretzschmar selbst starb vor vier Jahren im kräftigsten Mannesalter. Unter seiner Leitung, die in der neuesten Zeit selbst von ihm theils von seinen Schülern geschnitten sind, gehören die Illustrationen Menzel's zu den „Soldaten Friedrichs des Großen", zu Duller's „Geschichte des deutschen Volkes" (vergl. darin den schönen Schnitt „Franz der Erste und der Herzog von Reichstadt"), zu Anderſen's „gesammelten Märchen", zum „Abcbuch für kleine und große Kinder" (darin zu den Buchstaben D: „Doctor, Dieb", F: „Fuhrmann, Fähre" und besonders U: „Uhu, Eule"), zum „Nibelungenliede", zu den „Liedern und Balladen für die Jugend" nach den Zeichnungen von Kirchhoff und später von Georgy, welches letztere Werk sowie die mit ausgezeichneten anatomischen Schnitten nach den Originalzeichnungen des Verfassers, der sie selbst auf Holz übertragen hat, ausgestattete „Anatomie" von d'Alton und die „Perle der Tage" in seinem eigenen Verlage erschienen ist. Dann sind auch die vorzüglichen Schnitte in der von dem Schreiber dieses herausgegebenen und redigirten „Illustrirten Kunstzeitung", welche im Jahre 1850 in seinem Verlage erschien, zu erwähnen. Als einzelne Blätter nennen wir vorzugsweise das Portrait Kirchhoffs, mehrere Kunstbeilagen der Kunstzeitung, insbesondere ein „Seestück" nach Preller im 3. Hefte derselben; ferner mehrere Facsimileschnitte in der Weigel'schen „Sammlung von Kopien alter Holzschnitte", z. B. das Blatt Dirk de Bray's und vor Allem das 21 Zoll breite und 24 Zoll hohe Prachtblatt „Rob Gustav Adolphe" nach Kirchhoffs Zeichnung, welches sowohl rücksichtlich der Größe wie der Sorgfalt in der technischen Ausführung sich mit keinem andern vergleichen läßt. —

(Fortsetzung folgt)

Evangelischer Kalender. Jahrbuch für 1862. Herausgegeben von Ferdinand Piper. Berlin 1862. Verlag von Wigandt & Grieben.

Wir erwähnen dies fast ausschließlich religiösen Zwecken gewidmete Jahrbuch der darin zerstreut vorkommenden artistischen Notizen wegen, welche nicht selten von großem Interesse sind. So wird zu dem Aufsatz „die Himmelfahrt Jesu Christi" eine schönenswerthe Ansicht des Bildwerks an der Vorderseite des Doms zu Orvieto beigegeben. Interessant ferner durch die mannigfachen Beziehungen zu künstlerischen und kunstwissenschaftlichen Punkten ist der gelehrte Aufsatz „Virgilius als Theolog und Prophet des Heidenthums in der Kirche". — r —

Die Goethestiftung und die Goethe'schen Preisaufgaben. Mit einem Blick auf die neueste Kunstrichtung. Von Christian Schuchardt. Weimar. (Herm. Böhlau. 1861.)

Wahrscheinlich wird dies inhaltsvolle Schriftchen, welches möglicherweise den Keim zu einer großartigen Schöpfung von echt nationalem Charakter enthält, nur denen zu Gesicht kommen, welche sich verständnißvoll bei der Erstattung von Denkmälern für Goethe betheiligt haben, oder denen dieses werden zu vielleicht nur die Hälfte sein. Wir halten es deshalb für eine Pflicht, statt einiger Worte literarischer Berichterstattung über Inhalt und Form der Brochüre die Erklärung abzugeben, daß wir die Sache der Goethestiftung, wie sie der hochverdiente Verfasser mit so reinem und hocherzigem Enthusiasmus für alles Große und Schöne entwickelt hat, vollkommen zu der unsrigen zu machen, und begnügen damit, die oben verzeichnete Brochüre nicht etwa nur den Comitésmitgliedern des Vereins für das Goethedenkmal sondern allen Gebildeten, Allen, deren Deutschlands geistige Größe und ideeller Ruhm am Herzen liegt, zum ernsthaften Durchlesen zu empfehlen. Außerdem wollen wir an dieser Stelle nur wiederholen, was der Verfasser in dem Vorwort über seine Stellung zu der Frage der Goethestiftung bemerkt, nämlich Folgendes:

„Bei der erneuten Anregung einer Allgemeinen Goethestiftung von dem Berliner Centralcomite war die Frage aufgestellt worden: Ob man sich dabei allein auf bildende Kunst beschränken wolle, und im Fall der Bejahung: ob man den vorgesetzten Zweck durch Preisaufgaben zu erreichen glaube? Bei einer Comitéberathung in Weimar wurde für den ersten Theil der Frage entschieden, bei dem zweiten Theil waren die Meinungen getheilt. Es wurde jedoch keine Abstimmung vorgenommen, es wurden diejenigen, welche die verschiedenen Ansichten vertraten, aufgefordert, ihre Gründe schriftlich in einem besondern Votum zu den Akten zu geben. Von Seiten des Verfassers dieser Schrift ist es geschehen, wahrscheinlich auch von Seiten des Vertheidigers der abweichenden Ansicht. Natürlich konnte dabei nur von Angabe der Hauptpunkte die Rede sein, und nur in Rücksicht auf die Goethestiftung. Es gerieth das wohl auch, da es nur sieben Männern zur Einsicht vorzulegen war, die von vorn herein mit der ganzen Angelegenheit genau bekannt sein mußten.

Da aber, wenn dieser Punkt endgültig entschieden werden soll, die einzelnen Mitglieder oder doch die Abgeordneten der einzelnen Vereine darüber mitzuberathen haben, so könnte diese allgemeinen Angaben nicht zum völligen Verständniß ausreichen, besonders denen gegenüber, denen Preisaufgabe es nicht ist, das Verhältniß der Kunst zum öffentlichen und Privatleben, zur Bildung, zur Kultur der Menschheit überhaupt zu erkennen zu suchen. Deshalb schien es mir nicht unnütz, diese Frage über die Preisaufgaben und deren Wichtigkeit für die Belebung der Kunst überhaupt und als Grundlage der Goethestiftung insbesondere etwas ausführlicher zu besprechen.

Dabei konnte die Frage, ob der sich jetzt breitmachende Naturalismus die Kunst überhaupt berühre und ob daraus besonders dem Idealismus gegenüber Heil entspringen könne, nicht ganz unberührt bleiben".

Im Interesse der Sache werden wir einige Hauptstellen der Brochüre in einem besondern Artikel mittheilen, der als Fortsetzung des in dieser Nummer begonnenen Aufsatzes „Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?" betrachtet werden kann. Um übrigens von vorn herein unsern Standpunkt, dieser Frage gegenüber, und das Ziel, was wir dabei im Auge haben, anzudeuten, geben wir hier schließlich eine kurze Antwort darauf: Der deutschen Historienmalerei thut vor Allem Noth, daß die Göthestiftung im Sinne des Verfassers mit den ausgedehntesten Mitteln ins Leben trete, und daß die „Verbindung für historische Kunst" ad acta gelegt werde. M. Sr.

Briefkasten.

An die Herren **A. und C. F. in Bromberg**: Was soll Euer Schweigen bedeuten? Bitte dringend um Antwort. M. Sr.

Herrn **Schulrath Foß in Langensalza**: Dank für die Mittheilung; doch für diese Nummer zu spät. In der nächsten wird vollständiger Abdruck erfolgen. D. R.

An das **verehrliche Comité der Goethestiftung in Weimar**: Wir bitten noch um einige Exemplare der Brochüre. Was unsere Bemerkung am Schluß des Literaturartikels betrifft, so hoffen wir, daß dem Abdruck einiger Stellen des Schriftchens im Interesse der Sache nichts entgegen stehen wird. Wir sehen darüber einer gefälligen Erklärung entgegen. D. R.

Digitized by Google

Aufruf zur Errichtung des Lessing-Standbildes in Berlin.

Jene hochgesegnete Epoche unserer Geistesbildung, die, mit Lessing beginnend, sich in Schiller zu ihrer idealen Verklärung erhebt und in Goethe ihre Vollendung feiert, soll in der harmonischen Verbindung der Standbilder dieser drei Heroen jetzt hier ihre dauernd Verherrlichung finden: dem Standbilde Schillers, zu dem am Zuhellste des gefeierten Dichters die allgemeinste und innigste Verehrung den Grundstein legte, sollen die Standbilder Goethes und Lessings zur Seite treten, und, mit ihm, dem Vorplatze des Königlichen Schauspielhauses dieser deutschen Hauptstadt den reichsten und edelsten Schmuck verleihn.

So ist es jetzt entschieden; und wie die freudigen Opfer des Dankes für Schiller längst gesammelt sind, und für Goethe in hoffentlich naher Frist gesammelt sein werden, so dürfen wir sie, der gnädigen Zustimmung unseres Königs gewiß, nun auch für den Verfasser des Laokoon und der Hamburgischen Dramaturgie, für den Schöpfer der Minna von Barnhelm, der Emilia Galotti, des Nathan, vereinigen; — für ihn, der in Sprache und Kritik bahnbrechend und gestaltend voranging, daß Schiller und Goethe mit ihren Siegen folgen konnten, der unsere Kunst von den falschen Regeln des Auslandes entfesselte und ihr den verlornen Adel der Natur zurückgab, dessen ganzes Leben ein rastloser Kampf für Wahrheit und Recht, für Licht und Schönheit war, der, nur auf sich und seine Pflicht gestützt, die Ueberzeugungen seines deutschen Herzens unüberwindlich vertheidigte und für immer unverlierbar machte.

Die Zeitgenossen haben den Lohn dieses Kampfes nicht gespendet, und auch dem Vollendeten ist seither nur dort, wo er die Stätte seines unstörbaren Friedens fand, ein würdiges Denkmal gesetzt worden.

Jetzt der Unvergänglichkeit seiner Verdienste den schuldigen Tribut der gemeinsamen Huldigung darzubringen, und sein Andenken, mit den theuersten Erinnerungen unseres nationalen Ruhmes vereinigt, in sichtlicher Erkenntbarkeit den kommenden Geschlechtern zu überliefern, ist das vaterländische Unternehmen, woran in wetteiferder Treue Theil zu nehmen wir Alle, die in Lessing den großen Schriftsteller und Character verehren, Alle, die sich in ihm verpflichtet fühlen, Alle, die das Bild des edlen Mannes in ihrem Herzen tragen, mit fester Zuversicht auffrufen.

Für Preußen, das ihm so werth war, und von dessen Friedrich in bewundernder Liebe er sang:

Er ist der Fürsten Fürst, er ist der Held der Helden,
Er füllt die Welt und meine Brust!

für Preußen ist unsere Zuversicht Gewißheit. Schon gab unsere huldreiche Königin den ersten Beitrag.

Zur Empfangnahme der ferneren Beiträge und zu deren Einzeichnung in das Beitrags-Verzeichniß für das Lessing-Standbild in Berlin werden, neben dem Schatzmeister, sämmtliche Unterzeichnete bereit sein.

Berlin, den 10. Januar 1862. **Das Comité zur Errichtung des Lessing-Standbildes in Berlin.**

Bauduin, Geheimer Kommerzien-Rath, Aeltesten-Vorsteher der Korporation der Kaufmannschaft, Leipziger-Straße Nr. 110. 111. — von Bethmann-Hollweg, Staatsminister und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Unter den Linden Nr. 4. — Bloemer, Ober-Tribunals-Rath (Vorsitzender), Zimmer-Straße Nr. 68. — Le Coq, Kaufmann, Neue Friedrichs-Straße Nr. 37. — Dr. Joh. Gust. Droysen, Professor, Victoria-Straße Nr. 13. — Friedlaender, Geheimer Ober-Justiz-Rath, Aktuarischer Rath Nr. 3. — Dr. Richard Gosche, Professor, Ritter-Straße Nr. 35. — Hübener, Ober-Bau-Direktor, Hirschel-Straße Nr. 4. — von Hülsen, General-Intendant der Königlichen Schauspiele, Dorotheen-Straße Nr. 13. — Dr. Krausnick, Ober-Bürgermeister und Geheimer Ober-Regierungs-Rath, Mohren-Straße Nr. 41. — Ernst Kühn, Buchdruckerei-Besitzer, Kronen-Straße Nr. 33. — Robert Lessing, Gerichts-Assessor (Schriftführer), Behren-Straße Nr. 63. — Dr. O. Lindner (Stellvertreter des Schriftführers), Redaktion der Vossischen Zeitung, Breite-Straße Nr. 8. — Lüttig, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung, Post-Straße Nr. 11. — Dr. G. Magnus, Professor, zeitiger Rector der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität, Kupfer-Graben Nr. 7. — Mendelssohn, Geheimer Kommerzien-Rath, Jäger-Straße Nr. 51. — Jacques Meyer, Fabrik Besitzer (Stellvertreter des Schatzmeisters), Köpnicker-Straße Nr. 18—20. — Dr. G. Parthey, Buchhändler, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Brüder-Straße Nr. 13. — Dr. von Peucker, General der Infanterie und General-Inspecteur des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens der Armee, Bellevue-Straße Nr. 12 — Dr. von Raumer, Professor und Geheimer-Rath, Koch-Straße Nr. 67. — Leonor Reichenheim, Kommerzienrath (Schatzmeister), Spandauer-Straße Nr. 16. — Schäffer, Stellvertreter des Vorsitzenden der Stadt-Verordneten-Versammlung, Jäger-Straße Nr. 61. — J. C. Schiller, Geheimer-Ober-Post-Rath, Köthener-Straße Nr. 6. — Dr. Johannes Schulze, Wirklicher Geheimer-Ober-Regierungs-Rath (Stellvertreter des Vorsitzenden), Kupfer-Graben Nr. 6. — Dr. Ed. Simson, Appellationsgerichts-Vice-Präsident in Frankfurt a. d. O. — Dr. A. Twesten, Professor, Kommandanten-Straße Nr. 84. — Dr. M. Veit, Stadtverordneter, Leipziger Platz Nr. 18. — Robert Warschauer, Kommerzienrath, Stellvertreter des Aeltesten-Vorstehers der Korporation der Kaufmannschaft, Behren-Straße Nr. 43. — von Webern, General-Lieutenant a. D., Friedrichs-Straße Nr. 191. —
Dr. A. T. Woeniger, Stadtrath, Louisen-Straße Nr. 36

Vorräthig in jeder Buchhandlung:

Pierer's

Universal-Lexikon der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

erscheint in **vierter durchaus verbesserter** und **stark vermehrter Auflage** in 6 Bogen starken Lieferungen à 5 Sgr. = 18 Kr. rh. = 16 Kr. C. M. Bis jetzt sind 12 Bände (oder 120 Lieferungen) erschienen.

Der Zweck, den das Universal-Lexikon verfolgt, ist ein ebenso schöner wie nutzenbringender. Derselbe besteht darin, Jedermann, ob gelehrt oder ungelehrt, ob für die Wissenschaft oder das praktische Leben ausgebildet, die Mittel zu gewähren, über Alles, was ihm unbekannt oder entfallen ist, eine **bündige, verständliche** und **zuverlässige** Auskunft zu geben. Es greift dabei weiter als die gewöhnliche Konversations-Lexika, wie auch der Summe seiner einzelnen Artikel hervorgeht, die **nahe an 800,000 beträgt**, während jene höchstens 50,000 umfassen. Dabei ist es nicht viel theurer, ja verhältnißmäßig viel billiger als jene. Es ersetzt ein Fremdwörterbuch, ein Zeitungslexikon, ein technisches Nachschlagebuch, kurz jede andere Fachencyklopädie und bildet eine eigene, in den Raum von 18 bis 20 Bänden zusammengedrängte Bibliothek, aus der Jeder sich Rath erholen, Jeder sich belehren und seine Kenntnisse erweitern kann.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).
Entrée 5 Sgr.

In den letzten Wochen gingen neu ein und bleiben bis Ende Jan. c. aufgestellt:
Von **auswärtigen** Künstlern,
De Keyser in Antw.: Karl der Grosse, *l'Allemand* in Wien: Schlacht b. Comorn, *v. Rhomberg* in München: Der Jongleur, *Wichmann* in Dresden: Christus segnet die Kindlein,
Tavernier in Rotterdam: Die wilde Gerlos in Tyrol.
Von **preussischen** Künstlern:
Osw. Achenbach: Am Molo von Neapel,
Clara Oenicke: Luthers Hausandacht,
Bleibtreu: Karl der Grosse stürzt die Irmensäule,
derselbe: Vernichtung des Kieler Turner- und Studentencorps,
Freese: Hirsche von Wölfen angefallen,
Eschke: Herbstlandschaft,
Cretius: Carneval in Rom, [108]
Hallatz: Spazierfahrt.

Digitized by Google

Akademie der schönen Künste zu Rotterdam.

= Kunst-Ausstellung von 1862. = [107]

Die unterzeichnete Direktion zeigt hiermit den verehrl. deutschen Künstlern ergebenst an, dass in dem grossen Saal der Gesellschaft „Harmonie" eine **Ausstellung von Gemälden und andern Kunstwerken lebender Künstler** stattfinden wird, welche am **4. Mai 1862 eröffnet** und am **1. oder 15. Juni** geschlossen werden soll. Indem die Direktion die deutschen Künstler von Ruf zur Betheiligung an dieser Ausstellung einladet, fügt sie zugleich die Bedingungen bei, unter denen die Annahme von Werken erfolgt:

1. Alle Kunstwerke (Gemälde und Zeichnungen in passenden Rahmen) müssen vom 14. bis 26. April 1862, an die „Commission directrice de l'Exposition des Beaux-Arts, dans la grande salle de la Société Harmonie à Rotterdam" adressirt, **franco** eingesandt werden, begleitet mit einem Schreiben, worin der **Name und Wohnort des Künstlers**, sowie der für den Katalog bestimmte **Titel** (resp. Erklärung) des **Werkes** genau anzugeben sind; auch der **Preis**, falls sich die Künstler in Betreff des Verkaufs der Kommission bedienen wollen, welche zur Deckung der Kosten 5% in Abrechnung bringt.

2. **Kopien** und bereits **ausgestellt gewesene Werke** sind ausgeschlossen; ebenso solche Werke, welche von der Kommission als unwürdig für die Ausstellung erachtet werden.

3. **Auswärtige Künstler** haben zugleich die Mittel und Wege zu bezeichnen, wodurch die nicht verkauften Werke zurückgesandt werden sollen. Letzteres geschieht gleich nach dem Schluss der Ausstellung, und zwar bis zur holländischen Grenze auf **Kosten der Kommission**.

Die **Kommission** wird, falls die Betheiligung seitens des Publikums es möglich macht, eine **Lotterie von Kunstwerken der Ausstellung** veranstalten. — Die Regierung hat **sechs goldne Medaillen** von je 30 Dukaten Werth als Prämien ausgesetzt, wovon drei an auswärtige Künstler vertheilt werden können; die städtische Verwaltung ebenfalls **sechs goldne Medaillen**, wovon zwei für auswärtige Künstler bestimmt sind.

Rotterdam im December 1861.

Die Direktion der Akademie der schönen Künste zu Rotterdam.

P. van der Dussen van Beeftingh (Präsident). *C. G. Schutze van Houten.* (Sekretair).

Die westlich der Elbe verbundenen Kunst-Vereine

zu

Hannover, Braunschweig, Halberstadt, Magdeburg, Halle, Gotha, Kassel, Dessau und Merseburg

werden auch im Jahre 1862 regelmäßig auf einander folgende Kunstausstellungen veranstalten.

Die Resultate unserer Kunstausstellungen sind stets höchst erfreulich gewesen, zum Ankauf von Kunstwerken sind in letzterer Zeit durchschnittlich jährlich über 30,000 Thaler verwendet und den Künstlern zugeflossen.

Die Aussichten für 1862 stellen sich sicher nicht minder günstig.

Die Herren Künstler ersuche ich daher Namens dieser Vereine ganz ergebenst, diese Ausstellungen mit geeigneten Werken ihrer Hand gefälligst beschicken, und dabei die im Künstlerkalender und in den Programmen bekannt gegebenen Bedingungen überall beachten zu wollen.

Die betreffenden Anmeldungen, mit genauer Angabe des Gegenstandes, des äußersten Verkaufspreises, wie des Bestehers, erbitten wir stets vierzehn Tage vor dem Schlußtermin der Ablieferung, dieser ist:

für **Hannover**, der 16. Febr., unter Adresse des Hrn. Carl Klumpler, Kommerz-Rath;
für **Magdeburg**, d. 20. März, unt. Adr. des Hrn. Gust. Faber, Buchdruckereibesitzer;
für **Braunschweig**, der 10. Mai, unter Adresse des Herrn Notar Hornig;
für **Merseburg**, der 15. Juni, unter Adresse des Herrn Banquier Keferstein;
für **Dessau**, der 20. Juli, unter Adresse des Herrn Reisemarschall von Rode;
für **Kassel**, d. 1. September, unter Adresse des Hrn. Ministerial-Sekretair Hagemann.

Nur die Briefe genießen Portofreiheit, welche unter Kreuzband, mit der Bezeichnung:

Angelegenheiten des Kunst-Vereins zu.....

und mit Angabe des Namens des Absenders bei einem Königl. Preuß. Postamte aufgegeben werden.

Halberstadt, am 5. Januar 1862.

Der Haupt-Geschäftsführer der westlich der Elbe verbundenen Kunst-Vereine

Dr. *Fr. Lucanus.*

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Nussilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kura in **Nürnberg**.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce .	1 .
Amalgama-Zeichnenfeder .	1 .
Amalgama-Adler E.F F.M. .	1 .
Schilbe's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ .
Nr. 6. Zink F.M.B. .	½ .

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Verlag von **Ed. Reymann** in Berlin.

Die Künste des Mittelalters.

Herausgegeben von *B. Höfling* und Dr. *J. Merkel*, Prof. in Aschaffenburg. (Initialen, Gewänder, Schwerter, Wappen, Bischofsstäbe, Rauchfässer, Monstranzen, Kelche, Leuchter, überhaupt Gefässe alter Art, Chorstühle, Kanzeln, Altäre, Taufsteine, Weihbecken, Grabmäler, Portale, Friese, Reliquienschreine, Thür- und Bücherbeschläge, Siegel etc. enthaltend.)

2 Bd. Gr. Fol. 1857—61. Geb. 17 Thlr. Auch in 12 Lieferungen à 1½ Thlr.

Obiges Werk enthält 75 in prachtvollem Ton- und Farbendruck ausgeführte Blätter in grossem Formate, jede Lieferung deren 6—7. — Einzelne Lieferungen, soweit solche vorhanden, werden zu 1 Thlr. 15 Sgr. abgegeben, einzelne Blätter zu 10 Sgr. — Ein erläuternder Text mit Inhaltsverzeichniss zum ganzen Werke erscheint Anfang 1862 und wird den bisherigen Abnehmern auf Bestellung zu einem ermässigten Preise geliefert werden.

Eine Auswahl aus obigem Werke in 40 Tafeln bestehend, als selbstständiges Ganzes, ist für 8 Thlr. zu haben. Probe-Lieferungen, 7 Blatt enthaltend, können zum Preise von 1 Thlr. 15 Ngr. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Für Maler, Bildhauer, Architekten und Freunde der mittelalterlichen Kunst ein besonders interessantes Werk. [106]

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105]

Commission & Exportation.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 4.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

26. Januar
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen.
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** C. Boder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr. (Fortsetzung.)

Korrespondenzen: ♁ Weimar, Ende Januar. (Permanente Kunstausstellung.) — ⚡ München, Mitte Januar. (Ausstellung des Kunstvereins.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Weimar, Paris, Neapel, Florenz, Rom, London, Amsterdam.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Entgegnung in Sachen der „Verbindung für historische Kunst". — Archäologische Gesellschaft in Berlin. — **Briefkasten.**

An die Leser der „Dioskuren!"

Die angekündigte Herausgabe einer Extrabeilage zu den „Dioskuren in Form eines „Feuilletons für **Dramatik, Musik und Poesie,**" welches auch illustrirte Charakteristiken bedeutender **künstlerischer Persönlichkeiten** enthalten sollte, muß bis auf Weiteres unterbleiben, da seitens der Behörde gegen die Verlagshandlung das officielle Bedenken ausgesprochen wurde, ob dadurch das Journal nicht kautionspflichtig werden möchte. Da dies bei den bestehenden Preßgesetzen mehr als wahrscheinlich ist, so würden wir durch die Nichtbeachtung dieses Winkes möglicherweise die Existenz des Journals auf das Spiel setzen; und ziehen daher vor, die Ausführung unsres Plans zu verschieben.

Berlin, den 29. Januar 1862. **Die Expedition der „Dioskuren."**

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

(Fortsetzung.)

Ehe wir auf die Resultate der Wirksamkeit der „Verbindung für historische Kunst" eingehen, wie sie sich hauptsächlich in der Wahl der bis jetzt angekauften Gemälde manifestiren, wollen wir noch an eine andere Stimme erinnern, die sich damals bald nach der Veröffentlichung unsrer Ansichten über diese Angelegenheit erhob, und die — wenn auch nicht in allen Fragen, namentlich in Rücksicht auf den Standpunkt, welcher durch die „Verbindung" eingenommen werden könnte, mit uns übereinstimmend — im Wesentlichen doch zu demselben Ergebniß gelangte. Es war dies die Stimme des bekannten Kunstkritikers R. Fischer, welcher in einem Aufsatze „Zur Hebung der Historienmalerei

Digitized by Google

in Deutschland" nach einer längeren historischen Einleitung sich folgendermaßen über die Mittel zu diesem Zweck aussprach:

„Es drängt sich uns und Jedem, der es mit der Kunst ehrlich meint, die Lebensfrage auf, ob es denn gar keine Mittel gebe, die Historienmalerei wieder in Flor zu bringen? — So schwierig es sein mag, gerade in unserm Vaterlande Deutschland wegen seiner Zerspaltung die historische, ideale Kunst zu heben, weil dazu vor Allem die Blüthe des nationalen und ideellen Elementes gehört, so dürfen wir doch keineswegs an der Möglichkeit verzweifeln. Regt sich doch gerade jetzt wiederum in der Künstler-, wie in der übrigen deutschen Kunstwelt ein so guter Geist, ein so offener und empfänglicher Sinn, daß es eben nur eines geeigneten Impulses bedarf, um dieses ideelle Bedürfniß auf dem Gebiete der Kunst zu Thaten und Werken zu begeistern. Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß wir jedes partikularistische und Partei-Interesse gänzlich fallen lassen, daß wir nicht darnach fragen: bist du Katholik oder Protestant? wohnst du am Rhein, an der Weser, oder an der Donau? bist du Düsseldorfer, Münchener oder Berliner Künstler? — sondern daß wir uns als das fühlen, was wir sind und sein müssen, wenn wir unsern hohen Kunstzweck erreichen wollen, nämlich als — Deutsche. — Die Idee des Schönen überspringt alle staatlichen Klassifikationen und politischen Differenzen, und an diese Idee wollen wir uns hier einzig und allein halten, um für ihre Verwirklichung zu handeln. Umfassen wir uns also Alle, die zur Hebung der Historienmalerei in Deutschland beitragen wollen, Künstler und Kritiker, Kunstgelehrte und Kunstfreunde, als Patrioten eines Stammes und Blutes, die wir das Beste und Größte in der Kunst anstreben: Dies ist der Grundsatz, von dem wir ausgehen müssen, soll das Werk gelingen. Kann man sich zu diesem Grundsatze nicht aufschwingen, so ist die Sache, soll sie aus dem eigentlichen Fruchtboden, dem des Volkes, erwachsen, von vorn herein verloren. Also keine Parteistellung, kein Oben und Unten, sondern nur ein Nebeneinander und ein Füreinander. Ebensowenig ein bureaukratisches Element, denn wenn irgend Etwas nachtheilig und hemmend auf die freie Kunstentwickelung einwirkt, namentlich hinsichts der Akademien, so ist es die bureaukratische Administration, welche durch ihre centralisirende Form mehr oder weniger zu einer Patronage der Mittelmäßigkeit führt und dadurch dem freien künstlerischen Genius die Flügel bildet.

Der einzige Patron und Protektor eines „Vereins zur Hebung der Historienmalerei in Deutschland sei das deutsche Volk selber, und die Verwaltungsbehörde des Vereines besteht aus frei von ihm zu erwählenden Mitgliedern. Nur so kann man der deutschen historischen Kunst nützen, nur so ihre edlen Zwecke erreichen in innigster Uebereinstimmung mit dem Wesen der Kunst selber, nur so den vom Materialismus überwucherten Idealismus wieder frei machen und aufs Schild erheben.

Doch die gesammte deutsche Kunstwelt ist ja bereits so glücklich, einen solchen Verein unter dem Namen „Verein zur Beförderung deutscher historischer Kunst"*) zu besitzen. Welche Pflichten dem Vereine obliegen, brauchen wir im Besonderen hier nicht auseinandersetzen, sie gehen theils aus dem Gesagten im Allgemeinen hervor, theils beziehen wir alles Weitere auf den genannten Verein, da er entweder ein solches allgemeines Organ der deutschen Kunst und Kunstwelt schon ist, oder, will er seinen eigentlichen Beruf erfüllen, werden muß. Doch wie auch dieser Verein beschaffen, welches auch bis jetzt sein Wirken sein möge, unser Wort gilt ihm so gut wie jedem andern; den Zweck, die „historische Kunst" in Deutschland zu heben, wird er sicherlich auf keinem anderen Wege erreichen, als auf dem von uns angegebenen. Ist die Association im Allgemeinen eine der ersten Kultur-Bedingungen unserer Zeit, so ist auch durch sie allein, d. h. durch eine vollkommen freie, nationale Vereinigung dieser neue Aufschwung zu ermöglichen. Ein unabweisbares Bedürfniß ist es ferner, daß die Künstler*) nicht eine Cotterie für sich bilden, sondern daß alle passenden, freien Elemente, welche der Kunst und Kunstwissenschaft, ob als Gelehrte oder blos als Freunde, huldigen, in diesen Kreis und Verein zur Hebung der Historienmalerei sich zusammenschließen, da sie, die Künstler vor Allen, durch eine freie und verständige Diskussion nur gewinnen können. Ferner ist recht dringend zu wünschen, daß die Künstler ihre feindselige Stimmung gegen die Kritik endlich einmal aufgeben möchten und wohl bedenken, welchen ideellen und materiellen Vortheil sie durch die Kritik, durch die Besprechung ihrer Werke und Angelegenheiten u. s. w. erreichen. Ein tüchtiger, talentvoller, poetischer, durchgebildeter Künstler, dem die Kunst und ihre heilige Weihe vor Allem gilt, wird den Kritiker nie zu fürchten, wohl aber zu achten haben, schon als Interpreten seiner Werke, der seinen Ruf und Ruhm durch die Presse ausbreitet, im Besonderen jedoch als freundlichen, unparteiischen, principiellen Rathgeber, der ihm oft viel Mühe und Zeit erspart und von verderblichen Bahnen ableitet, auf die ihn oft eine unklare Phantasie bewußtlos hindrängt.

*) Der Titel lautet etwas anders, nämlich: „Verbindung deutscher Kunstvereine für historische Kunst", aber dieser scheinbar unbedeutende Unterschied ist insofern von Wichtigkeit, als dadurch statt des deutschen Volkes es nur einige Kunstvereinsvorstände sind, welche die Leitung in die Hand genommen haben. Daß aber die Kunstvereine nur partikuläre Zwecke verfolgen und sich niemals mit der Ausführung eines großen nationalen Plans befassen können, liegt in der Natur solcher Vereine selbst. Die Hoffnungen, welche der Vers. auf den genannten Verein bant, scheinen uns demnach sehr problematisch.

(Damalige Bemerkung der Redaktion.)

*) Auch hier müssen wir berichtigend den Vers. unterbrechen: Wäre der Verein von Künstlern gebildet oder bestände er aus Künstlern, dann würden auch wir die Hoffnungen des Verfassers theilen. Allein die Mitglieder sind, wie bemerkt, Deputirte der Kunstvereinsvorstände, welche wohl eine Patronage über die Künstler ausüben möchten, aber im Entferntesten nicht daran denken, die Künstler mitreden oder gar mitbandeln zu lassen. Und daher können wir auch nicht mit der Aeußerung des Vers's. übereinstimmen, daß es „schon als ein Gewinn zu betrachten sei, daß ein solcher Verein überhaupt existire." Wir halten ihn im Gegentheil für ein Hinderniß gegen die Erstrebung dessen, was der Verfasser als den Zweck eines solchen hinstellt, da er die Gründung eines wahrhaft ersprießlichen „Künstlervereins zur Hebung der historischen Kunst Deutschlands", wenn ein solcher beabsichtigt würde, erschweren möchte. (Gleichfalls eine dam. Bemerkung d. R.)

Digitized by Google

Will also der genannte Verein Großes und Nationales schaffen und wirken, so sei er vor Allem selbst durchdrungen von einem freien nationalen Geniuß, der in der künstlerischen Verherrlichung des Volkes und seiner Geschichte seine wahre Aufgabe erkennt, und strebe rücksichts- und vorurtheilslos danach, durch die künstlerische sichtbare Darstellung der Idee ihr beglückendes Reich immer weiter auszubreiten.

Diese Zwecke wird der Verein weiter erreichen, also die Historienmalerei in Deutschland fördern, nicht nur durch öftere Versammlungen in verschiedenen Großstädten Deutschlands, um so das Interesse und die Sachkenntniß selbst immer weiter auszubreiten, immer allgemeinere Theilnahme zu erwecken und immer mehr Mitglieder heranzuziehen, sondern auch dadurch, daß er sich bestrebe, durch die Presse den Kunstsinn im Allgemeinen zu erwecken, wach zu erhalten und auf das Höhere, Ideelle hinzulenken. Die Versammlungen des deutschen historischen Kunstvereins müßten sich zu der Bedeutung aufschwingen etwa wie die Versammlungen der Naturforscher in Deutschland und wie die politischen Meetings in England. Die Angelegenheit des deutschen historischen Kunstvereines muß daher eine allgemeine nationale werden und der freien Kritik und Diskussion in Rede und Schrift vollen Spielraum lassen.

Was die durch den Verein hervorzurufenden Werke betrifft, so muß er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf solche Darstellungen richten, in denen an dem wahrhaft Epischen und Ethischen festgehalten wird, mithin also einestheils das Kulturhistorische, andertheils die universale und rationelle Bedeutung des Nationalen, Germanischen, Volksthümlichen den Ausschlag giebt. Es versteht sich ferner von selbst, daß alle und jede Bowwürfe ausgeschlossen bleiben, die nicht an sich weltgeschichtlich und zugleich künstlerisch „historisch" bedeutsam, also auch historisch episch sind. So muß die Kritik einen „Kaiser Rudolph, der nach Speyer zum Sterben reitet" geradehin als einen Unsinn bezeichnen, da hierbei alle jene absolut nothwendigen Momente und Bedingungen vollständig verläugnet werden. In diesem Vorwurfe ist platterdings nichts „Historisches" in der kulturgeschichtlichen wie in der künstlerischen Bedeutung des Worts, nichts nationell und volksthümlich Erhabenes und Erhebendes. Wenn der Verein fernerhin solche abgeschmackte Vorwürfe erwählt, vielleicht durch eine lächerliche Künstlerlaune dazu veranlaßt, so wird er sich sehr bald in Mißkredit bringen und die Theilnehmer verscheuchen. Ueberhaupt, wir wiederholen es aus vollster Ueberzeugung, wird die ganze Sache nicht in der von uns klar, frei und ehrlich auseinandergesetzten Art aufgefaßt, gehandhabt und durchgeführt, so prophezeien wir dem ganzen Verein ein baldiges Ende. Versteht man nicht, diese ganze hochwichtige Sache, eine Ehrensache der deutschen Kunst und des deutschen Volkes, in ihrer wahren rationellen und universellen, in ihrer ethischen und volksthümlichen Bedeutung aufzufassen und kraft dieser Auffassung zu leiten und durchzuführen, so ist sie, wie so Vieles in Deutschland, ein todtgebornes Kind. Sagte doch Graf Baudissin selbst: „Von dem heute zu fassenden Beschlusse hängt das Fortbestehen und Gedeihen unseres Vereines ab." — Dergleichen Aeußerungen sind immer schon höchst ominös und tragen den Todeskeim des Zweifels in sich.

Es ist also nothwendig, daß man bei und in einem „Verein zur Hebung und Förderung der deutschen historischen Kunst" alle lokalen, privaten, gouvernementalen oder irgendwie partikularistischen Interessen fallen lasse, da sie nur hindernd wirken können; nothwendig ist es, daß man jede Spaltung unter sich in Künstler und Nichtkünstler, in Kunstgelehrte und Kunstfreunde vermeide, daß Alle vielmehr als Deutsche wie als Kunstjünger, welche der Idee des Schönen huldigen, durch diese Idee und durch ihr germanisches Bewußtsein zu einem geschlossenen, lebendigen, sich stets verjüngenden Ganzen sich vereinigen; nothwendig ist es, daß man die ganze gebildete deutsche Welt für das schöne, große, deutsche Werk begeistere in Rede und Schrift, durch öffentliche Versammlungen wie durch öffentliche Ausstellungen der bereits erworbenen, auf Geheiß und Kosten des Vereins ausgeführten Gemälde; nothwendig ist es vor Allem, daß man Männer an die Spitze des ganzen Unternehmens aus freier Wahl erwähle, die von einer freien, deutschen, nationellen Gesinnung beseelt, von der Klarheit und Macht der Idee des Schönen durchdrungen sind und den Freimuth und die Energie besitzen, welche erforderlich sind, um dieser Idee und Gesinnung Gestalt zu geben.

Es ist hier nicht der Ort, Statuten für einen solchen Verein zu geben, der durchaus ein solcher sein muß, wenn er so, d. h. Tüchtiges, Bleibendes, Großes, Deutsches, Universelles, wirken soll und will, noch auf alle einzelnen Modalitäten einzugehen, die Ausstellungen, ein zu gründendes „historisches Museum" u. s. f. betreffend. Vor Allem ist eine freie, wahrhaft kritische Aussprache nöthig und die Beschaffung recht reicher Mittel, an denen es die Deutschen nicht werden fehlen lassen, wenn die Sache erst deutsch gemeint und zur Ehre deutscher Kunst betrieben wird; vollkommen überflüssig ist es aber, nach allem Gesagten noch auseinandersetzen zu wollen, wie mächtig ein solcher Verein zur Hebung der Historienmalerei in Deutschland beitragen und welche großen und mannigfachen Vortheile die gesammte Kunst- und Künstlerwelt aus einem solchen Unternehmen ziehen würde."

Dies also sind Ansichten, wie sie im Jahre 1856 mit Beziehung auf die „Verbindung" durch „die Dioskuren" ausgesprochen wurden. Man wird uns also nicht den Vorwurf machen können, daß wir von vorn herein feindlich gegen die „Verbindung" als solche aufgetreten sind oder daß wir uns auch nur wenig dafür interessirt hätten. Wo ein Interesse, wie es sich für die höchsten Zwecke und Aufgaben der Kunst in den obigen Worten bekundet, nicht mit dem Interesse harmonirt, das man für eine Verbindung hegt, welches jene Zwecke zu realisiren sich vorgesetzt, so dürfte der Vorwurf schwerlich auf Seite derjenigen fallen, welche für jene hohen und wahren Zwecke der Kunst im edelsten Sinne des Worts begeistert sind, sondern auf Seite der Verbindung, die zur Realisation derselben sich als unfähig gezeigt hat. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Korrespondenzen.

-5 **Weimar**, Ende Januar. (Permanente Kunstausstellung.) Indem ich Ihnen zum ersten Male über hiesige Kunstzustände berichte, muß ich bemerken, daß es gerade im jetzigen Augenblicke ziemlich still im Bereich der Kunst hergeht. Auch die „Permanente Kunstausstellung" hat in diesem Momente wenig Neues gebracht, so daß Sie sich nicht wundern dürfen, wenn mein Bericht ebenso mager und öde erscheint wie die Ausstellungsräume. Dennoch giebt es einige bemerkenswerthe Bilder darin. „Erasmus von Rotterdam in Frobens Druckerei in Basel", Oelbild von James Marshal, einem jungen in Antwerpen gebildeten Maler, der jetzt hier lebt, ist in der Weise der alten Niederländer gemalt und macht bei glänzender saftiger Färbung und korrekter Zeichnung, wobei sich kecke Pinselführung verräth, einen recht angenehmen Eindruck. Die Köpfe der beiden Alten sind voll Leben, doch stört die Lichtvertheilung an der Nase des Erasmus. — Weniger gut ist ein kleineres Bild von demselben, „eine silberne Hochzeit". Der Beschauer fragt sich, wo die Hochzeit ist, wenn er einen Mann mit ergrautem Haupte einen Blumenstrauß in der Hand gleichgültig vor einem weiblichen Bildniß stehen sieht, welches über einem aufgekramten Schranke hängt. Zerstreut umherliegende Kleidungsstücke können auch nicht dazu beitragen, die „silberne Hochzeit" zu errathen. — „Ulrich von Hutten wird von Zwingli nach Ufenau gebracht", von Martersteig ließe sich als Illustration in einer Beschreibung von Huttens Leben bei einer solchen Auffassung und Behandlung mit in den Kauf nehmen; als Staffeleigemälde macht es aber mehr Ansprüche als es Gehalt hat. — Drei größere Zeichnungen (Cartons) von demselben Künstler bringen Schilderungen aus dem Leben Savonarola's: „Savonarola predigt im Klostergarten zu St. Marco in Florenz", „Letzte Unterredung vor der Hinrichtung zwischen Savonarola und seinen Leidensgefährten Domenico da Pescia und Silvestro Maruffi im großen Rathhaussaal zu Florenz" und „Savonarola verweigert Lorenzo von Medicis die Absolution". Die zuletzt genannte Zeichnung ist voll Wahrheit und ernster Wirkung, schön gruppirt und sorgfältig in der Behandlung. Weniger gut ist schon die „letzte Unterredung", auch sieht man keinen großen Rathhaussaal, sondern nur den Winkel eines kleinen mit dürftigen verschrumpften gothischen Fenstern. Die „Predigt" hat nur wenig Schönes und dieses allein in der Gesammtanordnung, sonst zeigt sich eine so flüchtige, zum Theil rohe Behandlung, die ebenso anspruchsvoll ist, als sie Häßliches giebt. —

Unter den Landschaften erwähne ich zunächst die von Nießen: „Aus der römischen Campagna", „Insel im adriatischen Meer", „Sonnenuntergang im Sabinergebirge", „Mondesaufgang bei Arricia" und „Aus Val Mugnone bei Florenz". Sie sind sehr glücklich in der Färbung und Wiedergabe der Gesammtwirkung, wenn auch hier und da ein wenig Uebertreibung unterläuft. Schlimmer ist, daß außerdem eine theilweise flache Behandlung auftritt, die unbefriedigt läßt. — Ein „Studienkopf" von demselben zeigt eine schöne Zeichnung, seelenvollen Ausdruck und prächtige tiefe Färbung, erinnert aber weniger an die Venezianer, denen Nießen sonst folgt. — Das alte Thor in Wisby, Gothland, Schweden" von Graf Rosen ist eine entsprechende, in gewandter Technik ausgeführte Aquarelle, die durch eine lebendige Staffage (Jagdauszug) noch Leben gewinnt. Daneben eine „Studie, neapolitanische Pifferari", von demselben. Eine „Klosterruine in Wisby" von eben demselben bleibt weit hinter dem erstgenannten Bilde zurück. —

Außerdem sind zahlreiche photographische Nachbildungen der Gemälde und Zeichnungen von Guffens, van Swerts, Kaulbach, Piloti u. a. ausgestellt; auch zwei Bildnerwerke: Gypsstatuette nach Rietschel's „Kolossalstatue des Luther" von Donndorf. Kraft und Muth durch Gottesglauben prägen sich darin in bemerkbarer Weise aus; daß der Schüler dem Lehrer im Nachbilde keine Schande machen würde, war zu erwarten. — Das Modell eines „Fischerknaben" von Tannrath aus Weimar, jetzt in Berlin, ist eine liebliche schön bewegte Knabengestalt, die mit Aufmerksamkeit den günstigen Zeitpunkt abwartet, das Netz nach den durch Flötenspiel gelockten Fischen auszuwerfen.

z **München**, Mitte Januar. (Ausstellung des Kunstvereins.) Nachdem Ihr Referent das Verzeichniß der seit 8 Wochen im Kunstverein zur Ausstellung gekommenen Kunstwerke überblickt, beschleicht ihn das unbehagliche Gefühl, daß er auch beim besten Willen, dem einzelnen gerecht zu werden, vielseitig Anstoß erregen werde. Ist schon der bezeichnete Zeitraum ein ziemlich bedeutender, so wird ihm das Geschäft der Kritik noch überdies durch den Andrang der Ausstteller wesentlich erschwert, welcher die letzte Zeit vor dem Abschluß des Vereinsjahres kennzeichnet und der sich dann noch mehr zu steigern pflegt, wenn die Vereinsbehörden noch über größere Summen für den Zweck des Ankaufs zu verfügen haben. Ich muß mich deshalb heute thunlichster Kürze befleißen und oft da mit einer bloßen Erwähnung begnügen, wo ich gern näher eingegangen wäre.

Von den historischen Gemälden wurde Muhr's „Hiob und seine Freunde" bereits von einem andern Mitarbeiter in diesen Blättern unter Hinweisung auf das ungewöhnliche Verdienst dieses ausgezeichneten Werkes für die historische Kunst der Gegenwart besprochen. Ich darf mich somit darauf beschränken, jenem Urtheile in seinem vollen Umfange beizutreten. — Berdelle's „Jahreszeiten", vier Gemälde mit lebensgroßen allegorischen Figuren, haben viel von sich sprechen machen. Erinnert auch die Auffassung ziemlich an jene Periode der Kunst, welche man mit dem Ausdruck „Zopf" zu charakterisiren pflegt, läßt auch die Zeichnung in Einzelheiten Manches zu wünschen übrig, stößt man auch hie und da auf unlengbar Unschönes — ich erinnere nur an die Draperie des „Winters" — so wäre es doch im höchsten Grade ungerecht, zu verkennen, daß ein edles Streben aus diesen Kompositionen spricht, daß einzelne Gruppen, so namentlich „der Winter", mit dem feinsten Sinne für Schönheit der Linien aufgebaut sind, aber auch in Beziehung auf Farbe Treffliches geleistet ist.

Im Gebiet des Genre begegnen wir einem Meisterwerke L. v. Hagn's, „die Toilette, einem Kabinetsbildchen ersten Ranges; anspruchslos in der Komposition, schlagend in der Wirkung, wunderbar fein in der Farbe. Es zeigt uns, was im kleinsten Raume und mit den scheinbar einfachsten Mitteln ein wahrer Künstler zu schaffen vermag. — R. S. Zimmermann brachte in seinen „Neckereien" einen Bauernburschen, der bei seinem ersten unglücklichen Rasir-Versuche von Mädchen belauscht wird. Hier wie in seinem „Italienischen Knaben" freuen wir uns der schönen Farbe und des delikaten Vortrags dieses trefflichen Künstlers. — Neureuther, der geistreiche Illustrator der deutschen Dichter, hat sich Uhland's „Bauernregel" zum Vorwurfe erkoren und die Naivetät des reizendes Gedichts reizend wiedergegeben; er dichtete in Formen und Farben, wie jener in Worten. In derselben Weise behandelte er G. Heine's „Im Mai." — Den „Mittag in der Ernte" von Theod. Schüz habe ich bereits früher gelegentlich meiner Atelier-Wanderungen, wenn auch nur kurz, besprochen. Ich möchte mein Urtheil über dieses an Figuren und Sachen überreiche Bild in den Worten zusammenfassen, daß man vor demselben den Menschen Schüz lieber gewinnt als den Künstler. Man freut sich der innigen Liebe, mit der sein Herz an jedem Apfel, Blatt und Gräschen, als an dem Werke seines gütigen Schöpfers, hängt, aber man wünscht, daß der Künstler sich dazu hätte entschließen können, Nebensachen unterzuordnen, und den

Digitized by Google

Grundsätzen der Optik mehr Rechenschaft zu tragen, welche in einem größeren Gesichtsfelde Entfernteres weniger scharf und genau vor Augen treten läßt als der Nächste. Es ist das Zuviel, was dem Bilde, so anmuthig der Gedanke, so reizend die Ausführung auch ist, nothwendigen Eintrag thut. Uebrigens wäre es unbillig, Schütz mit demselben Maaße zu messen, wie einen beliebigen Andern. Seine ganz eigenthümliche Natur, seine ganz isolirt dastehende Erscheinung erfordern ein specielles Eingehen in dieselbe. Schütz ist ein Künstlergemüth, wie wir solchem wohl im deutschen Mittelalter begegnen; in unserer Zeit aber muß der Menge mit der Verwandtschaft des Wesens auch das tiefere Verständniß fehlen. Seine Frömmigkeit und seine Kunst sind Eins, sie können nicht von einander getrennt werden, ohne das Ganze anzufeinden. Von diesem Standpunkte allein muß sein Streben und Schaffen betrachtet werden, will man dem liebenswürdigen jungen Künstler gerecht werden. — Einen im Allgemeinen verwandten Stoff behandelt Grund aus Baden und giebt damit einen recht augenscheinlichen Belag zu dem alten Satze: Thun auch Zwei das Nämliche, so ist es doch nicht das Nämliche. — Feuer-Müller brachte „Musikanten, beim Kerzenschein ihren Erwerb theilend", und zwei arme Geschwister, deren „vergebliche Wünsche" nach dem gefüllten Schweinsköpfe und den Lyoner-Würsten am Schaufenster eines gasbeleuchteten Ladens gerichtet sind. — Dietz versetzt uns mitten in das Gewühl eines Treffens. Er zeigt und den Major von Brangel, der sich, im Walde von Etages abgeschnitten, an der Spitze der ostpreußischen Kürassiere und freiwilligen Jäger durch mehrere französische Bataillone schlägt, am 8. Februar 1814. Die Action entwickelt sich mit größter Klarheit vor den Augen des Beschauers und bietet in mäßigem Raume ein wirksames Bild mannhafter That dar. — Rhomberg führte uns in zwei Bildern von ziemlich großem Umfange verwandten Stoff vor. Das eine zeigt uns einen alten Mann, der an einem Schlitten schnitzt, dessen Vollendung eine Gruppe Kinder mit Spannung entgegensieht; auf dem zweiten sehen wir denselben alten Mann — wir begegneten ihm, nebenbei bemerkt, schon oft in diesen Räumen — einen gefangenen Vogel aus dem Schlaghäuschen herausnehmen Auch hier umstehen ihn Kinder mit gespannter Miene. Sie sehen, der Beschauer wird dabei in keinerlei geistige Unkosten versetzt, freut sich mit Recht der sleißigen Durchbildung des Gegenstandes und vielleicht auch der Rüstigkeit des guten Alten, der auswendig des ersten Bildes die behagliche Wärme der geheizten Stube verschmäht, um auf der schneebedeckten Gasse zu sitzen und dort mit vor Kälte steifen Fingern zu basteln. — Heinel brachte eine höchst possierliche „Kirchweih im Mistelgau" (Oberfranken) und vertrat so unfreiwillig das komische Genre, wie Kächle andrerseits der historischen Kunst mit großem Glück eine sehr heitere Seite abzugewinnen wußte durch seinen in geometrischen Figuren sich bewegenden „Christbaum." — Außer den Genannten waren Koerle durch sein „Kaffeestündchen" und „Mädchen am Ofen", Bethke durch eine von trefflicher Technik zeugende „Scene vor einem Bauernhause", Lieske durch eine recht gute „Jagd-Scene", Klein durch eine „Römische Scene", Braun in Stuttgard durch einen „Morgen am Brunnen", A. Schmidt durch seinen „Sonntagsreiter" vertreten. — Im Bildniß leisteten Teschendorf und Gugel sehr Tüchtiges, Bernhard aber Ausgezeichnetes.

(Schluß folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Der Regierungsrath a. D. Wilh. Ranke hat am Montag seine Bildergalerie in der Kochstraße Nr. 66 parterre eröffnet und wird an jedem Montage von 12 bis 2 Uhr gern bereit sein, dieselbe dem theilnehmenden Publikum zu zeigen. Sie besteht aus einer doppelten Sammlung; einer weltlichen, welche sich durch Mannigfaltigkeit auszeichnet, und einer christlichen, welche besonders das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert, und zwar die deutschen und niederländischen Schulen repräsentirt. Die äußeren Einrichtungen sind vortrefflich; der Eindruck ein sehr günstiger. Alles zeigt einen bestimmten Charakter, mehr belehrend, als dem oberflächlichen Amüsement dienend. Wir beabsichtigen nächstens ausführlicher auf die Sammlung einzugehen.

— — Wie hiesige Blätter melden, wird die, schöne werthvolle Bildergalerie des verstorbenen Kommerzienrath Ravené wahrscheinlich zum Verkauf kommen, da der Erblasser keine testamentarischen Bestimmungen über den Verbleib derselben getroffen hat. Eine vortreffliche Gelegenheit zur Erweiterung der Nationalgalerie, die leider noch immer keine selbstständige Stätte hat.

— — Wie es heißt werden die sämmtlichen Ausstellungsräume der Akademie bis zur nächsten großen Ausstellung mit Oberlicht versehen werden.

ð **Weimar.** — Der Maler Herm. Wislicenus hier ist vom akademischen Rath zu Dresden zum Mitglied der Dresdner Akademie ernannt worden wegen seiner Verdienste um die Malerei. Diese Ehrenbezeugung hat hier allgemeine Freude hervorgerufen.

Paris. — Die aus mehr denn 800 Kisten bestehende, kostbare Sammlung von Gemälden und anderen werthvollen Gegenständen des Museums Campana ist, nachdem sie vor Kurzem auf einem zu diesem Zwecke eigens entsandten Staatsdampfer in Marseille angekommen, bereits hier unter der Obhut des Herrn Cornu eingetroffen, der, mit der Organisation sowohl wie der Aufstellung betraut, dieselbe hoffentlich noch im Laufe des Winters dem Publikum übergeben wird. Man sagt, daß mit dieser Ausstellung im Palais de l'Industrie zugleich die durch die Nachforschungen des Herrn Heuze in Macedonien, sowie der in Phönizien durch Herrn Ernest Renan gewonnenen Gegenstände verbunden werden sollen. Bei der bereits begonnenen Auspackung kann man bereits ein, wenn auch ungenügendes, Urtheil über die Sammlung gewinnen. Wenn auch kein Werk wie die „Joconde" oder die „Belle Jardinière", die ganz allein die Zierde einer Galerie ausmachen, darunter ist, so begegnet man doch vielfach Werken von großem, ja unantastbarem Werthe. Viele Gemälde vergegenwärtigen uns jene Erstlings-Epoche der Kunst, während welcher die Maler, weit entfernt, den Erfolg in rein technischen Resultaten zu suchen, sich darauf beschränkten, die Empfindungen ihrer Seele in naiver Weise auf die Leinwand zu bringen. Unter diesen im großartigen Stil der byzantinischen Mosaisten entworfenen, und mit einem „con amore" nach der Gewohnheit der Miniaturisten ausgeführten Gemälden zeichnet sich ein kleines Kunstwerk in Rücksicht auf Feinheit und Gefühl aus. Es ist dies eine vortrefflich erhaltene „Verkündigung" von Simone Memmi. Die Sammlung alter italienischer Meister übersteigt an Zahl sowie an Verschiedenheit alle in andern europäischen Museen befindlichen um ein Bedeutendes.

Paris. — Nachdem die Academie des Beaux-Arts ihr Büreau festgestellt hat, ist Herr Conder (früher Vicepräsident), als Präsident an Stelle des Herrn Reber getreten. Jouffroy ist zum Vice-Präsidenten ernannt.

Neapel. — Der hiesige Maler Fagnani, welcher im letzten pariser Salon die Portraits von Garibaldi und Cobden ausgestellt hatte, ist von der Municipalität von Neapel beauftragt, sich nach Turin zu begeben, um das lebensgroße Portrait Viktor Emanuels zu malen, welches

Digitized by Google

bestimmt ist, im Stadthaus von Neapel aufgestellt zu werden.

Florenz. — Die Municipalität unsrer Stadt hat bestimmt, daß die kolossale „Statue des Dante", welche von Enrico Pazzi, im Auftrage einer besonderen Gesellschaft ausgeführt und der Stadt zum Geschenk gemacht wurde, auf dem alten Platz der Santa-Maria-Novella aufgestellt werden soll.

Rom. — Der berühmte Medaillenr Karl Voigt aus München, welcher seit dem Herbste 1857 hier wohnt, hat neuerdings einen zweijährigen Diensturlaub erhalten. Er beschäftigt sich eben mit einer großen Medaille für ein katholisches Kollegium in England, welches auf der einen Seite das Bildniß des Stifters, Kardinal Alanus, auf der andern die „Madonna mit dem Christuskinde", rechts den heiligen Josef, links den heiligen Kuthbert, vorne einen Geistlichen und einen Seminaristen in Anbetung zeigt. Für den Papst schnitt er im vorigen Jahre die Medaille, welche jährlich zum Petrustag geprägt wird und erwarb sich dadurch die große Zufriedenheit des hohen Kirchenfürsten.

London. — Man arbeitet fleißig an dem Denkmal, welches man zu Ehren der ersten großen Londoner Ausstellung errichtet, und womit man im Laufe nächsten Jahres fertig zu sein gedenkt. Es hat eine herrliche Lage, an der schönsten Stell: des botanischen Gartens, nicht weit von dem für jede künftige Ausstellung bestimmten Orte. Die Baumgruppen, die Loggien, Terassen mit Statuen und Vasen verziert, bilden eine prächtige Umgebung zu diesem Monument, in dem sich die ganze Tüchtigkeit unsres geschickten Bildhauers Joseph Durham entwickelt. Zwischen den Granitsäulen, welche die Ecken zieren, kommen vier sitzende weibliche Figuren, die vier Welttheile darstellend: „Europa" mit einer Mauerkrone auf dem Haupte, bezeichnet durch ihre ruhige Haltung die Würde, das Glück und den Frieden; in der einen Hand hält sie ein Schwerdt in der Scheide, in der anderen einen Kranz und stützt sich auf ein Steuer. „Amerika" jung, kühn, einen Stern auf der Stirn, hält einen Zweig des Baumwollenbaumes; zu ihren Füßen ruht die Keule der Wilden. Mit Perlen und Schmuck ist das Haupt der „Asia" geziert, während ihre Gestalt mit Stoffen von Seide und Kaschemir drapirt ist. „Afrika" betrachtet mit der ihre Völker charakterisirenden Gleichgültigkeit die Anstrengungen der Civilisation. — Die Statue der Königin, welche das Ganze zu krönen bestimmt war, wird auf ausdrücklichen Wunsch derselben, wie wir bereits mittheilten, durch die des verstorbenen Prinzen Gemahls, ersetzt werden.

Amsterdam. — Da die Kirche des kleinen Dörfchens Warmenhuizen nothwendiger Ausbesserung bedurfte, so hat die hiesige archäologische Gesellschaft Herrn van der Kellen beauftragt, sich von dem Zustande der im Chor befindlichen alten Gemälde zu unterrichten. Derselbe hat diese zerstörten Gemälde für Arbeiten Jean Scorel's erkannt, deren der Almanach von Alkmaar im Jahre 1776 erwähnt, und die von diesem großen Maler im Jahre 1525 ausgeführt wurden. Sie stellen „das Manna", „das goldne Kalb", „den Uebergang durch's rothe Meer" und ein unbekanntes Sujet dar. Nach van der Kellen sind diese Gemälde auf Holz mit einem Zusatz von Gummi, Leim und Firniß gemacht und zu den besten des Meisters zu rechnen. Die Zeichnung ließe einen Schüler Albrecht Dürer's erkennen, der die Natur unter italienischen Einfluß belauscht. Die Farbe scheint Scorel wenig beschäftigt zu haben.

Kunst-Kritik.

Bemerkung: Mehre kunstkritische Artikel „Ueber die Ausstellung des Kunstvereins" u. s. f. haben wegen mangelnden Raums bis zur nächsten Nummer zurückgelegt werden müssen. D. R.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Entgegnung in Sachen der „Verbindung für historische Kunst."

Vorbemerkung der Redaktion. Von Herrn Schulrath Looff ist uns der unten folgende Aufsatz des Herrn Dr. Lehmann, Vorstandsmitgliedes des Stettiner Kunstvereins, zur Veröffentlichung und mit dem Bemerken zugegangen, daß er (Herr Schulrath Looff) beabsichtigt habe, den Angriffen gegen die Verbindung in No. 51 und 52 der Dioskuren (1862) erst dann eine Entgegnung folgen zu lassen, wenn die von der Redaktion in Aussicht gestellte Besprechung erschienen sein würde. Inzwischen habe Herr Dr. Lehmann den genannten Aufsatz eingesandt, der im Wesentlichen Alles enthalte, was er (Hr. L.) hätte sagen können. Er sende ihn daher zur Veröffentlichung ein u. s. f." — Die Redaktion betrachtet also diesen Aufsatz als die offiziöse Ansicht der Geschäftsleitung der Verbindung selbst und giebt demnach dem Wunsche der Veröffentlichung unbedingt und in unveränderter Form Folge. Eine Erwiederung darauf, resp. Widerlegung des Inhalts ist nicht unsere Sache, sondern — falls sie es für nothwendig halten — Sache der Betheiligten. Was uns betrifft, so haben wir bereits begonnen, unsere Ansichten über die Verbindung, ganz unabhängig von dieser Differenz, darzulegen.

Die Redaktion.

Nachdem uns die Verhandlungen der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" zugegangen, so war es allerdings auffallend, daß in derselben des Ausscheidens eines Kunstvereins und anderer Mitglieder erwähnt worden war, und daß sich unter denselben auch der Halberstädter Verein befand, der uns stets als ein Musterverein gegolten, und dessen Vorstand unsere vollkommenste Hochachtung genießt. Wenn nun leider Gereiztheit, Persönlichkeit und auch Menschlichkeiten anderer Art weit in das heutige Kunstleben, Kunst-Richten und -Schreiben hineingreifen, so konnten wir dies in vorliegendem Falle nicht annehmen, und suchten selbstständig zur Beantwortung der Frage zu gelangen: „Trägt der Vorstand oder die Verbindung eine Schuld, welche das Austreten der Mitglieder veranlaßt hat?" Das Resultat unserer damaligen Prüfung dieser Frage erlauben wir uns schließlich mitzutheilen. Veranlaßt aber sind wir durch die öffentliche Erklärung des Herrn Dr. Lucanus in No 51 und 52 der „Dioskuren," unsere Ansicht gleichfalls zu veröffentlichen mit dem Wunsche, daß sie versöhnend und beruhigend wirken und das so lange bestehende gute Vernehmen der Kunstvereine zu einander, deren wesentliche Spitze ja die „Verbindung für historische Kunst" sein sollte, erhalten möge.

Bei Lesung der Protokolle und auch jetzt nach genauer Prüfung der Ansicht, die Diskussion sei für den Verein in Halberstadt sowie die übrigen Betreffenen verletzend gewesen, muß ich gestehen, daß diese auf mich den Eindruck nicht machen konnte, da ich dieselbe in ruhigem, rein sachlichem Ton geführt erblicke, und daß da, wo von Personen geredet werden mußte, dem Vorstande des Kunstvereins in Halberstadt nur das gebührende Lob zuerkannt wurde. Auch darin liegt nichts Verletzendes, daß man die ganze Angelegenheit vor die Generalversammlung brachte, vielmehr glaube ich, daß der Vorstand dazu nothwendig gezwungen war. Einen einzelnen Fall hätte derselbe vielleicht todt schweigen können, der Rücktritt aber von 6 Mitgliedern ist ein

Digitized by Google

Mißtrauensvotum zunächst gegen den Vorstand, welches dieser zur Erörterung und zur Entscheidung der Versammlung der Actionäre vorlegen mußte. Auch die Entscheidung der Versammlung ist keine verletzende, vielmehr haben rechtskundige Mitglieder sich zu Gunsten der Ansichten des Vorstandes erklärt und eine gemeinsame Entschließung den Betheiligten gegenüber berathen. Daß gegen Halberstadt und ein anderes Mitglied nicht die Ausstreichung aus der Liste pure beschlossen wurde, ist keine verletzende Intonsequenz, sondern eine anzuerkennende Rücksicht, deren man Mitgliedern gegenüber nicht bedurfte, die die gewöhnlichen Regeln der Schicklichkeit nicht einmal gegen den Vorstand und die Verbindung erfüllten, indem sie deren Briefe und Anfragen unbeantwortet ließen, oder ohne statutarische Kündigung ihre Beiträge vorenthielten. Die Verbindung besitzt keine Korporationsrechte, deshalb kann rechtlich kein Mitglied angehalten werden, seinen Verpflichtungen nachzukommen, während es moralisch dem Statut gebunden ist. Es ist demnach die Ehrenhaftigkeit des Vorstandes in Halberstadt durchaus anzuerkennen, der sich bereit erklärte, das laufende Triennium hindurch der Verbindung noch zugehören zu wollen, und sich so dem rechtsverständigen Urtheile der Versammlung angeschlossen hat. Durch diesen Beschluß glaube ich auch die Rechtsfrage für die Kündigung erledigt. Daß das Festhalten der Mitglieder für ein Triennium zuweilen lästig werden kann, gebe ich zu, doch der darin liegende Zwang ist kein unnöthiger, so lange die Mitgliederzahl nicht eine so große geworden, daß von der Einnahme eines Jahres die Kosten der Verwaltung und die Beschaffung großer historischer Bilder ermöglicht werden könnte. Endlich, sucht man eine Verletzung in der Nennung von Namen und Aufnahme derselben in das Protokoll, so ergiebt Letzteres eine dahin geltend gemachte Rechtsansicht, und äußeren sich die Protokolle, die ja nur den Mitgliedern der Verbindung zugehen, mehr privativer Art, und den öffentlichen Charakter erhielten sie erst durch Besprechung in den „Dioskuren." Schließlich gebe ich das Resultat der Erwägung meiner oben gestellten Frage, ob der Vorstand und die Verbindung eine Schuld bei dem Austritte der Mitglieder trägt, mit welchem ich, da von Halberstadt Gründe für den Austritt angegeben werden, auch auf dies mit eingehe. Auch wir sind bei Gründung der Verbindung für historische Kunst der Ansicht gewesen, „daß diese „Verbindung höhere Zwecke verfolgen, höhere Aufgaben stellen „und somit Kunstwerke hervorrufen würde, wozu die Mittel „einzelner Kunstvereine nicht ausreichen würden," dagegen sind wir nicht der Meinung, „daß die Verbindung bedeutende Mittel „für nur einzelne großartige Meisterwerke die monumentalen „Richtung verwenden werde", gewesen. Denn einmal, meinen wir, habe gerade die monumentale Malerei die größte Unterstützung erfahren, sich reichlicher, königlicher Mittel erfreut, und durch Beschlagnahme der ersten Kräfte habe sie besonders dahingewirkt, daß großartige Staffeleibilder seltner und seltner geworden. Dann aber würde sich für die Verbindung, in der Private und Vereine, politische und religiöse Ansichten mitstimmen, wohl kaum ein Weg haben finden lassen, auf welchem das suum cuique gerecht vertheilt worden wäre. Jene hohen Ziele setzte sich die Verbindung durch die Gründung selbstredend, und der Vorstand hat zur Erreichung derselben Alle möglichen Mittel versucht, einmal um der Verbindung eine große Zahl von Theilnehmern zu gewinnen, dann um für die Verbindung großartige Schöpfungen zu erlangen. Für letzten Zweck wurden Bestellungen bei den bewährtesten Meistern gemacht, wurden nach eingereichten Skizzen zur Konkurrenz Aufträge ertheilt, wurden fertige Bilder angekauft, doch nicht einseitig vom Vorstande, sondern von deutschen und den Vertretern der Mitglieder. Daß auf diesen praktisch nur möglichen Wegen die gehegten Erwartungen bisher nicht erreicht worden, hat die Verbindung sich nicht verhehlt, und ist bestrebt, die praktisch gewonnenen Erfahrungen zu benutzen und zur Erreichung der gewünschten Erfolge zu verwerthen. Die Schuld also, daß man, mehr oder weniger begründet, die Erwerbungen der Verbindung angreifen dürfte, trifft nicht die Verbindung als solche und den Vorstand, sondern das Object selbst. Nun, solchen Objekten hätte die Verbindung ihre Mittel nicht zuwenden dürfen! höre ich sagen, doch dies ist leichter gesagt, wie besser gemacht und hier glaube ich bei dem Knotenpunkte der ganzen Differenz zu stehen. Die Klage über Verringerung bedeutender historischer Staffeleibilder hat stets die Entschuldigung hören müssen „man kann von dem Künstler nicht verlangen, er solle auf die Ungewißheit hin eine schwere, mühevolle, jahrelange Arbeit vollenden, um schließlich keinen Lohn dafür zu finden". Nun die Aussicht auf einen materiellen Lohn hat ja eben die Verbindung eröffnet, und sie gewährt fast dieselbe Chance, wie die von der Kunstgenossenschaft angebotene Prämirung vorzüglicher Werke. Und dennoch ist die Betheiligung der Künstler für den Markt der Verbindung nur auffallend geringe gewesen, woher also Besseres nehmen, wenn Mangel am Guten vorhanden! Großartige „cktatante" historische Werke sind eben längst sehr spärlich geschaffen, und die wenigen, deren wir uns erfreuten, hatten vorweg Besteller und Besitzer gefunden. Hier liegt also die Schuld nicht in der Verbindung. Gestatte ich nun auch für die jüngeren und unbemittelten Künstler den Einwurf des financiellen Risikos, so frägt es sich, wie verhielten sich die Herren der Kunst, die längst in der Wolle sitzen, der Verbindung gegenüber? Sie ignorirten dieselbe einfach, statt eine Verbindung, die nicht eigene Interessen verfolgt, sondern die höchsten Ziele der Kunst und Künstler zu fördern beabsichtigt, mit Rath und That zu unterstützen. Und so glaube ich, daß es nicht richtig ist, vorerst über die Verbindung den Stab zu brechen, sondern daß man sie bedürftlich und förderlich zur Erreichung ihrer hohen Ziele sein mußte, selbst wenn man ein so guter Wirth wäre, wie der Halberstädter Verein, dessen Berechnung eines jährlichen Beitrages von 100 Thlr. bei uns nicht zutraf, indem die Eintrittsgelder die Unkosten so deckten, daß wir einsach unseren Actienbeitrag zu gewähren hatten. Und dieser Beitrag gewähren wir den Zwecken der Verbindung gerne, und um so lieber, da seit Jahren unseren städtischen Ausstellungen bessere Stücke als die im Besitz der Verbindung nicht zugegangen, mit Ausnahme einzelner, welcher wir königlicher Huld verdanken.

Nebenher tragen wir das Bewußtsein, Männern, die sich uneigennützig, mit persönlichen Opfern, der Förderung hoher und edler menschlicher Aufgaben unterzogen haben, mindestens kein Hemmniß gewesen zu sein.

Stettin, den 8. Januar 1862. Dr. Lehmann.

Archaeologische Gesellschaft in Berlin.

(Sitzung vom 7. Januar).

Es wurden zuerst innere Angelegenheiten verhandelt. Herr Gerhard übernahm als Vorsitzender die Leitung der Gesellschaft von Neuem, dagegen Prof. Böttiche r's bisherige Mitwirkung, auf Veranlassung seiner bevorstehenden Reise nach Griechenland, durch Prof. Friedländer's erfolgreiche Thätigkeit. Derselbe eröffnete die Reihe der wissenschaftlichen Mittheilungen durch einen Vortrag über die verschiedenen Gattungen des alterthümlichen Stils der griechischen Plastik. Beispielsweise wurden die Metopen von Selinunt, das Harpyienmonument und die äginetischen Statuen zu Grunde gelegt, um einen altdorischen, einen ionisch-attischen und einen äginetischen Archaismus zu unterscheiden, dessen konventionelle Mageretit hauptsächlich in einer Anzahl noch erhaltener Thorreliefs seine Vergleichung finde, und der mit der Zeit der Unabhängigkeit Aegina's aufgehört haben möge. — Herr Hübner berichtete unter Vorlegung des von der Akademie zu Madrid herausgegebenen Werkes der Gebrüder Oliver: „Munda Pompeiana" (Madrid, 1861. gr. 8.) über die vielbestrittene, jetzt mit Wahrscheinlichkeit der Gebirgsgegend von Ronda zugeschriebene Lage von Munda. — Herr Mommsen knüpfte hieran die Notiz eines durch Herrn Zobel zu Madrid in seiner Kenntniß gelangten spanischen Münzfundes, in welchem es an Denaren des Sextus Pompejus nicht fehlte, und bezeichnete diesen Umstand als entscheidend gegen die gewöhnliche Herleitung aller Münzen des Sextus Pompejus aus der Zeit seines Aufenthalts in Sicilien, mit Betonung des Schlusses, welcher aus der Gemeinschaft der Münzen beider Söhne des großen Pompejus auf deren Gleichstellung im Imperium sich ziehen lasse. Das gedachte Verhältniß der Münzfunde bestätigte Herr v. Rauch durch die Bemerkung, daß ihm laut Mittheilung des Münzhändlers Rollin zu Paris die häufige Provenienz ähnlicher Münzen aus Spanien wohl bekannt sei. — (Schluß folgt.)

Briefkasten.

Herrn H Korrespondenten in Weimar. Bis jetzt haben wir kein Werk auffinden können, welches mit der übersandten Zeichnung übereinstimmte; ähnliche allerdings, namentlich eine Springbrunnenfigur von Danberg.

An Herrn Z Korrespondenten in Bremen: Dank für das Uebersandte. Die versagte Nummer werden Sie nun wohl erhalten haben. Mit dem Uebrigen einverstanden.

D. R.

Digitized by Google

Polygrades-Bleistifte

zum Entwerfen und Ausführen von Zeichnungen jeder Gattung

= figürliche Compositionen, Landschaften und Architekturen =

von **Grossberger & Kurz** in **Nürnberg.**

[Alle bedeutenden Zeichnenmaterialien-Handlungen sind in den Stand gesetzt, etwaige Bestellungen sofort auszuführen.]

Unsere von den namhaftesten deutschen Künstlern — wie W. v. Schadow, Jos Keller, E. Deger, And. Müller, E. Biermann, F. Bellermann, Joh. Schraudolph, Leop. Kupelwieser und vielen Andern*) — in anerkennendster Weise empfohlenen Fabrikate erfreuen sich bei allen Künstlern, welche sich derselben bedienen, des grössten Beifalls, da sie sich — bei grösserer Wohlfeilheit — gegen andere Fabrikate besonders durch eine weit reichere Abstufung der Bleihärten innerhalb der verschiedenen Sorten auszeichnen.

1. **Feinste und beste** (rund oder sechseckig) . . . . . in 9 Bleihärten.
2. **Feinste** Nr. 1—5 (sechseckig oder rund) . . . . . - 5 do.
3. do. B.B.B.B.—H.H.H.H. (runde) . . . . . - 10 do.
4. do. B.B B.B.B.B.—H.H.H.H.H.H. (runde) . . . . . - 16 do.
5. **Prima fein** B.B.—H. (achteckig) . . . . . - 4 do.
6. **Fein** Nro. 1—4 (rund) . . . . . - 4 do.
7. **Mittelfein** Nro. 1—4 (sechseckig, achteckig oder runde) . . . . . - 4 do.

Schon die Härtengrade unserer Polygrades-Bleistifte in 5 Nummern sind so abgestuft, dass sie in richtiger Eintheilung allen Bedürfnissen des Künstlers entsprechen. In noch höherem Grade ist dies aber natürlich bei denjenigen Polygrades-Bleistiften in 10 und 16 Bleihärten der Fall, die in scharfer Abgrenzung der Weichen und Härten die Schattirungen in grösster Vollkommenheit liefern. Die Polygrades-Bleistifte in 9 Bleihärten erfüllen die höchste Aufgabe, welche an einem Bleistift künstlicher Komposition gestellt werden kann. Zwei der grössten Schwierigkeiten in der Bleistiftfabrikation, einmal die äusserte Härte mit Zartheit und angemessener Schwärze, sodann die grösste Weiche mit Reinheit des Strichs zu verbinden, glauben wir bei der grossen Sorgfalt, welche wir der Fabrikation unausgesetzt widmen, überwunden zu haben.

Ausser diesen Bleistiften empfehlen wir auch die sogenannten

Künstlerstifte,

deren Blei sich lose in einer Neusilberspitze befindet und durch das Anschrauben der Spitze festgehalten wird. Dieselben enthalten feinstes Polygrades-Blei in 5 Bleihärten von Nr. 1—5, welches in besondern Papp-Etuis beigegeben wird. Die Künstlerstifte verbinden ein höchst elegantes Aeussere mit grosser Bequemlichkeit in der Führung.

Endlich empfehlen wir noch mehre andere Sorten **Bleistifte für Schulen und Bureaux,** in fein, mittelfein und ordinairer Qualität, sowie die neuerdings sehr beliebt gewordenen

Oelkreidestifte (Creta Polycolor)

in 48 Farben, welche besonders für Dilettanten ein äusserst geschätztes Zeichnenmaterial abgeben. [109]

*) Die schriftlichen Zeugnisse derselben liegen in unserm Bureau zur Einsicht bereit. **Grossberger & Kurz.**

Verräthig in jeder Buchhandlung:

Pierer's

Universal-Lexikon der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

erscheint in **vierter durchaus verbesserter** und **stark vermehrter Auflage** in 6 Bogen starken Lieferungen à 5 Sgr.=18 Kr. rh.=16 Kr. C. M. Bis jetzt sind 12 Bände (oder 120 Lieferungen) erschienen.

Der Zweck, den das Universal-Lexikon verfolgt, ist ein ebenso schöner wie nutzenbringender. Derselbe besteht darin, Jedermann, ob gelehrt oder ungelehrt, ob für die Wissenschaft oder das praktische Leben ausgebildet, die Mittel zu gewähren, über Alles, was ihm unbekannt oder entfallen ist, eine **bündige, verständliche** und **zuverlässige** Auskunft zu geben. Es greift dabei weiter als die gewöhnliche Konversations-Lexika, wie aus der Summe seiner einzelnen Artikel hervorgeht, **die nahe an 800,000 beträgt,** während jene höchstens 50,000 umfassen. Dabei ist es nicht viel theurer, ja verhältnißmäßig viel billiger als jene. Es ersetzt ein Fremdwörterbuch, ein Zeitungslexikon, ein technisches Nachschlagebuch, kurz jede andere Fachencyklopädie und bildet eine eigene, in den Raum von 18 bis 20 Bänden zusammengedrängte Bibliothek, aus der Jeder sich Rath erholen, Jeder sich belehren und seine Kenntnisse erweitern kann.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß 2 Thlr.

Feinste Zeichnenfeder bronce	1	"
Amalgama-Zeichnenfeder	1	"
Amalgama-Adler E.F.F.M.	1	"
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	14	"
Nr. 6. Zink F.M.B.	8	"

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen selche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).

Entrée 5 Sgr.

In den letzten acht Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:

Dietrich in Erfurt: Blumenstück,

Fichel in Paris: Schachspieler. [108]

Gätcke in Helgoland: Sturm am Strande von Helgoland.

Jacobs in Gotha: Der Apostel Paulus.

Moeller in Düss.: Norwegischer Fjord.

Moeller geb. Holmlund in Düsseldorf: Genrebild.

E. Mohn in Dresden: Hausaltar Karl' V. Kopie nach van Eyck.

J. Muhr in München: Abend u. Morgen.

Weeber in Düss: Mondscheinlandschaft.

Von **hiesigen** Künstlern:

Ernecke: Portrait der Opernsängerin Frl. Lucca.

Pfannenschmidt: Die Begrüssung der Maria und Elisabeth.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Hss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 5.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

2. Februar 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für Deutschland sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen.
2. Für Großbritannien, Amerika und Australien G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Beiträge zur älteren Kunstgeschichte Berlins von M. Sr., 3. Die Klosterkirche. (Schluß.)
Korrespondenzen: ⚡ München, im Januar. (Künstlerball.) — ⚡ München, Mitte Januar. (Ausstellung des Kunstvereins. Schluß) — δ Weimar, den 29. Januar.
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, München, Paris, Brüssel, London, Rom.
Kunst-Kritik: 1. Perm. Gemäldeausstellung von Sachse (Schluß). — 2. Die Ausstellung des Kunstvereins. — 3. Atelier des Historienmalers Prof. Schubert.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Archäologische Gesellschaft in Berlin (Schluß). — **Briefkasten.**

Beiträge zur älteren Kunstgeschichte Berlin's. (Fortsetzung.)

Von M. Sr.

3. Die Klosterkirche. (Schluß.)

Leonhard Thurneysser zum Thurn, wie er sich selbst schreibt, ist im Jahre 1530 zu Basel geboren, das er einer im 17. Jahre übereilt geschlossenen Ehe halber verließ, um auf Reisen zu gehen. 1548 finden wir ihn in England, 1549 in Frankreich, dann kam er nach Deutschland und nahm 1552 im Heere des Markgrafen Albrecht Alcibiades Dienst. Als er in Gefangenschaft gerieth, verließ er im folgenden Jahre den Kriegsdienst und widmete sich nur den Wissenschaften und, wie selbst die damaligen Gelehrten behaupteten, der Zauberei. In den nächsten Jahren finden wir ihn in Straßburg, in Tyrol, in Schottland, in Spanien, ja in Afrika, wo er längere Zeit verweilte und die Merkwürdigkeiten von Aegypten und Aethiopien studirte. Von da ging er nach Asien, wo er besonders Arabien, Syrien, Palestina und die griechischen Geistlichen auf dem Berge Athos und dem Sinai besuchte. Die Rückreise nahm er über Griechenland und Ungarn. Er war schon vor seiner großen Reise in die Dienste des Erzherzogs Ferdinand, Sohn des Kaisers Ferdinand, getreten und dieser beschäftigte ihn nun in den ungarischen Bergwerken, wo seine mineralogischen Kenntnisse von großem Nutzen waren. 1569 verließ er den Erzherzog und begab sich nach Münster, um dort seine Werke mit Kupfern und Holzschnitten herauszugeben, und später zu denselben Zwecken nach Frankfurt a. O., wo er in der berühmten Eichhorn'schen Druckerei im Jahre 1570 sein großes Werk Pisou. „über die Gewässer", drucken ließ. Hier traf ihn im Anfang des Jahres 1571 der Kurfürst Johann Georg, welcher zur Huldigung nach Frankfurt gekommen war, und ihn wegen eines Krankheitanfalls seiner Gemahlin zu sich berief. Er hatte das Glück, die Kurfürstin zu heilen und so ernannte ihn der Kürfürst mit einem Jahresgehalt von 1352 Thlr. zu seinem Leibarzt, in welcher Eigenschaft er ihm überallhin folgen mußte. Nach Berlin zurückgekehrt, überließ er ihm einen Theil des grauen Klosters als Laboratorium und Werkstätte, wo er sich dann bald durch seine merkwürdigen Sammlungen

Digitized by Google

und geheimnißvollen Beschäftigungen den Ruf eines mit dem Teufel im Bunde stehenden Zauberers und Geisterbanners erwarb. Er beschäftigte in seinen verschiedenen Druckerei- und Formschneidewerkstätten über 200 Arbeiter, welche zum größten Theil im Kloster selbst wohnten. Bemerkenswerth ist, das er in seiner Schriftgießerei nicht nur die gewöhnlichen lateinischen, griechischen und gothischdeutschen Typen, sondern auch hebräische, arabische, ja sogar koptische, armenische, samaritanische, indische Schriftstücke anfertigen ließ, wozu er die Matrizen und Gußformen selbst schnitt. Er veröffentlichte auch eine Sammlung seiner Alphabete unter dem Titel Tabula quarundam Syllabarum (Mit Blättern von 32 Alphabeten) u. s. f. gedruckt im grawen Kloster 1583, folio. Die zahlreichen in seiner Druckerei gedruckten Werke, welche theils von ihm selbst, theils von fremden Gelehrten verfaßt sind, führt Möhsen „Beiträge zur Geschichte der Mark", Berlin 1783 auf Seite 188 vollständig an. Durch mancherlei Anfeindungen gereizt, verließ er Berlin im Jahre 1579 und ging nach Basel, wo er zum zweiten Male heirathete und darauf nach Berlin zurückkehrte, um seine Sachen abzuholen. Allein man überredete ihn zu bleiben und seine Frau ebenfalls herkommen zu lassen. Dies geschah, aber er konnte sich mit ihr nicht vertragen und schickte sie ihren Eltern zurück. Daraus entstand ein Proceß, der ihn so erbitterte, daß er Alles im Stiche ließ und 1595 nach Italien ging, wo seine Spur gänzlich verloren ging. In der Kirche, die er, wie erwähnt, im Jahre 1584 auf eigene Kosten restauriren ließ, befindet sich noch ein Bild, daß er im Jahre 1557 beim Tode seiner ersten Frau, einer gebornen Hutelin aus Basel, anfertigen ließ und später der Kirche als Weihgeschenk vermachte. Es hängt an der Wand, welche die Vorhalle von der Kirche trennt. Außerdem rührt wahrscheinlich die im Durchgange nach dem zweiten Hofe des Lagerhauses, der früheren churfürstlichen Burg, an der Wand rechts eingemauerte eiserne Platte von ihm her, welche die Jahreszahl 1577 trägt. Die Platte ist 4 Fuß hoch und 2½ Fuß breit und zerfällt in drei Theile. Oben ließt man: „VON GOTTES GENADEN JOHANNES GEORG MARGRAF ZU BRANDENBURGK DES HEILIGEN ROMISHEN RIGES ERZCAMER UND CHURFURST IN PREUSSEN, ZU STATIN, POMMERN, DER CASSUBEN, WENDEN UND IN SCHLESIEN ZU CROSSEN HERZODK, BURG GRAF ZU NURENBERG UND FURST ZU RUGEN". Darunter befindet sich das churfürstliche Wappen, mit Symbolen zu beiden Seiten; links das brandenburgische Scepter, rechts die Säule des Staates, welche eine Kugel, das Bild der Vollkommenheit, trägt. Dabei 1577. Auf dem untersten Theil erblickt man drei allegorische Figuren: links die Hoffnung, eine weibliche Gestalt mit einen Opferheerd zu ihren Füßen, von welchem Weihrauchdampf aufsteigt, darunter das Wort spes; in der Mitte der geflügelte Genius der Liebe mit einer brennenden Fackel in der Hand, darunter das Wort (ca)ri(tas); rechts der heilige Andreas mit dem großen Glaubenskreuze vor der Brust, darunter das Wort fides. Vielleicht hat Thurneisser, der in dieser Zeit auch eine Eisengießerei im Kloster besaß, dem Kurfürsten durch diese Tafel seine Dankbarkeit bekunden wollen.

Thurneisser hatte den mittelsten Theil der Klostergebäude innegehabt, fo daß von beiden Seiten noch die anderen Gebäude des Klosters leer standen. Hievon bestimmte der Kurfürst Johann Georg das nach der Königsstraße zu gelegene Haus, worin sich jetzt die Ateliers von Rauch, Hagen, Otto, Biermann u. s. f. befinden, zu einem Kornmagazin, das auf der andern Seite von der Kirche gelegene Haus dagegen wurde im Jahre 1574, also drei Jahre nach dem Tode des letzten Mönchs, dem nun gestifteten Gymnasium zum grauen Kloster zu Lehrerwohnungen und Klassenzimmern übergeben. Auf diesen Entschluß wirkten besonders, außer den beiden Bürgermeistern von Berlin und Cölln, der churfürstliche Kanzler Lampredt Distelmeyer, dessen wir bereits bei der Beschreibung seines in der Nikolaikirche befindlichen Grabmonuments gedacht haben, und der Geheimsekretair Joachim Steinbrecher ein. Das Gebäude war sehr verfallen und dachlos, weshalb der Kurfürst zugleich für den Wiederaufbau Sorge trug. Die Schenkungsakten werden noch heute in den hanfschriftlichen Gymnasialakten bewahrt, ebenso die im Jahre 1579 erlassene Konfirmations-Urkunde der Schulordnung, aus welcher hervorgeht, mit wie großem und ernstem Eifer der Kurfürst die Angelegenheit behandelte. Der erste Rektor des Gymnasiums hieß Magister Jacob Bergemann und gelangte in seinem 18. Jahre zu dieser Stelle, die er jedoch nur ein Jahr behauptete, um sich der Kanzel zu widmen. Im Laufe der Zeit vergrößerte sich das Gymnasium. Als im Jahre 1767 das kölnische Gymnasium damit vereinigt wurde, erfuhr es eine Restauration und Erweiterung, insbesondere aber erhielt es unter dem Könige Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1822 den Kapitelsaal, das Refektorium und den Konventsaal.

Ueber die Geschichte des Lagerhauses ist nur Folgendes zu bemerken. Ursprünglich befand sich, wie bereits gesagt, an der Stelle desselben die markgräfliche Burg, deren Entstehungszeit in das Ende des 13. oder in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts fällt. Nach Erbauung des alten Schlosses zu Cölln durch den Kurfürsten Friedrich II. im Jahre 1448 erhielt das damals genannte „hohe Haus" der Ritter Georg von Wildenfels zum Burglehn. Später im 16. Jahrhundert sehen wir das „hohe Haus" im Besitz der Patricierfamilie der Ryke, bis Kurfürst Johann Georg den nördlichen Flügel zu einem Kornmagazin machte. Der große Kurfürst bestimmte es zur Wohnung des Gouverneurs. Unter seinem Nachfolger, dem Könige Friedrich I. wurde im Jahre 1705 darin eine Ritterakademie eingerichtet, die aber schon nach wenigen Jahren wegen Schulden aufgelöst, und das Gebäude im Jahre 1713 dem Staatsminister von Kraut zur Disposition gestellt wurde, welcher es auf seine Kosten zu einem Magazin für die Wollmanufakturen und Tuchfabriken Berlins umwandelte. Daher sein Name „Lagerhaus". Der linke Flügel des jetzigen Lagerhauses gehörte zum ehemaligen Kloster. Er brannte 1712 ab und wurde nach dem Wiederaufbau im Jahre 1716 zum Lagerhause geschlagen. Jetzt befinden sich in dem einen Flügel, wie schon erwähnt, die Ateliers mehrerer Bildhauer und Maler, in dem andern das Generalsteueramt und andere Behörden.

(Die zweite Abtheilung folgt später).

Digitized by Google

Korrespondenzen.

z **München**, im Januar. (Künstlerball.) Seit dem Jahre 1858 fand dahier kein Künstlerball mehr statt. Der Grund davon dürfte einerseits in den solchen kostspieligen Festen im Allgemeinen nicht sehr günstigen Zeitverhältnissen, andrerseits darin zu suchen gewesen sein, daß es eben keine leichte Sache ist, die Anforderungen unseres Publikums an einen Künstlerball, die sich bekanntlich von Jahr zu Jahr steigerten, zu befriedigen, wozu nur dann Aussicht geboten schien, wenn der letzte den vorausgegangenen an Reiz der Erfindung und Pracht der Ausführung überbot. Ich habe schon bei anderer Gelegenheit des Unternehmungsgeistes wie des feinen Sinnes erwähnt, welcher die erst seit einigen Jahren dahier bestehende Künstlergesellschaft in so anerkennenswerther Weise an den Tag legte. Dieselbe Gesellschaft hat nun den Muth gehabt, dieses Jahr ganz allein sich an die Ausführung eines überaus sinnigen Gedankens zu machen, der in nichts Geringerem besteht, als gelegentlich eines im großen Odeonssaale veranstalteten Maskenballes die bedeutendsten deutschen Volksmärchen, ein Schatz, um den uns mit Recht alle anderen Nationen beneiden, in charakteristischen Gruppen vorzuführen. Gerade die unleugbare Größe der Aufgabe hat die Gesellschaft zu einem kaum zu schildernden Eifer getrieben, und bereits seit Wochen ist man mit all' dem Eifer und all' der Aufopferung, deren nur die Jugend fähig ist, an die Vorbereitungsarbeiten gegangen. Hunderte von Kostümentwürfen, deren mancher das Prädikat geistreich verdient, liegen zur Einsicht und Auswahl vor, umfangreiche Dekorationen sind theils vollendet theils in Arbeit, und mancherlei Thiergestalten, ein wesentliches Requisit des deutschen Volksmärchens, wachsen aus den emsigen Händen geschickter Modelleure hervor, die mit einer Gewissenhaftigkeit arbeiten, als ob das, was sie schaffen, für die Ewigkeit und nicht blos für ein paar Stunden bestimmt sei. Gerade diese Begeisterung aber ist es, welche dem ganzen Unternehmen jenen hohen Werth sichert, der alles kennzeichnet, was in dieser Art von Künstlern hervorgenommen wird. Leider betheiligen sich nicht alle Künstlergesellschaften Münchens dabei. Es ist hier nicht der Ort, auf die Gründe einzugehen, warum dies nicht geschieht, noch weniger ein Urtheil zu fällen, ob selbe dafür zureichen oder nicht. Ich von meinem Standpunkte kann es nur lebhaft beklagen um des Gedankens der Einheit willen, der alle Künstler verbinden sollte. Gleichwohl darf man noch nicht alle Hoffnung aufgeben, daß, wenn auch vielleicht in der letzten Stunde, jener Gedanke noch gerettet werde.

z **München**, Mitte Jan. (Aus st. d. Kunstv. Schluß.) Das Thiergenre hatte vortreffliche „Hunde" und „Rehe" von Benno Adam, eine des berühmten Künstlers vollständig würdige „Idylle" von Friedr. Volz, ein brillant gemaltes Reiterportrait von Franz Adam, einen prächtigen „Fuchs" von Ludw. Voltz und höchst verdienstliche „Pferde in der Tränke" von dem streitsamen Hartmann aufzuweisen.

In der Architektur erfreute Neher durch sein „Schiffszollhaus in Gent" und „St. Sablon in Brüssel", letzteres mit Tüchern, welche sich an dem schönen Bau nach ihrer Weise zu schaffen machen, ergötzlich staffirt, Hoff durch ein wohlstudirtes und mit größter Gewissenhaftigkeit und sehr schöner Wirkung durchgeführtes „Treppenhaus im Königl. Schlosse zu Schleißheim", der treffliche Kirchner durch eine gar malerisch gelegne „Mühle in Tyrol".

Von den Marine-Bildern ragte Baade's „Stürmische Nacht an der Küste Norwegens" durch Großartigkeit der Konception und Lebendigkeit des Vortrags hoch hervor. Seit Jahren verfolgten wir diesen gewissenhaften Künstler stets auf der Bahn des Fortschrittes und freuen uns davon Akt nehmen zu können, daß S. M. der König Ludwig die von Halling im Allerhöchsten Auftrage nach der Natur modellirte Büste desselben seiner in der neuen Pinakothek aufgestellten Sammlung von Bildnissen berühmter Künstler der Gegenwart einverleibte.

Wir bekommen hier leider selten Werke von auswärts lebenden Künstlern zu sehen und waren deshalb doppelt erfreut, als Lindemann-Frommel auf seiner Durchreise ein umfangreiches Oelbild: „der Lago di Nemi" und eine Reihe von 13 Ansichten und Studien aus Italien und dem südlichen Frankreich, in Aquarell ausgeführt, hier, wenn auch nur ein paar Tage hindurch, ausstellte. Der Künstler erwies sich dabei auf den ersten Blick als ein ausgezeichneter Techniker, dem eine tiefe Kenntniß der südlichen Natur und ihrer Eigenthümlichkeiten zur Seite steht, und dem ein feiner, sorgfältig wählender Geschmack sowohl bei der Wahl seiner Motive als bei deren Ausführung glücklich unterstützt. — Ebert hat sein von mir schon früher vollendetes „Waldinneres" vollendet und alle Erwartungen durch ein Meisterwerk übertroffen. Der hiesige Kunstverein war so glücklich, selbes erwerben zu können. — Bernh. Stange, der sich seit ein paar Jahren auf das Land zurückgezogen, bewies durch sein „Venedig", daß er dort seiner geliebten Kunst keineswegs untreu geworden. Dieses Bild muß entschieden höher gestellt werden, als seine letzten Arbeiten, welche seine zahlreichen Freunde über die Folgen seiner Abgeschiedenheit einigermaßen besorgt machten. — Allgemeinsten Beifalls erfreute sich Bamberger's „Küste von Brighton" welche ich vor einigen Wochen besprach. Das genannte Bild ist inzwischen in Bremen angekauft worden. — Loeffler brachte ein ziemlich umfangreiches Bild „Das Dorf Bethania vom Oelberg aus gesehen", bei welchem große Sorgfalt in Anordnung der Linien nicht zu verkennen ist. — Stephan stellte den „Sturz der Aare im Berner Oberlande" und den „Genfersee bei Chillon" aus, zwei kernige Arbeiten. — Viel weiter in seiner realistischen Richtung ging Schieß in seinen beiden Bildern vom „Wallenstätter See". — Ein durch Feinheit des Kolorits ganz besonders werthvolles Bildchen ist Lier's „Strand bei Etretat an der Küste der Normandie". Ich habe Lier längst als einen sehr fein fühlenden Künstler kennen gelernt und freue mich, von seinem stetigen Fortschreiten Akt nehmen zu dürfen. Die Bahn, auf der er sich bewegt, und seine große Gewissenhaftigkeit geben die beste Garantie dafür, daß er stets Gediegenes liefern wird. — Morgenstern's „Partie vom Staruberger See" verräth in jedem Quadratzoll der Leinwand des berühmten Meisters sichere Hand. — Schleich's „Mondnacht bei Venedig" ist mit jener Kühnheit und feurigen Energie des Künstlers gemalt, welche alle seine Arbeiten charakterisirt. — Nur ungern übergehe ich hier mehrere zum Theil treffliche Arbeiten von Langke, Meyener, Rob. Zimmermann, Geist u. A., doch erlaubte mir der Raum nur eine Aufzählung der Namen. Damit ist jedoch Niemandem gedient, und so muß ich denn, wenn auch nur ungern, meinen Bericht schließen.

δ **Weimar**, den 29. Januar. Meine letzte Mittheilung veranlaßt mich heute die Entdeckung einer Mystifikation zu veröffentlichen. Der angebliche Bildhauer Tannrath, von dessen „Fischerknaben" ich schrieb, hat diesen nicht selbst gefertigt, sondern, wie derselbe eingestanden, von einem jungen Berliner Künstler an sich gebracht. Hiermit findet die gleich bei der Aufstellung des Fischerknaben ausgesprochene Vermuthung hiesiger Künstler und früherer Lehrer des Tannrath volle Bestätigung. Bedauerlich bleibt nur, daß sich die Talentlosigkeit durch solche Unverschämtheit eine Unterstützung zu verschaffen wußte. — Unsere „Permanente Ausstellung" hat neuen Zuwachs erhalten, worüber das nächste Mal ausführlicher.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Am Abend des 25. hat sich nach der Mittheilung der Sp. Z unter den Berliner Künstlern ein engerer Verein konstituirt, der seinen Mitgliedern jedenfalls nach manchen Seiten hin wichtige und erfreuliche Resultate verspricht: eine Verbindung der hiesigen Zeichner für Illustrationen, zum Zweck der Wahrung gemeinsamer Interessen dem Buchhandel gegenüber, der gegenseitigen künstlerischen Förderung und der möglichst kräftigen Einwirkung auf die fortschreitende Entwicklung der für sie zunächst in Betracht kommenden reproduktiven Künste, vor Allem des Holzschnitts. Bei der wesentlichen Bedeutung, welche gegenwärtig bei uns so gut wie in England und Frankreich die Illustration für die Ergänzung, Schmückung und damit gesteigerte Verbreitung der literarischen Erzeugnisse erlangt hat, ist eine solche Vereinigung von größtem Interesse für die betheiligten Künstler. Wer die oft unglaubliche Gewissenlosigkeit im geschäftlichen Verkehr kennt, welche, im Gegensatz zu dem von so vielen Verlagsbuchhandlungen bewiesenen höchst ehrenhaften Verhalten, manche sonst gut renommirte Firmen oft gegen die für sie illustrirenden Zeichner an den Tag zu legen gar oft kein Bedenken tragen, wird ermessen, wie nützlich den letztern ein korporatives Zusammenstehen gegen solches Verhalten, ein Mittheilen der Erfahrungen jedes Einzelnen und die Feststellung gewisser, von Jedem zu beobachtender Normen für die Beziehungen zu den Auftraggebern werden muß, wenn andrerseits der künstlerisch-ideelle Gewinn aus dem persönlichen wiederholten Einwirken so verschiedener und doch in einer gewissen Richtung thätiger, tüchtiger Kräfte auf einander gewiß nicht gering anzuschlagen ist. — Der Verein beabsichtigt unter Vorsitz Ludwig Burger's vorläufig immer nach je 14 Tagen seine Zusammenkünfte zu wiederholen.

— — In den Sälen der k. Porzellanmanufaktur waren die Gegenstände aufgestellt, welche bestimmt sind, nach der Londoner Industrieausstellung gesandt zu werden. Die Haupt- und Prachtstücke sind zwei 4½ Fuß hohe einförmige Vasen mit Elfen nach Professor Steinbrück, eine große Anzahl von Vasen und Urnen, namentlich schöne Majolika-Vasen in Biscuit mit Abbildungen nach Kaulbach, Kronleuchter, deren Auseinandernehmen und Zusammensetzen eine immense Arbeit verursachen muß, ein Taufbecken mit Ansichten von Potsdam und Babelsberg (überhaupt sind patriotische Darstellungen auf den glasirten Gegenständen überwiegend), ein Reise-Etuis mit Porzellangeschirr u. s. f. Von wunderbarer Zierlichkeit sind die mohnblattdünnen Kaffee- und Thee-Service. Die Ausstellung war nur bis zum 1. Februar (gratis) geöffnet.

— — Die im Königlichen Gewerbe-Institut, Klosterstraße Nr. 35 u. 36, von Dr. Brugsch veranstaltete Ausstellung persischer Kunst- und Industrie-Erzeugnisse ist geschlossen worden.

— — In der Reimer'schen Buchhandlung von Hugo Cnaas, Leipziger Straße 105, ist eine Reihe ausgezeichneter Blätter angelangt, welche im hohen Grade die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde und Liebhaber verdienen. Sie erhalten dadurch einen Einblick in die Leistungen der Düsseldorfer Schule, die durch ihre vorzüglichsten Meister vertreten wird. Wir weisen noch besonders auf die herrlichen Landschaften von Gude, Lessing, Schirmer und die beiden Achenbach's, auf die Schlachtenbilder und Kriegsscenen von Champhausen und Hünten, auf die treffl[ichen] Genrebilder von Tidemand, Wischebrink, Gesellschap, Bewer, Hiddemann und Seel, auf die geschichtlichen Bilder von Lentze, Lessing und Mücke, welche eine treue Kopie der berühmten Originale abgeben und sich durch Sauberkeit und technische Vollendung jedem Sammler empfehlen.

Köln. — Durch eine Verfügung des Handels- und des Kultus-Ministers ist dem Baumeister Boigtel die fernere Leitung des Kölner Dombaues übertragen und derselbe zugleich zum königlichen Landbaumeister ernannt worden.

*** München.** — Im Hause des Kaufmanns Ludw. Butti, Residenzstraße 23, befindet sich zur Zeit eine sehr werthvolle Sammlung älterer Gemälde, welche nach den Schätzungen gewiegter Kenner in 16 Nummern einen Werth von 59,100 fl. repräsentiren. Als die hervorragendsten darunter erscheinen eine „Madonna mit dem Kinde und dem heil. Franziskus", unten das modenesische Wappen von Guercino da Cento (Höhe 9' 6", Breite 6' 4"), eine „Himmelfahrt der Maria" von Caspar de Crayer (H. 1' 11", B. 1' 6"), „Romulus und Remus" von P. P. Rubens (H. 3' 6", B. 5' 7") eine zahlreiche „Gesellschaft sich mit Musik beschäftigend" von Jakob Jordaens (H. 5' 6", B. 7'), eine „Gebirgslandschaft" von Sammt-Breughel (H. 2' 1", B. 3' 4") und eine sich tödtende „Lukrezia" von L. Kranach (H. 2' 11" B. 2'). Außerdem sind noch Jean van Huchtenburg, Scipio di Gaeta, Hubert van Ravensteyn, Pietro Francesco Mola, Albr. Bloemart, Manglard, Andrea del Sarto, Dominichino und Cornelius van Harlem durch tüchtige Werke vertreten.

Paris. — Der Direktor der Museen hat folgende ebenso bedeutende wie interessante Aufträge für die Kupferstecherkunst nach Original-Gemälden des Louvres ertheilt. Die „Visitation" des Sébastian del Piombo an Devachez, die „heilige Familie" vom Giorgone an de Mare, „Alphonse d'Avalos" von Tizian an Thévenin; „die Blinden von Jericho" des Poussin an Garnier; Van Dyl's „Eigenes Portrait" an Bertinet; die „Infantin Isabella" von Van Dyk an Levasseur; „Portrait eines jungen Mannes", was dem Francia zugeschrieben wird, an Rousseau; „Portrait eines jungen Mannes" von Raphael an Weber; „Eleonore von Oesterreich" von Janet an Rosotte. Diesen Arbeiten des Grabstichels reihen sich folgende Radirungen an: „die Einschiffung der Cythere" von Watteau an Chaplin; „Diana im Bade" von Boucher an Hédoin; „das Tournier" von Rubens an Bracquemond. Keiner der jüngeren Kupferstecher ist, wie man sieht, vergessen, wenn nicht vielleicht einer der Geschicktesten, Leopold Flaming. — Die Gesammtsumme dieser Arbeiten beträgt ungefähr 90,000 frs. welche im Laufe von acht Jahren gezahlt werden wird. Möchten sich doch andere Regierungen dieses Verfahren zum Muster nehmen!

— — Der „Kunstverein" von Toulouse und vom südlichen Frankreich, welcher im vergangenen Jahre auf derselben Basis und zu demselben Zwecke wie der von Marseille zusammentrat, zeigt die Eröffnung einer Ausstellung für den 1. April 1862 an, und richtet an die Pariser Künstler das Gesuch um zahlreiche Betheiligung.

— — Die Chronique des Arts in Paris, welche seit dem gegenwärtigen Jahrgang als Wochenblatt durch die Gazette des Beaux-Arts herausgegeben wird, veröffentlicht die Titel der Bildhauerwerke, welche von der Kommission bestimmt sind, Frankreich bei der Londoner Ausstellung zu vertreten. Es sind folgende: Pascal: „zwei Gruppen"; Millet: „Ariadne"; Mène: „Fuchsgruppe"; Merley: „Medaillen"; Montagny: „der heilige Louis de Gonzague"; Mathurin Moreau: „die Spinnerin"; Jaley: „Erinnerung an Pompeji"; Pollet: (nicht genannt); Prabier: „Sappho"; Ruder: „Amor als Sieger"; Schönewerk: „Am Wasser"; Schröder: „Amor", „Junger Fischer"; Simart: „Dreh"; Thomas: „Virgil"; Friquéti: „Eine Vase"; Diebolt: „das

Digitized by Google

Nachdenken"; Cranck: „Faun"; Bechte: „Eine Base"; Perraud: „Adam"; Oudiné: „Medaillen"; Bonassieux: „Meditation"; Barye: „Ein Jaguar"; Cabet: „Susanna im Bade"; Carpeaux: „Ein Kind mit Muschel"; Cavelier: „Cornelia, Büsten von Bernet und Henrique Dupont"; Cordier: „Neger"; David d'Angers: „Barra", „Medaillen"; David: „Apotheose Napoleon's (Kamee)"; Farochon: „Medaillen": Fremiet: „Katze und Kätzchen"; Gruyère: „Chactas"; Gumery: „Faun mit einer Ziege spielend"; Guillaume: „die Gracchen"; Iselin: „Boileau"; Leharivel-Durocher: „Sein und Scheinen"; Lequesne: „Faun"; Loison: „die Quelle"; Maillet: „Agrippine"; Marcellin: „Cypris den Amor säugend".

— — Jules Rosier, ein tüchtiger Landschaftsmaler, der mit dem Studium seiner Kunst langwierige und mühsame wissenschaftliche Forschungen verbunden hatte und sich vorzugsweise der Chemie in ihrer Anwendung auf die Kunst widmete, hat eine Erfindung vervollkommnet und praktisch angewendet, welche vom höchsten Interesse für die Erhaltung von Kunstwerken ist. Mit Hülfe seines Verfahrens können mit jedem kostbaren Gemälde ohne Gefahr der geringsten Verletzung die unentbehrlichen Reinigungen und Restaurationen vorgenommen werden. Der Erfinder hat sein Verfahren dem Staat unter der einzigen Bedingung zur Verfügung gestellt, daß es nach seinem Namen genannt werde.

Brüssel. — Das „Portrait des Papstes Pius IX." von Gallait, welches zu Gunsten der Centralkasse für belgische Künstler ausgestellt war, hat gegen 18000 Besucher angezogen.

London. — Die österreichische Ausstellungskommission hat, sowie die französische, ein Haus in der Nähe des Ausstellungsgebäudes gemiethet, um daselbst die laufenden Geschäfte zu besorgen. —

Rom. — Im hiesigen deutschen Künstlerverein hat Dr. Brunn seine archäologischen Vorlesungen begonnen. Sein Anfangsthema war das altgriechische Epos „Aethiopis," welches den Tod der Penthesilea durch Achilleus behandelt. Dr. Brunn knüpfte an Erläuterungen über das Gedicht die Mittheilung, daß die antiken Künstler demselben Bewürfe zu ihren Schöpfungen entnommen, und zeigte eine Anzahl etruscher Vasenbilder, welche diesen Gegenstand in zum Theil bewundernswürdiger Weise behandeln. Viele dieser Kunstprodukte befinden sich in Rom, und so wirken diese geistvollen Vorträge doppelt anregend und belehrend.

Kunst-Kritik.

Berliner Kunstschau.

1. **Permanente Gemäldeausstellung v. Sachse** (Schl.) Wenn wir die Reihe von Werken überschauen, welche im Laufe des verflossenen Monats in dem vorbenannten Lokal zur Ausstellung gekommen sind, so müssen wir dem Besitzer des Instituts das Anerkenntniß zollen, daß er eifrig darauf bedacht ist, durch fortwährenden Wechsel der Gemälde den Besuchern stets Neues darzubieten. Daß dies Neue nicht immer auch in demselben Verhältniß interessant sein kann, liegt in der Natur solcher Institute; ist aber auch kaum zu wünschen, weil die wahrhafte Gediegenheit selber dann nicht mehr das Interesse erregen würde, was sie auf der Folie mancher Unbedeutenheit durch komparativen Kontrast erweckt. Wir wollen indeß damit keineswegs andeuten, daß der erste Monat des neuen Jahres wenig Bedeutendes gebracht habe. In der letzten Woche noch sind mehrere zum Theil ausgezeichnete Werke ausgestellt worden, und zwar aus den verschiedensten Gebieten der Malerei. In der ernsten Richtung waren es besonders vier Bilder von sehr verschiedenem Charakter, welche unsere Aufmerksamkeit in fast gleichem Grade erregten, nämlich „der Apostel Paulus", ein Brustbild von Jacobs (Gotha) „Lasset die Kindlein zu mir kommen" von Widmann in Dresden, „Begrüßung der Maria und Elisabeth" von Pfannenschmidt und Mohn's Kopie nach dem Reisealtar Karl V., darstellend: „Maria mit dem Kinde". Das erstgenannte Werk spricht nicht nur durch eine würdige und ernste Auffassung sondern noch mehr durch die entschiedene, gesunde Koloriwirkung an, welche keine Spur von der nicht selten sonst in's Süßliche sich verlierenden Malweise des Künstlers verräth. Vielleicht ist die Dimension nicht glücklich gewählt, nämlich — wenigstens macht das Bild den Eindruck — etwas unter Lebensgröße; entweder hätte der Maaßstab viel kleiner oder etwas über Lebensgröße gewählt werden werden müssen. Dies ist Sache der Empfindung und läßt sich nicht weiter motiviren als durch den Charakter der Komposition, der entschieden dem Monumentalen sich nähert. — Was das Widmann'sche ziemlich figurenreiche Bild betrifft, so ist es nicht ohne Geschick komponirt und mit Fleiß durchgeführt; auch Empfindung läßt sich nicht darin verkennen. Aber diese Empfindung ist ein wenig schlaff und wirkt daher zu sehr als Sentimentalität. Dieselbe Schlaffheit offenbart sich auch in der Farbe, welche in den Lokaltönen allzusehr gebrochen oder vielmehr getrübt erscheint, als ob der Künstler durch entschiedeneres Vorgehen darin gestärkter hätte, in Disharmonie zu gerathen. Wir möchten ihm das Studium der alten Venezianer anempfehlen, welche beweisen, wie man Kraft und Harmonie in gleicher Stärke entwickeln kann. Ein mit äußerster Liebe und einem so zu sagen andachtsvollen Fleiß durchgeführtes Werk ist Pfannenschmidt's „Maria und Elisabeth". Bei der ziemlich an Mittelgröße herankommenden Dimension scheint uns diese an Email- oder Miniaturmalerei erinnernde Technik doch kaum angemessen; indessen verkennen wir die großen anderweitigen Vorzüge des Bildes keineswegs. Es ist frisch klar, kräftig im Kolorit und, was die ideelle Komposition betrifft, von schöner — wir möchten sagen: liebenswürdiger — religiöser Empfindung. Der Kopf der Elisabeth ist besonders gut individualisirt; was den der Maria, der allerdings ungleich schwieriger ist, betrifft, so dünkt uns die Nase etwas unweiblich lang, und der geschlossene Mund verleiht dem sonst schönen Auge einen etwas strengen, fast starren Ausdruck. In der lokalen Umgebung stören die breiten kurzen Säulen im Hintergrunde etwas, nicht nur perspektivisch, sondern auch durch die unangenehme Wiederholung der geraden Linien. — Einer besonderen Beachtung werth ist Mohn's „Madonna mit dem Kinde", Kopie nach dem van Eyck'schen Altarbilde. Es ist mit einer mikroskopischen Treue und Sorgfalt im Detail gemacht und in dieser Beziehung ein wahres Wunderwerk.

Zu den anderen profanen Gebieten übergehend erwähnen wir aus dem symbolischen Genre zweier kleinen, hübsch gedachten Kompositionen Muhr's: „Morgen" und „Abend", deren schalkhafter, auf die zwischen beiden Tageszeiten liegenden Freuden der Liebe bezüglicher Sinn in ebenso zarter wie sinniger Weise zum Ausdruck gebracht ist. Es sind zwei über der Erde schwebende Amoretten, von denen der eine (Morgen) in schlaftrunkenem Fluge über die noch im Morgennebel gehüllte Erde dahin schwebt, den schlaffen Bogen ohne Pfeile nachlässig über den Rücken geworfen, während der andere, heiterkühnen Angesichts, mit wallenden Locken zur Erde niederschwebend, Rosen auf dieselbe streut, indem er den Bogen mit drei oder vier Pfeilen triumphgewiß hoch emporhält. Der erstere ist von einem Nachtfalter, der zweite von einer Taube (wenn wir nicht irren)

Digitized by Google

begleitet, letztere jedoch im Verhältniß zu klein. Das Einzige, was wir an diesen reizenden Bildern auszusetzen haben, ist die Farbe der Landschaft, welche auf dem „Morgen" zu violett, auf beiden aber überhaupt allzu materiell im Ton wirkt. Sehr schön dagegen ist der Morgenhimmel mit der erbleichenden Mondsichel und der Sonnenuntergang auf dem „Abend". — Aus dem historischen Genre ist Fr. Kaiser's: „Preußische Husaren ziehen über das Schlachtfeld von Belleallíance" anzuführen. An Motiven ziemlich reich und in der Komposition klar, zeichnet sich das Bild vor den früheren Werken des Künstlers durch eine harmonische, wenn auch etwas in's Schwärzliche fallende Farbe aus; auch ist anzuerkennen, daß jene getupfte Manier des Malens, die wir zuweilen zu rügen hatten, hier nicht mehr anzutreffen ist. Das Bild machte auf uns den Eindruck, als ob der Künstler — um uns eines etwas ungewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen — in dem Zustande malerischer Mauserung sich befinde. Die alten als unbrauchbar erkannten Federn hat er herausgeworfen, aber die nachwachsenden neuen sind noch nicht zur rechten Entwicklung gediehen. Ohne Zweifel werden sie kräftiger und glänzender werden, als jene.

Ein paar Kabinetsstückchen von Grips und Fischel, das erstere betitelt „kleine Garnwicklerin", das zweite „Schachspieler" gehören zu jener eigenthümlichen Richtung französisch-niederländischer Malerei, welche einer saubern, klangvollen Technik und dem virtuosen savoir faire Alles, besonders aber den kompositionellen Inhalt, unbedenklich opfern. Man kann sich in solche Dinge verlieben, wegen ihrer pikanten Niedlichkeit, aber lieben kann man sie nicht, man müßte dann eben ein Franzose oder ein Niederländer sein. Sieht man z. B. die Garnwicklerin genauer an, so ist sie ein abscheuliches, prosaisches, aus dem Kubstall hergeholtes Weibsstück, das selbst nicht einmal häßlich genug ist, um Interesse zu erregen. In den „Schachspielern" ist etwas mehr Charakteristik, aber es könnten auch ebenso gut Männer sein, die um eine Bowle herumsitzen: — wie weit also die Charakteristik reicht, ist hieraus begreiflich.

Im eigentlichen Genre haben wir besonders ein anziehendes, ziemlich umfang- und figurenreiches Bild von Jakob Hofj, „Schwälmer Kirchweihtanz", hervorzuheben, welches eine muntere Dorfgesellschaft um ein paar mächtige alte Eichen gruppirt darstellt. Der Landschaft ist mit Recht viel Raum eingeräumt. Aber die Figuren verlieren nichts dabei; denn abgesehen davon, daß der Rundtanz sich für den Beschauer etwas allzusehr in die Breite zieht, ist die ganze Komposition voller kräftiger Bewegung und frischen Lebens und die einzelnen Gruppen nicht nur für sich gut individualisirt, sondern auch geschickt zusammengebracht. Endlich auch ist die Totalwirkung eine sehr günstige und freundliche. — Gätke's „Mitte von Helgoland" rechnen wir ebenfalls zum Genre, weil die Figurenkomposition in diesem dimensional sehr umfangreichen Bilde zwar nicht dem Raume aber der Bedeutung nach die Hauptsache ist. Sie besteht aus einer Anzahl von Fischern, die ein Boot in's Meer ziehen. Die Ausführung ist etwas skizzenhaft, aber die Zeichnung vortrefflich. Was die Lokalität betrifft, so ist das Meer in Zeichnung und Farbe sehr zu loben, namentlich ist der Kontrast des Schattens, den das Boot auf das Wasser wirft, gegen die andern sonnenbeleuchteten Wellenflächen vortrefflich in Wirkung gebracht. Das Schwächste in dem Bilde sind die leider fast den größten Theil des Ganzen bildenden Felsen der Küste, die in ihrer rothvioletten Färbung, zwischen gelbe Luft und gelben Ufersand eingeschlossen, einen mörderischen Angriff auf die harmonische Totalwirkung und auf die Augen des Beschauers machen. — Endlich haben wir noch eines in seinem Fache einzeln stehenden Werkes von Ernecke zu erwähnen, welches nicht nur durch seinen Gegenstand, „Portrait der Opernsängerin Fräulein Lucca", sondern auch durch seine gediegene Ausführung und seine Individualisirung einen höchst anziehenden Eindruck macht. Namentlich ist die obere Partie des Gesichts, und in dieser wiederum die Augen, sowohl in der Modellirung wie in Farbe und Ausdruck sehr gelungen; die untere Partie, obwohl in der Zeichnung untadelhaft, macht eine etwas flache Wirkung, welche vielleicht durch Anwendung einiger Mitteltöne oder kräftigere Behandlung der Schatten gehoben werden könnte. Jedenfalls ist es ein sehr verdienstliches Werk, durch welches sich der Künstler in die Reihe unsrer besten Portraitisten stellt.

Unter den Landschaften haben wir ebenfalls nur ein Werk zu nennen, welches aber durch seine Feinheit und poetische Schönheit eine ganze Reihe „schöner Gegenden" aufwiegt: es ist A. Webers „Mondscheinlandschaft", darstellend einen Gebirgsbach, der schäumend zwischen Tannen daherströmt. Das Wasser ist sehr schön, wie wir es kaum schon gesehen haben. Aber auch alles Uebrige stimmt dazu in vorzüglicher Weise. Was uns bei dem Bilde besonders anzog, war der gänzliche Mangel des obligaten grünen Dämmertons, welcher bei Mondscheinlandschaften angewendet zu werden pflegt. Der Künstler hat das Ganze in einem leicht röthlich gestimmten grauen Grundton gehalten, der um so belikater wirkt, als dabei mit feinem Sinn das sonst ebenfalls obligate Kaminfeuer, welches durch die Fenster der im Mittelgrunde liegenden Hütte scheint, so untergeordnet ist, daß man es fast nicht merkt, geschweige daß es als Kontrastwirkungsmoment in Rechnung käme. Das Bild ist ein Meisterwerk in jeder Beziehung. — Wir schließen unsern Bericht mit der Hinweisung auf ein anderes Meisterwerk in seiner Art, nämlich das „Blumenstück" von Adelheid Dietrich, welches das Lieblichste, Zarteste und zugleich künstlerisch Gediegenste ist, das wir in diesem Gebiet seit langer Zeit gesehen. Kraft, Feinheit und äußerste Sauberkeit gehen in diesem kleinen alterliebsten Bildchen mit liebenswürdigster Naturtreue und geschmackvoller Sinnigkeit Hand in Hand. M. Sr.

2. Die Ausstellung des Kunstvereins hat ebenfalls des Interessanten Mancherlei aufzuweisen. Indem wir auch hier von den ernsteren Gebieten der Kunst zu denen zweiter und dritter Ordnung fortgehen, bemerken wir zunächst, daß weder aus der religiösen Malerei noch aus der Historie oder dem historischen Genre etwas Erwähnenswerthes vorhanden ist. Desto vielseitiger ist das Volks- und naive Genre vertreten. Aus dem ersteren führen wir zunächst ein Bild einer uns bisher unbekannt gebliebenen Künstlerin, Ernestine Friedrichsen (aus Kopenhagen?), an, welches eine „Zigeunerfamilie im Lager" darstellt. Obschon die Figuren allerdings einen etwas nordischen Typus zeigen, so ist die Komposition als solche doch mit so vieler Empfindung und so trefflicher Charakteristik durchgeführt, daß man jene Mängel leicht vergißt. Es ist kein Wald, sondern offenes Terrain, in welchem die Zigeuner sich mehrere Strohhütten errichtet haben. Der Mann, ein etwas verwilderter rothköpfiger Bursche, liegt im Eingange der Hütte, mit dem Rücken gegen den Beschauer gekehrt, und schaut auf die Gruppe, welche die Mutter mit dem Kinde bildet, die, auf einem Stein sitzend, das Kind mit den Händen hoch erhoben vor sich hält und es mit jener glückseligen Innigkeit im Auge anschaut, womit Alle, Zigeunerfrauen wie Kaiserinnen, auf ihre Kinder blicken. Das Ganze bietet ein Bild unbefangener Naturwahrheit dar, das ein wenig — und dies verleiht ihm einen noch höheren poetischen Reiz — melancholisch gefärbt erscheint. Worin diese Melancholie, die wie ein leiser Wehmuthsklang selbst durch die Mutterfreude der Zigeunerin zieht, liegt, ist schwer zu sagen, aber seine Wirkung ist unbestreitbar. — Von gleicher Innigkeit der Empfindung und dabei von bedeutender Feinheit im Kolorit ist Jordan's „Mutter". Dies Wort bezeichnet als Titel hier nicht die Mutter selbst, welche vor dem Bette des seit Wochen in Fieberphantasien gelegenen Kindes saß, sondern den Ruf, den der endlich zur Besinnung und,

Digitized by Google

hoffen wir mit der Mutter, zur Gesundheit zurückkehrende Liebling flüstert, und welcher die Mutter in freudigem Erschrecken aufsprungen und die Hände, denen das Buch, worin sie las, entfällt, gegen das blasse Gesicht des kranken Kindes ausstrecken läßt. Wie lieblich und naturwahr ist die Ueberraschung in dem Gesicht der Frau dargestellt, wie fühlen wir mit ihr, wenn wir einen Blick auf das Kind in dem Krankenbette werfen! Das ist ein echtes, sinniges, empfindungstiefes Bild, voller Anspruchslosigkeit zugleich und inhaltsvoller Gediegenheit. — Noch ein drittes „mütterliches Bild" müssen wir erwähnen, welches, obwohl sich den beiden vorigen würdig anschließend, indessen einer andern Richtung angehört, wir meinen Schauß's „Försterfamilie". Auch hier sind es die Familienfreuden, welche das Motiv der Darstellung bilden, insbesondere die geschäftige Sorgfalt der Frau Försterin, die ihr Jüngstes tränkt, während der ehrsame Herr Oberförster mit lächelnder Aufmerksamkeit dem Thun seiner Gattin zuschaut. Am Boden spielen indeß zwei ältere Sprößlinge des ehelichen Glücks umher, während der treue Karo von den Strapazen der Jagd sich durch einen wohlverdienten Schlummer erholt. Das Ganze bildet ein höchst gemüthliches Stillleben, welches wesentlich auch in der gut charakteristirten Lokalität einen Anhaltpunkt findet. Da wir bisher nur selten Gelegenheit hatten, von dem jungen talentvollen Künstler, welcher erst kürzlich von langem Studienaufenthalt in Paris zu uns zurückgekehrt ist, etwas zu sehen, so war uns dies neueste Produkt seiner Thätigkeit um so erfreulicher, als wir darin einen bemerkbaren Fortschritt gegen Früheres, z. B. gegen sein „Interieur", bemerkten. — Im humoristisch-naiven Genre haben wir zwei Werke zu nennen, Bürde's „Neugieriger Bediente" und Reimer's „Spielende Kinder". Bei dem ersteren, welches in der Idee ebenso originell (es stellt einen Bedienten dar, der durch ein Stereoskop schaut), wie in der Ausführung abgerundet ist, haben wir nur ein Bedenken, nemlich daß der unglückliche Bediente mit dem Stereoskop vom Lichte abgewendet steht, so daß er seine Neugierde nur schlecht wird befriedigen können. Was die Reimer'schen „Spielende Kinder" betrifft, so halten wir dies Bild, was gesunde und feine Charakteristik betrifft, für das Beste, was der Künstler gemalt hat. Unübertrefflich namentlich ist der bei dem Murmelspiel der andern Bengel zuschauende, pfeifende, rothköpfige Schusterjunge, ein richtiges Berliner Kind. Auch die Anderen sind in Physiognomik und Haltung außerordentlich geschickt individualisirt. Endlich ist die Idee sehr glücklich, das Spiel neben dem Gitter eines Parks vor sich gehen zu lassen, durch welches mit melancholischen Blicken einige „anständige" Kinder in feinen Kleidern hindurchschauen, welche trotz ihrer Anständigkeit sich eines schmerzlich-sehnsüchtigen Blicks auf das gemüthliche Treiben der „garstigen Straßenjungen" nicht enthalten können. Die Farbe ist zwar im Ganzen etwas grau, aber in den Lokaltönen, z. B. in den schmutzigen Fußsohlen der edlen Straßenjugend mit unnachahmlicher Naturwahrheit behandelt.

Aus dem nationalen Volksgenre hat Biermann ein koloristisch sehr bedeutendes Bild ausgestellt, welches italienische Landleute um einen antiken Brunnen gruppirt darstellt. Die lokale Umgebung ist ungemein klangvoll, fast im Ton unsers Berliner Schirmer, aber klarer und so zu sagen fester in den Formen. Die Figurenkomposition ist sicher dem Leben entnommen, so prägnant und charakteristisch erscheint die Gruppirung, kurz es ist ein sehr anziehendes und tüchtiges Gemälde. — Von den andern Genremälden erwähnen wir noch Th. Hildebrandt's „Bettelnde Violinspielerin". Es ist in derber, etwas französischer Manier mit vielem technischen Geschick behandelt.

Unter den Landschaften und Architekturen wollen wir diesmal nur das Bedeutendste anführen und auch dieses nur kurz charakterisiren. Th. Weber's „Harfleur" ist in der Weise von Hoguet gemalt, virtuos, aber auch etwas schwärzlich in manchen Schattenstellen. — Von Pohle ist ein „Motiv aus Lugano" vorhanden; von entschiedener Wirkung, kräftig und fein, namentlich was die Sonnenwirkung betrifft. — Von dem talentvollen Ockel sind „Kühe in den Wiesen" ausgestellt, welche mit der bekannten Routine des Künstlers ausgeführt und, was das Vieh betrifft, mit großer Naturwahrheit behandelt sind. Der Gegensatz zwischen seinem Wiesengrün und der bleiweißartigen Luft ist wie immer unvermittelt, daher wohl wirkungsvoll, was das Licht betrifft, aber nicht gerade bildmäßig schön. — Breitbachs „Gefallene Hirschkuh" ist ein sauber durchgeführtes und wirkungsvolles Bild. Nur der Schnee, namentlich im Vordergrunde, erscheint zu schmutzig in der Färbung. — Pape's „Märkische Landschaft" ist weniger schöne Gegend als sonst und auch recht fein in der Wirkung, mit Ausnahme des Mittelgrundes, in welchem die Betonung der Bäume zu schwer ist. — Eine Landschaft „Im Park" von Streckfuß, mit mittelalterlicher Staffage, erinnert in der Komposition an Bilder von Oswald Achenbach. Die Durchsicht nach der Villa ist vortrefflich, weniger die Bäume im Vordergrunde, die etwas konstruirt erscheinen. —

Schließen wir hieran noch zwei „Marinen" von Pinkert, die sehr fein in der Farbe sind, ein Architekturbild von Knab und ein poetisch empfundenes, sehr anziehendes Nachtstück von Arntz, „Tempel bei Cäcilia Metella in Rom", so glauben wir bei unserer diesmaligen Wanderungenziemlich Alles berührt zu haben, was in irgend einer Beziehung erwähnenswerth ist. M. Sr.

3. Atelier des Historienmalers Professor Schubert.

Indem wir unserm Versprechen, einen Bericht über das im Auftrage Sr. Hoheit des Herzogs von Dessau für die Dessauer Schloßkirche gemalte Bild des Prof. Schubert einen Bericht zu bringen, nachkommen, bemerken wir zum vorläufigen Verständniß, daß Schubert zu den heutigen Tages immer seltener werdenden Künstlern gehört, welche in der fast asketischen Abgeschlossenheit ihres Strebens sich so ganz in den Ernst ihrer Sphäre hineinleben, so ganz von allen äußerlichen Einflüssen abstrahiren, daß sie eine fast fremdartige Erscheinung bilden. Wir finden diese Weise künstlerischen Seins hauptsächlich auf dem Gebiet der religiösen Malerei, in welcher die künstlerische Begeisterung nicht selten die Form einer religiösen Verzückung annimmt, wie bei Overbeck, Pfannenschmidt u. A.; aber auch auf dem Gebiet der Historie und des Genres wie bei M. von Schwind. Auch Schubert gehört zu diesen nach Innen hineinlebenden Künstlernaturen, welche dem aus dem weltlichen Leben und der weltlichen Kunst an sie herantretenden Beschauer wohl absonderlich vorkommen mögen, weil sie eben so ganz anders sind, als das, was den Grundzug unserer heutigen Anschauungsweise bildet. Um sie also zu verstehen und zu würdigen, wozu wesentlich mitgehört, daß man auch ihre Fehler, ja Inkorrektheiten richtig beurtheile, ist es nöthig, die ganze übrige heutige Kunst zu vergessen und sich in jene naive, tiefinnige, manchmal unschöne aber nie des Ausdruckes ermangelnde, zuweilen geschmacklose aber stets empfindungsvolle Richtung der altdeutschen und niederländischen Maler zurückzuversetzen. Das Gemälde des Prof. Schubert, obwohl in frischerem, wir möchten fast sagen modernerem Kolorit ausgeführt, als dieser Richtung sonst eigenthümlich ist, trägt die Vorzüge und Mängel der Schule; aber die Vorzüge überragen die letzteren um ein Bedeutendes. Vor Allem ist die liebevolle Sorgfalt der Ausführung rühmend anzuerkennen, sodann — was den Ausdruck betrifft — die Innigkeit der Empfindung, welche aus den Figuren, namentlich den Engelgestalten, uns entspricht. Die Madonna selbst hat uns im Ausdruck des Kopf weniger zugesagt, auch scheint der Hinterkopf nicht ganz richtig gezeichnet; aber das Ganze macht einen entschiedenen Eindruck religiösen Ernstes und stilvoller Einfachheit. Als Altarbild wird es vollkommen seinen Zweck erfüllen. M. Sr.

Digitized by Google

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

(Schluß.)

Ein durch Herrn Hübner der Gesellschaft mitgetheilter Bericht ihres dermalen zu Rom verweilenden Mitgliedes, Herrn Jordan, betraf die von dem Architekt Rosa auf kaiserlich französische Kosten geleiteten Ausgrabungen auf dem Palatin, durch welche unterhalb des Klosters St. Bonaventura ein mit Nischen versehener, halbcirkliger Bau neuerdings zum Vorschein kam. Von Herrn Jordan berichtet war auch der zu Syrakus erfolgte Fund zweier römischer Togastatuen, deren eine von einem Goldkasten als Abgießen eines Schatzmeisters begleitet ist. — Ueber athenische Ausgrabungen im Peribolos des Olympieion, durch welche die Spur eines halbcirkligen Ausbaues und die Inschrift einer Statuenbasis des Hadrian zu Tage kam, ward durch einen an Herrn Gerhard eingesandten Aufsatz eines griechischen Zeitungsblattes (ταινία Ἑρμηείας τῆς Ἑλλάδος 1861, Nr. 63, 65) Auskunft gegeben. — Als literarische Neuigkeit war ein von K. Keil sorgfältig herausgegebener und von der Teubner'schen Buchhandlung würdig ausgestatteter zweiter Band archäologischer Aufsätze von Ludwig Roß eingegangen, in welchem die zerstreuten kleineren Arbeiten dieses unvergeßlichen, um Griechenlands Orts- und Inschriftkunde hochverdienten Forschers nebst einer Reihe dazu gehöriger Abbildungen vereinigt sind. — Eine besonders anziehende Abhandlung von E. Curtius (Nachrichten der k. Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen 1861, Nr. 21) handelt „über die Weihgeschenke der Griechen nach den Perserkriegen und insbesondere über das platäische Weihgeschenk zu Delphi." In Bezug auf dieses letztere ist die mit den betreffenden Inschriften versehene broncene Schlange des Hippodroms zu Konstantinopel als eine vermuthlich im Jahre 406 den Zwecken einer Wasserkunst angepaßte, sehr ungefähre Kopie des platäischen Weihgeschenks nachgewiesen. — Eine dänisch geschriebene Abhandlung von C. Müller zu Kopenhagen behandelt prätiserte phönicische Gottheiten auf Grundlage afrikanischer Münztypen. — Außer diesen von Herrn Gerhard vorgelegten Schriften waren noch mehrere andere der HH. Capei, Gerlach zu Zerbst, Helbig, Schwartz*), Binet und E. aus'm Weerth eingegangen, von denen man dankbare Kenntniß nahm.

*) „Vom Ursprung der Mythologie. Nachträgliche Bemerkungen gegen Forchhammer." Dieser Aufsatz ward in mehreren, vom Verfasser eingesandten Abzügen vertheilt.

Briefkasten.

An den Vorstand des Rheinischen Kunstvereins.

Druckschriften über Vereinsangelegenheiten erbitten wir künftig gleich nach der Veröffentlichung derselben. Die uns übersandte, welche den bereits im Oktober vorigen Jahres abgestatteten Bericht über die Wirksamkeit des Vereins enthält, kann als antiquirt nicht mehr benutzt werden.

An die Geschäftsführung der Frankfurter Künstlergesellschaft.

Wir werden die als fehlend gewünschten Nummern des verflossenen Jahrgangs zugleich mit dem in Kurzem herauszugebenden Register, Titel und Inhaltsverzeichniß des Jahrgangs übersenden, da ohne letztere der Band doch nur unvollständig sein würde.

Die Expedition der Dioskuren.

Kunst-Auction. [110]

Durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

Katalog der interessanten Sammlungen des Herrn Sanitäts-Rath Dr. *von Duisburg* in Danzig, des Herrn Prof. Dr. *W. Ackermann* in Dresden u. A., bestehend in Radirungen, Holzschnitten, Kupferstichen, Lithographien, Handzeichnungen, Kunstbüchern, darunter Todtentänze etc. etc., welche den 24. Februar 1862 und folgende Tage zu Leipzig durch Herrn Raths-Proklamator Engel gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Leipzig, 18. Jan. 1862. **Rudolph Weigel.**

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).

Entrée 5 Sgr. [108]

In den letzten acht Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:

I. Hoff in Paris: Schwälmer Kirchweihtanz.

Trayer in Paris: Junge Mutter.

O. Erdmann in Düss.: Die Erwartung.

Kessler in Düsseldorf: Am Wallenstädtersee.

Schönfeld in Düsseldorf. Am Vierwaldtstädtersee.

Von **hiesigen** Künstlern:

Prof. E. Hildebrandt: Marine.

Antonie Biel: Küste auf Rügen.

Louidowsky: Johannes als Kind.

Seiffert: Schloss Werdenberg in der Schweiz.

Fritz Schulz: Portrait Friedrichs des Grossen.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

F. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	„ 1 „
Amalgama-Zeichnenfeder	„ 1 „
Amalgama-Atelier E.F.F.M.	„ 1 „
Schöpe's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B.	„ ½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Vorräthig in jeder Buchhandlung:

Pierer's

Universal-Lexikon der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

erscheint in **dierter durchaus verbesserter und stark vermehrter Auflage** in 6 Bogen starken Lieferungen à 5 Sgr. = 18 Xr. rh. = 16 Xr. C. M. Bis jetzt sind 12 Bände (oder 120 Lieferungen) erschienen.

Der Zweck, den das Universal-Lexikon verfolgt, ist ein ebenso schöner wie nutzenbringender. Derselbe besteht darin, Jedermann, ob gelehrt oder ungelehrt, ob für die Wissenschaft oder das praktische Leben ausgebildet, die Mittel zu gewähren, über Alles, was ihm unbekannt oder entfallen ist, eine **bündige, verständliche** und **zuverlässige** Auskunft zu geben. Es greift dabei weiter als die gewöhnliche Konversations-Lexika, wie aus der Summe seiner einzelnen Artikel hervorgeht, **die nahe an 800,000 beträgt,** während jene höchstens **50,000** umfassen. Dabei ist es nicht viel theurer, ja verhältnißmäßig viel billiger als jene. Es ersetzt ein Fremdwörterbuch, ein Zeitungslexikon, ein technisches Nachschlagebuch, kurz jede andere Fachencyklopädie und bildet eine eigene, in den Raum von 18 bis 20 Bänden zusammengedrängte Bibliothek, aus der Jeder sich Rath erholen, Jeder sich belehren und seine Kenntnisse erweitern kann.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 6.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

9. Februar
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Musikbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für Deutschland sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen.
2. Für Großbritanien, Amerika und Australien E. Bader's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (Wilhelmsstr. 25, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr. (Fortsetzung.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Dresden, München, St. Petersburg.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin. — Zur Reform der österr. Kunstzustände (Schl).

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

(Fortsetzung.)

Obgleich aus unserer Darlegung des Standpunktes, den wir von Anfang an, einerseits gegenüber dem Princip einer solchen Verbindung, andrerseits gegenüber der bestehenden Verbindung selbst, wie sie sich in der Praxis gestaltet hat, einnehmen mußten, die Rechtfertigung unserer heutigen Opposition gegen dieselbe sich klar genug ergeben möchte, so legen wir doch noch einen weit größeren Werth auf den Umstand, daß die Resultate der bisherigen Wirksamkeit der „Verbindung" unsre anfänglichen Befürchtungen leider nur allzusehr bestätigt haben.

Denn was hat die Verbindung bisher, d. h. innerhalb sechs Jahren geleistet? Diese Frage ist vor allem Andern maaßgebend und entscheidend. Ueber ihre Beantwortung kann wohl kaum ein Zweifel sein, da die Leiter der Verbindung selbst eingestehen, daß ihre Erfolge weit entfernt davon sind, befriedigend genannt zu werden. Nur worin der Grund davon zu suchen, kann Gegenstand des Streites sein. Die Herren von der Verbindung sagen: die Schuld tragen die Künstler, ihre Indifferenz gegen die Zwecke der Verbindung, vielleicht auch das Publikum. Wir sagen: die Schuld ist ganz allein auf Seite der Verbindung, ihrer fehlerhaften Organisation, ihrer Principienlosigkeit. — Denn woher jene Indifferenz? Es ist ja eben Aufgabe einer solchen Verbindung, Künstler wie Publikum für ihre Zwecke — wenn diese wirklich Interesse verdienen — zu interessiren. Vermag sie das nicht, so berühren entweder die Zwecke nicht das wahre, lebendige

Digitized by Google

Interesse der Kunst, oder die Leiter haben nicht die rechten Mittel und Wege eingeschlagen, um zum Ziel zu gelangen.

Was hat die Verbindung geleistet? Auf diese Frage kommen wir daher immer wieder zurück. Sie hat eine Reihe von Bildern anfertigen lassen oder in Folge einer Konkurrenz gekauft, ausgestellt und verlost. Was sind das für Bilder? Sind sie der Art, daß sie allgemeines Interesse verdienen, packen sie durch die Größe ihrer Ideen, durch die Vortrefflichkeit ihrer Ausführung, durch ihre volksthümliche Bedeutung den für alles Große und Schöne offnen und empfänglichen Sinn der Nation?

Werfen wir zunächst einen Blick auf die beiden, deren Ausführung von der „Verbindung" zuerst veranlaßt wurde, mit denen sie — eine Lebensfrage für jeden Anfang — debutirte. Es sind M. v. Schwind's „Kaiser Rudolph, der nach Speyer zum Sarkophag reitet" und A. Menzel's „Friedrich II. und Kaiser Joseph in Neiße". Daß die „Verbindung" gerade diese beiden, an den äußersten Extremen der Möglichkeitsgrenzen dessen, was man ein „historisches" Bild nennen kann, liegenden Werke wählte, ja die Wahl dieser Künstler selbst schon spiegelt die Principienlosigkeit der Verbindung ab. Wer Schwind für einen Historienmaler hält, kann unmöglich Menzel auch dafür erklären, und umgekehrt. Sie sind es eben, im wahrhaften Sinne des Historischen, als der Darstellung des Weltbistorisch-Großen, alle beide nicht. Auch in Betreff dieser beiden Bilder sind wir in der glücklichen Lage, den Beweis führen zu können, daß wir nicht etwa heute erst dieser Ansicht geworden sind, sondern daß wir bereits im Jahre 1858, als dieselben hier in Berlin ausgestellt wurden, eine ausführliche Kritik darüber veröffentlichten, worin wir die Gründe unsrer Ansicht auseinanderzusetzen versuchten. Da wahrscheinlich die meisten jetzigen Leser der „Dioskuren" von diesem Aufsatz nichts wissen, da er noch der früheren Ausgabe des Journals angehört, so sehen wir uns veranlaßt, wenigstens die Hauptpunkte aus der damaligen Charakteristik der genannten Gemälde hier mitzutheilen, welche wir unter dem Titel: „Ueber Idealismus und Realismus in der Historienmalerei" niederschrieben; um so mehr, als wir darin auch im Allgemeinen das wahre Wesen und die wahre Aufgabe der Historienmalerei zu erläutern versuchten. Wir sagten darin unter Anderem Folgendes:

In der Kunst ist es fast durchgängig der Gegensatz zwischen Idealismus und Realismus, welcher, in ihrem eigensten Wesen begründet und daher berechtigt, doch zugleich nach der einen oder andern Seite hin einen Abweg von der Wahrheit bestimmt. Ein solcher Fall nämlich tritt immer dann ein, wenn einer der beiden das künstlerische Produkt bildenden Faktoren, nämlich entweder der ideelle Inhalt oder die reale Form, für sich allein zur Geltung zu kommen sucht und demzufolge den andern Faktor zu einem untergeordneten Moment herabsetzt, ja wohl gänzlich zu unterdrücken versucht. Wenn nun zwar letzteres auch nicht gänzlich möglich ist, so führt doch solche dem wahren Zweck der Kunst widerstrebende Ueberhebung des einen über das andere Element nothwendig zu einer Verrückung ihres wahren und richtigen Verhältnisses, ja zu einer Zerreißung jener Harmonie zwischen Inhalt und Form, welche allein das wahre Wesen der künstlerischen Schönheit ausmacht. Wir sagen „Harmonie", nicht Gleichheit, denn die Harmonie beruht keineswegs in einer quantitativen Gleichstellung der beiden Faktoren, sondern in ihrer qualitativen Verhältnißmäßigkeit. Es kommt dabei also gänzlich auf den Gegenstand der Darstellung an, ob das eine oder andere Moment, das ideelle oder das formelle, darin die Hauptrolle zu spielen habe. Im ersteren Falle wird sich in der Darstellung ein mehr idealistischer Charakter, im zweiten ein mehr realistischer ausprägen. Nur wenn die Unterordnung des einen unter das andere Element bis zu einer einseitigen und darum unberechtigten Abstraktion fortgeht, entsteht jene Differenz zweier extremen Richtungen, in denen der berechtigte Idealismus zum abstrakten Spiritualismus, der berechtigte Realismus zum abstrakten Materialismus wird. Die Wahrheit aber liegt eigentlich nicht in der Mitte, sondern in der Einheit der Gegensätze; sie ist keine Abstraktion von den Extremen, sondern eine Verschmelzung ihres wesentlichen Inhalts. Weder jene Idealisten also, welche das wahre Wesen der Kunst in der Abstraktion von dem blos Realen, noch jene Realisten, welche es in der ängstlichen Vermeidung alles blos Naturunwahren suchen, haben Recht, sondern beide haben Recht und Unrecht. Recht in dem Bruchtheil Wahrheit, welches in der Ansicht jeder Partei liegt, Unrecht, weil sie dieses Bruchtheil für die ganze Wahrheit halten. Die ganze Wahrheit aber ist einzig und allein die, daß jede Kunstrichtung wie jedes Kunstwerk vor Allem die Einheit von Natur und Ideal zur Erscheinung zu bringen habe und daß allein die gradueIle Erreichung dieser Einheit den Maaßstab für die Beurtheilung des künstlerischen Werthes abgebe.

Gedanke und Gestaltungsform sind also die beiden Elemente des Kunstschaffens, gleichsam die Seele und der Leib des Werkes, welches geschaffen wird. Scheinbar einander widerstrebend und entgegengesetzter Natur, weil verschiedenen Sphären angehörend, sollen sie doch in eine Einheit zusammenfließen, um jene Harmonie zur Erscheinung zu bringen, welche das Wesen des Schönen ausmacht. Dieses Zusammenfließen aber ist keine unterschiedslose Vermischung, sondern ein Aufgehen des Einen in das Andere: der Gedanke, das Motiv, die Idee soll durch die konkrete Gestalt verkörpert, die Gestalt durch die in ihm lebendig wirkende Idee beseelt erscheinen. Durch diese doppelte und doch an sich einfache Verschmelzung der beiden Elemente stellt sich die Wahrheit der Kunst, d. h. die Schönheit, einerseits der Wahrheit der Wissenschaft andrerseits der Naturwahrheit gegenüber. Die Wissenschaft hat es nur mit dem Gedanken zu thun, sofern die wissenschaftliche Gestaltung desselben für sich keinen andern Zweck haben soll, als jene Wahrheit zu Tage zu bringen, die Natur dagegen hat es nur mit der Gestaltung zu thun, indem die darin liegende Idee ganz und gar in die Form aufgeht und nur als Form Existenz hat, die Kunst dagegen strebt nicht dahin, die Idee der Form oder die Form der Idee überzuordnen, sondern beide zu einer auf Gleichberechtigung beruhenden harmonischen Versöhnung zu bringen.

Wenn wir diese allgemeine Begriffsbestimmung auf eine einzelne Kunstsphäre, z. B. auf die Historienmalerei

Digitized by Google

anwenden, so steht diese zwischen der Philosophie der Geschichte und der geschichtlichen Chronik in der Mitte. Von jener entlehnt sie den Gedanken, von dieser die Gestaltung. Während die philosophische Betrachtungsweise der Geschichte auf die dramatische Entwicklung der Weltbegebenheiten keine Rücksicht nimmt, sondern nur den rothen Faden zu verfolgen sucht, an dem der Weltgeist „am Webstuhl der Zeit" die Maschen des geschichtlichen Gewebes anknüpft, während andrerseits die Chronik der Geschichte nur die äußerlich erscheinenden Gestalten bemerkt und notirt, welche über die Weltbühne gehen, ohne ihre tiefere innerliche Beziehung zu einander aufzudecken: ist es die Aufgabe der Historienmalerei, ihre Motive aus jener geheimnißvollen Quelle der innerlichen Geschichte zu schöpfen, aber zugleich die aus ihr geschöpften Gedanken in eine ebenso lebendig dramatische Form zu bringen, wie sie die Weltbühne selber zeigt.

Ehe wir diese, wie wir glauben, gerade für die moderne Historienmalerei wohl bedeutsame Frage näher erörtern, wollen wir zuförderst sagen, welche bestimmten Werke wir dabei im Auge haben. Es sind die beiden vom sogenannten „Verein für historische Kunst" bestellten und erworbenen Gemälde: „Zusammenkunft Friedrichs des Großen und Josephs des Zweiten in Neisse" von Ad. Menzel und „Kaiser Rudolph, der gen Speyer zum Sterben reitet" von M. von Schwind. Es dürfte wohl kaum zwei andere Werke geben, welche die extremen Richtungen eines und desselben Gebiets in so schlagender Weise veranschaulichen, wie diese beiden „Historiengemälde"; und deshalb dürften auch wohl keine anderen geeigneter sein, um die oben angedeutete Frage zu erörtern.

Wir bemerken nur von vorn herein, daß die Frage eine rein principielle und als solche von höchster Wichtigkeit ist. Nicht um diese beiden Bilder allein handelt es sich hier — denn da beide den richtigen Weg verfehlen, und folglich, wenn auch nach entgegengesetzten Richtungen hin, als verfehlt zu betrachten sind, so könnten wenige Worte zu ihrer Charakterisirung genügen — sondern um die Schilderung der beiden, durch sie repräsentirten Richtungen. Die beiden Werke sind nichts weiter als die praktischen Belege für die Wahrheit unserer Auseinandersetzung, so zusagen abschreckende Beispiele künstlerischer Verirrung. Ueberhaupt scheint es uns eine der Kritik viel würdigere Aufgabe, dergleichen allgemeine Fragen zu erörtern, als einzelne Bilder — und seien sie noch so bedeutend — zu schildern. Es herrscht im Allgemeinen unter den Künstlern eine große und beklagenswerthe Unklarheit über die Bedingungen und Grenzen ihrer eigenen Sphäre, besonders aber über den ideellen Inhalt und die geistige Tendenz ihres Berufs. Am fühlbarsten macht sich diese Unklarheit im Gebiet der Historienmalerei, weil bei ihr mehr als bei den angrenzenden Gebieten des Genres und der Landschaft der Schwerpunkt der Wirkung in dem geistigen Moment, dem Gedankeninhalt, liegt. Alles beruht hier auf den Fragen: Was ist die Aufgabe der Historienmalerei? Was ist historisch? Was ist historischer Stil? —

Wir werden weiter unten bei Gelegenheit des Menzelschen Bildes eine Andeutung davon geben, was wir unter historischem Stil verstehen: hier nur zuvor ein Wort über die Bedeutung des Ausdrucks „historisch" in der Kunst.

Nicht Alles, was geschieht, gehört deshalb auch zur Geschichte; aber selbst nicht Alles, was man etwa in Becker's „Weltgeschichte" findet, ist ohne Weiteres historisch in unserm Sinne. Mit dem Begriff des Historischen verbindet man — namentlich, wenn es sich um künstlerische Darstellung handelt — die Vorstellung des Großartigen, geschichtlich Bedeutsamen, Folgenschweren: es erinnert an Staatserschütterungen, tragische Katastrophen, an den glänzenden Aufschwung eines für seine Freiheit kämpfenden Volks, an die Schicksalswendungen eines Helden, einer Nation, der ganzen Menschheit. — Solche Ideen rufen, sollen sie zur Darstellung kommen, an sich den historischen Stil hervor. Das Großartige kann nicht in kleinlicher Weise dargestellt zur Wirkung kommen, solche Form wäre eine Parodie auf den Inhalt. Aber die großartige Form freilich macht's allein auch nicht, sie kann niemals einen unbedeutenden Inhalt bedeutsam, eine Parade zu einer Heldenthat, eine Ceremonie zu einer welterschütternden Begebenheit umstempeln. Sondern beide, Gedankeninhalt und Form, müssen einander entsprechen, eins die Wirkung und Ursache des andern sein, sonst fallen sie aus einander und sind nur das eine die Persifflage des andern. —

Aber dies ist nun gerade einer der Punkte, worin viele Historienmaler die ärgsten Mißgriffe machen. Unbekannt, wie sie meist sind, mit der Gesammtentwickelung der Weltgeschichte in ihrem innerlichen Zusammenhange (denn wo sollen sie auch die Weltgeschichte lernen, etwa auf der Akademie?), greifen sie entweder auf gut Glück hinein in den großen Topf der weltgeschichtlichen Begebenheiten, oder sie lesen irgend ein populäres Handbuch der Geschichte unter dem Gesichtspunkt der malerischen Darstellung d. h. sie suchen darin nach Motiven. Aber eben dies Suchen nach Motiven unter einer bestimmten technischen oder kompositionellen Voraussetzung verdreht ihnen den ideellen Gehalt der Thatsachen und Personen, deren historische Bedeutung und historische Tragweite außer ihrem Gesichtskreise bleibt: und so wird gerade das, woraus sich erst Komposition und Stil ergeben sollte, nämlich der Charakter der Thatsache oder Person, als eine Nebensache behandelt oder doch erst dann, wenn die malerische Komposition in ihren Grundzügen angelegt ist, beiläufig berücksichtigt. Und selbst diese Berücksichtigung beschränkt sich meist nur auf Aeußerlichkeiten, wie Porträitähnlichkeit, zeitgemäßes Kostüm u. dgl. Unter „Komposition" versteht man dann natürlich nicht etwa die Gestaltung der Idee in der angemessenen Darstellung ihrer Träger, sondern das materielle Arrangement, die äußerliche Gruppirung, die Gewandlegung und dergleichen stoffliche Dinge, die alle, wenn es mit rechten Dingen zuginge, erst nach der eigentlichen, gedanklichen, wahrhaft historischen Komposition an die Reihe kommen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Dem Bildhauer C. Möller hierselbst und dem Lehrer an der hiesigen akademischen Kunst- und Gewerkschule, Maler W. Schütze, ist das Prädikat „Professor" verliehen worden.

— — Es wurde bekanntlich beabsichtigt, den Dönhofsplatz mit einem prächtigen Kuppelbau in Glas und Eisen-Konstruktion zu überspannen, indem unten mehrere hundert elegante Läden, oben große Räume zu Estaminets, Cafés, Restaurationen ꝛc. und im Innern endlich auf mehreren Galerien Verkaufsplätze für Händler mit Gemüse ꝛc. eingerichtet werden sollten, die, durch zahlreiche Springbrunnen und eine gute Ventilation kühl und luftig erhalten, den Händlern gesunde und geschmackvolle Räume bieten könnten. Ein ähnlicher, vor einigen Jahren aufgetauchter Plan unterblieb bekanntlich aus Mangel an Mitteln. Das vor Kurzem dem Königl. Polizei-Präsidium vorgelegte Projekt hat auch jetzt wiederum nicht die Zustimmung der städtischen Behörden erhalten. Dieselben tragen ein entschiedenes Bedenken, zu einem Unternehmen die Hand zu bieten, das einen Platz zum Opfer verlangt, woran unsere Stadt ohnedies so arm ist. An kompetenter Stelle wird uns mit Bestimmtheit versichert, daß die Kommunal-Verwaltung den Platz zu dem angedeuteten Zweck nicht hergiebt.

— — Die Vorlesungen des Dr. Pitschner über seine zwei Expeditionen nach dem Montblanc dürften auch für unsere Leser nicht nur in landschaftlicher, sondern auch in anderweitiger Beziehung von Interesse sein. Leider ist die erste Vorlesung bereits am verflossenen Freitag gehalten worden; so daß wir nur zum Besuche der zweiten auffordern können, die übrigens ein für sich abgeschlossenes Ganze bildet. Von besonderem Interesse sind die stereoskopischen Ansichten vom Montblanc, welche Herr Dr. Pitschner an Ort und Stelle auf den Eisfeldern aufgenommen hat; es ist das erste Mal, daß diese in naturgetreuer Abbildung vor das große Publikum treten. Außerdem hat er ein 650□ Fuß großes Tableau von den Landschaftsmalern Borgmann nach seinen Skizzen und Angaben anfertigen lassen, welches eine Totalansicht der Montblanc-Kette darstellt und den beiden Vorträgen zur Veranschaulichung dienen soll. Wir bemerken beiläufig, daß von der ersten Besteigung des Montblanc im Jahre 1859 eine interessante, von Dr. Pitschner selbst herausgegebene Beschreibung mit Abbildungen und Karten existirt. Von weit reicherer Ausbeute aber war die vorjährige Reise, die Dr. Pitschner durch die huldvolle Unterstützung unseres Königlichen Hauses unternehmen konnte, und bei der er unter den größten Gefahren und dem wechselndsten Wetter 16 Tage und Nächte auf den Eisfeldern des Montblanc zubrachte, was nie zuvor Jemand vor ihm unternommen. Die Vorlesungen werden in dem eigends dazu eingerämmten Koncertsaal des Königlichen Schauspielhauses abgehalten.

— — Herr Th. Rötscher hat in der Spen. Zeit. einen „Aufruf an die deutschen Bühnenvorstände", betreffend die Beschaffung der für die Ausführung des Lessingdenkmals nothwendigen Gelder, erlassen, welchen wir aufzunehmen im Interesse der Sache uns für verpflichtet halten. Er lautet:

„Ehre Denen, welche den Gedanken eines Lessing-Denkmals angeregt und vor wenigen Tagen wieder den großen Deutschen gefeiert haben! Aber es ist endlich Zeit, mit der Ausführung Ernst zu machen. An Euch, Ihr deutschen Bühnen-Vorstände, ergeht unsre ernste und feierliche Mahnung, sobald als möglich durch einen Akt freier Begeisterung die Schuld für den geistigen Heros in Etwas abzutragen, dem Ihr so unendlich verpflichtet seid. Er hat die deutsche Bühne von der Tyrannei des französischen Geschmacks befreit, er hat siegreich auf Shakespeare als den Urquell ächter Poesie hingewiesen, er hat die Bahnen geebnet, welche zu den Pforten eines reinen, edlen Geschmacks führen. Darum legt rasch Hand an, entfernt diesmal alle kleinlichen Bedenklichkeiten und Rücksichten! Gebet in allen deutschen Gauen, wo möglich an einem Tage, eine Vorstellung zu Gunsten des Lessing-Denkmals. Macht einmal Ernst mit der Schwärmerei für deutsche Einheit. An einem Tage ist die Summe aufgebracht, um dem freiesten und großsinnigsten deutschen Manne ein herrliches Denkmal zu errichten in der Stadt, die Ihr doch sonst gern als die Metropole Deutschlands preist. Setzt Euch, Ihr deutschen Bühnen-Vorstände, zu diesem großen, schönen Zweck in Verbindung, die Nation wird Euch wahrlich nicht im Stich lassen! Alle rüstig und ohne Bedenken an das Werk! Ihr könnt Euch dann rühmen, eine ächt deutsche freisinnige That vollbracht zu haben! Noch dieser Winter bringe endlich Das zu Stande, wonach sich schon so lange alle edleren Herzen sehnen! Das Opfer, welches Ihr bringt, ist ein sehr geringes, die That aber, die Ihr vollbringt, ist von der nachhaltigsten Wirkung! Es bedarf hoffentlich nur dieser Anregung, um die Gemüther zu dem einen ernsten Entschlusse zu vereinigen. Gewiß werden die Redaktionen der deutschen Blätter diesem Aufruf gern ihre Spalten öffnen!

H. Th. Rötscher."

— — Bei Gelegenheit des 50jährigen Amtsjubiläums des nun verstorbenen Geheimen Ober-Bauraths Severin, welches vor etwa 4—5 Jahren stattgefunden, hatten sich, eingedenk der großen Verdienste des Jubilars um das Staatsbauwesen und die Ausbildung von tüchtigen Architekten, die Ministerialräthe und bedeutendsten Staatsbaubeamte photographiren lassen und in einem kostbaren Album dem Gefeierten nebst einem silbernen Becher überreicht. Dieses Album umfaßt gegen 300 Portraits von zum Theil in weiten Kreisen bekannten Männern und kostete in seiner reichen Fülle etwa 1600 Thlr. Nach dem Tode Severins glaubten die Erben, daß diese Portraitsammlung, welche einen authentischen Beitrag zur Geschichte des preußischen Bauwesens in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu liefern geeignet ist, besser in den Händen des Staates als in den übrigen aufgehoben wäre, und boten die Sammlung dem Herrn Handelsminister für einen sehr mäßigen Preis an. Auf den an Se. Majestät den König erstatteten Bericht wurde der Ankauf genehmigt, und befindet sich das Album gegenwärtig bereits in der Bibliothek der Bauakademie, woselbst zu den üblichen Stunden dessen Besichtigung gestattet ist.

— — Aus der Michael Beer'schen Stiftung, die bisher nur Maler und Bildhauer jüdischer Religion mit einem Reisestipendium nach Rom versah, ist jetzt ein zweites Reisestipendium hervorgegangen, das nach der Allerhöchst genehmigten Satzung der Familie des Stifters für Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Musiker bestimmt und ohne Rücksicht auf des Bewerbers Religion von der königl. Akademie der Künste verliehen wird.

Dresden. — Der Prof. Semper am Polytechnikum in Zürich, der berühmte Erbauer des Dresdner Hoftheaters, des Museums u. s. w. ist von der Münchener Kunstakademie zum Ehrenmitgliede ernannt und diese Ernennung vom Könige von Bayern bestätigt worden. Hier dachte man kleinlich genug, dem berühmten Architekten den sächsischen Verdienstorden, den er nach Vollendung des Hoftheaters erhalten hatte, vor wenigen Jahren wieder abfordern zu lassen, und zwar unter eigenthümlichen Umständen. Als Semper im Jahre 1849 Dresden verließ, war das von ihm entworfene und bis dahin im Bau geleitete Museum noch nicht vollendet. Es ist in der Hauptsache nach den Semper'schen Plänen weiter gebaut worden; nur die Kuppel haben die Epigonen nach eigenem Plane — verhunzt. Semper machte damals öffentlich bekannt, daß er

Digitized by Google

an dieser Kuppel keinen Theil habe, und unmittelbar darauf ward ihm der sächsische Orden abverlangt.

† **München.** — Die Propyläen. Die Gerüste, welche bisher diesen Prachtbau noch verhüllten, sind nun endlich gesunken und lassen einen freieren Ueberblick zu. Es dürfte Ihren Lesern ein kurzer Bericht darüber, der sich an des Erbauers, Herrn Geheim-Raths von Klenze, Notizen in Förster's allgemeiner Bauzeitung anlehnt, nicht ganz unwillkommen sein. Der Gedanke des Königs Ludwig, den Königsplatz zwischen der Glyptothek und dem Kunstausstellungsgebäude durch ein Stadt-Thor zu vervollständigen, datirt schon aus dem Jahre 1846 und wurde einerseit Untersberger Marmor als Baumaterial, andrerseits die Geschichte der Erhebung Griechenlands als Gegenstand der plastischen Zierden des Baues bestimmt. Von dem Gedanken des Stadtthors als Vertheidigungsmoment ausgehend, erhielt der Bau nach antiken Mustern (Thor Dipylon in Athen, Thor von Messena) zwei Thürme mit dazwischen liegendem Haupteingange. Da die benachbarten Banten die römische und korinthische Ordnung vertraten, ward nun die griechische Hauptordnung, die dorische, gewählt. Ein Hochbau war überdies durch die Lage der Axe einer langen Straße gefordert. So ergab sich in der Mitte unwillkürlich ein dorisches Portal mit einer breiteren Durchfahrt zwischen zwei schmäleren und damit die Aehnlichkeit mit den Propyläen in Athen, Eleusis, Sunium u. s. w. Das Maaß des Portales ward etwa auf die Hälfte von den Propyläen in Athen festgestellt; um den für den Verkehr nöthigen Raum zu gewinnen, erhielten auch die Seitenthürme Durchfahrten. Das Portal zeigt an seinen beiden gegen Ost und West gelegenen Seiten Giebelgruppen von runden Figuren in carrarischem Marmor, an den Thürmen laufen in gleicher Höhe damit Basreliefs fort, deren Figuren bei 7 Fuß Höhe nur 4 Zoll über ihre Grundfläche hervortreten. Sämmtliche Entwürfe sind von Ludwig von Schwanthaler und von dessen Vetter Xav. Schwanthaler und seinen Schülern ausgeführt. Die eine Giebelgruppe zeigt Hellas, das die Siegerin die verlornen Provinzen und Städte zuführt, die andere den König Otto auf dem Throne, die Huldigung der Religion, Künste und Wissenschaften empfangend. Die Reliefs zeigen die bedeutensten Momente und Befreiungskämpfe dar, worin Irene als versöhnendes Symbol den bayerischen Königsthron zeigt. Wenn auch das Innere der Säulenhallen und der Thürme im reichen Farbenschmuck der Dekoration glänzt, so mußte dies doch an der Außenseite unterbleiben, da bisher keine Technik gefunden wurde, der es gelungen wäre eine der Unguust der Witterung widerstehende Farbengebung herzustellen. Der Architekt hat dagegen, wo es nöthig und thunlich war, den Mangel in dieser Beziehung durch die Anbringung plastischer Verzierungen, welche die plastischen Darstellungen einfassen und begleiten, abzuhelfen gesucht. —

St. Petersburg. — Die „Times" bringen von hier einen langen Korrespondenzartikel über das tausendjährige Jubiläum des russischen Reiches und über das zu Ehren desselben zu errichtende Denkmal zu Nowgorod. In Rücksicht auf das Letztere entnehmen wir dem Artikel die folgenden Notizen:

In den letzten vier oder fünf Jahren hat man in Rußland sehr viel, und auch in Polen nicht wenig geredet und geschrieben von dem Denkmal, das jetzt in Nowgorod zu Ehren der nun tausendjährigen Dauer des russischen Reichs errichtet wird. Dies Monument wird mehr als eine bloße Denksäule, es wird ein belehrendes, beleuchtendes, andeutendes und aufmunterndes historisches Merkzeichen, welches dem Russenvolke versinnbildlichen soll, von wannen es kommt, was es ist und was es sein soll.

„Die Geschichte Rußlands," so argumentirt die Komposition des Denkmals, „ist die Geschichte der das russische Reich bildenden Provinzen, nicht blos von dem Augenblick an, wo sie russisch wurden, sondern vom Anbeginn ihrer physischen Existenz." Diese Doktrin muß man sich gegenwärtig halten, wenn man das Monument in Nowgorod verstehen will. Dasselbe wird, theils von Granit und theils von Bronce, 50 Fuß hoch, und erhält die Gestalt einer Glocke — zur Erinnerung ohne Zweifel an die „große Glocke von Nowgorod", welche in den Tagen, da Nowgorod frei war, dort hoch in Verehrung stand, und die jetzt auf dem Kreml in Moskau hängt. Ein Band von Basreliefs umschlingt den unteren Theil; um die Mitte derselben sind sechs Gruppen kolossaler Figuren gereiht; das Ganze krönt ein griechisches Kreuz, gehalten von einer die orthodoxe Religion vorstellenden allegorischen Gestalt, zu deren Füßen die Verkörperung des russischen Volks kniet, bedeckt von einem Schilde mit dem Wappenbilde des zweiköpfigen Adlers. In der ersten Kolossalgruppe sieht man Rurik von Roslagen (in Schweden), wie er, das Schwert in der Hand, unter die Slaven von Nowgorod tritt und zum russischen Reich den Grund legt (862). Die Hauptfigur der zweiten Gruppe ist der Russo-Norman Wladimir, unter welchem (988) das Christenthum eingeführt wurde; Hauptfigur der dritten Gruppe: Demetrius vom Don, ein Fürst russo-normannischer Abkunft, der für einige Zeit Moscovien von den Tataren befreite (1380); in der vierten Gruppe Iwan III., ebenfalls aus dem Hause Rurik, der das moskowitisch-russische Czarenthum gründete (1462); in der fünften Michael Fedorowitsch, der erste Czar aus dem Hause Romanow, mütterlicherseits von der Rurik abstammend (1613), endlich Hauptfigur in der sechsten Gruppe Peter der Große, der Gründer des neueren russischen Reichs.

Die Basreliefs enthalten die Figuren von 107 Personen, welche zur Kräftigung oder zur Civilisirung Rußlands beigetragen haben. Unter den, insbesondere so genannten „Beförderern der Civilisation" sind die byzantinischen Apostel Cyrill und Methodius, Nestor der Chronist, mehrere Märtyrer, die unter den Tataren gelitten, Jonas, der griechische Metropolitan von Kiew, ein Vertheidiger der griechischen gegen die lateinische Orthodoxie, und Innocenz, der unlängst verstorbene Erzbischof von Odessa, dessen Reden in mehrere Sprachen übersetzt sind, und dessen Predigten an das russische Heer ihm besonderen Ruhm in Rußland während des Krim-Krieges erwarben. Die Reihe russischer Krieger und Helden umfaßt außer einigen obengenannten älteren Jermak, den Eroberer von Sibirien; Minin und Pojarski, die Befreier Moskaus von den Polen; Paßkin, der das Troitzkloster gegen die Polen vertheidigte; Iwan Sufannin, der sich aufopferte, um Michael, den ersten der Romanows, vor den Polen zu retten (Musikfreunden als der Held von Glinka's „das Leben für den Czar" bekannt); Bogdan Chmelnizki, der die Herrschaft über die Ukräne von Polen an Rußland brachte; Suwäreff und viele andere Generäle und Admiräle, abschließend mit Paskewitsch, dem Eroberer von Eriwan und „Wiederhersteller der Ordnung in Warschau", nebst Lazaroff, Kornilloff u. s. w. Die Befehlshaber von 1812 sind natürlich nicht vergessen. Die zwei vornehmsten derselben, Barclay de Tolly und Kutusoff, haben bereits Statuen in St. Petersburg, und zwar stehen sie ohne Hut oder Helm unter freiem Himmel, worüber ein russisches Epigramm besagt: „Diese Krieger machten, daß den Franzosen in Moskau die Nasen erfroren, und zum Dank dafür stellt sie Rußland baarhäuptig in den Schnee."

Was die russischen Schriftsteller und Künstler betrifft, deren frühseste nicht über die Zeit der Katharina zurückreichen, so sind die Namen aller irgend berühmt gewordenen Dichter und Novellisten (Lomonossoff, Kriloff, Puschkin, Lermontoff Gogol u. s. w.), sowie der Name des Historikers Karamsin, auf dem Monument eingeschrieben, aber, was bezeichnend genug ist, kein einziger philosophischer oder wissenschaftlicher Autor, deren Rußland doch auch

Digitized by Google

manche namhafte im letzten halben Jahrhundert zählt, wurde des Erwähnens werth gefunden. Von Malern sind Bruloff und Schewtschenko (dieser sogleich Novellist), von Tonsetzern Glinka und Bortnianski für das Denkmal herbeigezogen.

Das Monument wird bis zum August 1862 vollendet sein, und soll am 20. desselben Monats, dem Jahrestage der Krönung des jetzigen Kaisers, feierlich enthüllt werden. Das eigentliche Polen ist, abgesehen von den oben erwähnten feindlichen und kriegerischen Beziehungen, auf dem Monument nicht bedacht.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin.
(Sitzung vom 28. Januar)

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erfüllte der Sekretair, Hofrath Dr. Förster, die traurige Pflicht, dem Andenken zweier, durch den Tod aus dem Kreise der Kunstgenossen abgerufenen Freunde, dem Hofmaler und Prof. Wilhelm Hensel und dem Hof- und ersten Münzmedailleur Pfeuffer, einige Worte ehrender Erinnerung zu widmen. Ueber die verdienstlichen Leistungen Hensel's als Geschichtsmalers und als Zeichners eleganter Portraits wurde bereits mehrfach und ausführlich Bericht erstattet. Weniger bekannt war die bescheidene Thätigkeit des zweiten Kunstgenossen und daher besonders erwünscht, die Vorlegung einer Sammlung der werthvollsten Medaillen und Münzen, zu welchen Pfeuffer hier in Berlin die Modelle gemacht und die Stempel geschnitten hat, durch den Münz-Direktor und Ober-Münzmeister Hrn. Klipfel, welcher über die Lebensverhältnisse und Arbeiten des in der Nacht vom 23. zum 24. December v. J. durch den Tod abgerufenen Freundes und Kollegen Nachstehendes mittheilte: C. Pfeuffer war am 29. Oktober 1801 in Stuhl geboren und dort von dem, zu seiner Zeit nicht unberühmten, Medailleur Doell gebildet worden. Als 19jähriger junger Mann ging er nach Berlin, um sich hier weiter auszubilden und mehr Gelegenheit zur Beschäftigung zu finden. Diese fand er denn auch alsbald in reichem Maaße in der von dem Münzrath G. Loos gestifteten Medaillen-Münze, welche zur Verbesserung des Medaillenprägens in Berlin wesentlich beigetragen hat. Außer den vielen, in dieser Anstalt vorkommenden einfacheren Graveur-Arbeiten hat er in derselben die zum Jahre 1840 zu Stempel passirten, zum Theil aus seinen mehrere sich durch Schärfe und Sauberkeit der Gravirung sehr auszeichnen und sein Fortschreiten in dieser schwierigen Kunst zu erkennen gaben. Als im Jahre 1840 die Stelle des zweiten Münzmedailleurs erledigt worden war, wurde ꝛc. Pfeuffer zu derselben nach eingeholtem Gutachten der k. Kunstakademie berufen. Aber schon im Jahre 1845 gelangte er nach dem Tode des Professor Brandt zur Stelle des ersten Münzmedailleurs und wurde auch bald darauf den Titel einer k. Hofmedailleurs. Während der 21 Jahre, in welchen er für die k. Münze thätig war, hat er nicht allein für dieselbe eine große Anzahl ausgezeichneter Münzstempel geschnitten, sondern auch Gelegenheit gefunden zum Graviren von 55 Paaren Medaillenstempeln, von denen mehrere in dem größten Maaßstabe angefertigt sind und den besten Arbeiten seines Kunstfaches zugezählt werden müssen. Nach dieser kurzen Darstellung darf man Pfeuffer nicht nur zu einem der talentvollsten, sondern auch zu einem der allerfleißigsten seiner Kunstgenossen rechnen, indem selten ein Künstler seines Faches in verhältnißmäßig so kurzer Zeit, außer so vielen Münzstempeln, einige 80 Paare Medaillenstempel gefliefert haben möchte. Das letzte Jahr seines Lebens hatte seine Kräfte besonders in Anspruch genommen; indem in Folge des Regierungswechsels er nicht allein die Kopfstempel zu den ½, ⅓ und ⅙ Thlrn., sondern auch die Averesstempel zu der größeren Medaille für Auszeichnung in den Künsten, wie zu der Auszeichnung in den Wissenschaften, ferner zur Aldermedaille und zur Militairschießprämienmedaille schneiden, außerdem aber noch das Doppelbildniß des Königspaares zur Krönungsmedaille, wie zu den Krönungsthalern in Stahl ausführen mußte. Besonders bei den letzten beiden Arbeiten stach der Künstler übermäßig angestrengt, indem dabei in wenigen Wochen geliefert werden mußte, wozu mehrere Monate kaum ausgereicht haben würden. Sein letztes Werk war der Kopfstempel zu den ⅓ Vereinsthalern, welcher sowohl in künstlerischer, wie in münztechnischer Beziehung als vorzüglich gelten muß. Er lieferte denselben nur wenige Tage vor seinem Tode ab; man kann daher von dem Dahingeschiedenen wohl sagen: daß er mitten aus seinen Berufsarbeiten durch den Tod abgerufen wurde. An schweren Prüfungen in seiner Familie hat es ihm nicht gefehlt, sie hielten ihn aber nicht ab, seiner Kunst zu leben und den mit seiner Amtsstellung verbundenen Pflichten so zu genügen, daß sein zu frühes Hinscheiden allgemein und aufrichtig beklagt wird. Unter den vorgelegten 43 verschiedenen Medaillen und 9 verschiedenen Münzen sind als besonders gelungen hervorzuheben: die Antigone-Medaille, die auf Schelling, auf den Bischof von Münster, Droste-Bischering, die Adler-Medaille, Medaille für Kunst und die für Wissenschaft, Verdienst um die Gewerbe, auf den russischen Staatsrath von Kotschubey, auf den Münzforscher Reichel, auf Niemeyer, Spontini, Dr. Wendt, auf den Eintritt Friedrichs II. in den Freimaurer-Orden, auf die Naturforscher-Versammlung in Breslau, auf das Niederrheinische Musikfest, auf den Besuch des Oesterreichischen Kaiserpaares in Mailand, mit dem Mailänder Dom auf der Kehrseite: eine vorzügliche Arbeit, die neben mehreren andern ähnlichen Leistungen eine ganz besondere Begabung des verstorbenen Künstlers für Darstellung architektonischer Gegenstände darlegt. Unter den vorgelegten Silbermünzen zeichneten sich aus: die beiderlei ⅔/Thlr. des.hofseligen und jetzt regierenden Königs, die ⅓ Vereinsthaler für Schwarzburg-Sondershausen, für die Fürsten Reuß, Waldeck und den Großherzog von Weimar. —

Die Vorlegung einiger Zeichnungen des Grundrisses, der ausgeführten Bauwerke und malerischen Ansichten des Campo santo von Ferrara gaben Veranlassung über Anlage und Bebauung von dergleichen geweihten Stätten in älterer und neuerer Zeit zu sprechen. Im Vergleich mit den großartigen Begräbnißstätten, welche in Italien, namentlich in Pisa, Florenz, Rom, Ferrara und fast in allen größeren Städten vorhanden sind, wurde die Anlage eines Campo santo in Berlin, ringsum von städtischem Lärm, Marktgetreibe, Wagengerassel, Fischweibergezänk, Schiffer- und Sackträger-Disput als eine recht unglückliche bezeichnet und die Hoffnung ausgesprochen, daß der Frothau des Domes sowohl als des Campo sante an dieser Stelle unterbleiben dürften, zumal der Zustand der Finanzen es schwerlich gestatten möchte, dem Budget der Kunstbauten eine jährliche Ausgabe von einigen Millionen aufzubürden. Dagegen wurde von anderer Seite bemerkt, daß die, allerdings nicht glücklich gewählte, Benennung „Campo sante" Veranlassung gebe, gegen die genannte Anlage Bedenken zu erheben. Da es sich indessen hier nur um die Errichtung eines Gebäudes zur Aufnahme und Umfriedigung der Sarkophage des Königshauses handle, so sei ein ganz anderer Maßstab anzulegen. Was ferner die Beschaffung der Geldmittel betreffe, so würden drei der in Aussicht genommenen Reduktion des Armee-Budgets wohl einige Millionen zur Verwendung für solche das königliche Haus und die gesammte Nation gleich nah berührende Zwecke sehr wohl entbehrt werden können. — Erfreuliche Mittheilungen gingen über den in Vorschlag gebrachten Ausbau des Akademiegebäudes ein, in welchem durch ein aufgesetztes zweites Stockwerk hinlängliche Räumlichkeiten für das durch das großherzige Vermächtniß des Konsuls Wagener begründete National-Museum gewonnen werden würden.*) — Der Medailleur Professer Fischer legte eine sehr sauber ausgeführte, nur ¾/₄ Zoll große Medaille mit den Bildnissen J. M. des Königin Wittwe vor; die Rückseite mit einem Eichenkränzchen. — Professor Mandel vertheilte einige Exemplare der die gesammte deutsche Künstlerschaft nah angehenden Schrift: „Der Rechtsschutz an Werken der bildenden Künste": von dem Dr. jur. Fr. Kühns. Berlin bei Guttentag. — Der Geschichtsmaler Ewald gab über die Veranlassung zur Abfassung dieser sehr beachtenswerthen Denkschrift sowie über den Inhalt derselben ausführlichen Bericht. — In der heut stattgefundenen Geschäftssitzung wurden die Herren Wagen, Mandel, Förster, Keibel in ihren bisher geführten Aemtern als Vorstand bestätigt.

*) Noch zweckmäßiger scheint es uns, wenn man das links von dem gräflich Nachmannschen Palais gelegene Gebäude, in welchem sich jetzt nur die Privatateliers einiger Maler und Bildhauer befinden, die ebenso gut anderwärts ihr Unterkommen finden können, für die Nationalgalerie in Anspruch nehmen möchte; wodurch Durchführung einiger Bände sehr leicht bewerkstelligt werden könnte. D. R.

Digitized by Google

Zur Reform der österreichischen Kunstzustände. (Schluß.)

IV.

Die graphischen Künste.

Die selbstständig schaffende nicht allein, sondern auch die vervielfältigende Kunst in jener ihrer Richtungen, welche nicht eine mechanische Nachbildung, sondern eine eigentlich künstlerische Wiedergabe des zu vervielfältigenden Werkes darstellt, namentlich also der Kupferstich, dessen Pflege und Förderung die Blüthe der Kunst begleitet, verdient und bedarf Beachtung und Stütze durch den Staat.

Um daher insbesondere die durch die Ungunst der Zeit und den Mangel an großen und würdigen Bestellungen in ihrer Thätigkeit schwer betroffene Kupferstechkunst zu fördern, beantragt die Kommission:

„Es möge die Kupferstechkunst durch Unterstützung in der Herausgabe größerer Werke, wozu sich insbesondere die Hauptwerke des Belvederes und der großen Kunstausstellungen eignen dürften, durch Vorschüsse auf solche Arbeiten und durch die Abnahme einer namhaften Anzahl von Abdrücken, bestimmt für die öffentlichen Bibliotheken und Museen, gefördert werden."

V.

Der Kunstunterricht, die Akademie.

Eines der wichtigsten Momente für die Blüthe und das Gedeihen der Kunst ist der höhere Kunstunterricht.

Seit der Gedanke, daß die Förderung der Kunst eine Aufgabe des Staates sei, zur Geltung kam, war man bemüht, derselben insbesondere durch die Errichtung und Dotirung von Kunstbildungsanstalten — Akademien — gerecht zu werden.

Jene Periode der Kunst jedoch, in welcher sie ihre größten und erhabensten Werke hervorgebracht, nannte die Akademie in dieser Bedeutung nicht. Um den Meister — um die großen anerkannten Künstler sammelte sich eine Schaar von Jüngern, die, in einem der Lehrlingschaft ähnlichen Verhältnisse stehend, ihre praktische und theoretische Ausbildung unmittelbar vom Meister erhielt.

Erst mit dem Beginne des Verfalles jener großen Kunstepoche machte sich durch das Auseinandergehen der Meisterschaft nach einzelnen Richtungen das Bedürfniß und der Wunsch geltend, jene Vorzüge, welche in den verschiedenen Schulen in Komposition, Zeichnung oder Kolorit angestrebt wurden, zu vereinigen und aus der Verbindung des Besten, was in jeder dieser Richtungen geleistet und gelernt worden kann, die angestrebte Wiedervereinigung der verlorenen Ideale zu ermöglichen.

Dieser Gedanke, an sich groß und schön, aber wohl unausführbar, lag der Schaffung der ersten Akademie zu Grunde.

Der Staat adoptirte ihn, er bot'rte selbe für jene Zeit mit freigebiger Hand die Institute, aus denen jene Künstler hervorgehen sollten, welche die vorzüglichsten Eigenschaften der großen Meister in sich vereinigten — sie gingen aber nicht aus denselben hervor!

Die Geschichte der Kunst, die Richterin ihrer Werke, hat unwiderruflich den Stab gebrochen über die krankenden Werke, die jener Eklekticismus geschaffen, nur erst dem am Schlusse des vorigen Jahrhunderts neuaufstehenden Geiste war es vorbehalten, trotz der Akademien und ihrer alles regelnden und normirenden Systeme neue, kühne, selbstständige Schöpfungen und echte Künstlernaturen hervorzurufen. Von jener Zeit bis zum heutigen Tage wurde der Kampf für und gegen die Akademie fortgekämpft und aus den schroffen Gegensätzen hat sich allmählig die Ansicht herausgebildet, daß, wenn Akademien als höhere Kunstbildungsanstalten überhaupt fortbestehen sollen, dieselben nur dann Ersprießliches zu leisten vermögen, wenn in ihnen dasselbe Princip, welches als Lehr- und Lernfreiheit die deutschen Universitäten zum wahren Hort der Wissenschaft machte, ebenfalls zur Anwendung gebracht, wenn der Kunstunterricht in seiner höheren Sphäre decentralisirt und individualisirt wird, und wenn den bedeutendsten der schaffenden Künstler als Lehrern an diesen Anstalten die Gelegenheit geboten wird, einen Schülerkreis, ähnlich wie die großen Meister älterer Perioden, um sich zu versammeln.

Es ist nicht zu verkennen, daß manches große und schöne Resultat, das an einigen Akademien erreicht wurde, nur diesem Princip und seiner Durchführung zu verdanken ist.

Die Kommission einigte sich dahin, daß, wenn überhaupt die Akademie fortbestehen soll, dieselbe einer fortschreitenden Reform unterzogen werden müsse, daß die einzelnen Kunstfächer getrennt, daß der Kunstunterricht nicht centralisirt, sondern die Leitung der Anstalt einer kollegialen Organisation zugeführt werden solle, und daß insbesondere die Akademie als solche wesentlich nur Kunstbildungsanstalt, nicht aber Kunstbehörde sein könne und dürfe.

Die Kommission beantragt daher:

a. „Die Akademie der bildenden Künste soll sortan ihrer Bestimmung gemäß ausschließend höhere Kunstschule sein; jene Thätigkeit derselben, vermöge deren sie gewissermaßen als Kunstbehörde auftrat, hat mit dem definitiven Inslebentreten der Kunstsection des h. Staatsministeriums und mit der derselben beigeordneten Künstlerkommission aufzuhören.

b. Die Leitung der Akademie hat nicht in einer centralistisch organisirten Direktion zu bestehen, sondern es sind alle Angelegenheiten im Lehrkörper selbst und nur im kollegialen Wege zu berathen und zu beschließen.

c. Die Akademie zerfällt daher der Natur der drei Hauptkunstfächer zufolge in drei Abtheilungen, die der Baukunst, der Malerei und zeichnenden Künste und der Bildhauerei.

d. Der Lehrkörper jeder Abtheilung wählt aus seiner Mitte einen Obmann auf drei Jahre; nach einem bestimmten Turnus fungirt immer einer derselben als Vorstand der Akademie.

e. Der Vorstand, unterstützt vom Sekretariat, führt die administrative Leitung und besorgt die Berichterstattung an das h. Ministerium.

f. Die Berathung und Entscheidung über Gesammtinteressen und Gesammtunterricht steht dem Gesammtlehrkörper unter Vorsitz des Vorstandes zu, die über jene Fragen aber, welche speciell nur eine der drei Abtheilungen betreffen, geschieht durch den Lehrkörper dieser Abtheilung unter Vorsitz ihres Obmannes."

Endlich möge ein dem Institut der Privatdecenten ähnliches Institut an der Akademie eingeführt werden, indem es anerkannten Künstlern mit Zustimmung der Künstlerkommission gestattet wird, unter Benutzung der Räumlichkeit und ihrer Hilfsmittel der Akademie Schüler heranzubilden.

Das Staatsministerium kann bei der Zahl der Docenten Professoren auf bestimmte Zeit, z. B. 10—15 Jahre, ernennen.

VI.

Die Kunst in ihrer Stellung zur Mittelschule und den technischen Lehranstalten.

Damit auch in weiteren Kreisen der Kunstsinn geweckt, und aufstrebenden Talenten die erste Anregung geboten werde, und damit das Verständniß und der Sinn für Kunstwerke, der keinem Gebildeten fehlen sollte, in der heranwachsenden Generation allseitig angeregt werde, ist es wünschenswerth, daß an allen Mittelschulen, also auch an den Gymnasien, ein geregelter Unterricht im Zeichnen gegeben, und daß Kunstgeschichte und Aesthetik unter den übrigen Lehrgegenständen genügend vertreten werde. An den Realschulen, welche zumeist für Industrie und Gewerbe heranbilden, möge aber insbesondere der Zeichnung- und Modellirungsunterricht, von dem die Entwickelung des Geschmackes in der Industrie so sehr abhängig ist, sorgfältigst gepflegt und vorzugsweise einheitlich gestaltet werden.

Insbesondere aber bedarf der an den technischen Anstalten ertheilte Unterricht in der Baukunst, der bisher in der Zeit sehr vernachlässigt war, daher in ästhetischer Beziehung nur höchst ungenügend sein konnte, einer gründlichen Reform.

Die Kommission beantragt daher:

a. „Es möge an den Obergymnasien und zwar zunächst an denen der Landeshauptstädte ein systematischer, dem Geiste und Zwecke dieser Schulen genau angepaßter, jedoch unobligater Zeichnenunterricht eingeführt werden, insbesondere möge sowohl an diesen Anstalten, als auch an den zur Heranbildung künftiger Geistlicher bestimmten, durch Vorlesungen über Kunstgeschichte und Archäologie für die Erweckung und Förderung des Kunstsinnes gesorgt werden.

b. An den Realschulen möge der Zeichnen- und Modellirunterricht gleich den übrigen Unterrichtsgegenständen in sich folgerichtig gegliedert und mit diesen sowie mit den gleichen Unterrichtsfächern an den verschiedenen Realschulen unter sich in Zusammenhang gebracht werden, was insbesondere durch aus Lehrern dieser Schulen, sowie aus anderen sachverständigen Künstlern zusammengesetzte Kommissionen durch Prüfung der bestehenden Verhältnisse und Einrichtungen, und Erstattung detaillirter Verbesserungsvorschläge geschehen kann.

Digitized by Google

c. An der Berathung und Beschlußfassung über den Zeichnenunterricht an den Mittelschulen, die Auswahl der Vorlagen, Wahl der Lehrkräfte, möge die Kunstsection insoferne mitwirken, als sie bei allen hierauf bezüglichen Berathungen mit gleicher Stimmenzahl mit den übrigen Betheiligten theilnehme.

d. Es möge an den technischen Instituten der Unterricht im Hochbau als eigene Fachschule organisirt, demselben wenigstens 2—3 Jahre gewidmet und insbesondere der ästhetische Theil als Vorschule für den höheren Unterricht in der Architektur an der Akademie gehörig gewürdigt werden.

VII.

Die Kunst und ihre Beziehung zum Gewerbe.

Die Blüthe, der Wohlstand, die materielle Kraft und Leistungsfähigkeit eines Staates ist wesentlich durch die Industrie bedingt; diese aber ist nebst der Güte und Wohlfeilheit des Materiales und der Arbeitskraft von dem Geschmack und Kunstsinn, von der alle Kreise des Lebens durchdringenden ästhetischen Bildung abhängig. Die Erfahrung aller Zeiten, besonders aber die Ursache der Blüthe und der Aufschwung der Kunstgewerbe im Mittelalter und benützunge in einigen deutschen Staaten, in Frankreich, Belgien, zeigen unwiderleglich, wie nöthig der unmittelbare Anschluß des Gewerkes an die Kunst ist, wie dasselbe nur dann zu seiner wahren Bedeutung gelangen kann, wenn es von der Kunst durchgeistigt und beseelt wird. Dies kann aber nur dann der Fall sein, wenn die Fachbildung in ihrer künstlerischen Seite gediegen, systematisch und sachgemäß organisirt wird, wenn durch ein Museum für Gewerbe ein umfassendes Lehrmaterial in Copien, Abgüssen, Modellen und Abbildungen aller Stilgattungen und der reichste Stoff der unmittelbaren Anschauung geboten wird, und wenn bei den großen Industrieausstellungen, wie dies ohnedies im Geiste und Zwecke derselben liegt, auf die Kunstgewerbe und die Entwickelung der künstlerischen Seite des Gewerbes besonderer Bedacht genommen würde.

Die Kommission beantragt daher:

a. „Das h. Ministerium möge den Gemeinden und gewerblichen Genossenschaften die Errichtung von Fachschulen für die einzelnen Gruppen der Gewerbe dringend empfehlen. Die Aufgabe dieser Schulen wäre es dann, den kunstgewerblichen Unterricht, dessen Zweck es ist, die eigene Erfindungskraft und die Fähigkeit zur stilgemäßen, künstlerischen Entwicklung des Erfundenen zu wecken, und die Schüler zu befähigen, die Idee nicht nur künstlerisch, sondern auch gewerblich praktisch zu gestalten. Durch tüchtige, theoretisch und praktisch gebildete Lehrer, zu denen nach und nach Gewerbetreibende selbst herangebildet wären, würden diese Zwecke am besten erreichbar sein.

b. Die Errichtung eines eigenen Kunst- und Gewerbemuseums, an welchem alle Stilarten und Kunstepochen in besonderer Beziehung zu den praktischen Bedürfnissen in Kopien, Modellen, Zeichnungen, Plänen, Photographien und Abgüssen repräsentirt sind, und daß an demselben durch Vorträge mit Demonstrationen die ästhetische Bildung der Gewerbetreibenden geweckt und verbreitet werde. Ferner möge ein wohlfeiles Gewerbeblatt mit die verschiedenen Stilgattungen richtig und praktisch repräsentirenden Entwürfen und gemeinfaßlich belehrendem Text gegründet werden.

c. Endlich möge zur praktischen Durchführung dieser Anträge [illegible] besonders Commissionen aus Künstlern und Gewerbetreibenden gebildet werden."

VIII.

Das Gesetz zum Schutze des artistischen Eigenthums.

Daß das artistische Eigenthum eines ausreichenden Schutzes, und das bisherige Gesetz einer gründlichen Reform bedürfe, ist allgemein anerkannt. Seit Jahren sehen wurde unter Mitwirkung der bedeutendsten juristischen und artistischen Kräfte der Entwurf eines solchen Gesetzes für ganz Deutschland vorbereitet, und derselbe wurde auch bereits in Oesterreich beurtheilt und begutachtet.

Da die baldige Erlassung dieses Gesetzes im größten Interesse der Kunst liegt, so spricht die Kommission den Wunsch aus: „Es möge der Entwurf eines neuen allgemeinen deutschen Gesetzes zum Schutz des artistischen Eigenthums baldigst als Gesetzvorlage dem Reichsrathe unterbreitet werden."

Die Kommission glaubt hiermit in großen und allgemeinen Zügen die Bedürfnisse, Wünsche und Vorschläge der Künstlerschaft zur dauernden Besserung unserer Kunstzustände aufgezeichnet zu haben. Sie verhehlt sich nicht, wie viele Schwierigkeiten noch zu überwinden, wie viele Einzelheiten noch zu berathen sind; sie ist jedoch der innigen Ueberzeugung, daß mit dem raschen Insslebentreten der beiden Organe, der Kunstsection und der Künstler-Kommission der erste und der wichtigste Schritt zur Erreichung des hohen und würdigen Zieles gethan ist.

Das Zusammenwirken eines von dem edelsten Kunstsinne durchdrungenen Ministeriums mit einer ihre hohe Aufgabe kennenden und würdigenden Künstlerschaft wird und muß der Kunst jene Bedeutung und Blüthe erringen, die sie in den schönen, großen und freien Oesterreich erlangen muß, wenn es seine kulturhistorische Mission lösen und jene Höhe geistiger Entwicklung erreichen soll, welche die wahre Bürgschaft seines Bestandes, seiner Blüthe und Macht ist.

Friedrich Stache, Vorstand des Albrecht Dürer-Vereins. — Johann Prelesnhner. — Franz Dobyaschofsky. — Karl Geiger. — Karl Geyling. — Rudolph Alt. — Eduard Ender, Vorstand der Eintracht. — Josef Selleny. — Conrad Grefe. — Friedrich Friedländer. — Franz Mitterlechner. — Josef Schieb. —

Nachbemerkung der Redaktion. Wir haben den Zusammenhang der in dem obigen Aktenstück dargelegten Gedanken und Vorschläge nicht durch Bemerkungen unterbrechen wollen; werden aber darauf nächstens in einem besondern Zusatzartikel zurückkommen. So sehr wir im Allgemeinen mit dem Princip und den daraus entwickelten Konsequenzen, in Form von Vorschlägen, einverstanden sind, glauben wir doch, namentlich in Betreff der Vorschläge zur Reorganisation der Akademien, einigen Bedenken Raum geben zu müssen, die jedoch das Princip selbst nur mittelbar berühren. Für diesmal begnügen wir uns damit, unsere Freude über eine so würdige und gehaltvolle Betrachtung der ganzen Frage, und zugleich den lebhaften Wunsch auszudrücken, daß die Antwort darauf eine allerseits befriedigende sein werde.

Dr. Max Schasler.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Nonilbrosplize, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alte renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie alles auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[105] Commission & Exportation.

H. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfederu, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichenfeder bronce „	1 „
Amalgama-Zeichenfeder „	1 „
Amalgama-Adler E.F.F.M. „	1 „
Schütz's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (C. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 7.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

16. Februar 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreis von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen.
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Heiser's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr. (Fortsetzung.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Breslau, Nürnberg, Rom.

Kunst-Kritik: Wanderungen durch Münchener Kunstwerkstätten.

Kunstliteratur und Album: J. Overbeck, Geschichte der griech. Plastik ꝛc. — Dr. C. Kocher, Harmonik. — Dr. C. Kocher, Klavierspielbuch. — R. Adams, die Farbenharmonie ꝛc. — J. J. Weber, Illustrirte Zeitung. (Fortsetzung.)

Kunstinstitute und Kunstvereine: Preisbewerbung bei der k. Akademie der Künste in der Geschichtsmalerei. — Londoner Industrie-Ausstellung.

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

(Fortsetzung.)

In der Genremalerei herrscht in dieser Beziehung ein viel naturgemäßeres Verhältniß. Hier kommt der ideelle Gehalt des Motivs viel mehr zu seinem Recht, und das Publikum, dessen gesundes Urtheil von keinem Fachvorurtheil verdunkelt ist, zeigt sich nicht ohne triftigen Grund geneigt, bei einem Genregemälde eher eine Schwäche in der Technik als einen Mangel an Geist in der Wahl oder Auffassung des Motivs zu verzeihen. Dies kommt daher, weil den Künstlern die genrehaften Motive näher liegen, weil ihnen das individuelle Volks- und Familienleben geläufiger ist und weil sie sich in dem, was sie unmittelbar lebendig umgiebt, mehr zu Hause fühlen als in der Weltgeschichte. Aber, ihr Historienmaler, wenn ihr einmal Geschichte malen wollt, so müßt ihr euch auch darin versenken, müßt euch mit der Entwicklung der Weltbegebenheiten in ihrem innern Lebensgange bekannt machen, müßt die Geschichte nach ihrem geistigen und sittlichen Inhalt studiren, wie der Genremaler die Natur des ihn umgebenden Volkes studirt — dann werdet ihr euch in eurer Sphäre auch mehr zu Hause fühlen.

Der vergleichende Gegensatz zwischen Historie und Genre führt am einfachsten zum Begriff des historischen Stils.*) Das Genre hat es mit dem Menschen als Indi-

*) Wir müssen uns hier eine die letzten Verhandlungen der „Verbindung für historische Kunst" berührende Bemerkung gestatten. In dem gedruckten Protokoll über dieselben findet sich bei dem Bericht über die Debatte, welche in Betreff des Ankaufs des Müller'schen Bildes stattfand, der Passus: „Herr Professor Forchhammer hob dringend hervor, daß der „Verein für historische Kunst" sich bemühen müsse, den Begriff historisch zu fixiren". So sachgemäß und natürlich ein solcher Wunsch erscheint — der nebengesagt dennoch ein frommer geblieben ist — so ist es doch

Digitized by Google

viduum zu thun: die Specialität ist hier gerade das Charakteristische; die Historie hat es mit dem Menschen als allgemeinem, als Vertreter einer Zeitidee, als Repräsentanten einer nationalen Entwickelungsphase zu thun; die Specialität ist daher hier das Zufällige, dem historischen Charakter Fremde, ihn Verwischende, dagegen das Allgemeine allein das Charakteristische. Sofern also die angemessene Darstellung des historischen Motivs von allen Zufälligkeiten, individuellen Eigenthümlichkeiten, falls sie nicht zur Charakteristik der historischen Persönlichkeit als solcher gehören, abstrahirt, kann man den historischen Stil in gewisser Beziehung abstrakt nennen. Hier haben wir nun die Extreme, wie sie in den Bildern von Menzel und Schwind zur Erscheinung kommen. Schwind abstrahirt quand même, d. h. auch von den nothwendigen Specialitäten, er vernichtet von vorn herein alles Individuelle, auch wenn es zum Charakter gehört. Seine Pferde sind abstrakt historisch, denn sie heben die Realität selbst im Charakteristischen der Natur auf. Nie hat ein Pferd solche Nase, solche Augen gehabt, wie auf dem Schwind'schen Bilde. Doch dies ist nur eine beispielsweise Aeußerlichkeit. Bei Menzel findet das Gegentheil statt. Er, ein Feind aller Abstraktion, kümmert sich um das Allgemeine gar nicht; er malt nur das Besondere, Persönliche, Individuelle, Zufällige — mit ungemeiner Draſtik, das ist wahr, aber ohne Spur von jener höheren Charakteristik, welche in der betreffenden Person den Vertreter einer historischen Idee ahnen läßt. Er geht in seiner konkreten Schilderung bis zur Liebhaberei des Häßlichen; ein beschmutzter Stiefel ist für seine Art der Charakteristik wichtiger als die Andeutung eines ideellen Moments, um das es sich handelt. Beschmutzte Stiefel aber kann auch ein Gassenkehrer tragen, ein Friedrich der Große wird dadurch schwerlich charakteristirt. Zwar Delaroche's „Napoleon in Fontainebleau", welcher, zerschmettert von dem furchtbaren Unglück, das jetzt von allen Seiten über ihn zusammenbricht und woraus er keinen Ausweg mehr findet, in sich versunken, den starren Blick vor sich hin auf den Boden richtend, dastzt, hat auch beschmutzte Stiefel — aber welche Tragik liegt in diesen beschmutzten Stiefeln, welche tiefe Charakteristik! Wie erinnern sie an seine ruhelose Hast, an seine furchtbaren Anstrengungen, an seine körperliche ebenso sehr wie geistige Ermattung! Er hat das Aeußerste versucht, durch Moräste und kothige Straßen ist er gesprengt, um die letzten Trümmer seiner glänzenden Armee zu sammeln und zu ordnen, sie zu neuem Kampfe, zu neuem Siege zu führen: Alles vergebens. — Aber bei Menzel's Friedrich, was sagen sie uns hier! Nichts, als daß sie seit drei Monaten nicht geputzt sind, und daß es mindestens unartig sei, den jungen Kaiser in solchem Aufzuge zu empfangen. Gehört das zur Charakteristik Friedrich's? Doch hierüber werden wir später unsere Ansicht aussprechen. Wenden wir uns zum Schwind'schen Bilde.

„Kaiser Rudolph, der gen Speyer zum Sterben reitet" ist ein Werk, dessen Charakterisirung deswegen nicht so einfach ist, wie man von einem einseitigen Standpunkt aus wohl glauben mag, weil bei seiner Beurtheilung Alles eben auf die Bestimmung des Standpunktes ankommt. Giebt man überhaupt die ästhetische Berechtigung dieser Richtung zu, so wird man vieles Bedeutende und Tiefe in dem Bilde finden, bestreitet man sie, so zerfällt das Ganze, Komposition wie Technik, in ein leeres Nichts. Wir glauben in diesem Falle, wo es sich um einen Meister von unbestreitbar hohem Verdienst handelt, doppelt vorsichtig und gewissenhaft zu Werke gehen zu müssen, um nicht — nach welcher Seite hin es immer sei — ungerecht und parteiisch zu werden. Schwind ist seiner ganzen Richtung nach Spiritualist und muß also auch als solcher beurtheilt werden. Wenn nun auch der Spiritualismus an sich und im Gegensatz zum Materialismus in der Kunst eine gewisse Abstraktion als Bedingung enthält, so kann es doch keine Frage sein, daß der Spiritualismus sich der wahren und höheren Bestimmung des Kunstschaffens viel mehr nähert, als der Materialismus.

Die Kunst ist entweder viel mehr oder viel weniger als die Natur. Betrachtet sie die Naturwahrheit als das Höchste, was sie erreichen kann, so deradirt sie sich selber,

---

auffallend und zugleich für den Standpunkt der „Verbindung" charakteristisch genug, daß man zur Aufstellung eines solchen Gedankens, welcher die Basis aller Wirksamkeit hätte sein und daher ganz zu Anfang hätte erledigt werden müssen, sechs Jahre und ebensoviel Generalversammlungen nöthig gehabt hat. Die sich in diesem Mangel an Bewußtsein über die eigentlichen Zwecke der Verbindung aussprechende Naivetät wird nur übertroffen durch das Resultat der an jenes vom Professor Forchhammer aufgeworfene Verlangen geknüpften Debatte, nämlich, daß man sich nicht darüber zu vereinigen vermochte, was historisch sei, und daß demzufolge die „Verbindung für historische Kunst" den Versuch sich selbst zu definiren, nach vergeblichen Anstrengungen als fruchtlos aufgeben mußte. — Um aber eine Vorstellung von der Verschiedenartigkeit der im Schooße der Verbindung zu Tage geförderten Ansichten über den Begriff des Historischen zu geben, wollen wir der Kuriosität halber aus dem Protokoll einige Stellen mittheilen. Nachdem Herr Dr. Müller als das wesentliche Merkmal eines historischen Gemäldes die Eigenschaft bezeichnet, das es ein „Erlatantes" sei und in der Ausführung „alte heidnische" sowie „sagenhafte" Gegenstände ausgeschlossen haben wollte, bemerkte Prof. Forchhammer sehr richtig, „das darzustellende Faktum müsse eine welthistorische Bedeutung, einen großen Einfluß auf die Entwickelung des Menschengeschlechts gehabt haben, dann trete der Gegenstand aus dem Genre heraus. Der Künstler solle nicht ein historisches Faktum darstellen, sondern ein Faktum, das diese Bedeutung habe." Dagegen meinte Herr Friedländer, „der Begriff sei nicht zu definiren. Ein Maler könne einen historischen Gegenstand malen, ohne damit doch ein historisches Bild zu schaffen. Nach seiner Ansicht sei unter „historisch" zu verstehen, was die betreffende Zeit am besten charakterisire. Das Merkwürdigste brachte in dieser Beziehung Dr. Eggers vor. Nachdem er bedauert (!), daß auf allen Versammlungen sich dieser Streit erhoben habe, meinte er, die sämmtlichen bisher vorgetragenen Ansichten hätten ihre volle Berechtigung." Was seine eigene Ansicht betrifft, so sagte er: „Ein Gegenstand brauche gar nicht wahr zu sein, und könne doch historisch sein." Nach dieser wunderbaren Bemerkung war es natürlich schwierig, noch Etwas aufzustellen, was eine frappantere Wirkung hätte hervorbringen können, und so lenkte denn ohne weitere Anstrengung der Strom der Debatte wieder in das alte leichte Geleise der praktischen Abstimmung über den Ankauf der Bilder ein, und die Diskussion über den Begriff des „Historischen" wurde selber als historisches Faktum ad acta gelegt. D. R.

Digitized by Google

denn diese Wahrheit ist eben für sie unerreichbar. Will sie aber — unter der Hülle der Naturdarstellung — etwas Anderes, Geistiges, Ideelles zur Erscheinung bringen, dann stellt sie sich über die Natur, weil sie diese nur als formales Mittel zu einem höheren Zwecke verwendet. Darum ist die Kunstwahrheit eine andere als die Naturwahrheit, eine höhere nämlich, und zwar nur durch den Gedankeninhalt, welcher der Natur als solcher fremd ist. Dies nun ist der allgemeine Ausgangspunkt für die spiritualistische Richtung und soweit ist sie sicherlich vollkommen berechtigt. Allein wenn dieser Spiritualismus in seinem Hinausgehen über die Natur bis zu einer Verachtung ihrer formalen Wahrheit fortgeht, so geräth er in einen Gegensatz zu ihr und wird abstrakt. Diese Abstraktion zeigt sich zunächst im Gebiet der Farbe, aus welcher alle blos natürliche Wahrheit, alle konkrete Lebendigkeit des stofflichen und lokalen Kolorits, als eines materiellen, die Idee verunreinigenden Elementes, verbannt und in einen geistigen Schein verflüchtigt werden soll. Aber die Spiritualisten erreichen durch diese Abschwächung der Farbe, durch diese Verdunstung des konkreten Lebensstoffs im Kolorit wohl etwas Anderes als bloße Realität, aber nicht etwas Besseres; sie werden wohl naturunwahr, aber deshalb nicht künstlerisch wahrer. Sie opfern die reale Wahrheit der Farbe, ohne an ihre Stelle eine höhere Wahrheit derselben zu setzen. — Aehnlich verhält es sich mit der Zeichnung. Auch hier streben sie nach einer gleichen Abstraktion von der bloßen Realität, immer aus dem bedeutsamen Grunde, auch in den Darstellungsmitteln das Ideelle zur Erscheinung zu bringen, aber immer zugleich auch mit dem Mißverständniß, als ob sie durch die bloße Abweichung von dem Realen an sich schon etwas Höheres erreichten. Freilich, sie verlassen den Boden der materiellen Natur, aber nur in gewisser Beziehung. Denn da ihre Mittel sie immer wieder an die Natur verweisen, so müssen sie sich damit begnügen, die Formen derselben wenigstens zu verunstalten, um sie der Natursphäre zu entrücken. Ueber diese Grenze der Verunstaltung kommen sie meist nicht hinaus, denn da ihnen keine andere Gestalten als die durch die Natur gegebenen als Darstellungsmittel zu Gebote stehen, so vermögen sie die dadurch entstandene Lücke nicht auszufüllen und bleiben in der Differenz, welche diese Abstraktion von der Realität nothwendig hervorrufen muß, hangen, gleichsam zwischen Himmel und Erde.

Indessen wollen wir hierin nicht zu weit gehen. Es giebt allerdings ein spiritualistische Behandlung der realen Naturformen, welche, ohne die Differenz fühlbar zu machen, die materiellen Gestaltungen ihrer individuellen Bedeutung zu entkleiden und sie im Dienste eines hohen künstlerischen Gedankens verwendbar zu machen versteht. Wenn irgendwo, so zeigt sich hier die Autonomie des Geistes in ihrer wahren Größe und Macht. Wir erinnern an die großartigen Cartons von Cornelius, um anzudeuten, was wir meinen. Aber wir müssen sogleich hinzufügen: diese Abstraktion von der Naturwahrheit zum Ausdruck einer erhabenen spiritualistischen Idee ist doch vielleicht nur und ausschließlich in der Zeichnung, und zwar hauptsächlich in der großen Cartonzeichnung, möglich. Sobald das Element der Farbe, oder genauer gesprochen, des Kolorits — denn Grau in Grau ist hier nichts anderes als Cartonzeichnung — hinzutritt, wird die Lösung der spiritualistischen Aufgabe schwieriger. Und es ist wenigstens fraglich, ob selbst die Cartons von Cornelius, so wunderbar und erhaben ihre Wirkung ist, in ihrer malerischen Ausführung auf den Wandflächen des Campo santo diese Feuerprobe des Kolorits bestehen werden. Am allerschärfsten aber tritt die Differenz hervor, wenn es sich nicht um Wandgemälde, sondern um Staffeleibilder handelt. Das Wandgemälde bleibt seiner ursprünglichen Bestimmung nach Ornament, es steht mit der Architektur in Beziehung und will und soll mit dieser zusammen einen Gesammteindruck hervorbringen. Wird es aber aus der Wand herausgenommen und in einen Rahmen gebracht, der es sofort zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen macht, dessen Wirkungsmoment nicht mehr zum Theil außer ihm sondern ausschließlich in ihm selber liegt, so hört auch die letzte relative Berechtigung der spiritualistischen Abstraktion auf. Und dies ist der Standpunkt, den wir dem Schwind'schen Bilde gegenüber einzunehmen uns für berechtigt halten.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Der Vorschlag der Künstler, von Staatswegen eine Summe für Kunstinteressen zu bewilligen, ist auf dem vorigen Landtage als zweckmäßig empfohlen worden. Der Unterrichts-Minister hat jetzt auf sein Budget die Summe von 25,000 Thlr. zur Förderung von Kunstinteressen übernommen.

— — Ueber den Jagdschrank, welchen der Bildhauer Franz Seelig für den Herzog von Ratibor ausgeführt hat, erfahren wir, daß derselbe zu den schönsten Schnitzwerken zu zählen und bereits von vielen hohen Personen und Sachkennern in Augenschein genommen worden ist. Das Kunstwerk hat eine Höhe von 12 Fuß und eine Breite von 10 Fuß 3 Zoll. Die geschmackvolle Arbeit sowie die Verzierungen gereichen dem jungen talentvollen Künstler zur Ehre. Auch Se. Maj. der König hat geruht, zwei von dem Künstler in Eichenholz geschnitzte kleinere Jagdschränke ankaufen zu lassen.

Breslau. — Kürzlich wurde „der fünfzehnte Bericht des schlesischen Kunstvereins über die Etatszeit 1860 und 1861" ausgegeben. Wir entnehmen demselben Folgendes: Schwerlich hat wohl ein Kunstverein so rapide Fortschritte nach allen Seiten hin gemacht als der schlesische. Die genaueste Auskunft darüber, wenigstens in Betreff der letzten 18 Jahre, ist in dem diesfallsigen Berichte, welcher im dritten Abschnitte „aktenmäßige Beiträge zur Geschichte des schlesischen Kunstvereins, zusammengestellt von dem zeitherigen Sekretair" (dem Grafen Hoverden) liefert, enthalten. Wir nehmen aus dieser höchst verdienstlichen und mühevollen Arbeit die Notiz, daß der Verein in dem gegebenen Zeitraume von 301 auf 1162 Mitglieder gewachsen ist und in der letzten Etatszeit um 132 Nummern sich vermehrt hat, so daß der Verein, dessen Hauptausgaben stets in das zweite Jahr, wo die Ausstellungen veranstaltet werden, fallen, wenn man die übrigen Einnahmequellen noch hinzunimmt,

Digitized by Google

über ca. 11,000 Thlr. zu disponiren hat. Wenn Zahlen beweisen, so hat der Verein große Verdienste um die Hebung des Kunstsinns in der Provinz, oder doch vorzugsweise in letzterer, und das Interesse an den bildenden Künsten wächst in erfreulichstem Maaße, wenn wir uns auch der Unfehlbarkeit dieser Schlüsse für so ganz sicher nicht erklären wollen. Jene Beiträge ergeben ferner für dieselbe Periode von 18 Jahren die nicht unbedeutende Zahl von ca. 80,000 Thlrn., welche auf Ankauf von Gemälden und andern Kunstgegenständen verwendet worden sind. Ebenso viel Anregung giebt die Zusammenstellung der Gemälde, plastischen Werke und Kunstblätter, welche der Verein in jener Zeit als Eigenthum für seine Galerie (im Ständehause) erworben oder geschenkt erhalten hat. Sie gewährt nicht unwichtige Einblicke in den Geschmack und die Richtung des Vorstandes. Wir entnehmen ferner, daß der Vorstand eine kunsthistorische Bibliothek begründet hat, welcher wir nur möglichste Vervollständigung wünschen. Auch die Reihe der Vereinsblätter wird aufgeführt, und man erkennt mit Freuden, wie mit dem Wachsthum der Mittel auch größere Gediegenheit der Ausführung jener Blätter, welche doch bestimmt sind, die Kunst recht eigentlich ins Haus zu verpflanzen, Hand in Hand geht. Das nächste Vereinsblatt, bekanntlich eine Vervielfältigung des ausgezeichneten Bildes von Camphausen: „Uebergang Blücher's über den Rhein", soll abermals in Oelfarbendruck ausgeführt werden. Hoffentlich wird es dem Original, soweit es dieser modernen Kunst bei ihrer steigenden Vervollkommnung möglich ist, recht nahe kommen. Dafür bürgt der Name der Firma, welche die große Arbeit übernommen hat.

Nürnberg. — Im Anfange dieses Jahres feierte die Nürnberger Kunstschule ihr zweihundertjähriges Jubiläum. Joachim Nätzel begründete dieselbe im Jahre 1662 und die rasch aufblühende Akademie erfreute sich besonders des Schutzes der Mitglieder des Raths von Imhof und von Welser. Die Kriegsereignisse zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erstickten in Deutschland den Sinn für Kunst, so daß die Akademie zuletzt nur 6 Schüler zählte. Im Jahre 1811 übertrug die Stadt die Leitung an A. Reindel, der, in Davidscher Schule gebildet, durch seine Lehrtüchtigkeit die Akademie bald wieder zu Ansehen brachte. Die folgenden Friedensjahre entwickelten ein gedeihliches Kunstleben und neue Pflanzstätten in Berlin, München, Düsseldorf, wodurch die Wirksamkeit der Nürnberger Kunstschule beschränkter wurde. Reindel starb 1853. Nach seinem Tode erhielt die Akademie unter A. Kreling eine Doppelrichtung und dient der reinen Kunst sowie der Verbindung von Kunst und Gewerbe. Dazu ist ein neuer Zweig, die monumentale Bildnerei, eingeführt.

Rom. — Die Ausstellung des römischen Kunstvereins, die am 20. Januar eröffnet werden sollte und sonst stets reichlich beschickt war, ist zu Wasser geworden. Die Regierung hatte nämlich das an der Piazza del Popolo gelegene bisherige Lokal für die Ausstellung der nach London gehenden Kunstgegenstände bestimmt, und dem römischen Kunstverein wurde der Palazzo Doria Pamfili überwiesen. Da letztere Säle jedoch finster, ungeeignet und dem Centralpunkte der Fremden zu entfernt liegen, hat sich kein einziger Künstler zu Sendungen entschlossen.

Kunst-Kritik.

Wanderungen durch Münchener Kunstwerkstätten.

Moritz v. Schwind, der immer rührige, pflegt religiöse und weltliche Kunst mit gleicher Liebe nebeneinander. Während seine Cartons zu den Glasgemälden für den Dom zu Glasgow sich dem Abschlusse nähern, hat der geniale Künstler noch immer Zeit gefunden, zu seinem geliebten lyrischen Cyklus zurückzukehren, der wie kaum andere Arbeiten desselben geeignet sind, einen Blick in sein innerstes Wesen zu thun. Ich kenne keinen Künstler, der es so verstünde wie Schwind, die einfachsten Lebensverhältnisse in so anmuthender und poetischer Weise darzustellen. Was dabei aber am Wunderbarsten ist, das ist die Naivetät und Unabsichtlichkeit der Erscheinung, ihre höchste und zugleich einfachste Natürlichkeit. Da sehen wir unter Anderm an einem frischen Sommermorgen ein zweispänniges Steyer-Wägelchen auf der alleebesetzten Landstraße dahersahren. Ein Bauernbursche hockt vorne auf und schmaucht aus einem Stummel, während er die grobknochigen Pferde lenkt. Hinter ihm sehen wir des Künstlers heiteres Gesicht, neben ihm das eines alten Freundes (des Dichters Bauernfeld). Ein unsägliches Behagen spricht aus ihnen, die sich aus dem Gewühle Wiens in Gottes freie Natur hinaus gemacht, und dasselbe Behagen erwacht im Beschauer, der ähnlicher Situationen sich erfreut. Daneben lehnt eine Tafel an der Staffelei, die einen gar wundersamen Anblick gewährt. Der heilige Wolfgang arbeitet in Pontificalibus, mit Inful und Stab angethan, eigenhändig an dem Bau einer Kapelle, und der Teufel thut ihm Handlangerdienste dabei, indem er ihm Steine herbeischafft. Dem armen Teufel, der kein besonderer Techniker zu sein scheint, wird die Arbeit sauer genug: der Weg bergan ist herzlich schlecht und das Rad seines Schubkarrens ein Abschnitt von einem buckligen Baumstamm. Unter solchen Umständen arbeitet er sich denn auch wirklich so hart ab, daß ihm vor Anstrengung die Zunge heraushängt, wie einem abgehetzten Jagdhunde. Wieder eine andere Tafel läßt uns einen Blick in ein Waldinneres thun, in dem ein schönes junges Waldfräulein einem reichgehörnten weißen Hirschen mit weißer Hand Futter reicht. Dann sehen wir unter überhängenden Buchenästen ein frisches junges Blut auf dem Rücken liegen, das all' seine Glückseligkeit in weithin schallenden Hornklängen hinausjubelt, daß die Vögelein ringsum neugierig nach ihm herablugen. Dann treten wir auf die Brücke einer volkreichen Stadt. Der Bierwagen kreuzt sich mit dem Schubkarren der Gemüsehändlerin, der Handwerksbursche schlendert sein Ränzel auf dem Rücken an dem drallen Soldaten vorüber, der den Posten bezieht, ein stattlicher Offizier schreitet, seine Gattin am Arme, nach Hause zu, zwei Kinder gehen ihnen voraus, die größere Tochter aber kann sich vom Strome nicht trennen, auf dem ein Dampfer hinabzieht. Wen er ihr wohl entführte? — In den letzten Tagen erst schuf Schwind eine reizende Komposition „die Einführung der Künste durch die Muse". Letztere, eine wahrhaft raphaelische Gestalt, schwebt, von geflügelten Knaben, welche die bezüglichen Attribute tragen, umgeben, vom Himmel herab zur Erde, um ihre Spenden über sie auszustreuen. Das hiernach auszuführende Gemälde wird 7 Fuß hoch werden und seinen Platz oberhalb eines Kamines finden.

In Spitzweg begegnen wir einem dem Wesen Schwind's verwandten Geist. Auch er ist Romantiker, und wenn er sich auch oft auf dem Gebiete des Humors bewegt, so wohnt seinen meisten Schöpfungen doch ein tiefer Ernst inne, ja derselbe dient geradezu seinem Humor zur Folie. Ich erinnere nur an seine „Einsiedler, welche die Bibel auslegen" und an seinen „Sonntagsspaziergang eines Hagestolzen". Heute nun führt uns der treffliche Meister in einen kühlen Felsgrund, aus dessen smaragdgrünen Gewässern ein reizendes Weib emporsteigt, um mit einer vollen Wasserrose zu tändeln, die sie an dem langen schwanken Stengel spielend in die Höhe schweben läßt. Das

Digitized by Google

Plätzchen ist so eng und heimlich, und die beiden Schelme von Gnomen, welche hoch oben aus dem Gesträuche auf sie herabblicken, scheinen den Athem anzuhalten, damit sie ja durch kein Geräusch verrathen werden. Und der Beschauer fürchtet mit ihnen, die liebliche Gestalt möchte im nächsten Augenblick in ihr kühles Element zurückkehrend untertauchen.*) Wenn uns ein Künstler wie Spitzweg ferner einen ältlichen Herrn vorführt, der mit einem Stückchen Zucker seine Lieblings-Amsel füttert, so läßt er uns damit zugleich einen tiefen Blick in die Abgeschlossenheit und Oede eines Junggesellen-Lebens thun, und was dem ersten Blick als eine wenn auch harmlose Satyre auf das Hagestolziat erscheint, ist im Grunde eine tiefempfundene Elegie. In gar köstlicher Weise führt er uns einen eifrigen Mineralogen vor, der an einer Felswand kauernd dieselbe mit seinem Hammer bearbeitet und vor glühender Begierde die ganze Welt um sich her vergißt, während neckische Berggeister in der Gestalt von Blöcken und Geschiebe seines Treibens spotten. —

Reinhardt S. Zimmermann führt uns in die Wirthsstube eines Landstädtchens. Wir befinden uns in Süddeutschland, das spricht nicht allein der Charakter der Toilette der Gäste, die nicht gerade zu den Honorationen gehören, sondern auch der scharf ausgesprochene Typus ihrer Züge aus. Die guten Leute, welche hier aufmerksam den Späßen horchen, die Einer von ihnen vorliest, sind bis auf ein Paar, unter denen sich besonders der breitschultrige Jäger in der grauen Juppe hervorhebt, ehrsame Spießbürger, und das Blatt, das Jener in der Hand hat, ist, darauf möcht' ich wetten, eine Nummer der münchener Fliegenden Blätter. Wer über den Kladderadatsch lacht, lacht nicht so gutmüthig und harmlos, und so wird denn auch der Polizeidiener, der scheinbar abschlotzlos in der Nähe steht, kaum ein Geschäftchen zu machen bekommen. Neben dem ganz brauchbaren Gedanken ist es besonders eine äußerst prägnante Charakterisirung der einzelnen Persönlichkeiten, welche den Beschauer lebhaft anspricht. —

Die Stellung eines Historienmalers religiöser Richtung kann heutzutage nicht zu den günstigsten gerechnet werden. Das Publikum zeigt wenig Interesse für christliche Kunst, und was hier und da für Kirchen bestellt wird, ist namentlich in Ansehung der verfügbaren Mittel kaum in Anschlag zu bringen. So blieb selbst ein Genius wie der Joseph Anton Fischer's fast unbeschäftigt. Um so erfreulicher ist es aber, wenn Professor Anschütz die schwierige Aufgabe einer „Himmelfahrt Mariä" auf eine höchst anerkennenswerthe Weise löste. Seine Maria ist eine durchweg edle Gestalt mit von himmlischer Seligkeit verklärten Zügen. In der Bewegung ist das Schwebende, die Materie paralysirende trefflich ausgesprochen, die Behandlung breit und kräftig, die Farbe tief und leuchtend, die Gesammtwirkung derselben überaus harmonisch und anmuthig. Anschütz hat sein gegen 15 Fuß hohes Gemälde, welches für die Pfarrkirche des Städtchens Furth an der bayerisch-böhmischen Grenze bestimmt ist, in den letzten Tagen zum Besten des hiesigen „Zweigvereins für christliche Kunst" ausgestellt und dadurch in weiteren Kreisen wohlverdientes Lob eingeerndtet. — C. v. Enhuber, dessen „Gerichtstag" leider München nicht erhalten werden konnte, dagegen in der Galerie zu Darmstadt ehrenvolle Aufnahme gefunden hat, beschäftigt sich zur Stunde mit dem Carton eines größeren Bildes. Wenn die Donauschiffer auf ihrer Fahrt wegen Wind und Wetter ihre Fahrt einstellen müssen, so nennen sie das „Windfeiern". Etwas Aehnliches erlebte die Gesellschaft, die uns Meister Enhuber mit köstlichem Humor vorführt. Wir befinden uns vor dem Wirthshause eines Gebirgsdorfs. Der Regen schießt in Strömen vom Himmel herab und der Stellwagen hat ein Rad gebrochen. Da drängt sich denn die bunteste Gesellschaft unter dem den ihm über dem Haupte des schönen Stadtfräuleins fort ein Freund aus der Stube entgegenstreckt. Das arme Fräulein aber nimmt jenes freundliche Schmunzeln ganz vergnügt auf eigene Rechnung. Jenes schmächtige Herrchen mit dem dünngewichsten Schnurbart ist wohl ein Gardelieutenant, und der dürre Botaniker nebenan sehnt sich mit Schmerzen aus diesem nassen Element heraus. Die Wirthin bietet ihr ganzes Mundwerk auf, die Gäste zu unterhalten, aber es will nicht recht verfangen, denn ihnen allen ist so unbehaglich wie dem stattlichen Hahn, dessen Schweif wie eine Dachrinne vom Regen tropft. Dagegen sind die Enten und ein paar Buben, die mit einem Schiffchen aus Baumrinde in der Gosse — und die ganze Straße ist zur Gosse geworden — spielen, so recht in ihrem Elemente. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich für diese Komposition ihrer Natur nach ein größeres Publikum vindicire, als für den „Gerichtstag", dessen Nachbildung in Kupferstich in Aussicht steht. Die Medaillenvertheilung bei der Kölner Ausstellung hat zu manchen Bemerkungen für und wider Anlaß gegeben, dahier aber ist man in Künstlerkreisen nicht darüber in Zweifel, daß es ein großer Mißgriff war, einen so hervorragenden Künstler wie Enhuber dabei zu übergehen.

Lassen Sie mich nun zum Schlusse mitten in Pulverdampf und Schlachtengewühl eintreten. Albrecht Adam, der fünf und siebzigjährige Künstler, hat im Auftrage des Königs Maximilian ein kolossales Gemälde vollendet: „die Schlacht bei Zorndorf" und hat seine großartige Aufgabe mit der Kraft eines Jünglings und dem durchdringenden Verständnisse eines Mannes gelöst. Aller menschlichen Berechnung nach wird der greise Künstler die Reihe seiner größeren Werke damit abgeschlossen haben, und ich stelle mit Freuden fest, daß er mit demselben auch die höchste Stufe seiner Leistungen betrat. Er brachte nicht eine Episode der Schlacht, sondern eine ungemein übersichtliche Darstellung der Schlacht selber. Während im Hintergrunde die preußische Infanterie sich in Unordnung zurückzieht, brausen im Vorgrunde die Reiter Seydlitzen's wie ein verheerendes Donnerwetter in die russischen Reihen, die vor dem ungeheuren Stoß zerstieben. Rechts im Mittelgrunde hält der große König mit seinem Stabe und beobachtet die Wirkung des Anpralles, der die Schlacht entscheiden soll. Sind auch die Figuren selbst des Vordergrundes nur von mäßiger Höhe, so hat der greise Künstler doch jede derselben mit der rühmenswerthesten Schärfe charakterisirt und die einzelnen Gruppen, in der sich die Gesammtaktion auflöst, mit großer Geschicklichkeit miteinander verbunden und so ein einheitliches Ganze von überraschender Wirkung geschaffen. Die Behandlung ist breit und kräftig, ohne der Bestimmtheit der Zeichnung Eintrag zu thun. Das Bild ist z. Z. zu Gunsten des Künstlerunterstützungs-Vereins ausgestellt. — — z —

*) Die meisten hier erwähnten Kompositionen gehören übrigens — so anziehend sie als solche sein mögen — doch zu den unmalerischen Motiven, weil sie für die Vorstellung keine konkrete Realität besitzen. Daß sie keine Staffeleibilder sind, trägt noch mehr dazu bei, sie für die Farbe unadäquat zu machen. Dergleichen symbolisirende Vorwürfe lassen sich en relief oder Grau in Grau oder als Zeichnung behandeln, aber nicht malen. Wir kennen keins der obenerwähnten Bilder; aber das ist auch nicht nöthig, um den aus der Beschreibung deutlich genug erkennbaren Motiven gegenüber auf die realistische Berechtigung des Kolorits hinzuweisen. Bedürfte es, wenn z. B. von bemalten Portraitbüsten die Rede wäre, einer Bestätigung, um sie als unkünstlerisch zu erklären?

Digitized by Google

Kunst-Literatur und Album.

Literatur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Geschichte der griechischen Plastik für Künstler und Kunstfreunde, von J. Overbeck. I. und II. Band. Mit Illustrationen, gez. von H. Strelle r, geschn. von Flegel. (Verlag der Hinrichs'schen Buchhandlung. 1857. 58.)

Obschon bereits vor einigen Jahren erschienen, hat das obenverzeichnete verdienstliche Werk doch noch keineswegs die Anerkennung und Verbreitung, namentlich unter den Künstlern, gefunden, deren es unsrer Ueberzeugung nach in hohem Grade würdig ist. Der Zweck der gegenwärtigen kurzen Anzeige geht daher nicht sowohl auf eine kritische Würdigung des reichen und interessanten Inhalts — eine solche würde bei dem vorliegenden soll 700 Seiten umfassenden Werke die Grenzen unsers Journals weit überschreiten — als auf eine Darlegung der praktischen Vorzüge desselben von andern Bearbeitungen desselben Stoffes hinaus. Zunächst ist es als ein glücklicher Gedanke zu bezeichnen, daß der Verf. aus dem vielverzweigten und vielgegliederten Organismus der griechischen Kunst dasjenige Gebiet zum speciellen Gegenstande seines Studiums gemacht, welches den eigentlichen Lebensnerv des hellenischen Kunstanschauens und Kunstschaffens am reinsten und prägnantesten offenbart: die Plastik. Denn die griechische Kunst ist an sich wesentlich plastischer Natur, das plastische Element ist sozusagen die bedingende Form für die Gestaltung des griechischen Lebens überhaupt; alle andern Sphären des Lebens wie der Kunst empfangen durch dies Element ihre Bedeutung und existiren nur durch ihre Beziehung darauf. Wer die griechische Plastik richtig erkennt, hat überhaupt das Princip der griechischen Kunst, und nicht nur dieses, sondern auch der griechischen Götterlehre, Religion überhaupt, ja des Staats- und Privatlebens erkannt. Durch die Selbstbeschränkung des Verfassers auf dies Gebiet, die jedoch natürlich nicht eine absolute Ausschließung der andern Gebiete, welche unmöglich gewesen wäre, in sich schließt, hat er den Gesammtstoff in einer für den Leser sehr ansprechenden Weise vereinfacht und sich die Möglichkeit gewährt, das gewählte Gebiet um so gründlicher und umfassender zum Verständniß zu bringen. In correcter und anschaulicher Sprache, verständlich und anziehend für Künstler wie für Laien, entwickelt er so die Geschichte der griechischen Plastik von ihren Anfängen und in ihrem Gegensatz zur alt-orientalischen, namentlich ägyptischen Kunst, schildert dann die homerisch-heroische Zeit, die Uebergangszeit u. s. f. bis zur Blüthezeit der griechischen Kunst überhaupt, um sie schließlich auch in ihrer Entartung bei den Römern und Epigonen zu verfolgen. Das Ganze ist mit nicht weniger als 102, zum Theil ziemlich umfangreichen Illustrationen geziert, welche durchgängig durch prägnante und korrekte Wiedergabe der Originale sich auszeichnen und vortrefflich geschnitten sind. Die beigedruckte Abbildung stellt den herrlichen Torso der beiden Schwestern Aglauros und Herse vom östlichen Giebel des Parthenon dar und beweist, mit welchem künstlerischen Ernst die Illustrationen behandelt sind, um sie dem gediegenen Inhalt des Werkes entsprechend zu machen. Wir können also dasselbe unsern Lesern, die sich ein umfassendes und klares Bild über die Entwicklung und die Werke der griechischen Plastik, ja der griechischen Kunst überhaupt verschaffen wollen, mit Ueberzeugung empfehlen.

M. St.

Aglauros und Herse vom östlichen Giebel des Parthenon.

Harmonik. Die Kunst des Tonsatzes aus den Grundelementen theoretisch entwickelt und praktisch dargestellt von Dr. C. Locher. I.—V. Lieferung. (Stuttgart. Verlag von Wilh. Nitzschke.)

Klavierspielbuch. Eine aus den ersten Elementen theoretisch und praktisch sich entwickelnde und durch mehre Hunderte von Vorübungen und Tonstücken methodisch fortschreitende Einleitung in das Spiel und das Verständniß des Klavsifer. Von Dr. C. Locher. Erstes Heft. (Stuttgart. Verlag von Wilh. Nitzschke) gr. 4.

Obgleich die Musik ein künstlerisches Gebiet ist, welchem unser Journal nur eine sehr beschränkte Aufmerksamkeit widmen kann, so werden wir doch solche Erscheinungen, die durch innere Gediegenheit und praktische Wichtigkeit eine vorzugsweise Beachtung verdienen, nicht unerwähnt lassen. Zu diesen gehören die oben verzeichneten Werke unzweifelhaft. In höchst ansprechender und selbst eleganter Form ausgestattet, dabei von sehr mäßigem Preise, zeichnen sie sich durch Klarheit und Einfachheit in der systematischen Entwicklung der Principien und Gesetze der Harmonik und des Klavierspiels, sowie namentlich durch einen großen Reichthum an wohlgewählten Beispielen für die fortschreitende Unterweisung aus. Die Klavierlehre beginnt mit dem „Musikalischen Alphabet" und der Beschreibung der „Klaviatur", wobei vielleicht eine in den Text gedruckte Abbildung derselben mit Beifügung der Noten und ihrer Buchstabennamen wünschenswerth gewesen wäre. Dann folgen die „Noten, Schlüssel, Versetzungszeichen", die „Geltung der Noten und Pausen", der „Takt und die Taktarten", die „Fingerhaltung", welche sehr praktische Rathschläge giebt. Im weitern

Digitized by Google

Fortgang der Lehre folgen dann die „Tonleitern, Vorübungen und Tonstücke aus C, dur und moll," stets mit den betreffenden Fingerzeigen über etwa vorkommende Schwierigkeiten versehen. Dieser Uebungen und Tonstücke, die schon durch ihre melodische Geltung den Schüler interessiren müssen und vom Leichteren zum Schweren, ohne Lücken zu lassen, fortschreiten, sind für die erste Tonart nicht weniger als 25. Dann folgt G, dur und moll u. s. f. Tonleitern, Präludien und Uebungsstücke, in bunter viele klassischen Inhalts, z. B. von Clementi, Sebastian Bach, Mozart, Haydn, Händel, Lwow, Beethoven u. s. f. bis zum Schluß der und vorliegenden 4ten Lieferung, im Ganzen 191 Stück, zum Theil ziemlich umfangreiche. Sehr praktisch ist es, daß der Verfasser dem Schüler das mechanische Auswendiglernen der verschiedenen Bezeichnungsarten dadurch erspart, daß er sie gelegentlich bei den einzelnen Musikstücken, die dazu sofort den augenfälligen Belag geben, beibringt und erklärt. Es wird nämlich in diesem Clavierspielbuch keine Regel gegeben, die nicht alsbald durch eine gehörige Anzahl praktischer Beispiele zur Fertigkeit und so das Wissen zugleich zum Können gebracht wird. Dadurch sind die nur mechanische Fertigkeit bezweckenden Vorübungen auf eine Weise durch das ganze Werk vertheilt, daß sie den Schüler nicht erlahmen oder ganz ermüden. Dafür sind schon auf der untersten Stufe die Tonstücke dem Ohr und Sinn des Kindes angepaßt, so daß das musikalische Interesse als natürlicher Hebel für die Uebungslust in Anwendung gebracht ist.

Was die „Harmonik" betrifft, so verfolgt auch hier der Verfasser dasselbe Prinzip, diese Kunst, von ihrer Quelle beginnend, elementarisch und naturgemäß, zu entwickeln und zugleich zum Wissen und Können zu bringen. Insofern schlägt das Buch einen neuen Weg ein, indem es dem Schüler, wenn er nur zwei Akorde kennt, schon zeigt, wie er damit selbstständig auch schon ganze und fertige Tonstücke zu komponiren vermöge, und ihn auch dazu ermahnt und anhält. Dieser Weg wird verfolgt, bis der Schüler in den Stand gesetzt ist, außer andern zwei-, drei- und vierstimmigen Tonstücken, auch Canons und Fugen zu verfertigen, eine Anleitung, die praktisch dargelegt wird durch eine Anzahl von 500 theoretischen Beispielen, und durch 118 Exempel oder Klavier-Tonstücke, — eine noch nie in dieser Art durchgeführte Methode. Besonders wird die Modulation oder die so sehr wichtige Kunst der Ausweichungen und Uebergänge auf eine Weise gelehrt, wie wohl noch nie in einem Lehrbuch geschehen. Das ganze Werk umfaßt 30 Bogen in gleicher Ausstattung und gleichem Format wie das „Klavierspielbuch" und ist in 4 Lieferungen à 21 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhein. ausgegeben worden.

Wir begrüßen daher mit Freude das Erscheinen dieser trefflichen Werke, mit Hilfe deren auch ein mit geringen Vorkenntnissen ausgestatteter Lehrer, so eine Mutter, die ihrem Kinde selbst Unterricht zu ertheilen wünscht, im Stande ist, vortrefflichen Unterricht zu geben, da es durch Abkürzung von Verannehmlichung des Weges zum Ziele und durch die klare, elementarisch geordnete Methode dem Lehrer und den Schüler so zu sagen von selbst weiter leitet, und der Lehrer im Grunde nur darüber zu wachen hat, daß die einzelnen, von dem Werke selbst vorgeschriebenen Stufen durch den Schüler auch wirklich mit Sicherheit erstiegen und keine übersprungen werden. — . . r.

Die Farbenharmonie in ihrer Anwendung auf die Damentoilette. Von Rudolph Adams, Geschichts- und Bildnißmaler. Mit 2 Tafeln in Farbendruck und erläuternden Figuren. (Leipzig, Verlags-Buchhandlung von J. J. Weber. 1862.)

Das in sehr eleganter Form auftretende, mit erläuternden Farbendrucken und Figuren ausgestattete Werkchen verdient schon seines Gegenstandes wegen die Aufmerksamkeit und eine ausführlichere Besprechung, als wir ihm an diesem Orte wohl werden können. Es ist nicht zu läugnen, daß, wo sich kein sicherer Instinkt für das Richtige und Geschmackvolle vorfindet, Mißgriffe nicht zu vermeiden sind, wenn es an einem principiellen System mangelt, nach dem man sich richten kann und das den Instinkt zu ersetzen vermag. Nun aber ist nichts mehr geeignet, den Instinkt zu verwirren, als die Bücher der Mode, die sehr oft den Geschmack dem Reiz der Neuheit opfert. Von diesen Geschichtspunkte aus ließe sich daher auch der Mode selbst, dieser Allenthersterin, eine Grenze vorschreiben, die sie nicht überschreiten darf. Denn Geschmacklosigkeit ist der Hauptfehler der Mode. Durch das oben bezeichnete Werkchen wird dieser Fehler definirt, d. h. in bestimmte Regeln gebracht, so daß man in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit und durch Beweise, die in der Natur der Farben selber liegen, unterstützt, nachweisen kann, wann eine Mode geschmacklos ist. Das Werk theilt sich in zwei Abtheilungen, deren erste den allgemeinen, so zu sagen theoretisch-wissenschaftlichen Theil enthält, welcher namentlich für die dem Gegenstande ferner Stehenden vieles Interessante darbietet, während die zweite den praktischen Theil umfaßt, welcher die Anwendung der in dem ersten entwickelten Theorie über die Harmonie der Farben auf die Damentoilette nachweist. Wie gesagt, wir können hier nicht näher auf die Sache selbst eingehen, können das Werk aber als ein interessantes und namentlich für Damen doppelt lehrreiches Buch empfehlen. M. Sr.

Münchner Muster-Sammlung für Künstler, Gewerbtreibende und Laien. Herausgegeben von Ludw. Wind, Stadtbauführer in München. 9. Heft. (München, Verlag von Braun und Schneider.)

Das mir vorliegende neunte Heft der Münchener Muster-Sammlung bietet in 46 Nummern eine Reihe der verschiedenartigsten und in der verschiedensten Weise verwendbaren Motive von Säulen, Kapitälern, Füßen, Füllungen, Binnen- und Blattverzierungen, Rahmen, Stützen, Trägern und Aufsätzen. Von den Stilarten ist besonders die Renaissance vertreten. So brauchbar die Mehrzahl der Muster erscheint, so verschweigt man doch hie und da, z. B. auf Tafel 69 No 1 jene organische Entwickelung des Einzelnen aus dem Ganzen, welche einen günstigen Erfolg der Ausführung sichert. So kann kein Silberarbeiter und kein Bildschnitzer mit den Füßen des fraglichen Rahmens zurecht kommen; zum nöthigen Maaß gebracht, werden die unten befindlichen Kugeln plump und unschön. Wenn auf Taf. 66 ein vollständiges Fußgestell geben wird, so überschreitet das Werk ohne Zweifel das sich selbst gesteckte Ziel: Darbieten brauchbarer Details. Dasselbe gilt von den Rahmen als einem selbstständigen Ganzen. z

Illustrirte Zeitung. Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Mode. Band XXXIV u. XXXV. 1860. (Leipzig. Verlag der Expedition der Illustrirten Zeitung. J. J. Weber.) (Forts.).

Kretzschmar's Bedeutung in der Geschichte des neuern deutschen Holzschnitts gründet sich, abgesehen von dem hohen technischen und künstlerischen Werth seiner zahlreichen Arbeiten, vorzüglich auf zweierlei Momente, nämlich erstens auf seine Stellung als Gründers und Leiters des großartigsten Holzschnittateliers in Deutschland und den damit verknüpften großen Einfluß als praktischen Lehrers des Holzschnitts und zweitens auf seine sehr bestimmte Tendenz, durch eigene Herausgabe von illustrirten Werken, theils wissenschaftlichen, theils ästhetischen und anderweitigen Inhalts, den Holzschnitt als Kunst und für die Kunst zur größtmöglichen Geltung und Anerkennung zu bringen. Wir erwähnen den letzteren Umstand besonders darum, weil man mit Hinblick auf die industriellen Spekulationen Englands und Frankreichs vielleicht der Ansicht sein könnte, daß seine Stellung als Verlagsbuchhändler auf die künstlerische Behandlung seines eigentlichen Faches selber oder später einen mehr oder minder nachtheiligen Einfluß ausgeübt haben möchte. Allein man betrachte die Ausstattung der „Illustrirten Anatomie", welche — von den mit meisterhafter Vollendung ausgeführten Holzschnitten ganz zu schweigen — selbst in typographischer Beziehung ein wahres Prachtwerk ist, man blättere die Hefte der „Kunstzeitung" durch und lege den strengsten künstlerischen Maaßstab an die darin enthaltenen Illustrationen: so wird man gestehen, daß weder ein bloßer Holzschneider noch ein gewöhnlicher Buchhändler im Stande gewesen wäre, eine solche Eleganz der Ausstattung mit so hohem künstlerischen Werth zu vereinigen. Wir schließen unsere Charakteristik mit der Bemerkung, daß Kretzschmar sich — abgesehen von seiner großen Bedeutung als Holzschneider — noch ein besonderes Verdienst um den künstlerischen Druck der Holzschnitte erworben hat, indem er zuerst und soviel wir wissen, allein in Deutschland eine besondere Druckerei für den Holzschnitt errichtete und darin unter seiner unmittelbaren Leitung junge Leute im Holzschnittdruck ausbildete, da dieser Druck nicht nur eine große technische Sorgfalt und Gewandtheit, sondern auch ein für die künstlerischen Eigenschaften der Zeichnung empfängliches und gebildetes Auge und eine bedeutende praktische Uebung für die effektvolle und ausdrucksreiche Wiedergebung aller Feinheiten und der ganzen malerischen Wirkung des Schnitts erfordert. (Fortsetzung folgt)

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Preisbewerbung bei der königlichen Akademie der Künste in der Geschichtsmalerei.

In Gemäßheit des Statuts der von des hochseligen Königs Majestät Friedrich Wilhelm III. gestifteten Preisbewerbungen in der Malerei, Skulptur und Baukunst ist die diesjährige akademische Konkurrenz für die Geschichtsmalerei bestimmt. Alle befähigten jungen Künstler in dem Alter von weniger als 30 Jahren, insbesondere die Schüler der unterzeichneten Akademie zu Berlin sowie der königlichen Kunst-Akademien zu Düsseldorf und Königsberg werden eingeladen, sich bei dieser Preisbewerbung zu betheiligen. Um zu den Prüfungsarbeiten zugelassen zu werden, müssen die sich meldenden jungen Künstler entweder die akademische Medaille im Aktsaal gewonnen und die bei der hiesigen Akademie vorgeschriebenen Studien gemacht haben, oder ein Zeugniß der Fähigkeit von den Direktoren der Kunst-Akademien zu Düsseldorf oder Königsberg oder von einem ordentlichen Mitgliede der unterzeichneten Akademie, in dessen Atelier sie gearbeitet haben, beibringen.

Die Meldungen zu dieser Preisbewerbung müssen bei dem Direktorat der hiesigen Akademie bis zum Sonnabend den 5. April, Mittags 12 Uhr, erfolgt sein. Die Prüfungs-Arbeiten beginnen am 7. April, früh 8 Uhr. Die Hauptaufgabe wird am 14. April ertheilt und die fertigen Konkurrenz-Arbeiten müssen am 14. Juli d. J. abgeliefert werden. Die Zuerkennung des Preises, bestehend in einer Pension von jährlich 750 Thlrn. für zwei auf einander folgende Jahre zu einer Studienreise nach Italien, erfolgt in öffentlicher Sitzung der königlichen Akademie am 3. August d. J. Ausländern können nur Ehren-Preise zu Theil werden.

Berlin, den 10. Februar 1862.

Die königliche Akademie der Künste zu Berlin.

Londoner Industrie-Ausstellung.

Die Empfangsstelle für die Ausstellungsgegenstände des Regierungs-Bezirks Potsdam und der Stadt Berlin befindet sich auf dem Hamburger Bahnhofe im ersten Güterschuppen im rechten Flügel.

Berlin, den 5. Februar 1862.

Die Bezirks-Kommission für die Londoner Industrie-Ausstellung.
J. V.: Weigert.

Akademie der schönen Künste zu Rotterdam.

= Kunst-Ausstellung von 1862. = [107]

Die unterzeichnete Direktion zeigt hiermit den verehrl. deutschen Künstlern ergebenst an, dass in dem grossen Saal der Gesellschaft „Harmonie" eine **Ausstellung von Gemälden und andern Kunstwerken lebender Künstler** stattfinden wird, welche am 4. Mai 1862 eröffnet und am 1. oder 15. Juni geschlossen werden soll. Indem die Direktion die deutschen Künstler von Ruf zur Betheiligung an dieser Ausstellung einladet, fügt sie sogleich die Bedingungen bei, unter denen die Annahme von Werken erfolgt:

1. Alle Kunstwerke (Gemälde und Zeichnungen in passenden Rahmen) müssen vom 14. bis 26. April 1862, an die „Commission directrice de l'Exposition des Beaux-Arts, dans la grande salle de la Société Harmonie à Rotterdam" adressirt, **franco** eingesandt werden, begleitet mit einem Schreiben, worin der **Name und Wohnort des Künstlers**, sowie der für den Katalog bestimmte **Titel** (resp. Erklärung) des **Werkes** genau anzugeben sind; auch der **Preis**, falls sich die Künstler in Betreff des Verkaufs der Kommission bedienen wollen, welche zur Deckung der Kosten 5% in Abrechnung bringt.

2. **Kopien** und bereits **ausgestellt gewesene Werke** sind ausgeschlossen; ebenso solche Werke, welche von der Kommission als unwürdig für die Ausstellung erachtet werden.

3. **Auswärtige Künstler** haben zugleich die Mittel und Wege zu bezeichnen, wodurch die nicht verkauften Werke zurückgesandt werden sollen. Letzteres geschieht gleich nach dem Schluss der Ausstellung, und zwar bis zur holländischen Grenze auf **Kosten der Kommission**.

Die **Kommission** wird, falls die Betheiligung seitens des Publikums es möglich macht, eine **Lotterie von Kunstwerken der Ausstellung** veranstalten. — Die Regierung hat **sechs goldene Medaillen** von je 30 Dukaten Werth als Prämien ausgesetzt, worvon drei an auswärtige Künstler vertheilt werden können; die städtische Verwaltung ebenfalls **sechs goldene Medaillen**, wovon zwei für auswärtige Künstler bestimmt sind.

Rotterdam im December 1861.

Die Direktion der Akademie der schönen Künste zu Rotterdam.
P. van der Dussen van Beeftingh (Präsident). *C. G. Schutze van Houten* (Sekretair).

Kunst-Ausstellungen. [103]

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten November und December 1861, dann Januar bis August 1862 incl., **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8 bis 14tägiger Dauer, unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenige hervorgehoben wird:

daß alle Kunstwerke in den Monaten **November** 1861 bis **Mai** 1862 **zuerst** nach **Passau** oder nach **Wiesbaden**, in den Monaten **Juni** bis **August** 1862 aber **jedenfalls zuerst** nach **Wiesbaden** einzusenden sind.

Die verehrten Herren Künstler werden daher zu zahlreicher Einsendung ihrer Kunstwerke eingeladen.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions-Schreib- u. Zeichenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant.	[109]
Architekten-Zeichenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichenfeder bronce	1 „
Amalgama-Zeichenfeder	1 „
Amalgama-Adler E F F M.	1 „
Schlze's Schreibfeder E F F M.	1½ „
Nr. 6. Zink F M B.	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsefiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).
Entrée 5 Sgr. [108]

In den letzten acht Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:

Prof. Mücke in Düsseldorf: Die Legende des heil. Meinrad, Grafen von Zollern, in 11 Tableaux gemalt auf Befehl Sr. Königl. Hoh. des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen.

Von **hiesigen** Künstlern;

Prof. E. Hildebrandt: Grosse Marine.

Bennewitz v. Loefen: Ein Dorf nach Sonnenuntergang.

Fritz Schulz: Portrait Friedrichs des Grossen.

Karl Scherres: In stiller Mondnacht an der Ostsee.

derselbe: Nach dem Regen auf der Landstrasse.

K. Sriffert: Schloss Wardenberg in der Schweiz.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 8.

Herausgegeben und redigirt von Dr. Max Schasler, Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

23. Februar 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. für Deutschland sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen.
2. für Großbritannien, Amerika und Australien G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr. (Fortsetzung.)

Korrespondenzen: ⊙ Wien, den 19. Februar. (Februarausstellung des österr. Kunstvereins.) — ⁑ Bremen, im Febr. (Steinhäuser's Gruppe des heil. Ansparius.) — *,* München, den 6. Februar. (Landtag u. die auswärtigen Korrespondenzen über seine Arbeiten.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Düsseldorf, Memel, Hannover, Dresden, ⁂ München, Karlsruhe, Bayreuth, Worms, Wien, Basel, Lüttich, London.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Königl. Akademie der Künste in Berlin. — Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

(Fortsetzung.)

Daß das Schwind'sche Bild kein Carton, daß es nicht einmal ein Freskogemälde, sondern daß es ein Staffeleigemälde ist, zwingt uns, einen Maaßstab daran zu legen, nach welchem wir es entschieden als eine Verirrung betrachten müssen. Es hat in der Farbe viel von einem Freskogemälde, jene Dumpfheit und Verblasenheit des Kolorits, welche die Farbe — das konkreteste und lebendignaturwahrste Darstellungsmittel, welches existirt — zu einem weniger geistigen als geistverhaften, und darum in Wahrheit geistlosen Schein abschwächt. Wodurch werden wir für diesen Mangel des Kolorits, für diese Ertödtung der Farbe, kurz für diese Negation der konkreten Lebendigkeit entschädigt? durch Nichts. Hätte Schwind seine ganze Komposition Grau in Grau gemalt, so würde der Anblick — obschon es immer für ein Staffeleigemälde ein Kuriosum geblieben wäre — erträglich gewesen sein. Aber diese Farben, welche um Alles in der Welt nicht Naturfarben sein wollen und doch nicht recht wissen, was sie anders sein sollen: dieses ängstliche Abschwächen des koloristischen Lebens bis zu jener Grenze, jenseits deren die Gefahr einer nuglosen Parodie der Natur liegt, diese ascetische Entsagung des lebensfrohen Elements, welches dem naturwahren Kolorit innewohnt: — Alles dies bezeichnet den Spiritualisten als einen Fanatiker der Kunst, welcher, gleich den religiösen Fanatikern des Mittelalters, aus der gesunden Sphäre menschlich-wahren Thuns sich zu einer abstrakten Region hinaufschraubt, worin er nicht nur mit der natürlichen Existenz, sondern auch zuletzt mit der vernünftigen Wahrheit gebrochen hat. Und während er in dieser vermeintlich höheren Region schwebt, schaut er, der demuthsvolle Fanatiker, mit geistigem Hochmuth und stolzer Selbstverblendung auf die armseligen Mitgeschöpfe herab, die, untheilhaftig der Gnade so hoher und überschwenglicher Erkenntniß, tief unten in dem ir-

Digitized by Google

dischen Staube der h loßen Naturwahrheit umherkriechen. —

Wir machen dem Bilde Schwind's also zunächst den Vorwurf, daß es, ohne ein Freskogemälde zu sein, doch, selbst im Format, wie ein solches gemalt ist; sodann, daß in natürlicher Konsequenz die Figuren nicht kolossal oder doch mindestens lebensgroß, sondern etwa in ¾ Lebensgröße dargestellt sind. Die spiritualistische Tendenz des Bildes dürfte eher zu einer Vergrößerung als zu einer Verkleinerung der Naturformen berechtigt sein. Das Bild macht daher einen kleinlichen Eindruck, etwa den einer ausgeführten Skizze; ein Eindruck, der durch die abstrakte Zeichnung, durch die historischen Pferdeköpfe und -Füße sowie durch den übrigen historischen Apparat noch erhöht wird. Den dritten und, wie uns bedünken will, noch gewichtigeren Vorwurf aber müssen wir dem Bilde daraus machen, daß es diesen abstrakt-historischen Apparat bei einem Motiv in Anwendung gebracht, welches ganz und gar jener symbolischen Tendenz entbehrt, welche etwa, wie in den „apokalyptischen Reitern" von Cornelius, eine — um uns so auszudrücken — außernatürliche Gestaltungsweise zu erfordern oder doch erklärlich zu machen vermöchte. „Kaiser Rudolph, der gen Speyer zum Sterben reitet", ist ein einfacher geschichtlicher Vorgang: als Thatsache ohne besondere historische Tragweite, als Idee ohne gedankliche Tiefe oder dichterische Kraft der Bedeutung. Was also veranlaßte den Künstler, diesen in seinem äußeren Habitus sattsam melancholischen Paradezug von drei Reiterpaaren mit einem bedeutsam sein sollenden Nymbus abstrakt-historischen Stilgepräges zu umkleiden, welcher ihm höchstens den Charakter einer Maskerade verleihen kann? — —

Sehen wir uns die Komposition im Detail an. Eine flache, mit einzelnen Baumgruppen im Mittel- und Hintergrunde besetzte Landschaft breitet sich vor unsern Blicken aus, welche rechts durch eine Fernsicht auf den Dom und die Stadt Speyer begrenzt wird. Der Vordergrund wird von dem Reiterzuge und einigen Gruppen von Landleuten eingenommen. Der Kaiser sitzt auf einem kräftigen Rosse, das von einem Pagen geführt wird, in zwar trauriger aber sonst kräftiger Haltung. Neben ihm reitet ein Bischof, der ihm aus einem Brevier Gebete vorliest. Dann folgt als zweites Paar die Kaiserin und nochmals ein Bischof, endlich ein Ritter, der Arzt und der Stallmeister nebeneinander. Links vorn ist eine Gruppe von Mann und Frau; letztere hält ein Kind auf einem Esel und scheint sehr betrübt; offenbar weil sie weiß, daß der gute Kaiser zum Sterben reitet. Woher sie das weiß? Nun, wahrscheinlich eben aus der Quelle, aus der es alle andern Landleute wissen, die heran eilen, um den Kaiser vor seinem Tode noch einmal zu sehen. Diese Idee — fast hätten wir sie eine „fixe Idee" genannt — daß der noch passabel lebendige Kaiser expreß nach Speyer reitet, um zu sterben — würde er noch in einer Sänfte getragen! — ist an sich schon wunderlich genug; daß aber vollends alle Bauern auf dem Felde dies als eine ausgemachte Thatsache wissen — ja, daß der arme Steinmetz von dem Grabe, das er für den Kaiser in Speyer fertigt, eine gute Meile von der Stadt herbeigelaufen kommt, um ihn daran zu erinnern, daß er nicht gefeiert hat an seinem Werke, dies streift doch allzusehr an's Uebernatürliche, um für wahrscheinlich gelten zu können. Aber grade diese konstruirte Ueber- oder vielmehr Widernatürlichkeit ist die Hauptintention des Bildes. Streichen wir sie heraus, so fällt das ganze ideelle Motiv und mit ihm die ganze Stilrhetorik in Zeichnung und Farbe zusammen, und es bleibt wie gesagt nichts weiter als eine Maskerade, eine Theaterprocession, nach dem Schema der mittelalterlichen Kunst zugeschnitten, übrig.

Aber man muß es Schwind lassen, daß er in dieser selbstgemachten Wunderbarkeit des Vorganges bis in die Grashalme hinein konsequent ist. Wir haben gesagt, daß alle Landleute, die den Zug umgeben, es wissen — gleichviel, ob sie es gehört haben oder instinktartig ahnen — daß der Kaiser zum Sterben reitet; aber nicht nur diese Leute wissen es, sondern man sieht es auch der Luft, den Bäumen, dem Erdboden, vor allem aber den Pferden an, daß sie es wissen oder fühlen: es ist ein Ritt zum Tode. Darin liegt das Geheimnißvolle, das Unbegreifliche, die wahrhafte Tiefe! — d. h. der Intention nach. Wir haben zu große Achtung vor dem hochverdienstlichen Künstler, um die nahe liegende Gelegenheit zu benutzen, diese Intention in ihrer ganzen Widersinnigkeit bloszustellen. Aber vom Erhabenen zum Lächerlichen ist bekanntlich nur ein Schritt.

Lassen wir daher diese Frage auf sich beruhen, um noch ein Wort über die historische Bedeutsamkeit des Motivs an sich zu sagen. Stände die ganze Kompositien in Zeichnung und Farbe wirklich auf der Höhe unserer Zeit, bekundete sich selbst darin jener gesunde und kräftige Naturalismus, welcher sehr wohl mit der subtilsten Gedankentiefe und der zartesten Empfindung in der Auffassung des Motivs Hand in Hand gehen kann, so würde doch dieses Motiv nimmermehr den Namen eines historischen verdienen. Ein abgelebter Kaiser, der sterben will und, von Geistlichen begleitet, lebendig seinem Grabe entgegenzieht! Traurig mag's sein, aber eine Tragik, und vollends eine Tragik der Geschichte kann man schwerlich darin finden. Wenn der Kaiser nun todt ist, was wird dann die Folge sein? In diesem Falle, wie es Schwind darstellt, weiter nichts als: l'empereur est mort — vive l'empereur! und damit ist die Sache abgethan. Kann dies geschichtlich interessiren?. Oder aber, wenn sich an den Tod des Kaisers eine Krisis der geschichtlichen Entwickelung knüpft, wir liegt in dem Bilde davon die geringste Andeutung? Welches Moment deutet im Entferntesten eine Perspektive auf die zu erwartende Katastrophe an? Keines. Und endlich: Woher wissen wir denn überhaupt, daß der Kaiser zum Sterben reitet? Aus dem Titel des Bildes. Sehr wohl, aber das Bild selbst vermag diese Ueberzeugung schwerlich zu geben. Ist diese Absicht, sterben zu wollen, überhaupt malbar? Woran sollen wir erkennen, daß dieser noch so fest zu Pferde sitzende alte Herr, der mehr das Ansehen eines armen Sünders als eines kranken Kaisers hat, durchaus sterben will? Dergleichen läßt sich nicht malen. Der ganze Gegenstand ist überhaupt mehr ein Sujet für die Poesie als für die Malerei — ein Mißgriff, der nur allzuhäufig ist.

Soviel über das Schwind'sche Bild. Wenden wir uns jetzt zu dem von Ad. Menzel. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Korrespondenzen.

⊙ **Wien**, den 19. Februar. (Februarausstellung des österreichischen Kunstvereins.) Unter den Historischen Bildern der diesmonatlichen Ausstellung nimmt das Werk eines jungen Prager Künstlers*), eine „Scene aus dem 30jährigen Kriege" darstellend, eine ziemlich hervorragende Stellung ein. Namentlich ist darin eine gewandte Komposition und hübsche Detailzeichnung lobenswerth. — Im Genre zeichnen sich vor Allem Neustätter's „trauernde Waisen" durch edle Empfindung in Farbe und Vortrag aus, und wenn wir an diesem überaus fein empfundenen Bildchen etwas auszustellen hätten, so wäre es nur der etwas zu matte Fleischton in den Gesichtern der beiden Mädchen. Weniger bedeutend sind diesmal Hanno Rhomberg's „gefangener Vogel" und Schlesinger's (Düss.) „Großvater und Enkel", obwohl in beiden Bildern eine gewisse physiognomische Charakteristik wohlthut. Erwähnenswerth sind noch Till's „Fischerkinder", Allebe's reizende Farbenskizze: „Flucht eines Gefangenen" und Gallait's „die letzten Schätze der Wittwe". Bemerkenswerth ist letzteres Bild jedoch nur, einerseits weil es von Gallait ist, andererseits weil es auffallen muß, daß ein Künstler den Muth hat, 4000 Fl. holländisch für so eine schmierige Skizze zu fordern. — In derselben Künstlers sehr lebendig gemaltem „Portrait Papst Pius IX" tritt uns, was die Auffassung betrifft, fast eine politische Allegorie entgegen. Die kleinliche Auffassung und die dimensionale Monstrosität der untern Extremitäten beraubt sonderbar; auch wird man sehr enttäuscht, wenn man statt eines energischen, kraftvollen Antlitzes, das man zu sehen erwartet, ein süßlich breites Gesicht findet.

Ein in der Intention ziemlich unsicheres, sonst aber mit vieler Empfindung gemaltes Bild ist Schrotzberg's „Portrait Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich". Außerdem sind noch Portraits von E. Ender und ein „Studienkopf" Eberts zu erwähnen.

Zu den Landschaften übergehend erwähne ich zunächst Aug. Schäffer's tiefstimmungsvolle „Herbstlandschaft", welche einen bedeutenden Fortschritt bekundet. Es ist überhaupt interessant, aus dem kontinuirlichen Entwicklungsgange dieses sehr begabten Künstlers weitere Konsequenzen zu ziehen, denn es läßt sich erwarten, daß bei so prägnant ausgebildetem Farben- und Formensinn des Künstlers sein feinpoetischer Realismus noch weite Kreise ziehen werde. Im Hochgebirge, in der Ebene, sowie an der Meeresküste bewegt er sich mit gleicher Sicherheit und tritt immer stimmungsvoll auf. — Seelos bietet uns in seiner „südtyrolischen Landschaft" sehr hübsche Details und einen prachtvollen Vordergrund, jedoch gebricht es dem Ganzen an Klarheit des Terrains. — Ludw. Vöschers „Landschaft aus den penninischen Alpen" ist in sehr hübschem, stilvollem Ton gehalten, doch steht es einem so bedeutenden Talente, wie Vöscher entschieden eines ist, nicht wohl an, im Stile zu flagniren und „stilgemäß" zu schableniren; er sollte sich ein Beispiel nehmen an Remi van Haanen, der in seiner Manier nun wirklich schon zu versumpfen beginnt. — Eine „Landschaft aus dem Innthale in Tyrol" von Hausch muß freudig überraschen, denn die Vorzüge dieses Künstlers vereinigen sich diesmal alle zu einer Totalität, wie man sie bei Hausch selten zu sehen bekommt. Vielleicht würde der duftig zarte Ton des Thalgrundes noch mehr gewinnen, wenn die Baumgruppen im Vorder- und theilweise auch im Mittelgrunde mehr Farbenkraft besäßen. — Welche reizende Motive überhaupt das Tyroler-Innthal aufzuweisen hat, davon überzeugte mich erst kürzlich Alauska, dessen treffliche Studien von dort ich zu sehen Gelegenheit hatte. Hierbei muß ich auch einer reizenden „Frühlingslandschaft" desselben Künstlers gedenken, welche für die Londoner Ausstellung bestimmt ist. — Lindemann-Frommel's (in Baden-Baden) Darstellung des „Nemi-See's" ist eine sehr edle, fast frescoartig schwungvolle und hat eine treffliche Ausbreitung des Terrains. — Bei Fritsch' mit sehr hübschen Einzelheiten ausgestatteten „Gebirgsthal im Herbste" thut es uns leid, eine verbindende Einheit zu vermissen, welche all' die Schönheiten dieses lauschigen Laubwaldgrundes in ein ganzes Licht setzte. — J. G. Raffalt's „Jahrmarkt in Unterungarn" ist eine lebhafte Scene mit sehr guter Sonnenwirkung. Rud. Alt's „Hof des Dogenpalastes in Venedig" eine höchst reizvolle Oel-Zeichnung und L. Hartmann's „Schiffbruch" endlich eine frische, stimmungsvoahre Flußlandschaft mit trefflichen Pferdestaffagen.

Zu erwähnen sind noch die Landschaften von Novopacky, Bühlmeyer, Brunner, Gauermann, Grefe, C. Lafite und Ranzoni. —

Charakteristisch und hübsch modellirt sind schließlich Zafouk's allegorische Statue „Donau" und Ferrari's (in Venedig) Marmorbüste „Madonna".

⁂ **Bremen**, im Februar. (Steinhäuser's Gruppe des heil. Ansgarius.) Das aus sehr verschiedenartigen Mitgliedern des hiesigen Künstler-Vereins bestehende Comité, welches sich im Nov. v. J. zum Zwecke der Erwerbung der Marmorgruppe des heil. Ansgarius von Karl Steinhäuser bildete, oder vielmehr von denjenigen gebildet wurde, denen dieser Zweck wirklich am Herzen liegt, hat viel weniger, leichtes Spiel, als es sich anfänglich gedacht hatte. Es war sogar so weit gegangen, den von den wohlhabenden Mitgliedern des Vereins nach Maaßgabe ihres Vermögens zu erwartenden Beitrag vorher zu bestimmen, vielleicht auch auszusprechen, mußte sich aber gar bald überzeugen, daß es die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte, und daß dieses vom heil. Ansgarius ausgehende Gebot, daß alle Welt geschäbet würde, sich viel weniger Respekt zu verschaffen wußte, als wenn es vom Kaiser Augustus ausgegangen wäre. Es fand nicht die gewünschte Zahl offner Herzen und offner Taschen. Das Comité hatte sich der Hoffnung hingegeben, daß auch ohne öffentliche Ausstellung der Gruppe der bloße Name des Künstlers im Stande sei, die erforderliche Summe schnell zusammen zu bringen, es mußte sich aber zuletzt entschließen, dem ganz gerechtfertigten allgemeinen Wunsche nach öffentlicher Ausstellung des Kunstwerks nachzugeben. So wurde denn heil. Ansgarius in der ihm geweihten Kirche ein verlässiger Platz angewiesen, auf welchem er jedoch in Folge der mangelhaften Beleuchtung, der allzu bedeutenden Höhe und der von dem Marmortone der Gruppe sich nicht abhebenden Farbe des Postamentes und der Unzunst des Hintergrundes keineswegs zu der ihm gebührenden Geltung kommt. Ob dieser Umstand und jene Abschätzung dazu beitrugen, daß die Sammlungen bis jetzt einen wenig versprechenden Fortgang haben, wollen wir nicht entscheiden; so viel ist gewiß, daß, wenn man bisher den größeren monumentalen Werken Steinhäuser's und namentlich seinen Portraitstatuen die kleineren lyrischen und sepultralen Denkmäler entschieden vorzezogen und keineswegs, wie ein urtheilsloser Berichterstatter in Westermann's Monatsheften (Oktober 1861), alle neuen Arbeiten ohne Unterschied gelobt hatte, man doch sofort sagen muß, daß diese neueste Gruppe durchaus zu den besten Schöpfungen des Meisters zu zählen ist. Der ihm hier gegebene oder vielmehr von ihm gewählte Stoff ist seiner ganzen künstlerischen Anschauungs- und Denkweise viel adäquater, als die Darstellung einer politisch oder wissenschaftlich bedeutenden Persönlichkeit der Gegenwart, wo es sich immer wieder um die alte Mantelfrage und die Vergegenstigung einer aus dem jetzigen Leben genommenen Erscheinung handelt. Aber den Apostel des nördlichen Deutschlands, den würdigen Schutzpatron Bremens, als eine rein ideale Gestalt, in einer

*) Wie ist sein Name? D. R.

Digitized by Google

sein Streben und sein Verdienst am treffendsten charakterisirenden Handlung darzustellen, das war für unseren Meister eine ansprechende, für ihn gleichsam geschaffene Aufgabe. Und er löste sie in einer den Beschauer vollkommen befriedigenden Weise. Ansgarius bildet mit dem neben ihm knieenden Sklaven, dem er das gleichviel ob eigentlich oder symbolisch zu deutende Joch abnimmt (eine Frage, um die sich die Weser-Zeitung und die Augsb. Allg. Z. neulich stritten) eine künstlerisch treflich aufgebaute, in den Linien sehr ansprechende Gruppe. Mit der gewohnten Virtuosität ist die ganze aus Untergewand und Mantel bestehende Bekleidung des Heiligen ausgeführt; ebenso meisterhaft Bart und Haupthaar. Das Einzige, womit wir und nicht einverstanden erklären können, ist der Ausdruck im Antlitz der beiden Figuren. Dem Ansgarius war, statt des heiligen Ernstes, wohl mehr der Ausdruck frommer Begeisterung, dem unbekleideten Sklaven, der das Gewand des Heiligen zu küssen strebt, der des freudigen Dankes für die ihm werdende leibliche und geistige Erlösung zu verleihen.

Bei der Wahl des ins Graue fallenden s. g. carrarischen Marmors zweiter Klasse leitete den Künstler offenbar der Gedanke, daß die etwas überlebensgroße Gruppe im Freien aufgestellt werden könne, weil, wie es wenigstens heißt, dieser Marmor dem Angemach der Witterung in unseren nördlichen Gegenden besser widersteht als der ganz weiße. Es ist daher auch sehr wahrscheinlich, wenn über kurz oder lang die Erwerbung zu Stande kommen, das Denkmal also vom Künstler-Verein der Stadt geschenkt werden sollte, dasselbe auf einer passenden Anhöhe in unseren Wallanlagen unweit des Ansgariithores und im Angesicht des Ansgariithurms, hoffentlich aber wenigstens von oben bedacht, seinen Platz finden wird.

*** **München**, den 6. Februar. (Kaulbach und die auswärtigen Korrespondenzen über seine Arbeiten.) Wäre es nicht gerade eine Berliner Zeitung, in welcher ich die untenstehenden Bemerkungen eines hierorts residirenden Korrespondenten gelesen, so würde ich das Ganze, das einer Reklame wie ein Ei dem andern ähnlich sieht, mit Stillschweigen übergangen haben. So aber, glaube ich, liegt es innerhalb der Pflichten eines Ihrer ebenfalls hierorts residirenden Korrespondenten, einigen allzu gewagten Bemerkungen meines Kollegen der Sp. Z. entgegenzutreten. Zwar will ich mit ihm nicht rechten, wenn er mit Beziehung auf die „symbolische-historische" Komposition für das sechste Hauptbild im Neuen Museum zu Berlin, „die Reformation", die Ansicht ausspricht, daß „wir" (wer?) gläubiger Weise über die beschränkte Ansicht von Zeitrechnungsverstößen bei historisch-poetischen Darstellungen hinüber sind, und gelernt haben, Menschen, die in geistigem Zusammenhang vor unserer Seele stehen, auch in lebendiger Gestalt vereint vor uns zu sehen". Dergleichen Phrasen sind, obwohl darauf berechnet zu imponiren, doch unschädlich, weil sie dem einfachen gesunden Menschenverstande widersprechen. Mag dem Korrespondenten der gesunde Menschenverstand in diesem Falle für beschränkt gelten: immerhin. Eine Schranke, d. h. eine gesetzmäßige Grenze ist für jede organische Gestaltungssphäre eine Nothwendigkeit, oder wir gerathen in das Feld der absolutesten, ziel- und regellosesten Willkür. Merkwürdig ist hierbei die Motivirung dieser Schrankenlosigkeit: „Denn" — fügt der Korrespondent hinzu — „die Geschichte ist für unser Bewußtsein zunächst die andere (?) Welt, in welcher die abgeschiedenen Geister neben einander leben und mit einander verkehren". — Was heißt das, wenn es überhaupt etwas mehr ist als hohle Phrase? Ist ein historischer Charakter so für sich abgeschlossen, daß er für sich sich, d. h. ohne in seiner Stellung zu seiner Zeit, wähend der er lebte, ohne seine Beziehung zu den Zeitentwicklungen, die vor ihm waren und die nach ihm folgten, begriffen werden kann? Mag man symbolische Mythengestalten zuweilen (nicht immer) ohne Gefahr zusammen würfeln; aber historische Personen, und noch dazu historische Personen einer nicht zu fernen Vergangenheit, zwischen denen Jahrhunderte liegen, können nicht, als konkrete Gestaltungen zusammengewürfelt, in demselben Rahmen hingestellt d. h. in eine direkte Aktionsbeziehung zu einander gesetzt werden, weil diese Beziehung in dieser Weise nicht wahr ist. Doch, ist den Blinden von der Farbe, den Tauben von der Harmonie zu predigen? — Um auf den anderen Inhalt der Korrespondenz einzugehen, lasse ich sie hier im Zusammenhange folgen: Der Korrespondent schreibt: „Kaulbach arbeitet mit ununterbrochenem Eifer an seinem für das Berliner Neue Museum bestimmten Carton von der Reformationszeit; ich kann auch hinzufügen mit einem Feuer und einer Begeisterung, wie sie sonst nur der Jugend eigen zu sein pflegen. Was bis jetzt vollendet ist, erregt allgemein (?) die höchste Bewunderung, selbst unter denjenigen, die seinen Schöpfungen nur halbwillige oder gar widerwillige Theilnahme schenken. Offenbar ist Kaulbach mit dieser Arbeit in ein neues Kunstgebiet eingetreten, das sich wesentlich von dem unterscheidet, aus welchem die fünf ersten Gemälde des Treppenhauses genommen sind. Schon äußerlich charakterisirt sich das Bild der Reformationszeit dadurch, daß es keine jenseitigen Geister*) in die Darstellung zieht; es bewegt sich durchaus auf dem Boden der sinnenfälligen uns sichtbaren Welt: an der Stelle Jehovahs, der olympischen Götter, des christlichen Himmelskönigs u. s. w. steht hier das auf Erden verkündete „Wort Gottes" und zwar in den Händen dessen, der es unserm Volk in der eigenen Sprache dargeboten. Damit aber doch das „Oben", das Kaulbach für seine Darstellungen nicht aufgeben kann,**) beachtet bleibe, so läßt er Luthern die Bibel hoch halten.***) In speciell künstlerischer Beziehung unterscheidet sich der neue Carton von den früheren vornehmlich durch den Umstand, daß er hier nicht wie vorher die Charaktere aus seiner Phantasie zu schöpfen hatte, sondern an bestimmte überlieferte Bildnisse gebunden war. So sehen wir rechts Erasmus Roterodamus und Reuchlin vor den Dichterheroen stehen, die ihren Worten volle Aufmerksamkeit schenken, vor Shakespeare, Cervantes u. A., während Petrarca die Werke griechischer Dichter aus der Vergessenheit hervorsucht. Wir sind glücklicher Weise über die beschränkte Ansicht von Zeitrechnungsverstößen bei historisch-poetischen Darstellungen hinüber und haben gelernt, Menschen, die in geistigem Zusammenhang vor unserer Seele stehen, auch in lebendiger Gestalt vor uns zu sehen; denn die Geschichte ist für unser Bewußtsein zunächst die andere Welt, in welcher die abgeschiedenen Geister neben einander leben und mit einander verkehren.†) Außer dieser ganz vollendeten Gruppe, die im Vordergrund mit Hans Sachs abschließt, ist auch bereits die zweite der Natur- und Geschichtsforscher fast ganz beendigt. Wie ein Atlas ragt über Alle die mächtige Gestalt des Columbus, die gefesselte Hand auf der neuen Welt, die er entdeckt hat. Der fast schwächliche, aber fleißige Aretin, der feurige Paracelsus, der gemüthliche Botaniker Fuchs und der in den Tiefen forschende Kosmograph Münster dienen nur dazu, die mächtige Erscheinung des von stolzem Selbstvertrauen beseelten Weltentdeckers zu heben. — Es ist keinem Zweifel zu unterwerfen, daß Kaulbach in diesem Carton seine besten Kräfte ins Feld geführt, und daß er vollständiger als vorher und als einer seiner Kunstgenossen die Aufgabe gelöst hat, die volle reale Wahrheit mit idealer Formenbildung, mit einem hohen und edlen Stil zu verschmelzen." So der Korrespondent. (Schluß folgt.)

*) Und dabei ist die Geschichte doch die andere Welt? Der Fluch der Phrase ist immer der Wiederspruch. D. R.

**) Warum nicht? Etwa blos der Symmetrie wegen: ein vortrefflicher ästhetischer Grund für ideelle Kompositionen.

***) Was ist hier kindischer, die Intention oder ihre Deutung?

†) Siehe oben.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Professor Böttticher ist in Begleitung des Professors Curtius nach Griechenland abgereist, nachdem beide die Ehre hatten, vor ihrem Weggange von Sr. Majestät dem Könige huldvoll in einer Audienz empfangen zu werden; die Dauer ihrer Abwesenheit ist zunächst auf drei Monate festgestellt, bei der Schwierigkeit des Reisens in jenem Lande und den vielen anderen unvorhergesehenen Hindernissen dürfte indeß leicht ein längerer Termin herauskommen. Ueber die eigentliche Veranlassung zu dieser wissenschaftlichen Expedition erfahren wir folgendes Nähere. Prof. Böttticher, der auf dem Felde der klassischen Architektur bereits mehrere namhafte Werke geschrieben, ist mit Abfassung einer Abhandlung über die Minerventempel beschäftigt und suchte zu diesem Zwecke die materielle Unterstützung des Kultusministerii nach. Herr von Bethmann-Hollweg theilte den Plan dem Geheimen Rath Böckh mit und forderte diesen zu einem Gutachten auf. Derselbe sprach sich nun dahin aus, daß ohne Anschauung des klassischen Bodens und specielle Studien an Ort und Stelle ein gedeihlicher Erfolg nicht zu erwarten stände, und dies gab die Veranlassung zu der wissenschaftlichen Reise des Autors, dem der im Gebiete der griechischen Geschichte und Erdkunde so ausgezeichnet bewanderte Prof. Curtius an die Seite gegeben wurde, um die dabei zur Sprache kommende Epigraphik zu bearbeiten, während sein Reisegefährte der Struktur und Architektonik seine Forschungen widmet.

— — Prof. Strack hat sich kürzlich gleichfalls zu wissenschaftlichen Forschungen nach Griechenland begeben. Er wird sich in Wien dem Prof. Böttticher anschließen.

— — Von dem für die vaterländische Geschichte und für die Baukunst gleich interessanten Werke des hiesigen Baumeisters F. Adler: „Mittelalterliche Backstein-Bauwerke des Preußischen Staats", ist soeben das fünfte und letzte Heft des ersten Bandes erschienen. Se. Majestät der König haben die Dedikation des Werkes angenommen und äußerdem dem Verfasser die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

— — Die wissenschaftliche und ethnographische Ausbeute des in jugendlichem Alter auf seiner afrikanischen Reise verstorbenen Herrn v. Barnim, Sohnes Sr. K. Hoheit des Prinzen Adalbert, wird auf Anordnung des Letzteren der Reiseliteratur jener wenig gekannten Gegenden nicht verloren gehen. Der Verstorbene hatte nicht allein Tagebücher geführt, sondern auch sorgfältige Skizzen der interessanten Punkte aufgenommen. Dasselbe that sein Begleiter, der Dr. Hartmann, der nach seinen und seines Reisegefährten Notizen den Text gearbeitet. Nach beider Skizzenbüchern hat Prof. Bellermann die Zeichnungen in Farben ausgeführt, die nun in Buntdruck vervielfältigt werden und so dem Reisewerk den Charakter einer Prachtausgabe verleihen. Das Werk schließt nördlich vom Aequator, wo sich am blauen Nil die Contouren der Abyssinischen Alpen zeigen. Die glänzend ausgestattete Auflage ist zunächst zu Geschenken bestimmt.

— — Vor einigen Tagen beging einer unserer genialsten Architekten, der Baurath Hitzig, sein 25jähriges Baumeister-Jubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm vielfache Beweise von Verehrung zu Theil wurden.

Düsseldorf. — Es ist uns nachstehender, schon in der „Elberfelder Zeitung" abgedruckter Artikel zur Aufnahme zugegangen:

Düsseldorfer Künstler-Zopf.*)

Der Künstler-Unterstützungs-Verein hat mit dem Besitzer der permanenten Kunst-Ausstellung Herrn C. Schulte einen Vertrag geschlossen, wonach dieser in seinem Lokale nur solche Werke anstellen darf, welche von Düsseldorfer Künstlern, in Düsseldorf wohnend, gemalt worden sind; nur wenn der Vorstand des Unterstützungs-Vereins seine specielle Erlaubniß ertheilt, sind Ausnahmen gestattet.

Der Düsseldorfer Künstlerschaft, welcher es zu ihrem Studium am Allernöthigsten, nämlich an einer Gemälde-Galerie wie sie Berlin, Dresden, München besitzen, fehlt, müssen also auch die profanen Werke aller auswärtigen Künstler der Jetztzeit fern gehalten werden; oder deabsichtigt man, sich durch dieses Prohibitivsystem die Konkurrenz vom Leibe zu halten? Bei solchen Einrichtungen, die nur dem Zunft- und Innungswesen des Mittelalters an die Seite zu setzen sind, darf man sich über die oft gerügte einseitige Richtung der Düsseldorfer Schule nicht mehr wundern. In Folge solchen Zwanges haben schon mehrmals unangenehme Auftritte stattgefunden. Man braucht sich nur der unerquicklichen Scene erinnern zu wollen, welche Schmitson seiner Zeit mit dem Besitzer der Permanenten hatte, und sich dann fragen; warum verließen Künstler wie Schrever und Schmitson Düsseldorf? An welchem Ruf ist besonders Schmitson im In- und Auslande gelangt, nachdem er Düsseldorf hinter sich hatte! Es läßt sich darüber streiten, ob die naturalistische Richtung dieser beiden Künstler die richtige ist; es ist aber nicht zu leugnen, daß ihrer Entwicklung die Düsseldorfer Luft nicht zusagte, und daß sich nur bei vollkommer Freiheit ohne Innungs- und Zunftzwang das wahre Schöne Bahn brechen kann. Man vergesse nicht, daß auch andere Bestrebungen als die der Düsseldorfer Schule ihre Berechtigung haben.

Von anderer Seite wird als lahme Entschuldigung geltend gemacht, auswärtigen Künstlern stände es ja frei, ihre Werke auf die große Ausstellung des Rheinisch-Westphälischen Kunstvereins zu bringen. Wird dies aber geschehen, so lange der Vorstand dieses Vereins fast nur Bilder Düsseldorfer Maler zur Verloosung ankauft? Ferner wird behauptet, das Lokal der Permanenten sei zu klein, um auch Auswärtiges aufnehmen zu können. Ist dies korrekt, so ist es Pflicht der Künstlerschaft in ihrem eignen Interesse für ein größeres allgemeines Lokal zu sorgen.

Es wäre ein erfreulicher Fortschritt, wenn das Directorium der Akademie für eine permanente Ausstellung von Werken aller Künstler und Schulen ohne Ausnahme den leeren großen Akademie-Saal hergebe. Ein solches Unternehmen würde auch in pekuniärer Hinsicht guten Erfolg haben, und die Hauptsache wäre, daß dem Zopf dadurch ein gutes Endchen abgeschnitten würde!

Das Einspinnen in engbegrenzte Kreise muß die Phantasie zur Einförmigkeit verleiten, und die Schule um Kraft und Mark bringen."

Memel. — Durch die Gnade Sr. Maj. des Königs hat unsere Stadtkirche zu St. Johannes zwei werthvolle Statuen, „Jesus" und „Moses" darstellend, als eine neue Zierde erhalten. Dieselben sind neben dem Altare, der durch das prächtige Bild: „Christus im Oelgarten", ein Geschenk des hochseligen Königs, geschmückt ist, kürzlich aufgestellt worden.

Hannover. — Der Maler und Photograph Hoster hierselbst, ein geborner Kölner, hat eine neue Methode erfunden, photographische Kopien ohne Anwendung von Chlorsilber zu erzeugen. Ein uns vorliegendes Probe-

*) Von Seiten der Redaktion der „Rivberrh. Volksztg." wurde die Aufnahme des vorstehenden Artikels verweigert, selbst die Veröffentlichung als Inseral wurde verlagt! Wenn man sich freilich erinnert, welche große Fatalitäten Herr Kaulen noch in diesem Sommer in Folge seiner kuriosen Korrespondenzen über das Kölnische Künstlerfest mit der Düsseldorfer Künstlerschaft hatte, so kann man sich die Furcht der „N. B. Ztg." vor einem vielleicht möglichen Zwist mit der Malerzunft erklären.

Digitized by Google

blatt läßt an Deutlichkeit und Klarheit wenig zu wünschen übrig. Nach der Versicherung des Erfinders ist das Präparat, welches das Lichtbild aufzunehmen hat, nicht blos billiger, als die bisher üblichen, sondern auch so empfindlich, daß von einem Negativ mindestens zehnmal mehr täglich zu kopiren ist, als seither möglich gewesen. Auch sind die Bestandtheile der Kopien der Art, daß eine Zerstörung nur auf dem Wege der Gewalt, nicht der chemischen Zersetzung erfolgen kann, weshalb diese neue Methode sich namentlich bei Vervielfältigung werthvoller Sachen empfehlen würde.

Dresden. — Der akademische Rath hat am 28. Novbr. 1861 über die Skizzen zu dem Brunnenstandbilde König Heinrich's I., das ans dem sächsischen Fonds für Kunstwerke in Meißen errichtet werden soll, Entscheidung getroffen. Zwölf Skizzen waren eingegangen; daraus wurde Nr. 5. zur Ausführung gewählt, als deren Einsender sich Robert Henze ergab.

: München. — Unsere Künstler kommen nachgerade zur Erkenntniß, daß ihr Verkehr mit dem Hantel heutzutage eine Nothwendigkeit geworden, wollen sie nicht empfindliche pekuniäre Nachtheile sich zuziehen. Die Elemente idealen Schaffens und finanzieller Thätigkeit stehen sich allzu schroff gegenüber, als daß ihre Vereinigung in einer und derselben Person häufig vorkommen sollte. Wer nun vollends einen Kunstzweig ausübt, dessen Erzeugnisse zur Vervielfältigung bestimmt sind, wie der Lithograph, Kupferstecher u. A., der kann unter den bestehenden Verhältnissen des Kaufmanns nicht mehr entbehren, der ihm die Last der mannigfachen Korrespondenz abnimmt. In Erwägung dieser Verhältnisse hat jüngst auch der bekannte Galvanograph Leo Schoeninger der Rieger'schen Buchhandlung dahier den Betrieb seiner Reihe galvanographirter Kunstblätter vertragsmäßig überlassen, auf welche die Aufmerksamkeit des Publikums um so mehr zu lenken wäre, als dieselben nach durchweg bedeutenden Originalen hergestellt wurden. Der hier gewährte Raum gestattet nur einzelne derselben zu nennen, zwei Landschaften nach Carl Rottmann, die „heilige Katharina" nach Palma dem Aelteren, die „Christnacht" nach Heinr. Heß, die „Madonna della sedia" nach Rafael u. A., durchgehends Blätter, welche als Zimmerdekorationen treffliche Wirkung machen. —

Karlsruhe. — Die Befürchtungen, welche durch den Eisenbahnbau für die Erhaltung des ehrwürdigen Heidelberger Schlosses rege geworden, sind auch auf dem badischen Landtage Gegenstand einer Debatte geworden aus der wir Folgendes mittheilen: Bei III (Vereinigte Administration) nimmt Abg. Krausmann zu folgender Bemerkung Veranlassung: Ich möchte der gr. Regierung einen dringenden Wunsch an's Herz legen, dessen geneigte Berücksichtigung gewiß zur Beruhigung nicht nur der Stadt Heidelberg, sondern auch jedes Fremden alterthümlicher Baudenkmäler dienen wird. Es ist der gr. Regierung wohl bekannt, daß seit einiger Zeit sich mehrfache Sprünge an der Nordseite der Heidelberger Schloßruine gezeigt haben, welche wohl durch die Sprengungsarbeiten der Tunnelbauten ihre Veranlassung gefunden haben mögen.

Sobald dies zur Kenntniß der großh. Oberdirektion gekommen, wurden wohl die nöthigen Herstellungen und Sicherheitsmaßregeln zur Verhütung weiteren Schadens an dieser Ruine angeordnet; auch auf eine Eingabe des Gemeinderaths wurden weitere Untersuchungen angestellt, Reparaturen vorgenommen und beruhigende Inscherungen gegeben. Es sind nun neuerdings Sprünge vorgekommen, und zwar nicht nur neue, sondern es sollen sich auch die alten, zugekitteten auf bedenkliche Weise erweitert haben, so daß damit die Befürchtungen um Erhaltung unserer weltberühmten, prachtvollen Ruine wieder bedeutend gestiegen sind. Ich bin überzeugt, daß es der gr. Regierung nicht weniger wie der Stadt Heidelberg daran gelegen ist, daß dieses altehrwürdige Baudenkmal erhalten bleibe, und möchte daher den Wunsch hier aussprechen, daß so bald als möglich wieder gründliche Untersuchungen, namentlich der Fundamente, angestellt und Alles aufgeboten werde, die Ruine zu erhalten. Eine deskalsige Erklärung von Seiten der Regierungsbank würde sehr zur Beruhigung der Bewohner Heidelbergs dienen."

Der Direktor der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues, Bär, erwiederte hierauf: „Es sei ihm angenehm, daß der Abgeordnete für Heidelberg diese Angelegenheit in Anregung gebracht habe; das Interesse, das man auch in weitern Kreisen an Heidelbergs Schloßruine nehme, sei so groß, daß man mit Spannung alle darauf bezüglichen Nachrichten verfolge. Gegenüber den manchen beunruhigenden Gerüchten sei ihm nun heute die allerneueste Nachricht von sachverständiger Seite zugekommen, die so beruhigend laute, daß er sich freue, sie dem hohen Hause mittheilen zu können. Schon als die Zugslinie der Odenwalder Eisenbahn unter dem Schloß hindurch projektirt gewesen, habe die Regierung darüber sich zu vergewissern gesucht, ob davon irgend eine nachtheilige Folge für die Schloßruine zu befürchten sei. Die Sachverständigen hätten sich dahin ausgesprochen, daß die Befürchtungen unbegründet seien; trotzdem aber seien die Bewohner Heidelbergs durch die Sache beunruhigt worden. Im Auftrag der Regierung habe nun eine weitere Kommission von Geognosten und Hochbaumeistern eine Untersuchung vorgenommen und sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß durch die Sprengung und Tunnelarbeiten ꝛc. dem Schloß keine Gefahr drohe. Der östliche Flügel der Ruine sei nicht auf Felsen fundamentirt, sondern auf einen Schuttkegel, der etwas nachgeschoben, und diese habe ein Nachrücken des Fundaments an dieser Stelle zur Folge gehabt. Die entstandenen Sprünge seien aber ganz leicht und ohne weitere Bedeutung. Auch die Hochbaumeister hätten erklärt, daß durch diese Sprünge keinerlei Besorgnisse gerechtfertigt seien. Um festzustellen, ob eine Erweiterung der Sprünge stattfinde, habe man diese mit Papierstreifen überklebt, und obwohl namentlich die starken Regengüsse der jüngsten Zeit Grund zur Besorgniß in dieser Beziehung gegeben, so sei doch erst vor wenig Tagen von der Inspektion in Heidelberg die Nachricht eingegangen, daß die Risse sich nicht vergrößert hätten und die meisten Papierstreifen gar nicht gerissen seien, nur an wenig Stellen, und da nicht etwa um Linien, sondern nur um drei Punkte auseinandergewichen seien. Die Zeitungsnachrichten, die von bedeutenden Beschädigungen, sogar von dem Ausziehen des Kastellans und Störungen in der v. Graimberg'schen Bibergalerie sprächen, seien deshalb auffällig; die Zeitungsgerüchte seien lediglich übertriebenen Befürchtungen entsprungen. Die Regierung versäume nichts, solge mit der größten Aufmerksamkeit dieser Angelegenheit und biete Alles auf, um das herrliche Baudenkmal unversehrt zu erhalten."

Bayreuth. — Die beiden Maurer- und Steinmetzmeister Stahlmann und Wöttel hierselbst sind mit der Ausführung des Sockel's für das Lutherdenkmal in Worms beschäftigt. Die dazu nöthigen Syenitblöcke sind in den Felsen des Fichtelgebirges gebrochen und werden jetzt in eigens dazu hergerichteten Werkstätten für ihren Zweck bearbeitet, wobei zahlreiche Hände angestrengt thätig sind.

Worms. — Der Ausschuß des Luther-Denkmal-Vereins hat vor einigen Wochen seinen fünften Jahresbericht veröffentlicht. Die Fortsetzung des Werks ist trotz Rietschels Tod gesichert, indem dessen Schüler Kietz und Donndorf, unter Beirath der Professoren Direktor Dr. Schnorr v. Carolsfeld und Dr. Ernst Hähnel, die Arbeit des Meisters weiter führen werden. Der Guß der Statue Luthers ist bereits erfolgt und vollständig gelungen. Auch die Granitarbeiten sind in Bayreuth kräftig in Angriff ge-

Digitized by Google

nommen. Die bisherigen Einnahmen belaufen sich zusammen auf 166,000 Fl.; die zur Vollendung des Werks noch erforderlichen 34,000 Fl. hofft der Ausschuß durch den ferneren Verkauf von Abbildungen des Denkmals sowie durch Zinserträgnisse leicht zu decken.

Wien. — Das Gebiet der graphischen Vervielfältigung wird nächstens um ein prachtvolles Thierstück vom alten Ruithart, das unter der Hand des begabten Wiener Kupferstechers Carl B. Pfeiffer der Vollendung entgegengeht, bereichert werden. Gleichzeitig ist der wackere junge Künstler mit dem Stiche einer sehr anmuthigen Genre-Scene Gauermann's beschäftigt, welche den zahlreichen Verehrern des letzteren ein erwünschtes Blatt sein dürfte.

Basel. — Hier hat die Versammlung für das Winkelried-Denkmal bei den Mitgliedern des Kunstvereins und der Künstlergesellschaft allein beinahe 10,000 Fr. abgeworfen.

Rom. — Die päpstliche archäologische Akademie versammelte sich am Morgen des 9. Januar in der Aula des Archigymnasiums unter dem Vorsitz des Professors Salvatore Betti. Commendatore Visconti, der ständige Secretair, erstattete Bericht über die von ihm geleiteten ostensiblen Ausgrabungen, und theilte mit: man habe ein bei frühreren Arbeiten unberührtes Gebäude gänzlich von der es bedeckenden Erde befreit. Vier korinthische Kapitäler, eine wohlerhaltene Säule von grauem orientalischem Granit und Stukpturen-Fragmente, die dabei gefunden wurden, lassen fernere erfolgreiche, für die Kunst wichtige Entdeckungen hoffen. Das Ehrenmitglied der Akademie, Kardinal Marini, wohnte dieser Sitzung bei.

Lüttich. — Bekanntlich geht man schon seit mehreren Jahren mit dem Plane um, das Andenken Karl's des Großen und der karolingischen Dynastie durch ein großartiges Monument zu verewigen. Nach einem durch Herrn Jehotte entworfenen Plane wird daselbe über 200,000 Fr. kosten, wovon die Stadt Lüttich 65,000 Fr. zu tragen übernommen hat. Die übrigen Kosten übernimmt der Staat und die Provinzialkasse. Das Denkmal wird auf dem großen St. Lambertusplatz errichtet werden.

London. — Das Ausstellungs-Gebäude ist von den Bauunternehmern Kell und Lukas bereits der königlichen Kommissijon übergeben worden, und die genannten Herren haben somit den Kontrakt auf Tag und Stunde erfüllt. Daß das Gebäude noch lange nicht vollständig fertig ist, daß Gerüste wegzuräumen, Dielen zu legen und Fenster einzuschneiden sind, daß der Anstrich kaum erst begonnen hat und der westliche Dom noch einige Wochen Arbeit erfordern wird, ist allerdings Thatsache. Indessen durfte es die Kommission mit Einhaltung des kontraktlich festgestellten Termines um so weniger genau nehmen, als sie selbst während des Baues eine Masse Veränderungen und Erweiterungen des ursprünglichen Bauplanes angeordnet hatte, welche viel Zeit in Anspruch nahmen und berücksichtigt werden mußten. So viel ist gewiß, daß das Gebäude nunmehglich heute so weit gediehen wäre, hätten die Bauunternehmer nicht ihr Aeußerstes daransgesetzt und wären sie nicht von einer so selten milden Winterwitterung begünstigt worden. So viel steht ferner fest, daß noch nie ein Gebäude von solcher Ausdehnung und Solidität in so kurzer Zeit entworfen und ausgeführt worden ist, als dieses. Unmittelbar nach geschehener Uebernahme zog eine Abtheilung Polizei- und Löschmannschaft in's Gebäude ein, um daselbst ihr permanentes Quartier zu beziehen. Außerdem eine Abtheilung von Sappeurs und Straßenkommissionärs, welche den Ausstellern beim Anspacken und Aufstellen ihrer Waaren behülflich sein werden. Vorige Woche waren die Galerien einer zweiten Probe betreffs ihrer Festigkeit unterworfen worden. 100 Arbeiter marschirten über sie weg, treppauf, treppab, im Schritt und Doppelschritt. Die Abweichung der eisernen Tragbalken betrug dabei nicht den 10. Theil eines Zolles, und mit diesem Resultate erklärten die anwesenden Architekten und Ingenieurs sich überaus zufrieden. — Noch eine andere große Frage ist in den letzten Tagen zur Beruhigung aller Gemüther gelöst worden: die Frage der Dachbedeckung. Der getheerte Filzüberzug hatte Vielen seit lange nicht wasserdicht erschienen, und es war die Rede davon, ihm eine zweite Theerlage beizubringen. Statt dessen haben die Bauunternehmer lieber kurzen Prozeß gemacht und alle flachen Dachpartien mit Zink decken lassen, so daß von dieser Seite nichts mehr zu fürchten ist.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Königliche Akademie der Künste in Berlin.

Bekanntmachung,
betreffend die Michael Beer'sche Stiftung.

Die Königliche Akademie der Künste zu Berlin sieht sich zu der Anzeige veranlaßt, daß in Folge der unsichtigen Verwaltung der Michael Beer'schen Stiftung von Seiten des dazu ernannten Kuratorii und nach eingeholter Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs von bisher für Künstler jüdischer Religion alljährlich ausgesetzte und von der Königl. Akademie zu vergebende Preis zu einer Studienreise nach Italien von 500 Thlr. auf 750 Thlr. erhöht werden, und daß 2) in Uebereinstimmung mit den Statuten der ursprünglichen Stiftung, aus den Fonds derselben ein zweites Stipendium gegründet werden ist. Dasselbe ist ebenfalls zu einer Reise nach Italien bestimmt, beläuft sich auch auf 750 Thlr. und wird nach den jedesmal vorher bekannt zu machenden Bestimmungen des Statuts von der Königlichen Akademie zuerkannt. Die Ausschreibung der Konkurrenz findet bis auf weiteres alle zwei Jahre statt. Die Konkurrenz selbst erstreckt sich auf Werke der Kupferstecherkunst, der Malerei, der verschiedenen Gattungen der Malerei und der Bildhauerei, mit denen in der angegebenen Reihenfolge abgewechselt werden soll. Zulässig zu der Konkurrenz um diesen zweiten Preis der Michael Beer'schen Stiftung ist jeder deutsche Künstler, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, welcher ein Alter von 22 Jahren erreicht hat und Zögling einer deutschen Kunstakademie ist. Berlin, den 17. Februar 1862.

Die Königliche Akademie der Künste.
Im Auftrage: Professor Dr. Ernst Guhl.
Ed. Daege. Secretair.

I. Bewerdung um den Michael Beer'schen Preis (erster Stiftung).

Die diesjährige Konkurrenz um den Preis der Michael Beer'schen Stiftung für Maler und Bildhauer jüdischer Religion ist für Geschichtsmalerei bestimmt. Die Wahl des darzustellenden Gegenstandes bleibt dem eigenen Ermessen des Konkurrenten überlassen. Die Bilder müssen ganze Figuren enthalten, und denen akademische Studien erschlich sind, in Oel ausgeführt sein und in der Höhe nicht unter 2 Fuß, in der Breite nicht unter 2½ bis 2¼ Fuß betragen. Der Termin für die Ablieferung der Bilder an die Königliche Akademie ist auf den 14. Juli d. J. festgesetzt und haben nach den Bestimmungen des Statuts die Konkurrenten gleichzeitig einzureichen: 1) eine in Oelfarben ausgeführte Skizze, darstellend Jakob, dem der blutige Mantel des Joseph gebracht wird (1. Buch Mos. Kap. 37, Vers 31 bis 35); 2) mehrere Studien nach der Natur, so wie Kompositions-Skizzen eigener Erfindung, welche zur Beurtheilung des bisherigen Studienganges der Konkurrenten dienen können. Die eingesandten Arbeiten müssen mit folgenden Attesten versehen sein: 1) daß der namentlich zu bezeichnende Konkurrent sich zur jüdischen Religion bekennt, ein Alter von 22 Jahren erreicht hat und Zögling einer deutschen Kunst-Akademie ist; 2) daß die eingesandten Arbeiten von dem Konkurrenten selbst erfunden und ohne fremde Beihilfe von ihm ausgeführt worden sind, in welcher Hinsicht jedoch eine nachträgliche Prüfung nöthig befunden werden kann. Der Preis besteht in einem einjährigen Stipendium von 750 Thlr. zu einer Studienreise nach Italien unter der Bedingung, daß der Prämiirte sich acht Monate in Rom aufhalten und unter Beifügung eigener Arbeiten über seine Studien an die Akademie halbjährigen Bericht erstatten muß. Die

Digitized by Google

Zuerkennung des Preises erfolgt in der öffentlichen Sitzung der Akademie am 8. August d. J.

II. Bewerbung um den Michael Beer'schen Preis (zweiter Stiftung).

Die diesjährige Konkurrenz um den Michael Beer'schen Preis der hiermit ins Leben tretenden zweiten Stiftung ist für Kupferstecher ohne Unterschied der Konfession bestimmt. Der Behufs dieser Bewerbung der Königlichen Akademie einzusendende Kupferstich muß in Linienmanier ausgeführt sein und sind demselben Zeichnungen mindestens einer nach dem Leben ausgeführten Aktfigur, so wie einer aus dem Originalbilde eines guten Meisters entlehnten Gewandfigur beizufügen. Der Termin für die Ablieferung der Konkurrenzarbeiten an die Königliche Akademie ist auf den 14 Juli d. J. festgesetzt. Die eingesandten Arbeiten müssen mit Attesten versehen sein, aus denen hervorgeht: 1) zu welcher Religion der Konkurrent sich bekennt, daß derselbe ein Alter von 22 Jahren erreicht hat und Zögling einer deutschen Akademie ist; 2) daß die eingesandten Arbeiten von dem Konkurrenten selbst angefertigt und ohne fremde Beihilfe von ihm ausgeführt worden sind, in welcher Hinsicht jedoch eine nachträgliche Prüfung nöthig befunden werden kann. Der Preis besteht in einem einjährigen Stipendium von 750 Thlr. zu einer Studienreise nach Italien unter der Bedingung, daß der Prämiirte sich acht Monate in Rom aufhalten und unter Beifügung eigener Arbeiten über seine Studien an die Königliche Akademie halbjährigen Bericht erstatten muß. Die Zuerkennung des Preises erfolgt in der öffentlichen Sitzung der Akademie am 3. Aug. d. J.

Berlin, den 17. Februar 1862.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage: Professor Dr. Ernst Guhl.
Ed. Daege. Secretair.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 4. Februar d. J. ward zuerst von Herrn Gerhard der unter den Gypsabgüssen des Königlichen Museums so eben aufgestellten Madrider „Schatz des Schlagetod" gedacht, deren Abbildung in drei photographischen Aufnahmen vorlag und demnächst in der „Archäologischen Zeitung" erscheinen wird. — Ein anderes, gleichzeitig im Gypsabguß hierher gelangtes anziehendes Marmorwerk ward zur Stelle gebracht, um den daran geknüpften Erläuterungen des Professors Friedrichs zur Grundlage zu dienen. Es handelte sich um das mehr als lebensgroße Brustbild eines bekleideten jungen Helden, auf dessen linker Schulter die Aegis ruht, — ein Umstand, welcher zuerst den Gedanken an Perseus den Gorgonbesieger hervorgerufen hatte, dann aber vielmehr durch die Aegis erklärbar schien, welche dem nach des Patroklos Tod seiner Waffen beraubten Achill durch göttlichen Beistand die Kraft verlieh, den Uebermuth des heranbringenden Feindes zurückzuschrecken. Wenn mit diesem homerischen Moment die Helmbedeckung des Kopfes nicht stimme, so läßt doch in dem fraglichen Marmorwerk eine Darstellung des Achill sich erkennen, bei welcher jene momentane Bekleidung der Aegis einer symbolischen Anwendung dieses Attributes für Achill diene. Die Züge des Kopfes selbst, dessen stilistische Eigenthümlichkeit etwa der lysippischen Zeit zuzuschreiben sei, könne man mit der homerischen Vorstellung vom jungen Helden Achill sehr wohl vereinigen, wenn auch nicht mit dem angeblichen Achill der borghesischen Statue, die man zugleich mit einer gleichfalls berühmten und gleichfalls auf Achill gedeuteten Statue der Villa Ludovisi mit Emil Braun als ein Bild des Kriegsgottes zu betrachten habe. Die Erwähnung dieser beiden Statuen, auf welche der Vortrag weiter einging, rief lebhafte Erörterungen mehrerer Mitglieder der Gesellschaft hervor. Hinsichtlich der borghesischen Statue blieben bei sonstiger Beipflichtung die Ansichten dergestalt getheilt, daß Herr Wagen darin ein römisches Werk erkennt, Hr. Friederichs aber mit anderen Kunstfreunden darin die römische Replik eines griechischen Originals aus guter Zeit festzuhalten geneigt ist. Den über den Knöchel des rechten Fußes befindlichen Ring, bei bei der Betrachtung einer Achill die Verwundung darstellenden dieses Gehen anfangen solle, hatte Hr. F. vielmehr als Abzeichen der Liebesbande Aphroditen's gedeutet, wogegen Hr. Tölken auf die nachweisliche Fesselung alter Kultusbilder sich stützend, vielmehr den umwandelbaren Schutz des Sieg und Frieden erkämpfenden Gottes darin gemeint wissen wollte. Hinsichtlich der ludovisischen Statue äußerte Hr. Legationsrath Meier, im Sinne des von Raoul-Rochette vertretenen Standpunktes, die Deutung derselben auf Achill nicht wohl aufgeben zu können. Wenn nichtsdestoweniger sich überwiegend die Ansicht empfahl, daß sowohl die ludovisische als auch die borghesische Statue vielmehr den Ares als den Achill darstelle, so blieb bei solcher Einbuße vermeintlicher Achillesbilder der Wunsch offen, daß auch echte Darstellungen des in Poesie und Kunst so hoch gefeierten vornehmsten Helden der Ilias aus dem uns gebliebenen Denkmälervorrath ein andermal um so entschiedener hervortreten möchten. Vollkommen in solcher Beziehung war ein aus dem königlichen Antiquarium von Hrn. F. zugleich zur Stelle gebrachtes bronceues Brustbild eines jugendlichen bekleideten Kriegers, welches durch einen leisen Zug schwermüthigen Ausdrucks und durch einige Aehnlichkeit mit dem Madrider Marmor mehr dem Charakter Achills als dem des Kriegsgottes verwandt zu sein schien. Hierauf beschrieb Herr Hübner ein im April 1861 in Barcelona an der Stelle des alten Palau gefundenes großes Mosaikbild der spina und ihrer Schmuckes, sowie die den vier wettfahrenden Quadrigen beigeschriebenen Namen der Pferde und Pferdezüchter, sowie des einen Wagenlenkers, sichern diesem Bilde eine hervorragende Stellung unter den zahlreichen erhaltenen Darstellungen desselben Gegenstandes, von welchen die meisten (Mosaikbilder von Lyon, Italica, Carthago und Augsburg und nahe an zwanzig Sarkophagreliefs) eingehender Vergleichung unterworfen wurden. Es knüpfte sich daran die Erörterung einiger noch zeitig beantworteter Fragen in Betreff der Wettfahrten im Circus: über Ort und Signale der Abfahrt, über die Zahl der Rennen und Umläufe nebst den sie darstellenden Zeichen auf der spina, über den Ort, wo die Sieger gekrönt wurden und anderer. — Mit Bezug auf Feuerbach's, in der neulichen Schrift „Alkmene" von L. Gerlach neu aufgenommene Vermuthung, als sei der beiderseitige Apell im Zusammenhang mit Orest und den Eumeniden zu denken, kam ein in England gefundenes in den actis eruditorum von 1739 ebirtes Relief aus Silber in Rede, welches in der gedachten Schrift zur Unterstützung jener Hypothese citirt wird. Zum Beweis, daß jene Vergleichung erlaubt sei, lag eine genaue Beschreibung des erwähnten Reliefs von Dr. Ketulé vor. — Als literarische Neuigkeit legte Herr Gerhard das zweite Heft der sehr verdienstlichen Herausgabe von „Münchens Antiken" durch C. v. Lützow und eine Abhandlung des verstorbenen Lenormant vor, in welcher auf Grund einer Anzahl von korenäischen Vasenbildern gewisse kolossale Darstellungen auf Thongefäßen als Reminiscenzen von Scenerien des Mysteriengepränges betrachtet werden. Noch andere Schriften, eingezangen von den Herren F. D. Gerlach, Guidobaldi, Jannsen, Michaelis und Reinaud waren zu dankbarer Kenntnißnahme der Gesellschaft vorgelegt.

Permanente Gemälde-Anstellung
von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).
Entrée 5 Sgr. [108]

In den letzten acht Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:
Prof. Karl Müller in Düsseldorf: „Heilige Familie".
L. Verboekhoven in Amsterdam: „Weidendes Vieh". nebst Pendant.

Von **hiesigen** Künstlern:
G. Bleibtreu: „York bei Wartenburg", (Kreidezeichnung).
E Hallatz: „H. v. Kleist's Grab am Wannsee bei Potsdam".

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.
Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal
à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[103] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 9.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

2. März 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von **1½ Thlr. pränumerando** pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Reader's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr. (Fortsetzung.)

Korrespondenzen: □ Düsseldorf den 22. Febr. (Bendemann; Malkasten; Baukommission.) — ♁ Weimar, Ende Febr. (Permanente Kunstausstellung.) — ☩ München, d. 25. Febr. (Das Maskenfest des Künstlervereins Jungmünchen.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, ♯ Düsseldorf, ♁ Weimar, Paris, London.

Kunst-Kritik: 1. Berliner Kunstschau: 1. Ausstellung des Kunstvereins. — 2. Perm. Gemäldeausstell. v. Sachse. — 2. Düsseldorfer Kunstschau: Perm. Gemäldeausstellung in Düsseldorf.

Kunstgeschichte und Antiquitäten: Ein bisher unbekanntes Blatt von Wenzel Hollar.

Kunstinstitute u. Kunstvereine: Kunstausstellung in Berlin 1862.

Der heutigen Nummer liegen Titel und Inhaltsverzeichniss des sechsten Jahrgangs bei.

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

(Fortsetzung.)

Menzel's „Friedrich der Große und Joseph II. in Neisse" ist ein Werk von beträchtlichem Umfange, mit lebensgroßen Figuren, und nächst dem „Ueberfall bei Hochkirch" das größte aller Menzel'schen Friedrichsbilder, jedoch, wie wir zugleich hinzusetzen müssen, nicht das bedeutendste unter ihnen. Zwar was das Kolorit und die technische Meisterschaft überhaupt betrifft, so muß es unbedenklich zu dem Bedeutendsten gerechnet werden, was der Meister geschaffen; namentlich nach der Seite hin, daß darin die Wandlung des materiellen Farbenelements in ein ideelles Tonelement weiter geführt ist als in den früheren Bildern des Künstlers. Kraft und Harmonie haben den Menzel'schen Gemälden seit dem „Diner Friedrichs des Großen" nie gefehlt: allein es machte sich hin und wieder noch ein gewisser Sondercharakter des Grundakkords bemerkbar, welcher als solcher in dem betreffenden Bilde eine bestimmte Farbenskala zu sehr durchklingen ließ. Von diesem spezifischen Toncharakter erscheint uns nun das hier in Rede stehende Bild gereinigter als seine älteren Brüder, obschon es vielleicht weniger durchgeführt ist als beispielsweise der ebenfalls in großem Maaßstabe ausgeführte „Ueberfall bei Hochkirch."

Anders aber verhält es sich mit der ideellen Seite der Komposition. So hoch wir die technischen Vorzüge des Gemäldes schätzen, so können wir doch nicht umhin, es vom rein künstlerischen Gesichtspunkte aus ebenfalls, aber aus dem entgegengesetzten Grunde wie das Schwind'sche Bild, als gänzlich verfehlt zu betrachten. Zunächst sprechen wir ihm

Digitized by Google

die Eigenschaft eines Historiengemäldes im eigentlichen Sinne der Worts durchaus ab. Denn wenn wir auch gern einräumen wollen, daß das Motiv weder in Rücksicht auf historische Bedeutsamkeit noch in kompositioneller Beziehung allzu dankbar ist, so dünkt uns doch dies kein genügender Entschuldigungsgrund für den Mangel an historischer Charakteristik, weil bei historischen Gemälden und vorzugsweise bei solchen, deren Gegenstand der vaterländischen Geschichte entnommen ist, der Künstler vor Allem die innere Bedeutsamkeit des Motivs und die dramatische Gestaltungsfähigkeit der Handlung zu bemessen hat, ehe er an die Ausführung des Bildes geht. Auch fehlt es in dem Leben Friedrich's wahrlich weder an großartigen noch an dramatisch-ergreifenden Momenten, um einen Künstler, wie Menzel, zu veranlassen, gerade eine solche Situation herauszugreifen, deren geschichtliche ebensowohl wie dramatische Bedeutsamkeit mindestens zweifelhaft ist. Dem was war die Wirkung dieser von Friedrich's Seite aus rein politischer Klugheit, von Joseph's allerdings aus dem tiefen Gefühl der Bewunderung vor dem großen Könige gewünschten Zusammenkunft in Neisse? Es wurde daselbst keine einzige wichtige Frage zum Abschluß gebracht; Ehrenbezeugungen, Truppenmusterungen, Festlichkeiten, Freundschaftsversicherungen füllten die ganze Zeit aus. Wichtiger schon war die im folgenden Jahre (1770) stattfindende abermalige Zusammenkunft der beiden Fürsten zu Neustadt in Mähren, bei welcher Kaunitz, der schlaue österreichische Minister zugegen war. — Auch in dramatischer Beziehung bietet die Handlung ebenfalls wenig Stoff dar. Die beiden Fürsten begeben sich, Friedrich in Begleitung der königlichen Prinzen von oben herabsteigend, Joseph seinen Begleitern voraus ihm entgegeneilend, auf der innern Treppe des bischöflichen Palastes, in welchem Friedrich abgestiegen war. Die Bewegung des damals erst achtundzwanzigjährigen Joseph ist hastig, fast leidenschaftlich; sein weißer Mantel sinkt ihm von den Schultern, so daß die grüne Uniform sichtbar wird, während Friedrich, welcher bereits siebenundfünfzig Jahre zählte, ihm in einem schwarzbraunen Rock freundlich entgegentritt. Hiermit ist Alles gesagt, um die dargestellte Handlung — wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein kann — zu erklären.

— Allein sehen wir von dem Mangel an historischer Bedeutsamkeit sowohl wie an dramatischem Interesse im Motiv ab, ja nehmen wir selbst Beides als vorhanden an, um mit ganz vorurtheilsfreiem Blick die Komposition einzig und allein von dem durch den Künstler gegebenen Standpunkt zu betrachten, so müssen wir doch unseren Ausspruch festhalten, daß das Bild kein historisches sei. Zunächst nämlich entbehrt die Komposition ebenfalls gänzlich eines eigentlichen historischen Stils, aber wiederum in entgegengesetzter Richtung wie Schwind's „Kaiser Rudolph." Namentlich fehlt ihm eine gehaltvolle und berechtigte Idealisirung der dargestellten Personen in ihrer äußern Erscheinung als der Vertreter einer großen historischen Idee, sowie die mit konkreter Lebendigkeit und Naturwahrheit sehr wohl vereinbare Würde und Hoheit der Erscheinung. Aber nicht nur diese den wahren historischen Stil bildenden Eigenschaften fehlen ihm, sondern auch diejenigen, welche den Mangel jener einigermaaßen ersetzen könnten, nämlich prägnante Individualisirung und edle Naturwahrheit. Wer, der nicht aus der Geschichte weiß, daß Friedrich im Jahre 1769, als diese Zusammenkunft stattfand, bereits hoch in Fünfzigern stand, während Joseph ein junger Mann von noch nicht 30 Jahren war, könnte in diesem würdelosen alten Herrn mit dem nichtssagenden Lächeln auf dem runden Gesicht, das allzufreundlich ist, um wahrscheinlich zu sein, den alten Fritz mit seinen Adleraugen wieder erkennen? Joseph zeigt viel mehr Aehnlichkeit mit Friedrich, natürlich in des Letzteren jüngeren Jahren, als Friedrich selbst. Sein lebhaftes Wesen, mit dem er die Treppe hinaufeilt, seine enthusiastische Freude, als er endlich seinen langjährigen Wunsch, den großen Helden von Angesicht zu Angesicht zu sehen, erfüllt sieht, spricht, wenn auch in etwas zu genremäßiger Weise geschildert, doch ungleich mehr an, als der gekrümmte alte Herr mit den obligaten schmutzigen Stiefeln. Dazu hat die Stellung der beiden Figuren etwas Unnatürliches und Forcirtes, namentlich durch die allzugroße Nähe, in welcher die beiden Gesichter sich befinden. Es ist geradezu unmöglich, daß sie einander — wie es doch beabsichtigt ist — anblicken können, ohne Augenschmerzen zu bekommen, da sich zwischen ihren Nasenspitzen höchstens 1 Zoll Zwischenraum befindet. Wahrscheinlich ist dies auch der Grund, warum Joseph nicht sowohl in das Auge Friedrichs, sondern oben nach seiner Stirn schaut, während Friedrichs Blick etwas Steifes und Zielloses im Ausdruck hat. —

Menzel's ungemeines Talent für scharfe Prägnanz in der konkreten Individualisirung seiner Figuren ist zu bekannt, als daß man ihm nicht in diesem Falle eine gewisse Sorglosigkeit bei der Entwerfung seiner Komposition zum Vorwurf machen könnte. Das Bild ist, wie schon bemerkt, meisterhaft gemalt, ausgezeichnet im Kolorit, vorzüglich in dem ganzen äußerlichen Arrangement, aber es läßt doch kalt, da es weder hinlängliche Bedeutsamkeit des Motivs noch besondere Originalität der Auffassung, noch endlich genugsame Treue der Darstellung besitzt, um ein näheres Interesse zu erregen. Weit gelungener als die Hauptfiguren sind die Nebenfiguren. In dem den Kaiser zunächst folgenden österreichischen General vermuthen wir Loudon, der bekanntlich Joseph nach Neisse begleitete. Zwar waltet in ihm das Genremäßige ebenfalls etwas vor, aber hier hat es schon mehr Berechtigung. Dagegen ist die Lebendigkeit des Ausdrucks, in der sich lebhafte Neugierde abspiegelt, sowie die Entschiedenheit in der Bewegung und Haltung des Körpers aufs Höchste anzuerkennen. Hinter Friedrich erblickt man mehrere Prinzen des königl. Hauses, die er nach Neisse zum Empfang des Kaisers eingeladen hatte, zunächst die stattliche Figur des Prinzen Heinrich, weiterhin den jungen Kronprinzen u. s. w. Es sind nur untergeordnete Figuren, aber vortrefflich situirt und gruppirt. Hierin zeigt sich Menzel in seiner wahren Stärke. Aber im Uebrigen, d. h. was die Hauptscene betrifft, scheint er entweder aus inneren Gründen nicht von seiner Aufgabe recht durchdrungen gewesen zu sein, oder das Motiv selbst bot ihm einen allzu ungünstigen Stoff für die Komposition dar.

Wir kommen nun in der Frage über „Realismus und Idealismus in der Kunst" zum Schluß.

(Fortsetzung folgt)

Digitized by Google

Korrespondenzen.

□ **Düsseldorf**, den 22. Februar 1862. (Bendemann; Malkasten; Baukommission). Der Direkter der hiesigen Kunstakademie, Herr E. Bendemann, welcher seit länger als einem halben Jahre in Folge eines Halsleidens die Sprache verloren hatte, ist seit einiger Zeit wieder so weit hergestellt, daß er nicht nur die ihm obliegenden dienstlichen Pflichten vollständig wieder erfüllen kann, sondern daß er auch zur großen Freude sämmtlicher Künstler wieder bei den geselligen Abenden im Malkasten erscheint und sich an den Sitzungen und Versammlungen, worin allgemeine künstlerische Angelegenheiten besprochen werden, betheiligt.

Im Malkasten herrscht gegenwärtig ein recht heiteres, reges Leben. Eine besondere Veranlassung zu zahlreichem Besuch bieten die sogenannten Geburtstags-Essen, bei welchen Gelegenheiten das Lokal kaum genügt, die Zahl der Gäste zu fassen. Es sind diese sogenannten Geburtstagsessen eine seit vielen Jahren bestehende Malkasten-Sitte, und haben dieselben zunächst den Zweck, einzelnen Mitgliedern, welche sich besonders um den Verein verdient gemacht haben, eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Daß es dabei außerordentlich heiter, witzig und unterhaltend zugeht, versteht sich von selbst; und der letzte Geburtstag Camphausen's gehörte zu den animirtesten Festabenden. Wie schon erwähnt, zeigt sich unser Lokal bei solchen Gelegenheiten als viel zu klein für die Größe der Gesellschaft, und immer dringender wird das Verlangen nach baldiger Beschaffung eines Neubaues im Jacobi'schen Garten. Diese Baufrage ist denn nun nach vielen Hin- und Umwegen endlich in das richtige Geleise gebracht worden. Die Gesellschaft hat nämlich aus ihrer Mitte eine Anzahl Fachmänner gewählt, welche in Verbindung mit dem Vorstande die Baukommission bilden. Diese Kommission hat Wünsche, Bedürfnisse und Mittel der Gesellschaft genau geprüft und auf Grund der festgestellten Resultate ein Programm entworfen, welches auf Verlangen allen denjenigen Architekten zugestellt werden wird, welche sich in Folge der durch die Kölnische Zeitung veröffentlichten Einladung der Anfertigung von Bauplänen unterziehen wollen. Bis zum 1. Mai können Entwürfe eingesandt werden und hofft man, falls ein geeigneter Plan sich findet, noch in diesem Jahre mit dem Rohbau fertig zu werden.

ō **Weimar**, Ende Februar. (Permanente Kunstausstellung.) In den letzten Tagen des vorigen Monats wurden noch ausgestellt: „Thomas Münzer gefangen vor den versammelten Fürsten" von O. Schwerdgeburth, Sohn des durch seine Lutherbilder bekannten hiesigen Professors. Das Bild war das Beste, was der Januar gebracht hatte; tiefe Empfindung, Wahrheit und glückliche Anordnung, unterstützt von sicherer Technik, ließen das Streben des jungen Künstlers, den Namen eines Geschichtsmalers wirklich zu verdienen, erkennen. Beim Fortschreiten auf der betretenen Bahn lassen sich dem Künstler glückliche Erfolge vorhersagen; nur mag er sich hüten, daß Härten und eckige Zeichnung, wie sie dieses Bild zeigt, nicht zur Manier bei ihm werden. Ein viertes Savonarolabild von Marterstein; „Savonarola's und seiner Freunde Domenico da Pescia's und Silvestro Maruffi's Hinrichtung" schließt sich den in meinem vorigen Berichte genannten Zeichnungen an. Hoffentlich bildet es den Schluß dieser Savonarola-Illustrationen. Zwei kleine Zeichnungen für den Stich zum Anschluß an die schon erschienenen Lutherbilder von Professor Schwerdgeburth: „Luthers Abfahrt nach Worms" und „Luthers Frau läßt die Studirstube ihres Gemahls gewaltsam erbrechen", auch im Charakter sich an die früheren Bildern anlehnend, leiden jedoch mehr an Empfindsamkeit als jene.

Der Februar brachte einige Landschaften von Hummel, zwei Genrebildchen J. Günther und eine „Charitas" von Wislicenus. Die „Weiden bei Morgenbeleuchtung" und das „Wallhorn in der Schweiz", zwei größere Oelbilder*), entzücken durch ihre warme Empfindung bei klarer vortrefflicher Behandlung, eine poetische Stimmung liegt über den Bildern ausgegossen, die den Beschauer fesselt. Zwei Gruppen „Eichen bei Sababurg in Churhessen" und „am Bodensee bei Lindau" sind drei mit gewohnter Meisterschaft**) ausgeführte Aquarellen. „Der alte Junggeselle" und „ein friedlicher Augenblick" sind recht gemüthliche Bildchen, wenn auch bei dem letzteren sich viel Anklang an das Modell verräth. Die „Charitas", Eigenthum der Frau Großherzogin von Sachsen, ist eine herrliche Komposition, die so recht zeigt, mit welcher Liebe der Meister beim Werke war. Im schönsten Linienwechsel und edler Einfachheit gruppiren sich die lieblichen Kindergestalten um die in hingebender Liebe und Sorgfalt heiter erscheinende Frauengestalt. Auch harmonisch in der Färbung läßt es aber die sichere Technik, die für die Oelmalerei unerläßlich ist, vermissen; man erkennt, daß die Oelmalerei dem Künstler nicht geläufig ist.

⁂ **München**, den 25. Februar. (Das Maskenfest des Künstlervereins Jungmünchen) bildet unbestritten den Glanzpunkt unsers diesjährigen Karnevals. Der Zudrang der Theilnehmer war wie immer bei derartigen Festen ein wahrhaft kolossaler. Leider konnten bei dem nicht zureichenden Raume eines Koncertsaales nicht alle Gesuche berücksichtigt werden. So kam es, daß für den Zutritt auf die Galerie nicht weniger als 20 Fl. geboten wurden! Die Galerien waren um 4 Uhr, der Saal eine Stunde später gedrängt voll, obschon der Beginn des Festes erst auf 7 Uhr festgesetzt worden. Der Anblick des Saales war ein auch das verwöhnteste Auge überraschender, der Eindruck ein bewältigender, märchenhafter, tief poetischer. Die Säulen-Reihe, welche den Saal an drei Seiten umgiebt, war bis zum Fries hinauf von den schönsten Blumen und Pflanzen aller Art überwuchert, und bildeten diese von Säule zu Säule üppige Gehänge. Auf Blumen und Blättern aber und gleich diesen in plastischer Rundung mit täuschender Naturtreue, jedoch in kolossalen Maaßverhältnissen angeführt, schanzelten sich buntfarbige Schmetterlinge und glänzende Käfer, klebten ordinäre und seltene Schnecken, während hier graziöse Libellen dort schaukelnde Wespen und dicke Hummeln sich wiegten. Auch größere Thiere fehlten nicht, Eidechsen wanden sich gelzig-schillernd durch das Grün, ein gewaltiger Hirsch-Schröter streckte seine Scheeren nach der Galerie empor, Landfrösche blähten sich behaglich auf, ein stattlicher Pfau entfaltete seinen schimmernden Schweif und ein Schwan bog in schöner Wellenlinie den schlanken Hals über den Leib zurück. Auch bunte Schlänglein mit und ohne die märchenhafte goldene Krone auf dem Kopf waren zu sehen, eine goldne Spinne kroch auf ihrem Versteck hervor und selbst ein grünlicher Drache schreckte von seinem hohen Standpunkte an einer Säule herab. Der Halbkreis, welcher den Saal abschließt und der sonst als Orchester, heute jedoch als Bühne diente, verhüllte noch ein mit goldnen Sternen übersäeter Purpur-Vorhang, während die häßlichen Gaslüstres durch Blumengewinde verdeckt waren.

Als um 7 Uhr die Königin mit den Prinzen und zahlreichem Gefolge erschien, begann sofort die Aufführung von Krempelsetzer's lieblicher Operette „Hansel und Gretel", deren Stoff, dem Kindermärchen entnommen, als passende Einleitung des Festes lebhaften Beifall fand. Der Bär verwandelte sich zur allgemeinen Befriedigung der Betheiligten in den schönen Prinzen von Zuckerland,

*) Von wem? D. R.

**) Von wem? D. R.

Digitized by Google

der das liebliche Gretchen in sein Schloß am Rhein heimführte. Endlich rauschte der Vorhang zurück, und den überraschten Blicken zeigte sich, von Jank's Hand meisterhaft gemalt, eine gewaltige, zinnenreiche Burg, an ihrem Fuße den heiligen Rheinstrom! Ein lauter Beifallsruf durchbrauste den Saal, und ehrte den trefflichen Künstler.

Aus dem hochgelegenen Thore wallte nun des Prinzen von Zuckerland Hochzeitzug herab, angeführt von zwei fackeltragenden Pagen, eine lange Reihe vornehmer Herren und Frauen wie lieblicher Mädchen in der kleidsamen Tracht deutschen Mittelalters, dem sich festlich geputzte Landleute anschlossen. (Schluß folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Zu der Notiz über das Werk über die Reise des Freiherrn von Barnim bemerken wir nachträglich, daß diese Reise in Nord- und Ost-Afrika unter Protektion des erlauchten Herrn Vaters des Reisenden, Prinzen Adalbert von Preußen, von dem Begleiter des Verstorbenen, Dr. Hartmann, beschrieben und veröffentlicht wird. Die das Reisewerk begleitenden bildlichen Darstellungen sind nach den Skizzen beider Reisenden von den Malern Preller mann und Kretschmer ausgeführt und werden in dem lithographischen Institute des Herrn Loeillot auf Stein gezeichnet. Dem Text werden unter Leitung des Malers O. Pletsch gearbeitete Holzschnitte beigefügt. Den Verlag hat Hr. G. Reimer übernommen, und soll das Werk auch dem buchhändlerischen Vertriebe zugänglich gemacht werden.

— — Das von dem Bildhauer Hrn. Danckberg, im Auftrage der Aeltesten der Kaufmannschaft, angefertigte und für die Londoner Ausstellung bestimmte Modell des neuen Börsenhauses war in der vorigen Woche für die Mitglieder der Korporation der Kaufmannschaft in dem Atelier des oben genannten Künstlers, Friedrichs-Straße 214., ausgestellt. Ihr. MM. der König und die Königin nahmen vorigen Sonntag das trefflich gelungene Modell dieses monumentalen Bauwerks in Augenschein und spendeten dem Werke wie dem Modell den reichsten Beifall und äußerten, daß sie neben der Befriedigung über die Schönheit des Baues insbesondere eine patriotische Genugthuung darüber empfänden, daß fast alles Material zu diesem Prachtbau vaterländischen Ursprungs sei. Auch Se. k. H. der Kronprinz hat das Modell besichtigt und seine hohe Anerkennung ausgesprochen.

Düsseldorf. — In No. 8 ihres Blattes befindet sich ein Artikel aus der Elberfelder Zeitung, überschrieben „Düsseldorfer Künstler-Zopf", welchem die Redaktion der Niederrheinischen Volkszeitung die Aufnahme verweigerte. Die Redaktion des letztgenannten Blattes hat in No. 48 d. V. B. Z. auch erklärt, warum sie die Aufnahme versagte, nämlich weil der Artikel theils Albernheiten, theils durchaus falsche Angaben und irrige Voraussetzungen enthalte. Dies ist auch der Grund, warum weder von Seite des Künstler-Unterstützungsvereins, noch des Herrn Eduard Schulte irgend eine Entgegnung erfolgte; die Künstler haben den Artikel mit Lachen gelesen und sich dahin geäußert, es würde sich doch wohl Niemand dazu hergeben, auf so dummes Geschwätz etwas zu erwiedern.*)

Weimar. — Die zum Andenken an die verstorbene Frau Großherzogin-Großfürstin auf dem hiesigen Friedhofe im Bau begriffene griechisch-katholische Grufikapelle, entworfen vom Oberbaudirektor Streichan, geht ihrer Vollendung entgegen. Schon im nächsten Monat wird der Maler Wislicenus, der beauftragt ist die Kuppelpendantivs mit den vier Evangelisten zu schmücken, seine Arbeit beginnen. Die Cartons zu zweien sind bereits vollendet: Johannes und Lucas, etwas über lebensgroße Brustbilder mit ihren Symbolen, füllen den Raum der sphärischen Dreiecke in harmonischer Weise; die mächtigen Gestalten erinnern an die raphaelische Zeit.

Paris. — Bei seiner Rückkehr aus Algier wird sich der Marschall Pélissier einige Tage in Lyon aufhalten, um Horace Vernet, welcher augenblicklich auf seinem Schlosse Bormette, in der Nähe von Hyères, verweilt, zu sie seinen Schüler Alfred Couverchel abzuholen. Dieser Letztere begiebt sich nach Lagheuat, um die Episoden der vor zwei Jahren gegen die Touaregs gemachten Expedition darzustellen.

London. — Der Bau des Mausoleums für den verstorbenen Prinzen Albert von Fregmore umweit des kürzlich für die Herzogin von Kent dort errichteten Monuments ist schon begonnen. Mr. George Dike hat die Ausführung unter Leitung des Mr. Humbert übernommen.

— — Die Königin, welche bekanntlich angezagnden worden war, sich über die Verwendung der für das ihrem Gemahl zu errichtende Denkmal eingelaufenen Beiträge zu äußern, hat sich für die Errichtung eines Obelisken mit entsprechenden Skulpturen an dessen Basis ausgesprochen.

— — In wenigen Tagen wird die Ausstellungs-Kommission bekannt machen, wie viele Medaillen sie der Jury zur Vertheilung an Aussteller zur Verfügung stellen will. Folgendes sind die Regeln für die Vertheilung der Preise: Für jede Abtheilung und Unterabtheilung der Ausstellung wird eine internationale Jury gebildet, welcher die Vertheilung der Preise überantwortet werden soll. Jeder auswärtigen Kommission wird es freistehen, für jede Abtheilung und Unterabtheilung der Ausstellung, in welcher hervorragende Industriegegenstände ihres betreffenden Landes vertreten sind, ein Mitglied der Jury zu ernennen. Die Namen der ausländischen Geschworenen müssen den königlichen Kommissaren vor dem 28. Februar eingesandt werden. — Die brittischen Geschworenen werden auf folgende Weise gewählt: Jeder Aussteller bezeichnet drei Personen, die er für jede Klasse oder Nebenklasse, in der er ausstellt, als Geschworene sehen möchte, und von diesen bezeichneten Personen werden die Kommissare drei als Geschworne für jede Abtheilung oder Unterabtheilung auswählen. Die Kommissare behalten sich dabei das Recht vor, obige Anordnungen zu modificiren, wo immer es sich herausstellen sollte, daß die buchstäbliche Ausführung derselben in dem einen oder andern Falle gegen die Billigkeit verstoßen würde. Die Namen der Geschwornen sollen im Laufe des Monats März veröffentlicht werden. Die Geschwornen werden aufgefordert werden, ihre Entscheidungen mit einer kurzgefaßten Motivirung für jede derselben der königl. Kommission vor Ende Mai mitzutheilen. Sollte die Motivirung in einzelnen Fällen ungenügend erscheinen oder ganz fehlen, dann behält die königl. Kommission sich das Recht vor, sie zu bestätigen oder zu verwerfen. Die Namen derjenigen, denen Preismedaillen zuerkannt worden sind, werden in der ersten Hälfte des Monats Juni öffentlich im Ausstellungsgebäude verkündert werden. Unmittelbar darauf werden die mit Medaillen gekrönten Aussteller dies bei ihren respektiven Ausstellungsgegenständen durch einen Anschlag bekannt gemacht sehen, der zugleich die Motivirung der Geschwornen enthalten wird. Nimmt ein Aussteller das Amt eines Geschwornen an, so kann weder ihm noch der Firma, der er angehört, in der betreffenden

*) Wir sollten doch denken, daß — wie man auch über die Form des Artikels denken mag — der Inhalt, und namentlich der Vorwurf der Monopolisirung einer Berichtigung bedürfte. Es würde uns schätzenswerth sein, wenn wir hierüber sachgemäße Mittheilungen erhielten. D. R.

Digitized by Google

Abtheilung oder Unterabtheilung eine Medaille zuerkannt werden. Die Preismedaillen werden den Ausstellern am letzten Tage der Ausstellung überreicht werden.

Das Gebäude naht sich rasch der Vollendung. Am 12. ist es, dem Kontrakte zufolge, von den Bauunternehmern der Königl. Kommission übergeben worden. Sind auch die Anpeln nicht ganz fertig und die Gerüste noch lange nicht abgebrochen, war am gedachten Tage doch Alles so weit gediehen, daß am 13. die Uebernahme von Ausstellungsgegenständen beginnen konnte. Von diesem Tage an ist die Ueberwachung des Lokals einer eigenen Polizeiabtheilung anvertraut. Eine neue Ausgabe von 5000 Lstr. erwächst aus der anfangs gelengneten Nothwendigkeit, den beiden Restaurants, welche die Speise-Lokale gepachtet haben, Kellerräume für ihre Getränke zur Verfügung zu stellen. Die Kommissiten hat sich nach langem Sträuben endlich doch dazu entschließen müssen, und in vier Wochen werden drei große Keller fertig sein. Mittlerweile versprechen die beiden konkurrirenden Pächter (bekanntlich ein französisches und ein englisches Haus) ihr Möglichstes zu thun, um einander zum Besten der Gäste den Rang abzulaufen, und die Bierbrauer Allsopp u. Co. versprechen sich, Beiden wöchentlich 32,400 Gallonen Ale zu liefern. Porter und Stout wird von andern Brauereien bezogen werden. Die Regierung hat gestattet, daß 2 Compagnien der Ingenieurs bei dem Ausstellungsgebäude anwesend sein werden, um beim Auspacken und Ordnen der ankommenden Ausstellungsgegenstände behilflich zu sein. Dasselbe war im Jahre 1851 geschehen, und zwar zur allseitigen Befriedigung der Aussteller und der verschiedenen Kommissionen. Diese beiden Compagnien werden überdies bis zum Schlusse der Ausstellung dieser zur Verfügung gestellt bleiben und das Kriegsministerium ist angewiesen, dafür zu sorgen, daß die tüchtigsten und verläßlichsten Leute ausgesucht werden.

Kunst-Kritik.

1. Berliner Kunstschau.

1. Ausstellung des Kunstvereins. Dieselbe bietet zwar augenblicklich kein sogenanntes Hauptbild, wenigstens in den höheren Gebieten der Malerei, dagegen aus denen zweiter und dritter Ordnung mannigfach Interessantes und Schönes dar. Historie und religiöse Malerei ist gar nicht vertreten, das Genre nur etwa durch 3 bis 4 hübsche Bilder, worunter wir R. Jordan's „Erinnerungen" zunächst erwähnen. Einem so reizend erfundenen und empfundenen Köpfchen gegenüber, wie ihn das junge in seine „Erinnerungen" versunkene Weib besitzt, fühlten wir neben der Bewunderung über die Innigkeit, die sich in den lieblichen Zügen dieses Gesichtchens ausspricht, doch auch ein gewisses Bedauern über die Unbestimmtheit in der Fassung des Motivs, welche den Beschauer in Zweifel über den Inhalt jener Erinnerungen läßt. Zwar erkennt man, daß die letzteren keineswegs unangenehmer Natur sind; worauf sie sich aber beziehen, ist durchaus nicht zu erkennen. Das junge Weib oder Mädchen sitzt neben einem Tischchen, worauf es den rechten Arm gestützt hat, während die linke Hand, der der Stricksrumpf entfallen, lässig im Schooße ruht. Wenn der Charakter der Unbestimmtheit, welcher sich in dem Motiv ausspricht, im Sinne des Künstlers ein Moment der poetischen Färbung sein soll, so müssen wir ihm bemerken, daß darin nichts Poetisches liegt, sondern nur eine ganz leere Perspektive, welche der Phantasie gar keinen Anhaltepunkt bietet und ohnehin etwas wohlfeil ist. Daß der Kunstverein das Bild angekauft hat, ist wegen der meisterhaften Malerei und der Schönheit des Kopfes zu billigen; aber vom Gesichtspunkt gemeinsamer Aktion — es giebt auch innerliche Aktionen! — ist das Motiv in dieser Fassung als lückenhaft zu beanstanden. — In seinen „Auswanderern" behandelt Neumann nicht ohne ein sichtbares Streben nach tieferer Charakteristik ein schon öfters und unter Anderen mit vielem Glück von Frl. Antonie Volkmar ausgeführtes Motiv. Neben der Anerkennung, die der lokalen Umgebung, besonders dem Wasser zu zollen ist, verdient unter den dargestellten Figuren hauptsächlich der im Kahne aufrecht stehende Bauer im weißen Rocke mit dem Pfeifenstummel im Munde lobende Erwähnung; es ist dies eine sehr charakteristische, der Natur abgelauschte Figur, während die anderen, und besonders die auf dem Hafendamm Zurückbleibenden weniger gelungen und auch mit weniger Sorgfalt ausgeführt sind. — Drollig ist Mlß Dodman's „Gefährliche Passage". Die Idee, einen kleinen Jungen, welcher von seiner Mutter mit einer Flasche zum Kaufmann geschickt ist, vor einem die Klappe einer Jagdtasche schmückenden Fuchskopf mit Glasaugen und einem aus dem Maule heraushängenden rothen Lappen statt der Zunge sich fürchten zu lassen, ist originell und mit Geschick behandelt. Auch die Malerei ist so übel nicht, wenn auch etwas unbeholfen. — Endlich führen wir noch Bohn's „Am Ende des Tages" an, eine reizende Dorfidylle, die wieder den Beweis liefert, daß diese Richtung für den Künstler wie geschaffen ist. Wir können ihm nur Glück dazu wünschen, daß er sich der ebenso unkünstlerischen wie unpoetischen Liebhaberei, seine hübschen Landschaften mit Grisetten und Kommis zu staffiren, entschlagen und der wahren echten Natur zuzuwenden begonnen hat. Das Einzige, was wir an diesen reizend komponirten Dorfkindergruppen zu bemerken hatten, ist eine gewisse Unklarheit der Aktion: es fehlt der Darstellung mit einem Worte an einer prägnanten Pointe.

Unter den Landschaften sind nur zwei von hervorragender Bedeutung. Max Schmidt's (ohne Titel) und Rotteken's „Aufsteigendes Gewitter." Letzteres stellt ein Stück Campagna dar mit einer Heerde Ochsen, die von zwei Hirten in vollem Laufe heimgetrieben werden, um dem Gewitter auszuweichen. Das Bild besitzt viel Stimmung und ist auch in materiell-lokalistischer Beziehung von bedeutender und feiner Wirkung. Die Landschaft von Max Schmidt zeichnet sich wieder durch ihre herrlichen Bäume und Baumgruppen aus. Wenige Künstler wissen so wie Max Schmidt ihren Bäumen Empfindung zu verleihen; Zeichnung wie Beleuchtung stimmen darin in so harmenischer Weise mit einander und mit dem Charakter der dargestellten Natur im Ganzen überein, daß man sofort von einem poetischen Hauch angeweht wird. Das stille, mit Schilf und andern Sumpfgewächsen überwucherte Wasser im Vordergrunde könnte vielleicht etwas durchsichtiger sein, sowohl an sich wie in Rücksicht auf den Charakter der Landschaft. — Außerdem erwähnen wir noch ein hübsches Bildchen von Arnz „Auf die Weide", Bennewitz „Herbstmorgen" und Lüdeke's „Abendlandschaft". Denn Ockel's „Thal von Taunus" ist zwar, wie alle Bilder dieses Künstlers effektvoll, aber theils auf Kosten der Naturwahrheit theils auf Kosten der Ausführung. Es ist mit einem Worte eine manierirte Skizze. Was endlich des sonst talentvollen Ruth's „Morgendämmerung" betrifft, so bedauern wir, daß unser auf Grund der letzten Werke dieses Künstlers angedeutetes Prognostikon so schnell in Erfüllung gegangen: das Bild ist wenig mehr als eine farb- und poesielose Schmiererei ohne Inhalt und Form.

Aus den übrigen Gemälden heben wir nur noch das meisterhafte Architekturbild von Emil de Cauwer hervor, welches eine „Ansicht von Caen" in der Normandie darstellt. Die „ancienne Abbaye royale" auf der einen Seite, das Haus, in welchem Malesherbes geboren ist, auf der anderen, gerade aus der mächtige Thurm der alten

Digitized by Google

Kathedrale zu St. Peter und vorn zu beiden Seiten des Füßchens die alten malerischen Häuser des Städtchens gewähren, vom hellsten Sonnenlicht überstrahlt, ein so abgerundetes und wirkungsvolles Bild, daß man über der Beschauung fast die ebenso gewissenhafte wie kräftige Behandlung vergißt, welche im Verein mit den innern Vorzügen dem Werke den Stempel der Meisterschaft aufdrückt.

Endlich machen wir noch auf ein recht gelungenes Portraitbild von Keil aufmerksam, welches mit der bekannten Sorgfalt des Künstlers ausgeführt ist und an dem wir nur das in den tieferen Tönen etwas kalte Inkarnat rügen möchten. M. Sr.

2. Die **Permanente Gemäldeausstellung** von **Sachse** hat wieder eine Reihe zum Theil höchst bedeutender Bilder aufgestellt, auf welche wir das nächste Mal näher eingehen werden. Für heute machen wir auf herrliche Bild von Karl Müller „Heilige Familie", sowie auf mehre treffliche Werke von F. Schultz, Scherres, Hildebrandt, Büchner u. s. f. aufmerksam. M. Sr.

2. Düsseldorfer Kunstschau.

Permanente Gemäldeausstellung von Schulte. Seit einigen Wochen bietet die permanente Ausstellung ein rasch wechselndes Bild von Kunstschöpfungen aus allen Branchen. Es ist dies in der Regel die interessanteste Zeit für die Besucher, weil der Beginn der auswärtigen Ausstellungen in den Februar oder März fällt und die dafür bestimmten Bilder immer, wenn auch nur auf einige Tage, vorher auf der „Permanenten" zur Ansicht des Publikums gelangen.

Bevorst muß ich hier eines Werkes erwähnen, das bei Künstlern und Laien Epoche machte und die verschiedenartigsten, oft einander entgegenstehendsten Beurtheilungen erfuhr. Es ist ein großes Altargemälde von Professor Karl Müller, welches eine „Vision der heil. Hedwig" darstellt und als Altarblatt für die Kirche zu Zabel bei Frankenstein in Schlesien bestimmt ist. Die Legende, die das Motiv zu dem Bilde gab, wird von dem ungenannten Verfasser des Lebens der heiligen Hedwig, Herzogin von Schlesien und Polen, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Schlesien, in folgender Weise erzählt: „Eine Nonne im Kloster Trebnitz (der Stiftung des fürstlichen Ehepaars) sei eines Mittags, während die übrigen Konventualinen sich zu Tische begaben, neugierig in die Klosterkirche geschlichen, um die Herzogin, die allein in der Kirche verblieben, in ihren Andachtsübungen zu belauschen. In einem Winkel des Chors versteckt, habe sie darauf gesehen, wie Hedwig, nachdem sie demüthig die Plätze der Nonnen geküßt, vor dem Altar der heiligen Jungfrau sich niedergeworfen und dort ein brünstig Gebet verrichtet. Unmittelbar beim Altar stand ein nicht unansehnliches Kreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten; als nun jene immer brünstiger gebetet, da habe das Steinbild plötzlich den rechten Arm vom Kreuze erhoben und denselben der Fürstin segnend zugewendet, indeß zugleich mit klarer Stimme die Worte ertönten: „Dein Gebet ist erhört, du sollst erlangen, warum du gebeten hast." Alle diese Bision oder dieses Wunder, wie man es nennen mag, gab den Stoff für ein großes Altargemälde, welches zu fertigen der Künstler beauftragt wurde. Es kann sich natürlich nicht hier darum handeln, ob die Erzählung einer solchen Begebenheit glaubig oder ungläubig aufzufassen sei, oder wie weit das konfessionelle Interesse mit dem künstlerischen Hand in Hand zu gehen habe, auch verzichte ich auf eine speciell künstlerische Kritik, denn Karl Müller ist ein so gründlich durchgebildeter und gewissenhafter Künstler, daß Alles, was er schafft, ein inniges Eindringen in den Stoff, eine geistreiche Anordnung und eine liebevolle Durchführung zeigt. Auch will ich nicht darüber sprechen, ob eine solche Begebenheit sich zu einer bildlichen Darstellung eignet — ihm wurde der Auftrag, dies zu malen, und er hat es gethan; wohl aber über das „Wie" läßt sich Manches sagen, und gerade darüber waren die Ansichten vielleicht am einigsten. Müller hat in seinem Bilde kein steinernes Kruzifix gemalt, sondern einen fleischernen Christus mit leinenem Tuche mit Blutflecken, geheftet an ein hölzernes Kreuz, an dessen Fuß eine Distel wächst, ein Todtenkopf liegt u. dergl. Mit der größten Gewissenhaftigkeit hat er für Alles die Natur zu Hülfe genommen und sich bestrebt, dieselbe bis in Kleinigkeiten zu erreichen; Blutflecken, Holzfasern, Distelblätter sind fast wie auf einem Stilleben behandelt. Es ist gegenüber dieser überzeugend dargestellten Natürlichkeit unmöglich, sich von den Eindrücken der realen Natur loszumachen und die Betrachtung in das Gebiet der Visionen und Phantasie-Erscheinungen schweifen zu lassen. Daß der Heilande, der den Kopf sprechend vorwärts neigt, und die rechte Hand der vor dem Kreuze knieenden Hedwig entgegenstreckt, in seiner früheren, durch die Kreuzigung bedingten Lage verbleibt und nicht nach links überfällt, mag vielleicht ein sehr profaisch klingender Einwand sein, wenn wir einem Wunder die Rede ist; aber er drängt sich unwillkürlich dem Beschauer auf, weil die allzu natürliche Darstellung des Körpers dem Beschauer nicht erlaubt, von dem Körperlichen mit seinen Konsequenzen zu abstrahiren: und hierin, glaube ich, ist der Künstler mit Stoff und Darstellungsweise in Konflikt gerathen. Wäre das Thema als Carton oder Grau in Grau-Malerei dargestellt, so würde der Eindruck gewiß mehr geistig sein.*)

Von Carl Hübner (Vater) und Julius Hübner (Sohn) sahen wir verschiedene neue Genrebilder. Während wir bei Carl Hübner, dessen ungemeine Production, Erfahrung und Pinselfertigkeit bewundern müssen, so begrüßen wir in Julius ein frisches vielversprechendes Talent, dessen ersten Bilder sich schon durch eine harmonische Anordnung und charakteristische Individualisirung der einzelnen Personen auszeichnen. Der Künstler ist Schüler seines Vaters, und so trefflich ihm dieser Unterricht auch zu Statten kam, so wäre es doch jetzt an der Zeit, daß er selbstständig zu arbeiten suchte, um bei ferneren Bildern seine Originalität zur entschiedneren Entwicklung kommen zu lassen.

Unter der großen Masse von Landschaften gestattet der Raum nur einige zu erwähnen. W. Klein zeigt in seinem Bilde „der Moorgrund", daß der unbedeutenste alltäglichste Gegenstand großes Interesse erregen kann, wenn er mit Geist und Gemüth behandelt wird. Dieses Bildchen ist in der That eine der erfreulichsten Erscheinungen, die man im Gebiete der Landschaften sah. — Pohle und Steinike haben verschiedene Bilder aus der Waldnatur gemalt, denen gemüthvolle Auffassung und künstlerisches Verständniß nicht abzusprechen ist. Vor Allen aber excellirt A. Leu durch ein großes Bild: „Zug von der Arve". Es ist ein Landschaftsbild mit vielen Figuren, Kühen, Schaafen und dergl., eine ganz neue Branche, in der sich dieser Meister zum ersten Mal versuchte und auch gleich Vortreffliches leistete. Leu ist ein reichbegabtes Talent, daß ist wahr; aber wenn man von irgend einem Künstler sagen kann, er habe mit eisernem Fleiße studirt und sich dabei geplagt, so gebührt dieses Verdienst ihm. Das in Rede stehende Bild giebt dafür sprechendes Zeugniß. Ch. Schlesinger hat ebenfalls in tüchtiges Bild da:

*) Wir stimmen im Princip vollkommen mit unserm Herrn Korrespondenten überein und möchten als ein weiteres Moment zur Begründung seines Einwandes noch bemerken, daß uns jene Auffassungsweise gerade Das, was den Gegenstand der Darstellung ausmacht, nämlich das Wunder, aufzuheben scheint. Denn gerade, daß der steinerne oder hölzerne Christus, das Christusbild, diese Bewegung macht, nicht, daß es sich in den gekreuzigten Christus verwandelt, ist der eigentliche Stoff der Legende, und mußte auch dargestellt werden. Dann würde auch die Bewegung nicht in Widerspruch mit der Aktion gerathen sein. D. Red.

Digitized by Google

„Abend an der Mosel", welches, obgleich nicht mit der Meisterschaft gemalt, wie das Lex'sche Bild, dennoch alle Beschauer durch den angenehm gefälligen Gedanken und die schöne milde Farbe fesselt. — Salentin stellte das „Innere einer Dorfkirche" aus. Trotzdem, daß das Bild recht brav gemalt ist, kann es doch kein tieferes Interesse einflößen, weil das physiologische Element, was bei einem solchem Gegenstande doch die Hauptsache ist, zu wenig Bedeutung hat. Dagegen erwähne ich mit großer Freude ein Bildchen von Lindlar „Reisende in einer Sennhütte bei Regenwetter", das stets von Gruppen Zuschauer umlagert ist. Man könnte wirklich stundenlang an diesem Bildchen studiren und würde stets Neues darin finden. Hier ist Seelenleben, Humor, Wahrheit und künstlerische Vollendung. Fährt der noch junge Künstler auf dem bis jetzt betretenen Wege fort, so wird sein Name bald unter den ersten seines Faches genannt werden. — #

Kunstgeschichte und Antiquitäten.

Ein bisher unbekanntes Blatt von Wenzel Hollar.

Bei der Herausgabe der „Nachträge und Verbesserungen" zu meinem Hollarverzeichnisse sprach ich im Jahre 1857 die Vermuthung aus, daß keine neuen, bisher unbekannten Blätter auftauchen würden. Diese Vermuthung hat sich nicht bestätigt: denn jetzt nach 5 Jahren findet sich hier in Berlin, in dem Nachlasse des Hofjuweliers Herrn Thiermann ein neues Blatt des unvergleichlichen Meisters, das uns wiederholt zur Bewunderung seiner unerschöpflichen Thätigkeit auffordert. Es ist hinter Nr. 1025 (p. 216) einzuschalten.

1025 a. „Innere Ansicht des Mittelschiffes der Paulskirche in London". Ueberschrift: Navis Ecclesiae Cathedralis..... interior. Links oben ein Wappen, worin Sola Virtus invicta. Rechts oben ein Schildkranz, worin Philippus Howardus..... pareat pietas. Breite 8 Z. 3 L., Höhe 11 Z. 3 L.

Auf dem vorliegenden Abdrucke ist unten in der Mitte mit seiner Feder und blasserem Pigmente hinzugefügt W. Hollar del. et sculp., welches vielleicht nicht auf der Platte gestanden hat.

Dieses Blatt ist um so merkwürdiger, da es ganz dieselbe Ansicht wie Nr. 1025, von demselben Standpunkte aus genommen, nur in etwas kleineren Verhältnissen giebt. Man sieht in das Längenschiff der alten gothischen Paulskirche hinein, welche später, aber noch bei Hollars Lebzeiten, durch den großen Brand von 1666 zerstört wurde. Das Licht kömmt von links, auf Nr. 1025 von rechts her. Der Fußboden ist in kleinen Vierecken getäfelt, auf Nr. 1025 mit größeren Platten bedeckt. Der Eingang in den hinteren Chor ist von weit feinerem Luftton als auf Nr. 1025. Beide Blätter sind ohne Figuren.

Die Aechtheit des Striches ist ganz unzweifelhaft, und trägt in allen Theilen das Gepräge von Hollars Hand.

Ueber die Entstehung des schönen Blattes lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. In Dugdale History of S. Pauls, woraus Nr. 1025 genommen ist, gehört es nicht: denn in diesem Werke sind die eingebetteten Kupfertafeln wie Druckseiten weiter paginirt, und hinter pag. 167 (Nr. 1025) findet sich keine Lücke. Es wäre auch gar nicht abzusehen, warum ganz dieselbe Ansicht, von demselben Standpunkte genommen, in demselben Buche zweimal vorkommen sollte.

Man kann daher nur annehmen, daß Hollar nach Vollendung der größeren Platte Nr. 1025, mit der ihm eignen, fast unbegreiflichen Schnelligkeit die vorhandene Zeichnung noch einmal zu einer etwas kleineren Platte angewendet. Vielleicht diente sie zu einer andern, unbekannten Beschreibung der Paulskirche oder zu einem Wegweiser durch London. Das uns vorliegende, hier jetzt einzige Exemplar zeigt deutliche Spuren, daß es auf halber Höhe in der Mitte gebrochen, und auf einen Falz geklebt war.

Berlin, im Januar 1862. G. Parthey.

Bei dieser Gelegenheit kann ich noch einige Nachträge bekannt machen, welche mir von dem Herrn Ober-Regierungsrath von Tetzan in Erfurt gütigst mitgetheilt worden sind.

Nr. 269. „Jüne". Es giebt Exemplare des sub a erwähnten Nachstiches, wo die I oben in der Ecke des Randes nicht besindlich ist.

Nr. 514. „Vier Kinder ꝛc." Es existiren Abdrücke mit der Adresse: Anvers chez F. Huest.

Nr. 518. „Sechs Kinder ꝛc." Es existirt von diesem Blatte eine gegenseitige Kopie.

Nr. 535. „Belagerung von Calais." Es giebt hiervon eine verkleinerte Kopie mit der Ueberschrift: Belagerung der Stadt Cazal.

Nr. 622—625. „Jahreszeiten" als Straßburger Ansichten. Die ersten Abdrücke sind vor Hollars Namen und dies bezeichnet: Zu Straßburg bei Jac. v. d. Heyden.

Nr. 723. „Straßburg." Es existiren Abdrücke ohne den Buchstaben links unten und mit Nr. 2 rechts unten.

Nr. 821. „Ansicht von Anspach und Coburg." Es giebt besondere Abdrücke von der Platte Coburg, jedoch mit den in den späteren Abdrücken von beiden Platten fehlenden zwei Kostümfiguren; darunter Text in Typendruck (zu Hagenberg).

Nr. 863. „Op de Maeze." Die ersten Abdrücke haben die Adresse von J. Meyssen (J. Meyssen exc.).

Nr. 937—942. „Ansichten von Alburg." Nicht nur von der Nr. 937, sondern auch von den übrigen Blättern dieser Folge giebt es Abdrücke mit Nummern, so 940 mit der Nr. 8, 941 mit der Nr. 6 und 942 mit der Nr. 7. Welche Nummern 938 und 939 tragen, kann nicht angegeben werden, da sie in dieser Abdruckgattung nicht vorliegen, doch werden auch sie unzweifelhaft dergleichen haben.

Nr. 953. „Englische Ansichten." Es ist angegeben, daß diese Blätter zum Theil mit Nummern versehen waren; das Richtige ist wohl, daß die ersten Abdrücke dieser Folge durchgängig ohne, die zweiten dagegen sämmtlich mit Nummern sind, wenigstens sind Nr. 950 und 953 in beiden Abdruckgattungen in meiner Sammlung befindlich.

Nr. 1213. „Rinder- und Schweinehirt". Von diesem Blatte giebt es spätere Abdrücke mit der Adresse von Drevet.

Nr. 1216. „Die drei Windmühlen." Es existiren Abdrücke, die in der linken unteren Ecke den Buchstaben d. tragen.

Nr. 1257. „Gesecht ꝛc." Es giebt Abdrücke, welche am Unterrande die Verlagsnummer 36 tragen.

Nr. 1553. („Lady Buts"). Die zweiten Abdrücke haben rechts unten Nr. 7.

Nr. 1560. „Titel zu den Gemeldibern." Ist bereits 1666 erschienen und 1677 nur neu abgedruckt. Die Adresse in jener Ausgabe lautet: Sold by J. Overton 1666 ad the white horse in Giltspur-Street. London 1666.

Nr. 1610. „Zwölf Köpfe." Die Platte ist später in der Mitte durchschnitten, und sowohl die linke wie die rechte Hälfte besonders abgedruckt.

Nr. 1745. „Die Alte mit hoher Kopfbedeckung." Von dieser Darstellung existiren zwei verschiedene Bearbeitungen, beide von Hollar selbst. Die eine ist die erwähnte, welche 2" 3" hoch u. 1" 4" breit ist. Die andere ist etwas größer und zwar 2" 6" hoch und 1" 7" breit. Sie zeigt auch sonst manche Verschiedenheiten. So ist die Nase regelmäßiger, die hohe Kopfbedeckung links ohne Schatten, wogegen der Hintergrund theilweise einen Schattirung hat.

Nr. 1748. „Sieben meist verzerrte Köpfe." Auch die Platte dieses Blattes ist später in der Mitte durchschnitten und jede Hälfte besonders abgedruckt.

Nr. 1942. „Fünf Musse". Die in den Nachträgen erwähnte Kopie, von der das früher Herrn Apell gehörig gewesene Exemplar sich jetzt in meinem Besitze befindet, hat keinesweges ein einfaches B, vielmehr ein, wie mir scheint aus B und G zusammengesetztes Monogramm, was aber möglicherweise auch D bedeuten kann.

Nr. 2009. „Natter Amerikaner." Es existiren zweierlei Abdrücke, die einen mit einem Sternchen nach der Jahreszahl, die anderen, anscheinend die früheren, ohne ein solches.

Nr. 2041. „Titel zur Folge der Jagdkunde." Es giebt Abdrücke, welche statt der Dedikation: Nobili ac generoso etc. die Aufschrift: Livre de plusieurs animaux à dessiner par Hollar und die Adresse Gallays etc. tragen.

Nr. 2671. „Hollar varie figure." Von der Ausgabe mit der Adresse von Car. Allard giebt es Abdrücke mit der Nr 1 rechts unten und ohne dieselbe.

Digitized by Google

In Merian's Topographia provinciar. Austriacar. befindet sich ein Blatt, das auf einer Platte zwei Darstellungen: „der Strudel in der Thonau“ und „der Wirbel an der Thonau,“ enthält. Es ist zwar nur mit W. Hollar delin. bezeichnet, aber da dies völlig Hollar's Schriftzüge sind, auch die Manier des Stiches mit der des letzteren übereinstimmt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Blatt auch von ihm selbst gestochen ist, wie er denn bekanntlich auch andere Blätter, so die große Ansicht von Prag Nr 886 für die Merian'schen Topographien gestochen hat.

„A view of Clifton and Brandonhills.“ Das Blatt ist zwar ohne Stechernahme, zeigt aber im Format (qu. 8) und der Behandlung, namentlich in der Aetzung des Hintergrundes, eine so große Uebereinstimmung mit der Darstellung englischer Gegenden von Hollar, daß man es mit ziemlicher Sicherheit ihm zuschreiben kann

„Weibliches Bildniß,“ fast ganz von vorn; reiches Lockenhaar, oben mit einer Perlenschnur, eine andere dergleichen um den Hals, bloße Brust, ein achteckiges Juwel und Schleifen vor derselben. Bezeichnet, links unten: W. Hollar f., rechts: J. Meisens excudit. Oval. Großer Durchmesser 4“, kleiner 3“. Es scheint die Dargestellte die Königin Henritte Maria von England zu sein; die Tracht zeigt Aehnlichkeit mit Nr. 1416 und 1718. Anscheinend ist das Blatt die eine Hälfte einer durchgeschnittenen Platte, auf deren andern sich wahrscheinlich das Bildniß Königs Karl I. befunden hat.

„Halbfigur einer Dame“ mit einer mit Juwelen besetzten Mütze, Perlschnüren und gefälltem Mieder. Oval in 4to. Das Blatt ist ohne Künstlernamen und sonstige Bezeichnung; auf der Rückseite des vorliegenden Exemplars findet sich aber von einer jedenfalls noch dem 17. Jahrhundert angehörigen Hand die nicht gerade unwahrscheinliche Bemerkung: Jacobus Gemahel von Hollar. v. Tettau.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Programm.

Große Kunst-Ausstellung

im königlichen Akademie-Gebäude zu Berlin von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes 1862.

1) Die Kunstausstellung wird am 1. September d. J. eröffnet und am 1. November geschlossen; während dieser Zeit wird dieselbe dem Besuche des Publikums an Wochentagen von 10 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 5 Uhr geöffnet sein. 2) Nur die von den Künstlern selbst oder auf deren Veranlassung angemeldeten Werke werden zur Ausstellung zugelassen, was auch dann gilt, wenn dieselben nicht mehr im Besitze der Künstler sind, indem weder die Echtheit der Arbeiten, noch die Bestimmung derselben für diese Ausstellung zweifelhaft sein darf. 3) Die schriftlichen Anmeldungen der auszustellenden Kunstwerke müssen vor dem 15. Juli d. J. bei dem Inspektorat der Akademie eingegangen sein und außer Namen und Wohnort des Künstlers die Anzahl und Kunstgattung der einzusendenden Arbeiten nebst Angabe der dargestellten Gegenstände, sowie die Bemerkung enthalten, ob das Kunstwerk verkäuflich ist oder nicht. Wiederholte Anmeldungen eines und desselben Werkes sind unzulässig; auch können mehrere Kunstwerke nur dann unter einer Nummer begriffen werden, wenn dieselben in einem gemeinschaftlichen Rahmen befindlich sind. 4) Um die rechtzeitige Anfertigung des Katalogs und Aufstellung der Kunstwerke möglich zu machen, müssen die letzteren bis zum Freitag den ersten August d. J. bei dem Inspektorat der Akademie mit zwei gleichlautenden Anzeigen, wovon die eine als Empfangsbescheinigung gestempelt zurückgegeben wird, abgeliefert werden. 5) Die Herren Künstler, welche die Ausstellung zu beschicken gedenken, werden hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge vielfacher Anträge von Seiten der Künstlerschaft der oben angegebene Einlieferungstermin unabänderlich eingehalten werden wird und daß demgemäß kein Kunstwerk, welches nicht bis zum 1. August bei der königlichen Akademie eingegangen ist, in die Ausstellung aufgenommen werden kann. 6) Zur Bequemlichkeit des Publikums und zur Erleichterung der Geschäftsführung muß jedes Werk an einer sichtbaren Stelle mit dem Namen des Künstlers, wenn auch nur durch Anheften einer Karte bezeichnet, und bei Gegenständen, wo eine Verwechselung möglich ist, als Prospekten, Landschaften, Bildnissen ꝛc. der Inhalt der Darstellung auf der Rückseite des Bildes kurz angegeben werden. 7) Anonyme Arbeiten, Kopien (mit Ausnahme der Zeichnungen für den Kupferstich), von auswärts kommende Malereien und Zeichnungen unter Glas, musikalische Instrumente, so wie mechanische und Industrie-Arbeiten aller Art werden nicht zur Ausstellung zugelassen. 8) Vor gänzlicher Beendigung der Ausstellung kann Niemand einen ausgestellten Gegenstand zurückerhalten. 9) Eine für diese Ausstellung aus Mitgliedern des Akademischen Senats und der Akademie in einer Plenar-Versammlung zu wählenden Kommission ist für die Beobachtung der Vorschriften 2, 5, 6, 7 und 8, für die Aufstellung der Kunstwerke und die Ausschließung nicht geeigneter Arbeiten verantwortlich. Erhobene Zweifel und Einsprachen entscheidet der akademische Senat. 10) Transportkosten übernimmt die Akademie nur für Arbeiten ihrer Mitglieder. Kunstwerke von ungewöhnlich schwerem Gewicht aus der Ferne müssen auch von diesen nur nach vorgängiger Anfrage und Genehmigung der Akademie zur Ausstellung übersandt werden. Alle anderen Einsender haben die Kosten des Her- und Rücktransports selbst zu tragen. 11) Die Vermittelung des Verkaufs der Kunstwerke und die Weiterbeförderung derselben an andere Kunst-Ausstellungen, nebst den deshalfigen Besorgungen und Korrespondenzen, können nicht von der Akademie übernommen werden, so wie auch die Einnahmung von Bildern Kupferstichen ꝛc. von den Einsendern besorgt werden muß. Diesen Beschädigung der Gegenstände während des Her- und Rücktransports kann die Akademie nicht in Anspruch genommen werden. Unangemeldete Sendungen werden unerröffnet zurückgewiesen.

Berlin, den 22. Februar 1862.

Die königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage: Professor Dr. Ernst Guhl,
Ed. Daege. Sekretair.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).
Entree 5 Sgr. [108]

In den letzten vierzehn Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:
Prof. Karl Müller in Düsseldorf: „Heilige Familie“.
L. Verbeckhoven in Amsterdam: „Weidendes Vieh“, nebst Pendant.

Von **hiesigen** Künstlern:
G. Bleibtreu: „York bei Wartenburg“ (Kreidezeichnung).
E. Hallatz: „H. v. Kleist's Grab am Wannsee bei Potsdam“.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.
Grossberger & Kurz in Nürnberg.

H. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	1 „
Amalgama-Zeichenfeder	1 „
Amalgama-Atter E.F.F.M.	1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B.	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsefiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 10.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

9. März
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. **Für Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. **Für Großbritannien, Amerika und Australien** G. Becker's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Die Tradition der gothischen Baukunst, Schinkel gegenüber von J. K. — Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr. (Fortsetzung.)

Korrespondenzen: ⁂ München, d. 25. Febr. (Das Maskenfest des Künstlervereins Jungmünchen. Schluß.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Danzig, München, Turin, Lyon, London.

Kunst-Kritik: 1. Berliner Kunstschau (Schluß.) 2. Permanente Gemälde-Ausstellung von Sachse. — 3. Ausstellung der Portraits J. J. Majestäten des Königs und der Königin.

Kunstgeschichte und Antiquitäten: Ueber Winckelmann.

Die Tradition der gothischen Baukunst, Schinkel gegenüber

von J. K.

Kennst Du unsere alten deutschen Städte? — Welche Sehnsucht erfüllt mich, wenn ich diese ernsten melancholischen Straßen mit den hochgegiebelten gothischen Häusern betrete, — ein heiliger Schauer ergreift mich, wenn ich sie in stolzer Ruhe emporragen sehe, unsere wunderschönen alten Dome. Mir ist's, als erwachten wieder all' die Traumbilder meiner frühsten Jugendzeit; gleich ihnen erfüllen diese Zeugen frommer Sitte mich mit der ungetrübten Ahnung eines vollen irdischen Glückes, eines seines Strebens und seiner Ziele bewußten menschlichen Daseins. —

Siehe, es ist ein Wintermorgen, leise fallen die kleinen Schneeflocken herab, gar munter spielen sie vor den Fenstern, als wollten sie den niedlichen Mädchenköpfen, welche zutraulich in dies lustige Gewimmel hinaus schauen, einen guten Morgen wünschen. — Aber horch! Soeben wird die Terz geläutet; und aus den geräumigen Fluren der wohnlichen Häuser treten stattliche Männer mit goldenen Ehrenketten und liebliche Frauengestalten hervor. Man eilt mit herzlichem Grußeswort zum Portal des Domes. Unter dem Geläute der dröhnenden Glocken treten sie in die weiten heiligen Hallen, umfangen von dem schleierartigen Dämmerlicht neigt sich ihre Seele zu stiller Andacht. Sie weiß, daß sie im Hause des Herrn weilt, aufgebaut durch die Seelenkraft und Innigkeit eines liebesuchenden Geschlechts, in der Ahnung jenes ewig schaffenden Waltens, das den Bau der Welt gegründet. — Denn erfüllt das Rauschen im Haine unser Gemüth nicht auch mit Ruhe? Und sind die schlanken Säulenbüschel nicht ein Bild der Waldesbäume, deren Kronen sich hoch oben in einander schmiegen?

Digitized by Google

So ist der gothische Dom nicht in heiterer Genügsamkeit, wie der hellenische Tempel, fest und breit auf der Erde gegründet, — hoch streben seine Pfeiler empor, nach oben strebt der ganze Bau, als suchte er den Ausdruck eines leidenschaftlichen Bezuges zum Ueberirdischen.

Wohin wir uns nun wenden mögen, sei es nach England, Frankreich oder Deutschland, überall ist unsere Zeit bestrebt gewesen, auch diese Vorbilder der Kunst mit möglichst eingehender Stiltreue nachzubilden. Man dachte dadurch die zu eng werdenden Schranken des architektonischen Schaffens in der Zeit zu erweitern, man vergaß aber darüber, daß es vergeblich sei, zu neuem Leben anzufachen, was nicht im geistigen Zauberbann der Gegenwart eingeschlossen ist.

Diese einfache Wahrheit ist schon so häufig durch die Forderung ausgesprochen worden, daß das bauliche Bedürfniß sich nicht unbedingt der konventionellen Form zu fügen habe, daß vielmehr die Tradition darauf anzusehen sei, wie weit sie den jetzigen Anforderungen gerecht zu werden vermöge. — Daher würde offenbar eine glückliche Lösung unserer zeitigen Aufgabe zu erwarten sein, wenn sie in den Bedingungen, welche die Gegenwart giebt, gesucht würde, und wenn unter den traditionellen Formen nur diejenigen Berücksichtigung fänden, welche seit Anbeginn der Kunst durch Jahrtausende ihren architektonischen Nennwerth bewahrt haben.

Statt einer solchen Betrachtung finden wir aber unter den Epigonen einen ziel- und maaßlosen Eklekticismus, auch im Gebiete der gothischen Baukunst. Nur Schinkel ist jene Wahrheit stets heiliger Ernst gewesen, er verschmähte das bloße Prunken mit äußern Formen, weil er wußte, daß die Schönheit ohne Wahrheit nur ein wurzelloses entgeistertes Scheinleben führt. — Der wahre Eklektikismus aber besteht darin, daß wir erkennen, was in den verschiedenen Baustilen ausschließlich der Vergangenheit angehört, für diese allein gültig, mithin in unserer Zeit abzuwerfen sei, und welche Erscheinungen in ihnen als ewig Wahres, für alle Geschlechter Gültiges ist, demnach auch von uns aufgenommen und festgehalten werden muß.

Wir wollen jetzt jene weitverbreitete Herrschaft der Tradition gothischer Kunst näher begründen und nachweisen, wie Schinkel, in der Vorahnung dieser Richtung, derselben gegenübertrat. Er sah, daß ein Hinauswollen über den alle kirchlichen Bedürfnisse überragenden Kölner Dom vergeblich sei, daß jene Baukunst überhaupt im Katholicismus ihren Beruf erfüllt habe und glaubte vielmehr, daß es darauf ankomme, der evangelischen Kirche ein Gotteshaus zu bauen, weil er der Hoffnung war, daß dem deutschen Genius — wenn dies erreicht — noch eine dritte, wenn auch letzte, Blüthe vorbehalten sei. Und zwar mit Recht. Denn, wie die Naturphilosophie sehr geistreich bemerkt, ist die Baukunst, im höchsten Sinne des Worts, die Darstellung des welttörperlichen Universum in seinen Ideen. Die Darstellung des Himmels im Plastischen ist der Tempelbau — die Mutterkunst. Der Tempel ist der Kunsthimmel. An ihm erst kömen die Gestirne der Töchterkünste heraufwandeln.

In England ist seit etwa einem viertel Jahrhundert manches Charakteristische gothischen Stils geschaffen worden, wenngleich das Auge den Mangel einer strengeren architektonischen Haltung empfindet, namentlich enthehren die monumentalen Bauten jener ursprünglichen Stilreinheit. Denn sowohl die älteren wie die modernen Monumente gehören fast durchgängig dem spätgothischen Stile an, der sich namentlich durch seine kapriciösen Gegensätze zu aller Harmonie kennzeichnet und in überaus unbehülflichen Zierformen sowie in schwerfälligen Profilen ausspricht. Dennoch scheinen die Engländer diese Bauweise für die Lösung kirchlicher Aufgaben am geeignetsten zu halten; man hat diese Richtung aus dem Mangel erklären wollen, den England an mustergültigen Bauwerken in antik-klassischen Stile hat, während es doch natürlicher ist, dieselbe aus der Eigenthümlichkeit dieses Volkes zu entwickeln; verschlossen und schwer wie seine Sinnesweise sind auch die Bauwerke, selbst die interessantesten Schöpfungen jenes Stils.

Wegen dieser Stagnation der Architektur Großbritaniens kann aber für die Fortentwicklung der Baukunst von ihm aus keine Hülfe erwartet werden; diese ist nur da möglich, wo die Tradition mit freiem kritischem Geiste durchdrungen wird, d. h. wo man zum klaren Bewußtsein kommt, was in den Kunstleistungen vergangener Tage das bleibend Gültige, was nur zeitlich Bedingtes war.

In Frankreich stand man noch vor dreißig Jahren der gothischen Baukunst gänzlich entfremdet gegenüber. Erst 1835, also später als in England und Deutschland, wandten die Franzosen ihren mittelalterlichen Bauwerken einige Aufmerksamkeit zu, indem namentlich die Archäologen sich geneigt zeigten, sie als Kunstwerke ihrer Zeit zu würdigen. Von den Baumeistern wurden dieselben aber noch fortwährend ignorirt; sie nahmen von ihnen anfangs nur Notiz, um sie — auf Grund ihrer klassischen Studien — als barbarische Bauwerke zu bezeichnen, wollten ihnen überhaupt nur historischen Werth zugestehen. — Aber bald bemächtigte sich jener Eifer auch der französischen Baumeister; sie studirten nun ihre mittelalterlichen Monumente in der Absicht, aus ihnen ein geeignetes Princip für neue Schöpfungen zu entwickeln. Indessen durchbrach der französische Enthusiasmus auch hier alle Schranken, er wußte den gothischen Stil nicht anders zu würdigen, als ihn den zukünftigen Kirchenbauten als nachahmungswürdiges Vorbild hinzustellen. Diese Forderung, an sich zwar falsch, war dennoch für Frankreich nicht ohne Bedeutung, weil die germanische Bauweise daselbst auf denjenigen Punkten früherer Entwicklung wieder aufgenommen wurde, auf welchen sie einer Weiterbildung noch fähig scheint. Aber das Absichtslose und Studirte, was dieser Richtung anhaftet, das Princip der Unfreiheit, welches sich häufig in der bloß mechanischen Nebenordnung der architektonischen Glieder manifestirt und sehr fremdartig in die liebenswürdige französische Nachlässigkeit hineinblickt, sind sichere Bürgschaft, daß auch diese Bestrebungen für die Baukunst im Allgemeinen keine Zukunft haben.

Mögen auch die Leistungen der Franzosen wohl verstanden und gut berechnet sein, so bleibt die mittelalterliche Baukunst in ihrer spezifischen Form für uns, d. h. für die evangelische Kirche doch nur eine Maske.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

(Fortsetzung.)

Wir haben die beiden Bilder von Schwind und Menzel nur deshalb so ausführlich behandelt, weil sie als interessante Specimina der beiden extremen Richtungen des abstrakten Idealismus und des abstrakten Realismus sehr belehrend sind. Ziehen wir nun aus dem bisher Gesagten einen Schluß auf das wahre Wesen des historischen Stils, so stellt sich als Resultat kurz Folgendes heraus:

Idealismus und Realismus, oder besser: Spiritualismus und Materialismus sind Extreme, deren jedes von dem Moment abstrahirt, was in dem andern die Hauptsache bildet. Sie sind darum abstrakt und unwahr. Die beiden Elemente aller künstlerischen Produktion, Ideeninhalt und Naturform, welche sie einseitig, d. h. jedes auf Kosten des andern, zur abstrakten Entwicklung bringen, gehören wie Leib und Seele zusammen, um ein organisches Ganzes zu bilden. Was demzufolge den historischen Stil betrifft, so besteht derselbe ebenso wenig blos in dem Gepräge konkreter Thatsächlichkeit und lebendiger Unmittelbarkeit der Personen und Handlungen wie in dem blos äußerlichen Sich-Spreizen eines konventionellen Pathos; ebenso wenig in individueller Naturwahrheit und trivialer Portraitwirkung wie in der schematischen Strenge akademischer Pedanterie und traditioneller Gewandrhetorik: er besteht oder entspringt vielmehr mit logischer Nothwendigkeit aus der höheren und allgemeineren Bedeutung, welche die dargestellten Personen als Vertreter einer großen historischen Idee erhalten, und diese höhere Bedeutung, welche sie sofort über die gemeinmäßige Individualität des gewöhnlichen Menschen in eine erhabenere Sphäre entrückt, zwingt den Künstler, sie auch in ihrem äußerlichen Auftreten wie in ihrer ganzen persönlichen Charakteristik von dem blos Zufälligen ihrer Existenz zu entkleiden und ihnen dafür die ihrer inneren Würde angemessene und zukommende äußerliche Würde und Hoheit der Erscheinung zu verleihen, welche als solche ein ideales Gepräge nothwendig nach sich zieht. Dieses, durch innerliche Gründe nicht nur berechtigte, sondern nothwendig geforderte ideale Gepräge muß die wahre Basis alles historischen Stils sein, und aus ihm entspringen dann für die Komposition und malerische Gestaltung eine Reihe ideeller technischer Forderungen, welche im Ausdruck des Gesichts, in der Strenge der Gewandlegung, in der Noblesse und Kraft des Kolorits, in der dimensionalen Größe der Figuren, in der Großartigkeit und Breite der technischen Behandlung bis herab auf den Maaßstab und das Format des Rahmens eine ununterbrochene Kette von nothwendigen Konsequenzen bilden, welche ihrerseits sämmtlich aus jenem Grundprincip des historischen Stils sich ergeben und darauf zurückgeführt werden können. Diese Konsequenzen hier einzeln zu entwickeln, würde uns zu weit führen; nur so viel wollen wir behaupten, daß sie nicht in der Auseinanderreißung von Idee und Natur, nicht auf dem Wege einseitigen Abschließens des einen von dem andern Moment gefunden werden können, sondern einzig und allein in ihrer harmonischen Vermittlung. Die Kunst erhebt sich allerdings ihrer Bestimmung nach über die Natur, aber nicht dadurch, daß sie ihre Gesetze verachtet, sondern indem sie sich denselben unterwirft, um deren Formen für ihre eigenen, höheren, geistigen Zwecke als Mittel zu brauchen und dadurch jene sich selber dienstbar zu machen.

(Forts. folgt.)

Korrespondenzen.

∗ **München**, den 25. Februar. (Das Maskenfest des Künstlervereins Jungmünchen. Schluß.) Während sich dieser Theil des Zuges auf der Bühne aufstellte, trat zu der ihr gegenüberstehenden Thüre ein andrer herein; voran die sieben Raben, in ihrer bunten Umgebung eine doppelt düstere Erscheinung. Ihnen folgte der junge Königssohn und seine liebreizende Gemahlin, die treueste der Schwestern mit prächtigem Hofstaate. Die edle Gestalt des Märchens, eine Sternenkrone auf dem Haupt, begrüßte vortretend die erhabene Landesmutter in wohllingenden Versen. Hierauf erschienen die Ritter von der Tafelrunde, an ihrer Spitze König Artus. Kaum waren, sie mit stattlichem Gefolge vornehmer Herren und schöner Frauen und mit vielgestaltigem Hof-Gesinde vorübergeschritten, als der Graf von Gleichen zwischen seinen beiden Frauen herantrat, überschattet von einem riesigen Sonnenschirme, den ein Neger über sie hielt. Hinter ihnen kamen die drei Schwestern gegangen, welche dem Bären, Adler und Delphin angetraut worden und schließlich schöne Prinzen in ihren Armen fanden. Ihnen folgte das geheimnißvolle Reich der Nixen. Im Kelche der Lotosblume ruhend, ward die Süßwassernixe von vier Fröschen herbeigezogen; umgeben von schilfbekränzten Mädchen mit frei wallendem Haare thronte auf muschelgebildetem Wagen die Königin des Meeres. Neben ihr stand, Hand in Hand mit ihr, der jugendlich schöne Gatte. Auch Schneewittchen fehlte nicht, mit ihr der Prinz und Geliebte ihres Herzens. Vor ihnen die sieben Zwerge, hinter ihnen des Prinzen Jagdgefolge in malerischem Gewande. Darauf kam Rothkäppchen herbei, hinter ihr die Großmutter, der Jäger und der böse Wolf. Die nächste Gruppe zeigte das liebliche Aschenbrödel, geführt von dem Prinzen, den sie um die Ruhe seines Herzens gebracht. Zögernd schritten ihre Schwestern hinterdrein, ernste und doch feine Gestalten. Auch das humoristische Element, im deutschen Volksmärchen so köstlich vertreten, trat dem Beschauer entgegegen. Vor Allem war es der getiefelte Kater, dessen Maske mit seltener Meisterschaft durchgeführt erschien. Ihm folgten Gottlieb, sein Herr, die schöne Königstochter führend, dann ihr Vater und Herren und Damen vom Hofe, mit großen Allongeperrücken und in allem Pompe des Rokoko einherstolzirend, als wäre Schwind's reizende Schöpfung lebendig geworden. Ferner sah man da die Verkörperung des neckischen Märchens: „Schwan kleb' an!" Eine lange Reihe köstlicher Gestalten sind durch den geheimnißvollen Zauber in bunter Reihe aneinander gekettet. Auch Ehren Swingel und Gattin sammt dem geprellten Hasen sind lieben geblieben. Den Reigen aber führte der Kaminfeger in seinem Dienstkleide.

Während sich der Zug hier und dort durch den Saal

∗

Digitized by Google

bewegte, stieg das Gedränge auf den Höhepunkt und dauerte so lange, bis die Nebensäle geöffnet waren. Dieß Gedränge ließ leider nicht allen Anwesenden die Möglichkeit, den Klängen des schönen Festmarscharsches ungestört zu lauschen, den der talentvolle Krempsetzer komponirt hatte. Nun erst war es auch thunlich, die einzelnen Kostüme und ihre Träger zu betrachten und sich der glücklichen Wahl zu freuen, welche die wackeren jungen Künstler auch in Bezug auf die Individuen getroffen, welche nicht selten von ganz ungewöhnlicher Charakteristik zeugten, nirgends aber mit der darzustellenden Persönlichkeit in Widerspruch standen.

J. M. die Königin verließen nach beendigtem Zuge ihre Loge und bewegten sich längere Zeit unter dem Publikum, dort und da an Kostümirte ein gnädiges Wort richtend, sich der ganzen Erscheinung unverkennbar freuend und von der Anordnung sichtlich befriedigt. Herr Theod. Pirig, der Vorstand des Künstlervereins, genoß die Ehre, die Königin auf dieser Promenade durch den Saal begleiten zu dürfen. Unsere ausgelassene Jugend kam trotz der anfänglichen Ueberfüllung des Saales doch bei noch guter Zeit zu ihrem Rechte und machte davon bis zum Morgen besten Gebrauch. Die letzten Gäste verließen das Haus erst nach Tagesanbruch, begleitet von einem Schwarm jubelnder Gassenjugend.

So schloß ohne alle Störung ein Fest, das, selber märchenhafter Natur, Märchen verkörpernd in unsrer Erinnerung wie ein schönes Märchen fortleben wird, und für dessen reizende Gestaltung hier den wackeren Künstlern der herzlichste Dank ausgesprochen werden mag.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Im Verlage der E. H. Schroeder'schen Buch- und Kunsthandlung (Herm. Kaiser, U. d. Linden 41.) ist vor Kurzem ein interessantes Album erschienen, das die beste Empfehlung an alle Kunst- und Katzenfreunde verdient. Der Titel lautet: „Der Katzen-Rafael. Zwölf Blätter Katzengruppen nach Gottfr. Mind radirt von L. Bellon, E. Eichens, F. Hegi, A. Hüssener, R. Reyher und A. Schrötter." Eine kurze Lebensskizze des Künstlers und Franz v. Gaudy's meisterhafte Novellette, der Katzen-Raphael, gehen den Radirungen voran. Gottfried Mind, den die Kunstgeschichte mit dem Beinamen Katzen-Raphael bezeichnet, wurde 1768 in Bern als der Sohn eines armen Tischlers und Formschneiders geboren. Die Natur hatte ihn leiblich und geistig sehr stiefmütterlich bedacht; allein das große und eigenthümliche Talent, das sie dem Knaben verlieh zum Ersatz alles Uebrigen, war ihm Licht und Wärme genug für sein ganzes kümmerliches Leben. Nachdem er eine Reihe von Jahren in der Pestalozzi'schen Erziehungsanstalt für arme Kinder zugebracht hatte, kam er 1785 in das Haus des damals beliebten Genremalers Freudenberger zu Bern, wo er das Kolorirren mit Lavisfarben erlernte und sich gleichzeitig mit großer Beharrlichkeit als Zeichner ausbildete. Dagegen trat die eigene schöpferische Begabung erst nach dem Tode seines Lehrmeisters in einer Menge von Zeichnungen zu Tage, die insbesondere Katzen, Bären und Kindergruppen mit bewunderungswürdiger Naturwahrheit und in gefälliger Auffassung darstellen. Der Berner Bärengraben lieferte ihm manches vortreffliche Original, und seine Lieblinge, die Katzen, trieben jederzeit um und auf ihm ihre muntern Spiele. Der äußern Existenz des armen Künstlers, dessen Geist nur in einer Richtung lebendig war, kam die mehrseitige Anerkennung seiner Leistungen allerdings nicht zu statten. Er blieb bei der Wittwe seines Lehrmeisters, der er Alles, was er arbeitete, um den dürftigen Tagelohn überließ, und die ihn eigennützig von dem Verkehr mit Fremden möglichst zurückhielt. Nach seinem Tode (1814) wurden viele von seinen Zeichnungen zu hohen Preisen nach England verkauft.

— — Dem Prof. v. Klöber ist, dem Vernehmen nach, der Auftrag geworden, zwei Wandgemälde zur Ausschmückung des gewölbten Frieses der beiden großen Säale des neuen Börsengebäudes, von denen eins auf die Fonds- und das andre auf die Produkten-Börse Bezug haben soll, auszuführen. Jedes dieser Gemälde wird eine Länge von 75 Fuß und eine Breite von 13 Fuß haben. Zum Herbst 1863, wo das neue Börsengebäude zum Gebrauch übergeben werden soll, müssen diese Gemälde auch vollendet sein. Die Skizzen zu dem einen, für die Produkten-Börse bestimmten Bilde hat der Künstler bereits fertig.

— — Wir hatten kürzlich Gelegenheit, das große Relief der Mont-Blanc-Kette zu sehen, welches nach den Angaben und unter Anleitung des Dr. Pitschner in dem rühmlichst bekannten Atelier von Rud. Köhler in einer Größe von 14 Quadratfuß ausgeführt wird und für die große Ausstellung in London bestimmt ist. Es umfaßt außer der sechs Meilen langen Hochgebirgsinsel selbst die umliegenden Hauptthäler mit ihren großen und kleinen Zwischenthälern, so wie in S O. die Passage über den großen St. Bernhard und im N.O. den schneereichen Buet mit seinen benachbarten kleinen Gebirgsgruppen bis zum hochromantischen Thale von Sixt, und stellt so ein schönes, anschauliches Bild von Hochsavoyen dar. Gegen die Kette selbst mit ihren Gletschern und Schneefeldern und Wildbächen, mit ihren ausgezackten Felsenthürmen u. s. w. kontrastirten im großen Kranze die herrlichen Alpenmatten, die Hochweiden mit ihren Sennhütten, labyrinthischen Thälern, Abstürzen, Schluchten —, so daß das Ganze ein ebenso lebendiges wie naturgetreues Abbild dieser außerordentlichen Gebirgserscheinung zur Anschauung bringt. Wie wir hören, wird Dr. Pitschner eine Kopie dieses Reliefs für seinen zweiten Vortrag (Freitag) zur Aufstellung bringen.

Danzig. — Am 27. Febr. erhielt Prof. Schultz von der kaiserl. Akademie der schönen Künste zu St. Petersburg ein Diplom, datirt vom $^{9}/_{21}$. September 1861, durch welches dieselbe ihn zu ihrem „freien Ehrenmitgliede" ernennt. Aus einem sehr schmeichelhaften deutschen Begleitschreiben vom 16. Januar c. geht hervor, daß die Veranlassung hierzu zwei Architektur-Gemälde gewesen sind, die Prof. Schultz in Folge der allgemeinen Aufforderung der kaiserl. Akademie im vorigen Jahre zur Kunstausstellung der kaiserl. Akademie von hier aus einsandte.

München. — Das Modell der Schiller-Statue, das im Auftrage König Ludwigs vom Prof. Widnmann gefertigt wird und, in Erz gegossen, einen wohlgewählten Platz in München schmücken soll (zwischen Dultplatz und Briennerstraße) ist nahebei vollendet. Der Dichter, leicht in einen Mantel gehüllt, aber in moderner Tracht seiner Zeit, steht mit emporgerichtetem Blick, in freier Haltung vor uns, die Rechte auf die Brust gelegt, in der gesenkten Linken einen Lorbeerkranz haltend. Der König beabsichtigt die Aufstellung der Statue (im Mai 1863) mit einer entsprechenden Festlichkeit zu verbinden.

— — Im Auftrage des Königs Maximilian malt Prof. Pilotty für das Athenäum ein großes Oelgemälde: „Gottfried von Bouillon, wie er nach der Eroberung von Jerusalem mit seinen Rittern im Mönchsgewand, unter Vortritt Peters des Einsiedlers, zur Kirche des heiligen Grabes zieht". Die Kompostion ist reich und verspricht ein wirkungsvolles Gemälde zu werden.

— — Besondere Theilnahme erregt hier ein österreichischer Bildhauer Greinwald aus dem Salzkammer-

Digitized by Google

gut. Bis in sein 30. Jahr Bauernknecht und Soldat, hat er plötzlich zur Kunst sich gewandt und nach wenigen Studienjahren auf der hiesigen Akademie sich zum selbstständigen Künstler ausgebildet. Im Auftrage seines Kaisers hat er eine Marmorbüste Schiller's für den Schillerverein in Triest gefertigt, und ist im Begriff, ein großes und schönes Relief aus dem Leben der heiligen Elisabeth (den Abschied ihres Gemals beim Kreuzzug) für denselben hohen Gönner in Marmor auszuführen. Ueberraschend ist bei ihm die Feinheit und Reinheit des Stils und die Richtung auf das Ideale.

— — Am 22. Febr. wurde die kolossale Reiterstatue des Königs Ludwig im Beisein einer großen Anzahl eingeladener Gäste in Erz gegossen; der Guß gelang nach Wunsch. Diese Statue wird bekanntlich am Odeonsplatze aufgestellt und den 25. August d. J. enthüllt werden.

z — — Am 15. Febr. ging der bekannte Landschaftsmaler Heinrich Adam v. h., Bruder Albr. Adams, in einem Alter von 74 Jahren und 10 Monaten mit Tod ab.

z — — Die Pariser Akademie ernannte den Professor Heinrich v. Heß dahier zu ihrem Ehrenmitgliede.

z — — Am 17. Febr. wurde die Restauration des Rathhausthurmes in Angriff genommen. An die Stelle der Kuppel über einer Laterne soll nunmehr ein Spitzdach treten und später das ganze Rathhaus, wenigstens in seiner Außenseite, im altdeutschen Stile restaurirt werden. Wollen wir einstweilen hoffen, daß diese Arbeiten angemessener werden, als die Niedererlegung des Rathhausdurchganges, die dem Charakter des schönen alten Baues nicht wenig Eintrag thut. Neben dem Karlsthor ist im Laufe des Winters — man baut hier in der Hauptstadt auch den Winter hindurch, während es auf dem Lande strengstens verboten ist — ein dem Eisenhändler Rosenlehrer gehöriges Haus nahezu vollendet worden, das einen sehr reichgegliederten Erker zeigt und dessen bedeutende Höhe mit solcher Wucht auf das arme magre Thor herabdrückt, daß es ein wahrer Jammer ist. Das leidige Thor hat zwar fabelhaftes Geld gekostet, vermag aber trotzdem nicht mehr zu imponiren als etwa ein — Grillenhaus.

Turin. — Den k. Ausstellungskommissaren ist die Anzeige zugegangen, daß sich in England ein Seitenausschuß gebildet habe, um italienische Kunstgegenstände für die Ausstellung zu sammeln. Vorsitzender desselben ist der sardinische Gesandte Marquis d'Azeglio, dem sich mehrere englische und italienische Kunstliebhaber angeschlossen haben: Digby Wyatt, Oldfield, Colnaghi, Baron Marochetti, Prinz Bietera u. A.

Lyon. — Die hier von der société des Amis des Arts eröffnete Ausstellung enthält wie die vorhergehenden eine glückliche Auswahl von meistentheils noch nicht gekannten Gemälden und Zeichnungen. Die einheimischen Künstler Reignier, Allemand, Bellet du Poijot, Appian, Servan und Perrachon machen ihrem Ruf Ehre. Auch die Gemälde der Düsseldorfer Schule, welche, beiläufig gesagt, sehr viel zu wünschen übrig lassen, hatten wir Gelegenheit hier in Augenschein zu nehmen. Die Genfer Ateliers sind durch einige sehr tüchtige Kunstwerke, besonders durch die von Mouden repräsentirt. Endlich hat auch Paris mehrere höchst interessante Gemälde auf die Ausstellung des Palais des Arts gesandt. Unter den Malern, deren Bilder die Ausstellung von Allem zieren, nennen wir nur Carot, Diaz, Bonvin, Armand Leleux, Paul Flandrin, Breton, de Curzon, Danzats, Haman, Tourny u. s. w., deren Talent in Lyon wie überall anerkannt ist.

London. — Der Umstand, daß so viele Anmeldungen für die große Ausstellung zurückgewiesen werden, und daß so vielen von den günstig beschiedenen Ausstellern die verlangten Räumlichkeiten so bedeutend beschränkt werden mußten, hat den Gedanken angeregt, eine Supplementar-Ausstellung im Sydenhamer Krystallpalaste zu veranstalten. Die betreffende Direktion war gern erbötig, dazu eine besondere Abtheilung im ausgedehnten Gebäude einzurichten, doch sprachen gegen diesen Plan Bedenken der verschiedensten Art. Jetzt ist die Rede davon, daß sich eine Gesellschaft bilden will, um neben dem Krystallpalast ein besonderes Gebäude zu einer derartigen Ergänzungsausstellung aufzuführen. Dem ausgegebenen Prospektus zufolge könnte dieser Neubau am 15. Mai eröffnet werden, und würden Aussteller dafelbst für die Zeit vom 15. Mai bis 30. Oktober für den Quadrat-Fuß Bodenfläche 12, für den O.-Fuß Wandfläche 6 Schilling Miethe zu bezahlen haben, wobei zu bemerken ist, daß es ihnen frei stehen wird, mit ihren Ausstellungsgegenständen Geschäfte zu machen, sie wie in einem gewöhnlichen Laden zu verkaufen und die dadurch entstandenen Lücken durch Vorräthe zu ergänzen (was in der allgemeinen Ausstellung bekanntlich nicht gestattet werden kann). Sir Joseph Paxton hat sich erboten, den Entwurf des Gebäudes zu liefern und dessen Ausführung zu überwachen, desgleichen sind Sir Robert Carden, Alderman Finnis und das Unterhausmitglied Ph. Jacson bereit, die Garantie (trusteeship) zu übernehmen. Früher haben diese Herren sich die Gewißheit verschafft, daß die königliche Kommission der allgemeinen Ausstellung gegen einen derartigen Plan nichts einzuwenden hat, und nun handelt es sich, außer gewissen Detailfragen, z. B. ob jeder Besucher des Krystallpalastes freien Eintritt in diese Ergänzungsausstellung haben soll oder nicht, nur noch um das Eine, ob sich die erforderlichen Kapitalien auftreiben lassen.

— — Wie schon erwähnt, zeigte die Königin ihre Absicht an, sich ein Comité von Kunstverständigen zu wählen, die ihr bei der Entscheidung über den besten Entwurf zu einem Albert-Denkmal mit Rath an die Hand gehen sollen. Die Wahl Ihrer Majestät ist auf Lord Derby, Lord Clarendon, Sir C. Eastlake und den Lord Mayor (Mr. Cubitt) gefallen.

Kunst-Kritik.

1. Berliner Kunstschau.

(Schluß.)

2. Permanente Gemälde-Ausstellung von Sachse.

Wir sind mit unserm Bericht über diese Ausstellung etwas in Rückstand gerathen und beeilen uns daher das Versäumte nachzuholen. In vorläufiger Weise haben wir bereits neulich auf einige hervorragende Gemälde aufmerksam gemacht. Unter denselben nimmt Karl Müller's Meisterwerk „Heilige Familie" den ersten Rang ein. Da das Bild bereits in unsern Berichten über die Kölner Ausstellung, auf der es ausgestellt war, besprochen wurde, so beginnen wir uns nur mit der Bemerkung, daß in uns bei der Betrachtung desselben nächst der Bewunderung für die außerordentliche Tiefe der Empfindung, die sich darin ausspricht, und für die ebenso große, bis in's kleinste Detail sich erstreckende technische Vollendung, welche ein gleich rühmliches Zeugniß für das Wollen wie für das Können des Meisters abgiebt, doch zugleich ein leises Bedauern rege wurde darüber, daß der hochbegabte Künstler in seiner einmal gewählten Richtung auf halbem Wege stehen geblieben ist. Statt uns in eine detaillirte Beschreibung der Komposition einzulassen, die für den, welcher das Bild nicht gesehen, doch unverständlich bleibt, für den aber, der es kennt, überflüssig ist, halten wir es für wichtiger, auf die oben angedeutete, sich im Bilde aussprechende Differenz

Digitized by Google

einzulassen, in welche der Künstler, wie uns scheint, gerathen ist. Die ganze Auffassung der Situation lehnt sich nicht nur durch ihre liebenswürdige Naivetät des Gefühls und durch die keusche Zartheit des Ausdrucks, sondern auch durch das ganze äußerliche Arrangement sowie durch die traditionelle Symbolik im Beiwerk ziemlich strenge an die alten Meister, namentlich an die raphaelische Schule an. Hiegegen wäre nun nichts zu erinnern, oder es wäre doch höchstens nur die Principienfrage aufzuwerfen, ob ein solches Anlehnen an die historische Tradition, wie dieselbe in ihrer künstlerischen Gestaltung durch die alten Meister geschaffen wurde, für unsere Zeit und unsere Anschauungsweise sich rechtfertigen ließe. Diese Frage wollen wir jedoch hier nicht erörtern, vielmehr möchten wir grade den Künstler darum tadeln, daß er, da er einmal jene Richtung anschlug, nun nicht auch bis in alle Details hinein konsequent daran geblieben, sondern derselben durch Hinzuthun von modernen Aeußerlichkeiten, wie den Wollenstaul, den Strickkörb der Maria u. s. f. untreu geworden ist. Dies eben nennen wir — sei es nach vorwärts sei es nach rückwärts — auf halbem Wege stehen bleiben: entweder ganz historisch traditionell, oder ganz unserer Anschauungsweise angepaßt hätten wir die Auffassung gewünscht. Eine Vermittlung ist auf diesem Gebiete nicht möglich. Was uns bei raphaelischen Kompositionen durch die Naivetät der Darstellung anzieht, wie z. B. ein stillbenarig gemalter Stieglitz oder dergleichen, hat nur ein retrospektives Interesse; eine moderne Zuthat in solchem Sinne wird sofort prosaisch erscheinen, eben weil sie der heutigen Zeit entnommen und die heutige Zeit, das heutige Volksbewußtsein über solche unmittelbare Naivetät hinaus ist. — Nichts destoweniger ist in dem Bilde, sowohl den Einzelheiten wie dem Totaleindruck nach so viel Schönes, ja Ergreifendes, das Kolorit ist im edelsten Sinne des Worts so vollkommen gereinigt von jedem materialistischen Wirkungsmoment, der Ausdruck in den Gesichtern ist, obwohl gänzlich frei von Sentimentalität, doch von so idealer Schönheit und Empfindungsfülle, daß man jene leise Differenz in der Auffassung der Komposition gern vergißt. Auch wir würden dieselbe gar nicht berührt haben, wenn wir nicht die Hoffnung hätten, daß ein so gewissenhafter und denkender Künstler wie Müller vielleicht unsere wohlgemeinten Worte in Erwägung ziehen könnte. Aus allem Uebrigen haben wir nur einen einzigen Punkt bemerklich zu machen, in welchem wir rücksichtlich der Auffassung nicht ganz mit dem Künstler übereinstimmen können, das ist der Ausdruck in dem Gesichtchen des Christuskindes, welches uns zu sehr das menschliche Kind und zu wenig den werdenden Gottmenschen sehen läßt. Der kleine Mund ist etwas zu weit geöffnet, wodurch das Verlangen nach der Mutterbrust — so wenigstens legen wir diese Geberde aus — allzu heftig und etwas materiell sich darstellt. Das Gesicht der Maria ist von überirdischer Schönheit, Mutter und Jungfrau in schönster, erhabenster Harmonie darin verschmelzen; auch das Gesicht des kleinen Johannes ist wunderlieblich und die reale Kindlichkeit hier ganz am Platze. Doch wir wollten ja in keine Detailkritik eingehen, obschon es einem solchen Werke gegenüber schwer ist, sich deren zu enthalten.

Wir müssen dem Leser einen weiten Sprung zumuthen, nämlich zu Lenbach's „Italienischem Hirtenjungen". Dort der reinste, fast hätten wir gesagt reinlichste Idealismus, hier der konkreteste schmutzige Realismus. Denn Lenbach hat, wie es scheint, sich wirklich die saubere (?) Ausführung der höchst unsauberen, nämlich mit dicker Schmutzkruste bedeckten Beine des vor uns im scharfen Sonnenschein hingestellten Hirtenjungen zur besonderen Aufgabe gemacht. Wenn der Junge uns statt seiner Beine seinen Kopf entgegenstreckte, ich wette, wir würden noch saubrere Sachen darauf zu sehen bekommen. Das geht denn doch noch über die schmutzigen Stiefel von Menzel's „Friedrich II." Nichtsdestoweniger ist es ein merkwürdiges, ja in kokettistischer Beziehung bewundernswürdiges Bild. Dieser tiefblaue und dennoch so lichterfüllte Himmel, auf welchem sich die Halme und Blumen des Vordergrundes trotzdem hell und glänzend abheben, dieses zwar prosaische aber immerhin der Natur abgelauschte dolce far niente (dolce natürlich nur für den Jungen), diese drückende Mittagsschwüle, in welcher man die Schmetterlinge und Insekten aller Art nicht nur fliegen sieht sondern auch summen hört, dieser vulkanisch todte, in den Schatten schwarzgrane Erdboden mit den verbrannten Gräsern: dies Alles bildet ein Ganzes voller nunmittelbarer Kraftwirkung und Naturlebendigkeit, deren Eindruck man sich nicht entziehen kann. Einzelnes ist allerdings darin übertrieben und wird dadurch unwahr, z. B. das rechte ausgestreckte Bein, welches nicht aus dem Erdboden herauskommt, sondern in diesen verstuft, während der Fuß der Intention nach nur mit dem Hacken aufliegen soll, und Anderes. Wenn Lenbach die Absonderlichkeiten vermeiden wollte und nicht offenbar die Prätensionen hätte, nie Dagewesenes in der unmittelbaren, sozusagen stereoskopischen Naturwirkung zu leisten, würde er, der schon zu unsern begabtesten Künstler zählt, auch unter die anerkennenswerthesten zu rechnen sein.

Was sonst noch von neuen Werken vorhanden ist, darauf wollen wir nur mit einigen Worten hinweisen, vor Allem auf ein von Hummel gemaltes, recht braves „Portrait des unglücklichen Seekadetten Grafen Kanitz", welcher mit der Amazone verunglückte, ferner auf ein „Alpenglühen" von Behrendsen (Königsberg), dessen wohlthuende Wirkung etwas durch das allzu warme Halbdunkel des Vordergrundes beeinträchtigt wird. Ein hellerer und kälterer Vordergrund würde das Glühen effektreicher gemacht haben. Wodick's „Spanische Landschaft" ist fleißig ausgeführt, von Hallatz' „Blick auf Kleist's Grab am Wannensee bei Potsdam" wollen wir des Gegenstandes halber schweigen. M. Sr.

3. **Ausstellung der Portraits J. J. Majestäten des Königs und der Königin** von Winterhalter. Wenn jemals ein Kunstwerk durch Erfüllung aller für die günstigste Wirkung nothwendigen Bedingungen rücksichtlich der Beleuchtung und Umgebung zu seinem vollen und ungeschmälerten Rechte kommen konnte, so fand dies sicherlich bei der Aufstellung der beiden lebensgrossen Bildnisse des Königs und der Königin von Winterhalter statt. Alles, namentlich die obwohl prachtvolle, doch nicht unruhige lokale Umgebung in einem Saal des königlichen Schlosses, vereinigte sich, um den Bildern unsers Königspaars eine würdige und künstlerisch höchst vortheilhafte Folie zu verleihen. Wenn sie also trotzdem nicht den Eindruck hervorzubringen im Stande waren, den man von ihnen erwarten durfte, so wird man wohl schwerlich den Grund in andern Dingen, als lediglich in ihnen selbst zu suchen haben. Wir wollen hiemit keineswegs uns herausnehmen, den Stab über die Gemälde zu brechen, noch weniger das in ihnen vorhandene Bedeutende verkennen. Allein es handelt sich in diesem Falle, das bedenke man wohl, um keine Ausstellung gewöhnlicher Art, bei der man, in Rücksicht etwa auf mangelhaftes Licht oder ungünstige Zusammenstellung mit andern störenden Bildern oder auf ein erst sich entwickelndes Talent oder auf unbankbare Sujets u. s. w., ein bedingungsweises Lob aussprechen könnte: es handelt sich vielmehr um die von einem als aristokratischer Portraitist par excellence sich geltend wissenden Künstler ersten Ranges ausgeführten Darstellungen zweier Persönlichkeiten, die nicht nur durch ihre erhabene Stellung, sondern ebenso sehr durch die hohe Bedeutsamkeit ihre individuellen Erscheinung auch einen minder begabten Künstler zu einem bedeutenden Werke hätten zu begeistern vermocht. In solchem Falle ist die Kritik nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet — und zwar nicht nur dem Werke, sondern auch dem Künstler selbst gegenüber —, den höchsten Maaßstab der Beurtheilung in Anwendung zu bringen. Und mit diesem

Digitized by Google

Maaße gemessen, bleiben die Gemälde — wir sprechen es unbedenklich und unbedingt aus — zum größten Theil unterhalb ihrer Aufgabe. Es ist nicht unsere Absicht, hier in eine detaillirte Beschreibung einzugehen, die den Charakter der Darstellung doch nicht anschaulich machen kann, sondern bemerken nur, daß das Portrait der Königin in Rücksicht auf königliche Haltung und schöne Malerei das bedeutendere von beiden ist; obgleich es uns auch wieder unbegreiflich scheint, wie Winterhalter bei der entschieden hervortretenden Tendenz, die hohe Frau jünger darzustellen als sie ist — beiläufig eine wenig Takt beweisende Schmeichelei, da eine Königin kein Alter wie eine andere Frau hat — doch wieder in kleinliche Naturnachahmung von Zufälligkeiten der Haut u. s. f. gerathen konnte, die der „Königin" gegenüber als abgeschmackt und unkünstlerisch bezeichnet werden muß. — Noch viel weniger ist die Darstellung des Königs gelungen zu nennen. Natürliche Würde und Hoheit erscheint hier auf dem Bilde als Steifheit, welche besonders durch die Bewegungslosigkeit des rechten Arms, der sich mit dem Kommandostab auf den Tisch stützt, im Verein mit den faltenlosen Beinkleidern bewirkt wird. Die Blicke beider Portraits sind unstät, die des Königs namentlich etwas blinzend und spitzig in der Auffassung. Die Modellirung ist sehr flach, das Inkarnat todt, ja beim Portrait des Königs fast an's Lehmige streifend. Beiden fehlt überhaupt die eigentliche persönliche Lebendigkeit. Wenn man neben diese beiden, in Rücksicht auf Arrangement sehr gewandten und prachtvoll durchgeführten Portraits, ein paar bescheidene Portraits eines alten guten Italieners, z. B. einen Senator von Tizian oder Tintoretto stellte, wie würde die ganze Pracht Winterhalters in Nichts zerfallen, nämlich es würden nur die Stoffe und die lokalen Umgebungen übrig bleiben. Denn das eben ist das wahrhaft Große an den Bildnissen der alten Meister, daß man bei ihnen nur die persönliche Charakteristik, das Antlitz und die Haltung der Figur, in ihrer ganz konkreten und doch so künstlerisch bedeutungsvollen Wahrheit erblickt und erst, wenn man sich hieran gesättigt, zur Erkenntniß der Meisterschaft gelangt, mit welcher sie die Stoffe und alles Uebrige behandelten. Bei Winterhalter ist es grade umgekehrt. Man bewundert das Exterieur aber von Innen dringt nichts heraus, weil er nichts hineinzulegen verstanden hat.

M. Sr.

Kunstgeschichte und Antiquitäten.

Ueber Winckelmann

wurde in dem Collus des sogenannten „Wissenschaftlichen Vereins" vom Prof. Dr. Friederichs ein Vortrag gehalten, der nach den vorliegenden Berichten viel Interessantes darbot. Wir entnehmen daher denselben Folgendes:

Winckelmann, der Verfasser der Kunstgeschichte, so begann der Redner, steht am Anfange einer neuen kulturgeschichtlichen Entwicklung. Das Streben nach lebendiger Aneignung des klassischen Geistes, das Goethe, Lessing, Thorwaldsen und Schinkel theilten, findet in ihm den ersten Ausdruck. Die mit ihm beginnende Geistesrichtung ist ein zweites Wiedererwachen des Alterthums, wesentlich verschieden von dem ersten zur Reformationszeit. Denn damals beschäftigte man sich, in Deutschland wenigstens nur mit Sprache und Literatur, durch Winckelmann aber kam in erster Linie die Kunst wieder zur Geltung. Dadurch wird das Studium des Alterthums allseitiger und auch für Nichtgelehrte zugänglicher, zugleich wird es durch die Anschauung der Kunstwerke lebendiger. Das bloße Bücherstudium gerieth leicht in Gefahr, zu verknöchern und trocken zu werden. So erging es dem klassischen Studium der Reformationszeit. Die Schuld davon lag aber nicht allein in der gedachten Beschränkung, sondern in der damaligen Auffassung des Alterthums überhaupt. Die Deutschen hatten von den Italienern die Reproduktion der klassischen Form als Bildungsmittel übernommen. Sie gingen aber weiter und machten die klassischen Studien dem Verständniß der Bibel dienstbar. Es kam daher damals nicht auf selbstständige umfassende Erforschung des Alterthums, seines Denkens und Lebens, sondern nur auf formellen Gewinn, auf Fertigkeit in den Sprachen an. Daher wollte Luther des Aristoteles Ethik und Metaphysik von der Universität verbannen, Rotcrit, Poetik und Logik dagegen zur Uebung im guten Reden und Predigen beibehalten. Bei dem zweiten Aufleben des Alterthums verhielte man sich in die Sache. Während die klassische Philologie der Reformation eine jetzt vergessene, meist ungünstig beurtheilte lateinische Poesie zur Folge hatte, entstand aus der mit Winckelmann begonnenen Richtung ein Werk wie Goethe's Iphigenia. Der Redner bemerkte, daß diese neue Richtung einen Bruch zwischen klassischer, humanistischer Bildung und Christenthum hervorgerufen habe, der noch jetzt nicht ganz wieder gehcilt ist. Die Hauptträger der klassischen Studien der Reformation seien positive Christen gewesen, die tonangebenden Meister der zweiten Periode dagegen nicht, ein Umstand, der auch für Winckelmann von Bedeutung sei. Hr. F. glaubte aber nicht, hieraus auf einen principiellen Gegensatz zwischen humanistischer Bildung und Christenthum schließen zu sollen, sondern wandte hier den aus der Kulturgeschichte abgeleiteten Satz eines berühmten Pädagogen an, daß jedes neue Bildungsideal mit einseitiger Schärfe verfolgt zu werden pflege, bis später eine Reaktion eintritt. Im Leben der Völker treten wie in dem des Einzelnen solche Zeiten einseitiger Begeisterung ein, denen die Ausgleichung des Alten und Neuen folgt. — Winckelmann stand ganz allein. Die Wissenschaft und Kunst seiner Zeit konnte ihn nur abstoßen: noch weniger förderten ihn die ungünstigen Privatverhältnisse, in denen er mehr als dreißig Jahre lebte. Arm geboren, ward er Elementarlehrer, dann Bibliothekar. Mit dem Gegenstande seines Sehnens, der griechischen Literatur, konnte er sich nur zur Nachtzeit beschäftigen. Es fehlten ihm äußere Hülfsmittel und bekehrender Umgang. Daß er trotzdem nicht verkümmerte, zeugt für seine lebendige, unverwüstliche angeborene Kraft. Diese harte Schule schreint traurig, aber für die Lösung seiner Aufgaben war die vorherige eingehende Beschäftigung mit der antiken Poesie eine sehr wichtige Vorbereitung. Zum vollen Verständniß der Kunst ist eine genaue Kenntniß der alten Dichtung erforderlich, die uns ohnedin leichter zugänglich ist als jene. Ohne dieses eifrig betriebene Studium hätte Winckelmann nicht ein Reformator der Alterthumswissenschaft werden können. Der Uebergang von der Literatur zur Kunst war innerlich in seiner Natur begründet. Die äußere Veranlassung war allerdings der Aufenthalt beim Grafen Bünau zu Nöthenitz in der Nähe Dresdens. Die Dresdener Sammlung war damals die einzige Antikensammlung Deutschlands. Aber schon in Winckelmann's Jugend zeigen sich charakteristische Züge des Triebes nach lebendiger Anschauung. Als Knabe soll er in seiner Vaterstadt Stendal nach Alterthümern, Urnen u. dgl. gesucht haben. Als er den Heroden las, dachte er an eine sagenhafte Reise, und um den Schauplatz von Cäsars gallischen Kriegen kennen zu lernen, unternahm er eine Reise nach Frankreich, mußte aber auf halbem Wege wieder umkehren. Dieser Trieb fand die erste Befriedigung in Dresden. Winckelmann überfleißte dorthin ganz und lebte dort der Kunst, nicht nur als Gelehrter, sondern suchte sie durch eigenes Zeichnen und Umgang mit Künstlern, besonders mit Oeser, Goethe's Lehrer, genauer zu verstehen. Hier entstand seine erste Schrift: Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, in welcher bereits die Keime der Grundanschauungen seiner Kunstgeschichte enthalten sind. Er verlangte, daß die Künstler nicht nur die Natur, sondern die Alten nachahmen sollten in der edlen Einfalt und stillen Größe ihrer Kunst. Von diesem Satz ging Lessing in Laokoon aus und suchte ihn als im Wesen der bildenden Kunst begründet zu erweisen. Das Beispiel Laokoons ist freilich nicht richtig gewählt, dieser seufzt nicht, wie Winckelmann und Lessing meinen, sondern schreit und muß schreien, er gehört aber auch nicht zur höchsten Blüthe der griechischen Kunst, für welche Winckelmann's Bestimmung völlig richtig ist. Diese Erstlingsschrift that auf dem Gebiete der Kunst dasselbe, was Lessing in der Poesie, und ihre Theorie ward praktisch in der folgenden Plastik, vor Allem in Thorwaldsen. — Dresden konnte aber einem Mann, wie Winckelmann, nicht dauernd befriedigen. Die Dresdener Sammlung ist in Deutschland die dritte die ersten beiden Stellen nehmen die Münchener Glyptothek und die hiesige königl. Sammlung ein). Winckelmann ward mächtiger nach dem eigentlichen Centrum der alten Kunst, nach Rom, getrieben. Eine Reise

Digitized by Google

nach Potsdam und die Bekanntschaft mit den dortigen Antiken machte diesen Wunsch zum Entschluß, und die gänzliche Mittellosigkeit trieb ihn dazu, das Anerbieten des päpstlichen Nuntius in Dresden anzunehmen und sich einen kärglichen Aufenthalt in Rom durch den Uebertritt zur römischen Kirche zu erkaufen. Dies geschah zu einer Zeit, da man Ballette, die 36,000 Thlr. kosteten, zu Dresden aufführte. — Rom ist noch immer die hohe Schule für das Studium der alten Kunst, obgleich die echtgriechischen Monumente dort fehlen. Aber die Masse und Mannigfaltigkeit der Denkmäler ist auch nach den großen Verlusten, die Rom seit Winckelmann's Zeiten erfuhr, noch unvergleichlich groß. Aber nicht nur die Denkmäler, auch die Menschen und der Charakter der Stadt fördern die Vertiefung in Kunst und Alterthum. Der stete Zusammenfluß von Fremden und Künstlern, die Trümmer des Alterthums neben dem stillen modernen Leben, führen zur Sammlung und Betrachtung der Vergangenheit. (Schluß folgt.)

Akademie der schönen Künste zu Rotterdam.

= Kunst-Ausstellung von 1862. = [107]

Die unterzeichnete Direktion zeigt hiermit den verehrl. deutschen Künstlern ergebenst an, dass in dem grossen Saal der Gesellschaft „Harmonie" eine **Ausstellung von Gemälden und andern Kunstwerken lebender Künstler** stattfinden wird, welche am 4. Mai 1862 eröffnet und am 1. oder 15. Juni geschlossen werden soll. Indem die Direktion die deutschen Künstler von Ruf zur Betheiligung an dieser Ausstellung einladet, fügt sie sogleich die Bedingungen bei, unter denen die Annahme von Werken erfolgt:

1. Alle Kunstwerke (Gemälde und Zeichnungen in passenden Rahmen) müssen vom 14. bis 26. April 1862, an die „Commission directrice de l'Exposition des Beaux-Arts, dans la grande salle de la Société Harmonie à Rotterdam" adressirt, franco eingesandt werden, begleitet mit einem Schreiben, worin der **Name und Wohnort des Künstlers**, sowie der für den Katalog bestimmte Titel (resp. Erklärung) des Werkes genau anzugeben sind; auch der **Preis**, falls sich die Künstler in Betreff des Verkaufs der Kommission bedienen wollen, welche zur Deckung der Kosten 5% in Abrechnung bringt.

2. **Kopien** und bereits **ausgestellt gewesene Werke** sind ausgeschlossen; ebenso solche Werke, welche von der Kommission als unwürdig für die Ausstellung erachtet werden.

3. **Auswärtige Künstler** haben zugleich die Mittel und Wege zu bezeichnen, wodurch die nicht verkauften Werke zurückgesandt werden sollen. Letzteres geschieht gleich nach dem Schluss der Ausstellung, und zwar bis zur holländischen Grenze auf **Kosten der Kommission**.

Die **Kommission** wird, falls die Betheiligung seitens des Publikums es möglich macht, eine **Lotterie von Kunstwerken der Ausstellung** veranstalten. — Die Regierung hat **sechs goldene Medaillen** von je 30 Dukaten Werth als Prämien ausgesetzt, wovon drei an auswärtige Künstler vertheilt werden können; die städtische Verwaltung ebenfalls **sechs goldne Medaillen**, wovon zwei für auswärtige Künstler bestimmt sind.

Rotterdam im December 1861.

Die Direktion der Akademie der schönen Künste zu Rotterdam.

P. van der Dussen van Beestingh (Präsident). *C. G. Schutze van Houten* (Sekretair).

Vorräthig in jeder Buchhandlung:

Pierer's

Universal-Lexikon der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

erscheint in **vierter durchaus verbesserter** und **stark vermehrter Auflage** in 6 Bogen starken Lieferungen à 5 Sgr. = 18 Kr. rh. = 16 Kr. C. M. Bis jetzt sind 12 Bände (oder 120 Lieferungen) erschienen.

Der Zweck, den das Universal-Lexikon verfolgt, ist ein ebenso schöner wie nutzenbringender. Derselbe besteht darin, Jedermann, ob gelehrt oder ungelehrt, ob für die Wissenschaft oder das praktische Leben ausgebildet, die Mittel zu gewähren, über Alles, was ihm unbekannt oder entfallen ist, eine **bündige, verständliche** und **zuverlässige** Auskunft zu geben. Es greift dabei weiter als die gewöhnlichen Konversations-Lexika, wie aus der Summe seiner einzelnen Artikel hervorgeht, **die nahe an 800,000 beträgt**, während jene höchstens 50,000 umfassen. Dabei ist es nicht viel theurer, ja verhältnißmäßig viel billiger als jene. Es ersetzt ein Fremdwörterbuch, ein Zeitungslexikon, ein technisches Nachschlagebuch, kurz jede andere Fachencyklopädie und bildet eine eigene, in den Raum von 18 bis 20 Bänden zusammengedrängte Bibliothek, aus der Jeder sich Rath erholen, Jeder sich belehren und seine Kenntnisse erweitern kann.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).

Entrée 5 Sgr. [108]

In den letzten vierzehn Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:

F. Lenbach in Weimar: „Italienischer Hirtenknabe".

Prof. Behrendsen in Königsberg: „Alpenglühen".

Prof. H. Mücke in Düsseldorf: „Klosterruine Altenberg bei Köln".

E. Wodick in Magdeburg: „Die Alm im Fuchsthal bei Pinsgau".

derselbe: „Tanger an der Meerenge von Gibraltar".

Von **hiesigen** Künstlern:

Fritz Hummel: „Portrait des Grafen Kanitz".

Prof. O. Heyden: „Damenportrait".

Kunst-Auction. [111]

Durch jede Kunst- und Buchhandlung ist zu beziehen:

Katalog mehrerer zum Theil hinterlassener guter Sammlungen von Kupferstichen, Holzschnitten, Handzeichnungen, Kupferwerken, Kunstbüchern etc. unter Andern der Sammlung des Herrn Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Hohl in Halle, welche den 31. März 1862 und folgende Tage zu Leipzig durch Herrn Raths-Proklamator Engel gegen baare Zahlung in Courant öffentlich versteigert werden.

Leipzig, 24. Febr. 1862. **Rudolph Weigel.**

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal

à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 11.

Herausgegeben und redigirt von Dr. Max Schasler, Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

16. März 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. **pränumerando** pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redaktionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Die Tradition der gothischen Baukunst, Schinkel gegenüber von J. K.
Korrespondenzen: ⚹ München, d. 12. März. (Maskirte Abendunterhaltung der Künstler.) — N. Bologna im März. (Akademie). — Turin, im März. (Kunstverein.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Düsseldorf, Köln, München, Wien, Antwerpen.
Kunstgeschichte und Antiquitäten: Ueber Winckelmann. (Schluß.)
Kunstinstitute und Kunstvereine: Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereins in Berlin. — Die Kunst und das Budget.
Briefkasten.

Die Tradition der gothischen Baukunst, Schinkel gegenüber.

Von J. K.

In Deutschland wurde die Tradition der Baukunst zuerst durch Göthe und darauf mit höherer Energie durch die romantische Schule angeregt. Ihre eigentliche Wirksamkeit begann aber erst mit der Zeit, als das Interesse für die Erhaltung der alten gothischen Denkmäler auch unter den Männern der Wissenschaft rege ward. Von Seiten der Künstler wurde auch hier die Zahl der Anhänger sehr groß, weil der gothische Stil eine sehr gefällige Handhabung des rein Formellen gestattet. Denen aber, die erfüllt waren von griechischem Formgefühl, wurden die Worte entgegengeschleudert: Wer sind die Männer, die unsere Heiligthümer entweihen wollen? hat nicht das Mittelalter uns die Formen vorgebildet, die unser christliches Bewußtsein erfüllen? Fort daher mit der heidnischen Kunst, die wir nicht verstehen — gebt uns, was dem heimatlichen Boden entsprossen, gebt uns, was unserer Väter Brauch! —

Als ob Kunstformen, in denen eine ewig gültige Wahrheit für alle Geschlechter ausgesprochen ist, jemals bloß heidnische, hellenische oder germanische sein könnten!

Wenn so auch in Deutschland die Wiederbelebung der mittelalterlichen Baukunst verkündet wurde, so ist dagegen an sich nichts einzuwenden, da wir Beispiele haben, in denen die Fortbildung einzelner Ueberlieferungen glücklich gelang. — Aber wer nicht vom Reflexe streitender Ansichten geblendet ist, muß sich gestehen, daß in einem unbedingten Anschluß an die Tradition ein künstlerisches Verdienst nicht zu finden ist, daß solche Versuche mit dem baugeschichtlichen Fortschritt nichts zu schaffen haben.

In der Zeit als Schinkel auftrat, gab es bekanntlich noch keine besondere Form für den evangelischen Kirchenbau.

Man benutzte entweder ohne Unterschied die mittelalterlichen Kirchen und suchte sich mit dem neuen Kultus in den alten Räumen nach Möglichkeit einzurichten, oder man begnügte sich mit neuen Bauwerken, die aber ebensowenig kirchlich erbaulich, als künstlerisch erhebend wirkten. — Dieß ist sehr begreiflich. Denn nach den verheerenden

Digitized by Google

Kriegen, welche der Reformation folgten, lagen viele Kirchen ganz oder theilweise in Trümmern; das geistige Leben der Nation war zerrissen, und mit ihm war die Kunst dahin. Auf dem Gebiete der Architektur hatte man, wie natürlich, nur Sinn für das Allernothwendigste.

Im achtzehnten Jahrhundert richtete sich zwar der Blick wieder auf die öden verfallenen Gotteshäuser; aber zugleich entstand auch eine allgemeine Kunstkalamität, die sich über ganz Deutschland verbreitete, das war die restauratorische Sitte des sogenannten „Aufputzens". Es gab dafür ein förmliches Schema: gewesste Wände mit gelb und blau gestreiften Rippen und „hübsch bunte" Chöre mit bausbackigen, trompetenden Engeln. — Diese Sitte hat viel Würdiges und Werthvolles vernichtet; in ihren Schöpfungen hat sich die charakterlose Epoche der Architektur verewigt.

Als nun in dem Bunde zwischen Göthe und Schiller dem deutschen Volke das ideelle Centrum einer einheitlichen nationalen Gestaltung erschien, da wandte sich derselbe auch wieder jenen Kunstwerken des Mittelalters zu, welche den Geist des Deutschen mit Stolz und Bewunderung erfüllten.

So blickte auch Schinkel auf die gothischen Dome des Mittelalters. — Zwar ist ihm häufig der unvorsichtige Vorwurf gemacht worden, er habe die Gothik gar nicht verstanden; ja, im Hinblick auf die „Werder'sche Kirche" in Berlin hat man sogar die Behauptung aufgestellt, er habe das Princip dieser Bauweise nicht einmal genügend erforscht. Darauf genüge vorläufig die Antwort, daß gerade diese Kirche in künstlerischer Durchführung die erste ist, welche unser Jahrhundert in Deutschland entstehen sah; wie das Innere einem Gotteshause würdig ausgestattet ist, so bezeichnet die äußere Architektur den bedeutungsschweren Uebergang in den Ziegelrohbau. — Demnächst verdanken wir Schinkel die Wiederherstellung des Kölner Doms, sowie den Weiterbau dieses großartigen Monuments. Ueberhaupt, wer seine Pläne gesehen hat, bestimmt, die danieder liegenden gothischen Kathedralen wieder in's Leben zu rufen, dem kann es nicht zweifelhaft bleiben, daß er über das ganze Gebiet der Kunstformen jenes phantastischen Stiles unumschränkter Herrscher war. — Und diejenigen, welche ihm vorgeworfen haben, daß sein im Hellenenthum aufgegangener Geist ihn in einer ungerechten Würdigung der gothischen Baukunst gefangen gehalten habe, sie dokumentiren dadurch nur ihre vollständige Verkennung des Meisters und der Dinge. Wir wissen, wie sehr der jugendliche Schinkel jene allgewaltige Begeisterung für die Monumente unserer romantischen Vorzeit getheilt; auch er hat romantisch geschwärmt und gebildet; er hat das Mittelalter mit der ganzen Wärme seines Herzens durchlebt, aber er hat es auch mit seinem Geiste durchdrungen.

Das beweisen seine baukünstlerischen Erfindungen, in ihnen hat er dargethan, daß die Kirchenbaukunst unserer Tage, d. h. die evangelische, sich der Tradition durchaus kritisch gegenüber stellen müsse. Als Kriterium dienen vor Allem die wesentlich verschiedenen kirchlichen und gottesdienstlichen Bedürfnisse und dann die technischen Errungenschaften der Neuzeit, die modernen Konstruktionsgedanken.

In beiden Beziehungen hat Schinkel selbsteigenen Geistes die Bahnen eröffnet, — wir erkennen, daß er begonnen hat, dem evangelischen Kirchenbau den Grundstein aufzurichten. Fragen wir nun, wie weit jenes ablehnende Verhältniß Schinkels zur Tradition der Gothik sich erstreckt, so können wir, als die wesentlichsten, nur folgende Momente bezeichnen.

Zuerst fällt uns die Vermeidung des Chorschlusses mit Umgang und Kapellenkranz auf. Wenngleich der Chorschluß im ganzen Mittelalter vielfachen Modifikationen unterworfen war, so wurde doch die polygone Anlage stets konsequent durchgeführt. In den Kloster- und Kapitelkirchen sehen wir das Mittelschiff immer über die Seitenschiffe hinausgeführt, höchstens begleiten sie dasselbe — welches dann zu einem stattlichen Chore ausgebildet ist — als sogenannten Chorumgang, indem sie oftmals einen Kranz kleiner Kapellen bilden. Diese imposanten, für den Prunk der hohen Geistlichkeit bestimmten Anlagen — der profanen Bestimmung des Langhauses durch einige Stufen entrückt und vom Schiffe durch prächtige Schranken abgeschlossen — hingen zu sehr mit dem katholischen Gottesdienste zusammen, als daß Schinkels künstlerisches Gewissen denselben irgend welche Zugeständnisse machen durfte. Andererseits näherte er sich der Tradition wieder darin, daß er alle drei Schiffe durch neben einanderliegende Polygone schloß, ein Princip, welches das Mittelalter schon in seinen Pfarrkirchen kannte.

Hieraus klingt uns die Mahnung entgegen, daß es durchaus, der natürlichen Entwickelung der Dinge zufolge, nothwendig sei, der Tradition gerade da frei gegenüber zu treten, wo sie in blendender Erscheinung vor uns tritt.

Blicken wir ferner auf die großartigen Thurmanlagen der Hochgothik, so müssen wir unbedingt bekennen, daß sie oft wundersam schön in den lebendig pulsirenden Organismus dieser begeisterten Bauweise eingreifen und demselben einen sprechenden Ausdruck verleihen. Aber wenn wir uns erinnern, daß die ältere Kultbedeutung des Thurmes als ideales Schutz- und Schirmdach der im Altare ruhenden Reliquien unserer Kirche fremd ist, so dringt sich uns auch die Ueberzeugung auf, daß jene immense, in allen Details himmelanstrebende Höhenentwickelung nicht mehr der zeitigen Kirchenbaukunst geziemt.

So ließ auch Schinkel der Bestimmung des Thurmes als Glockenträgers, vielleicht auch als kirchlichen Repräsentanten — der diese verfeinerten Rhythmen gleichsam wie in einem gemeinsamen Schlußakkorde zusammenfaßt — vollständige Gerechtigkeit widerfahren, wenn er eine Milderung dieses so phantastisch und fremdartig in unsere Zeit hineinragenden Baugliedes erstrebte.

Wenn er aber andererseits jenen hohen, prachtvollen spitzbogigen Portalen, durch welche die Gläubigen ein- und auswandeln, und dem seit Urzeiten heiligen Tympanon — dem Symbol der Einheit in der Dreiheit — das lebendige Recht der Tradition zuerkannte und naiv aufnahm, so sehen wir darin nur die Erfüllung einer Forderung, welche die Stätten des Kultus seit Anbeginn der menschlichen Kunst gemacht haben und stets verlangen werden.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Korrespondenzen.

⁂ **München**, den 12. März. (Maskirte Abendunterhaltung der Künstler.) Mit Bedauern mußte ich Ihnen kürzlich melden, daß sich an dem von dem Künstlervereine Jungmünchen veranstalteten Maskenfeste die übrigen Künstlergesellschaften als solche nicht betheiligten, wenngleich sie durch ihre Mitglieder zahlreich vertreten waren. Die Presse, darunter selbst die Augsburger Allgemeine Zeitung, hat davon in einer Weise Notiz genommen, welche die Ansicht begründen könnte, als habe die in den letzten Jahren unzweifelhaft erzielte Einigkeit der Künstler jüngst einen gewaltigen Riß bekommen. Entblödete sich doch ein Korrespondent jenes Blattes nicht, den älteren Künstlergesellschaften die Anschauung zu unterstellen, als ob sie ein Menepel für das Arrangement derartiger Feste besäßen! Ich habe keinen Beruf, für die eine oder andere dieser Gesellschaften eine Lanze zu brechen, wohl aber halte ich es für meine Pflicht zu konstatiren, daß jene Berichterstatter durch gefärbte Gläser sahen. Den besten Beweis für meine Behauptung aber giebt wohl die von den vereinigten Künstlergesellschaften Münchens am 28. Februar im Saale des Elysiums veranstaltete maskirte Unterhaltung, welche an Humor Alles überbot, was seit Jahren in dieser Art geboten worden. — Dem Eingange zunächst erhob sich eine bäuerische Wirthsschenke, in welcher der Wirth mit zwei weiblichen Dienstboten emsig waltete. Waren die Kellnerinnen auch nicht auffallend schön, so konnte ihnen doch große Originalität nicht abgesprochen werden. Vor der Schenke hielt ein Trupp herumziehender Musikanten einen Tisch besetzt und arbeitete sich an den Instrumenten matt und müde. In einer andern Ecke des Saales war eine Bude aufgeschlagen, welche mahre Schätze von Kunstwerken aufzuweisen hatte, die theils verleiht, theils zu mitunter recht anfehnlichen Preisen versteigert wurden. Da hingen in bisweilen ganz eigenthümlichen Rahmen mehr oder minder umfangreiche Gemälde von großen Künstlern aller Jahrhunderte, ein Ostade, Ribera, Riedel, Cydorf, Denner u. A. Daneben erfreuten Original-Handzeichnungen von Dürer und Raphael, auch der alte Ridinger fehlte nicht, das Auge des Kenners. Einen gar wunderbaren Effekt machte eine Landschaft, im Katalog verzeichnet: „Landschaft mit einem alten Schlosse, Dorfe und der Aussicht über den Chiemsee in's bayerische Unterland", welche in höchst origineller Weise Malerei, Plastik und Kupferstich miteinander verband: eine genialе Schöpfung Habenschadens. Die Tafel, welche der erfindungsreiche Künstler zu seinem Werke benutzt hatte, war nämlich nichts anderes als ein Theil einer alten Stubenthür mit ihrem rostigen Schlosse, neben welchem ein paar Stücke Brennholz und das Stück einer Specialkarte von Oberbayern mit dem Chiemsee auf das vortheilhafteste wirkten. An dies rühmliche Werk reihte sich der aus Graefe's Hand hervorgegangene „Kopf eines alten Mannes" von Denner würdig an, der sein Verdikt noch an Naturwahrheit übertraf, indem man die Haare im Pelz, Bart und Brauen nicht blos zu fühlen vermeinte, sondern mittels seines Tastsinnes auch wirklich fühlen konnte. In ähnlicher treffender Weise waren die übrigen Meister wiedergegeben, und manches Kunstwerk ehrte unter erborgtem Namen den wirklichen wie den fingirten Meister.

In dem gedrückt vollen Saale wogte eine bunte Menge hin und her, wobei auch das schöne Geschlecht nicht fehlte, vertreten durch junge Priester der Kunst. Vertrat jene Gesellschaft an der Schenke die Kammer-Musik, so ließen anderwärts ehrsame Meistersänger alte und neue Weisen aus frischen Kehlen erklingen und füllten die kurzen Pausen des lebhaftesten Treibens. In einer politisch so stark bewegten Zeit konnte vorausgesetzt werden, daß das Feld der Politik auch hier, wo man sich gewissermaaßen im Familienkreise fühlte, nicht unbebaut bliebe. So begegneten wir einer hohen, grämlich blickenden Gestalt mit Chrurbut und Hermelin geschmückt, um den Hals statt der Ordenskette ein Gehänge vielgeschaltiger Schlüssel und Dietriche, in ihrem Gefolge schritten ein paar Leute höchst zweideutigen Ansehens, kaut ihrer Brustschilde „Churfürstliche Einbruchsbeamte". Eine höchst verschiedenartige Gesellschaft bildeten die mit seltener Schärfe charakteristirten Masken des kleinen Neffen des großen Oheims sammt des mehr behäbigen als tapferen Prinzen Pfanplon, des bärtigen Sardenkönigs, des würdevoll einherschreitenden Antonelli in langbin wallendem Purpur und eines stattlichen Herrn in weißer Uniform. (Zwickauer sprach in Bezug auf sie manch großes Wort gelassen aus.) Auch der Teufel und seine vielgeliebte Großmutter fehlte nicht und machte ein graziöses Tänzchen mit dem Beherrscher unserer politischen Situation. Das schlechteste Geschäft aber machten die Sammelbüchsen für den Peterspfennig und die deutsche Flotte unter Preußens Führung.

Sie sehen, daß die Geistel mit gleicher Liebe derthin und dahin geschwungen wurde und keine Blöße unbeachtet blieb. Die Nacht neigte sich schon stark ihrem Ende zu, als sich das Lokal leerte, aus dem jeder Theilnehmer um eine schöne Erinnerung reicher heimkehrte.

N. **Bologna** im März (Akademie). Für die hiesige Kunst-Akademie ist ein neues Leben aufgegangen, seit die neue Organisation derselben im Jahr 1860 zur Ausführung gebracht worden ist. Als Direktor ist der rühmlichst bekannte Maler Carlo Arienti aus Mailand hier angestellt, welcher jetzt mit der Ausführung eines großen geschichtlichen Gemäldes beschäftigt ist. Dasselbe stellt die von Dante in seiner Divina Comedia erwähnten bedeutendsten Personen dar, wie sie von Charon über den Styx geführt werden. Schauerliches Dunkel ruht auf der engen Felsenschlucht, welche zur Unterwelt führt. In der fast übersüllten Barke bemerkt man Ugolinos verhungerte Gestalt und andere bekannte Persönlichkeiten, alle aber überragt von der mächtigen Gestalt Charons mit dem Ruder, welcher der leichenhaften Francesca di Rimini mit ihrem Geliebten die Aufnahme verweigern will. Bedeutend als Mitglied der Akademie ist Pucinelli, von dem auf der italienischen ersten Ausstellung zu Florenz sein „Leo X. und Lorenz di Medici" bewundert wurden; auch wird sein Bild „Lucretia Borgia" sehr geschätzt. Außerdem ist als akademischer Professor der Bildhauer Satvini zu erwähnen, der für seine in Florenz ausgestellte „sitzende Figur" die goldene Medaille erhielt. Einem bisher sehr gefühlten Bedürfnisse ist durch die Anstellung des Professors Mercantini abgeholfen worden, welcher kritisch-geschichtlich-ästethische Vorlesungen hält, die sich sehr bedeutenden Beifalls erfreuen; überhaupt thut der oben genannte neue Direktor Alles, um die Lehrer und die Zöglinge zu befriedigen. Seit Bologna zu dem Königreiche Italien gehört, ist auch die Gemäldesammlung und die Pinakothek der Akademie erweitert worden. Die für die Kunstgeschichte wichtigen alten Gemälde aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind von denen der klassischen Zeit abgesondert, auch wird für die berühmte heilige „Cäcilie" von Raphael ein besonderes Kabinet gewünscht, sowie ein größeres Personal von Galerie-Aufsehern für die Kunstwerke, deren Anzahl nicht unbedeutend ist. Beispielsweise erwähne ich, daß von Franz Francia 6 Gemälde sich hier befinden, von Jacob Francia 4, von Julius Francia „die Ausgießung des heiligen Geistes", von Guercino 8 Bilder, von Domenichino 3, und von den Carracci eine große Menge. Bei der Aufhebung der hiesigen zahlreichen Klöster zu Ende des vorigen Jahrhunderts waren diese Kunstschätze in dem früheren Jesuiten-Kollegium untergebracht

Digitized by Google

worden, worin seit 1805 die hiesige Akademie ihren Sitz hat. Galerie-Inspektor ist der gelehrte Ritter Giordani, bekannt durch mehrere kunstgeschichtliche Werke auch als Mitglied der Deputation zur Herausgabe vaterländischer geschichtlicher Quellen. Von ihm rühren außer dem „Leben von F. Francia“ mehrere Monographien über bedeutende Gemälde und biographisch-kritische Arbeiten her. — Die hiesige Unterrichts-Anstalt für Kupferstecherkunst ist vor Kurzem nach Parma verlegt worden, wo schon früher eine solche von Bedeutung bestand; dagegen hat der Minister des öffentlichen Unterrichts, der gelehrte de Sanctis, in Bologna eine Lehr-Anstalt für Holzschneidekunst eingerichtet.

N. **Turin**, im März. (Kunstverein.) Der hiesige Kunstverein gewinnt eine solche Ausdehnung, daß der Plan desselben, ein eigenes Gebäude zu den jährlichen Kunstausstellungen einzurichten, zur Ausführung kommen wird. Der Staat hat diesem Vereine einen Platz in der Münz-Straße, in der Nähe des von dem Grafen Piola erbauten Theaters Scribe, angewiesen, wo ein neues Ausstellungs-Gebäude nach dem Plane des Ingenieurs, Grafen Ceseti, aufgeführt werden wird. Die Kosten werden sehr bald durch eine Anleihe aufgebracht werden, welche, in Aktien zu 100 Franken vertheilt, binnen 30 Jahren zugleich mit Prämien ausgelooft und zurückgezahlt werden wird. Zum Behuf der diesjährigen Ausstellung hat die Stadt-Gemeinde das obere Stockwerk eines neuen Gebäudes eingeräumt, welches zum Wein-Markte bestimmt ist. Daß übrigens der hiesige Kunstverein über nicht unbedeutende Summen verfügen kann, ist aus dem letzten Rechnungslegung zu entnehmen, wonach die Einnahme in 41,408 Franken bestand, während die Ausgabe 40,911 Franken betrug. Uebrigens vermehren sich die öffentlichen Denkmäler dieser Stadt alle Jahre. Zu dem im letzten Jahre veröffneten Standbilde des Königs Carlo Alberto kommt jetzt das des Peter Mica, welches bereits im Gusse vollendet ist und auf einem Platze der neuen Cernaja-Straße errichtet werden soll, welche zum Theil den Grund der Turiner Citadelle einnimmt. Letztere ist zum Behuf der Eisenbahn nach Mailand aufgegeben worden. Diese Citadelle ist in der Kriegsgeschichte durch die Belagerung von 1806 berühmt. Die Franzosen versuchten einen Sturm, der dadurch abgeschlagen ward, daß ein Mineur, um zur rechten Zeit eine entscheidende Mine anzuzünden, sich selbst mit in die Luft sprengte. Dies war eben Peter Mica, dem der hiesige Kunstverein dies Denkmal setzt.

Kunst-Chronik.

Berlin. — In der Lepke'schen Gemäldehandlung sind neuerdings einige vortreffliche und bedeutende Werke ausgestellt, auf welche wir vorläufig wenigstens — bis wir Raum für unsern kritischen Monatsbericht gewinnen — unsere Leser aufmerksam machen wollen. Ausgezeichnet sind Schüy (München), „Während der Predigt“ und Kindler's „Schwäbisches Bauernmädchen“, Andreas Achenbach's „Strand bei Scheveningen“, Oswald Achenbach's „Monument der Cäcilia Metella“, Ed. Hildebrandt's „Schottische Küste“, de Block's „Bibellieserin“, ten Kate's „les Amateurs“, ferner Karl Becker's „Schmollende“, Hogner's „Marktplatz zu Wernigerode“, Paul Meyerheim's „Affenfamilie“ und Kaufmann's „Schneegestöber“.

— — Vor Kurzem sind die Bilder, welche die Londoner Industrie-Ausstellung schmücken sollen, auf Staatskosten nach London abgeschickt worden. Die Gemälde befinden sich sorgfältig zusammengerollt in besonderen Kisten, und ebenso auch die Rahmen, die auseinander genommen sind. Die Zahl der Bilder, welche Se. Majestät der König für die Londoner Ausstellung bestimmt hat, beträgt 12.

— — Se. Majestät der König haben auf die Vorstellung der Akademie genehmigt, daß das Bild des Professors Menzel, „der Ueberfall von Hochkirch“, zur großen Ausstellung nach London gesendet werde. Außerdem werden folgende Bilder aus dem Besitz Sr. Majestät die Ausstellung zieren: „Die Auferweckung Jairi Töchterlein“ von Richter, das berühmte „Paradebild“ von dem verstorbenen Professer Krüger, die „Bekehrung des Jacio“ von dem Professor von Klöber. Alle Bilder sind bereits verpackt, und erfolgt die Absendung in den nächsten Tagen. — Die Bildnisse der Majestäten von Professor Winterhalter haben jetzt einen günstigen Platz in der Bilder-Galerie erhalten.

— — Es hieß, daß außer L. Knaus auch Oswald Achenbach hierher übersiedeln würde. Nun meldet man aus Düsseldorf, daß dieser nicht daran denkt, Düsseldorf zu verlassen, daß er vielmehr an der Goltsteinstraße einen Bauplatz erworben hat, um sich ein eigenes Haus nebst Atelier zu erbauen.

Düsseldorf. — Seit einigen Tagen ist die permanente Ausstellung von Besuchern überfüllt, da ein Theil der für die Londoner Welt-Ausstellung bestimmten Bilder aufgestellt ist. Es sind folgende: „Marine“ von And. Achenbach „Norwegische Küste“ von Hans Gude, „Norwegische Landschaft“ von August Becker, „ein Geistlicher reicht das Abendmahl in einer nordwegischen Bauernhütte“ von Adolph Tidemand, „Schwedische Landschaft“ von Martin Müller. Sämmtliche Bilder sind in sehr großem Format gemalt, und haben die Künstler ihre mit Sorgfalt gewählten Stoffe in schlagendster Weise darzustellen sich bemüht.

Köln. — Das in Brüssel erscheinende „Journal des Beaux-Arts“ bringt von hier über die Konkurenzskizzen zum Friedrich-Wilhelmdenkmal (von Bläser, Drake, Heidel, Schievelbein, Wredow, Kalide, Franz und Möller aus Berlin, Begas aus Weimar, Cauer aus Kreuznach, Mohr aus Köln und Zumbusch aus München) eine Korrespondenz, in welcher der Schreiber „aufrichtig hofft, daß keines von den Projekten ausgeführt werde, weil sie alle — mit Ausnahme der Skizzen von Mohr und Begas — nur Nachahmungen des Rauch'schen Friedrichsdenkmals seien, sowohl in Rücksicht auf die allgemeine Form wie auf das Arrangement, und zwar meist unglücklicher, armseligе Nachahmungen.“ Unter den beiden Bevorzugten, Mohr und Begas, kommt jedoch der erstere auch nicht besser weg. Von ihm heißt es: Celui-ci a, du moins, une certaine originalité, quoique ce ne soit qu'un souvenir d'un monument romain que possède notre province, souvenir malheureusement estropié dans ses formes et ses proportions architecturales.“ Es bleibt also nur Begas übrig, welcher Gnade vor den Augen des Journal des Beaux-Arts findet, wie denn dies ehrenwerthe Blatt überhaupt ein lebhaftes Interesse für die künstlerischen Glieder dieser Familie zeigt.*) Weiterhin kommt der Korrespondent auf Bläser zu sprechen, den er einen „pur académicien“ nennt, „welcher sich“ — es ist von zwei Statuen für das Portal des Museums die Rede — „wohl wenig um den Stil des Bauwerks kümmern werde, dessen Schmuck sie bilden sollen“. Dagegen zeigen — immer nach der Ansicht des Korrespondenten — die Statuen von Fuchs und Berres viel Talent, viel Energie und all's Mögliche.“ Man muß sagen, daß das Journal des Beaux-Arts wenig Glück mit seinen Korrespondenten hat; oder

*) Siehe Antwerpen.

Digitized by Google

wählt es dieselben vielleicht aus einer Sphäre, die eben nichts anderes erwarten läßt als Parteilichkeit oder Unverstand?

ɛ **München.** — Am 15. Februar starb dahier im besten Mannesalter der Königl. Universitäts-Professor Dr. Harleß, in Künstlerkreisen, in denen er vielfach verkehrte, als Verfasser eines trefflichen Werkes über plastische Anatomie rühmlichst bekannt.

ɛ — — Die Anwendung der Stereochromie bei den Wandgemälden im baierischen Nationalmuseum ist nunmehr definitiv aufgegeben. Nur der treffliche Echter wird noch zwei Gemälde „das Leichenbegängniß Walters von der Vogelweide" und „die Hochzeit Friedrich des Rothbart" in dieser Technik ausführen, nachdem der Grund für beide Bilder bereits dafür zubereitet worden.

ɛ — — Die Süddeutsche Zeitung griff jüngst in einer Reihe von Artikeln den in Sachen der Kunstgeschichte unzweifelhaft wohlverdienten Schriftsteller Dr. Ernst Förster wegen seiner öffentlichen Vorträge über Kunst und Kunstgeschichte in einer Weise an, welche wenigstens in Bezug auf die Form nur schwer zu rechtfertigen sein dürfte. Statt des Angegriffenen haben ein paar alte Freunde desselben gleichfalls in der Presse das Wort ergriffen und die ärgerliche Geschichte hat damit ihr Ende erreicht, daß der muthmaaßliche Verfasser jener Artikel, der nebenbei bemerkt mit Dr. Förster derselben Gesellschaft (der Zwanglosen) angehört und diesem wie man sagt zu großem Dank verpflichtet ist, auf eine von sämmtlichen Mitgliedern an ihn gerichtete Interpellation seinen Austritt erklärte. Dem unbefangenen Zuschauer, der ein gewisses Treiben mit Leidenschaftslosigkeit beobachtet, ist es schwer daran zu glauben, daß es sich hier und in ähnlichen Fällen blos um die Wissenschaft und um nichts andres handele, und es fehlt nicht an Leuten, die da meinen, man habe dabei ein wohlfeiles Märtyrerthum im Auge, daß dann anderwärts sich theuer verwerthen ließe.

ɛ — — Von hiesigen Künstlern betheiligen sich an der Londoner Ausstellung 31, und zwar größtentheils mit mehreren Werken. München wird hiedurch in jeder Beziehung sehr ehrenvoll dabei vertreten sein.

Wien. — Zur Aufstellung der von Oesterreich nach London gesendeten Bilder ist der Maler Herr Neustädter designirt. Die Wahl ist eine glückliche zu nennen, weil dieser Künstler bereits in München in dieser Beziehung gewirkt und die Werke zur vollen Zufriedenheit ihrer Autoren placirt hat. Herrn Neustädter befähigt auch sein gebildetes Wesen speciell zu einer derartigen Mission. Den architektonischen Theil der ganzen Aufstellung hat der Architekt Friedrich Stache übernommen. Das Gebetbuch, welches die hiesige Akademie der Künste Ihrer Majestät der Kaiserin bei Gelegenheit der Vermählungsfeier widmete, wird ebenfalls in London exponirt.

Antwerpen. — Das von Oskar Begas gemalte „Portrait von Cornelius" ist im Museum aufgestellt worden. Die „Dioskuren" haben es bereits vor seinem Abgange nach Antwerpen besprochen, vielleicht strenge — wegen des Gegenstandes — aber wahrlich nicht in parteiischer Weise. Man höre nun, wie das Journal des Beaux-Arts darüber urtheilt. Wir enthalten uns, eine Uebersetzung davon zu geben, weil uns eine so fade Lobhudelei im deutschen allzusehr anwidert.

L'aspect de la tête est d'un admirable effet, d'une vie étonnante. Cornelius est là tout entier avec son génie profond, avec son énergie extérieure; l'âme et la volonté. L'illustre vieillard, bien qu'âgé de 75 ans, possède un visage où semble régner une éternelle jeunesse. Ses joues sont rosées, ses yeux sont vifs et brillants, le pli de sa bouche marque une grande force d'énergie en même temps qu'une noble bonté. Quelques rides sont creusées dans les chairs lesquelles laissent saillir les aspérités osseuses de la tête. L'expression du sentiment qui l'anime dans le moment de la pose est celle de toute da vie; c'est le rayonnement de la pensée. Il est tout à fait impossible de se tromper sur ce point, et lorsque on entre en communication avec ce portrait, on se sent pénétré d'émotion et de respect, tellement l'artiste a surpris le secret de la nature.

Comme facture, la tête seule est, je ne dirai pas brossée, mais *taillée* (!)*) dans un style large et heurté. Les coups de pinceau paraissaint n'avoir été posés sur la toile qu'après que l'artiste a été convaincu qu'il exprimait d'un seul jet ce qu'il avait à exprimer afin de n'y plus revenir. C'est une peinture spontanée, sans repeints, sans repentirs, sans retouche. Tout le reste et traité dans un style et dans un faire d'une extraordinaire simplicité.

Le plus grand peintre de l'Allemagne a exprimé lui-même la satisfaction qu'il éprouvait d'avoir été reproduit avec tant de bonheur sur la toile par la main d'O. Begas. Cette flatteuse appréciation rehausse encore l'importanece de l'œuvre qui est venue enrichir le Musée des Académiciens d'Anvers et lui donner une valeur nouvelle.

Der letzte Passus über die flatteuse appréciation des Bildes seitens Cornelius dürfte wohl ein Produkt derselben Fabrik sein, aus der schon so manche interessante Mittheilungen über den greisen Meister geflossen sind. Uebrigens erwarten wir nächstens authentische Mittheilungen über die Aufnahme, welche dem Bilde in Antwerpen geworden ist, da wird man ja ermessen können, wie viel Werth auf die ganze Phraseologie des Journal des Beaux-Arts und seines Korrespondenten zu legen ist.

*) Und wir machten ihm gerade die zu große Weichlichkeit zum Vorwurf. D. R.

Kunstgeschichte und Antiquitäten.

Ueber Winckelmann

Aber noch ungleich mehr mußte Rom für Winckelmann sein, der aller heutigen Erfaymittel entbehrte. Es gab noch keine größere Sammlung von Gypsabgüssen. Die dresdener hat erst Winckelmann's Freund, Raphael Mengs, in Rom zusammengebracht. Noch keine deutsche Universität hatte ein Gypsabguß, welches sei dem Vorgange Bonns in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts fast alle Universitäten besitzen. Im Jahre 1755, 37 Jahr alt, wie Goethe, als er nach Italien ging, also im reifern Mannesalter und wohl vorbereitet, kam Winckelmann nach Rom. Neun Jahre später erschien seine Geschichte der Kunst des Alterthums, dasjenige seiner Werke, das durch Form und Inhalt am tiefsten gewirkt hat. Die späteren Schriften haben ein mehr gelehrtes Interesse; sie zeigen die hingebende Treue an das Kleine und Kleinste, die er als ächter Gelehrter mit der Begeisterung für das Große verband.

Aber trotz der Beseitigung vieler Irrthümer, trotz der endgültigen Erklärungen vieler Denkmäler, trotz der Nachfolge, die sie hervorriefen, und so belebend auch sein in ihnen ausgeführter Lieblingsgedanke gewesen ist, die alten Schriftsteller durch Denkmäler zu erläutern und anschaulicher zu machen, so stehen sie doch hinter der Wirkung der Kunstgeschichte zurück. Diese ist ein Werk für immer, ungeachtet vieler Irrthümer, die theils im Zustande der Wissenschaft theils in Winckelmann's Eigenthümlichkeit liegen, der nicht die philologische Schärfe Lessing's hatte. Der Genialität im Einzelnen mochte auch das Feuer seiner Begeisterung entgegenwirken. Der dauernde Werth seiner Kunstgeschichte beruht aber nicht im Einzelnen, sondern in den Grundanschauungen über die griechische Kunst und in dem Geist, in dem das Ganze geschrieben. Der Vortragende theilte die grundlegende Definition der höchsten (göttlichen) Schönheit und die

Digitized by Google

der menschlichen Schönheit wörtlich mit. Das Wesen der Schönheit besteht in der Einheit und Mannigfaltigkeit einerseits, andererseits in der Uebereinstimmung, d. h. Allgemeinheit, mit Ausschluß des individuell-Zufälligen. Das Kunstideal mußte sich also über Nachahmung der Natur erheben. In späteren Schriften, nachdem er den Süden kennen gelernt, wo die menschliche Schönheit sich voller und regelmäßiger entwickelt, legte Winckelmann dem Einfluß der schönen Natur mehr Bedeutung zu. In der dresdener Schrift war er noch geneigt, das griechische Prinzip für nicht in der Natur gegeben, sondern von den Künstlern frei geschaffen zu halten. Von dieser Ansicht kam er später zurück, im Ganzen aber blieb er seinen früheren Ansichten treu, und sein Kunstideal war schon in der Stelle der dresdener Schrift angekündigt, wo er die edle Einfachheit und stille Größe als das Kennzeichen des Antiken bezeichnet. Denn die alte Kunst war ihm der Nerv der Schönheit, und auf diese beschränkt sind seine Sätze noch heut völlig wahr, ja sie sprechen den tiefsten Charakter der antiken Plastik aus. Denn die griechische Kunst hat ja eben das Einfache, Klare, Harmonische, gleichsam Durchsichtige, gegenüber der individuellen Besonderheit moderner Kunstwerke. Dieselben Unterschiede gelten für Architektur und Poesie. Auch diese sind bei den Griechen so zu sagen ohne nationalen Beigeschmack, daher konnte der griechische Formsinn, wie er sich in Erzeugnissen anderer Völker verspätanzt werden und dort gedeihen, ebenso wie italienische Künstler für ihre Madonnen den Kopf der Niobe benutzten. Den Grund dieser individualitätslosen Schönheit findet Hr. Fr. nicht allein in der regelmäßigen Bildung der Menschen, sondern in der griechischen Religion. Diese beruhe nicht auf Geschichte, sondern die Götter seien Darstellungen von Ideen, die zuerst mehr als Naturmächte, dann mehr ethisch gefaßt wurden. Hieraus erklärt sich leicht der Mangel an individuellem Ausdruck, das Begriffliche ist durchschlagender als das persönliche Leben, dieses ist undurchdringlich, konstruirbar musivisch. — Die Bemerkungen W.'s über das Schöne sprechen zwar das tiefste Wesen der alten Kunst aus, aber mit Unrecht wendet sie Winckelmann auf die Kunst überhaupt an. Er urtheilt z. B. sehr hart über Michel Angelo, nennt seinen Stil manierirt, meint, er habe nur nach dem Augenscheinlichen und Schwergreifbaren sich bestrebt, sei durch die Bildung, überall seine Wissenschaft zu zeigen, übertrieben geworden, ja er nennt M.'s Christusköpfe niedrig und pöbelhaft. Es schmerzt, W. so über einen Künstler urtheilen zu hören, der den Genius des alten Testaments in seiner ganzen Hoheit dargestellt hat. Dagegen erhebt er Raphael Mengs bis in den Himmel, und nicht blos aus Freundschaft. Klassischer sind die Gestalten des Mengs, und nach einem gewissen Maß gemessen wird man M. Angelo's Stellungen und Formen unpassam und unnatürlich finden; aber man darf ihn nicht blos nach dem formellen Eindruck beurtheilen. Die Gestalten des alten Testaments seien nicht durch griechische Schönheit darstellbar. Dem Urtheile W.'s über Michel Angelo verwandt sind seine Ansichten über Behandlung christlicher Stoffe durch die Kunst. Er tadelt die neueren Künstler und verlangt, sie hätten Gott nicht als Greis, sondern als griechischen Zeus darstellen, die heiligen Jungfrauen nach Amazonenköpfen und Christus nach Heroenbildungen darstellen sollen. Bei Beleuchtung dieser Vorschriften hätten wir aber unser eigenes innerstes Leben aufgeben, um etwas Fremdes nachzuahmen, was der sicherste Weg zum Tode der Kunst wäre. Lernen soll die Kunst immer von den fremden und besonders von der griechischen. Aber die erste Bedingung einer Kunstblüthe ist, dem eigenen Leben nach Christi Worten treu zu bleiben und dies zum ganzen und vollen Ausdruck zu bringen. Hier stehen wir die oben angedeutete Eigenthümlichkeit der mit W. beginnenden Bildungsrichtung. Durch die Schönheit des neueren Alterthums werde sie etwas unempfindlich gegen die christliche Ideenwelt. Aber dies von einem 100 Jahre späteren Standpunkte gefällte Urtheil treffe nicht W. allein, sondern die ganze damalige Zeit, in der die Kunst und Poesie des Mittelalters noch als Barbarei galt. Jetzt stehe sie groß und bedeutend neben der antiken Kunst, und letztere könne so wenig mehr als etwas Absolutes gelten, als die ihr zu Grunde liegenden Ideen. — Außer der richtigen Erkenntniß des Grundzuges griechischer Kunst hat Winckelman auch den Gedanken der historischen Entwicklung in die Kunstwissenschaft gebracht und auch hierin sie alle spätere Forschungen den Grund gelegt. Die ganze Masse des Erhaltenen in eine Entwicklungsreihe zu bringen, hat er eben so wenig versucht, als Jemand bis heute. Auch die äußeren Notizen über Kunst und ihre Entwicklung finden sich vollständiger und kritischer geschichtet in neueren Schriften, aber von bleibendem Werth sind die allgemeinen Gedanken über den Charakter der einzelnen Perioden, besonders über die Blüthezeit der griechischen Kunst. Er unterscheidet vier Stile: 1) den alterthümlichen bis auf Phidias, 2) den großen und hohen Stil des Phidias, 3) den schönen Stil der mehr zur Grazie und Gefälligkeit neigt, welchen der Bildhauer Praxiteles und der Maler Apelles vertreten, 4) von Alexanders Zeit ab den Stil der Nachahmer. Den alterthümlichen Stil charakterisirt er zwar sehr treffend und macht auf seine Nothwendigkeit aufmerksam, doch behandelt er ihn mehr als unvergleichende Vorstufe. Es gab zu seiner Zeit noch sehr wenig Werke aus dieser Zeit, und man hatte damals auch auf andern Gebieten noch nicht erkannt, daß auch ohne die formelle Vollendung die gewaltigsten künstlerischen Leistungen möglich sind. Beachtet man den alterthümlichen Stil unter dem Gesichtspunkt formeller Schönheit und Grazie, wie namentlich Künstler noch jetzt nicht selten thun, so kommt er zu kurz; betrachtet man aber die Steife und Jungfrau, aus der diese harten Formen wie gefrorene Knospen hervorsprangen, so wird man von dieser Breite mehr angezogen werden, als von manchen Werk des eleganteren Stiles. Wer auf das innere Leben sieht, — was jetzt mehr als zu Winckelmann's Zeit geschieht — muß den alterthümlichen Stil mehr anerkennen, als früher geschah. — Was W. dagegen über den erhabenen und über den lieblichen Stil schreibt, ist allgemein gültig, nicht nur für die griechische, sondern für alle Kunst, obwohl er es mehr divinatorisch schrieb, als aus der vorliegenden Anschauung abstrahirte. Der Meister theilte die Worte Winckelmann's über den Unterschied dieser beiden Stile mit, und fügte hinzu, daß durch eine vor Kurzem ausgefundene kleine Kopie der Minerva des Phidias sich anschaulich bestätige, was W. als den Charakter des erhabenen Stils divinatorisch erkannte. Jene Statue ist auf den ersten Blick streng und kalt, aber voll hoher Schönheit für den, der ihren Sinn versteht. Sie ist von einem Künstler aus der Zeit der höchsten religiösen Erhebung Griechenlands, der Zeit des Aeschylus und Pindar, dessen religiöser Schwung nicht mit Unrecht mit der Psalmenpoesie verglichen werde. In jener Zeit glaubten die Künstler noch an die Götter, welche sie darstellten. Wie die Wahrheit ernst und schlicht ist, so auch das Bild, das aus dem ganzen und tiefsten Leben des Künstlers herausgeboren wird. Ist der Geist dem Künstler nur noch ein liebliches Bild, so wird die Natur menschlich liebenswürdiger und gefälliger, aber der tiefste und heiligste Ernst des hohen Stiles ist dahin. Als Winckelmann die Kunstgeschichte schrieb, hatte er von Neuem den Platon gelesen; er fühlte, daß dieser ihm fruchtbar sein könne. Er hatte etwas Verwandtes mit Platon. Er ist weniger zu begriffsichern Erkennen, als zu begeisterten Schauen geneigt, weniger zu abstrakten Ideen, als zum Idealen. Hierin liegt der tiefste Unterschied zwischen Winckelmann und Lessing, der mehr die Verstandesmiß als für Anschauung organisirt war. Diese Sehnsucht nach dem Idealen erklärt auch Winckelmann's großen, edlen, phantasievollen Stil. Seine Sprache ist die eines begeisterten Gemüthes, das dem Höchsten nahe kommen möchte, eine Sprache der Bewunderung, nicht der Kritik, voll Ueberschwänglichkeit und Kraft und reichen Bildern, die besonders vom Meer hergenommen sind, wie bei Homer. Für uns hat seine Sprache bereits ein etwas alterthümliches Gepräge, welches ihr einen feierlichen, würdevollen Klang giebt. Er gebraucht jetzt veraltete Formen, wie Schildereci für Gemälde, und die volleren Endungen der Zeitwörter (wie anklinglegel, gesuhet). Er hat auch eigne Ausdrücke, wie Gewachs für Gestalt, um das mehr Geborne als Gemachte, das Organisch-Entwickelte zu bezeichnen: Und diese Sprache schrieb ein Mann, der seine ganze Jugendzeit in Noth und Druck verbracht! — Der Redner ging nun von Winckelmann's wissenschaftlicher Bedeutung zu den andern Seiten der Betrachtung. Durch Winckelmann's ganzes Leben geht eine Sehnsucht nach Freundschaft, Hingabe an andere Menschen, die bei ihm so stark war, wie sie sich nur in groß angelegten Naturen findet. Für so lebhaft empfindende Gemüther sei die Schönheit eine gefährliche Klippe, und vor ihrer Gefahr seien auch Winckelmann's sittliche Anschauungen nicht unbedroht geblieben. Sein Briefwechsel enthalte manches Anstößige, und er trete gegen die Lehren des Christenthums nicht nur in stillen, sondern in ausdrücklichen Gegensatz. Er fand, daß die Freundschaft im Christenthum nicht zu ihrem Recht komme. Herr Fredericks erinnerte dagegen an das Verhältniß von Christus zu Johannes, wies aber nochmals darauf hin, daß Winckelmanns Zeit die Zeit der ersten Begeisterung für ein neues Ideal sei, und das Christenthum damals ein anderes war als heute. — Goethe's wahre und schöne Schilderung Winckelmanns forderte Herrn Fredericks doch in einigen Punkten zum Widerspruch auf: So ist nach Herrn Fredericks das Motiv des Uebertritts zum Katholicismus die Unmöglichkeit, seine Neigungen und Anlagen ohne dies zu bethätigen; nicht, wie Winckelmann in seinen Briefen angiebt, die Freundschaft zu einem Jugendbekannten, dem er dadurch zu

Digitized by Google

nützen glaubte. Dem widersprechen andere Briefe aus der Zeit des Schwankens, und Herr Fredericks hält jene Angabe für eine Selbstbelchönigung. Den Uebertritt habe ihm nicht etwa seine positive protestantische Gesinnung erschwert, auch nicht, wie Goethe meint, die Rücksicht auf frühere Gönner und Freunde, sondern die Furcht, heucheln zu müssen. Diesem Zug entspricht sein Haß gegen alles französische Wesen, gegen Förmlichkeiten, sein Zug nach Offenheit, Derbheit, Wahrheit, ein echt deutscher Zug. Auch sei Winckelmann nicht eine antike Natur im Sinne Goethes, dessen Bestimmungen antiker Denkweise weder wirklich auf diese, noch auf Winckelmann passten. Die griechische Religion sei nicht Andetung der Schönheit, sondern die Kunst entspringe aus der Religion. Gott war auch für Winckelmann etwas anderes, als der Gegenstand ästhetischen Entzückens. Er war ein Mann, der, wenn auch unbewußt, den die tiefsten sittlichen Bedürfnisse fühlte. Schönheit und Sittlichkeit sind aber in letzter Instanz unvereinbar. — Herr Fredericks wollte nicht eine allgemeine Lobrede, sondern eine Charakteristik Winckelmann's geben. Wenn dabei die Schattenseiten stark hervortraten, so will der Redner doch nicht als Tadler des großen Mannes gelten, er ist vielmehr der Ansicht, daß Winckelmann's Werke dem Dilettanten, dem Künstler und Gelehrten zum tiefern Verständniß der griechischen Kunst förderlicher sind, als irgend welche andere; was noch näher im Einzelnen ausgeführt ward. Winckelmann ist ein begeisterter Lehrer, und der Stil macht seine Kunstgeschichte zu einem unvergänglichen Denkmal der deutschen Literatur. Gegenüber dem jetzigen Reichthum an Kunstwerken und Kunstmitteln machte Herr Fredericks darauf aufmerksam, daß grünlichstes Eindringen in ein Kunstwerk förderlicher sei, als oberflächte Kenntniß von hunderten. Für die Künstler ist der systematische Theil von Winckelmann's Kunstgeschichte besonders zu beachten. Die Gelehrten mögen von ihm lernen, daß das Ziel der Wissenschaft nicht Kenntnisse sind, sondern Bildung. Sein Vorbild, seine glühende Begeisterung für die Idee kann allein die Wissenschaft bisherd erhalten, bei der Fülle des immer mehr andringenden Stoffes.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereins in Berlin.

Der neudekorirte (kleinere) Saal in Arnim's Hotel hatte am Sonnabend den 15. Februar einen besonderen festschmuck durch die auf Säulenschaften aufgestellten Büsten Mozart's und Beethoven's erhalten, welche der für Verbreitung plastischer Kunstwerke des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit thätige Kunsthändler Hr. Eichler zur Ansicht aufgestellt hatte. Die Büsten unserer beiden genialsten Tondichter sind in Lebensgröße von dem Prof. Hagen modellirt und für die Ausstellung in London bestimmt. Der Bildhauer hat in sprechendster Weise dem Charakter beider Meister Ausdruck verliehen: in Mozart's Büste erkennen wir den in beständiger Lebensluft und gottvoller Heiterkeit der Außenwelt zugewendeten, in Beethovens Büste den in die innersten Tiefen des Geistes und Gefühls hinabsteigenden Meister und Beherrscher des Reiches der Töne. — Daß ein ähnlicher Gegensatz in den Büsten Göthe's und Schiller's sich ausspricht, wurde bemerkt und veranlaßte in Anregung zu bringen: den Opernplatz, sobald nur erst auf dem Platze vor dem Schauspielhause die Dichterstatuen aufgestellt sein werden, mit denen der Tonkünstler zu schmücken. — Von O. Weigel's Kunsthandlung in Leipzig war der siebente Band von E. Förster's Denkmäler der Baukunst Bildnerei und Malerei eingesendet, an Reichthum und interessantem Inhalte die früheren Bände wo möglich noch überbietend. Daß in vorderster Reihe die Baukunst steht, ist in der Ordnung, denn in Deutschland blieben die anderen Künste während des Mittelalters weit hinter ihr zurück. So finden wir denn auch in diesem siebenten Bande einen Reichthum an großartigen Bauwerken, darunter: die Marienkapelle zu Mühlhausen (1290—1350), die Stadtkirche zu Freiburg a. d. U. (1200—1300), die St. Annenkapelle zu Heiligenstadt (1270), die Cisterzienser-Abtei Maulbronn im Württembergischen, das Münster zu Ulm, den Dom zu Antwerpen, den Dom zu Köln (1248—1330, sagen wir bis 1899). In Betreff dieses letzteren, anerkannt des großartigsten, wenn auch unvollendet gebliebenen, gothischen Bauwerkes, macht der Verfolgende interessante Mittheilung. „Man ist gegenwärtig darüber einig, daß die Grundlage des Planes französischen Kathedralen entnommen seien, ja, daß der Chor einige Abweichungen abgerechnet, geradezu eine Nachbildung der Kathedrale von Amiens genannt werden müsse. Forschungen von Springer, welche unser geehrtes Mitglied Dr. Schnaase bestätigt, setzen dies außer Zweifel. Die Abweichungen im Chor beschränken sich darauf, daß in Köln die Seitenschiffe (je zwei) gerade so breit als das Mittelschiff, in Amiens dagegen breiter sind. Bedeutender ist die Abweichung in der Anlage des Kapellenkranzes, der bei den übrigen französischen Kathedralen nicht so klar mit der Hauptmasse verbunden ist, und dessen Theile doch auch nicht die gleiche Selbstständigkeit haben wie beim Kölner Dom. Der Hauptunterschied tritt uns aber in der Anlage des Mittelschiffes entgegen. Wenn dieses in den französischen Kathedralen fast ohne Ausnahme dreischiffig gestaltet ist, und damit einen viel zu schwachen Gegensatz gegen den Chor bildet, so giebt die Durchführung der fünfschiffigen Anlagen auch für das Langhaus in Verbindung mit dem dreischiffigen Querhau dem Ganzen Gleichgewicht und einen so harmonischen Abschluß, wie wir ihn bei keinem anderen gothischen Dombau antreffen. Mit vollem Rechte sagt daher Schnaase (Kunstgesch. Bd. V. S. 538): Der Kölner Dom ist die Nachbildung eines großen Meisters, welcher nichs ungeprüft annahm, sondern die Intentionen seines Vorgängers erforschte und besser auszudrücken suchte, so daß sein Werk neben jenem Vorbilde, wie die prachtvoll entwickelte Blume neben der nur halb geöffneten Knospe erscheint. — Ein großes Verdienst um die mittelalterliche deutsche Kunstgeschichte erwirbt sich der Verfasser dieses Nationalwerkes dadurch, daß er ganz unbekannte, längst für verloren gegebene Kunstwerke wieder zu Tage fördert, der Vergessenheit, oft auch dem Verderben entreißt. So enthält dieser Band eine Zeichnung nach einer Gobelin-Stickerei, welche burgundischer Herkunft ist und auf einem Teppich sich befindet, welcher seit mehr als einem Jahrhundert in einem Keller der Herzog-Marburg in München versteckt lag, durch die Umsicht und den Eifer des Frhrn. v. Aretin an das Licht gezogen und unter die Schätze des bayrischen National-Museums aufgenommen wurde. Obwohl einige der dargestellten Personen durch die Inschriften „homo, justicia, luxuria, miserkordia" Veranlassung geben zu einer allegorischen Auslegung, so lassen doch die darauf befindlichen Portraits bekannter Personen keinen Zweifel übrig, daß wir eine geschichtliche Begebenheit, dargestellt sehen, und zwar die Ermordung Philipps des Schönen von Burgund durch seine aus Eifersucht wahnsinnig gewordene, Gemahlin Johanna von Kastagnien. Daß die Komposition dieses sehr figurenreichen Bildes von einem Meister ersten Ranges zu Anfang des 16. Jahrhunderts herrühren müsse, wurde von den anwesenden Künstlern und Kunstfreunden anerkannt. — Von den in diesem Bande enthaltenen Kunstwerken der Bildnerei erregten besondere Aufmerksamkeit die auf einem Schmuckkästchen der heiligen Ursula in Köln befindlichen Elfenbein-Reliefs, Brautbewerbung, Ritterdienst und Mimesfod auf zwölf Täfelchen zierlich dargestellt. Die Bildung dieses siebenten Bandes hat Se. Majestät unser König huldreichst anzunehmen geruht und dem deutschen National-Unternehmen dieselbe Unterstützung zugesichert, deren es sich von den hochseligen Königs Majestät zu erfreuen hatte. — Hr. O. Begas legte vor eine, von Schauer in Lebensgröße photographirte Kopie des für das städtische Museum in Antwerpen gemalten Portraits des Direktors der Berliner Kunst-Akademie Peter v. Cornelius. Dem Künstler ist die bewilligt worden das Portrait für die Dauer der Berliner Kunst-Ausstellung zurückzuerhalten. — Prof. Mandel machte aufmerksam auf die einem Wiener Literatur-Blatte: „Recensionen", redigirt von Schwenda, beigegebene „Monatbeilage süt bildende Kunst". In einem: „Die Kunst und das Budget" überschriebenen Aufsatze befinden sich beherzigungswerthe Nachweise über die Summen, welche das Haus der Abgeordneten des verhältnißmäßig kleinen Königreiches Belgien zur Förderung der Kunst und Unterstützung der Künstler bewilligte. In dem Budget von 1860 kommt unter anderem vor: zur Unterstützung junger Künstler 22,000 Frs.; für Unterstützung des Kupferstichs, um diese edle Kunst gegen die Konkurrenz, welche ihr Lithographie und Photographie machen, aufrecht zu erhalten, 20,000 Frs. Die für die Kunstwerke materischen und plastischer Art ausgesetzten Summen betragen gegen 100,000 Frs. Die Akademien und Kunstschulen erhalten Unterstützungen, welche sich auf mehr als 100,000 Frs. belaufen. Das königl. Museum hat im Jahre 1860 für 31,600 Frs. Gemälde der älteren Schulen erworben, für 20,000 Frs. Antiken und 50,000 Frs. sind als Jahres-Beitrag zur Errichtung von Statuen berühmter Männer bestimmt. Einer bedeutenden Unterstützung

Digitized by Google

erstreut sich die Freskomalerei, zu deren Förderung die größeren Städte, in deren Kirchen dergleichen Gemälde ausgeführt werden, Beiträge von mehreren hunderttausend Franken zu bewilligen sich erboten haben. Wie kläglich nimmt sich dagegen die Nachricht aus, daß die Wiener Kommune (— yes, very common! würde Hamlet sagen —) für das Modell eines Brunnens, der die Brandstätte schmücken soll, 150, sage einhundert und fünfzig Gulden O. W. votirt hat!

F. F.

Die Kunst und das Budget. *)

Belgiens Staat und Kommunen.

Die Kunst wächst nicht von selbst, wie ein Baum im Walde, sondern sie will gepflegt sein. Je sorglamer und intelligenter die Pflege ist, und je mehr Mittel in dieser Hinsicht verwendet werden, desto mehr kann die Kunst, befreit von den Fesseln des materiellen Lebens, sich emporschwingen, während sie ein kümmerliches Dasein fristet, wenn ihr von allen Seiten die Mittel verkürzt werden. Diese einfachen Bemerkungen dürften es erklärlich machen, daß wir mit ängstlicher Sorgfalt das Budget betrachten und die Frage stellen: „Was thut der Staat in Oesterreich für die Kunst?“ Betrachten wir zuerst die Budgets anderer Staaten, die sich mit der Pflege der Kunst beschäftigen. Werfen wir einen Blick auf das belgische Budget.

Belgien ist ein kleiner Staat und macht für Kunstpflege verhältnißmäßig enorme Ausgaben. In dem Budget für 1860 kommt unter Anderem vor: zur Unterstützung junger Künstler in ihren Studien eine Summe von 12,000 Franken; für junge Künstler, welche auf Reisen gehen, eine Summe von 10,000 Franken; für die Unterstützung des Kupferstiches, eines Faches, auf das heutzutage ein besonderes Gewicht gelegt wird, sind 20,000 Franken angesetzt. Unter den Kupferstichen, welche auf diese Weise gefördert worden sind, findet man nicht nur Werke der lebenden Künstler, sondern auch solche älterer Meister, deren Originalwerke sich in den verschiedenen Museen Belgiens befinden. Für die Förderung von Kunstwerken malerischer und plastischer Art ist eine Summe von 66,364 Franken bestimmt, und außerdem 30,000 Franken zur Förderung von historischen Wandgemälden in der Genter Universität, in der Kirche St. Sauveur zu Gent, in der Kirche St. Georg zu Antwerpen, in der Marienkirche zu St. Nikolas, in der Kirche St. Antoine zu Lüttich, in der Pfarrkirche zu Dron't und in der Kirche des heil. Remacle zu Verviers. — Um den nationalhistorischen Unterricht in den Primärschulen zu fördern, ist eine Summe von 3000 Fr. als Anfang für Wandgemälde zum Zwecke des genannten Unterrichts bestimmt. Die Akademien und Kunstschulen, die meistens ohnehin Fonds haben, sind mit Ausnahme der Akademie von Antwerpen, zu Beiträgen von zusammen 46,750 Fr. veranschlagt. Die Antwerpener Akademie hat einen Specialkredit von 56,750 Fr. Das königliche Museum hat im J. 1860 für 31,640 Fr. Gemälde der älteren Schulen erworben, das Museum moderner Kunst ein Gemälde von Navez und drei Gruppen von dem Bildhauer Johann Geefs. Eine Summe von 17,000 Fr. ist für das kgl. Museum der Antiquitäten bestimmt, 20,000 Fr. sind der Errichtung von Monumenten für ausgezeichnete Männer speciell gewidmet; mit 56,000 Fr. unterstützt der Staat die Provinzen, die Städte und anderen Kommunen in ihrem Bestreben, die alten Kunstdenkmäler derzustellen und zu erhalten.

So greift der belgische Staat der kunstfördernden Kommune unter die Arme. Mehr aber als der Staat thun in Belgien die Kommunen selbst, die von anderen Principien auszugehen scheinen, als die Wiener Kommune, welche neulich für das Modell eines Brunnens, der die Brandstätte schmücken soll, 150, sage hundertfünfzig Gulden Oest. W. votirt hat!

Ueber die Thätigkeit der belgischen Kommunen in Bezug auf Kunstförderung seien hier einige Beispiele angeführt. Die Stadt Gent intervenirt bei den Fresken für ihre Universität mit einer Summe von 30,000 Fr. Antwerpen zahlt dem Maler Leys für die Ausführung von Fresken 10 Jahre hindurch jährlich 7500 Fr., während ihm der Staat für denselben Zweck ebenfalls 10 Jahre hindurch jährlich 12,500 Fr. bezahlt. Die Kosten der Fresken für die Antwerpener Georgskirche sind auf 123,418 Franken veranschlagt, die Kommune der Stadt hat den vierten Theil davon übernommen.

Mit diesen Daten, die wir nur exempli gratia ausgeführt haben, und die leineswegs bestimmt sind, ein vollständiges Bild staatlicher Kunstförderung in Belgien zu geben, stehen die Ausweise des belgischen Finanzministers über den Bilderverkehr im Jahre 1860 im engsten Zusammenhang. Im Jahre 1860 sind nach Belgien eingeführt worden: Gemälde im Werthe von 2,134,128 Fr.; davon sind im Lande für 1,370,553 Frank. angekauft worden. Die Ausfuhr der Bilder aus Belgien betrug den Werth von 3,683,909 Fr.; von dieser Summe fallen auf Bilder belgischen Ursprunges 2,920,506 Fr. In der Periode 1855—1859 stellt sich die mittlere Einfuhr auf 1,371,000, die mittlere Ausfuhr auf 2,463,000 Fr. Das in Brüssel erscheinende „Journal de beaux-artx,“ welches die obigen Daten nach officiellen Berichten mittheilt, sagt hinzu, daß es überflüssig sei, diesen Ziffern etwas hinzuzufügen, die Sprache derselben sei beziehend genug.

*) Dieser, einem Wiener Blatte entnommene Artikel findet in seiner Anwendung auch vielfach Beziehung auf andere deutsche Staaten. D. R.

Briefkasten.

An die Redaktion der Recensionen in Wien. Wir haben bis jetzt von der „Monatbeilage für bildende Kunst“ erst Nro. 1 erhalten. Sind nicht mehr erschienen? Das würden wir bedauern. Entgegengesetzten Falls ersuchen wir um pünktlichere Zusendung.

Die Redaktion.

Herrn Dr. **Lotz** in Kassel. Den Prospekt erhalten. Das Unternehmen scheint ein sehr gutes und verdienstliches; jedoch können wir außer einer gelegentlichen Notiz erst dann im Text des Journals davon Akt nehmen, wenn uns die erste Lieferung zur Besprechung vorliegt. Die Berufung auf den „Nestor der deutschen Kunstforscher“ legt für uns kein Gewicht in die Waagschale, ein großes dagegen die beabsichtigte Förderung der Zwecke des germanischen Museums.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).
Entree 5 Sgr. [108]

In den letzten vierzehn Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:
F. Ittenbach in Düsseldorf: „Himmels Königin“
A. Hoeffler in Frankfurt a. M.: „Landschaft.“
Julius Muhr in München: „Badendes Mädchen.“

Von **hiesigen** Künstlern:
Prof. Steffeck: „Blücher bei Ligny.“
G. Graef: „Damenportrait.“

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

F. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant.	[102]
Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce „	1 „
Amalgama-Zeichnenfeder „	1 „
Amalgama-Reser E.F.F.M. „	1 „
Schüle's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. **№ 12.**

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders“ in Berlin.

23. März 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren“ erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. **pränumerando** pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren“ an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Breder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Die Tradition der gothischen Baukunst, Schinkel gegenüber von J. K. (Schluß)

Korrespondenzen: ⊙ Wien, den 18. März. (Ausstellung des österr. Kunstvereins.) — ‡ Bremen, im März. (Die diesjährige Kunstausstellung des Norddeutschen Gesammtvereins.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Potsdam Köln, Düsseldorf, Weimar, Hamburg, Wien, Pesth, ‡ München, Waat, Paris, Turin, Madrid, Toledo, Antwerpen, London.

Kunstliteratur und Album: Dr. Stegmann, Ornamentenschule. — H. v. Dedenroth, Hermann. — F. Schmidt, Preußens Geschichte.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Das Schinkelfest.

Die Tradition der gothischen Baukunst, Schinkel gegenüber.

Von J. K. (Schluß).

In dem sogenannten schönen Stile der Gothik war der Strebepfeiler eines der wichtigsten Motive für die dekorative Ausbildung der äußeren Architektur; er trägt als Dach zuweilen eine graziöse Spitzsäule, welche oben mit einer Kreuzblume, an den Kanten mit sogenannten Bossen geschmückt ist. Ja, im Hochmittelalter kerbte die schöpferische Hand des Bildhauers den Körper dieser Fiale aus, damit der Heiligenkultus in die so gewonnene Nische eine Madonna oder ein anderes engelhaftes Wesen hineinstellen konnte.

Durch solche Ideen erhielt zwar dieses Architektursystem einen eigenthümlichen Reiz, aber wie Schinkel überall in den historischen Erscheinungen das Zeitlichbedingte von dem Wesentlichen zu trennen suchte, so konnte er sich auch in folgerichtiger Konsequenz jener Vereinfachung des gesammten Strebesystems, welche wir in all' seinen Plänen wahrnehmen, nicht entziehen. — Hierzu kommt, daß der Strebebogen, wenn auch ein kühner Konstruktionsgedanke, also rein statischen Motiven entsprungen, dennoch den ästhetischen Gesetzen, welche die Kunstphilosophie der Neuzeit als wahr erkannt hat, nicht Genüge leistet; denn sonst wäre die Baukunst ja nichts weiter, als eine durch architektonische Formen illustrirte Mechanik.

Solchen Abwegen sich diametral gegenüberstellend betrachtete Schinkel nun die Anlage von gleichhohen Schiffen — weil mit jener Vereinfachung des Strebesystems die Unterdrückung des höheren Mittelschiffes Hand in Hand geht — die Hallenkirche, als eine nothwendige aber natürliche Entwickelung. Zwar ist sie in ästhetischer Beziehung eine Ernüchterung des vielfach gegliederten reichen Systems, wie es die französische Gothik im dreizehnten Jahrhundert kennt, aber, wenngleich schon der katholischen Zeit entsprossen, ist sie doch für den protestantischen Gottesdienst nicht ungeeignet, weil sie einmal größere Intervalle der

Digitized by Google

Pfeiler begünstigt und dadurch den Blick auf die Kanzel und den Altar erleichtert, zum anderen, weil sie, jede engbrüstige Sonderung der Stände im Sinne des Mittelalters verbannend, die Gekommenen, welche dem verkündeten Worte zuhören, in gleichartigen Räumen umfaßt.

In dem Aufbau dieser Hallenkirchen erscheint jedoch ein Uebelstand für die äußere Architektur; das ist jenes traditionelle Dach. Das Mittelalter hat vergebens versucht, sich in der Gliederung jener großen, an sich unschönen Dachflächen zu der künstlerischen Vollendung emporzuschwingen, welche wir in den tektonisch so schönen Schuppen- und Palmblattfigurationen der antiken Marmordächer bewundern; es begnügte sich vielmehr mit der Nothhülfe, seine Unfähigkeit durch Anordnung von illusorischen Galerien und unorganischen Seitengiebeln zu verdecken.

Wir werden es natürlich finden, daß Schinkel die Annahme solcher Ueberlieferungen ablehnte. Da die modernen Konstruktionsmittel ihm in der Beseitigung jener todten Dachflächen keine Hindernisse in den Weg legten, so folgte er nur seinem nie fehlenden Formensinn, wenn er jenen unruhigen Gebilden des gothischen Vertikalismus eine ruhigere Gestaltung durch kräftige horizontale Abschlüsse verlieh.

Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß durch ein solches rationelles Verfahren, wiewohl es demselben keineswegs an historischen Vergängen fehlt, der specifisch mittelalterliche Zauber, der den Bauwerken des dreizehnten Jahrhunderts eigen, völlig abgestreift wird; so daß für den jetzigen Beschauer der traditionelle kirchliche Eindruck fast gänzlich verloren geht. Aber bei einer wahrhaften, den Lebensodem in sich tragenden Fortbildung der Architektur, wie sie Schinkel doch offenbar erstrebte, treten ganz andere Faktoren in Kraft als poetisch stimmende Eindrücke oder sentimentale Erregungen. Auf diese Weise würde die monumentale Baukunst nie zu einem Ausdruck des in der Zeit liegenden Inhalts gelangen. Wenn Schinkel jenach dem gothischen Stile für die Fortentwicklung der Baukunst nur einen sehr beschränkten Werth einräumen konnte, so entbehrt diese Ansicht keineswegs ihrer Begründung. Er, der allem Schematismus unbedenklich den Krieg erklärte, weil aus jenem ihm der Tod der Wahrheit, die Entgeisterung der Schönheit und der Kunst entgegenstarrte, müßte wohl einer Bauweise, die häufig schon nach ihrer ersten Blüthe zu wurzellosen Scheinleben führen sollte, ihre Schranken anweisen.

Nun müssen wir aber nicht glauben, als ob Schinkel der evangelischen Kirchenbaukunst ein unwandelbares Schema, sowohl für die Plandispostion als auch für den struktiven und ornamentiven Aufbau vorgezeichnet hat; vielmehr wollte er nur den Impuls angegeben haben für die allernächsten Bahnen der Entwicklung seiner Kunst. Wenn wir erwägen, daß aus der altchristlichen Basilika sich nach und nach die gothische Kathedrale entwickeln sollte, erwägen, welche Grade der Entfaltung zwischen diesen beiden Grenzsteinen der Kulturgeschichte liegen, so können wir danach ermessen, welche Stufen der Entwickelung die Baukunst der, jetzt noch in ihrem Ringen nach Selbstständigkeit befangenen, evangelischen Kirche von jenen Versuchen Schinkel's aus dereinst bis zur glorreichsten Entfaltung des protestantischen Gotteshauses in der Zukunft wird zu ersteigen haben.

Denn, wenn auch ein genialer Baumeister seine Zeit zu neuen Ideen fortreißt, so ist er doch als Kind seiner Zeit der allmächtigen zeitlichen Beschränkung unterthan. Er kann nur soweit den Neugehalt der zur Zukunft drängenden Gegenwart gestalten, als er das im allgemeinen Bedürfniß und Bewußtsein Schlummernde vorahnend erschaut und mit werkthätiger Hand in die Erscheinung ruft. So haben denn auch Schinkels Entwürfe, der heute allgewaltig herrschenden Tradition gothischer Baukunst gegenüber, eine tiefere Bedeutung als viele andere, namentlich süddeutsche Werke jenes Stils, die, zwar von der katholischen Kirche mit gewohntem Pompe ausgestattet, doch nur einen betrübenden Eindruck machen, weil sie uns den geistigen Stillstand verkörpert zeigen.

Schinkel aber suchte in seinem Kreise stets jene höchste Forderung zu erfüllen, welche die Kunst der Menschen kennt, nämlich das Zeitlichbedingte von dem Unvergänglichen zu trennen und in der Baukunst nur denjenigen Formen das Recht der Tradition zuzuerkennen, die sich als Urtypen von räumlich und struktiv formellen Begriffen erwiesen haben.

Korrespondenzen.

⊙ **Wien**, den 18. März. (Ausstellung des österreichischen Kunstvereins.) Das überaus friedselige Antlitz Sr. Heiligkeit Papst Pius IX., von Gallait, so eigenthümlich realistisch aufgefaßt und dargestellt, scheint auch noch in die diesmonatliche Ausstellung herüber uns wirkt noch immer gleich kalt fröstelnd auf das Gemüth des Beschauer. — Mehr in das Leben eingreifend ist F. l'Allemand's (senior) Darstellung eines „aus Anlaß der Säkularfeier des Maria-Theresien-Ordens abgehaltenen Bankettes", die uns in ein Meer von Uniformen, Livreen und Tafelaufsätzen schleudert, welches den harmlosen Beschauer für den ersten Moment verschlingen zu wollen scheint. Bald aber hat er auf dem Ufer seiner Reflexion wieder festen Fuß gefaßt, und bemerkt nun mit Vergnügen die wirklich außerordentlichen Vorzüge des in seiner stofflichen Bewältigung so ungemein schwierigen Bildes. Er bemerkt auch die treffliche Wirkung des in den Saal hereinstrahlenden Sonnenlichtes, welches den Moment eines Toastes Sr. Majestät des Kaisers recht sinnig dazu benutzt hat, um all' die edlen, hohen Häupter zu verklären und zugleich dem so figurenreichen, weitgedehnten Bilde Einheit zu verleihen. Das Werk ist jedenfalls eine Gelegenheitsarbeit von seltenem Werthe. —

Das Genre bietet uns in Friedländer's „Adoption eines Kindes" ein sehr schätzenswerthes Bild von warmer Auffassung und schöner Farbe; auch L. Löffler's „Blumensprache" — ein Mädchen, das über einen Blumenstrauß studirt — ist hübsch gedacht und von schöner Farbenwirkung.

Waldmüller's charakteristisch empfundene „Frühlingslandschaft" mit Veilchen suchenden Kindern als Staffage macht einem frischen Eindruck, wenn auch die allzu scharfe Pointirung des Frühlingshaften etwas karrikirt erscheinen mag. — Von sehr lebendiger Darstellung und charakteri-

Digitized by Google

stischer Figurenzeichnung ist Ch. Sell's (in Düsseldorf) „Belagerung von Breisach aus der Zeit des 30jährigen Krieges." — Als theilweise vorzüglich nenne ich noch die Werke Schreyer's (in Frankfurt a. M.), Wauter's (in Brüssel), Jacobi's (in Antwerpen) und Jacobs' (in Gotha). Canon's „Portrait" leidet diesmal an süßlichem Naturalismus, doch geben wir zu, daß Canon, selbst wenn er manierirt, immer noch groß dasteht durch seine streng einheitliche Charakterauffassung. — Eugen Felix ist als Nachahmer Canon's nur in sofern glücklich, als er sich zur interessanten Technik desselben aufgeschwungen; vielleicht würde er selbstständig mehr leisten. — Das Thierfach ist durch Emele, Gauermann und Novopacki ziemlich glücklich vertreten. — Unter den Landschaften befindet sich ein poetisches Bild von Hilgers (aus Düsseldorf): „Tannenwald im Winter", dessen ausgeprägte Mittelgebirg-Physiognomie lebhaft anspricht. — Sonst erwähnen wir noch die Landschaften von Seelos, Schäffer, Halauska, Fritsch und Bühlmeier. — Außerdem sind noch sehr interessante Bildanfänge und Skizzen C. Marko's ausgestellt, welche, so fesselnd sie für den Künstler und Kunstkenner auch sein mögen, denn doch für ein größeres Publikum nicht recht zugänglich sind. — Rud. Alt's Architekturbilder und Georg Decker's Pastellgemälde „Ruth" sind vortreffliche Special-Leistungen. —

‡ **Bremen,** im März 1862. (Die diesjährige Kunstausstellung des Norddeutschen Gesammtvereins). Wäre nicht der unbefriedigende Eindruck, den die diesmalige Kunstausstellung bei ihrer Eröffnung selbst auf das weniger kunstgeübte Auge machen mußte, durch mehrere in den letzten Tagen hinzugekommene Sendungen bereitend gemildert worden, so müßten wir unseren Bericht mit der Erklärung beginnen, daß sie hinter ihren Vorgängerinnen in demselben Maaße an künstlerischem Gehalte zurückstehe, wie sie dieselben an numerischer Stärke übertrifft. Aber auch nach dem Eintreffen jener Spätlinge hat es uns geschienen, als ob keine frühere Vereinsausstellung die Mängel so deutlich zur Schau getragen habe, die den Vereinsausstellungen meist anzukleben pflegen. Wir möchten fragen, ob es Zweck der regelmäßig wiederkehrenden Ausstellung der deutschen Kunstvereine sei, ihrem Publikum Alles vorzuführen, was in der Zwischenzeit die Künstler, und vorzugsweise die deutschen, geschaffen haben, um etwa auf diese Weise jenen Erzeugnissen Absatzwege zu eröffnen. Oder ob es nicht vielmehr ihre Aufgabe sei, nur das künstlerisch Lebenswerthe oder Charakteristische, wenn auch keineswegs in jeder Beziehung schon Vollendete, dem Publikum vorzuführen, also nur diesem Lebenswerthen fördernd entgegenzukommen? Wenn man sich für Letzteres entscheidet, so setzt man freilich zugleich bei den Leitern der Kunstvereine neben dem Talent der Verwaltung der rein geschäftlichen Angelegenheiten auch die Befähigung voraus, über den wahren Werth eines Kunstwerkes zu urtheilen, sowie eine Kenntniß des Entwickelungsganges des gegenwärtigen Kunstschaffens. Was indeß unsere diesmalige Vereinsausstellung betrifft, so löst sie jene Aufgabe keineswegs, woraus folgt, daß die Beranstalter derselben der geneigt scheinen, die erste als die zweite der obigen Fragen zu bejahen. Denn es ist unverkennbar, daß die Ausstellung — ob absichtlich oder unabsichtlich, lassen wir dahin gestellt sein — dahin strebt, das, was ihr an künstlerisch werthvollem Inhalt und an gediegenen Leistungen bedeutender Meister abgeht, durch die bloße Zahl anderweitiger Stücke zu ersetzen. Warum wir freilich diesmal so viele Namen des besten Klanges, die uns sonst erfreuten, vermissen, ist leicht zu sagen. Mehr noch als die mit der unsrigen gleichzeitige hannoversche Ausstellung, welche zweerlässigen Berichten zufolge ebenfalls bedeutende Lücken aufzuweisen hat, ist unstreitig die bevorstehende Eröffnung der großen londoner Ausstellung Schuld daran. Diesen Mängeln wird aber durchaus nicht dadurch abgeholfen, daß man eine Reihe nicht allein deutscher, sondern auch holländischer Bilder vorführt, deren bis jetzt völlig unbekannte Urheber das Fach der Malerei invita Minerva ergriffen zu haben scheinen. Und neben diesen Urhebern auch manche Urheberinnen, die der Welt durch Führung der Stricknadeln mehr nützen würden, als durch die des Pinsels. Woher uns diese fabulae obscurorum virorum, von deren Existenz die Directionen des Kunstvereins sicher zuvor Nichts wußte, gekommen sein mögen, wollen wir nicht untersuchen. Die königliche Akademie der bildenden Künste in Berlin läßt zufolge ihres Programms „nur die von den Künstlern selbst oder auf deren Veranlassung angemeldeten Werke zur Ausstellung zu, was auch dann noch gilt, wenn dieselben nicht mehr im Besitze der Künstler sind, indem weder die Aechtheit der Arbeiten noch die Bestimmung derselben für die Ausstellung zweifelhaft sein darf." Wenn diese Regel auch hier befolgt und außerdem nur solche Künstler zur Beschickung aufgefordert wären, die sich durch ihre Werke bereits einen ehrenvollen Namen erworben haben, oder im Stande zu sein scheinen, sich einen solchen zu erwerben, dann würden einige Hunderte von Bildern weniger vorhanden sein und das Gute von dem vielen Mittelmäßigen, aller Kunst völlig Baaren nicht beeinträchtigt und erdrückt werden. Viel angemessener und gegen die übrigen Fächer der bildenden Künste gerechter wäre es, wenn, statt daß sich jetzt nur drei plastische Werke unter die 800 Oelbilder verirrt haben, jenen die Leistungen der Skulptur, so weit dieselben zu erlangen sind, als auch die reproduktiven Künste in ihren bedeutendsten Erscheinungen dem Publikum vorgeführt würden.*) Stiefmütterlich wurden die letztgenannten Fächer in den Ausstellungen des norddeutschen Gesammtvereins zwar schon früher behandelt, aber zum völligen Ignorirtwerden scheint es erst jetzt kommen zu sollen.

Wenn also — und das stellt sich nach der gegenwärtigen Ausstellung als ein unabweisliches Bedürfniß heraus, dessen Befriedigung der Direction des Kunstvereins in ihrer jetzigen Zusammensetzung freilich nicht zuzumuthen ist — mit der gehörigen Kritik verfahren und nicht allein 10 bis 20 Jahre alte, wer weiß woher gekommene Bilder, sondern auch eine Schaar von etwa 200 Produkten solcher Maler, die es schwerlich je zum Schaffen von Kunstwerken bringen werden, weggelassen wären, so würde die Ausstellung trotz des Mangels an ausgezeichneten Namen einen viel befriedigenderen Eindruck machen, weil sie dem Guten wenigstens überall einen guten Platz hätte anweisen können. Diese besseren Leistungen aus den einzelnen Fächern namhaft zu machen, so weit sie in d. Bl. nicht schon anderweitig besprochen sind, soll der Inhalt meines nächsten Briefes sein.

*) Nerenz' „Heimkehr des Burschen" romantischen Angedenkens und Lh. Mayer's „Wallfahrt auf dem Rheine" sind, obgleich Oelbilder, auch nur als Reproductionen zu bezeichnen, aber als solche, die füglich wegbleiben mußten.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Eine Anzahl alter Meisterwerke von Velasquez, Bordone, Bellini, Strezzi, Alb. Dürer u. s. f. ist seit einiger Zeit bis Ende dieses Monats ausgestellt: Schadowstraße 2. Indem wir vorläufig die Aufmerksamkeit unserer Leser hierauf richten, behalten wir uns ein näheres Eingehen in die Sammlung vor.

Digitized by Google

Potsdam. — Am 15. d. M. gegen Mitternacht starb hier, nach langen Leiden, der Bildhauer Otto Stützel, ein mit schönen Talenten begabter, durch manche gelungene Arbeit bereits rühmlichst bekannter Sohn unseres, namentlich durch die trefflichen Kopien antiker Meisterwerke, die im Halbrund vor dem Neuen Palais aufgestellt sind, auch in weiteren Kreisen mit Ehren genannten Bildhauers E. Stützel.

Köln. — Die Museums-Kommissionen hat, dem Vernehmen nach, beschlossen, daß das Museum Wallraf-Richartz am 1. Mai d. J. eröffnet werden soll. Bis dahin wird auch der so lange Jahre vermißte Katalog der städtischen Kunstschätze, dessen die kölnische Schule umfassender Theil bereits druckfertig ist, dem Publikum vorliegen. Der Reichthum unseres städtischen Kunstbesitzes ist vielfach in Zweifel gezogen worden. Jetzt aber, wo die Gegenstände übersichtlich aufgestellt sind, muß die Menge und die Bedeutsamkeit der Kunstwerke allgemein überraschen.

— — Die münchener Kunstgenossenschaft hat, wie wir vernehmen, den Herrn Oberbürgermeister Geheimen-Regierungsrath Stupp hierselbst und den ersten Beigeordneten Herrn Renner wegen ihrer Verdienste um die Kunstgenossenschaft zu Ehren-Mitgliedern derselben ernannt und ihnen die diesfälligen sehr schön und kunstreich ausgefertigten Diplome zustellen lassen.

— — Seit dem 12. December ist die permanente Kunst-Ausstellung im Museum Wallraf-Richartz täglich von 10 bis 3 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis für Nichtmitglieder des Vereins ist an Wochentagen 5 Sgr., an Sonn- und Feiertagen 2½ Sgr.

— — In die Verloosung der für das Jahr 1861 vom kölnischen Kunst-Verein angekauften Kunstwerke kamen 17 Oelgemälde und Skizzen, 2 Aquarelle, 1 Gyps-Abguß und die Photographie nach Schwind's sieben Raben. Von den Oelgemälden waren 8 Arbeiten Düsseldorfer Künstler.

— — Zu der Konkurrenz für das Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm III. sind bis jetzt die folgenden Modelle angekommen und in einem der oberen Säle des Museums aufgestellt: Reiterstandbilder von den Professoren Blaeser, Drake, Schievelbein und Wredow in Berlin, ferner von Franz, Möller, Heidel und Kalide, ebenfalls in Berlin, von Zumbusch in München, von K. Begas in Weimar, von C. Cauer in Kreuznach und von einem ungenannten Künstler aus Aachen, welcher der belgischen Kunstschule anzugehören scheint. Außer diesen hat der Dombildhauer Mohr eine Skizze geliefert, in welcher die Aufgabe in anderer Form gelöst ist, ein Monument, in welchem die architektonische Form mehr vorherrscht und welches in seinen Bildwerken sich nicht so ausschließlich auf die Personen des Königs, sondern mehr auf die gesammte Geschichte der Rheinlande bezieht. Die Modelle sind bereits öffentlich ausgestellt.

— — Die fernere Leitung des kölner Dombaues ist dem Baumeister Voigtel, der zugleich zum königlichen Landbaumeister ernannt ist, übertragen worden.

— — Auf die vom hiesigen Künstler-Verein an Ihre kgl. Hoheit die Kronprinzessin gerichtete Bitte hat Höchstdieselbe die eigenhändig modellirte Portraitbüste Ihrer Maj. der Königin, die bekanntlich auf der zweiten allgemeinen deutschen Kunstausstellung hier ausgestellt war, dem Museum Wallraf-Richartz zu verehren geruht.

Düsseldorf. — Die höheren Orts genehmigte Erweiterung der königl. Kunst-Akademie durch eine Bildhauerklasse wird demnächst, nachdem die für dieselbe erforderlichen Räumlichkeiten im kgl. Schlosse mittels Umbaues eines Theiles der sogenannten alten Münze bereits hergestellt sind, in's Leben treten. Zum Lehrer dieser neuen Klasse ist der rühmlichst bekannte Bildhauer Wittich, einer der tüchtigsten Schüler des frühvollendeten Rietschel, berufen worden. Derselbe wird zu Ostern l. J. zur Eröffnung des Unterrichts hier erwartet. Gegenwärtig weilt Wittich in Rom.

— — Der Historienmaler Professor E. Deger, der Meister der ausgezeichneten Frescogemälde in der St. Apollinariskirche bei Remagen und in der Schloßkapelle der königlichen Burg Stolzenfels, ist auf Antrag des Lehrer-Kollegiums der hiesigen kgl. Kunst-Akademie zum Ehren-Mitgliede desselben mit Sitz und Stimme in den Konferenzen ernannt worden und am 2. November 1861 in das Kollegium eingeführt worden. Eine königl. Kabinets-Ordre sichert dem berühmten Künstler außerdem ein fixes Gehalt, um seine künstlerische Thätigkeit auch ferner an Düsseldorf zu binden.

Weimar. — Der belgische Historienmaler Ferd. Pauwels, dessen Werke auf der letzten antwerpener Ausstellung die allgemeine Bewunderung erregten, hat einen Ruf an die hiesige Kunstschule angenommen. Im künftigen April wird er von Antwerpen hierher übersiedeln.

Hamburg. — Der bekannte Kunstfreund Herr Dr. Abendroth läßt das in seinem Besitze befindliche (durch den Stich vielbekannte) Gemälde Rahl's: „Die Verfolgung der ersten Christen in den Katakomben Rom's" auf der Londoner Ausstellung exponiren. Das Gemälde hat man in Paris, Köln und München noch nicht gesehen.

Wien. — Prof. Albert Zimmermann und Kupferstecher Karl Post wurden kürzlich von der kaiserlichen Akademie in Petersburg einstimmig zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt. —

— — Von Prof. R. von Eitelberger ist eine Brochüre erschienen: „Wie steht die Kunst in Oesterreich? Eine Betrachtung aus Anlaß der Londoner Ausstellung."

Pesth. — Das ungarische Landescomité zur Beschickung der Londoner Ausstellung hat das detaillirte Verzeichniß der Kunstwerke für dieselbe eingesichtigt; dasselbe enthält eine „ideale Landschaft" Marko's, Eigenthum des ungarischen Nationalmuseums, ein Portrait Franz Deak's von Györgyi u. s. w. — Die Architekten Gerstner, Frey und Henzlmann haben ihr Projekt für die ungarische Akademie angemeldet.

München. — Am 31. März cr. wird durch die Montmorillen'sche Kunsthandlung dahier die sehr werthvolle Gemälde- und Kunst-Sammlung des verstorbenen k. b. Generallieutenants Freiherrn v. Heideck, genannt Heidegger, zur Versteigerung gebracht werden. Die Sammlung, lauter Werke neuerer Meister umfassend, besteht zwar nur aus 49 Oelgemälden und zwei Marmor-Basreliefs, die Aufführung einzelner Namen zeigt jedoch den hohen Werth dieser Sammlung. Vor Allem muß Thorwaldsen genannt werden, der durch zwei Basreliefs-Gruppen vertreten ist. Die erste zeigt „Perseus, die befreite Andromeda entführend". Die Gerettete schwebt auf dem Pegasus, den Perseus lenkt. Amor eröffnet, das Schwert in der Hand, den Zug, der über das getödtete Ungeheuer hingeht. Durchmesser 30 Zoll. Die zweite Komposition führt dem Beschauer „Amor und Ganymed mit dem Würfelspiel beschäftigt" vor; hinter ihnen links auf einem Felsen der Adler des Zeus. Die Behandlung der Körper sowie der Gewänder ist von außerordentlicher Schönheit. Imponirt das erste Relief durch Großartigkeit der Konception, so fesselt das zweite durch die höchste Innigkeit und Naivetät der Empfindung. Beide bieten außerdem noch besonderes Interesse dadurch, daß der Meister jenes auf besondere Bestellung und aus besonderem Wohlwollen für seinen Freund Heideck fertigte und dieses erst nach des Künstlers Tod als Andenken an ihn gelangte. Die meisten Oelgemälde haben bereits ihren Ruhm in der Kunstwelt, so Rottmann's „Hinterse", Koch's „Friedenslandschaft" Reinhards „Sturmlandschaft". Daneben glänzen Namen

Digitized by Google

wie Wilhelm v. Kaulbach, dessen „Bildniß Tassos“ einer der ersten Versuche in der Stereochromie ist, v. Schwind: „der Traum des Gefangenen“, Ernst Fries: „Italienische Landschaft“, v. Bayer: „Klosterkreuzgang in Berchtesgaden“, Scheuren: „Gebirgslandschaft“, Simonsen: „Beduinen“, Heinlein: „Fuchslandschaft“, C. Marco: „Waldlandschaft“ u. A. Wir glauben Kunstsammler und Kunstfreunde auf diese Versteigerung aufmerksam machen zu müssen.

t — — Der großherzogl. Hofmaler Feod. Dietz ist zum Professor an der Akademie zu Karlsruhe ernannt worden.

Baal in der Schweiz. — Auf Kosten der Regierung wird gegenwärtig ein prachtvoller Mosaikboden, Jagden darstellend, auf dem Ruinenfeld des altrömischen Urba ausgegraben, das sich zu Füßen des Schlosses Orbe ausdehnt, am Eingang eines wichtigen Passes durch den Jura. Auf diesem Festenschlosse wurde die greise Königin Brunehilde gefangen, um an den Schweif eines wilden Rosses gebunden zu werden. In den Antiquités suisses von Bonstetten findet sich bereits ein Mosaikboden von demselben Fundort abgebildet. —

Paris. — In der permanenten Ausstellung von Goupil & Co. (rue chaptal) ist in letzter Zeit ein Gemälde von Knaus, „die Taufe“ aufgestellt worden, welches die Chronique des Arts als eine toile importante bezeichnet.

— — Man schreibt dem Messager du midi aus Toulon (3. März), daß man die ernstlichsten Besorgnisse um die Gesundheit des berühmten Malers Horaz Vernet gehegt habe. Er kam vor kurzer Zeit von Algier mit einem Unwohlsein zurück, das sich inzwischen so verschlimmert hatte, daß der Künstler genöthigt war, im Hotel zum goldenen Kreuz zu Toulon zu bleiben. Sein Befinden war mehre Tage lang sehr bedenklich. Die letzten Nachrichten jedoch über seinen Zustand lauten sehr beruhigend; er scheint nach denselben durchaus auf dem Wege der Genesung sich zu befinden.

Turin. — Der römische Architekt Fortunato Martinoni ist kürzlich hier gestorben.

Madrid. — Der Infant Don Sebastian hat sich eine ausgezeichnete Galerie von alten spanischen, holländischen und deutschen Meistern ersten Ranges, wie Velasquez, Ribera, Alonso Cano, Murillo, El Greco, Holbein, Rembrandt u. s. f. angelegt, womit eine ebenso interessante wie zahlreiche Sammlung von Originalzeichnungen verbunden ist. — Eine andere ausgezeichnete Galerie ist die von Don José Salamanca, welche mit Gemälden und Skulpturwerken hohen Kunstwerthes auch Werke der Goldschmiedekunst und der anderen Kleinkünste verbindet.

Toledo. — Der ausgezeichnete Juvelier und Ciseleur José Novaro, welcher die Krone der spanischen Königin ausführte, ist gestorben.

Antwerpen. — Dem Maler Ferd. Pauwels, welcher bekanntlich als Professor an die Kunstschule nach Weimar berufen wurde, haben seine hiesigen Freunde ein solennes Abschiedsbanquet gegeben.

— — Der Kaiser der Franzosen hat den Direktor der hiesigen Akademie, Nicaise De Keyser, zum Offizier der Ehrenlegion ernannt.

London. — Unter den englischen Meistern, welche auf der großen Ausstellung vertreten sein werden, befinden sich folgende: Hogarth, Reynolds, Gainsbourough, Opie, Northcote, Hoppner, Benjamin West, Zoffany, Wilson, Tresham, Barry, Leutherbourg, Wright; Derby, Morland, James Ward, Stuart Newton, Sir Thomas Lawrence, Danby, Hilton, Haydon Martin, Etty u. s. f.

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Ornamentenschule. Vorlagen zum Ornamentenzeichnen für höhere Bürger-, Real-, Fortbildungs-, Gewerbe- und Kunstschulen. Zugleich zum Gebrauche für Kunstgewerbe, Baubeflissene, Werkmeister und Architekten. Enthaltend: Ornamente für Bauten und Geräthe aus den verschiedenen Stilzeiten und nach diesen geordnet mit beschreibendem Text. Zusammengestellt, gezeichnet und beschrieben von Dr. R. Stegmann, Architekt. Lief. 1—2. (Stuttgart. Verlagsbuchhandlung von Karl Mäcken.)

Das vorliegende Werk macht es sich in anerkennenswerther Weise zur Aufgabe, auf der principiellen Basis eines verständigen Zeichnensystems die Entwicklung des Ornaments in den verschiedenen, der Zeit nach aufeinander folgenden Stilarten durch eine Reihe von als Vorlegeblätter und Musterkarten dienenden Darstellungen zu versinnbildlichen. Eine Ornamentenschule ist vom praktischen wie vom theoretischen Gesichtspunkt, ohne ein klares und einfaches Prinzip des Zeichnenunterrichts eine Unmöglichkeit und muß immer zu einem regellosen Konglomerat von Ornamentproben führen, die durch ihre Zusammenhangslosigkeit unverständlich bleiben. Dies hat der Verfasser des Werkes wohl gefühlt, und er spricht sich mit großer Klarheit des Bewußtseins darüber in dem Prospektus aus. Seine Ansichten in dieser Beziehung harmonieren so durchaus mit der unsrigen, daß wir seine Worte nur wiederholen können:

Um den gesteigerten Anforderungen der Neuzeit an das Gewerbe entgegenzukommen, ist man überall darauf bedacht, die Bildungsmittel für das gewerbliche Leben zu vermehren. In richtiger Erwägung, daß dabei die Ausbildung des jungen Gewerbsmannes und Jener, die es werden wollen, in erster Reihe steht, werden Fortbildungs- und Gewerbeschulen neu gegründet, bestehende zu verbessern gesucht und auch, in den Bürger- und Realschulen, den für die gewerblichen Berufsarten nöthigen Unterrichtszweigen mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Eine der nothwendigsten Hülfsfertigkeiten ist das Zeichnen, vor Allem das sogenannte Freihandzeichnen; keine der hier genannten Bildungsanstalten wird es wohl jetzt geben, wo dem Zeichnen nicht die selbe volle Berechtigung gegeben wäre wie den übrigen Unterrichtsgegenständen. Leider ist aber die Art, wie der Zeichenunterricht behandelt und geübt wird, an sehr vielen Orten nicht so beschaffen, um die erwarteten Erfolge zu haben, überhaupt aber den Schüler zu selbstständiger Thätigkeit vorzubereiten.

In den meisten Fällen trifft wohl die Schuld den Lehrer und die zur Anwendung gebrachte Unterrichtsweise, wenn der Zeichnenunterricht nicht die gewünschten Früchte trägt; in vielen Fällen wohl aber auch die Dürftigkeit der Anstalten, die selbst zu wenig Verständniß vom Zeichnen und darum kein Urtheil über die Unterrichtsweise und die zum Unterricht geeigneten Persönlichkeiten haben. Hat auch in neuester Zeit die Unterrichtsweise sich allgemein nach jener zuerst von den Gebrüdern Dupuis in Paris in richtigem Verständniß eingeführten Naturzeichnungslehre gebildet und dadurch mehr und mehr die pedantische Lehrweise des Nachzeichnens von geraden und krummen Linien, Bielecken und zusammengesetzten krummlinigen Figuren nach Vorlegeblättern, die oft zur Qual des Schülers und des Lehrers ein ganzes Jahr hindurch geübt werden mußten, verdrängt, so ist leider dabei das Maaß schon wieder überschritten worden und in unverstandener Uebertreibung wird das leibliche Modell eines Hauses, ja selbst die Landschaft sogar nach Gyps gezeichnet. Das Zeichnen nach dem Körper hat seine Grenzen, besonders aber für den Gewerbsmann, auch für den technischen Künstler. Sie sind gesteckt durch die Sache selbst und durch die Schulstuben, die wenigsten haben die günstige Beleuchtung und den nöthigen Raum dazu. Beim Gewerbtreibenden und bei dem technischen Künstler ist es Hauptforderniß, neben der Geschicklichkeit im

Digitized by Google

Zeichnen auch jene für das Entwerfen von Gegenständen des Bedürfnisses und des Luxus frühzeitig zu entwickeln; sie sind darauf angewiesen, die Formen von Geräthen, vor allen das Ornament, richtig zu kennen und zu verwenden. Das letztere läßt sich aber nur dann können, wenn neben der Zeichnenfertigkeit auch Formen- und Stilkenntniß vorhanden ist. Nach mannigfachen Erfahrungen, sowohl beim Unterricht in der Schule als auch bei Einzelnen, hat es sich zur Erreichung des letzteren Zweckes vollständig bewährt, das Zeichnen nach dem Körper nur so weit zu führen, um das Verständniß der Perspektive, das körperlichzeichnen herbeizuführen; dann aber, um das Kennenlernen verschiedener Formen und Stilarten zu vermitteln, das Nachzeichnen guter Vorlegeblätter eintreten zu lassen. Einmal hat es das Gute, die Behandlungsweise, die Ausführungsart der Zeichnung, rascher zu üben, dann aber auch die verschiedenen Stile nach ihren hauptsächlichsten Unterscheidungszeichen kennen zu lernen. Dabei wird vorausgesetzt, daß der Lehrer durch mündliche Erläuterungen über das Wesen der Form, ihrer Bedeutung, über die Stile und ihre Unterscheidungsmerkmale, das Verständniß des Gezeichneten vermittele, und bleibt es sehr wünschenswerth, wenn auch hier die Natur, besonders die Pflanzenformen oder das Modell zur besseren Veranschaulichung herangezogen werd. Selten aber ist wohl eine Anstalt in der Lage, so viele Modelle zu besitzen, so viele Plätze zu haben, um das Zeichnen mit Kennenlernen der verschiedenen Formen und Stile nur nach dem Modell oder der Natur zu üben. Es ist dieses sogar unnöthig; viel zweckmäßiger ist es dafür, das Entwerfen von Ornamenten oder Geräthen nach einem bestimmten Stile eintreten zu lassen.

Die Herausgabe einer „Ornamentenschule“ nach diesem Princip, welche neben der Uebung im Zeichnen Formen- und Stilkenntniß vermitteln und für das selbstständige Entwerfen vorbereiten soll, bedarf also keiner Rechtfertigung. Um diesen Zweck zu erreichen, erwiest dieselbe nothwendig in Text und in Vorlegeblätter. Der erstere ist hauptsächlich für den Lehrer bestimmt; er enthält zunächst als Einleitung für je eine Stilart die Beschreibung ihrer Kennzeichen und ihrer Entwicklung, dann aber eine begleitende Beschreibung der Vorlegeblätter bezüglich ihrer Stilart und Ausführung, und geschichtliche Daten. Bei der Kennzeichnung der einzelnen Stilzeiten sollen in den Text gedruckte Holzschnitte die Beschreibung unterstützen. — So bildet die „Ornamentenschule“ eine Sammlung von Zeichnungen, welche in passender Anordnung, in genügender Anzahl und unter Berücksichtigung des stufenweisen Fortschreitens, Ornamente von Bauten und Geräthen, oder diese letzteren selbst, aus den verschiedenen Stilzeiten und nach diesen geordnet, giebt. Auf jeder Zeichnung ist, so weit es thunlich und möglich, die Stilart, die Bezeichnung des Dargestellten, sowie der Ort, von wo es stammt, angegeben. In dieser Einrichtung ist die „Ornamentenschule“ durchaus geeignet, zum Gebrauch in Schulen in öffentlichen und Vereinsbibliotheken, für Künstler und für Alle, welche sich einen Ueberblick über die Entwicklung des Ornamentes verschaffen wollen, zu dienen.

Die Ornamentenschule soll in 30 Lieferungen von mindestens je 6 Blatt mit durchschnittlich 4 Kontur- und 2 ausgeführten Zeichnungen, in Kreidezeichnung, Ton- oder Farbendruck erscheinen, und zwar sollen der klassischen (griechischer und römischer Stil) 5 Lieferungen mit 37 Blatt, der romantischen Zeit (römisch-christlicher, byzantinischer, romanischer, maurischer, gothischer Stil) 14 Lieferungen mit 73 Blatt, der neueren Zeit endlich (Renaissance-, Zopf- und Stil der Gegenwart) 12 Lieferungen mit 72 Blatt gewidmet, im Ganzen also 182 Blatt ausgegeben werden.

Was die Zeichnungen betrifft, so lassen sie an Korrektheit der Ausführung und Prägnanz der Auswahl nichts zu wünschen übrig. Der Text ist kurz und bündig, er giebt nichts mehr und nichts weniger als zum Verständniß dient, eine Eigenschaft, die sehr nachahmungswürdig erscheint.

Auch die Ausstattung (groß 4to.) ist eine sehr würdige und selbst elegante, so daß der Preis der Lieferung (1 Thlr.) sehr mäßig erscheint.

Wir haben und bei dieser ersten Anzeige des verdienstlichen Werkes auf diese Andeutungen über das Princip und die allgemeine Einrichtung desselben im Ganzen beschränken zu müssen geglaubt. Es liegen uns nur die ersten beiden Lieferungen vor. Sobald die erste Abtheilung (klassischer Stil) vollendet ist, werden wir über dieselbe einen speciellen Bericht bringen. M. Sr.

Hermann, der erste Befreier Deutschlands; romantische Geschichte für das deutsche Volk, von C. H. v. Dedenroth (Eugen Hermann). 1—7 Lieferung (Verlag von Möser & Schwert).

Wir haben bereits bei Erscheinen der ersten Lieferung auf die populäre Bedeutung dieses Volksbuches aufmerksam gemacht. Heute, nachdem eine Reihe von Lieferungen vorliegen, können wir hinzufügen, daß — abgesehen von dem specifischen, interessanten Inhalt der romantischen Erzählung — die letztere durch die lebendige Schilderung der damaligen Sitten des den höchsten Gipfel seiner Macht längst erklommenen römischen Volks sowie des lokalen Hintergrundes, auf welchem die Handlung sich entwickelt, auch für Künstler ein großes Interesse haben dürfte. Die Figuren mit Allem, was sie umgiebt, treten in konkreter Unmittelbarkeit und realer Lebendigkeit dem Leser entgegen, und so gestaltet sich die römische sowohl wie die germanisch-barbarische Welt in ihren scharfen Gegensätzen vor unsern Augen gleichsam von selbst. Denn da der Verfasser sich im Allgemeinen streng an die Geschichte hält, und nur, wo die Lückenhaftigkeit der historischen Ueberlieferungen der Phantasie Spielraum ließ, seine Erzählung in ein sichersich freies Gewand bietet, so wird die Lektüre ebenso belehrend wie unterhaltend, weil der Stoff an und für sich höchst anziehend ist. r

Preußens Geschichte in Wort und Bild. Von Ferdinand Schmidt. Illustrirt von L. Burger. Verlag von Franz Lobeck. Berlin 1862. Lief. 1—2.

Das vorliegende Werk ist ein Volks- und Hausbuch im besten Sinne des Worts. Der durch seine allgemein beliebten Erzählungen für die Jugend bekannte Verfasser geht hier bis auf die „Urzeit“, nämlich auf die Mythologie der Germanen, zurück, schildert dann die Kämpfe der Deutschen und Wenden, die Gründung der Mark Brandenburg, ihren Verfall unter den bairischen und luxemburgischen Markgrafen und ihre Wiederbefestigung unter Hohenzollern bis zu den Hohenzollern. — Es ist natürlich nicht unsere Absicht, in die Bearbeitung des geschichtlichen Stoffes kritisch einzugehen; nur möge und die Bemerkung gestattet sein, daß es auffallen könnte, in Preußens Geschichte zwar von den germanischen und wendischen Urbewohnern und deren Kultus und Lebensweise, nichts aber von den einen ganz besonderen Stamm bildenden alten Preußen am östlichen Gestade des baltischen Meeres zu erfahren. Doch vielleicht wird der Verfasser dies bei der Gründung der Ordensritter mit den Preußen nachholen. Was die Illustrationen betrifft, mit denen das Werk reich ausgestattet ist und welche den eigentlichen Stoff für unsere Anzeige darbieten, so rühren sie sämmtlich von Ludwig Burger her, welcher wenigstens zum größten Theil große Sorgfalt darauf verwendet hat. Anschaulichkeit mit korrekter Prägnanz verbunden darf man zwar nicht immer verlangen, aber das eine oder andere Gepräge trifft er fast durchgängig. Am meisten lassen die mythologischen Darstellungen zu wünschen übrig, es fehlt ihnen an tieferer Charakteristik des Sagenbaues und großst Großartigen, welche der altnordischen Götterlehre in so hohem Maaße eigen ist. Wenn das Werk erst auf dem festeren geschichtlichen Boden weiter vorgedrungen ist, wird sich der talentvolle Illustrator freier bewegen können und mit tieferem Verständniß und demzufolge auch größerer Kraft schaffen können. Ein paar Proben der späteren Illustrationen welche die Verlagsbuchhandlung der ersten Lieferung beigegeben, darunter namentlich „die Judenverbrennung“, geben schon den Beweis dafür. Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß den Abnehmern des Werkes das bekannte schöne Blatt von Gustav Bartsch „Vier Jahrhunderte preußischer Geschichte“ als Gratisprämie beigegeben wird. Dies ist bereits früher von uns besprochen worden, und können wir darauf zurückweisen. M. Sr.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Das Schinkel-Fest

wurde nach hergebrachter Sitte seitens des Architektenvereins am 13 März, Schinkel's Geburtstag, durch eine Redefeier mit darauf folgendem Festmahl in dem Arnim'schen Saale gefeiert, dessen Hauptwand der Baumeister Koch dem Zwecke gemäß hatte dekoriren lassen. In einem aufgeschlagenen Zelte prangte (im Hinblick auf den Festvortrag) das von Peters gemalte „Denk-

Digitized by Google

mal des großen Kurfürsten," vor demselben auf hohen, von Dankberg gelieferten Säulen Rauch's „Victorien" und darüber, gleichsam in Bereitung, die 1848 von Dankberg gefertigte „Kolossalbüste Schinkel's mit dem Lorbeerkranze", die bei einem dunkeln Hintergrunde jedenfalls noch mehr hervorgetreten wäre. Das Zelt war mit Tannengrün geschmückt und zeigte zu beiden Seiten Zeichnungen, Pläne und Entwürfe, die Schlüter's geschaffen Kunstgeist bewährten. Gegenüber erblickte man die Konkurrenz-Arbeiten der jüngeren Architekten und Blätter des Schinkel-Museums. Gegen 7½ Uhr begann die Feier mit dem nachstehenden Berichte des Vorsitzenden des Architekten-Vereins, Baurath Knoblauch: „Der Architekten-Verein in Berlin feiert sein 17jähriges alljährlich den 13. März als den Geburtstag Schinkel's. Mit jedem Jahre wächst die Verehrung und Liebe und die Bewunderung für den großen Meister, der unter uns gelebt und mit rastloser, unermüdlicher Thätigkeit Werke geschaffen hat, die uns und unsern Nachkommen Zeugniß geben von seiner schöpferischen Kraft. Begeistert von seinem Vorbild und beseelt von dem Wunsche, in seinem Sinne für die Kunst zu leben und zu wirken, vereinigten sich im Jahre 1824 die jüngeren Architekten und gründeten diesen Verein, um mit vereinter Kraft nach dem großen Ziele zu streben, daß er erreicht hatte und worin er als glänzender Stern vorleuchtete. Treu haben die alten Mitglieder an dem Vereine festgehalten, und wenn auch ihre Reihen schon vielfältig durch den Tod gelichtet sind, so hat sich der Verein alljährlich frisch und mit jugendlichen Kräften vergrößert und erneuert. Die Mitglieder des Vereins sind über das ganze Vaterland verbreitet, ein freundschaftliches Band hat das gastige Interesse für das Gedeihen unserer Kunst hält sie zusammen. Heut an Schinkel's Geburtstage sammeln sie sich von nah und fern, um diesen Tag gemeinschaftlich zu feiern. Auf Verwendung Sr. Exc des Herrn Ministers v. d. Heydt sind von Sr. Maj. dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm IV. dem Verein zwei Preise bewilligt zur Vertheilung für die besten Konkurrenz-Arbeiten zum Schinkelfeste. Für diese Bestimmungen der Konkurrenz-Arbeiten stellte der Verein folgende Aufgaben: 1) aus dem Gebiet des Land- und Schönbaues den Entwurf zu einem Landsitz eines Königl. Prinzen; der Bauplatz ist auf dem Brandausberg am südlichen Ufer der Havel, der Stadt Potsdam gegenüber gelegen, er liegt 100 Fuß über dem Fluß. Von der langen Brücke her soll eine bequeme Fahrstraße angelegt werden, welche vermittelst einer Ueberbrückung unter der Eisenbahn führt. Die Fläche von der Hauptfront bis zur Havel soll vermittelst Terrassen auf bequemen Treppen und Bögen erstiegen werden. Außer der Wohnung für die fürstliche Familie soll das Schloß auch noch die nöthigen Räume enthalten für gesellschaftliche Zwecke, desgleichen die Wohnung für die Hofstaaten und für fremden fürstlichen Besuch und deren Dienerschaft und die nothwendigen Wirthschaftsräume. Das Programm stellt genau alle Bedingungen. 2) Aus dem Gebiet des Wasser-, Eisenbahn- und Maschinenbaues den Entwurf zu einer zweieisigen Eisenbahn, welche die 2 Meile von einander entfernt liegenden Bahnhöfe zweier Eisenbahnen verbinden und durch einen 600 Fuß breiten schiffbaren Fluß getrennt werden. Die Brücke soll schmiedeeisernen Ueberbau und massive Pfeiler erhalten, die Konstruktion und die Höhenlage der Brücke sind so zu wählen, daß die Anlage und der Betrieb der Verbindungsbahn die relativ geringsten Kosten verursacht, der Programm und die beigefügte Situation gibt die näheren Bestimmungen und Bedingungen für die Aufgabe. In Folge dieser Aufgabe sind eingegangen: im Landbau 11 Arbeiten auf 118 Blättern, im Wasserbau 5 Arbeiten auf 63 Blättern. Die Königliche Akademie der Künste hat uns auch in diesem Jahre wieder einen Theil ihrer schönen Räume zur öffentlichen Ausstellung dieser Konkurrenz-Arbeiten bewilligt, heute sind sie hier in diesen Sälen ausgehängt. Zum Zweck der Beurtheilung der eingegangenen Projekte wurden im Verein zwei Kommissionen gewählt. Die Kommission für die Beurtheilung der Aufgabe im Landbau bestand aus 13 Mitgliedern, die für den Wasserbau aus 9 Mitgliedern. Beide Kommissionen haben mit Fleiß und großer Gewissenhaftigkeit sich der Prüfung der Arbeiten unterzogen und haben am 1. März das Resultat ihrer Berathungen dem Verein in seiner Versammlung mitgetheilt. Von der Kommission für den Landbau wurde der Arbeit mit dem Motto: „Wie es aus der Zeit fließt" der erste Preis von 100 Fr.d'or zu einer baumwissenschaftlichen Reise zuerkannt. Bei Eröffnung des Motto ergab sich als Verfasser der Arbeit der Architekt Heinrich Wiethase aus Kassel, seit dem 2. November 1861 Mitglied des Vereins. Außerdem hat der Verein dieser Arbeit und den beiden folgenden Arbeiten mit dem Motto „Benvenuto" und dem Motto „Hohenzollern" in Anbetracht der vorliegenden und anerkennenswerthen Lösung der Aufgabe die Schinkel-Medaille zuerkannt. Als Verfasser dieser beiden Aufgaben ergaben sich die Architekten Herr August Caspar aus Berlin, Mitglied des Vereins seit dem 6. Oktober 1860 und der Bauführer Karl Busse aus Berlin, Mitglied des Vereins seit dem 8. Januar 1859. Außer diesen drei Arbeiten wurden der technischen Bau-Deputation zur Annahme als Probearbeit für die Baumeister-Prüfung empfohlen, die zwei Arbeiten mit den Motto's: 1) An der Havel. 2) Zum 13. März. Von der technischen Bau-Deputation sind die sämmtlichen fünf Arbeiten unbedingt für die Baumeister-Prüfung angenommen. Im Gebiet des Wasser-, Eisenbahn- und Maschinenbaues wurde der Arbeit mit dem Motto „Parabel" der Preis von 100 Fr'or zuerkannt. Als Verfasser dieser Arbeit ergab sich der Bauführer Herr Karl Jacobi, aus Weißensels gebürtig, Mitglied des Vereins seit dem 1. November 1856. Außerdem wurde dieser Arbeit und der Arbeit mit dem Motto „M. N. Zweigbahn", von dem Architekten-Verein die Schinkel-Medaille zuerkannt. Als Verfasser derselben ergab sich der Baumeister Herr Alfred Hartmann, gegenwärtig in Saarbrücken. Außer diesen beiden Arbeiten wurde von der technischen Bau-Deputation als Probearbeit für die Baumeister-Prüfung noch vorgeschlagen die Arbeit mit dem Motto: „der gerade Weg, Sparsam und Begenlinie." Von der technischen Bau-Deputation wurde diese Arbeit unbedingt angenommen, als Probearbeit für Baumeisterprüfung die Arbeit „Parabel" und „M. N Zweigbahn." Dagegen bedingungsweise mit Vorbehalt der Ertheilung einer Ergänzungsarbeit die Arbeiten der gerade Weg, Sparsam und Begenlinie. Herr Ministerial-Bau Director wolle die Genehmigt haben, Sr. Exc. den Herr Minister zu veranlassen, daß dem Herrn Wiethase und Herrn Jacobi der erste Preis jeden zu 100 Fr.d'or Behufs einer bauwissenschaftlichen Reise bewilligt werde. Wir erlauben uns hiermit, Ihnen beide Herren hier vorzustellen. Im Namen des Vereins überreichen wir diesen beiden Herren, sowie Hrn. Busse und Hrn. Caspar die Schinkel-Medaille zur Erinnerung an den heutigen Tag, den Geburtstag unsers großen Meisters, eine Medaille mit seinem Bildniß. Herrn Baumeister Hartmann, der nicht anwesend ist, werden wir die Medaille übersenden. An Aufgaben für die Konkurrenz des Jahres 1863 sind vom Verein gewählt: für den Landbau der Entwurf zu der Anlage eines Kurhauses in einem besuchten Badeort: für Wasserbau der Entwurf zu einer Fabrikanlage mit Zweigbahn."

Hiernächst hielt der Königliche Baumeister Adler den eigentlichen Fest-Vortrag. In schwungvollem Vortrag knüpfte er an frühere bei diesen Feste gehaltene Reden an, die Schinkel in seinem Wirken als Künstler, Mensch und preußischer Patriot gefeiert, um dann zu einer kunstgeschichtlichen Betrachtung, und somit auf eine ältere Kunstepoche zu kommen, daran aber zu zeigen, worauf Schinkel weiter gebaut, gebaut im eigentlichsten Sinne des Wortes. Der Vortrag erläuterte nun, daß der Baccelli glücklicherweise in Berlin keine Folger zurückgelassen, was Knobelsdorff's und Gontard's Verbreitet sei, die ihren Ausstuß dem Eigenwillen des Königlichen Bauherrn mit Erfolg entgegensetzten konnten. Der Kunstbildste Schinkel's trete aber Andreas Schlüter zur Seite, und obwohl Schlüter von Schinkel durch ein Jahrhundert getrennt, so seien sie doch geistig verbunden und dem ältern Meister von dem jüngern Auerkennung und Bewunderung gezollt worden. Der Vortrag wandte sich nun den Lebensschicksalen Schlüters zu, in anziehender, belebter Form und vorzüglicher wurden. Von dem ersten Bildungsgange des 1662 in Hamburg geborenen, später nach Danzig gekommenen Künstlers ist wenig bekannt. 1694 erscheint er in Berlin und tritt schon im folgenden Jahre als kurfürstlicher Hof-Bildhauer mit 1200 Thlrn. Jahresgehalt auf. Für das Schloß in Potsdam lieferte er Kindergruppen, erhielt von Sophie Charlotte den Auftrag zum Bau des Schlosses in Lützenburg, dem heutigen Charlottenburg, dann den Auftrag zu den Reliefs des großen Kurfürsten und den Bau des Residenzschlosses, löste also die höchsten Aufgaben der monumentalen Bau- und Bildnerkunst. Noch vor Ablauf des (17.) Jahrhunderts war das Modell zu dem Kurfürsten-Denkmal vollendet und konnte dem geschickten Stückgießer Jacobi übergeben werden. Dabei ging der Schloßbau vor, Pläne zum Dom und zu einem Triumphbor am Ende der Königsstraße wurden gefördert. Das letztere kam nicht zur Ausführung; was aber Schlüter erstellt, der Stadt einen Platz mit einer Prachtbrücke und einem herrlichen Bau zu schaffen, das war Schinkel mit der Schloßbrücke, dem Lustgarten und dem Museum vorbehalten. In den Jahren 1703 und 1704 hatte Schlüter die Freude, das Denkmal, das Zeughaus und das Schloß zu vollenden, 1705 sein eigenes, bescheidenes (jetzt umgebautes) Haus in der Brüderstraße durch Kgl. Freigebigkeit von Schulden befreit zu sehen; er war auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes und Glücks, das im folgenden Jahre grausam zerstört wurde.

Digitized by Google

Der König verlangte einen Glockenthurm, der Künstler ging widerwillig daran und trotz eines bedeutenden Kostenaufwandes mußte das das Straßenpflaster schon 80 Fuß überragende Bauwerk abgetragen werden. Neid und Mißgunst reizten sich jetzt; eine aus Esslander v. Göthe, Gründerg und dem Professor Leonh. Sturm aus Frankfurt a. d. Oder bestehende Untersuchungs-Kommission ward eingesetzt, bei der Esslander eine schlechte Rolle spielte und den Künstler hämisch verfolgte. Schlüter verlor seine Stelle als Schloß-Bau-Direktor und blieb nur, was er zuerst gewesen: Hof-Bildhauer. Noch sechs Jahre lebte Schlüter in Berlin, seine Werke bekundeten aber keinen Fortschritt mehr, besonders die Sarkophage für Friedrich I. und Sophie Charlotte. Im Jahre 1713 ging der Künstler nach St. Petersburg, wo er im Frühling des folgenden Jahres starb. Der Redner würdigte nun die Bau- und Bildwerke Schlüter's zur Beurtheilung der künstlerischen Individualität desselben und wie Berlin gerade die Stätte seines Wirkens gewesen. Lauter Beifall folgte dem Vortrage.

Nach 9 Uhr begann das Festmahl, bei dem obligatmäßig nur ein Trinkspruch vorgeschrieben ist, der dem Andenken Schinkel's gewidmet und diesmal von dem Bannerherr Erbkam ausgebracht wurde. Quartett-Gesang wechselte mit gemeinschaftlich gesungenen Liedern. Während der Tafel waren folgende zwei telegraphische Depeschen eingegangen; 1) Aus Danzig: „Alt-Danzig grüßet von Schinkel's wegen — In Jung-Berlin die Haupt-Kollegen. 45 Festgenossen." 2) Aus Wetzlar: „Auch in Wetzlar's trübem Gemäuer — Halten wir heute Schinkel Feier. 20 Bauer." Der Baumeister Koch verlas beide Grüße und brachte dann ein Hoch auf die auswärtigen Kunstgenossen. In ungetrübter Freude verlief das Mahl.

Die in der Säulenhalle des älteren Museums aufgestellte Bildsäule Schinkel's war an dem Geburtstage des Meisters, wiederum wie seit 1855, durch die fürsorgliche Pietät des Bau-Inspekteurs Kreye, wohl des ältesten hiesigen Schülers Schinkel's, sinnig bekränzt.

Erklärung.

Der in Nr. 8 der Dioskuren enthaltene Artikel „Düsseldorfer Künstlerzopf" veranlaßt mich zu der Erklärung: „Daß zwischen dem hiesigen Künstlerverein und mir niemals ein Vertrag geschlossen worden ist, nach welchem ich in meinen Ausstellungsräumen nur solche Werke ausstellen dürfte, welche von Düsseldorfer Künstlern, in Düsseldorf wohnend, gemalt sind; daß zwar zwischen mir und den hiesigen Künstlern über die Ausstellung ihrer Werke eine Uebereinkunft besteht, diese mir aber die volle Freiheit läßt, Kunstwerke jeden Ursprungs in meinem Lokale auszustellen, deren Ausstellung ich selbst für angemessen erachte; daß ich aber, weil laut Uebereinkunft die Werke der Mitglieder des Künstler-Unterstützungsvereins vor Allen den Vorzug haben, bei dem großen Andrang von Gesuchen nur solchen Werken auswärtiger Künstler Raum in der Ausstellung verstatten kann, welche als Meisterwerke ein besonderes Interesse haben.

Eduard Schulte,
Besitzer der Permanenten Kunstausstellung der Düsseldorfer Künstler.

Einladung zur allgemeinen schweizerischen Kunstausstellung im Jahre 1862, [113]

welche in Lausanne am 15. Mai eröffnet und im Cyklus von Bern und Genf am 21. September zu Aarau geschlossen wird.

Meldungen von Kunstwerken müssen unter der Adresse „An das Comité der schweizerischen Ausstellung in Lausanne" bis spätestens zum 1. Mai gerichtet werden.

Prospekte mit den vollständigen Bedingungen sind der Expedition der Dioskuren zur Vertheilung übergeben worden und können in den Vormittagsstunden bis 10 Uhr daselbst in Empfang genommen werden.

Ausstellung
von [114]
Oelgemälden berühmter Meister.

Kunstfreunde und Kenner werden zum Besuch der in Bellmanns Hotel, Schadowstraße 2, 1 Tr., ausgestellten Sammlung von Original-Oelgemälden (Paris Bordone, v. Dyck, G. Bellini, Alb. Dürer, Velasquez, Hyazji, Rosa, L. Serani rc.) ergebenst eingeladen und sollen dieselben bis 1. April d. J. aus freier Hand verkauft werden. Täglich bis Ende d. M. von 11 bis 4 Uhr geöffnet.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

J. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions-Schreib- u. Zeichnenfedern,
die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce „	1 „
Amalgama-Zeichnenfeder „	1 „
Amalgama-Atlier E.F.F.M. „	1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal
à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] Commission & Exportation.

Permanente Gemälde-Austellung
von Sachse & Comp. (Jägerstr. 30).
Entrée 5 Sgr. [108]

In den letzten vierzehn Tagen gingen neu ein:

Von auswärtigen Künstlern:
Prof. H. Gemmel in Königsberg: „Querschiff der St. Marcuskirche in Venedig. derselbe: „Kirchenruine."
Alb. Kindler in Düsseldorf: „Gebirgsreisende bei Regenwetter in einer Sennhütte". (Eigenthum des Herrn Comm.-Rath R. Löwenstein in Moskau.)
Prof. A. Zimmermann in Wien: „Hühnerjagd."
derselbe: „Mühle aus dem Oberinnthale".
F. Kaulbach in Hannover: „Herren- u. Damen-Portrait".

Von hiesigen Künstlern:
Prof. Kretschmar: „Herrenportrait".
C. Mende: „Wallensteiner auf dem Marsch".
derselbe: „Reiterstück".
Rosa Petzel: „Damenportrait."

Drugulin's Kunst-Auktion XX.
Am 7. April und folgende Tage mehrere zum Theil nachgelassene Sammlungen werthvoller

Kupferstiche,
wobei vorzügliche Blätter von *J. von Mecken*, *Schongauer*, *Zeitblom* etc., Radirungen von *Bega*, *Both*, *Berghem*, *Dujardin*, *Ostade* (ein kostbares Werk) *Swanewelt*, *Waterloo*, Schabkunstblätter aus früherer Zeit, Prachtstücke moderner Meister, und einige Aquarellzeichnungen.

Kataloge sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen oder auf frankirte Anfragen postfrei direkt von

[112] W. Drugulin in Leipzig.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 13.

Herausgegeben und redigirt von Dr. Max Schasler, Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

30. März 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr. (Fortsetzung.)
Korrespondenzen: △ Hannover, 25. März. (Die Kunstausstellung des Westdeutschen Cyklus.) — Z Bremen, im März. (Die Ausstellung des Norddeutschen Gesammtvereins. II.) Düsseldorf, im März (Leichenfeier B. v. Schadow's.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Wien, München, Hinterfee in Oberbayern, Madrid, Segovia, Paris.
Kunstliteratur und Album: I. Kunstliteratur: J. J. Weber, Illustrirte Zeitung. (Fortsetzung.) — II. Album: Fr. Pecht, Göthe-Galerie. — G. Bleibtreu, Untergang des Kieler Turner- und Studentencorps.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin. — Die Portofreiheit ꝛc. der Kunstvereine.

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

(Fortsetzung.)

Stellen wir also jene Frage auf, welche die „Verbindung für historische Kunst" als unbeantwortbar auf die Seite geschoben, die Frage nämlich nach den Kriterien für die Beurtheilung eines Historienbildes als eines solchen, so liegt auf der Hand, daß, falls man einen klaren und vollständigen Begriff von Dem, was das eigentliche Wesen des historischen Stils ausmacht, hat, nichts einfacher sein kann als zu bestimmen, ob ein Gemälde die erforderlichen Bestimmungsmomente besitze oder nicht. Gleichviel ob sein Motiv der reinen Historie angehört oder in die Sphäre der Sage oder der symbolischen Komposition hinübergreife, ob es dem christlich-religiösen Gebiet oder der klassischen Mythe angehöre, ja ob es selbst sich dem historischen Genre nähere: nicht hierin liegen die charakteristischen Merkzeichen, sondern in der Größe und Tiefe der ideellen Auffassung und, was damit im innigsten Zusammenhange steht, in der Großartigkeit und Mächtigkeit der technischen Behandlung.

Wir haben nur zwei der von der „Verbindung für historische Kunst" als vorgebliche Historienbilder angekaufte Werke besprochen und zu zeigen versucht, daß keines von ihnen jene charakteristischen Bestimmungsmomente besitze. Was die übrigen betrifft, so sind uns nur Bleibtreu's „Schlacht an der Katzbach", des Coudres' „die Trauer vor der Grablegung" und Martersteig's „Bekränzung

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Huttens durch Kaiser Maximilian" bekannt geworden. Das erstere ist ein Schlachtenbild, und welche historische Bedeutung auch das Motiv als solches haben möge, so kann doch in einem Schlachtenbilde am allerwenigsten auf den historischen Stil der Accent gelegt werden. Das zweite besitzt viel Empfindung, aber der Kompositionen fehlt die für ein historisches Gemälde unumgänglich nothwendige Großartigkeit der Kompositionen und Behandlung. Was Martersteig's Bild betrifft, so wollen wir über seine Auffassung und Behandlung schweigen; es reicht hin auf das Motiv hinzuweisen, welches alles Andere, nur kein historisches ist, sonst böte jede Ceremonie ein solches dar. Es bleiben also noch Schmitz's „der Juden Schutz durch den Bischof zu Speyer", W. Sohn's „der heilige Benifacius predigt das Christenthum", Julius Hübner's „der heilige Stephan vor dem hohen Rath", J. Scholz' „Bankett der Generale Wallensteins", Swoboda's „die besiegten Mailänder vor Fr. Barbarossa", Rosenfelder's „Betende am Sarge Kaiser Heinrich IV." und Spangenberg's „das Johannesfest zu Köln zur Zeit Petrarkas". Hiervon sind zunächst die beiden Bilder Hübner's und Sohn's abzuzweigen, welche als kleine Skizzen nicht in Frage kommen. Was das Bild von Schmitz betrifft, so dürfte das Eingeständniß*) des Präsidenten, daß dasselbe „ebenso wie die Bilder von Schwind und Menzel erkaltend auf den Enthusiasmus gewirkt" habe, welchen man in den ersten drei Jahren den Bestrebungen der Verbindung entgegengebracht, maaßgebend sein; obschon er hinzusetzt, daß, wenn diese Künstler wirklich hinter ihren Aufgaben zurückgeblieben sein sollten (!), dies doch nicht an dem System und der Leitung der Verbindung liege". Es scheint uns nun aber, als ob die Verbindung keinen stärkeren Beweis für ihre Unfähigkeit, also für die Fehlerhaftigkeit des Systems und der Leitung abgeben konnte, als dadurch, daß sie selber sich kein Urtheil über jenen zweifelhaften Umstand zutraut.

Endlich bemerken wir noch in Betreff des Bildes von Spangenberg, daß in der That viel guter Wille dazu gehört, um in solchem Motiv etwas Historisches zu finden, es müßte denn das Historische in der Andeutung auf die Gleichzeitigkeit des Vorganges mit Petrarka liegen. Es bleiben also schließlich unter den 12 von der „Verbindung" um die Summe von 16930 Thlr. **) erwerbenen Bildern nur noch drei übrig, über welche wir kein Urtheil aussprechen können, obschon wenigstens das „Bankett der Generale Wallensteins" seiner Natur nach mehr dem Genre als der Historie angehören dürfte; ein Vorwurf, der auch dem Rosenfelder'schen Bilde gemacht wird.***)

Wir kommen noch einmal auf die Frage zurück, „welche Anforderungen an sich und insbesondere von der Verbindung für historische Kunst an ein historisches Bild zu stellen seien." Das Cirkular des Herrn Präsidenten Goßler bemerkt berichterstattend zu den betreffenden Verhandlungen Folgendes:

„Die erste Frage, welche wohl in dieser oder jener Form bei jeder Versammlung der Verbindung zur Erörterung wiederkehren wird, weil die individuellen Ansichten darüber, sowohl was das Princip als was die Anwendung betrifft, so verschieden sind, daß dieselben immer wieder oppositionell einander berühren müssen, haben der Natur der Sache nach zu einer eigentlichen Beschlußnahme nicht führen können. —

Das Gebiet der Kunst ist so groß und die Uebergänge von einer Seite derselben zur andern sind so mannigfaltig, daß, wie mir scheint, auch die Kritik fast eine unlösbare Aufgabe haben dürfte, wenn von ihr gefordert wird, mit absoluter Gewißheit und ohne Widerspruch den Maaßstab anzugeben, nach welchem in allen Fällen die Schöpfungen der Künstler gewissen Klassen zuzutheilen wären."

Wir bemerken hiezu, daß es uns eine etwas starke Zumuthung an die Kritik scheint, sie solle ein Kriterium angeben, das ohne Widerspruch den Maaßstab für die Klassificirung der verschiedenen Kunstgebiete enthielte. Hat es je eine Wahrheit, auch die unzweifelhafteste, gegeben, der nicht widersprochen worden wäre? Aber darauf kommt es an, daß der Widerspruch begründet wird. Widersprechen und absprechen ist leicht, das Warum ist bei Allem die Hauptsache. Und wenn nun die Kritik, wie es denn doch schon geschehen ist, ihre Aufgabe gelöst hat und wirklich den Organismus des gesammten Kunstgebiets in lichtvoller Gliederung auf begrifflichem und naturgemäßem Princip, d. h. nach den in der Sache selbst liegenden, an sich nothwendigen Gesetzen, hinstellt, was geschieht dann? — Dann kommt man eben mit jenem unbegründeten, sich auf sein „Gefühl" berufenden und darum in diesem Falle unberufenen Widerspruch, oder im günstigsten Falle mit der hochweisen Phrase: „Ja, in der Theorie mag das schon ganz gut und richtig sein, aber in der Praxis ist das doch ganz anders." Als ob die Theorie etwas Anderes wäre als das eigentliche Wesen, die Essenz und Quintessenz der Praxis? Aber am Princip hapert's eben, und zwar in der Theorie wie in der Praxis, und daher der Widerspruch zwischen beiden. Ein Princip beweist sich nemlich gerade durch seine praktische Vollgültigkeit als wahr, und die Praxis als falsch oder einseitig, welche solchem Princip widerspricht oder nicht genügt. Hören wir weiter:

„Wenn ich aber kurz die bei der Versammlung ausgesprochenen Ansichten rekapituliren soll, so verlangten die Einen zu einem historischen Bilde als unerläßlich: 1) einen urkundlich beglaubigten Stoff, 2) ein Faktum, welches von einer für die Geschichte der Welt oder eines einzelnen Volkes wichtigen Bedeutung und Einfluß gewesen ist, also einen Stoff von wirklich historischem Werthe, und 3) eine Ausführung in einem der Größe des Gegenstandes würdigen, die Zeit und die Personen

*) Siehe das gedruckte Cirkular des Präsidenten Goßler d. d. Königsberg den 25. November 1861.

**) Hierin sind die Verwaltungskosten nicht mit einbegriffen. Diese betrugen beispielsweise für die 6te Generalversammlung und die damit verbundene Ausstellung allein 239 Thlr. 26 Sgr., wozu denn noch weiter die Kosten für Drucksachen, Kopialien, Porti u. s. f. im Betrage von ca. 162 Thlr. in dem einen verflossenen Vereinsjahr hinzukommen. (S. Protokoll der siebenten Generalversammlung u. s. f.)

***) Siehe Korrespondenz aus Hannover. D. R.

*) Nach dem Wortlaut des oben erwähnten Cirkulars.

Digitized by Google

charakteristisch wiedergebenden Stile. — Ueber das letzte Erforderniß schien die meiste Uebereinstimmung zu herrschen, obwohl auch hier, was das Kolorit und die Gewandung betrifft, die Anforderungen sehr abweichend von einander waren und bei der praktischen Beurtheilung der einzelnen, als historisch sich charakterisirenden Bilder auf der Ausstellung von der strengeren Richtung der Vorwurf des Genrehaften in der Behandlung öfter, als Andere begründet halten wollten, geltend gemacht wurde. Entschiedene Opposition fanden dagegen die beiden andern aufgestellten Erfordernisse, insofern dieselben die Ausschließlichkeit für sich in Anspruch nehmen wollten, und wurde eine weit darüber hinausgehende Freiheit sowohl in Bezug auf den geschichtlichen Stoff, als insbesondere für die religiöse Malerei, für die Darstellung der Mythe und des Volks-Mährchens und für die Darstellung des Volkslebens von einem allgemeinen historischen Standpunkte aus und als Spiegel der Zeit in Anspruch genommen."

Sehr wohl, aber zu einer allgemeinen liberalen Fassung der „Erfordernisse" kam es natürlich nicht, aus dem einfachen Grunde, weil die Versammlung sich nicht die Mühe nahm, bis auf das einfache Princip zurückzugehen.

Kann aber eine Verbindung, die in ihrem Schooße solche Prinzipienlosigkeit und solchen Widerspruch birgt, fruchtbar für die Kunst wirken? Hätte sie nicht, ehe sie sich als konstituirt proklamirte, vor allen Dingen sich selbst definiren müssen und sagen, was sie erstrebe? Allerdings behauptet sie, die Hebung der historischen Kunst zu erstreben. Was aber historische Kunst sei, das weiß sie nicht oder doch nur ungefähr.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

△ **Hannover**, 25. März. — (Die Kunstausstellung des Westdeutschen Cyklus.) Die am 24. Februar eröffnete Ausstellung des Kunstvereins enthält 700 Kunstwerke der verschiedensten Gattungen und aus jeder Richtung Werke von entschiedener Bedeutung, so daß sie einen reichen und schönen Genuß bietet. Das größte, aber noch nicht ganz vollendete Bild ist „die Krönung Karl des Großen" von Kaulbach. Es ist der Moment, als am Weihnachtstage des Jahres 800 der Papst Leo III. dem überraschten Fürsten aus Anerkennung und Dankbarkeit für den Schutz und Schirm der Kirche die Kaiserkrone auf das Haupt setzt. Die Bischöfe und Prälaten, welche aus der Sakristei herausgetreten, drücken gleichfalls Erstaunen, ja Mißbehagen aus, weil dieser Akt ohne ihren Beirath und Zustimmung ausgeführt wird. Zur Seite des Kaisers stehen die Gemahlin, Kinder und Enkel desselben, sowie seine Vasallen, aus deren Kostüm man die verschiedenen Volksstämme erkennt, welche der große Kaiser unter seinem Scepter vereinigte. Im Vordrunde liegt, wie von einem Krampf durchzuckt, hingesunken, die Gemahlin des Bruders Karls, deren Reich er sich gleichfalls angeeignet hatte, und die bei dem feierlichen Krönungsakt nun jede Hoffnung auf den verlornen Thron aufgebend, kraftlos zusammengebrochen ist. Was Kaulbach in Farbe und seiner Charakterisirung, ja auch in Bezug auf seine großartig ede Auffassung und Durchbildung zu leisten vermag, das tritt am schlagendsten in dem lebensgroßen „Bildniß der Bildhauerin Elisabeth Ney" hervor, welches wir als ein selten vollendetes, wahrhaft klassisches bezeichnen müssen!*)

Außerordentliche Anerkennung, ja allgemeine Bewunderung erregt auch hier das Sr. Majestät dem Könige von Preußen gehörende Gemälde von de Biefve: „der Herzog von Parma hält Kriegsrath über die Belagerung von Antwerpen". Das Bild ist bereits von Berlin aus so allgemein bekannt und besprochen, daß wir hier nicht näher darauf eingehen. — Von Rudolph Henneberg sahen wir die bekannte „wilde Jagd" und noch fünf andere Bilder, unter welchen „die Knospen und Blätter aus dem Frühjahr 1848" das geistreichste und pikanteste sind. Leider ist Alles zu flüchtig gemalt und selbst auf Farbenwirkung nicht einmal die nothwendigste Rücksicht genommen. Lawes „Siegfried auf der Löwenjagd", Scheck's „Cromwell", Volckart's „Besuch Karl IX. und der Catharina von Medicis bei dem verwundeten Coligny" finden wenig Anklang, und Rosenfelder's „Betende Landleute am Sarge Kaiser Heinrichs" erscheint in der Auffassung viel zu genreartig für einen so tief ergreifenden Gegenstand.

Dagegen ist Alles von Lessing's „Betender Mönch am Sarge Kaiser Heinrichs", hingerissen, und die ganze gebildete Welt schätzt dieses Bild wegen der ebenso naturwahren wie poetischen Auffassung, sowie wegen seiner geistreichen Behandlung und harmonischen Wirkung.

Die religiöse Richtung ist durch Cartons und Gemälde von Mintrop, Des Coudres, Jul. Hübner, Gräfle Ittenbach u. s. w., aber durch kein hervorragendes Bild vertreten, wogegen das Genrefach höchst ansprechende Bilder aufweist. E. Böttcher's „Sommernacht am Rhein" ist eine höchst glückliche und malerische Komposition, bei welcher besonders bekannte Künstlerpersönlichkeiten schön und vortrefflich zur Gelung gebracht sind, die pikante Beleuchtung — eine Gruppe bei Kerzenlicht um die Maibowle herum — ein Durchblick mit reizender Aussicht über den vom Monde magisch beleuchteten Rhein — ist vielleicht gewagt, aber doch von schöner, ja man möchte sagen von zauberischer Farbenanmuth. Dieses Bild ist schöner und hat jedenfalls einen weit höheren Kunstwerth als das vor zwei Jahren ausgestellte „Künstlerfest". Auch von Gesellschap ist ein reiches Bild vorhanden, „das jüngste Enkelchen", im Einzelnen schön, fleißig und sauber gemalt, aber ohne viel Seele und Leben.

Käme es nur auf treue, sorgsame Nachahmung und minutiöse, glatte Pinselführung an, so würden die Bilchen von Grips Alles überragen, aber diesen, wie den in der Farbenwirkung schönen Gemälden von Rosierre fehlt eben das Geistige, die Seele, die uns lebendig entgegen tritt und fesselt. K. Hübner, R. Jordan, Tidemand fehlen auch nicht in der Tafelrunde, und diesen scheint sich mit Glück und Talent der junge J. Hübner, der Sohn Karls, anzureihen. Seine „Ablehnung der Arbeiter" hat ihm viel Anerkennung erworben, auch ist sein Bild sehr bald verkauft, was vieler Künstlern als der wichtigste Theil der Ausstellung gilt. Zu erwähnen sind hier auch Kels, A. Schmidt, Reimer, Möller, Spitweg, v. Hagn; doch von diesen vorzugsweise Spitzweg, denn sein Humor ist der pikanteste. Er malte eine „Schildwacht", die, an die mächtige Kanone, bei welcher sie postirt ist, angelehnt, sanft entschlummert ist, während Spatzen aus der Oeffnung der Kanone aus und ein schlüpfen mit Stroh und Federn, um ein Nest darin zu bauen.

Wenn wir auf die Darstellungen aus der Kriegswelt nicht speciell eingehen, so sind wir sicher entschuldigt. Herzog's „Schwingfest in Unspunnen" ist eine schöne Schweizerlandschaft mit reicher, lebendig gruppirter Staffage.

*

*) Sind wirklich beide Bilder von W. Kaulbach, oder ist nicht etwa das letzte von Friedrich Kaulbach?

Frage der Redaktion.

Digitized by Google

Am reichsten und vielseitigsten florirt überhaupt das Landschaftsfach, und wir bewundern herrliche Werke von A. Becker, v. Schmitz, Busse, Brandes, Duntze Gerlach, Herzog, Hoff, Jernberg, E. Kocken, Leonhardi, Morgenstern, Raupp, W. Schirmer, Scholz, M. Schmidt, Steinecke, Weber u. s. w. Doch vor allen bewundert man den „Zug von der Alm" von Leu, auf welchem auch die Figuren und Kühe meisterhaft sind, und Alles gewaltig ergreifend und großartig erscheint; dann seine reizende Idylle „am Chiemsee", von wunderbar schöner Wirkung. Ferner Rollmann's „Rachelsee" mit einem Kornfelde im Vorgrunde, über welches sich die Almen, und darüber die Hörner und Gletscher der Alpen prachtvoll erheben. Ganz besonders Interesse erregen zwei große Bilder von Gude in Paris: „Stürmisches Meer" — ein Wrack neben einem Felsen, auf welchem die Schiffer vorläufig Zuflucht gefunden haben — und ein „Seesturm an der englischen Küste". Da ist Geist und Leben, da ist eine Gewalt in den wild aufgeregten Elementen und eine Wahrheit, daß man staunen, den Geist und die Meisterschaft des Künstlers auf das Höchste bewundern muß! Diese Bilder werden wahrscheinlich nach Berlin gelangen.

‡ **Bremen**, im März. (Die Ausstellung des Norddeutschen Gesammtvereins. II.) Die Menge dessen, was sich aus der Zahl von 800 Oelbildern in den einzelnen Fächern als bedeutsam und charakteristisch für die Entwickelung der einzelnen Künstler herausstellt, ist, wie ich schon im vorigen Briefe andeutete, keineswegs gering. Eine Folge davon ist, daß auch die bisher von Privatpersonen gemachten Ankäufe bereits ziemlich zahlreich sind und wahrscheinlich noch eine Vermehrung erfahren werden. Ich erwähne dies schon jetzt, weil sich aus diesen Ankäufen ergiebt, einestheils, daß der Geschmack des kaufenden Publikums — sei's in Folge der hiesigen Vereins-Ausstellungen, sei's in Folge vielfältiger Wanderungen durch andere Ausstellungen und Museen — in den letzten 10 bis 20 Jahren dergestalt gebessert hat, daß man den hiesigen Bilderfreunden im Allgemeinen ein richtiges Gefühl für künstlerisch Gediegenes nicht absprechen kann, anderntheils, daß sich darin eine gewisse Neigung zur realen Auffassungs- und Behandlungsweise des Stoffes nicht verkennen läßt. Und eben diese reale Auffassung ist es auch, die uns in den vorhandenen Werken, welchem Fache sie auch angehören, vorzuherrschen scheint; freilich oft in einer Weise, daß das Moment des Idealen dadurch allzusehr in den Hintergrund tritt, ja, daß es mitunter gar nicht vorhanden ist.

Zu den wenigen hier vertretenen Malern, die sich noch entschieden mehr der idealen und gedanklichen Seite der Auffassung zuwenden, gehört im Gebiet der Historienmalerei Heinrich Hofmann in Darmstadt, ein Künstler von tiefem, zartem Gefühl. Seine „Magdalena am Grabe, da ihr der Heiland erscheint" ist, wie sich das von unserem Meister nicht anders erwarten ließ, vom Geiste des Evangeliums erfüllt, betont aber die reale, körperliche Erscheinung des Heilandes zu wenig. Dagegen läßt sich von dem Bilde Ihlée's (dem Schwiegersohne Phil. Veit's), „Christus segnet die Kinder", wohl sagen, daß der Künstler jene beiden Faktoren zwar in ein gewisses Gleichgewicht zu setzen versucht hat, aber den Gegenstand zu wenig geistig, ergreifend, kurz zu gewöhnlich dargestellt hat. — Ein Bild zartester, tiefster religiöser Empfindung und wunderbarer Lieblichkeit ist eine „Madonna mit dem Kinde" von Pauline Steinhäuser in Rom (der Gattin des Bildhauers), die ihren Gestalten meistens Bewegung und Färbung der alten Florentiner verleiht, hier aber mit einer morbidezza des Fleisches und seiner Contouren auftritt, die sehr an Pordenone erinnert. Es ist an einzelnen Stellen zu wenig Körperlichkeit darin. Das sind, da August von Heckel's noch stark akademische, allzu bunte „Judith" schon früher besprochen ist (Diosk. 1861, S. 326), die einzigen aus der biblischen Geschichte nennenswerthen Bilder.*) Unter den übrigen, noch nicht anderweitig bekannten historischen Gegenständen macht sich keiner als in jeder Hinsicht lebenswerth durchgeführt bemerklich. Dahin gehören die beiden Bilder von Theod. Schweißinger in Leipzig „Wittekind und Karl der Große" und „die Dichterkrönung Ulrich's von Hutten durch Constanzia Peutinger", deren ersteres trotz seiner geschickten Ausführung doch den historisch und geistig bedeutsamen Moment nicht wiedergegeben vermag, während das zweite durch Stellung und den Ausdruck oder vielmehr die Ausdruckslosigkeit der drei Hauptpersonen ein Gefühl großer Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen Langeweile, erweckt. Viel lebensvoller und geistig bedeutender wirkt G. Schweißinger's schon aus dem Jahre 1858 herrührende „erste Landung des Kolumbus auf S. Salvador", die ich auch deshalb erwähne, weil eine frühere Notiz in Ihrem Blatte (1860 S. 279) die beiden Schweißinger als identisch hinstellte. (Forts. folgt.)

□ **Düsseldorf** im März. (Leichenfeier Wilh. von Schadows). Der Direktor der königl. Kunst-Akademie in Düsseldorf, Dr. Fr. Wilhelm von Schadow, ist am 19. März Morgens 7 Uhr im 73. Jahre seines Lebens gestorben. Am 23. März Nachmittags 3 Uhr fand die feierliche Beerdigung statt und zwar, wie sich dies voraussehen ließ, in einer außergewöhnlich prachtvollen Weise und bei einem ungeheuren Zudrang der Bevölkerung der ganzen Stadt.

Es wird wohl sicherlich von einem seiner älteren Freunde und Kollegen, die mit ihm gewirkt und sein nach vielen Richtungen hin thätiges Leben genau kennen, eine biographische Skizze in Ihr geschätztes Blatt gelangen; mir sei es nur erlaubt, eine kurze Beschreibung des Trauerzuges zu geben, der den theuren Todten zur letzten Ruhestätte geleitete. — Den Zug eröffnete ein Musikchor, Trauermärsche und Choräle blasend, hinter demselben, von Chorknaben geleitet, das heilige Kreuz. Der offene, mit Kränzen geschmückte und von 4 Pferden gezogene Leichenwagen war von 10 Trauermarschällen umgeben; je 4 auf jeder Seite trugen Palmzweige, 2 hinter dem Wagen auf schwarz sammetenen Kissen den Lorbeerkranz und die Orden des Verstorbenen. Diese ehrengenannten 10 Marschälle waren Schadow's älteste Schüler und Kunstgenossen. Nun folgten die Geistlichkeit, die Familienmitglieder, das Lehrer-Kollegium der königlichen Kunst-Akademie, das Kuratorium der Kunst-Akademie, der Oberbürgermeister und der Stadtrath, die Fahne der Düsseldorfer Künstlerschaft, begleitet von 2 Marschällen, die Künstler-Liedertafel und darauf die ganze Künstlerschaft mit den Schülern der Kunst-Akademie, Spaliere bildend, in der Mitte 4 Marschälle; hierauf ein zweites Musikchor, hinter demselben die von der Familie Eingeladenen und die Vertreter der verschiedenen Korporationen (Bincens-Verein, Gymnasium, Realschule ꝛc.); darauf alle übrigen Theilnehmer, Spaliere bildend und in der Mitte 4 Marschälle. — Zum Schlusse eine unabsehbare Reihe von Wagen, deren Zug durch die Gallaequipagen der Frau Prinzessin von Preußen und des Fürsten von Hohenzollern eröffnet wurde. — Die Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, waren dicht mit Menschen angefüllt.

*) Nur in einer Anmerkung verdient ein Bild eines gewissen Leimgrub in Würzburg erwähnt zu werden, der in Folge einer ganz profanen Auffassung der Begebenheit Luc. VII, 36 ff. im Hintergrunde links eine Scene angebracht hat, durch welche das falsche Verständniß der Worte ὅτι ἠγάπησε πολύ fast zur Blasphemie geworden ist.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — In der Sachse'schen „permanenten Gemäldeausstellung" sind kürzlich eine Reihe interessanter Gemälde ausgestellt worden. Wir heben, mit Vorbehalt näherer Charakteristik, darunter folgende hervor: Kindler „Gebirgsreisende bei Regenwetter in einer Sennhütte", ein Meisterwerk charakteristischer und lebendiger Komposition, Alb. Zimmermann „Hühnerjagd", ein feines und wahrhaft poetisches Werk von vollendet schöner Technik; ebenso von demselben: „Mühle aus dem Oberinnthal", Mali „Einsiedler", Steffeck „Bücher bei Ligny, von Rosiz gerettet", Fr. Kaulbach „Portrait des sächsischen Gesandten und Gemahlin am hannoverschen Hofe", beide mit etwas zu hohen Schultern, aber sonst sehr brav gemalt, Gemmel „Architekturen", Gräf „Portrait einer jungen Dame", Wodick „Alm im Fuchsthal", Hummel „Portreit des Herrn v. Zastrow vor der Amazone", de Noter „Nature morte" u. s. f., und namentlich eine Reihe großer Photographien nach den Raphael'schen Fresken in der Farnesina: „Fabel von Amor und Psyche".

M. Sr.

— — Die Königl. Akademie der Künste feierte den Geburtstag Sr. Majestät des Königs durch einen Festakt. Um 10½ Uhr begann derselbe unter Betheiligung des Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten v. Mühler, des Unter-Staatssekretairs Lehnert, des Ober-Ceremonienmeisters Grafen Stillfried, des General-Direktors der k. Museen v. Olfers, der Geheimen Räthe des geistlichen Ministeriums Dr. Brüggemann, Wiese, Pinder, Knerk u. s. w., sowie der Mitglieder des akademischen Senats und eines zahlreichen Publikums. Nach einer musikalischen Introduktion, komponirt vom Concertmeister Ries, sprach der Prof. Daege einige einleitende Worte. Er begrüßte die Versammlung in der wohlthuenden Gewissenheit, daß mit der gedeihlichen Entwicklung des Staatslebens auch die Künste fortschreiten und durch die Regierung Sr. Majestät sich der Förderung erfreuen werden. Hierauf wurde unter Leitung des Komponisten Psalm 21. nach A. W. Bach's Komposition, welche mit einem fugirten Hallelujah schloß, mit Instrumentalbegleitung gesungen; und es folgte dann die Festrede des Sekretairs der Akademie, Prof. Dr. Gubl. Derselbe hatte sich die Erhebung des Kurstaates Brandenburg zum Königreich Preußen zum Gegenstande erwählt und führte den Nachweis, wie dies Ereigniß auch auf dem Gebiet der schönen Künste einen höchst bedeutsamen Aufschwung herbeigeführt habe. Schon unter dem großen Kurfürsten läßt sich ein großer Einklang zwischen den hohen und genialen politischen Schöpfungen und den Erzeugnissen der Kunst wahrnehmen, und es wurde dies vom Redner in einer gedrängten Uebersicht der hervorragendsten Meister nachgewiesen, welche in Baukunst, Bildhauerei und Malerei von Friedrich Wilhelm beschäftigt worden sind, und durch deren Thätigkeit die Bedeutung des jungen, aber mächtig anwachsenden Staates ihren künstlerischen Ausdruck erhielt. In noch höherm Grade fand dies unter seinem Sohn und Nachfolger Friedrich III. statt, der als Friedrich I. die Reihe der preußischen Könige beginnt und der Begründer der modernen Kunstentwickelung des preußischen Staates geworden ist, an deren Eingang der unvergleichliche Schlüter steht. Schließlich sprach der Redner die zuversichtliche Hoffnung auf das Gedeihen und die Förderung des preußischen Kunstlebens auch unter des jetzt regierenden Königs Majestät so wie den Dank für einige diese Hoffnung bestätigende Thatsachen aus.

Wien. — Der Kaiser hat durch einen allerhöchsten Erlaß dem Maler Blaas, Professer an der Maler-Akademie in Venedig, welcher sich durch die Ausschmückung der neuen alt-lerchenfelder Kirche hervorragende Verdienste erwarb, die Ausführung und Oberleitung aller Malereien in dem großen Waffen-Museum des Arsenals zu Wien mit dem Bedeuten übertragen, daß derselbe über die Anordnung und Ausführung aller daselbst herzustellenden Fresko-Malereien selbstständig und ohne Mitwirkung eines Comité's zu entscheiden habe. Professor Blaas hat sich kontraktlich verpflichtet, die Ausschmückung des Waffen-Museums durch Schlachten-Gemälde und allegorische Bilder binnen zehn Jahren zu vollenden, und hat an die Fresken der großen Kuppel bereits die letzte Hand angelegt. Es ist sehr zu bedauern, daß Rahl, welcher mehr als irgend ein Anderer befähigt wäre, eine solche Aufgabe in großartiger Weise zu lösen, an maaßgebender Stelle so ignorirt wird. Wenn man einmal eine solche Kraft besitzt, mußte man sie auch benutzen oder aber sich ihrer ganz entschlagen.

München. — Die feierliche Enthüllung des König-Ludwig-Monuments ist auf den 25. August festgesetzt. An diesem Tage sollen auch die Propyläen eröffnet werden, der letzte große Kunstbau, mit welchem König Ludwig die hiesige Residenz schmückte.

† **Vom Hintersee in Oberbayern** erhalten wir die unsern deutschen Landschaftern, die dort im Sommer zu residiren pflegen, gewiß zu Herzen gehende Nachricht, daß das dem biedern Joseph Landthaler zugehörige Wirthshaus am Fuß der Mühlsturzhörner im vorigen Monat durch eine Lawine vollständig vernichtet wurde. Glücklicherweise ist der Verlust von Menschenleben nicht zu beklagen. Indessen ist der arme Joseph in eine traurige Lage gerathen und zu seinen nicht geringsten Sorgen gehört die, daß er, der den Herren Malern so zugethan war, nun wohl ohne sie diesen Sommer leben muß, da er ihnen kein Obdach bieten kann. Wir wir mit Freude hören, sind auf Anregung einiger „Stammgäste des Hinterseee" Anstalten getroffen worden, um (hier in Berlin) durch eine auf freiwillige künstlerische Beiträge begründete Privatverloosung den verunglückten Wirth in seinen Anstrengungen zum Wiederaufbau des Gasthauses zu unterstützen. Auch die „Redaktion der Dioskuren" ist gern bereit, Beiträge jeder Art, in kleinen Kunstwerken oder baarem Gelde, zu sammeln und den Ertrag dem guten Landthaler zukommen zu lassen. Sie wird später das Resultat dieser „Aufforderung an die Künstler" bekannt machen.

Madrid. — Spanien hat jetzt auch sein Kunstjournal. Dasselbe erscheint seit Anfang dieses Jahres in zweimonatlichen Lieferungen unter dem Titel El Arte en Espana, und hat, nach dem Prospekt, sich hauptsächlich die Aufgabe gestellt, die Kenntniß und das Verständniß der Kunstwerke der Malerei, Skulptur und Architektur, an denen Spanien so überreich ist, zu verbreiten. Die ersten Lieferungen enthalten interessante Aufsätze aus der Feder des D. Manuel Caneta von der Königl. Akademie San Fernando, des Don Cruzada Villaamila, des Don Fernandez Gimenez u. a. Auch werden dem Journal Holzschnitte und Radirungen beigegeben.

Segovia. — Das herrliche und an historischen Kunstschätzen so reiche Arsenal, der stolze Alcazar von Johann II., Heinrich III. und Isabella der Katholischen, ist mit allen seinen Schätzen durch eine Feuersbrunst verzehrt worden.

Paris. — Man meldet den Tod Heinrich Scheffer's, des Bruders von Ary. Zu seinen bedeutendsten Gemälden gehört die „Charlotte Corday nach der Ermordung Marats"; auch hat er eine Reihe guter Portraits gemalt.

Digitized by Google

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Illustrirte Zeitung. Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände u. s. w. (Leipzig. Verlag der Expedition der Illustrirten Zeitung. J. J. Weber.) (Forts.)

Den großer Bedeutung sind auch die Gebrüder Vogel, Söhne des der vorigen Periode angehörender Formschneiders Daniel Vogel. Insbesondere erfinde die Holzschneidekunst durch den am 3. Februar 1851 erfolgten Tod Otto Vogel's einen unersetzlichen Verlust. Denn wenn irgend Jemand, so war er durch technische Wissenschaft wie durch künstlerischen Sinn befähigt, den Holzschnitt einer höheren Entwicklung entgegenzuführen. Otto Vogel ist am 15. Januar 1816*) in Berlin geboren und trat nach Absolvirung seiner Gymnasialbildung, die er in dem „Grauen Kloster" erhielt, als Schüler in die Akademie der bildenden Künste ein, um sich darin zum Bildhauer auszubilden, ein Beruf, in dem er stets eine tiefe Neigung in sich verspürt hatte. Allein auch ihr stellte sich das praktische Leben mit seinen Forderungen hemmend entgegen, und wenn sie auch dadurch nicht unterdrückt wurde, so erhielt sie doch dadurch eine andere Richtung. Die Verhältnisse seines Vaters waren der Art, daß er von demselben nicht nur nicht die nöthigen Mittel zum akademischen Studium erhalten konnte, sondern im Gegentheil es für seine Pflicht hielt, die Lage desselben durch unmittelbare Theilnahme an der von ihm geübten Holzschneidekunst nach Kräften zu erleichtern. Allein indem er sich dieser Pflicht unterzog, wurde er in der freudigen Erfüllung derselben doch stets durch die Hoffnung belebt, daß er früher oder später wieder zu seiner Lieblingskunst, der Skulptur, würde zurückkehren können. Inzwischen hatte er sich in die Technik des Holzschnitts soweit hineingearbeitet, daß er vom Jahre 1834 ab in regelmäßiger Weise durch die Baumgärtner'sche Buchhandlung in Leipzig beschäftigt wurde, wohin er seinen Bruder, der sich bereits früher dahin begeben hatte, folgte; doch kehrte er schon im nächsten Jahre nach Berlin zurück und zwar jetzt mit dem durch das Beispiel Unzelmanns und durch die allmälig zu einer wirklichen Neigung herangewachsene Freudigkeit am Holzschneiden gereiften Entschluß, sich gründlich und ausschließlich dem Studium und der praktischen Ausübung des Holzschnitts zu widmen. Dieser Entschluß wurde namentlich durch den Erfolg bestärkt, welchen seine im Jahre 1838 erschienenen Holzschnitte zu der Baumgärtner'schen Ausgabe der Werke Shakespeare's sich errungen, denn bald darauf erhielt er den für seine technische wie künstlerische Ausbildung sehr bedeutungsvollen Auftrag, an der Illustration der von Kugler herausgegebenen „Geschichte Friedrich des Großen" nach den Zeichnungen Menzels Antheil zu nehmen. Es war vorauszusehen, daß der Schnitt Menzel'scher Zeichnungen in der Ausführung Otto Vogel's Epoche machen würde; und in der That, wenn man die künstlerische Weise und die ungemeine technische Sorgfalt betrachtet, mit der er die ihm übergebenen Zeichnungen geschnitten hat, so erkennt man darin die große Liebe und die tiefe Begeisterung, welche ihn bei Ausübung dieser kleinen Meisterwerke beseelt hat. Auch bezeugte Menzel, der in solchen Dingen eine sehr scharfe Kritik übt und an Holzschneidern durch seine beiseitigen Randbemerkungen auf den Korrekturstöcken ebenso gefürchtet wie verehrt ist**), mit seinen Arbeiten eine solche Zufriedenheit, daß Otto Vogel auf seine Veranlassung unter den Berliner Holzschneidern, denen die Ausführung der Menzel'schen Illustrationen zu der auf Befehl des Königs veranstalteten „Prachtausgabe der Werke Friedrichs des Großen" anvertraut werden sollte, in Vorschlag gebracht wurde. In diesen Schnitten leistet Otto Vogel so Ausgezeichnetes, daß er ohne Widerspruch zu den wenigen Holzschneidern erster Klasse in Deutschland zu rechnen ist, welche mit vollkommener Ueberwindung der durch das Material dargebotenen technischen Schwierigkeiten den Ideal des deutschen Holzschnitts: durch möglichst treue Reproduktion der Zeichnung und ihrer ganzen charakteristischen Eigenthümlichkeit nahe kommen, wenn nicht sie zu erreichen. Dies ist ein Hauptmoment für die Charakteristik O. Vogels, wie es denn auch für seine Thätigkeit stets maaßgebend war. Er ging so sehr von der Ueberzeugung aus, daß die erste Aufgabe des künstlerisch arbeitenden Holzschneiders darin bestehe, sich in das Studium der Zeichnung zu versenken und sie als Ganzes sowohl wie ihren Einzeltheilen nach in sich aufzunehmen, bevor der Stichel angesetzt würde, daß er hierbei ein ganz eigenthümliches Verfahren einschlug. Da es nämlich, um die Zeichnung nicht wegen des Arbeitens zu verwischen, nothwendig ist, den Stock mit einem Blatt Papier zu verdecken, und welchem lucressive die Stellen, welche bearbeitet werden sollen, herausgeschnitten werden, so ist durch den Mangel an Totalanschauung der Holzschneider der Gefahr ausgesetzt, durch verschiedene Behandlung der Einzelheiten den Effekt im Ganzen zu verfehlen. Um dies zu vermeiden, unterwarf Otto Vogel die Zeichnung zuerst einem detaillirten Studium und schrieb sich dann das Resultat derselben in Bezug auf die Behandlung der Einzelheiten weitläufig auf. Die Aufgabe er beim Schnitt gewissermaßen auf einem bis in's Kleinste hinein planmäßig geordneten Regulativ verfahren konnte. Dergleichen geschriebene Schema's für den Schnitt verschiedener Blätter, die er ausgeführt hat, haben sich in seinem Nachlaß vorgefunden, eine Mittheilung, die wir seinem Bruder verdanken, dem diese Verfahrungsweise Otto's selbst durchaus unbekannt war. Wir führen sie hier nur als Beweis dafür an, wie ernst es ihm um die künstlerische Lösung seiner Aufgabe zu thun war. — Kleinere Arbeiten zu Broschüren, Kalendern u. s. f., sowie einzelne Blätter hat er niemals geschnitten, sondern stets das Auge auf die künstlerische Bedeutung seines Berufs gerichtet, und seine ganze Zeit auf den Schnitt der Menzel'schen Zeichnungen verwandt. Es sind daher schließlich nur noch seine letzten Arbeiten zu der von der Decker'schen Oberhofbuchdruckerei in Berlin edirten großen „Prachtausgabe des Neuen Testaments", bestimmt für die Jugend der Industrieausstellung, nach den Entwürfen von Kaulbach und von Cornelius zu erwähnen, in deren Ausführung ihn der Tod überraschte. Das letzte Blatt, welches wir, obgleich ebenfalls unvollendet, seinem Stichel verdanken, war die Titelvignette „Christus mit dem Friedensengel" zu dem obenerwähnten Werke, und wurde von seinem Bruder vollendet.

Wir schließen seine Charakteristik mit den Worten des von dem Schreiber dieses verfaßten Nekrologs: Unser Künstler gehörte zu denjenigen deutschen Holzschneidern, welche dem eigentlichen wahren Charakter der freien Handzeichnung am treuesten geblieben sind, und es verschmäht haben, die auf Effekthascherei berechnete Stahlstichmanier der englischen Holzschneider nachzuahmen. Freiheit in der Linie, Kraft und Wärme des Tons und Reinheit des Contours sind die Hauptvorzüge des Vogel'schen Stiches. Den größten Einfluß hat ohne Zweifel die geniale Feder Menzel's ausgeübt. Aber ohne sein tiefes Verständniß der künstlerischen Bedingungen des Holzschnitts und seine große Herrschaft über die technischen Mittel wäre er nicht im Stande gewesen, die Höhe der Vollendung zu erreichen, deren Stempel seine letzten Werke tragen. (Fortsetzung folgt.)

*) Nicht 1812, wie in manchen Nekrologen gesagt ist.

**) Vergleiche „Otto Vogel's Nekrolog" in dem 2. Heft der „Deutschen Kunstzeitung S. 49.

II. Album.

Göthe-Galerie. Charaktere aus Göthes Werken. Gezeichnet von Friedrich Pecht und Arthur v. Ramberg. Fünfzig Blätter in Stahlstich mit erläuterndem Text von Friedrich Pecht. In 10 Lieferungen zu je 5 Blätter. 1. und 2. Lieferung (Leipzig, F. A. Brockhaus. 1862).

Jede Zeit besitzt ihre Erb- und Todsünden; die unsrige Zeit hat deren sogar zwei. Die eine ist eine leidige Geschäftsscheuheit, hervorgegangen aus der ernüchternden Tendenz nach möglichst hoher Steigerung des spekulativen Wettverkehrs, die andere ein bis zur kindischen Abgötterei getriebener Autoritätsglauben. Fast sollte man glauben, daß zwischen beiden ein Widerspruch bestehet, da die durch den großen Weltverkehr beförderte sogenannte „Aufklärung" die Gespenster des Vorurtheils und der nationalen Borniertheit verjagen müßte. Aber jene Abgötterei herrscht leider auf ganz anderem Gebiet, nämlich eben auf jener immer mehr sich verengenden Sphäre wahrhaft poetischen Empfindens und künstlerischen Anschauens, welche von dem Weltverkehr entweder ganz ignorirt — und das ist noch der günstigste Fall —, oder aber ebenfalls mit der Spekulationswuth inficirt wird. Der alte Spruch: „Was wirklich gut ist, dringt doch zuletzt durch" findet heute seine Anwendung mehr; statt dessen muß auch das wirklich Gediegene, soll es nicht, ehe es nur bekannt wurde, schon vergessen sein, auf seine Fahne jenes entwürdigende Motto schreiben: „Klappern gehört zum Handwerk".

Man verzeihe uns diese scheinbar ungehörige Expektoration, zu der wir beim Durchblättern jener schönen und gediegenen

Digitized by Google

Blätter getrieben wurden, deren Titel wir oben verzeichnet haben. Unwillkürlich mußten wir bei der Betrachtung dieser anspruchslosen, aber meist von inniger Empfindung und liebevollem Verständniß zeugenden Kompositionen an eine andere Reihe von Blättern denken, die dieselben Gegenstände behandeln und die mit einem weit hinausfallenden Künstlernamen bezeichnet sind; Blätter, welche eben jene trostlose Gefühlsflachheit, verdeckt unter der gleißenden Form konventioneller Bravour, in einer Weise zur Schau tragen, daß jeder feiner fühlende Sinn sich mit Widerwillen davon abwendet. Wir meinen die Illustrationen Kaulbach's, welche jetzt ebenfalls, von Rb. Stahr mit ebenso geschmacklosen wie prätentiösem Phrasengeklingel als Text begleitet, in Kupferstichen erscheinen. Doch wir haben es hier glücklicherweise nicht mit Kaulbach's Gethsillustrationen zu thun, obgleich die niederträchtige Speichelleckerei, welche fast in der ganzen Presse für seinen „Genius" eingerissen ist*), eine Züchtigung verdiente, die ihr über kurz oder lang sicherlich zu Theil werden wird.

Die uns vorliegenden zwei Hefte der „Goethe-Galerie" von Pecht und Ramberg enthalten zusammen zehn Blätter mit den dazu gehörigen Texterklärungen: „Goethe in Rom", „Faust", „Gretchen", „Mephistopheles", „Philine", „Graf Egmont", „Leonore von Este", „Antonio", „Leonore Sanvitale" und „Machiavell". Unter denselben heben wir vorzüglich „Göthe" und „Faust", sowie „Philine", ferner die beiden „Leonoren", „Antonio" und „Machiavell" als ganz charakteristisch hervor. Der „Faust", eine der schwierigsten Gestaltungen, welche es giebt, pflegt gewöhnlich darin verfehlt zu werden, daß er zu jung und zu „schön" mit einem Beigeschmack von Sentimentalität dargestellt wird. Hievon ist in dem Pecht'schen Bilde „Faust" keine Spur; es ist der ernste, sein Leben an die Wahrheit setzende und doch daran verzweifelnde Grübler. Hätte Pecht weiter nichts gezeichnet wie diesen „Faust", so würden wir erkennen, daß er in das Innerste des großen Dichterwerks eingedrungen ist. Um so mehr überraschte uns sein „Gretchen". Diese ist nicht ganz das Göthe'sche; zwar jungfräulich und lieblich, aber um die Augen zu modern. Auch der „Mephistopheles" — freilich für die Gestaltung eine fast unmögliche Aufgabe — scheint uns nicht ganz richtig getroffen. Das Scharfe, Artende, am meisten aber das Höhnisch Einmenige fehlt diesem etwas vulgären Gesicht, das nur durch das blickse Auge etwas fremdartig Dämonisches erhält. „Philine" ist reizend, ebenso die „Leonoren", und alle drei sehr charakteristisch. Eine meisterhafte Figur ist ferner „Antonio"; als ob er einem alten Venetianer nachgezeichnet sei, so prägnant und nobel steht er vor uns. Dasselbe kann man von „Machiavell" sagen, der „schweigsame Denker von der furcht- und erbarmungslosesten Schärfe des Verstandes" — wie Pecht in seiner Beschreibung sagt. In Rücksicht auf diese letztere, welche — wie die genannten zehn Blätter — sämmtlich von diesem talentvollen und gebildeten Künstler herrühren, ist anzuerkennen, daß sie poynlare Verständlichkeit und eine anspruchslose Sprache mit dem sichtbaren Streben verbinden, in den Geist der Göthe'schen Dichtungen und speciell in den Geist der betreffenden Charaktere, welche die Galerie bilden, einzudringen.

Es bedarf kaum dieß Goethe nicht nur für die bildliche Anschauung, sondern auch für das nähere Verständniß unsers großen Dichters einen reichen Stoff dar, an dem jeder Gebildete Freude und Genuß finden kann. Wir bemerken schließlich, daß die Stiche von Stichling, Schultheiß, Jaquemet, Raab, Geyer, Lämmel mit großer Sauberkeit und in zum Theil sehr schöner Wirkung ausgeführt, und das ganze Werk von der Verlagshandlung in einer dem Zweck würdigen, eleganten Weise ausgestattet ist.

M. St.

*) Wir wollen beispielsweise nur zwei Stellen aus einer kürzlich in der Spener'schen Zeitung erschienen Besprechung seiner „Göthe Galerie" anführen: „Tritt nun bei einem Künstler vollendes jenes klassische Schönheitsgefühl, jener Wohlklaut der Linien, jener Rhythmus der Komposition, jener Adel der Formen hinzu, darin sich die Vorzüge Kaulbach'scher Kunst zusammenlassen, so darf man nicht leicht das Mißlingen einer solchen Aufgabe befürchten;" und weiter unten: „Der Meister, der in den Arbeiten der jüngsten Jahre in bedenklicher Weise einer einseitigen erkälteten Manier anheimfiel, hat in diesen Kompositionen das richtige Fahrwasser der Natur (!) wiedergefunden und uns durch manchen Zug reiner Naivetät, schlichter Anmuth, rührender Schönheit erquickt." Nur die Figur des „Liebetrauk" scheint dem Ref. eine Karikatur. Aber in Kaulbachs „Gretchen", diesem widerwärtig koketten frechen Weibsbilde, und in seiner „Lotte" (Stahr nennt sie in seiner geschrauben Weise eine „stille Kerze, an der sich der Nachsicht Werther verbrennt!" — Göthe muß sich im Grabe umdrehen, wenn er so etwas hört), eine jeder poetischen Empfindung baare Trivialität, findet er wahrscheinlich die „reine Naivetät" und „schlichte Anmuth", von der er oben spricht.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin.

(Sitzung vom 18. März.

Aus den offiziellen Protokollberichten theilen wir — mit einigen ergänzenden Zusätzen — Folgendes über die Vorkommnisse der Sitzung mit. Zuvor verliest von Herrn Fr. v. Jagow, dem bekannten Freunde der Naturwissenschaften und Künste, welcher nach einer Abwesenheit von fünf Jahren, die er auf Reisen in weitentlegenen Ländern zubrachte, wohlbehalten heimgekehrt ist, eine Auswahl Zeichnungen aus seinen reichgefüllten Mappen vorgelegt. Herr Jagor verließ Berlin im Juni 1857, ging direkt nach Singapore, von da nach Siam, Malakka, den Philippinen-Inseln, verweilte längere Zeit in Manila und auf Java, besuchte China zu zwei verschiedenen Malen, Indam Kaiserinen, Panama, Newyork und kehrt über England in die Heimath zurück. Der würdige Senior des Vereins, Geh. Regierungsrath Prof. Tölken, begrüßte den Heimgekehrten in herzlichster Weise und sprach gegen ihn den ansrichtigsten Dank für die reichen und werthvollen Zusendungen aus, mit welcher er in einer bisher noch nie dagewesenen uneigennützigen Weise die Königl. Sammlungen beschenkte, wodurch er sich ein nie genug anzuerkennendes Verdienst erworben habe. Von anderen ausgestellten und vorgelegten Kunstzegenständen sind zu erwähnen: 1) Ein von dem Kupferstecher Prof. Hoffmann (nicht Hartmann, wie fälschlich im officiellen Bericht steht) ausgeführter ganz vortrefflicher Kupferstich nach einem, im hiesigen K. Museum befindlichen Gemälde Raphaels: „Madonna mit dem Kinde auf dem Schooße, welches den Segen entheilt." Die Heiligen: Hieronymus und Franciskus zu beiden Seiten. Ein Kupferstich dieses unzweifelhaft ächten Bildes war bisher noch nicht vorhanden. Im Verzeichniß der der Gemäldegallerie findet man es unter No. 145 der Umbrischen Schule. 2) Eine Photographie nach einem Original-Oelgemälde von Schubert in Rom; eine ausgezeichnet gelungene Arbeit, bei welcher nur zu bedauern ist, daß dem Künstler nicht die Ausführung in Marmor in Aussicht gestellt worden ist. 3) Die nach den berühmten Wand- und Deckengemälde Raphaels in der Farnesina zu Rom gemachten Photographien. Daß diese werthvollen Blätter gegenwärtig in Sachs's Kunsthandlung ausgestellt sind, wird Künstlern und Kunstfreunden der Besuch angelegentlichst empfohlen. — Ueber die beiden Ringer von Molin, welche gegenwärtig in Berlin seitend der Künstler Aufmerksamkeit auf sich zieben, erstattete Hr. Hofrath Förster einen ausführlichen Bericht, dem wir nachstehendes entnehmen. In der Guß- und Ciselir-Werkstatt des Herrn Geiß ist dies plastische Kunstwerk vollendet worden und auf dem Hofe der Werkstatt, Behrenstraße No. 31, zur Ausstellung gebracht. Dasselbe ist für die Ausstellung in London bestimmt. Es ist eine Gruppe zweier nackter Ringer, von dem schwebischen Bildhauer Molin überlebensgroß modellirt, und auf einem Piedestall mit vier Reliefs aufgestellt. Die Reliefs erläutern die Hauptgruppe, deshalb wollen wir zuvörderst diese in Betracht ziehen. 1) Gerta und ihr Verlobter empfangen bei sich einen älteren Freund und Kampfgenossen. Die Jungfrau

Digitized by Google

bedeutet ihm das Trinkhorn. 2) Der Gast erlaubt sich gegen die Braut des Freundes Freiheiten, welche diese zurückweist und die den Geliebten in heftigste Aufregung versetzen. 3) Herausforderung zum Zweikampf; Gerta bekämpft die beiden Freunde von dem Kampfe abzustehen. 4) Gerta am Grabsteine der beiden, im Zweikampfe gefallenen Kämpfer in tiefer Trauer kniend. — Kampfspiele und Ringkämpfe bei festlichen Zusammenkünften, nach Trinkgelagen und bei der Hochzeitsfeier, waren in Schweden und Norwegen seit uralter Zeit herkömmliche Sitte, welche sich noch bis auf die neueren Zeiten, wenn auch nicht in so lebensgefährlicher Weise, wie vordem, erhalten hat. Dergleichen Ringkämpfe wurden zuweilen zu mordenden Zweikämpfen auf Tod und Leben. Die Kämpfer wurden mit breiten Ledergurten Leib an Leib zusammengebunden, so daß für die Beine, Arme und den Kopf nur eine enggemessene Bewegung möglich war. Ein jeder der Kämpfer führte ein Dolchmesser, und es wurde vor Beginn des Kampfes abgemessen und genau bestimmt, wie tief die Klinge eindringen durfte. Die am häufigsten vorkommende Ursache zu dergleichen Herausforderungen waren Eifersucht und Kampf um die Erwählte des Herzens. Frauen und Jungfrauen nahmen als Zuschauerinnen Antheil und fanden sich mit Linnen versehen ein, um die Verwundeten zu verbinden, die Gebliebenen in das Leichentuch zu hüllen und zur Erde zu bestatten. In einem, an Herrn Geiß gerichteten Briefe macht Herr Molin über die Entstehung seiner Ringergruppe interessante Mittheilungen, welche der Vortragende mittheilte und schließlich sein individuelles Urtheil dazu abgab, daß (wie es in dem officiellen Bericht wörtlich heißt:) „wenn diese Ringergruppe zur Zeit der Kunstblüthe Griechenlands auf einem öffentlichen Platze zu Athen, Sparta oder Korinth aufgestellt worden wäre, das ganze gebildete Hellas das Werk bewundert und dem Künstler den Kranz zugesprochen haben würde". Anknüpfend hieran bemerkt Dr. Schasler, daß er zwar die Gruppe noch nicht gesehen, nach den vorgelegten Photographien aber zu urtheilen sie für sehr geeignet halte zur Erörterung der Principienfrage: „wie weit darf die Skulptur in der Darstellung gewaltsamer Bewegungen gehen?" Die Versammlung ließ jedoch nach einer kurzen Erwiederung des Herrn Förster, deren Form später eine Remonstration seitens eines andern Mitgliedes hervorrief, die Frage unerörtert und ertheilte dem Prof. Dr. Gubl das Wort zu interessanten Mittheilung über seinen Aufenthalt in Palermo.

Die Portofreiheit für die Korrespondenz der Kunst-Vereine auf den Königl Preußischen Posten ist nur den Kunstvereinen zu Berlin, Breslau, Köln, Danzig, Düsseldorf, Halberstadt, Halle a. S., Königsberg i. Pr., Magdeburg, Münster, Posen, Potsdam, Stettin und Stralsund bewilligt, und zwar beschränkt sich dieselbe auf die Korrespondenz genannter Vereine

1. mit ihren Agenten, über die Sammlung und Versendung der Aktien, sowie über die Verrechnung der Beiträge für die Aktien, und deren Einziehung von den Restanten;

2. mit den Künstlern oder anderen Kunst-Vereinen, über die Einladung und Beschickung der Ausstellungen und die Rücksendung der ausgestellten Kunstwerke, sowie über den Ankauf von Kunstwerken für die Vereine.

Dagegen ist die Korrespondenz der Vereine, welche eine Vermittelung von Kunstgeschäften zwischen Künstlern und dritten Personen zum Gegenstande hat, sowie jede andere Korrespondenz unbedingt portopflichtig.

Zur Vermeidung vom Mißverständnissen, welche durch die Anzeige in Nr. 44 der Dioskuren vom 20. Oktober 1861 entstehen könnten, und bereits entstanden sind, bemerken wir daher, daß in dem westlichen Kunstvereinscyklus allein die Kunstvereine in Halberstadt, Halle und Magdeburg die Höchstbewilligte Portofreiheit für die Korrespondenzen unter den angeführten Bedingungen genießen, nur für den Fall, daß die Briefe unter Kreuzband, unter Adresse eines der genannten drei Kunst-Vereine und mit Angabe des Namens des Absenders auf einem Königl. Preuß. Postamte aufgegeben werden.

Halberstadt, den 22. März 1862.

Der Hauptgeschäftsführer der westlich der Elbe gelegenen Kunstvereine.
Dr. Fr. Lucanus.

Permanente Gemälde-Austellung
von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30).
Entree 5 Sgr. [108]

In den letzten vierzehn Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:
E. Rietschel in München: „Italienische Scene".
Mali in München: „Der Einsiedler."
Meixner in München: „Mondnacht".

Von **hiesigen** Künstlern:
Hummel: „Porträit des Herrn von Zastrow".
Rosa Petzel: „Damenportrait."

Drugulin's Kunst-Auktion XX.
Am 7. April und folgende Tage mehrere, zum Theil nachgelassene Sammlungen werthvoller

Kupferstiche,

wobei vorzügliche Blätter von *J. von Mecken, Schongauer, Zeitblom* etc, Radirungen von *Bega, Both, Berghem, Dujardin, Ostade* (ein kostbares Werk) *Swanewelt, Waterloo,* Schabkunstblätter aus früherer Zeit, Prachtstücke moderner Meister, und einige Aquarellzeichnungen.

Kataloge sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen oder auf frankirte Anfragen postfrei direkt von
[112] **W. Drugulin** in Leipzig.

Auktion von Original-Oelgemälden.
Freitag den 4. April d. J. Vorm. 10 Uhr zu Berlin (Bellmanns Hôtel, Schadowsstr. 2)
in welchem nachstehende Oelgemälde älterer Meister versteigert werden sollen:
„Zwei spielende Kinder" von *Velasquez* (5' lang 4' breit).
„Ein Christuskopf" von *Paris Bordone* (2¹/₄' lang 2' breit).
„Eine Madonna mit dem Christuskinde" von *Giovanni Bellini* (4' lang 3¹/₄' breit).
„Eine Diete" von *Giovanni Bellini* (2¹/₄' lang 1³/₄' breit).
„Ein heiliger Antonius" von *Strozzi* (5¹/₂' lang 4' breit).
„Eine heilige Magdalene" von *Elise Serani* (4' lang 3' breit). [116]
„Eine Vision" von *Amiconi* (5¹/₂' lang 4' breit).
„Adam und Eva im Pradiese" von *Alb. Dürer* (20" lang 19" breit).
„Der Tod der Königin Dido" von *van Dyck* (6¹/₄' lang 6¹/₄' breit).
„Ein Thierstück" von *Rosa* (7' lang 5¹/₂' breit),
und einiger Gemälde von *Brandel, Brouwer, Quarteel, Hoelszel* etc.
Vorstehende Gemälde sind bis zum Tage der Versteigerung
Bellmanns Hôtel, Schadow-Strasse 2.
täglich von 11 bis 4 Uhr zur Ansicht ausgestellt.

H. Boeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	1
Amalgama-Zeichnenfeder	1
Amalgama-Adler E.F.F.M.	1
Schlüge's Schreibfeder E.F.F.M.	1¼
Nr. 6. Zink F.M.B.	½

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen selbe den Gänsefiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[105] **Commission & Exportation.**

Den Herren Künstlern zur Nachricht!
Vom 1. April ab wohne ich Dresdenerstr. 101a, 2 Treppen.
[115] **Ida Herthel.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. **№ 14.**

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

6. April 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum **Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal.** — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bendet's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? von M. Sr. (Schluß.)

Korrespondenzen: ♂ Weimar, Ende März. (Aus dem Atelier von Genelli; Permanente Kunstausstellung). — ☿ Bremen, Ende März. (Die Ausstellung des Norddeutschen Gesammtvereins. II. Schluß.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Danzig, Aachen, Düsseldorf, München, Landshut, Weinsberg, Worms, Nürnberg, Wien, Zürich, Rom.

Kunst-Kritik: Berliner Kunstschau. 1. Permanente Gemäldeausstellung von Sachse. — 2. Kunstvereinsausstellung.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Archäologische Gesellschaft in Berlin. —

Briefkasten.

Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?

Randglossen zu dem Protokoll der siebenten Hauptversammlung der „Verbindung für historische Kunst" von M. Sr.

(Schluß.)

Doch lassen wir nunmehr die „Verbindung," welche nach der damaligen bescheidenen Versicherung des ehemaligen deutschen Kunstblatts „hervorgerufen ist und besteht als der Ausdruck eines im Volke vorhandenen Bedürfnisses nach historischer Kunst," auf sich beruhen, um die Frage: „Was der historischen Kunst noth thut?" mit kurzen Worten von unserm eigenen Standpunkt zu beleuchten. Wir sind nämlich der Ansicht, daß die historische Kunst, ebenso wie die Monumentalmalerei, die Skulptur und die Architektur, auf eine ihrer würdige und großartige Weise nur durch großartige Mittel gefördert und am Leben erhalten werden könne. Solche Mittel aber liegen außerhalb der Grenzen, welche die Kräfte von Privaten zu umfassen im Stande sind. Unsere Historienmalerei ist fast in Nichts zusammengeschwunden. Selbst ein Lessing, welcher doch wahrlich in diesem Gebiete, namentlich was Tiefe und Wahrheit der historischen Komposition betrifft, es mit den ersten jetzt lebenden Historienmalern des Auslandes aufzunehmen im Stande ist, hat seit etwa 15 Jahren nur ein größeres Werk an's Tageslicht treten lassen. Und Lessing ist unseres Wissens der Einzige unter allen unsern Historienmalern von Bedeutung, der seit lange sich einer größeren Bestellung rühmen darf. Ist es der Mangel an Vertrauen zu der Fähigkeit unserer deutschen Künstler, daß diese unbeschäftigt bleiben, während Aufträge von großer Bedeutung an Ausländer gegeben werden? Wahrlich, es wäre unbillig, zu verlangen, daß der Künstler

Digitized by Google

erst zeigen solle, was er leisten könne, um danach zu beurtheilen, ob ihm eine großartige, der deutschen Kunst würdige Aufgabe gestellt werden dürfe? Unbillig, weil man von einem Künstler nicht verlangen kann, daß er vielleicht mehre Jahre lang seine ganze Kraft und sein Geld an die Ausführung einer größeren historischen Arbeit setzen solle, um möglicherweise das Werk, an dem sein Künstlerherzblut klebt, zur Ausschmückung seiner bescheidenen Wohnung zu verwenden. — Denn welcher Privatmann hat, falls das Bild nicht einem Fürsten gefällt, oder von einem städtischen Museum angekauft wird, die Mittel oder auch die Räumlichkeiten, um dergleichen Werke für sich erwerben und placiren zu können? Der Künstler ist also gezwungen, sein nach dem Größten und Erhabensten strebendes Talent in kleineren Kompositionen zu zersplittern und zu erschöpfen; eine Sisyphusarbeit, die seinen Muth zuletzt brechen und seine Lust am Schaffen ersticken muß.

Zur Rechtfertigung der deutschen Kunst, die unserer Ansicht Kräfte besitzt, welche des Höchsten fähig sind, müssen wir darauf hinweisen, daß die Historienmalerei in Frankreich und Belgien, welche in den letzten Jahren eine bedeutende Menge großer Werke geschaffen hat, in der angedeuteten Rücksicht viel günstiger gestellt ist, als die Kunst in unserem Vaterlande. Die dortigen Künstler haben das Glück, nicht nur von den eignen Fürsten, sondern auch von fremden Aufträge zu erhalten, an denen sie zeigen können, was sie zu leisten im Stande sind.

Denn ohne direkte Betheiligung des Staats kann die große Kunst nicht blühen.

Was würde wohl aus der Skulptur werden, was aus der Monumentalmalerei, was aus der Architektur, wenn nicht der Staat die Mittel zu einer regelmäßigen und geordneten Production auf diesen Gebieten darböte? Warum soll die Historienmalerei allein das Stiefkind des Staates sein, sie die größte, erhabenste und edelste aller bildenden Künste, diejenige, in der sich die größte Tiefe der Gedanken, der größte Reichthum an Ideen offenbart? Freilich, die ebengenannten andern Künste haben den Vorzug, daß sie praktisch verwendbarer sind, weil sie zugleich zur öffentlichen Ausschmückung dienen. Aber dürfen in diesen Gebieten, wo es sich um die höchsten geistigen Interessen handelt, bloße Nützlichkeitsgründe maßgebend sein? Man wirft vielleicht ein, daß ein Historienbild auf sich selbst beruht, daß es ein in sich abgeschlossenes Ganzes und deshalb unabhängig von lokalen Bedürfnissen sei. Aber ist es unabhängig von nationalen Bedürfnissen? Liegt nicht etwas Großes und Erhabenes in dem Gedanken, der Nation eine Vorstellung von ihrer eignen Größe und Bedeutung dadurch zu geben, daß man ihr die herrlichen Thaten ihrer Fürsten und Vorfahren in einem Cyklus von großartigen Bildern vorführt, an denen ihr Stolz geweckt und der Patriotismus gekräftigt wird? Und welcher Ort wäre passender für die Aufstellung einer solchen Bilderreihe als die Nationalgalerie, welche wir jetzt durch die hochherzige Liberalität eines Privatmannes besitzen.

Landschaften und Genrebilder zu kaufen oder zu bestellen — und man weiß ja, wie das huldvolle Mitleid der Fürsten in solchen Fällen oft für die privilegirte Mittelmäßigkeit ausgebeutet wird — das ist auch der Privatmann oder auch ein Kunstverein im Stande. Aber die Historienmalerei in großartiger und umfassender Weise zu fördern und zur möglichst hohen Entfaltung zu bringen, das vermag nur der Staat. Freilich vermag dies der Staat nur, wenn die Spitzen der für die künstlerische Entwickelung eingesetzten Behörden die Angelegenheit in kräftiger Weise vertreten; wenn beispielsweise unsre Akademien, die doch mehr als bloße Lehrinstitute sein wollen, alljährlich auf diejenigen Künstler aufmerksam machten, die solcher Aufträge seitens des Staats würdig wären.

Es ist im Grunde nur die Frage, ob man die Kunst überhaupt als ein in unserm modernen Staatsleben wichtiges und wesentliches Moment anerkennt, oder als einen überflüssigen Luxus; ob man ihr eine der Stellung der Wissenschaft, ihrer Schwester, gleichberechtigte Existenz einräumen wolle, oder nur ein geduldetes Dasein. Wenn das Erstere der Fall ist, und dies möchte wohl Niemand bezweifeln, wohlan, so räume man ihr doch auch den Anspruch auf eine Stellung ein, die sie von einzelnen persönlichen Liebhabereien unabhängig macht, die sie in dem Höchsten, was sie zu leisten im Stande ist, fördert und trägt. Erkennt man die Kunst in ihrer sittlichen und kulturgeschichtlichen Bedeutung an, gesteht man ihr zu, daß sie nicht nur etwas Großes und Erhabenes, sondern daß sie etwas für die allgemein-menschliche Bildung Nothwendiges sei: so habe man auch die ganze große Kunst vor Augen und organisire ihre Production im weitesten Maaßstabe.

Die nummerisch geringen Resultate, welche die Kunstausstellungen der Akademie im Gebiete der Historienmalerei liefern, sind ein Fingerzeig, daß diese ganze Sphäre der künstlerischen Production bei uns krank und schwach ist. Aber nicht die Künstler sind daran Schuld, noch weniger der Mangel an Interesse im Volke dafür. Man versuche es nur mit unsern Künstlern, man gebe ihnen Gelegenheit, ihre Kräfte zu zeigen, und man wird überrascht sein über den ungeahnten Reichthum an schöpferischer Kraft, den sie entfalten werden.

Möge daher — dies ist unsrer aufrichtiger Wunsch — der lebenerweckende Thau und der befruchtende Regen recht bald und recht reichlich von den Stufen des Thrones unsers erhabenen Monarchen auf die vaterländische Historienmalerei herabträufeln: so wird schnell das frische lebendige Grün einer Saat emporsprossen, deren Halme später tausendfältige Früchte tragen werden. Denn nur von Oben herab ist die natürliche Befruchtung der Kunst möglich; alle Anstrengungen von Privaten oder von Vereinen bringen nur eine dürftige und künstliche Bewässerung zu Wege, bei welcher entweder die einzelnen Tropfen im Sande verrinnen, oder höchstens auf kurze Zeit zerstreute kleine Oasen hervorrufen, welche die übrige Dürre nur um so trostloser erscheinen lassen.

M. Sr.

Digitized by Google

Korrespondenzen.

ô **Weimar**, Ende März. (Aus dem Atelier von Genelli; Permanente Kunstausstellung). Das Atelier des Malers Genelli war in den letzten Tagen der Wallfahrtsort der Weimarischen Kunstfreunde. Eine ursprünglich zur Ausschmückung eines Gartensaales für Freskomalerei gedachte Schilderung aus der griechischen Sage hat der Meister als Oelbild dargestellt. Es zerfällt in ein großes Mittelbild „Herakles Musagetes bei Omphale seine Thaten singend," neun Zwickelbildern darüber, zur Ausschmückung der großen Hohlkehle gedacht, welche vier „Darstellungen aus dem Leben des Gannmed bei den Göttern" sowie fünf solche „aus dem Leben des Herakles" bringen und einen gran in Gran gemalten Sockelfries, einen „Bachentenzug" darstellend. Das Ganze ist mit dekorativer Architektur umrahmt und zeigt in dieser zu beiden Seiten zwei ebenfalls gran in Gran gemalte Rundbilder mit „Liebesscenen eines Pan." Die Anordnung des Bildes erinnert an die Loggia des Palastes Farnese in Rom oder an die Dekorationen des Palastes del Te in Mantua. Die herrliche an Gedankenreichthum und Großartigkeit durch kein neueres Bild übertroffene Schilderung, gemalt mit einer Meisterschaft, die in der Beschiedenheit ihrer Mittel so recht das Nichtige effekthaschender Kunststückchen zeigt, läßt nur bedauern, daß sie nicht wirklich als Freskobild und in einem größeren Maaßstabe zur Ausführung gekommen ist. Es wäre dann eines der bedeutendsten Bilder unserer Zeit, an dem sich Alles vereinigt fände, um unmittelbar und ergreifend als großartig Schönes zu wirken, gleichzeitig aber auch für die spätesten Zeiten als Blüthe unserer Kunstschöpfungen zu gelten. Jetzt gibt es einen Beweis mehr für die Armseligkeit deutscher Kunstzustände, welche den Meister zwingen, ein solches Auskunftsmittel zu wählen, um für seine Schöpfungen den Besteller zu finden. Das Bild kommt in den Besitz des Herrn von Schack in München.

In der permanenten Kunstausstellung wurden gegen Ende Februar noch ausgestellt: „Gemsjäger in der Gegend des Monte Rosa" vom Grafen v. Harrach und eine Landschaft von v. Schlicht; beides größere Oelbilder, von welchem das erste als Bavourstück in der Färbung und Technik, das letztere als glücklich, harmonisch gestimmte Komposition genannt werden muß. Der März betrog mich um die in meinem letzten Berichte ausgesprochene Hoffnung bezüglich der Marterstei gischen Savonarolabilder; er brachte „Savonarola in der Folterkammer." Wie eine solche Verirrung möglich ist, bleibt unerklärlich. Savonarola hängt an einem Stricke frei schwebend, an welchem zwei Mönche ziehen! Es fehlt nichts als die herausbängende Zunge, um den Eindruck zum widerlichsten zu machen. Von dem widerwärtigen Anblick, welchen die hämischen und grinsenden Gesichter der Inquisitoren und der dabei stehenden Geistlichen gewähren, darf dem eben Gesagten gegenüber nicht gesprochen werden. Ein solches Hohnsprechen aller Schönheit kann wohl als einzig dastehend bezeichnet werden und begründet für den Maler solcher Bilder vielleicht Ruhm, welchen er auf andere Weise zu erringen nicht fähig scheint. — Ein Genrebildchen von Schwerdtgeburth „die Wittwe" und eine Aquarelle von Hummel „Gegend bei Marino im Albanergebirge" sind bis jetzt die einzigen noch hinzugekommenen Bilder. Das erste war lieblich und zeigte Empfindung, das andere spricht weniger an.

‡ **Bremen**, Ende März. (Die Ausstellung des Norddeutschen Gesammtvereins II. Schluß). Viel Talent spricht, wie es meulich Ihr Weimarscher Korrespondent angab, aus dem Bilde des jungen Otto Schwergeburth: „Thomas Münzer als Gefangener vor den Fürsten in Frankenhausen", das in der Komposition und in der Charakteristik der Fürsten durchaus bedeutend ist. Münzer dagegen ist zu feierlich ehrwürdig; die Färbung auch, vielleicht als Folge der Marterstei'schen Schule, zu bart. Der Name des letztgenannten, in der Darstellung der Reformationszeit bekanntlich unerschöpflichen Künstlers veranlaßt mich auch zur Erwähnung seiner beiden hier vorhandenen historischen Genrebilder aus dem Leben Ulrich's von Hutten, deren krankhaft eckige und harte Personen fast ebenso wenig anziehen, wie sein „Einzug Luther's in Worms". — Ein Künstler, der sich auch hier wieder in der Wahl von seiner künstlerischen Befähigung adäquaten Stoffe vergriffen hat, ist W. Bolthardt in Düsseldorf, der uns mit einem neuen, großen Bilde „Aus dem Krankenzimmer Karl's II. von England" bedacht hat. Da ist weder gegen die Komposition, noch gegen den Ausdrnck der einzelnen Gestalten Etwas einzuwenden, aber die Fehler in Zeichnung und plastischer Modellirung stören ebenso sehr, wie in manchen Theilen das Kolorit. — In sehr ansprechender Weise ist der oft behandelte Gegenstand „König Enzio im Gefängniß von Lucia Bladagela getröstet" von Heinr. Weißbrod in München behandelt.

Wie ich den Uebergang zum Genresache nicht würdiger machen kann, als mit Geyer's (Augsburg) „Verhaftung eines Patriciers im dreißigjährigen Kriege", der, wenn auch nicht frei von theatralischer Auffassung, die Stoffe, wie gewöhnlich, mit wunderbarer Virtuosität behandelt und dabei die Persönlichkeiten treffend characterisirt, so habe ich zwei, wenn auch inhaltlich gegen einander kontrastirende, doch beide in ihrer Art ausgezeichnete Werke an die Spitze des Genres zu stellen. Das eine ist der von Ihnen und Anderen vielfach gerühmte, unvergleichliche „Sclavenmarkt" durch die Wüste von Gentz, das andere der erst kürzlich entstandene „Kirmeßanfang" von Hiddemann in Düsseldorf, der uns in den Garten eines ländlichen Wirthshauses führt, wo sich bei einer großen Versammlung von Landleuten die Musikanten einstellen. Der Geiger, offenbar ein Schneider von Profession, präsentirt sich in tiefster Devotion dem wirthlichen Ehepaar, das schon längst über die silberne Hochzeit hinaus zu sein scheint. Hinter ihm der einen kräftigen Tusch blasende Trompeter und die anderen Musikanten. Links Gruppen von Zechenden; rechts im Vordergrunde eine Kegelbahn, auf der ein Alter in der natürlichsten Stellung von der Welt seine Kugel schiebt. Im Hintergrunde, auf der Terrasse des Wirthshauses, die von den Bauern abgesonderte vornehme Welt. Ueberall ein Reichthum an sinnvoll erfundenen und ergötzlichen Motiven.

(Forts. folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — In der Kunsthandlung von Amsler & Ruthardt (Behrenstraße) sind für kurze Zeit die drei letzten großen landschaftlichen Zeichnungen von Preller in Weimar ausgestellt, welche mit den früher schon hier gesehenen 12 Blättern einen zusammenhängenden Kreis von Darstellungen zur „Odyssee" bilden. — In dieser Vollständigkeit liegen die herrlichen Illustrationen zu den Gesängen Homer's auch in photographischer Nachbildung vor.

— — Die am 26. v. M. im Gebäude des Kriegsministeriums, Leipzigerstraße 5., von dem „Komité für den Verkauf für Kaiserswörth" eröffnete Ausstellung erweckte, ganz abgesehen von den damit verknüpften Wohlthätigkeits-Interessen, auch von künstlerischem Standpunkte aus eine warme Theilnahme. Bedeutende Dilettantinnen hatten hier in Aquarellen und Oelbildern die Früchte ihres Genies zur Schau gestellt, und wir erinnern nur an die Leistungen

Digitized by Google

der Schülerinnen des Prof. Stilke und die in der That bemerkenswerthen Arbeiten des Frl. Maria v. Olfers. Den Kunstfreunden boten sich ferner die immer seltener werdenden Original-Kompositionen (Federzeichnungen) C. B. Rode's und Oelgemälde Eichmann's, diese von J. Maj. der Königin-Wittwe huldvoll überwiesen, dar. Auch die Federzeichnungen des Grafen Baudissin verdienen rühmlicher Erwähnung. Daneben müssen wir auf die jetzt beliebten, durch Aquarell- und Oelmalerei geschmückten Marmor-Arbeiten, auf einen vollendeten Toilettentisch, die reiche Auswahl der Kinderkleider, der Puppen, der Bücher, Lesezeichen, Nadelkissen u. s. w. hinweisen, um uns nun der Tafel zuzuwenden, worauf die Geschenke der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften ihre Stelle gefunden haben, und gedenken dabei nur der Tapisserie-Arbeiten, der Statuette Friedrichs des Großen, des Se. M. den König im Krönungsornat darstellenden Medaillons, der kostbaren Tassen u. s. w. Die Holzschnitzereien und der Tisch, dessen Platte eine der Boulearbeit gleichende Malerei ziert, reihten sich an und schlossen die schöne Ausstellung.

— — Als erster Kommissar für die Londoner Ausstellung ist der vortragende Rath im Handels-Ministerium, Geh. Ober-Reg.-Rath Hoene, ernannt und mit der technischen Leitung der Ausstellung der Regierungs- und Baurath Altgelt beauftragt worden. Das preußische Bureau befindet sich in London Hereford Square No. 10. Anfragen und Mittheilungen, welche die Art der Ausstellung betreffen, haben die Aussteller unmittelbar dorthin zu richten.

— — Im Verlage der photographischen Anstalt der K. Hofphotographen Haase & Co. ist so eben ein „Dessoir-Album" vollendet worden, das den beliebten Künstler auf 17 großen, mit seinem meisterhaft gelungenen Portrait beginnenden Blättern in seinen Hauptrollen (Hamlet, Othello, Richard III., Brutus, Percy, Macduff, Coriolan, Shylock, Narr (Was ihr wollt!) Faust, Buttler, Geßler, Mulay-Hassan, Posa, Caligula und Narcis) zeigt. Die sämmtlichen Blätter sind trefflich ausgeführt, so daß sich das Werk des Beifalls aller Kunstfreunde zu erfreuen haben wird. Eine Ausgabe in Visitenkarten-Format erscheint binnen Kurzem.

— — Der Hofmaler Triebel hat kürzlich zwei große Hochbilder „Ansichten vom Hintersee in Oberbayern" ausgeführt, welche diese an Naturschönheiten so reiche Gegend in wirksamer Weise zur Darstellung bringen.

Danzig. — Eins der bedeutendsten Denkmäler der einstigen Herrschaft der deutschen Ordensritter unserer Provinz ist die Burg zu Marienwerder, als Sitz eines Komthurs in den Jahren 1232—33 erbaut, und nach Errichtung des Bisthums Pomesanien (1260) Residenz der Bischöfe dieser Diöcese. Nachdem das Schloß schon während des großen zwölfjährigen preußischen Städtekrieges (1454—1466) manche Beschädigung erlitten, gerieth es nach Aufhebung dieses Bisthums-Sitzes (1501) allmählig in Verfall, war jedoch im Jahre 1709 noch stattlich genug, den Czar Peter den Großen, König Friedrich I. von Preußen und die Gesandten Schwedens und Polens, welche hier zu einem Kongresse zusammentraten, in seinen Mauern ein paar Tage lang zu beherbergen. Seitdem aber schritt der Verfall rascher vor, zumal seit man im Jahre 1798 die beiden Flügel des Schlosses abbrach, um das Material derselben zu Erbauung eines Geschäftshauses für das neu etablirte westpreußische Landesgericht zu verwenden. Dieser Vandalismus brachte, da der eisenfeste Mörtel sich gewaltig gewaltig gegen die Zerstörung sträubte und die Ziegelsteine nicht von einander lassen wollten, nur wenig Gewinn im Verhältniß zu den auf das Zerstörungswerk verwendeten Kosten, weshalb man denn auch von der projektirten Demolirung des ganzen Baues abstand. Den stehengebliebenen Theil des Schlosses benutzte man später, wodurch weitere Verunglimpfungen herbeigeführt wurden, zum Geschäftslokal des Kreisgerichts. Den unermüdlichen Bemühungen des Kreisgerichts-Direktor Wetzki ist es jetzt endlich gelungen, den herrlichen Bau wieder zu Ehren zu bringen. Der verschüttet gewesene Remter ist in seiner ursprünglichen Herrlichkeit wieder hergestellt und zu einem Schwurgerichts-Saale eingerichtet worden, welcher einzig in seiner Art ist. Die alten schönen Eingangshallen sind erneuert und die Außenseite der Burg angemessen bekleidet worden. Am 3. d. M. war dieser neu hergestellte Schwurgerichts-Remter in festlicher Weise eröffnet. Die Spitzen der in Marienwerder domicilirenden Provinzial-Behörden (Regierung, Appellationsgericht), wie die Beamten des Kreisgerichts und verschieden eingeladene Behörden-Vorstände von auswärts wohnten dem festlichen Akte bei. — So ist denn wieder ein Prachtgebäude der Vergangenheit, wenigstens theilweise, der Vernichtung entrissen worden!

Aachen. — Daß Jos. Kehren im hiesigen Rathhaussaale die Darstellung des Abschieds Karls des Großen und der Krönung Ludwigs, des achten und letzten des vor 15 Jahren begonnenen Cyklus bedeutsamer Momente aus der Geschichte des großen Kaisers, im verwichenen Sommer vollendet hat, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Es bleiben jedoch noch einige Retouchen auszuführen, wozu der künftige Sommer abgewartet werden muß. Diese sollen, nach den Vorschlägen der vom Verwaltungsrathe des Kunst-Vereins zur Besichtigung der Malereien nach Aachen delegirt gewesenen Herren Sohn und Wiegmann, sich nur auf einige Stellen in dem Bilde „die Zerstörung der Irmensäule", namentlich in dem Kopfe des Bischofs, wo die von Rethel selbst bereits vorgenommenen Retouchen weiß ausgewachsen sind, und auf eine Ausbesserung der — wahrscheinlich mechanisch hervorgebrachten — Verletzungen in dem Bilde „Otto III. im Grabe Karls", sowie auf die Milderung einiger zu starker Farbenkontraste in Kehrens eigenen Bildern erstrecken. Der Kunstverein hat beschlossen, daß die von Rethel selbst gemalten Bilder, als bereits der Kunstgeschichte angehörend, in seiner Weise alterirt zendern ungefälscht der Nachwelt überliefert werden sollten.

Düsseldorf. — Das von dem Kunstvereine dem Maler Otto Mengelberg übertragene Altarbild für die evangelische Kirche zu Herzlamp, „Christus am Oelberge", ist von dem Künstler vollendet und bereit, an den Ort seiner Bestimmung abgesendet zu werden.

— — Bei der unterm 12. August v. J. ausgeschriebenen Konkurrenz in Betreff eines aus drei Abtheilungen bestehenden Altarbildes für die evangelische Kirche in Gütersloh waren acht Skizzen eingegangen, von welchen der Ausschuß des Kunstvereins in seiner Sitzung am 27. Okt. v. J. die des Malers Otto Mengelberg zur Ausführung erwählte.

— — Das Korrespondenzblatt schreibt in Betreff der Vertretung der deutschen Kunst auf der Londoner Ausstellung: Auf dem Künstlertage zu Köln ist bekanntlich beschlossen worden, durch die Lokal-Comités der deutschen Kunstgenossenschaft bei ihren resp. Regierungen dahin zu wirken, daß die von den deutschen Künstlern zu der bevorstehenden londoner Ausstellung zu sendenden Kunstwerke nicht, wie es z. B. auf der letzten großen pariser Ausstellung der Fall gewesen, nach ihren Ursprungsländern getrennt, sondern einheitlich als gesammtdeutsches Kontingent jener internationalen Kunstausstellung geordnet und aufgestellt würden, und daß diese Ordnung und Aufstellung in die Hand der deutschen Kunstgenossenschaft gelegt werden möchte. Diese Angelegenheit ist nun so weit erledigt, daß die Regierungen sämmtlicher deutscher Bundesstaaten, mit Ausschluß Oesterreichs, den Künstlern der deutschen Künstler entsprochen haben, und daß es jetzt an diesen liegt, Kommissare für die Aufstellung der Kunstwerke in London zu erwählen und von diesen Wahlen ihren resp. Regierungen Nachricht zu geben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird nur von den Kunst-Hauptorten Berlin, Düsseldorf, München, Karlsruhe und Dresden je ein Kommissar nach

Digitized by Google

London gesendet werden und zwar auf Kosten der betreffenden Staatsregierungen. Diese werden dann während des Monats April gemeinschaftlich sich den mühevollen Arbeiten der Aufstellung der Kunstwerke in den für die deutsche Kunst reservirten geräumigen Lokalien unterziehen. Leider war es nicht zu erlangen, daß diese Räume in ununterbrochenem Zusammenhange stehen. Wir theilen diesen Uebelstand aber mit den Franzosen und müssen überhaupt anerkennen, daß wir weder dieser noch irgend einer andern Nation nachgesetzt worden sind, selbst in Bezug auf die Größe des Ausstellungsraumes, mit alleiniger Ausnahme der Britten selbst, die ja aber hier zu Hause sind.

— — Von der hiesigen k. Kunst-Akademie, welche für die westlichen Provinzen der Monarchie in Betreff der Kunstwerke die Funktionen einer königlichen Bezirks-Kommission versieht, sind 39 Oelgemälde, 13 plastische Werke und 41 Nummern Kupferstiche und Holzschnitte von überhaupt 34 Ausstellern und 48 verschiedenen Künstlern (1178 □F. Wandfläche und 68 □F. auf Tischen und den Fußboden bedeckend) zu der londoner Ausstellung gesendet worden. Die Ablieferung fand in der Zeit vom 10. bis 15. März in den Stunden von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags auf der Empfangstelle (elberfelder Eisenbahnhof) statt. Die Kosten des Transportes von hier aus nach London und demnächst wieder hierher zurück, sowie die Kosten der Versicherungen der Kunstwerke gegen Transport- und Feuersgefahr, für das Aus- und Wiedereinpacken der Kunstwerke, für die Aufbewahrung und Versicherung der Kisten während der Dauer der Ausstellung hat die Staats-Regierung übernommen.

München. — Am 13. d. M. starb hierselbst der Bildhauer Andreas Fortner, ein Oesterreicher von Geburt, einer der tüchtigsten Meister der Ciselirkunst. In kleinen Erz und Bronce-Arbeiten leistete er Bewundernswerthes. Wir werden in Kurzem einen Nekrolog dieses tüchtigen Künstlers bringen.

ɀ — — Ein Berichterstatter der Augsburger Allgemeinen Zeitung erzählt gelegenheitlich seines Berichts über den glücklich vollendeten Guß von Prof. Widnmann's Reiterstatue des Königs Ludwig, der am 21. Februar erfolgte, mit größter Unbefangenheit, Widnmann habe dieselbe nach Ludw. Schwanthaler's Entwurf modellirt. Der Berichterstatter hätte sich wohl ohne Mühe eines Besseren belehren können, denn hier weiß Jedermann, der in hiesigen Kunstangelegenheiten nicht ganz Laie ist, daß Widnmann ganz selbstständig arbeitete. Wäre jene Unwahrheit durch ein weniger bedeutendes Blatt verbreitet worden, so hätte man wohl mit Stillschweigen darüber hingehen können. Bei dieser Gelegenheit mag auch erwähnt werden, wie derselbe Berichterstatter das Gewicht der zum Guß verwendeten Erzmasse zu 250 Centnern angiebt, während sie doch Inspekter von Miller selbst auf nur 180 Centner bestimmt.

ɀ **Landshut.** — Von einem Ausflug in diese durch die Bahn nahegerückte Kreishauptstadt Niederbayerns zurückgekehrt, kann ich nicht umhin, der glücklichen Restauration der Façade der dortigen Oberpestamts-Gebäudes zu gedenken, die sich der Restauration des Rathhauses im deutschen Stile anschloß und der schön gelegenen Stadt, die wie wenige Süddeutschlands den Charakter des Mittelalters so treu bewahrte, eine neue Zierde gab. Der Bau des Rathhauses fällt in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts und wurde bereits 1446 vollendet. Die mannigfachen Veränderungen und Erweiterungen hatten seinen ursprünglichen Charakter vollständig verwischt, und zuletzt hatte der Ungeschmack den Sieg davon getragen. Die nach Kreisbaumeister's Schmidtner's Entwürfen durchgeführte Restauration der Fronte verdient alles Lob und kann jedem derartigen Unternehmen als Vorbild dienen. Auch das dermalige Oberpestamts-Gebäude gehört seiner Entstehung nach dem 15. Jahrhundert an.

— — Im Jahre 1585 schmückte der Maler H. G. Knauf die Stirnseite des inzwischen erweiterten und veränderten Landschaftsgebäudes mit Fresken, in denen er die bayerischen Fürsten von Otto I. bis auf Maximilian in kräftigen ritterlichen Gestalten, meist in voller Waffenwehr, in drei unter einander befindlichen Gemälde-Reihen darstellte. Die Fresken, 1768 und 1785 restaurirt, waren im Laufe der Jahre wiederholt sehr schadhaft geworden. Als ich während des Jahres 1846 in Landshut lebte, waren von einigen Hauptfiguren nur mehrere kleinere Theile sichtbar, Nebenfiguren, Verzierungen und Arabesken aber größtentheils ganz unkenntlich geworden. Insbesondere galt das von der untersten Reihe. Nunmehr haben die bekannten Historienmaler Barth, Barthelmae, Valentin und (später noch beigezogen) Dunkelmann die äußerst schwierige Aufgabe der Restauration, wobei es galt die schadhaften und theilweise ganz unkenntlichen Stellen mit den noch gut erhaltenen in Farbe und Ton in Harmonie zu setzen, mit großer Geschicklichkeit gelöst. Sehr wacker ist die unterste Reihe mit durchaus neuen Gemälde hergestellt: sie beginnt mit Albrecht dem Weisen und endet mit Max I. Kurfürsten von Bayern. —

Weinsberg. — Dem Dichter Justinus Kerner soll ein Denkmal hierselbst errichtet werden, zu dem schon bedeutende Beiträge durch dessen Bewohner gezeichnet sind, um durch diesen Anfang die auswärtigen Freunde Kerner's zu ermuntern.

Worms. — Für die Restauration des Domes sind in den letztverflossenen zwölf Monaten 12,964 Gulden verausgabt worden. Die östliche Kuppel, die sehr verfallen war, ist völlig wieder hergestellt und zwar mit der möglichsten Stilstreue. Auf's Gewissenshafteste hat man sich von aller Neumacherei ferngehalten und nur restaurirt, wo man restauriren soll. Das ganze Dach des Hauptschiffes ist unterfangen und überhaupt sämmtliches Dachwerk reparirt, da gerade die Feuchtigkeit an dem Prachtbau den größten Schaden angerichtet hat.

Nürnberg. — Ueber die Ausstellungen des „Albrecht-Dürer-Vereins" berichtet die Monatsbeilage für bildende Kunst der Wiener „Recensionen": Eine gute Ausbeute für Kunstverständige lieferten die Ausstellungen in unserm „Albrecht-Dürer-Verein", dem ältesten Kunstverein dieser Art in Deutschland; wir sahen daselbst eine Reihe trefflicher und guter Werke von auswärtigen und hiesigen Künstlern, in letzter Zeit Arbeiten von Löffler, Kirchner, Friedrich Bolz, Mariés und Nöhr in München, von Unterberger in Düsseldorf, Arnold in Dresden, Braun in Stuttgart. Von hiesigen Künstlern waren vertreten: die Herren Höfch, Maar und Geistler; ersterer brachte einen „Hochzeitlader", die letzteren stellten Portraits aus. Die Glasmalerei repräsentirte Stephan Kellner (die „vier Apostel" nach Albrecht Dürer lebensgroß und eine „Madonna" nach Raybael); die Porzellanmalerei vertraten Böhmländer und Zitzel; die Kupferstecherei repräsentirte ein sehr gelungenes Blatt, „Luther verbrennt die Bulle", nach einer Zeichnung von Lessing, von Raab hier. Erwähnung verdienen noch drei plastische Werke, sämmtlich von hiesigen Künstlern und zur Verloosung gehörend: ein Bronceguß von Krauser, Amor, einen Schwan an sich drückend"; von Weiß, „eine Madonna," in Elfenbein geschnitten; eine Gypsstatuette, Kaulbach's Portrait darstellend, von dem zu früh verstorben Erdmann. Die Skizze zu dem letzten Wandgemälde für das Museumstreppenhaus zu Berlin: „Die Reformation", hat Kaulbach unsern Verein zum Geschenk gemacht. Im Felde der Romantik begegnen wir den so berühmt gewordenen „Sieben Raben" von M. v. Schwind gleichfalls in photographischer Reproduction.

Wien. — Für die Restauration des Stephans-Domes in Wien und den Wiederaufbau des Thurmhelms sind von dem Kaiser für die nächsten 6 Jahre 300,000 fl.,

Digitized by Google

von der Gemeinde 74,000 fl., im Ganzen 421,500 fl. zur Verfügung gestellt. Da aber der Thurmhelm allein schon mindestens 400,000 fl. kosten wird, so muß mit der Restauration der übrigen Theile einstweilen innegehalten werden. Der Weiterbau wird erst Anfangs April in Angriff genommen werden. Im Bauhofe am Stephansplatze sind bereits große Massen von zugerichteten Steinen aufgestapelt, und kann der Bau dann rasch fortgeführt werden. Die Kreuzgewölbe am nördlichen Seitenschiff sind schon vollständig restaurirt, und die Restaurirungsarbeiten bei diesem Schiffe werden im kommenden Sommer beendigt.

Wien. — Die Künstlergenossenschaft hat ein Special-Comité für die Angelegenheit des Künstlerhauses gewählt in welchem sich die Architekten Kirschner, Kaiser, Ferstel, Vicebürgermeister L. Mayer, die Maler Rahl, Neustätter, Grefe ꝛc. ꝛc. befinden.

— — Nachdem das Finanzministerium dem Schriftsteller- und Journalisten-Verein „Concordia" die Veranstaltung einer Gemälde-Verloosung zum Besten des Vereins zugestanden hat, schreitet nun derselbe zur Durchführung. Es werden 120,000 Loose zu 50 kr. ausgegeben werden. Die Lotterie ist mit 660 Gemälde als Treffern detirt.

Zürich. — Prof. Semper am Polytechnikum hierselbst, der Erbauer des Dresdner Hoftheaters, des Museums u. s. w. ist von der Münchener Kunstakademie zum Ehrenmitgliede ernannt und diese Ernennung vom Könige von Baiern bestätigt worden.

Rom. — Einer der bedeutendsten Schüler Thorwaldsens, der Bildhauer Matthäi, hat die Büsten Beethoven's, Gluck's, Mozart's und Palestrina's nebst dazugehörigen Konsolen für die russische Großfürstin Helena vollendet. Beethoven's Büste wird von „Zeus," Gluck's von einer „Psyche", Mozart's von den „drei Grazien", und Palestrina's von „singenden Engeln" getragen.

— — Hier ist soeben ein Prachtwerk erschienen über die antiken Denkmäler des Lateranensischen Museums: „Monumenti del Museo Lateranense descritti ed illustrati da Raffaelle Garucci, publicati per ordine della Santità di Nostro Signore Papa Pio IX." Das Werk besteht aus zwei Foliobänden, von denen der eine den Text, der andere die Kupfer enthält.

Kunst-Kritik.

Berliner Kunstschau.

1. **Permanente Gemäldeausstellung v. Sachse.** Wir haben bereits in einer kurzen Notiz auf die hervorragendsten Werke der Ausstellung aufmerksam gemacht und kommen nun ausführlicher darauf zurück. Was zunächst die beiden großen „Portraits" von Fr. Kaulbach betrifft, so ist anzuerkennen, daß sie sich, namentlich das männliche, durch kräftiges und harmonisches Kolorit sowie durch gute, lebenswahre Haltung auszeichnen; doch fällt in letzterer Beziehung die allzugroße Hebung der Schultern in beiden (also wohl kaum ein charakteristisches Moment) nicht angenehm auf. Sie sind flott gemalt und von entschiedener Wirkung. Unter den andern Portraits sind besonders noch das des „Herrn v. Zastrow von der Amazone", gemalt von Hummel, als ein recht tüchtiges und ansprechendes Bild und Gräf's „Portrait einer jungen Dame" wegen seines anmuthigen Ausdrucks hervorzuheben. Aus den Genrebildern tritt in sehr bemerkenswerther Weise Kindler's meisterhaft komponirtes Bild „Gebirgsreisende bei Regenwetter in einer Sennhütte" in den Vordergrund. Man könnte dem Gemälde als solchem vielleicht den Vorwurf machen, daß es durch die Farbe oder vielmehr durch die Tonwirkung zu wenig prägnanten Charakter besitzt. Allein wenn, wie hier, die ganze Aufmerksamkeit des Künstlers auf die ideelle Konception und besonders darauf gerichtet ist, das an sich reiche und pittereske Motiv bis in feine psychologischen Details und kompositionellen Feinheiten, der Natur mit merkwürdiger Beobachtungstreue abgelauscht und mit bewundernswürdigem Verständniß wiedergegeben, zur Anschauung zu bringen, so liegt es fast außerhalb der Grenzen der Möglichkeit, die äußerlichen Reize der Farbe in ähnlicher Weise zu accentuiren, wie es etwa ein Kolorist thun würde. Aber der Triumph ideeller Schönheit und Wahrheit zeigt sich gerade hier am meisten darin, daß man, nachdem man sich mit wahrer Herzensfreude an dem Genuß der Komposition erlabt hat und das Bild bis in seinen kleinsten Einzelheiten in sich aufgenommen, schließlich kein Bewußtsein darüber hat, wie es eigentlich gemalt ist und ob es mehr oder weniger koloristisch wirkungsvoll ist. Dieser junge Engländer mit seiner jungen Frau, die mit vornehm zärtlichem Auge auf den jungen Maler blickt, welcher ohne Respekt diese Gruppe als ein brauchbares Modell und folglich als gute Beute für sein Skizzenbuch behandelt, jener unglückliche, mit Zahnschmerzen behaftete Wanderer, der hoch oben auf eine Pritsche sitzt, der alte grämliche Senner selbst, welcher sich im Hintergrunde hält, kurz Alle sind so entschiedene und prägnante Typen, daß bei Abwesenheit jeder Absichtlichkeit in der Vorführung des Ganzen der Genuß ein vollkommen reiner und ergiebender ist. Wer malt dergleichen hier in Berlin? „Greift nur hinein in's volle Menschenleben", ihr, die ihr immer über Mangel an Motiven klagt und die ewigen „spielende Kinder" und „jungen Mütter" und „schmollenden Liebespaare" malt: die Wirklichkeit birgt noch viel unentdeckte Schätze und „das Gute liegt so nahe" oft aber ihr fehlt's nur nicht, weil ihr immer nur eure Technik und euren Ruhm als fingerfertige Virtuosen vor Augen habt, statt der Wirklichkeit und der Natur ... Da kommen denn solche geschraubten, unlebendigen Kombinationen (wie sagen absichtlich nicht: Kompositionen) zum Vorschein wie Borthen's „Mönch auf der Reise", Nietschel's „Italienische Scene" oder dergleichen, die nach der Betrachtung des Kindler'schen Bildes geradezu ungenießbar sind. —

Mali's „Einsiedler" läßt ein Genrebild vermuthen, ist aber als solches ganz unbedeutend, als Landschaft jedoch — eine wildromantische Gebirgsschlucht darstellend — sehr geschickt gemacht und von lebendiger, feiner Wirkung. Unter den übrigen Landschaften erinnern wir nochmals an A. Zimmermann's reizende „Hühnerjagd", ein fein empfundenes, ungemein harmonisches Bild, das bei Weitem über seiner „Mühle im Oberinnthal" steht, obschon auch diese viel Schönes hat. Sonst ist nur noch Wodick's „Alm im Fuchsthal" zu erwähnen, namentlich der prächtigen Tanne wegen, die im Vordergrunde paradirt. Das Uebrige ist etwas schwerfällig im Ton. — Von Architekturen ist Gemmel's „Klosterruine" ein recht gut empfundenes Bild, weniger spricht sein „Querschiff der St. Markuskirche in Venedig" an, beide aber sind mit anerkennenswerther Sorgfalt durchgeführt.

Als einzelnstehendes tüchtiges Werk müssen wir Stefeck's „Blücher von Nostiz gerettet in der Schlacht bei Ligny" bezeichnen. Blücher ist mit dem Pferde gestürzt, und liegt, dicht von Feinden umschwärmt, am Boden; Nostiz ist von dem feinigen gesprungen und stellt sich mit gezogenem Säbel neben den Gefallenen. Diese lebendig zur Darstellung gebrachte Scene geht im Vordergrunde vor und bildet selbstverständlich das Hauptmotiv des Bildes, das übrigens durch die ganze kriegerische Scenerie sowie durch die Lebendigkeit der Bewegungen in den dahersprengenden Reitern, endlich durch die kräftige koloristische Behandlung ein prägnantes Bild des bekannten Vorganges darbietet.

Digitized by Google

Erwähnen wir schließlich noch das kleine Bildchen von de Noter „Nature morte“ als ein feines Kabinetsstückchen dieses fruchtbaren, obschon sich oft wiederholenden Meisters, so dürfte damit das Wichtigste genannt worden sein.

M. Sr.

2. **Die Kunstvereinsausstellung** ist in der letzten Zeit wenig durch neue Werke bereichert worden, und unter diesen wenigen neuen sind noch weniger bedeutende hervorzuheben. Es scheint seit einiger Zeit unter den Figurenmalern Mode zu werden, sich auch im Landschaftsfach zu produciren. Wir sind weit entfernt dies zu tadeln, denn die Landschaft ist ja oft als Staffagenmement für die lokale Situation der figürlichen Kompositionen sehr nothwendig, und darum giebt der Genre- oder Historienmaler, welcher die Landschaft in ihrer realen Erscheinung studirt, nur den Beweis, wie ernst ihm seine Kunst ist. Indeß kommt es dabei auf eine Kleinigkeit an, die aber für die Beurtheilung des Bildes sehr in die Waagschaale fällt, nämlich auf die besondere Begabung für das eine oder andere Fach. Es giebt sehr wenige Künstler wie Oswalt Achenbach und Charles Hoguet — um nur einige der hervorragendsten zu nennen —, welche nicht nur in der Landschaft Meister ersten Ranges sind, sondern auch für die Figurendarstellung ein eminentes Talent besitzen. Bei Hoguet kommt noch das Stilleben hinzu, für welches er mindestens dieselbe specifische Begabung besitzt wie für Landschaft oder Marine oder Architektur. Und dennoch, woher mag es wohl kommen, daß weder Hoguet noch Oswald Achenbach je ein Genrebild im specifischen Sinne dieses Werks in die Welt geschickt haben? Man erzählt von Salvator Rosa, daß er, auf seine Historienmalerei im höchsten Grade stolz, denjenigen, welche ihn ein Historienbild abkauften, eine feine Landschaften, auf die er gar keinen Werth legte, als Prämie zugab; woher es denn kam, daß reiche Prälaten oder reiche Nobili — denn damals kauften diese Herren noch Bilder — welche gern eine Landschaft von ihm zu besitzen wünschten, ein Historienbild bestellten, um auf diesem, etwas theuren Umweg zu ihrem Ziel zu gelangen. Denn Rosa hatte — wie wahrhaftig den heutigen Künstlern, welche Schwächen er auch sonst besitzen mochte! — die merkwürdige Angewohnheit, grob zu werden, wenn man ihn besuchte, um eine Landschaft von ihm zu kaufen. Er hielt das für eine Beleidigung. — Heutzutage nun scheint dies umgekehrt zu sein. Die Historienmaler malen zwar auch Landschaften, aber sie sind froh, wenn sie sie auch ohne Historiengemälde loswerden, denn es möchte schwerlich ein Liebhaber sich finden, der, um eine Landschaft von ihnen zu erhalten, ein Historienbild bestellte. Aber dies hat freilich auch sonst seinen guten Grund. Es sind eben keine Landschaften à la Salvator Rosa, was diese Herren schaffen, und wenn auch ihre guten Freunde noch teller in die papierne Posaune stoßen, als es schon geschieht.

Wir haben von solchen Landschaften viere, welche sehr verschieden an Qualität sind; aber in allen spricht sich ein eigenthümlicher Zwiespalt zwischen der Intention und dem Machwerk aus. Am meisten adäquat einander ist beides noch in dem Bilde von Streckfuß „Morgendämmerung im Urwalde bei Neuenburg (Oldenburg)“. Das Motiv ist entschieden poetisch und in einer Weise zur technischen Wirkung gebracht, daß man erkennt, der Künstler hat sich nach manchen rohgebliebenen landschaftlichen Versuchen endlich zu einer gewissen Sicherheit und Routine emporgearbeitet. Zwar sind manche Unmöglichkeiten darin, so der etwas giftig gelbliche Ton des Hintergrundes, welcher das hereinbrechende Sonnenlicht bedeuten soll. Die Wirkung wäre unserer Ansicht nach edler und anspruchsloser und darum auch poetischer geworden bei einfach nebligem Hintergrunde mit einer geringen Andeutung von röthlichwarmen Tönen, dennoch ist es unvergleichlich besser als die früheren Leistungen des Künstlers auf diesem Gebiet. Zweitens haben wir von G. Schultz, dem Freskomaler, eine „Sturmlandschaft“, die ebenfalls einen Fortschritt bekundet gegen Früheres, obschon der farblose schleimige Ton noch immer unangenehm genug wirkt. Aber die Zeichnung hat Empfindung. Endlich O. Begas mit zwei Landschaften, „Im Walde“ und „Märkische Waldlandschaft“ wovon die erstere namentlich in der Behandlung des Wassers schillermäßig und schmutzig, das Ganze aber trotz mancher gut empfundenen Partieen in dem Baumkronen roh und unbeholfen erscheint. Viel besser, obwohl — namentlich was die Stimmung der Luft betrifft — auch nicht von Rohheit frei ist das zweite Bild; das Terrain dagegen mit den einzelnen jungen Fichten, zwischen denen Hirsche sich bewegen, sowie der Mittelgrund ist sehr gut. Als fertige Bilder können jedoch weder das eine noch das andere gelten.

Unter den andern Landschaften heben wir zunächst ein eigenthümliches Bild von sehr entschiedener Wirkung hervor, welches sich durch eine verzüglich komponirte Figurenstaffage auszeichnet; wir meinen das mit Riestahl bezeichnete (auf den früher mit Figurenkompositionen versehenen Landschaften Riestahl's fanden wir stets den Namen Wisniewski hinzugefügt, der diesmal fehlt): „Hochthal am Santis, Trauerversammlung“. Abgesehen von der wie bemerkt ganz vorzüglichen Figurenkomposition zeichnet sich das Bild durch ein meisterhaftes Vordergrunderain aus, das in seinem Ton und in seiner technischen Behandlung überhaupt an die famose „Mühle auf dem Montmartre“ von Hoguet erinnert. (Schluß folgt.)

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Archäologische Gesellschaft.

(Sitzung vom 11. März).

Herr Gerhard brachte zuerst zwei wichtige Vorlagen zur Sprache: erstens das große von Charles Newton soeben veröffentlichte Werk über die greserstbeils in's britische Museum versetzten Alterthümer von Halikarnaß, Knidos und von der Branchidenstraße bei Neclos; sodann die in Paris erschienene, inhaltsschwere, von Herrn Gudéonow verfaßte „Notice“ über die für die kaiserlich russischen Sammlungen zu Rom eingekauften und in St. Petersburg bereits angelangten effektvollsten Theile des Museo Campana. — Herr Müllenhoff hielt einen Vortrag über den Bernsteinhandel des klassischen Alterthums. Es ward zuerst der im Norden gemachten Funde griechischer und römischer Münzen gedacht und auf kritische Prüfung der dabin einschlagenden Notizen gedrungen; wie denn eine solche auch nach Levezow's Abhandlung über die im Großherzogthum Posen gefundenen griechischen Münzen freistehe; es sei unter dieser Firma wohl auch manche von auswärts eingebrachte Münze begriffen, und gelte dies namentlich von den nummi incusi, — eine Ansicht, welche Herr von Rauch auch seinerseits zu theilen erklärte. Die nichtsdestoweniger unleugbaren Funde von solchem klassischen Gepräge seien unabhängig vom Bernsteinhandel der baltischen Küstenländer, welcher in Gemäßheit bekannter Stellen in der Germania des Tacitus und der Naturgeschichte des Plinius erst den Anfängen der römischen Kaiserzeit gleichzeitig zu setzen sei. — Dr. Helbig besprach ein von Welcker im Jahrgang 1856 des archäologischen Instituts (Monumenti 1856 tav. 9) auf Sühnungsgebräuche gedeutetes großgriechisches Vasenbild, und glaubte vielmehr den mit Lösegeld für die ihm entführte Tochter flehend zu Agamemnon gekommenen Priester Gryseo aus dem Anfang der Ilias darin nachweisen zu können. — Ein auf Narcissus gedeutetes statarisches Werk desselben Bandes der Monumenti dell' Instituto (1856 tav. XXI, p. 97) ward von Herrn Friedrichs besprochen, welcher in Erinnerung ähnlicher Figuren insonderheit an eine von ihm im Museum zu Neapel bemerkte, auf das Idol einer Todesgöttin gestützte und mit einem Granatapfel versehene Figur geneigt ist, eine eigenthümliche Darstellungsweise des Todesgottes darin zu erkennen. Hinsichtlich des dabei erwähnten,

Digitized by Google

aus der Gruppe von S. Ildefonso und sonst viel bekannten Idols der Todesgöttin mit der Hand auf der Brust wies Herr Gerhard eine Wiederholung desselben neben einer dieses Idol übertragenden Artemis aus Parium im Newton'schen Werk Tafel LXXXIV. 5 soeben veröffentlichten Terracotta nach, welche vermuthlich die Artemis Agrotera in Bezug auf die Mysterien-göttin von Agrae (Pausan. I, 14, 1. 19, 6) darstelle. — Dr. Krüger gab aus griechischen Zeitungsberichten Nachricht über die neuesten Ausgrabungen am Olympieion zu Athen, wie auch über die dabei gefundene Weihungs-Inschrift einer Hadrian-Statue durch die Stadt Larbiera im Newton'schen Werk Tafel LXXXIV. 5 soeben veröffentlichten Terracotta nach, welche vermuthlich die Artemis Agrotera in Bezug auf die Mysterien-göttin von Agrae (Pausan. I, 14, 1. 19, 6) darstelle. — Dr. Krüger gab aus griechischen Zeitungsberichten Nachricht über die neuesten Ausgrabungen am Olympieion zu Athen, wie auch über die dabei gefundene Weihungs-Inschrift einer Hadrian-Statue durch die Stadt Larbiera im Meer. — Dr. Hübner berichtete aus Mittheilungen des Herrn Zobel zu Madrid über einen neuen beträchtlichen Münzfund und die Erfigur eines vermuthlichen Kaboren darstellend, wie auf den Münzen von Malaca und Ebulus einen mit Hammer versehenen bärtigen, kurzbekleideten und mit Schiffermütze bekleideten Mann. Bei so mannigfachen Mittheilungen ward ein von Herrn Tölken in Aussicht gestellter Vortrag leimen Skizzen gemäß für die folgende Sitzung aufbehalten. Als eine für die Abwege der Kunst und ihrer Symbolik charakteristische Verlage war durch Herrn Baron von Korff eine Anzahl sardischer Götzenbilder, dem hiesigen k. sardinischen Gesandten Grafen v. Launay gehörig, zugleich mit den Abbildungen zahlreicher ähnlicher Figuren in Graf della Marmora's Reisewerk und mit erläuternder Beschreibung des Vorgegangen zur Stelle gebracht. Da dergleichen Idole in unsern Landen eben so selten als an ihren Fundorten häufig sind, und die, wenn auch noch so rohe symbolische Andeutung ihres religiösen Dualismus beachtenswerth bleibt, konnten auch diese, dem griechischen Kunstprincip polarisch entgegengesetzten Bildungen der daher dankbaren Anerkennung nicht verfehlen. Die gedachten Figuren sollen sämmtlich aus der Gegend Oglastra herrühren, mit Ausnahme eines bildlich verzierten Delchs ohne Griff, welcher mit andern gleichartigen Waffen zu Giebarga gefunden sein soll. Wichtig ist, was zugleich bemerkt ward, daß unter den vielen ähnlichen Figuren, welche man in Sardinien findet, keine der andern durchaus entsprechend sein soll. — Den Professor Rhusopulos zu Athen war das erste Heft der mit dem laufenden Jahr zu Athen neu erscheinenden Ἐφημερὶς, vom Gch. R. Reigebaur zu Turin genannte Nachricht über das durch die Palagi'schen Sammlungen reichlich vermehrte Museum zu Bologna eingegangen. — Ein neues spanisches Kunstjournal („El Arte in Espana, revista quincenal de las artes etc." Madrid 1862) brachte Herr Hübner zur Ansicht und knüpfte daran die Bemerkung, daß eine zufällig von ihm selbst einem dortigen Gelehrten mitgetheilte christliche Inschrift (S. 16), jetzt als Produkt des Trigueros von ihm erkannt werde, dessen äußerst schlaue Fälschungen alter Denkmäler aufzuführen ihm erst neuerdings gelungen sei. Außerdem waren Schriften der Herren Böttticher, E. Curtius, Egger, Göttling, Herzog, Lisch, Overbeck, Wagener zu Gent und Wieseler eingegangen, von denen man dankbare Kenntniß nahm.

Briefkasten.

Hrn. Dr. M... in **Köln.** Nur um Ihnen zu beweisen, daß das Uebereinkommen in Betreff gegenwärtiger Korrespondenz keineswegs in Vergessenheit gerathen ist: Bitte sich die drei Adressen genau zu notiren; auf die letzten Anfragen in meinem direkten Briefe antworten Sie wohl bald genau. Mit herzlichem Gruß. M. Sr.

Verräthig in jeder Buchhandlung:

Pierer's

Universal-Lexikon der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

erscheint in **vierter durchaus verbesserter** und **stark vermehrter Auflage** in 6 Bogen starken Lieferungen à 5 Sgr. = 18 Kr. rh. = 16 Kr. C. M. Bis jetzt sind 12 Bände (oder 120 Lieferungen) erschienen.

Der Zweck, den das Universal-Lexikon verfolgt, ist ein ebenso schöner wie nutzenbringender. Derselbe besteht darin, Jedermann, ob gelehrt oder ungelehrt, ob für die Wissenschaft oder das praktische Leben ausgebildet, die Mittel zu gewähren, über Alles, was ihm unbekannt oder entfallen ist, eine **bündige, verständliche** und **zuverlässige** Auskunft zu geben. Es greift dabei weiter als die gewöhnlichen Konversations-Lexika, wie aus der Summe seiner einzelnen Artikel hervorgeht, **die nahe an 800,000 beträgt,** während jene höchstens **50,000** umfassen. Dabei ist es nicht viel theurer, ja verhältnißmäßig viel billiger als jene. Es ersetzt ein Fremdwörterbuch, ein Zeitungslexikon, ein technisches Nachschlagebuch, kurz jede andere Fachencyklopädie und bietet eine eigene, in den Raum von 18 bis 20 Bänden zusammengedrängte Bibliothek, aus der Jeder sich Rath erholen, Jeder sich belehren und seine Kenntnisse erweitern kann.

Permanente Gemälde-Austellung von **Sachse & Comp.** (Jägerstr. 30). Entrée 5 Sgr. [108]

In den letzten vierzehn Tagen gingen neu ein:

Von **auswärtigen** Künstlern:

E. Rietschel in München: „Italienische Scene".

Mali in München: „Der Einsiedler."

Meixner in München: „Mondnacht".

Von **hiesigen** Künstlern:

Hummel: „Portrait des Herrn von Zastrow".

Rosa Petzel: „Damenportrait."

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Iss. Chenal

à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aus Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2	Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	1	„
Amalgama-Zeichnenfeder	1	„
Amalgama-Atker E.F.F.M.	1	„
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½	„
Nr. 6. Zink F.M.B.	½	„

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 15.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

13. April 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Archer's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25,** Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Studien deutscher Künstler der Gegenwart von Regnet: XXII. Andreas Fortner.
Korrespondenzen: ⁑ München, Anfang April. (Der Verein für Ausbildung der Gewerke.) — ⁑ Bremen, Ende März. (Die Ausstellung des norddeutschen Gesammtvereins. III.) — Weimar, Anf. April. (Genelli's Erklärung s. „Herkules").
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Heidelberg, Wien, Berlin, Venedig, Florenz, London.
Kunst-Kritik: Berliner Kunstschau (Schluß). 2. Ausstellung des Kunstvereins (Schl.). — 3. Ausstell. im Atelier des Prof. Kiss.
Erklärung der Redaction.
Briefkasten.

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

Von Regnet.

XXII. Andreas Fortner.

(Nekrolog.)

Tief beklagt die Kunstwelt den am 14. März l. J. durch den Tod des Bildhauers Andreas Fortner erlittenen Verlust. Wir beeilen uns, unsern Lesern eine kurze Skizze des Wirkens und Lebens dieses ausgezeichneten Künstlers zu geben.

Andreas Fortner ward am 16. Juni 1809 zu Prag geboren, woselbst sein Vater ein gesuchter Silberschmied war. Ihm verdankte er die erste Unterweisung in dessen Gewerbe, das er mit Lust und Liebe erfaßte. Besondere Gewandheit aber erwarb er sich im Ciseliren, der so selten und noch seltener mit bedeutendem Erfolge betriebenen Kunst. Seine Vorstudien hiefür brachten ihn in lebhaften Verkehr mit den Künstlern Prags und dieser steigerte wieder seine Liebe zur Kunst bis zu dem Grade, daß er sein Gewerbe ganz aufzugeben und sich der Historienmalerei zu widmen beschloß.

Das Künstler- und Kunstleben Münchens zog ihn magnetisch an. Er machte sich von Allem, was ihn in seiner Vaterstadt festhielt, mit der ihm eigenen Energie los und traf am 3. Juli 1840 in München ein, wo er sich einige Jahre mit nicht ungünstigem Erfolge in historischen Kompositionen versuchte.

Sein gerades, offenes und biederes Wesen erwarb ihm bald Freunde, darunter den unsterblichen Ludw. v. Schwanthaler. Als Ritter der Tafelrunde, welche ihren Sitz in des damals noch kräftigen und lebensfrohen Meisters berühmter Humpenburg aufgeschlagen hatte, verlebte er mit ihm und den trauten Genossen manch' frohen Tag, manch' lustige Nacht, wobei es jedoch auch an vielfacher künstlerischer Anregung nicht fehlte.

Digitized by Google

Als sich der damalige Kronprinz von Bayern im Jahre 1842 mit der lieblichen Prinzessin Marie von Preußen vermählte, war fast keine Stadt und kein Städtchen im Königreiche, die dem Brautpaare nicht ein Zeichen ihrer Liebe und Verehrung darbrachte. Die Stadt Augsburg beauftragte den Maler Eugen Neureuther mit dem Entwurfe eines figurenreichen Tafel-Aufsatzes, und der berühmte Künstler entledigte sich desselben mit gewohnter Meisterschaft. Als es jedoch an die Ausführung der Arbeit in Silber ging, da zeigte es sich, wie schwer ein Künstler zu finden, der des Ciselirens in dem Grade mächtig wäre, den der Entwurf voraussetzte. Da erbot sich Fortner, dem Freund Neureuther darüber klagte, die technische Ausführung des figürlichen Theiles der Komposition zu übernehmen und machte sich rasch und mit unermüdlichen Eifer an die Arbeit, deren Schwierigkeiten er mit ebenso feiner als sicherer Hand überwältigte. Das Werk lobte den Meister, der nun angesichts eines so bedeutenden Erfolges von seinen Freunden bestürmt wurde, sich diesem Kunstzweige, in welchem er ohne Konkurrenten war, vollständig zu widmen.

Er folgte ihrem wohlgemeinten Rathe, und bald liefen von dort und da ehrenvolle, theilweise auch sehr umfassende Aufträge ein. Unter den ersten befand sich der eines großen Tafelaufsatzes für den damaligen sardinischen Gesandten Grafen v. Pallavicini. An ihn schloß sich eine lange Reihe an, die sein ausgezeichnetster Gönner, der Freiherr v. Frankenstein, ihm ertheilte und der in Folge dessen eine ausgezeichnete Sammlung der vollendetsten Waffen und Geräthe aller Art besitzt, welche Fortner mit reicher Phantasie, feinstem Verständniß des Angemessenen und einem tiefen Fonds von Originalität schuf, der nur die Zartheit und der Geschmack der Ausführung gleichsteht. Es sind meist Werke der Ciselirkunst, bald aus Bronce, bald auch aus edlen Metallen, wobei theilweise auch Edelsteine zur Verwendung kamen. Der treffliche Künstler zog aber auch die getriebene Arbeit wieder aus der Vergessenheit hervor, in der sie so viele Jahrzehnte gelegen und mehrere große Platten bewiesen, wie sicher er auch diese Technik beherrschte.

In den letzten Jahren schuf er für den Wintergarten des Grafen Waldpot-Baßenheim ein Wasserbecken, auf dem er verschiedenartig einheimische Vögel mit einer überraschenden Wahrheit und Charakteristik anbrachte. Das vornehmste seiner Werke aber ist der von der bayrischen Armee im Jahre 1860 ihrem Feldmarschalle dem Prinzen Karl zu seinem fünfzigjährigen Dienstesjubiläum gewidmete Ehrendegen, bei dessen Herstellung er eine besondere Schwierigkeit zu bewältigen hatte, daß die Form des Ordonanzsäbels strenge beizubehalten war. Er löste die Aufgabe mit der höchsten Meisterschaft und erntete dafür das allgemeinste Lob.

Neben solchen größeren Arbeiten schuf Fortner, gleichsam von jenen ausruhend, eine Menge der originellsten Schmucksachen, in deren Entwürfen er seiner reichen Phantasie besonders gerne den Zügel schießen ließ und wobei er Zufälligkeiten in der Natur und Form des gegebenen Materials mit überraschendem Erfolge zu benutzen verstand.

Die allgemeinen Zeitverhältnisse gingen auch an Fortner nicht ohne ihm wehe zu thun vorüber, und so übernahm er, um für schlimme Tage sich den Boden unter seinen Füßen wenigstens einigermaßen zu sichern, vor ein paar Jahren eine Stelle als Lehrer in der Ciselirkunst an einer hiesigen öffentlichen Unterrichtsanstalt, mit welcher jedoch leider keine pragmatische Rechte verbunden waren.

Fortner's rastlose Thätigkeit wurde seit Jahren durch öfteres Unwohlsein unterbrochen. Er hatte noch am Vorabend der am 25. Februar von sämmtlichen Künstlergesellschaften veranstalteten maskirten Abendunterhaltung seine thätige Theilnahme hieran zugesichert, erkrankte jedoch am folgenden Tage so schwer, daß bald alle Hoffnung ihn zu retten schwand, und starb am 14. März mit Hinterlassung einer Wittwe und dreier unversorgter Kinder gerade in einem Zeitpunkte, der ihm eine freundliche Aussicht in die Zukunft bot. Durch Vermittlung des dahier lebenden Malers Swertskoff hatte ihm nemlich der Banquier v. Stieglitz in Petersburg die Herstellung einer vollständigen Zimmereinrichtung, Lustres, Arm- und Wandleuchter und was sonst der Art in Metall ausgeführt zu werden pflegt, übertragen, und Fortner hatte bereits einen Theil dieser Gegenstände — gleichfalls wieder nach seinen eigenen Entwürfen, worin er sich nur im Stil der Renaissance zu halten hatte — vollendet, von andern waren die Modelle fertig, als ihn der Tod überraschte.

Die Trauer seines zahlreichen Leichengefolges galt nicht blos dem hervorragendem, in seinem Fache unübertroffenen Künstler, sie galt auch den oft gewährten Freunde, dem ächten Ehrenmanne.

Korrespondenzen.

z **München**, Anfang April. (Der Verein für Ausbildung der Gewerke). Ihr Berichterstatter hat, wie sehr dies auch den Anschein gehabt haben mag, den Verein für Ausbildung der Gewerke dahier nicht aus den Augen verloren, über dessen Absicht und Mittel er in einem früheren Jahrgange dieser Blätter einen eingehenden Bericht erstattete. Gestatten Sie ihm, daß er heute wieder einmal auf denselben zurückkommt. Da man einmal gewohnt ist, die allgemeinen Verhältnisse eines Vereins, wenigstens nach einer gewissen Seite hin, nach dem Ab- oder Zunehmen seiner Mitgliederzahl zu bemessen, so mag die Notiz vorausgeschickt werden, daß dieselbe für 1860 1055, für 1861 aber nur noch 989 beträgt, sich sohin ein Abgang von 66 Mitgliedern ergiebt. Nachdem mehrfach und von verschieden Seiten her an den Verein die Aufforderung erging, eine Sammlung von Zeichnungsvorlagen zu veranstalten und herauszugeben, welche für Heranbildung des Technikers und praktischen Gewerbsmannes geeignet wäre, ging der Verein im vorigen Jahre an die Herausgabe einer Reihe von Ornamenten-Entwürfen, welche die Benutzung als Zeichnungs-Vorlagen zuließen, deren erstes Heft bald darauf erschien. Das Entstehen der Entwürfe hängt auf das Innigste mit dem Unterrichtsgange der Vereinszeichnen- und Modellirschule zusammen. Derselbe beginnt nämlich mit dem Kopiren zuer Vorlagen auf Tonpapier mit Bleistift und weißer Kreide, um dann zum Zeichnen nach Gypsmodellen überzugehen. Einen Haupttheil bildet nun das Studium von Pflanzenformen nach Naturabgüssen, das Stilisiren, Gruppiren und Zusammenstellen von Rosetten, Gewinden, Füllungen, Friesen u. dgl.

Digitized by Google

Von jedem Schüler wird nun die beste selbstentworfene Arbeit in der Schule zurückbehalten, um für nachrückende als Vorlage zu dienen. Aus diesen wurden nun fragliche Blätter ausgewählt und von geübten Künstlern unter Aufsicht der Lehrer der Zeichnungsschule in der obenbezeichneten Manier auf Stein gezeichnet. In ihrer Entstehung schon liegt der Grund größter praktischer Brauchbarkeit. In den Annalen des Vereins sind die von Dr. Lützow, Konservater Dr. Hefner, v. Alteneck und Architekt Hügel über die Entwicklung des Wohnhauses gehaltenen Vorträge von großem Interesse, wobei der erste das antike, der zweite das mittelalterliche und der dritte das moderne Wohnhaus behandelte. Wie der Trilogie der antiken Tragödie das Satyrspiel, so folgte dem wissenschaftlichen Ernste dieser drei Vorträge ein vierter des Regierungs-Rathes Fentsch, der sich in humoristischen Analogien und Gegensätzen gefiel. Von höchster Bedeutung ist die Annahme eines von dem k. Baurath Neureuther gestellten Antrages, dahin gehend, es soll der Verein zeitweise einen Gewerksgegenstand oder mehrere solche, welche ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen, von Vereinswegen in der Größe und Bedeutung anfertigen lassen, daß daran die Leistungsfähigkeit des Vereins in glänzender Weise erkannt werden möge.

Das wichtigste Element zur Beurtheilung der Thätigkeit des Vereins bleiben immer die von demselben mittelst der Vereinsschrift verbreiteten Entwürfe. Was nun diese betrifft, so sind sie mit wenigen Ausnahmen ganz vortrefflich und, was nicht hoch genug angeschlagen worden, mit großer Sorgfalt dem zu verwendenden Materiale angepaßt. Die größte Anzahl derselben aber giebt eigentliche Luxusgegenstände oder behandelt einfachere Gebrauchsobjekte in einer Weise, daß deren Herstellungskosten weit über die gewöhnlichen Mittel eines Privatmannes hinausgehen. Das nun scheint mir die Schattenseite derselben wie der Bestrebungen des Vereins im Allgemeinen. Will man, was dessen ausgesprochener Zweck ist, den Geschmack bilden und allmählig an die Stelle unbedeutender Formen der Gebrauchsgegenstände künstlerisch bedeutende treten lassen, so muß man diesen Bildungsproceß nicht bei den Spitzen der socialen Welt, nicht bei Vornehmen und Reichen beginnen und dabei die unteren und zugleich minder bemittelten Schichten der Bevölkerung mehr oder minder außer Betracht lassen. Die Reichen und Vornehmen sind durch ihre Stellung gewöhnlich ohnehin in der Lage, ihren Geschmack zu bilden, und es fehlt häufiger am guten Willen als am Mangel an hierzu passender Gelegenheit, der schädlichen Einflüsse fremder Moden nicht zu gedenken. Ein solcher Verein muß sonach die minderbemittelten Volksklassen zunächst ins Auge fassen und alles das, dessen sich dieselben tagtäglich bedienen, künstlerisch zu verschönern suchen. Das geschieht nun aber nicht durch Entwürfe kostbarer Tafelaufsätze, Kamingeräthe, Bücherschränke, Standuhren, reichgeschnitzter Sopha's und anderer derartiger Mobilien. Der einfache Leuchter aus Holz oder Messing, das Tischbesteck, der Haspel, der Griff des Topfes und Kessels, das Trinkglas und hundert und abermals hundert Dinge, die uns im Zimmer und Küche umgeben, sie alle müssen so hergestellt werden, daß ihre Form auch dem künstlerisch gebildeten Auge wohlthue und seine Ansprüche befriedige. Dies kann bei richtiger Auffassung in den überwiegend meisten Fällen auch ohne Erhöhung der Herstellungspreise geschehen, und nur da, wo dieser Standpunkt eingehalten wird, darf man Früchte hoffen. Daß viele der betheiligten Künstler sich auf dem nämlichen Standpunkte mit Sicherheit zu bewegen verstehen, beweisen einzelne Entwürfe Ortner's, Dyck's, Töpfer's, Marggraff's, Zenetti's und Eug. Neureuther's, die Kämme, Haspel, Fenstergetriebe, Bürsten, Blumen und Trinkgeschirre, Beschläge aller Art, Messergriffe, Gaslaternenarme u. A. zeigen, deren Ausführung weder besondere Kunstfertigkeit noch hohe Kosten in Anspruch nimmt. Aber immer bleiben diese Entwürfe noch in der Minderzahl gegen jene von Luxussachen, und das vor Allem muß anders werden, soll der praktische Erfolg ein bedeutender sein.

‡ **Bremen**, im März. (Kunstausstellung des Norddeutschen Gesammt-Vereins. III.) Wenn ich mir im Hinblick auf meinen letzten Brief eine gewisse Ordnungslosigkeit zu Schulden kommen lasse, so mag dieselbe theils in der gänzlichen Ordnungslosigkeit im Aufhängen der Bilder, theils in den selbst bis zum vierten Tage vor dem Schlusse der Ausstellung noch fortwährend sich einfindenden Nachzüglern ihre Entschuldigung finden. Und diese Nachzügler sind meistens erst so eben von der Staffelei kommende, also noch nirgends besprochene, meistens interessante Spätlinge.*) Dahin gehört Karl Hübner's „Abendliche Unterhaltung am Meeresstrande", ein in seinen drei Hauptgestalten, namentlich in den beiden weiblichen so anziehendes, liebliches und sorgfältig gearbeitetes Bild, daß es sich nur aus der gewaltigen Productivität dieses zweiten Fa preste erklären läßt, wie der „Geburtstag des Landgeistlichen" sowohl in Stellung und Haltung der meisten Figuren wie in Kolorit und Beleuchtung so gänzlich mißlingen konnte. So sehr jenem Bilde die bekannte van Eyckische Unterschrift „Als ich chan" ziemen würde, so wenig hätte sie diesem „Geburtstage" geziemt. Denn er kann's wahrlich viel besser. Dahin gehört ferner die zu zwei andern Bildern von W. Hahn in Düsseldorf erst vor wenigen Tagen hinzugekommene „Preisvertheilung bei einer Thierschau, Motiv aus Mecklenburg-Strelitz", ein großes, figurenreiches Bild, das offenbar zum Pendant des vor zwei Jahren hier angekauften mecklenburgischen Hochzeitszuges bestimmt ist. Es ist eine sehr geschickte, ansprechende Komposition, die uns die menschlichen Gestalten in ihrem Leben und Treiben treffend charakterisirt, aber in der Zeichnung und Modellirung der Thiere, namentlich des die Mitte der Komposition einnehmenden preisgekrönten Schimmels, viel zu wünschen läßt.

Unter den übrigen Düsseldorfer Genremalern sind besonders hervorzuheben Webb's „Auf Urlaub", das uns in ein mit Tabaksrauch gefülltes Zimmer versetzt, in welchem ein beurlaubter Sohn des Mars den Bauern seine grandiosen Heldenthaten aufbindet. Die Bauern hören ihm gläubig und mit gespannter Aufmerksamkeit zu; nur ein einziger, entfernt stehender, scheint bescheidenen Zweifel zu hegen. Sodann, da Gesellschap's „neuer Ankömmling", welcher mit den meisten der gemalten neuen Erdenbürger den Fehler zu großer körperlicher Reife gemein hat, und „der Großmutter Bilderbibel", über deren Beleuchtung ich Ihre Ansicht (Diosk. 1861 p. 414) theilen möchte, da ferner Tidemand's besonders im Kolorit und der ganzen Stimmung so überaus reizender „Rath der Nachbarin" schon früher besprochen ist, erwähne ich zwei Arbeiten von Siegert, von denen die eine, „die Speisung einer armen Familie in einem reichen Hause", nichts als eine, so viel ich mich erinnere, getrene Wiederholung desselben im Belvedere zu Wien befindlichen Gegenstandes ist, während das andere (aus dem Jahre 1860) als Hauptmotiv den Grad der Furcht der Kinder vor einer im Maler-Atelier aufgestellten eisernen Rüstung eines Kriegers behandelt. Sowohl in den Kindergestalten wie im Kolorit zählt er zu den besten Genre-Malern der Ausstellung. Rud. Jordan hat uns von seinem reichen Tische diesmal nur kleine, aber recht wohlschmeckende Brosamen zukommen lassen. Seine vielverheißende Schülerin ist Ernestine Friedrichsen, aus deren „Hüttendorf polnischer Flößer an der Weichsel" trotz des ihm gegebenen ungünstigen Platzes doch viel Gemüth-

*) Zu ihnen haben sich auch Gudin's „Schiffbrüchige in einem Boot auf dem offenen Meere" gesellt, die, wenn auch noch so ausgezeichnet durch ihre naturwahre Auffassung und ihre meisterhafte Technik, doch als im Jahre 1836 entstanden und noch dazu als unverkäuflich, in einer gewöhnlichen Vereinsausstellung des Jahres 1862 keine Aufnahme finden sollten.

Digitized by Google

lichteit und ein bedeutendes künstlerisches Geschick spricht. Endlich noch aus Düsseldorf von Wilhelm Sohn eine „Dame bei der Toilette", die ich, obgleich ich mir vorgenommen, dergleichen gedankenarme Scenen, an denen die Ausstellung großen Ueberfluß hat, zu übergehen, doch erwähnen muß, weil der Künstler in den Fehler verfallen ist, einer solchen Gedankenarmuth allzu große Dimensionen zu verleihen. Die Dame sitzt als Kniestück in kolossaler Größe vor uns, und thut doch nichts Anderes, als daß sie ihr langes, blondes Haar kämmt. Der einzige Werth des Bildes ist nicht etwa die Schönheit der Dame, sondern das schöne Machwerk. Der Künstler hätte bedenken sollen, daß die Dimensionen eines Bildes zu dem geistigen Inhalt desselben im Verhältniß stehen müssen. Oder leugnet er etwa jedes derartige Verhältniß?

Ein von der Düsseldorfer Schule, ja überhaupt von jedem sichtbarem Schulzusammenhange unabhängiger Meister ist Heinr. Nüsige in Stuttgart, der mit seinen meistens wohlgedachten, sinnigen Motiven eine saubere Zeichnung und eine fleißige Durchführung verbindet. Dieser Art sind seine beiden kleinen Genrebilder „der erste Wein" und „die Hausfreunde", wie sein größeres „Till Eulenspiegels Schwänke werden vorgelesen", wo natürlich wiederum der Eindruck, den der Inhalt des Vorgelesenen auf die der ungebildeten Volksklasse angehörende Versammlung macht, das unter verschiedenen Nuancen von den Genremalern so oft benutzte Motiv ist. In der Darstellung dieses Eindrucks hält sich der Künstler, wie in fast allen seinen Bildern, in den Schranken der Wahrheit; er übertreibt nicht, was doch hier bis auf einen gewissen Grad wohl erlaubt wäre.

Moritz Oppenheim in Frankfurt bringt uns einen der in der heutigen Genremalerei so seltenen hübschgedachten Stoffe. Er betitelt ihn: „Es ist Nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen!" Und wer ist hier der Verräther des Vergehens? Ein Spiegel zeigt uns das Bild des hinter einer Schranktür stehenden Schusters, der den ihm so eben vom Lehrburschen gebolten Schnaps hinuntergießt. Dieser gehorsame Helfesbelfer, der einen blank zu putzenden Stiefel auf dem Schooß hat, macht ein köstlich schmunzelndes Gesicht, als des Meisters Ehehälfte über das Verbrechen, das ihr der Spiegel verräth, voll Zorn auffspringt. Mehr Weichheit und größere Wärme der Farbentöne würden den Werth des hübschen Motivs noch erhöhen. — Einer der wenigen Künstler, welche die scharfe Trennung von Genre und Landschaft unmöglich machen, ist Herm. Kauffmann in Hamburg, bei dem es bekanntlich immer regnet oder schneet. Sein „Reisewagen mit Verspann im Schneegestöber" ist so naturwahr, daß man das Ungemach des Wetters vollständig mit empfindet.

Auch bei der diesjährigen Ausstellung des Norddeutschen Gesammtvereins ist wahrscheinlich in Folge der vielfachen Verbindungen des hiesigen Konservatoris — Bremen ist bekanntlich Vorort in diesem Vereine — Belgien und Holland sowohl im Genre, als in der Landschaft, am meisten aber begreiflicher Weise in der Marine stärker vertreten, als in irgend einer der übrigen deutschen Vereinsausstellungen. Das wäre principiell nur zu loben und würde den Ausstellungen durchaus zum Vortheil gereichen, wenn die Bilder sämmtlich neu wären und man auch hier die Gewißheit hätte, daß sie nur direkt von den Künstlern oder wenigstens mit Wissen derselben hierher gesandt wären. Leider ist aber bei der in Betreff der Einsendungen hier herrschenden Principienlosigkeit der Kunsthandel noch immer nicht ausgeschlossen. Ich beschränke mich daher auf kurze Charakteristik der besten, wirklich neuen Genrebilder.

Der einzige, welcher ganz das Gepräge der alten Holländer an sich trägt oder wenigstens an sich tragen kann und uns seine Gruppen mit der Virtuosität Jan Steen's und Ostade's vorführt, ist Herm. ten Kate in Amsterdam, dessen „Zank beim Kartenspiel" den Accent eben so sehr auf die feine Charakteristik der Persönlichkeiten, wie auf technische Vollendung des kühnen und feinen Machwerks selbst in den geringsten Details legt. Ihm nahe steht der bekannte Wilh. Linnig in Antwerpen, der Schüler von Leys, der uns in eine Höhle blicken läßt, in welcher Räuber ihre Beute theilen; es fehlt ihm aber bei allzu weichen, unbestimmten Contouren der Farbenschmelz ten Kate's. David Col's „Schneeballwerfen" kommt dem vor zwei Jahren hier gewesenen „A la porte" durchaus nicht gleich; denn neben einigen recht drastischen Gestalten sind andere wiederum ziemlich nichtssagend und unbedeutend; auch läßt der Schnee den Pinsel Herm. Kauffmann's vermissen. Nennenswerth ist wegen seiner feinen und sauberen Malerei (auf Holz) „die Schule" de Loose's in Brüssel, in der man jedoch eine gewisse Einförmigkeit in den Kinderphysiognemien und einen Mangel an pikanten oder doch irgendwie anziehenden Motiven bemerkt. (Schluß folgt.)

Weimar, Anfang April. (Genelli's Herkules.) Ueber die Komposition des in unserer neulichen Korrespondenz erwähnten neuen Werkes Genelli's „Herkules Musagetes bei Omphale" hat der Künstler selbst eine Darlegung seiner Intentionen aufgesetzt, welche folgendermaaßen lautet:

„Diese aus mehreren Kompositionen bestehende Konception sollte mit lebensgroßen Figuren die Wand eines Gartensaales zieren. Man sieht über dem Gesimse des Saales*) zwischen den Lünetten Situationen aus dem Leben Ganymeds unter den Göttern. Im ersten Bilde ist Ganymet mit Jupiter und dem trunkenen Amor, diesem die Weinschale reichend, beisammen. Im zweiten Bilde sieht man ihn schlafend unter den Grazien liegen; im dritten, wie er und Jupiter bei einander ruhen und die eifersüchtige Juno erblickt; im vierten sieht ihn Juno in Gesellschaft Amor's, und der erzürnte Gott bedroht seinen Liebling, der von Juno mit dem Schleier beschützt wird.

Unter diesen Bildern ist eine Komposition das Hauptbild, darstellend eine Laube, deren Dach von vier Karyatiden, die Jahreszeiten vorstellend, getragen wird: in der Mitte derselben steht ein Springbrunnen, auf dessen Rand Herkules (als Herkules Musagetes) sitzt und der vor ihm sitzenden Omphale (vielleicht von seinen Thaten) vorsingt. Neben dem Helden sitzt der ihn begeisternde Phantasius. Der Königin fächelt Zephyr mit seinen Schwingen Kühle zu. Pan, ein Satyr und Amoren umgeben sie. Auf der anderen Seite der Laube, Dionphale gegenüber, sitzt Bacchus, bei ihm ein Amorin, Bachantinnen und eine Centaurin. Aus dem hinter der Laube stehenden Baum, um den sich ein Weinstock windet, hat sich die Bewohnerin desselben hervorgemacht, dem Gesange lauschend; neben ihr in den Zweigen sitzt Komus.

Zwischen diesem Bilde und dem Lambris ist als Predelle der Brautzug des Bacchus und der Ariadne (schon früher in Kupferstich vervielfältigt) gemalt. Beide sitzen auf einem von vier Centauren gezogenen Wagen; diesem vorweg schweben die Musen, die Begleiterinnen und Erzieherinnen des Bacchus: vor dieser Gruppe jagt Komus auf trunkenen Centauren Pan, Silen, Satyrn und diese Dämonen nedende Amoren.

Die fünf Amoren, welche unter den Schildkappen in den Lünetten über dem Gesimse gemalt sind, beziehen sich auf das weibliche Leben des Herkules bei der Omphale und auf die Grausamkeit Amor's, weshalb ein Amor an einer Löwin säugend gemalt ist, ein anderer spinnend, ein anderer, in ein gewaltiges Löwenfell eingehüllt, spielt den Trunkenbolt, einer handhabt die Leier und ein fünfter Amorin schläft.

Von den beiden grau in Grau gemalten Medaillonbildern, rechts und links neben dem Hauptbild, stellt das

*) Das gegenwärtige Oelgemälde (dessen erster Entwurf schon älter ist) ist freilich auf kleinere Dimensionen berechnet worden, und die Kompositionen für die oberen Wandtheile wurden hier sämmtlich über dem Rahmen des Hauptbildes vereinigt werden.

Digitized by Google

dem Beschauer des Bildes zur Linken sich befindende dar, wie Herkules und Omphale zur Nachtzeit von Pan beschlichen werden. Der kühne Liebhaber, wegen des Löwenfelles, in welches Omphale sich hüllte, meinend, er sei dem Herkules genaht, wird nunmehr durch die Weiberkleidung, die Herkules trägt, getäuscht und geräth tiefem in die Hände. Eine Dienerin beleuchtet durch Fackelschein zum Jubel der beiden Liebenden den Bocksfüßler. Das andere Medaillon, welches dem Beschauer des Bildes sich rechts befindet, stellt dar, wie Pan und Amor, dieser eine Blendlaterne in der Hand tragend, auf Liebesabenteuer ausgehen; sie finden auch einen Gegenstand, aber zu Pan's Verdruß enthüllt der Gott des Schlafes einen Hermaphroditen. (Schluß folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die im Geschäftslokale des Verfertigers, Herrn Bollgold, stattgefundene Ausstellung des für den Vicekönig von Aegypten bestimmten prachtvollen Tafelgeschirrs hat nur zwei Tage gedauert, so daß Vielen der Genuß dieses selten schönen Anblicks versagt war. Die ausgestellten Geräthe bildeten zwar etwa nur den vierten Theil der für denselben hohen Besteller durch die Bollgold'sche Werkstatt angefertigten Silberarbeiten, deren erste Sendung bereits vor längerer Zeit nach Alexandrien abgegangen war, aber schon die eben vollendeten stellen in ihrer Gesammtheit ein wahrhaft königliches Assortiment für sich, nämlich ein Frühstücksgeschirr, dar. Dasselbe besteht etwa aus folgenden Stücken: Ein kolossaler Tafelaufsatz mit Eierbechern, Liqueurflaschen und Gläsern, sowie den Schaalen für Fleischspeisen, einer Moussirebowle mit Gläsern, einem Kaffee- und einem Theegeschirre, Kannen mit Bechern, Theebrettern mit Arrac- und Sahnebehältern und den zu allem Diesem gehörigen Tellern; Alles für den Bedarf einer Gesellschaft von 48 Personen eingerichtet. Der Total-Eindruck dieser kunstgestaltenen, goldverzierten, blitzenden Silbermassen ist ein wahrhaft blendender. Geht man dann näher auf das Einzelne der Arbeiten ein, so wird dieser Eindruck ein noch bedeutenderer durch die solide und ächt künstlerische Durchbildung und die geistig wie rein technisch treffliche Lösung der hier gestellten Aufgabe, die sich bis in das Kleinste hinein bemerklich macht. Die Formengebung ist durchweg in einem veredelten Barockstil gehalten, der einerseits der geeignetste ist für die Entfaltung des üppigsten Reichthums der Ornamentik, wie er hier Bedingung war, während er andererseits die Gelegenheit bietet, die eigentlich künstlerisch gebildete Gestalten schaffende Phantasie mit anmuthiger Freiheit walten zu lassen. Die beiden Hauptstücke, an denen wir auch von dieser Freiheit den ausgedehntesten Gebrauch gemacht sehen, sind jener kolossale Aufsatz und die riesige Bowle. An ersterem gruppiren sich alle dazu gehörigen, seine Gesammtheit bildenden Schaalen, Flaschen- und Becherträger in drei Etagen übereinander um den Stamm eines Palmbaums, dessen ornamental verwendete Blätterkrone ihrerseits noch von der reizend gearbeiteten Gruppe eines mohrischen Jägers mit dem Jagdpanther zur Seite gekrönt wird. Dieses kleine Kunstwerk für sich, wie der ganze, meist in matten Silber gehaltene figürliche Schmuck der Geschirre ist im Modell von Wilhelm Wolff, dem „Thierwolff", mit großem Geschick ausgeführt. Der Hauptbestimmung dieses Tafelaufsatzes gemäß ist der figürliche Schmuck vorwiegend der Thierwelt und dem Bereich der Jagd entlehnt. In der oberen Etage schaukeln sich zierliche Vögel in den Ringen der Arabesken und zu unterst, zwischen den goldnen, zur Aufnahme der kalten Speisen bestimmten Schaalen, springen vier Thiere der höchsten Jagd hervor: Löwe, Tieger, Hirsch und Antilope in Form und Bewegung sehr gut charakterisirt.

Den Deckel der Bowle wiederum krönt die nicht minder anmuthige Gruppe eines Bachanten mit dem Panther, während den einen Henkel die Gestalt eines begierig aus einer Kürbisflasche trinkenden Negers, den andern die einer schönen Bacchantin, Wein in ihre Schaale gießend, schmückt. Der Körper der Bowle selbst wird von einem reichen, als Relief gehaltenem Kranz jener Ingredienzien, Erzeugnisse des Pflanzenreichs, umgeben, deren es zur Herstellung des schönen Inhalts solchen Gefäßes bedarf. Aeußerlich umfängt dasselbe dann in weiterem Umkreise die funkelnde Reihe der dort befestigten Pokale, deren Krystall von zierlichem goldenem Gestt umfaßt wird, das von ihren goldenen Füßen nach oben hin abläuft. Von der Basis des ganzen Geräths aber schwingen sich wieder in reizender Bewegung vier aus dem Blattwerk heraus entwickelte weibliche Karyatiden hinauf, die über den Häuptern goldene Schaalen tragen, Früchte in sich aufzunehmen bestimmt. Bei den übrigen zahlreichen Gefäßen beschränkt sich der eigentlich figürliche Schmuck mehr auf die Henkel, auf denen wir zierliche Gestalten von Muschelhorn blasenden Knaben, von graziösem Schwung der Linie, seben, Allem aber ist der große Reichthum des linearen, oft an arabischen Formen anklingenden Ornamentes gemein, das bei allen gleichfalls auf gewissen Punkten der Ausbauchung der Gefäße den von einer Krone überragten Namensschild, mit dem arabischen Namenszuge Said Pascha's einschließt.

Die Zeichnungen zu dem ganzen Geschirr und seinen Arabesken rühren von Boffarv her. Mit dem künstlerischen Gehalt und Reiz wirken nun alle Mittel der eigentlichen Goldschmiedetechnik zusammen, der mannigfache Wechsel zwischen dem silbernem Fond und dem damit verwebten Goldzierath, zwischen den in voller Politur strahlenden und den stumpf und matt schimmernden Theilen, um die unbeschreiblich reiche und befriedigende Erscheinung des Ganzen zu erzeugen, das, wie speciell dem Atelier seiner Urheber, auch der gesammten Kunstindustrie unserer Stadt gerechten Ruhm erwerben muß.

— — Die Vorbereitungen zur Legung des Grundsteins für das Denkmal des verstorbenen Ministerpräsidenten Grafen v. Brandenburg haben seit einigen Tagen am Leipziger Platz begonnen.

— — Wir bemerken berichtigend, daß die im Kriegs-Ministerium ausgestellten Aquarell-Arbeiten von Schülerinnen der Frau Professorin Stilke herrührten, deren Zeichnenschule jetzt so verdienter Theilnahme sich erfreut.

Heidelberg. — Von hier wird berichtet, daß sich von Tag zu Tag die Sprünge im Friedrichsbau des Schlosses vergrößern und vermehren. In der Galerie des Grafen von Graimberg werden dieselben so stark, daß man die Gemälde abnehmen muß und der Verwalter genöthigt ist, auszuziehen. An allen Seiten, in allen Wänden sind Risse; wenn es noch einige Zeit so fortgeht, so ist die ganze nördliche Seite gefährdet.

Wien. — Mit Beziehung au §. 25 der Vereinsstatuten hat der Verwaltungsrath des österreichischen Kunst-Vereines in der Sitzung vom 6. März für die bildenden Künstler Oesterreichs einen Konkurs zur Erlangung skizzirter Kompositionen aus allen Kunstfächern eröffnet, und die Beschickungsfrist auf die Zeit bis längstens 29. Mai d. J. festgesetzt. — Material und Format sind der freien Wahl der konkurrirenden Künstler überlassen, eben so der Stoff selbst; jedoch wird statutengemäß vor Allem auf historische Arbeiten Rücksicht genommen. Aus den eingelangten künstlerischen Entwürfen wird der Verwaltungsrath nicht nur diejenigen auswählen,

Digitized by Google

auf deren Grundlage die Bestellung auszuführender Gemälde gemacht werden soll, sondern es können diese Entwürfe auch selbst Gegenstand des Ankaufs für die Verloosung sein.

— — Die vom Verein zur Beförderung der bildenden Künste jährlich veranstalteten wechselnden Kunstausstellungen im Volksgartenlokale werden in diesem Jahre mit 1. Mai beginnen. Mit jedem Monat soll eine neue Expesition von Kunstwerken folgen.

— — Professor Josef Führich ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse, den Ordensstatuten gemäß, in den Ritterstand erhoben worden.

Brünn. — Hier hat sich ein Comité gebildet zur Veranstaltung einer Ausstellung von alterthümlichen und neuen Kunstgegenständen, in welcher namentlich das Mittelalter reich vertreten sein wird.

Benedig. — Die Restauration der Goldmosaiken in der Markuskirche soll demnächst in Angriff genommen werden. Bekanntlich wurde die Restauration dieser Goldmosaiken bis jetzt aus dem einfachen Grunde nicht ausgeführt, weil die Kompesition der Goldpasta, aus welcher sie ausgeführt sind, ein Geheimniß war, welches der zu Ende des 15. Jahrhunderts verstorbene Erfinder derselbe mit sich genommen. Nun hat aber ein italienischer Chemiker das Geheimniß der Kompositionen entdeckt und befriedigende Proben mit derselben vorgenommen, so daß der Restauration der Mosaikbilder keine weiteren Hindernisse im Wege stehen, und Professor Blaas mit der Anfertigung der Cartons beauftragt wurde, die er entsprechen entworfen hat, so daß die Reparatur der berühmten Mosaiken nun ohne Anstand ausgeführt werden kann und wird.

Florenz. — Vor drei Jahren fiel in Folge testamentarischer Verfügung aus dem Nachlaß von Cosime Buonarotti, dem letzten Nachkommen Michel Angelo's das Steinhaus der Familie, nebst den darin vorhandenen Kunstschätzen und der handschriftliche Nachlaß des großen Künstlers der Stadt Florenz zu. Dieser Nachlaß zeigt sich weit bedeutender als man glaubte. Es finden sich darin gegen 300 von Michel Angelo selbst geschriebene Briefe vor, eine zweite größere Anzahl aber noch von solchen, welche von Staatsmännern, Fürsten und Künstlern an ihn gerichtet sind, so z. B. von Franz I. Catharina von Medicis, dem Großherzog Cosmus I., Vitteria Colonna u. s. w. Nach einer Testamentsklausel soll aber weder von den Handschriften noch den vorgefundenen Skizzen etwas veröffentlicht werden. Man hat jetzt die Behörden angegangen, die Bestimmung im Interesse der Kunst aufzuheben.

London. — In den offiziellen illustrirten Katalog werden die einzelnen Gegenstände nur aufgenommen, wenn der Aussteller fünf Pfund Inserationsgebühr und außerdem die Kosten der Zeichnung und des Stiches zahlt, ein Preis, der sich bei jeder ferneren Auflage des Katalogs wiederholt.

Kunst-Kritik.

Berliner Kunstschau. (Schluß.)

2. **Ausstellung des Kunstvereins** (Schluß). Zu dem am Schluß unsers neulichen Artikels besprochenen Bilde von Riefstahl bemerken wir noch nachträglich, daß, so meisterhaft die Figurenstaffage und so schön das Vordergrundterrain behandelt ist, doch die auf beiden Seiten befindlichen Felsenpartien des Mittelgrundes durch ihre Rohheit und Tonlesigkeit der Wirkung sehr Eintrag thun. Dasselbe gilt von dem Hintergrunde, der ebenfalls an empfindlichen Härten leidet. In der That ist der Abstand dieser Partien von dem Vordergrunde nicht nur in der Wirkung sondern schon im ganzen Machwerk so bedeutend, als ob sie gar nicht von derselben Hand herrührten. — Ein kleines Bild von Bennewitz „Herbstmorgen", ist sehr pikant in der Stimmung, aber leidet doch, namentlich in der Ferne, etwas an Manierirtheit. — Pape's „Bierwaldstädter See" trägt — ganz abgesehen davon, daß dies Motiv ganz in derselben Weise nun schon 3—4 mal von ihm gemalt wurde, was keinen Falls einen Beweis von Fruchtbarkeit der Erfindung zeugt — allzusehr den Stempel der Fabrikarbeit auf der Stirne, als daß man daran den Maaßstab poetischer Stimmung anzulegen sich auch nur versucht fühlte. Die Flauheit und der Mangel selbst an jenem sinnlichen Reiz, den die Maler der „schönen Gegenden" ihren Naturabschriften wohl zu verleihen wissen, und der den früheren Ausgaben dieses Motivs auch innewohnte, deutet hinlänglich darauf hin, daß es nur eine „Arbeit" für den Verkauf ist, ohne künstlerische Prätensionen. Wenn jüngere und mittelloſe Künstler leider zuweilen gezwungen sind, zu solchen „Arbeiten" sich zu entschließen, so mag man das bedauern, aber es rechtfertigt sich; Künstler von der socialen Stellung und dem wenigstens bisher bewährten künstlerischen Ruf wie Pape ist dergleichen nicht zu verzeihen. Das heißt die Venus Urania zur meretrix machen. Das Bild ist übrigens nicht schlecht; es ist schlimmer als das: es ist mittelmäßig und nichtssagent. — Sehr lieblich und anziehend ist Lüdeke's „Abendlandschaft, ebenso stimmungsvoll wie von realer Naturwahrheit. — Ruth's „Sommermorgen im Walde" zeigt den obligaten braunen Dämmerton, wiewohl es etwas inhaltsvoller wie seine letzten Sachen ist. Der Durchblick durch den Wald ist recht hübsch gedacht; aber die Kinderstaffage hätte er sich sparen können. — Otto Weber's „Im Walde" ist ein tüchtiges Werk, koloristisch jedoch allzu zurückhaltend; die Kühe und Hirten, so wie die über das Wasser gehende Frau wirken vortrefflich. Stimmung ist entschieden in dem Bilde, aber der Grundton dieser Stimmungsfala ist etwas klanglos. — Ockel ist immer wirkungsvoll, aber stets durch dieselben stereotypen Gegensätze, vorn entschiedenes Grün, Mittelgrund dunkelgraublau, Hintergrund weiße Luft; Toujours perdrix! Seine „Kühe auf der Wiese" sind jedoch für Jeden, der noch kein Ockel'sches Bild sah, anziehend und interessant; dagegen sein „Thal von Taupus in der Normandie", ein Mondschein à la Hildebrandt, aber ohne dessen Lüfter und feinen Duft. — Breitbach's „Herbstlandschaft" ist ein kurioſes Bild, aber nicht ohne Empfindung. — Rotteken's „Aufsteigendes Gewitter" endlich erinnert etwas an Oswald Achenbach's Manier, wodurch wir ihm jedoch keinen Mangel an Originalität vorwerfen wollen. Es ist ein sehr braves Bild, die laufenden Ochsen, welche von ihren Hirten durch die Campagna geführt werden, sind vortrefflich, und das Ganze durchaus zusammen.

An Figurenbildern ist die Ausstellung nur arm, und dies mag auch wohl der Grund sein, warum der Verein bis jetzt noch so wenig erst angekauft hat, obwohl der Verloosungstermin vor der Thür ist. Steffeck's „Hallali" steht auf der Grenze zwischen Genre und Landschaft und zeichnet sich durch Lebendigkeit und Frische nicht nur die Kompositsion sondern auch des Kolorits sehr vortheilhaft aus. Daß der Schwerpunkt des Ganzen in die meisterhaft gezeichneten und gemalten Pferde fällt, bedarf bei Steffeck nicht der besonderen Hinweisung. Es ist eins der schönsten Jagdbilder, die wir von ihm sahen. — Weniger als die früheren Bilder Paul Meyerheim's haben uns seine gegenwärtig ausgestellten „Hunde" und „Affen" zugesagt; es dokumentirt sich darin kein besonderer Fortschritt, und dann ist die Flüchtigkeit der Ausführung um so mehr zu tadeln, als die Bilder im allerkleinsten Format gemalt sind. — Auch Hofemann's „Hirtenkinder" sprechen nicht sehr an, da es der Komposition nicht nur an einer bestimmten Pointe fehlt, da man bei Hofemann

Digitized by Google

einmal daran gewöhnt ist, eine solche zu finden, sondern auch an einer bestimmten Aktion überhaupt. Zu einer blos volksthümlichen Charakteristik aber ist das Motiv zu unbedeutend. Gemalt ist das Bildchen recht hübsch, namentlich das Landschaftliche recht geschickt und bildmäßig arrangirt. — Von Werner ist ein im Kolorit recht braves Bild, „das Nachmittagsschläfchen", ausgestellt, das auch in der Komposition Empfindung zeigt. — Ein eigenthümliches Bild ist Huth's „Giovanni Bellini". Wenn sich auch manche Schwächen darin nicht verkennen lassen, z. B. der allzuflache Kopf des jungen Mädchens, zu dessen Füßen Bellini auf einem leider sehr gelben Kissen sitzt, so spricht sich doch in dem ganzen Arrangement, sowie in der Behandlung des Kopfes von Bellini ein sehr anerkennungswerthes Streben nach innerlicher Bedeutsamkeit aus. Selbst das Kolorit, im Einzelnen zwar, wie z. B. in dem einen unangenehmen Fleck bildenden gelben Kissen, fehlerhaft, trägt doch in der Gesammtwirkung ein so unverkennbares Gepräge von Feinheit, ja von Noblesse der malerischen Empfindung, daß wir gerade einem so strebsamen jungen Künstler gegenüber ein absprechendes Urtheil für ein kritisches Verbrechen halten. — Detmer's „Kartenlegerin" würden wir wegen ihrer Bedeutungslosigkeit ganz übergehen, wenn nicht die sich darin aussprechende schönthuerische Koketterie im Kolorit eine Rüge verdiente.

Aus andern Gebieten erwähnen wir schließlich noch Karl Rundt's „Taufkapelle in St. Marco in Venedig", mit reicher Staffage sehr sauber und gewissenhaft ausgeführt, van der Syp's „Blumenstück", ebenfalls mit Fleiß und Geschicklichkeit behandelt, und ein Skulpturwerk von Walger, „Amor unter dem Pantoffel", eine artige kleine Arbeit für einen Nipptisch, die sehr zierlich und selbst mit Humor gemacht ist. M. Sr.

3. **Die Ausstellung im Atelier des Professor Kiss**, welche seit Anfang letzter Woche eröffnet wurde, umfaßt drei Werke von größerem Umfange und sehr verschiedenem Charakter; es sind einerseits das jetzt in Marmor vollendete Denkmal der Gräfin Heukel von Donnersmark, geb. Gräfin Hardenberg, welches zur Aufstellung in einem zu diesem Zweck nach dem Entwurfe des Geheimen Oberbauraths Stüler aus Tyroler Marmor zu Wolfsberg bei Gräy errichteten Mausoleum bestimmt ist, andererseits die beiden noch von des hochseligen Königs Majestät in Auftrag gegebenen und von dem gegenwärtigen Könige zur Ausführung in Bronce bestätigten kolossalen Pferdegruppen, welche zu beiden Seiten des Portals der neuerbauten Garde-du-Corps-Kaserne in Charlottenburg gegenüber dem königlichen Schloß aufgestellt werden sollen. Es kann wohl kaum zwei verschiedenartige Aufgaben geben, wie diese: dort eine im Todesschlaf liegende schöne Frauengestalt in reinster Idealität aufgefaßt und mit einer Innigkeit poetischer Empfindung und einer an Weichheit grenzenden Zartheit der plastischen Behandlung durchgeführt, die vor Allem das künstlerische Gemüth in tiefster Weise in Anspruch genommen haben mußte; hier zwei, nicht nur überhaupt — Mann wie Pferd — derb realistische Gestaltengruppen, sondern solche, denen das nothwendig zu intendirende rigorose Gepräge streng militärischer Haltung und Bewegung, Kleidung und Physiognomie bis in die kleinsten Details hinein aufgeprägt ist. Daß ein Künstler im Stande war, zwei ihrer Natur nach einander so widerstrebende Vorwürfe nicht nur überhaupt, sondern gleichzeitig zu fördern und zur Vollendung zu bringen, beweist schon an sich die Vielseitigkeit seiner künstlerischen Anschauung im hohen Grade; kommt aber, wie in vorliegendem Falle, hinzu, daß er beiden Aufgaben in einer Weise gerecht zu werden verstanden hat, daß jede zu ihrer charakteristischen Vollendung bis in die Einzelheiten der technischen Behandlung gebracht ist, so kann man sich der Bewunderung vor dieser selbstbewußten und die Mittel so vollständig beherrschenden Meisterschaft nicht enthalten. Mit richtigem Tackte hat der Künstler das Denkmal in einer anderen Abtheilung des Ateliers ausgestellt, als die militärischen Gruppen, denn sie würden einander stören. — Treten wir zunächst in den ersten Raum, um das Denkmal zu betrachten. Auf einem aus schlesischem Marmor gearbeiteten, sehr geschmackvollen Katafalk, dessen obere Platte von sechs karyatidenartigen Engelsfiguren getragen wird, ruht das Ebenbild der Verewigten aus carrischem Marmor etwas über Lebensgröße. Der schöne Kopf ist ein wenig zur Seite geneigt, die Hände leicht übereinandergelegt und ausgestreckt, die rechte hält einen Blumenstrauß; der ganze Körper, bis zum Halse umhüllt von einem faltenreichen, aber sich der edlen Gestalt leicht anschmiegenden idealen Gewande, ruht in stillem Frieden. Eine fast malerische Weichheit umfließt die ganze Gestalt und verleiht dem Eindruck eine Wärme, welche die Kälte des Marmors in einer für das Gefühl wohlthuenden Weise lindert. Eine Vergleichung mit der berühmten Statue der Königin Luise von Rauch im Charlottenburger Mausoleum liegt nahe, denn der Eindruck ist ein ähnlicher, obschon die Auffassung in wesentlichen Dingen verschieden ist. Dennoch möchten wir behaupten, daß, wenn Kiss in seiner Statue sich einzig auf die ideale Wiedergabe der schönen, in Todesschlaf versenkten Frau beschränken konnte und beschränkt hat, bei Rauch diese Beschränkung, da es sich um eine Königin handelte, vielleicht weniger gerechtfertigt erscheint. Uns hat die Rauch'sche Statue, so hoch wir sie schätzen und bewundern, doch immer den Eindruck gemacht, als ob man bei ihrem Anschauen die hochherzige Königin und Landesmutter über der schönen Frau vergäße, was namentlich bei einem Todesdenkmal und neben dem im militärischen Anzuge daneben ruhenden Könige doppelt auffällt. Hier aber, dem Kiss'schen Denkmal gegenüber, können wir uns ohne dergleichen immerhin das feine Gefühl störende Bedenken durchaus dem wunderbar schönen Eindruck reinster Idealität hingeben, den der Künstler in so meisterhafter Vollendung über sein Werk ausgossen hat. Wenn wir noch auf Besonderheiten aufmerksam machen sollen, so wäre es namentlich die herrliche Behandlung der Gewandung, welche an Anmuth des Faltenwurfs und Weichheit der Linien Alles übertrifft, was wir in dieser Beziehung bei ähnlichen Werken gesehen. Doch, um die Schönheit des Werkes nach Gebühr zu würdigen, muß man es selber sehen, und man wird, das versichern wir, einen Eindruck empfangen, der sich so bald nicht wieder verwischen dürfte.

Ueber die beiden militärischen Gruppen, deren Betrachtung nach der Beschauung der eben geschilderten Statue eine gewisse Ernüchterung nothwendig mit sich bringt, da uns plötzlich eine bei aller Noblesse in der Auffassung namentlich der Pferde durchaus derbe Realität entgegentritt, können wir uns kürzer fassen. Zwei Garde-du-Corps, ein Kürassier und ein Dragoner, stehen je neben einem nur gezäumten und gesattelten, sonst aber völlig ledigen Pferde kräftiger Race, dessen Zügel sie gefaßt haben. Das eine ist ruhig und in Folge dessen der Soldat ebenfalls, das andere erfordert durch eine ausringende Bewegung eine kräftigere Zügelfassung und Gegenstimmung des Soldaten. Die Pferde sind mit der dem Künstler eigenen Geschicklichkeit bis in das kleinste Detail und mit einer hippologischen Sachkenntniß durchgearbeitet, daß jeder Pferdeliebhaber daran seine Freude haben wird; es sind herrliche Thiere, wie es scheint Trakehner Zucht. Die Soldaten, kräftige Gestalten von echt militärischer Haltung, sind ebenfalls mit großer Sorgfalt bis in die kleinsten Einzelheiten der Montirung ausgeführt. Natürlich machen beide Gruppen, namentlich da sie in dem nicht hinlänglich großen Raum des Ateliers nicht so aufgestellt werden konnten, wie ihre gegenseitige Position an Ort und Stelle sein wird, einen etwas mässigen Eindruck, der sich aber bei der Aufstellung im Freien und umgeben, wie sie dann sein werden, von großen Architekturverhältnissen, verlieren wird. M. Sr.

Digitized by Google

Erklärung.

Es ist uns in Betreff unserer neulichen, bei Gelegenheit der Besprechung der „Göthe-Galerie" von Pecht und Kamberg gemachten Bemerkungen über die speichelleckerische Verehrung des Kaulbach'schen „Genius", der fast die ganze Presse verfallen ist, wobei wir einen Artikel der Sp. Z. als Belag anführten, von dem ständigen Kunstreferenten dieser Zeitung, Hrn. Maler Pietsch hierselbst, der Wunsch zu erkennen gegeben, ausdrücklich zu erklären, daß er nicht nur nicht der Verfasser des fraglichen Artikels sei, sondern daß er sich auch unserer Ansicht über Kaulbach wie über seine Lobhudler vollkommen anschließe.

Die Redaktion d. D.

Briefkasten.

Hrn. **p. W. in Düsseldorf.** Zunächst unsern Dank im Namen des unglücklichen Hinterlassenwirths für Ihr und Ihrer Freunde edelmüthiges Anerbieten. Antwort werden Sie in Kurzem direkt erhalten. Vorläufig nur die Notiz, daß es bis zu dem fraglichen Termin (Anfang Mai) Zeit hat. Die Redaktion d. D.

Hrn. **F. F. in Wien.** Auf dem Kreuzband darf nicht geschrieben werden, daher erwiedern wir auf diesem Wege, daß für den laufenden Jahrgang — mit Einrechnung der bereits bezahlten Posten — noch 2 Thlr. 20 Sgr. zu entrichten sind.

D. Exped. d. D.

Hrn. **Kunsthändler G. in Petersburg.** Dank für ihren freundlichen Brief; aber die Antwort wird diesmal schwerlich vor nächsten Sonnabend möglich sein. D. R.

Polygrades-Bleistifte

zum Entwerfen und Ausführen von Zeichnungen jeder Gattung

figürliche Compositionen, Landschaften und Architekturen

von **Grossberger & Kurz** in **Nürnberg.**

[Alle bedeutenden Zeichnenmaterialien-Handlungen sind in den Stand gesetzt, etwaige Bestellungen sofort auszuführen.]

Unsere von den namhaftesten deutschen Künstern — wie Peter v. Cornelius, W. v. Schadow, Jos. Keller, E. Deger, And. Müller, E. Biermann, F. Bellermann, Joh. Schraudolph, Leop. Kupelwieser und vielen Andern*) — in anerkennendster Weise empfohlenen Fabrikate erfreuen sich bei allen Künstlern, welche sich derselben bedienen, des grössten Beifalls, da sie sich — bei grösserer Wohlfeilheit — gegen andere Fabrikate besonders durch eine weit reichere Abstufung der Bleihärten innerhalb der verschiedenen Sorten auszeichnen.

1. **Feinste und beste** (rund oder sechseckig) . . . . . in 9 Bleihärten.
2. **Feinste** Nr. 1—5 (sechseckig oder rund) . . . . . - 5 do.
3. do. B.B.B.B.—H.H.H.H. (runde) . . . . . - 10 do.
4. do. B.B B.B.B.B.—H.H.H.H.H.H. (runde) . . . . . - 16 do.
5. **Prima fein** B.B.—H. (achteckig) . . . . . - 4 do.
6. **Fein** Nro. 1—4 (rund) . . . . . - 4 do.
7. **Mittelfein** Nro. 1—4 (sechseckig, achteckig oder runde) . . . . . - 4 do.

Schon die Härtengrade unserer Polygrades-Bleistifte in 5 Nummern sind so abgestuft, dass sie in richtiger Eintheilung allen Bedürfnissen des Künstlers entsprechen. In noch höherem Grade ist dies aber natürlich bei denjenigen Polygrades-Bleistiften in 10 und 16 Bleihärten der Fall, die in scharfer Abgrenzung der Weichen und Härten die Schattirungen in grösster Vollkommenheit liefern. Die Polygrades-Bleistifte in 9 Bleihärten erfüllen die höchste Aufgabe, welche an einem Bleistift künstlicher Komposition gestellt werden kann. Zwei der grössten Schwierigkeiten in der Bleistiftfabrikation, einmal die äusserte Härte mit Zartheit und angemessener Schwärze, sodann die grösste Weiche mit Reinheit des Strichs zu verbinden, glauben wir bei der grossen Sorgfalt, welche wir der Fabrikation unausgesetzt widmen, überwunden zu haben.

Ausser diesen Bleistiften empfehlen wir auch die sogenannten

Künstlerstifte,

deren Blei sich lose in einer Neusilberspitze befindet und durch das Anschrauben der Spitze festgehalten wird. Dieselben enthalten feinstes Polygrades-Blei in 5 Bleihärten von Nr. 1—5, welches in besondern Papp-Etuis beigegeben wird. Die Künstlerstifte verbinden ein höchst elegantes Aeussere mit grosser Bequemlichkeit in der Führung.

Endlich empfehlen wir noch mehre andere Sorten **Bleistifte für Schulen und Bureaux,** in fein, mittelfein und ordinairer Qualität, sowie die neuerdings sehr beliebt gewordenen

Oelkreidestifte (Creta Polycolor)

in 48 Farben, welche besonders für Dilettanten ein äusserst geschätztes Zeichnenmaterial abgeben. [109]

*) Die schriftlichen Zeugnisse derselben liegen in unserm Bureau zur Einsicht bereit. **Grossberger & Kurz.**

Permanente Gemälde-Austellung
von **Sachse & Comp.,** Jägerstr. 30.

In der letzten Woche gingen neu ein:
Graf *v. Harrach* in Weimar: Gemsjäger in der Gegend des Mont Rosa".
Antonie Volckmar: „Der Geburtstag der Grossmutter".
Helene Richter: „Damenportrait".
Dressler: „Motiv am Chiemsee".
Frenn: „Waldlandschaft". [108]

S. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.
Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2	Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	1	„
Amalgama-Zeichnenfeder	1	„
Amalgama-Adler E.F.F.M.	1	„
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½	„
Nr. 6. Zink F.M.B.	½	„

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal
à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 16.

Herausgegeben und redigirt von Dr. Max Schasler, Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

20. April 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1⅓ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Studien deutscher Künstler der Gegenwart von Regnet: XXIII. Eugen Neureuther.
Korrespondenzen: np Antwerpen, den 10. April. (Atelierwanderungen; de Kayser.) — Weimar, Anf. April. (Genelli's „Herkules". Schluß). — ⁂ Bremen, Ende März. (Die Ausstellung des norddeutschen Gesammtvereins. IV.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Danzig, Köln, Düsseldorf, Cleve, ⁂ München, Hamburg, Paris, London.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Der Verein der Kunstfreunde im Preußischen Staate. — **Briefkasten.**

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

Von Regnet.

XXIII. Eugen Neureuther.

Eugen Neureuther's Vater, Ludwig Neureuther, 1775 im Zweibrücken'schen geboren, erwarb sich schon im Knabenalter das Wohlwollen des Herzogs Carl von Zweibrücken, vor dem er 13 Jahre alt eine Probe seiner Kunstfertigkeit abzulegen hatte, und folgte dessen Bruder, dem Herzoge Maximilian, nachmaligem Könige von Bayern, vor den Schrecken der Revolution erst nach Mannheim, dann nach München. Des ihm nicht zuträglichen Klimas wegen verließ er diese Stadt wieder und starb 1830 in Bamberg, nachdem er seit 1814 als Zeichnungslehrer am dortigen Gymnasium gewirkt hatte. Seine meist reich ausgestatteten Landschaften sind in Haltung und Farbe vortrefflich zu nennen.

Sein Sohn Eugen, nach seinem Pathen, dem Herzog Eugen von Leuchtenberg, so genannt, ward ihm während des Aufenthaltes in München am 13. Januar 1806 daselbst geboren. Nachdem Eugen von seinem Vater den ersten Unterricht in seiner Kunst erhalten, begab er sich 1823 nach München zurück, woselbst ihm das Wohlwollen des Königs Max Joseph den Besuch der Akademie ermöglichte. Er hatte sich unter Wilhelm Kobell's Leitung gleichfalls der Landschaftsmalerei zugewendet und mußte nach des Königs unerwartetem Tode vor Allem daran denken, wie er seine Zukunft sichere. Cornelius war es, der des jungen Mannes Entwickelungsgang mit freundlicher Theilnahme verfolgt hatte und ihm jetzt (1826) in entscheidender Stunde die Hand bot. Er hatte schon früher Neureuther's enschiedene Neigung zur Arabeske wahrgenommen und fand jetzt Gelegenheit, ihn darin zu beschäftigen. Er war eben in der Ausführung seiner großen Wandgemälde in der Glyptothek begriffen und übertrug sofort unserem Freunde einen Theil jenes dekorativen

Digitized by Google

Schmuckes: Arabesken und Blumengewinde im Trojanischen Saale. Cornelius hatte nur die Arabesken entworfen und gab so dem jungen Künstler Gelegenheit, sich auch im Entwurfe von Blumengewinden zu versuchen. Derselbe entwickelte dabei eine Fülle des feinsten Geschmackes, und man kann behaupten, daß vor ihm dieser Kunstzweig nie mit solchem Geiste gepflegt worden war. Derselben Periode gehören auch Neureuther's Wandmalereien in den Arkaden des Hofgartens an; von ihm entworfen und ausgeführt sind dortselbst die schönen Trophäen zu beiden Seiten der Eingänge, welche inzwischen leider durch die Einflüsse der Zeit und Temperatur sehr gelitten haben.

Die Studien, deren Neureuther zu seinen Arbeiten in der Glyptothek bedurfte, erweckten in ihm den Gedanken, Dichtungen mit Randzeichnungen zu umgeben. Angezogen von dem plastischen Elemente in Goethe's Gedichten und in seinem Verhaben durch seines Meisters Cornelius freundlichen Rath bestärkt, versuchte er sich zuerst in Illustrationen zu Goethe's Romanzen und Balladen und übersandte die Randzeichnungen dem Dichter, der in einem Briefe vom 23. September 1828 Neureuther über seine Arbeiten herzlich beglückwünschte und ihn aufforderte, selbe in Steindruck zu vervielfältigen, wobei er hervorhob, wie der Künstler „dem lyrisch epischen Gedanken der Ballade einen glücklich bildlichen Ausdruck zu finden gewußt, der wie eine Art von Melodie jedes einzelne Gedicht auf die wundersamste Weise begleitet und durch eine ideelle Wirklichkeit der Einbildungskraft neue Richtungen eröffnet." Goethe verfolgte Neureuther's Thätigkeit mit der größten Aufmerksamkeit, wie unter Anderem sein im Jahre 1830 in den Wiener Jahrbüchern erschienener Bericht beweist, den er dem befreundeten Künstler noch vor dem Drucke mittheilte. Es mag am Platze sein, einige Stellen daraus hervorzuheben. „Daß jenes hochgeschätzte, mit Randzeichnungen von Albrecht Dürer herrlich geschmückte Gebetbuch, welches auf der königlich-bayrischen Bibliothek zu München bewahrt wird, den Herrn Neureuther zu diesen seinen Umrißblättern fruchtbringend anregt, geht aus der ganzen Anordnung der Ornamente hervor, aus den rankenden Pflanzen und Schreibmeisterzügen, mit denen er die Schriftkolumnen begleitet, und womit er den leeren Raum, welchen Figuren und Landschaften übrig lassen, geschickt ausfüllt; inzwischen ist Herr Neureuther keineswegs ein unbeholfener flacher Nachahmer der vortrefflichen Dürerischen Vorbilder, sondern hat den Geist derselben erfaßt, schöpft aus eigner vollströmender Quelle und schließt sich mit seinen Bildern an Goethe's Dichtungen auf eine erfreuliche Weise an. Wahrlich, es möchten nur wenige Kunsterzeugnisse unsrer Zeit hinsichtlich auf Zweckmäßigkeit und Anmuth des mannigfaltigen Bilderreichthums einen glücklichen Wettstreit mit diesen Randzeichnungen bestehen. Auch die Ausführung derselben befriedigt, die Figuren sind meistens gut, einige vorzüglich gut mit Geist und passendem Ausdruck gezeichnet; die Landschaften reich und gefällig, Pflanzen und Blumen meisterhaft."

Die Theilnahme des Dichterfürsten mußte gerade in jenen Tagen Neureuther um so wohlthuender sein, als die Julirevolution, welche im nämlichen Jahre die Welt erschütterte, über sein Leben einen wenn auch nur vorübergehenden Schatten warf. Die Cotta'sche Kunsthandlung, in deren Verlag Neureuther's Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen erschienen waren, schickte den Künstler kurz nach jenen Tagen nach Paris, um die Lieder, welche der Juliusrevolution ihre Entstehung verdankten, in ähnlicher Weise zu illustriren. Der politische Umschlag, der nicht lange auf sich warten ließ, äußerte sich auch in Beziehung auf diese äußerst lebendigen und geistreichen Zeichnungen unsers Künstlers: Die Aufnahme, welche die „Souvenirs du 29., 30. et 31. Juillet" an den maaßgebenden Orten fanden, war eine sehr ungnädige, die Vervielfältigung unterblieb, und die wenigen, durch den Druck erzeugten Exemplare sind wahre Seltenheiten geworden. Inteß kehrte Neureuther mit frischem Muthe auf sein eigenstes Gebiet zurück und erweiterte den Kreis der darzustellenden Gedichte, indem er sich die Aufgabe stellte, Dichtungen deutscher Klassiker mit Randzeichnungen zu versehen. Goethe, vor dem er sein ganzes Herz ausgeschüttet, sprach seine Freude darüber in mehreren Briefen auf das Wärmste aus, indem er wiederholt betonte, daß er sich durch diese Arbeiten wieder in sein eigenes Feld, in die vaterländische Koncentration, Einheit und Einfalt zurückgezogen habe. Wir kennen Goethe's Abneigung gegen alles Aufregende und können daher um so lebendiger fühlen, wie nachstehende Worte, die er am 4. Februar 1832 an Neureuther schrieb, so recht aus seinem Herzen kamen: „Ihre Reise nach Paris hat mich betrübt. Ihr Talent ist unmittelbar an der unschuldigen Natur, an der harmlosen Poesie wirksam, und da wird es Ihnen immer wohl sein und immer glücken; jetzt, da jenes wilde Wesen noch gewisse unangenehme Folgen für Sie hat, ist es mir trauriger."

So nahm er denn in einem Briefe vom 28. desselben Monats Gelegenheit, sich umständlich und in der eingehendsten Weise über die ihm inzwischen zugekommenen ersten Hefte der erwähnten neuen Randzeichnungen auszusprechen und den Künstler zu versichern, wie sehr er „auf die Folge verlangend sei," denn „in allen diesen Blättern, wie in den früheren, findet sich kein Zug, der nicht gefühlt wäre, und selbst die Elemente, die Sie zu ihren Schöpfungen genialisch zusammenrufen, verwandeln sich einer zwar phantastischen, durchaus aber geistreichen Natur gemäß." Durch diese Arbeiten manifestirte sich der Künstler, dessen ureigenthümliches, tiefromantisches Talent und vollströmende Phantasie sich darin in einer bisher nie gesehenen Weise ausbreitete, als der eigentliche Schöpfer einer ganz neuen, überall mit lebhaftester Freude aufgenommenen Darstellungsweise. Dem gedachten Werke, dessen Vollendung Goethe nicht mehr erlebte und das zwei und zwanzig Jahre nach seinem Tode in neuer Auflage herausgegeben ward, folgte schon 1834 eine Reihe von Randzeichnungen zu bayerischen Gebirgsliedern, voll der liebenswürdigsten Naivetät und Wahrheit, so daß sie Alles, was bis in die jüngste Zeit in dieser Richtung erschien, weit überflügelte.

Mit dem Jahre 1835 begann ein neuer Abschnitt seines Lebens. Er hatte längst gefühlt, daß die bisher geübte Technik des Zeichnens mit der Feder auf Stein seinen

Digitized by Google

Zwecken nicht genüge und griff nun mit großer Liebe zur Radirnadel. Seine bedeutenden Kompositionen zur „Pfarrerstochter von Taubenhain“ und zur „Lenore“ von Bürger erschienen gewissermaaßen nur als höchst werthvolle Vorstudien zu seinem „Dornröschen“, welches im Jahre 1836 der Münchener Kunstverein seinen Mitgliedern als Vereinsgeschenk widmete. Etwas zur Charakteristik dieses wundersamen Blattes voll Innigkeit und Humor zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen, nur das mag gestattet sein zu bemerken, daß es auch in Bezug auf die Behandlung der Radirnadel zu den geistreichsten Werken dieser Art zählt. Nach Vollendung der Platte malte Neureuther im Königsbau den Fries des Salons der Königin, indem er Wieland's „Oberon“ in einer Reihe trefflicher Kompositionen vorführte. Von seiner seltenen Produktionsfähigkeit spricht die im Jahre 1839 erschienene Prachtausgabe von Herder's „Cid,“ welche nicht weniger als 70 Zeichnungen von unsers Künstlers Hand aufweist, das erste illustrirte Originalwerk deutscher Buchdruckerkunst. Inzwischen hatte (1837) Neureuther seine Römerfahrt unternommen und im gelobten Lande der Kunst und ihrer Jünger überreichen Stoff in sich aufgenommen. In seinem reizenden Gemälde aus der Villa Milz (ehemals Spada) erwies sich die ganze poetische Zauberkraft seiner Phantasie, welche selbst die gewöhnlichsten Erscheinungen der belebten und unbelebten Natur zu verklären weiß. Er behandelt im Laufe der Zeit wiederholt landschaftliche und architektonische Elemente in dieser Weise, meist in Aquarell, welche Technik ihrer innersten Natur nach ihm noch mehr zusagt als die Technik der Oelmalerei. Daneben griff er immer wieder zur geliebten Radirnadel, und es entstand so eine Reihe theils tiefernster, theils köstlich humoristischer Blätter, von denen hier nur einzelne, wie: „Heute roth, morgen todt“, „Bauernregel“ nach Uhland, „Kupferplatte und Scheidewasser“, „Jung gewohnt, alt gethan“ u. s. w. genannt werden mögen. Eine seiner figurenreichsten Kompositionen ist seine „Erinnerung an das große Maskenfest der Münchener Künstler im Jahre 1840“, welche er in Wasserfarben und mit der Nadel ausführte. Von sehr hohem Werthe sind ein paar nach Rottmann's Landschaften in den Arkaden des Hofgartens radirte Blätter. Für den Münchener Kunstverein lieferte er ferner eine sehr umfangreiche Komposition nach dem „Waldfräulein“ von Zedlitz und kehrte darauf wiederholt zu den ihn lieb gewordenen und stark gesuchten Illustrationen zurück, wie wir denn solche zum „Nibelungenlied“, zu „Götz von Berlichingen“ u. A. von seiner Hand besitzen und welche wie jene zum „Cid“ in Holzschnitt ausgeführt wurden.

Unser Künstler zeigte von jeher große Neigung für industrielle Zwecke zu arbeiten und so wurde unter Anderem auch nach seinen Entwürfen ein großer Tafelaufsatz in Silber ausgeführt, welchen die Bürger Augsburgs dem Könige Maximilian II., damaligem Kronprinzen, im Jahre 1842 als Hochzeitsgeschenk darbrachten. Als fünf Jahre später der artistische Vorstand der königlichen Porzellan-Manufaktur in Nymphenburg, Akademie-Direktor von Gaertner, mit Tode abging, wurde Neureuther 1848 an dessen Stelle gesetzt. Er nahm sich der Interessen dieser Anstalt so warm an, daß er seine anderweitigen Arbeiten fast ganz hintansetzte. Bald zeigte sich in allen Theilen der Anstalt eine bisher ungewohnte Thätigkeit, der rasch günstigere Resultate folgten. Unser Künstler strebte mit rastlosem Eifer und großer Geschäftsgewandheit eine vielseitigere Verwerthung der vorhandenen technischen Mittel für höhere Zwecke an und übte unter Anderem die Porzellan-Mosaik-Malerei, eine Technik, welche zur Ausführung monumentaler Malereien an äußeren, den Einflüssen der Witterung ausgesetzten Wandflächen von großer Tragweite sein könnte. Leider gelang es bisher nicht, dieser Technik größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, obwohl weder Freskо noch Stereochromie in Bezug auf Dauerhaftigkeit gleiche Garantie bieten.

Seine Bestrebungen konnten indeß nicht zu dem erfreulichen Ziele führen, das sie vor Augen hatten, denn im Jahre 1856 wurde in Folge des Einflusses hochgestellter und gelehrter Herren die artistische Betriebsrichtung aufgehoben und Neureuther mit dem Titel eines kgl. Professors in Ruhestand versetzt, damit aber auch seiner Kunst zurückgegeben, nachdem er einen schönen Theil seines Lebens mit größter Aufopferung fernerliegenden Zwecken geopfert hatte. Die Anstalt aber ging seither unaufhaltsam ihrem Ruin entgegen.

Seine alte Vorliebe für das landschaftliche Element führte den Künstler in den letzten Jahren auf den Gedanken, seine in Rom und im bayerischen Gebirge gesammelten Studien in eigenthümlicher, höchst anmuthiger Weise zu Wandgemälden zu verwerthen, und er stellte im Kunstvereine zu München mehrere solche Entwürfe aus, welche sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatten. Er wußte durch ebenso poetische wie praktische Auffassung der landschaftlichen Natur, sowie der einschlägigen baulichen Formen in Verbindung mit der menschlichen Gestalt als Staffage ein überaus reizendes Ganzes zu schaffen, und es ist nur auf das lebhafteste zu bedauern, daß bis jetzt keiner dieser wahrhaft genialen Entwürfe zur Ausführung gelangte. Daneben veranlaßten die neuesten Erscheinungen im Gebiete der deutschen Lyrik unsern Künstler zu neuen Illustrationen, die Schillerfeier des Jahres 1859 aber zu trefflichsten Kompositionen nach Schiller's Gedichten, welche unter Zugrundlegung der Teppichform den Odeonssaal schmückten.

Seit 1834 mit Josepha Cramer, Tochter des kgl. Hofmusikus Cramer, verehelicht und Vater von 5 Kindern lebt unser Künstler zu München in einem allerliebsten Häuschen, das, hinter Gartenmauern versteckt, lebhaft an eine römische Vigne erinnert, seiner Kunst in stiller Zurückgezogenheit.

Korrespondenzen.

np Antwerpen, den 10. April. (Atelierwanderungen; de Keyser.) Noch immer ist die alte Rubensstadt ein Aufenthalt, der jedem wahren Künstler höchst erfreulich sein muß. Ueberall weht uns der Geist jener großen Flamänder, die hier gelebt und gewirkt haben, entgegen, überall haben wir Gelegenheit, ihre gewaltigen Schöpfungen zu sehen und zu bewundern; und die Erinnerung an jene Meister wird durch das Charakteristische der gan-

Digitized by Google

gen Umgebung stets in so lebendiger Frische hervorgerufen, daß selbst der Fremde den Weihrauchdunst, den die guten Flamänder unaufhörlich ihren Van Dyk und Rubens streuen, mit rechtem Wohlbehagen einathmet. Aber vor Allem scheint der beständige Verkehr mit ihren gewaltigen Ahnen einen wohlthätigen Einfluß auf die Künstler der neuesten niederländischen Schule auszuüben und sie mit heiliger Scheu vor der ernsten Bedeutsamkeit ächter Kunst zu erfüllen. So können wir denn auch getrost und ohne ängstliches Suchen unsere Besuche bei den Künstlern Antwerpens beginnen und brauchen nicht zu fürchten, in jene entsetzlichen Pfuscherwerkstätten zu gerathen, welche anderwärts uns die Freude am wahren Kunstgenuß so oft verbittern und erschweren. Wenn wir die Reihe der hiesigen Künstler durchgehen, so ist dieselbe allerdings quantitativ nicht bedeutend, aber wir haben eben nur tüchtige Meister zu nennen, wie Leys, Braekeleer, Verboekhoven, Van Lerius, Guffens, Swerts und vor Allen de Keyser, der in seiner zweifachen Wirksamkeit, als Künstler und Direktor der Antwerpner Akademie, (welche an 1300 Schüler zählt) doppelt bedeutsam erscheint.

Hierven zu urtheilen hatten wir kürzlich bei einem Besuch des de Keyser'schen Ateliers Gelegenheit, wo wir mehrere bereits vollendete Gemälde des Meisters sahen. Was de Keyser's Talent vor Allem charakterisirt, ist seine urkräftige, lebenswahre, liebevolle Naturauffassung, welcher alles Gequälte, Unbeholfene, Gesuchte, Nachlässige durchaus zuwider ist. — Jedes Detail will der Meister mit Sorgfalt und Liebe behandelt wissen, kein einzelner Gegenstand soll zurückgesetzt, keiner dem Andern aufgeopfert werden, so daß wir bei Betrachtung seiner Gemälde die Befriedigung eines ungestörten, harmonischen Eindrucks empfinden. Bei dieser in sich vollendeten Künstlerschaft gelingt es de Keyser auch oft jene gefährliche Klippe zu umschiffen, wo Geist und Stoff mit einander um den Vorrang ringen, besonders wenn glückliche Wahl des Gegenstandes die Waagschale nicht allzusehr auf die Seite des geistig Bedeutenden sinken läßt. Als größeres Werk von de Keyser müssen wir zuerst seine „Grablegung" nennen, welches Gemälde für die Kirche des kleinen Dorfes in der Nähe von Antwerpen, in welchem er geboren, bestimmt ist. Die Apostel, theils stehend, theils knieend den Körper Christi tragend, und die auf die Hand des Erlösers gebeugte Jungfrau sind edle erhabene Gestalten, und bildet das Ganze eine herrliche Gruppe, so daß man sich freut, nach so vielen Zerrbildern unserer modernen religiösen Malerei diesen Gegenstand einmal wieder so kräftig, tüchtig, beredtend und menschlich wahr behandelt zu sehen. Ein reizendes, anmuthiges Bildchen ist de Keyser's „moderne Charitas", eine schöne junge Frau darstellend, welche liebkelnd den Spielen lieblicher, sie von allen Seiten umringender und an ihr emporstrebender Kinder zusieht, deren Seele und Mittelpunkt sie zu sein scheint. — Alle glänzenden Eigenschaften des Künstlers kommen jedoch zu ihrer vollsten Geltung bei seinem weiblichen Portrait, welches unter dem Namen „La dame à la robe de satin noir" allgemein gekannt und bewundert wird. Auch wir müssen bekennen, daß auf uns das Bild den Eindruck eines vollendeten Meisterwerks machte. Eine schöne junge Frau in schwarzem Atlaskleide steht auf einer offnen, steinernen Veranda, durch deren Säulen man in das Grün schattiger Bäume hineinblickt. Wie meisterhaft ist der Hintergrund und die ganze Staffage! Leicht, bewegt, charakteristisch und doch so einheitlich ruhig gehalten. Die schlanke, reizende Gestalt tritt uns in voller Lebenswahrheit daraus entgegen, und die feinen, zarten, schön geschwungenen Linien und duftigen, warmen Farben bilden ein wunderbar vollendetes und anmuthiges Ganzes. Daß die Details mit gewohnter Meisterschaft behandelt sind, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, nur müssen wir den weichen, glänzenden Atlasstoff des schwarzen Kleides besonders rühmen. — Endlich sahen wir noch einige Männerportraits und eine Skizze der „Margarethe" aus Goethe's „Faust", in welcher der Magdalenentypus zu vorwaltend ist, um jetzt schon Goethe's Gretchen darin wieder zu finden. Wir behalten uns vor, später auf die Wirksamkeit de Keyser's als Direktors der Akademie zurückzukommen.

Weimar, im April. (Genelli's Herkules. Schluß.) Der Berichterstatter der „Zeit", welche diese Erklärung Genelli's ebenfalls mittheilt, bemerkt dazu:

Dies also ist nach Genelli's eigenen Worten der Inhalt des herrlichen Bildes. Der Beschauer aber bewundert hier, wie es der Meister verstand, das Hauptthema des Ganzen: Herkules bei Omphale, durch die umgebenden kleineren Darstellungen zu variiren und doch in eine einzige schöne Symphonie zu verschmelzen. Es ist das Drama des Liebesgenusses, das in seinen wechselnden Scenen vor uns enthüllt wird. In den Bildern aus dem „Leben Ganymed's unter den Göttern" — an Schönheit der Linien und Gruppirung einzig in ihrer Art — sind uns die Freuden und Leiden der Liebe, wie sie in idyllisch heiterem Genuß und in quälender Eifersucht wechseln; im „Brantzug des Bacchus und der Ariadne" der überschäumend dahinbrausende Triumph der Liebe, und in den fünf „Amorenbildern" die Grausamkeit und verweichlichende Macht der Liebe vor Augen geführt. Aber auch Komus, der ja auch im Hintergrunde des Hauptbildes tanzt, darf mit seinem Walzen nicht fehlen im Drama der Liebe, und sein spezielles Recht verschafft ihm der Künstler in den zwei höchst ergötzlichen Medaillonbildern zu beiden Seiten des Hauptbildes. Und letzteres selbst! Wie fesselt den Beschauer im Mittelpunkte des Ganzen die männliche Figur des Herkulus, eine Heldengestalt vom Kopf bis zur Zehe! In seinem tieferen bräunlichen Fleischton verräth er uns noch die erlebten Drangsale und Mühen, von denen sein Mund jetzt singt — und doch, in dem begeistert singenden Gesicht weilt ein Schimmer jener Macht, in deren Fesseln er zwar früherer Thaten gedenkt, aber nicht auf neue bedacht ist. Ihm gegenüber dann auf der einen Seite die fesselnde Macht selbst in der Gestalt der Omphale, Weib durch und durch sowie Herkules Mann; in sich geschmiegt lauscht sie den Tönen des Gesangs, versunken in die Welt des Gefühls. Auf der andern Seite des Bildes aber versinnlicht uns der Meister in der jugendlich mannweiblichen Gestalt des schwärmerischen Bacchus jenes Reich des Sinnengenusses, dessen Grenzen Herkules betreten hat, ohne zu ahnen, wie sehr hier seine Heldennatur gefährdet ist. Und wie trefflich sind diese beiden Gestalten der Omphale und des Bacchus in den Rahmen ihrer reichen Umgebung, deren mannigfache Bezüge zu verfolgen hier zu weit führen würde, eingefügt! Wie bedeutsam und klar hebt die Gruppirung des Ganzen die Gegensätze der Darstellung hervor; es herrscht hier ein Gesetz des Rhythmus der Massen, das durchaus auf geistiger Grundlage, gewissermaaßen auf innerer Nothwendigkeit beruht und weit entfernt ist, ein blos äußerliches tableauartiges Figurenarrangement zu sein, wie wir es so häufig auf Bildern der Düsseldorfer Schule finden. Was ferner die Zeichnung in diesem Meisterwerke Genelli's anbelangt, so zeugt sie von einem außerordentlichen Schönheitsgefühl für die Formen des menschlichen Körpers, das uns zwar nichts Neues an Genelli ist; jedoch will es uns bedünken, daß auch in dieser Beziehung der Meister diesmal in doppelter Hinsicht frühere Werke noch überflügelt hat. Denn einmal gewahren wir hier so wenig wie möglich von gewissen kleinen Manieren der Zeichnung, die dem Künstler vorzüglich in der Bildung der Köpfe, Fußgelenke, und in der Haltung der Körper hier und da in seinen Werken eigen sind — nur die beiden Karyatidenfiguren des Frühlings und Sommers machten dem Berichterstatter den Eindruck einer etwas zu gezwungenen Stellung — andererseits hat der Meister ein so schönes männliches Maaßhalten in den Mitteln des nackten Sinnenreizes beobachtet, daß nur affektirende Prüderie im

Digitized by Google

Stande sein wird, diesem Bilde den Vorwurf der Lascivität zu machen. Und wie hat endlich der Künstler die Farbe ausgebeutet, um durch sie den Eindruck des Ganzen zu unterstützen! Wie fein tönt sich auf dem Hauptbilde der tiefe Hintergrund von dem lichten und doch durch das beschattende Laubdach gedämpften Vordergrunde ab; wie stimmt der weichdunstige Wolkenhimmel zu der Gesellschaft einer Omphale und eines Bacchus, und wie bedeutsam treten die menschlichen Figuren hier als die Hauptsache hervor, indem die landschaftliche Umgebung in eine tiefliegende Ferne zurücktritt, die dennoch wieder zum Eindrucke des Ganzen mitwirkt, indem sie uns ahnend zurückführt in andere, weit dahinter liegende Zeiten und Umgebungen des Hauptheldeu!

Mit dem Bewußtsein, von einer ächten, männlich kräftigen, sewohl des Ernstes als des Humores gleich mächtigen Poesie angewebt worden zu sein, die freilich heutzutage nicht Jedermanns Sache ist, verließ der Berichterstatter das Atelier des Meisters. Der Eindruck des Gemäldes begleitete ihn zurück nach den Bergen Jena's und wird ihm auch ferner unverwischbar bleiben. Aber auch ein schmerzlicher Gedanke stahl sich unwillkührlich bei ihm ein: der Gedanke, daß wir Deutsche zwar ausgezeichnete Künstler, aber leider noch immer keine große öffentliche Kunst besitzen, die uns nur erhöhen kann durch einen jugendlichen Aufschwung des öffentlichen Lebens und eine gesunde Umgestaltung unsrer fränkelnden religiösen Kulte. Wie anders noch würde die künstlerische Sprache eines Genelli wirken, wenn sie nicht mehr benöthigt wäre, dem Geschmacke und der Unterhaltung einzelner reicher Hochgebildeten in einem nur Wenigen verständlichen Gewande zu dienen (denn verkennen wir es nicht, unvolkstümlich ist und bleibt bei aller hohen Schönheit auch dieses in das Gewand einer fremden Mythologie gehüllte Meisterwerk Genelli's), ich sage, wie anders würde eine solche Kunst wirken, wenn es ihr durch große öffentliche Aufgaben (Fresken) möglich wäre, mit ihrer gesunden Kraft das hoher Begeisterung empfängliche Herz der Nation zu beherrschen und zu entflammen für die Ideen des Wahren, Guten und Schönen! Denn diese Macht ist den ächten Künstlern, zu denen wir Genelli nächstdem zählen, eigen. Wünschen wir also uns und dem Künstler ein öffentliches Leben und große öffentliche Aufgaben!

Soweit der Berichterstatter: Daß wir mit seinen Ansichten über die Zustän e der deutschen Kunst vollkommen übereinstimmen, brauchen wir nach unsern nach kürzlich in den „Randglossen zu den Verhandlungen der Verbindung für historische Kunst" ausgesprochene Ansichten wohl nicht erst zu versichern. Die Anmerkung Genelli's, daß die Kompositionen ursprünglich zur Ausführung als Wandgemälde bestimmt waren, und daß er sich nun in der trostlosen Ueberzeugung, daß ihm diese Möglichkeit nicht gewährt würde, zur Ausführung als Staffeleigemälde entschloß, enthebt uns der kritischen Pflicht, auf die unadäquate (der Berichterstatter nennt sie „unvolkstümliche") Verbindung der beiden Momente der antiken Symbolik mit dem konkreten Kolorit hinzuweisen. Genelli hat die Inkommensurabilität dieser beiden Elemente selbst gefühlt; aber, sollte sein Gedanken überhaupt zur Ausführung kommen, so mußte er sich schon entschließen, sie in Oel statt in Fresko auszuführen.

* **Bremen**, im März 1862. (Die Kunstausstellung des norddeutschen Gesammtvereins. VI.) Daß in der poetischen Auffassung und Darstellung der Natur die heutige Malerei in Deutschland ungleich Größeres leistet, als in anderen Ländern, ist eine oft aufgestellte Behauptung, deren Wahrheit sich a priori leicht beweisen läßt und sich auch aus den Erfahrungen der letzten Weltausstellungen ergeben hat, wie sie sich ohne Zweifel wiederum aus der bevorstehenden Londoner Ausstellung ergeben wird. Daß sie es auf den Ausstellungen des norddeutschen Gesammtvereins thut, will freilich nicht viel sagen, weil abgesehen von den Niederländern keine andere fremde Nation vertreten ist. In der That sind nur wenige ausgezeichnete holländische Landschaften vorhanden, und zwar nur solche, in denen das poetische Element gegen die naturnachahmende Prosa des geschickten Machwerks durchaus in den Hintergrund getreten ist. Da wüßte ich außer dem Kuriosum des Kuytenbrouwer'schen Bildes „die kleinen Krebsfänger, Landschaft mit Wasserfall", das die Blicke der Neugierigen mehr durch die beispiellose Selbstschätzung, als durch die Virtuosität des Machwerks auf sich zieht, nur v. d. Maaten im Haag zu nennen, der erst seit wenigen Jahren auf unseren Ausstellungen erscheint. Seine drei Landschaften, deren Motive sämmtlich der flachen Umgegend vom Haag entnommen sind, zeichnen sich aus im saftigen Grün der Wiesen, in der Klarheit und Durchsichtigkeit des stillen Wassers und in der Zeichnung selbst der scheinbar unnalerischen Linien. Man vergleiche nur diese Naturwahrheit mit dem affektirt gelockten Vortrage der drei Bilder de Clerk's, die zu den vielen gehören, welche man hätte bei Seite stellen sollen.

Wenn ich unter den deutschen Landschaften mit den Düsseldorfern beginne und zwar mit ihrer Darstellung der nordischen Gebirgsnatur, so ist unbedenklich August Becker's „Norwegische Hochebene mit Wasserfall" voranzustellen, die mit einer wunderbaren Naturwahrheit die Bildung der Felsen, wie die Bewegung des Wassers, das Licht am fernen Horizont, wie das Dunkel der schweren Wolken wiedergiebt. Gegen diese Leistung muß selbst das von Leu behandelte, zum Theil ähnliche Motiv: „Norwegischer Wasserfall" sewohl in der Antage wie in der Malerei des Wassers bedeutend zurückstehen; auch Leu's „Wetterhorn in der Schweiz" ist im Vergleich mit früheren Kompositionen des Meisters nur eine gut gemalte Bedute mit allzu buntem Vordergrund, so daß es, wenn ich nach diesen beiden neusten Leistungen schließen darf, fast scheint, als ob die Recht haben, welche den Glanz seines Sternes für weniger hell als früher betrachten. Hieran schließe ich als drittes „norwegisches Wasserfall" ein Bild von Herzog, eine gediegene Komposition von großer Uebersegung in den Details, obwohl auch ein wenig zu kleinlich im Laube der Bäume und im Grün des Vordergrundes. — Hengebach's Bilder „Hohentwiel und der Bodensee" und die „Alpe in der Nähe des Lage Maggiore" sind, besonders das erstere, schon von Köln her uns bekannte, grostartig in Anlage, Komposition und Zeichnung, aber die über das Ganze mit Ausnahme einiger kontrastirender Stellen des Vordergrunnes verbreitete Mattigkeit des Kolorits, das Dunstige der Landschaft, gereichte dem Totaleindruck nicht zum Vortheil. W. Portmann's „Gewitter im Walde" und Jungheim's „Lauterbrunnerthal" sind ebenfalls schon als bedeutende Leistungen bekannt. Die schwierige Aufgabe, welche Portmann sich in seinem Bilde setzte, ist vielleicht mit Ausnahme der hellen Farbe des frisch gespalteten Baumes gut gelöst. So bleiben mir, da Schulten's „Alpung von der Alm", Kessler's „Motiv vom Wallensee in der Schweiz" ebenfalls schon in Köln waren und Paul Franken's interessante kaukasische Landschaft erst vor Kurzem (S. 11) besprochen wurde, aus Düsseldorf nur noch die Winterlandschaften von Hilgers, Scheins und Duntze übrig. Hilgers verleiht in einem wohlüberlegten und doch kühnen Idealismus der Landschaft einen romantischen Charakter, Duntze's Idealismus besteht nur in einer den wirklichen Gegenständen sonst nicht eignen Reinheit und Klarheit; beide sind ebenso geschickt in der Malerei des Eises, wie Scheins in der des Schnees. Endlich der erst spät eingetroffene Alb. Flamm, dessen „Italienische Landschaft; Motiv aus Palestrina" uns für das völlige Fehlen des älteren und des unbedeutende Auftreten des jüngeren Achenbach wohl zu entschädigen ver-

Digitized by Google

mag. Bis in den fernsten Hintergrund treten die einzelnen Baumgruppen und Flächen immer mehr zurück; sehr effektvoll ist die Spiegelung der untergehenden Sonne in den Fenstern des rechts auf einer Anhöhe liegenden hohen Gemäners, dessen Außenseite in ihrem oberen Theile, deucht mir, heller beleuchtet sein müßte.

Eine Auswahl aus der Reihe der Münchener Landschaften zu treffen ist eben nicht schwer, da sich unter den anwesenden als die vorzüglichsten Heinlein, Bamberger, Steffan, Haushofer (den ich noch wohl dazu zählen darf) und die Mondvirtuosen Lichtenheld und Knut Baade herausstellen. Am meisten unter den Genannten ziehen diesmal Steffan, Lichtenheld und Baade an, nicht etwa weil ihre Werke künstlerisch über die anderen zu stellen sind, sondern weil sie hier eine von den meisten ihrer bisherigen Werke etwas verschiedene Richtung einschlagen. So Steffan's „Landschaft vom Genfersee", die einen wunderbaren Reiz entwickelt; Lichtenheld's „Mondnacht im Dachauer Moore", die wegen ihrer feinen, sinnvollen Anlage, und wegen der Klarheit im Wasser, Licht und Luft wenigstens unter den Mondscheinlandschaften die hervorragendste ist; und Baade, der durch eine seiner so stellen von Sonnenlicht erhellten Gegenden, „Partie aus dem Stifte Bergen in Norwegen", im Bergleich mit der „Mondnacht an Norwegens Küste" bewiesen hat, daß sein Verhältniß zur Luna ein vertrauteres ist als das zum Helios. Außer diesen also Heinlein und Bamberger, deren Landschaften (von jenem „Tannas, Seitenthal des Pintschgaus in Tyrol", von diesem „der Albufera-See bei Balencia mit der Ruine Espioca") zu den hochpoetischen Erscheinungen gehören, obwohl des Letzteren „Küste von Hastings", die der hiesige Kunstverein vor Kurzem erwarb, der spanischen Landschaft vorzuziehen sein möchte. Haushofer's „Partie bei Brunnen am Vierwaldstättersee" ist fast eben so reizend wie jener Genfersee von Steffan, aber der Idealismus ist nahe daran, statt die Natur zu steigern, sie zu verlassen. So unverträglich im Kolorit kann die Natur den Vordergrund und den Hintergrund nicht darbieten. Hier möchte ich wohl den diesmal sehr vielseitigen Georg Saal (jetzt in Paris) anreihen, der uns, nicht wie sonst in die Mitternachtssonne des hohen Nordens, sondern entweder in einen „Pferdestall", oder zum „Kaffehaus bei Gerolsau", oder in eine „Mondnacht am Niederrhein" führt. Daß der Kuhstall wirklich von ihm herrührt, ist zu verwundern, daß aber die Mondnacht ihm besser gelingt, ist nicht zu verwundern. Es giebt nichts Naturwahreres, als die so schwierige Spiegelung des Mondes in dem stillen Wasser.

(Forts. folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — In voriger Woche wurde ein Probemodell zu dem von dem General-Feldmarschall Freih. v. Wrangel und den anderen Anwohnern des Pariser Platzes gestifteten Springbrunnen aufgestellt, welches von dem Rathszimmermeister Brasch gefertigt war. Das Wasser soll in Glockenform aus einer hohen Säule kommen und in eine obere kleine Schaale fallen, die von vier Knabengestalten getragen wird, und aus dieser in eine größere untere Schaale, die auf vier weiblichen Figuren ruht, welche die vier Hauptflüsse Preußens (Weichsel, Oder, Elbe, Rhein) darstellen. Von hier aus ergießt sich das Wasser in das große Bassin. Wie das Modell von den Fenstern der Belle-Etage und des zweiten Stocks der den Pariser Platz umgebenden Häuser ausgesehen haben mag, können wir nicht beurtheilen; von dem Straßenpflaster und der Linden-Allee, besonders aber vom Thor aus machte es sich kläglich genug. Namentlich ist die Idee, das Bassin durch Erhöhung vermittelst eines mehrstufigen Treppensockels fast bis über den Gesichtspunkt zu heben, wunderlich genug. Aber auch das ganze architektonische Gebau sieht trotz seiner kolossalen Größe wegen Mangel großen Stils kleinlich und nüchtern aus, nämlich wie die mikroskopische Vergrößerung eines Nippstischgegenstandes.

— — Der Professor Menzel, welcher der Krönungsfeierlichkeit in Königsberg beigewohnt hat, ist von Seiner Majestät dem König beauftragt worden, dies geschichtliche Ereigniß durch seine Kunst zu verewigen. Der Künstler hat einen Entwurf, welcher den eigentlichen Krönungsakt darstellt, vorgelegt, und wird denselben nun in einem Maaße von 12 Fuß Höhe und 15 Fuß Breite in Oel ausführen. Zahlreiche Portraits, die selbstverständlich zu diesem Bilde gehören, werden von dem Maler nach der Natur in seinem Atelier, wozu ihm auf Befehl Sr. Maj. der Garde du Corps-Saal im Königl. Schlosse eingeräumt worden ist, ausgeführt. Die photographischen Portraits, von welchen wiederholt in den öffentlichen Blättern die Rede war, stehen mit diesem Bilde in keinerlei Beziehung, sondern gehen dem Ober-Ceremonienmeister Grafen von Stillfried zu, welcher bekanntlich im Allerhöchsten Auftrage ein Werk über die Krönungs-Feierlichkeiten verfaßt.

Danzig. — Der Professor Schultz hat von Sr. königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden als schmeichelhafte Anerkennung seiner Leistungen ein sehr huldvolles Schreiben, begleitet von einem Brillantring mit der Namenschiffre des hohen Gebers, erhalten.

Köln. — In der am gestrigen Tage stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten wurde mitgetheilt, daß Ihre Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin neuerdings ihre Theilnahme für unser Museum kund gegeben. Auf die Befürwortung der hohen Frau ist nämlich, laut Mittheilung des Ober-Bürgermeisters, eine zur Zeit in London befindliche Statue des Herzogs Leopold von Dessau dem Museum Wallraf-Richartz als Geschenk bestimmt worden. Das Kollegium vernahm diese Mittheilung mit lebhafter Anerkennung und Dankesäußerung.

Düsseldorf. — Der Bildhauer August Wittig, zur Zeit in Rom, ist zum Professer und Lehrer der Skulptur an der königlichen Kunst-Akademie hieselbst ernannt worden.

Cleve. — Hier verstarb am 5. d. M. im 59. Lebensjahre der Landschaftsmaler M. B. Koeckkock.

z München. — Dem Rechenschaftsberichte des Kunstverein-Ausschusses für das Verwaltungsjahr 1861 entnehme ich nachstehende Notizen. Die Zahl der Mitglieder hat sich gegen das Vorjahr von 3171 auf 3183 erhöht. Die 140 verlooften Kunstwerke erheischten eine Ankaufssumme von 25,682 Fl.; die Zahl der Loosenden war 2116. Unter den verlooften Gegenständen befinden sich 63 der Landschaftsmalerei, 29 dem Genre, und 1, sage einer, der historischen Kunst an gehörige Werke, die übrigen vertheilen sich auf die Architektur-Malerei, das Thierreich, die Marine und das Stillleben, so wie auf die Plastik. Ich kann dieses auffallende Zurücktreten der Historienmalerei nur lebhaft beklagen, wenn ich dasselbe auch vom financiellen Standpunkte vollständig mir erklären kann; war doch die höchste Ankaufssumme für ein Kunstwerk 500 Fl., und wurde der Betrag von 500 Fl. außerdem nur noch einmal erreicht. Die bezüglichen Bilder waren Franz Adam's „Ungarische Gestütspferde" und Ebert's „Waldinneres"

Die Wahl des Kunstvereins-Geschenks „Brunnhildens Empfang in Worms" nach dem Wandgemälde von Jul. Schnorr im Königsban dahier, von Fr. Zimmermann gestochen, findet im Publikum wenig Beifall, wie sie schon im Ausschuß lebhafte Opposition gefunden. Läßt man auch gerne dem Stecher sein Recht wiederfahren, so kann doch die rein konventionelle Kompesition keineswegs ansprechen. Dazu kommt noch, daß der Erwerb des Blattes

Digitized by Google

eine höhere Summe in Anspruch nimmt, als bisher dafür aufgewandt wurde. Der Druck des gegenwärtig zur Vertheilung kommenden Stiches nach Cuhuber's „unterbrochenem Spiele" läßt leider viel zu wünschen übrig; es fehlt hierbei umläugbar an der nöthigen Sorgfalt, wenn man nicht die Schonung der Platte mehr als billig im Auge hatte, was Angesichts der Möglichkeit, solche im galvanoplastischen Wege zu reproduciren, keineswegs so sehr nöthig war.

x — Die Verschmelzung der älteren Künstlergesellschaften „bei Schafroth" und „Künstler-Sängerverein" zu einem Ganzen darf als gesichert betrachtet werden. Der Sängerverein hat bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um binnen Monatsfrist das erweiterte Lokal der ersteren zu beziehen. „Mit vereinten Kräften!" Möge das Gewicht dieser Worte nie aus den Augen verloren werden! Damit dürfte auch die Angelegenheit eines Künstlerhauses in ein neues Stadium getreten sein. Wenigstens wird dieselbe in den jüngsten Tagen hin und wieder neuerdings besprochen. Ob damit ökonomisch etwas gewonnen ist, das dürfte freilich dahin gestellt bleiben. Jedenfalls hält man sich im Publikum für berechtigt, an die Künstlerschaft, wenn sie je einen derartigen Bau unternehmen sollte, in ästhetischer Beziehung Anforderungen zu stellen, deren Befriedigung mit großen pekuniären Opfern verbunden wäre.

x — Der Künstlerverein Jungmünchen hat nunmehr seine Rechnung abgeschlossen und ist in der Lage, dem Künstlerunterstützungsverein als Ueberschuß der Einnahmen beim großen Maskenfest den namhaften Betrag von 350 Fl. zu überweisen. Demselben Unterstützungsvereine wurden 173 Fl. Erlös aus den bei der maskirten Abendunterhaltung sämmtlicher Künstlergesellschaften am 28. Februar versteigerten Bilder übergeben. Ein „Van der Neer" und ein „Salvator Rosa", beide aus Meister Ed. Schleich's Hand hervorgegangen und von wunderbar täuschender Wirkung, wurden um 44 und beziehungsweise 20 Fl. versteigert. Vielleicht geht es dem genialen Künstler früher oder später in ähnlicher Weise wie E. Adam, dem man in einer venetianischen Sammlung zwei von ihm kopirte Wouwermanns als sostbare Originalien vorwies und sich um keinen Preis von der Wahrheit überzeugen ließ. Sollte sich unter den Künstlern eine Versteigerung oder Verlosung wirklicher Originale nicht mit großem Erfolge durchführen lassen, da es ihnen bekanntlich nicht eben leicht wird, Arbeiten von einander in anderer Weise zu erwerben? Ich denke, es dürfte sich die Mühe des Versuches lohnen. —

Hamburg. — Am 12. d. M. wurde die von dem hiesigen Kunstvereine veranstaltete 17. große Kunst-Ausstellung in den Sälen der Börsen-Akademie eröffnet. Das erste Verzeichniß derselben weiset bereits 1008 Nummern von Kunstwerken, die auf derselben allmählich zur Anschauung kommen werden, nach. Was die Zahl der Werke betrifft, so geht Düsseldorf mit 109 voran, dann kommt München mit 102, Berlin mit 63, Dresden ein Dutzend, Karlsruhe 11, Weimar 6; auch ist Wien mit einem halben Dutzend, Kassel mit 2, Bremen mit 5 und endlich Hamburg mit 38 Werken vertreten. Vom Auslande hat Amsterdam das Meiste geliefert, nämlich einige 60 Werke, Rotterdam und Antwerpen etwa ein Dutzend, Brüssel 17, Haag 10, einige Werke aus Darmstadt 2c., aus Kopenhagen sind u. A. 5 Marinen von A. Melbye. Unter den Namen der Künstler begegnen wir gar manchen der allbekannten, doch auch nicht wenig uns unbekannten. Nach einer flüchtigen Durchsicht des Katalogs scheint die Historie abermals nicht sonderlich vertreten zu sein.

Paris. — Das in dem Salon von Goupil ausgestellte neueste Bild von Knaus „die Taufe", welches großen Beifall findet, wird als Seitenstück zur „Goldenen Hochzeit" gestochen werden.

— — Durch Ministerialbeschluß vom 22. März d. J. ist neben dem Staatsministerium eine beratheude Kommission für die schönen Künste eingerichtet worden (commission consultative des Beaux-Arts). Dieselbe ist beauftragt, ihre Ansicht über folgende Punkte abzugeben: 1. Ueber die Bestellungen, welche zu machen sind, sowie über die Künstler, die damit betraut werden sollen, und die Aufnahme, welche die ausgeführten Arbeiten gefunden haben; 2. Ueber die Unterschriften zu allen die Kunst betreffenden Publikationen; 3. Ueber die zu machenden Ankäufe; 4. Ueber die den Künstlern zu ertheilenden Belohnungen; 5. Ueber die bei den öffentlichen Kunstinstituten einzuführenden Verbesserungen, wie bei der kaiserlichen Kunstschule, der französischen Akademie in Rom, den freien Zeichnenschule in Paris, wie den Kunstschulen in den Departements, welche vom Staatsminister ressortiren; 6. Ueber die in dem Lehrkörper dieser Anstalten zu machenden Ernennungen. — Die Kommission unterbreitet dem Staatsminister bestimmte Vorschläge über Alles, was sich auf Bestellungen, Ankäufe, Personen und Veränderungen in dem Kunstlehrsystem bezieht. Jeder Vorschlag muß, um Gegenstand der Diskussion zu werden, wenigstens von 3 Mitgliedern unterstützt und, um angenommen zu werden, die Majorität für sich haben. Präsident der berathenden Kommission der schönen Künste ist der Staatsminister, in seiner Abwesenheit der Generalsekretair des Staatministeriums oder der Generaldirektor der kaiserlichen Museen, welcher mit dem Dienst der Ausstellungen beauftragt ist. Die Mitglieder der Kommission sind die Maler Ingres, Horace Vernet, Flandrin, Leon Cogniet, der Architekt Deban, der Bildhauer Jouffroy, der Medailleur Gatteaux, der Stecher Henriquel Dupont, sämmtlich Mitglieder des Instituts; die Historienmaler Heinrich Delaborde, Cabanel, Cornu, Gendron, die Landschaftsmaler Bellel, Dauzats, der Zeichner Vida, die Bildhauer Cavelier und Guillaume, der Architekt Constant Dufeux; Arage, der Generalinspektor der schönen Künste und Arsène Houssaye, Generalinspektor der departementalen Museen. Der Chef der Abtheilung für die schönen Künste und der Büreauchef dieser Abtheilung im Ministerium haben gleichfalls Antheil an den Berhandlungen, der letzgenannte als fungirender Sekretair. —

Diese ausgezeichnete Einrichtung dürfte sich für die Nachahmung in anderen Staaten sehr empfehlen.

Paris. — Der französische Staatsminister Walewski hat dem Théâtre français ein Bild der Rachel von Gérôme zum Geschenk gemacht und bestimmt, daß es im Foyer aufgehängt werde. Es stellt die „Wiederherstellerin der klassischen Tragödie" vor, diesem ihrem Beinamen entsprechend, in einer „klassischen" Rolle dar, und zwar als „Phädra" im gleichnamigen Trauerspiel von Racine.

London. — Die vier Herren, welche von der Königin von England eingeladen wurden, ihr bei der Wahl und Ausführung des ihrem verstorbenen Gemahl zu errichtenden Denkmals mit „gutem Rathe" zur Seite zu stehen, nämlich Lord Derby, Lord Clarendon, Sir Charles Eastlake und der Lord-Major (Mr. Cubitt) haben bei Lord Derby eine Besprechung gehabt, und sind vorläufig darüber einig geworden, daß der Obelisk, welcher bekanntlich errichtet werden soll, aus rothem oder grauem Granit bestehen soll. In Aberdeen in Cornwall, in Devonshire und auf der Insel Mull giebt es von beiden Sorten ausgedehnte Steinbrüche. Man wird demjenigen den Vorzug geben, der den größten und schönsten Monolith zu liefern hat im Stande ist. Eingegangen waren beim Lord-Major für das Denkmal bis Ende Februar 37,720 Pf. St.

— — Das britische Museum ist vor Kurzem wieder durch eine antike Marmorgruppe bereichert worden: „Europa auf dem Stiere", in Lebensgröße ausgeführt und ausgegraben im alten römischen Amphitheater von Gortigna auf Kreta.

Digitized by Google

— — Unter den aus Halicarnassus nach London gebrachten Kunstdenkmäler befindet sich eine eilf Zoll hohe Räucherungsvase aus Alabaster, auf welcher der Name Xerxes in zwei verschiedenen Sprachen eingegraben ist: einmal in ägyptischen Hieroglyphen und dann in der assyrischen Pfeilschrift. Es scheint als ob diese Vase als einer der größten Schätze von Artemesia im Mausoleum niedergelegt worden sei.

London. — Einen bedeutsamen Aufschwung nehmen die seit 1852, nach der ersten Weltausstellung in England, errichteten sogenannten „Schools of arts.“ Betrug die Zahl derselben 1852 nur zwei, so ist dieselbe jetzt schon auf 84 gestiegen, in denen an 90,000 Zöglinge Unterricht im Zeichnen und zum Theil auch im Modelliren erhalten. Immer ein erfreulicher Fortschritt, und zweifelsohne wird die diesjährige Weltausstellung keinen geringeren Einfluß auf die Vermehrung der sogenannten Kunstschulen haben, als jetzt die erste auf ihre Gründung. Durchschnittlich kostet jede dieser Schulen die Regierung jährlich 479 Pfund.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Der Verein der Kunstfreunde im Preußischen Staate

wird am **Mittwoch den 28. Mai d. J.** Nachmittags 4 Uhr im Vereins-Lokale, Linden 21, seine jährliche General-Versammlung abhalten, in welcher über die Lage der Vereinsangelegenheiten und den Befund der Rechnungs-Abnahme Bericht erstattet und die Verlosung der erworbenen Kunstwerke vorgenommen werden soll. Die verehrten Mitglieder werden zu dieser Versammlung ergebenst eingeladen und zugleich nach §. 10 des Statuts ersucht, die etwa rückständigen Beiträge bis Mittwoch den 21. Mai einzuzahlen um ihre Theilnahme an der Verlosung zu bewahren. Bis zu diesem Tage ist auch der Beitritt neuer Mitglieder mit dem Anrecht an die diesjährige Vereinsgabe und die Verlosung der Kunstwerke gestattet. Die Ausstellung der zur Verlosung bestimmten Kunstwerke wird vom

7. Mai bis zum 21. Mai einschließlich

in dem oben erwähnten Lokale täglich von 11—3 Uhr stattfinden, den hier wohnenden Mitgliedern werden Karten für sich und ihre Freunde übersendet werden, die auswärtigen Mitglieder können solche vom 1. Mai an bei dem Schatzmeister, Herrn Rudolf Brunow, Poststraße 6, Morgens zwischen 8 und 10 Uhr in Empfang nehmen.

Der Vorstand des Vereins
Schweder.

Berichtigung.

In No. 15 der Dioskuren ist irrthümlich die letzte Seite mit 112 statt mit 120 paginirt worden.

Briefkasten.

Hrn. **Bildhauer F..r in Hamburg.** Sie würden uns verbinden, wenn Sie die Güte hätten, das seit langer Zeit anstehende Abonnement nebst Porto (in Summa 13½) zu berichtigen. Die Expedition.

An das Sekretariat des Akad. Ges. P. in Wien. Wir ersuchen ergebenst um das Porto für den laufenden Jahrgang. D. Exped. d. D.

Hrn. Prof. **Sch...e in Heidelberg.** Es würde uns sehr erwünscht sein, über den Zustand des Schlosses etwas Authentisches erfahren. Die Redaction.

Kupferstich- und Gemälde-Auction.

Auction den 5. Mai d. J.: Eine gewählte Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten, Handzeichnungen, Kupferwerken, Kunstbüchern ꝛc.

Auction den 26. Mai d. J.: **hr. Hillig's** hinterlassene Sammlung von Oelgemälden und prachtvoll kolor. Exemplare der **Raphael'schen „Stanzen“** von **Volpato** und **R. Morghen**, der **„Fresken“** von **Correggio** im Kloster S. Paolo zu **Rosadpino**, sowie andere Kupferstiche in Glas und Rahmen.

Die Verzeichnisse hiervon sind durch jede Kunst- und Buchhandlung, sowie vom Unterzeichneten zu beziehen. [118]

Leipzig, 7. April 1862.

Rudolph Weigel.

Verein der Kunstfreunde im Preuß. Staate.

Die geehrten Künstler, welche Bilder oder sonstige Kunstwerke im Lokale des Vereins ausgestellt haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben bis zum 7. Mai d. J., an welchem Tage die Ausstellung der zu verlosenden Kunstgegenstände beginnt, abholen zu lassen. [117]

Der Vorstand des Vereins
Schweder.

Kunst-Ausstellungen. [103]

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten November und December 1861, dann Januar bis August 1862 incl., **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8 bis 14tägiger Dauer, unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenige hervorgehoben wird:

daß alle Kunstwerke in den Monaten **November 1861** bis **Mai 1862 zuerst** nach **Passau** oder nach **Wiesbaden**, in den Monaten **Juni** bis **August 1862** aber **jedenfalls zuerst** nach **Wiesbaden** einzusenden sind.

Die verehrten Herren Künstler werden daher zu zahlreicher Einsendung ihrer Kunstwerke eingeladen.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Prof. Dietz in München: „Blücher betritt nach dem Uebergang bei Caub das linke Rheinufer, am Neujahrsmorgen 1814“. Grosser Carton.

derselbe: „Das ostpreussische Cuirassier-Regiment unter Führung des Major Friedrich v. Wrangel schlägt sich durch die feindliche Infanterie bei Etoges, am Abend des 8. Februar 1814“. Oelgemälde.

v. Kameke in Rom: „Eine Strasse in Anticoli“.

derselbe: „Landschaft nach der Natur“. [108]

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 17.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

27. April 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Die Sixtinische Madonna von P.
Korrespondenzen: † Leipzig, am 23. April. (Die Konkurrenzentwürfe für die Ausschmückung des städt. Museums u. die Entscheidung darüber.) — ⊙ Wien, 14. April. (Aprilausstell. des österr. Kunstvereins.) — ‡ Bremen, Ende März. (Die Ausstell. des nordd. Gesammtvereins. IV. Schluß.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, Düsseldorf, Paris, Antwerpen, London, Rom.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Archäologische Gesellschaft in Berlin. — Die Konkurrenzentwürfe im städtischen Museum zu Leipzig. — Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums.
Briefkasten.

Die Sixtinische Madonna.

Gedanken eines Laien beim Anblick des Bildes.

Von P.

Mit hochgespannter Erwartung, endlich das weltberühmte Werk Raphaels im Originale zu sehen, und mit einem gewissen ehrfurchtsvollen Bangen, als ständen wir im Begriff, uns einer Majestät zu nahen, betraten wir die Dresdener Kunsthallen. Seit der Uebersiedelung der Galerie in das neue Museum ist die Sixtinische Madonna als Altar gefaßt, und es ist ihr ein eigenes Kabinet gewidmet. Schon diese äußerliche Bevorzugung belehrt auch den Fremdling im Reiche der Kunst, daß hier Außergewöhnliches gebütet wird. In richtiger und wohlwollender Erwägung, daß der Beschauer seine ganze Seele in die Betrachtung des Kunstwerks versenke, und daß ihn dabei nicht die Schwere des Körpers stören dürfe, sind dem Bilde gegenüber Ottomanen aufgestellt. Unverwandten Blicks betrachten die Anwesenden dasselbe, und auf ihren Gesichtern ist das gradweise Verständniß ausgedrückt, von den befangenen Mienen desjenigen an, der noch nicht weiß, was er sieht, bis zu dem entzückten Auge des durchgebildeten Kenners. Es herrscht die Stille und Andacht der Kirche. Wir nehmen leise Platz, sammeln unsern Geist und richten ihn auf den bewunderten Gegenstand.

Zuerst finden wir uns in die Gruppirung. In der Mitte des Bildes steht Maria, das Kind in den Armen tragend. Eine hohe, edle Gestalt berührt, sie nur mit schwebenden Füßen den von Wolken größtentheils verhüllten Erdball; ein Lichtglanz, als wenn die Sonne hinter ihr stände, und in welchem die sie umgebende Glorie von

Digitized by Google

Engelsköpfen verblaßt, geht von ihr aus. In den Wolken haben zwei Heilige, ihr zur Rechten der Papst Sixtus, zur Linken die heilige Barbara, anbetend sich auf's Knie niedergelassen. Im Vordergrund sind zwei Engel, die ihre Köpfchen auf die Arme stützen und mit ernsten Augen zu Maria emporblicken.

Betrachten wir uns nun die eine oder die andere Nebenfigur, um gewissermaaßen mit diesen erst fertig zu werden und dann ganz bei der Hauptfigur verweilen zu können, so sehen wir an ihnen, daß sie nur um Maria's willen da sind, und ihre Beziehung auf diese leitet unwillkürlich auch unseren Blick auf den Gegenstand ihrer demüthigen Verehrung. Wir sehen und sinnen, wir fühlen eine Gewalt auf und wirken und fragen: Was ist es denn, das diese Gewalt übt? Es ist ein göttliches, halb offenes und halb verschwiegenes Geheimniß, in das wir blicken. Da steht sie, die liebliche, jungfräuliche Mutter und fesselt durch ihre Schönheit unsern Sinn. Es ist die Schönheit der reinsten kindlichen Unschuld, vereinigt mit dem Ausdruck der sanftesten Freude und des seligsten innern Friedens; darum eine Schönheit, die immer anmuthiger wird, je länger wir sie betrachten, und die jeden irdischen Gedanken von uns entfernt. Aber die hohe Stirn und das große, dunkle, ernste Auge hegen eine Welt von Gedanken und Zukunftsahnungen; es ist, als ob schon die mater dolorosa durchschimmerte. Daß sie, eine niedere Magd, gewürdigt ist, die Mutter des Gottessohnes, eines Königs zu sein: dies Gefühl giebt ihr einen unbeschreiblichen Ausdruck von Hoheit und Demuth zugleich. Sie ist darüber so in sich selber versunken, daß sie die Außenwelt ganz aus dem Blick verloren hat, denn das Auge sieht Niemanden an, es sieht in sich selber hinein. Diesen wunderbaren Ausdruck hat Raphael bewirkt, indem er den Augenstern ohne Resterlicht gelassen hat. So steht sie da, sich selber ein Geheimniß. Sie weiß nicht, wie ihr geschehen, ja, sie scheint nicht zu wissen, daß sie das Kind in den Armen hält, denn wir können dieses verdecken, und es fehlt ihr Nichts, sie macht durch sich selber noch dieselbe volle Wirkung.

Ebenso tief empfunden und reich gedacht ist das holde Kind. Mit der zarten, weichen Kindlichkeit der Züge und Formen ist auf's innigste ein reifer, männlicher Ernst verbunden. In der gespannten Stirn und den gehobenen Augenlidern, sowie in dem naturwüchsigen, etwas sich sträubenden Haar drückt sich die Ahnung eines tragischen Geschicks aus; und in den schweren Mundwinkeln und in dem straff gestreckten linken Arm liegt eine Resignation und eine Entschlossenheit, die uns sagt, daß der Mann, der aus dem Kinde erwachsen wird, den Willen und den Muth haben werde, für seine Ueberzeugung Alles, selbst sein Leben einzusetzen und sich von seiner Mission nicht abwenden zu lassen, könnte er auch die Reiche der Welt gewinnen. Durch diese Auffassung ist das Kind so selbstständig, so in sich abgeschlossen, daß es der Mutter nicht zu bedürfen scheint, daß wir es von dieser trennen können, und daß es dann auch durch sich selber gilt. Dennoch gehören beide so innig zusammen, daß sie vollständig Eins sind. Trotz ihrer Beziehung auf sich selbst hält doch Maria in Mutterseligkeit das Kind fest an sich und im Hochgefühl des Mutterstolzes zeigt sie es zugleich Anderen. Diese Vereinigung ist eine so wundervolle Verherrlichung der Mutterliebe, daß ich immer denke, Schiller müsse gerade vor diesem Bilde gesagt haben:

„Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
„Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
„Höheres bildet
„Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
„Als die Mutter mit ihrem Sohn."

Aber die Kirche begnügte sich nicht, durch die Mutterliebe, das treueste Abbild der göttlichen Liebe auf Erden, das Hauptgebot des Christenthums zur Anschauung zu bringen: sondern sie ging weiter. Nachdem sie in Concilien sich viel über Christi Natur gestritten hatte und ihn nblich als Gottes Sohn ansah, erhob sie seine Mutter zur Mutter Gottes. So wurde Maria ein Gegenstand der Verehrung, indem sie zunächst um ihre Fürbitte bei Gott angerufen wurde. Dann artete ihre Anbetung in Abgötterei aus, so daß selbst Päpste sich veranlaßt sahen, durch Verbote sie einzuschränken. Und diese reformatorische Idee geht auch durch die Raphael'sche Auffassung. Hier ist kein Attribut königlicher Herrschaft, kein Scepter, keine Krone; hier ist die liebende Mutter wieder, die um ihrer Unschuld und um des göttlichen Kindes willen Gott dem Vater näher steht als die sündige Menschheit. Diese wird durch die beiden Knieenden hier repräsentirt, welche dadurch zu höherer Geltung kommen. Den Gegensatz zu Maria erblicken wir in Barbara, die Schönheit von ihrer sinnlichen Seite. Barbara ist im Stande, unser Herz zu rühren, es voller schlagen zu lassen. Wir möchten ihr den lieblichen Kopf aufrichten, um ihr in's Auge zu schauen; man kann sie lebendig sich denken und dann ihren Besitz wünschen. Aber ein Blick in Maria's ernstfreundliches Antlitz läßt diese angeregte Empfindung strafbar erscheinen und stellt sie auf eine untergeordnete Stufe des Werthes zurück; ein Blick auf Maria erweckt die höhere, die rein geistige Liebe. Barbara selber, obwohl eine Heilige, fühlt sich doch nicht rein vor dieser Reinen; sie wagt nicht, vor ihr die Augen aufzuschlagen; sie spricht still im Herzen Maria um ihre Fürbitte an.

Sixtus erhebt zwar voll Ehrfurcht sein Angesicht zu ihr, aber seine auf die Brust gehaltene Linke bekennt seine Sündhaftigkeit, während er mit der ausgestreckten Rechten (wie bewunderungswürdig ist die Verkürzung!) und dem halbgeöffneten Zeigefinger auf die heilsbedürftige Welt hinweist. So erscheint Maria in ihrer früheren Bedeutung als „Heilige Jungfrau, bitte für uns!" was durch den Ausdruck der Engel unten noch klarer wird, die keiner Fürbitte bedürfen, weil sie nicht gesündigt haben, und daher ohne Verständniß der Erscheinung kindlich anbefangen zu Maria aufblicken. Sie sind also von Bedeutung, und ich kann dem Text des Raphael-Albums nicht beistimmen, welcher sagt, daß Raphael sie nur hingemalt habe, weil ihm der Raum da unten zu leer gewesen sei. — Dem Fingerzeige des Sixtus scheint Maria zu folgen. Ihr zurückfliegendes Gewand, ihre leicht gehobenen Füße stellen sie in Bewegung dar, ihre Augen blicken voraus in ungemessene Ferne, darum sind die Achsen derselben nicht auf einen Punkt gerichtet. Wenn auch im Raphael-Album die Meinung ausgesprochen

Digitized by Google

ist, daß die „nicht ganz vollkommen richtig stehenden Augen" von der hastigen Begeisterung herrührten, mit welcher Raphael das Bild ohne vorhergehende Skizze gleich auf die Leinwand geworfen habe, so meine ich doch, daß dieser auch in der eifrigsten Eile solchen Fehler nicht habe machen können, sondern daß diese Stellung der Augen gerade aus vollster Absicht entsprungen ist. — So schreitet Maria wie im göttlichen Auftrage, über den Erdkreis, das Heil der Welt in ihren liebenden Mutterarmen den Völkern der Erde bringend. Sie fühlt, daß das göttliche Geschenk nicht ihr eigen ist; sie ahnet, daß sie es als Opferlamm trägt. Darum hat Raphael die Mutter und das Kind so unabhängig von einander dargestellt; darum lesen wir einen leisen Zug von schmerzlichem Mitgefühl im Gesichte des Engels unten links im Bilde. Wir können das Verhältniß zwischen Mutter und Kind inniger denken, etwa den linken Arm des letztern zärtlich um den Nacken der Mutter geschmiegt, oder seine Hand liebkosend an ihre Wange gelegt, das Auge der Mutter liebeselig auf dem Kinde ruhend, wie es auch in anderen Madonnen desselben Meisters der Fall ist: aber dann heben wir die gegenwärtige Wirkung auf, dann entkleiden wir Marien ihrer himmlischen Beziehung, dann bleibt nur die rein menschliche Mutter übrig.

Durch diese innige Verschmelzung des Göttlichen und Menschlichen in Maria steigert sich der Ausdruck derselben zur Würde, zur Erhabenheit, ohne sich von dem der unbewußten Unschuld und der Demuth zu verlieren.

Die tiefsinnige Auffassung Raphael's in diesem Bilde ist es, welche dasselbe zur Perle seiner und aller übrigen Madonnen erhebt, die von keinem Andern je erreicht worden ist und erreicht werden kann. Was Göthe Angesichts der Cäcilie von Raphael sagt: „Er hat eben immer gemacht, was Andere zu machen wünschten. Er setzte den letzten Stein der Pyramide auf, über und neben dem kein anderer stehen kann", das hätte er auch sagen können, wenn er vor der Sixtinischen Madonna statt vor der Cäcilie gestanden hätte.

Korrespondenzen.

† **Leipzig**, am 23. April. (Die Konkurrenzentwürfe für die Ausschmückung des städtischen Museums und die Entscheidung darüber.) Zur Ausmalung der östlichen Loggien unseres Museums sind nicht weniger als 18 Konkurrenz-Entwürfe eingegangen. Ich sende Ihnen das Verzeichniß und die Beschreibung, wie sie gedruckt worden ist*). Der erste Preis ist dem Entwurfe mit dem Motto „Hier hilft nun weiter kein Bemühen ꝛc." (sub no. 6 des Verzeichnisses) zuerkannt worden. Der Urheber ist der Historienmaler Grosse, zur Zeit in Rom, als Stipendiat der königlichen Akademie der Künste in Dresden. Den zweiten Preis erhielt der Entwurf No. 3: „Ich singe wie der Vogel singt ꝛc." vom Landschaftmaler Gärtner in Rom.

Ueber die Wahl des auszuführenden Entwurfes ist noch kein Beschluß gefaßt, und werde ich Sie, sobald derselbe vorliegt, davon in Kenntniß setzen. Die Entwürfe sind nunmehr öffentlich ausgestellt, und das Publikum scheint mit dem Urtheile der Vorstände des Kunstvereins vollkommen einverstanden. Der Grosse'sche Entwurf ist ein wahres Meisterstück. Leider kostet aber die Ausführung 8000 Thlr., und man möchte bedauern, daß die reichen Kompositionen nicht in größerem Maaßstabe und in Räumen von bedeutenden Dimensionen erfolgen können. Die Wandflächen hat der Künstler ohne Dekoration — außer durch Pilaster — mit reichem Ornament gelassen. Eine eingehende Beurtheilung des Entwurfes behalte ich mir vor; denn für heute wollte ich Ihnen nur das Resultat der Konkurrenz mittheilen.

Sehr verdienstlich ist auch die Gärtner'sche Arbeit, die auch sehr viel leichter ausführbar erscheint, aber allerdings weder auf so hohem Standpunkt steht wie der alleübrigen Entwürfe weit überragende Grosse'sche. — Unter den übrigen Entwürfen befindet sich viel Vorzügliches, aber nicht alle Künstler haben bedacht, welche Rücksichten die verhältnißmäßig beschränkte Lokalität fördert. Man hat zum Theil lebensgroße oder gar Kolossalfiguren entworfen, die dem Raum gar nicht angepassend sein würden. Ein aus Berlin gekommener Entwurf ist in hohem Grade geistreich gedacht und trefflich komponirt, aber es fehlt ihm der monumentale Charakter, auch harmonirt er nicht mit der Architektur.

*) Siehe unter Kunstinstitute. D. R.

⊙ **Wien**, 14. April. (Aprilausstell. des Oesterreichischen Kunstvereins). Zwei köstliche, von Humor übersprudelnde Cartons Wilhelm Kaulbach's schmücken die diesmonatliche Ausstellung und geben Künstlern und Laien so manchen Stoff zum praktischen Nachdenken über eine so traurige Berühmtheit gelangte sociale Seite der Kunst. Man ist freilich nur zu gut im Stande, einzelne Abirrungen der Kunst auf anderweitige Lebensverhältnisse zurückzuführen, welche so sehr in den Zeitumständen wurzeln, daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn man den Künstler über seine Kunst hinaus einen wilden, bösen Blick werfen sieht. — Die eingangs erwähnten Cartons dürften Ihnen nun wohl schon bekannt sein, da sie die Original-Entwürfe zu zwei in Stereochromie ausgeführten Friesen im Berliner-Museum sind. Sie gehören zu den beiden kolossalen Gestalten, deren eine die Skulptur, die andere die Malerei vorstellt. Beide Gestalten sind sehr ernst gehalten; die Friese dagegen, welche über diesen allegorischen Figuren hinlaufen, sind sehr heitrer Natur. Der Fries über der „Skulptur" stellt vor, wie sich zwei Berliner Bildhauer um eine Bestellung raufen; ein dritter, der Protektionsjüngling, kommt dazu und erntet den Lorbeer, sowie die Arbeit. Zu beiden Seiten Kunstgelehrte, auf der linken Seite der Düsseldorfer, auf der rechten der Berliner. Der zweite Fries hat die Repräsentanten der drei Kunstrichtungen zum Gegenstande. Der Berliner Zopf (pardon! Kaulbach selbst schrieb es unter seinen Carton), der Düsseldorfer Romantiker und der Münchener Idealist schwören, wie die Männer auf dem Rütli, die Tyrannei der Geschmacklosigkeit zu bekämpfen. „Die beiden Gestalten links und rechts — das erleuchtete Geschlecht der Berliner Aesthetiker", schließt Kaulbach in seinem argen Humor, und überläßt den Beschauer seiner eben nicht auf fromme Weise aufgestachelten Lachlust. — Jede Linie dieser zwei Zeichnungen ist von Humor erfüllt. — Zu den Oelgemälden übergehend erwähne ich vor Allem de Keysers (in Antwerpen) „Karl der Große, beim Anblick der normännischen Schiffe Thränen vergießend", welches in diesen Blättern bereits besprochen wurde. — Eduard Ender's „Shakespeare liest der Königin Elisabeth von England sein Trauerspiel: „Macbeth" vor" — ist mit einer stofflichen Bravour und Reichhaltigkeit an Figuren und Farben gemalt, daß wir daran mehr die Macht des „Stoffes" als die des „Gedankens"

Digitized by Google

zur Darstellung gelangt sehen; und daß wir bei solchem Motive letzteres vielmehr gewünscht hätten, ist wohl zu entschuldigen. — „Hermann's Triumph" von Alb. Gräfle (in München) hat sehr hübsche Figuren aufzuweisen, ist aber im Ganzen genommen viel zu „ideal-dekorativ," um eine mehr als äußerlich schöne Wirkung zu erzielen. —

Eine gelungene Nachahmung der alten niederländischen Schule ist Felix de Vigne's (in Gent) „Hochzeitszug des Genter Malers van der Meeren". — In zwei Genrebildern Waldmüller's begegnet man wieder jenem so frappirenden Sonnenscheine, dessen grelles Licht und dunkle Schatten für den ersten Augenblick etwas zwischen diesen beiden die Mitte haltendes — ein Gefühl von Naturwahrheit — zu erzeugen vermögen; doch diese Wirkung „eum impetu" weicht nur gar zu bald der ruhigen Ueberlegung des Beschauers, welcher die feineren Kontraste schmerzlich vermißt. Dies über die Farbe, Kompostition und Zeichnung sind sehr hübsch. — Noch sind Schreyer's (in Frankf. a. M.) „Ulanenvorposten" und Löffler's „Neugierige" sehr lobend zu erwähnen. — Ein „weibliches Portrait" von Aigner (in Wien) zeichnet sich durch edle Einfachheit und dabei doch auch elegante Haltung ganz besonders aus, und zählen wir dieses Werk unbedingt zu den besten Leistungen des bewährten Künstlers.

Außerdem haben in diesem Fache noch Decker, E. Lasite und Aug. Rösler Hübsches geliefert. — Im Thiergenre sind Huber's „Kühe" eine hervorragende Leistung dieses jungen wiener Künstlers, der sich als ein frisches, steißiges Talent zu bewähren scheint. — Verboeckhoven's „Schafe" bedürfen wohl keiner speciellen Anpreisung mehr. —

Böcher's Landschaft „das Matterhorn" ist von sehr hübschem Effekt; doch ist die einheitliche Wirkung des Bildes nicht strenge der Natur selbst entwachsen, was wir bei einem so reichen Talente, dessen frühere Werke wahrhaft tiefe Blicke in die Natur waren, nur mit Bedauern bemerken müssen. Wir geben zu, daß Böcher's jetzige Manier viel Gewinnendes habe, daß er aber auf solchem Wege, selbst im besten Falle, es nur zu einer einseitig idealistischen Richtung wird bringen können. Wohin aber das Verlassen der Natur endlich führt, wenn dieser beste Fall nicht eintritt, zeigen uns Karl Schweninger's Landschaften. — Als sehr gute Bilder sind noch zu erwähnen die Landschaften von Lichtenfels, Gottfried Seelos, Bühlmeyer, Krüger (in Hamburg) und allenfalls J. F. Stock, welch' Letzterem wir jedoch viel mehr Feinheit in der Verbindung der einzelnen Farbentöne wünschen müssten.

J. Meixner's plastische Arbeiten: zwei „Portraitbüsten," „Flora", „Nymphe" und „Grabesgenius", sowie Aug. Sommer's (aus Koburg) Gypsstatue „Apollo" sind sehr tüchtig gearbeitet.

Berichtigung: Der Name jenes prager Künstlers, dessen „Episode aus dem 30jährigen Kriege" in meiner vorletzten Korrespondenz sehr lobend erwähnt wurde, ist: Peter Mairner.

* **Bremen**, im April. (Die Kunstausstellung des norddeutschen Gesammtvereins. IV. Schluß.) Unter den übrigen deutschen Landschaften stelle ich unbedingt Georg Busse in Hannover oben an. Seine „Disputa der Mönche unter Kerkeichen" zeugt von gründlichstem Studium der Natur, namentlich der Blattformen, und ist in der sich von einander abhebenden, vor- und zurücktretenden Baumgruppen trefflich gelungen. Die zwei am Wasser des Vordergrundes stehenden weißen Mönche disputiren über die Offenbarung Gottes in der Natur im Gegensatz zur heil. Schrift, wobei sie von einem weiter zurückstehenden Jesuiten belauscht werden. Neben diesem Bilde darf ich aber auch die Landschaften von Hansch in Wien und den „Traunstein im Salzkammergut" von Brandes in Braunschweig nicht vergessen.

So wenig hervorragend diesmal die Idyllenbilder und Biehstücke sind (von Fr. Volz im Vergleich mit seinem früheren Sendungen nur Unbedeutendes), so gewaltig ist die Fülle der Marinebilder, was bei dem Vorherrschen der Holländer auf diesem Gebiete sehr natürlich ist. Dahin gehören J. H. B. Koekkoek, H. Koekkoek jun.*), J. F. Hull, Brenhaus de Groot, Reyfier, Rust und P. J. Schotel. Daß wir dagegen in der Architekturmalerei bedeutende Leistungen aufweisen können, haben wir eben so sehr den Deutschen als den Holländern zu danken. Denn da sind neben den Stadtansichten von Everfen und Karsen besonders J. B. Fetar von Elven und Maswiens und die Deutschen Karl Schultz in Danzig, Gemmel in Königsberg und Eibner in München zu nennen. Wahre Prachtstücke sind besonders von Schultz der „Artushof in Danzig" und der sogenannte „rothe Saal im dortigen Rathhause", die dem wohlbegründeten Ruhm dieses Meisters durchaus entsprechen.

Ihnen das Verzeichniß der wiederum sehr zahlreichen Ankäufe, zu senden, aus welchem hervorgehen wird, wie Bedeutendes von Privatpersonen, wie Unbedeutendes vom Kunstverein erworben werden ist, verschiebe ich bis zu meinem nächsten Brief.

*) Die Zahl der diesmal vorhandenen Koekkoek, die dem Bernehmen nach in einem mir nicht durchweg bekannten verwandschaftlichen Verhältniß stehen sollen, beläuft sich auf fünf.

Kunst-Chronik.

Berlin. — In voriger Woche hatten wir Gelegenheit, die von dem durch seine Bauten in maurischem Stil rühmlichst bekannten Architekten von Diebitsch für die Londoner Ausstellung in der kurzen Zeit von 6 Wochen gefertigte kolossale Vase in Augenschein zu nehmen. Dieselbe ist mit Einschluß des sehr hohen Sockels und Piedestals nicht weniger als 15 Fuß hoch und stellt eine geschmackvolle und überaus reiche Verbindung von architektonischer, plastischer und malerischer Ornamentik dar. Dieser riesige, für Paläste und palastartige Treib- und Blumenhäuser bestimmte Aufsatz besteht aus drei Hauptheilen, einem quadraten Unterbau mit vorspringenden Eckfäulchen, auf denen vier Blumenvasen stehen, einem säulenartig polygonen Schaft und einer weitgeschweiften schalenartigen Blumenvase. Das Ganze ist in dem äußerst bieg- und schmiegsamen maurischen Stile ausgeführt und polychromatisch verziert. Die Krone des Werkes ist die fast nur in Gold prangende, in den gefälligsten Formen gebildete Blumenvase mit leicht und graziös geschwungenen, von weiblichen Statuetten, modellirt von dem Bildhauer Genutat, getragenen Henkeln. Die 6 Basreliefs der Schaale, vier kleinere und zwei größere, sind nach den Ideen und Zeichnungen des erfindenden Künstlers C. v. Diebitsch ausgeführt von den Schülern des Professors Fischer: Calandrelli und Medem, und stellen vor, die beiden größeren: den König Wilhelm I. auf dem Throne mit seinem Sohne und den prinzlichen Brüdern, so wie mit einigen Mitgliedern des Ministeriums Hohenzollern, wie ihm die Künste und die Gewerbe ihre für die Londoner Ausstellung bestimmten Werke vorzeigen, und die Königin Victoria von England auf dem Throne, umringt von den Vertretern aller Zonen; die vier kleineren: die Wissenschaften, vornämlich in ihrer Erforschung der Natur, die vereinten Allegorie-Gestalten der Architektur, der Plastik und der Malerei, die Agrikultur und die Industrie mit ihrer besonderen Bezugnahme auf das Maschinenwesen. Eine Art Fries um die Polygonsäule enthält Rundreliefs berühmter Deutschen, wie Luther, Friedrich II., Göthe, Schiller, Herder u. s. w.

Digitized by Google

Die quadratischen Felder des Unterbaus sind mit Kindergruppen in Hautrelief geschmückt, die erwähnten 6 Figuren-Reliefs heben sich kupferfarbig ab von dem matten Goldgrunde, wogegen die Porträt-Reliefs goldig vom kupferfarbigen Grunde. Die zierlichen und geschmackvollen Ornamente sowie die feinen architektonischen Gliederungen sind verschiedenfarbig und verschiedengoldig, von welchen Goldtönen besonders der zarte grünliche einen wohlthuenden Effekt macht.

— — Der durch seine wahrhaft künstlerischen Leistungen im Fache der Medaillenplastik rühmlichst bekannte Prof. Karl Fischer hat neuerdings wieder ein, wenn auch dem Umfange nach kleines, aber durch die Gediegenheit um so bewundernswürdigeres Werk ausgeführt, eine kleine Medaille, darstellend das „Portraitbrustbild Ihrer Majestät der Königin Wittwe". Wir behalten uns vor, auf die Leistungen des Professor Fischer ausführlicher einzugehen, und bemerken nur, daß es unerklärlich erscheint, wie bei so ausgezeichneten künstlerischen Kräften, wie Prof. Fischer und andere technischen Meister in diesem Fache, die praktische Medaillenplastik Preußens auf einem so niedrigen Standpunkt stehen kann. Die neuen Thalerstücke und namentlich die Krönungsthaler sind so mittelmäßig, um nicht mehr zu sagen, daß sie von diesem Gesichtspunkt aus als das schlechteste Geld in Europa betrachtet werden müssen. Wir haben anerkannt die tüchtigsten Medaillenplastiker, die es giebt, woher werden also gerade die für den öffentlichen Verkehr bestimmten Münzen, die einen noch gar nicht genug geschätzten Einfluß auf die Ausbildung und Entwicklung, des allgemeinen Kunstgefühls, d. h. auf die Empfindung für die charakteristische Schönheit der Form überhaupt im Volke auszuüben vermögen, so stiefmütterlich behandelt und, wie man zu sagen pflegt, übers Knie gebrochen?

— — Die neu eingerichtete „Permanente Ausstellung von Oeldruckbildern" (Friedrichsstraße 55) können wir dem Besuch des kunstliebenden Publikums und namentlich derjenigen, welche die englische Aquarellistik in getreuer Reproduction kennen lernen wollen, sehr empfehlen. In der That besitzt die Ausstellung in letzterer Beziehung einen großen Reichthum an ausgezeichneten Blättern. Die Ausstellung ist gratis geöffnet, und den Besuchern steht eine Betheiligung in Form eines Abonnements frei, welches auf sehr billigen Bedingungen beruht.

Köln, den 11. April. Die Standbilder, welche das Eingangs-Portal und die östliche Façade unseres Museums bilden sollen, sind bis auf die dem Prof. Bläser in Berlin in Auftrag gegebenen vollendet, und soll deren Aufstellung nunmehr erfolgen. Da Prof. Bläser die Ablieferung ebenfalls in den nächsten Monaten zugesagt hat, so wird bis gegen die Mitte des Sommers die äußere Ausschmückung des herrlichen Gebäudes durchgeführt sein.

— — Das städtische Museum hat für die Summe von 5000 Thlr ein Gemälde der alten Kölner Schule, den kostbaren Schatz der Liverberg'schen Sammlung, angekauft.

Düsseldorf. — Die Gedächtnißfeier für den verstorbenen Direktor Dr. F. W v. Schadow-Godenbaus hat am Abend des 15. d. M. in dem würdig geschmückten großen Sitzungssaale des Ständehauses in Gegenwart des Lehrerkollegiums der königl. Kunstakademie, der gesammten Künstlerschaft, der Spitzen der Militär- und Civilbehörden, der Geistlichkeit, so wie vieler Herren und Damen der höheren Stände (es waren c. 300 Einladungskarten vertheilt worden) stattgefunden. Zwischen den zur Aufführung gelangenden Musikstücken (Requiem und Cantate) hielt Herr Professor K. Müller die Gedächtnißrede.

Paris. — Die „Chronique des Arts et de la Curiosité" enthält in ihrer letzten Nummer folgende Notiz über Hrn. Dr. „Waagen als Biographen": „Ein kleines Journal veröffentlichte kürzlich eine Biographie von Rembrandt. Sie rührt von Herrn Waagen her und ist von einem Anonymus aus dem Englischen übersetzt. Die Biographie enthält gleich in den ersten Zeilen einen Irrthum, welcher allerdings an sich von keiner großen Wichtigkeit ist, der aber zu einem groben Schnitzer wird, wenn er von einem Adepten jener sogenannten Kunstgelehrten-Schule begangen wird, die sich auf ihre Genauigkeit in den Daten und Zahlen so viel einbildet. — Rembrandt ist nicht 1608, wie Hr. Dr. Waagen sagt, sondern 1606 geboren, wie es auch der erste Biograph Rembrandt's, Orlers, schon angegeben, welcher wohl gut unterrichtet sein mußte, da er Bürgermeister der Stadt Leyden war und die Geburtsregister unter den Händen hatte. Dieses Datum 1606 findet sich übrigens durch Rembrandt selbst auf einer seiner Platten bestätigt, wovon sich ein Abdruck als Unicum im britischen Museum zu London befindet. Wenn Hr. Waagen während seines langen Aufenthalts in London sich die Mühe genommen hätte, die Werke des Meisters, dessen Leben er beschreiben wollte, durchzusehen, so würde er ein Portrait des Maler-Stechers gesehen haben, den „Rembrandt mit dem gestickten Mantel", welcher das Datum 1631 trägt mit den auf den schwarzen Stein von Rembrandt geschriebenen Worten: AE. A 24. Es ist ein Abzug des zweiten Stadiums der Platte, wo der Kopf allein fertig, dagegen die Büste nur mit den Stift angedeutet ist. Wir haben damit ein unwiderlegbaren Beweis, daß Rembrandt wirklich in jenem von dem Bürgermeister seiner Geburtsstadt angegebenen Jahre geboren ist. In der That hatte Rembrandt 1631 volle 24 Jahr und er würde in sein 25. Jahr gegangen sein, wenn er 1606 geboren war. Daher sehen wir auch, daß er zwischen der Ziffer 4 und 5 geschwankt hat, da er sein 24. Jahr schon zurückgelegt hatte und sich bereits im 25. befand. Das ist also ein feststehendes Faktum, worauf nicht mehr zurückzukommen ist. Hieraus folgt aber, daß in dem Heirathskontrakt, welcher von Hrn. Scheltema in dem Archiv von Amsterdam gefunden wurde, worin Rembrandt sich um zwei Jahr verjüngt (in einer Erklärung in Gegenwart seiner Braut) ein Fehler begangen ist. Es kann vorkommen, daß ein Mann, und selbst ein großer Mann, sich verjüngt, aber es kann nicht vorkommen, daß er sich älter macht. Es ist demnach unzulässig, daß Rembrandt sich um zwei Jahr auf der Platte älter gemacht, die das Datum trägt: 1631. aetatis anno 24. — Ein Wort noch! Wenn Hr. Waagen den von ihm behandelten Stoff besser gekannt hätte, so würde er gewußt haben, daß der Katalog von Claussin gerade nicht der beste Rathgeber ist, da er von Irrthümern wimmelt und er überdies nur ein fast gleichlautender Wiederabdruck des Bartsch'schen Katalog ist: er würde gewußt haben, daß der zu London 1836 von einem Liebhaber, by an amateur (Wilson) herausgegebene Katalog unvergleichlich besser ist als der Claussin'sche; auch würde er gewußt haben, daß Nieuwenhuys, der Hrn. Scheltema, eine englische geschriebene Biographie von Rembrandt hat drucken lassen, welche viel interessanter ist als die des Archivisten; er würde schließlich gewußt oder sich nicht den Anschein gegeben haben, als ob er es nicht wüßte, daß unser Mitarbeiter, Charles Blanc, „die vollständigen Werke Rembrandt's" herausgegeben hat, und daß das Buch, ebenso sehr dem Wissen steht wie dieser über Claussin und Bartsch. Es gehört in der That ein bemerkenswerther und lächerlicher Mangel an gutem Wissen (une malveillance insigne et ridicule) dazu, hier in Paris, uns gegenüber, als die einzigen Schriftsteller, „denen man über Rembrandt Glauben schenken dürfe", so berühmte Leute wie Herrn Scheltema zu citiren, der ein einfacher Archivar und zu Amsterdam als ein den Fragen der Kunst ganz fern stehender Mann bekannt ist. — Mag man übrigens seinen Ehrgeiz in einer vollständigen Genauigkeit in Daten und Zahlen suchen, dagegen wäre nichts zu sagen; aber dann ist es wenigstens unumgänglich

Digitized by Google

daß man diese Genauigkeit in Daten und Zahlen auch wirklich bethätige.“ E. G.

— — Gegenüber dem Hauptthor des Industriepalastes hat man kürzlich eine broncene Statue „Boissy d'Angles“ von P. Hebert aufgestellt, die aber in der Presse nicht günstig beurtheilt wird.

— — Der Kongreß von Abgeordneten der Gelehrten-Gesellschaft ist am 22. d. M. in der rue Bonaparte 44 eröffnet worden. Die Fragen in Betreff der Kunst und Alterthumskunde, welche zur Erörterung vorliegen, und welche die Chronique des beaux-Arts vollständig mittheilt, sind zum Theil von großer Wichtigkeit, gehören jedoch meist der Architektur an.

Paris. — Die Kommission über das literarische und künstlerische Eigenthumsrecht nahm in ihrer dritten Sitzung nach längerer Berathung mit 18 gegen 4 Stimmen folgende Fassung Walewski's an: Die Kommission ist in Anbetracht, daß die Geistes- und Kunstwerke ein wirkliches Eigenthumsrecht begründen und daß es demnach gerecht ist, dieses Eigenthum auf unbeschränkte Zeit fortdauern zu sehen, der Ansicht, daß ein engerer Ausschuß Auftrag erhalte, einen Gesetz-Entwurf vorzubereiten, um das literarische und artistische Eigenthum zu ordnen und dabei das Princip der beständigen Fortdauer zu Grunde zu legen. Die Unter-Kommission, welche einen Gesetz-Entwurf zum Schutze des literarischen und artistischen Eigenthums ausarbeiten soll, hat Herrn von Laguerronière zum Präsidenten gewählt.

— — Es soll nun unter dem Protektorat des Grafen Walewski eine permanente Ausstellung der Werke lebender Maler, Bildhauer und Kupferstecher veranstaltet werden. Schon fand eine General-Versammlung der hiesigen Literaten zur Wahl des Vorstandes statt.

Antwerpen. — Man geht mit dem Plane um, hier ein Antikenmuseum zu gründen.

London. — In den Räumen des Kensingtonmuseums, nicht weit von dem großen Ausstellungsgebäude, soll eine glänzende Ausstellung von Werken der industriellen Kunst der Renaissance und des Mittelalters eröffnet werden, und zwar schon nächsten Juni.

Rom. — Die 45 Meter hohe Triumph- und Grabsäule Trajans, deren schöne Basrelief-Kompositionen wegen der Höhe meist ungenossen blieben, sind auf des Kaisers Napoleon Kosten in doppelten Exemplaren abgeformt, für das Studium der Bildhauer. Jetzt soll dasselbe mit der Säule Marc Aurels geschehen, auf der bekanntlich seine Siege über die Marcomannen dargestellt sind.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 8. April.

Herr Gerhard legte zuerst den eben erschienenen 11. Band der Engravings from ancient marbles in the British Museum vor, mit welchem dieses berühmte Kupferwerk dem Vernehmen nach seinen Abschluß erhält. Es sind darin die noch rückständigen Marmorwerke der Towleyschen Sammlung sammt den mit ihr verschmolzenen gleichartigen Geschenken anderer Donatoren enthalten, und mit der aus früheren Bänden bekannten technischen Meisterschaft wiedergegeben; der die Kupfertafeln begleitende Text wird den Herren Baur und Oldfield verdankt. — Hr. Tölken begann einen der Gesellschaft schon länger in Aussicht gestellten, ausführlichen Vortrag über verschiedene räthselhafte Kunstdenkmäler mit erneuter Betrachtung der großen Kolleschen Vase Nr. 1016. des hiesigen k. Antiquariums, deren Hauptbild gewöhnlich auf die Vermählung des Herakles mit der Hebe gedeutet wird. Indem er diese, zuletzt in Gerhard's apulischen Vasenbildern ausgeführte Erklärung und um so mehr auch die dort versuchte Ergänzung der zerstörten Figuren verwarf (auch insbesondere bemerkte, das die für Hebe gehaltene Figur seines Erachtens mehr mitterlich als jugendlich erscheine und ein mit der Kreide versehener Herakles ein Löwenfell tragen und bärtig sein müsse, kam der Vortragende auf eine bereits im Jahre 1854 dem hiesigen wissenschaftlichen Kunstverein mitgetheilte Erklärung zurück, laut welcher das in Rede stehende Hauptbild auf Phädra und Hippolyt zu deuten und auch auf der beträchtlich zerstörten Kehrseite der durch den Zorn des Poseidon herbeigeführte Tod des Hippolyt vorauszusetzen sei. Wegen beschränkter Zeit ward die andere Hälfte dieses Vortrages, in welcher die somit neu aufgestellte Erklärung ihre umfassende Begründung erhalten soll, der Sitzung des nächsten Monats aufgespart. — Hr. Friederich sprach über den Doryphoros des Polyklet. Er glaubte den statuarischen Typus dieses berühmten Kunstwerks in vier noch erhaltenen Repliken, zweien zu Florenz, einer im Braccio nuovo des Vaticans und einer zu Neapel nachweisen zu können, welche letztere für das hiesige neue Museum durch seine Vermittelung neuerdings abgeformt worden ist. — Hr. v. Olfers gab aus brieflicher Mittheilung Nachricht über die von Herrn Böttticher auf der Akropolis zu Athen erfolgreich geübte Thätigkeit. Der Versicherung, daß seine Auffassung der Baulichkeiten des Erechtheion sowohl als des Parthenon sich an Ort und Stelle vollkommen bestätigt habe, hatte Hr. Böttticher die Zeichnung einer in Schiffsform gebildeten bronzenen Lampe beigefügt, welche bei der durch ihn veranlaßten Aufräumung an der in Hrn. Böttticher's Plan dem Poseidon Erechtheus zugetheilten Stelle gefunden ward. Von anderer Seite erfuhr man, daß Hrn. Strack's Bemühung, das Theater des Dionysos zu Tage zu legen, mit glücklichem Erfolge gekrönt sei. — Von Hrn. Waagen ward ein im britischen Architekten-Verein gehaltener Vortrag des Architekten Fergusson über die Beleuchtung der Hypäthraltempel vorgelegt und zugleich in mehreren von dem Herrn Verfasser zu diesem Behuf eingefundenen Abdrücken unter die Gesellschaft vertheilt. — Hr. Hübner brachte den aus Guarrazar unweit Toledo herrührenden westgothischen Goldschmuck in den wohlausgestatteten Werken von Lasteyrie und Amador de los Rios zur Ansicht*). — Von Hrn. Leemans zu Leyden war der im „Neederlandsche Staatscourant“ Nr. 70. abgedruckte Jahresbericht eingesandt, in welchem nach löblicher Sitte der neueste Zuwachs des dortigen Museums der Alterthümer zu öffentlicher Kenntniß gebracht ist. Vom Bülletin des Geschichtvereins für den Elsaß waren zwei mit antiquarischen Notizen ausgestattete Hefte (vol. III. livr. 2, 4.) eingegangen. — Von sonstigen neuen Schriften wurden Bachofens inhaltreicher Vortrag über das lykische Volk (Freiburg i. B.), des hiesigen Orts neulich gehaltene Vortrag von Friederichs über Winkelmann, eine Abhandlung von F. Kenner über einen semuncialen Quadranten von Lorcum (Wien), und die von A. Breuner zu Tübingen herausgegebenen zwei Abhandlungen über Hesiod der Gesellschaft vorgelegt und dankbar entgegengenommen.

*) Amador de los Rios: el arte latino-bizantino en Espana y las coronas visigodas de Guarrazar (Madrid 1861, 4., mit 6 Kupfertafeln; zugleich als erstes Stück der Memorias de la Real Academia de San Fernando oder der schönen Künste). Darin sind zwei neue westgothische Votivkronen, vom König Swinthila (621—631) und einem Abt Theodosius geweiht, und ein Votivkreuz mit noch nicht genügend erklärter Inschrift, welche in den Besitz der spanischen Krone gelangt sind, zum ersten Mal bekannt gemacht. Die eingehende Würdigung ihres künstlerischen Werths richtet sich hauptsächlich polemisch gegen Hrn. de Lasteyrie, den Herausgeber der aus demselben in der Nähe von Toledo gemachten Funde stammenden, jetzt zu Paris im Musée de Cluny befindlichen acht Kronen und fünf Kreuze. (Ferdinand de Lasteyrie, description du trésor de Guarrazar, accompagnée de recherches sur toutes les questions archéologiques qui s'y rattachent; Paris 1860, 4. Mit fünf Steintafeln. Vergl. Monatsberichte der Berichte der Berliner Akademie 1861. S. 545).

Digitized by Google

Die Konkurrenzentwürfe zur Ausmalung der östlichen Loggia im städtischen Museum zu Leipzig

Aus dem uns zugesandten Verzeichniß der Konkurrenzentwürfe geben wir nachstehend außer den Titeln der sämmtlichen Entwürfe die nähere Angabe der kompositionellen Gliederung der beiden prämirten*) (Nr. 6 und Nr. 3).

Nr. 1. Motto: „Providentiae memor“ (1 Bl. Oelskizzen auf Carton; Größe 1″ zu 1′; nebst Erläuterung): „Die Hauptmomente der Geschichte Leipzigs in Bezug auf geistiges und politisches Leben; allegorische Darstellung der Hauptfaktoren menschlicher Kultur.“

Nr. 2. Motto: „Solamente una idea.“ (3 Gouacheskizzen 1′ auf 1′ gr. und 1 Ueberschriftblatt.): „Einführung der Christenthums und der Reformation in Deutschland mit allegorischen Nebenbildern.“

Nr. 3. (Zweiter Preis) von Gärtner. Motto: „Ich singe wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet.“ (8 Bl. Aquarellen (Gesammtauftrieb 1″ auf 1′ gr.): „Die biblische Schöpfungsgeschichte in Landschaften.“

Eingangswand links, neben der Thür: „Die Natur vor Erschaffung des Menschen;“ Lunette: „Gott Vater von Engeln umgeben.“

Wand links, Lunette: „Die Erschaffung Adams;“ Mittelfeld: „Adam und Eva im Paradies“.

Mittelwand neben dem Fenster links: „Der Sündenfall;“ Lunette: „Adam und Eva verbergen sich vor dem Herrn;“ neben dem Fenster rechts: „Die Austreibung aus dem Paradiese.“

Wand rechts, Mittelfeld: „Die ersten Menschen in der Arbeit nach der Verstoßung;“ Lunette: „Kains Brudermord“.

Eingangswand rechts, Lunette: „Das Opfer Abrahams;“ links und rechts neben der Thür: „Johannes zeigt auf den zum Jordan nahenden Christus.“

Pfeilerdekoration: „Pflanzenornament mit Genien und Thieren“, an der Fensterseite die „vier Jahreszeiten.“

Kuppeldekoration: „Laubengitter“ mit links: „Rosenzweigen“, Mitte: „Fruchtzweigen“, rechts: „Weinranken auf blauem Grunde“.

Nr. 4. Motto: „Wenn ein ächter Künstler sich um einen Preis bewirbt, so hat er schon gewonnen, denn nur die Freude, daß dem Vaterland ein besseres Werk geliefert wird, als er es bieten konnte, kann ihm den Sieg vertreten.“ (5 Aquarellen, 7 Bleistift- und Tuschzeichnungen; zwei Stände in Gesammtauftrieb. Gr. durchschn. 2–3″ auf 1′; mit Erläuterung.): „Die Verherrlichung Schletters, umgeben von den Darstellungen von Kunst, Wissenschaft und Handel.

Nr. 5. Motto: „Wie Gott will.“ (5 Bl. Aquarellen; Gesammtauftrieb; Gr. 1″ zu 1′; mit Erläuterung): „Darstellung der Malerei in ihrem Urquell, dem Gebiet ihrer Stoffe und ihrer historischen Erscheinung.“

Nr. 6. (Erster Preis) von Gross. Motto: „Hier bist nun weiter kein Bemühn! Sind's Rosen, nun sie werden blühn.“ (Goethe). (10 Bl. Aquarellen; die 3 Kuppeln, 5 Lunetten und 1 Pfeiler einzeln; Gr. 1′ zu 1″; ein Gesammtauftrieb, Gr. ½″ zu 1″; mit Erläuterung.): „Die bildenden Künste mit den sie bedingenden geistigen und materiellen Kräften, und, als Urbild alles menschlichen Schaffens im Bilde der griechischen und biblischen Schöpfungsgeschichte (nach der Anschauungsweise der Natur und Offenbarungsreligion).“

Mittelwand, Lunette: „Die drei bildenden Künste, Skulptur, Architektur und Malerei.“

Mittel-Kuppel, Mittelbild: „Die Phantasie; darum her die Grazien, Parzen, die geistlichen und die weltlichen Tugenden“. Zwickelfelder: „Egypten, Griechenland, Asien, Deutschland“, im Ornament variirt: „damit zusammenhängende Beziehungen auf den Wetterleuchten der Künsten“. In kleinen Medaillons die „Portraits der vier großen Kunstbeschützer Ramses, Perikles, Julius II., und König Ludwig von Bayern.“

Kuppel links: „Griechische Schöpfungs- und Göttergeschichte.“ Mittelbild: „Eros aus dem Chaos hervorgehend; darum her Momente aus der Geschichte des älteren Göttergeschlechts“. Gaia giebt dem Saturn die diamantenen Sichel zur Entmannung des Uranos“. II. „Geburt der Venus Urania aus dem Meere“. III. „Erziehung des jungen Jupiter.“ IV. „Prometheus Menschen bildend mit Themis, seiner Mutter.“

Zwickelfelder: „Das jüngere Göttergeschlecht“. I. „Juno, Bacchus, Ceres.“ II. „Neptun und Minerva im Wettstreit um die Stadt Athen.“ III. „Venus, Vulkan und Mars“. IV. „Merkur, Pluto, Proserpina (Todesgötter).“ Im Ornament: „Die vier Elemente.“ Lunette (unter Jupiters Erziehung): „Jupiter Sieg über die Giganten.“ Lunette (unter Prometheus): „Apollo mit den Musen.“

Kuppel rechts: „Biblische Schöpfungsgeschichte.“ Mittelbild: „Schöpfung des Lichts“. Darum her: I. „Scheidung von Wasser und Land.“ II. „Schöpfung der Gestirne“. III. „Schöpfung der Thiere.“ IV. „Erschaffung Adams“. Zwickelfelder: I. „Erschaffung der Eva“. II. „Sündenfall.“ III. „Austreibung aus dem Paradiese.“ IV. „Arbeit nach der Verstoßung“. Im Ornament: „Die vier Tageszeiten.“ Lunette (unter der Erschaffung Adams): „Erscheinung Christi als Vision der alttestamentlichen Propheten Moses, David, Jesaias und Daniel.“ Lunette (unter der Scheidung von Meer und Land): „Sturz des Satans und seiner Engel“ (Offenb. Johannes XII, 7.) Pfeilerornament: „Die vier Jahreszeiten.“ (Ausgeführt: Der Frühling.) Vor den Wandfeldern die „Statuen von Phibias und Raphael.“

Honorarforderung 8000 Thaler.

Nr. 7. Motto: „Per aspera ad astra.“ (36 Bl. Oelskizzen und Bleistift-Umrisse; Gr. durchschn. 1²/₃″ auf 1′.) „Die Menschheitsgeschichte nach christlicher Anschauung; getheilt in Nacht und Tag.“

Nr. 8. Motto: „Wissenschaft, Kunst und Handel.“ (2 Bl. Aquarelle; Gesammtauftrieb und Deckenauftrieb. Gr. 1¼″ zu 1′; mit Erläuterung.): „Wissenschaft, Kunst und Handel“

Nr. 9. Motto: „Nach dem Ziele geeilet und dem Wollen vertraut“ (1 Aquarell, Gesammtauftrieb, 4 Umrißzeichnungen der drei Kuppeln und einer Seitenwand. Gr. 1¹/₂″ auf 1′; mit Erläuterung): „Die Entwickelung der Natur und Menschlichkeit in antiker Anschauungsweise.“

Nr. 10. Motto: „Der fortgeschrittene Mensch trägt auf erhobenen Schwingen dankbar die Kunst mit sich empor“ (Schiller) 25 Bleistift- und Tuschzeichnungen in Folio; Gr. 1″ zu 1′; 2 Aquarell-Auftriffe der Hauptwand und einer Kuppel in kleinem Maaßstab; mit Erläuterung): „Die kulturgeschichtliche Entwickelung der Stadt Leipzig.“

Nr. 11. Motto: Nach ewigen, ehrnen großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden. (Goethe.) (1 Gesammtauftrieb in Aquarellzeichnung; 20 Bl. Umrisse der Lunetten und Zwickelfelder. Gr. 1½″ bis 2½″ auf 1′; mit Erläuterung.): „Die Musen als Prinzipien.“

Nr. 12. Motto: „Was ich zu Leipzigs Schmuck ersdacht, wär's doch zu meiner Ehr' vollbracht (6 Oelskizzen (Gesammtauftrieb und 1 Kuppel); 11 Bleistiftzeichnungen (die drei Kuppeln, die Lunetten, ein Wandfeld zur Hälfte, ein Fries und zwei Zwickelfelder). Gr. 2″ zu 1′; mit ausführlicher Erläuterung.): „Die Geschichte Leipzigs mit besonderer Rücksichtnahme auf die hervorragenden kulturgeschichtlichen Verhältnisse der Stadt.“

Nr. 13. Motto: „Jedem das Seine.“ (1 Aquarellauftrieb der Deckenation, 8 Oelskizzen, 4 Bleistiftumrisse Gr. 1″ zu 1′; mit Erläuterung.): „Die geschichtlichen Ursachen der modernen Kunst begründet im wissenschaftlichen und religiösen Aufschwung des Reformationszeitalters.“

Nr. 14. Motto: „Per aspera.“ Bl. Bleistift- und Aquarellzeichnung. Gr. 1″ zu 1′; mit Erläuterung.): „Verherrlichung der Stadt Leipzig mit besonderer Berücksichtigung des Museums.“

Nr. 15. „Consul Schletter“ (5 Oelskizzen der Lunetten. Gr. 1″ zu 1′, 1 Gesammtauftrieb in Aquarell. ³/₈″ zu 1′; mit Erläuterung.): „Darstellung der hervorragendsten Kulturbestrebungen Leipzigs.“

Nr. 16. Motto: „Es ist die Geschichte eine Zeugin der Zeiten, eine Leuchte der Wahrheit ꝛc.“ (Cicero.) (7 Bl. Aquarellen; Gesammtauftrieb. Gr. 1″ zu 1′; mit Erläuterung): „Die Geschichte der Stadt Leipzig.“

Nr. 17. Motto: „Prüfet Alles und das Beste behaltet. Der Buchstabe tödtet aber der Geist macht lebendig“ (3 Bl. Aquarellen (Kuppeln), 7 Oelskizzen Lunetten und Wandfelder); mit Erläuterung): „Die biblische, asiatische und nordische Schöpfungsidee; die Entstehung der Künste, die Gründung Leipzigs als Fischerdorf und Handelsplatz.“

Nr. 18. Motto: „Germania und Italia“ (5 Bl. Aquarellen, Aufriß von 4 Wänden und einem Fenster Gr. 1″ zu 1′): „Die bildende Kunst und die Länder, in denen sie ihre höchste Blüthe gefunden, in allegorischer und landschaftlicher Darstellung“.

*) Siehe Korrespondenz aus Leipzig.

D. R.

Digitized by Google

Aus dem „Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums" in Nürnberg.

Für den weiteren Ausbau der Karthause sind, wie im vorigen Jahre, auch neuerdings mehrere Fenster gestiftet worden, zum Theil auch mit der hierzu erforderlichen Verglasung und mit Malereien, so z. B. von der Handelsgesetzgebungs-Kommission, die sich damit ein bleibendes Gedächtniß ihrer Anwesenheit in Nürnberg gestiftet hat. Besonders ist aber zu erwähnen, daß Se. Maj. der König von Preußen für die Kunsthalle ein Fenster mit einer zu Berlin ausgeführenden Glasmalerei, Darstellung der Grundlegung der Karthause im J. 1381, bei 40 Fuß hoch, huldvollst zugesagt hat. Es sind nun noch 11 Kreuzgangfenster für den mittleren Theil nöthig, wozu sich wohl auch noch Stifter finden werden, da jedes Fenster ohne Verglasung nur 60 Fl. kostet. Ja, wir dürfen nicht die Hoffnung aufgeben, daß sich noch ein Mann oder ein Verein finde, der auch die Herstellung des letzten Stückes dieses großen Baues übernehme. Noch ist übrig, die Fronte mit Haupteingang in einer des Eigenthums der deutschen Nation würdigen Weise auszustatten. Den Wandflächen könnte keine schönere Zierde zu Theil werden, als wenn der Patriotismus deutscher Künstler, durch B. v. Kaulbach's Bild in der Kunsthalle angefeuert, dieselben mit Darstellungen der Großthaten des deutschen Volkes schmücken wollte.

Die Kunst- und Alterthumssammlung erhielt einen Zuwachs von 10,192 Nummern, darunter 8832 Geschenke; sie besteht somit nun insgesammt aus 93,200 Stück. Hier mögen nur genannt sein die reiche Schenkung von 4518 meist alter Portraits und anderer Alterthumsgegenstände der Frau Dr. H. Schröder in Altona, die Prachtwerke der Kunstanstalt Piloty und Löhle in München von derselben, eine aus mehreren zwanzig Stücken bestehende Harnischsammlung der Familie der Frhrn. von Künsberg, der große silberne Reliquienschrein a. d. 15. Jahrh. zur Aufbewahrung der deutschen Reichsheiligthümer von der Kirchenverwaltung zu Aachen, mit Eigenthumsvorbehalt eine von A. Dürer gemalte Prozessionsfahne und höchst werthvolle Skulpturen und Gemälde, Kupferstiche, Gold-, Silber-, und Speckteinmedaillen, Schneekensachen u. dgl.

Von den Arbeiten der Künstler des Museums, welche im Jahre 1861 vorkamen, erwähnen wir die in romanischem Stil ausgeführte Einfassung des Kaulbach'schen Wandgemäldes durch Inspekter, Maler Eberhard, welcher außerdem Entwürfe für die Glasmalereien neuer Kreuzgangfenster und verschiedene auswärtige Bestellungen ausführte. Die Zeichner waren vorzüglich mit Fortsetzung des großen Wappenbilderlexikons beschäftigt.

Briefkasten.

Hrn. ⁂ in **Bremen**. Soll das uns per Kreuzband übersandte Inserat der „Denkmäler" ꝛc. ebenfalls als ein solches für die Dioskuren betrachtet werden? Und von wem ist es als geschäftlich eingesandt zu betrachten? Die Expedition.

An Hrn. Dr. M..., in **Köln**. Damit der Briefkasten wirklich einen praktischen Zweck für unsere Korrespondenz erhält, dürfte es zweckmäßig sein, Folgendes festzustellen. Bedenken Sie, daß das, was Sie im Briefkasten leisen, bereits am Donnerstag, spätestens Freitag früh geschrieben sein muß. Ihre Briefe senden Sie daher nur ab wie früher; was meine Antwort betrifft, so finden Sie — wenn ich nicht unmittelbar direkt antworte, sondern erst bis Dienstag oder später — jedesmal eine Notiz im Briefkasten. Also entweder Sonnabend einen Brief oder Montag eine Notiz im Briefkasten. Bis jetzt (Freitag Mittag) nichts erhalten. Grüßen Sie Freund Mohr und bitten Sie ihn, er möchte mir die Photographien von seinen neuesten Bildwerken für den Dom und das Konkurrenzdenkmal schicken. Herzlichen Gruß. Dr. M. Sr.

An den **anonymen Verehrer Kaulbach's**. Mit Vergnügen würden wir Ihrem Wunsche nachkommen — obgleich Ihre Frage von einer ganz falschen Voraussetzung ausgeht, da die Dioskuren sich nie mit „speichelleckerischen Lobhudeleien", auch Kaulbach gegenüber, befaßt haben — wenn es nicht allzuwunderlich wäre, daß Sie von der Redaction eines Journals den Namen eines Berichterstatters wissen möchten, ohne einmal den Muth zu haben, Ihren eigenen zu nennen. D. R.

Hrn. † **Korrespondenten** in Leipzig. Dank für die Notiz und die Kreuzbandsendung. Offiziell bis zum Schluß der Redaktion dieser Nummer noch nichts erhalten. Indessen haben wir, da die Sendung wohl zu erwarten steht, die betreffende Anzeige aus andern Zeitungen übernommen. D. R.

Konkurrenz zur Ausführung von Wandgemälden im Städtischen Museum zu Leipzig.

Bei der nach den statutarischen Bestimmungen des Leipziger Kunstvereins erfolgten Beurtheilung, der auf unsern Aufruf vom 1. August v. J. eingegangenen und den Bedingungen des Programms entsprechenden Konkurrenzentwürfen ist dem Entwurf mit dem Motto: „Hier hilft nun weiter kein Bemühn, sind's Rosen, nun sie werden blühn" der Erste Preis von 300 Thlr., dem Entwurf mit dem Motto: „Ich finge wie der Vogel singt" der zweite Preis von 150 Thlr. zuerkannt worden. Als Urheber ergaben sich für ersteren: Herr Theodor Große aus Dresden, z. Z. in Rom, für letzteren: Herr H. Gärtner aus Meißen, z. Z. in Rom.

Ueber die Ausführung eines Entwurfes ist ein Beschluß noch nicht erfolgt. Die Entwürfe sind bis einschließlich zum 4. Mai d. J. im Städtischen Museum ausgestellt und werden die Herren Einsender ersucht, dieselben nach dieser Zeit zurückzunehmen. Leipzig, den 19. April 1862. [119]

Das Direktorium des Leipziger Kunstvereins.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce "	1 "
Amalgama-Zeichnenfeder "	1 "
Amalgama-Adler E.F.F.M. "	1 "
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ "
Nr. 6. Zink F.M.B. "	½ "

Diese Federn sind das Beste, was bisher zeliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Nussilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

T. Gudin in Paris: „Fischer überrascht durch die steigende Fluth an der Küste von Schottland"

derselbe: „Stürmisches Wetter an der Küste von England."

Treun: „Waldlandschaft." [108]

Sukkert: „Winterlandschaft."

Verein der Kunstfreunde im Preuß. Staate.

Die geehrten Künstler, welche Bilder oder sonstige Kunstwerke im Lokale des Vereins ausgestellt haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben bis zum 7. Mai d. J. an welchem Tage die Ausstellung der zu verloosenden Kunstgegenstände beginnt, abholen zu lassen. [117]

Der Vorstand des Vereins
Schweder.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 18.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

4. Mai 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bexder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Studien deutscher Künstler der Gegenwart; XXIII. Rudolph Suhrlandt.

Korrespondenzen: K Kassel, den 23. April. (Verein für bildende Kunst) — ⁂ Bremen, im April. (Ausstell. des nordd. Gesammtvereins. V. Kunstvereinszustände.) — †† Hamburg, Ende April. (Kunstausstell.) — N Ferrara, im April.

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Düsseldorf, Dresden, Prag, Wien, Salzburg, New-York.

Kunst-Kritik: Ausstellung der Konkurrenzentwürfe der östlichen Loggia im städtischen Museum zu Leipzig.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Norddeutscher Gesammtverein.

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

XXIII. Rudolph Suhrlandt.*)

Durch den am 2. Febr. d. J. zu Schwerin erfolgten Tod des Großherzogl. Hofmalers und Prof. Rud. Suhrlandt ist aus dem Kreise der mecklenburgischen Kunstwelt zwar der Name eines berühmten Künstlergeschlechts nicht ausgelöscht — denn der Verstorbene hinterläßt in seinem Sohne einen würdigen Erben desselben in der vollen Kraft künstlerischen Wirkens —; wohl aber ist ein bedeutendes Glied, ein ganzer Mann aus jenem Kreise geschieden. Suhrlandt war nicht blos der Nester unter den mecklenburgischen Malern, er war auch ein Künstler von eigenthümlicher, selbstständiger Entwicklung, von einem kräftigen Schaffenstriebe und einem bis in das hohe Alter nicht nachlassenden Eifer in der Kunstübung, dessen Werke seinem Namen eine ehrenvolle Dauer sichern. Wir wollen hier von einem reichen Künstlerleben eine kurze Skizze entwerfen.

Rudolph Friedrich Carl Suhrlandt wurde zu Ludwigslust dem herzoglichen Maler Johann Heinrich Suhrlandt, als zweiter Sohn aus dessen erster Ehe, am 19 December 1781 geboren. Johann Heinrich Suhrlandt war ein Schüler Findorff's und hatte nach dessen Tode das von ihm begonnene große Altargemälde in der neuen Kirche zu Ludwigslust vollendet. Rudolph Suhrlandt's erste Erziehung war eine sehr dürftige. Er besuchte die Schule des Rektors, ohne daß seine guten, bildungsfähigen Anlagen sich hier bemerkbar machten. Bald jedoch gewann in ihm ein mächtiger Nachbildungstrieb das Uebergewicht über andere in der schulgemäßen Entwickelung

*) Zur Veröffentlichung eingesandt. D. R.

Digitized by Google

zurückbleibenden Fähigkeiten in einer Weise, daß der Knabe demselben Befriedigung verschaffen mußte. Er saß die langen Winterabende in der kalten Malstube des Vaters und machte autodidaktische Anfänge im Zeichnen, die sich bald auf technisch regelloser, aber in Betreff der Aehnlichkeit glückliche Versuche im Portraitiren erstreckten. Der Vater hatte anfangs so wenig hiervon, wie von des Sohnes eifrigen Bemühungen zur Erlernung der französischen Sprache, die er gleichfalls im Stillen als sein eigener Lehrmeister betrieb, eine Ahnung. Erst als ihm Zeichnungen Rudolph's zu Gesichte kamen, die dessen Talent unwiderleglich bezeugten, ertheilte er ihm regelrechte Anleitung zum Zeichnen und Malen. Der junge Suhrlandt portraitirte fleißig weiter und wußte dadurch, daß er mehrere herzogliche Kammerdiener bewog, ihm zu sitzen, und sprechend ähnliche Portraits von ihnen zeichnete, die Aufmerksamkeit des Herzogs Friedrich Franz auf sich zu ziehen.

Der Herzog gab ihm ein Stipendium von 150 Thlr., mit welchem der strebsame achtzehnjährige Kunstjünger nach Dresden eilte, um hier für seinen Bildungstrieb neue Nahrung zu finden. Unter den Professoren der Akademie Schönau, Schubert, Seydelmann, Grassi machte er hier die bedeutendsten Fortschritte. Er zeichnete nach Statuen und übte sich im Malen durch Kopiren einer Anzahl von Gemälden großer Meister auf der Galerie. Auch hatte er das Glück, an dem Bibliothekar Tesdorf einen freundlichen Führer auf dem ihm bisher nur sehr unausreichlich bekannten Gebiete derjenigen Wissenschaften zu finden, durch deren Kenntniß dem idealen Streben des Künstlers ein würdiger realer Inhalt vermittelt und ihm das richtige Bewußtsein von dem Zusammenhange seiner Kunst mit dem Ganzen der Geistesbildung gesichert wird.

Auf Anrathen des tüchtigen Dresdner Malers Mathäi ging Suhrlandt, versehen mit Tesdorf's Empfehlung an den Baron von Prévillier, einen einflußreichen Kunstfreund in Wien, nach drei- bis vierjährigem Studium in Dresden, im Oktober 1803 von dort nach der österreichischen Hauptstadt, wozu auch sein gnädiger Herzog Friedrich Franz, der ihm Johannis 1801 auf die beiden Jahre von Ostern 1802/4 ein Stipendium von 250 Thlr. verliehen, am 7. September 1803 seine Zustimmung ertheilt hatte.

Aus dem fortgesetzten Studium der Winckelmann'schen Schriften schöpfte er hier eine warme Liebe und Verehrung für die bildende Kunst, und besonders für die antike Skulptur, wie es denn als ein bemerkenswerther Zug in der entwickelungsreichen ersten Hälfte von Suhrlandt's Künstlerleben hervortritt, daß er zu den ersten Bildhauern der Epoche, den Wiedererweckern der Kunst des Phidias in dem modernen Europa, vorzugsweise in nahen Beziehungen stand. Unter seinen Lehrern nahm in Wien Prof. Füger die erste Stelle ein, daneben die Professoren Maurer, Kaziz, Lampi und Zauner. Er machte hier noch eine strenge Zeichnenschule durch, zeichnete nach Statuen und Modellen und kopirte auf die Galerie. Von seinem fortschreitenden Streben müssen gute Proben in die Heimath gelangt sein, da der Herzog Friederich Franz am 9. Januar 1805 das dem jungen Suhrlandt weiter konferirte Stipendium um jährlich 100 Thlr. vermehrte. Dieser rechtfertigte die fördernde Protection durch gesteigerte Leistungen. Am 30. August 1805 wurde ihm bei der Akademie von den für dieses Jahr ausgesetzten kleinen Preisen im Malen nach Antiken der erste Preis zu Theil. Unter den minder glücklichen Bewerbern war Stieler. Als Aufgabe war gestellt: die bekannte „Statue des Diskuswerfers" grau in Grau in Oel zu malen. Auch bei der Preisbewerbung des nächsten Jahres erhielt Suhrlandt einen ersten Preis.

Die Erneuerung der zufällig auf der Dresdener Galerie gemachten Bekanntschaft mit der damals in Wien lebenden russischen Fürstin Boris Galitzin verschaffte ihm den Antrag, bei den Kindern derselben den Zeichnenunterricht zu übernehmen, und in Folge der hier gewonnenen gesellschaftlichen Stellung fand er während des Jahres 1805 auch in den Häusern der übrigen Familien des hohen russischen Adels in Wien, des Fürsten Dolgoruck, der Fürstin Soltykoff, geborenen Dolgoruck, einer ausgezeichneten Zeichnerin, der Gräfin Schuwaloff und der Tochter derselben, der Fürstin Alexandrine Dietrichstein, als Zeichner, als Portraiteur und als kunstgebildeter Gesellschafter Zutritt und vortheilhafte Beschäftigung. Auf die Nachricht von dem Siege der Franzosen bei Austerlitz löste sich dieser Kreis auf. Die russischen Familien verließen Wien. Das unserm Künstler besonders befreundete Haus der Fürstin Galizin — welche, in Begleitung des Erbprinzen Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, die Donau hinunter nach Ungarn eilte — stand leer. So ward auch ihm die Entscheidung nahe gelegt, ob er bleiben oder jetzt der schon lange sein Gemüth erfüllenden Sehnsucht nach Italien Raum geben solle.

Suhrlandt hatte um so größere Neigung zur Wanderung über die Alpen, als er in Wien eine gute Aussicht auf Förderung und Empfehlung in der Kapitale der italienischen Kunst, in Rom, gewonnen hatte. Im Jahre 1805 brachte nämlich Antonio Canova ein ausgezeichnetes Werk seines Meißels, das Grabmal der Erzherzogin v. Oesterreich, Gemahlin des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, selbst nach Wien, um dort dessen Aufstellung in der Augustinerkirche zu leiten. Ein günstiger Zufall fügte es, daß Suhrlandt — der nicht nur von seinem frühen Studium des Französischen jetzt die Frucht erntete, sondern mit seiner gewöhnlichen zweckbewußten Strebsamkeit auch des Italienischen kundig geworden war — sich eines Tages dem großen Bildhauer bei diesem Geschäfte als Dolmetscher nützlich machen konnte. Canova erkannte dies freundlich an und lud den jungen Maler ein, nach Rom zu kommen.

Suhrland entschloß sich indessen, für jetzt noch in Wien zu bleiben, wo es ihm auch ferner an Beschäftigung nicht fehlte. So malte er z. B. im Jahre 1807 den Fürsten Heinrich LIV. von Reuß-Lobenstein und dessen erste Gemahlin, die Fürstin Marie, geborene Gräfin zu Stolberg-Wernigerode; — ferner den in dem genannten Jahre nach Wien zurückgekehrten Professor und Galerie-Direktor Peter Krafft, die Fürstinnen Lubomirska, Sapieha und andere Personen des polnischen Adels. Auch vollendete er in dieser Zeit ein großes Gemälde für Ludwigslust: die (am 24. September 1803 verstorbene) Erbprinzessin-

Digitized by Google

Großfürstin Helene von Mecklenburg-Schwerin, von der Erde emporschwebend, während ihre beiden Kinder ihr weinend nachblicken.

Unter diesen Umständen mochte es ihn denn, als ein Zeugniß von den bedrängten Zuständen in der Heimath, wohl betrüben, als ihm durch ein Kabinetsreskript aus Ludwigslust vom 26. Juni 1807 „wegen der unglücklichen Zeitumstände“ vor der Hand auf eine weitere Unterstützung keine Aussicht gegeben, vielmehr der Rath ertheilt wurde, er möge von Wien dahin gehen, wo er es für sich am gerathendsten finde; aber er brauchte um seine fernerweitige Ausbildung um so weniger besorgt zu sein, als er für den Fall dringender Noth immer gewiß sein durfte, daß des Herzogs Hülfe ihm nicht entstehen werde.

So zog er denn im August 1808, in Begleitung des Kupferstechers Ruscheweyh aus Mecklenburg-Strelitz, wohlgemuth und mit glücklicher Fahrt von Wien nach Rom, wo er am 6. November desselben Jahres ankam. Hätte Suhrlandt auch nicht durch die erneuerte Bekanntschaft mit Canova, dessen Haus und Atelier nicht vielen fremden Künstlern offen stand, Förderung für seine Zwecke gefunden, so würde ihm doch seine ausgezeichnete Tüchtigkeit im Portrait, bei der Seltenheit guter Portraitmaler unter den damals in Rom lebenden deutschen Künstlern, eine geachtete Stellung unter denselben gesichert haben. Als höchstes Vorbild der Technik erschien ihm unter den derzeitigen Historienmalern in Rom der Spanier Alvarez (eine schöne Kopie von dessen großem Gemälde: „Sklavenmarkt in Algier“ — befindet sich in dem Besitze seiner Tochter, der Frau Soltau in Schwerin); neben diesem stellte er den Professer Landi als Maler, den Professor und Direktor Vincenzo Camuccini als Zeichner sehr hoch, während ihm die zu jener Zeit in Rom Gestalt gewinnende Richtung der deutschen Maler Cornelius, Veit, Overbeck weniger kongenial war. Suhrlandt's genauester Freund in Rom war der schwedische Bildhauer Byström; auch zu den französischen Malern Lethiers, Direktor der französischen Akademie in Rom (bekannt durch sein großes Bild: Brutus condamnant ses fils à mort), Legros, Leduc, Granet, den Belgiern Palinck, Verstappen und Bogt, den Deutschen Wagner, Reinhart und Raden stand er in nahen Verhältnissen.

In die erste Zeit seines römischen Aufenthalt fällt eine Reise nach Neapel mit dem Kaufmann Schünemann aus Rostock, welche ihn etwa ein halbes Jahr von Rom entfernt hielt. Nach seiner Rückkehr nahm er seine Studien und Kunstübungen mit Eifer wieder auf. Außer seinem großen Preisgemälde: „Theseus und Ariadne“, einer großartigen Komposition, malte er viele Portraits. Von Canova giebt es mehrere Bildnisse von Suhrlandt's Hand. Auch Thorwaldsen, Christian Rauch (von dessen Freundschaft für Suhrlandt noch einige in dessen nachgelassenen Papieren vorgefundene Briefe zeugen) der Landschaftsmaler Reinhart, der Kupferstecher Gmelin und eine große Anzahl anderer befreundeter Künstler ließen sich von ihm malen. Zu dem Kreise seiner Bekanntschaft gehörte auch der ebenfalls von ihm gemalte Dichter Friedrich Ludwig Zacharias Werner, der sich 1809—11 in Rom aufhielt. Suhrlandt's Aufzeichnungen melden von einer fröhlichen Künstlerfahrt in die römische Campagna, von welcher Werner im Zustande traumseliger Bewußtlosigkeit nach Rom zurücktransportirt wurde.

Einen anderen genußreichen Ausflug nach Albano, Aricia, Palestrina ꝛc. machte Suhrlandt mit dem Herzoge Gustav von Mecklenburg-Schwerin, der sich, begleitet von seinem Kammerdiener Meisel, mehrere Jahre in Italien aufhielt, bis er im Mai 1813 zum Eintritt in das Corps der reitenden freiwilligen Jäger eilends in die Heimath zurückkehrte.

Suhrlandt hatte um diese Zeit schon eine Stellung im Dienste seines Landesherrn und Wohlthäters eingenommen, ohne das schöne Italien, wo sein Talent sich so reich entfaltete, verlassen zu müssen. Zwar war ihm durch einen Befehl vom 13 Juni bedeutet worden, aus Rom zurückzukommen und des Herzogs weitere Bestimmung in Ludwigslust entgegenzunehmen, und auch bei seiner am 23. desselben Monats ausgefertigten Ernennung zum herzoglichen Hof-Portraitmaler mit einem aus der Hofgagenkasse zahlbaren jährlichen Gehalte von 350 Rthlr. galt seine Uebersiedlung nach Ludwigslust als Voraussetzung. Aber schon am 12. September 1810 wurde ihm zugestanden, noch bis zum nächsten Frühjahr in Rom bleiben zu dürfen; dann aber sollte er über Paris, „um auch dorten sich für seine Kunst Nutzen zu verschaffen“, nach Mecklenburg heimkehren. Unter dem 31. Oktober desselben Jahres erfolgte dann seine Ernennung zum herzoglichen Hofmaler ohne Aenderung des eben angeführten Einkommens. Daraus, daß dieses Gehalt ihm auch fernerweitig noch länger als fünf Jahre nach dem Auslande gezahlt wurde, ist mit Recht zu entnehmen, daß der ihm besonders wohlgeneigte Herzog Friedrich Franz in seine Bitte, noch länger in dem lieben Italien verweilen zu dürfen, gewilligt hatte.

Eine frühere Rückkehr mochte auch durch den Umstand erschwert sein, daß Suhrlandt in Neapel, wohin er 1812 von Rom gegangen war, besonders fesselnde und vortheilhafte Verhältnisse gefunden hatte, dann aber gerechte Ansprüche und Forderungen, deren Erfüllung der große politische Umschlag entgegentrat, möglichst zu vertreten bemüht sein mußte. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

K **Kassel**, den 23. April. (Verein für bildende Kunst.) Es wäre nicht zu verwundern, wenn die Nichterwähnung unsrer Stadt während eines ganzen Jahres bei den Lesern der Dioskuren dem Glauben Eingang verschafft hätte, daß die Kunstbestrebungen bei uns völlig darnieder lägen. Glücklicherweise trügt diesmal der Schein, und ich kann Ihnen melden, daß namentlich der „Verein für bildende Kunst“ auf seiner Bahn rüstig fortschreitet und seine Tendenz in immer weiteren Kreisen Anerkennung und Unterstützung findet. Für die städtische Galerie hat der Verein im vorigen Jahre aus seinen Ueberschüssen die „Neuseelandschaft“ von Katsch und „kämpfende Hirsche“ von Deyker angekauft. Die permanente Ausstellung wird immer fleißiger beschickt und hat im vergangenen

Digitized by Google

Jahre wie in diesem keinen Tag lang Unterbrechung erlitten. Aus der Zahl der in der jüngsten Zeit ausgestellten Gemälde mögen nur einige erwähnt werden: Kollmann's großartige Landschaft „Partie am Kochelsee", deren poetischer Zauber und prächtige Kolorirung allgemeines Entzücken erregen, Bromeis' feines, stylvolles Bild „Bei Olevano"; die tiefempfundenen Darstellungen aus der heiligen Geschichte von Professor F. Hübner, dessen „Christus und Magdalena" uns ewig unvergeßlich bleiben werden; Achenbach's „Seesturm"; Bachhuysen's „Vieh auf der Weide", Langer's schön gestimmte „Morgenlandschaft aus dem Berner Oberlande", die „Göthe'schen Frauengestalten" von Kaulbach u. s. w.

Auch unsere einheimischen Künstler haben seit dem Aufblühen des Vereins sich zur Verdoppelung ihrer Anstrengungen veranlaßt gefühlt, und wir haben in den letzten Wochen manche schöne Frucht ihrer Thätigkeit gesehen. E. Merkel hat einige vortreffliche Altarbilder geschaffen, welche ihrer bedeutenden Größe wegen leider im Vereinslokale nicht ausgestellt werden konnten, einen „Christus am Kreuz" und eine „Maria mit dem Christuskinde", die für eine schlesische Kirche bestimmt sind. E. Riegel hat eine Reihe von Cartons zu historischen Landschaften entworfen, welche eine ungewöhnliche Tiefe der Auffassung bekunden und deren eines, „Golgatha", wahrhaft großartig genannt werden muß. Von L. Katzenstein sind zwei eben vollendete Genrebilder zur Ausstellung gekommen, die eine hohe Eleganz und einen außerordentlichen Farbenreiz mit einer überaus fein durchgeführten Charakteristik verbinden. Das kleinere hat die „Unterzeichnung eines Ehekontrakts" zum Gegenstande, während das größere dem historischen Genre angehört und die „Einführung Adrian Brouwers in das Haus Rubens'" behandelt. — Seit diesem Monate ist auch die längere Zeit unterbrochen gewesene Herausgabe der periodischen Blätter des „Vereins für bildende Kunst" wieder aufgenommen worden, und binnen kurzer Frist wird ein neuer Verloosungsverein ins Leben treten, welcher sich insofern an den „Verein für bildende Kunst" anlehnt, als er nur solche Bilder ankauft, welche von diesem geprüft und ausgestellt worden sind, im Uebrigen aber unabhängig dastehen soll.

‡ **Bremen,** im April 1862. (Ausstellung des norddeutschen Gesammtvereins. V. Kunstvereinszustände.) Aus dem beifolgenden Verzeichniß*) der Ankäufe, welche auf der am 31. März geschlossenen Kunstausstellung gemacht wurden, werden Sie ersehen, daß sie, soweit sie von Privatpersonen gemacht wurden, wiederum sehr bedeutend sind. Sie sind sogar bedeutender als je zuvor. Ob der Grund dieser Erscheinung in dem Charakter der Ausstellung zu suchen ist, d. h. ob etwa das Verhandensein des vielen Mittelmäßigen das Gute um so mehr zur Geltung brachte oder ob der Grund dieser Erscheinung in dem guten Geschäftsabschluß zu suchen ist, den der größere Theil unsrer Merkurisjünger im vorigen Jahre gemacht hat, will ich nicht untersuchen. So viel ist gewiß, erstens, daß die von Privatpersonen angekauften Bilder mit wenigen Ausnahmen wirklich gediegene, zum Theil sehr hervorragende Leistungen sind; zweitens, daß das Zahlenverhältniß der von Privaten und vom Kunstverein gemachten Ankäufe zu den ausgestellten Gegenständen etwa 1 : 9 ist, also noch bedeutender als früher, wo es höchstens 1 : 10 betrug.

So große Ursache wir also haben, über die Privatankäufe erfreut zu sein, so wenig Ursache zur Zufriedenheit haben wir mit den vom Kunstverein zur Verloosung gemachten Ankäufen. Woher diese Unzufriedenheit, die in der That eine sehr allgemeine ist, rührt, läßt sich nicht angeben. Sie liegt einestheils in den Statuten, nach welchen der Ankauf der zur Verloosung bestimmten Bilder nicht durch die 7 Mitglieder der Direction allein, sondern auch durch den Ausschuß, also durch ein Plenum von 21 Personen geschieht. Diese 21, und insbesondere die Mitglieder des Ausschusses, sind sehr erpicht auf die Ausübung dieses Rechtes, und würden sich eher alles Andere aus den Händen reißen lassen als dieses. Ganz begreiflich, da der Ausschuß fast nichts Anderes hat als dieses. Ich will damit nicht gesagt haben, daß jedes Mitglied dieser Korporation auch ein selbstständiges, noch viel weniger, daß es ein richtiges Urtheil hat; das kann schon deshalb nicht der Fall sein, weil die Art und Weise der Zusammensetzung der Direction und des Ausschusses (beide werden dem Namen nach durch die Generalversammlung ergänzt, in der That aber ergänzt erstere sowohl sich selbst als den Ausschuß) ein solches Urtheil völlig ausschließt. Beim Abstimmen über den Ankauf der Bilder fallen daher mitunter Lächerliche, von gänzlichem Mangel an Sachkenntniß zeugende Dinge vor; aber es mag doch Jeder gern gefragt sein und mitregieren. Eine wenn auch noch so geringe Macht gern ausüben, ist ja durchaus menschlich. Daraus folgt, das anderentheils die Schuld jener Unzufriedenheit in der Auswahl der Bilder liegt, welche diese Korporation der 21 trifft. Sie kann nämlich nur über die verhältnißmäßig geringe Summe von 3200 Thalern verfügen, weil die Betheiligung des Publikums an dieser Verloosung eher ab- als zunimmt. Um nun dennoch möglichst viele Treffer zu haben, — denn auf die Nieten fällt hier zu Lande gar nichts, auch nicht einmal ein Vereinsblatt — werden natürlich desto wohlfeilere, kleinere und unbedeutendere Treffer ausgewählt. Und je mehr Letzteres der Fall ist, desto mehr nimmt natürlich wiederum die Betheiligung des Publikums ab. Also ein ganz erklärliches Verhältniß von Wechselwirkung. Das Publikum sieht nämlich immer mehr ein, daß ihm im Verhältniß zu andern Kunstvereinen für seinen jährlichen Mitglieds-Beitrag von 1 Louisd'or sehr wenig geboten wird, und daß es eine gewaltige Zumuthung ist, sich einen Antheil an der Verloosung noch durch einen zweiten Louisd'or zu erkaufen. Es ist daher sehr natürlich, daß die Meisten sich bei der Verloosung nur noch aus Rücksichten, nicht in der Hoffnung auf einen wünschenswerthen Gewinn betheiligen, weil die Mehrzahl der Gewinne eben nicht sehr wünschenswerth ist.

Dieser bereits seit vielen Jahren bestehende stagnirende Zustand, dessen Uebelstände sich auch in den Augen des größeren Publikums immer mehr herausstellen, ist natürlich nur dann zu beseitigen, wenn man sich zu einer Revision der Statuten, d. h. zu einer Abänderung mancher wesentlichen Bestimmungen entschließen könnte.

†† **Hamburg,** Ende April. (Kunstausstellung). Vor etwas mehr als 14 Tagen ward die Kunstausstellung in den Räumlichkeiten der Börsen-Arkaden eröffnet, die dieses Mal gegen früher durch zwei nebenan liegende Gemächer noch einige, wenn auch sehr wenig ausreichende Ausdehnung erhalten. Dadurch ward die Ausstellungs-Kommission in den Stand gesetzt, einer größeren Anzahl der eingesandten Werke (etwa dem Drittheil des bisher Eingegangenen) ihren Platz anweisen zu können; aber das noch immer Ungenügende dieser Räumlichkeiten bleibt einleuchtend, einmal weil der Raum in allen Abtheilungen für die Beschauer sehr knapp zugemessen, und dann weil es mit dem besten Willen der Kommissionen nicht möglich ist, manchem werthvollen Werke den geeigneten Platz für dessen wirksamste Beleuchtung zu gewähren. Die Kommission hat daher den lobenswerthen Beschluß gefaßt, alle acht Tage eine theilweise Umhängung vorzunehmen, und diese kommt der Ausstellung im Ganzen sehr zu Gute, denn werthvolleren Gemälden wird dadurch Raum und bessere Beleuchtung verschafft, in welcher sie ihre gehörige Geltung erlangen können; endlich werden solche Gemälde entfernt, die dem Publikum durch Konception, Kompostition und Ausführung minder zusagen. Zwei gewaltige Wandgemälde abserbiren einen großen Platz

*) S. Kunstinstitute. D. R.

Digitized by Google

in den beschränkten Räumen, eine „Judith, die dem Volke das Holofernes-Haupt zeigt", und der bekannte „Sklaventransport durch die Wüste", ersteres von A. v. Heckel in München und letzteres von W. Gentz in Berlin. Auf Beiden sind die eingehenden mühseligen Vorstudien nicht zu verkennen, welche die Künstler auf ihre Werken verwendet. Auf dem gewaltigen Judithbilde sind einzelne Gruppen lobenswerth gezeichnet, aber alle sind vereinzelt und dem Ganzen fehlt die gehörige Zusammengruppirung. Sonderbar, daß der Künstler alle Frauenköpfe nicht besonders ausgestattet, während die Männerköpfe zum großen Theil edel geformt sind. Was nun das langgestreckte Negerbild anbelangt, so läßt sich gar Manches an demselben rühmen: der lange Zug dieser schwarzen Elenden durch die dürre Wüste scheint der Wirklichkeit entnommen zu sein. Der Beschauer wird aber nicht angezogen, sondern abgestoßen, und so ist es denn ein Räthsel, warum der unstreitig talentvolle Künstler einen so traurigen Gegenstand zum Vorwurf genommen, es müßte denn sein, daß er das Gemälde für einen speciellen Fall, etwa auf Bestellung gemalt hätte. — Ein großes Schlachtengemälde von Ad. Northen in Düsseldorf, nämlich die „Waterlooschlacht", zieht die Blicke aller Beschauer gleich längere Zeit auf sich. Es ist der bekannte Moment, wie Napoleon seine alte Garde gegen die Anhöhen heranführt, von welchen die englischen Geschütze Tod und Verderben in die Reihen des Feindes schleudern. Es ist die letzte vergebliche Anstrengung, denn Wellington läßt rechtzeitig die englischen Grenadiere den mörderischen Angriff zurückweisen. Es ist ihm gelungen, dies sieht man dem freudigen Antlitze des brittischen Feldherrn an, der seinen Hut hoch empor schwenkt, während Napoleon an der andern Seite des Gemäldes im Hintergrunde verzweiflungsvoll hält und bald darauf genöthigt ist die Flucht anzutreten. Die Hauptscene auf dem großen Gemälde ist im vordern Mittelgrunde, wo die englischen Grenadiere die englische Kaisergarde chargiren und die englischen Geschütze vom Vergrunde aus das Quarré der Letzteren zerreißen. Prächtig ist der todesmuthige Angriff der Engländer, dem die Garde in starrer Haltung Stand hält; die „alten Grognards, alle mit der Ehrenlegion dekorirt, sterben, aber ergeben sich nicht." Ein englischer Kanonier will eben sein Geschütz abprotzen: ein ihm gegenüberstehender Gardist, wohl einsehend, daß dessen Kartätschenhagel ihn und seine ganze Umgebung niederreißen wird, nimmt ihn aufs Korn, um ihn unschädlich zu machen. Ein ungemeines Leben ist auf dem großen Gemälde selbst im Hintergrunde, wo Pulverdampf und Staub die wirren Massen immer undeutlicher erkennen lassen. Die ewig denkwürdige Schlacht ist mit allen ihren Momenten histerisch, deshalb vermochte der Künstler auch keine antere bildliche Darstellung zu geben, als ihr bereits von manchen Anderen zu Theil geworden. Ein zweites, kleineres Gemälde zeigt den Theil der Schlacht, wo Heft Blücher, hoch zu Pferde und mit der Pfeife in der Hand seine Landwehr und seine Ulanen bei Papelotte gegen den Feind führt und den Sieg bei Waterloo entscheitet. Auch auf diesem kleinen Bilde sind die Trefflichkeiten nicht zu verkennen, die sich auf dem größeren geltend machen; aber nach unsrer Ansicht hätte dieser Moment nicht gleichsam als Anhängsel gegeben werden sollen. — Hat man sich bisher in den Räumlichkeiten der Ausstellung umgesehen, so wird man finden, daß die Genrebilder die weit überwiegende Mehrzahl der bis jetzt zur Schau gebrachten Werke bilden; Landschaften, an denen es auf früheren Ausstellungen wahrlich nicht mangelte, sind dieses Mal nicht so zahlreich vertreten, noch weniger aber die Marinen, aber unter diesen beiden sind einige köstliche Werke, deren wir später gedenken werden. Was nun die Genremalerei anlangt, so sind zwar manche darunter, die einen totalen Mangel an Konceptiou, bei sonst tüchtiger Kompositien und Ausführung verrathen; andere nehmen einen wirklich historischen Moment zur Basis ihres Werkes, greifen aber nur das Alltäglichste heraus und glauben durch eine pompahafte Bezeichnung ihrem Werke den besten Geleitbrief mitzugeben. Wir werden später Gelegenheit haben, einige solche Gemälde anzuführen, bei denen es uns leid gethan, daß der Künstler sein Talent, seine Mühen an ein geistloses Werk verschwendet hat. (Fortsetzung folgt.)

N **Ferrara**, im April. — Die neue Einrichtung des hiesigen Athenäums zeigt, welchen Aufschwung Kunst und Wissenschaft seit der Neugestaltung Italiens gewonnen, und die Entstehung der ferrarasischen Malerschule beweist, was ein freies Gemeindewesen zu leisten vermag.

Aus der Zeit der letzten Herzöge von Ferrara stammt der berühmte Palazzo dei Diamanti, in welchem Cesare d'Este gewohnt hat, ein ganz von weißem Marmor erbauter Palast, dessen ganze Façade aus rautenförmigen Steinen besteht. Dies kaufte die Familie Villa nach dem Abzuge der Este und von dieser die Stadt-Gemeinde, welche unter der Franzosen-Herrschaft im Jahre 1810 hier ein Athenäum und die herrliche Gemälde-Galerie anlegte, die öffentlich ist und den ebenso liebenswürdigen wie tüchtigen Maler Jei zum Inspektor hat. Bei der jetzigen neuen Ordnung der Dinge ist die frühere hier befindliche Scuola d'ornato mit einer Bildhauer-Schule vermehrt worden, auch befindet sich in diesem weitläufigen Palaste eine Akademie des Ackerbaues, eine Thierarznei-Schule und eine medicinische Akademie, die unter dem Präsidenten Guitti Jahrbücher herausgiebt. Hier ist Alles Eigenthum der Stadt, welche jetzt nur 29,000 Einwohner, aber sehr reiche, zählt, welche viel für Kunst und Wissenschaft thun. Die hiesige Pinakothek übertrifft die Bilder-Galerien vieler großen Haupt- und Residenz-Städte an Größe und Reichthum. Im ersten Saale findet man das großartige Freskogemälde, von Tisi von Garofalo, der ferrarische Raphael genannt, welches von der Wand des Andreas-Klosters abgenommen, und hier aufgestellt ist, „den Sieg der christlichen Religion" darstellend. Auf der andern Seite befindet sich die Kopie dieses Bildes von Alessandro Candi in gleicher Größe von 28 Fuß Länge und 14 Fuß Höhe. Von Hippolyt Scarsello, Schüler von Paul Veronese, findet sich hier eine „Hochzeit zu Cana"; ferner eine „Himmelfahrt Christi", ebenfalls aus Ferrara, sowie Carlo Bononi, von dem auch eine solche Hochzeit aufgestellt ist, die sonst in dem hiesigen Karthäuser-Kloster sich befand. Im zweiten Saale verdient besonders bemerkt zu werden „Christus, der den Pharisäern antwortet „Gebt Gott was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist", von Guercino, zu Cento bei Ferrara geboren, ein „heiliger Bruno", von Domenico Robusti, dem Sohne des großen Tintoretto, eine „Maria, welche dem heiligen Domenicus einen Rosenkranz überreicht". Im dritten Saale zeichnet sich besonders ein „Johannes aus der Apocalypse" von Girolamo Carpi sowie ein „S. Antonius" aus; von Tisi v. Garofalo, die heiligen drei Könige" und „Christus auf dem Oelberge"; von Dosso Dossi eine „Auferstehung Christi"; von Sebastian Filippi, einen Schüler Michel Angelo's, eine „heilige Cäcilie". Von demselben zeichnet sich auch im 4. Saale eine „Madonna mit dem Kinde" aus. In dem folgenden Kabinet findet man einen heiligen „Hieronymus" von Turra Cosimo, von welchem treffliche Miniaturen in dem Dom-Choralbuche und die Fresken in dem Pallaste Schifaroja herrühren. Den letzten Saal füllt das große Gemälde von Dosso Dossi aus, die „Madonna auf dem Thron" darstellend, mit mehreren Heiligen umgeben, sämmtlich in mehr als Lebens-Größe.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Das Goethe-Comité hielt in voriger Woche eine Zusammenkunft, die zahlreich besucht war. Zur Sprache kamen darin die Gutachten bewährter hiesiger Bildhauer und der Kunstabtheilung des Comités unter dem Vorsitze des General-Direktors der Königlichen Museen von Olfers, auf Grund deren die Versammlung anerkannte, daß ein Vermittlungsvorschlag einer Aufstellung dreier Statuen (Schiller, Göthe und Lessing) unmöglich auszuführen scheine, und daß deshalb mit dem Lessing-Comité Verhandlungen wegen der Wahl anderer Plätze für Göthe und Lessing angeknüpft werden möchten. Nachdem der Professor J. Grimm aus dem Göthe-Comité getreten ist, hat man an dessen Stelle den Prof. Hotho als Vorsitzenden gewählt.

— — Während der diesjährigen Kunst-Ausstellung wird die Wagnersche Galerie in denjenigen Räumen des Akademiegebäudes, in welchen sich gegenwärtig die Gemäldesemmlung der Akademie und das Lesezimmer derselben befinden, dem Publikum zugänglich sein.

— — Die auserlesene und vorzüglich seltene Blätter enthaltene Kupferstichsammlung aus dem Nachlasse des unlängst hier in Berlin verstorbenen Ober-Revisionsrathes v. Liel wird vom 12. Mai an durch die Montmorillonsche Kunsthandlung in München versteigert. Die Sammlung enthält 7—8000 Blätter und ist nach vier Schulen geordnet. Unter der Deutschen finden wir Stiche von dem Meister E. S., Martin Schön, einen vollständigen Dürer, H. Seb. Beham, Altedgrever, Holbein, Cranach, Hollar und viele andere bis zu Chodowiedi, Dietrich und Kobell, sämmtlich in meist ausgezeichneten Abdrücken. Ebenso reich ist die niederländische, italienische und französische Schule vertreten. Der Katalog selbst ist von Herrn Maillinger mit größter Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit verfaßt, und gewährt auch nach dieser Richtung einen erfreulichen Einblick.

Düsseldorf. — Auf dem Kupferstich-Kabinete der Königl. von Kunst-Akademie befinden sich gegenwärtig zwei Portraits der Hand des berühmten holländischen Malers van Elst aus dem 17. Jahrhundert, die zu den Schönsten gehören, was die ältere und neuere Kunst in dieser Art aufzuweisen hat. Dieselben sind von einem hiesigen Künstler kürzlich im Besitz einer Familie unweit der holländischen Grenze entdeckt worden und erregen ihrer Vortrefflichkeit wegen das größte Interesse aller Kunstfreunde. —

— — Herr Direktor Bendemann ist gegenwärtig mit einem Carton zu einem großen biblischen Historienbilde beschäftigt, welches die „Verweisung des ersten Menschenpaars aus dem Paradiese", den „ersten Todtschlag" und andere Momente der alttestamentlichen Urgeschichte behandeln soll. Das Gemälde wird dem Vernehmen nach für den neuen Gerichtssaal zu Naumburg a. d. S. ausgeführt werden.

Dresden. — Ein Dresdener Blatt schreibt: „Die „Verbindung für historische Kunst" hatte vor 2 Jahren bei dem hier wohnenden Maler Julius Scholz ein großes historisches Bild (8' breit, 5' hoch), „das letzte Gastmahl der Generale Wallensteins" darstellend, bestellt. Diesen ehrenvollen Auftrag hatte der Künstler bereitwilligst angenommen, und ist das Bild seit Kurzem vollendet. Am 12. April versammelten sich deshalb in dem Atelier des Herrn Scholz zur Uebernahme des Bildes die Herren: Schulrath Loof aus Langensalza, Geschäftsführer der genannten Verbindung, Professor Kummer und Professor Gonne, Vorstandsmitglieder des Dresdener Kunstvereins, Kunsthändler Karsch und Kaufmann Anton Hübner aus Breslau, Vorstandsmitglieder des schlesischen Kunstvereins. Das Bild wurde nach allen Seiten hin streng beurtheilt und für echt künstlerisch ausgeführt erklärt. Es ist mit 2000 Thaler bezahlt worden und wird nun der Oeffentlichkeit übergeben werden. Zuförderst soll dieses Meisterwerk kurze Zeit in Dresden ausgestellt, dann, Ende Mai, in Breslau, der Vaterstadt des Künstlers, in der Galerie im Ständehause zur öffentlichen Anschauung kommen und später die Reise an alle Kunstvereine durch ganz Deutschland machen.

Prag. — Nach dem „Bericht über die Wirksamkeit des Kunstvereins für Böhmen für 1860—1861" zählt der seit 23 Jahren bestehende Verein jetzt 5495 Mitglieder, und würde ohne den durch die politischen Bewegungen verursachten Ausfall noch mehr zählen. Als Vereinsblatt für 1862 wird ein Kupferstich nach Böttcher's Gemälde „der Maitag" ausgegeben werden; für 1863 ist ein Stich nach dem in der Belvedere-Galerie befindlichen Gemälde Engerth's: „Verhaftung der Familie des Königs Manfred" in Aussicht gestellt. Beide Blätter werden von einem Münchener Stecher gearbeitet. — Die letzte Ausstellung brachte 231 Nummern, darunter 208 Oelgemälde und 7 plastische Werke.

Wien. — Mit Beziehung auf §. 25. der Vereinsstatuten hat der Verwaltungsrath des österreichischen Kunstvereins einen Konkurs zur Erlangung stizzirter Kompositionen aus allen Kunstfächern eröffnet und die Beschickungsfrist auf die Zeit bis längstens 28. Mai l. J. festgesetzt. Material und Format sind der freien Wahl der konkurrirenden Künstler überlassen, ebenso der Steff selbst; jedoch wird statutengemäß vor allem auf historische Arbeiten Rücksicht genommen. Aus den eingelangten künstlerischen Entwürfen wird der Verwaltungsrath nicht nur diejenigen auswählen, auf deren Grundlage die Bestellung auszuführender Gemälde gemacht werden soll, sondern es können diese Entwürfe auch selbst Gegenstand des Ankaufes für die Verlosung sein.

— — A. v. Fernkorn arbeitet gegenwärtig an dem kolossalen Modelle des Eugen-Monumentes (dem projektirten Gegenstück zum Erzherzog-Karl-Denkmal) und ist darin schon so weit vorgerückt, daß die Anlage des Ganzen deutlich hervortritt, und vielleicht schon im Spätherbste zum Gusse einzelner kleineren Theile wird geschritten werden können. In der Ciselenr-Abtheilung wird gegenwärtig an der von Hans Gasser modellirten, von Fernkorn gegossenen, kolossalen Maria-Theresia-Statue — bestimmt für den Park der Akademie von Wiener Neustadt — gearbeitet.

— — Das Albrecht Dürerfest wird auch heuer am Kahlenberge abgehalten werden. Diesmal soll der Festzug unterbleiben. Die Künstler werden sich am Kahlenberge versammeln, die Erinnerungsfeier vor dem Denkstein abhalten und dann ein kostümirtes Ballfest veranstalten.

Salzburg. — Seit 20. April befinden sich die Wiener Künstler Geiger und Gustav Gaul als Abgeordnete der Wiener Kunstgenossenschaft hier, um das Programm für die im September hierselbst stattfindende deutsche Künstlerversammlung mit dem Festcomité zu vereinbaren.

New-York. — Durch die Bemühungen des Herrn Wilh. Aufermann ist eine Kunst- und Industrie-Ausstellung zum Besten des deutschen Hospitals eingerichtet worden, welche nicht nur als eine Verlosung für den genannten Zweck, sondern als eine Heerschau der hiesigen deutschen Kunst und Industrie aufgefaßt werden soll. New-Yorker Blätter klagen jedoch darüber, daß man versäumt hat, das Inland zur Betheiligung aufzufordern. Es würde, meint man, zweckmäßiger sein, eine Ausstellung zu veranstalten, in welcher der Kunst- und Gewerbefleiß

Digitized by Google

des ganzen Deutschthums in Amerika vertreten ist. Was die Industrie betrifft, so ist es auch ganz gut, aber mit der Kunst sieht es in Amerika noch sehr flau aus, so daß eine Betheiligung der Ausstellung der guten Amerikaner vor allen Dingen in der Art zu empfehlen wäre, daß sie an den Kunstwerken des Muttererdtheils studiren und überhaupt lernen, Einsicht gewinnen in Das, was das wirkliche Wesen und den wirklichen Zweck der Kunst bildet.

Kunst-Kritik.

Die Ausstellung der Konkurrenzentwürfe zur Ausmalung der östlichen Loggia im städtischen Museum zu Leipzig. Aus der Feder des bekannten Kunstschriftstellers Overbeck erhalten wir einen Bericht über die in unserer voriger Nummer bereits ihren Titeln nach mitgetheilten Entwürfe der Konkurrenz, und beeilen uns, denselben unsern Lesern mitzutheilen. Derselbe lautet:

Im Juni des vergangenen Jahres faßten das Direktorium und der Ausschuß des Kunstvereins in kombinirter Versammlung den Beschluß, zur Ausschmückung der östlichen Loggia unseres Museums mit Wandgemälden eine allgemeine Konkurrenz unter deutschen Künstlern auszuschreiben. In dem vom 1. August 1861 datirten Aufruf des Direktoriums war die Wahl des Gegenstandes durchaus freigegeben, so daß weder das Gebiet symbolischer oder historischer Darstellung, noch daßjenige landschaftlicher Komposition (namentlich für die als Hauptfelder bezeichneten beiden großen Wandflächen neben dem Fenster nach der Treppe) ausgeschlossen wurde. Bemerkt war ferner, daß die Ausführung womöglich in Stereochromie zu geschehen habe, und daß für die an erster und zweiter Stelle als die vorzüglichsten befundenen Skizzen zwei Preise von je 300 und 150 Thalern ausgesetzt seien, für welche die prämiirten Entwürfe Eigenthum des städtischen Museums werden sollten, während die Prämiirung nicht präjudiciell sei, es vielmehr vorbehalten bleibe, unter Umständen auch einen der nicht prämiirten Entwürfe zur Ausführung zu wählen. Die Auswahl und Preiszuerkennung wurde nach den statutarischen Bestimmungen des Kunstvereins durch dessen Direktorium und Ausschuß geschehen.

Die Betheiligung deutscher Künstler an dieser Konkurrenz ist eine überraschend starke gewesen, da, wie die Ausstellung zeigt, nicht weniger als 18 Entwürfe eingegangen sind. Allerdings sind diese ihr Entstehen von sehr ungleichem Werthe; aber wenn sich unter denselben manches Schwache und Oberflächliche, ja einiges geradezu Geschmacklose befindet, so sind doch auch mehre sehr erfreuliche Arbeiten darunter und einige, auf welche man theils wegen der Sinnigkeit und Tiefe ihres Gedankeninhalts, theils wegen ihrer formalen Schönheit, theils endlich wegen der glücklichsten Verbindung des Einen mit dem Anderen nur mit innigem Wohlgefallen und mit freudig stolzem Nationalgefühl blicken kann.

Es ist nun keineswegs die Absicht dieser Zeilen, alle eingegangenen Entwürfe oder auch nur alle diejenigen einer Kritik zu unterwerfen, welche, an sich nicht geschmacklos und unkünstlerisch, sich doch über das Niveau einer mehr oder weniger seichten, mehr oder weniger eleganten Dekorationsmalerei nicht erheben; vielmehr wollen wir uns begnügen, diejenigen Skizzen etwas näher zu beleuchten, die einerseits hervorragenden Beifall gefunden haben und die andererseits bei der Ausführung in Frage kommen können.

Den ersten Preis haben Direktorium und Ausschuß einstimmig dem mit Nr. 6 bezeichneten Entwurfe von Theodor Grosse, ehemaligem Zögling Bendemann's, jetzt mit königlichem Reisestipendium in Rom lebend, ertheilt, und in der That konnte auch das Urtheil der Preisrichter und kann daßjenige des Publikums über die Vorzüglichkeit dieses Entwurfes nicht schwanken, der alle andrau unbedingt und weit überragt, und der die Vergleichung mit den besten Schöpfungen der modernen Kunst nicht zu scheuen braucht.

Der Grundgedanke des ganzen Kompositionschklus, wie ihn der Künstler selbst angegeben (siehe den Katalog), ist dieser: im Hinblick auf den Zweck des Gebäudes sind die drei bildenden Künste mit den sie bedingenden geistigen, sittlichen und materiellen Kräften als Mittelpunkt der Loggia hinstellt und in sofern die allen Künsten gemeinsame schöpferische Kraft, die aus Finsterniß zum Licht, aus dem Chaos zum Gebilde fortschreitet, das unterscheidendste Merkmal derselben ist, wurde das Urbild alles menschlichen Schaffens, das göttliche, und zwar nach seinen zwei hauptsächlichen Anschauungsweisen in der griechischen (Natur-) und biblischen (Offenbarungs-) Religion in den Kreis der Verstellung gezogen, und zwar unter dem Bilde der griechischen und biblischen Schöpfungsgeschichte mit ihren Endzielpunkten.

Diesem Grundgedanken gemäß finden wir in der mittelsten Lünette unter der mittleren Kuppel B die drei bildenden Künste: Architektur, Skulptur und Malerei, während über derselben im Mittelraume der Kuppel die Mutter aller Kunst, die Phantasie, von einem Fabelwesen emportragen, schwebt, umgeben von den Grazien und Horen, von den geistlichen und weltlichen Tugenden. Die Zwickelbilder zeigen uns die allegorischen Repräsentantinnen der vier Länder, welche die Künste vorzugsweise gepflegt: Aegypten, Griechenland, Palästina und Deutschland, zugleich die Vertreterinnen der vier hauptsächlichsten Perioden der Kunstgeschichte.

Um diesen Mittelpunkt mit der Hinweisung auf das menschlich-künstlerische Schaffen gruppiren sich nun in sinnvollen Parallelen die Darstellungen des göttlichen Schaffens und des Sieges des Lichts, der Civilisation, des Guten über die Finsterniß, die Rohheit, das Böse; in der ersten Kuppel und den zugehörigen 2 Lünetten nach antik griechischen, in der dritten Kuppel mit ihren 2 Lünetten nach biblischer und christlicher Anschauung.

(Schluß folgt.)

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Norddeutscher Gesammtverein.

I. Privatankäufe.

1) Knut Baade, „Mondnacht an der Küste Norwegens." 2) G. J. van de Sande Bakhuyzen (im Haag), „Blumenstück." 3) A. Balter (Rotterdam), „Spielende Kinder." 4) Fr. Bamberger, „der Albufera-See bei Valencia mit der maurischen Ruine Espioca." 5) H. Baumgärtner (Berlin), „Partie aus dem Lauterbrunner Thale." 6) Derselbe, „Partie am Thunersee." 7) Aug. Becker (Düsseldorf), „Norwegische Hochebene mit Wasserfall." 8) Hans Beckmann (München), „Abendlandschaft, Unter-Isenthal bei Rattenberg." 9) Herm. Bethle (München), „Familienscene am Morgen." 10) Rob. Beyschlag, „Idyllische Landschaft." 11) Fr. Bornträger (Düsseldorf), „der Kordfechter." 12) Joh. Bremermann (Bremen), „die Rhiensberger Straße bei Bremen." 13) Adelheid Dietrich, „Herbstfeldblumen." 14) Johannes Dunke, „Winterlandschaft mit Architektur." 15) H. Engelhardt (Berlin), „Halbstädter-See." 16) Gd. Gesellschap, „der Großmutter Bilderbibel." 17) J. C. Grips (Grave), „die kleine Räuberin." 18) A. Groeneveld (Amsterdam), „Stadtansicht." 19) J. G. Hans (Haag), „Landschaft aus den Vogesen" 20) Max Haushofer, „Partie bei Brunnen am Vierwaldstädtersee." 21) C. Heerebaart (Amsterdam), „Gelderische Landschaft." 22) Heinrich Heinlein, „ein Abend im Ober-Ammergau." 23) Fr. Hengsbach, „Hohenwiel in Tauris." 11) Fr. Bornträger (Düsseldorf), „der Kordfechter." 12) Joh. Bremermann (Bremen), „die Rhiensberger Straße bei Bremen." 13) Adelheid Dietrich, „Herbstfeldblumen." 14) Johannes Dunke, „Winterlandschaft mit Architektur." 15) H. Engelhardt (Berlin), „Halbstädter-See." 16) Gd. Gesellschap, „der Großmutter Bilderbibel." 17) J. C. Grips (Grave), „die kleine Räuberin." 18) A. Groeneveld (Amsterdam), „Stadtansicht." 19) J. G. Hans (Haag), „Landschaft aus den Vogesen" 20) Max Haushofer, „Partie bei Brunnen am Vierwaldstädtersee." 21) C. Heerebaart (Amsterdam), „Gelderische Landschaft." 22) Heinrich Heinlein, „ein Abend im Ober-Ammergau." 23) Fr. Hengsbach, „Hohenwiel

Digitized by Google

und der Bedeutse." 24) H. Herzog (Düsseldorf), „Abendlandschaft." 25) A. F. Heuligers (Grave), „lustige Gesellschaft." 26) F. Hiddemann, „Kirmesfanfang." 27) C. Hilgers, „Winterlandschaft im Mondschein." 28) J. J. Ant. Hilverdick (Amsterdam), „Kanalansicht in Amsterdam." 29) A. Hulf (Haarlem), „Seesturm." 30) Rud. Jordan, „der Junggeselle und seine Familie." 31) Amalie Kaerscher (Karlsruhe), „Fruchtstück." 32) Herm. Kauffmann (Hamburg), „der Reiterwagen mit Vorspann im Schneegestöber." 33) J. B. Klemberg, „Sommerlandschaft." 34) M. A. Knekkoet, „Sommerlandschaft." 35) Herm. Kretzschmer, „nach dem Spaziergange. 36) Chr. Leidert, „Landschaft." 37) A. Leu, „das Wetterhorn in der Schweiz." 38) W. Lichtenheldt, „Mondnacht im Dachauer Moor." 39) E. Löhr (München), „der Gamskahrlogel bei Gastein." 40) B. de Loose (Brüssel), „eine Schule." 41) J. J. van der Maaten (im Haag), „der große Teich im Haager Gehölz." 42) Derselbe, der Raamweg, „Umgegend vom Haag." 43) Derselbe, „holländische Landschaft." 44) H. Meyerheim (Berlin), „Binnenhafen." 45) Karl Naumann (München), „der zerbrochene Krug." 46) R. Oppenheim, „es ist Nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen" 47) M. A. Piotrowski, „glückliche Familie. 48) L. Rausch, „Stilllebenkapelle am Bierwaldstädtersee." 49) H. Rustige, „der erste Wein." 50) Derselbe, „die Hausfreunde." 51) J. de Ryck (Ostvorkum), „Landschaft mit Vieh." 52) Ludw. Scheins, „Winterlandschaft." 53) J. W. Schirmer, „Landschaft." 54) A. Schmidt (München), „Rast am Wirthshause." 55) Auguste Schred (Leipzig), „Frühlingsblumen." 56) A. Schulten, „Abzug von der Alm, Motiv von der Handeck in der Schweiz." 57) A. Siegert, „Bewirthung einer armen Familie." 58) J. G. Stessan, Landschaft am Genfersee." 59) Pauline Steinhäuser Rom, „der Violinspieler," nach Raphael. 60) Heinr. Steinicke (Düsseldorf), „Gebirgslandschaft." 61) Hermann Stilke, „Friedrich II. eilt seiner Braut Isabella von England entgegen, Torsen. 62) G. Süß, „nach der Wahlzeit, Kind mit Hühnern." 63) Derselbe, „Hahn und Henne mit Küchlein." 64) A. Tidemand, „der Rath der Nachbarin." 65) Heinrich Wilhelmi (Düsseldorf), Genrebild, „die Freude." 66) Ch. Wisselingh (Amsterdam), „Landschaft mit Wassermühle. — Zusammen für 11,635 Thaler Gold.

II. Ankäufe zur Verloosung.

1) H. Bürkel, „hohes Joch in Tyrol." 2) A. J. Daiwaille (Brüssel), „Wassermühle und der Umgegend von Brüssel," mit Staffage von Eug. Verboeckhoven. 3) Abelh. Dietrich, „Fruchtstück." 4) J. Dunpe, „Norddeutsche Winterlandschaft mit Architektur." 5) Eibner (München), „Portal der Kirche S. Anastasia mit dem Grabmal der Grafen von Castelbarco in Verona." 6) A. Ereisen (Amsterdam), „Südansicht." 7) Ernestine Erichsen (Düsseldorf), „Hüttendorf polnischer Filzer an der Weichsel." 8) A. Gerlach (Düsseldorf), „Mondschein." 9) Wilhelm Grugler jun. (Amsterdam), „Ansicht auf die Nordsee mit Fischerlahrzeugen." 10) H. Herzog, „Norwegischer Wasserfall." 11) Fr. Hennert, „Partie aus dem Innthale in Tyrol." 12) Rud Jordan, „angenehme Erinnerungen." 13) J. B Klemberg, „Winterlandschaft." 14) Chr. Leidert, „Strand von Scheveningen." 15) Chr. Mali (München), „Partie von Ettingen in Würtemberg." 16) E. P. Mirani (Amsterdam), „Gehölz im Winter." 17) Joh. Novopacky, „Aussicht von Camalbeli bei Neapel." 18) Hermine v. Reck (Karlsruhe), „sie gedenkt der Mutter." 19) G. Saal (Paris), „Ansicht vom Niederrhein, Mondbeleuchtung." 20) Ad. Schmidt, „wandernde Schauspieler." 21) Franz Stegmann, „Amtetierer." 22) Pauline Steinhäuser, „Madonna mit dem Jesuskinde." 23) W. Steuerwaldt (Quedlinburg), „Partie aus Kloster Michaelstein bei Blankenburg." 24) W. Verschuur (Haarlem), „drei Hunde." 25) Fr. Voltz, Idylle, „Schafe mit der Hirtin." 26) Ch. M. Webb, „auf Urlaub." 27) A. Weber, Landschaft, „vor Sonnenaufgang." — Zusammen für 3265 Thaler Gold; mithin beträgt die Totalsumme circa 14,900 Thaler Gold.

Briefkasten.

An den geehrten Vorstand des Kunstvereins in Memel. Mit Vergnügen sind wir bereit, Ihr verdienstliches Unternehmen zu unterstützen, und werden wir auch, sobald die Ausstellung eröffnet ist, sachgemäße Berichte über dieselbe gern aufnehmen. Die betreffende Notiz haben wir hinzugefügt, da sie allerdings nöthig erscheint. Das zweite, an den Vorstand des hiesigen Kunstvereins gerichtete Schreiben ist an denselben abgegeben aber — wegen irrthümlicher Adresse retournirt worden. Wir bitten daher um genauere Angabe derselben. Von Seiten des Vorstandes des „Vereins der Kunstfreunde in Preußen" wird uns versichert, daß von ihm keine Bilder nach Tilsit geschickt werden seien, also wohl ein anderer Verein gemeint sein müsse als der hiesige große Kunstverein. D. R.

Kunstverein in Memel.

Nachdem sich in hiesiger Stadt ein Kunstverein gebildet hat, welcher zunächst im Anschlusse an die zur Zeit in Tilsit stattfindende Gemäldeausstellung eine solche auch hier zu veranstalten beabsichtigt, ergeht hiermit an alle Künstler, Kunstfreunde und Besitzer von Oelgemälden, Kupferstichen oder sonstigen geeigneten Werken der bildenden Kunst die dringende und ergebene Bitte,

unseren Verein durch Hergabe von Gemälden zur Ausstellung für die Zeit vom 20. Mai bis 15. Juni d. J. geneigtest unterstützen zu wollen.

Es versteht sich von selbst, daß wir für alle Kosten und Schäden einstehen, und können die geehrten Gönner unseres Unternehmens eines um so größeren Dankes gewiß sein, als sie durch die Unterstützung desselben beitragen, auch hier, an den äußersten Grenzmarken unseres Vaterlandes, der deutschen Kunst eine Stätte zu bereiten und den Sinn für dieselbe zu erwecken und zu fördern.

Wir bemerken schließlich, daß, da es in Absicht ist, mit der Ausstellung eine Verloosung von Werken derselben, die zu diesem Zwecke erworben werden sollen, zu veranstalten, die Aussicht auf Verkauf nicht gering anzuschlagen sein dürfte.

Memel, den 24. April 1862. [120]

Der Vorstand des Kunstvereins:

Dalcke	**Gisbius**	**Graef**	**Krüger**
Staatsanwalt.	Kreisrichter.	Gymnasiallehrer.	Oberbürgermeister.
Meyer	**Plaw**	**A. Richter**	**Rotth**
Kreisbaumstr.	Consul.	Stadtrath.	Bankcommissar.
			Dr. **Schmidt v. Trentowius**
			Oberlehrer.
			Consul.

Verein der Kunstfreunde im Preuß. Staate.

Die geehrten Künstler, welche Bilder oder sonstige Kunstwerke im Lokale des Vereins ausgestellt haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben bis zum 7. Mai d. J. an welchem Tage die Ausstellung der so verlooseten Kunstgegenstände beginnt, abholen zu lassen. [117]

Der Vorstand des Vereins
Schweder.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

H. Detmers: „Blumenverkäuferin."
F. Hummel: „Portrait des Grafen von Klinkhoff." [108]
H. Eschke: „Landschaft mit Kühen."
G. Pflugradt: „Abendlandschaft."

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Ins. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. **№ 19.**

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

11. Mai 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für Deutschland sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für Großbritannien, Amerika und Australien G. Berdet's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8. Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25,** Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Studien deutscher Künstler der Gegenwart; XXIII. Rudolph Suhrlandt. (Schluß.)

Korrespondenzen: †† Hamburg, Ende April. (Kunstausstell.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Bonn, Köln, Wien, Paris, Dordrecht, London, Athen.

Kunst-Kritik: 1. Ausstellung der Konkurrenzentwürfe der östlichen Loggia im städtischen Museum zu Leipzig. (Forts.) — 2. Permanente Gemäldeausstellung von Sachse.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Akademie der Künste. — Wissenschaftlicher Kunstverein.

Briefkasten.

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

XXIII. Rudolf Suhrlandt.

(Schluß.)

Von Rom brachte Suhrlandt eine werthvolle Empfehlung an einen der einsichtsvollsten Kunstfreunde Neapels, den Erzbischof von Tarent, Giuseppe Capece-Latro, mit. In dem gastfreien Hause des Prälaten wurde der Künstler ein täglicher, gern gesehener Gast. Wie hoch dieser Mäcen aller wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen in Neapel Suhrlandt's Talent schätzte, zeigte er dadurch, daß er dessen schon erwähntes großes Gemälde, „Theseus und Ariadne", — welches dieser von Rom hatte nachkommen lassen, in der Hoffnung, es von dem Könige Joachim Murat für die Galerie angekauft zu sehen, eine Hoffnung, die sich ohne das Widerstreben des Ministers Zurlo wohl realisirt hätte — für sich ankaufte.*) Der König stellte indessen dem Künstler andere bedeutende Aufgaben. In seinem Auftrage ging Suhrlandt an die Komposition eines großen historischen, für den Herkules-Saal im Pallast zu Caserta bestimmten Gemäldes: „Napoleon nach der Schlacht bei Eylau". Er entwarf ein großes militärisches Tableau mit zahlreichen Portraits, darunter auch das des Königs Joachim. Es ist aber nur die Skizze vorhanden. Die Ereignisse des Jahres 1815 und der Tod des Königs Joachim hinderten die Ausführung eines Werkes, das ein würdiger Gegenstand für Suhrlandt's korrektes Zeichnentalent wie für seine markige und charakteristische Farbengebung gewesen sein würde. Auf die nach dem noch aufbewahrten Originalkontrakt für die Ausführung dieses Gemäldes stipulirte Summe von 22,000 Lire wurde ihm eine Abfindung von etwa 1000 Rthlr. gezahlt.

Nicht viel besser ging es mit einem andern umfassenden Auftrage. Nachdem nämlich Suhrlandt auf Befehl des Königs mehrere in Neapel anwesende distinguirte Fremde,

*) Das Bild ist später, vielleicht aus des Erzbischofs Nachlaß, nach England gekommen, wo es ohne Zweifel noch vorhanden ist, ohne daß man den jetzigen Besitzer anzugeben vermag.

Digitized by Google

wie den Baron von Zach, die Herzogin von Sachsen-Gotha, den Herrn von Reichenbach u. a. m., gemalt hatte, erhielt er den Auftrag, für einen großen Saal des königl. Schlosses eine Portrait-Galerie aller berühmten Männer des Königreichs Neapel zu malen. Als Suhrlandt sich nach der bald darauf eintretenden Restauration des Königs Ferdinand in dieser Angelegenheit an dessen Minister Tommasi wandte, erhielt er den Bescheid, er möge nach drei Monaten wiederkommen. Nichtdestoweniger übertrug auch König Ferdinand unserm Künstler Arbeiten. Unter Anderm schickte er ihn nach der Insel Sicilien, wo Suhrlandt vom Schiffe aus ein großes Panorama von Palermo aufnahm. Nach Neapel zurückgekehrt, fuhr er fort, viele Personen der höchsten Stände zu portraitiren. Unter Anderm malte er die Sängerin Madame Colbran, die sich einige Jahre später mit Rossini verheirathete, und lieferte für den König ein Bildniß des Tonkünstlers Zingarelli. Sonstige Portraits von Bedeutung, die er zu Neapel malte, sind mehrere Bildnisse Murat's, ferner die des Obersten Filangieri (nachmals berühmten Generals, Principe di Satriano und Duca di Taormina), des Erzbischofs Capece-Latro, des Duca di San Teodoro, des Kronprinzen Ludwig von Baiern, der Königin Caroline von Großbritannien in der Tracht einer neapolitanischen Bäuerin, einen Korb mit Früchten zur Seite habend (für den König Joachim), der österreichischen Generale Graf Nugent und Baron Aspre, der Gräfin Walewska (Mutter des jetzigen Grafen Walewsky), des Ministers Duca di San Gallo, des Marquis de Bériot, des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar u. a. m. Eine größere Komposition, die ebenfalls in Neapel ausgeführt wurde, ist: „Die Vermählung der Helena mit dem Paris durch Venus". Das Bild hängt im Palais zu Doberan.

Im Sommer 1816 verließ Suhrlandt Neapel, wo er in enger Freundschaft mit dem ausgezeichneten Landschafter Joseph Rebell, nachmaligem Galeriedirektor im Belvedere zu Wien, gelebt hatte, zunächst nur in der Absicht, die erwähnte, von dem Minister Tommasi ihm gestellte Frist zu einem Wiedersehen der 15 Jahre lang entbehrten Heimath zu benutzen. Ein ihm gewordenes Anerbieten, ganz in die Dienste des Königs Ferdinand von Neapel zu treten, lehnte er ab, nicht minder den ihm auf der Rückreise in Rom von dem Grafen Orloff gemachten lockenden Antrag, mit ihm zurück nach Neapel, dann nach Paris, London, Wien und St. Petersburg zu gehen, um in letzterer Stadt, blos mit der Verpflichtung, für des Grafen Album Portraits aller seiner Bekannten zu zeichnen, eine dauernde Anstellung mit großen Vortheilen zu finden. Suhrlandt erklärte sich ablehnend, weil die Annahme dieser Stellung ihn seinem Vaterlande Mecklenburg dauernd entfremdet haben würde. Er fühlte die Verpflichtung, sein zur künstlerischen Reife gediehenes Talent seinem Beschützer, dem Großherzoge Friedrich Franz, zu Diensten zu stellen.

Mit seinen schwedischen Freunden, dem Bildhauer Byström und dem Maler Hasselgren, machte Suhrlandt die Reise von Rom bis München. Nach Ludwigslust zurückgelangt, eilte er nach Doberan, um sich dem Großherzoge vorzustellen. Die Bestimmung desselben fiel dahin aus, daß der nunmehr 35jährige Künstler der Heimath erhalten blieb. Nach einem Aufenthalte in Neustrelitz, wo er den Großherzog und die Großherzogin malte, wurde im Herbst desselben Jahres (1816) seine Stellung neu regulirt. Durch Bestallung vom 20. December 1816 wurde dem „aus Rom zurückgekehrten Hofmaler" Suhrlandt von Johannis 1817 ab ein Gehalt von 800 Thlr. nebst angemessener Wohnung und einem Feuerungsdeputat von zehn Faden Ellernholz verliehen, und ihm daneben die Erlaubniß ertheilt, ein Jahr um das andere 6 bis 8 Monäte auf Reisen zu sein. Im Jahre 1817 wurde er dann vom Großherzoge zum Professor ernannt.

Am 3. März 1824 gründete er sich in seiner Vaterstadt den eignen Herd, indem er der Jungfrau Wilhelmine Skoglund aus Ludwigslust die Hand zum Ehebunde reichte. Aus dieser Ehe wurden 4 Kinder geboren, ein Sohn, der rühmlich bekannte Maler Carl Suhrlandt (jetzt in St. Petersburg), und drei Töchter.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die fernere künstlerische Wirksamkeit Suhrlandt's in Ludwigslust und auf seinen häufigen Reisen einen geringeren Raum in unserer Lebensskizze zu beanspruchen hat, als die Zeit seiner Ausbildung in der großen Kunstwelt. Könnten wir den vielseitig gebildeten, die italienische, französische und englische Sprache geläufig sprechenden und für jede bildende Anregung empfänglichen Mann auf seinen zahlreichen Reisen, die ihn durch alle europäischen Länder, mit alleiniger Ausnahme Spaniens, Portugals und der Türkei führten, begleiten, so würde es des Interessanten genug zu erzählen geben. Wir können indessen hiervon nur Weniges erwähnen.

Außer häufiger sich wiederholenden Reisen nach Wismar, Rostock (wo er ein vorzügliches, jetzt im Rathhause aufbewahrtes Portrait des Bürgermeisters Zoch malte), Lübeck, Hamburg, Bremen (wo er 1846 den berühmten Astronomen Dr. Olbers portraitirte, ein Bildniß, welches in den Besitz des Großherzogs Friedrich Franz kam, der es später der Universität Rostock zum Geschenk gemacht hat), Riga, Elberfeld ist eines Aufenthaltes in Wien im Jahre 1824 zu gedenken, wo er den Erzherzog Karl von Oesterreich und seine Kinder, darunter die nachherige Königin Therese von Neapel, malte. Ein übergroßes Brustbild des Erzherzogs Karl schenkte er dem Großherzoge Friedrich Franz I. In Baden portraitirte er bei dieser Gelegenheit den Grafen Grünne und dessen älteste Tochter Bei einem Aufenthalte in Oldenburg malte er die Prinzen Alexander und Peter, auf Norderney den Prinzen Theodor von Nassau. Im Jahre 1832 unternahm Suhrlandt eine Reise nach London. Zweimal besuchte er noch im reiferen Alter Paris, erst um 1842, dann in dem Jahre 1852 zum Besuche seines Sohnes Karl. Auf der letzteren Reise war seine zweite Tochter Pauline (jetzt verehlichte Soltau) seine Begleiterin, und deren Förderung in den Künsten der Musik und der Malerei, welche sie mit bedeutendem Talent kultivirt, ein Hauptzweck des dort genommenen Aufenthaltes. Während desselben malte Suhrlandt ein besonders gelungenes Portrait von Horace Bernet. Letzteres (wie auch die von Olbers, dem Minister v. Plessen) hat Suhrlandt auf Stein gezeichnet.

Unter den Werken, die er in Ludwigslust für meckle-

Digitized by Google

burgische Kirchen malte, nennen wir: das Altargemälde in der Kirche zu Lübtheen (Die Jünger auf dem Wege nach Emmaus), das Altargemälde zu Althof (Die vier Evangelisten und die beiden Apostel Petrus und Paulus), auf Goldgrund in Spitzbogenform, ferner zwei Gemälde in der katholischen Kirche zu Ludwigslust, zu beiden Seiten des Altars, ebenfalls in Spitzbogen auf Goldgrund: Die heilige Cäcilia mit der Orgel, und die heilige Helena mit dem Kreuze. — — Einige Landschaften von Bedeutung enthält das Palais zu Doberan. — In der Schweriner Galerie finden sich treffliche Kopien von Suhrlandt nach Tizian, Bantyk, Correggio, Guido Reni, Battoni. — Größere historische Kompositionen, die im Besitze der Familie sich befinden, sind: „Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem;" „Huß über das sechste Gebot predigend." — Die „Huldigung der Wissenschaften, Künste und Gewerbe," welche Suhrlandt zum Regierungs-Jubiläum des Großherzogs Friedrich Franz 1835 malte, hängt in dem kleinen Galeriesaale des Ludwigsluster Schlosses. Mehrere historische und landschaftliche Bilder sind im Besitze der Brückner'schen Familie, resp. in Ludwigslust und Schwerin.

Nachdem unter dem 21. December 1849 Suhrlandt's Pensionirung als Hofmaler ausgesprochen war, machte er sich 1855 in Schwerin wohnhaft, wo ihm in den letzten Lebensjahren das Haus seiner Tochter Pauline eine angenehme Häuslichkeit bereitete. Sein Fleiß und sein unermüdliches Streben in der Kunst endete nur mit seinem Tode. Noch in seinem achtzigsten Lebensjahre gelang ihm ein vorzügliches Portrait seiner eben genannten Tochter. Von einer bis zu so hohen Jahren andauernden Kunstübung dürfte, namentlich bei einem Manne, der häufig an entzündeten Augen litt, die Kunstgeschichte wenig Beispiele darbieten.

Aus seinem Nachlasse erwähnen wir noch einer reichen Sammlung von Portraits (etwa 170—180) in Bleistift- und Kreide-Lineatur, meist Bildnisse hervorragender Künstler und anderer Personen von Bedeutung, welche Suhrlandt auf seinen Reisen von 1809 bis 1839 gezeichnet.

Suhrlandt hat eigenhändige umfängliche Aufzeichnungen über sein Leben und Streben hinterlassen. Für die Geschichte der Kunst und der Künstler in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts dürfte ein sachgemäßer Auszug aus diesen Denkwürdigkeiten, bei der scharfen Beobachtung und selbstständigen Auffassung der Verhältnisse, die dem Verstorbenen eigen war, für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein.

Korrespondenzen.

†† **Hamburg**, im Mai. (Kunstausstellung II.) Bevor wir an den großen Troß der Genrebilder gehen, wollen wir erst einige andere wenige Bilder, namentlich der Marine anführen, und da freut es uns, gleich auf ein capitales Werkchen eines unserer vaterstädtischen Künstler zu stoßen, nämlich Rudolph Hardorff's Seestück, der uns das Meer an der schottischen Küste nach dem Sturme zeigt. Was braucht da noch lange gerühmt zu werden? Das Bild ist ein Stück Wahrheit aus der großartigen Naturscene. Der Sturm muß tüchtig gewesen sein, denn noch ist viel Unruhe in den grünen, durchsichtigen Wogen, die einen hohen, aus dem Wasser hervorragenden Felsriegel peitschen. Je länger man den Blick auf dieses Bild richtet, desto ergreifender ist der Moment, der der Natur abgelauscht ist. — Auf einem Bildchen von P. J. Schotel in Düsseldorf ist das Element in noch steigender Aufregung, denn ein Gewitter zieht über den Meerbusen bei Gibraltar hinweg. Eine kleine Brigg wird unbarmherzig vom Sturme gefaßt und auf die Seite gelegt, während die Sturzseen über Bord schlagen. Es will uns aber bedünken, daß die kleine Nußschale dem Wogenandrange glücklich widerstehen wird. Die kleine Scene ist voller Leben und das Wasser naß und durchsichtig. — Wohlthätig auf den Beschauer wirkt der norwegische Fjord von Niels Möller in Düsseldorf. Der lichte Strand bildet einen schönen, malerischen Kontrast mit dem ruhigen, tiefblauen Wasser. — Unter den Landschaften ist die schwedische von Alfred Wahlberg in Düsseldorf ein eben so sinniges als empfundenes Werk. Die lokale, nordisch-ruhige Stimmung ist besonders gelungen wieder gegeben. Zur Rechten ist das seichte Gewässer, während zur Linken die mächtigen Bäume in Schlägen zusammen stehen und in der Mitte ein schöner Durchblick sich geltend macht. — Von unserm trefflichen Valentin Ruths haben wir bisher nur eine kleine Landschaft aus dem Hessenlande gesehen, aber dieses kleine Werk ist in und mit köstlicher Stimmung vollendet. Rechts das frisch umgepflügelte Feld, links das sanftügelige Grasland, abgegränzt vom Baumschlag mit einem hübschen Fernblick, alles dies paßt so zu und in einander, daß es uns die lokale Gemüthlichkeit mit empfinden läßt. — Auch von unserm Heinrich Stuhlmann sieht man eine sinnige Abendlandschaft aus unserer Gegend. Eben durch seine sinnige Ruhe hält das Werk den Blick des Beschauers gefesselt. — Eine andere Herbstlandschaft aus unserer nächsten Umgebung von Heinrich Hermann hierselbst ist ein sehr hübsches Motiv, das durch seine nette Fernsicht und seinen ansprechenden Ton gewiß Manchem behagen wird. — Otto Specter's „Spazierfahrt" zeigt uns eine parkartige Landschaft mit einer opulenten Villa im Hintergrunde, deren Besitzer seine Gemahlin in dieser reizenden Oertlichkeit spazieren fährt. In dem trefflich gemachten Zweigespann befindet sich Herr Baron Ernst von Merck, dessen frappantes Konterfei dem Künstler sehr glücklich gelungen ist. — An Viehstücken haben wir bisher nur wenige, an Blumenstücken aber sein einziges bemerkt.

Gleich die erste theilweise Umhängung hat die glückliche Folge gehabt, daß einige minder gern gesehene Werke der längeren Anschauung entzogen, dagegen mehrere vorzügliche den Blicken des besuchenden Publikums zur lebhaftesten Befriedigung vorgeführt worden sind. Unter diesen letzteren zählen wir besonders ein großes Seestück von Anton Melbye aus Kopenhagen, welches uns ein lenzendes (vor dem Wind ablaufendes) Schiff auf dem atlantischen Meere zeigt. Ja, das ist das gewaltig große Meer, auf dessen weit gestreckten, schön geformten, durchsichtig grünen Wogen der tanzende Dreimaster dahin gleitet, der nur am Vorder- und Mittelmast ein kleines Segelchen sich blähen läßt, während die übrigen alle eingereeft sind. Was hält den Blick des Beschauers so lange auf dieses köstliche Werk gefesselt, das doch eigentlich nur Meer und Himmel zeigt? Es ist die Wahrheit dieser grandiosen Naturscene, die der Künstler durch Anschauung in sich aufgenommen und mit solch' eminentem Talent auf die Leinewand zu bringen gewußt hat. Das kapitale Werk befindet sich bereits im Besitz eines hiesigen reichen Partikuliers. —

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die Königliche Akademie der Künste hat ihr Programm der diesjährigen großen Kunstausstellung veröffentlicht. Es gereicht uns zur besondern Genugthuung, davon Akt zu nehmen, daß unter Nr. 5 mit gesperrten Lettern die Bestimmungen wegen Innehaltung des Einlieferungstermins in strengerer Form wie bisher ausgedrückt sind. Man darf sich also der Hoffnung hingeben, daß endlich die Unordnung in dieser Beziehung aufhören und der Kritik ihr Amt nicht durch sortwährenden Zuwachs und demgemäße Umhängung der Bilder erschwert, auch das Publikum nicht durch den Katalog, welcher bis jetzt noch nie eine Wahrheit gewesen, getäuscht werden werde.

— — Im Verlage von Carl Glück erscheint gegenwärtig ein prachtvoll ausgestattetes „Militairalbum des Preußischen Heeres" in bildlichen Darstellungen, deren je 20 Blatt eine Lieferung zum Preise von 5 Thlr. bilden. Dergleichen Lieferungen werden 5 herausgegeben. Auch soll eine besondere Prachtausgabe zu 2 Frd'or die Lieferung hergestellt werden.

— — Der Direktor der Münchener Kunstakademie, Prof. v. Kaulbach, kommt im Laufe dieses Monats nach Berlin, um das letzte große Wandgemälde im Treppensaale des neuen Museums auszuführen.

— — In der früheren Wohnung des verstorbenen General-Post-Direktors Schmückert hat am 7. die Versteigerung seiner hinterlassenen ausgezeichneten Gemäldesammlung begonnen. Dieselbe besteht meist aus ältern Meistern: es befinden sich darunter Bilder von Ruisdael, Backhuysen Breughel, Eckout, Netscher, Teniers, Huysum, Fyt, Lucas Cranach, Dürer, Carravaccio, Murillo u. s. w. Das Verzeichniß enthält 132 Nummern.

— — Die Besürchtungen, daß die Galerie Ravené, nach dem Ableben ihres Gründers, vereinzelt oder im Ganzen verkauft oder versteigert werden solle, bestätigt sich nicht, da der Erbe und Chef des Hauses Jakob Ravené Söhne und Comp., Herr Louis Ravené, jüngst den höchst dankenswerthen Entschluß gefaßt hat, die von seinem kunst- und edelsinnigen Vater hinterlassene Galerie in ihrem vollen Bestande selbst zu übernehmen und sie nach wie vor in liberaler Weise dem Publikum und zwar Dienstag von 9 bis 1 Uhr, zu öffnen. Fremden ist der Eintritt nach vorheriger Meldung im Comtoir auch an den übrigen Tagen gestattet. Es bleibt also dieser Kunstschatz nicht allein Berlin erhalten, sondern auch dem gesammten Kunstpublikum zugänglich.

— — Ihre Majestäten der König und die Königin beehrten in voriger Woche die permanente Gemälde-Ausstellung von Sachse mit Allerhöchstihrem Besuche.

— — Der Landschafts- und Marine-Maler Eduard Schmidt ist in voriger Woche hier gestorben.

— — Die sechs Marmorstatuen der Feldherren aus Friedrichs des Großen Zeit, welche auf dem Wilhelmsplatz bisher aufgestellt sind, sollen im Anfange des nächsten Monats durch die nach den vom Prof. Kiß zum Theil restaurirten, zum Theil von ihm umgearbeiteten neuen Modellen in Bronce gegossenen Statuen ersetzt werden. Die alten Marmorstatuen, welche durch die Witterung bereits sehr gelitten haben, sollen dann im Innern des Kadettenhauses aufgestellt werden.

— — Die Kolossal-Statue Friedrichs des Großen, für den Marktplatz zu Bromberg, modellirt von E. Uhlenhut, ist soeben von dem Gießer H. Gladenbed in Broncegut vollendet und wird am 15. d. M. nach ihrem Bestimmungsorte abgehen, bis dahin aber noch in der königlichen Broncegießerei, Münzstraße 10, für Kunstfreunde unentgeltlich ausgestellt sein.

Bonn. — Professor Springer wird in diesem Sommer einen Kursus von Vorträgen über die Kunstgeschichte Kölns lesen.

Köln. — Die städtische Behörden haben den Maler M. Schmitz beauftragt, einen der kleinen Säle des Gürzenich mit Malereien auszuschmücken. Bereits hat der Künstler eine Komposition „Einzug Isabella's von England, Braut des Kaisers Friedrich II., in Köln im Jahr 1238" al fresco auf der Mauerwand ausgeführt.

— — Im Auftrage des Professor Firmenich-Richartz, des Erben des verstorbenen Richartz, wird ein Grabdenkmal der Familie Richartz ausgeführt und zwar von dem Bildhauer Renard, talentvollem Schüler des Meisters Mohr. Derselbe hat die Form eines Sarkophags in griechischem Stil gewählt.

— — Das Museum Wallraf-Richartz ist seit dem 1. Mai eröffnet und übt bereits auf Einheimische und Fremde große Anziehungskraft. In der That bieten die Sammlungen dem Publikum in ihrer jetzigen Aufstellung, die wenigstens, was die Gemälde und Antiken, sowie einen Theil des Kunsthandwerks aus dem Mittelalter und der Zeit der Renaissance betrifft, vollständig genannt werden kann, einen unerwarteten Reichthum, der noch bedeutend durch die Großartigkeit des schönen Gebäudes gesteigert wird. Die Kataloge über die Bilder von Dr. Wolfgang Müller und der römischen Alterthümer von Prof. Dr. H. Düntzer werden in der nächsten Woche ausgegeben werden und willkommene Aufklärungen geben. Außerdem sind die Herren J. J. Merle, Rambour und Lempertz mit dem Sichten der Kupferstiche und Handzeichnungen fleißigst beschäftigt. So wird denn das schöne, unserer Heimath zur größten Ehre gereichende Institut bald vollständig geordnet sein. Indem die Stadt den freien Eintritt an Sonn- und Feiertagen bewilligte, hat sie bekundet, daß es ihr um die Popularisirung der Kunst wahrhaft zu thun ist. Wenn man hin und wieder mehr von ihr verlangt, so sollte man bedenken, daß die Kosten der Bewachung sehr erheblich sind. Auch in Städten wie Antwerpen, die eine städtische Galerie besitzen, ist nur der Eintritt an Sonntagen frei. Selbst in der königlichen Galerie zu Dresden muß man an Werktagen ein Eintrittsgeld entrichten. Königliche Galerien wie zu Berlin, München, Wien ꝛc. und eine so reich dotirte Anstalt wie das Städel'sche Institut können nicht in Vergleich gezogen werden. Es scheint uns nun ferner eine treffliche Einrichtung, daß die Stadt und der hiesige Kunstverein sich zu einträchtigem Zusammengehen verbunden haben, und auf diese Weise einerseits die alte und andererseits die neue Kunst fördern. Die Kunst-Erzeugnisse der alten Zeit und die permanente Ausstellung sind unter denselben Bedingungen zu sehen. Während die Stadt dem Kunstverein ein zweckmäßiges Lokal überweisen hat, verpflichtet sich der letztere, von seiner Einnahme an Actien, wenn sie 6000 Thlr., ein Drittel und wenn sie 8000 Thlr. übersteigen, die Hälfte zu neuen Anschaffungen zu überweisen. Außerdem gestatten aber unsere Gemeindevorordneten den Actionären des Kunstvereins zu jeder Zeit, wo die Sammlungen überhaupt geöffnet, freien Eintritt. Dieser Modus wird beiden Theilen ohne Zweifel mit der Zeit einen erklecklichen Nutzen bringen, denn es ist dadurch für das Wachsthum der Sammlungen gesorgt, und jeder, welcher fünf Thaler an den Kunstverein erlegt, hat nicht allein die Chance, ein Bild zu gewinnen, er erhält auch ein Nietenblatt und darf das Museum besuchen. Wir zweifeln nicht daran, daß nunmehr, um aller Vortheile theilhaftig zu werden, eine Menge von Bewohnern unserer Stadt und der Umgebung dem Kunstvereine beitreten werden', wobei wir aber bemerken, daß es sich nicht allein um die genannten Vorzüge, sondern auch um die Pflege der Kunst und um die Mehrung dieser Sammlungen handelt.

Digitized by Google

Wien. — Die Direction der Nordbahn errichtet im hiesigen Bahnhof dem Freih. Mayer Anselm von Rothschild, als Gründer der Bahn, eine überlebensgroße Marmorstatue. Die Konkurrenzmodelle sind bereits von den Bildhauern Meixner und Gasser in Wien und und Max in Prag eingesendet worden, und wird die Ausführung des Preismodells in Bälde erfolgen. Nach mosaischen Begriffen sind monumentale Bildnisse nicht zulässig, im gegenwärtigen Falle wird jedoch davon Umgang genommen. Den Künstlern soll der Auftrag zugegangen sein, die Statue im Frack darzustellen, einem wenig ästhetischen Kleidungsstück; ein faltiger Mantel würde sich schöner und reicher ausgenommen haben. Diese Statue wird die erste sein, welche in Wien einem berühmten Privatmann errichtet wird.

— — Im verflossenen Monate wurde dem Abgeordnetenhause eine von 406 Schriftstellern und Künstlern unterzeichnete Adresse überreicht, in welcher der Wunsch ausgesprochen wird, daß in dem nächsten Staatsvoranschlage auch für Kunstzwecke eine angemessene Summe ausgesetzt werde. Der Finanzausschuß, welchem diese Eingabe übergeben wurde, hat nun auf Grund der in derselben angeführten Motive beschlossen, zu beantragen, daß alljährlich ein Summe von 10,000 Fl. zu Stipendien für junge begabte Künstler aus allen Theilen des Reiches bewilligt werden möge.

— — Die Restaurirungs-Arbeiten im linksseitigen Schiffe der Stephanskirche sind nun beinahe gänzlich vollendet. Die Pfeiler, welche seinerzeit wegen der Aufstellung der Altäre an den Seitenwänden entfernt wurden, sind wieder hergestellt und durchgehends neue Badachine aufgemacht worden. Der untere Theil der Wände wird vorläufig nicht restaurirt, da derselbe dem Schiffe der Bau einer geräumigen Sakristei projektirt ist, zu welcher ein Eingang gemacht wird. Die alten Grabsteine und historischen Merkwürdigkeiten wurden in die Katakomber versenkt, wo sie später geordnet aufgestellt werden; von den alten Altären ist blos einer aufbewahrt worden, die übrigen wurden zerschlagen und als Brennholz benutzt. Im alten Mauerwerk wurden Grabsteine von hohem Alter, die als Bausteine verwendet wurden, aufgefunden. Die vorgefundenen Statuen werden renovirt und wieder aufgestellt, die fehlenden durch neue ersetzt.

— — Für das Jahr 1862 ist für die Votinkirche folgendes Bauprogramm festgesetzt: Es soll die Thurmpartie bis zur Höhe des Mittelschiffes und das Mittelschiff selbst bis zum Querschiffe gebaut werden. Die Steinmauern werden die Höhe von 15 Klafter erreichen und der Beschauer wird sich ein Bild von den eigentlichen Dimensionen der inneren Kirche bilden können; an der Façade wird die große Fensterrose, an den über die Seitenschiffe emporsteigenden Mauern des Hauptschiffes werden die Fenster deutlich hervortreten.

— — Am 17. d. M. ist die vom Staatsministerium zusammengesetzte Kommission, welche Reformvorschläge über das sogenannte Museum der Gypsabgüsse zu machen hat, zum ersten Male zusammengetreten. Die Schritte der Kommission sind, wie die „Wiener Zeitung" mittheilt, so eingeleitet, daß eine praktische Erledigung der von allen Seiten als dringend bezeichneten Angelegenheit nicht zu bezweifeln ist. — Hoffentlich wird man es auch ermöglichen, daß vom Publikum ohne bureaukratische Weitläufigkeiten und zu erträglichen Preisen Gypsabgüsse und reducirte Kopien der werthvolleren Bildwerke des Museums bezogen werden können.

— — Bekanntlich wird das Museum im Arsenal mit einem Cyklus von Frescogemälden geschmückt. Mit der Anfertigung derselben ist Prof. Karl Blaas beauftragt. Er malt in die vier Hauptfelder: 1. „Sieg Rudolf's über Ottokar", 2. „Sieg Ferdinands I. über Zapolya", 3. „Sieg Eugen's über die Türken bei Zenta", 4. „Sieg Erzherzogs Karl über Napoleon bei Aspern."

— — Am Palmsonntag starb der emeritirte Professor an der Wiener Akademie der bildenden Künste, Franz Gruber, als Blumenmaler ausgezeichnet, im 60. Jahre.

Paris. — Die Eröffnung des Musée Napoleon III. im Industriepallast nimmt die Aufmerksamkeit des Tages am meisten in Anspruch. Hier sind einstweilen in 22 Sälen, ca. 10,000 Nummern stark, die kürzlich in Rom angekaufte Sammlung Campana und dasjenige vereinigt, was die Missionen nach Phönicien, Macedonien und Klein-Asien geliefert haben. Statuen, Gemälde, Vasen, Schmucksachen, ganze Grabmonumente des Alterthums, zum Theil Gegenstände von größter Schönheit und Merkwürdigkeit, an Reichhaltigkeit für sich ein Museum aller Zeiten und Branchen. — Auch das Arrangement ist sehr geschmackvoll; im Ein- und Ausgangssaal sind große runde Canapées aufgestellt. Von der Höhe des ersteren schnellt ein antiker Amor von weißem Marmor seine Pfeile auf das Publikum. In Mitten des Letzteren erhebt sich ein marmorner Dreifuß mit den Symbolen der bachsischen Herbstspiele, wie man sie zu Ehren derer errichtet hat, die sich um das Volksvergnügen verdient gemacht haben.

Dordrecht. — Am 8. d. M. ist hierselbst das Denkmal, welches dem unvergeßlichen Ary Scheffer errichtet wurde, eingeweiht worden.

London. — Die Berichte über die große Weltausstellung sind bis jetzt — wie die Ausstellung selbst — noch ziemlich ordnungslos und verwirrt. Die Eröffnung hat am 1. Mai stattgefunden. Eine Beschreibung der Feierlichkeiten wird man uns wohl erlassen. Ueber das Gebäude wird mitgetheilt, daß das Innere des Palastes einen weit freundlicheren und schöneren Eindruck als das Aeußere mache. Es ist überall außerordentlich hell, so daß es Niemandem schwer fallen kann, Alles, was er seiner Aufmerksamkeit für werth hält, genau und gründlich zu untersuchen. Von Innen nehmen sich auch die beiden Kuppeln bei weitem besser aus als von draußen, da sie hier nicht so sehr durch die Länge des Gebäudes leiden. Beide sind größer als die Kuppeln von St. Peter und St. Paul, und auch größer als die Kuppel des Lesezimmers im British Museum — nämlich 250 Fuß hoch und 150 Fuß im Durchmesser. Anstatt der projektirten, aber nicht zu Stande gekommenen Halle haben wir ein Schiff, das 800 Fuß lang, 100 Fuß hoch und 85 Fuß breit ist. Außer diesem sind noch zwei Andere da, und das Ganze ist mehr als ein Drittel größer als die erste Ausstellung vom Jahre 1851, und 35,000 Quadratfuß größer als die Pariser Ausstellung von 1855. — Was die Abtheilungen für Kunst betrifft, so ist die Anordnung derselben am weitesten gediehen und ziemlich Alles an Ort und Stelle. England behauptet hier, wie in allem Uebrigen die Hälfte des ganzen Raumes. Dieser Theil bietet viel Interessantes und Merkwürdiges dar, denn er umfaßt Alles, was die englische Kunst seit West und Hogarth bis auf die Gegenwart Bedeutendes geschaffen. Doch mit der modernen Historienmalerei ist es armselig bestellt. — Die französische Schule nimmt die Hälfte der ersten Fremdengalerie ein, die deutsche Schule die zweite Hälfte, — mais elle ne brille pas à côté de nous, meinen französische Blätter. Dann folgen Dänemark, Schweden und Norwegen. In der folgenden Galerie ist Belgien, welches seinen Rang sehr wohl behauptet, da fast nur Werke von Gallait, Leys und den pariser Belgiern ausgestellt sind. Der letzte Salon (in der südwestlichen Ecke) umfaßt Italien und die andern europäische Länder.

Athen. — Die Archäologen und Architekten von Berlin betreiben mit dem größten Eifer ihre Untersuchungen und Ausgrabungen in den verschiedensten Theilen von Athen. Am glücklichsten ist Hr. Hofbaurath Strack in der Auffindung gewesen, indem er einen wohlerhalteuen

Digitized by Google

Theil des berühmten dionysischen Theaters, welches seit vielen Jahren vergeblich gesucht ist, entdeckt hat. Er hat alle kaum sichtbaren Spuren an dem Felsabhange der Südseite der Akropolis genau gemessen, darauf nach Analogie der vorhandenen Theatergebäude einen Plan davon entworfen und hierdurch die feste Ueberzeugung gewonnen, daß noch ein großer Theil unter einem Kornfelde am Fuße des Hügels verborgen sein müsse. Nach achttägigem vergeblichen Suchen an verschiedenen Stellen fand er er endlich am 22. d. M. in einer Tiefe von 14 Fuß unter der jetzigen Oberfläche des Bodens die wohlerhaltenen Sitzstufen an ihrer ursprünglichen Stelle liegen. Es sind jetzt schon 10 zusammenhängende Sitzreihen mit einer dazwischenliegenden Treppe aufgefunden. Die vordere Hälfte der der einfach profilirten Sitzstufe war zum Sitz der Zuschauer, die hintere, etwas vertiefte, für die Füße der höher Sitzenden bestimmt. Die Sitze sind nur 13 Zoll hoch und 2 Fuß 6 Zoll tief, aus ziemlich feinem, muschelhaltigem Kalkstein, der am Piräeus gebrochen wird, gearbeitet. Die Athenienser nahmen das größte Interesse an diesem Funde, auch besichtigte der König und die Königin sogleich denselben, ließen sich von Hrn. Strack alle einzelnen Erläuterungen geben, die Zeichnungen vorlegen und wünschten ihm Glück zu dieser wichtigen interessanten Entdeckung. Es giebt aber auch wohl keinen Fleck auf der Erde, der reichere Erinnerungen aus der Entwickelung des menschlichen Geistes erweckt als diese Stätte. Hier ist die Wiege der dramatischen Kunst und der Komödie, hier haben Aeschylos, Sophokles und Euripides zum erstenmal ihre Meisterwerke aufführen lassen, und hier hat Aristophanes zuerst dem Volke Komödien vorgeführt, in denen er mit beispielloser Kühnheit und Genialität die Lebsreite des Lebens darstellte. Hr. Strack hat diese Ausgrabungen auf seine Kosten veranstaltet, die griechische Regierung wird aber dieselben während seiner Abwesenheit fortsetzen. — Hr. Prof. Böttticher hat das Innere des Tempels der Minerva Polias auf der Akropolis bis auf den Felsboden ausgraben lassen und verschiedene architektonische Fragmente gefunden. Die HH. Prof. Curtius und Bisder in Begleitung des Hrn. Majors v. Strantz suchen alle Spuren der alten Befestigungsmauer von Athen und den berühmten Verbindungsmauern zwischen Athen und dem Piräeus auf, und Letzterer ist mit einer genauen Aufnahme derselben beschäftigt. So wird gewiß aus diesen mühsamen Forschungen ein reiches Resultat für die Wissenschaft und Kunst gewonnen werden.

Kunst-Kritik.

1. **Die Ausstellung der Konkurrenzentwürfe zur Ausmalung der östlichen Loggia im städtischen Museum zu Leipzig.** (Forts.) Im Mittelpunkt der Kuppel A die griechische Kosmogonie nach Hesiod, Eros (Liebe, Licht, Harmonie) aus dem Chaos hervortretend; um das Mittelfeld legen sich vier Darstellungen der Göttergeschichte, die zugleich den Fortschritt der Schöpfung und Ordnung der Welt darbieten: Kronos mit der Harpe gegen Uranos gewaffnet (Aufhebung der Urzeugungen, Beginn der Entwickelung), die Geburt der Aphrodite Urania (der himmlischen, geistigen Liebe) aus dem Meere, die Erziehung des Zeus (unter dessen Herrschaft die sittliche olympische Weltordnung eintrat) und Prometheus als Menschenbildner (Vollendung und Abschluß der Schöpfung). In den Zwickeln die übrigen olympischen Gottheiten, wie sie der geregelten sittlichen Weltordnung unter Zeus vorstehen, in sinnvoller und beziehungsreicher Zusammenordnung. In der Lünette über der Eingangsthür, entsprechend dem Bilde mit Zeus' Erziehung, finden wir dieses Gottes Sieg über die Giganten, die rohen Kräfte der Materie, die sich gegen die die sittliche Weltordnung auflehnten, in der Lünette unter Prometheus: Apollon mit den Musen, die Vertretung der feineren geistigen Kultur und der Künste, zu denen das prometheische, mit dem Funken himmlischen Feuers beseelte Menschengeschlecht berufen ist.

Die entsprechende dritte Kuppel zeigt in der Mitte die Scheidung von Licht und Finsterniß, in den vier umgebenden Bildern vier Schöpfungsakte: Scheidung von Land und Meer, Schaffung der Gestirne der Thiere und des Menschen, in den Zwickeln diejenige des Weibes, den Sündenfall, die Austreibung aus dem Paradiese und die Arbeit des Menschen nach der Verstoßung. In den Lünetten finden wir: über der Ausgangsthür, entsprechend dem Gigantensieger Zeus, den Sturz Satans und seiner Engel und, entsprechend der Einführung der höheren Kultur durch Apollon, die Begründung eines neuen Weltalters der höchsten sittlichen und religiösen Vollendung, symbolisirt in einer Vision Christi, welcher, der Schlange der Sünde den Kopf zertretend, den Propheten des alten Testaments erscheint.

Wenn nun schon der hier in einer flüchtigen Skizze angedeutete Inhalt des ganzen Cyklus sich durch eine Fülle tiefsinniger Gedanken, geistvoller Ideen und feingefühlter Beziehungen auszeichnet, die um so schlagender hervortreten, je näher man sich mit den Bildern befaßt und je tiefer man den Absichten des Künstlers nachdenkt, so tritt uns das Formale, tritt uns Komposition und Zeichnung und und namentlich das wundervoll behandelte Kolorit mit einer Herrlichkeit und Vollendung entgegen, welche sofort und immer wieder an das Beste, was wir kennen, namentlich an Raphael erinnert, so durchaus selbstständig die Erfindung und Darstellung fast durchgängig (die dritte Kuppel am meisten auszunehmen) ist. Es ist gegenüber Jedem, der die Skizze sieht, und nur für solche können diese Zeilen bestimmt sein, überflüssig, auf Einzelheiten, auf die wirkevolle und ernste Schönheit der Hauptfiguren, auf die maaßvolle Mannigfaltigkeit der Kompositionen und auf ihre meisterliche Einordnung in den Raum, auf den Reiz und den Reichthum der untergeordneten Ornamente, endlich auf die prachtvolle Harmonie des Ganzen und seine wahrhaft überwältigende Totalwirkung hinzuweisen; wichtiger scheint es, auf einige Bedenken zu antworten, welche theils über den ganzen Entwurf an sich, theils über seine Paßlichkeit für den Raum unserer Loggia ausgesprochen worden sind. Man hat es, und zwar auf den ersten Blick mit vollem Rechte, dem Künstler zum Vorwurfe gemacht, daß er die als Hauptfelder auch in dem Ausschreiben unseres Direktoriums bezeichneten großen Wandflächen ohne malerischen Schmuck gelassen und ein paar Statuen vor denselben aufgestellt hat. Diese Statuen müssen nun allerdings schon der Enge des Raums wegen beseitigt werden, was aber die Nichtausmalung der Wandflächen anlangt, so kann man diese schwerlich durch nicht recht zutreffende Analogien, wohl aber, wie uns scheint, dadurch nachdrücklich vertheidigen, daß man, wie auch das Direktorium in seinem Ausschreiben gethan hat, darauf verweist, daß die Enge des Raumes ein Ueberseben von Kompositionen in lebensgroßen Figuren — und eine solche würde hier allein möglich sein — schwierig, ja fast unmöglich macht, und daß namentlich die Wandmalerei, aus zu großer Nähe betrachtet, ungemein verliert. Erwägt man dies recht gründlich, so wird man dahin gelangen, dem feinfühlenden Künstler zum Lobe anzurechnen, was zuerst als tadelswerth erschien; und wenn man nun ferner der allerdings unerträglichen Schmucklosigkeit der Hauptfelder gegenüber sich den gelegentlich laut gewordenen Gedanken, in diese Wände zwei große Reliefe einzulassen, ausgeführt denkt, so dürfte das größte ästhetische Bedenken beseitigt sein. Denn wenn man den Künstler ferner getadelt hat, daß er so reichen Schmuck namentlich an die Decke verschwendet, das übrige

Digitized by Google

aber um so stiefmütterlicher behandelt habe, so hat man dabei wohl übersehen, daß erstens die Lünetten mit ihren relativ größten Kompositionen wesentlich der Wand angehören, daß zweitens die Zwickelbilder bis fast zur Grundlinie der Lünetten herabsteigen, und daß drittens die sämmtlichen Pfeiler mit reichem und sehr energischem Ornament bemalt werden sollen, so daß sie einerseits dem unteren Raume selbst farbigen Schmuck verleihen, andererseits das Auge des Eintretenden zu den Bildern der Lünetten, Zwickeln und endlich der Kuppeln hinaufführen, welche letztere unter diesem Gesichtspunkte nur noch als Theile des Gesammtschmuckes erscheinen werden. Zu leugnen ist freilich nicht, daß alle und jede Deckenmalerei der Betrachtung Schwierigkeiten bietet, diese werden aber, denken wir, gerade in unserer Loggia, die ja doch nur drei Kuppeln enthält, und die eben durch ihre Länge für jeden einzelnen Theil der Deckenmalerei den Standpunkt in richtiger Entfernung und einen bequemen Aufblick möglich macht, weniger fühlbar werden als sie es in vielen anderen Fällen in der That sind. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Ausführung dieses Entwurfs, den übrigen ein so sinniger Künstler, wie der Meister dieser Skizzen, an Ort und Stelle leicht nach dem Lokale noch hie und da modificiren kann, vortrefflich wirken werde, muß entschieden behauptet und beibehalten werden; der Entwurf selbst aber ist so überaus vortrefflich, das seine Ausführung ohne allen Zweifel noch lange, lange Zeit der Stolz Leipzigs sein wird.

(Schluß folgt.)

2. Permanente Gemäldeausstellung von **L. Sachse.** Indem wir uns auch diesmal auf die Andeutung beschränken müssen, daß sich gegenwärtig bedeutende und sehenswerthe Werke auf der Ausstellung befinden, wie namentlich Prof. Dietz's großer Carton „Blücher betritt nach dem Ueberzug bei Caub das linke Rheinufer", Gudin's „Marine", A. Volkmar's „Geburtstag der Großmutter", Deiker's „Eber in Kampf", u. a. m. behalten wir uns ein näheres Eingehen auf dieselben für die nächste Nummer vor.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Große Kunst-Ausstellung
im Königlichen Akademie-Gebäude zu Berlin von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes 1862.

1) Die Kunstausstellung wird am 1. September d. J. eröffnet und am 1. November geschlossen; während dieser Zeit wird dieselbe dem Besuche des Publikums an Wochentagen von 10 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 5 Uhr geöffnet sein 2) Nur die von den Künstlern selbst oder auf deren Veranlassung angemeldeten Werke werden zur Ausstellung zugelassen, was auch dann gilt, wenn dieselben nicht mehr im Besitze der Künstler sind, indem weder die Echtheit der Arbeiten, noch die Bestimmung derselben für diese Ausstellung zweifelhaft sein darf. 3) Die schriftlichen Anmeldungen der auszustellenden Kunstwerke müssen vor dem Juli d. J. bei dem Inspektorat der Akademie eingegangen sein und außer Namen und Wohnort des Künstlers die Anzahl und Kunstgattung der einzuliefernden Arbeiten nebst Angabe der dargestellten Gegenstände, sowie die Bemerkung enthalten, ob das Kunstwerk käuflich ist oder nicht. Wiederholte Anmeldungen eines und desselben Werkes sind unzulässig; auch können mehrere Kunstwerke nur dann unter einer Nummer begriffen werden, wenn dieselben in einem gemeinschaftlichen Rahmen befindlich sind. 4) Um die rechtzeitige Anfertigung des Katalogs und Aufstellung der Kunstwerke möglich zu machen, müssen die letzteren bis zum Freitag den 1. August d. J. bei dem Inspektorat der Akademie mit zwei gleichlautenden Anzeigen, wovon die eine als Empfangsbescheinigung gestempelt zurückgegeben wird, abgeliefert werden. 5) Die Herren Künstler, welche die Ausstellung zu beschicken gedenken, werden hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge vielfacher Anträge von Seiten der Künstlerschaft der oben angegebene Einlieferungstermin unabänderlich eingehalten werden wird und daß demgemäß kein Kunstwerk, welches nicht bis zum 1. August bei der königlichen Akademie eingegangen ist, in die Ausstellung aufgenommen werden kann. 6) Zur Bequemlichkeit des Publikums und zur Erleichterung der Geschäftsführung muß jedes Werk an einer sichtbaren Stelle mit dem Namen des Künstlers, wenn auch nur durch Anheften einer Karte bezeichnet, und bei Gegenständen, wo eine Verwechselung möglich ist, als Prospekten, Landschaften, Bildnissen ꝛc. der Inhalt der Darstellung auf der Rückseite des Bildes kurz angegeben werden. 7) Anonyme Arbeiten, Kopieen (mit Ausnahme der Zeichnungen für den Kupferstich), von auswärts kommende Malereien und Zeichnungen unter Glas, musikalische Instrumente, so wie mechanische und Industrie-Arbeiten aller Art werden nicht zur Ausstellung zugelassen. 8) Vor gänzlicher Beendigung der Ausstellung kann Niemand einen ausgestellten Gegenstand zurückerhalten. 9) Eine für diese Ausstellung aus Mitgliedern des akademischen Senats und der Akademie in einer Plenar-Versammlung zu wählende Kommission ist für die Beobachtung der Vorschriften 2, 5, 6, 7 und 8, für die Aufstellung der Kunstwerke und die Ausschließung nicht geeigneter Arbeiten verantwortlich. Erhobene Zweifel und Einsprachen entscheidet der akademische Senat. 10) Transportkosten übernimmt die Akademie nur für Arbeiten ihrer Mitglieder. Kunstwerke von ungewöhnlich schwerem Gewicht aus der Ferne dürfen auch von diesen nur nach vorgängiger Anfrage und Genehmigung der Akademie zur Ausstellung überlandt werden. Alle anderen Einsender haben die Kosten des Her- und Rücktransports selbst zu tragen. 11) Die Vermittelung des Verkaufs der Kunstwerke und die Weiterbeförderung derselben an andere Kunstausstellungen, nebst den desfallsigen Besorgungen und Korrespondenzen, können nicht von der Akademie übernommen werden, so wie auch die Einrahmung von Bildern, Kupferstichen ꝛc. von den Einsendern besorgt werden muß. 12) Wegen Beschädigung der Gegenstände während des Her- und Rücktransports kann die Akademie nicht in Anspruch genommen werden. Unangemeldete Sendungen werden unerröffnet zurückgewiesen.

Berlin, den 22. Februar 1862.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage: Prof. Dr. Ernst Guhl,
Ed. Daege. Sekretair.

Wissenschaftlicher Kunstverein.
(Sitzung vom 15. April).

Zunächst widmete Prof. Guhl dem Andenken des in Düsseldorf verstorbenen Direktors Wilhelm Schadow, welcher dem Vereine als auswärtiges Mitglied angehörte, in gehaltvoller Rede Worte ehrender Erinnerung. Als die bezeichnendsten Momente der schöpferischen Kunstthätigkeit Schadow's hob der Redner dessen Aufenthalt in Rom 1810 und den folgenden Jahren hervor, wo er gemeinsam mit Carsten, Cornelius, Veit und Overbeck eine selbständige deutsche Kunst wiederum zu Ehren und Anerkennung brachte, und zweitens die Zeit seiner Wirksamkeit als Direktor der Kunst-Akademie in Düsseldorf, wo er der Mittelpunkt einer Malerschule wurde, welche von da aus der deutschen Kunst Ruhm und Anerkennung im In- und Auslande errang, wie sie sie bis dahin in neuerer Zeit von keinem andern Vereinigungspunkte deutscher Kunstgenossenschaft ausgegangen. Am Schlusse des Vortrages forderte der Redner die Versammlung auf, durch Erhebung von ihren Sitzen dem Abgeschiedenen ihre Verehrung zu bezeigen. — Nachdem die Versammlung einem abgeschiedenen Schadow tiefbewegt ihre Verehrung bezeigt, wurde sie nicht minder tiefbewegt durch eine Vorlage trefflichster Zeichnungen und Aquarellen von einem noch unter uns lebenden Schadow, dem kgl. Schlossbaumeister Albert Schadow, welchen das schwerste Verhängniß betroffen hat, von welchem ein bildender Künstler heimgesucht werden kann, — er ist erblindet. — Rechtzeitig noch in seinen gesunden Tagen hat Schadow, der, obschon ein vollendeter Meister in der Bautunst, auch als Landschafts- und Genremaler Ausgezeichnetes geleistet hat, seine mehr als 500 Blätter zählenden Zeichnungen und Aquarellen geordnet, mit genauer Angabe des Gegenstandes, des Ortes, wo, und der Zeit wann sie entstanden. Diesmal hatte er eine Auswahl getroffen aus den Erinnerungsblättern von seinen in den Jahren 1838 und 39 unternommenen Reisen durch Süddeutschland, die Schweiz und Italien, wo er einen längeren Aufenthalt nahm. Daß der Architekt vornehmlich den Bauwerken seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß zugewendet, finden wir ganz in der Ordnung, und allgemein wurde anerkannt die große Sicherheit des Auges und der Hand und

Digitized by Google

ebenso das feine Gefühl, womit der Künstler seinen Gegenstand erfaßte und bis in die kleinsten Details ausführte. Die landschaftlichen Studien, Aquarellen und Genrebilder danken ihre Entstehung wohl mehrentheils dem dolce far niente, welches der Architekt nach den anstrengenden Arbeiten in seinem Berufsfach sich gönnte. Hierdurch aber wohnt gerade diesen, aus reinster Liebe zur schönen Natur in glücklichen Tagen entstandenen Bildern ein so großer Zauber bei, daß wir sie alle ausgeführt und vollendet wünschen möchten. Der Schriftführer wurde beauftragt, dem im früheren Jahren durch aufmunternde Gegenwart die Tafelrunde erheiternden Kunstgenossen aufrichtigen Dank für die Zusendung und die herzlichste Theilnahme zu bezeigen. — Der Professor A. von Klöber legte die in Oel gemalten Skizzen zu zwei großen Wandgemälden, welche für die beiden Giebelfelder im Innern des großen Saales der hiesigen neuen Börse bestimmt sind, vor. Der Saal ist durch eine mittlere offene Säulenstellung in zwei Hälften getheilt, davon die eine für die Produkten-, die andere für die Fonds-Börse bestimmt ist. Der den Bildern zugetheilte Raum hat die Form eines, etwas in die Länge gezogenen Halbmondes, so daß die Länge 73 Fuß bei einer mittleren Höhe von 12½ Fuß beträgt. Die Figuren des Vordergrundes werden 6½ Fuß hoch, so daß sie, obschon sie von dem Fußboden 50 Fuß entfernt sind, dennoch gut gesehen werden können. Auf dem, für die Produkten-Börse bestimmten Bilde ist im Vordergrunde links dargestellt: Waldung, Holz wird gefällt; am Meeresstrande Fischfang; ein Schnitterfest, der Erntewagen, von zwei bekränzten weißen Stieren gezogen; eine fröhliche Schaar jubelnder Landleute, der Ceres folgend, welche sich der mittleren Gruppe des Bildes, der Göttin Rhea, auf dem mit Löwen bespannten Wagen anschließt; weiterhin setzen zur Rechten Bachus und Gefolge den Zug fort; auf der Anhöhe im Hintergrunde Weinlese, im Vordergrunde Hirt und Hirtin mit Schaafen; zur Rechten schließt die Bilderreihe mit einer Bergbühle, in deren Schacht die Heinzelmännerchen als Bergleute arbeiten. Diese bilden einen sehr angemessenen Uebergang zu dem, für die Fondsbörse bestimmten Bilde, wo es zuerst heißt: „paria ridentⁱ“ die Bergzwerge steigen zur Linken des Bildes, beladen mit Gold- und Silber-Erzen, zur Münze, deren Thätigkeit man unter einer Halle wahrnimmt; im Vordergrunde werden Schienen zur Eisenbahn gelegt; im Hintergrunde wird, von dem Dampfwagen über die Gitterbrücke gezogen, ein Wagenzug sichtbar. In der Mittelgruppe nimmt Vulkan, als Münzwardein auf dem Ambos thronend, das von Cyklopen aus der Münze ihm zugetragene geprägte Gold und Silber in Empfang und versorgt damit den Gott des Handels, Merkur; Minerva führt das feuerschnaubende, dämonische Roß — die Dampfkraft — am Zügel; Fortuna und die Friedensgöttin nähern sich Hand in Hand. Zur Rechten dieser mittleren Gruppe erscheinen Theile des Gesetzgebers (Verfassung; Handelsgesetz; Handelsvertrag) und Nemesis, die Rächerin des Unrechtes und Uebermuthes. — Weiter zurück wird uns der Einblick gestattet in eine Papierfabrik des nervi rerum gerendarum, in die Druckerei der Staatsschuldscheine, der Actien, Coupons, Acten, Kassenanweisungen u. s. w. Im Hintergrunde eröffnet sich uns die Aussicht auf einen Seehafen mit Segel- und Dampfschiffen. — Ein Luftschiff, oder besser noch, ein steigender und fallender Papier-Drache dürften hier noch eine angemessene Stelle finden. — Diese Kompositionen fanden ungetheiltesten Beifall; Herr von Klöber hat sich verbindlich gemacht, dieselben binnen Jahresfrist auszuführen. Der Berliner Kaufmannschaft aber gereicht es zur Ehre, daß sie ihrem Baumeister, Herrn Hitzig, die zur Ausführung seines im großartigsten Stil angelegten und binnen kurzer Zeit der Vollendung entgegengehenden Bau-Meisterwerkes nöthigen Mittel zur Verfügung gestellt hat. — Professor Pistorius legte eine Anzahl in Kohle und Kreide ausgeführter, großer landschaftlicher Zeichnungen vor, von ihm nach der Natur in der Schweiz und Tyrol aufgenommen. — Am Schlusse der Sitzung stellte der Vorstand den Antrag: „der wissenschaftliche Kunstverein möge sich an der Feier des hundertjährigen Geburtstages Fichte's, welcher am 19. Mai bei einem Festmahle in Arnim's Hôtel auf Anregung anderer wissenschaftlicher Kreise begangen werden soll, als Genossenschaft betheiligen.“ Der Verein stimmte dem Antrage bei und Herr Prof. Mandel erklärte sich bereit, in das Festcomité als Vertreter der Künstlerschaft einzutreten. F. F.

Berichtigung.

In dem von uns in Nr. 17. gegebenen Auszuge des Katalogs der Konkurrenzentwürfe für die Ausmalung der Loggia im Leipziger Museum müssen Seite 135, Zeile 24 von unten nach den Worten „menschlichen Schaffens“ die Worte das göttliche Schaffen eingeschaltet werden, so daß die ganze Stelle also folgendermaaßen lautet:

„Die bildenden Künste mit den sie bedingenden geistigen und materiellen Kräften, und, als Urbild alles menschlichen Schaffens, das göttliche Schaffen im Bilde der griechischen und biblischen Schöpfungsgeschichte (nach der Anschauungsweise der Natur und Offenbarungsreligion).“

Briefkasten.

Hrn. **K. in Kassel.** Durch die Aufnahme des Artikels ist Ihre Anfrage beantwortet, und sehen wir weiteren Zusendungen in dem angegebenen Termin entgegen. Die Zusendung der betreffenden Nummern wird erfolgen.

Hrn. **Zeichnenlehrer Bräuer in Breslau.** Wir haben Ihnen bereits am Schluß des vorigen Jahrgangs (s. Nr. 48 1861) an dieser Stelle erklärt, daß es uns für so umfangreiche Artikel über Specialfragen des Unterrichts an Raum mangelt und daher das Manuskript zur Disposition gestellt.

D. R. d. D.

Kunst-Ausstellungen. [103]

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten November und December 1861, dann Januar bis August 1862 incl., **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8 bis 14tägiger Dauer, unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenige hervorgehoben wird:

daß alle Kunstwerke in den Monaten **November** 1861 bis Mai 1862 **zuerst** nach **Passau** oder nach **Wiesbaden**, in den Monaten **Juni** bis **August** 1862 aber **jedenfalls zuerst** nach **Wiesbaden** einzusenden sind.

Die verehrten Herren Künstler werden daher zu zahlreicher Einsendung ihrer Kunstwerke eingeladen.

H. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	„ 1 „
Amalgama-Zeichnenfeder	„ 1 „
Amalgama-Adler E.F F.M.	„ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	„ 14 „
Nr. 6. Zink F.M.B.	„ ⅔ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

In der Anzeige des Hrn. Rudolph Weigel in Leipzig (s. Nr. 16. d. Dioskl.) betreffend die am 26. Mai stattfindende

Auktion

der Dr. Hillig'schen Sammlung

von Oelgemälden, Kupferstichen ꝛc. muß es heißen:

„der Fresken von Correggio, gestochen von Rosaspina im Kloster S. Paolo zu Parma“ ꝛc.

Die Expedition der „Dioskuren.“

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

A. von Heyden in Breslau: „Aus der Grube.“

C. Gildemeister: „Limburg an der Lahn“ (Aquarelle). [108]

L. v. Meerscheidt-Hüllessem: „2 Damenportraits“.

Ed. Volckart: „Badenweiler im Schwarzwald“.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 20.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

18. Mai 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25,** Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Korrespondenzen: †† Hamburg, im Mai. (Kunstausstell. III.) — np Antwerpen, Mitte Mai. (Die Ateliers von Leys und van Lerins.) — ♁ Weimar, Anfang Mai. (Permanente Kunstausstellung.) — ⚡ München, Anfang Mai. (Kunstverein.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Königsberg i. Pr., Weimar, Hannover.

Kunst-Kritik: 1. Ausstellung der Konkurrenzentwürfe der östlichen Loggia im städtischen Museum zu Leipzig. (Forts.) — 2. Permanente Gemäldeausstellung von Sachse.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Rheinischer Kunstverein. — Kunstverein für Pommern. — Kunstverein zu Königsberg i. Pr.

Korrespondenzen.

†† **Hamburg**, im Mai. (Kunstausstellung III.) Wie schon früher bemerkt, waren die Landschaften zu Anfang nicht in so überwiegender Zahl vertreten, wie auf früheren Ausstellungen; jetzt sind aber deren schon gar manche nachgekommen und zwar sind die meisten derselben größere Gebirgslandschaften, zu denen großartige Motive die Vorwürfe bilden. So ist z. B. die schwedische Landschaft mit Wasserfall von Alex. Nordgreen in Düsseldorf ein sehr werthvolles Stück, daß sich in seiner Lebendigkeit allgemeine Anerkennung verschafft; Baumpartie, Gestein und schäumendes Wasser sind lobenswerth, letzteres jedoch da, wo es sich über den Felskamm herabstürzt, etwas zu schleimig. Die Gebirgsnatur in noch weit höherer Potenz zeigt uns aber Anton Hansch in Wien durch sein „Tschingelhorn" in der Schweiz und noch mehrere andere Gemälde, durch welche er bündig dargethan, daß er es verstand, die sehenswerthesten Motive aus dieser unvergleichlichen Gebirgsscenerie heraus zu wählen. — Hieher gehört auch Karl Millner's (in München) „Teufelsbrücke am St. Gotthard in der Schweiz." Man sieht hier Nichts als todtes, dünn mit Schnee bepudertes Gestein, aber trotzdem ist Leben in dem Gemälde und eben durch diese Lebendigkeit fordert es zur längeren Beschauung auf. — August Geist's (München) malerisches „Motiv aus dem Kaisergebirge im nördlichen Tyrol" wo ein trüber Tag über die Alpennatur gebreitet ist, ist sehr wohl aufgefaßt und in gelungener Stimmung wiedergegeben. — „Der Traunstein im Salzkammergut" bei aufsteigendem Unwetter von Prof. H. Brandes in Braunschweig hat lange unsern Blick gefesselt gehalten und uns sehr befriedigt, denn Moment, Stimmung und gewandte Mache sind hier sehr glücklich Hand in Hand gegangen. — Das große Bild von H. Heinlein in München mit seinem „Motiv aus dem Tyroler Vintschgau" ist wiederum eine Naturscene, die durch ihre Großartigkeit imponiren muß. Der Künstler hat sie aber auch glücklich aufzufassen gewußt, wenngleich es uns bedünken will, daß zu viele Gesteinblöcke im Vorgrunde mit ihren Farrn und alpinen Gewächsen zusammen gebracht sind, wodurch das Ganze etwas bunt wird. Doch dies ist nur eine individuelle Meinung, die dem verdienstvollen Werke durchaus keinen Eintrag thut. — Die norwegische Landschaft von F. H. Hendrichs in Arnheim ist ein sehr interessantes Motiv, denn der lichte Vorgrund bildet, mit den viel tiefer gehaltenen Schluchten des Mittelgrundes und den in Nebel

Digitized by Google

gehüllten Berggipfel des Hintergrundes einen sehr wirksamen Kontrast. — Von ähnlicher Wirksamkeit ist J. G. Steffens' (München) größere „Gebirgslandschaft", auf welcher indessen das im Vorgrunde zwischen Gesteinblöcken und Geröll dahin brausende Wasser sich schöne Geltung zu verschaffen weiß. — Unter den übrigen Landschaften vom flachen Lande sind auch gar manche, welche einer eingehenderen Betrachtung vollkommen würdig sind. So das größere Werk von H. Bosberg in Karlsruhe, das sehr ansprechend ist. Der Vorgrund wird von einer Partie alter Bäume im Schatten gehalten, der Mittelgrund ist das vom hellen Sonnenschein beleuchtete Feld und im Hintergrunde ist die Kirche mit dem belaubten Friedhofe, zu welcher die Andächtigen am Sonntagmorgen wallen. Eine wohlthätige Wärme ist über das Ganze ausgegossen. — Die ostpreußische Landschaft von Karl Scherres in Danzig spricht den Moment sehr glücklich aus, wo das eben aufgehörte Regenwetter die Natur erquickt, der Boden die Labung noch nicht ganz eingesogen und sich daher noch ein feuchter Dunst aus der Oberfläche erhebt. — Die reiche Waldlandschaft mit Jägerhaus von H. Pohle in Düsseldorf ist ein sehenswerthes Werk mit schöner Beleuchtung und von warmer Empfindung; sie erweckt bei längerer Betrachtung das lebhafteste Interesse des Beschauers. — Nicht minder aber der „Kastanienwald mit der Heidelberger Schloßruine" von C. L. Fahrbach in Karlsruhe, der den malerischen Vorwurf gelungen zur Anschauung gebracht. — Die „norddeutsche Landschaft" bei stürmischem Wetter von H. Herrmann hieselbst ist in glücklicher Stimmung aufgefaßt und wiedergegeben. — M. ten Kate in Amsterdam hat seine „Schnitter auf dem Felde" bei aufsteigendem Sturme, gegen den sie unter einigen alten Weiden Schutz suchen, recht hübsch und natürlich wiedergegeben. — Die große „Dorflandschaft an der Trave" von Heinrich Stuhlmann hieselbst weiß durch ihre freundliche, angenehme Stimmung den Blick des Beschauers schon zu fesseln. — Die „Rheinlandschaft" von H. D. Kruseмann van Elten in Brüssel hat einen wohlgelungenen Ausdruck, denn die Morgenfrühe bei noch tief am Horizonte stehender Sonne spricht sich sehr war darin aus. — Eine größere Landschaft von W. Porttmann in Düsseldorf, die sich uns gleich nach vorübergezogenem Gewitter zeigt, erweckt reges Interesse, denn sie weiß den erwählten Moment glücklich zur Anschauung zu bringen. Das Wetter muß sehr schwer gewesen sein, denn tiefschwarz liegt es noch im Hintergrunde; auch muß der Blitzschlag ein gewaltiger gewesen sein, denn zwei sehr alte Bäume sind durch ihn zerschmettert und zerspalten worden. — An Winterlandschaften hat sich bis jetzt nicht viel gezeigt; einige Stücke sind aber nicht übel und zeugen von wohlgelungener Auffassung des winterlichen Moments, so der „Wintermorgen" von A. Michelis in Düsseldorf. Die „holländische Winterlandschaft" von Karl Hilgers in Düsseldorf ist ein überaus figurenreiches Gemälde; ja die treffliche Staffage ist fast zu reich für die Wirkung der winterlichen Scene.

Bei jeder wöchentlichen, theilweisen Umhängung kommen allmählig immer mehr Landschaften zum Vorschein, von denen gar manche durch glückliche Auffassung gradioser Momente aus den unerschöpflichen Schönheiten der Natur, andere durch gemüthvolle Wiedergabe specieller Oertlichkeiten sich hervorthun und sehr glücklich die Stimmung getroffen haben, die diesen letzteren eigenthümlich ist. Bevor wir in unserem Referate weiter gehen, bei welchem uns, der großen Zahl zur Anschauung gebrachter Werke halber, keine bestimmte Reihenfolge inne zu halten möglich ist, wollen wir hier einiger Werke gedenken, die wir dem unbestrittenen Talente einiger unserer tüchtigsten vaterstädtischen Künstler verdanken. Herrmann Kauffmann hat da einmal wieder ein Stück geliefert, zu dem ihm die reine Natur Modell gesessen: „eine Heuerdte." Der Wagen mit seinem ehrlichen Doppelgespann steht auf dem Felde, auf demselben zwei Weiber, welche die Bündel entgegen nehmen und niederdrücken, die ihnen zwei kernige Männer auf der Gabel hinreichen. Im Vorgrunde hat sich ein von der Wärme ermüdeter Alter gelagert, dem ein Weib einen kleinen festen Balg zur Begrüßung zuführt, während rechts ein kleiner klässender Fixköter die Scene belebt; im Hintergrunde ist die übrige Mannschaft mit dem Zusammenharken des Heues beschäftigt. Das ist die ganz einfach natürliche Scene, die sich an einem warmen Junitage zuträgt und wahrlich keines langen erklärenden Textes im Kataloge bedarf, um allgemein verständlich zu sein. — Von G. Haefelich ist die „Partie bei Berchtesgaden" ein sinniges angenehmes Bild. Der talentvolle Künstler ist schon sehr frühzeitig am Morgen mit seiner Mappe unter dem Arme auf der Wanderung gewesen, um das schöne Motiv nicht allein in seinen Konturen aufzuzeichnen, sondern auch um die Morgenstimmung in sich aufzunehmen und treu festzuhalten. Das saftige, baumreich umschlossene Thal liegt noch im scheidenden Zwielichte, während man, über die Wipfel der Bäume hinweg blickend, schon die Bergesspitzen von den Strahlen der aufgehenden Sonne erhellt sieht. — Auch von Louis Spangenberg in Berlin sieht man nebeneinander zwei kleine Landschaften, die uns durch glückliche Auffassung und sehr angenehme kräftige Wiedergabe der Natur erfreut haben. Die eine, ein malerisches heimisches Motiv. am Ullenfee in Holstein, macht dem anderen, einem burgundischen Dorfe, den Rang streitig. Auf dem letzteren ist die Luft und deren Wiederspiegel im Teiche wohl gelungen. — Schweift nun der Blick wieder hinüber zu den großartigen Gebirgsscenen, so wird er gleich gefesselt durch den erhabenen Moment einer Alpe am Lago maggiore, den der treffliche Fr. Hengsbach in Düsseldorf in abendlicher Stimmung so glücklich auf die Leinwand gebracht. Wahrlich, das heißt, eine imposante alpine Scenerie so in sich aufzunehmen, daß sie in wunderbarer Harmonie der Farbentöne zur gelungensten Anschauung kommt. — Der „Abend in den Berner Alpen" von Wilh. Klein in Düsseldorf ist auch ein köstliches Werk, das sich durch die Absinkungen des Lichtes besonders geltend macht, denn während die Sonne noch die Schneegipfel im weiten Hintergrunde beleuchtet, tritt in den Schlnchten des Mittelgrundes schon tiefer Schatten ein, der sich Vordergrunde noch im ernsten Zwielichte hält. — Das „Lauterbrunner Thal in der Schweiz" von Karl Jungheim in Düsseldorf findet bei Freunden so großartiger Naturmomente den lebhaftesten Anklang, und mit Recht, denn diese Bergesriesen die in malerischen Linien rings das Thal umgeben, machen einen fast unaussprechlichen Effekt. — Hugo Knorr in Königsberg hat seine sich nach dem Gewitter zeigende „Harzlandschaft" in großartigem Maaßstabe angelegt und durchgeführt. Das interessante Werk gewinnt sehr durch die hübsche Fernsicht. — A. Meyener's (München) „Ansicht des Wiesbachhornes im Pinzgau" verzegenwärtigt uns wieder eine Scenerie, die durch ihre Wildheit imponirt, indem der Blick vom Thal im Vordergrunde ausgehend über tiefe Schluchten im Mittelgrunde bis zu den lichten Schneegipfeln des Hintergrundes emporschweift. — Der „norwegische Wasserfall" von A. Leu in Düsseldorf, verschafft sich bei wiederholter, längerer Betrachtung immer mehr Geltung, denn die großartige Scene ist bei sehr wirksamer Beleuchtung ungemein lebendig. — Mit Wohlgefallen ruht der Blick auf der sinnigen Landschaft von W. Bilders in Rotterdam, die in ihrer frischen und höchst angenehmen Beleuchtung einen nicht leicht zu verwischenden Eindruck auf den Beschauer macht. — Die „holländische Landschaft" von Kruseмann van Elten in Düsseldorf weiß sich durch ihr niedliches, in angenehmer Frische gegebenes Sujet schon geltend zu machen. — Die baumreiche Landschaft von C. de Haas in Brüssel hat eine recht hübsche, warme Beleuchtung. — Unter den Seestücken kam uns ein sehr sinniges, angenehmes Werk von Th. Gudin in Paris zu Gesicht, das wir

Digitized by Google

auf den ersten Blick nicht für das gehalten, was es sein soll: „Meeresstrand an der afrikanischen Küste", so wenig steril zeigt sich diese. Es mag aber wohl seine Richtigkeit damit haben, da der Künstler sein interessantes Motiv wahrscheinlich zu einer Zeit aufgenommen haben wird, wo die brennende Sonne der Wüste noch nicht ihre versengende Kraft ausgeübt. — Von Karl Scherres in Danzig ist die ruhige Ostsee in stiller Mondnacht sehr glücklich veranschaulicht, denn die tiefe Nachtruhe spricht sich im ganzen Bilde prächtig aus. — Charles Hoguet in Berlin hat seinen „Strand von Etretat" größtentheils sehr gewandt veranschaulicht, denn die auf dem Strande liegenden Fischer-Ewer sind in ihrer Lebendigkeit sehr tüchtig gemacht; etwas mehr Sorgfalt hätte er aber doch auf die linke Seite mit dem bewegteren Wasser in der Ferne verwenden können. — Von den sieben Wasserstücken, die J. A. Rust in Amsterdam geliefert, ist seine „Ansicht auf das Y bei Amsterdam" das bedeutendste; das interessante Werk ist klar und lebendig. — Von Alex. Nordgreen in Düsseldorf, dessen große schwedische Landschaft bereits verkauft ist, ist noch ein kleineres Werk vorhanden, die schwedische Küste veranschaulichend, das zwar eine hübsche Beleuchtung des fernen Ufers zeigt, aber uns in seinem bewegten Wasser und dessen Wogenkämmen nicht behagen will. (Forts. folgt.)

np Antwerpen, Mitte Mai. (Die Ateliers von Leys und van Lerius.) Die meisten Künstler, welche irgend einen Anspruch darauf zu haben glauben, suchen in diesem Augenblicke einen größeren oder kleineren Raum im weiten Bereiche des londoner Riesenpalastes für ihre Schöpfungen zu erobern; so kam es, daß wir auch leider zu spät das Atelier von Leys besuchten, da derselbe bereits mit seinem großen Bilde „l'installation de la toison d'or," welches über hundert Figuren enthält, nach London abgereist war. Auch vergebens schweifte unser Blicken den Wänden der verlassenen Werkstätte umher, wo wir uns durch andere größere und kleinere Werke von des Künstlers Hand zu entschädigen hofften. Wohl schauten uns einige schöne Brustbilder und andere Bilder früherer Schule von den Wänden entgegen, aber es war grade nicht das, was wir suchten, nehmlich künstlerische Lebenszeichen von Leys selbst, und es machte uns deshalb einen fast befremdenden Eindruck, weder Skizze noch Studie, weder angefangene noch verlassene Bilder in dem Atelier des so berühmten wie produktiven Malers zu sehen. Um so angenehmer wurden wir beim Eintritt in das Eßzimmer des Künstlers überrascht, in welchem er jener mittelalterlichen Muse, der er vor Allem huldigt, ein dauerndes Denkmal am eigenen Heerde errichtet hat. Das Zimmer ist in strengem, gothischem Stile gehalten, dazu hat Leys die Wände mit Frescogemälden geschmückt, welche „Scenen aus dem altdeutschen Volksleben des sechzehnten Jahrhunderts" darstellen und ein zusammenhängendes Ganze bilden. Das Bild, welches die erste Wand, dem Kamin gegenüber, einnimmt, stellt eine öffentliche, von mancherlei Spaziergängern belebte Straße dar. So wenigstens meinen wir im ersten Augenblicke, doch bei längerer Betrachtung werden wir gewahr, daß das ganze lustwandelnde Völkchen hier einem gemeinschaftlichen, vielleicht festlichen Ziele entgegen eilt, und jedes Alter, jedes Geschlecht scheint zu jenem Feste geladen zu sein. Schöne Damen und Fräulein am Arme ihrer schmucken Begleiter ziehen schlendernd mit vornehmer Indolenz die Straße dahin, während ihnen voran im reinlichen Sonntagsstaat eine stattliche Alte geht, deren greiser Begleiter nur mit großer Mühe ihrem rüstigen Schritte zu folgen scheint. Dazwischen hüpfen Bübchen und Mägdlein in ihren knappen, enganschließenden Kleidern, während andere Paare am Ende der Straße sich bereits den neugierigen Blicken des Nachschauenden entziehen. Wir folgen ihnen und wenden uns nach links, wo von einer Treppe oder hohem Balkone herab viele Köpfe erwartungsvoll den Kommenden entgegenschauen. Wir sehen es, wir sind am Ziele, an der Schwelle des gastlichen Hauses angelangt. Um nicht indiskret zu sein, werfen wir nur einen Blick in die geschäftige Küche, und treten dann mit den Gästen in den festlichen Empfangssaal, welcher das Mittelstück über dem Kamine bildet, und wo Wirth und Hausfrau die Kommenden freundlich begrüßen. Zwar ist es uns nicht vergönnt, das Festmahl in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit zu sehen, aber ein Theil des gedeckten Tisches, auf dem eine Pfauenpastete und andere seltsame Gerichte und Gefäße prangen, ist noch an der Seite neben dem Kamine angebracht. Neben der reichgeschmückten Tafel steht eine Dienerin des Hauses, eine prächtige, schlanke Gestalt, welche eine Schüssel und Serviette in der Hand hält, und nebst einem Knaben, der hinter dem Tische hervorguckt, auf den Eintritt der Gäste zu harren scheint, so daß es nur weniger Einbildungskraft bedarf, um das Fehlende aus dem Vorhandenen vollständig ersetzen zu können. Diese Freskogemälde sind, wie alle Bilder von Leys, in der gewohnten, charakteristischen Manier, in welcher er alle seine Gemälde aus jener mittelalterlichen Epoche malt, gehalten. Wir verließen dieselben mit dem Wunsche, bei der Rückkehr des Meisters bald über ein ausgeführteres und bedeutenderes Gemälde von ihm berichten zu können. — Bei van Lerius kamen wir glücklicherweise noch vor Thores Schluß, d. h. ehe derselbe seine beiden Gemälde „Jeanne d'Arc au siège de Paris" und „l'âge d'or" nach Leyden absandte. Beide zeichnen sich durch tüchtige und sorgfältige Behandlung und Ausführung aus. Vor Allem aber gefiel uns ein drittes noch unvollendetes Gemälde, dessen Gegenstand eine einzeln stehende Figur, ein junges Schweizermädchen in ihrem Nationalkostüm darstellt. Wir haben selten etwas Anmuthigeres und Harmonischeres gesehen, als dieses blonde, frische, jugendlich blühende Köpfchen; dazu ist der Anzug so kräftig und plastisch, daß man meint, man müßte die schweren, rauhen, wollenen Stoffe mit den Händen greifen können. Ferner bemerkten wir ein schönes, weibliches Portrait, welches van Lerius nach dem Tode des Modells, aus dem Gedächtniß gemalt hat, und das, in diesem Falle ein besonderes Verdienst, als sehr ähnlich gerühmt wird. Endlich erfreuten wir uns noch an einer Skizze zu einem der beliebtesten und bekanntesten Gemälde des Künstlers „Aschenbrödel," welches den Moment darstellt, da die kleine Stiefschwester, eine zarte, liebliche, poetisch durchhauchte Gestalt, am Heerde sitzt, während die beiden Schwestern, zwei sinnliche, vulgär üppige Schönen, die letzte Hand an ihren glänzenden Ballstaat legen. Die Komposition ist sehr einheitlich und charakteristisch, mehr kann man aus einer Skizze nicht urtheilen, da das Gemälde selbst sich nicht im Atelier des Künstlers befindet. Indessen scheinen dergleichen genrehafte Sujets dem Talente des Künstlers angemessener zu sein, da die „Jeanne d'Arc," ein Mittelding zwischen Historie und Genre, rücksichtlich der geistigen Bedeutung und Auffassung keinen befriedigenden Eindruck macht.

ö **Weimar**, Anfang Mai. (Permanente Kunstausstellung.) Leider bin ich diesmal nur im Stande, Ihnen eine kurze Notiz zu bringen, da ich verhindert war, die Ausstellung aufmerksam zu besuchen. Sie brachte während des April als neu: „der Frühling", Landschaft in Kohlenzeichnung von R. Bauer; eine kleine „Landschaft", Federzeichnung von demselben; drei Landschaften von Hummel, zwei Oelbilder und eine Aquarelle; „die Froschkönigin" von Baron v. Ramberg, kleines Oelbild; „in der Dorfschenke" von O. Günther, Oelbild; die „vier Jahreszeiten" von Wislicenus, Federzeichnung (eine Wiederholung); Architekturbild von Knab, Oelbildchen; „Morgen an der Küste" von Cordes, Oelbild; zwei Architekturbilder, Aquarellen vom Hoftheatermaler Händel; zwei Landschaften von Hellrath, Oelbilder; „Gefangennahme Savonarola's und Domenico's" von Martersteig, Zeich-

Digitized by Google

nung als Fortsetzung der früheren Savonarolabilder; Portraitphotographien weimarischer Künstler von Schenk; Photographien nach den Kaulbach'schen Zeichnungen zur Götheillustration; farbige und schwarze Lithographien aus der Anstalt von Korn u. Co. in Berlin; „die Haide", Landschaft von Cordes, Oelbild; zwei Architekturen von Weichberger, Oelbilder; eine große Landschaft von v. Schlicht, Oelbild und „Hatzburg, erste Gemahlin Heinrich des Finklers" von O. Schwerdgeburth. Besondere Aufmerksamkeit verdienten nur: „der Frühling", die Aquarelle von Hummel, die „Froschkönigin", „in der Dorfschenke", „die Haide", und die Landschaft von v. Schlicht, worunter die Froschkönigin das Bedeutendste war. —

z **München**, Anfang Mai. (Kunstverein.) Nach einer längeren Unterbrechung meiner Berichte über die Ausstellungen des Kunstvereins nehme ich dieselben mit einem Rückblick auf die Ergebnisse des verflossenen Monats weiter auf.

Im Gebiet der christlichen Malerei begegnen wir zunächst einer „Madonna mit dem Kinde" von Gugel, der, modernen Anschauungsweise huldigend, der Grenze des weltlich-Sinnlichen sehr nahe kam, dabei aber eine brillante Farbe entwickelte. — A. v. Woernble, den wir als Landschafter hoch schätzen gelernt, brachte „Jakob und Rachel am Brunnen", einen ebenso oft behandelten als dankbaren Stoff. Er ist in Bezug auf Komposition und Farbe der Gegensatz Gugel's, ihm ist die Zeichnung Hauptsache, die Farbe etwas sekundäres. Wie in der Landschaft zeigt er sich auch in der Historienmalerei als Idealist und eine gewisse Verwandschaft mit der Schule Overbecks. Auffallend unschön ist Rachels wie zum Pfeifen gespitzter Mund. Daß ich über die unbeschreiblich geistlos darein schauende „Madonna" von G. Ph. Schmitt in Heidelberg und über ein Flügelaltarbild von Hermione Stanz mich weiter verbreite, werden Sie mir gerne erlassen. Ich erwähne ihrer nur, weil ich es lediglich einer nicht geringen Selbsttäuschung der Erzeuger dieser Arbeiten zuschreiben kann, daß dieselben damit vor das Publikum traten. Gustav Koenig's „Nathan und David" ließen mich und Andre zur Ueberzeugung kommen, daß auch ein hoch begabter Künstler ein und das andre mal invita Minerva schaffen kann. Sein „Luther und Zwingli in Marburg 1529", mithin ein Stoff aus Koenigs eigentem Gebiete, beweist, daß er auf einem Punkte angelangt ist, wo der Künstler am besten thut, sich vom Schauplatz öffentlichen Wirkens zurückzuziehen. Wir sahen kaum je etwas so durchweg Mißlungenes. — Schenkenhofer zeigt uns „Agnes Bernauer aus ihrem Schlosse abgeholt, um in dem Flusse ertränkt zu werden." Er gehört jener Schule an, die eine besondere Lust am Unglück hat und die es mit einer gewissen Hartnäckigkeit darauf absieht, uns Jammer und Elend vorzuführen. Daß die Situation des armen Opfers nur eine rein passive sein kann, versteht sich von selbst, und das macht die Sache nicht besser. So möchte ich es denn fast loben, daß das Auge des Beschauers durch die mit großer Bravour gemalte Steinwand und die schmale Wendeltreppe von der handelnden oder vielmehr leidenden Person ganz abgezogen wird. — Es ist kaum ein Zufall, daß Muhr und Hornemann innerhalb zweier Wochen denselben Stoff behandelten: eine „Bacchantin", die, fast ganz entkleidet, einen entflatternden Liebesgott zu haschen bemüht ist. Derlei Wettkämpfe haben für Künstler und Publikum viel Belehrendes. Was die fraglichen Gemälde betrifft, so hat Muhr seinen Stoff entschieden idealer gefaßt, obschon auch seine Komposition von antiker Strenge weiter entfernt ist, als man vielleicht wünschen möchte. In Bezug auf Farbe jedoch dürfte Hornemann der Vorzug zu geben sein, der in den Fleischtönen seltene Zartheit mit Kraft verbindet. — Wäger versuchte sich an zwei höchst gefährlichen Stoffen, der „Lorelei" und dem „Gretchen" — und leider in beiden Fällen mit wenig Glück, ja im zweiten selbst mit entschiedenem Unglück. Daß seine „Lorelei" an die außerordentlich populäre Komposition Sohn's erinnert, nützt ihr mehr als es ihr schadet. Sein „Gretchen" dagegen ist eine ganz gewöhnliche Magd mit höchst ungewöhnlichen grünen Augen, die uns nur bedauern läßt, daß er sich nicht auch hier an ein bekanntes Vorbild angelehnt hat. —

Es war ein höchst glücklicher Gedanke, den mehrere befreundete Künstler aus Piloty's Schule durchführten, indem sie zu Gunsten einer Hilfsbedürftigen gemeinschaftlich ein Bild ausführten. Die „Hilfe in der Noth" zeigt uns ein ärmliches Dachstübchen, darin Mutter und Kind, eben vom Schlafe erwacht, während dessen eine milde Hand sie mit mancherlei Eßwaaren beschenkt. Mancherlei Andeutungen sagen uns, daß die schöne junge Frau bessere Zeiten sah. Die Hilfe kann ihrer ganzen Natur nach nur eine rasch vorübergehende sein, dann kehrt die alte Noth und das alte Elend wieder. Das berührt unangenehm, so unangenehm, daß darüber die Freude des Augenblicks geschmälert wird. Ein Versteß gegen die Perspektive beleidigt das Auge selbst des Laien, und war um so auffallender, als die Schule, aus der dies Bild hervorging, höchste Naturwahrheit anstrebt. — Von dem greisen Peter Heß sahen wir in kurzen Zwischenräumen ein paar „Scenen aus dem Feldzuge in Frankreich" und „aus den Kämpfen der Franzosen in Algier," dann „einen Wildbrieb," der seine Jagdbeute, einen tüchtigen Gemsbock, mit offenbarer Lebensgefahr aus einer Schlucht herauszuholen im Begriffe steht. In allen drei Bildchen erkennen wir die trotz des hohen Alters noch sichere Hand des berühmten Meisters und dessen jugendfrischen Geist. — Albr. Adam stellte den ersten Entwurf seiner großen „Schlacht von Zorndorf" aus. Da letztere nicht sehr wesentliche Aenderungen zeigt, so beziehe ich mich lediglich auf meinen früheren Bericht über das große Gemälde. — Die „Studien in der Dachstube" von A. Seitz zeigt uns ein paar gutmüthige alte Kunstenthusiasten, die mit heiligem Eifer, die Augen auf ihr Notenblatt geheftet, irgend eine Sonate aus guter alter Zeit spielen und die ganze Welt darüber vergessen. — Hartmann's trefflicher „Schiffszug" lehrt uns in dem jungen Künstler neuerlich eine sehr schätzbare Kraft achten, welche die charakteristischen Eigenthümlichkeiten einer bis jetzt der Nivellisirungssucht der Neuzeit glücklich entgangenen Menschenklasse mit lebhafter Betonung vorzuführen weiß. — Hofner, der reichbegabte Schüler Piloty's, illustrirte den Gemeinplatz: „Schlechtes Beispiel verdirbt gute Sitten". Eine Schaaf- und Ziegenheerde benützt das Mittagsschläfchen ihres Hirtenjungen dazu, in ein Kornfeld einzubrechen und sich darin gütlich zu thun. Der Gedanke ist ohne Zweifel gut, aber doch zu unbedeutend für das große Stück Leinwand. Von großer Schönheit ist der landschaftlichen Theil des Bildes, während ich die Schafe und Ziegen von Frdr. Voltz, Eberle und Lotze denen Hofners entschieden vorziehen muß. — Barthelme zeigte uns in seinem „Jahrestag" ein schlichtes Bauernmädchen, das eine Votivtafel an einsamer Felswand mit Blumen bekränzte und im Gebete davor liegt. Der Gedanke, einfach und anspruchslos, wirkt doch lebhaft, weil mit Innigkeit empfunden und naiv zum Ausdruck gebracht. — Des leider zu früh verstorbenen Robert Eberle ältester Sohn debutirte mit einem großen Bilde „die Pfändung" nicht ohne Glück. Es ist gut, wenn sich eine jugendliche Kraft ein großes Ziel setzt; sie wächst im Ringen. Bischoff brachte wieder eines jener alltäglichen Genrebilder, die einen schon hundertmal gemalten Stoff mit wenig Witz und viel Behagen noch einmal vorführen. Sein „Flurwächter" ist unleugbar recht brav gemalt, aber auch ebenso langweilig. Wann wird ein gewisser Theil unsrer Genremaler aufhören zu glauben, daß es keinen besseren Gegenstand für ein Bild gebe als einen alten Mann mit ein paar Kindern, zubereitet nach einem Recept, dessen sich schon Hunderte und Hunderte bedienten. Wer dächte dabei

Digitized by Google

nicht jenes Schülers eines hervorragenden Münchener Meisters, der demselben auf sein wiederholtes Andringen, sich einen Stoff zu wählen, in aller Gemüthsruhe bemerkte: „Herr Professor, es fällt mir halt nichts ein!“ —

Im Bildniß, wozu ich wohl einige zur Ausstellung gekommene Kopfstudien rechnen darf, leisteten Bernhardt, Dürk, Gugel, Fries, Székely, Zauber und Frau Schwarz gh. Hagen, eine Schülerin Riedel's, Erstliches, wobei alle Nuancen des Vortrages vorgeführt wurden.

Die Architekturmalerei vertraten Altmeister Neher mit einem „Theil des Rathhauses in Braunschweig“, sein wackrer Schüler Bögler mit „Berkastel an der Mosel“ und Medlenburg mit seiner „Riva degli Schiavoni in Venedig“ bestens.

Im Gebiete der Landschaft begegnen wir zunächst Meister Schleich mit einem ausgezeichneten Bilde voll Kraft und Energie, dann Langko, einem ihm nahe verwandten reichen Talente. Langko führte uns in die Nähe des Gebirges und behandelte einen großartigen, an schönen Motiven reichen Stoff mit vollendeter Meisterschaft. — Lichtenheld löst eine sehr schwierige Aufgabe, das erste Heraufdämmern des Tages zu zeigen, auf das Glücklichste. Uhland's Worte: „Noch ahnt man kaum der Sonne Licht“ sind vielleicht nie besser in Farbe übertragen. Stange's „Italienische Mondnacht“ leidet bei großer Schönheit der Farbe an einer gewissen Ueberfüllung und einem Mangel an organischem Bau des Terrains. — Eine ganz außerordentliche Erscheinung war Krause's „Partie aus einem Park“ sowohl durch Klarheit der Anordnung als überraschende Technik, womit Großartigkeit der Auffassung verbunden ist. — Lange's beide „Partien vom Königssee“ und „Wallfahrtskirche Rankweil bei Feldkirch in Vorarlberg“ erfreuten durch die poetische Stimmung, in welcher der treffliche Künstler sich mit so vollendeter Sicherheit bewegt. Eine Gebirgslandschaft von Geist wirkte durch große bedeutende Massen und zeigte, daß sich der Künstler auf diesem Gebiete nicht weniger heimisch fühlt als auf dem des Anmuthigen, Idyllischen. — Meixner, der Erste, welcher unsern wundervollen englischen Garten Motive zu Bildern entnahm, brachte einen leuchtenden „Spätsommermorgen am See“, Lier eine reizende „Fernsicht in's Gebirge“ von schönen Eichengruppen abgeschlossen, ein Bild von feinster Stimmung. Weniger glücklich war Zwengauer in seinen „vier Tageszeiten“, in denen er sich überall von der Wagerechten beherrschen ließ, was die Monotonie allzusehr erhöht. Kirchner, der ausgezeichnete Aquarellist, führte uns in das Innere des Heidelberger Schlosses.

Winkler's umfangreiche Kohlenzeichnungen verriethen eine ungewöhnliche Kraft und Energie. Müller bewies seine Fruchtbarkeit durch drei große Bilder vom Gmundener-See und vom Lago maggiore; trotz vielem Guten in einzelnen Partien vermißte man doch die Harmonie des Ganzen welche durch manchen unvermittelten Gegensatz gestört schien. Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher Meyener seine Gemälde durchbildet, thut dem geistigen Elemente keinen Eintrag, so daß sich jene liebliche Gedichte nennen möchte welche eine zierliche Hand geschrieben. Schiffmann's „Rigi“ erscheint als ein sehr anerkennenswerther Fortschritt. Stefan verlegt uns in seinem „Tourbillon“ nach Wallis, bekannt als ehemaliger Sitz der Bischöfe von Sitten. Die starken Gegensätze brennenden Abendrothes und kühler Schatten sind zwar mit vielem Glücke effektuirt, aber die Anordnung des Ganzen läßt Manches zu wünschen übrig. — Eine „Idylle“ von Schieß führte den Künstler auf jenes Gebiet zurück, das seiner Natur so ganz entspricht und das er ohne Noth nicht verlassen sollte. Schertl und Hofstetten erinnerten in ihren Bildern von „Tittmoning“ und „Harlaching“ an eine ältere Kunstperiode, welche sich durch Naivetät und Sauberkeit der Behandlung charakterisirte und von der viele unserer Virtuosen in der Manche so Manches lernen konnten. Obermüllner brachte uns den „Vierwaldstädter See“ und eine „Partie an der Donau in Oberösterreich“, zwei Bilder voll frischer Empfindung und von großer Kraft des Vortrags.

Das Still-Leben wird dahier nur sehr wenig gepflegt; es war und bahet doppelt angenehm in Anna Peters in Stuttgart, welche ein flott gemaltes „Blumenstück“ brachte, das nur den einen Fehler hatte, daß es unvermittelt und unbegreiflich an einer Mauerwand hing, ein sehr achtbares Talent kennen zu lernen.

Friedr. Wagner's Meisterhand verdanken wir den trefflichen Stich der Hauptgruppe aus Hanns Memmlings „Ecce homo!“ im Palazzo reale zu Venedig, das dort für einen Albrecht Dürer gilt.

Von hohem ethnographischen Interesse waren drei Blätter Lithographien aus dem Reiseatlas der Brüder v. Schlagintweit, nach ihren Skizzen von großentheils hiesiger Künstlern ausgeführt. Ein „buddhistischer Tempel zu Magnang in Tibet“ insbesondere zog durch seine außerordentliche Aehnlichkeit mit katholischen Kirchen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Von plastischen Werken müssen zwei liebliche Kinderbüsten von J. Hautmann, ein Reliefbildniß des Bischofs von Augsburg von demselben Künstler und eine „Madonna“ von Westermayer, gleichfalls in Relief ausgeführt, genannt werden. Schlitzinger's „Kinder mit einem Vogel spielend“ zeigen zu wenig Anmuth, es sind nichts weiter als Modelle, welche in voller Lebensgröße um so derber erscheinen. Im Uebrigen ist der Aufbau der Gruppe recht brav. —

Kunst-Chronik.

Berlin. — In der am 9. d. M. beendigten Auction der Schmückert'schen Sammlung von Oelgemälden gingen die Bilder meist theurer weg, als man vermuthete, da viele Verehrer des verstorbenen General-Postdirektors sich Andenken an denselben erwerben wollten. Es sind gegen 5000 Thl. bei der Versteigerung der Bilder eingekommen.

— — Der Bildhauer Schulz, der als Pensionär der kgl. Akademie der Künste in Rom lebt, hat in höherem Auftrage eine Marmorgruppe; „eine Bachantin mit einem Panther,“ gearbeitet und sie vor Kurzem hierher gesandt. Bei der Ankunft der Gruppe aus carrarischem Marmor zeigte es sich, daß dieselbe nicht sorgfältig genug verpackt und in Folge dessen das Werk verletzt war. Namentlich war die Vordertatze des Panthers abgebrochen. Die Gruppe wurde zur Ausbesserung des Schadens dem hiesigen Bildhauer Möller übergeben, welcher sie jetzt vollständig wieder hergestellt hat.

— — Das Standbild des verewigten Grafen v. Brandenburg auf dem Leipziger Platze ist bereits aufgestellt. Die feierliche Enthüllung hat gestern stattgefunden.

— — Die Nederei, eh Laulbach diesen Sommer zur Ausführung seines Reformationsbildes im Neuen Museum hierher kommen werde, oder nicht, wird zuletzt widerwärtig durch die darin liegende Prätension, als ob das eine Sache von historischer Wichtigkeit sei. Die Spen. Z. schreibt jetzt wieder: „Nach den neuesten Briefen aus München wird der Direktor der dortigen Kunst-Akademie, der berühmte Maler Professor v. Laulbach, noch nicht, wie er es kürzlich verhieß, im Laufe dieses Monats hierherkommen, um das letzte welthistorische Wandgemälde im Treppensaale des neuen Museums auszuführen. Wahrscheinlich wird dies für diesen Sommer noch gänzlich unterbleiben.“

Königsberg i. Pr. — Bei der bevorstehenden Einweihung des neuen Universitätsgebäudes in Königsberg wird auch die Enthüllung des hier ausgeführten Kant-Monumentes erfolgen.

Digitized by Google

Weimar. — Der Maler Bonaventura Genelli hat das Ritterkreuz erster Klasse vom Falkenorden vom Großherzoge erhalten, als Anerkennung für sein in einer der letzten Nummern der „Dioskuren" genanntes und besprochenes Bild.

— — Baron Schack hat bei Genelli sogleich ein zweites Bild, „die Verheißung Abraham's", und die Großherzogin von Weimar aus dem „Herkules" eine Episode, „die Eifersucht der Juno" (wegen des Ganymedes), bestellt.

— — Unser Landtag hatte im April d. J. 6000 Thlr. zum Bau eines Gebäudes für die Kunstsammlungen bewilligt, in welchem gleichzeitig als „Prellergalerie" ein Raum zur Aufnahme der al fresco zu malenden Iliaskompositionen des Prof. Preller enthalten sein soll. Die dem Großherzoge bis jetzt vorgelegten Pläne haben noch zu keiner Entscheidung geführt; von dem zuletzt entworfenen Plan soll zunächst ein Modell in einem Maaßstabe von ½ Zoll pro Fuß ausgeführt werden. Auch über den Bauplatz ist noch keine Bestimmung getroffen; am meisten wahrscheinlich ist die Annahme, daß das „Museum" auf den Alexanderplatz komme.

Hannover. — Der „Verein für das Hermannsdenkmal" hat einen Aufruf zu Beiträgen für die endliche Vollendung des vor 24 Jahren begonnenen, im Unterbau vollendeten Denkmals erlassen. Die aus Kupfer zu fertigende Figur ist von dem Bildhauer v. Bandel in allen ihren Theilen modellirt und Alles so weit vorbereitet, daß sie binnen nicht gar langer Zeit vollendet und aufgerichtet werden kann, sobald die dazu erforderlichen Geldmittel zusammengebracht sind. Je nach den Preisen des Materials und Arbeitslohns werden zwischen 35,000 bis 40,000 Thlr dazu nöthig sein, zu deren Beschaffung sich der Verein an die patriotische Opferfreudigkeit der Deutschen wendet. Briefe und Gelder sind zu adressiren: „An den Verein für das Hermannsdenkmal in Hannover."

Kunst-Kritik.

1. **Die Ausstellung der Konkurrenzentwürfe zur Ausmalung der östlichen Loggia im städtischen Museum zu Leipzig.** (Schl.) Eher als über die Zuerkennung des ersten Preises an Gosse könnte über die Krönung des Entwurfs Nr. 3 von Gärtner mit dem zweiten Preise das Urtheil auseinandergehen, obwohl dennoch unter allen ausgestellten Arbeiten kaum eine andere als Nr. 11 dazu angethan scheint, der Gärtner'schen Skizze den Vorrang streitig zu machen. Der Entwurf Nr. 11 aber hat allerdings auf den Namen einer bedeutenden Kunstschöpfung vollen Anspruch. Die Wahl des Gegenstandes, der Mythus des Prometheus mit seinen vom Künstler geschickt betonten Bezüglichkeiten auf die Entwickelung des Kultur- und Kunstlebens der Menschheit, ist sinnreich, die Zeichnung voll ernster Kraft und Würde und in mehr als eine Figur voll großer Schönheit; auch den Kompositionen wird man wenigstens zum Theil, wenn auch vielleicht nicht durchgängig, das Lob origineller Erfindung, klar abgewogener Gruppirung und wohlgefälliger Anordnung nicht absprechen wollen, während sich der erfindsame Geist des Künstlers auch in den Sockelfriesen und in den Pfeilerornamenten in anziehender und erfreulicher Weise manifestirt. Dennoch, und wenngleich dieser Entwurf auch frei von den Fehlern wäre, die ein unbefangener Richter in manchen seiner Einzelheiten nicht verkennen wird, konnte derselbe auf eine Prämiirung deßhalb schwerlich Anspruch erheben, weil er die Rücksicht auf den zu dekorirenden Raum wie keine der übrigen Arbeiten aus den Augen gelassen hat. Es ist wahr, der Künstler hat dies zum Theil selbst erkannt und durch eine probeweise Umarbeitung einer seiner Kompositionen, der Parzengruppe, welche er von dem in der Loggia gar nicht vorhandenen Raume, in welchem sie sich im Hauptentwurfe befindet, in die Lünette über der Eingangthüre verlegt hat, gezeigt, in welchem Sinne er versuchen würde, bei der Ausführung seinen Entwurf dem gegebenen Raume anzupassen; aber es ist schwer zu begreifen, wie ihm dieser Versuch jemals hätte gelingen können. Die Hauptdarstellungen, die vier Scenen aus dem Leben des Prometheus, fallen bei diesem Künstler auf die durch gemalte Architektur gegliederten beiden großen Wandflächen rechts und links am Treppenfenster, es sind Kompositionen in lebensgroßen, mächtigen Figuren, und so würden und müßten sie bleiben. Es ist leicht einzusehen, mit wie großem Recht das Direktorium des Kunstvereins in seinem Ausschreiben darauf hingewiesen hat, der Raum eigne sich nicht für Darstellungen in lebensgroßen Figuren, und mit wie seinem Takt Grosse dies nachempfunden und die Hauptfelder nicht mit solchen Kompositionen erfüllt hat. Und deßhalb wird man wohl sagen dürfen, daß, da es nicht auf eine Auszeichnung der schlechthin bedeutendsten Arbeit, sondern derjenigen ankam, welche mit künstlerischer Tüchtigkeit die Paßlichkeit für die Ausschmückung des Raumes verbindet, um den es sich handelt, der zweite Preis mit Recht nicht dem Entwurfe Nr. 11, sondern den Gärtner'schen Landschaften zuerkannt worden ist. Denn zunächst dem Ruhm, sich von allen Entwürfen in der vollkommensten Weise dem gegebenen Raume einzufügen und diesem Raume in jeder Hinsicht am meisten zu entsprechen, wird man der Gärtner'schen Arbeit schwerlich bestreiten können.

Auch wird man anzuerkennen haben, daß die Landschaften im ernstesten und besten Stil der modernen Landschaftsmalerei gedacht und mit hervorragendem Kompositionstalent entworfen sind, und eben so verdient der durch den ganzen Cyklus sich entwickelnde Gedanke und verdient manche reizende Einzelheit in der landschaftlichen Darstellung freudige Zustimmung, während freilich wiederum manches Andere, nicht allein die mangelhafte Zeichnung der Figurenstaffage und eine hier und da auffallende Dürftigkeit in der Formgebung auch des Landschaftlichen, namentlich der Bäume, sondern auch die Art und Weise, wie auf das Einschneiden der Leggia, namentlich der Thüren, mitten in die landschaftlichen Kompositionen so gar keine Rücksicht genommen ist (nur die Komposition rechts und links neben dem Treppenfenster, Sündenfall und Austreibung aus dem Paradiese, machen rühmliche Ausnahmen), gerechtem Tadel nicht entgehen kann. Abgesehen aber von diesem und bei aller Anerkennung des Tüchtigen und Gediegenen dieser Arbeit, welches ihr den zweiten Preis eingetragen hat, wird man doch kaum sagen können, daß dieser Entwurf gerade für die Ausschmückung unserer Museumsloggia besonders wünschenswerth und geeignet sei. Allerdings wird der an sich enge Raum durch die landschaftlichen Darstellungen im Gegensatze zu den ihn beengenden Figurenkompositionen auf den Hauptwänden scheinbar erweitert, und es könnte demnach scheinen, daß man eine landschaftliche Dekoration der Loggia jeder anderen vorziehen müßte; allein erstens wird den höheren und idealeren Forderungen an die Ausschmückung gerade eines solchen Lokales durch Landschaftsbilder an und für sich, und selbst durch so ernst gehaltene, wie die vorliegenden, doch zu wenig entsprochen, zweitens ist die ideale Bezüglichkeit der hier gebotenen Landschaften zu dem Lokale doch eine gar zu geringe, und endlich sind diese Kompositionen wiederum an und für sich betrachtet nicht so bedeutend, verlieren sie, die beim ersten Anblick allerdings zu bestechen wissen, bei näherer und wiederholter Betrachtung doch so sehr, daß man schwerlich sagen kann, es würde durch deren Wahl zur Ausführung ein besonders glücklicher Wurf gethan.

Overbeck.

Digitized by Google

2. **Permanente Gemälde-Ausstellung v. Sachse.** Unter den seit den letzten vierzehn Tagen zur Ausstellung gekommenen Werken nimmt zunächst der große Carton von F. Dietz „Blücher betritt nach dem Uebergang bei Caub das linke Rheinufer am Neujahrstage 1814“ eine hervorragende Stelle ein. Die Composition, fast nur aus lebensgroßen Vordergrundfiguren bestehend, da die Perspektive auf die im Hintergrunde über den Fluß setzenden Truppen nur angedeutet ist, erhält dadurch etwas Episodenartiges, aber etwa darum eine größere Kraft und Lebendigkeit der Wirkung, als wenn der Künstler uns eine räumlich weite Fläche mit einer numerisch großen Menge zollhoher Soldaten zeigeid hätte. Es ist dies ein allzuhäufiger Fehler, in den namentlich Schlachtenmaler verfallen, daß sie zu viel zeigen wollen, indem sie von der irrigen Ansicht ausgehen, nur durch die materielle Vielfältigkeit der Darstellung lasse sich ein richtiges Bild von der Großartigkeit einer Schlacht gewähren. Im Gegentheil. Da sie dadurch gezwungen sind, den Maaßstab übermäßig zu verkleinern, erhält das Ganze überhaupt etwas Kleinliches, zwar Massenhaftes aber auch so Fernes und darum der Empfindung des Beschauers so fremd Bleibendes, daß die beabsichtigte Wirkung nicht selten in's Gegentheil umschlägt. Die wahre Größe und Großartigkeit beruht — in der Kunst wie sonst überall — nicht in der materiellen Quantität, sondern in der Macht individueller Persönlichkeit; und wenn irgenwo, gilt bei solchen Kriegsscenen der Grundsatz: ex ungue leonem, d. h. läßt uns in einer einfachen, aber desto bedeutenderen Action, in wenigen, aber desto charakteristischeren Figuren zunächst unmittelbar einen bedeutenden, charakteristischen Eindruck gewinnen, an dem die Phantasie für das Uebrige, „was dahinter ist“, leicht anknüpfen kann, und erleichtert diese Anknüpfung nur durch leise materielle Andeutungen, so wird sich vor dem innern Auge des Beschauers das Ganze klarer und mächtiger gestalten, als wenn ihr es als verkleinertes Ganzes malen wolltet. Daß wir die vortreffliche Composition Dietz's „episodenartig“ nannten, soll daher nicht nur kein Tadel sein, sondern im Gegentheil das größte Lob, welches wir seinem Werk zollen können, denn er hat eben das Charakteristische jenes denkwürdigen Uebergangs bei Caub mit großer Wahrheit und Lebendigkeit so zur Darstellung gebracht, daß der Beschauer sofort mitten in die Situation versetzt wird, statt sie — wie sonst — aus der Vogelperspektive und in weiter Entfernung zu betrachten. Außer diesem glücklichen und durchaus malerisch wirksamen Arrangement ist auch die Zusammenstellung der Gruppen und die Lebhaftigkeit der Bewegung in dem Vorwärtsstreben des alten Blücher selbst sowie der ihn umgebenden, von Muth glühenden Soldaten sehr gelungen. Mit Ausnahme der einen Figur vor den beiden vortrefflichen kleinen Trommlern, eines Soldaten, welcher mit fast schwärmerischem Auge zum Himmel blickt, während er den Degen schwingt, einer Figur, die innerhalb der tüchtigen und realistischen Auffassungsweise einen leisen Nebenklang von sentimentaler Reflexion hereinbringt, ist nichts Störendes in der ganzen Gruppirung. Korrekte und, was mehr ist, charakteristische Zeichnung spricht uns überall an, besonders auch in Blücher selbst, der, eine markige, handfeste und doch fast pathetisch-wirksame Figur, den Mittelpunkt der ganzen Handlung in ideellem wie in materiellem Sinne bildet. — Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser treffliche Carton für die Nationalgalerie in Farben ausgeführt würde. — Wenn nun diese Komposition ein treffliches Specimen für die episodenartige Behandlung des Schlachtenmotivs ist, so erscheint das zweite Werk des Künstlers „Ostpreußische Kürassiere unter Führung des Majors von Wrangel schlagen sich durch die feindliche Infanterie bei Etoges am Abend des 8. Februar 1814“ wenn auch nicht als Belag für die entgegengesetzte Richtung, so doch sich dieser viel mehr annähernd als jenes. Liegt es hieran oder an der etwas trockenen Malerei und dem bei aller Stärke der materiellen Bewegung doch fühlbaren Mangel an Lebendigkeit: das Bild kommt in Bezug auf drastische Wirkung dem Carton bei weitem nicht gleich.

Zu den Genregemälden übergehend erwähnen wir zunächst ein sehr ansprechendes und mit liebevollen Verständniß in das wenn auch nicht neue, doch mit großer Frische behandelte Motiv eingehendes Bild der talentvollen Antonie Bolckmar: „der Geburtstag der Großmutter“. Das kleine Mädchen, welches, mit dem Bouquet in der Hand und unterstützt von der neben ihm knieenden älteren Schwester, ihren Geburtstagsglückwunsch auffagt, während die gute Großmutter im Lehnstuhl sich vorbeugt und sich über die reizende kleine Enkelin freut, ist mit großer Innigkeit der Empfindung aufgefaßt, und wenn wir — was allerdings nur leise angedeutet ist — in dem geschlossenen Munde und den etwas ängstlichen Augen der Kleinen die Intention erblicken dürfen, daß die Künstlerin den Moment darstellen wollte, wo die Kleine, durch die Bewegung des Augenblicks verwirrt, plötzlich von ihrem Gedächtniß verlassen wird und stockt, so ist dieser gemüthliche Humor eine sehr wohlthätige Zugabe, welche dergleichen Familienscenen vor dem Eindruck der Sentimentalität schützt und sie bei Gesundheit erhält. Gemalt ist das Bild mit großer Sorgfalt, ohne daß die Koloritwirkung, welche saftig und klar ist, im Geringsten darunter litte. Vielleicht wäre in der Zusammenstellung der Gewandfarben durch Abtonung hier und da eine noch größere Harmonie zu erreichen. — Ein sehr tüchtiges und von viel Empfindung für einfache Naturcharakteristik zeugendes Bild ist die „Pußta“ von Neumann: ein ungarischer Bauer, der sein Pferd an einem Brunnen der Steppe tränkt. Es liegt in der Einfamkeit der ganzen Scene sowie in der Haltung der Figur, ja selbst des Pferdes, eine gewisse Melancholie, die sehr poetisch wirkt, weil sie vollkommen den absichtslosen Eindruck der Naturwahrheit macht. — Ausgezeichnet ist ferner, namentlich in der Behandlung des Vordergrundes, das Bild des Grafen Harrach: „Gemsjäger auf der Lauer“. Diese Felsrisse in dem Alpenmeer, an denen die waghalsigen Jäger kleben, sind mit einer Wahrheit in Farbe und Form durchgeführt, daß sie einen frappanten Eindruck machen. Mit dieser Realität haben wir Gestein noch nicht dargestellt gesehen. — Werfen wir noch einen Blick auf Dietmers' „Blumenverkäuferin“, deren zwar ebenfalls etwas kokette Scenirung und mehr mit dem Vertreiber getupfte als mit dem Pinsel gemalte Färbung dennoch weniger affektirt erscheint als in dem kürzlich von uns besprochenen Bilde, so wollen wir gern anerkennen, daß der Farbenzusammenstellung Kühnheit und Wirkung nicht abzusprechen ist. In der Zeichnung freilich ist vielerlei zu bemerken, vor Allem, daß der Kopf viel zu groß ist und in den Kleidern kein Körper steckt.

An Landschaften und Marinen ist die Ausstellung ebenfalls reich. Zwei prachtvolle Gudin's, wovon namentlich der eine: „Fischer, überrascht durch die steigende Flut an der Küste von Schottland“, eine Perle delikater und gefunder Malerei ist, ein Hildebrandt: „Strand“ mit gelblichem, aufgewühltem Wasser und bewölkter Luft, ein Eschke: „Landschaft mit Kühen,“ mit großer Klarheit und Frische im Ton, dürften besonders erwähnenswerth sein. — Schönfeld's (Düsseldorf) „Am Vierwaldstätter See“ ist allzu konventionell und selbst flau, um besonders anziehend zu sein und Volkart's „Badenweiler im Schwarzwald“ verräth zwar gegen frühere Bilder einen bemerklichen Fortschritt, leidet jedoch noch immer an einer gewissen Nüchternheit in der Farbe.

Unter den übrigen Bildern heben wir noch ein prächtiges Thierstück von Deiker: zwei „Eber im Kampf“, dem die Sauen in verschiedener Gruppirung zujchauen und ein „Blumenstück“ von Büchner hervor, das im Einzelnen viel Gutes hat, aber im Ganzen doch zu kleinlich behandelt und in der Farbe zu faftlos erscheint. M. Sr.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Rheinischer Kunstverein.

Aus dem Rechnungsbericht des „Kunst- und Literaturvereins“.

Der letzte Generalbericht des Rheinischen Kunstvereins für das Jahr 1861 wurde vom mitverbundenen Verein in Karlsruhe veröffentlicht, weil daselbst das letzte Centralcomité abgehalten worden war. Hierauf erhellt nun, daß während der letzten 25 Jahre für den Ankauf von Kunstgegenständen in den sieben Städten 569,611 Fl. verwendet wurden, so daß, während 12,000 Kunstgegenstände zur Beschauung aufgestellt waren, mehr als eine halbe Million Gulden in die Hände fremdsamer Künstler übergegangen ist.

Die Summen, die im verflossenen Jahre für den Ankauf von Kunstgegenständen in den sieben Städten verwendet wurden, belaufen sich auf 24,720 Fl., welche den verschiedenen Künstlern ungeschmälert zugekommen sind, indem, wie bekannt, die sämmtlichen Kosten der Ausstellung gewinnschaftlich von den sieben verbündeten Städten getragen werden.

Im laufenden Jahre beginnt der Turnus am 15. April in Mannheim und schließt in Darmstadt mit dem 19. Oktober.

Die Gesammtübersicht des Turnus ist im Einzelnen folgende:
1) in Mannheim vom 15. April bis zum 10. Mai,
2) in Stuttgart vom 11. Mai bis zum 5. Juni,
3) in Karlsruhe vom 6. Juni bis zum 1. Juli,
4) in Freiburg vom 2. Juli bis zum 27. Juli,
5) in Straßburg vom 28. Juli bis zum 25. August,
6) in Mainz vom 26. August bis zum 23. September,
7) in Darmstadt vom 24. September bis zum 19. Oktober.

Kunstverein für Pommern.

(Aus dem Jahresbericht.)

Unsre letzte Ausstellung umfaßte mit Abzug von drei plastischen Werken und drei unter einer Nummer aufgeführten galvanischen Medaillirungen die Gesammtzahl von 568 Gemälden, darunter: der „Kriegsrath vor Antwerpen“ von de Bievje, Menzel's „Ueberfall bei Hochkirch“, Camphausen's „Rheinübergang bei Caub“ und „französischer Paukenschläger in der Schlacht bei Rossbach“, Lessing's „Mönch am Sarge Kaiser Heinrich IV.“, Heyden's „Herzog Bogislav X. im Kampfe mit Tilzen bei Candia“, welches Geschichtsbild Eigenthum unsers Stadtmuseums geworden ist, das „Portrait E. M. Arndts“ von dem Düsseldorfer Röting u. A.

Mit der Kasse des Vereins ist es im Allgemeinen so gut bestellt gewesen, daß ihre Mittel ausgereicht haben, mit Einschluß der geleisteten Zahlung von 1600 Thlr. für den Heydenschen Bogislav, 26 Oelgemälde um den Preis von 5016 Thlr. für die Herbstversloosung aus der diesmaligen Ausstellung anzukaufen, sowie sie zum Zwecke einer geringeren, schon im Junius v. J. veranstalteten Partikularverloosung 12 kleinere Oelbilder für die Summe von 440 Thlr. für Kupferstiche, worunter wir 10 Keiser'sche von Raphaels „Disputa“ namhaft machen, für Lithographien ꝛc.

Rechnet man hierzu die von Privaten auf den Ankauf von 20 Ausstellungsgemälden verwandten 3383 Thlr. 10 Sgr., so ergeben sich im Ganzen 9000 Thlr. 10 Sgr., eine Gesammtsumme von solcher Höhe, wie sie bei einer Ausstellung nie früher für uns zur Berechnung gekommen.

Kunstverein zu Königsberg i. P.

(Aus dem Jahresbericht.)

Der Gesammt-Umsatz unserer letzten Ausstellung hat der Kunst und den Künstlern die Summe von 13,535 Thlr. zugewendet, ein Resultat, welcher früher noch niemals erreicht ist, indem im Jahre 1859 die Summe der Ankäufe nur 7917 Thlr. im Jahre 1857: 9826 Thlr., in den früheren Jahren aber noch viel weniger betragen hat. Durch Privat-Ankäufe sind hierzu beigetragen 5770 Thlr., durch Bestellungen in Folge der Ausstellung und durch Ankäufe des Kunstvereins 6965 Thlr. = 13,535 Thlr. Die Privat-Ankäufe haben 20 Landschaften, 7 Genrebilder, 3 Marine- und 1 Thierstück betroffen und zwar 21 von Düsseldorfer, 3 von hiesigen, 3 von Münchener, 2 von Belgischen Künstlern, 1 aus Berlin und 1 aus Weimar. Zur Verloosung sind angekauft: 9 Landschaften, 7 Genrestücke, 1 Architekturbild, 1 Frauenstück und 1 Marinestück und zwar 9 aus Düsseldorf, 5 von hier, 3 aus München, 1 aus Berlin und 1 aus Brüssel.

Für das Museum endlich sind angekauft: 1. Lessing „ein betender Mönch am Sarge Heinrich IV.“ für 1500 Thlr., 2. A. Achenbach „Strand bei Scheveningen“ für 1500 Thlr, 3. C. Bodom, „Norwegische Landschaft“ für 850 Thlr., 4. Schleich „die Isar-Auen bei München“ für 420 Thlr., 5. Lachenwitz, „Jung und Alt“ für 200 Thlr.

In verhältnißmäßig rascher Aufeinanderfolge und unter Anwendung großer Mittel sind in der letzteren Reihe der Jahre theils auf Grund vorgängiger Bestellung, theils freien Ankaufs die Bilder erworben von Rosenfelder, Behrendsen, Leu, Kalckreuth, Lessing, Achenbach, Bodom, Schleich, daneben die kleineren von von Thoren, W. Sohn, Brendel, Lachenwitz und für 1863 dürfen wir auf die Vollendung zweier ausgezeichneten Bilder rechnen, welche wir nach eingelandten Skizzen bei Camphausen und Didemand bei Jedem für 1500 Thlr. bestellt haben. Die Gesammt-Resultate des Ausstellungs-Cyklus unserer verbundenen Vereine sind so günstige gewesen, noch nie zuvor. Erfreulich ist dabei auch die Wichtigkeit für die Kunst-Interessen der Provinz, daß es möglich gewesen ist, seit vorigem Jahre auch den Kunstverein zu Elbing in unsern Cyklus als Zweigverein aufzunehmen und die Sache sich ohne praktische Schwierigkeiten und Nachtheile für die anderen Vereine hat ausführen lassen. Dadurch daß der Verein zu Stettin nach Maßgabe seiner Lokalitäten mit einem Male nur die Hälfte der Bilder zur Ausstellung bringen konnte und die nöthige Anzahl und Wahl der Bilder, welche uns anvertraut gewesen ist und eine dreiwöchentliche Zeit für Elbing gewonnen, wegegen der dortige Verein durch Zahlung eines Pauschquantums von 500 Thlrn. an den Generalkosten in angemessener Weise theilnimmt.

Zum Vereinsblatt für 1862, welches schon vollendet ist, ist ein bei Storch und Kramer in Berlin ausgeführter Oeldruck der im hiesigen Museum befindlichen „Norwegischen Landschaft“ von Achen gewählt *) Für 1864 wird wiederum ein Kupferstich in Linien-Manier von dem bekannten und beliebten Bilde „das Zigeunermädchen mit ihrem Hunde“ von W. Sohn und zwar von dem hiesigen Kupferstecher Eilers, dessen Stich des Rosenfelder'schen Portraits sich bereits allgemeine Anerkennung erworben hat, zur Vertheilung kommen. Der nächste Cyklus der norddeutschen Vereine wird am 1. December zu Danzig beginnen.

*) Wir werden in Kurzem darüber berichten. D. R.

Permanente Gemälde-Austellung
von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.
C. Huth: „Giovanni Bellini in Venedig“.
Julius Grün: „Die Briefleserin“.
H. Eschke: „Ein Reiher“. [108]
H. Hohn: „Ländliche Scene.“

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aus Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[105] **Commission & Exportation.**

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und Bureaux in
4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.
Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.
Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.
Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

F. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.
Preiscontant. [102]
Architekten-Zeichenfeder pro Groß 2 Thlr.
Feinste Zeichenfeder bronce „ 1 „
Amalgama-Zeichenfeder „ 1 „
Amalgama-Adler E.F F.M. „ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M. 1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „ ½ „
Diese Federn sind das Beste, was bisher gefiefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (C. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. **№ 21.**

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

25. Mai 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. **Für Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. **Für Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bedet's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Korrespondenzen: †† Hamburg, im Mai. (Kunstausstell. IV.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, Koblenz, Dresden, Mainz, München, Nürnberg, Heidelberg, Worms, Basel, Landshut, Weil, Bayreuth, Lüttich, Maseyck, Dordrecht, London, Rom, Neapel, Athen, Moskau.
Kunstliteratur und Album: Dr. Friedrichs, Winkelmann. — A. Holdenecker, Die Künstler der Neuzeit in ihren Bildwerken. — L. Bind, Münchener Muster-Sammlung ꝛc. — Bibliographische Notizen über Kunst und Künstler in Italien.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Große Kunst-Ausstellung zu Berlin. — Archäologische Gesellschaft in Berlin. — Großherzogl.-Sächsische Kunstschule in Weimar. — **Briefkasten.**

Korrespondenzen.

†† **Hamburg**, im Mai. (Kunstausstellung IV.) Es wird jetzt Zeit, zu den Genre-Gemälden wieder zurück zu kehren, von denen sich eine ziemliche Anzahl neuer angesammelt hat. Gar manche haben einen höheren Flug genommen und sich theils durch die Motive theils durch Ausführung und Auffassung der Historie genähert. Ein solches ist das große Gemälde Otto Schwerzgeburth's in Weimar, das uns „Thomas Münzer als Gefangenen vor den vereinigten Fürsten zu Frankenhausen im Schwarzburgischen" zeigt. Der Künstler hat den Moment gewählt, wo der eben verhaftete Anabaptist vor den Herzog Georg von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen geführt wird, die ihn fragten, warum er so viele arme Leute verführt hätte; worauf Münzer entgegnete, er habe nichts Unrechtes gethan, man müsse der Obrigkeit mit Gewalt begegnen, welche die Lehre des Evangeliums nicht leiden wolle. (Bekanntlich wurde Münzer späterhin im Lager bei Mühlhausen enthauptet.) Die ganze Scene ist mit Talent komponirt, namentlich die Gruppe um die beiden sitzenden Fürsten, vor denen Münzer steht; auch präsentiren sich die Köpfe als sehr charactervoll. Die Färbung des Ganzen hätten wir etwas tiefer, voller und sattiger gewünscht, wenngleich es nicht zu verkennen ist, daß der talentvolle Künstler seinen Pinsel schon zu führen weiß. — E. Teschendorf in München zeigt uns „Luther in Worms", gerade wie er in die Reichsversammlung eintreten will und sein Freund, der Ritter Georg Frundsberg, ihn auf der Schwelle, indem er ihm auf die Schulter klopfte, noch mit den Worten anredete: „Mönchlein, Mönchlein, du gehest jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster nicht gethan haben; bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, Gott wird dich nicht verlassen." Ist gleich der ewig denkwürdige Moment nicht historisch aufgefaßt, so ist doch der Ausdruck von Luther's Kopf trefflich, denn es spricht sich darin Charakterfestigkeit, Gott- und Selbstvertrauen aus. Den Frundsberg hätten wir gern etwas mehr gewendet gewünscht, denn so sieht es aus, als wenn der Künstler, der Pinsel und Palette in voller Gewalt hat, nur die allerdings verzügliche Mache des Beiwerks hat zeigen wollen. — Der „Tasso im Gefängniß" von G. Conräder in Weimar ist ein sehr düsteres Bild und für die flüchtige Anschauung nicht fesselnd, weit mehr aber bei genauerer, denn der charactervolle Kopf des auf dem Streubette sitzenden italienischen Poeten ist ganz vor-

Digitized by Google

züglich und überhaupt das Ganze trefflich gemalt. — Die „Scene aus dem deutschen Bauernkriege“von F. Striebel in München ist ein schon etwas verbrauchtes Sujet. Das wilde Kriegsvolk hat sich im Kellergewölbe des Klosters bei den Weinfässern eingefunden und die feisten Mönche in einen Erker zusammen getrieben, wo zwei Kerle ihnen den Text lesen, während ihr Anführer, ein böser Monsieur, mitten im Bilde stehend, ihren treffenden Worten zufrieden zuhört. Das Bild ist in kräftiger Färbung sehr gut ausgeführt. — Eben so tüchtig ist das Bild von G. E. Stammel in Düsseldorf, das uns ein kleinstädtisches Gericht zeigt: ein Gerichtshalter mit seinem Protokroll führenden Secretär sitzen am Tisch, vor welchem eben ein ehrlicher Bauer einen Eid leisten muß. Im Vordergrunde sitzt auf einem Stuhle ein eben gefaßter Galgenschwengel, das beste Konterfey auf dem Werkchen, an dessen Sujet man sich übrigens sehr bald satt sieht. — Von E. Geselschap in Düsseldorf ist ein Familienbild, vielleicht Porträt, sehr zu loben. Die großmütterliche Matrone hat nämlich das jüngste, siebente Brüderchen in Windeln auf dem Schooße; vier Knaben und zwei Mädchen gruppirten sich um dieselbe, um sich des neuen Ankömmlings zu erfreuen. Der Kopf der ehrbaren Großmama ist sehr gut, ebenso die frohen Antlitze der größeren Knaben, während der mittlere mit seinem Bogen sich affektirt präsentirt. Das ganze Bild ist sehr tüchtig gemacht und hat einen noch erhöhten Werth, wenn es ähnliche Portraits darbietet. — Das unpäßliche Fräulein, das sich von ihrem Bruder etwas vorlesen läßt von Albert Gräfle in München, ist nicht übel gemacht, aber der Gedanke ist doch zu arm. — Von Chr. C. Magnussen, der erst vor einiger Zeit von Rom wieder hierher zurückgekehrt ist, zieht ein größeres Werk, das „eine alte Wahrsagerin, welche jungen römischen Mädchen aus den Lineamenten ihrer Hände prophezeiht“, veranschaulicht, die Blicke der Beschauer vielfach und länger auf sich. Die Mädel präsentirten sich in kräftiger, saftiger Farbe als römisches Vollblut; die hübschen Köpfe haben einen dem Momente entsprechenden Ausdruck; das eine Mädchen lächelt etwas ungläubig über die eben von der von der Alten vernommene Weissagung, während das andere eine uns noch besser behagende Verwunderung zu erkennen giebt; auch der hinten im Schatten horchende Krauskopf ist gar nicht übel. Hätten wir an dem Werke des schätzenswerthen Künstlers etwas auszusetzen, so wäre es dessen Dimension, die, auf die Hälfte reducirt, dem Sujet vielleicht anpassender gewesen sein dürfte. — Herm. ten Kate's (Amsterdam) „Bauernschenke“ mit zahlreicher Gesellschaft, von welcher sich zwei Individuen beim Kartenspiel zanken, ist mit großer Pinselfertigkeit gemacht und erweckt bei Solchen, die sich noch für solche verbrauchte Sujets interessiren, vielfaches Interesse. — Aug. v. Heckel in München hat, außer dem bereits gedachten riesigen Judith-Gemälde noch zwei kleinere Bilder ausgestellt, von denen das eine, „das römische Forum bei Abendbeleuchtung“, und das andere „die Piazza Navona, den Gemüse- und Fruchtmarkt in Rom bei Morgenbeleuchtung“ zeigt. Letzteres ist uns erst zu Gesicht gekommen, welches durch seine Lebendigkeit einen guten Eindruck macht. — Aug. Jernberg in Düsseldorf wird mit seinem gemüthvollen Bilde: „Das Familienglück“, welches in Ausdruck und Ausführung sehr anzuerkennen ist, schon Glück machen; die veranschauliche Freude des Ehepaares über seinen prächtigen Buben dürfte bei manchem Besucher Anklang finden.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Dem Bildhauer, Professor Hagen, welcher das Denkmal des Grafen Brandenburg fertigte, sowie dem Erzgießer Gladenbeck, welcher daselbe in Bronce goß, ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

— — Das Sprichwort „die Kunst geht nach Brod“ hat wohl mehr oder weniger zu allen Zeiten gegolten. Daß aber die Kunst — statt sich des natürlichen Organs, der Kritik, zu bedienen — selber öffentlich in den Zeitungen sich dem Publikum anbietet, wie es kürzlich vom Professor Hermann in der Kreuzzeitung geschehen ist, möchte wohl selbst in dem sonst nicht grade zartfühlenden Frankreich zu den Auffälligkeiten gehören. Indessen geben wir hier nach dem Wortlaut der genannten Zeitung die mit C. Hermann unterzeichnete Beschreibung seines Werkes wieder: „In dem Atelier des Professors C. Hermann in Berlin sieht ein größeres Gemälde seiner Vollendung entgegen. Da es vom Künstler gleich beim ersten Entwurfe durch die Wahl des Gegenstandes für eine evangelische Kirche über den Altar berechnet war, wünscht derselbe schon vor völliger Vollendung desselben die evangelischen Gemeinden davon in Kenntniß zu setzen. Der Gegenstand ist: Die Wiederkunft des Herrn Jesu Christi. Der Moment: Die Erwartung und Vorbereitung des jüngsten Gerichts, nach den von dem Herrn selbst gesprochenen Worten, hier besonders genommen aus dem Evangelium Matthäi C. 24, V. 30—31. Der Künstler wählte diesen Moment, nicht den der vollendeten That des Gerichts, weil die Kirche, die Gemeinde, und jeder einzelne Gläubige zunächst in der Erwartung des Kommens ihres Herrn, sowohl des täglichen, wie des Kommens zum jüngsten Gericht steht, so daß durch das Gemälde, ohne vorzugreifen, die Gemeinde in ihrer Situation, in der sie sich eben befindet, gehalten, und doch an das jüngste Gericht mit dem, was es jedem bringt, erinnert wird. — Der Heiland kommt auf einer weißen Wolke in seiner Glorie herab. Der Menschensohn, wie Manche annehmen zwar selbst das Zeichen, was die Menschen vor dem Gericht im Himmel sehen werden, ist aber dennoch im Gemälde von einem weißen Lichtkreuz als seinem Hauptsymbol und Zeichen umleuchtet. Er ist umgeben von seinen heiligen Engeln, welche Posaunen, das Buch des Lebens, Palmen, Kronen und den Schlüssel zur Tiefe tragen. — Die Auferstandenen, vor Allem die in Christo Entschlafenen, sind harrend und werden, mit den noch Lebenden durch die Wolken dringend, dem Herrn schon entgegen gerückt. — Die alte Schlange, unter der Wolke etwas sichtbar, welche vor dem Gericht auf kurze Zeit von ihrer Fessel aus der Tiefe gelöst ist, versucht es, so es möglich wäre, selbst die Auserwählten noch zu verführen. Ein Engel, der eine Seele (einen Mann) im letzten Glaubenskampf gegen die Schlange schützt, zeigt ihr den Schlüssel zur Tiefe. Ein Rubinenkreuz an seiner Stirn ist das Zeichen seiner Macht über sie, vor welchem sich die Schlange zurückbäumt und von dieser Seele ablässt. Eine zweite aufsteigende Seele, hinter ihr ein Engel mit einem Kinde, bilden eine andere Gruppe. Es ist eine Mutter, aus großen Leiden kommend, dennoch denkt sie beim Erscheinen ihres Heilandes, in dessen Blute sie ihre Kleider gewaschen hat, weder zuerst ihrer Leiden, noch an das ihr im Tode vorangegangene einzige Kind, sondern vor Allem an Ihn, der gegeben und genommen, an ihren Herrn, der sie so gnädig geführt, so treu das Kreuz mit ihr getragen, und sie schon im Leiden so selig gemacht hat. Dafür ist ihr die Frucht und der Lohn ihres Glaubens, wenn auch hier ihr noch verborgen, schon bereit. Der Engel hinter ihr hält ihr vorangegangenes geliebtes Kind und eine Krone bereit, damit sie beides auf ewig aus der Hand des Herrn empfange. Unter der Wolke Christi sind noch mehrere Gruppen sichtbar, sie weinen alle, noch sehen sie den Heiland, den Richter, nicht. Ein alter Mann wendet seine Augen nach ihm verlangend zu ihm hinauf, doch die Wolke verdeckt ihn

Digitized by Google

noch, ebenso ein jüngerer, während ein dritter nach der Schlange blickt. Ein altes Weib verbirgt sich vor Scheu, und wagt nicht unter der Wolke hervorzukommen, und ein Jüngling vor ihr, ist fast starr vor Angst und Schrecken, er möchte weinen, kann aber nicht. Bei ihnen kann man sich die verschiedensten innern Zustände denken (!). Noch ist ihnen kein Engel zugesendet, und also auch ihr Name noch nicht aus dem Buche des Lebens aufgerufen. Während die oberen Engel bereit sind, Palmen und Kronen den Auserwählten entgegen zu tragen, welche im Buche des Lebens verzeichnet sind, das der Herr eben aufschlägt, bringt das Kind sein Palmchen schon mit, denn der Kinder ist das Himmelreich, also auch die Palme, sie dürfen sie nicht erst aus der Hand eines Engels empfangen. Die Engel mit den Posaunen halten mit ihrem Posaunenruf inne, da der Herr zu rufen beginnt. — Das Ganze schließt nach unten mit dunklen Wolken ab, nach oben mit der Glorie und dem weißen Lichtkreuz, hinter welchem das Beginnen des ewigen Reichs Christi in einigen Seraphim angedeutet wird, die sich als dessen Vorboten in der Glorie zeigen.

So bildet diese Darstellung ein in sich geschlossenes Ganze, und zwar den Moment des Kommens des Herrn zum Gericht, und die Erwartung desselben. Der Moment, wo er schon zu Gericht sitzt, und die Auserwählten in ihrer Seligkeit zu seiner Rechten, die Verdammten in ihren Qualen zur Linken sind, würde erst der nächste sein, welcher öfter als Gegenstand, aber nur selten für den Altar gewählt wurde. Der hier gewählte Moment ist noch gar nicht dargestellt, obwohl er gerade recht für den Altar geeignet ist. — Bei diesem Gemälde hatte der Künstler noch eine Absicht. Da die Räume für Altargemälde meist wenig Licht haben, sogar oft nur dunkle Nischen sind, hielt derselbe, nach unzähligen, oft beim Frescomalen gemachten Erfahrungen, dieses Gemälde hell, was schon der Gegenstand an und für sich nicht allein erlaubte, sondern sogar forderte. — Der Preis, der aber nur gilt, wenn das Gemälde einen Platz in einer evangelischen Kirche findet, ist gesetzt auf die Summe von 3000 Thlr., jedoch ohne den Rahmen, der 275 Thlr. noch besonders kostet."

E. Hermann.

Ob durch diese Beschreibung, an der wir nichts (selbst nicht die Interpunktion und Orthographie) geändert haben, in den „Evangelischen Gemeinden" die Lust zur Erwerbung des Gemäldes angeregt zu werden vermag, lassen wir dahin gestellt. Wir wünschen nur, daß die malerische Ausführung poetischer sein mag, als die Beschreibung.

Berlin. — Die Einweihung des Denkmals des Grafen Brandenburg fand am verflossenen Sonnabend vor acht Tagen unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten statt. Der Verewigte ist mit unbedecktem Haupte dargestellt, die Linke auf den Pallasch gestützt, die Rechte halb ausgestreckt, den Kopf etwas gehoben. Hinter der Figur ruht auf einem Stamme sein Helm. Auf der Vorderseite des ehernen Postaments befindet sich das Wappen der Grafen von Brandenburg, rechts in einem Kreuz das Datum seiner Geburt, links das seines Todes; auf der Rückseite ein Medaillon: die Borussia auf den Schild sich stützend, neben ihr der Adler, im Hintergrunde die Burg Hohenzollern. — Das Standbild ist von dem Bildhauer Prof. Hagen modellirt, von dem Kunstgießer Gladenbeck gegossen, von Grüneberg ciselirt. Vom künstlerischen Gesichtspunkt aus ist wenig Erfreuliches davon zu berichten, weshalb wir uns auf diese faktischen Bemerkungen beschränken.

— — Der Meister des Hermann-Denkmals, Bildhauer von Bandel, hält sich gegenwärtig in Berlin auf. E. v. Bandel ist zu Anspach geboren, als dieses noch preußisch war, mithin ein Preuße, und hat bereits im Jahre 1819 den Gedanken angeregt, dem großen Cheruskr Hermann auf der Grotenburg, dem alten Teutoberge, unweit des Schlachtfeldes, wo Deutschlands Freiheit erkämpft ward, ein Denkmal zu errichten. Es ist bekannt, daß der kolossale Unterbau in Form eines Tempels durch die Beiträge deutscher Fürsten und Völker bereits vollendet sich auf jenem klassischen Berge erhebt. Ebenso bekannt ist aber leider auch, daß noch immer die vorzüglichste Zierde des Denkmals, die großartige Bildsäule Hermanns selber, zur Schmach Deutschlands fehlt. Es ist nicht minder bekannt, daß jene Statue bereits großen Theils vollendet war, aber viele Stücke derselben, weil das Kupfer, woraus sie bestanden, die Habgier reizte, gestohlen worden. Wenn man die Entwürfe und Zeichnungen zu dem kolossalen Denkmal vor Augen hat, so muß man den genialen Künstler bewundern, der in so geschmackvoller und herrlicher Weise das nationale Denkmal erfaßt hat. In großartiger und würdiger aber sich das Monument dereinst erheben müßte, um so mehr mahnt die Pflicht der Dankbarkeit, es bald zur Ausführung zu bringen, damit der edle, hochbetagte Künstler sich noch der Vollendung erfreue. Dem Vernehmen nach sind zu dieser noch etwa 30,000 Thlr. erforderlich, eine nicht unbedeutende Summe, aber gering, wenn die Fürsten und Völker Deutschlands sich vereinen, um ihrem größten Helden, ohne den es vielleicht kein deutsches Vaterland mehr geben möchte, den Zoll der Dankbarkeit zu weihen. Wie verlautet, wird sich jetzt in Berlin ein Comité bilden, um die Vollendung des Denkmals zu betreiben und in anderen Städten Deutschlands dahin zu wirken, daß auch dort durch besondere Vereine die nationale Sache befördert werde.

Köln. — Im Dome befinden sich am hohen Chore Wandbranchen, die bei der Restauration entfernt wurden, weil sie, einer späteren Zeit angehörig, zu dem altgothischen Stile nicht paßten. Sachverständige erkannten darin die Bestandtheile eines eisernen Kronleuchters, und da die Arbeit von seltner Schönheit war und den Stempel des 17., wenn nicht eines früheren Jahrhunderts an sich trug, so ordnete König Friedrich Wilhelm IV. den Ankauf und die Verwendung derselben in einem der königlichen Schlösser an. Ein Kunstschlosser setzte die 53 Branchen zusammen, und so hängt er nun, lackirt und vergoldet, im Berliner Schlosse im Marmorsaale der Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrich's des Großen, und wird allgemein bewundert, da er Zeugniß giebt von der Vollkommenheit, zu welcher in früheren Kunstepochen die Schmiedearbeit gelangt war.

— — Das Rhein-Album, welches, in 27 Aquarellen bestehend, Prof. Scheuren für Ihre Majestät die Königin ausführte, ist von dieser dem Museum überwiesen worden. Scheuren verlangte 2500 Thlr. für das Ganze. Die Königin wies sogleich 1000 Thlr. an und schenkte das Album dem Museum unter der Bedingung, daß die fehlenden 1500 Thlr. von den Frauen Kölns aufgebracht würden, was unter dem Vorgange der Gattin des Banquiers Deichmann in wenig Tagen erreicht wurde.

— — Unter unsern katholischen Damen hat sich eine Gesellschaft zusammengethan, um dem Kardinal v. Geißel einen bischöflichen Thron in reichem gothischem Stil zu widmen.

Koblenz. — Der Bildhauer Fuchs ist beauftragt die Skulpturen an dem alten Thor zu restauriren.

Dresden. — Der akademische Rath hat am 28. Novbr. 1861 über die Skizzen zu dem Brunnenstandbilde König Heinrich I., das aus dem sächsischen Fonds für Kunstwerke in Meißen errichtet werden soll, Entscheidung getroffen. Zwölf Skizzen waren eingegangen; daraus wurde Nr. 5. zur Ausführung gewählt, als deren Einsender sich Robert Henze ergab.

Mainz. — Die innere Restauration des Domes ist soweit vorgeschritten, daß im Laufe des Sommers mit der Ausschmückung des Schiffs begonnen werden kann.

Digitized by Google

München. — Man beabsichtigt, die Ueberreste jener Glasgemälde, welche in der Salvatorkirche noch vorhanden sind, und die zunächst aus der Frauenkirche herstammen, wieder für deren Fenster als nothwendige Ergänzung zu verwenden; erstere Kirche soll hierfür als Ersatz neue Glasgemälde erhalten.

Nürnberg. — Die vielfach bestrittene Behauptung, daß Albrecht Dürer nicht blos Zeichnungen für Glasmaler lieferte, sondern selbst auf Glas gemalt habe, ist nunmehr unwiderleglich bewahrheitet. Es hat sich nämlich in neuster Zeit wirklich ein echtes, mit Albrecht Dürer's Monogram und mit der Jahreszahl 1510 bezeichnetes Glasgemälde vorgefunden, welches die heil. Veronika mit Jesu Schweißtuch in Mitte der Apostel Petrus und Paulus vorstellt (vergl. Dürer's Passion in Holzschnitt). Das Bild ist nach Komposition und Ausführung entschieden Dürer's Werk, und die Bezeichnung mit Monogramm und Jahreszahl macht es zum Unikum und giebt ihm eine unschätzbare kunsthistorische Bedeutung.

Heidelberg. — An der Schloßruine sind neuestens auch die Fundamente auf das Genäuste untersucht, und an Stellen, wo man eine Schadhaftigkeit derselben vermuthete, Nachgrabungen angestellt worden. Man fand auf diese Weise verschiedene unterirdische Gänge, die man weiter verfolgen wird, und die in früheren Zeiten theils zur Bewerkstelligung von Ausfällen aus dem festen Schloß theils auch blos in der Eigenschaft als Abzugskanäle gedient haben mögen.

Worms. — In der Herstellung unseres Domes ist bereits Großes gethan, und zwar schnell und mit geringen Mitteln. Wie anerkennenswerth übrigens der Eifer ist, zeigt sich darin, daß man nebstdem noch ein zweites großes Baudenkmal in unserer Stadt zur Restauration in Angriff genommen hat: die Liebfrauenkirche, durch den letzten Brand nun außerhalb der Stadt, mitten in Weinbergen gelegen. Auch diese Kirche, ein Baudenkmal des 14. Jahrhunderts, soll vor dem drohenden Verfall gerettet und innen neu ausgeschmückt werden.

— — Für das Luther-Denkmal hat der badische Konsul, Heinrich Pämmert, in Rio Janeiro neuerdings 726 Frcs. als Erlös verkaufter Abbildungen des Denkmals, deren er schon früher 480 Exemplare abgesetzt und bezahlt hat, eingeschickt.

Basel. — Die Sammlung für das Winkelried-Denkmal hat bei den Mitgliedern des Kunstvereins und der Künstlergesellschaft allein beinahe 10,000 Fr. abgeworfen.

Landshut. — Die hiesige St. Magdalenenkirche soll restaurirt werden. Die Herstellung des steinernen Hochaltars der St. Martinskirche, eines Unikums unter den Altären unterliegt, obwohl die Planzeichnung von der Akademie der bildenden Künste gutgeheißen wurde, noch immer Hemmnissen.

Weil. — Für das Kepler-Denkmal hat der Internuntius Frhr. v. Prokesch-Osten als „alter und warmer Verehrer des großen Astronomen, dieses glorreichen Sohnes des gemeinsamen Vaterlands", 200 fl. eingesendet.

Bayreuth. — Die beiden Maurer und Steinmetzenmeister Stahlmann und Wölfel hierselbst sind mit der Ausführung des Sockels für das Lutherdenkmal in Worms beschäftigt. Die dazu nöthigen kolossalen Syenitblöcke sind in den Felsen des Fichtelgebirges gebrochen und werden jetzt in eigens dazu hergerichteten Werkstätten für ihren Zweck bearbeitet, wobei zahlreiche Hände angestrengt thätig sind.

Lüttich. — Bekanntlich geht man schon seit mehreren Jahren hier mit dem Plane um, das Andenken Karls des Großen und der karolingischen Dynastie durch ein großartiges Monument zu verewigen. Nach einem durch den Bildhauer Jehotte entworfenen Plane wird dasselbe über 200,000 Fr. kosten, wovon die Stadt Lüttich 65,000 Fr. zu tragen übernommen hat. Die übrigen Kosten übernimmt der Staat und die Provinzialkasse. Das Denkmal wird auf dem großen St. Lambertusplatz errichtet werden.

Maseyk in Holland. — Unser Städtchen, bekanntlich der Geburtsort der Gebrüder van Eyck, legt sich große Opfer auf, um auf dem Marktplatz den beiden berühmten Malern ein Doppeldenkmal zu setzen. Leopold Winner, bisher nur als tüchtiger Medaillenplastiker bekannt, ist mit der Ausführung beauftragt. Bereits ist das Gypsmodell fertig und von dem Künstler dem Fezjeseuer der Kritik unterworfen worden, bevor er zur Ausführung schreiten wollte. Jan van Eyck, in aufrechter Stellung neben einem chemischen Ofen, hält in seiner linken Hand eine eben gemalte Tafel, während seine Rechte auf der Schulter seines Bruders Hubert ruht.

Dordrecht. — Die Einweihung des Ary-Scheffer-Denkmals hat am 8. d. M. unter starker Betheiligung der Vertreter französischen Kunst und Kritik stattgefunden; unter Andern waren E. Renan, Henri Martin, F. de Lasteyrie, Viardot und A. de la Forge bei der rührenden Feierlichkeit anwesend. Die Statue, in Bronce, ist auf dem Stadtplatz aufgestellt und zeigt den großen Künstler in aufrechter, sinnender Stellung, den Pinsel in der Hand und gestützt auf die Büste seiner Mutter, denn Scheffer hat seine Gedanken zuweilen auch mit dem Meißel ausgedrückt.

London. — Die Kunstausstellung im Museum Kensington verspricht von Wichtigkeit zu werden, da mehr als 200 Besitzer von Sammlungen ihre Betheiligung zugesagt haben. Unter den Comitémitgliedern befinden sich auch Lord Ashburton und der Marquis d'Azeglio. Die Ausstellung soll im Juni geöffnet werden und bis zum Oktober dauern.

Rom. — Der Papst hat von dem Könige von Bayern für den Vatican zwei große Glasgemälde erhalten, welche den heiligen Petrus und Paulus in kolossaler Größe darstellen. Die Gemälde sind von seltener Schönheit und wurden auf der neurestaurirten Treppe aufgestellt, die zu den Gemächern des Papstes führt.

Neapel. — Am 27. April fand die Einweihung der Statuen von Paisiello und Cimarosa im Bestibul des Theaters San Carlo statt.

Athen. — Es werden hier die Ausgrabungen am Theater des Dionysos von dem Hofbaurath Professor Strack mit dem größten Eifer fortgesetzt und liefern fortwährend die wichtigsten Ergebnisse für die Alterthumskunde. Eine Erdmasse von 24 Fuß Tiefe und eine Menge Mauerwerk aus dem Mittelalter mußte aber jetzt hinweggeräumt werden. Doch sind bereits 17 Sitzreihen bis zum Orchester hinunter aufgefunden worden. Auf den drei untersten Reihen derselben, gleichsam dem ersten Range, stehen bis jetzt 18. Marmorsessel mit den Inschriften ihrer Inhaber. Der größte und schönste ist der für den Priester des Dionysos mit der Inschrift: ΙΕΡΕΩΣ ΔΙΟΝΥΣΟΥ ΕΛΕΥΘΕΡΕΩΣ. Die Rücklehne desselben ist mit Satyren, die Seitenlehnen mit geflügelten Genien und die Vorderseite des Sitzes mit Kämpfen zwischen Greifen und Gestalten in assyrischer Tracht verziert. Ein solcher Priester, der hier seinen Platz hatte, wird von Aristophanes in seiner Komödie, den Fröschen, in das Spiel hineingezogen und lächerlich gemacht. Neben diesem Sessel stehen die der Priester des städtebeschützenden und des olympischen Zeus, dann der des Weihepriesters mit der Inschrift: ΘΥΗΚΟΟΥ, einer mit der Bezeichnung: ΠΥΘΟΧΡΗΣΤΟΥ ΕΖΗΓΗΤΟΥ, des Hüters und Auslegers der heiligen Rechte; einer mit der Inschrift: ΙΕΡΟΦΑΝΤΟΥ, desjenigen, der bei den eleusinischen Feierlichkeiten die Heiligthümer zeigte; einer mit der Aufschrift: ΙΡΡΟΜΝΗΜΟΝΟΣ, des Aufsehers der Heiligthümer; ferner zwei Sessel, deren ältere Inschriften

Digitized by Google

ausgemeißelt sind, und deren jetzige zeigen, daß sie den Erzpriestern der göttlich verehrten Kaiser Augustus und Hadrian angehörten. In der zweiten Reihe sieht man den Sitz für den Priester des pythischen Apollo und den des Fackelträgers bei den eleusinischen Festen, mit der Aufschrift: *ΔΑΔΟΥΧΟΥ*. In der dritten Reihe war der Platz des Herold und des Feldmarschalls mit den Inschriften: *ΚΗΡΥΚΟΣ* und *ΣΤΡΑΤΗΓΟΥ*. Daneben der Sitz des Priesters der Siegesgöttin mit der Aufschrift: *ΙΕΡΕΩΣ ΘΑΥΜΠΛΑΣ ΝΙΚΗΣ*. Hier steht auch ein Piedestal mit einer zehnzeiligen, schön eingemeißelten lateinischen Inschrift, woraus hervorgeht, daß auf demselben eine Statue des Hadrian, ehe er Kaiser, sondern nur Archon war, von der Stadt Athen aufgestellt wurde. Da leider Strack jetzt gezwungen ist, die Ausgrabungen einzustellen und die griechische Regierung sich nicht in der Lage befindet, für dergleichen Arbeiten Mittel zur Disposition zu stellen, so kann hier nur der dringendste Wunsch ausgesprochen werden, daß von irgend einer Seite diejenigen Geldmittel gewährt werden mögen, dieses für die ganze gebildete Welt so wichtige Monument mit der möglichsten Schnelligkeit vollständig zu Tage zu fördern.

Moskau. — Der Moskowische Kunst-Verein hat zur Unterstützung einiger unbemittelter aber höchst talentvoller junger Künstler, die zu ihrer höhern Ausbildung eine Studien-Reise auf ein Paar Jahre in's Ausland machen sollen, eine Lotterie veranstaltet, die aus Werken hiesiger Maler und Bildhauer besteht. — Die Bestimmung des Erlöses dieser Lotterie findet vielen Anklang, und wird hoffentlich der Verein schon in Kurzem den Künstlern die erforderlichen Mittel zur Reise darbieten können. Neben dieser Lotterie hat der Verein eine brillante Ausstellung von Gemälden großer Meister, sowohl russischer als ausländischer veranstaltet auf welcher man „die Fischerfamilie" von L. Gallait; „zwei herrliche Landschaften" von Lessing; „Galilei: E pur se muove" und „Guttenberg mit dem ersten Druckbogen" von C. F. Reichert; Eine „Kolonne Verbannter nach Sibirien" von Jakoby; „Die Dorfpredigt" von Perooff; „Das Bettelmädchen" von Slendzinski; Ein herrliches „Portrait" und „Ein Bettelmönch" von L. Knaus; Das „Innere einer Galerie" von C. Becker; „Maria Stuart" von Prof. Schrader, „Der Toast" von D'Unker; „Der Wildbieb" von C. Stoffi; „Die Kirmeß" von Hilddemann; eine große „Italienische Landschaft" von Lagorio, und viele andere schöne Werke von großen Meistern bewundert.

— — In Kurzem wird die feierliche Eröffnung des neuen Stadt-Museums und der öffentlichen Bibliothek hier stattfinden, welches durch die Einverleibung mit dem Rumänzoffschen Museum sehr bereichert worden. — Se. Majestät der Kaiser haben dem Museum ein herrliches Gebäude geschenkt, in welchem der permanenten Ausstellung unseres Kunst-Vereins mehrere große Säle gratis für immer eingeräumt sind. —

Kunst-Literatur und Album.

Winkelmann. Ein Vortrag von Dr. C. Friederichs Prof. an der Universität zu Berlin. (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses) 8. S. 32.

Vorliegendes Schriftchen wird nicht nur allen denen, welche dem Vortrage des Verfassers im Wissenschaftlichen Verein im Februar d. J. beiwohnten, eine vollkommene Erinnerungsgabe sein, sondern auch Allen, die sich überhaupt um die Entwickelung unserer modernen Kunst kümmern, reichen Stoff zum Nachdenken und manche Belehrung gewähren. Da wir bereits (in Nr. 10 u. 11 unseres Journals) ein ausführliches Referat über die interessante Vorlesung gegeben haben, so bedarf es wohl keiner besonderen Empfehlung desselben mehr. — r —

Die Künstler der Neuzeit in ihren Bildwerken. Uebersicht der seit 1840 bis zum Jahre 1862 in Deutschland, Oesterreich und den Niederländern nach Zeichnungen und Gemälden namhafter Künstler erschienenen Bildercyklen und Illustrirten Werke. Zusammengestellt und herausgegeben von Achilles Holdenecker. Mit einem Anhange: Die Werke älterer Meister in neueren Reproduktionen. (Basel 1862. Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung).

Der ausführliche Titel dieses verdienstlichen Katalogs überhebt uns der Pflicht, seinen Inhalt näher zu bezeichnen, und beschränken wir uns daher auf die Bemerkung, daß es besonders denjenigen, welcher ein sei es nominell sei es sachlich bestimmtes Werk aus dem Gebiet der deutschen Illustration sucht, durch die klare Gliederung nach Kategorien, Staate-, Länder- und Personennamen höchst brauchbar ist. Einen zwar nebensächlichen aber nichtsdestoweniger störenden Punkt können wir jedoch nicht unerwähnt lassen, nämlich die Inkonsequenz der Orthographie. Der Verfasser braucht fortwährend den Plural „Collusse", was nicht nur ungebräuchlich ist und schlecht klingt, sondern auch andern, von ihm gebrauchten Mehrheitsformen wie z. B. die „Prospektus" was auch schon statt des gebräuchlichen Prospekte ungewöhnlich ist, widerspricht.

— r —

Münchener Muster-Sammlung für Künstler, Gewerbtreibende und Laien. Herausgegeben von Ludwig Wind, Stadtbauführer in München. München, Verlag von Braun & Schneider.

Obenbezeichnetes Werkchen schließt mit dem jetzt vorliegenden 10. Hefte ab. Es bringt in fünfzig Nummern eine Auswahl von Füßen, Rosetten, Bändern, Gittern, Trägern, Handhaben, Geländern und Füllungen in den verschiedenartigsten Stilen. Auch der italienische findet sich wieder darunter und erscheint auch diesmal wie in einem früheren Falle als ein modificirter romanischer. Ein beigefügtes Inhaltsverzeichniß erleichtert das Aufsinden der Objekte und giebt selber wieder zwei recht hübsche Muster.

Was ich über die Brauchbarkeit dieses Werkes bei Gelegenheit der Besprechung der früheren Hefte sagte, kann ich Angesichts des letzten nur wiederholen. Daß nichts Menschliches ohne Mangel ist, versteht sich von selbst.

Bibliographische Notizen über Kunst und Künstler in Italien.

L'armeria reale, di Torino, cantica di G. Regaldi. Torino. 1861. Tip. Franco.

Der kunstliebende König Carlo Alberto von Sardinien, der auf der école politechnique zu Paris erzogen worden war, widmete bald nach seiner Thronbesteigung, da die ältere Familie des Hauses Savoyen ausgestorben war, den prachtvollen Saal des königlichen Schlosses zu Turin, mit den trefflichen Fresken von Beaumont, zur Errichtung einer Sammlung von durch ausgezeichnete Arbeit und durch deren Besitzer beachtungswerthe Waffen. Seit dem Jahre 1833 bewundern hier die Kunstfreunde einen Reichthum von Arbeiten, wie sie nur das Vaterland eines Benvenuto Cellini schaffen konnte, besonders zu einer Zeit, wo die Kunst noch mit anderweiten Berufe verbunden war, wie damals, als Michel Angelo wie unser Albrecht Dürer die Pläne zu Festungsbauten entwarfen. Der klassisch gebildete Verfasser giebt hier eine Beschreibung dieser Waffensammlung in 2 Gesängen in Ottavo rima, nebst einer Einleitung in trefflichen Terzinen. Obgleich besonders das Geschichtliche der hier gesammelt aufgestellten Waffen hervorgehoben wird, so zeigt sich doch auch der Dichter, wie es natürlich ist, als feuriger Verehrer der hier bewunderten Kunst-Arbeiten. Vorzüglich zieht ihn ein Schild von Benvenuto Cellini in dieser Sammlung an, zu welchem Giulio Romano die Zeichnung gemacht hat; auf demselben sind die Haupt-Begebenheiten des Jugurthinischen Krieges nach der Beschreibung Sallust's dargestellt. Die tüchtige Zeichnung nach diesem Schilde durch den Ritter Ayres ist der Kunstwelt bekannt. Die Freude an dieser Sammlung, welche Carlo Alberto, der auch eine ausgezeichnete Bibliothek für Kriegs-Wissenschaft und Kunst unter diesem Waffensaale anlegte, wurde von

Digitized by Google

der Königin-Wittwe, Maria Christine von Bourbon, getheilt, welche hier als Wächter dieser Waffensammlung ein treffliches Marmor-Standbild des streitbaren Engels Michael aufstellen ließ, welches, von Carl Finelli aus Carrara gearbeitet, für eins der bedeutendsten Bildwerke der Neuzeit gehalten wird. Es ist von dem Ritter Viscontí beschrieben worden. Hr. Regaldi hat den hier dichterisch beschriebenen Waffen und Kunstwerken sehr schätzbare geschichtliche Anmerkungen beigefügt. Wir erwähnen nur ein Schwerdt von Konstantin XII. mit einem ciselirten Marienbilde; die Erinnerung an einen ungarischen Kanonengießer Urban, welcher bei der Belagerung von Konstantinopel den dortigen Kaiser verließ und zu Muhammed II. überging, für den er die bekannte ungeheure Kanone gegossen hat. Auch in der neuesten Zeit ist diese Waffensammlung mit kunstvollen Arbeiten bereichert worden, z. B. mit einem sehr schön gearbeiteten Säbel für Viktor Emanuel II.

Antiquitatum Christianarum institutiones, auctore A. Marignola. Napoli 1859—60. Vol. I. p. 448. Vol. II. p. 505.

Der Verfasser, ein Geistlicher zu Neapel, bekannt durch ein Werk über die Wortheile, welche das Christenthum den Künsten und Wissenschaften gebracht hat, giebt hier ein Lehrbuch über die christlichen Alterthümer, welches zwar mit dem Papste und der Geistlichkeit anfängt, aber dann zur Geschichte des Ursprungs des christlichen Kirchenbaues übergeht, und umfassende Nachrichten über Altäre und den verschiedenen Schmuck der Kirchen mittheilt.

Scritti letterari di Tommaso Torteroli. Savona. 1859. Tip. Sambolino. 8. p. 336.

Diese geschichtliche Beschreibung der Umgebungen von Savona enthält einen für die Kunstgeschichte wichtigen Aufsatz, nämlich über die Majolika-Arbeiten von Savona. Diese in allen Kunstmuseen geschätzten Töpferarbeiten, welche mitunter schon später nach Zeichnungen von Raphael gemalt sind, waren schon seit den ältesten Zeiten in Savona bekannt, und noch findet man unter den Resten alter Gebäuden Scherben solcher künstlichen Töpferwaaren. Schon unter der Römer-Herrschaft waren die hiesigen Töpferarbeiten bekannt, und nach Ulpian hatte der Vater des Kaisers Pertinax, P. Elvius Successor, in Savona bedeutende Töpferwerkstätten. Der damalige vicus figulorum heißt jetzt Rongo delle fornaci. Im 13. Jahrhundert gingen von Savona aus alle Arten von solchen Töpferwaaren nach dem gesammten Ligurien, nach Sardinien, nach Corsika und der Provence. Mit dem Wiederaufblühen der Kunst und Wissenschaft in Italien, wo die tapferen Bürger der sich selbst verwaltenden Städte die Burgen des bourbonischen Lehnwesens gebrochen hatten, wurden die Majolika-Arbeiten von Savona immer kunstvoller, und alle Feste der Fürsten und reichen Kaufherrn mußten durch die von dort kommenden Gefäße verherrlicht worden. Auch zum Schmucke von Portalen und Bogengängen wurden Majolika-Verzierungen gebraucht, sowie in vielen Kirchen, z. B. S. Giacomo zu Savona. Im 16. Jahrhundert wurden die hiesigen Majolika-Arbeiten besonders zu plastischen Kunstwerken benutzt. Von den seltneren Künstlern sind die Namen nur wenige, wie besonders der della Robbia, bekannt, allein im 17. Jahrhundert ragen besonders hervor die Brüder Guidobono.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Große Kunst-Ausstellung

im Königlichen Akademie-Gebäude zu Berlin von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes 1862.

1) Die Kunstausstellung wird am 1. September d. J. eröffnet und am 1. November geschlossen; während dieser Zeit wird dieselbe dem Besuche des Publikums an Wochentagen von 10—5 Uhr, Sonntags von 11—5 Uhr geöffnet sein. 2) Nur die von den Künstlern selbst oder auf deren Veranlassung angemeldeten Werke werden zur Ausstellung zugelassen, was auch dann gilt, wenn dieselben nicht mehr im Besitze der Künstler sind, indem weder die Echtheit der Arbeiten, noch die Bestimmung derselben für diese Ausstellung zweifelhaft sein darf. 3) Die schriftlichen Anmeldungen der auszustellenden Kunstwerke müssen vor dem 15. Juli d. J. bei dem Inspektorat der Akademie eingegangen sein und außer Namen und Wohnort des Künstlers die Anzahl und Kunstgattung der einzusendenden Arbeiten nebst Angabe der dargestellten Gegenstände, so wie die Bemerkung enthalten, ob das Kunstwerk käuflich ist oder nicht. Wiederholte Anmeldungen eines und desselben Werkes sind unzulässig; auch können mehrere Kunstwerke nur dann unter einer Nummer begriffen werden, wenn dieselben in einem gemeinschaftlichen Rahmen befindlich sind. 4) Um die rechtzeitige Ankerungen des Katalogs und Aufstellung der Kunstwerke möglich zu machen, müssen die letzteren bis zum Freitag den 1. August d. J. bei dem Inspektorat der Akademie mit zwei gleichlautenden Anzeigen, wovon die eine als Empfangsbescheinigung gestempelt zurückgegeben wird, abgeliefert werden. 5) Die Herren Künstler, welche die Aufstellung zu besichten gedenken, werden hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge vielfacher Anträge von Seiten der Künstlerschaft der oben angegebene Einlieferungstermin unabänderlich eingehalten werden wird und daß demgemäß kein Kunstwerk, welches nicht bis zum 1. August bei der Königl. Akademie eingegangen ist, in die Ausstellung aufgenommen werden kann. 6) Zur Bequemlichkeit des Publikums und zur Erleichterung der Geschäftsführung muß jedes Werk an einer sichtbaren Stelle mit dem Namen des Künstlers, dem auch nur durch Anbeiten einer Karte bezeichnet, und bei Gegenständen, wo eine Verwechslung möglich ist, als Prospekten, Landschaften, Bildnissen ꝛc. der Inhalt der Darstellung auf der Rückseite des Bildes kurz angegeben werden. 7) Anonyme Arbeiten, Kopien (mit Ausnahme der Zeichnungen für den Kupferstich), von auswärts kommende Malereien und Zeichnungen unter Glas, mustikalische Instrumente, sowie mechanische und Industrie-Arbeiten aller Art werden nicht zur Ausstellung zugelassen. 8) Bor gänzlicher Beendigung der Ausstellung kann Niemand einen ausgestellten Gegenstand zurückerhalten. 9) Eine für diese Ausstellung aus Mitgliedern des akademischen Senats und der Akademie in einer Plenarversammlung zu wählende Kommission ist für die Beobachtung der Vorschriften 2, 5, 6, 7 und 8, für die Aufstellung der Kunstwerke und die Ausschließung nicht geeigneter Arbeiten verantwortlich. Erhobene Zweifel und Einsprachen entscheidet der akademische Senat. 10) Transportverkosten übernimmt die Akademie nur für Arbeiten ihrer Mitglieder. Kunstwerke von ungewöhnlich schwerem Gewicht aus der Ferne dürfen auch von diesen nur nach vorgängiger Anfrage und Genehmigung der Akademie zur Ausstellung übersandt werden. Alle anderen Einsender haben die Kosten des Her- und Rücktransportes selbst zu tragen. 11) Die Vermittelung des Verkaufs der Kunstwerke und die Weiterbeförderung derselben an andere Kunstausstellungen, nebst den deshalbigen Besorgungen und Korrespondenzen, können nicht von der Akademie übernommen werden, so wie auch die Einrahmung von Bildern, Kupferstichen ꝛc. von den Einsendern besorgt werden muß. 12) Wegen Beschädigung der Gegenstände während des Her- und Rücktransportes kann die Akademie nicht in Anspruch genommen werden. Unangemeldete Sendungen werden uneröffnet zurückgewiesen.

Berlin, den 22. Februar 1862.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage: Ed. Daege. Prof. Dr. E. Gubl, Sekretair.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

(Sitzung vom 6. Mai.)

In dieser Sitzung äußerte zuerst Hr. Tölken, die von ihm versprochene Erklärung der gestern großen Vase Nr. 1016 der hiesigen königlichen Sammlung nächstens gedruckt überreichen zu wollen und gab, statt des darüber in Aussicht gestellten Vortrages, einige Bemerkungen zur Würdigung Lessings, dessen ehrfurchtgebietende Autorität in antiquarischen Dingen neuerdings dann und wann überschätzt worden sei. — Herr G. Krüger sprach über das auf Tafel 159 der archäologischen Zeitung mit der Unterschrift „Perseus lernt fliegen“ bekannt gemachte Thonrelief, dessen in seinen Besitz gelangtes Original er zugleich vorlegte. Im Gegensatz zu der von dem Herausgeber jener Zeitschrift weiter ausgeführten Erklärung Böttichers glaubte Herr K. in dem gedachten Relief statt einer Ausrüstung des Perseus vielmehr die Entsendung des Schlaf- und Traumgottes durch Hermes zu erkennen, dem in seiner Eigenschaft als Seelenführer und Gebieter der Träume ein solches Amt wohl zustand; die Gestalt des vermeintlichen Perseus glaubte der Vortragende vielmehr als der Idee

Digitized by Google

des Schlagottes entsprechend nachweisen zu können. Gegen die Echtheit des Reliefs wurden einige Bedenken laut, die jedoch, wie von den gedachten Herrn Herausgebern desselben, auch im übrigen Theil der Gesellschaft nicht anerkannt wurden. — Hr. Gerhard berichtete über den neuerdings erfolgten Ankauf zweier aus Präneste herrührenden bronzenen Cisten mit eingegrabener Zeichnung für das hiesige Kgl. Antiquarium. Obwohl der Kunstwerth beider Gefäße hinter dem berühmten Musterstück dieser Gattung der Ircoronischen Cista weit zurückbleibt, so sind die selbstständigen Vorzüge beider Denkmäler doch augenfällig in mehr denn einer Beziehung. Die eine jener beiden Cisten, figurirt nach den troischen Sagenkreise darstellends, ist durch ihre attinischen Inschriften ausgezeichnet, von denen dreipielsweise die einer Reiterfigur zugetheilte Beischrift Oinumama von Garrucci (zu Mon. dell' Inst. VI. 55) auf Oenomaos, von Otto Jahn überzeugender als „einbrüstige" (unimamma) Amazone gedeutet, hervorgehoben ward. — Ueber die zweite dieser Cisten hielt Dr. Kekulé einen Vortrag, in welchem die darauf befindliche, durch bessere Ausführung und glänzenden Kunstmotive empfohlene Darstellung aus dem Sagenkreis des Meleager eingehend erklärt ward. Besonders anziehend erwies sich hierbei die Uebereinstimmung einiger Figuren jener Cista mit andern Kunstwerken, namentlich zwei berühmten des hiesigen königl. Museums, indem sowohl die den Eberkopf als Jagdbeute einschlagende Siegsgöttin, wie auf dem Oddischen Spiegel, als auch die in dem vorzüglichsten Exemplare vorhandene Marmorstatue des Meleager auf jenem etruskischen Werk sich findet. — Prof. Friederichs besprach ein schönes Marmorfragment der königl. Skulpturensammlung (Nr. 468.), darstellend den Kampf eines Kriegers zu Roß gegen einen bereits zu Boden gesunkenen Fußkämpfer mit den darüber befindlichen Schlußzeilen zwei griechischer Distichen. — Im Zusammenhang palaeographischer Gründe, laut welchen Hr. Kirchhoff die Schrift zwischen Ol. 94 und 100 setzt, ward das Fragment den besten Zeiten der attischen Kunst beigezählt. Daß es den Anfang der Schrift zufolge nach aller Wahrscheinlichkeit einem Grabdenkmal gehörte, veranlaßte den Vortragenden auch den Reiterkampf eines berühmten albanischen Reliefs auf Gräberbestimmung zurückzuführen, zumal es an Beispielen von Grabreliefs in lebensgroßer Dimension auch sonst nicht fehle. — Dr. W. Helbig sprach über den durch Longpérier (Revue numismatique 1861, Decembre) bekannt gewordenen zu Myt-Rahineh erfolgten ägyptischen Fund sehr alter griechischer Münzen und erläuterte die besten Stücke mit dem Zusammenhang altgriechischer Münzkunde. — Aus Athen waren an Hrn. v. Olfers und an Hrn. Baumeister Adler bezügliche Nachrichten über die Reise der Herren Böttcher, Curtius und Strack eingegangen, die Gesellschaft ward hiervon in Kenntniß gesetzt. Außer den auf die Bauwerke der Akropolis, das Theater des Dionysos, die Lage der Pnyx, den Lauf der städtischen und Verbindungsmauern sich beziehenden historischen Ueberreste bezüglichen Untersuchungen der gelehrten Reisenden kommt von dorther auch manche neuentdeckte griechische Inschrift, und selbst eine wichtige römische, für die Lebensgeschichte Hadrian's lehrreiche, in Betracht, mit deren Erläuterung Prof. Henzen in Rom beschäftigt ist. — Anziehende Nachrichten antiquarischer Funde waren aus mehreren Hauptplätzen Spaniens Herrn Hübner zugegangen. — Dr. Waagen zeigte ein sehr gefälliges, Dr. Gl. Hobelt dem Prinzen Albrecht von Preußen gehöriges Erzfigürchen, einen mit Maske bedeckten Komiker darstellend, welcher auf einem Schlauch sitzt. — Hr. Bartels zeigte mehrere neu erworbene Glasvasen seiner Sammlung, unter denen eine vielleicht auf Herkules und Iolaus bezügliche Gruppe, und, einen Dichter beigesellt, die Herme eines ungeflügelten Eros auffiel. — Vom Staatsrath Merklin zu Dorpat waren Bild und Erklärung eines unedirten griechischen Grab-Reliefs, von Colonel Oppermann zu Paris das vermuthlich als Konstellation zu deutende Bild einer vom Frühlingswidder getragenen Benus, auf einer irdenen Lampe befindlich, eingegangen. Von neuen Schriften ward der jetzt im Druck vollendete Text zu Gerhard's etruskischen Spiegeln (bis Tafel 240) und desselben Verfassers Abhandlung über zwei Spiegelzeichnungen, die Geburt der Kabiren darstellend, vorgelegt; ferner Stark's Festprogramm über ein berühmtes Niobidenrelief*), zugleich als Probeheft für des Verfassers reichhaltiges Werk über den Sagen- und Bildercreis der Niobe beachtenswerth — sodann eine vielfach (zum Theil gewaltsam) auch in die Denkmälerkunde eingreifende Monographie von Ahrens über die Göttin Themis und eine gelehrte Schrift des Professor Piper**), in welcher die Grundsätze monumentaler Philologie auch für die christliche Denkmälerkunde benutzt worden sind. Noch andere Schriften der Herren Casinz, Grotefend, Hultsch, Kretzgarn, Th. Petersen und W. B. Smith (Kopenhagen) wurden vorgelegt und dankbar entgegengenommen.

*) Ueber das Niobidenrelief Campana von K. B. Stark (als Anhalt der von der philosophischen Fakultät zu Heidelberg zu Aau's Jubiläum verfaßten „Denkschrift"). Heidelberg 1862. 25 Seiten mit einem Stahlstich.

**) Einleitung in die monumentale Theologie von Ferdinand Piper, Doctor und Professor der Theologie an der Universität zu Berlin. Gotha 1862. (Aus der theologischen Realencyklopädie S. 752—807.)

Großherzoglich-Sächsische Kunstschule zu Weimar.

Ueber die Einrichtung und den Stand derselben ist kürzlich eine officielle Denkschrift des Sekretairs, Dr. O. von Schorn, erschienen, welche das Statut der Kunstschule sowie einige Abänderungen desselben mittheilt. Genannte Schrift ist uns zur Veröffentlichung zugesandt worden. Sie lautet:

Die durch den hohen Kunstsinn Seiner Königlichen Hoheit des Großherzog von Sachsen in's Leben gerufene Kunstschule zu Weimar wurde, nachdem die Herstellung und Einrichtung des für dieselbe bestimmten Gebäudes vollendet war, in der ersten Hälfte des Monats November 1860 eröffnet. Die Organisation der Anstalt erhielt ihre Feststellung durch nachstehendes „Statut", dessen Höchste Genehmigung am 1. Oktober desselben Jahres erfolgt war. Dasselbe lautet:

Wir Karl Alexander von Gottes Gnaden Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Herr zu Blankenhayn, Neustadt und Tautenburg ꝛc. ꝛc.

Indem Wir Unsern Entschluß, in Unserer Haupt- und Residenzstadt Weimar eine Kunstschule zu errichten, zur Ausführung bringen, treffen Wir über deren Einrichtung nachstehende Bestimmungen.

1. Zweck der Kunstschule. Die Kunstschule, eine höhere Lehr- und Bildungsanstalt, hat den Zweck, junge, mit Talent begabte Leute zunächst in der Malerei, und zwar in der Historien-, Genre- und Landschaftsmalerei bis zur vollkommenen künstlerischen Selbstständigkeit heranzubilden.

2. Umfang des in der Kunstschule zu ertheilenden Unterrichts. Der Unterricht in der Kunstschule umfaßt: 1) In der Abtheilung für Historienmalerei (welche die Genremalerei mit einschließt): Zeichnen nach der Antike und nach dem lebenden Modell; Malen nach der Antike und nach dem lebenden Modell; Uebungen im Komponiren; Ausführung von Cartons und von Gemälden in der Meisterklasse. 2) In der Landschaftsschule: Zeichnen und Malen nach Studien und nach der Natur, letzteres bei regelmäßigen Ausflügen unter Leitung des betreffenden Lehrers. 3) Den Unterricht in der Perspektive, Anatomie, Proportionslehre und Kunstgeschichte.

3. Schule der Historienmalerei. Die Abtheilung der Historienmalerei wird durch den ersten Professor vertreten, welcher im Einverständniß mit den übrigen in diesem Fache angestellten Lehrern die Entwickelung der Schüler überwachen wird.

4. Schule der Landschaftsmalerei. Für die Schule der Landschaftsmalerei wird ein Lehrer hinreichend gesunden, welcher seine Zöglinge vom Anfange bis zur letzten Ausbildung fortführt.

5. Unterricht in der Perspektive, Anatomie und Kunstgeschichte. Mit den Vorlesungen über Perspektive, Anatomie und Kunstgeschichte werden besonders dazu befähigte Männer betraut, welche für jedes Schuljahr neu bestimmt werden können.

6. Eintheilung der Zeit. Das Schuljahr beginnt mit dem 15. Oktober und endet mit dem 15. August jedes Jahres. Ausnahmen finden jeder Zeit statt. — Die Arbeitsstunden der Schüler sind täglich, im Sommer von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags, im Winter von 9—12 Uhr Vormittags und 2—4 Uhr Nachmittags. Das Abzeichen findet nur im Winter und zwar von 5—7 Uhr Abends statt. — Die für Perspektive, Anatomie und Kunstgeschichte bestimmten Stunden werden durch Anschlag besonders bekannt gegeben. —

7. Kosten des Unterrichts. Für den Unterricht an der Kunstschule haben zu entrichten: a. die Inländer halbjährlich 4 Thlr.; b. die Ausländer halbjährlich 8 Thlr.; c. Hospitanten nach dem Ermessen des Direktors halbjährlich bis zu 12 Thlr. — Bedürftigen Schülern kann nach Ermessen des Direktors Ermäßigung oder Befreiung von diesen Beiträgen bewilligt werden.

Digitized by Google

8. Oeffentliche Ausstellungen. Von Zeit zu Zeit soll eine öffentliche Ausstellung von jenen Arbeiten, welche in der Schule gefertigt wurden, stattfinden, um dadurch vom Wirken der Schule und den Fortschritten ihrer Zöglinge öffentlich Zeugniß zu geben.

9. Aufnahme der Schüler. Zur Aufnahme in die Kunstschule werden diejenigen angelassen, welche in dem Zeichnen nach dem Runden eine gewisse Fertigkeit erlangt und durch einige unter Aufsicht anzufertigende Probearbeiten sich als fähig erwiesen haben, in die Anstalt einzutreten. Die Zulassung erfolgt vorläufig für ein halbes Jahr, und wird die Aufnahme erst, wenn sich während dieser Zeitraums die entschiedene Befähigung für den künstlerischen Beruf herausgestellt hat, eine definitive. — Jeder sich Anmeldende ist verbunden, die Zeugnisse über früher genossenen Schulunterricht ꝛc. vorzulegen. — Von jedem Schüler sollen einige Zeichnungen und Studien aus den verschiedenen Jahren, welche der Direktor am Schlusse des Semesters auswählt, im Besitze der Schule bleiben. — Ueber die Aufnahme eines Schülers in die Kunstschule entscheidet Stimmenmehrheit des Kollegiums. Ueber die Zutheilung der Schüler an die einzelnen Lehrer entscheidet der erste Professor der Historienmalerei, sobald der Schüler nicht selbst die eigene Wahl des Lehrers trifft.

10. Verhalten der Schüler. Die Zöglinge sind während ihres Aufenthaltes in der Kunstschule gänzlich unter den Gesetzen derselben. Von jedem Schüler und Hospitanten wird Gehorsam, sowie Fleiß und gesittetes Betragen vorausgesetzt. Keiner derselben darf die ihm durch Weisung des Direktors als bindend bezeichneten Unterrichtsstunden ohne genügenden Grund versäumen. Nachlässigkeiten der Schüler oder Hospitanten durch Versäumniß der Arbeitsstunden ohne genügenden Grund oder ungesittetes Betragen irgend welcher Art werden nach dem Ermessen des Direktors durch Verweis geahndet, dem jedoch nur durch Beschluß der Lehrer-Konferenz Ausschluß aus der Anstalt folgen kann. —

11. Hilfsmittel der Kunstschule. Als Hilfsmittel für die Kunstschule sind die hier in unserem Museum vorhandenen Sammlungen an Gemälden, Kupferstichen, Handzeichnungen ꝛc., sowie das auf Unserer Bibliothek vorhandene, als Förderungsmittel künstlerischer Entwickelung brauchbare Material an Büchern, Kupferwerken ꝛc. zu betrachten, wobald dies den Lehrern und Zöglingen der Anstalt soviel als möglich zugänglich gemacht werden soll. Anschaffung von Abgüssen, kunstgeschichtlichen Werken, Kostümwerken ꝛc. für die Schule selbst, sollen aus dem hierfür im Budget der Anstalt bestehenden Fonds, sowie aus etwaigen Ersparnissen an der für den Extraordinarienfond festgestellten Summe von Anordnungen des Direktors hergestellt und allmälig vermehrt werden. — Die für die Anstalt verwendbaren Hilfsmittel an Kupferstichen, Werken, Abgüssen ꝛc. dürfen in der Regel nur in dem Lokale derselben und nach Weisung des Direktors oder der betreffenden Lehrer benutzt werden. Jeder Schüler, dem ausnahmsweise vom Direktor oder Sekretair gestattet wird, von irgend einem Kunstwerke zu Hause Gebrauch zu machen, hat einen Rekognitionsschein auszustellen, der ihm bei der Zurücklieferung desselben zurückgegeben wird. Wird irgend ein Kunstwerk, ein Gypsabguß, Kupferstich ꝛc. durch Muthwillen oder sorglose Behandlung beschädigt, so ist der Werth desselben vom Beschädiger zu ersetzen.

12. Personal der Kunstschule. Das Personal der Kunstschule bilden: Ein Direktor, ein Sekretair, ein Professer der Historienmalerei, ein Lehrer des Aktsaals, ein oder zwei Lehrer der Malschule, ein Professer der Landschaftsmalerei, ein Lehrer der Perspektive, ein Lehrer der Anatomie, ein Lehrer der Kunstgeschichte, ein Hausvogt (zugleich Diener) der Anstalt.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

An den geehrten Vorstand des Kunstvereins in Memel. In Erwiederung auf das letzte Schreiben ist ergebenst zu bemerken, daß — da doch der beabsichtigte Zweck für diesmal nicht mehr zu erreichen ist — die Sache mit dem hiesigen Kunstverein wohl auf sich beruhen mag. Inzwischen werden wir dem letzteren den Wunsch des Memeler Kunstvereins notifiziren mit dem Vorbehalt späterer direkter Kommunikation. Wir bitten rechtzeitig um den Katalog der Ausstellung sowie um Bericht über die Resultate derselben. Was die Bedenken rücksichtlich der Berechnung betrifft, so erledigen sich dieselben dadurch, daß die betreffende Anzeige den Raum 2 dreispaltigen Petitkolumnen à 32 Zeilen, d. h. 64 Zeilen umfaßt, was Sie durch den darüber stehenden 2spaltigen Satz ja leicht prüfen können. Es hat also kein Irrthum stattgefunden. D. Exped. d. Diesk.

Hrn. ⁂ in **Bremen.** Wir ersuchen um Antwort auf die Anfrage im Briefkasten in Nr. 18.

Hrn. **Bildhauer P. in Hamburg.** Wir ersuchen um Erledigung unserer Aufforderung in Nr. 17. (Briefkasten).

An das Sekretariat des Akademischen Lese-Vereins in Wien. Desgleichen.

In der **literarisch-artistischen Anstalt des germanischen Museums zu Nürnberg** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten gegen den Pränumerationspreis von 2 Thlrn. oder 3 fl. 36 kr. rh. zu beziehen:

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit.

Organ des germanischen Museums. Neue Folge. Neunter Jahrgang. 1862. Herausgegeben von Dr. Freih. von u. zu Aufsess, Dr. A. v. Eye, Dr. G. K. Fromman, Dr. Freih. Roth von Schreckenstein,

in Monatslieferungen zu 2½ Bogen in gr. 4., mit Abbildungen, Extrabeilagen und genauem Register. Die früheren Jahrgänge sind zu gleichem Preise durch den Buchhandel zu beziehen.

Der reichhaltige historische, besonders sitten- und kunstgeschichtliche Stoff, den jeder neue Jahrgang des Anzeigers in seinem Hauptblatte bringt und nach Bedürfniss mit gelungenen Abbildungen illustrirt, sowie die zahlreichen interessanten Mittheilungen und Notizen über die neuesten Erscheinungen und Arbeiten im Gebiete deutsch-historischer Wissenschaft und Kunst werden gewiss auch in diesem Jahre den bisher stets im Zunehmen begriffenen Absatz einer Zeitschrift sichern, welche zum Besten und zur Verbreitung einer deutschnationalen Sache erscheint, an der sich zumal bei den absichtlich so niedrig gestellten Preise jeder Lesezirkel Deutschlands betheiligen kann.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.
F. Schilcher in Wien: „Ungarischer Hirt".
Bernh. Schmidt: „Landschaft von der Insel Rügen."
B. Plockhorst: „Damenportrait".
Sukkert: „Landschaft am Vierwaldstädtersee". [108]

S. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant.	[102]
Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce „	1 „
Amalgama-Zeichnenfeder „	1 „
Amalgama-Adler E.F F.M. „	1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 22.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

1. Juni 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to **zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:**

1. **Für Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. **Für Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau **(Wilhelmsstr. 25,** Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Korrespondenzen: △ London, Ende Mai. (Die Kunst- und Industrieausstellung I.) — †† Hamburg, im Mai. (Kunstausstellung V.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Düsseldorf, Hannover.

Kunstgeschichte und Antiquitäten: Einige Bemerkungen zu Waagen's „Handbuch der deutschen u. niederl. Malerschulen".

Kunstliteratur und Album: Becker, Charakterbilder aus der Kunstgeschichte. — Album: Storch u. Kramer, Norwegische Hochebene u. s. f.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Großherzogl.-Sächsische Kunstschule in Weimar. (Fortsetzung.)

An die Redaktion des deutschen Kunstblattes die „Dioskuren" in Berlin. — **Briefkasten.**

Korrespondenzen.

△ **London,** Ende Mai. (Die Kunst- und Industrieausstellung I.) Daß ich mit meinen Berichten so lange zögerte, hat seinen Grund nicht eigentlich in der Uebermasse an Stoff. Zwar kostet die Bewältigung und Zurechtlegung desselben für das Anatomirmesser des kritischen Bestecks einem gewissenhaften Berichterstatter ebensoviel Arbeit und Zeit, wie dem Künstler das Entwerfen, Komponiren und Untermalen eines Bildes, ehe er an die eigentliche koloristische Ausführung geht; und darin haben beide sonst so entgegengesetzte Thätigkeiten, das analytische Verfahren der Kritik und das synthetische der künstlerischen Produktion, eine große Aehnlichkeit, daß der Grund und die Bedingung für das Resultat von der Gewissenhaftigkeit dieser Vorarbeiten abhängig ist, obschon gerade diese nachher dem unkundigen Auge völlig verschwinden. Denn das unkundige Auge hält sich an der Oberfläche, aber das „was darunter liegt" und hindurchscheint, wird nicht erkannt, obgleich es der Oberfläche allein erst Bewegung und Leben ertheilt.

Wenn irgendwo, so trifft für das Auge des englischen Publikums im Großen und Ganzen diese Bemerkung zu; denn für die Fremden und namentlich für den meist in die Tiefe gehenden Deutschen — der Franzose geht mehr in die Höhe, sei es nun auf den Flügeln des Geistes oder auf den Stelzen des Eigendünkels — ist es geradezu unglaublich, welches Wetenthum in Allem, was an's Gebiet des Geschmacks anstößt, hier durchgängig herrscht. Abgesehen von der jammervollen Götzendienerei, welche das „freieste Volk der Erde" mit der abstrakten Namensautorität treibt und der noch jammervolleren Sklaverei, in welche der Respekt vor dem Gelde die Geister — erleuchtete wie borniirte — schlägt, muß man erstaunen, wie hier dem bei weitem größten Theil selbst der Gebildetsten nicht nur das Verständniß sondern selbst die allerdürftigste Sympathie für den konkreten geistigen Inhalt der Dinge abgeht. Die Realität, welche sich in der Kunst breit macht, ist der allereinseitigste Materialismus, und ein Kunstwerk hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es entweder einen berühmten Namen trägt — und wäre es das erbärmlichste Machwerk —, oder wenn es fabelhaft theuer ist, so daß es nur ganz Reiche bezahlen können (und wäre es auch nur der Kuriosität halber) oder wenn es die ganz reale Natur: Pferde, Hunde, Katzen, Rosen und Radischen, Vergißmeinnicht und Kohlrüben nebst den obligaten Käfern und Maden, Schmet-

Digitized by Google

terlinger und Schmeißfliegen „zum Täuschen ähnlich" dargestellt. Ob sonst ein Inhalt, ein Gedanke oder auch nur eine Beziehung auf einen solchen darin ist, ist völlig indifferent und manchmal selbst störend. — Bei diesem Geschmack des Publikums ist es in der That höchst anerkennenswerth, daß die englische Kunst sich noch immer auf einer gewissen Höhe erhalten und namentlich in der landschaftlichen Aquarellistik so Ausgezeichnetes, ja Ausgezeichneteres als die Kunst irgend einer anderen Nation geleistet hat.

Doch ich habe es für den Augenblick weder mit dem englischen Publikum noch mit der englischen Kunst zu thun, überhaupt nicht viel, hoffe ich, sondern ich wollte Ihnen zunächst den Grund angeben, warum ich trotz Ihres Drängens erst jetzt meinen Bericht beginne. Es hat nämlich bisher ein solch' wüstes Treiben in den verschiedenen Abtheilungen der Ausstellung geherrscht, daß weder eine klare Uebersicht über das Ganze noch eine ruhige Einsicht in die Einzelheiten möglich war. Ja, selbst in diesem Augenblick wird noch hin und wieder gepackt und gehämmert und arrangirt, so daß das Gefühl der Verwirrung eine Unruhe erzeugt, die jede Sammlung des Blicks, jede Concentration der Aufmerksamkeit auf ein Object verhindert. Ueberdies gestehe ich aufrichtig, daß mir diese ganze Ausstellung — so prachtvoll, durch Glanz erdrückend sie ist und vielleicht gerade weil sie es ist — auf's Höchste mißfällt. Was ist, wenn man genau zusieht, der Zweck des Ganzen? Ein durchaus spekulationsmäßiger. Das wäre sehr gut, wenn es sich bei einer großen „Weltausstellung" blos um industrielle Konkurrenz handelte. Aber hier, wo die Kunst auch vertreten sein soll — gerade wie es bei fürstlichen Höfen früher zu den obligatorischen Dingen gehörte, daß sie auch ihr „Bernsteinkabinet" und jetzt bei reichen Banquiers, daß sie ihre „Galerie" besitzen — macht es einen widerwärtigen Eindruck, daß man bei aller dieser Etalage den Geldbeutel klingeln hört. Ein Jahrmarkt im Großen: das ist das Ganze. Von Genuß im höheren Sinne des Worts, von idealen Zwecken, von einem edlen Wetteifer um höheren Ruhm ist keine Rede. Ungefähr wie reiche Emporkömmlinge ihre Salons mit den theuersten und prachtvollsten Dingen überladen, weil sie dadurch den wahren Aristokraten nachzuahmen glauben, während gerade jene geschmacklose Ueberladung die edle, aber gediegene Einfachheit der wirklichen Noblesse um so entschiedener in's Licht stellt und das Einzige, was jene Parvenüs erreichen, nur der erhöhte Anspruch auf Bücherlichkeit ist: so macht auch diese „Weltausstellung" einen solchen miserablen, geschmacklosen Eindruck parvenuartiger Ueberladung, namentlich in der Zusammenwürfelung der allerheterogensten Dinge. Die Kunst kommt doppelt schlecht dabei weg, denn sie spielt hier nur die Rolle einer vornehmen Dekoration für den Palast des Alleinherrschers „Industrie". Ich bin überzeugt, daß — wenn die Künstler dieses Resultat vorausgesehen hätten — sie wahrscheinlich (natürlich mit Ausnahme der Engländer) gar nichts zur Ausstellung geschickt hätten. Und merkwürig. Als ob die Deutschen, dieses — Gottlob! — noch nicht ganz dem Moloch moderner Spekulationswuth anheimgefallene Volk, so etwas geahnt hatten: die deutsche Kunst ist sowohl dem Umfang wie der Bedeutung nach verhältnißmäßig am allerdürftigsten vertreten. Viel mag zu dieser Antipathie auch der Umstand beigetragen haben, daß die Engländer von vorn herein für ihre Kunst einen Raum beanspruchten, der so groß war, wie der allen übrigen Nationen zusammen zugemessene, woraus sich klar genug ergab, daß diese ganze Spekulation darauf berechnet war, der englischen Industrie und Kunst durch die anderen Nationen einen bequemen Thron zu bauen.

Die deutsche Kunstgenossenschaft hatte, wie Ihnen bekannt sein wird, die Absicht, die Kunst in ihrer historischen Kontinuität durch eine Auswahl der hervorragendsten Werke aller Schulen dieses Jahrhunderts zu repräsentiren — wie es ja die Engländer für sich ermöglicht haben. — Dieser Plan, der allein für eine solche „Weltausstellung", wenn sie diesem Namen wirklich entspräche, einen Sinn gehabt hätte, fiel nun von vorn herein in sich zusammen, da es an Raum fehlte. Am besten wäre es nun meines Erachtens gewesen, wenn die deutsche Kunstgenossenschaft, sobald sie einmal die Unmöglichkeit diesen Plan zu verwirklichen erkannt hatte, sich lieber ganz davon zurückgezogen hätte, da ihr Verharren dabei der deutschen Abtheilung wenigstens nominell immer das Gepräge einer Repräsentation der deutschen Kunst verleihen mußte. Hätte sie sich von der ganzen Ausstellung zurückgezogen und, dies öffentlich erklärend, den einzelnen Künstlern anheimgegeben, ob sie die Ausstellung beschicken wollten oder nicht, dann wäre es jedenfalls für den deutschen Ruhm zuträglicher gewesen. So aber haben wir — was man jetzt auch sagen mag — eine Schlappe erlitten, und das schadenfrohe Lächeln und vornehme Naserümpfen der französische Kritiker spricht in dieser Beziehung deutlich genug.

Aber selbst wenn der deutschen Kunst zu ihrer genetischen Repräsention hinlänglicher Raum angewiesen worden wäre, so würde sie doch immer im Nachtheil geblieben sein. Denn die Werke, worin sich der Genius der deutschen Kunst von jeher am tiefsten und bedeutsamsten offenbart hat, sind nicht transportabel, ebensowenig wie die Denkmäler der Baukunst, welche sie schmücken, denn sie gehören zur Wandmalerei. Zwar haben wir hier einige Cartons von Cornelius und anderer Meistern der großen Historie, aber einestheils ist die prunkhafte Weltausstellung am allerwenigstens der Ort, um sie in ihrer einfachen Größe zu würdigen, andrereits gewähren sie doch immerhin nur ein schwaches Bild von den ausgeführten Gemälden selbst. — Ich müßte mich sehr irren, oder der sich Allen, die nicht ganz und gar das Gefühl für die Würde und Größe der Kunst verloren haben, unabweisbar aufdrängende Eindruck der ganz schiefen Stellung, in welche die Kunst auf diesem spekulationsmäßigen Weltmarkt und noch dazu als bloßes dekoratives Anhängsel der Industrie gebracht worden ist, wird den Ausstellern — wenigstens den deutschen gewiß — die Sache auf ganze verleiden und sie vorsichtiger machen gegen die Theilnahme an solchem englischen Wettrennen.

Ich kann daher nicht leugnen, daß ich mich dem von Ihnen gewordenen Auftrag der Berichterstattung nur mit Widerstreben unterzogen habe; schon deshalb, weil für eine organisch zu Werke gehende Kritik bei der vorhandenen Gestalt der Ausstellung weder ein klarer Standpunkt noch ein principieller Maaßstab gefunden werden kann. Denn da diese „Weltausstellung", wenigstens auf dem Gebiete der Kunst, ihrem Namen aus Mangel gleichartiger Bedingungen für die konkurrirenden Nationalitäten nicht entspricht und sie andrerseits — wenn nicht als „Weltausstellung" — gar keine Bedeutung hat als höchstens die eines Waarenmarktes, so weiß wahrhaftig ein ehrlicher Kritiker gar nicht, warum er überhaupt darüber reden soll und an welchem Ende — wenn er sich nun doch entschließen soll — er die Sache anzupacken hat. Daß sich viel Interessantes hier findet, wer wollte das leugnen; namentlich sind die Engländer einmal mit allen ihren Kräften hervorgetreten und bilden eine geschlossene Phalanx, welche die Entwickelung der englischen Malerei bis über ein Jahrhundert hinaus Schritt für Schritt übersehen läßt. Die Franzosen und Belgier haben — schon der Raumersparniß halber — sich mehr beschränkt, sind aber ebenfalls recht gut repräsentirt, die Deutschen lückenhaft und aus der Gegenwart unbedeutend. Wollte ich nun blos unsere Landsleute berücksichtigen und etwa mein Thema dahin formuliren, daß ich „über die Vertretung der deutschen Kunst auf der Londoner Weltausstellung" referirte, so würde schon in diesem Titel eine Unwahrheit enthalten sein, da in der That gar keine Vertretung stattfindet. Andererseits darf die Thatsache nicht ignorirt werden, daß uns die Engländer einmal Gelegenheit gegeben haben, sie in ihrer künstlerischen Produktionsfähigkeit gründlich kennen zu lernen, und diese Gelegenheit legt dem ehrlichen deutschen Kritiker,

Digitized by Google

der nicht so national bornirt ist wie die Engländer selbst, sondern dem die Sache höher steht als die Unterschiede der Individuen — mögen diese nun einzelne Menschen oder Nationen sein — die Pflicht auf, daß er nicht ignorirend darüber fortgeht, sondern offen und unparteiisch sagt, was daran ist. Und das gedenke ich denn auch zu thun. (Fortsetzung folgt.)

†† **Hamburg**, im Mai. (Kunstausstellung V.) Ein treffliches Gemälde hat W. Volkhardt in Düsseldorf geliefert, das sich durch Conception, Composition und Ausführung zu einem historischen emporschwingt. Es veranschaulicht den „Besuch des Königs Karl IX. und der Katharina von Medicis bei dem verwundeten, im Bette liegenden Admiral Coligny". Das Gemälde zeichnet sich namentlich durch eine treffliche Charakteristik der Köpfe aus. Man betrachtet mit Interesse den edlen Kopf des Admirals, die heuchlerisch theilnahmvolle Miene der scheußlichen Königin, den tückischen Ausdruck im Kopfe des Königs, wie überhaupt aller übrigen Köpfe, selbst des Kardinals im Vorgemache und der beiden Personen im linken Vordergrunde, von denen der eine dem andern die beiden Kugeln zeigt, welche den Kranken getroffen. Sehr wirkungsvoll sind auch die beiden jugendlichen Gestalten, Tochter und Sohn des Verwundeten, am Fenster, auf welchem die Verbandwerkzeuge liegen. Neben der Feinheit der Charakteristik in den verschiedenen Köpfen ist auch die Virtuosität in der Ausführung der Gewänder und des sonstigen Beiwerks anzuerkennen, wobei sich eine lobenswerthe Harmonie in der Farbenzusammenstellung darthut. — A. Kindler's (Düsseldorf), „Heiraths-Examen", das Hans und Gretchen, die eben nicht sehr liebreizend sind, vor einem sitzenden Alten zu bestehen haben, erhebt sich trotz manchem Gefälligen im Ausdruck doch nicht weit genug über das konventionelle Schema. — A. Siegert's (Düsseldorf), „Kinder im Atelier", die staunend eine aufgestellte schwarze Rüstung anblicken, sind ein sehr hübsch gemaltes Bildchen ohne tieferen Werth. — A. Hornemann in München hat vier Gemälde ausgestellt, von denen uns gerade sein bedeutendstes, eine lang hingestreckte, „mit einem Amor spielende Bacchantin" am wenigsten behagen will. — Das Bild des Prof. Eduard Meyerheim in Berlin ist ein Kabinetstück und mit virtuoser Pinselfertigkeit auf die Leinwand gebracht. Es ist so fein und sauber gemacht, daß man es fast für zu gelackt halten möchte. Die Auffassung der Kinder in ihrer verschiedenartigen Stimmung ist der Natur entnommen. Das Stück ist eines der bedeutenderen des modernen Genre. Es wundert uns, daß es noch nicht verkauft ist; vermuthlich stößt man sich an dem etwas hohen Preise desselben. — W. Meyerheim's (ebenfalls Berlin) „Strandscene an der Ostsee" ist ebenfalls ein sehr lebendiges Bildchen von hübscher Wirkung; die Frau beschäftigt sich mit Reinigen des Geschirrs, während Kinder sie umspielen, und der Mann, dessen hübsche Pferde hinter ihm angebunden, mit dem jüngsten Buben kost. — W. Hahn in Düsseldorf, der durch seine früher erwähnte „Preisvertheilung bei einer Thierschau" schon einen bündigen Belag seines bedeutenden Talentes gegeben, zeigt uns in einem zweiten Werke den „Besuch zweier feinen Stadtherren in einer Landscheune", in welcher gerade gedroschen wird. Der eine junge Herr ist den strammen, aber eben nicht schönen Mädchen vielleicht etwas zu zudringlich geworden und deshalb foppen sie ihn und halten ihn mit Strohwischen fest. Wahrscheinlich hat der Künstler die Scene mit erlebt und sie daher gut aufgefaßt und mit Gewandtheit ausgeführt. — An der hübschen „Schläferin" von Karl Becker in Berlin ist besonders das trefflich gemalte Atlaskleid zu loben, ebenso das Sammtkleid der schönen Dame von W. Amberg in Berlin, die wohmüthig ihre Liebesbriefe dem Kaminfeuer übergiebt. — „Die häusliche Scene" von A. Markelbach in Brüssel ist zwar kein neues Sujet mehr, aber in seiner gemüthvollen, gewandten Wiedergabe hat es gar manches Empfehlenswerthes. — Prof. C. Oesterley in Hannover, der uns noch von früher her in bestem Andenken steht, hat sich Grimm's 24. Mährchen „Dornröschen" zum Gegenstande eines größeren Gemäldes erwählt und den Schlußmoment desselben, wie der Prinz das schöne Röschen durch seinen Kuß aus dem hundertjährigen Schlaf erweckt und sie die Thurmtreppe herab ihren ebenfalls wieder zum Leben erwachten Eltern in die Arme führt, zur angenehmen Anschauung gebracht. Mit dem ihm eigenthümlichen feinen Pinsel und der sauberen Palette hat der treffliche Künstler sein romantisches Sujet auf die Leinewand gebracht. Die Figuren der wieder erwachenden Krieger im Vordergrunde sind trefflich gemacht, ebenso das zur Seite stehende Königspaar; nur dem im Lichtschein die Treppe herabkommenden, übrigens sehr anmuthigen Liebespaare hätten wir etwas mehr Wärme in den Tinten und dem Helldunkel etwas mehr Kraft gewünscht. Jedenfalls ist dieses Gemälde eine schöne Illustration des allerliebsten Mährchens. — Martin Genzler's „Einkehr am Abend" ist ein wohl gelungenes Bildchen, das uns eine Schenke zeigt, in welche mittelalterliche Kriegsleute eingekehrt sind und sich beim Bierkruge erquicken. Dieses einfache Sujet, das in eine Oertlichkeit versetzt, welche ihm mit ihren alten Gebäulichkeiten ganz anpassend ist, ist von dem tüchtigen Künstler mit seiner anerkannten Sorgsamkeit durchgeführt. — Ein ähnliches Motiv behandelt die „Wirthshausscene im 17. Jahrhundert" von A. Kindermann. Die beiden Kriegsleute, die sich am Tische schon gütlich gethan und ihr am Kamin stehender Knappe sind sehr gut aufgefaßt. — „Sauer und süß" von Julius Geertz in Düsseldorf ist kein übler Gedanke. Der stämmige, auf dem Stuhle stehende Bube hat sich den Syrupnapf herabgelangt und ist mit seiner Näscherei zufrieden, während das Schwesterchen keineswegs von dem Biß in die Citrone befriedigt ist. Das Resultat ihrer Näscherei spricht sich gut in ihren Köpfen aus und ist das Ganze mit großer Pinselfertigkeit zur Anschauung gebracht.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Der „Magistrat hiesiger königl. Residenzstadt" veröffentlicht folgende

Bekanntmachung,

betreffend das Konkurrenz-Ausschreiben für die Errichtung der Schiller-Statue in Berlin.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs wird heute, am Jahrestage der Grundsteinlegung des Schiller-Statue zur allgemeinen Kenntniß gebracht: Konkurrenz-Ausschreiben an alle deutschen Künstler für das Schiller-Denkmal in Berlin. Zur Säkular-Feier der Gebrut Schiller's am 10. November 1859 haben landesherrliche Munificenz im Vereine mit den Kommunal-Behörden der Haupt- und Residenzstadt Berlin und dem zu diesem Zwecke hier zusammengetretenen Central-Comité für die Säkular-Feier von Schiller's Geburtstag die Errichtung einer Schiller-Statue in Berlin ermöglicht, zu welcher der Grundstein am Tage der Säkularfeier bereits auf dem Platze vor dem königlichen Schauspielhause gelegt werden ist. Es stehen zur Ausführung des Schiller-Denkmals 33,000 Thlr. zur Verfügung. Alle deutschen Künstler, sie mögen sich im Inlande oder Auslande aufhalten, werden aufgefordert, in Konkurrenz zu treten und ihre Entwürfe für das Schiller-Denkmal, unter offener Angabe ihres Namens,

Digitized by Google

spätestens bis zum 1. Juli 1862 dem Magistrate zu Berlin einzureichen. Der Künstler, dessen Entwurf nach vorher eingeholten künstlerischen Gutachten vor den übrigen der Vorzug gegeben wird, soll mit der Ausführung des Werkes betraut, und soll mit demselben darüber Vertrag geschlossen werden. Für die eingereichten Entwürfe wird außerdem keine Vergütigung gewährt. Wenngleich die künstlerische Ausführung in keiner Weise beschränkt werden soll, so wird doch bemerkt, daß in einer unter Leitung des ressortirenden Ministerii stattgefundenen Vorberathung folgende Punkte der künstlerischen Erwägung zur Berücksichtigung empfohlen werden: 1) Die Statue des Dichters und die Reliefs sollen in Bronce ausgeführt werden; 2) die Statue ist stehend, nicht sitzend darzustellen; 3) die Figur des Dichters ist auf 9 bis 10 Fuß Höhe zu bemessen; 4) das Untergestell mit der Reliefs, welche letztere in Bronce ausgeführt werden müssen, kann in Bronce, in polirtem Marmor oder Granit angefertigt werden; 5) das Postament muß mit der Figur des Dichters, im Anschlusse an die architektonischen Verhältnisse des Schauspielhauses und in seiner Aufstellung auf dem Platze vor demselben innerhalb eines Raumes gedacht werden, der in seiner Breite dem mittleren Raume des Schauspielhauses entspricht und in seiner Tiefe ein Maximum von 100 Fuß erreicht. Ein Situationsplan, der auf Erfordern übersandt werden soll, wird die Umgebung verdeutlichen; 6) es ist Rücksicht darauf zu nehmen, daß zu beiden Seiten des Schiller-Denkmals später die Statuen von Goethe und Lessing ihre Stelle erhalten sollen, so jedoch, daß jedenfalls das Schiller-Denkmal nach den näheren Raumbestimmungen ad 5. die Mitte des Platzes behauptet.*) Die dem Magistrate eingereichten und nicht benutzten Modelle, welche in der Größe auszuführen sind, daß die Figur des Dichters, ausschließlich des Postaments, die Höhe von 2 Fuß hat und für deren Hin- und Herrtransport die Kosten getragen werden, bleiben bis zur Zurücknahme auf eigene Gefahr der Verfertiger im Stadt-Archive verwahrt. Zur Rücknahme der Modelle wird in der Vossischen und Hande und Spenerschen Zeitung aufgefordert werden, und verfallen die binnen Jahresfrist nach dieser Aufforderung nicht abgeforderten Modelle der Stadt Berlin zur freien Verfügung ohne jede Entschädigung.

Berlin, den 10. November 1861.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Vorstehendes Konkurrenz-Ausschreiben wird hierdurch unter ausdrücklichem Hinweis darauf republicirt, daß der festgesetzte Termin zur Ablieferung der Modelle mit dem 1. Juli d. J. abläuft, weshalb die Herren Künstler auf geeignete Beschleunigung möglichst Bedacht nehmen wollen.

Berlin, den 23. Mai 1862.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
gez. Krausnick. Hedemann. Woeniger.

Düsseldorf. — Der talentvolle Genremaler Herr Bautier hierselbst wird dem Vernehmen nach die Illustrationen zu einer neuen Prachtausgabe der „Schwarzwälder Dorfgeschichte" von Berthold Auerbach ausführen. Dichter, Verleger und Publikum können sich hierzu gleichmäßig Glück wünschen, da Bautier bei der ihm eignen tiefen und geistvollen, in der Charakteristik oft meisterhaften Darstellung des Volkslebens zu einer solchen Arbeit ganz besonders der Mann sein dürfte. Wie wir hören, haben deshalb bereits mehrfache mündliche Besprechungen zwischen dem Künstler und Herrn Berthold Auerbach, der kürzlich hier verweilte, stattgefunden.

Wien. — Nach einer Bekanntmachung des „Comités zur Ordnung des Besitzstandes Hans Gasser's" hat vom 28. April bis 3. Mai in dem Atelier zu Hungelbrunn Nr. 4 die freiwillige Versteigerung daselbst ausgestellter Kunstgegenstände aus dem Besitze Gasser's stattgefunden. Der Erlös hat die Bestimmung, dem genannten ausgezeichneten Bildhauer eine gesicherte Existenz zu gründen und so sein Wirken dem Vaterlande zu erhalten.

Hannover. — Der „Verein für das Hermannsdenkmal in Hannover" hat folgenden

Aufruf

zur Vollendung des Hermanns-Denkmals erlassen:

Deutsche Fürsten und deutsches Volk haben vor etwa 24 Jahren ein Werk begonnen, welches der Nachwelt Zeugniß geben soll von dem Siege deutscher Kraft über den Uebermuth römischer Herrschaft in unserm geliebten Vaterlande, zugleich aber auch von den Gefühlen des Dankes und der Anerkennung der jetzigen Generation gegen unsere ruhmwürdige Vorfahren. Es ist dies das Hermanns-Denkmal im Teutoburger Walde. Ungünstige Zeitverhältnisse brachten dieses Werk seit beinahe 16 Jahren ins Stocken, aber eine Schmach wäre es für ganz Deutschland, dasselbe unvollendet zu lassen. Sein völlig fertiger Unterbau erhebt sich bereits meilenweit sichtbar in die Gefilde hinein, in denen der Cheruskerfürst das römische Joch für immer zerbrach, und zieht schon jetzt alljährlich zahllose Beschauer von nah und fern heran. Wird er gekrönt durch die darauf zu errichtende Heldenfigur und dadurch die eigentliche Idee des Denkmals erst verwirklicht, so wird das Ganze in seinen geschmackvollen, gigantischen Formen als ein Meisterstück deutscher Kunst in ferne Jahrhunderte hinausragen. Die aus Kupfer zu fertigende Figur ist von dem Herrn Bildhauer v. Bandel in allen ihren Theilen modellirt und Alles so weit vorbereitet, daß sie binnen nicht gar langer Zeit vollendet und aufgerichtet werden kann, sobald die dazu erforderlichen Geldmittel zusammengebracht sind. Je nach den Preisen des Materials und des Arbeitslohns werden zwischen 35,000—40,000 dazu nöthig sein. Das ist viel für Wenige, aber wenig für etwa vierzig Millionen Deutsche! Wir, die Unterzeichneten, sind im Einverständnisse mit dem Detmolder Hauptvereine zu einem hannoverschen Vereine zusammengetreten, um dem Künstler, welcher das Standbild hier in Hannover arbeiten wird, zur baldthunlichsten Vollendung des Werks nach besten Kräften die Hand zu reichen. Vertrauensvoll wenden wir uns an alle Deutschen, weß Standes, weß Landes und welcher politischen Richtung sie auch sein mögen, vertrauensvoll in dem Bewußtsein, daß es sich hier um die Förderung eines Werks handelt, welches, dem deutschen Herzen entsprossen, zur Ehre des gesammten großen deutschen Vaterlandes gereichen wird. Wir wenden uns an Alle mit der dringenden Bitte, Jeder wolle in seinem Kreise, sei es einzeln, sei es durch die sehr wünschenswerthe Bildung von Zweigvereinen, durch Sammlung von Beiträgen und deren Einsendung an den Detmolder Haupt- oder an den hannoverschen Verein, in unseren erwähnten Bestrebungen uns unterstützen*). Alle verehrlichen Redactionen öffentlicher Blätter bitten wir ergebenst, für die thunlichste Verbreitung dieses Aufrufs sowohl, wie für wiederholte spätere Anregung dieser Angelegenheit freundlichst Sorge zu tragen. Briefe und Gelder bitten wir zu adressiren: „An den Verein für das Hermanns-Denkmal in Hannover".

Hannover, im Mai 1862.

Lüders, Obergerichts-Anwalt. Kirchweger, k. hannoverscher Maschinen-Director. Rümpler, Commerzrath, Verlagsbuchhändler. v. Raven, Eisenbahn-Bauinspektor. Busse, Agent.

*) Hierzu brachten kürzlich hiesige Zeitungen folgendes „Eingesandt": Bescheidene Anfrage an den Hochlöbl. Magistrat.

Wie soll ein Künstler es anfangen, daß er bei seinem Entwurfe zu dem Schiller-Monument Rücksicht nimmt auf zwei andere noch gar nicht vorhandene Statuen?

Mehrere Bildhauer.

*) Zur Annahme von Beiträgen erklärt sich bereit

D. Exped. d. Dioskuren.

Digitized by Google

Kunstgeschichte und Antiquitäten.

Einige Bemerkungen zu Waagen's „Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen".

Von R.

Die emsigen Bemühungen, welche in unserer Zeit von den besten Kunstkennern der Sichtung der verschiedenen Kunstschulen wie der Feststellung der den Meistern ersten Ranges zugehörigen Werke gewidmet worden sind, verpflichten Kunst und Wissenschaft zu großem Danke. Doch verschmähen Sie es auch wohl nicht, durch Ihr geschätztes Blatt die nachfolgenden Notizen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, obgleich sie nur Meister geringeren Ranges betreffen. Und wenn meine Mittheilungen in Betreff der Erkenntlichkeit noch nicht erschöpfend sein können, so geben sie vielleicht doch Veranlassung, auch die Aufmerksamkeit auf diese Meister zu richten. Waagen in seinem „Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen" nimmt, bei Gelegenheit der Anstänker der fränkischen Schule, nachdem er dem M. Grunewald die gebührende Stelle angewiesen, Veranlassung, dessen Bruder Hans „wegen mangelnder, authentischer Nachweise seiner künstlerischen Thätigkeit" zu beseitigen, als habe er nicht gelebt und gewirkt. Wie weit dieser Machtspruch, den Nachrichten der älteren Kunstbücher gegenüber, sich Geltung verschaffen wird, bleibt zwar der Zukunft anheimgegeben, aber es scheint doch wichtig, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß, mit dem ihm bis jetzt auf Holzschnitten jener Zeit zugeschriebenen Monogramm vollkommen übereinstimmend, ein so bezeichnetes Triptychon aus dem ersten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts sich früher in der Dom- und Stiftskirche zu Halle a. S. befand, das bekanntlich noch jetzt eins der vorzüglichsten Werke des Meisters Matthäus enthält, und das bedauerlicherweise seinen Platz über dem Altar einer süßlich sentimentalen Schöpfung der Neuzeit hat überlassen müssen.

Jenes mit dem verkreteten H. G. und der Jahreszahl bezeichnete Bild zeigt auf der Hauptstafel das „Martyrium des h. Sebastian" in einer Landschaft von großer Schönheit, unter deren reichem Laubdach der Bäume der noch ziemlich jugendliche Maler als Zuschauer steht. Die Innenseiten der Flügel enthalten die H. H. „Christophorus" und „Stephanus"; die Außenseiten die H. H. „Elisabeth" und „Apollonia". Die Größe des Mittelbildes ist 4' hoch und 2' 5" breit. Mit Uebergehung der großen Schönheit des Kunstwerks muß doch noch seines großen Farbenreizes und des meisterhaften Helldunkels gedacht werden, das dem Meister Hans von Altera her den Beinamen des deutschen Correggio erworben hat.

Der jetzige Besitzer ist der H. Justizrath Wilcke in Halle, der außer andern werthvollen Bildern noch ein zweites Triptychon aus demselben Fundorte besitzt, dessen Schönheit und Bedeutsamkeit jenem von Hans Grunewald an kunstgeschichtlicher Wichtigkeit wenigstens gleichsteht. Es stellt eine „Anbetung der heiligen drei Könige" dar mit d. H. H. Georg, Mauritius, Agnes und Katharina. Einer der Könige ist offenbar Porträt — vielleicht auch des Malers — wonach sich durch Vergleiche wird feststellen lassen, eb und wie weit A. Dürer's Hand dabei thätig gewesen?

Seite 314 werden die Nummern 965 und 966 der dresdener Galerie in den Darstellungen der Figuren dem G. Coques ab- und dem D. Mytens zugesprochen. Das diesem zugesprochene Verdienst ist gewiß wohlbegründet und soll auch nicht zu schmälern versucht werden. Aber aus der Erbschaft der Prinzessin Henriette Katharina von Oranien befindet sich im Fräuleinstift zu Mosigkau bei Dessau ein mit Mytens' Namen bezeichnetes Bild, „der Raub der Europa," (35" lang, 42" hoch) das trotz seiner Schönheit und großem Verdienste auch nicht die geringste Annäherung an jene dresdener Bilder, die zu den wenig beachteten Kostbarkeiten dieser Sammlung gehören, zeigt. Mytens kann den auf ihn geübten italienischen Einfluß nie verleugnen.

Dagegen wird Seite 287 an der Kunstreise des Anton von Worms ein Einfluß A. Dürers behauptet, als Einzelfall unter den Künstlern des Niederrheines. Ein aus der Sammlung des H. Rost in Dessau zum Vergleich vorliegendes Bild, das mit dem Monogramm und der Jahreszahl 1539 bezeichnet ist, widerspricht eigentlich jener Behauptung. Es ist ein weibliches Porträt, in braunem Gewand mit schwarzer Pellerine und Stulpaufschlägen und mit weißer Binde. Auffassung und Ausdruck zeigen einen Anschluß an die alte kölnische Schule. Zeichnung und Modellirung im Kopf sind sehr gut verstanden; dagegen in den Händen schwach. Beides ist in der Farbe übertrieben blaß, ja von der des über der Brust sichtbaren Hemdes kaum zu unterscheiden. Dazu kommt noch, daß zu dem reichlich vorhandenen Schmuck, als Gürtel, Brustlatz, Halsband, Ringen und Knöpfen, schon Blattgold verwendet ist. — Eine auf der Rückseite des Brettes in Leinfarben gemalte Gerechtigkeit mit Waage und Schwert ist mit großem Fleiß durchgeführt und zeigt mit einigen Holzschnitten des Meisters vollkommene Uebereinstimmung in der statuarischen Haltung und ideellen Auffassung. — Durch die Mittheilung (B.'s) über Joas von Cleve, S. 309, erhält ein anderes, stets sehr bewundertes Porträt derselben kleinen Sammlung, das früher für Holbein, nachher für Anton de Moor gegolten, seine richtige Bestimmung. Dies wundervoll erhaltene, lebensgroße Kniestück (Frauenbild, Aft. 42) mit der Jahreszahl 1567, besitzt alle die dem Joas von Cleve beigelegten Vorzüge im hohen Grade, so daß bei der sehr großen Seltenheit des Meisters des Herrn Verfassers Kenntnißnahme dieses Bildes sehr wünschenswerth wäre. Dadurch würde auch Gelegenheit gegeben, eine Landschaft von Hendrick van Cleef zur Ansicht und Kenntnißnahme dieses Meisters als Malers vorzulegen, von welchem dem H. Verf., nach seinem Geständniß, Seite 315, noch kein Oelbild vorgekommen ist. Das Bildchen ist mit dem Monogramm bezeichnet und durch seine für diese frühe Zeit sehr entwickelte malerische Wirkung recht merkwürdig.

Zur Vervollständigung der Meisternamen in der Kunstgeschichte mögen noch zwei Bilder erwähnt sein, von denen das eine auch obiger Sammlung angehört. „Eine Lagerscene auf dem Marsch," 12½" breit, 9½" hoch; bez. M. H. Dupleffis. Sie ist auf Holz gemalt und gehört dem Alter, der Farbe und der ganzen Behandlung nach in die letzte Hälfte des 17. Jahrhunderts. Man muß bei der Schönheit und Sauberkeit des Bildes an einen Einfluß Ph. Wouvermann's denken, obgleich die Motive der brabantischen Natur und die Farbenstimmung dem Cerquozzi verwandter sind. Kein Künstler-Lexikon kennt einen solchen Namen aus jener-Zeit. Dasselbe gilt aber auch von Imeerhout, mit welchem Namen und der Jahreszahl 1662 eine Landschaft in der Sammlung des Amalienstiftes in Dessau bezeichnet ist. Der Meister hält ziemlich genau zwischen J. de Goyen und Sal. Ruysdael die Mitte. Von dem Ersteren hat er die sehr einfachen, mechanisch behandelten Vordergründe; vom Letzteren die feine, duftige Ferne und Gesammt-Stimmung, und manches Bild, welches, ohne Nachweis, zwischen beiden Meistern schwankend, dem einen oder dem andern angeeignet worden ist, dürfte dem Imeerhout angehören.

Digitized by Google

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Charakterbilder aus der Kunstgeschichte in chronologischer Folge von den ältesten Zeiten bis zur italienischen Kunstblüthe. Nach den Darstellungen der vorzüglichsten Kunstschriftsteller herausgegeben von A. W. Becker. Mit 187 Holzschnitten. (Leipzig. Verlag von E. A. Seemann. 1862) 392 S. gr. 8.

Die Kunst und die Künstler des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Herausgegeben von A. Wolfgang Becker. Mit zahlreichen Holzschnitten. (Leipzig 1862. Verlag von E. A. Seemann.) 1. 2. Lieferung.

Die beiden vorbezeichneten Werke gehören, obschon jedes eine besondere Form der Darstellung zeigt, doch zusammen, theils weil sie sich in chronologischer Beziehung einander anschließen, theils weil sie, nach verschiedenen anerkannten Quellen in eklektischer Weise bearbeitet, beide denselben Zweck verfolgen, den wir kurz als die anerkennenswerthe Tendenz einer Popularisirung des durch die Originalforschungen zu Tage geförderten und gesichteten Stoffs bezeichnen wollen. Was zunächst die „Charakterbilder" betrifft, so stellt sie sich als eine sorgfältige Zusammenstellung von mannigfachen kunsthistorischen Schilderungen unserer besten Forscher wie Schnaase, Kugler, Lübke, Springer, Welcker, Overbeck, Thiersch u. s. w. dar, welche, nach einer das Wesen der Kunst überhaupt behandelnden Einleitung, die Entwicklung des künstlerischen Geistes von den Indiern, Babyloniern, Aegyptern herab bis zu den Griechen und von diesen und den Römern bis zum Mittelalter und schließlich zu der Blütezeit der klassischen italienischen Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts in chronologisch aneinandergereihten charakteristischen Auszügen der besten kunsthistorischen Werke genannter Schriftsteller dem allgemeinen Verständniß näher zubringen sucht. Wir haben somit eine Blumenlese vor uns, deren einzelne Blüthen mit Geschmack und Ordnung zu einem Kranze geflochten sind, der dem Laien schon der Verschiedenartigkeit der Farben, d. h. der Auffassungs- und Darstellungsweise halber, mehr zusagen dürfte, als das einfarbige Specialwerk des einzelnen Forschers. Für die Künstler aber, denen die Geschichte der Kunst vorzugsweise am Herzen liegen muß und die von dem ernsthaften Studium derselben nur zu oft durch die mit einer frengwissenschaftlichen Arbeit nothwendig verbundenen Form der Darstellung, welche sie nicht selten mit Recht „pedantisch" nennen, abgeschreckt zu werden pflegen, hat diese Art der Behandlung einen doppelten Reiz, indem sie die wichtigsten Resultate der Forschungen, das ganze Gebäude der kunstgeschichtlichen Entwicklung, ohne das kritische Gerüst, welches zu seinem Aufbau gedient hat, in ansprechendem und oft glänzendem Vortrage vor ihren Augen sich entfalten sehen und so in sich aufnehmen können.

Es liegt natürlich nicht in unserer Absicht, das Werk im Detail zu besprechen, schon deshalb weil es kein Originalwerk ist, und so bleibt uns denn nur noch übrig, neben der eleganten und würdigen Ausstattung, die Anschmückung durch zahlreiche, zum großen Theil recht gediegene Illustrationen hervorzuheben, welche jenen populären Zweck durch ihre Wirkung auf die unmittelbare lebendige Anschauung nur zu fördern geeignet sind.

Das zweite obengenannte Werk schließt sich nun insofern an das hiererwähnte an, als es den Schlußpunkt desselben zu seinem Ausgangspunkt macht, indem es „die Kunst und die Künstler des 16., 17. und 18 Jahrhunderts" betrachtet, und zwar — wie der Herausgeber in seinem Prospekt sagt — in größerer Breite und mit näherem Bezug auf die Lebensschicksale der Hauptmeister, als dies bisher geschehen. Die uns vorliegenden zwei Lieferungen umfassen die Venetianische Schule und zwar in biographischen, historisch-kritischen Charakteristiken ihrer hervorragendsten Meister, namentlich von Giorgone, Palma-Vecchio, Tizian, Pordenone, Tintoretto, Paolo Veronese, Giacomo Bassano und Jacopo Sansovino dem Architekten. Soweit wir aus dem Inhalt der beiden Lieferungen urtheilen können, ist das Ganze sehr praktisch angelegt und dürfte namentlich für Künstler sehr interessant sein, da es viel Anregendes und die damalige Kunstanschauung Charakterisirendes enthält. Die Ausstattung in illustratorischer wie in typographischer Beziehung läßt nichts zu wünschen übrig. Wir wollen nur noch erwähnen, daß das letztgenannte Werk in monatlicher Lieferung à 10 Sgr erscheint und daß es in etwa Jahresfrist vollendet werden soll. Auch der Preis des ersten Werkes, der „Charakterbilder", ist überaus mäßig (2½ Thlr.), so daß wir beide auch in dieser Beziehung als preiswürdig nur empfehlen können.

M. Sr.

Album.

„Norwegische Hochebene" nach dem Oelgemälde von Leu in Oelfarbendruck ausgeführt von Storch & Kramer in Berlin. Vereinsblatt für 1862 des Königsberger Kunstvereins.

„Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha im Jagdkostüm" nach dem Oelgemälde von Lauchert in Oelfarbendruck ausgeführt von Lichtenberg in Berlin.

Wir haben diese beiden Blätter zusammengestellt, weil sie nach verschiedenen Richtungen hin als mustergültig und als Specimine der Leistungsfähigkeit der chromolithographischen Reproduktion gelten können. Bei beiden sind wir ferner in der Lage darüber zu urtheilen, wie weit sie die Originale erreichen, da uns die Letztern bekannt sind. Was nun zunächst die Landschaft betrifft, so herrscht darin in bemerkenswerther Weise die Stimmung vor; ein Reiz, daß nur durch die zarteste Behandlung der Farben und durch feines Verständniß der Requisite der Gesammtwirkung erreicht werden konnte. Dies Blatt beweist wieder schlagend, mit welch' guten Rechte wir bei Gelegenheit der Besprechung einer Lithochromie nach Pape vor der Reproduction der bloßen angenehmen „schönen Gegend" warnten. Denn nur wo Stil und Stimmung vorwaltet, ist ein Erfolg mit dieser Technik zu erzielen, und daß ist bei diesem Blatte im hohem Maaße erreicht.

Ueber das Lichtenberg'sche Blatt hat sich der Meister des Originals, Lauchert, selbst in so anerkennender Weise ausgesprochen, daß wir uns darauf beschränken können, seine Worte zu wiederholen. Er sagt (in einem Schreiben an den Besitzer des Instituts), daß das in demselben gefertigte Bild vollständig seine Erwartung übertroffen habe, und daß er „sowohl die vollendete technische Ausführung in jeder Beziehung als auch den wirklich charakteristischen Totaleindruck der Aehnlichkeit bewundert." — „Die Schwierigkeiten einer Reproduktion in dieser Manier und dieser bedeutenden Dimension" — sagt Herr Lauchert hinzu — „sind mit Meisterschaft überwunden, und ich kann meine vollste Anerkennung nur dadurch ausdrücken, daß ich es allen Verehrern und Freunden Seiner Hoheit, wie allen Kunstfreunden aufrichtigst empfehle." — In der That können wir dies anerkennende Urtheil, namentlich was das ganze Exterieur sowie den landschaftlichen Hintergrund betrifft, durchaus unterschreiben, und wenn vielleicht im Gesicht der Ton des Originals nicht ganz getroffen ist, wenigstens in dem uns vorliegenden Abdruck, so ist dies lediglich der doch zuletzt immer vorhandenbleibenden Differenz zwischen der Wirkung eines untermalten Oelbildes, bei welchem die darunter liegenden Farben durchscheinen und mitsprechen, und einem auf dem Wege des Druckverfahrens erreichten Kolorit zuzuschreiben. Ueberdauptt stellt uns, als ob die physikalischen Faseleien von der Wirkung einer Chromolithographie, als ob sie ein Oelbild vollkommen zu ersetzen im Stande sei, für die Popularität dieser dankbaren Technik sehr gefährlich ist. Denn nur Jemand, der die Oelmalerei höchstens aus dem Anstrich von Fenstern und Thüren kennt, kann ein Oelgemälde mit einer Lithochromie verwechseln. Hiermit wollen wir aber keineswegs behaupten, daß die Oelmalerei unter allen Umständen mehr und Besseres leiste als die Chromolithographie. Das „Portrait des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha" im Buntdruck ist als Bild und im Kolorit unendlich viel besser als tausende von Oelportraits, die wir schon auf unsern Kunstausstellungen haben prangen sehen. Wir meinen nur, daß es thöricht sei, die Wirkung zweier ganz verschiedenen Techniken miteinander identificiren zu wollen. Sie sind, ganz abgesehen von dem Grade ihrer Vollendung, verschieden; das ist zu berücksichtigen, und deshalb auch nicht die Forderung zu stellen, daß eins das andere ersetzen soll. Am meisten jedoch wird die Chromolithographie, schon der ihr, sobald sie im Kolorit zu weit geht, etwas anhaftenden Stumpfheit der Farbe wegen, in der Reproduktion der Aquarellmanier leisten können, und besitzt in der That hier — wie die englischen Buntdrucke beweisen — eine fast wunderbare Feinheit.

M. Sr.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Großherzoglich-Sächsische Kunstschule zu Weimar.

(Fortsetzung.)

13. Pflichten des Direktors. Dem Direktor steht die gesammte Leitung der Kunstschule zu. Er führt die oberste Aufsicht über den in derselben zu ertheilenden Unterricht; er wacht über die Beobachtung der Ordnung und gesammten inneren Einrichtung. Ihm kommt es zu, sämmtliche Mitglieder in ihren Pflicht- und Geschäftskreis anzuweisen, von den Professoren und Lehrern den Handschlag an Eides statt zu empfangen und einen Jeden zur Erfüllung seiner Pflichten (16) anzuhalten. Er unterzeichnet alle Uns zu erstattenden Berichte, desgleichen alle im Namen der Schule zu machenden Ausfertigungen. Ebenso kommt ihm die Vollziehung aller von Uns erlassenen Weisungen, Befehle und Verordnungen zu. Ihm allein steht die Wahl der zur Anstellung Uns vorzuschlagenden Lehrer zu, und ist er für Anordnungen und Maaßregeln, die er zu treffen für gut findet, Uns allein verantwortlich.

14. Pflichten des Sekretairs. Der Sekretair hat die literarischen Verhältnisse der Kunstschule zu vertreten und die Verwaltung der geschäftlichen Angelegenheiten der Anstalt zu besorgen. Er hat das Protokoll in den Sitzungen zu führen, die zu erstattenden Berichte zu entwerfen, und diese sowie alle Ausfertigungen der Schule zu kollationiren, und zum Beweise, daß dies geschehen, gezeichnet. Ihm liegt es ob, die Korrespondenz zu führen. Er hat von allen der Kunstschule angehörigen Gegenständen genaue Inventare zu fertigen und fortzuführen und eines über die unter der besonderen Obhut des Hausvogts stehenden Effekten dem letzteren einzuhändigen. — Siegel und Akten sind in seiner Verwahrung. — Ihm liegt die Verwaltung der in der Kunstschule befindlichen Kasse für Bestreitung laufender Ausgaben ob, welche im Budget unter den Rubriken: für Unterrichtsmittel, Akt- und Antikensaal und Extraordinarien festgestellt ist und nach ihrem vollen Betrage in vierteljährlichen Zahlungen übergeben werden soll. — Er sorgt für die Auszahlung der betreffenden Rechnungen, welche die Signatur des Direktors haben müssen und für das rechtzeitige Beschaffen aller der Gegenstände, welche nach Ermessen des Direktors nothwendig sind und nicht erst eines Konferenzbeschlusses bedürfen. Er hat die Legitimationszeugnisse der sich meldenden Schüler entgegenzunehmen, empfängt gegen Quittung die vorgeschriebenen Gebühren der aufgenommenen Schüler, die für Rechnung des Großherzoglichen Hofmarts vereinnahmt werden, und muß überhaupt alle den ökonomischen Theil der Anstalt betreffenden Gegenstände so geordnet haben, daß er jeder Zeit darüber Rechenschaft zu geben im Stande ist.

15. Pflichten der Professoren und Lehrer. Die Professoren und Lehrer haben außer der treuen und fleißigen Erfüllung ihres Lehramtes noch die besondere Verbindlichkeit, den vom Direktor anzuberaumenden Sitzungen beizuwohnen, ihre Ansichten nach Pflicht und Gewissen freimüthig, unparteiisch und ohne Nebenabsichten zu eröffnen und in einzelnen, vom Direktor bestimmenden Fällen kollegialisches Stillschweigen zu beobachten.

16. Deputationen betreffend. Alle Deputationen der Kunstschule haben zu bestehen: aus dem Direktor, dem ersten Professor und dem Sekretair.

17. Ordnungen bei den Sitzungen. Die Sitzungen (Konferenzen), welche vom Direktor anzuberaumen sind, bestehen a) aus einem engeren, b) aus einem weiteren Rath. — Der engere Rath besteht aus dem Direktor, dem Sekretair, dem ersten Professor der Historie und dessen beiden Hilfslehrern, dem Lehrer des Aktsaals und dem Professor der Landschaftsmalerei. — Der weitere Rath besteht aus denselben Personen mit Hinzuziehung aller überhaupt an der Kunstschule wirkenden Lehrer. Der Direktor leitet die Verhandlungen in den Konferenzen. Die zur Berathschlagung vorhandenen Gegenstände werden, soweit dieselben nicht vom Direktor einem Andern übertragen oder selbst übernommen werden, von dem Sekretair in Vortrag gebracht. Nach jedem vollendeten Vortrag vernimmt der Direktor die Meinung der Mitglieder und faßt nach vollendeter Umfrage nach der Mehrheit der Stimmen den Schluß, oder entscheidet bei vorhandener Gleichheit durch seine Stimme. Jedes Mitglied hat das Recht, einen Antrag in der Konferenz zur Verhandlung zu bringen, doch ist ein solcher vor Beginn der Sitzung dem Sekretair zum Zweck des Vortrags schriftlich zu übergeben. Bei Angelegenheiten, welche den technischen Theil der Kunstschule betreffen, stimmen nur die Lehrer, welche die praktischen Fächer derselben vertreten; in allen übrigen Angelegenheiten hat der Sekretair ebenfalls Stimmrecht. Das Protokoll der Sitzung, in welches auch die abweichenden Stimmen und etwaige nachträglichen Bemerkungen einzelner Mitglieder einzutragen sind, führt der Sekretair und ist dasselbe von dem Direktor und ihm zu unterzeichnen.

18. Benennung des Personals der Kunstschule. Zur Mittheilung an der Kunstschule haben Wir berufen und ernannt: 1) Als Direktor den Grafen von Kalckreuth, Kammerherrn rc. 2) Als Sekretair den Dr. philos. O. von Schorn. 3) Als Leiter der Abtheilung für Historienmalerei den Professor A. Freiherrn von Ramberg. 4) Als Lehrer der Malschule den Maler F. Lenbach auf 1 Jahr und 5) den Maler G. Conraeder auf 2 Jahre. 6) Als Lehrer der Landschaftsschule den Professor Boecklin. 7) Als Lehrer des Aktsaals den Maler J. Niessen. 8) Den Unterricht in der Perspektive erhielt: Architekturmaler Händel. 9) Den in der Anatomie: Geheime Medic.-Rath Dr. Froriep. 10) Den in der Kunstgeschichte: Hofrath Dr. Schoell. 11) Als Hausvogt und Diener ist angestellt der frühere Stabshautboist Franke.

19. Fond der Kunstschule. Der Ausgabe-Etat der Kunstschule ist in der unter Anliegenden Beilage festgesetzt und sind Veränderungen innerhalb der Grenzen desselben mit Ausnahme der Alterirung fest ausgesprochener Gehalte von dem Direktor anheim gegeben. Die für den Unterricht vereinnahmten Beträge sind an das Großherzogliche Hofamt abzuliefern.

20. Lokal der Kunstschule. Zum Lokal der Kunstschule ist das von Uns zu diesem Zwecke errichtete Gebäude gegenüber der Baumschule bestimmt. Inbesten haben die Vorlesungen über Perspektive, Kunstgeschichte und Anatomie, sowie das Zeichnen nach dem Akte vorläufig in den Räumen der Zeichnenschule stattzufinden.

Wir wollen, daß nach diesem Grundplane die von Uns errichtete Kunstschule unverzüglich in Thätigkeit trete.

So gegeben Weimar am 1. Oktober
Ein Tausend acht Hundert und Sechzig.

L. S. **Carl Alexander.**
von Wandorf.

Dr. Ernst Müller.

(Schluß folgt.)

An die Redaktion des deutschen Kunstblattes die „Dioskuren" in Berlin.

In einer früheren Nummer Ihres geschätzten Blattes befindet sich eine Besprechung der „Grablegung Christi" von dem Historienmaler Franz Schubert aus Dessau, welches Bild längere Zeit in dessen Atelier ausgestellt gewesen ist, und sich der Theilnahme und Anerkennung, besonders in den höchsten Kreisen, zu erfreuen gehabt hat. Der Künstler hat sein Werk vor einigen Wochen an Se. Hoh. den Herzog von Dessau, von welchem der Auftrag schon vor mehreren Jahren gegeben worden war, selbst überbracht und eine gnädige Aufnahme für die schöne und würdige Lösung seiner Aufgabe erhalten, die am bezeichnendsten dadurch ausgesprochen ist, daß ihm eine neue Bestellung zu Theil wurde, die ein Pendant bilden und die „Auferstehung Christi" zum Gegenstande der Darstellung haben soll: denn die Bestimmung des gedachten Kunstwerkes ist nicht, wie irrthümlich angedeutet war, als Altarbild, sondern im Allgemeinen als Kirchenschmuck zu dienen. Beide Bilder sollen ihren Platz in der Hof- und Stadtkirche zu S. Marien, im Westende des Schiffes, links und rechts von der Orgel, wo sich, wie gewöhnlich, leere Wandflächen befinden, erhalten, so daß die Grablegung in sinniger Weise über der fürstlichen Gruft zu hängen kommt. Die Kirche, in den Einzelheiten des fundamentalen Mauerwerks noch mit Resten aus dem 12 Jahrhundert, ist in der Mitte des 16. im spätesten gothischen Geschmack neu gebaut, und vor wenigen Jahren, mit Beseitigung der störenden späteren Anhängsel im Innern, auf Befehl Sr. Hoheit des Herzogs, unter sorgfältiger Beibehaltung der

Digitized by Google

originalen Theile, restaurirt worden; und sie besitzt schon eine Anzahl sehr beachtenswerther Bilder aus der sächsischen Schule, besonders des jüngeren Cranach, die der gediegene und ernste Kunstsinnn Sr. Hoheit des Herzogs der Kirche zum Schmuck gelassen hat. Durch die oben erwähnten neuen Bilder wird in würdiger Weise dies Ziel weiter verfolgt und dadurch zugleich der christlichen Kunst ein Feld der Thätigkeit offen erhalten.

Eine Kritik des Schubert'schen Bildes liegt nicht in meiner Absicht; ist es doch schon in seinen Vorzügen anerkannt, ohne Uebergehung seiner einzelnen Mängel! Ich halte dasselbe für einen Beweis, daß der Künstler von seiner Aufgabe durchdrungen gewesen, und aus dem Innersten seiner gläubigen Seele geschöpft hat: darum wird sein Werk auch auf den gleichgestimmten Beschauer stets zur Andacht wirken — und damit ist die Haupthestimmung des Bildes erfüllt. Der äußern Schönheiten hat es, außer dem in jeder Beziehung höchst vollendeten todten Christus noch viele, von denen ich die zur Linken des Beschauers stehende Gruppe von Johannes und Maria nicht verschweigen kann, weil sie, mit sehr geringer Veränderung, schon vor zwei Jahren in dem Bilde von einem andern Künstler*) das ganze kunstliebende Publikum mit Bewunderung und Lob erfüllt und zu dem schönen Stich von A. Begas Veranlassung gegeben hat. Die allzugroße Uebereinstimmung in den äußern Linien dieser von den beiden Künstlern beliebten Gruppen muß trotz der gänzlichen Verschiedenheit des innern Gehaltes, als ein Räthsel erscheinen, dessen Lösung in der Hand der beiden genannten Herren liegt, wenn sie sich herbeilassen, die Beweise für die Zeit ihrer bezüglichen Schöpfungen in diesen Blättern der Oeffentlichkeit zu übergeben.**)

Noch eine Schlußbemerkung zu Schubert's Bilde. — In Betreff der erhöhten Wirkung des Hauptvorganges wäre es günstiger und auch richtiger gewesen, Licht und Hintergrund ernster zu stimmen, weil dadurch die Action mehr zur Geltung gekommen und der Zeiten-Zusammenhang mit dem vorangegangenen Erdbeben und der sie begleitenden Verfinsterung beim Verscheiden des Herrn, dem Beschauer nahe gebracht worden wäre; hätte es auch mit etwas Beschränkung des Gegensatzes zwischen dem Gebahren des Christenthums und des Unglaubens geschehen müssen.

Dessau, den 12. März 1862.

Rost.

*) Ohne Zweifel ist es Plockhorst gemeint, auf dessen Bild „Maria und Johannes vom Grabe Christi kommend" hier angespielt wird. Was das „psychologische Räthsel" noch räthselhafter macht, ist der Umstand, daß noch eine dritte, allerdings nur in einer kleinen Skizze vorhandene Komposition existirt, die dasselbe Motiv „Maria und Johannes vom Grabe Christi kommend" in sehr unwesentlichen Abweichungen von dem Plockhorst'schen Bilde darstellt. Diese schon vor längeren Jahren komponirte Skizze ist von Prof. A. Kaselowsky entworfen und hängt in seinem Atelier. Bemerk. d. Red.

**) Oder vielmehr wären es jetzt drei Künstler, die die Priorität ihrer Kompositionen nachzuweisen hätten. B. d. R.

Briefkasten.

Herrn R. in Dessau. Verbindlichsten Dank für die Mittheilungen, die sehr willkommen waren. — Berichte über die Verhandlungen der Provinzialalterthumsvereine werden uns ebenfalls willkommen sein; und sehen wir nur deren Einsendung entgegen. Von französischen Kunstjeurnalen halten wir nur die Revue „la Gazette des Beaux-Arts", dann die „Chronique des Beaux-Arts", welche wöchentlich erscheint, und das in Brüssel herausgegebene „Journal des Beaux-Arts". Die letzteren beiden können Sie ohne Weiteres per Kreuzband erhalten, wenn Sie es wünschen, die ersteren würden wir Ihnen Bändeweise zur Dispositien stellen können. R. d. D.

KUNST-AUCTION.

Katalog des berühmten Werkes von [121]

Daniel Chodowiecki

und

Originalzeichnungen desselben Meisters,

gesammelt von dem verst. k. preuss. Hoflieferanten in Berlin, **Herrn A. G. Thiermann**, welche nebst einer Anzahl schöner Kupferstiche anderer Meister, als: *R. Earlom, W. Woollett* u. s. w. aus demselben Nachlasse, **Dienstag den 10. Juni 1862** und folgende Tage zu Leipzig (im R. Weigel'schen Kunst-Auctions-Lokal) gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Leipzig im Mai 1862. Rudolph Weigel.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

F. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2	Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	1	„
Amalgama-Zeichnenfeder	1	„
Amalgama-Adler E.F F.M.	1	„
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½	„
Nr. 6. Zink F.M.B.	½	„

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kunst-Verein in Potsdam.

Der Kunst-Verein hat zur Verloosung zehn Oelgemälde von *Blankenburg, Ebel, Grün, Kiesling, Puhlmann, von Rentzell, Schlegel, Max Schmidt, Triebel* und *Wegener*, sowie werthvolle Kupferstiche etc. erworben, welche vom 1. bis 9. Juni 1862, täglich von 11 bis 4 Uhr, im Palast Barberini am Schloss No. 5., für die Mitglieder des Vereins und für Freunde der Kunst öffentlich ausgestellt werden. Die Verloosung findet in der Hauptversammlung am 9. Juni, um 12 Uhr statt, bis wohin der Zutritt zum Verein offen steht. Der Beitrag ist 2 Thlr., wofür das diesjährige Vereinsblatt: „Friedrich der Grosse und das Dragoner-Regiment bei Hohenfriedberg", mitgeliefert wird. In Berlin werden Unterzeichnungen angenommen bis zum 6. Juni, Abends, in der Kunsthandlung des Herrn Kommerzienrathes Sachse, Jägerstrasse 30.

Der Vorstand des Kunst-Vereins in in Potsdam.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

L. Scheins, Düsseldorf: „Die Kapelle im Walde."

Pleysier, Amsterdam: „Strand von Scheveningen."

Leickert, Amsterdam: „Winterlandschaft." [108]

Waldorf, Amsterdam: „Stilles Meer."

Te Gempt, Amsterdam: „Reinike Fuchs".

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (E. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 23.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

8. Juni 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für Deutschland sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für Großbritannien, Amerika und Australien G. Berdet's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Korrespondenzen: △ London, Anfang Juni. (Die Kunst- u. Industrieausstellung II.) — †† Hamburg, im Mai. (Kunstausstellung VI.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Bromberg, Brüssel, Hamburg, Altona, Moskau.
Kunstgeschichte und Antiquitäten: Notiz zur Geschichte der berliner Skulptur. — Eine Notiz über Poelemburg's Schüler.
Kunst-Kritik: 1. Permanente Gemäldeausstellung von L. Sachse. — 2. Ausstellung plastischer Kunstwerke in Gußstein und Zink.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Große Kunst-Ausstellung zu Berlin. — Großh.-Sächs. Kunstschule in Weimar. (Schluß.)
Briefkasten.

Korrespondenzen.

△ **London**, Anfang Juni. (Die Kunst- und Industrieausstellung. II.) „Verschwisterung von Kunst und Industrie". Man sollte glauben, daß in diesem Feldgeschrei der heutigen Zeit etwas wahrhaft Erhabenes steckt. In gewisser Beziehung, d. h. nach Seite der Industrie, liegt allerdings darin etwas Positives, nämlich die Erhebung der gewerblichen Praxis über das blos materielle Bedürfniß nach Anmuth der Form. Aber wenn „die Idealisirung des Gewerbes durch die Kunst" etwas Gutes ist, so will mir umgekehrt der Vortheil, den die Kunst als solche durch Herabziehung zu der niederen Sphäre der Industrie, was man schmeichlerisch „Popularisirung" zu nennen beliebt, nicht einleuchten. Ob die heutige Industrie künstlerischer sei wie früher, dürfte schon sehr zweifelhaft sein, wenn man an Cellini und die Augsburger Schreinerarbeiten erinnert. Daß aber die heutige Kunst industrieller ist, wie die Kunst irgend einer andern Zeit, das ist freilich keine Frage. Und darum behaupte ich: Will die Kunst sich retten vor dem Rost der sogenannten Popularisirung, die in meinen Augen weiter nichts als Trivialisirung ist, dann emancipire sie sich von der Spekulation und halte ihre Würde gegenüber dem Gewerbe aufrecht. Mag die Industrie ihre Resultate verwerthen für sich, aber gebe sich die Kunst nie zur Handlangerin des Gewerbes, zur Magd der Spekulation her.

Die londoner Ausstellung gewährt nun aber so recht den Eindruck, daß die Grenze zwischen Kunst und Gewerbe allmälig verschwindet; das heißt, daß das letztere die Kunst allmälig absorbirt. Das Auge der großen Masse wird durch diese „künstlerischen Formen" der gewöhnlichsten Bedürfnißgegenstände gebleudet; sieht man aber genauer zu, so beruht das Bestechende nur in ganz äußerlichen Dingen, und von eigentlichem Kunstwerth ist — z. B. in den geschnitzten Möbeln trotz ihrer Schnörkeleien — wenig oder gar nichts daran und darin.

Indessen wollen wir auf diesen Punkt hier nicht weiter eingehen, da später noch hinreichende Gelegenheit sein wird, um Beweise für diese unheilvolle Vermischung der beiden Gebiete beizubringen. Für diesmal will ich mich damit begnügen, Ihnen eine wenigstens annäherungsweise deutliche Uebersicht über die Statistik der Ausstellung, in Rücksicht auf die verschiedenen, darin vertretenen Nationalitäten und Kunstbranchen, zu geben. Mit Hinweisung auf den oben angedeuteten Umstand, daß eine strenge Grenzlinie

Digitized by Google

zwischen Kunst und Industrie nicht zu ziehen ist, da z. B. in der Goldschmiedearbeit und in der Möbeltischlerei die Form oft mehr maaßgebend ist als der immerhin kostbarste materielle Werth, ist zu bemerken, daß die brittische Abtheilung allein wohl gegen 4000 Werke zählt, darunter fast 800 Oelgemälde und 300 Bildhauerarbeiten, Medaillen, Cameen u. s. f., während die foreign division d. h. alle übrigen Abtheilungen zusammgenommen, also Franzosen, Deutsche, Holländer, Belgier, Dänen, Schweden, Russen, Oesterreicher, Schweizer, Italiener und Spanier, etwa drei Viertheile der obigen Summe aufweisen. Aus dieser einfachen Thatsache ergiebt sich wiederum, daß von einer Konkurrenz, in der Wind und Sonne gleich vertheilt wären, gar keine Rede sein kann. Abgesehen von den Skulpturen, die, beiläufig gesagt, geschmadvoll genug aufgestellt sind, nemlich gruppenweise in den grünen Bosquets der courts, d. h. Höfe und Hallen, und des Hauptschiffes, ist Frankreich durch etwa 220 Oelgemälde vertreten, Deutschland durch 120, Holland durch 115, Belgien durch ebensoviel, Dänemark durch 80, Schweden durch 38, Norwegen durch 50, Rußland durch 76, Oesterreich durch etwa ebensoviel, die Schweiz durch 100, Italien durch 130, Spanien durch 26, und endlich auch die Vereinigten Staaten durch 14 Werke der Malerei. Rechnet man diese Zahlen, unter denen z. B. Deutschland mit allen seinen Schulen eine geringere aufweist, als z. B. Italien, welches in der Malerei heutzutage nur Unbedeutendes leistet, zusammen, so erhält man im Ganzen etwas über 1000 Bilder, während die englische Abtheilung allein fast 800 Oelgemälde aufweist. Dies ist nun gradezu lächerlich, und es bleibt unbegreiflich, wie die andern Nationen, namentlich die sonst nicht grade auf den Kopf gefallenen Franzosen, sich derartig haben bupiren lassen können.

Ehe ich auf eine Betrachtung der Bilder, und zunächst der englischen, mich einlasse, will ich zunächst noch ein Blick auf den offiziellen Katalog werfen.

†† **Hamburg**, im Mai. (Kunstausstellung VI.) Unter den Winterlandschaften steht eine von Hermann Kaufmann oben an. Es ist ein „Schneesturm im Walde", aus welchem ein Dreigespann eine Fuhre mit Baumstämmen mühsam den Weg hinaufzieht. Ein köstliches Werk, das' uns am stürmischen Wintertage ganz in die Scene hineinversetzt und uns die Schneejagd, welche die Atmosphäre verfinstert, treu veranschaulicht. Wie prächtig ist das Pferdegespann und der dasselbe antreibende Fuhrknecht, der sich kaum des in's Gesicht peitschenden Schnees zu erwehren weiß! — Die „Winterlandschaft" von F. H. Hendrichs in Arnheim ist sehr interessant, besonders durch die lebendige Staffage auf dem klaren Eise. — Das winterliche Motiv: „die Stadt Nideggen in der Eifel" von S. Jacobsen in Düsseldorf ist ein größeres, sehr braves Bild, das in seiner röthlichen Abend-Dämmerung einen trefflich warm-kalten Effekt macht. — Außerdem führen wir noch an den „Wintertag in Nord-Deutschland" von K. Kirstein in München und die „Winterlandschaft mit Kirche" am Ufer des Wassers von J. Duntze in Düsseldorf. — Unter den Landschaften zogen drei Bilder von Val. Ruths hierselbst die Blicke auf sich; das eine, welches ein Motiv aus dem Sabiner-Gebirge mit dem Kloster S. Benedetto bei Subiaco" darstellt, hat eine ernste Stimmung, fast noch mehr das zweite, eine „Waldlandschaft im Morgennebel", während das dritte, eine „bessische Landschaft" frischer und heiterer ist. — Die „Sandgrube" von H. Kaufmann ist ein warmes Bildchen, auf welchem ein alter Bauer den Sand auf seinen Wagen ladet, vor welchem ein gehörntes Zweigespann steht, während herumspielende Kinder noch die Scene belebten. — Desselben Künstlers „Regenwetter" ist in der Stimmung bedeutender als in der Behandlung, doch sehr naturwahr in der Wirkung und flott gemalt. — Von besondern Interesse ist die große „Landschaft" von Richard Zimmermann in München. Im Vordergrunde gewahrt man einen Teich, in welchem Knaben sich baden; im Mittelgrunde ist ein schöner tiefer Baumschlag, der sich hinten von einen lichten Wolkengrunde wirkungsreich abhebt. Die Wirkung ist überaus fein und poetisch. — Die „römische Campagna" von G. Bertunni in Rom giebt die eigenthümliche Stimmung dieser Gegend wohlgelungen wieder, denn von einem Teiche im Bordergrunde aus sieht man klar über die stille und einsame Fläche bis auf das ferne Gebirge im Hintergrunde. Ein zweites Bild desselben Künstlers giebt uns eine „Partie aus den pontinischen Sümpfen", ein malerisches Sujet, das in seiner Klarheit bei längerer Anschauung wohl gefällt. — Wir nennen noch das „Motiv vom Obersee" von E. v. Raven in Düsseldorf mit seiner rings von hohen Gebirgswänden umschlossenen See, die „Almen-Scene" von R. Zimmermann in München, eine „Schweizerlandschaft" von H. Portmann, eine „Landschaft mit Wasserfall" von Martinus Kaytendrouwer mit einer Staffage von Knaben, die Krebse zu fangen suchen, die „schottische Küste" von Prof. Eduard Hildebrandt in Berlin, eines seiner schönsten und bedeutendsten Werke, eine „westphälische Landschaft" von Ed. C. Post in Düsseldorf, eine „Waldlandschaft" von Eugen Krüger hierselbst, die „Ansicht des Thales la Jolle im Walde von Fontainebleau" von Aug. Ortmans, ein Bild von grosartiger und wirkkamer Beleuchtung, die „Landschaft bei Olevano im Sabinergebirge" von Aug. Bromeis in Düsseldorf, die „Italienische Landschaft" von Georg Busse in Hannover u. s. f.

An See- und Wasserstücken fallen wieder einige sehr schöne von A. Melbye in die Augen: „Kronberg am Sunde an einem Sommerabend" mit seinen sanft gekräuselten Wellen und seiner prachtvoll warmen Beleuchtung ist ein tüchtiges Werk. Ein herrliches Pendant zu diesem werthvollen Gemälde ist der „Kanal bei Shakespeare-Cliff nach Sonnen-Untergang". Eine ziemliche Briese setzt die Wasserfläche in mäßige Bewegung. Sehr schön ist die Beleuchtung der Wogen und der Reflex des scheidenden Tageslichtes an dem Dreimaster im Mittelpunkte. — Ein kleineres Seestück mit sehr bewegtem Wasser ist recht lebendig und eben durch seine Lebendigkeit interessant. Eines der vorzüglichsten von Melbye dieses Mal zur Anschauung gebrachten Werke ist aber unsers Bedünkens sein „Sonnen-Aufgang im Hafen von Konstantinopel". Leider ist dieses Bild nur sehr kurze Zeit zur Anschauung gekommen. Die Wirkung der Strahlen des aufgehenden Tagesgestirnes auf der sanft gekräuselten weiten Wasserfläche ist köstlich, ebenso der Reflex an den Schiffskörpern, in welchem sich alle Farben der levantischen Sonne wiederspiegeln. Selbst im Helldunkel der Schattenseite des im Mittelpunkte befindlichen Schiffes macht sich diese wunderbare Beleuchtung geltend. — Eine „Marine" von Fr. Hünten ist sehr lebendig, woran eine tüchtige Briese, welche die Segel mächtig bläht und die Wogen artig peitscht, ihren Hauptantheil hat; im Vorgrunde ist das Wasser gut gemalt, hinten, wo die Wogenkämme mit Schaum überzogen sind, erscheint es uns nicht so gelungen. — Das „Kauffahrteischiff vor dem Winde" von Charles Hoguet in Berlin spricht die lebendige Bewegung des Elementes sehr gut aus. — Der „Mond-Aufgang am Zuyderse" von Karl Adolff in Düsseldorf ist ein hübsches, bei aller nächtlichen Tiefe doch recht klares Bild. — Auch der „Hafendamm zu Ostende bei Mond-Aufgang" von Alex. Scherzer hierselbst ist prächtig von dem Nachtgestirn beleuchtet, so daß man sehr klar über die weite Wasserfläche in die Ferne blicken kann. — Haben wir uns schon an dem ersten Gemälde von Rud. Hardorff, auf welchen uns das noch durch den schon abnehmenden Sturm aufgeregte Meer an der schottischen Küste veranschaulicht, über die Wahrheit der Auffassung und Wiedergabe erfreut, so müssen wir doch bekennen, daß sein zweites, welches uns die „Rhede der Insel Wight" in eben solcher Wahrheit zeigt, noch

Digitized by Google

durch die Großartigkeit des Momentes imponirt. Wie schön spiegelt sich der Mond in diesen stark bewegten Wogen, auf denen sich ein großes Kriegsschiff und ein mächtiger Dreimaster im Mittelgrunde und noch mehrere Kriegsschiffe, die hier auf Station liegen, im weiteren Hintergrunde schaukeln. Das zerissene Gewölk fliegt über die Mondscheibe dahin, was die eigenthümliche, höchst wirksame Beleuchtung zur Folge hat. Ein stark bemanntes, vermuthlich zum Kriegsschiffe gehörendes Boot, das leicht von Woge auf Woge gehoben wird, trägt wesentlich zur Belebung des Ganzen bei. — Von acht kleineren Wasserstücken, die J. H. B. Koekkoek in Amsterdam ausgestellt, ist der bewegte Schelteſluß, auf welchem Ewer hin und herfahren, ein lebendiges Bildchen; aber auch von den andern sind namentlich einige stille Wasser nicht übel. — A. Vollmer's „Schiffswerft an der Elbe" hat eine sehr hübsche Beleuchtung, besonders in seiner gelungenen Fernsicht. Bedeutender ist aber ein anderes Bild von ihm, der „Elbstrand bei Blankenese," auf welchem die allbekannte Oertlichkeit sehr gelungen aufgefaßt ist und sich durch eine sehr wirksame Beleuchtung wohl geltend zu machen weiß. — Eine „Seeansicht mit Schiffen bei ruhigem Wasser" von G. van Emmerik hierselbst hat mancherlei Vorzüge aufzuweisen, besonders ist die Perspektive gelungen zu nennen. — Die „Elbe bei stürmischen Wetter" mit ihrem gelben Oberwasser von Alex. Scherzer ist ein treues Konterfei unseres heimischen Stromes und daher höchst interessant.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Es ist unter dem Titel „Photographische Gesellschaft" ein neues Unternehmen in's Leben treten, welches, wie es in dem Programm heißt, besonders folgende Richtungen verfolgt: Aufnahme von Portraits, Verlag von Kunstwerken, und Herausgabe einer photographisch-illustrirten Zeitung. Das Programm bemerkt hiezu: „Die für die beiden letzten Zweige nöthigen Vorarbeiten und geschäftlichen Beziehungen sind ihrem Abschluß nahe. Für die Aufnahme von Portraits sind die Ateliers bereits vollständig eingerichtet und zwar mit den verschiedenartigsten, sowohl zur Charakterisirung jedes Standes erforderlichen Einrichtungen, als auch mit den mannichfachsten, selbst dem zartesten weiblichen Antlitz anzupassenden Beleuchtungsarten versehen. Zugleich ist es durch zweckmäßige Organisation und Theilung der Arbeit möglich geworden, für jeden Auftrag einen Preis festzustellen, welcher durch seine Billigkeit dem immer größeren und allgemeineren Bedürfnisse entspricht, wie denn für 12 Bistenkarten nur 2 Thaler berechnet werden". — Das Institut ist am Dönhofsplatz gelegen.

— — Es sind bereits mehrere Modelle auswärtiger Künstler für die Schiller-Statue hier eingetroffen. Aus Wien und Rom sind zwei Arbeiten übergeben, welche auf der Reise beschädigt worden; eine dritte ist aus Italien angemeldet. Bekanntlich ist der 1. Juli d. J. der Schlußtermin für die Einlieferung.

— — Auf den Wunsch der Preußischen Ausstellungs-Kommissien in London, die einheimische Kraft dort noch durch mehrere vorzügliche Oelbilder vertreten zu sehen, werden solche nachträglich noch dahin gebracht. J. M. die Königin-Wittwe hat die Gnade gehabt, zu diesem Zwecke, wie die St.-Z. meldet, drei Kabinetsstücke zu bewilligen. Es sind: das „lesende Mädchen", von Meyer-Bremen, das „Winterbild" und der „tropische Regen", von Hildebrandt. Ferner haben aus ihrem Besitze beigetragen: Professor Magnus das Bild von Menzel: „der kleine Advokat vor dem Richter" und das „Portrait der Frau Jenny Lind-Goldschmid", von Magnus; Prof. Richter das „Bild seiner Schwester". Es war Bedingung für die nachträglich einzuliefernden Gemälde, sie müßten von einer Größe sein, daß sie unter dem Arme transportirt und in das Ausstellungs-Gebäude getragen werden könnten.

— — Für eine, die beiden vortretenden Flügel verbindende Säulenhalle des Hrn. Simundt gehörigen, vom Baurath Hitzig erbauten Hauses in der Lennéstraße werden vom Bildhauer Drake vier lebensgroße Figuren, die vier Jahreszeiten darstellend, modellirt. Dieselbe Façade läßt der Besitzer in Cement putzen wegen der durch die Nähe der Bäume des Thiergartens veranlaßten großen Nässe. Es ist dies die erste in dieser Weise ausgeführte Façade.

Bromberg. — Die Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen hat hier in Gegenwart Sr. königl. H. des Kronprinzen am 31. v. M. in feierlicher Weise stattgefunden. Von 9 Uhr ab stellten sich die verschiedenen Gewerke und Vereine auf, um auf dem Markte das Denkmal zu umgeben. In den Zug waren auch die verschiedenen Deputationen, die aus den benachbarten Städten, aus Nakel, Schulitz, Inowraclaw, Gnesen, Schwetz, Thorn, Kulm u. s. w. erschienen waren, aufgenommen worden. Kurz nach 11 Uhr erschien Se. K. Hoheit auf dem Marktplatze und begab sich auf die für ihn vor dem Denkmale errichtete, mit Teppichen, Blumen und Fahnen geschmückte kleine Estrade. Nach dem Chorale: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" ꝛc., hielt der Regierungs-Präsident Frhr. v. Schleinitz die Festrede, in er die Verdienste Friedrichs des Großen um unser Vaterland hervorhob und überhaupt auf die Wohlthaten hinwies, die wir den Hohenzollern zu danken hätten. Als die Umhüllung fiel, strahlte im schönsten Sonnenglanze das Erzbild des großen Königs unter dem Jubelrufe der Menge und den Fanfaren der Musikcorps. Nach zwei, von der ganzen versammelten Menge unter Musikbegleitung gesungenen Versen des Liedes: „Heil Dir im Siegerkranz" bestieg der Oberbürgermeister v. Foller die Rednertribüne und hielt eine Rede in Bezug auf die Verdienste des großen Königs nicht nur um die materiellen, sondern auch geistigen Güter seines Volkes. — Nach dem Schluß der Feierlichkeit hielt Se. K. H. einen Umgang um das Standbild, wobei er mit sehr vielen der Versammlung sprach. Namentlich wurden Sr. K. H. auch der Modelleur des Denkmals, Uhlenhuth, sowie der Gießer desselben, Gladenbeck, vorgestellt.

Brüssel. — Hier macht, wie das Journal des Beaux-Arts erzählt, ein Maler Aufsehen, der in der Gemäldegalerie arbeitet und zwar — mit den Füßen. Die Palette hält er mit dem großen Zeh des linken Fußes, während der rechte den Pinsel handhabt. Dabei ist der Mangel der Arme so geschickt verdeckt, daß das Ganze den Eindruck macht, als ob er nur deshalb mit den Füßen male, um sich nicht die Hände zu ermüden. Er heißt Feln und soll eine ganz außerordentliche Geschicklichkeit und Zartheit der Technik besitzen.

Hamburg. — Die Anfertigung der Lukas-Statue an der St. Nikolai-Kirche ist von Seiten des hiesigen Kunstvereins dem Bildhauer Hrn. Bivier übertragen worden. Das entsprechende Honorar erreicht die Höhe von 320 Thlr.

Altona. — Die Villa „Donner" an der Elbe empfängt für einen ihrer Salons ihre Hauptzierde in einer Reihe Kaulbach'scher Gemälde. Bis jetzt sind erst die Entwürfe dazu in leichten Farbenskizzen vorhanden. Dieselben stellen Momente aus dem Leben Karl's des Großen dar, doch sind es natürlich keine Historien-Gemälde im strengen Sinne dieses Worts; denn damit befaßt sich der symbolisirende „Genius" Kaulbach's nicht; sondern es ist eine Zusammenstellung von „Wahrheit und Dichtung". Hiebei

*

Digitized by Google

ist nun zu erinnern, daß in diesem Gegensatz eigentlich eine Unwahrheit liegt, insofern damit der Realität die Poesie und der Poesie die Realität abgesprochen wird. Wenn ein der realen Welt entnommenes Motiv erst dadurch poetisch erscheinen soll, daß ihm unreale, blos phantasiegeborene Elemente hinzugefügt werden, dann wäre es traurig um die objektive Poesie des menschlichen Lebens bestellt. Die Aufgabe des Künstlers, der ein reales Motiv behandelt, besteht unsers Bedünkens vielmehr darin, die in diesem Motiv an sich vorhandenen poetischen Momente — wenn anders deren darin sind — herauszuempfinden und in seiner Darstellung zur Erscheinung zu bringen, so daß sie als das wirkliche Objekt der Kunstdarstellung erscheinen, und das reale Beiwerk nur als der Träger dieses geistigen realen Stoffs. Aber wie gesagt, das ist Kaulbach's Sache nicht. — Das erste Bild zeigt uns Kaiser Karl in Mitte seiner Familie, die Töchter und Söhne treiben Musik, vielleicht ergötzen sie des Vaters Ohr mit dem Vortrag des Nibelungen-Liedes. Zu diesen Familienkreisen wurden ausgezeichnete Männer der Wissenschaft hinzugezogen, daher ihr Name: „die Hochschule". Das zweite Bild: „die Erstürmung der Eresburg." Kaiser Karl erscheint auf diesem als Held, mit geschwungenem Schwerte über die Trümmer der Irmensäule dahinjagend. Das dritte Bild: „Kaiser Karl hält in der Peterskirche zu Rom Gericht über die Kirchenfürsten." Das vierte Bild: „Kaiser Karl beschützt die hülflosen Landleute gegen die räuberischen Normannen." Dies sind die „historisch" gehaltenen Gemälde. Das erste Bild des Sagenkreises schildert die bekannte Liebes-Romanze von „Eginhardt und Emma." Das zweite Bild die jugendlichen „Heldenthaten Karls im Kampfe gegen die Mauren". Das dritte Bild hat sein Motiv dem Uhland'schen Gedichte „Klein Roland" entnommen. Das vierte Bild behandelt den „Heldenschlaf des großen Kaisers in Untersberg." Der Besitzer muß freilich lange auf die Vollendung geduldig harren (der Künstler arbeitet schon Jahre daran). Ein Mann wie Kaulbach ist natürlich mit Bestellungen dermaaßen überhäuft, daß er mit dem besten Willen alle Wünsche nur langsam befriedigen kann.

Moskau (Berichtigung). Der Name des in der neulichen Notiz von hier (s. Nr 21 d. Diosk.) genannten Meisters des Gemäldes „der Wildrieb" heißt nicht „Stoff", sondern Carl Hoff aus Düsseldorf.

Kunstgeschichte und Antiquitäten.

Notiz zur Geschichte der berliner Sculptur.

Die Maibeilage der Wiener „Recensionen" bringt einen Aufsatz über „die vier Hauptepochen der Bildhauerkunst in Berlin", welcher, obschon den Daten nach für uns nichts Neues enthaltend, doch durch die specifisch süddeutsche Auffassung der hiesigen Verhältnisse interessant ist. Wir geben daher einige Stellen hier wieder, uns bezügliche Bemerkungen dazu vorbehaltend.

Der Verfasser beginnt mit der ganz richtigen Beobachtung, daß „beim Gesammtüberblick über den Entwicklungsübergang der Kunst im preußischen Staate auffällig der Umstand hervortrete, daß hier fast zu allen Zeiten die Bildhauerei eine vor den übrigen Künsten hervorragende Stellung einnahm. Gilt dies schon von den ältesten Zeiten, wo die Elemente des Staates und mit ihnen die der Kunst noch im Bestreben nach Gestaltung begriffen waren, so sehen wir später, wo diese Gestaltung erlangt war, während der Hauptepochen der heimischen Kunst immer einen Bildhauer an der Spitze derselben, oder, wo dies nicht ganz unbedingt der Fall sein sollte, bilden wenigstens die Werke dieser Kunst den überwiegenden Theil des Kunstschaffens. Daß diese Erscheinung ihren Grund in einem besonders plastischen Sinne der Berliner Bevölkerung habe, möchte wohl eine gewagte Behauptung sein; ich finde in den örtlichen oder sonstigen Verhältnissen, die mir aus der Beobachtung von ein paar Decennien wohl bekannt sein können, keinen Anhalt für eine solche Erklärung. Möge der Grund aber sein, welcher er wolle, — die Thatsache existirt, und erleichtert außerordentlich den Ueberblick über die Entwickelung, nicht nur der Bildhauerkunst, sondern der Künste überhaupt bei uns. Jeder Wendepunkt derselben wird durch hervorragende Denkmäler in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt bezeichnet und charakterisirt."

Nach dieser Vorbemerkung geht der Verfasser nun auf die „vier Epochen" der berliner Bildhauerkunst ein, deren erste vom Kurfürsten Friedrich III., nachmaligem Könige Friedrich I. datirt. Wir übergehen die kurze geschichtliche Schilderung der Zeit Schlüter's, Adam's, Tessaert's und des alten Schadow, um die Aeußerungen des Verfassers über Rauch und seine Epigonen mitzutheilen. Er sagt: „Christ. Rauch, das Gestirn der vierten Epoche, trat im Jahre 1811 mit einem Werke auf (der auf einem Sarkophage liegenden Figur der Königin Louise im Charlottenburger Mausoleum), dessen dem Geiste der Antike entsprungene Idealität in Auffassung und Form noch einmal für lange Zeit den Realismus aus dem Felde schlug. Schadow hatte durch das Studium der Antike seinen Stil und Geschmack gereinigt (wenn auch, wie sich später zeigte, nicht ganz in genügendem Maaße), ihm war somit ganz richtiger Weise die Antike Mittel zum Zwecke gewesen. Mit und durch Rauch kehrte sich das Verhältniß um: die Antike wurde sezusagen Zweck, — die Bildhauer abmten in Inhalt und Form die Antike nach. Statt aus sich und ihrer Zeit heraus zu denken und zu schaffen, dachten und schufen sie als „Pseudo-Griechen", die sie während des Studiums der Antike unvermerkt geworden waren. In diesem Sinne wirkte Rauch auf seine zahlreichen Schüler durch seine der idealen Gattung angehörigen Werke, welche freilich den kleineren Theil seines Schaffens in Anspruch nahmen, da er fortwährend mit Monumenten beauftragt war, in welchen er sich nicht mehr von der realistischen Darstellungsweise entfernen durfte. So ist denn jene kleinere Anzahl Werke maaßgebend für die Beurtheilung der Richtung Rauch's und des Geistes seiner Epoche. Auch sind die auf Bitterien in überlebensgroßen Maaßen, welche er für die Walhalla bei Regensburg machte, seine besten Werke geblieben (nebst der erwähnten Figur der Königin). Die Bezeichnung dieser Arbeiten als bloße vortreffliche Nachahmungen der Antike würde unter der Wahrheit bleiben, aber dennoch blicken Vorbild und Studium jener an ihnen überall durch."

„Neben Rauch wirkten in ähnlichem Sinne, wenn auch weniger begünstigt durch großartige Aufträge, Tieck und L. Wichmann, Beide von Natur ungleich begabter als Rauch,*) aber auch Beide ohne dessen Feuereifer und eiserne Ausdauer. Was durch jene Eigenschaften in der Kunst zu erwerben ist, hat Rauch erworben; von den meisten seiner Arbeiten kann man sagen, daß er sie drei, viermal und noch öfter gemacht hat, ehe er sie für fertig erklärte. Was er von wirklichem Genie „von Gottes Gnaden" besaß, hat er in seinem ersten bedeutsamen Werke, dem erwähnten Denkmale der Königin Louise, und in den Arbeiten seiner mittleren Jahre, namentlich in den

*) Diese Behauptung ist denn doch wohl etwas gewagt. Das Folgende jedoch unterschreiben wir aus voller Ueberzeugung; wie wir denn von jeher darauf hingewiesen haben, daß Rauch immer überschätzt worden ist. D. R.

Digitized by Google

Viktorien und dem Denkmale des Fürsten Blücher in Berlin, zur Erscheinung gebracht. Die große Menge, welche sich durch Reichthum der Komposition und durch Massen imponiren läßt — nicht ausgenommen Viele, die sich für Kenner ausgeben — hält Rauch's letztes Werk, das Denkmal Friedrich's des Großen, für sein bestes. Es ist indeß, namentlich was die Reiterstatue betrifft, nur korrekt; Feuer, Geist und Schönheitsfülle, wie sie das Werk Schlüter's zeigt, fehlen. — Den nackten Körper hat Rauch in kleineren Zierwerken oft und manchmal sehr schön dargestellt. Seine einzige ganz unbekleidete Figur in Lebensgröße, eine „Danaïde", gehört unter seine schwächeren Arbeiten."

Bis hierher wird der Vers. durch einen richtigen Takt geleitet. Das Folgende dagegen zeigt, daß er in der Gegenwart unsrer Kunst nicht vollkommen zu Hause ist. Denn seine Bemerkungen über die Schüler Rauch's sind theils oberflächlich, theils gradezu verkehrt. Man höre:

„Unter den vielen von Rauch, Tieck und Wichmann ausgebildeten Schülern — die jetzt natürlich alle schon selbständige Künstler sind, und von denen einige sogar schon Schüler ausgebildet haben, die wieder selbständig und bedeutend sind — halten Alb. Wolff, Drake, Wredow, Schievelbein, Bläser, Fischer und Kiß einander ungefähr das Gleichgewicht*) letztere wenigstens dem Rufe nach. Andere, wie z. B. Kalide und Hagen, haben sich in vereinzeltern Fällen hervorgethan, ebenso Sußmann, der ein Schüler von Wredow ist. Möglich, daß der Eine oder Andre von ihnen, wie z. B. Alb. Wolff, der jetzt das große Denkmal Friedrich Wilhelm's III. begonnen hat, noch die höchste Staffel erreicht.**) Der einzige Schüler Rauch's, der sich als Künstler unbestritten allererstен Rangs bewährt hat, war Rietschel, ein Sachse, und leider jetzt todt."

Wir haben keineswegs die Absicht, die hier aufgestellten Behauptungen kritisch zu erörtern. Dies würde uns viel zu weit führen. Wir wollten nur zeigen, wie ein süddeutsch-Kritiker — denn ein solcher ist der Vers. unzweifelhaft — über die Entwicklung der norddeutschen Kunst und ihre Erscheinungen urtheilt. Und soweit seine Kritik die bereits der Geschichte angehörigen Erscheinungen — Personen wie Werke — betrifft, zeigt er ein klares und unparteiisches Urtheil; aber die Gegenwart unsrer Kunst versteht er nicht. M. Sr.

*) Was heißt das? D. R.

**) Es ist zu bedauern, daß der Verfasser nicht näher angiebt, was er unter dieser „höchsten Staffel" versteht, und worauf er seine Vermuthung gründet, daß grade A. Wolff sie in seinem Friedrich-Wilhelms-Denkmal zu erreichen die Hoffnung haben soll. Hat er die Skizze Wolff's gesehen, oder macht er sich zum unwillkürlichen Echo der Reklame?

Eine Notiz über Poelemburg's Schüler.

Zu den sehr glaublichen Anekdoten der Kunstgeschichte gehört die große Vorliebe des Rubens für die höchst ansprechenden, in jener Zeit neuen, Darstellungen des C. Poelemburg. Offenbar mußten dadurch dessen Bilder viel begehrt und im Preise hoch gehalten werden, was wieder die natürliche Folge hatte, daß viele anderen geschickten Maler dasselbe Genre wählten und dem Poelemburg so treu wie möglich nachzuahmen suchten, wie die sehr lieblichen und ansprechenden Bildchen von Haensberger, v. d. Lys, Bertongen, Luykenburch, Uytenbroeck u. A. beweisen. Wie weit man berechtigt ist, sie zu Poelemburg's Schülern zu machen, mag dahingestellt bleiben, nur läßt sich von den beiden Letzteren beweisen, daß ihre Bedeutung und Künstlergröße auf einem andern Felde zu suchen ist. Ein Bericht in „Meusel Miscell. 13. 82 enthält über Luykenburch die Worte: Der Verfasser hat Vorstellungen von alten verfallenen Katakomben und römischen Ruinen von ihm gesehen, welche er mit Monumenten, Statuen und Tafeln mit Inschriften verzierte. Die dabei vorkommenden Bas-Reliefs malte er wunderschön im griechischen Geschmack; Licht und Schatten theilte er wohl aus, und zu seinem glühenden Kolorit mußte K. einen Schmelz zu gesellen, der über seinen Bildern gleich einer Emaille gezogen ist. Hingegen traf er in den Figuren keine gute Wahl, die er zum Beleben auch nur ganz einzeln meistens anbrachte." Ein Bild von ca. 3 Fuß Dimension, fast Quadrat, das jener Berichterstatter vor sich gehabt zu haben scheint, kam vor vielen Jahren in Besitz des H. Rost in Dessau mußte aber bis dahin unbenannt bleiben, weil der auf der Rückseite, von späterer Hand unleserlich in „Kutenborch" entstellte Name unbeachtet geblieben war, um so mehr, als der ganze Eindruck des Bildes bei allen Kennern eher auf Bergh em hinwies. Obige Nachricht brachte Licht, und weist dem Künstler in diesem Genre einen ganz ebenbürtigen Platz neben Bergh em in der Landschaft an, indem er in dieser Leistung die in Poelemburg's Geschmack weit überragt.

In ähnlicher Weise verhält es sich mit Uytenbroeck, von dem ein Bild in derselben Sammlung, das früher in der des Hof- und Gerichts-Advokaten Schmidt in Kiel war, sich befindet. Die sehr reiche „Landschaft mit Merkur und Battus und der dem Apoll geraubten Heerde" mit dem ganzen Namen des Meisters und 1641 bezeichnet steht den Werken des A. Elzheimer sehr nahe — wenigstens näher, als denen des Poelemburg. r.

Kunst-Kritik.

1. **Permanente Gemäldeausstellung von L. Sachse.** Bekanntlich ist die schöne Zeit, wo „die Nachtigallen schlagen", für die bildenden Künste eine Ferienzeit; für die Künste, nicht für die Künstler. Denn diese gehen jetzt gerade in die Natur hinein, um zu „studiren": die Früchte dieses Studiums bringt dann aber erst wieder der Herbst und der Winter. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn unsere Ausstellungen nicht gerade mit bedeutenden Neuigkeiten überfüllt sind, und um so mehr ist es anerkennen, daß das obengenannte Institut doch stets Neues und darunter viel Gutes und Sehenswerthes darbietet. Wir wollen diesmal die Bilder, welche bis zum Ende des verflossenen Monats ausgestellt waren, betrachten, wie sie uns entgegentreten, nämlich ohne die sonst systematische An- und Rangordnung, weil einzelne Abtheilungen nicht vertreten sind.

Da haben wir denn zunächst ein interessantes Bild von Eschke, einen „Reiher im Schilf" in Lebensgröße darstellend, von großer Naturwahrheit und mit technischer Fertigkeit ausgeführt; nur scheint es uns — und wir haben dies bereits früher bei der „Trappe" von Hoguet bemerkt (aber solche Bemerkungen scheinen für die Künstler nicht gemacht zu sein) — als ob eine solche Monographie der Natur vom künstlerischen Gesichtspunkte aus zwecklos sei. Das Bild ist weder ein Stillleben noch eine Landschaft noch eigentlich ein Thierstück zu nennen, da ihm für das letztere ein sehr nothwendiges Requisit, die physiologische Action, die Charakterschilderung, fehlt. So macht der Reiher mehr den Eindruck eines ausgestopften Vogels als eines lebenden. — Volkart's Landschaft „Badenweiler im Schwarzwalde", die wir bereits in unserm vorigen Bericht erwähnten, hat einen andern Platz erhalten und macht jetzt einen bessern Eindruck. Der Vordergrund ist sehr gut, und was Mittel- und Hintergrund betrifft, so stimmen sie wohl im Ganzen zusammen, nur haben sie durch Ueberschummern mit dem trockenen Pinsel eine gewisse Kälte und zugleich Unklarheit angenommen, die der Wirkung nachtheilig ist. — Eine „Landschaft" von Pflugradt, einem Künstler, dem wir zum ersten Male auf einer hiesigen Ausstellung begegnen, zeigt, bei allerdings vorhandener Un-

Digitized by Google

sicherheit in der Verwendung der Mittel und bei einem noch sichtbaren Mangel an charakteristischem Detailstudium, doch ein nicht verkennbares Streben nach einer gewissen ernsten Haltung. Manches wäre im Einzelnen wohl zu bemerken, z. B. die unnatürliche Regelmäßigkeit in dem Bau der Ruine, welche aussieht, als ob sie eine moderne d. h. ein als Ruine künstlich gemachtes Bauwerk sei; indeß wollen wir bei allem Dem doch die Gewissenhaftigkeit anerkennen, mit welcher der Künstler seinen Kräften nach das Ganze durchgearbeitet hat. — Ein sehr feines Bild ist Plessier's „Strand bei Scheweningen", obwohl die Farbe im Ganzen etwas trocken erscheint. — Scheins' „Winterlandschaft" mit der Kapelle im Walde ist etwas zu speziffisch roth im Grundton, aber der Baum, welcher eine Pointe in der Komposition bildet, ist gut gezeichnet. — C. v. Schlicht's „Abend in Italien" werden wir im nächsten Bericht besprechen, da es erst nach unserm letzten Besuch zur Ausstellung gekommen ist. Endlich, um mit den Landschaften zu endigen, erwähnen wir noch ein vielleicht für das Motiv zu umfangreiches Bild von Trenn, betitelt „Waldlandschaft", die mehr Bravour als Durchbildung zeigt. Es ist eine gemachte Routine darin — gemacht nennen wir sie, weil sie nicht als Resultat des Studiums sich darstellt — eine gewisse Wildheit in der Behandlung, die den Anschein hat, als prätendirte sie stilvoll zu sein. Im Uebrigen läßt sich in manchen Einzelheiten das Talent nicht verkennen; aber ein Talent, das nicht das gewissenhafte Streben nach eigener, ruhiger, solider Durchbildung zeigt, findet bald seine Grenze, über die es dann nicht mehr hinauskann.

Von andern Bildern erwähnen wir noch L. de Cauwer's „Entlaufene Ratte", oder vielmehr eine Gruppe Hunde, welche vor dem Loch auf der Lauer stehen, in welches die Ratte geschlüpft ist. Auch hier fehlt es weniger an Talent als an Studium und zwar sowohl in der Zeichnung wie in der Farbe. Kirschrothe Hunde, wie hier einer sich producirt, sind uns in der Wirklichkeit noch nicht zu Gesicht gekommen; einige sehen überdies Hyänen ähnlicher als Hunden. — Grün's „Briefleserin" ist ein sehr angenehmes Bild, nur fehlt ihm die Kraft und Tiefe des Kolorits, und namentlich die Körperlichkeit im Fleisch, z. B. der Arme und Hände. — Balldorp's, „Stilles Wasser mit Schiffen" ist lobenswerth durch seinen Fleiß in der Ausführung; te Gempt's „Reinele Fuchs, Frieden predigend" endlich ist mit Humor komponirt und zum Theil in den zahmen Thieren, welche die Versammlung bilden, wohl studirt. Die Füchse aber sind gerade am wenigsten gelungen. M. Sr.

2. Die **Ausstellung plastischer Kunstwerke in Gußstein und Zink**, ausgeführt von Czarnikow (Berlorner Weg Nr. 8) gewährt in künstlerischer wie in technischer Beziehung ein mannigfaches Interesse. Bekanntlich bietet der Cementzuß gegenüber dem gebrannten Thon einen sehr erheblichen Vortheil dar, nämlich daß er beim Verhärten weder schwindet noch in der Form sich überhaupt verändert. Es bliebe also nur die Frage der Dauerhaftigkeit übrig, und diese ist durch vielfache Arbeiten in dieser Masse, namentlich für Riga, seit längerer Zeit genügend und zwar in günstiger Weise beantwortet. Dieser Umstand ist es denn auch, welcher die Bauverwaltung in Riga veranlaßt hat, die größeren plastisch-ornamentalen Stücke des dort neuerbauten Theatergebäudes in Gußstein ausführen zu lassen.

Wir haben die Absicht, über diese interessante Technik später etwas Ausführlicheres zu bringen und durch Illustrationen zu erläutern. Für heute wollen wir nur die bedeutenderen Stücke namhaft machen, welche die Ausstellung des Herrn Czarnikow bilden. — Das Hauptwerk des ganzen ornamentalen Cyklus ist

1. Ein 46 Fuß langes und 8 Fuß hohes Hautrelief, darstellend „Die Poesie in ihrer Einwirkung auf das Leben," welches für den Frontespice des Giebelfeldes des Rigaer Stadttheaters bestimmt ist. Es ist nach einem Entwurf des Professor Ludwig Bohnstedt von Wittig in Berlin modellirt und in Gußstein ausgeführt. Obgleich wir es hier eigentlich nicht mit den Kompositionen selbst sondern mit der Qualität und Art ihrer technischen Ausführung zu thun haben, so wollen wir doch eine kurze Beschreibung dieser vortrefflichen Kompositionen geben: „In der Mitte des Feldes tritt als Hauptfigur der göttliche Gründer und Beschützer der Künste, der hehe Apoll, hervor, wie er auf erhabenem Sitze thront und die Saiten seiner Lyra rührt. Die Figur ist der Antike so viel wie möglich angepaßt. Rechts lehnt sich an den Musageten der kleine Liebesgott, den Tönen lauschend und wohlgefällig auf die Gruppe eines Liebespaares zu seinen Füßen niederschauend. Diese Gruppe, in sich abgeschlossen, zeigt deutlich, daß sie vom Hauche der Poesie belebt ist. Die Lampe, der Schild, die Blumen sind symbolische Andeutungen der beiderseitigen Pflichten und Lebensaufgaben sowie ihres Lohnes. Links vom Apoll sinkt der berauschte Silen gleichsam huldigend vor der höheren Gottheit nieder, zu deren Sitze ihn zwei reizende Knaben gedrängt haben. Es ist damit der Triumph der Poesie über das sinnliche Element angedeutet, während der mit dem Becke ringende Trinker, weiter links, nur dargestellt zu sein scheint, um das Sinnliche in seiner drastischen Nacktheit, ohne alle göttliche Weihe, zu veranschaulichen. Wie zur Abschwächung des widerlichen Eindrucks erscheint im äußersten Winkel der Delphin, der Freund der Menschen und des Gesanges. — Auf der andern Seite des Feldes lauscht der ernste Charon den Tönen des göttlichen Meisters und bekundet dadurch deren unwiderstehliche Gewalt, die selbst im Reiche des Todes empfunden wird, denn der unerbittliche Fährmann ruht von seiner unheimlichen Arbeit und sein Nachen schaukelt ohne gespenstische Fracht auf den Wogen des düstern Styx. — Zwischen dem Fährmann und den Liebenden, also zwischen dem Ursprunge und dem Ende des Lebens, breitet der Schwan, der schöne Dichtervogel, seine Schwingen aus." —

Die Komposition hat viel Lebendigkeit, und wenn auch Apoll in seiner sitzenden Stellung (namentlich da er in einer Höhe von 60 Fuß, also in starker Verkürzung, gesehen werden wird) etwas kurz und gleichsam gedrückt erscheint, so macht das Ganze doch einen überaus harmonischen und selbst poetischen Eindruck. Die Ausführung in Gußstein, welche dem Relief einen sandsteinartigmatten Ton gegeben hat, ist vortrefflich und macht dem Verfertiger alle Ehre.

Von anderen Gußsteinarbeiten nennen wir: 2. „Die Masken der Tragödie und Komödie" in Reliefs von 4 Fuß Durchmesser: modellirt vom Professor Hagen, ebenfalls vortrefflich komponirt; 3. „Jeuisches Kapital" der ebenfalls in Gußstein geformten, aber schon versandten Säulen des Portikus des Rigaer Stadttheaters. Die Säulen sind 30 Fuß hoch und wiegen 250 Ctr.; das Kapitäl mißt 5 Fuß im Durchmesser und hat ein Gewicht von 50 Ctr. 4. „Gothische Kanzel für die Kirche zu Straßburg." — 5. „Löwe" nach Rauch. — 6. „Gothisches Badehäuschen." 15 Fuß hoch. — Endlich verschiedene Vasen, Springbrunnen, künstliche Felsen, Gartenstiche, Sitze, Bänke und andere Gartenzierrathe und Utensilien. Architektonische Ornamente jeder Art, polirte Säulen, Treppenstufen ꝛc., Landwirthschaftliche und Wasserbau-Utensilien, wie Viehtränke, Röhrenleitungen ꝛc.

Neben diesen Arbeiten aus Gußstein sind nun auch mehrere, ebenfalls für das Rigaer Theater bestimmte Zinkgüsse ausgestellt, nämlich

„Die Musen der Tragödie und der Komödie," eine kolossale Gruppe in doppelter natürlicher Größe, bestimmt, das Parapet des 80 Fuß hohen Rigaer Stadttheaters zu krönen. Sie ist nach dem Entwurfe des Prof. Ludwig Bohnstedt in Petersburg vom Professor Hagen mo-

Digitized by Google

dellirt. Diese Gruppe, so viel Treffliches sie im Einzelnen hat, schien uns doch in Rücksicht auf die allegorische Bedeutung der beiden Figuren nicht sehr charakteristisch oder vielmehr ihre charakteristische Differenz beruht mehr in den Attributen als in ihrer Gesammtbildung, Haltung und Bewegung. Auch schienen die Oberkörper zu massenhaft gegen die unteren Körperhälften, was bei ihrer Aufstellung in der Höhe noch mehr auffallen wird. — Viel bedeutender ist „der Genius der Kunst" von Wittich, welcher als Mittelakrotere des Rigaer Stadttheaters den Zweck des Theaters als den Triumph der Kunst andeutet. Es ist ein schön gebildeter Jüngling, der mit dem einen Fuße auf der Kugel, dem Symbol der Erde, ruht, während die ausgebreiteten, etwas kurzen Schwingen ihn zur himmlischen Idealwelt emportragen. Mit der Rechten hält er einen springenden Panther, das Sinnbild der entfesselten Phantasie, gezügelt, um darauf hinzudeuten, daß nur das schöne Maaß, welches die Gebilde der Einbildungskraft regelt, in der Kunst walten darf. Endlich „Zwei Greife" als Seitenakroterien, 7½ Fuß lang; modellirt von Richter. M. Sr.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Große Kunst-Ausstellung

im Königlichen Akademie-Gebäude zu Berlin von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes 1862.

1) Die Kunstausstellung wird am 1. September d. J. eröffnet und am 1. November geschlossen; während dieser Zeit wird diejenige dem Besuche des Publikums an Wochentagen von 10—5 Uhr, Sonntags von 11—5 Uhr geöffnet sein. 2) Nur die von den Künstlern selbst oder auf deren Veranlassung angemeldeten Werke werden zur Ausstellung zugelassen, was auch dann gilt, wenn dieselben nicht mehr im Besitze der Künstler sind, indem weder die Echtheit der Arbeiten, noch die Bestimmung derselben für diese Ausstellung zweifelhaft sein darf. 3) Die schriftlichen Anmeldungen der auszustellenden Kunstwerke müssen vor dem 15. Juli d. J. bei dem Inspektorat der Akademie eingegangen sein und außer Namen und Wohnort des Künstlers die Anzahl und Kunstgattung der einzusendenden Arbeiten nebst Angabe der dargestellten Gegenstände, so wie die Bemerkung enthalten, ob das Kunstwerk käuflich ist oder nicht. Wiederholte Anmeldungen eines und desselben Werkes sind unzulässig; auch können mehrere Kunstwerke nur dann unter einer Nummer begriffen werden, wenn dieselben in einem gemeinschaftlichen Rahmen befindlich sind. 4) Um die rechtzeitige Ansertigung des Katalogs und Aufstellung der Bilder möglich zu machen, müssen die letzteren bis zum Freitag den 1. August d. J. bei dem Inspektorat der Akademie mit zwei gleichlautenden Anzeigen, wovon die eine als Empfangsbescheinigung gestempelt zurückgegeben wird, abgeliefert werden. 5) Die Herren Künstler, welche die Ausstellung zu beschicken gedenken, werden hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge vielfacher Anträge von Seiten der Künstlerschaft der oben angegebene Einlieferungstermin unabänderlich eingehalten werden wird und daß demgemäß kein Kunstwerk, welches nicht bis zum 1. August bei der Königl. Akademie eingegangen ist, in die Ausstellung aufgenommen werden kann. 6) Zur Bequemlichkeit des Publikums und zur Erleichterung der Geschäftsführung muß jedes Werk an einer sichtbaren Stelle mit dem Namen des Künstlers, wenn auch nur durch Ansetzen einer Karte bezeichnet, und bei Gegenständen, wo eine Verwechselung möglich ist, als Prospekten, Landschaften, Miniaturen ꝛc. der Inhalt der Darstellung auf der Rückseite des Bildes kurz angegeben werden. 7) Anonyme Arbeiten, Kopien (mit Ausnahme der Zeichnungen für den Kupferstich), von auswärts kommende Malereien und Zeichnungen unter Glas, musikalische Instrumente, sowie mechanische und Industrie-Arbeiten aller Art werden nicht zur Ausstellung zugelassen. 8) Vor gänzlicher Beendigung der Ausstellung kann Niemand einen ausgestellten Gegenstand zurückerhalten. 9) Eine für diese Ausstellung aus Mitgliedern des akademischen Senats und der Akademie in einer Plenarversammlung zu wählende Kommission ist für die Beobachtung der Vorschriften 2, 5, 6, 7 und 8, für die Ausstellung der Kunstwerke und die Ausschließung nicht geeigneter Arbeiten verantwortlich. Etwaige Zweifel und Einsprachen entscheidet der akademische Senat. 10) Transportkosten übernimmt die Akademie nur für Arbeiten ihrer Mitglieder. Kunstwerke von ungewöhnlich schwerem Gewicht ans der Ferne dürfen auch von diesen nur nach vorgängiger Anfrage und Genehmigung der Akademie zur Ausstellung übersandt werden. Alle anderen Einsender haben die Kosten des Her- und Rücktransportes selbst zu tragen. 11) Die Vermittelung des Verkaufs der Kunstwerke und die Weiterbeförderung derselben an andere Kunstausstellungen, nebst den desfallsigen Besorgungen und Korrespondenzen, können nicht von der Akademie übernommen werden, so wie auch die Einnahmung von Bildern, Kupferstichen ꝛc. von den Einsendern besorgt werden muß. 12) Wegen Beschädigung der Gegenstände während des Her- und Rücktransportes kann die Akademie nicht in Anspruch genommen werden. Unangemeldete Sendungen werden uneröffnet zurückgewiesen.

Berlin, den 22. Februar 1862.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage: Ed. Daege. Prof. Dr. C. Guhl, Secretair.

Großherzoglich-Sächsische Kunstschule zu Weimar.

(Schluß.)

Vorstehendes Statut erfuhr im Laufe des Monats November 1860 eine wesentliche Abänderung, indem Seitens der Konferenz beschlossen wurde, es solle, obschon ursprünglich bestimmt war, daß Professor v. Ramberg die Leitung der historischen Abtheilung in der Schule übernähme, und zugleich das Zeichnen nach der Antike übernahm, Professor Boeckin die landschaftlichen Studien der Schüler beaufsichtige und die Lehrer Conrader und Lenbach die Korrektur in der Maschule besorgten, von da an jeder an der Kunstschule wirkende Lehrer Schüler annehmen können, welche durch Konferenzbeschluß in die Anstalt zugelassen seien, und diese Schüler dann vom Beginn bis zum Ende ihrer Laufbahn selbstständig leiten. Antikensaal und Maschule sollten demnach nur gemeinschaftlichen Benutzung aller Lehrer für ihre einzelnen Schüler vorhanden sein und nur das Atzeichen von Maler Nieſſen allein, da derselbe hierfür besonders angestellt sei, beaufsichtigt werden.

Ferner wurde beschlossen, es solle den einzelnen Schülern selbst überlassen werden, sich den betreffenden Lehrer zu wählen, jedoch mit der Bedingung, daß ein Uebertritt zu einem andern nur nach Ablauf eines halben Jahres stattfinden könne.

Weitere Veränderungen fanden statt, indem an Stelle des Dekorationsmalers Händel die Vorträge über Perspektive Maler Jäde übernahm, an Stelle des verstorbenen Geheimen Medicinalrathraths Dr. Froriep als Lehrer der Anatomie Medizinalrath Dr. Theile eintrat und von Dr. v. Schorn Vorlesungen über Aesthetik (im Sommersemester) und über Kostümkunde (im Wintersemester) gehalten wurden.

Eine erfreuliche Erweiterung erfuhr die Anstalt durch die Einrichtung einer Bildhauerschule, für deren Leitung Professor Reinhold Begas berufen wurde, und durch die gnädigst vollzogene Berufung des als Historienmaler rühmlichst bekannten Professors Pauwels in Antwerpen, dessen Wirksamkeit als Lehrer mit dem 1. April dieses Jahres beginnen wird. Maler Lenbach, dessen Kontrakt mit dem 1. Oktober vorigen Jahres zu Ende ging, wurde für ein weiteres Halbjahr gewonnen und wird sich demnächst, die Kunstschule verlassend, zur Ausführung größerer Arbeiten nach Italien begeben.

Als eine neue, für die Folge sehr ersprießliche Einrichtung ist das Kostümzeichnen nach dem lebenden Modell zu erwähnen, welches, nachdem hierfür in der Maklasse die erforderlichen Einrichtungen getroffen worden, wöchentlich zweimal in den Abendstunden unter Leitung des Professors von Ramberg stattfindet. —

Daß sich die Großherzogliche Kunstschule seit ihrer Eröffnung bis zum gegenwärtigen Augenblicke eines glücklichen Gedeihens und eines fortwährenden Wachsthums zu erfreuen hatte, ergiebt sich zunächst aus dem Wechsel in der Zahl der Schüler. Letztere betrug am Schlusse des ersten halben Jahres nach der Eröffnung mit Ausschluß der Hospitanten 16 und beläuft sich gegenwärtig, obschon 6 von den führeren die Anstalt wieder verlassen haben, im Ganzen auf 28, woraus sich eine Zunahme von 18 Schülern ergiebt. Von den gegenwärtig vorhandenen 28 Zöglingen sind 13 in den Meisterateliers selbstständig beschäftigt, während 7 von den übrigen 15 theils im Antikensaal, theils in der Maklasse arbei-

Digitized by Google

ten und 8 als Hospitanten nur an dem Zeichnen nach dem Akte und an den Vorlesungen mit Theil nehmen. —

Der Antikensaal, für welchen bei Eröffnung der Kunstschule eine Anzahl von Gypsen und Büsten theils aus der großherzoglichen Bibliothek, theils aus der großherzoglichen freien Zeichenschule übernommen wurde, gelangte bisher in den eigenen Besitz nachstehender Abgüsse:

Von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog wurden der Schule gnädigst zugesandt: Ein Relief vom Tempel der Nike in Athen und ein altdeutscher Christuskopf, und aus dem Fond für Anschaffungen wurden erworben: Ein Faun von Praxiteles, die Venus von Melos, ein Hermesjüngling, eine Amazone, der Torso vom Belvedere aus Rom, die Psyche (Fragment aus Neapel), die Büste des Aeskulap aus der Villa Albani und die Büste des Vitellius.

Weiteren Bedürfnissen wurde durch die Anschaffung zweier Gliederfiguren zum Gebrauch der Schüler, und eines Skeletts, sowie der Lucae'schen Zeichnentafeln für die Benutzung bei den Vorlesungen über Anatomie Rechnung getragen.

Mit einer Anzahl sowohl durch Schenkung als durch Anschaffung in den Besitz der Kunstschule übergegangener Werke wurde der Grundstein für eine eigene Bibliothek und Kunstsammlung gelegt, und erwarben sich als Geber namentlich die Verlagshandlung von Beigt und Günther (Landes-Industriekomptoir zu Weimar) und die Verlagshandlung von F. Bruckmann in Frankfurt a. M. den Dank der Anstalt. —

Besonderer Vergünstigung haben sich die Schüler der Kunstschule zu erfreuen durch die ihnen gnädigst bewilligte Erlaubniß, die Privatsammlungen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs jeden Donnerstag Vormittags, die großherzoglichen Sammlungen im Wittwenpalais jeden Freitag besuchen und für ihr ausschließliches Studium benutzen zu dürfen, sowie durch die ihnen von der großherzogl. General-Intendanz bewilligte Ermäßigung der Eintrittspreise in das großherzogliche Hoftheater.

Als ein in der Sitzung vom 19. December vorigen Jahres gefaßter Beschluß von besonderer Bedeutung ist hervorzuheben, daß vom Beginn des Jahres 1862 an in halbjährigen Zwischenräumen Ausstellungen von Arbeiten der Schüler der Kunstschule in den Lokalitäten derselben veranstaltet werden sollen, und bei dieser Gelegenheit demjenigen, welcher die beste Arbeit liefere, eine hierfür festgesetzte Prämie zuzuerkennen sei. —

Da die Zunahme der Schülerzahl eine Erweiterung der Räumlichkeiten schon jetzt als nothwendig erscheinen läßt, so ist von dem hohen Gründer der Anstalt die Herstellung eines weiteren, den Zweck desselben entsprechenden Neubaues gnädigst bewilligt worden, dessen Ausführung noch im Laufe dieses Sommers in Angriff genommen werden soll.

Mit der Gründung der großherzoglichen Kunstschule sollte eine Bildungsanstalt in's Leben gerufen werden, welche sowohl den Bedingungen der Zeit als den Forderungen der wahren Kunst entspreche. Wurde die akademische Einrichtung in ihren äußeren Hauptformen als unentbehrlich beibehalten, so handelte es sich doch hauptsächlich von der Methode des Unterrichts in derselben, und zwar namentlich in denjenigen Zweigen, wo die Technik sich mit dem freien ästhetischen Gefühl verbindet, im Zeichnen nach der Antike und nach dem lebenden Modell, in der Farben-Behandlung, im Modelliren und namentlich im Komponiren. Der Schüler soll anregend geleitet werden, ohne daß der Geist der gesunden Naturanschauung und das Leben der Phantasie, welche in ihm vorausgesetzt wird, erdrückt werden. Er soll selbst sehen, und selbst künstlerisch, das heißt die Formen denken lernen. Namentlich soll er in schneller und alleiniger Auffassung und Nachbildung zufälliger, freigewählter Stellungen des Modells geübt werden und bei ihm von dem freien Akt des Komponirens das Konventionelle in der Leitung ferngehalten bleiben. Als die Grundprinzipien, welche die einzelnen Meister bei der Heranbildung ihrer Schüler walten lassen, gelten demnach ein ununterbrochenes Studium der Natur, dem das Zeichnen nach der Antike als Mittel der Bildung eines feinen Formensinns zur Seite geht, dann möglichste Berücksichtigung und Wahrung der Individualität jedes einzelnen Schülers und eine völlig freie Entwickelung des ihm verliehenen Talentes.

Die Resultate, welche auf diesem Wege in der großherzogl. Kunstschule seit der kurzen Dauer ihres Bestehens gewonnen wurden, berechtigen zu der Hoffnung auf eine glückliche Weiterentwickelung, und daß das Ziel erreicht werde, auf welches der Blick ihres, jedes künstlerische Streben mit warmer Liebe und aufopfernder Theilnahme fördernden fürstlichen Gründers gerichtet ist. —

Weimar, am Schlusse des Winterhalbjahres 1861/62.

Dr. O. v. Schorn.

Briefkasten.

Herrn ⁂ in Bremen 1) In Betreff der Notiz über die „Denkmäler Bremens": gut, wird benutzt werden. 2) Mitheft? Ja, aber nicht zu ausführlich. — 3) In Betreff des Stichs? Ja, und wird geschehen, wie Sie wünschen. 4) Nach London? Nein, darum nehmen wir Ihr Anerbieten mit Vergnügen an; mit der Bitte jedoch, sich nach den bereits begonnenen Korrespondenzberichten zu arrangiren. Es giebt ja verschiedene Seiten dabei zu betrachten.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der neuen Ausgabe von

Jules Gailhabaud's

„Denkmäler der Baukunst"

(Verlag von J. A. Meißner in Hamburg) bei.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

O. Fikentscher, Düsseldorf: „Episode aus dem Gefecht bei Haynau."

L. de Cauveer, Berlin: „Die entlaufene Ratte." [108]

C. v. Schicht, Weimar: „Abend im nördlichen Italien."

C. Huth, Berlin: „Petrarca und Laura."

Mathilde Esch, Wien: „Landmädchen."

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Ass. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant.	[102]
Architekten Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	„ 1 „
Amalgama Zeichnenfeder	„ 1 „
Amalgama-Adler E.F F.M.	„ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B.	„ ⅔ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kunst-Ausstellungen. [103]

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten November und December 1861, dann Januar bis August 1862 incl., **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8 bis 14tägiger Dauer, unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenige hervorgehoben wird:

daß alle Kunstwerke in den Monaten **November 1861** bis **Mai 1862 zuerst** nach **Passau** oder nach **Wiesbaden**, in den Monaten **Juni** bis **August 1862** aber **jedenfalls zuerst** nach **Wiesbaden** einzusenden sind.

Die verehrten Herren Künstler werden daher zu zahlreicher Einsendung ihrer Kunstwerke eingeladen.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 24.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

15. Juni 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to **zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal.** — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bedet's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25,** Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Korrespondenzen: △ London, Anfang Juni. (Die Kunst- u. Industrieausstellung III.) — □ Düsseldorf, d. 10. Juni. (Vertretung Düsseldorf's in London, Malkasten, A. Schmitz.) — ○ Breslau, am 11. Juni. (Das letzte Gastmahl der Wallenstein'schen Generale.) — †† Hamburg, d. 6. Juni. (Kunstausstellung VII.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Potsdam, Köln, Düsseldorf, Bremen, Zittau, Wien, Salzburg, Paris, Florenz.

Kunstliteratur und Album: Dr. W. Lotz, Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Bericht für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche zu Berlin.

Korrespondenzen.

△ **London**, am 9. Juni. (Kunstausstellung III.) Der „officielle Katalog," über den ich Ihnen Einiges mittheilen wollte, ist ein merkwürdiges Machwerk, wie es wohl nur in England, d. h. dem Vaterlande der Spekulation quand même, zu Tage gefördert werden kann. Wer die Engländer nicht besser kennt, nämlich als das Gegentheil, wird versucht, sie nach diesem officiellen Katalog für eine in ihrem Urtheil sehr bescheidene Nation zu halten. Bekanntlich werden bei allen großen Kunstproductionen, Musikaufführungen, Ausstellungen u. s. f. an der Kasse Programms verkauft, die nicht etwa blos, wie in Deutschland und anderswo, die Titel der einzelnen Stücke, den Namen der Künstler u. s. f. enthalten, sondern zugleich eine Art kritischer Erläuterung jeder Nummer, um den Zuhörer und Zuschauer sofort in den Stand zu setzen, ein bestimmtes Urtheil fix und fertig mit in den Saal hineinzubringen, ehe er das Geringste gesehen oder gehört hat; vielleicht auch, um ihn fähig zu machen, darüber zu reden, ohne daß er überhaupt etwas gesehen oder gehört hat. In ähnlicher Weise ist nun auch der „officielle Katalog" eingerichtet, nämlich jede Abtheilung ist mit einer „räsonnirenden" Einleitung versehen, in welcher die aufgeführten Werke en gros et en detail „historisch-kritisch" erläutert, d. h. gewissermaßen officiell abgestempelt werden. Der Verfasser, ein in Kunst machender geheimer Ministerialsekretair, Namens Palgrave — er unterzeichnet sich E. T. P. — tritt darin mit einer bewundernswürdigen Sicherheit des Urtheils und einer wahrhaft imponirenden Ruhe diktatorischer Würde im Aussprechen desselben auf, die zugleich vom Standpunkt der Belehrung aus etwas rührend Patriarchalisches hat. Ich werde Ihnen später, wenn ich auf die deutschen Bilder zu reden komme, einige Proben seiner kunstkritischen Gelehrsamkeit im Betreff der deutschen Kunst zum Besten geben, die freilich eher in dem „Kladderadatsch" als in den „Dioskuren" ihre geeignete Stelle finden dürften. Dieser Katalog nun war mehrere Wochen lang im Ausstellungsgebäude verkauft worden, als plötzlich ein Schriftchen mit J. O. bezeichnet erschien, welches dem „officiellen Katalog" einen harten Schlag versetzte, ja ihn als „officiellen" vernichtete. Mr. Palgrave hatte sich nämlich unvorsichtiger Weise nicht damit begnügt, über die Kunst und die Künstler anderer Nationen die absurdesten, von Schnitzern wimmelnden Phrasen zu machen, sondern hatte sich auch erkühnt, in Sachen der

Digitized by Google

englischen Kunst für einen Mann so entschieden Partei zu ergreifen, daß das Gefühl der benachtheiligten Konkurrenz — welches bekanntlich in England die Stelle des verletzten Gerechtigkeitsgefühls einnimmt, wie der Geldbeutel die Stelle des Herzens — einen wahren Sturm gegen den unglücklichen Ministerialsekretair heraufbeschwor, der seinen officiellen Katalog zum Kentern brachte. Jener eine Mann war der Bildhauer Woolner, übrigens beiläufig gesagt gar kein ungeschickter Künstler, der neben Marshall, Durham, Noble u. A. wohl seinen Platz behaupten kann, der aber von Mr. Palgrave in exklusivster Weise in den Himmel erhoben wurde, während er Alles Uebrige, was sonst noch an englischer Kunst existirt, als mittelmäßig und „kaum der Rede werth" auf die Seite schob: kurz Mr. Woolner war — in den Augen Mr. Palgrave's — der englische Phidias, mit dem er ihn auch verglich, während die Uebrigen als bloße Handlanger und höchstens geschickte Techniker ohne Geschmack und Talent gelten mußten. Nun kommt aber der obige Master J. D. und löst dem englischen Publikum das Räthsel, indem er in ganz gemüthlicher Weise erzählt, wie die Herren Palgrave und Woolner in einem Hause wohnen, zusammen in traulicher Unterhaltung über englische Kunst bald im parlour des Einen, bald im Atelier des Andern frühstücken, und daß in Folge dessen ihre Seelen so sympathetisch geworden, daß beide die innigste Ueberzeugung gewonnen hätten, im Allgemeinen sei die englische Kunst wenig oder gar nichts, im Besonderen aber sei sie Alles, nämlich Master Woolner; z. B. das projektirte Albertdenkmal würde eine Zierde der Stadt werden — wenn es von Mr. Woolner ausgeführt würde — sonst eine Schmach. Als die Sache soweit gediehen war, erwachten denn auch die Herren Kommissäre der Ausstellung, die natürlich den unter ihrer Autorität erschienenen „officiellen Katalog" gar nicht gelesen hatten, aus ihrem angenehmen Halbschlummer und entzogen dem Mr. Palgrave die Erlaubniß, den catalogue raisonné als „officiellen" verkaufen zu lassen, so daß er jetzt zu einer gewöhnlichen Brochüre degradirt werden ist.

Wo, in welchem Lande wäre dergleichen wohl möglich? Wo giebt es noch ein Publikum, das so indolent in seiner Unwissenheit, so unwissend in seiner Indolenz wäre in Betreff der höchsten geistigen Interessen, der wahrhaft realen Güter des Lebens, Kunst, Wissenschaft, Poesie und alles Dessen, was Gemüth, Herz und Seele in Bewegung setzt? — wo gäbe es noch einen Beamten, der seine officielle Stellung, nicht in einer blos nationalen, sondern in einer wahrhaft kosmopolitischen Frage, wie die Weltausstellung doch wohl eine ist, bis zu einem solchen Grade frecher Unverschämtheit verkennen könnte, um seine ganz Europa gegenüber übernommene Pflicht einem derartigen schmählichen Nepotismus zum Opfer zu bringen? — wo gäbe es noch Oberbehörden, unter deren Protection solchem Unwesen das officielle Siegel aufgedrückt werden kann, da sie von dem Inhalt einer von ihnen selbst autorisirten Schrift nicht einmal Kenntniß nehmen? — Die Franzosen sind viel zu taktvoll, die Deutschen viel zu gewissenhaft dazu. Jene würden schon aus Furcht vor der Blamage der Lächerlichkeit, diese aus Respekt mehr noch vor der Sache als vor sich selbst und aus Besorgniß jener zu schaden, sich gegen solche Eventualitäten zu bewahren gewußt haben. Aber die Engländer sind ebensofehr gegen die Geißel der Lächerlichkeit wie gegen den Stachel der Entrüstung gepanzert.

Doch ich fürchte Ihre Leser mit dieser Misere zu ermüden, und will mich daher meiner eigentlichen Aufgabe zuwenden. Ganz verschweigen aber wollte ich sie doch nicht, weil ich für ein deutsches Blatt schreibe und leider in unserm guten Deutschland noch immer ein tief eingewurzelter Autoritätsglaube herrscht, der Alles, was „weit her" ist, mit einer rührenden Demuth und Achtung betrachtet. Aber wahrlich, wir Deutschen können stolz sein auf Das, was wir selber haben, stolzer als irgend ein Volk der Mutter Erde, denn wir sind — das begreift man erst im Auslande und namentlich in England — die Großsiegelbewahrer von Allem, was groß, schön und wahr ist: wir sind die Nation der Zukunft, denn wir sind die Zukunft der Nationen — und freilich darum eben in der Gegenwart keine Nation. Und warum sind wir die Zukunft der Nationen? Weil sich in uns die Menschheit mehr verkörpert, als in irgend einer anderen Nation, weil wir weniger einseitig, weniger beschränkt, weniger eitel sind, und weil wir neben diesen negativen Tugenden auch die positiven einer größeren Tiefe und Wahrheit allgemein menschlichen Wesens und Seins besitzen. Denn wir haben noch ein Herz für das Allgemeine, — nicht für jenes materielle Allgemeine, was jedem Einzelnen „praktisch" zu Gute kommt, sondern für das ewig Gültige, an und für sich Seiende des Lebens. Doch nun genug hiervon. Streichen Sie, wenn Sie wollen, mein Freund,*) kehren Sie den Redakteur heraus, aber es drängte mich von der Leber herunter zu reden, und Sie wissen, die Leber ist dasjenige Organ, welches die Galle producirt.

Ehe ich von der englischen Kunst in ihrer Vertretung rede, zuvor ein paar Worte zur Orientirung Ihrer Leser über die lokale Gliederung der Ausstellung. Die Abtheilung für Kunst, oder wie man hier sagt the departement of fine arts (gerade wie die Franzosen einen Unterschied von beaux-arts und anderen Künsten machen, wobin sie wahrscheinlich Seiltänzer und Taschenspieler rechnen. Wir Deutsche kennen gottlob nur eine Kunst und das ist, in allen einzelnen Künsten, die Offenbarung der Schönheit) also diese Abtheilung umfaßt die an der Südfronte des Gebäudes nach Cromwell Road sich hinziehende Galerie, an welche sich dann vom Ost- und Westthurm aus zwei Flügel nach Norden erstrecken, welche ebenso eingerichtet sind wie die Hauptgalerie. Die Engländer, um mit diesen wieder anzufangen, okkupiren nun hiervon den besten und größten Raum, nämlich die ganze östliche Hälfte der Hauptgalerie. In dieser nehmen die Oelgemälde den ganzen Raum bis einschließlich zu dem östlichen Thurm ein, während die Aquarellen, architektonischen Entwürfe, Cartons, Zeichnungen, Kupferstiche, Buntdrucke, Lithographien u. s. f. in dem anstoßenden, nach Norden abgezweigten Flügel Aufnahme gefunden haben. Die andere (westliche) Hälfte ist von den ausländischen Werken eingenommen und zwar sind die Oelgemälde in der Hauptgalerie nebst einem Theil des Seitenflügels aufgestellt. In der Hauptgalerie bemerkt man zunächst die Franzosen, sodann zum größten Theil die Deutschen, gegenüber die Holländer und Oesterreicher, welche also nicht zu den Deutschen gerechnet werden. In dem westlichen Eckthurm sind die Spanier, Italiener und Schweizer untergebracht, eingepökelt wie die Heringe, da viele, und darunter ganz kleine Bilder, 25 bis 30 Fuß hoch hangen. Die übrigen Nationen, Schweden, Dänen, Russen u. s. f. schließen sich in dem Flügel an, dessen nördliche Hälfte, wie schon bemerkt, den Aquarellen u. s. f. eingeräumt ist. Die Wände sind in einem stumpfen graugrünen Ton gemalt, der nicht unvortheilhaft ist. Das von oben durch die in der Mitte durchbrochene Decke der ganzen Länge der Galerien nach einfallende Licht ist ruhig und voll genug, um allen Bildern eine gleichmäßige günstige Beleuchtung zu gewähren.

Wenden wir uns jetzt zu der englischen Abtheilung, wozu der obenerwähnte Katalog in der Einleitung Folgendes bemerkt: „Die englische Kunst unterscheidet sich von der aller übrigen europäischen Schulen in einer Beziehung auf bemerkenswerthe Weise. Letztere wurzeln mehr oder minder in den mittelalterlichen, die unsere in den modernen Zeiten. Unsere Maler des achtzehnten Jahrhunderts hatten sich erst an den Glauben zu gewöhnen, daß England Kunst zu erzeugen im Stande wäre. Italien, Frankreich, Deutschland und die Niederlande konnten mit

*) Das werden wir bleiben lassen. D. R.

Digitized by Google

Stolz auf frühere Triumphe verweisen oder sie nacheifernd studiren, und so ist der Schlüssel zu der ersten Periode der englischen Schule durch diese eigenthümliche Lage von Umständen gegeben". Ob damit schon ein Schlüssel zum Verständniß des Charakters der englischen Malerei gegeben ist, werden wir weiter unten sehen. Sonst aber ist die Bemerkung richtig. England hat es sich angelegen sein lassen, seinen ganzen Reichthum an Kunstwerken zu produciren, so daß man in der That zum ersten Mal eine lückenlose vergleichende Uebersicht über die ganze Entwicklung der englischen Kunst von Hogarth bis auf die Gegenwart erhält. Treten wir jetzt in den ersten etwa 150 Fuß langen Hauptsaal, in welchem die Bilder in chronologischer Reihenfolge herumlaufen. Doch da ich mit Hogarth beginnen muß und beforge, daß die ketzerischen Ansichten, die ich über ihn auszusprechen mich gedrungen fühle, viel Anstoß erregen möchten, so will ich zuvor Athem schöpfen und dieses Thema für meinen nächsten Bericht aufsparen.

□ **Düsseldorf**, den 10. Juni. (Vertretung Düsseldorfs in London; Gude; Malkasten; A. Schmitz). Unsere „permanente Ausstellung" hat seit dem Abgang der Bilder für die Londoner Ausstellung wenig Neues gebracht. Es ist abzuwarten, welchen Erfolg die Düsseldorfer Schule daselbst unter ihren Rivalen aus der ganzen übrigen Welt sich erkämpfen wird, doch dürfen wir das Beste hoffen, da sie wenigstens in ihren bekannteren Namen ziemlich vollständig vertreten ist. Die jüngeren Künstler allerdings und unter diesen manche sehr tüchtige Kräfte, haben sich wenig betheiligt. Ich nenne Ihnen vor allen ein großes Bild von Tidemand, das ohne Frage zu dem Besten zählt, was seit Langem auf diesem Felde hier producirt worden ist. „In einer norwegischen Hütte ertheilt ein Geistlicher einem Sterbenden das Abendmahl," und nach einer Sitte des Landes, wo die Meisten weit entfernt von geistlichem Troste wohnen, ist der enge Raum gefüllt mit Kranken und Schwachen aus der Umgegend, die an der Erbauung der heiligen Handlung Theil nehmen. Es ist ein Bild, ebenso tief ergreifend in Gedanken und Komposition, wie künstlerisch vollendet in der Ausführung. — Von Bautier ist gleichfalls ein ganz vortreffliches Werk, „Bauern, die Sonntags im Wirthshause Karten spielen" und von ihren Frauen bei dem gottlosen Zeitvertreib überascht werden, von Knaus ein früheres Bild, „Leichenzug im Walde", von Lessing die „Gefangennehmung des Papstes Paschalis" dorthin abgegangen, ferner Bilder von Camphausen, Frau Wiegmann u. A. und Portraits von Carl Sohn und Röting. — Auf dem Gebiete der Landschaft ist Andreas Achenbach durch eine große „Marine", Oswald Achenbach durch eine seiner schönsten „italienischen Landschaften" mit reicher Figurenstaffage würdig vertreten. Gude hat einen „Sonnenuntergang an norwegischer Küste" geschickt, der unzweifelhaft von hochpoetischer Wirkung, aber doch vielleicht weniger als manches andere seiner Bilder geeignet war, die eigenthümlichen Vorzüge des Meisters zur Geltung zu bringen. In ihrer Weise vortreffliche Bilder haben Leu, Flamm, Michelis, A. Becker, Morten Müller geschickt. Auch die Kupferstecherkunst ist mehrfach vertreten. —

Volle Anerkennung findet bei der ganzen hiesigen Künstlerschaft die umfassende Unterstützung, deren sie sich in dieser Sache von Seiten des Kultusministeriums zu erfreuen hatte, indem daselbe, von dem Standpunkt ausgehend, daß eine würdige Repräsentation der vaterländischen Kunst hier nicht Sache der Spekulation von Seiten der Künstler, sondern Ehrensache für die Nation sei, jene der sämmtlichen Kosten enthob und in liberalster Weise sowohl den Transport der abgeschickten Kunstgegenstände und deren Versicherung, als die Ausstellung der an Ort und Stelle nöthigen Kommissäre übernahm, die Wahl der letzteren den Künstlern selbst überlassend. —

Prof. Gude hat Düsseldorf auf längere Zeit verlassen. Er beabsichtigt zuerst in Norwegen, nachher im nördlichen England und Schottland Studien zu machen und wird sich in England, wo seine Bilder ganz besondere Anerkennung gefunden haben, bis Sommer oder Herbst des nächsten Jahres aufhalten. Zu seinem Stellvertreter für landschaftlichen Unterricht an der Akademie hat er einen seiner talentvollsten Schüler, Irmer, aufgestellt. —

Der Malkasten ist fortwährend mit der noch ungelösten Frage seiner Banangelegenheit beschäftigt; doch ist zu hoffen, daß in nicht zu langer Frist mit dem Bau wird begonnen werden können. Je mehr die schöne Witterung dieses Jahres die Mitglieder zu häufigem Besuche des herrlichen Jacoby-Gartens, ihres glücklich erworbenen Eigenthums, vereinigt, desto allgemeiner und lebhafter wird der Wunsch, in demselben auch eine passende Stätte für den Winteraufenthalt mit den geeigneten Räumen für Feste, Aufführungen u. A. zu haben. Aber wenngleich der so sehr günstige Ausfall der Verloosung zu Erwerbung des Jacoby-Gartens eine ganz hübsche Summe als Baufond übrig gelassen hat, so ist dieselbe für jenen Zweck doch noch bei Weitem nicht hinreichend, und ehe die innerhalb der zahlreichen Gesellschaft weit auseinandergehenden Meinungen und Wünsche in diesem sowie in andern Punkten einen definitiven Beschluß zu Stande kommen lassen, dürften ihr in nächster Zeit noch einige heftige Kämpfe bevorstehen. Sie wissen, daß die deutschen Architekten durch ein Programm aufgefordert worden sind, Pläne einzuschicken, deren im Ganzen 14 an den Vorstand gekommen sind. Nachdem dieselben zuerst von einer besondern technischen, denn von der ganzen für die Bauangelegenheit niedergesetzten Kommission auf's Sorgfältigste geprüft worden sind, wird letztere mit Nächstem der Generalversammlung das Resultat ihrer Berathungen vorlegen.

Auf der permanenten Ausstellung ist seit einiger Zeit eine äußerst geschmackvoll ausgeführte und sinnreich erdachte Aquarellzeichnung in Form eines Diploms von Adolf Schmitz ausgestellt, welche dazu bestimmt ist, dem Verfasser des für den besten erklärten Planes den Dank und die Anerkennung des Malkastens auszusprechen. In einer der letzten Nummern Ihres Journals ist der Kölner Wandbilder dieses Künstlers flüchtig Erwähnung geschehen, und ich kann nicht unterlassen mit einigen Worten hierauf zurückzukommen. Adolf Schmitz ist bei seinem höchst bedeutenden Talent speciell im Fache der Wandmalerei, das er bei den wenigen ihm gebotenen Gelegenheiten auf's Glänzendste bewiesen hat, bis jetzt viel zu wenig anerkannt und bekannt worden, und diejenigen, welche seine Leistungen kennen, sind einig in dem lebhaften Bedauern, daß eine so tüchtige Kraft, eine so reiche künstlerische Begabung aus Mangel an Förderung und an dem ihr unentbehrlichen Spielraum nicht nur brach liegt, sondern trotz aller ihr bis jetzt innewohnenden Frische am Ende Gefahr läuft unterdrückt zu werden. Er hat jenes Wandbild im kleinen Saale des Gürzenich mit seinen zahlreichen lebensgroßen Figuren theils wegen der kurzen zur Ausführung gebotenen Frist, theils wegen der sonst nicht günstig gestellten Bedingungen fast ohne alle zu einem so bedeutenden Werke wünschenswerthen Vorarbeiten und Studien und gleichwohl in solcher Weise ausgeführt, die ihm die einstimmige Bewunderung von Künstlern und Laien sicherte und den vollen Dank der Stadt Köln verdiente. Letztere scheint gleichwohl zu zögern, ihm die in demselben Raume ferner auszuführenden Wandbilder zu übertragen; doch hoffen wir, daß gleichwohl die für diesen Zweck bereits gefertigten Skizzen des Künstlers bald zur Ausführung und uns Gelegenheit geben werden, dieselben näher zu besprechen. —

○ **Breslau**, 11. Juni. („Das letzte Gastmahl d. Wallenstein'schen Generale" v. J. Scholtz.) Das

Digitized by Google

von der „Verbindung für historische Kunst“ um den Preis von 2000 Thlr. angekaufte Histerienbild von Julius Scholtz: „das letzte Gastmahl der Wallenstein'schen Generale“ ist gegenwärtig hier auf der Permanenten Ausstellung des Kunstvereins ausgestellt. Da es voraussichtlich in Berlin ebenfalls zur Ausstellung kommen wird, so möchte ich nicht gern Ihrem Urtheil vorgreifen, kann aber — schon um der Vergleichung der Ansichten halber — nicht umhin, Ihnen die, wie mich dünkt, etwas warm gefärbte Beurtheilung des Berichterstatters der Schles. Zeitung mitzutheilen, die übrigens doch wegen der positiven Daten von Interesse ist. Sie lautet (mit Fortlassung des Eingangs über schlesische Künstler überhaupt — Scholtz ist ebenfalls ein Schlesier —) folgendermaßen: „Das Bild stellt das Gastmahl dar, welches Graf Terzky in Pilsen 1634 den hervorragendsten Führern der Wallenstein'schen Armee gab, in der Absicht, sie zum Abfall vom Kaiser verleiten. Wallenstein sollte dem spanischen Einfluß zum Opfer fallen, und um der gefürchteten Absetzung des Herzogs von Friedland zuvorzukommen, entwarf der Feldmarschall Illo eine Urkunde, die er den versammelten Generalen bei Tisch vorlas und die, von den Anwesenden unterzeichnet, zum Zweck haben sollte, so lange treu und ergeben am Herzog zu hangen, als dieser die Armee zum Dienste des Kaisers gebrauchen würde. Die Unterzeichnung sollte nach beendigter Tafel vor sich gehen, und da der größte Theil der Führer voll süßen Weines war, unterschrieben die Meisten, ohne zu bemerken, daß Illo den wichtigen Passus durch Unterschiebung eines zweiten Dokuments fortgelassen hatte. Octavio Piccolomini, nüchtern und mißtrauisch, durchschaute den beabsichtigten Betrug, weigerte sich zu unterschreiben und brachte die Gesundheit des Kaisers aus. Seinem Beispiele folgten Viele, und doch brachte es der leidenschaftliche Graf Terzky durch Drohungen und die Erklärung, daß Alle meineidige Schurken wären, dahin, daß Alle ohne Ausnahme unterzeichneten. So hat der Maler sein Bild aufgefaßt und das ist der von ihm erwählte und meisterhaft durchgeführte Vorwurf. Man sieht dem Bilde auf den ersten Blick an, daß hier ein großes dramatisches Stück Weltgeschichte spielt und ohnt den blutigen großartigen Ausgang. Große Kronleuchter mit fast herabgebrannten Kerzen werfen ein ein mattes Licht auf die 40—50 mehr oder weniger erhitzten Zecher, man fühlt förmlich die heiße, weingeschwängerte Luft, man glaubt den Klang der Gläser, den Paukenwirbel, das Schmettern der Musik zu vernehmen, und das hereinbrechende Tageslicht giebt eine so eigenthümliche Zugabe der Beleuchtung, daß man von der naturgetreuen Wahrheit der Darstellung unwillkürlich ergriffen wird. Ein Theil der Festgenossen ist bereits aufgestanden, gruppirt sich lärmend und jubelnd im Saal und bringt die Gesundheit des Friedländers aus; geschäftige Pagen, darunter zwei überaus liebliche Figuren, räumen die Speisen ab. Im Hintergrunde glänzt Wallensteins Portrait auf getäfeltem Holzwerk; auf der äußersten Linken sitzen zwei schwere Gäste; der eine schon betrunken, während der andere, ein besserer Zecher, wahrscheinlich Tiefenbach, dem deutschen Namen mehr Ehre machend, von Neuem nach dem schweren Weinkruge langt: andere flüstern sich in's Ohr und wieder andere sehen nachdenklich vor sich hin, ob des zu unterschreibenden Schriftstückes. Ganz vorn sieht man die Spanier, die sich von den Deutschen abgesondert, man sieht deutlich die politische Spaltung, erkennt die abwartende Stellung, während Illo unbeirrt das verhängnißvolle Blatt, das Todesurtheil Wallensteins, vor sich aufgerollt hat und Terzky, unbekümmert um die Spanier, zur Unterzeichnung auffordert. Die Hauptperson, der ruhig gebliebene Octavio Piccolomini, (daß Max Piccolomini dabei war, ist historisch unrichtig) sieht beobachtend in abwartender Stellung zu; eine prächtige Figur, noch mehr gehoben durch die reiche spanische Kleidung. Sehen wir die richtige Vertheilung, das glückliche Hervorteten der Hauptfiguren, das zarte feine Kolorit, den Farbenreichthum an den Kostümen und bemessen den harmonisch überall eingreifenden Ton, der das Ganze durchweht, wie eine mit einem Schlag aufgeführte Schöpfung, so können wir mit Recht behaupten, daß dieses bedeutende Werk großes Aufsehen in der Künstlerwelt, wie in den Kreisen der Kunst machen und dem Namen unseres schlesischen Landsmannes alle Ehre machen wird“.

†† **Hamburg**, den 6. Juni. (Kunstausstellung VII.) Heute wird die Kunstausstellung geschlossen, und so will ich denn auch zum Schluß eilen. Die letzte Umhängung hat eine Menge älterer Bilder älterer Künstler gebracht, die ich nur beiläufig erwähne, da sie Ihnen seit lange bekannt sein werden. Darunter befindet sich das 20 Fuß hohe und an 13 Fuß breite Gemälde von Prof. Rechlin in Berlin, das schon einmal vor etwa 7 bis 8 Jahren auf der permanenten Ausstellung zu sehen gewesen. Es stellt bekanntlich den Moment der zu Ende gehenden Schlacht bei Kulm dar, wie der gefangene und gefangene General Baudamme mit seinen Kollegen dem Kaiser Alexander und dem König Friedrich Wilhelm III. vorgeführt wird; ferner die „heilige Genovefa“ von Herbig in Berlin und die „Amazonen auf der Adlerjagd“ von H. Stilke. Von andern Gemälden, die in dieses Fach schlagen, erwähne ich die „Thisbe“ von Cl. Bewer in Düsseldorf. Es ist „schön gemalt“, aber in der Komposition interesselos. — Ein „Mädchen nach dem Bade“ von Carl Gugel in München präsentirt sich in ebenfalls sehr zartem Kolorit. In dem „Studienkopf“ von Chr. C. Magnussen aus dessen frühserem Aufenthalt in Rom fesselte uns das interessante Antlitz des hübschen Burschen mit seinen feurigen klugen Augen.

An Architektur-Gemälden haben wir bisher zwar manche sehr schätzenswerthe gesehen, aber so vollendet, wie sich uns einige auf früheren Ausstellungen gezeigt, ist uns bis jetzt keines zu Gesichte gekommen. Inzwischen müssen wir doch bekennen, daß die Leistungen des Prof. H. Gemmel in Königsberg in mehreren Werken höchst anerkennungswerth sind, so „das Vestibul eines kleinen römischen Palastes“ mit seinem prächtigen Durchblick; dann die „Taufkapelle in der St. Markuskirche zu Venedig“ mit ihrer sehr wirksamen Beleuchtung, und das „Querschiff derselben Kirche“, was das vorzüglichste der diesmaligen Werke des tüchtigen Künstlers sein dürfte. Die „Kirche zu Florenz“ von J. B. Tétar van Elven in Amsterdam macht in ihrer Beleuchtung viel Effekt und ist mit großer Routine behandelt eben so die „innere Ansicht der Kirche St. Juan in Toledo“ von Jos. Maswiens in Löwen; besonders aber gefällt uns die „Partie aus der Markuskirche in Venedig“ von Louis Mecklenburg in München in ihrer sehr wirkungsreichen Beleuchtung. Das „Zimmer eines Kardinals“ von C. Hoff ist eine opulente Halle, in welcher der Kirchenfürst vor seinem Schreibtische steht und in einem alten Folianten nachliest, während seine Untergebenen im Vorzimmer seiner harren. Das prächtige Gemach mit allem Beiwerk ist sehr schön gemalt. — J. Geerarts in Antwerpen hat ein „Studirzimmer eines vornehmen Herrn“ gemalt, etwas steif im Arrangement, aber technisch von großem Werth.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Der Maler Korneck hierselbst hat ein großes Bild vollendet, welches den „Aufbruch zur Jagd" vor dem Herrenhause eines Rittergutsbesitzers der Uckermark, eines Herrn v. Arnim, darstellt und mehr als fünfzig Figuren umfaßt. Es ist wohl zehn Fuß lang und mehr als sechs Fuß hoch, mithin schon räumlich von nicht geringer Bedeutung. Vorzüglich interessant aber ist es, daß alle Figuren wirklich existirende Personen darstellen, ja, daß auch die Kutscher, Treiber und Treiberjungen, selbst die Hunde und Pferde Anspruch auf Portrait-Aehnlichkeit haben. Ganz besonders zu loben ist die Gruppirung. In der Mitte steht der Unternehmer der Jagd, ein Edelmann von altem Schrot und Korn, um welchen sich die andern Personen angemessen gruppiren.

Potsdam. — Auf die Dauer einer Woche hat der hiesige Kunst-Verein die von ihm in diesem Jahre gemachten Erwerbungen im Saale des Palastes Barberini zur allgemeinen Ansicht ausgestellt und am zweiten Pfingstfeiertage in der Mittagsstunde deren Verloosung abgehalten. In der Hauptsache spricht sich eine begründete Zufriedenheit mit den gemachten Ankäufen aus. Es sind 10 Oelbilder und außerdem 26 Blätter in Kupferstich und Lithographie, Buntdruck und Photographie, hierunter auch die Vereinsgaben solcher Vereine, bei denen der hiesige als Actionair betheiligt ist. Unter den Oelgemälden ist die Landschaft vorwiegend und in ihr haben mehrfach die Leistungen hiesiger oder von hier stammender Künstler Berücksichtigung gefunden. Von größerem Umfange und sehr fleißig und gefällig ausgeführt sind zwei neben einander hängende Landschaften von Triebel und J. Schlegel; jener hat einen „Alpensee" mit einer Sennhütte und weidenden Kühen im Vordergrunde, dieser eine „Schneelandschaft" mit einer kleinen Brücke über einem kleinen zugefrorenen Wasser im Vordergrunde, mit einem Walde zur Rechten und einem einsamen Hause zur Linken und einem Dorfe in der Ferne gegeben. Darunter hing von Wegener das Bild eines kleinen märkischen Sees mit einer Hütte und einigen Rindern, in ruhiger Stimmung durchgeführt, dann ein „Schaafstall" von v. Rentzell, in dem Leben und glückliche Auffassung unverkennbar sind. Die andere Seite des Saales nahmen ein: von A. Puhlmann eine „Schneelandschaft" mit einem Eichenwalde, der an einem sanften Hange sich hinzieht, und einer militärischen Staffage; von Kießling ein Bild des „romantischen Teufelssees", dieser düsteren Waldpartie am Fuße der Ravensberge; von Max Schmidt eine wirkungsvoll ausgeführte „Mond-Nacht am Meer", von Ebel eine Landschaft, endlich von Grün eine tüchtig gemalte „Austern-Verkäuferin" und von Blankenburg ein „Stillleben," mit Wein und anderen Früchten und einem Hummer. Auch unter den Blättern des Kunstdrucks befand sich Mehreres von Bedeutung, so der große, schöne Stich von H. Merz: die „Zerstörung Jerusalems" nach Kaulbach, ein „Morgen im Hochlande", „Thierstück" von Rosa Bonheur, und das „Rathhaus von Breslau" in einem sehr sorgsam und gelungen ausgeführten Buntdruckblatte.

Köln. — Im Laufe dieses Sommers kommen zwei der bedeutendsten Sammlungen unter den Hammer des Auctionators. J. M. Heberle (H. Lempertz) in Köln läßt am 7. Juli die Münz- und Medaillensammlung des Herrn Fr. Koch und am 26. August die Gemäldegalerie des Herrn J. P. Weyer öffentlich an den Meistbietenden versteigern. — Wird eine Münzsammlung versteigert, so ist das für den, der sich mit dem Studium dieses Faches beschäftigt, stets ein freudiges Ereigniß; es finden dadurch so und soviel Sammler Gelegenheit, ihre Sammlungen zu vervollständigen, denn ein Münzsammler hat ein Ziel, welches er erreichen will, er will eine Sammlung schaffen, welche die Münzen entweder eines Zeitalters, eines Staates gar aller Staaten möglichst vollständig enthält, und hierzu bietet die bevorstehende Auktion der Koch'schen Sammlung eine prachtvolle Gelegenheit durch die Reichhaltigkeit an seltenen Stücken. In 5570 Nummern enthält die Sammlung über 18,000 Stück der schönsten und kostbarsten Medaillen und Münzen von der ältesten Zeit an bis auf die Neuzeit, darunter auch viele alte noch nicht edirte Münzen, welche theilweise in Abbildungen dem Katalog beigefügt sind. Der Katalog selbst, eine Arbeit der Herren Lempertz, Dr. Krosch und B. Kassel, ist als ein für den Münzsammler wichtiges Werk zu betrachten wegen der Sorgfalt, mit welcher die einzelnen Stücke beschrieben sind, und wird er auch nach der Auktion ein gesuchtes Handbuch bleiben, ganz besonders, wenn, wie zu hoffen steht, Hr. Heberle einen Nachtrag mit den bei der Versteigerung erzielten Preisen veranstaltet. — Anders als bei der Anzeige einer Münzauction empfinden wir bei der Nachricht, daß eine Gemäldegalerie versteigert werden soll. Bei der Unmöglichkeit, daß eine Gemäldegalerie nach irgend einer Richtung hin vollständig sei (es müßte denn sein, daß das gestellte Ziel ein sehr enges sei), trägt sie immer mehr oder weniger das Gepräge der Individualität des Sammlers. Deßhalb bedauern wir stets, wenn eine Gemäldegalerie unter dem Hammer des Auctionators gelangt, denn Bilder, welche aus irgend einem Grunde zusammenpaßten, oder welche als zusammengehörig zu betrachten wir uns gewöhnt hatten, sollen alsdann auseinandergerissen werden. Die jetzt zur Versteigerung kommende Sammlung von Weyer enthält nur ältere Gemälde; die modernen Maler, welche in den bekanntesten deutschen Sammlungen neueren Ursprungs eine so große hervorragende Rolle spielen, sind ganz ausgeschlossen. Dafür vermissen wir aber in dem sorgfältig gearbeiten Katalog keinen Namen von Bedeutung aus der Reihe der älteren Maler: alle berühmten Maler und alle bekannten Schüler sind würdig vertreten, und diese Auction bietet nicht nur für Privatsammlungen, sondern auch öffentlichen Galerien eine willkommene Gelegenheit, etwaige Lücken auszufüllen. Die Bemerkung des Versteigerers in Betreff der Aechtheit der Gemälde zeugt von der Gewissenhaftigkeit desselben, und in der bekannten Kenntniß des verstorbenen Besitzers der Galerie auf diesem Felde dürfte wohl die beste Garantie für die Richtigkeit der Namensbezeichnung der zur Versteigerung gelangenden Gemälde liegen.

Düsseldorf. — Prof. Camphausen hat einen sehr würdigen und patriotischen Gegenstand, „die Begrüßung zwischen Blücher und Wellington auf dem Schlachtfelde, am Abend nach der Schlacht bei Belle-Alliance", mit gewohnter Tüchtigkeit ausgeführt. Wir erblicken im Mittelpunkte des Bildes die beiden Feldherren zu Pferde, sich die Hände zu herzlichem Drucke reichend; auf den mit historischer Treue dargestellten Zügen ruht gleichsam noch der frische Abglanz der begeisternden Siegesfreude. Zu beiden Seiten umgeben Gruppen von Kriegern, rechts Preußen, links Engländer, die Helden, und am Boden hier und dort gemahnen einzelne Gefallene aus beiderlei feindlichen Heeren an die so kurze Zeit vorher erst beendigte Entscheidungsschlacht, während das Abendlicht seinen milden Glanz verföhnend über die ernste Stätte breitet. Das treffliche Bild ist, wie wir hören, Eigenthum Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen.

Bremen. — Von dem hiesigen Künstlervereine (Abtheilung für bremische Geschichte und Alterthümer) wird ein umfangreiches Werk unter dem Titel „Denkmäler der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen" herausgegeben und zwar in Lieferungen. In dem Prospekt heißt es in Betreff der Tendenz: Die „Denkmäler der Geschichte und Kunst", deren Inhalt vorzugsweise die Werke der Baukunst, Skulptur und Malerei des Mittel-

Digitized by Google

alters und der Renaissancezeit, sofern sie irgendwie für die Geschichte der Kunst oder der Kultur von Bedeutung sind, sowie ferner die in historischer und künstlerischer Beziehung interessanten Inschriften, Wappen, Siegel, Münzen und dergleichen ausmachen werden, beginnen in der nächsten erscheinenden ersten Lieferung, mit den interessanten Inschriften und Wandmalereien der oberen Rathhaushalle, mit der Statue und dem Schilde Rolands, mit den 5 noch vorhandenen ältesten Stadtsiegeln und dem historisch denkwürdigen Basmerkreuz. Die Nachbildung dieser, die erste Lieferung bildenden Gegenstände geschieht großentheils nach den höchst getreuen Zeichnungen des in der Epigraphik und Heraldik sehr bewanderten Geometers, Herrn Th. Krone, in der lithographischen Anstalt des Herrn G. Hunkel, und zwar mit einer Präcision der Steinzeichnung und einer Vollendung des lithographischen Farbendrucks, die den Arbeiten der bekanntesten derartigen Institute Deutschlands durchaus ebenbürtig ist. Der der ersten Lieferung beigegebene Text aus der Feder des dem bremischen Geschichte kundigen Herrn Dr. Ehmck wird sich mit einer Uebersicht der Geschichte unseres Rathhauses, so wie mit der nöthigen Erklärung jeder einzelnen Tafel beschäftigen.

Zittau. — Die von dem Baumeister Titz in Berlin gefertigten Pläne zum Umbau des hiesigen Stadttheaters sind nun von unserem Stadtrath genehmigt worden, und ein Architekt aus dem Atelier des Herrn Titz ist bereits angekommen, um den Bau zu beginnen.

Wien. — Die im Materialdepot der Stadt Wien aufbewahrte kolossale Büste Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand wird, dem Vernehmen nach, in einer der städtischen Gartenanlagen aufgestellt werden.

— — Vor Kurzem haben die Aufgrabungen zur Herstellung der Grundfeste für das Prinz Eugen-Monument am Burgplatze nächst dem Kaifergarten begonnen. Das Erdreich wird mehrere Klafter in der Tiefe und in der Breite ausgegraben und sodann aus Bruch- und Quadersteinen eine Grundfeste hergestellt, auf welche der Sokel für das Monument zu ruhen kömmt. Die Arbeitstätte wird mit einer Bauhütte umgeben.

— — Die feierliche Enthüllung des Maria Theresia-Monumentes, welches im Garten der k. k. Militair-Akademie zu Wiener Neustadt aufgestellt wird, wird Sonntag den 31. August stattfinden. Die Aufstellung wird im nächsten Monate beginnen.

— — Der Erzherzog Albrecht läßt ein im kleineren Maaßstabe dem Erzherzog Karl-Monumente am Burgplatze nachgebildetes Monument anfertigen, welches im Parke des erzherzoglichen Schlosses Weilburg bei Baden aufgestellt wird.

— — Das Programm für das 500jährige Stiftungs-Jubiläum, welches die Wiener Universität am 12. März 1865 begeht, wurde dem Staatsministerium bereits vorgelegt. Nach demselben soll unter anderm eine Subskription eingeleitet werden, um aus deren Ergebnissen dem Erzherzoge von Oesterreich, Rudolph IV., dem Stifter der Universität, vor dem neu zu erbauenden Universitäts-Gebäude ein Denkmal zu setzen, und daselbe am ersten Tage der Feierlichkeit im Jahre 1865 enthüllen zu können.

— — (Nekrolog F. Gruber's). Am „Palmsonntag" starb der als Blumen- und Palmen-Maler gefeierte Professor Franz Gruber im sechzigsten Lebensjahre. Gruber war ein Wiener, 1802 geboren, kam mit 16 Jahren an die Akademie der bildenden Künste, erhielt durch Talent, Fleiß und Eifer mehrere Preise für Malerei und Kompositiion im Blumen- und Landschaftsfache, studirte Botanik unter Jaquin, wurde 1834 Korrektor an der Blumen-, 1835 Professor an der Manufakturschule der Akademie zu Wien, 1839 Ehrenmitglied der Akademie zu Meiland. Unbestreitbar sind seine Verdienste als Lehrer. Seine zahlreichen Schüler, die er gebildet, erkennen diese dankbar an, wie Georg Hoffmann, Adolf Müller, Josef Selleny, Josef Stark, Georg Rödel, A. Bertolas u. v. A. So schön die Studien von Palmen, Orchideen und anderen Blüthen sind, die er aus den Glashäusern von Schönbrunn in den Jahren 1841 bis 1849 für den Kaiser Ferdinand malte (600 Blätter), so glänzend wahr und farbenprächtig die Kamelien-Studien, für Fürst Metternich dargestellt (120 Blätter), so werden sie von der künstlerischen Konception und Einfachheit, der innigen Empfindung, mit der diese Pflanzenbilder gemalt sind, übertroffen. Seine „Disteln" haben im Munde der Wiener einen volksthümlichen Beinamen erworben. In Folge der in der Akademie angestellten „Reformen" wurde er in den zeitlichen Ruhestand versetzt, fand ihm im Wege der Gnade die Hälfte seines Gehaltes bewilligt. — Er errichtete eine Zeichnen- und Malerschule, und malte und lehrte noch bis zu seinen letzten Stunden. In der Erinnerung Aller, die ihn kannten, wird er als Mensch, Künstler und Lehrer gleich geachtet fortleben.

— — In der ersten Maiwoche verschied nach einem kurzen Krankenlager in der Blüthe seiner Jahre der Historienmaler Bonaventura Emler, einer der namhaftesten Schüler des Professor Führich, dessen bisherige Leistungen auf dem Gebiete der Kompositiion zu manchen Hoffnungen berechtigten.

Salzburg. — Für die deutsche allgemeine Künstlerversammlung sind als Hauptgegenstände der Berathung auf die Tagesordnung gesetzt: 1. Die Feststellung der Statuten der Albrecht-Dürer-Stiftung; 2. Gründung eines Organs (Zeitschrift) der deutschen Kunstgenossenschaft; 3. der Kasseler Tantiemen-Vorschlag. Jene Künstler, welche Anträge vorzubringen gedenken, haben dieselben bis 1. August d. J. an den Vorstand des Wiener Lokal-Comités, Herrn Professor August Siccardsburg in Wien, Wipplingerstraße Nr. 387, einzusenden.

Paris. — Der Biecköniig von Aegypten hat, unmittelbar vor seiner Abreise nach London, dem Kaiser seine etwa 5—6000 Stück zählende Medaillen-Sammlung zum Geschenke gemacht. Dieselbe wird, namentlich für die arabischen und türkischen Münzen, zur Vervollständigung des hiesigen Kabinets dienen. Herr v. Saulcy, Konservator des Münz-Kabinets, ist bereits mit der Auswahl der für die öffentlichen Sammlungen bestimmten Exemplare beschäftigt.

Florenz. — Der bekannte Gemmendiebstahl in der Gallerie der Uffizien hat hier traurige Einbrücke zurückgelassen, welche durch Proceß und Verurtheilung einiger Gauner nicht vermischt werden sind. Die ohnehin schon große Aufmerksamkeit des Publikums auf Alles, was die öffentlichen Anstalten betrifft, ist dadurch sehr geschärft worden. Der Marchese Ridolfi, Direktor des naturwissenschaftlichen Museums, konnte deshalb keinen ungünstigeren Augenblick als den gegenwärtigen wählen können, um den Verlauf von kostbaren Kunstgegenständen, wie sie in der Seala delle pietre Cavorata in gedachtem Museum aufgestellt sind, in Vorschlag zu bringen. Die Gründe, welche er für eine solche Maaßregel angeführt, sind nicht stichhaltig. Es fehle, sagte er, für die naturwissenschaftlichen Gegenstände an Raum, während die Kunstarbeiten in feinen Steinen seine wissenschaftliche Bedeutung und mit dem eigentlichen Zweck der Anstalt nichts zu schaffen hätten. Diese Arbeiten sollten deshalb geschätzt, theils an andere Anstalten abgegeben, theils verkauft werden. Das florentinische Publikum, zu welchem politischen Glauben es sich immer bekennen mag, antwortet dem verkaufsüchtigen Direktor mit Recht, Raum sei ohne große Schwierigkeit zu ersparen und zu gewinnen, und charakterisirt das Vorhaben des Direktors als ein „schmachvolles Projekt."

Digitized by Google

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts. Kunst-Topographie Deutschlands. Ein Haus- und Reise-Handbuch für Künstler, Gelehrten und Freunde unsrer alten Kunst mit specieller Angabe der Literatur. Von Dr. Wilhelm Lotz. Kassel, Theod. Fischer. 1862. 1. und 2. Lieferung à 8 Bogen. Gr. 8.

⁂ Der unseres Wissens bisher noch einzeln erschienene Aufsätze über einzelne Kirchenbauten des M. A. (Walkenried, Hersfeld) bekannte Verf. tritt hier mit einem Werke auf, das, eine Reihe von Jahren vorbereitet und allmählig zu immer größerer Vollkommenheit gediehen, von dem unsichtigsten Forschen, dem unermüdlichsten Fleiße und dem besonnensten Urtheile ein glänzendes Zeugniß ablegt. An einem solchen Werke, das alle in den deutschen Landen vorhandenen, der deutschen Kunst angehörenden Schöpfungen zusammenstellt und mit einer kurzen Würdigung und Beurtheilung begleitet, fehlte es uns wahrscheinlich deshalb gänzlich, weil die Wenigen, welche dazu geeignet sind, nicht allein vor der unendlichen Mühe, das bereits Erforschte zusammen zu tragen, zurückschraken, sondern auch, weil sie sahen, daß jedes Jahr, wenn auch nicht ganze Gegenden und Provinzen neu bebaut werden, doch wenigstens stets eine Reihe von neuen Forschungen und Resultaten über einzelne Kunstwerke ans Licht treten, daß also, um irgendwie Vollständigkeit zu erzielen, viele Reisen zu machen waren, deren Kosten hiebei wohl in Betracht kamen. Diese Schwierigkeiten hat, so viel sich aus den beiden vorliegenden Lieferungen ersehen läßt, der Verfasser mit großem Eifer überwunden. Mithin haben wir eine solche Arbeit, in der uns die Früchte der bereits bebauten, und die der bisher unbebauten Felder geboten werden, freudig willkommen zu heißen, zumal wenn sie mit solcher Sachkenntniß und einer so weitgreifenden Bereicherung des bisher bekannten Materials auftritt.

Nachdem der Verf. im Vorwort mit besonderer Rücksicht auf die den Forschungen fernen Stehenden und die Anfänger die Verhältnisse besprochen hat, welche bei der Dotirung eines Kunstwerks und namentlich der Kirchen zu berücksichtigen sind, giebt er (S. 1—23) einen einleitenden „Ueberblick über die Geschichte der deutschen Kunst im M. A. und im 16. Jahrhundert", den er mit einem Verzeichniß der „Schriften und Bilderwerke über Geschichte und Denkmäler der mittelalterlichen Kunst" beginnt. Es enthält manche selbst dem Sachkundigen seinen zu Gesicht kommende Werke, ist aber so kurz andeutend, daß es seinen Werth erst erhalten wird, wenn es, wie der Verf. verspricht, die vollständigen Titel im „Verzeichniß der Literatur" bringen wird. Dies letztere, das wahrscheinlich erst in der letzten Lieferung erfolgen wird, hätte unseres Erachtens besser schon jetzt gegeben werden sollen. Was dann mittlerweile während des Erscheinens dieser „Kunsttopographie" publicirt wird, hätte als Nachtrag auftreten können. In jenem sehr verständlich und übersichtlich gehaltenen „Ueberblick", worin natürlich bei jeder neuen Stilform eine Menge konkreter Beispiele angeführt werden, macht der Verf. nach Kugler's Vorgang die Unterscheidung „Baukunst" und „bildende Künste", so daß der letztere Ausdruck die Plastik und die Malerei umfaßt. Ob aber der Ausdruck „bildende Künste" diejenigen bezeichnet, welche Bilder darstellen (in welchem Falle Kugler Recht hat), oder ob nicht vielmehr alle drei Künste des Raumes darunter zu verstehen sind, möchte kaum zweifelhaft sein.

Aus den zum Verständniß der Einrichtung und Anordnung des Buches, der Abkürzungen, der Citate u. s. w. nothwendigen „Vorbemerkungen" (S. 27—29) ersehen wir, daß der Verf. bei jedem Orte, deren Rheinfolge die alphabetische ist, zunächst die Kirchen in alphabetischer, nicht in chronologischer Folge bespricht (was wegen der unendlichen Verschiedenheit der Bauzeiten und der oft vorhandenen Schwierigkeit der Zeitstellung auch wohl nothwendig war) und daß die an und in ihnen vorhandenen Bildwerke, sodann die Gemälde, die Webereien, Stickereien und Glasmalereien möglichst chronologisch folgen. Daß er Glocken, Grabsteine mit bloßen Wappen und Inschriften ausschließt, ist natürlich, da sie fast nie dem Gebiete der Kunst angehören; daß er aber die Miniatur ebenfalls ausschließt, ist uns unbegreiflich, da doch bekanntlich vorzugsweise aus ihnen mehrere Jahrhunderte hindurch der Entwickelungsgang der Malerei ersichtlich ist. Was würden wir sagen, wenn Kugler, Schnaase, Förster und Waagen (in seiner neuesten „Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei") die Miniaturen ausgeschlossen hätten? Lag der Grund dieser Ausschließung etwa in der Mangelhaftigkeit der Vorarbeiten, oder in der schwierigeren Zugänglichkeit der Handschriften, oder etwa darin, daß der Verf. die Miniaturen als zu wenig maßgebend und bedeutend für die Geschichte der Malerei ansah? Letzteres ist doch nicht glaublich. Nach den Kirchen läßt er sodann jedesmal die weltlichen Gebäude und Kunstanstalten folgen. Daß er die den Privatbesitz angehörenden beweglichen Gegenstände ausgeschlossen hat, weil sie häufigem Ortswechsel unterworfen sind, ist zu billigen, aber auch zu bedauern, da manche mittelalterlichen Schätze besonders der Malerei sich in Privathänden befinden.

Was den geographischen Umfang des Stoffes anlangt, so hat der Verf. die Grenzen von Deutschland sehr weit gezogen und Belgien und Holland, Holstein und Schleswig, die russisch deutschen Ostseeprovinzen, Lothringen, die Schweiz, Ungarn und Siebenbürgen mit hineingezogen, und zwar so, daß er, wahrscheinlich wegen der größeren Handlichkeit des Buches auf Reisen, dasselbe in Nord- und Süddeutschland trennt, wobei als Nordgrenze des letzteren Lothringen, Bayern, Rheinbessen, Böhmen, Mähren und Ungarn angenommen ist. Der erste Band beginnt demnach mit Norddeutschland und zwar rein zufällig mit derjenigen Stadt, welche als die Wiege der deutschen Kultur und insbesondere der Kunst anzusehen ist, mit Aachen. Ganz praktisch ist es, daß bei den größeren Städten die Ortschaften ihrer Umgebung bis etwa 5 M. Entfernung genannt werden, damit der in die größeren Städte von selber Kommende darauf hingewiesen wird, welche kleinere Oerter in der Umgegend wenigstens besuchen könnte, wenn auch nicht grade müßte. Hiebei drängt sich uns die Frage auf, die dem Verf. ebenfalls nahe getreten sein mag, ob es wohl praktisch gewesen wäre, diejenigen Kunstgegenstände, welche als Werke ersten Ranges oder großer kunsthistorischer oder gegenständlicher Bedeutung besondere Beachtung verdienen, irgendwie durch den Druck oder ein sonstiges Zeichen hervorzuheben und in dieser Hervorhebung gewisse Abstufungen zu machen, wie etwa Förster in seinem „Italien" oder Schaefer in dem ausführlicher Katalog der Dresdener Galerie. Der Gedanke mag viel für sich haben und Manchem plausibel erscheinen, öffnet aber doch der Subjektivität Thor und Thür und greift dem Urtheil der Besbauer vor. Im Allgemeinen wird der aufmerksame Leser leicht herausfinden, daß das Wichtigere vom Verf., der mit seinem Raum wohl sparsam sein mußte, ausführlicher behandelt, das Unbedeutender dagegen nur nambaft gemacht ist.

Daß wir bei dem vorliegenden unendlichen Reichthum an Material eine Menge kleiner Zusätze, theils im Stoffe, theils in der Literatur, hin und wieder auch Einwendungen zu machen hätten, daß andererseits Manches, was nur auf Special-Topographie beruht, deren kunsthistorisches Verständniß kein liegt, später wohl eine Berichtigung erfahren wird, ist sehr natürlich. Dagegen enthält unser Werk aber auch eine Menge von Oertern, deren Kunstwerke hier zum ersten Male, gestützt auf sachverständige Privatnotizen, Erwähnung finden, so daß der Reisende an Oertern und Denkmälern bewundernswerthig groß ist; es sind in den beiden bis jetzt vorhandenen Lieferungen, die kaum bis zur Mitte des ersten Bandes reichen, bereits mehr als 800 Oerter mit ihren Kunstwerken nahmhaft gemacht. Bedenkt man nun, daß, wie der Angenschein lehrt, der Verf. überall mit größter Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit zu Werke ging, daß er eine unendliche Menge von gedruckten Schriften, Abbildungen, kürzeren und ausführlicheren Privatnotizen und Briefen zu excerpiren, zum Theil auch zu überarbeiten hatte, so muß man Angesichts solcher Resultate dem unermüdlichen Verf. dem wärmsten Dank zollen, ihm aber auch wünschen, daß seine unendliche Mühe durch Einsendung von Ergänzungen und sachkundigen Berichtigungen vergolten werden möge. Denn daß ein derartiges Werk nicht auf den ersten, wenn auch noch so besonnenen und vorsichtig gethanen Wurf vollkommen sein kann, weiß Niemand besser als der Verf. selbst. — Der verhältnißmäßig niedrige Preis des Buches, dem wir nur besseres Papier gewünscht hätten, wird sicherlich sehr zu seiner Verbreitung beitragen.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche zu Berlin.

Aus der Generalversammlung vom 4. Juni.

Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden Dr. Schnaase haben sich die Verhältnisse des Vereins in diesem Jahre wenig verändert; sie zeigen ein langsames, aber bedauerliches Fortschreiten. Die Zahl seiner Mitglieder ist von 238 auf 250 gestiegen. Den treffenden Bemerkungen über die verhältnißmäßig geringe Theilnahme Berlins an dem Verein schlossen sich einige das Interesse unserer Stadt ausprechende Mittheilungen an. So werde, dem Vernehmen nach, die Lucas-Kirche einen neuen Schmuck erhalten. Ferner wird die Nicolai-Kirche theils aus einer Stiftung des hochseligen Königs, theils auf Kosten der Stadt, als Patrons der Kirche, einen reichen Schmuck von Glasgemälden erhalten, zu denen das Vorstands-Mitglied des Vereins, Prof. Pfannenschmidt, eine Reihe von Cartons zu liefern beauftragt ist. Mit Recht wurde im Berichte ausgesprochen, daß dem großen Mangel künstlerischer Ausstattung, auch der hiesigen Kirchen, so viel und Rühmliches von vereinzelter Seite und durch Stiftungen geschehen, wahrhaft und umfassend erst dann abgeholfen werden würde, wenn die Bedeutung der künstlerischen Elemente in der Kirche kräftiger empfunden und das Gemeindegefühl allgemeiner geworden wäre. War die Wirksamkeit des Vereins in Berlin im Laufe des Jahres gleich Null, so sind dagegen aus anderen Gegenden zahlreiche Anfragen an ihn ergangen, welche bekunden, daß der Sinn für würdige Ausstattung des Ornamentalen der Kirche und des Kirchendienstes immer reger, und die Neigung der Gemeinden, zu diesem Zwecke beizusteuern, immer größer wird. Nachdem der Gründer einer Fabrik für Glasmalerei, Dr. Tidtmann, gegen den Verein seine Bereitwilligkeit ausgedrückt hatte, in einer zu bestimmenden Kirche ein mit einem geeigneten Muster versehenes Fenster kostenfrei zu liefern, ist dazu die hiesige Matthäi-Kirche, als eine der besuchtesten und für den Wunsch des Gebers, bekannt zu werden, förderlichsten, vorgeschlagen worden. Die Schmückung der Kirche mit einem Fenster, nach dem Muster der berühmten Kirche zu Altenberge bei Köln, wird wahrscheinlich schon in dem nächsten Herbst erfolgen. Für plastische Kunst hat der Verein nur in einem Falle mitwirken können, indem er die Ausschmückung einer Kanzel mit sechs hölzernen Statuetten nach den bekannten Aposteln von Peter Vischer durch den hiesigen Bildhauer Herrn Krebs besorgte. Altargemälde haben die Kirche zu Sarnow auf der Insel Wollin und die zu Obornick (Posen) erhalten, letztere die Kopie eines Bildes von Pfannenschmidt. Dagegen wird die Kirche zu Schlawa in Schlesien ein solches nach eigener Erfindung und Ausführung der Malers Paul Händler, jetzt in Dresden, noch diesen Herbst erhalten. Es stellt „Christus mit den Jüngern zu Emmaus" vor. Vor seiner Abwendung wird es hier zur Ausstellung kommen. Da die Gemeinde die Mittel nur zu einem Theile beisammen hat, wird der Verein berüchtigt zuschießen müssen. Das nächste, und zwar farbige Vereinsblatt, „Christus am Kreuze", wie er auf dem schönen Altargemälde der Kirche zu Königsberg i. d. N. M. von Pfannenschmidt dargestellt ist, wird unter dessen Aufsicht von Loeillot in Farbendruck ausgeführt, und in 400 Exemplaren abgezogen, 500 Thlr. kosten und ebenfalls schon im Herbste in die Hände der Vereinsmitglieder und sonstiger Kunstfreunde gelangen können. Von den früheren Vereinsblättern sind zu Weihnacht hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten angemessen eingerahmte Abdrücke zum Aufhängen in ihren Versammlungsräumen geschenkt worden. Endlich wurde bezüglich der Wirksamkeit des Vereins bemerkt, daß, während aus fast allen Provinzen, aus Mecklenburg zahlreiche Anfragen an denselben gelangen, derselbe in den Provinzen Sachsen und Brandenburg wenig gekannt zu sein scheint. Der Bestand der Kasse, der im vorigen Jahre mit 1219 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf. abschloß, beläuft sich jetzt auf 1295 Thlr. 13 Sgr. 7 Pf., so daß die Einnahme die Ausgabe um 5 Thlr. übersteigt. Ein ferneres Legat von 26 Thlr. 21 Sgr. verdankt der Verein seinem heimgegangenen verehrten Vorstandsmitglied, Obersten v. Berg. Unter den Ausgaben sind 120 Thlr. für Anschaffung des unter Mitglieder vertheilten Kunstblattes, 91 Thlr. 26 Sgr. für Anfertigung der architektonischen Zeichnungen für die Kirche zu Ramsau in Oberfeldvemark, 54 Thlr. zu dem Gemälde für Obornick u. s. w. — Die statutenmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder: Probst Dr. Ritzsch, Professoren Drake und Pfannenschmidt, wurden einstimmig wiedergewählt, zu Rechnungs-Revisoren die Herren Geiß, Baurath Knoblauch Pohle und Löper ernannt.

Verräthig in jeder Buchhandlung:

Pierer's

Universal-Lexikon der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

erscheint **in vierter durchaus verbesserter und stark vermehrter Auflage** in 6 Bogen starken Lieferungen à 5 **Sgr.** = 18 **Xr. rh.** = 16 **Xr. G. M.** Bis jetzt sind 12 Bände (oder 120 Lieferungen) erschienen.

Der Zweck, den das Universal-Lexikon verfolgt, ist ein ebenso schöner wie nutzenbringender. Derselbe besteht darin, Jedermann, ob gelehrt oder ungelehrt, ob für die Wissenschaft oder das praktische Leben ausgebildet, die Mittel zu gewähren, über Alles, was ihm unbekannt oder entfallen ist, eine **bündige, verständliche** und **zuverlässige** Auskunft zu geben. Es greift dabei weiter als die gewöhnlichen Konversations-Lexika, wie aus der Summe seiner einzelnen Artikel hervorgeht, **die nahe an 800,000 beträgt,** während jene höchstens 50,000 umfassen. Dabei ist es nicht viel theurer, ja verhältnißmäßig viel billiger als jene. Es ersetzt ein Fremdwörterbuch, ein Zeitungslexikon, ein technisches Nachschlagebuch, kurz jede andere Fachencyklopädie und bildet eine eigene, in den Raum von 18 bis 20 Bänden zusammengedrängte Bibliothek, aus der Jeder sich Rath erholen, Jeder sich belehren und seine Kenntnisse erweitern kann.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.
E. Radtke, Berlin: „Damenportrait".
Sukkert, Berlin: „Vierwaldstätter See".
David Munter, Bremen: „Fünf Landschaften." [108]
J. G. Köster, Bremen: „Zwei Landschaften."

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[105] **Commission & Exportation.**

S. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant.	[102]
Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	1 „
Amalgama-Zeichnenfeder	1 „
Amalgama-Adler E.F F.M.	1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	13 „
Nr. 6. Zink F.M.B.	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.
Künstlerstifte [104]
mit Nensilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.
Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.
Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 25. 26.

Herausgegeben und redigirt
von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

22. Juni
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum **Abonnementspreise** von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** E. Boder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Studien deutscher Künstler der Gegenwart; XXV. Johann Adam Klein, von Regnet.
Korrespondenzen: ♪ München, Mitte Juni. (Kunstverein). ♪ Nürnberg, Mitte Juni. (Künstler-Waisen). — □ Düsseldorf, d. 17. Juni. (Permanente Ausstellung.) — †† Hamburg, d. 15. Juni. (Kunstausstellung VIII.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, Bonn, München, Augsburg, Regensburg, Moosburg, Wien, Bregenz, Solothurn.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Kgl. Akademie der Künste. — Große Kunst-Ausstellung zu Berlin. — Archäologische Gesellschaft in Berlin. — Aus dem Jahresbericht des Dombauvereins von Regensburg. — Ueber Verpackung und Transport von Kunstwerken.

Wegen einer dringenden Geschäftsreise des Redacteurs sind heute die beiden letzten Nummern dieses Quartals zusammen als **Doppelnummer** ausgegeben worden, so dass also am 29. d. M. keine Nummer erscheint. Sollte wider Erwarten die Abwesenheit sich verlängern, so wird auch die erste Nummer (vom 6. Juli) des folgenden Quartals (Nr. 27.) zusammen mit Nr. 28. am 13. Juli erscheinen.

Berlin, den 19. Juni 1862. **Die Expedition der Dioskuren.**

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

XXV. **Johann Adam Klein.***)

Von C. A. Regnet.

Johann Adam Klein ist am 24. November 1792 in der freien Reichstadt Nürnberg geboren. Sein Vater, ein einfacher, schlichter und biederer Mann, besaß eine Weinhandlung, in deren Betrieb er sich den Ruf eines überaus rechtlichen und verläßlichen Charakters erwarb. Die Mutter, mild und weichen Wesens, unterzog sich mit ganz besonderem Eifer der Erziehung ihrer Kinder, deren sie neben unserm Johann Adam noch fünf weitre besaßen. In der alten Kunststadt Nürnberg war der Sinn, der einst die Herzen der Vorfahren vor den Werken eines Dürer, Kraft und Vischer hochauf schlagen ließ, trotz aller Misere des Zopfes im bürgerlichen und politischen Leben, nicht erstorben, und während noch sechzig Jahre später im neuen Florenz an der Isar gar Mancher lebte, der dem „Maler" scheu auswich, weil er, der Spießbürger, ihn nicht für ebenbürtig erkannte, dachten die einfachen Leute, welche klar

*) Die letzte Studie (Suhrlandt) ist irrthümlich mit Nro XXIII statt XXIV bezeichnet. D. R.

Digitized by Google

genug sahen, um des Sohnes aufkeimendes Talent zu bemerken, auch hoch genug, um dies Talent zu nähren und nach Kräften zu fördern, ja sie suchten ihren Stolz darin, der Vaterstadt in ihrem Sohne einen künftigen Künstler zu erziehen. So erhielt denn der Knabe schon frühzeitig neben dem herkömmlichen Schulunterrichte Anweisung im Zeichnen. Sein erster Lehrer hierin war der Guache- und Aquarell-Maler von Bemmel, einer der letzten Sprößlinge der bekannten Künstlerfamilie dieses Namens, welche auf den Landschaftsmaler Wilhelm von Bemmel zurückführt. Im Jahre 1802 trat er in die Nürnbergische Zeichnenschule ein, der damals Zwinger als Direktor vorstand, und worin er drei Jahre verblieb. Er übte sich dort hauptsächlich im Figurenzeichnen, wobei er sich streng an das Preißler'sche Zeichnenbuch und die von verschiedenen Mitgliedern der Familie Preißler herrührenden Handzeichnungen zu richten hatte. Aber während er diese Schule so ziemlich bis zu Ende durchmachte, fühlte er sich ganz besonders von Ridinger's Pferden und anderen Thieren angezogen und er studirte dieselben mit solcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, daß seine mit der Feder hergestellten Kopien derselben nicht blos den Originalien täuschend ähnlich waren, sondern durch den unverkennbar darin ausgesprochenen Geist schon damals darauf hindeuteten, es werde sich Klein's Talent ganz besonders für dieses Fach entwickeln.

Nach seinem im Jahre 1805 erfolgten Austritte aus der Zeichnenschule übernahm der treffliche Kupferstecher Ambrosius Gabler in Nürnberg die Fortbildung Klein's im Zeichnen und führte ihn zugleich in die Kunst des Radirens und Kupferstechens ein. Ihm verdankte der Jüngling, daß er von ihm auf die rechte Bahn gelenkt ward, auf jene Bahn, welche ihn zu einem so schönen Ziele führen sollte. Zunächst mußte das strengere Figuren-Zeichnen fortgesetzt, und erst dann, als des jungen Mannes Hand und Auge sicher genug erschienen, wies ihn der Lehrer, dessen umfassende Kenntnisse ganz geeignet waren, um ein Talent wie Klein's richtig zu bilden, zur Nachbildung der Natur an. Bald war der Schüler denn auch im Besitze von sorgfältigen Studien nicht blos landschaftlicher Details sondern auch kleinerer Partien aus der Umgebung seiner Vaterstadt, und der wachsenden Uebung genügte bald das an Naturschönheiten nicht sehr reiche Terrain um Nürnberg nicht. Bald übte er mit schnellem, sichtlichem Erfolge in weiter entfernten Gegenden. Fußwanderung reihte sich an Fußwanderung, und von jeder kehrte Klein zurück reich versehen mit Studien aller Art, welche, mit Geist aufgefaßt, mit Treue und Leichtigkeit zugleich ausgeführt, als anziehende Proben mächtig sich entwickelnder Anlagen betrachtet werden durften. In der Sammlung des Kunsthändlers Frauenholz in Nürnberg lernte er Wilhelm Kobell's große Aquarellzeichnungen kennen und erhielt von ihm die Bewilligung hiervon Kopien machen zu dürfen.

Aber dabei verlor er die Natur nicht aus den Augen. Allerorten sammelte er Thierstudien, wozu sich ihm in seiner Vaterstadt die beste und bequemste Gelegenheit bot. In ihren Straßen und auf ihren Plätzen bot die Gewohnheit der Landleute aus der Umgebung, ihre Zugthiere zum Zwecke der Stallgebühr-Ersparniß unter freiem Himmel abzufüttern, dem jungen Künstler manchen brauchbaren Stoff. War es hier stehendes oder liegendes Vieh, an dem er seine Kraft prüfte, so wagte er sich bald auf seinen Ausflügen in die Umgebung der Stadt an größere und bewegtere Gruppen, und fügte die Personen und Geräthe hinzu, welche sich ihm dabei darboten.

Diese zahlreichen, bald mehr bald minder reichen Studien schienen ganz dazu gemacht, durch die Radir-Nadel für die Vervielfältigung behandelt zu werden. Gabler verstand sie mit Sicherheit und Geschmack zu führen, und Klein folgte seinen Anleitungen mit gespannter Aufmerksamkeit, unterstützt von dem innewohnenden Talente. Der Tag, an dem er sich zum erstenmale im Gebrauche der Radir-Nadel versuchen durfte, war für Klein ein wahrer Festtag. Zunächst waren es landschaftliche Gegenstände, welche er hiezu wählte, denn in ihnen hatte er sich die meiste Erfahrung und Sicherheit erworben, zwei Momente, deren der Radirer vor allen andern besonders dringend bedarf. Bald folgten aber kleine Pferdestücke und dazwischen Köpfe u. dgl.

Unterrichtete ihn auch sein trefflicher Lehrer mit gleicher Liebe im Gebrauche des Stichels, und eignete sich der junge Mann auch früh genug die Vortheile an, welche derjenige inne haben muß, der auf diesem bedeutenden Kunstzweige Tüchtiges leisten will, so sagte Klein doch die Radirnadel weit mehr zu, und er studirte mit Hingebung die Werke eines Van der Velde, Heinrich Roos, Karel Dujardin und andrer ausgezeichneter Künstler dieses Faches, deren leichte und ansprechende malerische Manier ihm ganz besonders zusagte.

Es dauerte nicht lange, so wurden Klein's Arbeiten in weiteren Kreisen bekannt und erwarben sich in demselben Grade mehr und mehr Freunde, als sie nicht blos der Zahl nach anwuchsen, sondern auch an innerer Bedeutung zunahmen. Dazu gesellte sich ein neues äußeres Moment, welches auf den inneren Entwickelungsgang des Künstlers lebhaft einwirkte. Europa wagte unter der brutalen Gewalt des Soldaten-Kaisers kaum zu athmen, des Korsen Machtwort war Gesetz geworden für die Fürsten und Völker, das heilige römische Reich deutscher Nation war durch die Schwäche und den Eigennutz seiner eigenen Söhne in sich zusammengebrochen und auch Klein's uralte Vaterstadt hatte ihre Selbständigkeit verloren. Heer um Heer durchzog Deutschlands Gauen und sog an seinem innersten Marke, der Soldat galt allein noch etwas. Natürlich blieb auch Nürnberg bei seiner geographischen Lage nicht von diesen Bewegungen unberührt, und wenn auch seine Umgebungen nicht wie im dreißigjährigen Kriege der Schauplatz blutiger Gefechte wurden, so litt es doch an immer wiederkehrenden Truppendurchmärschen schwer genug. Aber gerade diese malerischen Scenen und Gruppen, welche die Trains der verschiedenartigen Heere darboten, die Soldaten der mancherlei Nationalitäten und Waffengattungen, das bunte Leben und Treiben im Lager und auf der Beiwacht, regten unseren Künstler zur emsigsten Thätigkeit an. Sein beobachtendes Künstlerauge fand mit raschem Blicke alle die lebendigen Details aus dem bunten Gewirr leicht heraus und sein Stift hielt die Eindrücke mit Sicherheit fest.

Digitized by Google

Seine Studienbücher aus jener Zeit bergen Schätze, deren kleinsten Theil nur er in seinen späteren Bildern und radirten Blättern erschloß.

Bis zum Jahre 1811 hatte Klein seine Vaterstadt nur zu Ausflügen in die Umgebung verlassen. Der in dieser Zeit erfolgte Tod seiner Mutter, an der er mit besonderer Zärtlichkeit hing, gab mit andren Verhältnissen den Anstoß, daß er sich in die Welt warf. Der Kunsthändler Frauenholz, der unsern Freund hoch schätzte, und mit dem derselbe fortwährend im engsten Verkehr stand, wies oft auf Wien, woselbst damals ein nicht unbedeutendes Kunstleben sich regte. Dort waren ihm die ersten unter den Künstlern, wie Füger, Bartsch, Rahl, Molitor und Andere, theils persönlich befreundet theils durch Geschäfte näher getreten. Mit den wärmsten Empfehlungen an sie versehen, machte sich Klein auf den Weg.

Damals war eine Reise von Nürnberg, die man heut in achtzehn Stunden zurücklegt, noch etwas, wovon man mit einer gewissen Genugthuung sprach. Unser Freund brachte damit eine ganze Woche zu und beurste seines ganzen Jugendmuthes, um nicht zaghaft zu werden, als er in dem kaum geahnten Gewühle der großen Kaiserstadt allein sich fühlte, auf sich und sein Talent angewiesen.

Um äußeren Halt zu gewinnen, trat er zunächst auf der kaiserlichen Akademie als Zögling ein und widmete sich den dort vorgeschriebenen Studien mit allem Eifer. Daneben aber zeichnete und sammelte er nach Herzenslust, wo er ging und stand, auf Straßen und Plätzen der volksreichen Stadt Studien und Scenen nach dem Leben, das ihn brausend umgab. Allerorten traten ihm neue Typen entgegen, boten ihm die malerischen Gestalten der Ungarn und Slovaken, der Italiener und Illyrier, der Mähren und Kroaten eine kaum zu bewältigende Fülle des brauchbarsten Stoffes. Dazu kamen militärische Scenen, Thierstudien und landschaftliche Gegenstände, die er mit unermüdlichem Fleiße, mit sicherem Verständniß und scharfer Charakteristik wiedergab.

Bald trat er mit Bartsch, Molitor, Rechenberger, Mansfeld und andern wiener Künstlern in lebhaften und freundschaftlichen Verkehr, erwarb sich unter dem Adel der Kaiserstadt bedeutende Gönner und fühlte sich in kürzester Zeit daselbst heimisch am großen Donaustrome.

Von Wien aus unternahm er theils allein theils in Gesellschaft von befreundeten Künstlern manche Ausflüge, die sich endlich bis Steyermark und Ungarn ausdehnten, und von denen der fleißige Künstler mit trefflichen Studien beladen heimkehrte. Auf diesen Wanderungen bediente er sich auch mit großer Gewandheit der Wasserfarbe, um das festzuhalten, was er dann später nach Muße ausführte. Aus dieser Zeit stammt eine bedeutende Anzahl jener radirten Blätter, welche den Namen des Künstlers den besten seines Faches beigesellten. So kamen die Jahre 1813 und 1814 heran, mit ihnen der Kongreß und sein bewegtes Leben und Truppenmärsche ohne Ende, was alles Klein neues schätzbares Material gab.

Wie er von Nürnberg aus durch die Frauenholz'sche Kunsthandlung fortwährend beschäftigt ward, so trat er nun auch mit der Kunsthandlung von Artaria et Comp. in Wien in Geschäftsverbindung, welche dem geschätzten Künstler viele Aufträge zugehen ließ.

Im Jahre 1815 führten ihn Familien-Verhältnisse in seine Vaterstadt zurück. Doch dauerte der Aufenthalt daselbst nicht lange; ein Auftrag des Grafen Erwin von Schönborn führte ihn über Frankfurt an den Rhein und schon im darauf folgenden Jahre kehrte er nach dem ihm so lieb gewonnenen Wien zurück. Die Reise am Rhein aber blieb für den Künstler, dem es im bunten Leben der Weltstadt ganz behaglich war, nicht ohne Abenteuer. Ein paarmal ward er über seinem Notizensammeln, da die Soldaten wenig Unterschied fanden, ob er schreibe oder zeichne, für einen Spion gehalten. Der Irrthum ward jedoch immer rechtzeitig genug entdeckt, um ihm größere Unannehmlichkeiten zu ersparen.

Während seines zweiten Aufenthaltes in Wien machte er sich auch mit Pinsel und Palette vertraut und verschaffte sich in kürzester Zeit eine große Gewandtheit in der Behandlung der Oelfarbe. Im darauf folgenden Jahre (1817) ging sein Vater in dem Alter von 74 Jahren mit Tod ab, vom Sohne tief betrauert.

Mit dem nehmlichen Jahre trat ein neuer Wendepunkt in seinem Leben ein, indem er vom wiener und ungarischen Adel, sowie vom damaligen Gesandten Frankreichs am wiener Hofe, Marquis von Caramann, und vom allmächtigen Staatskanzler Fürsten von Metternich mannigfach beschäftigt ward. Der Letztere, dessen besonderer Gunst sich der Künstler erfreuen durfte, schickte ihn, um ihm Gelegenheit zum Malen von Pferdestudien zu geben, auf das kaiserliche Hofgestüt Copzan in Ungarn. In dieser Zeit war es auch, als König Max Joseph auf ihn aufmerksam wurde und ihn in seinem gnädigen Schutz nahm.

Das Jahr 1818 führte Klein nach dem Alpenlande um Salzburg und Berchtesgaden, woselbst er sich höchst werthvolle Studien sammelte. Diesmal reiste er nicht mehr allein, in seinen Freunden Erhard, Welker und Reinhold fand er ihm verwandte Naturen und genoß die Schönheiten der Natur doppelt in ihrem Kreise. Nach einigen Monaten Aufenthalt in Salzburg ging Klein nach München und verblieb dort im Kreise der rasch gewonnenen Freunde Wagenbauer, P. Heß, Quaglio u. A. sieben Monate im vollen Genuß der Künstschätze und reichen Sammlungen der Königsstadt. Aber nicht dem Studium allein lebte er, manches schöne Blatt ward damals in München radirt und manches treffliche Bild bewies, wie sicher er mit Pinsel und Palette umzugehen gelernt hatte.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Korrespondenzen.

* **München**, Mitte Juni. (Kunstverein). Die „Bacchantinen" werden, wie es scheint, ein sehr beliebter Gegenstand für unsere Künstler. Jüngst waren zwei zugleich im Kunstverein ausgestellt, heute hab' ich von der dritten zu berichten, von Berdellé. Dieser Künstler strebt vor Allem eine bedeutende Gesammtwirkung an, welche er denn auch in seinem neuesten Bilde in hohem Grade erreicht hat. Unterstützt von einem feinentwickelten Farbensinne hat er ein Werk geschaffen, das nicht minder in Bezug auf architektonischen Aufbau als in Bezug auf Harmonie der Farbe von hohem Werth ist. Man könnte vielleicht hinsichtlich der Charakteristik mehr Bestimmtheit wünschen, wie denn Einige der Ansicht sind, die Bacchantin Berdellé's werde durch den Thyrsos allein als solche erkenntlich, doch glaube ich diesem Vorwurfe weniger Gewicht beilegen zu müssen, da meines Wissens dieser Begriff kein kastenmäßig abgeschlossener und scharf begrenzter ist. Wenn nun auch der Künstler nichts weiter hätte darstellen wollen, als ein schönes üppig gebautes Weib, das wir von der Feier des Bachus ermüdet mit kräftigen Kindern kosen sähen, so läge darin doch kein Grund zu tadeln. Seine Auffassung erinnert in einem gewissen Sinne an die des vorigen Jahrhunderts, sie spricht uns durch hohe Noblesse, durch das Pompöse, das jene Zeit so scharf charakterisirte, mächtig an. Dahin gehört namentlich die ungemein wirksame Zusammenstellung blauer, rother, weißer und gelber Seidenstoffe. Gegenüber solchen unzweifelhaften und höchst bedeutenden Vorzügen darf die unparteiische Kritik von den Schwächen des Bildes nicht schweigen. Sie liegen in der Durchbildung der Einzelnheiten, auf welche der Künstler in seinem vorwiegenden Streben nach brillanter Gesammtwirkung ohne Zweifel zu wenig Sorgfalt verwendete. Am auffallendsten zeigt sich dieser Mangel bei den Amoretten, die einer delikateren Behandlung wohl werth gewesen wären. — Willich, der von Rom hierher übersiedelte, zeigt uns, der Erzählung des Apulejus folgend, „Psyche mit dem verschlossenen Salbenbüchschen in der Hand," und neugierig den wunderbaren Inhalt kennen zu lernen. Von dieser leicht begreiflichen Neugier ist nun an Willich's „Psyche" wenig zu sehen, sie betrachtet das geheimnißvolle Büchschen vielmehr ziemlich gleichgültig. Auch jenes seelische Element, als dessen körperlicher Ausdruck sie erscheint, kann keineswegs genügend zur Geltung. Diese Psyche ist wenig oder nichts mehr als hundert andere hübsche Mädchen. Außerdem ist der in der That sehr schöne Körper desselben jugendlicher als der darauf sitzende Kopf, wodurch der Eindruck des Nichtzusammengehörens beider entsteht und störend wirkt. Die Motive der Draperie sind nichts weniger als schön und haben etwas Wulstiges, was durch geschickte Behandlung nicht ausgeglichen wird. Ueber die Aechtheit einer „Anbetung der Hirten" von G. Reni erhob sich in hiesigen Tagesblättern eine lebhafte Kontroverse, der zu folgen Ihr Berichterstatter keinen Beruf hat. Höchst interessant war das Zusammenhangen dieses Oelgemäldes und eines trefflichen Stiches nach demselben von F. de Pailly, der in den Geist seines Originals meisterhaft einzugehen verstand. — Ludw. Thiersch, der jetzt in Petersburg lebt, begegneten wir seit längerer Zeit nicht mehr auf dem Gebiete religiöser Kunst. Seine Kompositionen zu den Wandgemälden der neuen Schloßkirche des Großfürsten Nikolaus in Petersburg werden ihm Gelegenheit verschaffen, die Technik der Stereochromie öffentlich in Rußland einzuführen. Sie sind zwar von dem Photographen Meyer aus Dresden in nur sehr bescheidenen Raumverhältnissen nach den Originalcartons des Künstlers hergestellt, lassen jedoch jenen hohen inneren Ernst nicht verkennen, ohne welche wir uns keine religiöse Kunst denken können. — C. Fries brachte in seinem „Wein, Weib und Gesang" eine sehr ansprechende Komposition in der Art von Paul Veronese. In einer stattlichen Halle, deren offene Bogen die Aussicht in's Freie gestatten, sehen wir eine vornehme Gesellschaft in der Tracht des sechzehnten Jahrhunderts versammelt. Dieselbe zerfällt zunächst in drei Hauptgruppen, aus ebenso vielen Paaren bestehend, welche jene drei Schlagworte Martin Luthers personificiren und welche sich schließlich wieder im Dreiklang auflösen. Die Anordnung ist trefflich und zeugt von sicherer Beherrschung des Stoffes. Nicht minder gut ist die Farbe, welche von tüchtigem Studium zeugt. Man hat es dem wackeren Künstler verübeln wollen, daß er sich bei dieser Komposition so entschieden an sein großes Vorbild anlehnte. Meines Erachtens lag dies schon bei der Wahl des Stoffes nahe genug, und am allerwenigsten möchte ich es tadeln, daß er kleine reizende Liebesgötter thätig auftreten ließ. Versteht sich doch die Körperliche Anwesenheit derselben in solcher Gesellschaft, die eigentlich ihr eigenes Werk ist, gewissermaßen von selbst.*) — Von Fran Julie Schwarz, einer früheren Schülerin Riedel's in Rom, sahen wir einen „jungen Bacchus," d:r, wenn auch nicht ganz frei von Manier, doch edel in der Auffassung ist. Was die Farbe betrifft, so muß diese etwas gesucht genannt werden; die kalten und warmen Töne sind oft mit großer Absichtlichkeit und ohne innere Nothwendigkeit nebeneinander gestellt. —

Zum Portrait übergehend begegnen wir zuerst dem „Bildniß einer Dame" von Lenbach in Weimar. Sie kennen seine frühere Richtung zureichend: sie läßt sich kurz als Streben nach stereoskopischer Naturtreue bezeichnen. Nun hat er eine sehr bedeutende Schwenkung gemacht. Im vorliegenden Falle ahmte er die Art und Weise van Dyck's nach, indem er sich überdies bemühte, seiner Arbeit das täuschende Ansehen eines von der Zeit übel mitgenommenen alten Bildes zu geben. Daß ihm dies gelingen würde, konnte bei seiner virtuosen Technik nicht einen Augenblick zweifelhaft sein. Eine andere Frage aber möchte die sein, was mit solchen Kunststücken der wahren Kunst genützt sein soll? Was dabei obnehin nicht ausbleiben kann, ist die systematische Vernichtung jeder Originalität, und so wundert es uns denn auch nicht im Mindesten zu hören, daß derselbe Künstler den von mir früher besprochenen „Kopf eines altbaierischen Bauern" nach Rembrandt's Manier umgearbeitet hat. Gerade deshalb weil ich Lenbach's bedeutendes Talent so hoch ehre, beklage ich es doppelt, daß er solche Wege eingeschlagen, denn wo wäre unsere Kunst, wenn ein gleiches Streben die Künstler früherer Perioden geleitet hätte? — Teschendorf stellte das mit der meisterhaften Technik der Pilotyschen Schule gemalte „Bildniß der Mutter seines Lehrers" aus. Gleichwohl wäre eine größere Harmonie der Theile miteinander zu wünschen gewesen, deren Mangel unter Anderm dem Kopf den Anschein einer Maske gibt. Von hohem Interesse war das „Portrait der Frau v. Kalb" aus dem Weimarerkreise, von Goethe's Freund Tischbein gemalt. Ihre Erscheinung ist mehr anmuthig-lieblich als formenschön. Es ist das geistige, innerliche Element, welches das körperliche äußerliche überragt und beherrscht. Frau v. Kalb, Schillers Freundin, ist durch und durch Frau, heiter und graziös, aber auch geistig bedeutend, ja geistreich, wie wir sie aus der Literaturgeschichte jener Tage kennen. Was Tischbein's Arbeit als solche betrifft, so muß sie höchst solid genannt werden, der Vortrag ist kräftig, die Modellirung gut, die Farbe harmonisch. — Auch von Meister Bernhard sahen wir ein treffliches „Männerbildniß" und freuten uns der kernhaften Arbeitskraft, welche, äußeren

*) ? — Gemalte Symbolik versteht sich wohl nicht so ohne Weiteres von selbst. D. R.

Digitized by Google

Tand verschmähend, mit bescheidenen Mitteln innerlich Bedeutendes zu schaffen weiß. —

♄ **Nürnberg**, Mitte Juni. (Künstler-Maifest.) Gegen Ende August feiert unsere hiesige Kunstschule ihr zweihundertjähriges Stiftungsfest. Von Sandrart in Verbindung mehrerer thätiger Gönner und Künstler in's Leben gerufen, ist sie die erste und älteste Kunstschule und Akademie nach neuerem Muster, seitdem die Meisterschulen aufgehört. Diesem noch bevorstehenden Fest ging eine wirklich herrliche Frühlingsfeier der hiesigen Künstlerschaft voraus — ein sinnig und großartig arrangirtes Maifest auf den romantischen Vorhügeln des Schmausenbucks. Der ältere Künstler-Verein und der jüngere (genannt Künstlerklause) hatten sich mit warmer Opferbereitwilligkeit zur Ausführung dieses Festes vereinigt, und unsere Bevölkerung, deren Elite beim Feste sich einfand, nahm so eingehenden und fröhlichen Antheil daran, daß sich dasselbe gegen Ende zu einem wahrhaften, begeisterten Volksfeste gestaltete, zu dem die alte Noris, das nahe Erlangen, Fürth, Herzbruck und alle umliegenden Ortschaften ihre Theilnahme sendeten, wohl über 10,000 in Allem.

Am Geburtstage Dürer's, den 21. Mai, mußte das Fest wegen ungünstiger Witterung, nach Abhaltung der Gedächtnißfeier am Grabe des Altmeisters deutscher Kunst, auf den nächsten Tag (Donnerstag) verlegt werden. Morgens 6 Uhr begann die Maifeier in kürzester Weise mit doppelter Fahnenweihe vor Dürer's Standbild, nahe der St. Sebaldusstirche, mit Musik- und Sängerchor. Die Fahnen nach F. Wanderer's Idee und Skizze von C. Jaeger, Hüger, Scheffer und Barth in Bild und Ornament ausgeführt, zeigen den „Jungen Dürer, studirend in Meister Mich. Wohlgemuths Werkstätte" für den jüngeren, und „Dürer als ruhmreichen, von Heimath und Freunde geehrten Künstler" für den älteren Verein. Wahrlich für Nürnbergs Künstler der edelste Fahnenschmuck; was auch der von Priem gedichtete Fahnenweihespruch glänzend emporhob.

Durch's Bestnerthor in reichem, von Gedränge umgebenem Zuge verfügten sich von da unsere Künstler bei flingendem Spiel nach dem Versammlungspunkte außerhalb des Länserthores (dem Hirschengarten). Dort paradirte, von der plötzlich siegreich aus den Wolken tretenden Maisonne mit überraschendem Effekt beleuchtet, ein Zug Landsknechte, die Stadtwache zu Dürer's Zeit darstellend, und übernahm den Schutz der Paniere, die sein Bild ziert, „sie, die einst sein Haus beschützt und vor ihm paradirt, als ihn der Kaiser Max geziert", wie der Rottmeister der Wache antwortete, als ihm der Fahnenredner die Paniere übergab. — Herrlich und wahrhaft pompös war der Einzug in den Wald unter Böllerknall und den Klängen des Landsknechts-Marsches aus Gounod's „Faust", den die volle Regimentsmusik des 14. Inf.-Reg. spielte, besonders nach der Maipredigt, durch welche ein mitrischer, verwunschener Waldmann die Festgäste vor den Ränken der zauberreichen Waldfee warnen und abhalten wollte, weiter in den Wald einzudringen (in dem schon mancher alte Meister Nürnbergs derart von der Zauberfrau (Poësia) beherzt worden, daß man es noch an seinen Werken verspüren kann), als der Zug durch das großartige Festthor mit kolossalen plastischen Schildträgern und Malereien von einer wohl neun Fuß im Durchmesser breiten, von Schleifen umschlungenen Blumenkuppel zwischen zwei steilen Eichen überwölbt, jauchzend den Festplatz betrat.

Der Festplatz, ein hügeliger, von Laub- und Nadelbäumen beschatteter Abhang des Schmausenbucks gegen Norden, mit der schönsten Aussicht auf die Stadt und das Pegnitzthal in weitem Umkreise, war allen Ankommenden lange ein Gegenstand der Ueberraschung. Wahl und Schmuck derselben bewährte den feinen Blick der Künstler, denn die herrliche Stelle, obgleich nur eine Stunde von der Stadt entlegen, war auf dem stark besuchten Bergausgangsplatze in ihrer abgeschlossenen Lage fast allen neu. Da erhob sich im Hintergrunde ein kühner Fels, dessen kein Forstmann früher sich erinnern konnte, — derselbe war mit versteckter Höhle mitten in den Naturfelsen vom Maler Köhler, (dem schon manche Woche romantisch hier hausenden Waldmann) zum Zwecke der Festspiel-Bühne auf das täuschendste aufgebaut worden. Das Centrum des Platzes war eine große Fichte, zur Fahnenburg mit einem ihrer schönen Krone angefügten Schildkranze der deutschen Volksstämme und hoch darüber hinwehenden deutschen Bannern, umgewandelt und mit einer bekränzten Tribune umgeben. Um dieselbe lief ein weiter Ring von Kränzen, Gehängen, Fahnen und zeltartig geschlungenen Schiessen mit den lustigsten Schildereien und Inschriften, mit trefflichen humoristischen Bildern vom Herrn Kupferstecher Raab, den Malern Hösch, Rud. Geißler und Wanderer reich ausgestattet. Schon auf dem Waldwege hatten komische Wegweiser, verkappte Waldthiere und Kobolde, an den Kreuzwegen die drolligste Auskunft gebend, die Ankommenden zum Platze gewiesen und in die heiterste Laune versetzt. Gegen Süden erhob sich auf dem höchsten Punkte der Platz für die Ehrengäste, auf welchem Direktor Wilhelm von Kaulbach an der Seite seines Schwiegersohnes A. Kreling, des Direktors der hiesigen Kunstschule, mit dem Regierungsrath und königl. Stadtkommissar von Schrodt, beiden Bürgermeistern der Stadt und andern hohen Ehrengästen aller hiesigen Behörden Platz nahmen. Die Menge erlustigte und labte sich an den vielen Wirthschaftsbuden rings um den abgeschlossenen Abhängen, um welche eine wackere Turnerschaar strenge Wache hielt. Lustig fiedelnde kostümirte Musikbanden, wie dem Bilde eines Ostade entnommen, zogen umher, und verschiedene Erscheinungen und Intermezzos erheiterten die gehobene Feststimmung; worauf mitten unter den besten Musikstücken des vollen Orchesters und Sängerchören des Liederkranzes die Toaste auf König Max und König Ludwig von den Vorständen der beiden Vereine Lor. Ritter und Jak. Bäger ausgebracht wurden, welche die immer mehr durch die in langen Wagenreihen heranbrausenden Bahnzüge wachsende Theilnehmer-Menge tausenfstimmig erwiederte.

Um 4 Uhr begann das vom Maler J. Obweyer gedichtete Festspiel, „die Walpise" betitelt, dessen Idee schon durch die Maipredigt des verbannten Waldmanns eingeleitet wurde, mit der Ouverture zum „Oberon" von C. M. v. Weber und einem vom Musikdirektor Grobe komponirten Künstlermaifeschor. In weitem Umkreise lagerte sich die Zuschauermenge amphitheatralisch um die herrlich gelegene, von Tannen und Eichen gekrönte Naturbühne in malerischen Gruppenscenen. Der rauschendste Beifall lohnte die Dichtung und das vortreffliche Spiel der Künstler, welche von ausgezeichnet mitwirkenden Damen mit dem feinsten Vortrag unterstützt wurden. Unbeschreiblich, aber jedem unvergeßlich wird die Wirkung der Scene bleiben, als zum Schlusse des einaktigen Stückes der Felsen sich theilte, die Feenkönigin mit Blumenfeen, Schmetterlingen und andern Gefolgen in überraschender Farbenpracht und Gruppirung auf goldenem Throne erschien und im Zuge unter nicht endenwollendem stürmischem Beifall der Tausende, den weiten Bäbuenraum umwandelnd, in dem Walde verschwand. — Der Dichter wurde mit Herrn F. Wanderer und Oskar Scheffer, den Arrangeurs und Kostümiers des Ganzen, wiederholt gerufen.

Nach dem Festspiele bestieg Herr Regierungsrath von Schrodt mit dem ersten Bürgermeister, Herrn von Wächter, die schwindelnde Höhe der Gnomenburg auf der Spitze des künstlichen Felsens und brachte den „Frauen", vor allem den auf das trefflichste das Fest verherrlichenden mitwirkenden Damen, ein begeistertes, von den Tausenden der Theilnehmer rauschend wiederholtes dreimaliges Hoch, worauf Herr v. Wächter einen Toast auf die „Kunst und Künstler" ausbrachte.

Digitized by Google

Eine lustige Bärenhetze, aus dem Walde mit Hornsignalen und Jägerweisen in mittelalterlichem Waidmannskostüm heraus und unter die Menge stürmend, brachte neue Ueberraschung und Abwechselung. Der erlegte Bär wurde unter den Weisen einer polnischen Spielmannsbande wieder lebendig und fing auf das artigste in seiner Art durch die Menge zu tanzen an. So wechselten Aufzüge und Erscheinungen bis, leider allen zu frühe, der flüchtige, aber auf's heiterste verlebte schöne Maitag zu Rüste ging und die phantastische Erscheinung des Waldkönigs auf hohem Felsen mit seinen Wichtelmännchen auftauchte, dem Waldmann dafür, daß er heute so fröhlichen Freunden seine geheimsten Waldstellen verrathen, eine frühere Schuld verzieh und seines Bannes erlöste. Der Waldgeist erwähnte noch das vorjährige Sängerfest und brachte für dasselbe wie für das heutige „dem Menschenvölklein" seinen Dank, segnete die Stadt und ihre altehrwürdige Burg und schloß unter Segenswünschen, ihres fern weilenden königlichen Herrn gedenkend, den arrangirten Theil des Festes, welches noch in die späte Nacht hinein ohne die mindeste Unordnung und Störung unter malerischer Flammenbeleuchtung im heitersten Jubel fortdauerte, bis sich, nachdem unendliche Eisenbahnzüge und eine[] ununterbrochene Kette Fußgeher die Menge heimgebracht, die Künstler in einem traulichen Nachfeste von der allen lieb und unvergeßlich gewordenen Waldstelle trennten, auf welchem sie die vor dem 30jährigen Kriege in Nürnberg so beliebten Waldmaienfeste, in denen die Tradition die damaligen berühmten Künstler lebhaft theilnehmen läßt und selbst im „Dürrerbrünnlein" in der Nähe bezeichnet, in feinster Weise wieder in's Leben gerufen haben. —

□ **Düsseldorf**, am 17. Juni. (Permanente Ausstellung.) Von zweien unserer ersten Künstler waren kürzlich Werke ausgestellt: von Direktor Bendemann ein großer Carton und von Andr. Achenbach drei kleine Landschaften. Bendemann's Carton, in der Ausführung bestimmt, die Räume eines neuen Schwurgerichtsgebäudes in Naumburg zu schmücken, stellt den „Brudermord Kain's" dar. Vor dem Altar in der Mitte liegt der erschlagene Abel, rechts im Bilde stieht Kain gepeinigt vom Bewußtsein seiner Schuld und getroffen vom göttlichen Richterspruch, links knieen am Haupte des erschlagenen Sohnes die ersten Eltern und erheben anklagend die Hände zu Gott, der über den Rauchwolken des Altars erscheint, zu seiner Rechten der Engel der Gnade, zur Linken der Engel der Gerechtigkeit. Beim Anblick der in hohem Grade großartigen und ergreifenden Komposition fällt es schwer, sich einen passenderen, wirkungsvolleren Schmuck für ein Gerichtsgebäude zu denken. Die Ausführung an Ort und Stelle hat Direktor Bendemann einem seiner Schüler, Bertling, übertragen. Welcher Sprung von hier zu Achenbach's Landschaften! dort stellen uns die einfachen schwarzen Linien mit erschütternder Wahrheit die große ewige Idee vor's Auge, die wir nirgends sehen, die wir nie mit Händen greifen und die doch der Geist des Menschen von Uranfang verehrt; hier ist der anspruchslose Grashalm, der schimmernde Wassertropfen, die Wolke, die leicht darüber hinzieht, mit allem Reiz der Farbe, mit aller Geschicklichkeit des Pinsels wiedergegeben, scheinbar nur eine treue Nachahmung der sinnlichen Dinge und doch eine Darstellung desselben Geistes, der im Grashalm wie im Menschen lebt. Eine „Marine" und eine „westphälische Landschaft" sind von fast stereoskopischer Naturwahrheit, ein drittes Bildchen, weniger in's äußerste Detail ausgeführt als die beiden andern, fesselt desto mehr durch Farbe und Stimmung.

Von allen Seiten wird geklagt über die Mangelhaftigkeit der deutschen Kunst-Ausstellung in London. Düsseldorf hat allerdings einige der bedeutendsten dorthin geschickten und aus hiesigen Ateliers hervorgegangenen Werke, so das große Bild von Tidemand, an die skandinavische Abtheilung abgeben müssen und ist, wie ich Ihnen das letzte Mal schrieb, in seinen jüngeren Kräften sehr wenig vertreten; doch dürfte der hauptsächliche und sehr natürliche Grund jener Dürftigkeit der deutschen Abtheilung in der Unmöglichkeit liegen, jetzt nicht ganz ein Jahr nach der großen Kölner Ausstellung wieder eine große Anzahl von Bildern auf längere Zeit aus dem Privatbesitz zu ziehen, da viele Künstler nicht in der Lage waren, gerade ihre neuesten Werke zu schicken.

†† **Hamburg**, am 15. Juni. (Ausstellung VIII.) Wir halten jetzt nach dem Schluß der Ausstellung noch eine kurze Nachlese der seit der letzten Umhängung noch zu bemerkenden Gemälde.

An Viehstücken sind zwar gar manche vorhanden, aber bisher haben wir nichts auffinden können, was sich zu der Vorzüglichkeit erhöbe, wie sie uns auf früheren Ausstellung geboten. Inzwischen möchten wir doch manche gar brave nicht übergehen, so den „Kuhstall mit Kühen aus dem badischen Schwarzwalde" von Georg Saal aus Baden, der sich jetzt in Paris befindet: die beiden Thiere sind gut aufgefaßt und gelungen ausgeführt. Das „verirrte Vieh in den Alpen" von F. A. Nicol in Braunschweig ist ebenfalls beachtenswerth, zumal da die Gebirgsscene im aufsteigenden Unwetter sehr interessant ist. — Auch A. Keßler's (Düsseldorf) „Schweizerlandschaft am Wallenstädter See" zeigt in einer warmen baumreichen Landschaft eine hübsche Gruppe von Kühen, die sich im Baumschatten gesammelt haben und am flachen Wasser trinken. Ebenso ist das „Innere eines französischen Bauerhofes" von A. O. Becker in Berlin wegen seiner lebendigen Wiedergabe des Thierlebens sehr zu loben und anerkennenswerth. — Wir versetzen noch einen kurzen Blick auf Fr. Heimerdinger's „Wietz auf der Anricht", ein Kätzchen, welches mit einem Hummer spielt, und das „Repp-Hühnerpaar" von Ernst Krüger hierselbst, welches am schneebedeckten Waldesrande von einem listernen Fuchs aufgescheucht wird, und betrachten dann mit wahrem Behagen die „Heimkehr des Viehes am Abend in den Bauernhof" von dem trefflichen Fr. Voltz in München, welches eine schöne warme Beleuchtung mit einer anspruchslosen, aber feinen Charakteristik verbindet. Endlich nennen wir noch das „Viehstück von O. Gebler in München, das er „bescheidene Anfrage" titulirt. Es ist ein tüchtig und paßtos gemaltes Bild, das einen kräftigen Bullen darstellt, der zu der nebenan eingesperrten, durch das mit Brettern zugenagelte Fenster blickenden Kuh will und die Bretter der verschlossenen Pforte mit seinen Hörnern durchbohrt. Es spricht sich ein tüchtiges Studium der Natur darin aus. Die Farbe ist sehr kräftig, wenn auch in den Lichtern vielleicht etwas grell.

Auch an Landschaften hat die letzte Umhängung reichen Ertrag gegeben. So ist A. Leu's (Düsseldorf), dessen wir bereits früher erwähnt, Gebirgs-Landschaft „der Gosau-See", erst, nachdem sie eine günstigere Beleuchtung erhalten, zur bessern Geltung gelangt. Ebenso ist auch Rob. Schulze's (Düsseldorf) „Blick auf den in der Ferne liegenden Vierwaldstätter See" ein sehr angenehmes Gebirgsbild, das uns besonders in seinem Vor- und Mittelgrunde gefallen, weniger in seiner in Nebelluft etwas zu sehr verschwommenen Ferne. Interessant und lebendig ist auch des Künstlers „Wasserfall am Wallensee". — Die „Haidelandschaft" von A. Michelis in Düsseldorf ist in ihrer Oede und Dürre recht gut charakterisirt, und die auf einem Hügel rastende Schaafheerde verleiht ihr gerade soviel Leben als nöthig ist, um die melancholische Stimmung zur erhöhten Wirkung zu bringen. — Die „Gegend am schwedischen Wenersee" ist von M. Müller in Düsseldorf in ihrer nordischen Stimmung sehr glücklich aufgefaßt und die Sommerwärme der nordischen Region ist wohlthuend darüber gebreitet. — In eine ganz verschiedene Oertlichkeit versetzt uns Christ. Morgenstern in München durch seine „bay-

Digitized by Google

rische Ebene" in Abendbeleuchtung. Das nur kleine Bild ist sehr fein in der Stimmung und wirkt namentlich durch die poetische Fernsicht. — Auch die „schottische Küste" vom Prof. E. Hildebrandt in Berlin muß ich noch einmal erwähnen. Früher hing sie in einer nicht ganz günstigen Beleuchtung; jetzt ist ihr diese in vollem Maaße zu Theil geworden, und nun imponirt sie in ihrer effektvollen Schönheit; die theilweise durch Gewölk gebrochenen Strahlen der tief am Horizonte stehenden Sonne machen die schönste Wirkung in der malerischen Naturscene. Der „Sonnenuntergang am Genfer See in der Nähe des Schlosses Chillon", von J. Dunge in Düsseldorf, ist ebenfalls sehr wirkungsvoll. Die „Abendlandschaft bei stürmischem Wetter" von Prof. A. Weber in Düsseldorf ist ein großes, sehr ausgeführtes Bild von hochpoetischer, feiner Stimmung, das in seiner saftigen Frische und wirksamen Beleuchtung die Blicke der Beschauer längere Zeit auf sich zieht. — Auch die „nordische Landschaft" von E. Bodom in Düsseldorf ist ein Werk von hervorragender Bedeutung, auf welchem sich die ernste und eigenthümliche örtliche Stimmung besonders geltend zu machen weiß; besonders ist dies mit dem interessanten Vorgrunde der Fall. Zu gleicher Vorzüglichkeit erhebt sich die große Landschaft eines Hamburger Künstlers, Dietrich Langko in München, nämlich der „Karfsee im Moor bei Königsdorf", im bayerischen Hochlande. Das interessante Motiv hat der vielversprechende Künstler sehr glücklich aufgefaßt und mit Geschick auf die Leinwand gebracht.

Unter den Genrestücken ziehen zwei größere, überaus figurenreiche Gemälde des Blick auf sich, da sie eine sehr bedeutende Auffassungsgabe und ein tüchtiges Talent dokumentiren. Das erste ist H. Herzog's in Düsseldorf „Schweizer Schwungfest bei Unspunnen. Zwei kräftige junge Burschen ringen mitten auf dem Rasen, der von zahllosen Zuschauern, meistentheils Männern, umzingelt ist. Mit sehr vielem Geschick ist dieser Halbkreis der verschiedenartigsten Figuren von Jung und Alt in einander gefügt, so daß sich die vielen Gruppen zu einer einzigen gestalten. Das zweite ist der „St. Martins-Abend" von Ed. Geselschap in Düsseldorf, an welchem sich eine Anzahl von Kindern mit ihren bunten Papierlaternen auf den Straßen präsentiren. Der Mond steht noch tief am Horizonte und kann seine Silberstrahlen noch nicht geltend machen, daher das Halbdunkel des Lampenlichts überall vorherrschend. Talentvoll ist das durcheinander schwirrende Kinderbataillon, untermischt mit älteren Personen, in seiner eigenthümlichen Beleuchtung gemacht. — Eins der vorzüglichsten Genrestücke im ächt niederländischen Stil ist das „Schneeballwerfen" von David Col in Antwerpen Ein alter Schachenjude wird von Buben mit Schneebällen beworfen; ein hinter seinem auf dem Markte stehenden Tische befindlicher Bild- und Geflügelhändler nimmt sich seiner an, während die übrigen Umstehenden den armen Juden auslachen. Das in sehr kräftigen und doch überaus harmonirenden Farben und mit großer Pinselfertigkeit ausgeführte Werk erweckt die größte Befriedigung. Auch das Bild „am Kamin" von Reinh. Dannehl in Königsberg ist sehr brav, namentlich in der Behandlung der doppelten Beleuchtung durch das starke Feuer im Kamin, welches natürlich dominirend ist, und der sanften Mondbeleuchtung durch's Fenster. — Victor Zeppenfeld in Düsseldorf hat durch seine beiden Werkchen „vor dem Postschalter" und „der Mausefallenhändler" dargethan, daß er mit Pinsel und Palette wohl umzugehen weiß. — Der „Kapuziner aus dem Sabinergebirge" von J. Fay in Düsseldorf, der behäbig auf seinem Schimmel sitzend einem auf seinen Krücktock gelehnten Bettler eine Prise als Almosen reicht, ist recht nett gemacht. — Einen „Mittsommer-Abend" (in Bleking) von B. Nordenberg in Düsseldorf macht sich in seiner angenehmen Beleuchtung wohl geltend.

(Schluß folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die diesjährige große Kunstausstellung in der hiesigen Akademie wird, nach einer neueren Bestimmung, erst am Sonntag den 7. September eröffnet werden. Der Schlußtermin zur Einlieferung von Kunstwerken ist auf den 16. August festgesetzt.*)

— — Das Piedestal zu der Kant-Statue für Königsberg, dessen Ausführung hier dem Steinmetzmeister Müller übertragen ist, kann bis zur Einweihung des neuen Königsberger Universitätsgebäudes nicht fertig, die Enthüllung des Denkmals daher erst im Herbst vorgenommen werden.

— — Die Zeitungen bringen folgende ominöse „Bekanntmachung": Da bis jetzt alle Modelle zur Schillerstatue mit Rissen oder Brüchen und theilweise mit sehr bedeutenden Beschädigungen eingetroffen sind, so halte ich mich verpflichtet, die auswärtigen Herren Künstler abermals, und zwar auf das Dringendste, auf eine vorsichtigere Verpackung aufmerksam zu machen.

Berlin, den 15. Juni 1862.

Der Stadtrath Dr. Woeniger.

— — In Betreff der Schiller-Göthe-Lessing-Denkmals-Angelegenheit meldet die Voss. Z. in etwas geschraubter Weise: „Das neuerdings von der Mehrheit des Goetheomités an das Lessingkomité gestellte Ansinnen, das Dreistatuenprojekt fallen zu lassen, wird von dem letztern, wie wir hören, auf das Bestimmteste abgelehnt. Es wäre dies um so mehr zu wünschen, als es sich, der Sachlage nach, gar nicht mehr um angebliche (!) kultur-historische Bedenken oder fegenannte (!) *) künstlerische Einwendungen handeln kann, sondern dem Komité nur obliegt charakterfest seine Pflicht zu erfüllen, d. h. feststehend auf der rechtlichen Basis und in Uebereinstimmung mit allen, von besonderer Tendenz ungeblendeten, Gebildeten das Unternehmen, wofür es nach reiflichster Ueberlegung eingetreten ist, kräftig zu fördern.

— — Der in der k. Porzellan-Manufaktur für die Londoner Ausstellung ausgeführte, prachtvolle, kürzlich ausgestellte Tafel-Aufsatz stellt die „Huldigung der russischen Kaiserin Katharina II." dar. Man erblickt einen bedeckten, von zwei Säulen getragenen Thron-Baldachin, unter welchem auf einem Sessel die Kaiserin mit Scepter und Reichsapfel und dem blauen Bande des St. Andreas-Ordens sitzt. Umgeben ist der Aufsatz von den verschiedensten Gruppen huldigender Personen, und zwar von den Knäsen des Landes bis zu den gefesselten Sklaven hinab. Man staunt über den Figuren-Reichthum und die saubere bis zur kleinsten Einzelheit sorgsame Ausführung der Figuren; noch mehr aber über die kolossale, treffliche Ma-

*) Siehe unter „Kunstinstitute".

*) Wir bemerken hierzu, daß diese „sogenannten" künstlerischen Einwendungen von Männern wie Bläser, Drake, A. Fischer, Haagen, Heidel, Riß, Schievelbein, Suhmann-Hellborn, A. Wolff, A. Wredow, Hitzig, Strack, Stüler, Cornelius, v. Olfers, G. Bagen, Hotho, Guhl u. s. f. herrühren, und zwar — in Folge einer Aufforderung des Goetheomité's — schriftlich abgegeben sind. Wir werden übrigens nächstens Gelegenheit nehmen, bei Anzeige der vom Goetheomité veröffentlichten Schrift „Gutachten der Kunstabtheilung des Goethe-Comité's über die Aufstellung der drei Standbilder u. s. f." auf diese Frage näher einzugehen. Wir unsererseits sind immer gegen dies unvernünftige Projekt gewesen. D. R.

Digitized by Google

lerei, die in der That große Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Einen solchen Tafelaufsatz hatte einst Friedrich der Große der Kaiserin Katharina zum Geschenk gemacht. Die Formen des alten Werkes waren hier noch vorhanden, konnten also benutzt werden, wegen der Staffirung und der Farben, die den Gestalten zu geben waren, mußten die Maler aber erst in St. Petersburg Nachforschungen anstellen lassen.

— — Der Professor Böttticher ist nach einem mehrmentlichen Aufenthalte in Griechenland von dort hier eingetroffen, und werden auch seine Begleiter, zu denen der Hofbaurath Professer Strack gehört, in kurzem hierher zurückkehren.

— — Se. Maj. der König haben das Bild des Hofmalers Karl Rundt: „das Innere der Tauf-Kapelle von San Marco in Venedig" für hundert Friedrichsd'or angekauft. Das Gemälde, längere Zeit im Lokal des Zeit im Lokal des Kunstvereins ausgestellt, soll nun vorläufig seinen Platz im Schlosse Monbijou erhalten.

— — Die Ausstellung der nach den Modellen hiesiger Künstler für die Ornamentation des Rigaer Stadttheaters in der Werkstätte von Czarnikau in Gußstein ausgeführten Stukpturwerke haben uns schon Gelegenheit gegeben, auf diesen interessanten und für Zwecke der Kunst wichtigen Industriezweig hinzuweisen. Aber nicht blos einfarbigen Gußstein sondern auch Imitationen der verschiedenen Marmorarten und andern Gesteins werden auf diese Weise hergestellt. Außer bei Czarnikau, der dies nur nebenher betreibt, finden sich dergleichen Imitationen bei dem hiesigen akademischen Künstler Barges in großer Vollkommenheit. In der That ist durch dieses auf jedem festen Material herzustellende Produkt eine Verwechselung mit wirklichem Gestein leicht möglich, da dasselbe neben der schönen Politur auch die Tiefe und Durchsichtigkeit hat. Unter den Marmorarten heben wir, wegen seiner schlagenden Wirkung, besonders den tiefschwarzen, mit seinem in so bestimmtem Gegensatz stehendem gelbem, unregelmäßigem Geäder und dem schönen leichten Lufthauch auf dem tiefen Schwarz, den meergrünen mit seinem durcheinander laufenden alabasterartigen Geäder, den hellen saftig gelben, mit stockenartiger Zeichnung und dunklen Adern, wie den grün und rothen, wegen der wunderschönen Verschmelzung beider Farben und der schwierigen Zeichnung des vielverschlungenen Aderngetzes, hervor. Nicht minder schön und wahr sind die Probeplatten des Porphyrs in seiner eigenthümlichen Farbe und seiner punktartigen Zeichnung und des polirten Granits, wo wir in der That die verschiedenen Bestandtheile des wirklichen Gesteins zu sehen meinen. Diese Leistungen des Herrn Barges sind nicht Resultat eines mechanischen Verfahrens, sondern Erfolg genauen Studiums der Gesteine und einer daraus hervorgegangenen praktischen Handhabung der Delfarbe und des Lacks. Ihre Verwendung haben sie gefunden da, wo man einem Gegenstande das Ansehen eines polirten Steines geben will, das Innere aber eine wirkliche Umkleidung von Marmor nicht zuläßt. So passen die vielfach angefertigten kupfernen und eisernen Wasserheizungsöfen in Säulenform, die meist für Prunkzimmer bestimmt sind, wenn sie durch Herrn Barges zu einer polirten Marmor-, Granit- u. s. w. Säule hergerichtet sind, erst recht für den betreffenden Ort. Dann zu Sockeln, wie z. B. die Granit-Sockel zu den drei Abgüssen nach dem Modell der Statue Friedrichs des Großen, für welche Prof. Rauch in einem Schreiben Herrn Barges seine Anerkennung ausdrückte; zu Postamenten, wo der wirkliche Stein zu theuer oder nicht vorhanden; ebenso, wenn zu einem vorhandenen edlen Gestein noch ein Gegenstück gewünscht, in der Wirklichkeit aber nicht zu haben ist.

Köln. — Die Abnahme der Gerüste von den beiden Strebewänden an der Nordseite, zunächst den Westthürmen des Doms ist beendet und hierdurch zum ersten Mal Gelegenheit gegeben, die Wirkung zu beurtheilen, welche die vollendete Kirche auf den Beschauer machen wird. Die Strebesysteme auf beiden Seiten des Langschiffs schreiten der Vollendung entgegen, und die Arbeiten werden binnen einigen Wochen so weit gediehen sein, daß man zur Eindeckung des ersten großen Gewölbes im Mittelschiff übergehen kann.

— — An dem sogenannten Nußbaumerwege vor dem Gereonsthore ist 2 Fuß unter der Erde eine gut erhaltene römische Wasserleitung von Gußmauer aufgefunden worden, welche ungefähr 10 Zoll breit und 9 Zoll hoch ist. Man vermuthet, daß der nach Westen abwärts gehende Kanal einst einer römischen Villa das Wasser aus der Stadt zuführte.

Bonn. — Der geschäftsführende Ausschuß für Arndt's Denkmal bringt Folgendes zur öffentlichen Kunde:

Auf ergangene Einladung haben folgende Künstler Modell-Skizzen für das aus Erz zu errichtende Denkmal eingesandt: die Herren Afinger, Drake, Schievelbein und Wolff in Berlin, Widumann und Zumbusch in München, Dennorf in Dresden, Begas in Weimar, Breuer in Aachen, C. Cauer und Steinhäuser in Rom. Die Skizzen sind in dem Lokale des Kunstmuseums der Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn (Eingang vom Coblenzer Thore aus) aufgestellt. Es ist die Einrichtung getroffen, daß dieselben von heute an bis zum Schluß des Juli-Monats d. J. an den Werktagen Mittags von 12 bis 1 Uhr und an den Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 1 bis 5 Uhr in Augenschein genommen werden können. — Der Diener des Museums, Herr Karig, wird zu den angegebenen Zeiten in dem geöffneten Ausstellungslokale gegenwärtig sein. Außerdem können die öffentlichen Stunden des Museums, am Montag und Donnerstag von 4 bis 5 Uhr Nachmittags, zur Besichtigung der Skizzen benutzt werden.

Bonn, den 5. Juni 1862.

Der geschäftsführende Ausschuß für Arndt's Denkmal:
Beseler, Vorsitzender. Kaufmann, stellv. Vorsitzender.
Bluhme, Schriftführer. Kyllmann, Schatzmeister.
v. Ammon. Marcus. Springer.

München. — Auf dem hiesigen Trödelmarkte wurde dieser Tage ein auf Holz gemaltes Bild für 36 Kr. gekauft, welches die kgl. Galerie seitdem um 400 fl. erwarb; es soll eine Originalskizze von Rubens sein.

Augsburg. — Hier wurde am Montag den 28. April die Restauration der Domkirche in Angriff genommen, indem mit dem Abbruch der rechts vom großen Portale angebauten Sakristeien begonnen ward.

Regensburg. — Wie verlautet, soll im laufenden Jahr auch die alte St. Ulrichskirche, welche seit mehreren Jahren fast ruinenartig dasteht, erneuert, mit einem passenden Vorderbau versehen und der baufällige Thurm abgetragen werden.

Moosburg. — In unserer Nähe steht bekanntlich eine Kirche mit gothischen Altären. Der Sage nach ist diese Kirche gegründet zum Andenken an die siegreiche Schlacht Ludwig des Bayern bei Gammelsdorf. Die zwei Altäre sind wahre Meisterstücke der bayerischen Kunst aus dem 15. Jahrhundert. Leider hat der Regen seit Jahren durch die hölzerne flache Decke durchgeschlagen und den einen Altar mit den feinen Gemälden halb zerstört. Durch die Bemühungen des Pfarrers von Priel und des königl. Landgerichts Moosburg sind beide Altäre jetzt in München bei Sickinger mit großen Kosten restaurirt worden.

Wien. — Der hiesige Männergesangverein beabsichtigt, Franz Schubert hierselbst ein Monument zu setzen. Er hat deshalb beschlossen, einen Fonds zu gründen, welcher aus den Erträgnissen selbstständiger Aufführungen, allein oder mit anderen musikalischen Körperschaf-

Digitized by Google

ten veranstaltet, aus Zuflüssen, welche den verschiedenen Vereinseinnahmen entstammen, aus Beiträgen, Sammlungen u. s. w. gebildet werden soll. Mit der Verwaltung der Fonds ist die Vereinsleitung beauftragt, und der Kassirer hat über derselben monatlich Rechnung zu legen.

Bregenz. — Aus dem Oelrain hierselbst ist man bei der Grundsteinlegung des protestantischen Friedhofs auf massive, 12 Schuh unter dem Boden reichende Römermauern gestoßen. Sehr viele Ziegel mit Figuren, herrliche Mosaikböden von schwarzem Marmor und bemalte Mauerannwürfe sind dabei zu Tage gefördert worden. An dieser Stelle wurde schon längst das alte Bregenz vermuthet, welches bei der Völkerwanderung zerstört wurde.

Solothurn. — Ein werthvoller Fund ist dieser Tage hierorts gemacht worden. Zunächst der Kirche in Grenchen befindet sich ein Grundstück, das der Volksmund seit undenklichen Zeiten als „vorchristlichen Kirchhof" bezeichnet. Bei dort angestellten Nachgrabungen stieß man schon am ersten Tage auf ein Grab, das eine reiche Ausbeute darbot. Es fanden sich in der feinen Dammerde verschiedene Schmuckgegenstände, ein goldner Ring mit eigenthümlichen Zierrathen, ein zweiter einfacher Reif und eine sehr schöne Brustspange, mit Gold und sieben blauen Edelsteinen geschmückt. Die Gegenstände sind ähnlich wie die vor etwa 20 Jahren in der Nähe von Solothurn in sog. Heidengräbern aufgefundenen; sie dürften der celtro-romanischen Zeit angehören. Seither wurden in der nächsten Nähe noch neun weitere Gräber aufgefunden, die aber nur Knochen enthielten. Die Gräber stehen in verschiedenen Reihen parallel neben einander von Norden nach Süden, theils ausgemauert, theils blos mit Steinfragmenten ausgefüttert, und sind meist mit Sandsteinplatten bedeckt. Die Regierung hat den Kredit für die Nachgrabungen eröffnet.

Kunst-Kritik.

Die **Permanente Gemäldeausstellung von Sachse** ist aus Gründen, die wir schon in unserem vorigen Bericht angedeutet, seit den letzten vierzehn Tagen in nur beschränktem Maaße mit neuen Werken bereichert worden. Indessen befinden sich darunter einige Bilder, die wohl jedes für sich einen Besuch lohnen dürften und auf die aufmerksam zu machen wir nicht unterlassen wollen. Vor allen ist es die herrliche Landschaft von Schlicht (Weimar) „Abend im nördlichen Italien", welche an Großartigkeit der Wirkung, an künstlerischer Schönheit überhaupt, besonders aber an poetischer Tiefe in Stil und Stimmung ein Meisterwerk ersten Ranges ist, an dem sich Künstler und Laien in gleichem Maaße erfreuen und erquicken müssen. — Von andern Landschaften erwähnen wir einen recht hübschen „Sonnenaufgang" von Weirother, einige kleinere, recht sauber und frisch, aber etwas bunt kolorirte Bilder von David Munter (Bremen) sowie von Köster (Bremen) und einen „Vierwaldstädter See" von Schönfeld (Düsseldorf), der aber etwas farblos gerathen ist.

Das zweite größere Werk von Bedeutung ist Freyberg's „Herzog von Ratibor mit seiner Familie, sämmtlich zu Pferde." Wir haben bisher von dem ebenso strebsamen wie talentvollen jungen Künstler nur einige kleine Studienbilder gesehen, so daß wir das obige eigentlich als sein Debüt betrachten können; und von diesem Standpunkt ist es wahrhaft überraschend. Aber ganz abgesehen von dieser relativen Bedeutung besitzt das Bild neben einigen Schwächen, namentlich in der Behandlung des Bodens, der gegen die Luft keinen hinlänglich festen Koloritgegensatz bildet, so große Vorzüge, daß es selbst einem routinirten Künstler Ehre machen würde. Ausgezeichnet in Ausdruck, Bewegung und Haltung sind die menschlichen Figuren, deren Portraitähnlichkeit ohnehin unverkennbar ist (wir haben die Photographien davon gesehen), und was die Thiere betrifft, so verräth sich die solide und charaktervolle Schule Steffeck's, aus der Freyberg hervorgegangen, ohne Einbuße der Originalität, in unverkennbarer Weise. Wir müssen es uns versagen, des Näheren auf dieses tüchtige und vielversprechende Werk einzugehen, können aber nicht umhin, besonders auf die vordere Gruppe des Reiterzuges aufmerksam zu machen, welche das unbedingteste Lob verdient. — Ein anderes, ebenfalls sehr anerkennenswerthes Bild von Freyberg ist eine „Gruppe Stuten und Fohlen aus dem Gestüt des Herzogs von Ratibor," welche sogar einen Vorzug vor dem großen Bilde besitzt, nämlich den einer harmonischeren Koloritwirkung. — Von andern Thierbildern erwähnen wir zwei kleine von Schrödl (Wien), deren eines einen „Schaafstall", das andere einen „Kühnerhof" darstellt. Sie sind koloristisch sehr wirksam, nur vielleicht für so kleine Rahmen zu derb behandelt.

Die Komposition „Petrarca und Laura" von Huth, in ähnlicher Manier wie sein „Bellini" behandelt, macht einen recht gefälligen Eindruck, ist jedoch bei näherer Betrachtung in Rücksicht auf den dargestellten Moment etwas unverständlich, namentlich was Petrarca selbst betrifft, welcher in der einen Hand hinter dem Rücken Lauras eine Rolle hält, während er mit der andern ihren Arm gefaßt hat. Soll dies eine Deklamation vorstellen, so scheint dem die indifferente Unaufmerksamkeit Lauras zu widersprechen. Koloristisch sieht jedoch dies Bild höher, als das früher besprochene, weil es harmonischer ist.

M. Sr.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Königliche Akademie der Künste zu Berlin.

Da sich die Nothwendigkeit herausgestellt hat, in den für die Kunstausstellung bestimmten Räumen des Königlichen Akademie-Gebäudes einige bauliche Aenderungen, so wie andere, im Interesse des Publikums, wie der betheiligten Herren Künstler wünschenswerthe Einrichtungen eintreten zu lassen, mit diesen Aenderungen aber erst nach dem Schluß des akademischen Unterrichts in dem laufenden Sommersemester begonnen werden kann, so hat sich die Königliche Akademie veranlaßt gesehen, die diesjährige große Kunstausstellung erst am Sonntag den 7. September, zu eröffnen. Indem die Königliche Akademie dies zur öffentlichen Kenntniß bringt, bemerkt sie zu gleicher Zeit, daß demgemäß der Termin zur Einsendung der für die Ausstellung bestimmten Kunstwerke auf den 16. August festgesetzt worden ist, und erlaubt sich dieselbe, das hiermit modifizirte Programm für die diesjährige Kunstausstellung, dessen übrige Bestimmungen unverändert in Kraft bleiben, zu veröffentlichen und den Herrn Künstlern, welche die Ausstellung mit ihren Werken zu beschicken gedenken, zur gefälligen Beachtung zu empfehlen.

Berlin, den 16. Juni 1862.

Königliche Akademie der Künste.
Im Auftrage: Prof. Dr. Ernst Guhl,
Ed. Daege. Sekretair.

Große Kunst-Ausstellung

im Königlichen Akademie-Gebäude zu Berlin von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes 1862.

1) Die Kunstausstellung wird am 7. September d. J. eröffnet und am 1. November geschlossen; während dieser Zeit wird dieselbe dem Besuche des Publikums an Wochentagen von 10—5 Uhr, Sonntags von 11—5 Uhr geöffnet sein. 2) Nur

Digitized by Google

die von den Künstlern selbst oder auf deren Veranlassung angemeldeten Werke werden zur Ausstellung zugelassen, was auch dann gilt, wenn dieselben nicht mehr im Besitze der Künstler sind, indem weder die Echtheit der Arbeiten, noch die Bestimmung derselben für diese Ausstellung zweifelhaft sein darf. 3) Die schriftlichen Anmeldungen der auszustellenden Kunstwerke müssen vor dem 15. Juli d. J. bei dem Inspektorat der Akademie eingegangen sein und außer Namen und Wohnort des Künstlers die Anzahl und Kunstgattung der einzusendenden Arbeiten nebst Angabe der dargestellten Gegenstände, so wie die Bemerkung enthalten, ob das Kunstwerk käuflich ist oder nicht. Wiederholte Anmeldungen eines und desselben Werkes sind unzulässig; auch können mehrere Kunstwerke nur dann unter einer Nummer begriffen werden, wenn dieselben in einem gemeinschaftlichen Rahmen befindlich sind. 4) Um die rechtzeitige Aufertigung des Katalogs und Aufstellung der Kunstwerke möglich zu machen, müssen die letzteren bis zum Freitag den 16. August d. J. bei dem Inspektorat der Akademie mit zwei gleichlautenden Anzeigen, wovon die eine als Empfangesbescheinigung gestempelt zurückgegeben wird, abgeliefert werden. 5) Die Herrn Künstler, welche die Ausstellung zu beschicken gedenken, werden hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge vielfacher Anträge von Seiten der Künstlerschaft der oben angegebene Einlieferungstermin unabänderlich eingehalten werden wird und daß demgemäß kein Kunstwerk, welches nicht bis zum 16. August bei der Königl. Akademie eingegangen ist, in die Ausstellung aufgenommen werden kann. 6) Zur Bequemlichkeit des Publikums und zur Erleichterung der Geschäftsführung muß jedes Werk an einer sichtbaren Stelle mit dem Namen des Künstlers, wenn auch nur durch Anheften einer Karte bezeichnet, und bei Gegenständen, wo eine Verwechselung möglich ist, als Prospekten, Landschaften, Bildnissen ꝛc. der Inhalt der Darstellung auf der Rückseite des Bildes kurz angegeben werden. 7) Anonyme Arbeiten, Kopien (mit Ausnahme der Zeichnungen für den Kupferstich), von auswärts kommende Malereien und Zeichnungen unter Glas, musikalische Instrumente, sowie mechanische und Industrie-Arbeiten aller Art werden nicht zur Ausstellung zugelassen. 8) Vor gänzlicher Beendigung der Ausstellung kann Niemand einen ausgestellten Gegenstand zurückerhalten. 9) Eine für diese Ausstellung aus Mitgliedern des akademischen Senats und der Akademie in einer Plenarversammlung zu wählende Kommission ist für die Beobachtung der Vorschriften 2, 5, 6, 7 und 8, für die Aufstellung der Kunstwerke und die Ausschließung nicht geeigneter Arbeiten verantwortlich. Erhobene Zweifel und Einsprachen entscheidet der akademische Senat. 10) Transportkosten übernimmt die Akademie nur für Arbeiten ihrer Mitglieder. Kunstwerke von ungewöhnlich schwerem Gewicht aus der Ferne dürfen auch von diesen nur nach vorgängiger Anfrage und Genehmigung der Akademie zur Ausstellung übersandt werden. Alle anderen Einsender haben die Kosten des Her- und Rücktransportes selbst zu tragen. 11) Die Vermittelung des Verkaufs der Kunstwerke und die Weiterbeförderung derselben an andere Kunstausstellungen, nebst den desfallsigen Besorgungen und Korrespondenzen, können nicht von der Akademie übernommen werden, so wie auch die Einrahmung von Bildern, Kupferstichen ꝛc. von den Einsendern besorgt werden muß. 12) Wegen Beschädigung der Gegenstände während des Her- und Rücktransportes kann die Akademie nicht in Anspruch genommen werden. Unangemeldete Sendungen werden uneröffnet zurückgewiesen.

Berlin, den 16. Juni 1862.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage: Ed. Daege. Prof. Dr. E. Guhl, Sekretair.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

(Sitzung vom 3. Juni.)

In dieser Sitzung gab Hr. v. Olfers aus einem Schreiben des Prof. Böttiger Nachricht über dessen erfolgreich fortgesetzte Erkundung der Baulichkeiten auf der Akropolis von Athen. Nachdem an der Cella des Parthenon und am Propylostempel vorgefundenen Besonderheiten, durch welche Hrn. Böttiger's frühere Ansicht fast durchgängig bestätigt worden ist, hat auch die früher verkannte, zu äußerster Einfassung beider Gebäude bestimmte Mauer, als ein aus polygonen Werkstücken so mächtig als kunstgerecht aufgeführter Peribolos sich bekundet. Außer diesen von Herrn Böttiger auf der Akropolis verfolgten Untersuchungen ist auch die Abformung des Löwenkopfs von Mykenae für die Sammlung der Gypsabgüsse des hiesigen neuen Museums neuerdings vollführt worden; auch hat wie Hr. Gerhard aus einem Briefe des Hrn. Strack berichten konnte, die Aufdeckung des kleineren, unweit des sogenannten Schatzhauses des Atreus belegenen Rundbaues stattgefunden, in welchem oberhalb ähnlich konstruirter ringförmiger Steinschichten auch noch ein Theil ihrer bronzenen Bekleidung sich erhalten hatte. Ebenfalls aus Mittheilung des Hrn. Strack berichtete Hr. G. über die epigraphische Ausbeute der im Theater des Dionysos geführten Ausgrabungen, deren architektonisches Ergebniß in anderen Berichten vorliegt. Ueberraschend durch Zahl und Inhalt sind die bereits über 30 anlaufenden, fast durchgängig auf Priester bezüglichen Inschriften der unmittelbar vor der Orchestra befindlich gewesenen marmornen Ehrensitze. Zu den bereits seit einigen Wochen eingegangenen und in Abklatsch vorgelegten Inschriften hinzugekommen, unter denen ein Priester der Musen und, das Zeitalter zu bezeichnen, auch einer des Antinous sich befindet. Zu willkommener Erläuterung jenes inhaltreichen Fundes gereichten endlich die von Hrn. Erbkam vorgelegten Zeichnungen einiger der gedachten Marmorsessel, unter denen der mittelste und geschmückteste dem Priester des Dionysos Eleutherens als desjenigen Gottes galt, aus dessen Dienst und Festfeier das ihm vorzugsweise gewidmete Theater hervorgegangen war. — Hr. Hübner gab topographische Bemerkungen über mehrere alte Städte der Südküste Spaniens, wobei die oft überraschende Annahme phönizischer Ueberreste in ihre Schranken zurückgewiesen und zugleich manche Notiz neuer Funde beigebracht war. Namentlich sprach derselbe eingehend über die in Barbate bei Tarifa an der Südseite Spaniens gemachten Ausgrabungen antiker Bauwerke und Gräber, nach Mittheilungen des Korrespondenten des römischen Instituts in Cadiz, Hrn. Manuel Ruiz Lluli. Es wird dadurch die bisher unbekannte Lage einer alten Stadt, das portus Baesippo, festgestellt. Daran knüpften sich Anmerkungen über gewisse kleine Broncebilder, welche in verschiedenen Gegenden Spaniens vorkommen und neben den Münzen die einzigen Reste des Aufenthalts der Phönizier auf der Halbinsel zu sein scheinen. — Von Hrn. Demetrio de los Rios in Sevilla waren einige neugefundene Inschriften einigesandt worden, die eine aus Ibalsita, die andere aus Cajalla de la Sierra, nördlich von Sevilla, mit dem Namen der alten Stadt Naeva, welche bereits aus anderen Inschriften bei Plinius (3, 3, 11) hergestellt worden ist, ohne daß ihre Lage bekannt war. Diese wird durch die neu gefundene Inschrift annähernd bestimmt. — Hr. Ramirez y de las Casas Deza in Corbova berichtet von einem großen Mosaik-Fußboden, der in jener Stadt bei der Alameda de la Victoria zum Vorschein gekommen ist, und verspricht eingehendere Beschreibung. — Ein von Dr. Hauthal mitgetheilter Aufsatz desselben über die im hiesigen k. Museum befindliche Schale des Sosoas veranlaßte Hrn. Gerhard, die für die ganze Götterversammlung weniger als für einen alleinigen Zeus zulässige Möglichkeit auszusprechen, daß in einer Mundschenkin der Götter nicht blos Hebe, sondern auch Nike gemeint sein könne. — Von literarischen Neuigkeiten ward der rasche Fortgang der zu Athen erscheinenden archäologischen Ἐφημερίς, die Sammlung eleusinischer Inschriften von François Lenormant, die vom Namen Sandon ausgehende Untersuchung von Ahrens über eine wichtige indogermanische Familie der Götternamen, endlich das Neu-ans-ausgestattete Werk des Hrn. M. v. Ring über celtische Gräberfunde im Elsaß hervorgehoben und zugleich mit noch andern Schriften der HH. Coppi, Fraccia, Merckliu und E. Petersen dankbar entgegengenommen.

Aus dem Jahresbericht des Donbauvereins von Regensburg für 1861.

Wir erhielten von dem Ausschuß des obengenannten Vereins einen Auszug aus dem Jahresbericht für 1861, welcher einen erfreulichen Beweis liefert, mit welchem hingebenden Eifer und welcher Energie der Verein seine ruhmvolle Aufgabe, Wiederherstellung und Vollendung eines der herrlichsten Denkmäler christlicher Kunst, verfolgt und welche günstigen Resultate seine Bemühungen bereits gehabt. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, den Wunsch auszusprechen und Allen, denen die großen Erinnerungen nationaler Kunst werth sind, an's Herz zu legen, soviel in ihren Kräften steht, durch Geldbeiträge — und seien es die kleinsten — an der Förderung dieses schönen Werkes sich zu betheiligen.

Der Auszug aus dem Jahresbericht spricht sich zunächst über die bisherige Betheiligung an dem Werke, sodann über den Standpunkt des Werkes selbst aus.

„Was das Erste betrifft" — heißt es darin — „so ist zwar ersichtlich, daß in Folge der mißlichen Zeitverhältnisse die Einnahmen aus den Sammlungen in den Diöcesanpfarreien

Digitized by Google

sich gegen das Vorjahr um ein Bedeutendes, nämlich um die Summe von 4013 fl. 45 kr. gemindert haben; dessenungeachtet aber sind diese Beiträge noch immer so bedeutend, daß wir hieraus auf die warme Theilnahme des bei weitem größeren Theiles der Herren Pfarrvorstände und der Gemeinden schließen dürfen, und mit Dank und Vertrauen das Werk ihrer thätigen Beihilfe neuerdings empfehlen wollen. Wie sehr dem ersten Beginne des Vereines haben zur Summe des Peterspfenniges auch einzelne hohe Gönner großmüthige Gaben beigelegt, darunter: Se. Königl. Hoheit Prinz Karl von Bayern 200 fl., Se. Durchlaucht Hr. Fürst Maximilian Karl von Thurn und Taxis 1000 fl., Ihre Durchlaucht Fr. Fürstin Mathilde von Thurn und Taxis 300 fl., Ihre Königl. Hoheit Fr. Herzogin Paul von Württemberg 50 fl., und Se. Hoheit Herzog Max von Württemberg 36 fl., u. A. Auch viele Beamte und Bedienstete bei auswärtigen k. Stellen und Behörden betheiligten sich wie bisher mit einem Gesammtbeitrage von 938 fl. 37 kr. In Regensburg selbst aber scheint mit dem wachsenden Baue auch der Eifer für die Förderung desselben in erfreulicher Weise zu wachsen. Denn mit den Beiträge der hiesigen Stadtkommune von 500 fl. betragen die Sammlungen in der Stadt, in Stadtamhof und Steinweg um 550 fl. 47½ kr. mehr als im vorigen Jahre, nämlich im Ganzen 4608 fl. 39½ kr. Nehmen wir dazu noch den vom Landrathe der Oberpfalz und von Regensburg beantragten und von Sr. Majestät dem Könige allergnädigst genehmigten Beitrag aus Kreisfonds, von 2000 fl., so haben wir allerdings Ursache, auf alle diese Gaben mit Freude und Trost zu schauen, und all' den geneigten Gebern unsern Dank hiermit öffentlich auszusprechen.

Darnach stellen sich die Einnahmen mit Einschluß des Aktiv-Restes vom Vorjahre im Betrage von 14,196 fl. 31½ kr. im Ganzen auf 34,730 fl. 26½ kr., während die Ausgaben sich auf 28,995 fl. 7½ kr. belaufen, so daß ein Ueberschuß von 5,735 fl. 19½ kr. verbleibt, der als Baarbestand nebst einer mobil. bayr. Staatsobligation im Nominalwerthe zu 100 fl. auf das nächste Jahr übergeht. Das weitere Vermögen in Mobilien und Immobilien berechnet sich auf 13,517 fl. 29½ kr. Die Gerüste sind in der München-Aachener Mobiliar-Feuer-Versicherung mit 16,000 fl. assekurirt".

Den zweiten Theil des Berichtes anlangend, nämlich die Förderung des Baues selbst, so mögen dem Berichte des Herrn Dombaumeisters F. Denzinger folgende Hauptzüge entnommen werden. Der Dreiblahn zum Versetzen der Steinmassen wurde auf das Thurmgerüste gebracht, und sogleich mit mehreren Auswechslungen und Erneuerungen am dritten Stockwerke begonnen. Von Mitte Juni an wurden die bereits gearbeiteten Steine aufgezogen und versetzt. Mit einem Aufbau von 11½ Fuß war das dritte Stockwerk vollendet. Nun wurde das äußere Gerüste erhöht, noch das reich verzierte Kranzgefimes aufgesetzt und mit dem Achteck selbst angefangen. So wuchs in diesem Jahre der Bau um 17½ Fuß, und dies durch eine Steinmasse von 15,000 Kubikfuß. Neben diesen Arbeiten am Thurme wurden auch bedeutende Restaurationen am übrigen Gebäude, besonders an seiner südlichen Seite vorgenommen.

Im Baujahre 1862 soll nun, nachdem im Winter die Arbeiten der Steinmetzen und Bildhauer fortgesetzt, sowie die Vorbereitungen für die weitere Erhöhung der Gerüste gemacht worden das Achteck des südlichen Thurmes möglichst fortgeführt und günstigen Falles im Hauptkörper selbst vollendet werden. Zugleich aber wird der nördliche Thurm in Angriff genommen, und an demselben Alles das vorbereitet, was auch zu seinem Weiterbau nothwendig erscheinen wird. —

Aus all' dem bisher Dargelegten erhellet, daß die Vollendung des regensburger Domes, dieses herrlichen Denkmales christlicher Kunst, dieser Zierde unserer Stadt, der Kathedrale und des Centrums aller Kirchen der Diöcese, ein Werk sei, groß zwar und vielfordernd, aber keineswegs so schwierig, so kostspielig und langwierig, als es für den Anfang scheinen mochte. Darum werden wir auch nicht entmuthigt werden bei der Erwägung dessen, was noch zu leisten sein wird; mögen nur auch die bisherigen Wohlthäter des Werkes im Hinblick auf das Schöne und Ehrende des erreichten Zieles nicht ermüden. Es ist ein Zeugniß wiedererstarkter Gesinnung, was eine gesinnungsstarke Zeit begonnen, zu vollenden.

Regensburg, im Monate April 1862.

Der Ausschuß des Dombau-Vereins.

Ueber Verpackung und Transport von Kunstwerken.

(Eingesandt.)

Mit besonderem Interesse haben wir in Nr. 45 der „Dioskuren" vom 10. November 1861 die Anklage gelesen, welche „rücksichtlich der Verpackung und Rücksendung der Kunstwerke" gegen die Kunst-Vereine im Allgemeinen, und gegen gewisse derselben im Besonderen, unter Anführung eines bestimmten Vorkommnisses, erhoben wurde.

Es giebt diese Anklage, sowie der eigene Wunsch des Einsenders Veranlassung, den Gegenstand näher zu beleuchten und dabei zugleich noch einige weitere Fragen zur Sprache zu bringen, wobei wir jedoch im Voraus gegen den Verdacht uns verwahren, als ob wir selbst, d. h. der hiesige Kunst-Verein, durch jene Anklage irgend wie getroffen worden wäre. —

Was die Verpackung der Kunstwerke und namentlich der Gemälde oder Bilder betrifft, so verlangen die Kunst-Vereine, und insbesondere die Vereine der Verbindung Wiesbaden, Würzburg, Bamberg, Regensburg und Passau von den einsendenden Künstlern mit Recht eine sorgfältige Verpackung ihrer Kunstwerke und eine Befestigung derselben und der Kistendeckel mit Schrauben statt mit Stiften. Der Grund dieser Bestimmung bedarf wohl keiner Erläuterung, doch wollen wir bemerken, daß eben Schrauben sicherer halten, wie Stifte, allerdings aber auch mehr kosten und stärkere Kisten in Böden, Wänden und Deckeln bedingen.

Für nicht minder berechtigt erachten wir dasselbe Verlangen an die Kunst-Vereine von Seiten der Künstler, und wir haben in unserer Verbindung stets dahin zu wirken gesucht, jenem Verlangen gerecht zu werden, und unserer Seits daher die sorgfältigste und gewissenhafteste Behandlung und Verpackung der Kunstwerke stets eintreten lassen.

Allein weder von allen Herrn Künstlern noch von allen Kunst-Vereinen werden jene nützlichen Bestimmungen durchgehends berücksichtigt, denn eine große Zahl der im Laufe eines Jahres einlangenden Kisten liefert Beweise vom Gegentheil.

Woher kommt dies? Weil einmal die Herrn Künstler sich häufig um die Verpackung und Versendung ihrer Bilder persönlich nicht bekümmern, sondern diese profaische Aufgabe ihren guten Freunden und Spediteuren überlassen, und weil anderseits die Herrn Konservatoren der Kunst-Vereine jene Verpackung auch nicht immer persönlich beaufsichtigen und überwachen, sondern dies den Vereinsdienern und den Schreiner- (Tischler-) Gehülfen überlassen. Die Folgen davon sind, daß häufig neben der Verwendung zu großer, hoher und schlechter Kisten, eine flüchtige, sorglose Verpackung der Kunstwerke, und deren Befestigung — theils zur größeren Bescheunigung der Arbeit, theils zur Ersparung der Kosten — nur mit Stiften statt mit Schrauben stattfindet, daß aber dann bei der notorisch schlechten und rücksichtslosen Behandlung aller, auch der werthvollsten Güter auf den Eisenbahnen und auf deren Nebenwegen, — die Kisten und die Kunstwerke an ihren Bestimmungsorten nicht selten in einem Zustande ankommen, der jedenfalls unangenehm, wenn auch nicht mehr auffallend erscheinen muß. Der Kunst-Verein in Regensburg, seit Jahren die gewissenhaftesten Aufschreibungen führend, kann beweisen, daß er alljährlich namhafte Beträge für verkleinerte, in Wänden, Böden und Deckeln reparirte Kisten verwendet, daß er statt ganz schadhafter, gute Kisten abgiebt und ebenso bedeutende Beträge für Schrauben ausgiebt.

Ist aber, wenn einem Vereine von den Herrn Künstlern oder von anderen Vereinen die Kunstwerke häufig in schlechten Kisten und mit Stiften statt mit Schrauben befestigt zukommen, derselbe auch immer verbunden, solche mit Schrauben weiter zu spediren und allein jene Ergänzungen eintreten zu lassen? sind vielmehr nicht alle Künstler und alle Kunst-Vereine verpflichtet, sich in dieser Beziehung gegenseitig zu unterstützen? und welche Mittel sind gegeben, Abweichungen von den in den Einladungen niedergelegten Bedingungen zu beseitigen?

Das einzige Mittel wäre in letzterem Falle die Nichtannahme der betreffenden Kisten von Seiten der empfangenden Vereine und deren Rücksendung auf Kosten der Absender. Aber zu welchen Weitläufigkeiten würde auch dies wieder führen, und würden die Opfer, welche die Kunst-Vereine ihren Zwecken ohnehin bringen, dadurch nicht noch mehr gesteigert werden? — Es bedarf kei-

Digitized by Google

ner Frage, daß den Kunst-Vereinen, namentlich den kleineren, weitere Opfer nimmer aufgebürdet werden können, wogegen solche in andrer Richtung theilweise zu vermindern wären.

Zu den bedeutendsten Ausgaben der Vereine zählen nämlich die Transport- und Versicherungskosten der Kunstwerke. Diese, namentlich aber die ersteren, könnten nun wesentlich vermindert werden, wenn die Herren Künstlern ihre Werke in einfache, nicht zu schwere, auch nicht zu reich und mit großen Auslagungen verzierte Rahmen fassen, diese nur bei werthvollen Bildern mit Schutzrahmen versehen, und endlich in angemessen große und starke Kisten verpacken lassen würden. Das Gewicht vieler Bilder mit großen, reich verzierten Rahmen und Schutzrahmen in oft übergroßen Kisten ist ein enormes, und die Transport-Kosten für solche Bilder sind selbstverständlich ebenso enorm, in dieser Größe aber in demselben Verhältnisse nachtheilig für die Herrn Künstler, als durch die größere Anspruchnahme der Kunstvereins-Kassen hiefür die Fonds für den Ankauf von Bildern geschmälert werden müssten. Es kann daher nur im Interesse der Herrn Künstler selbst liegen in dieser Richtung mit nützlichen und die gegenseitigen Kosten mindernden Maaßnahmen vorzugehen, wie denn auch von einigen dieser Herren bereits mit Erfolg geschehen ist und geschieht.

Der Werth der Kunst-Vereine für die Herren Künstler ist in unserer materiellen Zeit im Steigen, und es dürfte daher eben jetzt, mehr wie je, ein inniges und einträchtiges Zusammenwirken der Herren Künstler mit den Vereinen, mit Rücksicht auf die unabwendbaren Verhältnisse und die Gebote gegenseitiger Nachsicht, angemessen sein, da nur dann diesseitige Erfolge für die Kunst und die Förderung des Kunstsinnes erwartet werden können, welche Künstler und Vereine gleichmäßig erstreben.

Regensburg im Juni 1862.

Der Ausschuß des Kunst-Vereins in Regensburg.

Sauer,
Fürstlich Thurn- und Taxischer-Bauinspektor, z. Z. II. Vorstand.

Bösner,
z. Z. Ver. Sekretair.

Polygrades-Bleistifte

zum Entwerfen und Ausführen von Zeichnungen jeder Gattung

= figürliche Compositionen, Landschaften und Architekturen =

von **Grossberger & Kurz** in **Nürnberg.**

[Alle bedeutenden Zeichnenmaterialien-Handlungen sind in den Stand gesetzt, etwaige Bestellungen sofort auszuführen.]

Unsere von den namhaftesten deutschen Küstlern — wie Peter v. Cornelius, W. v. Schadow, Jos Keller, E. Deger, And. Müller, E Biermann, F. Bellermann, Joh. Schraudolph, Leop. Kupelwieser und vielen Andern*) — in anerkennendster Weise empfohlenen Fabrikate erfreuen sich bei allen Künstlern, welche sich derselben bedienen, des grössten Beifalls, da sie sich — bei grösserer Vollkommenheit — gegen andere Fabrikate besonders durch eine weit reichere Abstufung der Bleihärten innerhalb der verschiedenen Sorten auszeichnen.

1. **Feinste und beste** (rund oder sechseckig) . . . . . in 9 Bleihärten.
2. **Feinste** Nr. 1—5 (sechseckig oder rund) . . . . . - 5 do.
3. do. B.B.B.B.—H.H.H.H. (runde) . . . . . - 10 do.
4. do. B.B.B.B.B.B.—H.H.H.H.H.H. (runde) . . . . . - 16 do.
5. **Prima fein** B.B.—H. (achteckig) . . . . . - 4 do.
6. **Fein** Nro. 1—4 (rund) . . . . . - 4 do.
7. **Mittelfein** Nro. 1—4 (sechseckig, achteckig oder runde) . . . . . - 4 do.

Schon die Härtengrade unserer Polygrades-Bleistifte in 5 Nummern sind so abgestuft, dass sie in richtiger Eintheilung allen Bedürfnissen des Künstlers entsprechen. In noch höherem Grade ist dies aber natürlich bei denjenigen Polygrades-Bleistiften in 10 und 16 Bleihärten der Fall, die in schärfer Abgrenzung der Weichen und Härten die Schattirungen in grösster Vollkommenheit liefern. Die Polygrades-Bleistifte in 9 Bleihärten erfüllen die höchste Aufgabe, welche an einem Bleistift künstlicher Komposition gestellt werden kann. Zwei der grössten Schwierigkeiten in der Bleistiftfabrikation, einmal die äusserte Härte mit Zartheit und angemessener Schwärze, sodann die grösste Weiche mit Reinheit des Strichs zu verbinden, glauben wir bei der grossen Sorgfalt, welche wir der Fabrikation unausgesetzt widmen, überwunden zu haben.

Ausser diesen Bleistiften empfehlen wir auch die sogenannten

Künstlerstifte,

deren Blei sich lose in einer Neusilberspitze befindet und durch das Anschrauben der Spitze festgehalten wird. Dieselben enthalten feinstes Polygrades-Blei in 5 Bleihärten von Nr. 1—5, welches in besondern Papp-Etuis beigegeben wird. Die Künstlerstifte verbinden ein höchst elegantes Aeussere mit grosser Bequemlichkeit in der Führung.

Endlich empfehlen wir noch mehre andere Sorten **Bleistifte für Schulen und Bureaux,** in fein, mittelfein und ordinairer Qualität, sowie die neuerdings sehr beliebt gewordenen

Oelkreidestifte (Creta Polycolor)

in 48 Farben, welche besonders für Dilettanten ein äusserst geschätztes Zeichnenmaterial abgeben. [109]

*) Die schriftlichen Zeugnisse derselben liegen in unserm Bureau zur Einsicht bereit. **Grossberger & Kurz.**

Permanente Gemälde-Austellung

von **Sachse & Comp.,** Jägerstr. 30.

P. Schrödl, Wien: „Schaafstall und Hühnerhof“. [108]

Conrad Freyberg, Berlin: „Portraitbild Sr. D. des Herzogs von Ratibor mit Höchstseiner Familie zu Pferde“.

derselbe: „Mutterstuten mit Fohlen im Gestüt des Herzogs von Ratibor.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2	Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce „	1	„
Amalgama-Zeichnenfeder „	1	„
Amalgama-Adler E.F.F.M. „	—	„
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½	„
Nr. 6. Zink F.M.B. „	½	„

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 27.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

6. Juli 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von ½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** C. Boeder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Studien deutscher Künstler der Gegenwart; XXV. Johann Adam Klein, von Regnet. (Schluß.) **Korrespondenzen:** ++ Hamburg, Ende Juni. (Kunstausstell. IX.) — ⊥ München, Mitte Juni. (Kunstverein). — ⁂ Königsberg, 30. Juni. — □ Düsseldorf, 25. Juni. (Malkasten.) — K. Kassel, 30. Juni. — ♁ Breslau, (Konkurrenz für den Bau des Leobschützer Rathhauses.) — Ω Prag, Ende Juni. (Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde.) **Kunstchronik:** Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Königsberg, Hannover, München, London. **Kunstinstitute und Kunstvereine:** Der Handelsvertrag mit Frankreich und die deutsche Kunst. — Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin. — **Briefkasten.**

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

XXV. Johann Adam Klein. (Schluß.)

Von C. A. Regnet.

Sein Vorhaben, Italien zu sehen, sollte endlich auch zur Ausführung kommen. Ehe er die Reise dahin antrat, ging er noch einmal nach Nürnberg zurück und machte sich endlich im August des Jahres 1819 auf den Weg nach dem Lande langjähriger Sehnsucht. Er wählte die Route durch die ihm noch unbekannte Schweiz, sah Zürich, Schaffhausen, Bern, Lausanne und Genf und stieg darauf in die lombardische Ebene hinab, indem er Mailand, Bologna und Florenz berührte. Von Rom aus, woselbst er am längsten verweilte, ging er weiter nach Süden und lebte in Neapel, das ihn drei Monate festhielt, mit Vogel von Vogelstein, den Bildhauern Schadow, Haller und Stiegelmaier glückliche Tage.

Sein Aufenthalt in Rom dauerte ein und ein halbes Jahr. Der Lichtseite, welche ein inniges Zusammenleben mit den Freunden Erhard, Reinhold und Koch bot, fehlte die Schattenseite nicht lange. Eine Gemüthskrankheit, welche Erhard befallen hatte und allen Bemühungen der Aerzte wie der Freunde spottete, brachte manchen schrillen Mißklang in die Harmonie des Lebens der Kunstgenossen. In Rom hatte Klein das Glück, dem damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern vorgestellt zu werden, der ihn mit besonderer Huld aufnahm.

Nach einem Aufenthalt von zwei und einem halben Jahre in Italien, wo er nur wenig radirt, aber deste mehr gezeichnet und gemalt hatte, kehrte er zu Ende des Jahres 1821 über Benedig und durch Tyrol nach Nürnberg zurück, um dort seinen bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen. Des langen Wanderns müde, gründete er sich seinen eigenen Herd und führte zwei Jahre später in Karoline Wüst, der Tochter eines gräflich Castelli'schen Bediensteten von Castell in Franken, seine erste Ehefrau heim, mit welcher er vierzehn Jahre lang in der glücklichsten Ehe lebte. Als sie ihm im Jahre 1837 durch den Tod entrissen ward, verließ er das Sterbehaus und die

Digitized by Google

Vaterstadt und zog nach München, nachdem seinen fünf Kindern die Kupferstechers-Wittwe Katharina Wolf von Nürnberg zur zweiten Mutter geworden.

Seit dem 3. Oktober 1839 lebt Klein in München, noch jetzt in hohem Greisenalter geistig frisch und seiner Kunst treu ergeben.

Klein's Gemälde sind in den bedeutendsten öffentlichen und Privat-Kunstsammlungen Deutschlands zerstreut, viele derselben verschafften dem Künstler auch außerhalb der Grenzen unsers Vaterlandes einen geachteten Namen. Es sind Thierstücke und Genrebilder. Ueberall begegnen wir derselben genauen Kenntniß der Natur der Hausthiere, insbesondere des Pferdes in seinen verschiedenen Racen. Nicht minder entsprechen seine menschlichen Figuren durch scharfe Charakteristik. Die Motive seiner Kompositionen sind meist sehr glücklich gewählt, anspruchslos gegeben und voll innerer Wahrheit. Seine Ausführung ist äußerst sorgfältig und bis in die Einzelnheiten mit gleicher Liebe verfolgt. Daß er in seinen alten Tagen sich nicht der neuen Richtung zuwendete, wird ihm kein Billigdenkender verübeln. Der Schwerpunkt seiner Gemälde liegt stets in der richtigen und gewissenhaften Zeichnung. Als seine hervorragendsten Arbeiten nennt man den „Schiffszug auf der Donau", die „Scene auf dem Jahrmarkt zu Berchtesgaden", den „Halt vor der Osterie zu Tivoli", das „Ochsengespann in der römischen Campagna" u. A.

Am meisten zu des Künstlers wohlverdientem Ruhme trugen indeß seine zahlreiche Radirungen bei. Die Klarheit und Schärfe, mit welcher er in ihnen die Eigenthümlichkeiten der verschiedensten Nationalitäten wiederzugeben, die Genauigkeit und bezeichnende Charakteristik, mit welcher er Pferde, Hunde, Schaafe, Rinder, Esel und andere Hausthiere nach der Verschiedenheit ihrer Racen und in den ungesuchtesten und natürlichsten Stellungen vorzuführen, die passende Art und Weise, mit welcher er Hauptdarstellung und landschaftliches Beiwerk zu verbinden und die Gewandtheit, mit welcher er seinen kleinsten Landschaftsbildern das Gepräge ihres Landes aufzudrücken wußte, dies Alles berechtigt, Klein's Radirungen den besten Arbeiten der Niederländer gleich zu stellen.

Leider sind mehrere, zum Theil sehr werthvolle Platten verloren gegangen, so daß fast keine Sammlung sich der Vollständigkeit der Klein'schen Blätter rühmen darf; meines Wissens kann nur seine eigene als vollständig bezeichnet werden. Selbe ist erst kürzlich in eine dritte Hand übergegangen. Im Jahre 1853 ist bei Ebner und Seubert ein Verzeichniß der von ihm radirten Blätter erschienen, das Sammlern sehr wünschenswerth war. Noch in den letzten Tagen (Frühling 1862) griff der greise Künstler noch einmal zur Nadel und bereicherte seine Sammlung um zwei Blätter, welche nichts weniger als das Alter desselben verrathen.

Klein ward am 1. März 1833 durch die k. preußische Akademie der Künste in Berlin zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt. Das blieb die einzige äußere Auszeichnung eines Künstlers, dessen zahlreiche und gediegene Werke für so viele andre zu einer wahren Fundgrube von Motiven und Details geworden sind.

Korrespondenzen.

†† **Hamburg**, Ende Juni. (Kunstausstellung IX. Schluß.) Wir fassen in diesem Bericht noch einige bemerkenswerthe Bilder zusammen. — Die „mittelalterlichen Kriegsleute", welche die Schätze eines alten Juden aufspüren und in dem Kellergewölbe eine versenkte Kiste mit Geld und Kostbarkeiten vorfinden, von Th. M. Webb in Düsseldorf, ziehen durch ihre geschickte Ausführung den Blick auf sich. — Auch das Jagdstück, „der beendete Trieb," von F. Gauermann in Wien befriedigt den Blick der Jagdliebhaber durch gelungene Auffassung und lebendige Wiedergabe der in einer wildromantischen Gegend vorhergehenden Scene. Das Bild zeichnet sich durch Klarheit und Lebendigkeit aus. — Ein ganz kleines Seebild von And. Achenbach in Düsseldorf zeigte ebenfalls einen Moment des empörten Elements: das wie ein Federball hin und her geworfene Schiffchen wird unaufhörlich mit schäumenden Sturzseen überdeckt. Das Bild ist mit gewohnter Meisterschaft ausgeführt. — Von dem bereits erwähnten A. Wahlberg in Düsseldorf ist „die schwedische Küste" ein schönes Motiv bei äußerst wirksamer Beleuchtung: die weite Perspective des gekräuselten Meeres ist überaus gelungen, dagegen will uns der plätschernde Wellenschlag ganz im Vordergrunde nicht behagen, denn das Element am Ufer ist in Folge der übermäßig aufgesetzten Lichter nicht recht durchsichtig.

An Portraits gewahrten wir einige, die sich durch eine ungemeine Aehnlichkeit hervorthun. Das erste ist das des Herrn Senator G. C. Lorenz Meyer in seiner Amtstracht von Chr. C. Magnussen, wobei dem trefflichen Künstler Liebe und Verehrung die sichersten Führer seines Pinsels waren. Das zweite ist von H. Steinfurth und stellt einen ältlichen, uns nicht unbekannten Herrn in frappanter Aehnlichkeit dar, ebenso, wie uns däucht, ein männliches Konterfei von C. Eibe hieselbst. Derselbe Künstler hat auch ein weibliches Portrait geliefert. — Zum Schlusse der Ausstellung hat Louis Asher noch ein wohlgelungenes Portrait des Frl. Spohr als „Margarethe" in der Gounodschen Oper „Faust" geliefert. Es ist dem bewährten Künstler sehr glücklich gelungen, all den unschuldigen Liebreiz aufzufassen und sehr angenehm wiederzugeben, den die junge, talentvolle Künstlerin schon so oft zur lebhaftesten Befriedigung des Publikums zur Anschauung zu bringen verstand. Das Gemälde ist übrigens, zumal in seinem Beiwerk, noch nicht vollendet.

Eine ziemliche Anzahl sehr werthvoller Gemälde, welche der Bremer Kunstverein für seine diesjährige Verloosung angekauft, war in den letzten Tagen ebenfalls zur Anschauung gebracht worden. Es befanden sich darunter „Ansicht auf die Nordsee" mit Fischerfahrzeugen von W. Grunter jun. in Amsterdam, „Portal der Kirche St. Anastasio" und die „Grabmäler der Grafen Castelbarco in Verona" von Fr. Eibner in München, „Norwegischer Wasserfall" von H. Herzog in Düsseldorf, „Stadt-Ansicht" von A. Everfen in Amsterdam, „Ansicht vom Niederrhein beim Mondschein" von Georg Saal in Baden ꝛc. — Unter den Aquarellen im Vorzimmer befanden sich einige vorzügliche. Die beiden Rninengemälde aus Griechenland: „Akrokorinth" und „die Akropolis von Athen" von Louis Spangenberg in Berlin hatten ihrer Vorzüglichkeit wegen gleich in den ersten Tagen der Ausstellung einen Käufer gefunden. — Auch Th. Ketsch in Karlsruhe zeigte fünf Aquarellen, die recht hübsche Motive veranschaulichten, namentlich die „Partie aus Schwaben." — Der „Mondschein" von Karl Adolff in Düsseldorf war ein niedlich Bildchen und die vier Aquarellen von Fr. Hünten hierselbst erregten mannigfaches Interesse. — In den letzten

Digitized by Google

Tagen der Ausstellung sah man auch in dem Bergemach das Modell zum „heil. Lucas" ausgestellt, welches der hiesige Künstlerverein durch den Bildhauer E. G. Bivie für unsere schöne Nikolai-Kirche ausführen läßt. Nach diesem kleinen Modell zu urtheilen beginnt diese Statue in würdiger Weise den großen Reigen der vielen Standbilder, welche den Prachtbau zieren werden. —

Der Besuch der Ausstellung dürfte dem früherer Jahre ganz gleich kommen, vielleicht ihn noch um etwas übertreffen; die Mitgliederzahl des Vereins ist wie bisher, so auch dieses Mal im Steigen begriffen, und was den Verkauf von Kunstwerken während der Ausstellung betrifft, so bleibt, dem Vernehmen nach, das Resultat dieses Jahr hinter denen früherer Jahre nicht zurück.

München, Mitte Juni. (Ausstell. d. Kunstvereins. Schl.) Pisis versetzt uns mitten in das „Corneliusfest" zu München am 11. Juni v. J. und giebt uns damit eine Reihe recht guter Männer-Portraits. Weit weniger gelangen ihm die Frauengestalten, an denen wir jenen Adel der Erscheinung vermissen, den Schwind so meisterhaft wiedergegeben weiß. Anlangend den zunächst festgehaltenen Moment, so sehen wir die Festrednerin des Abends, Fräulein Emilie von Ringseis, dem gefeierten Meister gegenüberstehen. Aus der Bewegung ihrer Rechten glaubt man schließen zu dürfen, daß sie zu ihm spricht, ihre festgeschlossenen Lippen aber beweisen das Gegentheil, und dadurch entsteht der Eindruck, als ob die Rednerin den Faden ihrer Rede verloren und sich, von ihr ausgehend, eine verlegene Stille über die ganze Versammlung gelagert habe. Daß jenes Fest zur Nachtzeit gefeiert wurde, wissen wir nur aus der Erinnerung, das Bild läßt uns vollkommen im Unklaren darüber. — Muhr's „Fischerfrau am Strande des Meeres" begrüße ich als eine tüchtige Arbeit dieses trefflichen Künstlers. — Albrecht Adam brachte zwei ältere Arbeiten. Das eine führt uns in das Gewühl der „Schlacht an der Moskwa", welche auch die von Borodino genannt wird. Als Haupt-Episode zeigt er uns einen schwer verwundeten Offizier, um den sich seine Umgebung theilnehmend bemüht. Im Hintergrunde sehen wir bayerische leichte Reiterei sich in den Kampf stürzen. Das zweite bringt uns neben dem Bildniß eines bayerischen Obersten und seines Gefolges auch das des damals — das Bild ist 1809 in Wien gemalt — noch jungen Künstlers, das Skizzenbuch auf den Knieen. Beide Darstellungen zeigen das innere Leben, das alle Arbeiten dieses großen Meisters charakterisirt. — H. de Marées versetzt uns gleichfalls auf ein Schlachtfeld. Ein preußischer Offizier entrinnt eben dem Feind, in dessen Gefangenschaft er gerathen, indem er im entscheidenden Augenblick den Mantel an dem ihn die Eskorte festhält, abstreift und sein Roß in den Fluß treibt. H. de Marées liebt einen breiten Vortrag, der nur hie und da, namentlich auf kleineren Bildern, der Bestimmtheit der Contoure zu nahe tritt. Dagegen sind seine Arbeiten von meist trefflicher Haltung, was auch von der vorliegenden gilt. — Willich stellte außer seiner „Psyche" noch eine „Italienerin" aus, in der kaum etwas anderes zu finden ist, als eines jener Modelle, denen wir auf der Piazza Navona und auf dem Markte vor dem Pantheon täglich zu Hunderten begegneten. — Gebler's „Ruhe im Wald" kann am füglichsten als Uebergang zur Landschaftsmalerei dienen und erfreut durch die Naivetät der Auffassung wie durch die richtige Würdigung seines Stoffes, dem er das passende Maaß zu geben verstand. —

Die Architekturmalerei war durch ein sehr hübsches „Rauchbild" von Resch vertreten, der meines Wissens dieser Technik, die bisher fast ausschließlich von Thiermalern benutzt wurde, mit großem Glücke ein neues Gebiet eröffnete.

In der Landschaftsmalerei begegneten wir einer ausgezeichneten „Winterlandschaft" von Stademann, welche sich getrost den besten ältern Arbeiten an die Seite stellen kann. — Christian Mali behandelt ein überaus ansprechendes „Motiv von der schwäbischen Alp". Wir haben es nicht mit einer Bedute zu thun, deren Aufnahmspunkt der „Tourist" von Fach mit dem Bädecker in der Hand auffuchen kann, um sich darin die Stelle mit dem Bleistift als abgethan zu bezeichnen. Wir wähnen uns am Eingang eines jener lieblichen von einer alten Burg überragten Flecken des schönen Schwabenlandes zu befinden, welche, zwischen Städtchen und Dorf die Mitte haltend, die Eigenthümlichkeiten beider zu dem liebenswürdigsten Ganzen verbinden, aber wir überzeugen uns, daß der feinfühlende Künstler in ebenso anmuthiger wie charakteristischer Weise die Besonderheiten jenes Ländchens in einem Bilde zusammenfaßte und so all' die freundlichen Erinnerungen dort verlebter heiterer Tage in uns hervorzaubert. — Teichlein, Karl Rottmann's Schwiegersohn, hat dem großen Vorbilde deutscher Landschafter den Rücken gekehrt, um bei den Franzosen in die Schule zu gehen. Der Erfolg war leider nichts weniger als günstig, wenn auch die Farbe wahrhaft plastisch aufgetragen ist, so daß ein Blinder die Formen der Bäume mit dem Finger zu verfolgen im Stande wäre. — Rich. Zimmermann brachte eine große „Dorfpartie im Winter", welche an einer gewissen Flachheit leidet, die dem sonst guten Bilde starken Eintrag thut. — Morgenstern erfreute uns durch eine treffliche „Partie bei Dachau" im vollsten blendenden Sonnenlichte, das mit erstaunenswerther Sicherheit behandelt ist. — Bamberger führte uns an den „Strand des Meeres bei Dower", das bei bewölktem Himmel seine dunklen massigen Wogen schwer und träg heran wälzt. — Loeffler staffirte eine „Milzegend" mit der Tochter der Pharaonen, welche das Kind Moses auffindet. — Ein „Herbstmorgen" von Heilmayer darf als eine recht verdienstliche Arbeit bezeichnet werden, welche durch wohlberechnete Vertheilung der Licht- und Schattenmassen auf das entschiedenste wirkt. — Schertl und von Hofstetten brachten in ein paar kleinen, mit höchster Delikatesse durchgebildeten, an die alte Schule Dorner's erinnernden Bildern ebenso gefällige wie solide Arbeiten und ließen es nur wünschenswerth erscheinen, daß die flotte Mache der modernen Richtung nicht die Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit jener Zeit und ihrer Produkte verdrängen möge. — In Stelzner lernten wir ein schätzbares Talent kennen, das in seiner frischen und kräftigen Behandlung eines höchst anziehenden „Motivs aus Oberfranken", in welchem sich architektonische und landschaftliche Elemente auf das glücklichste verbinden, eine Dosis gesunder Romantik entwickelte. — Willroider's „Waldlandschaft am Ostiacher-See in Kärnthen" gefiel durch gewählte Anordnung, gesunde Farbe und eingehendes Verständniß der Natur.

Der greise J. A. Klein griff in den letzten Wochen noch einmal zur geliebten Radirnadel und brachte uns eine „römische Scene" und „ungarische Heubauern" voll jener fein charakterisirenden Schärfe und Klarheit, welche des Meisters Arbeiten mit Recht so berühmt gemacht.

Im Gebiete der Plastik sahen wir ein treffliches Medaillonporträt von J. Hautmann und eine Reihe tüchtiger Reliefs von Stanger.

*** **Königsberg**, 30. Juni. Obgleich bereits am 20. d. M. der Kronprinz hier zur Inaugurationsfeier des neuen Universitätsgebäudes eintrifft, so ist man doch mit der letzten Vollendung des ebengenannten Stüler'schen Prachtbaues noch vollauf beschäftigt, im Aeußern an der Hinterfronte, im Innern in der Aula und fast allen übrigen Räumen. Das so lange als Baubüste noch benutzte alte Exercierhaus (1776 erbaut) ist verschwunden; der Platz, auf dem es stand, und die ehemalige „Hintergasse", künftige Universitätsstraße, werden in Stand gesetzt. Der alte Mühlgraben, der die Südseite des ehemaligen „Königsgartens" durchschneidet, wird überwölbt und zwar

Digitized by Google

fest genug, damit auf den Stirnmauern später die projektirten Kolonnaden errichtet werden können, die sich an den Portikus des Universitätsbaues anschließen sollen. Es ist bis zum 20. noch gar viel zu thun, an welchem die officielle Feier stattfinden soll. Nach einem Gottesdienst im Dom wird die Festversammlung von dem alten Albertinum Abschied nehmen und sich in einem langen glänzenden Zuge, voran Se. Kgl. Hoh. der Kronprinz als Rector magnificentissimus, nach dem neuen Wohnsitz unserer heimathlichen Musen begeben. Dann officielles und gleichzeitig ein Subskriptionsdiner. Abends Konzert der Stuttgarten im v. Borch'schen Garten. Am nächsten Tage Akt in der neuen Aula und Verkündigung der Ehrenpromotionen, Nachmittags eine Spazierfahrt per Dampfer, Abends allgemeiner Kommers.

Die im vorigen Jahre in Aussicht genommene Einweihung der Kaulfatue muß, wie Sie bereits mittheilten, noch unterbleiben, da das im Müller'schen Atelier in Berlin zu fertigende Granitpiedestal noch immer nicht fertig ist. Der Festzug wird also seinen Weg vor der leeren Nische in der Kaulstraße vorüber nehmen, die zur Aufnahme des Denkmals längst hergerichtet ist. Dagegen wird zur Zeit des Universitätsfestes das neue Brandenburger und das Steindammer Thor, Theile des Festungsbaues, dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. — In Kurzem steht auch die Eröffnung des von A. Woltersdorf neu errichteten Sommertheaters auf dem Tragheim bevor, das mit Bewilligung des Königs „Wilhelmstheater" heißen wird. Der Bau ist anscheinend durch Nichts ausgezeichnet.

Bei Gelegenheit der Krönung mußte die Treppe im Innern des kleinen Thurms erneuert werden, der die Eingänge zu mehreren Räumen des Königlichen Schlosses, unter andern zum „Moskowiterſaal", enthält. Der Thurm zeigte arge Risse und drohte ein Ende, wie der (ebenfalls ca. 1590 erbaute und 1815 abgebrochene) auf der Südseite, ihm gegenüber, nehmen zu wollen. Man ist jetzt beschäftigt, ihm wieder Festigkeit zu geben und bei die Gelegenheit benutzt, in diesem Winkel noch etwas Spätgothik am Geländer der neuen Vortreppe und an den Strebebögen anzubringen, mit denen der Thurm gestützt ist. Sonach möchte die Musterkarte der Baustile von vier Jahrhunderten vollständig sein, als welche das Schloß in seiner jetzigen Gestalt sich präsentirt. Auf dem zum Pfeiler verlängerten Geländerpfosten präsentirt sich seit dem Krönungstage eine Bronceſtatuette Friedrichs des Eisernen von H. Stürmer, die an jener Stelle einen besonders kleinlichen Eindruck macht. Im Ensemble mit den am Krönungstage aufgestellten Statuen Königs Friedrich I. und Herzog Albrechts, die längst entfernt sind, sollte der eiserne Kurfürst, der dem deutschen Orden die Neumark durch Kauf abgewann, an die Hauptbeziehungen der Hohenzollern zu dem alten Ordenslande Preußen erinnern. Jetzt muß er das allein thun.

Der alte Universitätsbau, 1543 errichtet und zum Theil aus dem Leibgedinge der Herzogin Dorethea († 1547) erweitert, wird trotz seiner Baufälligkeit erhalten und zunächst von dem Kneiphöfischen Gymnasium als Schulgebäude benutzt werden. Der Bischofshof daneben, für Georg von Polenz einst zur Amtswohnung hergerichtet (der Bischof hatte das Amt Belge inne und lebte dort) und von den evangelischen Bischöfen Samlands nochmals benutzt, wird abgebrochen werden. In erweiterten Dimensionen wird an seiner Stelle ein Gebäude errichtet werden, das dem Generalsuperintendenten der Provinz und dem Hofprediger der Schloßkirche zur Wohnung dienen soll.

□ **Düsseldorf**, 25. Juni 1862. (Malkasten.) In der verflossenen Woche waren im Winterlokal des „Malkastens" die an die Bau-Kommission eingegangenen Pläne zu dem im Jacoby-Garten zu bauenden Hause für die Mitglieder ausgestellt. Es fielen unter denselben besonders drei, welche durch dasselbe Motto: „Beharrlich und treu" als Arbeiten eines Verfassers bezeichnet waren, durch ihre architektonische Schönheit in's Auge und einen derselben hatte denn auch die Kommission einstimmig für den besten erklärt und als solchen gekrönt. In einer General-Versammlung am 20. d. erstattete sie ihren Bericht an die Gesellschaft und ersetzte hierauf die Eröffnung des vom obigen Plane beigegebenen Schreibens. Es ergab sich als Verfasser der Baumeister und Lehrer an der Bau- und Gewerbeschule in Breslau, Herr Carl Lüdecke, dem sofort von der Versammlung ein Hoch gebracht wurde. Die Kommission stellte ferner den Antrag, daß die Gesellschaft den Bau nach diesem Plane mit einigen durch die Verhältnisse gebotenen Abänderungen ausführen lassen möge; dieß wurde denn auch angenommen und wird mit dem Bau baldmöglichst begonnen werden. Das Gebäude wird, wie schon früher bestimmt war, am Eingang des Jacoby-Gartens zu stehen kommen und seine Façade dem Garten zukehren. Das alte Jacoby'sche Haus, dicht an das neu zu bauende anstehend, wird fast unverändert stehen bleiben und zu Wirthschaftsräumen und Anderem benutzt werden können. Der gute Geist, der im „Malkasten" lebt, der Geist der Einmüthigkeit, der ihn schon so manches Schöne zu Stande bringen ließ, hat sich bei dieser Gelegenheit wieder glänzend bewährt. So einig die Mitglieder des Vereins waren in der Bewunderung der architektonischen Schönheit des gekrönten Planes, so schroff standen sich die Ansichten in Bezug auf die Zweckmäßigkeit des Grundrisses gegenüber, und wenn ein Fremder die hierüber in der letzten Zeit geführten Debatten gehört hätte, so hätte er sicherlich eine Spaltung der Gesellschaft für unvermeidlich gehalten. Und kaum war der angeführte Beschluß gefaßt, so waren selbst Solche, die zu seinen heftigsten Gegnern gezählt hatten, nur darauf bedacht, wie er am besten in's Werk zu setzen und zu fördern wäre. So lange der „Malkasten" sich diesen Geist bewahrt, wird ihm Alles möglich sein und die Beschaffung der zum Bau noch weiter erforderlichen Mittel wird sich mit Leichtigkeit finden.

K. **Kassel**, 30. Juni. Die Ausstellung des „Vereins für bildende Kunst" erfreut sich im gegenwärtigen Augenblicke eines starken Besuches, indem Schirmer's „biblische Landschaften", welche seit einigen Tagen ausgestellt werden sind, einen mächtigen Reiz auf das Publikum ausüben. Da dieselben in Ihrem Blatte bereits eine sehr gründliche und gediegene Besprechung erfahren haben, so glaube ich mich einer jeden weiteren Schilderung und Kritik dieser trefflichen Kunstwerke enthalten zu können. Nächst ihnen fesseln die Aufmerksamkeit der Besucher der Ausstellung vornehmlich drei Kopien Raphael'scher Bilder, sowie die einer Murillo'schen „Madonna" und einer „Pieta" von Fra Bartolommeo, sämmtlich von Jhlée in Frankfurt, welche sich durch Treue und Fleiß in der Wiedergabe des Gesammteindrucks, gleichwie des Ausdrucks und durch Weiche und Harmonie der Färbung auszeichnen. In den Kopien der „Grablegung", der „Madonna von Loreto" und der „Verklärung Christi" bekundet Jhlée ein besonderes Talent in der Reproduction der Eigenthümlichkeiten Raphael's. — Der Großmutter Trost" ist ein äußerst feines und sorgfältig durchgeführtes Bild von der Hand der talentvollen Künstlerin H. v. Reck zu Karlsruhe, auf welches ich Sie namentlich deßwegen aufmerksam mache, weil dasselbe dem Vernehmen nach von hier seinen Weg nach Berlin nehmen wird. — „Der Großmutter Geburtstag" von Antonie Volkmar war leider nur kurze Zeit ausgestellt, das Bild hat wegen der Innigkeit seines Ausdruckes allgemein gefallen. — Deyker's „Schleichender Fuchs" gehört wegen der Lebendigkeit der Auffassung zu den besten Thierstücken, welche wir hier gesehen haben. — Von Professor Nießen in Weimar sahen wir eine „Salome Herodias" und eine Reihe von Stu-

Digitized by Google

dienstköpfen, deren letztere sich zum Theil durch einen außerordentlichen Fleiß und ernstes Streben nach allseitig treuer Darstellung der charakteristischen Eigenthümlichkeiten vortheilhaft auszeichneten. Von zwei allerliebsten, mit meisterhafter Technik gearbeiteten „Landschaften aus dem Habichtswalde" von Bromeis ist eine in Privatbesitz übergegangen und wird die andere aller Voraussicht nach ebenfalls dahier zum Ankauf gelangen.

Der „Kunstverein für Kurhessen" hat am 15. Mai eine, wie man hört, sehr schwach besuchte Generalversammlung abgehalten, in welcher das bisherige Comité beibehalten worden ist.

Der in meinem vorigen Briefe erwähnte neue Verloosungsverein darf als gesichert betrachtet werden. Eben so haben die von hier aus behufs Gründung eines neuen Ausstellungsverbandes der Vereine mit permanenten Ausstellungen angeregten Verhandlungen einen erfreulichen Fortgang genommen, so daß an dem Zustandekommen des Unternehmens nicht mehr gezweifelt werden kann.

5 **Breslau.** — (Konkurrenz für den Bau des Leobschützer Rathhauses.) Unser talentvoller Architekt, Baumeister Lüdeke, derselbe, welcher den ersten Preis in der Konkurrenz des Malkastenhauses im Jakobischen Garten zu Düsseldorf errang, hatte vor Kurzem die Genugthuung, noch aus einer zweiten Konkurrenz, nämlich für den Bau des Rathhauses in Leobschütz, als gekrönter Sieger hervorzugehen. Die Prämie selbst war allerdings nur gering (200 Thlr.), aber die damit verbundene Ausführung des Plans giebt dem tüchtigen Künstler Gelegenheit zur Entfaltung seines Talents. Der projektirte Bau, welchen wir in einer Totalansicht, allerdings nur skizirt, Gelegenheit hatten zu sehen, wird in dem malerisch so wirkungsvollen Stil der reinen Gothik ausgeführt und zwar, da das Gebäude nach drei Seiten hin frei steht, in einer sehr reichen Mannigfaltigkeit der Profilirung, fern von der heute so beliebten symmetrischen Regelmäßigkeit des leitigen Kasernenstils. Nach dem Entwurf zu urtheilen wird das Gebäude eine Zierde werden für jeden Fremd- oder deutscher Baukunst. Später werde ich Ihnen mehr darüber berichten. Zur Orientirung füge ich nur noch hinzu, daß Herr Lüdeke der Bruder des talentvollen, aus der Schule Osw. Achenbachs hervorgegangen, Landschaftsmalers gleichen Namens in Düsseldorf ist.

Ω **Prag,** Ende Juni. (Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde.) Gehen wir flüchtig die Ausstellung durch, so finden wir auch hier die verwiegend größere Zahl in den Gemälden der Landschaft vertreten. Bevor wir jedoch zur Besprechung dieser Abtheilung eingehen, wenden wir uns zunächst zu den anderen. — Bilder der religiösen Historienmalerei brachten u. A.: J. Lauffer in Wien „St. Georg" (als Altarbild für die Kirche zu Throen bestimmt), E. Jblée, eine biblische Kompositon „Christus segnet die Kleinen", ein Gemälde, das in Zeichnung und Farbe an die Leistungen alter besserer Meister erinnert, und H. Schmitz, eine „Madonna", die uns im Kolorit zu rosig-süßlich, abstrakt, in der Erfindung zu sentimental erschien.

Im Genre erwähnen wir zunächst das G. Flüggen'sche Gemälde „Im Vorzimmer eines Fürsten", welches, wie bereits in anderen Städten, so auch hier das Publikum zahlreich vor sich versammelt, nur bedauern wir, daß dies letzte Gemälde des begabten Künstlers leider — noch immer nicht angekauft ist. — Spitzweg's „Portraitmaler" stellt sich den übrigen launigen Kompositionen dieses Künstlers würdig zur Seite. Ein langer, hagerer Portraitist, der sich seiner hervorragenden Künstlerschaft sicher mehr bewußt ist, als andere anerkennen, konterfeit eine gedrungene korpulente Rathspersen in niederländischem Kostüme, während der Farbenreiber ausruhend und überrascht die Fingerfertigkeit des Künstlers bewundert. — Die „Contrebande" von Hildemann brachte einen Steueraufseher, der soeben die nicht deklarirte und unangemeldete Wurst im Korbe eines jungen Mädchens entdeckt. So treffend die einzelnen Personen hier charakterisirt sind, so wußten wir doch andererseits nicht, was der alte, silberhaarige Mann (wahrscheinlich der Großvater des jungen Mädchens), dem wir die größte Ehrlichkeit zutrauen, in dem Bilde soll. Ferner erwähnen wir noch Friedländer's „Adoption des Kindes", A. S. Zimmermann's „Ausrüstung der Landwehr" (lernige Schuljugend mit Fahnen, Papierhut und Holzsäbel, der von einem hageren Patrioten Schnurrbärte angemalt werden), von A. Riedmann in München: „der Toast auf das Brautpaar", ein Bild von recht hübscher und poetischer Wirkung, H. Geyer in Augsburg: „Götz von Berlichingen vor dem Rathe in Heilbronn" und Sentermann's „Familienglück".

Unter den Landschaften nennen wir zunächst „die Klosterruinen" von J. B. Schirmer. Es ist ein größeres Landschaftsbild, welches in jener bekannten stilisirten Richtung gehalten, der bis jetzt nur wenige Künstler in dieser Weise angehören. Hohe Eichen, von vortrefflicher Zeichnung, füllen den Vordergrund aus, während weiter in der Landschaft eine alte Klosterruine, von einzelnen Streiflichtern erhellt, sich zeigt; die Ferne schließt ebenes Terrain ab. Der Ton des Bildes trägt jenen düstern schwermüthigen Ausdruck, welcher dem Gemälde einen fast elegischen Eindruck verleiht. — Zwengauer hatte zwei Bilder ausgestellt, eine „Partie im Walde" und „Abend im Schilf". Namentlich trägt das letztere eine feine Stimmung. Hohes Schilf ragt aus dem Teiche hervor, in dessen Wasser der Abendhimmel seine gelben Reflexe wiederspiegeln läßt. Es ist eine treffliche Illustration zu Lenau's Schilfliedern. — Arnz' „Westphälische Landschaft" fahen wir bereits auf anderen Ausstellungen, ebenso die „Morgendämmerung" von B. Ruth's. — Max und Robert Zimmermann brachten Landschaften mit hübschen Eichen, Albert Zimmermann „Gebet der Bergknappen vor ihrer Einfahrt in den Stacht", ein Bild von ernster Wirkung. — Erwähnenswerth sind ferner die Beiträge von H. Heinlein: „Morgen in den bayrischen Alpen" und J. Lange: „Zugspitze", Pohle: „Mondlandschaft mit Kirmeß". Von Mecklenburg ist eine „Mondnacht", in poetischer Auffassung gemalt, ausgestellt, eine Partie Benedigs darstellend; auch Schäffer's „Strandpartie" ist in meisterhafter Behandlung ausgeführt. Ferner nennen wir Schleich's „Venetianische Mondnacht mit Fischerbooten", P. J. Schotel's „Flußansicht in Holland", A. Flamm's „deutsche Landschaft" und Chr. Morgenstern's „Waldpartie am Staremberger See", das alle Vorzüge der anderen Bilder dieses Künstlers trägt. Von M. Haushofer befinden sich zwei Bilder in der Ausstellung: „das Grüttli am Vierwaldstätter See" und „Roggentrud, nach einer deutschen Sage". Das letztere stellt eine Landschaft mit Kornfeld dar, durch das Roggentrud, als deutsche Demeter, eine Sichel in der einen Hand, mit der anderen das reife Aehrenfeld segnend, einherschreitet. In diesem Bilde, wie in dem erstgenannten, ist jene heiße Mittagsstimmung, welche Haushofer mit so glücklicher Treue poetisch darzustellen versteht, als Grundton genommen, welcher namentlich dem Gemälde „Roggentrud" durch seine Wahrheit einen hohen Reiz verleiht.

An Thierbildern befanden sich u. A.: von Fr. Voltz „eine Heerde Rinder, die sich bei herannahendem Gewitter in eine Höhle flüchten", von vorzüglicher Darstellung, von L. Voltz „todtes Wild von einem Jagdhunde bewacht", von Lachenwitz „Katze von Hunden verfolgt" und von Otto Weber „Fohlen auf einer Koppel".

(Mehre Korrespondenzartikel, unter Andern aus London und Köln u. s. f., haben wegen Mangel an Raum bis zur nächsten Nummer zurückgesetzt werden müssen. D. R.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Prof. Menzel und die Portraitmalerin Frl. Pfüller haben gegenwärtig ihre Ateliers im königl. Schlosse aufgeschlagen. Prof. Menzel malt dort sein großes Bild, den „Krönungsakt in Königsberg" darstellend, Frl. Pfüller kopirt die Portraits JJ. MM. des Königs und der Königin von Winterhalter und die Bildnisse der erlauchten Großeltern Sr. K. Hoh. des Kronprinzen, des Großherzogs und der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar.

— — Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Termin für die Entgegennahme der Modelle zur Schillerstatue mit dem 1. Juli d. J. zu schließen, später eintreffende Modelle aber nur noch dann zur Konkurrenz zuzulassen, wenn ihre Absendung dem Magistrat schon vor dem 1. Juli notificirt war. Die Modelle sollen demnächst der Beurtheilung des Publikums, wie es heißt, im Lokale des Kommerzienraths Sachse in der Jägerstraße, ausgestellt werden, das sich auch, weil es ein schönes Oberlicht hat und eine gleichmäßige Beleuchtung aller einzelnen Arbeiten zuläßt, ganz vorzüglich dazu eignet.

— — Die Marmorstatue des Generals v. Zieten von G. Schadow ist im Laufe der vorigen Woche von ihrem Platze am Wilhelmsplatz abgenommen worden und wird nunmehr durch eine Bronce-Statue von Kiß ersetzt werden. Demnächst erfolgt die Translokation der Schadow'schen Marmorstatue des Fürsten Leopold von Dessau, welche früher im Lustgarten stand und im Jahre 1828 am Wilhelmsplatze aufgestellt wurde. Die Wahl des Marmorsteines zu den Statuen der Helden des siebenjährigen Krieges ist keine glückliche gewesen; er verwittert trotz aller Sorgfalt im Reinigen; nur die drohende Zerstörung dieser ehrwürdigen Statuen hat den Ersatz durch Standbilder von Erz nothwendig gemacht; sie werden im Zeughause ihre sichere Aufstellung finden. Für neuere Marmorstatuen ist ein Marmorstein gewählt worden, welcher dem hiesigen Klima zu widerstehen geeigneter ist.

— — Der große Carton von Kaulbach „das Zeitalter der Reformation" für das Treppenhaus des neuen Museums ist vollendet und soll im Juli öffentlich ausgestellt werden. Zur Ausführung des Waldgemäldes selbst wird es jedoch in diesem Jahre nicht mehr kommen.

— — Das hiesige Lokalcomité der deutschen Kunstgenossenschaft, welche im vorigen Jahre zu Köln, bei Gelegenheit der Einweihung des Wallraf-Richartz-Museums, ihre sechste Versammlung gehalten, hielt vor Kurzem im Gebäude der königl. Akademie eine Generalversammlung, um verschiedene Angelegenheiten zu ordnen. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Rechnungslegung, welche geordnet wurde. Alsdann war an der Reihe die Wahl des Lokal-Comité's, welches bisher aus 5 Personen bestand, den Professoren Mandel, Wredow, Ewald, Schrader, Becker; dasselbe wurde wieder gewählt. Der dritte Punkt betraf den Ort der diesjährigen allgemeinen Künstlerversammlung; das mit der Wahl beauftragte Wiener Lokal-Comité, dessen Vorstand Professor August von Sicardsburg ist, hat dazu Salzburg für die Tage vom 4.—6. September ausersehen, und insbesondere die Feststellung der Statuten der Albrecht Dürer-Stiftung zur Diskussion gestellt, welche voraussichtlich am 20. Mai 1871, dem 400jährigen Geburtstage des berühmten Malers, in Wirksamkeit treten wird; doch unterliegt diese Angelegenheit noch der Diskussion und ist für die Oeffentlichkeit nicht reif. Es erfolgte viertens die Vertheilung der Protokolle und Denkmünzen von der Kölner Versammlung her. Daran schloß sich fünftens ein Bericht über die Petitionen der preußischen Künstler an das Haus der Abgeordneten; der Staat ist ihnen bekanntlich insoweit nachgekommen, daß zum ersten Male im Etat des Kultusministerii 25,000 Thlr. für Kunstzwecke ausgeworfen sind. Endlich erfolgte sechstens ein Bericht über die Londoner Ausstellung, welche nach dem Antrage der Düsseldorfer beschickt ist, nämlich, die Kunstwerke, nicht wie bisher, durch die einzelnen Schulen, sondern durch den Hauptvorstand oder eine zu wählende Kommission, als von der gesammten Genossenschaft ausgehend, aufzustellen, wodurch die deutsche Kunst zum ersten Male dem Auslande gegenüber als einheitliches Ganze auftritt. (?) Der letzte Punkt der Tagesordnung handelt von der Aufnahme in die Kunstgenossenschaft. Die revidirte Geschäftsordnung von 1861 sagt darüber: „Der Zweck der allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft ist, der deutschen Kunst, bei aller Mannigfaltigkeit ihrer Richtungen, ein einiges, nationales Gepräge zu sichern und unter den deutschen Künstlern das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit zu erwecken und zu höherer Energie zu steigern, so wie auch die materiellen Interessen derselben zu fördern."

— — Im Atelier des Professor Kiß war anfangs voriger Woche das Thonmodell zu dem Denkmal des jungen Grafen Hans von Königsmarck, Sohnes des preußischen Gesandten im Haag, ausgestellt. Der in der Blüthe seines Lebens vom Tode entführte Jüngling ist in Lebensgröße dargestellt, angethan mit der Galauniform der Gardehusaren — er war Adjutant im Garde-Regiment — in ruhiger Haltung dastehend. Der Eindruck ist bei aller Frische ein mehr weicher als kräftiger; das Ganze bis in die kleinsten Details mit besonderer Liebe durchgeführt. Die Figur wird in Bronce gegossen und soll in einer gothischen Nische neben dem Altar in der Kirche von Plane bei Brandenburg aufgestellt werden.

— — Professer Teschner ist gegenwärtig mit der Ausführung eines Cartons beschäftigt, welcher die Hauptkomposition eines großen Glasgemäldefensters darstellt, welches Ihre Majestät die Königin zur Erinnerung an die Rettung des Königs zu Lichtenthal bei Baden einer dortigen Kirche gewidmet hat. Der Engel, welchen der Carton darstellt, trägt die Züge der Großherzogin Louise von Baden und zeichnet sich durch Wärme der Empfindung wie durch Reinheit des Stils aus.

— — Der hiesige Bildhauer Holbein arbeitet an einem „Brustbilde Schills"; es soll in Straßund an dem Hause, vor dem Schill gefallen (in der Fährstraße) angebracht werden. Die Stelle auf der Straße, wo er fiel, soll gleichfalls durch ein Andenken bezeichnet werden.

Königsberg. — Mit Genugthuung dürfen wir registriren, daß zweien unserer Mitbürger in Italien glänzende Anerkennungen zu Theil geworden sind. Wie J. Kant's Werke seit lange in Italien eingebürgert sind, so erscheinen in unserer Zeit Ueberseßungen von Arbeiten seines Nachfolgers auf dem Lehrstuhle der Philosophie an der Albertina. Pier Vincenzo del Luca giebt jetzt das „System der Wissenschaft" von K. Rosenkranz, dem Reformer der Hegelschen Philosophie, heraus. Schon früher überseßte der jetzige Unterrichtsminister de' Santi dessen „Aesthetik des Häßlichen". Und unter unseren Künstlern ist Herrn R. Trossin, Professer der Kupferstecherkunst an der hiesigen Akademie, die Ehre zu Theil geworden, in Rücksicht auf seine ausgezeichneten Arbeiten und durch Patent vom 12. April d. J. zum „Ehrenprofesser" der accademia delle belle arti in Turin ernannt zu werden; — eine bis jetzt einzig dastehende Auszeichnung, da die Akademie zu Turin, von Karl Albert gestiftet, aber erst unter dem jetzigen Könige organisirt, zwar inländische und ausländische Professoren zu „Ehrenmitgliedern" ernannt, bisher aber noch kein auswärtiges Mitglied in den Lehrkörper aufgenommen hat.

Digitized by Google

Hannover. — Die dreizehnte Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure wird am 3., 4., 5. und 6. September d. J. hierselbst stattfinden. Unter den Fragen, welche das hierorts konstituirte Lokal-Comité in Vorschlag bringt, befinden sich auch die: „Welches ist die zweckmäßigste innere Anordnung der protestantischen Kirche?" und: „Welches ist der jetzige Stand der Erfahrungen über die künstlichen Mittel zur Verlängerung der Dauer des Holzes?"

München. — Die Glyptothek empfing endlich ihren letzten monumentalen Schmuck. Vor Kurzem wurden die beiden bisher noch unausgefüllten Nischen an der Westseite des Gebäudes mit Skulpturen ausgestattet. Dieselben stellen Portraitstatuen des „Benvenuto Cellini" und des „Giovanni da Bologna" dar, das erstere Werk modellirt von Brugger, das letztere von Widnmann, und beide nach den kleineren Modellen in Marmor ausgeführt von Lossow.

— — Die thätige Kunstanstalt von Piloty und Löhle hierselbst, bekannt durch die Herausgabe des „Königs-Ludwigs-Albums" und der „Pinakotheken", tritt jetzt wieder mit einem Unternehmen hervor, das große Aufmerksamkeit verdient; wir meinen die Herausgabe von „Original-Photographien berühmter Gemälde älterer und neuerer Meister." Unter den ersteren finden sich Raphael, Rubens, van Dyck, Albrecht Dürer, Holbein, Murillo u. s. f., unter den letzteren Overbeck, Heß, Piloty, W. Kaulbach, Wilkie u. s. f. vertreten. Die vom königl. Hofphotographen Albert in größten Kupferstichformat ausgeführten Blätter zeichnen sich durch vorzügliche Klarheit und Schärfe aus. Wir werden auf dieselben noch später in der betreffenden Rubrik zurückkommen.

London. — Seit einigen Tagen sind stereoskopische Ansichten einzelner Partieen des Gebäudes und Photographien im Visitenkartenformat von verschiedenen Kunstgegenständen im Ausstellungsgebäude selbst zu kaufen; unter ihnen die stereoskopische Aufnahme der „Bems" von Gibson, die „Majolica-Springbrunnens" von Minton, des östlichen Domes und des Hauptschiffes, von der östlichen Domkuppel aus gesehen. Unter den Photographien kleinern Formats befinden sich mehrere der besten Statuen aus der italienischen Abtheilung, eine Ansicht des Orchesters, wie es bei der Eröffnungsfeier war, der Anbau für die Maschinen, die dem Auslande eingeräumte Hälfte des Hauptschiffs und das wohlgetroffene Bildniß des Kronprinzen von Preußen, sammt Portraits seines Gefolges, das ihn bei der Eröffnungsfeier begleitet.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Der Handelsvertrag mit Frankreich und die deutsche Kunst.

(V. Uebereinkunft wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst.)

Nachdem die öffentlichen Blätter eine Darstellung des allgemeinen Ganges der Debatte über den die Künstler betreffenden Theil des Handelsvertrages in der Versammlung vom 19. d. gebracht haben, erlaube ich mir eine eingehende Erörterung über den Gegenstand und glaube mich um so mehr hierzu berechtigt, als mit Ausnahme der allgemeinen Zeitung die übrigen Blätter meine Ansichten nicht richtig wiedergegeben haben. Der von mir gestellte Antrag enthielt doch wohl mehr als eine hohle Deklamation gegen Frankreich; er stützte sich unmittelbar auf die Stipulationen des Vertrages selbst. Vom kosmopolitischen Standpunkt, vom Gesichtspunkt der Parität aus habe ich den Vertrag für unangreifbar erklärt, nicht aber vom „praktischen"; gerade von diesem, der nichts anderes ist als die reale Seite des patriotischen Standpunktes, ist mein Angriff ausgegangen. Auch war es meinen Gesinnungsgenossen, Prof. Widnmann u. A., nicht um eine politische Agitation zu thun, wir dachten nicht daran; wir suchten einen Protest zu Wege zu bringen in unsern Kreisen gegen das Projekt eines Vertrages, der uns gerettet erschien, die Interessen des deutschen Künstlerstandes, ideelle wie reelle, zu schädigen. Es war keine „germanisch-nationale Demonstration" beabsichtigt, sondern der einfache Schritt einer Eingabe des Total-Comité's der Münchener Kunstgenossen an das königliche bayerische Kultusministerium, wie deren in den letzten Jahren mehrere gemacht worden waren.

Der dem großen Handelsvertrag angefügte Entwurf (V. Uebereinkunft wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst) war bis zum Tage der General-Versammlung von der Masse der Künstler wenig beachtet gewesen, seine Tragweite wurde unterschätzt und sein Inhalt vielfach verwechselt mit dem Princip eines Schutzes des geistigen Eigenthums, einer seit Jahren in den deutschen Künstlerkreisen viel beregten Frage, deren Lösung aber von dem Vertrage gar nicht oder nur mittelbar berührt wird.

Der Vertrag hat ungleich weiter gesteckte Ziele: er will seinem Geiste nach zwischen Deutschland und Frankreich eine vollständige Gleichberechtigung in Kunst und Literatur herbeiführen, er läßt alle bisherigen Schranken zwischen den beiden Nationen fallen, er erklärt Germanen und Romanen für eine geistige Familie, er proklamirt das goldene Zeitalter, eine etwas auffallende Proklamation in diesen Tagen kolossaler Kriegsbereitschaft diesseits und jenseits des Rheins! Der große Handelsvertrag huldigt noch immer dem System der Schutzzölle, der Vertrag bezüglich Kunst und Literatur aber ist der idealste Freihandel, den man sich denken kann. Man nehme den Entwurf zur Hand (siehe außerord. Beilage 115 der Allgem. Zeit.) und sehe, ob wir zu viel gesagt haben.

Nach der Vorschrift des Art. 3 bedarf es nur eines einfachen Eintrages in ein Register des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten in Berlin, um jedes französische Machwerk, sei es ein Buch, Bild, Kupferstich, Plastik oder was immer, zu einem deutschen Erzeugniß zu stempeln. Das in Frankreich erzeugte Objekt wird in Folge des besagten Aktes bei uns eingebürgert, es genießt den Schutz unserer Gesetze im vollsten Maaße, es ist in Deutschland emancipirt. Dieser Artikel 3, der so harmlos zu lesen ist und nur wie eingeschoben erscheint, ist in der That die Achse des ganzen Vertrags und können wir seine Tragweite der Untersuchung nicht genug empfehlen. Denn welcher Denkende, der die Sittengeschichte der beiden verflossenen Jahrhunderte, der das dem Auslande nicht ungerne huldigende Naturell unserer Massen kennt, so wie den sinnlich verführerischen Reiz der Pariser Erzeugnisse, welcher Denkende wird hierbei nicht mit Besorgnissen erfüllt werden? Ferne ist es von uns, das Treffliche abweisen zu wollen, was die französische Nation in Literatur und Kunst auch uns zu Genuß und Unterricht geschaffen hat; aber die Werke der David, Vernet, Horace, Victor u. A. sind auch ohne Staatsverträge zum Gemeingut der gebildeten Völker geworden. Uebrigens ist ein unbedingter und ausschließlicher Einfluß auch der besten französischen Vorbilder auf den deutschen Kunstjünger diesem in der Regel nicht zum Heile gewesen. Die romanische Bildung bekömmt uns nicht gut, und es wäre deshalb ein Familienwettrag, wie der vorliegende, nur denkbar und wünschenswerth mit den stammverwandten Engländern.

Nicht gegen Frankreich, gegen die Korruption seiner Hauptstadt erheben wir in der vorliegenden Sache unsere Stimme — gegen ihre materialistische Propaganda, gegen ihre Geschmacks-Erzeugnisse in absteigender Linie, gegen ihre Geburten zweiter, dritter und letzter Gattung, gegen ihre damit monde-Künste, kurz gegen die wuchernde Ueberreife der pariser Centralisation, deren specifischen Gifte nunmehr unter dem Schutze unserer Gesetze förmlich bei uns eingeschleppt werden sollen! Denn der germanischen Natur wird zum Gifte, was für den Romanen nur ein gefeigerter Reiz ist. Ein indirektes aber beziehendes Beispiel aus der Wirklichkeit. Die meisten Franzosen machen das bekannte Pariser Studentenleben ohne besonderen Schaden durch; der Deutsche geht dort, ergiebt er sich dem gleichen Genre, in der Regel zu Grunde an Leib und Seele.

Digitized by Google

Die ritterliche Gegenseitigkeit endlich, welche der Vertrag stipulirt, vermag uns nur ein zweifelvolles Lächeln abzugewinnen. Das Eintragen unserer artistischen und literarischen Erzeugnisse in die Register des Ministeriums zu Paris führt in den meisten Fällen voraussichtlich zu Nichts; nimmer wird es der ernsten deutschen Kunst gelingen, sich einen nachhaltigen Einfluß in Frankreich zu verschaffen, oder gar eine Reaction gegen die Pariser Frivolitäten herbeizuführen. Die Sprache der deutschen nationalen Kunst wird dort nicht verstanden. Die pariser Kunstsammlungen, private wie öffentliche, zeigen von deutscher Kunst so viel wie nichts auf; begegnet man da oder dort einem deutschen Namen, so sind es Arbeiten solcher Künstler, welche sich bequemt haben, den Accent der französischen Malerei u. s. w. vollständig oder doch so viel wie möglich anzunehmen.

Das Vorige in kurzen Worten: der Vertrag übt seine Wirkung nur von Frankreich nach Deutschland aus, er will uns französiren.

Die Künstlerversammlung vom 19. Mai hat eine Kommission erwählt, welche hauptsächlich die materiellen Für und Wider zu prüfen hat. Das Ergebniß dieser Untersuchungen, gestützt auf die Urtheile zu Rathe gezogener Fachmänner, muß abgewartet werden. Schon jetzt dürfen sich übrigens mehrere Erscheinungen voraussagen lassen, welche in's Leben treten. Der Kunsthandel diesseits des Rheines wird vielfach in die Hände der gewandteren Franzosen gerathen und dies um so leichter, als der große Handelsvertrag Art. 25) die Freizügigkeit andahnt. Unsere Kupferstecher, Lithographen, Xylographen werden die vervielfältigende Künstler werden den mit den Mitteln äußerer Virtuosität reicher ausgestatteten französischen Künstlern weichen müssen. Unsere Kunstvereine werden nach und nach den gefälligen effektreichen aber innerlich hohlen und häufig frivolen französischen Bildern ihre Pforten erschließen müssen, denn diese sind ja, einmal in Berlin eingetragen, in allen Beziehungen gleich berechtigt mit den deutschen. In der Literatur werden ähnliche Erscheinungen hervortreten; die Lorettenliteratur, die bekanntlich doch eben in der modernen französischen Literatur beginnt, die Bühnenstücke der demi-monde werden sich versehen mit der Signatur eines deutschen Kultusministeriums!) auf unseren Lesetischen, Leihbibliotheken und Theatern immer breiter machen; selbst das Recht und die Handhabung der deutschen Uebersetzung dieser pariser Blüthen bleiben nach Art. 6 fünf Jahre lang in der Hand der französischen Autoren, mit denen unsere dramatischen Schriftsteller insbesondere die Tantiemen unserer Theater zu theilen haben werden u. s. w., ohne jenseits des Rheins einen entsprechenden Entgelt zu finden. Nur die deutsche Musik wird im Vortheil sein und der Ueberlegenheit genießen, die sie bekanntlich schon längst behauptet.

Ueber die Reihe materieller Nachtheile, wie wir sie aufgezählt haben, können wir uns übrigens immerhin leicht trösten, nimmer aber vermochten wir es über die Einbuße an Charakter, Ernst und Sittlichkeit, welche die Kunst, die Künstler und mit ihnen das deutsche Volk unter der breiten Ueberfluthung der bezeichneten Pariser Propaganda erleiden müßten.

Frägt man uns nun nach unseren positiven Ansichten und Wünschen, wenn sich das Zünglein der Waage für den Abschluß des Handelsvertrages neigen sollte, so antworten wir einfach: „gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber laßt Literatur und Kunst aus dem Spiel!“ Alles was der Handelsvertrag von zeichnenden Künsten in seinen Bereich ziehen kann, ist die Erfindung der Muster; der Musterschutz ist ein natürliches Element des Handelsvertrages und kann und muß in diesem gesichert werden, aber Literatur und Kunst und alle übrigen Stühen der geistigen Physiognomie beider Nationen sollten von dem Vertrage unberührt bleiben und zum mindesten in in der bisherigen Entfernung von einander gehalten werden.

München, im Mai 1862.

F. Dietz.

Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin.

(Sitzung vom 16. Juni.)

Es wurden die Herren Professor Molin in Stockholm zum auswärtigen, die Herren Knaus und Th. Wagener hier zu ordentlichen Mitgliedern gewählt. Der Schriftführer machte Mittheilungen und einem an ihn gerichteten Brief des Professors Molin, welcher in Gesellschaft des Hrn. Geiß von hier nach London gereist ist, wo seine „Ringergruppe“ die ausgezeichnete Aufnahme gefunden hat. Der in Stockholm erschienene Volkskalender Svea vom Jahre 1862 wurde vorgelegt, in welchem sich eine Abbildung der Ringergruppe und Hedberg's Romanze „Bätte-Spännere“ befinden. — Prof. Riß legte drei Photographien nach dem unlängst von ihm vollendeten Grabdenkmal der Gräfin Henckel vor, auf welchem wir die in zartester Marmorarbeit ausgeführte lebensgroße Figur der Verstorbenen erblicken, welche nur von dem Genius des Schlafes, nicht von dem des Todes sanft berührt, in jugendlicher Schönheit von den Mühen des Lebens auszuruhen scheint. Die auf Befehl des hochseligen Königs von Riß ausgeführten Modelle zu den beiden Reitergruppen, welche die Bestimmung haben, als Schmuck des Einganges des Königl. Schloßparks in Charlottenburg aufgestellt zu werden, befinden sich zur Zeit ebenfalls noch in derselben Werkstatt. — Ein für die mittelalterliche Kriegsverfassung, Waffenkunde und Kleidung des deutschen Heeres interessantes Werk war ausgelegt: „Das Kriegswesen des heiligen römischen Reichs deutscher Nation unter Maximilian I. und Karl V. Historischer Entwurf von Quirin Leitner, komponirt und gezeichnet von A. Neumann. Leipzig, Schrey's Verlag.“ Außer den Illustrationen des Kaisers Max und des Feldobersten Georg von Frundsberg in voller Rüstung mit fascimilirter eigenhändiger Unterschrift, sind auf einer Reihe von Blättern in Holzschnittmanier Aufzüge, Musterungen und Heerzüge der Anführer nach ihren verschiedenen Graden, der Landsknechten und Beamteten der Regimenter einzeln und in Gruppen dargestellt. — Zur Vertheilung an die Mitglieder des Vereins hatte die Schrodersche Buchhandlung (Kayser, unter den Linden 41) eine Anzahl Exemplare der in ihrem Verlage erschienenen beiden Druckschriften: a) „Gutachten der Kunstabtheilung des Goethe-Comité's über die Aufstellung der drei Standbilder von Schiller, Goethe und Lessing auf dem Gensd'armenmarkte zu Berlin“ und b) „das drei Statuen-Projekt“ eingesendet. Da in der Versammlung Mitglieder des Schiller-, des Goethe- und auch des Lessing-Comité's anwesend waren, wurde aus Veranlassung jener eingesandten Gutachten der nur allzulang schon in unerquicklicher Weise geführte Streit wiederum aufgenommen, wobei die entgegengesetzten, einander sich ausschließenden Ansichten eifrige Wortführer und Vertreter fanden. Nach der gegenwärtigen Lage der Angelegenheit steht so viel fest, daß Schiller den ihm ursprünglich zugewiesenen Platz behaupten und mit Ausführung des Standbildes vorgegangen werden wird. Wäre damit begonnen worden, den für das Denkmal bestimmten Platz abzugrenzen, mit Buschwerk und Blumenanlagen in einen anmuthigen Gartenraum zu verwandeln, dann würde von der Unangemessenheit „des Gensdarmenmarktes“ nicht mehr die Rede sein. — Schließlich ausgeglichen wird der Zwiespalt, der nun schon ein Dreispalt geworden ist, nur durch eine Allerhöchste Entscheidung werden; daß diese bald erfolgen möge, ward als der angelegentlichste Wunsch allseitig ausgesprochen.

F. F.

Briefkasten.

An die Herren Maler p. W., L. R. und p. R. in Düsseldorf: Erhalten und sagen wir Ihnen im Namen des unglücklichen Hinterbliebenen unsern wärmsten Dank. Das Resultat der Verlosung wird seiner Zeit veröffentlicht werden.

Die Expedition d. Dioskuren.

Herrn A Korrespondenten in Prag. Sehr willkommen.

An den Vorstand des Germanischen Museums in Nürnberg. So gern wir in einen Austausch der Anzeigen willigen, können wir doch die weitere von Ihnen gestellte Proposition leider nicht acceptiren. Die Expedition d. Dioskuren.

Herrn Dr. A....r in Mannheim: Die durch eine Irrung der Expedition bewirkte Unregelmäßigkeit wird nicht wieder vorkommen. Mit der gegenwärtigen sandten wir und die fehlenden Nummern. D. R.

Herrn Dr. L. L. in Karlsruhe: Erhalten. Direkte Mittheilung wäre uns ebenfalls willkommen gewesen. D. R.

Herrn Fiedler & Loehle in München: Durch die hiesige Schroder'sche Buchhandlung erhalten. Soll noch Verdienst gewürdigt werden. Die Red. d. Diosk.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 28.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

13. Juli 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25,** Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Korrespondenzen: ♂ Berlin, den 7. Juli. — ++ Hamburg, Anfang Juli. (Erste Anläufe für die neue Kunsthalle.) — # Paris, im Juli. (Die Ergänzung der Venus von Milo.) ♀ Köln, Anfang Juli. (Wandgemälde in Gürzenich und im Museum.) — △ London, Anfang Juli. (Kunstausstellung IV.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Trier, Sigmaringen, Paris, London.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Archäologische Gesellschaft in Berlin. — Kunstverein in Hamburg.

Briefkasten.

Korrespondenzen.

♂ **Berlin,** den 7. Juli. Die Düsseldorfer Handelskammer hat sich in ihrem Jahresberichte für 1861 auch mit dem Handelsvertrage beschäftigt und bemerkt: „Die höchste Wichtigkeit legen wir der Uebereinkunft wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst bei, welche Uebereinkunft wesentlich dem deutschen Kunst- und Buchhandel zu Gute kommt. Wie nachtheilig dergleichen Erzeugnisse bisher gestellt waren, erlauben wir uns wiederholt anzuführen." Die Deputation der zweiten sächsischen Kammer, welche die Uebereinkunft „wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte" u. s. w. zu prüfen hatte, erklärte sich damit einverstanden und bemerkte, es sei „sehr erfreulich, daß die sächsische Regierung ein allgemeines deutsches Gesetz zum Schutz des literarischen und Kunsteigenthums bei dem Bundestage am 23. Januar beantragt habe." Sie fügt hinzu: „Obgleich nicht zu verkennen ist, daß besonders die Klagen der Künstler wegen mangelhaften Schutzes theils auf zu weit gehende Ansprüche, theils auf Unkenntniß und daraus entspringende mangelhafte Benutzung der bereits bestehenden Gesetzes-Bestimmungen sich zurückführen lassen, will es der Deputation aber doch scheinen, als ob in dieser Beziehung noch manche Lücken vorhanden und z. B. die erst in neuerer Zeit zur unerwarteten Ausbildung gelangte Photographie noch nicht in Betracht genommen sei und deshalb in Bezug auf dieselbe leider ganz widersprechende Entscheidungen von verschiedenen Gerichtshöfen in analogen Fällen erfolgt sind."

Eine an das preußische Abgeordnetenhaus gelangte Petition zum Schutze von Photographien ist am 1. Juli besprochen worden und das Haus ist zur Tagesordnung übergegangen. Der Justizminister bemerkte bei dieser Gelegenheit, der artistische und literarische Sachverständigen-Verein hätten sich dahin ausgesprochen, Photographien seien bis jetzt nicht als Produkte der Kunst zu betrachten.

Was aber die Besorgnisse von Herrn Dietz betrifft („Dioskuren" vom 6. Juli), der mit Frankreich abgeschlossene Vertrag werde uns französiren, so ist dieses wohl als eine zu weitgehende Besorgniß zu bezeichnen. Es wird nicht ein Bild aus Paris mehr abgesetzt werden, und die Franzosen werden sich nicht abhalten lassen, deutsche Bilder zu kaufen, wenn sie ihrem Geschmacke entsprechen. Auch wird die pariser Unsittlichkeit uns nicht im mindesten

Digitized by Google

mehr überfluthen — wer die Bühnenstücke der demi-monde liebte, konnte sie schon lange lesen. Unsre Kunstvereine kaufen keine theuren pariser Bilder, daran ist gar nicht zu denken. Auch bezweifeln wir, daß „die deutschen Kupferstecher, Lithographen, Xylographen, kurz alle vielfältigenden Künstler den mit den Mitteln äußerer Virtuosität reicher ausgestatteten französischen Künstlern weichen müssen." Wesshalb sollten die deutschen Kunstverleger die deutschen Künstler abschaffen, welche so Vortreffliches seit Jahren geliefert haben, ja, welche in Paris selbst soviel arbeiten? denn gerade in diesen Zweigen sind äußerst viele Deutsche in Paris beschäftigt. Für solche Behauptungen, welche sich bestreben, dem Abschlusse neuer Handelsverträge Hindernisse in den Weg zu legen, was bekanntlich gerade in München so eifrig beabsichtigt wird, sollten schlagendere Beweise, nicht allgemeine Voraussetzungen, aufgestellt werden.

Nachschrift der Redaktion. Wir haben diesem Artikel die Aufnahme nicht versagen wollen (obschon wir selbst so unbedingt mit seinem Inhalte nicht übereinstimmen), weil wir eine weitere und genauere Erörterung dieser wichtigen Fragen zu veranlassen wünschen, als dies bisher (in der mitgetheilten Denkschrift des Herrn Dietz) geschehen ist. Es versteht sich daher von selbst, daß wir jeder detailliirteren Erörterung von dieser Seite her gern Raum gewähren werden.

†† **Hamburg**, Anfang Juli. (Erste Ankäufe für die neue Kunsthalle). Man scheint jetzt ernstlich mit der Ausführung des Projekts der neuen Kunsthalle vorangehen zu wollen. Daß das große Bild Tischbein's „Tettenborns Einzug in Hamburg" schon früher angekauft wurde, wird Ihnen wohl bekannt sein. Jetzt hat sich auch ein würdiges Pendant dazu gefunden, welches auf der Kunstausstellung große Anerkennung gefunden hat, nämlich Prof. Rechlin's (aus Berlin) großes Historiengemälde „Gefangennahme des Generals Bandamme in der Schlacht bei Kulm und Vorführung desselben nebst den eroberten Fahnen vor den Kaiser Alexander und den König Friedrich Wilhelm III." Der Kunstverein, an dessen Spitze als Vorstand Dr. Schramm steht, hat, wie es heißt, für den Ankauf seinerseits 800 Mark beigesteuert, den noch fehlenden größeren Theil der Kaufsumme aufzubringen übernahmen einige Kunstfreunde, der preußische Generalkonsul Stägemann und die Gebrüder Oswald, Söhne des verstorbenen Generalkonsuls Oswald, indem sie aus eignen Mitteln den Rest deckten und durch ein so bedeutendes Opfer es ermöglichten, daß das Bild für Hamburg bleibend erhalten wurde. — Das Bild wurde ursprünglich auf Bestellung des Kaisers Nicolaus von Rußland gemalt. Der Auftrag erfolgte schon 1843 in Berlin, aber 1850 erst lieferte der Künstler sein umfangreiches Werk in Petersburg ab, wo es von dem erlauchten Besteller dermaaßen antirussisch befunden ward, daß der Kaiser seinen Auftrag kurz zurückzog, als sich der Maler weigerte, seinen trotzig auftretenden Bandamme, die Hauptfigur der Gruppe, nach den Anweisungen des Kaisers in einen demüthig zerknirschten Gefangenen zu verwandeln. Der kaiserliche Machtspruch aber, so günstig er im Uebrigen über Rechlin's Leistung lautete, war stark genug, um den Verkauf des Bildes auch für Berlin zu vereiteln. Ein Versuch endlich, die Darstellung in Neuwerk abzusetzen, scheiterte an der Ausdehnung der Leinewand, 19 Fuß in der Breite, 13½ in der Höhe, eine Größe, wie sie sich freilich nur für einen Palastschmuck oder zur Aufnahme in eine öffentliche Galerie eignet. — Die beiden Monarchen sind mit ihrem Gefolge zu Pferde, Bandamme mit seinen Offizieren zu Fuß, die Schlacht wälzt sich schon, zur Verfolgung der Franzosen übergegangen, im Hintergrunde fort. Die Gestalten der beiden Monarchen sind allerdings etwas formell gerathen, die Umgebung aber, in welcher sich auch der Kronprinz von Preußen, der nachmalige König Friedrich Wilhelm IV. zeigt, ist voller Leben, und in der Person Bandamme's drückt sich nichts Anderes aus, als was vielmehr zur reichen Verherrlichung des Sieges dient; der bittere Groll eines niedergeworfenen, aber damit innerlich noch keineswegs vernichteten Gegners.

Schon vor sieben Jahren, als das Gemälde zum ersten Mal hier ausgestellt war, wurde in einigen unserer älteren Kunstfreunde der Gedanke angeregt, das Bild für die Galerie Hamburg's zu erwerben, für dessen Geschichte gerade die Männer, welche als die Hauptfiguren der Bilder dargestellt sind, eine so tief eingreifende Bedeutung gehabt haben. Des Künstlers eigener lebhafter Wunsch kam ihren Gedanken entgegen; es war ihm eine Hoffnung, dem aus fürstlichen Palästen verbannten, schon so lange in der Welt herumirrenden Werke, dem Kinde langjähriger Studien, auf diesem freistaatlichen Boden ein dauerndes Asyl bereitet zu sehen, und war er zur Verwirklichung dieser Idee selbst zu Opfern bereit. Doch der damals nicht zu hebende Mangel einer für die Aufstellung des Bildes geeigneten Stätte machte den Plan leider unausführbar. Gegenwärtig endlich kann ihre Ausführung als gesichert betrachtet werden. Der Bau einer Hamburgs würdigen Kunsthalle ist beschlossen und mit ihr der Platz gewonnen, um auch einem Bilde von solchen Dimensionen eine angemessene Stelle zu geben.

Man ist hier allgemein der Ansicht, daß eine vortheilhaftere Chance für Erwerbung eines schönen großen Bildes von einer gerade für Hamburg wichtigen historischen Bedeutung und von anerkannt künstlerischem Werth kaum sobald wiederkehren dürfte. Um so mehr Dank und Anerkennung verdienen daher diejenigen Männer, welche aus ebenso patriotischem Gefühl wie künstlerischem Interesse der vaterstädtischen Kunsthalle den Besitz eines Bildes zu sichern unternahmen, das selber der künstlerischen Betrachtung wie dem patriotischen Gefühl immer gleich willkommen sein wird.

 # Paris, im Juli. (Die Ergänzung der Venus von Milo). Dies bewunderungswürdige Bildwerk, der Stolz des Museums im Louvre zu Paris, ist endlich vollständig ergänzt worden. Was so viele Kunst-Kenner versuchten, ist einem Kunst-Liebhaber aus England, dem Hrn. Claudius Tarral, gelungen. Als leidenschaftlicher Verehrer der Kunst und mit den erforderlichen Mitteln ausgerüstet, hat er sich lange in Italien aufgehalten und lebt jetzt für Kunst und Wissenschaft in Paris, wo er sich als gewiegter Kunst-Kenner durch seine Briefe über den Katalog des gedachten Museums als solchen bewährte, dessen Urtheile auch von den Betheiligten selbst anerkannt worden sind.

Einsender dieses hat, durch seine frühere Bekanntschaft mit Herrn Tarral in Italien, den Vorzug gehabt, die von ihm an seinem Gyps-Modell der „Venus" selbst vorgenommene Restauration zu sehen (er hat sich nämlich einen Abguß vom Originale zu diesem Endzwecke selbst machen lassen) und die klare und gründliche Erläuterung dieser wichtigen Arbeit durch ihn selbst zu hören. Hr. Tarral beendet eben eine vollständige „Geschichte der Venus von Milo;" wir können aber bereits jetzt schon die leitenden Gedanken desselben in seinen Grundzügen mittheilen, welche von den anerkanntesten Kunst-Kennern in Paris gebilligt werden. Der gelehrte Konservator der Antiken des Louvre hat diese Ergänzung der Venus für eine höchst wichtige Arbeit im Gebiete der Kunst erklärt. Hr. Tarral ist durch die Bereitwilligkeit des Direktors der kaiserlichen Museen, des Grafen v. Niewerkerke, in den Stand gesetzt worden, in dessen Studie (Arbeits-Lokal) selbst sich aller Hülfsmittel zu bedienen, und hält es für ein besonderes Glück, solche Verwaltungsbeamten zu finden, wie die Herren Longperrier und Niewerkerke, wegegen anderwärts solche Herren bisweilen lieber ernste Studien auf ihrem Terrain verhindern.

Alle bisherigen Versuche, die Venus von Milo zu restauriren, haben sich auf theoretischem Wege bewegt. Dies

Digitized by Google

war namentlich der Fall bei Quatremere de Quincy, welcher glaubt, ein Mars habe an ihrer Seite gestanden; Graf Clarac dagegen stellte einen Paris neben sie. Herr Tarral dagegen gründet seine Restauration auf authentische Marmor-Bruchstücke, die er im Museum des Louvre aufgefunden hat, und die zu dieser Venus von Milo gehören. Deren Vorhandensein war bereits ganz in Vergessenheit gerathen, da sie vor 40 Jahren (1821) von den beiden genannten Antiquaren als nicht derselben angehörig verworfen worden waren. Diese Bruchstücke sind, die Hälfte des linken Oberarms, die linke Hand, welche einen Apfel hält und eine Stele (Pfahl) mit einer Merkurs-Büste. Diese Bruchstücke hat Herr Tarral ebenfalls in Gyps abgießen lassen, und die Abgüsse zu seinen Ergänzungen benutzt. Auf diese Weise hat derselbe eine Venus dargestellt, welche ihre Nebenbuhlerinnen Juno und Minerva besiegt. Hoch hält sie in der linken Hand den Apfel, der ihr zuerkannt ward durch Merkur, der, ihr zur Seite, mit seiner kleinen Büste bis an die Hüften reicht. Seit das reiche Campanische Museum aus Rom jetzt in Paris aufgestellt ist, hat sich wunderbar eine Bestätigung gefunden. Eine schöne und große Venus in Terracotta stellt die Venus in gleicher Verbindung mit einer Herme dar.

Herr Tarral behauptet besonders aus Rücksicht des guten Geschmacks, als wahrer Kunst-Kenner, daß es unmöglich ist, eine andere Gestalt neben diese Venus zu stellen, ohne ihrer Schönheit Abbruch zu thun, wogegen aber nur ein nicht höher hinaufreichender Gegenstand den Zweck vollkommen erreicht, da die Arbeit der Gewandung an der linken Hüfte der Venus zeigt, daß hier die Ansicht durch einen Gegenstand verdeckt worden war, indem dieser Theil unvollendet und nicht in vollständiger Zierlichkeit erscheint.

Auch haben die Künstler an der Stirne der Venus auszusetzen gefunden, daß sie zu niedrig und nicht vollständig ausgeführt sei. Herr Tarral hat auch diesem Tadel abzuhelfen gewußt, indem er auf die Kopfbinde der Venus ein Diadem setzt; ein solches kam ihr als der Siegerin über die Juno zu. Auf diese Weise gewinnt die Stirn an größerer Höhe und an Erhabenheit der Ansicht. Herr Tarral hat dies kleine und einfache Diadem nach einer Marmor-Büste im Louvre modelliren lassen, die freilich unvollendet, aber als eine Kopie der Venus von Milo erscheint, obwohl dieser antike Kopf zu einer modernen Büste verwendet worden ist, daher er auch nie die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich gezogen hat. Der Abguß des Diadems dieses Kopfes paßt sehr gut zu der Stirn der Venus von Milo.

Dieser fehlt übrigens der linke Fuß; Herr Tarral hat denselben auf den Helm der Minerva gesetzt, statt daß man bisher sich mit einem Steine begnügte.

Bei der jahrelangen genauen Beobachtung des Originals im Louvre hat Herr Tarral zugleich gefunden, daß dieses Bildwerk, in mehr als natürlicher Größe, aus auffallend vielen verschiedenen Marmorblöcken zusammengesetzt ist. Was sein Forscherauge entdeckt hatte, veranlaßte ihn zu näheren Untersuchungen über die Natur des Marmors, da es ihm auffiel, wie ein solcher Künstler bei dem Marmor-Reichthum Griechenlands nicht einen ausreichenden Marmor-Block habe finden können. Bisher hat man allgemein geglaubt, die Venus von Milo sei aus parischem Marmor, und zwar von dem feinsten Korne. Allein Herr Tarral beweist, daß dies kein Marmor von Paros ist, sondern derselbe Marmor wie der des Laokoon, der schönen Psyche zu Neapel und des Pasquino zu Rom. Dieser Marmor ist noch feiner, außerordentlich weiß und gleicht dem Elfenbein. Herrn Tarral, der beiläufig gründliche philologische Studien gemacht hat, ist es gelungen, aus der Naturgeschichte des Plinius nachzuweisen, wo dieser Marmor herkommt, nämlich aus Klein-Asien. Er wird von Plinius Coraliticus genannt, der nur in Blöcken von 2 Armeslängen gefunden werde, also gewöhnlich von 3 Fuß Länge und Breite, der aber von außerordentlicher Feinheit sei und ganz dem Elfenbein gleiche. So ist eben der Marmor beschaffen, aus dem die Venus von Milo gearbeitet worden, und die einzelnen Stücke derselben überschreiten nicht die Größe von 3 Fuß. Nach Herrn Tarral zogen die berühmten Bildhauer von Rhodus den Coralitischen Marmor dem von Paros, von Pentelicon und dem von Ephesus vor; wie Agesandros, der Schöpfer des Laokoon gethan, welches Kunstwerk ebenfalls aus wenigstens 8 verschiedenen Blöcken zusammengesetzt ist; sowie auch Apollonius, der Schöpfer des berühmten Torso vom Belvedere, ebenfalls den Coralitischen Marmor angewandt hat. Herr Tarral beweist übrigens aus der Muskulatur dieses Torso, daß er keineswegs zu einem Herkules gehört, welcher ausruht, sondern einen im Kampf begriffenen Herkules darstellt, da dessen Muskeln die höchste Anspannung zeigen. Bei dieser Gelegenheit zeigt Herr Tarral, daß dieser Gebrauch, die antiken Bildwerke aus mehreren Stücken zusammenzusetzen, die Veranlassung ward, dieselben zu zertrümmern, um sich der kostbaren Bronce zu bemächtigen, welche außer der Verkittung zur Verbindung der verschiedenen Stücke gedient hatte. Denn da, wo man die Zusammensetzung bemerkte, wußte man, daß ein Bolzen von Bronce zu finden war, und so wurde ein solches Glied abgeschlagen, um dies Metall zu gewinnen, was man bisher mehr einem religiösen Fanatismus schuld zu geben gewöhnt war. Die meisten Verstümmelungen antiker Bildwerke finden sich da, wo Stücke angesetzt waren; wo daher auch eine, wenn auch ganz kurze Stange von Bronce vermuthet wurde. Dies kann man am besten an der Verstümmelung des Mopas sehen, der auf der Insel Delos gefunden ward und sich jetzt im Louvre befindet, an der Pyhde zu Neapel, am Torso im Belvedere des Vatikan und an der Venus von Milo selbst. Bisher hatte man solche Zusammenfügungen gewöhnlich für antike Restaurationen gehalten.

Auch der rechte Arm der Venus von Milo und ihr linker Fuß waren auf dieselbe Weise von dem Künstler selbst angesetzt worden. Der Oberkörper mit dem Kopfe bildet ein großes Stück Marmor, der Unterkörper das andre große Stück; der linke Arm das vierte, die Hand das fünfte, der rechte Arm das sechste, der Fuß das siebente und ein Theil des Gewandes an der Hüfte bildet das achte Stück Marmor, dessen sich der Künstler bediente. Die Zusammensetzung ist aber gewöhnlich so sorgfältig angeordnet, daß sie kaum zu bemerken ist; so z. B. bilden die kleinen Falten des Gewandes über der Hüfte eine solche Erhöhung, daß dadurch die Zusammensetzung verdeckt wird.

Außer der Gestalt der Venus selbst gehörten dazu aber auch noch andere Stücke von demselben Marmor. Herr Tarral beweist, daß sie dem Fußgestell — der Plinthe — angehört haben, auf welcher sich eine Inschrift befand. Beide Stücke sind von Milo mit nach dem Louvre gekommen; allein sie sind verloren gegangen. Glücklicherweise ist diese Inschrift von den Herren Debay und Clarac abgeschrieben und 1821 bekannt gemacht worden. Die ersten vier Buchstaben dieser Inschrift, welche den Namen des Künstlers enthält, haben auf dem Marmor gefehlt, so daß man deutlich nur ...ανδρος lesen konnte; woraus die Gelehrten denn einen Alexandros gemacht haben; doch beweist Herr Tarral, daß dieser Name Agesandros gewesen, daß diese Venus also von demselben Künstler herrührt, der den Laokoon geschaffen und den Plinius Agesandros den Rhodier nennt, weil er auf Rhodus lebte, aber wie gewöhnlich seinen Geburtsort beifügte, nämlich Antiochia an dem Mäander.

Die Herme an der linken Seite der Venus, welche sich ebenfalls in den Magazinen des Louvre befindet, ist von Herrn Tarral ganz künstlerisch neben diese siegreiche Venus gestellt; aber auch hier ist der gewöhnliche Phallus, weil er von Bronce war, herausgebrochen worden. Der Umstand, daß Herr Tarral zugleich tüchtiger

Digitized by Google

Anatom ist, hat ihn in den Stand gesetzt, das Stück des linken Oberarmes der Venus als derselben zugehörig zu erkennen, und dadurch den natürlichen Zusammenhang mit der den Apfel haltenden Hand herzustellen. Außerdem vermuthet Herr Tarral, daß die Venus von Milo ein Polychrom gewesen, da sich hie und da Spuren von Farbe am Gewande derselben gefunden haben; er hat daher den Helm der Minerva unter ihrem Fuße von Bronce, das Diadem von Gold und die Ohrringe von Perlen gemacht. Daß sie solche gehabt, zeigen die zerrissenen Ohrläppchen, aus denen man das Metall gewaltsam wegnahm.

Im Uebrigen verweise ich auf das in nächster Zeit von diesem Kunstfremde herauszugebende Werk, welches sich große Theilnahme erringen wird.

♀ **Köln**, Anfangs Juli. (Wandgemälde im Gürzenich und im Museum.) Als ich in Nro. 24 Ihres geschätzten Journals jene Notiz Ihres Düsseldorfer Korrespondenten las, worin dem Talent von Adolph Schmitz, dessen Wandgemälde im kleinen Saal des Gürzenich die allgemeine Bewunderung erregt, die verdiente Anerkennung gezollt wurde, mußte ich unwillkürlich an die merkwürdigen Mißverhältnisse denken, die grade im Bereich des Kunstschaffens zwischen dem innern Werth der Leistungen und ihrer äußeren Abschätzung obwalten; und ich fühlte mich gedrungen, diese Frage einmal öffentlich anzuregen. Wenn man auch nicht die Preise eines Kaulbach zum Maaßstabe nehmen will, der für die Wandgemälde im Neuen Museum in Berlin, die er bekanntlich zum allergrößten Theil durch seine Schüler Echter und Muhr ausführen ließ, gegen 350,000 Thaler erhielt, so waltet doch schon zwischen der Schätzung z. B. der Steinle'schen Malereien im hiesigen Neuen Museum und des großen Gemäldes von Schmitz im Gürzenich ein so großer Unterschied ob, daß er grade zu lächerlich wäre, wenn er nicht für den Betheiligten oder vielmehr Benachtheiligten eine so bedauerliche Pointe hätte. Steinle erhält bekanntlich für die beiden großen Wandgemälde im Treppenhause 26,000 Thaler, für jedes also 13,000 Thlr., was auch — ganz abgesehen von dem Werth oder Unwerth der Bilder selbst — keineswegs zuviel ist. Nun, und was, glauben Sie wohl, habe Schmitz erhalten? Wenig mehr als den zehnten Theil dessen, was Steinle für eins seiner Bilder erhielt, und dafür hat er noch die ornamentalen Malereien der Decke auf seine Kosten machen lassen müssen.

Was die Steinle'schen Malereien betrifft, so werde ich mich des Weiteren ein ander Mal darüber aussprechen; hier nur die vorläufige Bemerkung, daß sie in dem beliebten symbolisch-historischen Kunststil behandelt sind, der die historische Wahrheit, d. h. die wirkliche Dramatik der Geschichte, einer prüden, auf sentimentalem Kothurn einherschreitenden, ja nicht selten mit phantastisch gedrehtem Zopf haberstolzirenden Deklamatorik zum Opfer bringt. Das mag gefallen, wem's kann; erwärmen aber, Herz und Gemüth ergreifen kann's wohl Niemandem, soviel ist sicher. Da leb' ich mir den derben, gesunden Stil von Schmitz. Das sind wirkliche Figuren aus einer wirklichen Zeit; drastische Gestalten voll warm pulsirenden Lebens, voll energischer Kraft des Daseins; die Kunst — die wahre Kunst — hat ihnen nicht etwa aus mißverstandenem Idealisirungsprincip die Seele ausgeklaren, um ihnen statt dessen einen schön drapirten Mantel rhetorischer Langweiligkeit umzuhängen, sondern sie hat, aus dem lebendigen Born tiefpoetischer Anschauung schöpfend, den der Zeit selbst und ihren Gestaltungen unbewußt innewohnenden Charakter auch äußerlich ihnen aufzuprägen und sie dadurch in wahrhaft konkreter Weise zu lebenswahren Charaktertypen ihrer Zeit zu gestalten verstanden. Das ist auch eine Idealisirung, aber eine der wahren Kunst — weil der wahren inneren Natur — angemessene, und darum wahrhaft künstlerische. Es ist ein wunderbares Bild, dieser „Einzug der Herzogin Elisabeth in Köln", umgeben von den Oversitzen und Bannerträgern und geleitet von dem Zuge geschmückter Kinder; ein Bild, das einen mächtigen, unwiderstehlich fesselnden Eindruck macht, ein Bild, auf das die Stadt Köln stolz sein kann, und zu dem man einst nach Köln wallfahrten wird, um es zu sehen. Nun, und für dies Bild, welches die ganze Wand im Empfangssaal des Gürzenich bedeckt, welches eine Menge überlebensgroßer Figuren, darunter viele zu Pferde, umfaßt — erhielt der Künstler — nein, wenn die Tinte in der Feder erröthen könnte, so würde sie es jetzt thun. — Ja, aber wie ist das möglich? Die reiche Stadt Köln sollte sich in diesem Falle so armselig, so knickrig gezeigt haben? Und wie konnte der Künstler dergleichen annehmen? Nun, um der Gerechtigkeit willen muß ich sagen, daß der Künstler allein daran Schuld ist: es war ihm freigestellt, auf dieselbe Wand einige Arabesken zu malen, und man wäre auch zufrieden gewesen, denn es war einmal von den städtischen Behörden nicht mehr ausgeworfen als jene Summe. Warum hat er statt solcher hübschen Dekoration ein solches großartiges Meisterwerk geschaffen, da er doch wußte, was er dafür zu erwarten hatte? Freilich, er ist allein daran schuld; aber der gute Schmitz, durch und durch eine Künstlernatur vom reinsten Wasser, konnte es nicht über's Herz bringen. Er sah die schöne große Wandfläche — es giebt ja so wenig schöne große Wandflächen in unserm lieben Deutschland, worauf man malen könnte! — und dachte bei sich, wie es doch jammerschade darum sein würde, sie mit nichtssagenden Dekorationsmalereien zu verderben; und da griff er zum Pinsel und malte, wie's ihm der Geist eingab; von des Morgens bis spät Abends saß er auf seinem Gerüst und malte, mit einer Hingabe, mit einer Vernachlässigung seiner selbst — bis das Werk fertig war, in noch nicht zwei Monaten; fast ohne alle Vorbereitung, ohne specielle Vorstudien malte er es, im eigentlichsten Sinne des Worts aus einem Guß. Und dann ging er wieder nach Düsseldorf zurück, so arm — vielleicht noch etwas ärmer als er gekommen — aber reich an Freude über die innere Genugthuung, zu wissen, daß der Genius in ihm wohne, reich an erhöhtem innerem Leben und dem stolzen Selbstbewußtsein, daß er ein wahrer, echter Künstler sei. Nun, vielleicht tröstete er sich mit dem Gedanken, daß Correggio für seine berühmte „Nacht" nicht mehr als 30 Dukaten erhielt! Doch sei er wohlgemuth! Ein Genius wie der seinige geht nicht unter; früher oder später wird er in dem Lichte strahlen, aus welchem er selber geboren.

Aber nun ein freundlich-ernstes Wort zu meinen Landsleuten, den lieben Kölnern. Ich sage es grade heraus: es ist eine Ehrenpflicht für uns, die Schuld einigermaaßen abzutragen, welche wir übernommen. Soviel ich weiß, hat man Schmitz schon im vorigen Jahre, in gerechter Anerkennung seiner Verdienste, beauftragt, Skizzen für die weitere Ausmalung des kleinen Gürzenich zu entwerfen. Er hat dieselben auch gemacht im Anschluß an das Hauptbild und den hiesigen Behörden angekündigt. Es ist ihm bis jetzt jedoch keine Antwort geworden! Im Nichtantworten sind die klüglichen Behörden überhaupt stark. Und da man wohlweislich jede „Verpflichtung" ausdrücklich von vorn herein abgelehnt, so liegt der Fall vor, daß die reiche Stadt Köln zum Dank für das schöne Gemälde im Gürzenich den Künstler zur Fortsetzung von umfangreichen Arbeiten veranlaßte, die er sich jetzt vielleicht einrahmen lassen kann, da sie für Niemand einen andern als blos künstlerischen Werth haben, weil sie zu dem ganzen Cyklus gehören. Wie, ist denn Niemand unter den Mitgliedern unserer städtischen Behörden, dessen Gewissen bei der Erinnerung an diese Handlungsweise sich regt? Niemand, der die heilige Ehrenschuld anerkennt, welche die Stadt gegenüber dem Künstler abzutragen hat? —

Es mag an diesen Fragen für diesmal genug sein, aber ich werde in Kurzem bei einer besonderen Gelegenheit noch einmal darauf zurückkommen. Nächstens erhalten Sie ein paar Worte über unser Museum und dessen Verwal-

Digitized by Google

tung, sowie über die darin ausgestellten Konkurrenzskizzen zum Friedrich Wilhelms-Denkmal.

△ **London,** Anfang Juli. (Kunstausstellung IV.) Ich habe oft darüber nachgedacht, worauf sich eigentlich der Zauber gründet, welchen auf Jeden, der nicht aus dem Nihilismus ein Geschäft macht, die Autorität, die traditionelle Größe, ausübt. Man darf nicht verkennen, daß ein wichtiges Moment in diesem Autoritätsglauben und namentlich in der (uns Deutschen vorzugsweise tief eingepflanzten) Abneigung sich dagegen aufzulehnen, selbst wo die innere, auf verständige Gründe sich stützende Ueberzeugung uns dazu nöthigt, eine gewisse Pietät des Gemüthes ist, deren Verletzung uns fast wie die Stimme eines bösen Gewissens gemahnt. Aber es ist nicht dies allein, sondern das instinktartig gefühlte Unrecht, welches wir meist bei der Beurtheilung traditioneller Größen von unserem heutigen Standpunkt begehen. Man sagt immer, die Gegenwart könne die Gegenwart nicht beurtheilen, und die Geschichte stelle später oder früher Jeden an seine richtige Stelle. Ich weiß nicht, ob dies wirklich so ganz wahr ist. Mich dünkt, gewisse Richtungen, Charaktere, Thaten werden desto unverständlicher, je weiter sich der Zeitgeist in seiner Entwicklung von ihnen entfernt, weil alle Vorbedingungen der richtigen Beurtheilung sich ändern und die Brille, wodurch man schaut, immer entschiedener auf andere Weise sich färbt. —

Um der Alternative zwischen der Befangenheit, welche das Urtheil der Mitwelt, und der Einseitigkeit, welche das der Nachwelt meist kennzeichnet, zu entgehen, giebt es nur einen Weg, nämlich den der rein principiellen Betrachtung, der philosophischen Kritik. Handelt es sich wenigstens um Erscheinungen des specifisch geistigen Lebens, des wissenschaftlichen und künstlerischen Gebietes, so dürfte dieser Standpunkt der allein maaßgebende sein. Denn — um bei der Kunst zu bleiben — die Frage: „was künstlerisch sei?" kann, bei aller Verschiedenheit des Inhalts und der individuellen, nationellen u. s. f. Besonderung der Anschauungsweise, nur eine Antwort zu lassen, wenn es sich um den Gegensatz dieses (des künstlerischen) Gebiets zum wissenschaftlichen, politischen, moralischen, naturhistorischen u. s. f. handelt. Ja, der Inhalt kann in allen diesen Gebieten derselbe sein, z. B. „der Mensch", und doch wird Niemand Zweifel darüber hegen können, ob eine bestimmte Betrachtungsweise des Menschen dem künstlerischen Gebiet oder aber dem naturhistorischen, dem politischen, dem sittlichen u. s. f. angehöre.

Nun also, die Hogarth'sche Behandlungsweise seiner Themata ist — sagen wir es gleich heraus — alles Andere eher als eine künstlerische. Er ist ein Moralist, ein Politiker wenn man will, aber kein Künstler. „Hogarth kein Künstler?" — „Hogarth, dieser feine Kenner der menschlichen Natur" (das ist der Psycholog auch), „dieser geistreiche, die Geißel der moralischen Satire über die Gebrechen seiner Zeit schwingende Darsteller" (das vermag ein Kanzelredner auch), „dieser ferne Zeichner und große Komponist"! ... Halt! Zeichner, ja — Komponist, nein, man müßte denn unter Komposition nichts weiter als Kombination verstehen. Er ist ein geschickter Kombinator, aber kein Komponist. Und was ist der Zweck seines Kombinirens? Ein künstlerischer etwa? Keineswegs, ein moralischer, ein oft sehr trivial moralischer, wie ihn der erste beste Kinderfreund in ansprechenderer, ja anständigerer Form zeigt. „Aber die beißende Satire, dieser schlagende Witz, dieser zerfleischende Humor!" — Humor, das ist nun auch so ein Wort, das oft gemißbraucht wird. Hogarth's Satire hat keinen Funken von Humor. Doch davon ein andermal. Liegt der Grund davon, daß man Hogarth einen „großen Künstler" nennt, etwa darin, daß er statt Satiren zu schreiben, dergleichen gezeichnet und gemalt hat? Lichtenberg's Erklärungen sind bekannt und berühmt; aber wenn man darin einen Beweis für die Künstlerschaft Hogarth's erblickt, so möchte ich gerade im Gegentheil behaupten, daß es keinen stärkeren Beweis dagegen geben kann, als den Umstand, daß über die Hogarth'schen Kompositionen so ausführliche, detaillirte Erklärungen überhaupt möglich waren. Ich sage Erklärungen, nicht Beschreibungen; denn eben die rein verständige Deutung des an sich gar nicht künstlerisch wirkenden Dargestellten, sondern der geheimen, dahinter liegenden Beziehung, die Auslegung dieses in die Darstellung hineingelegten symbolisch-moralisirenden Schemenwerks, worin die einzelnen Details, Personen sowohl wie Sachen, nur die seelenlosen Marionetten sind, die an dem Draht in der Hand des Meisters nach dem moralisch-satyrischen Zweck tanzen und Gesichter schneiden müssen, oft fratzenhaft, meist widerwärtig, nicht selten jedes menschliche, geschweige ästhetische Gefühl verletzend — mit einem Worte die ganz abstrakte Bedeutung der Darstellung hebt ihre künstlerische Wahrheit auf. Daß Hogarth zu zeichnen und zu malen verstand, wird Niemand leugnen wollen. Aber macht ihn dies schon zum Künstler, oder ist er wegen dieser Begabung, und nicht vielmehr des Inhalts und seiner moralisch-satyrischen Pointen wegen berühmt geworden? Man hat ihm — namentlich seine englischen Erklärer — als ein besonderes Verdienst nachgerühmt, daß in seinen Kompositionen Nichts bedeutungslos sei, nicht die Uhr an der Wand, nicht die Thürklinke, kurz Nichts, sondern daß Alles eine geheime Beziehung auf den geschilderten Vorgang habe. Aber wie? haben sich diese Sachen denn alle während des Vorganges selbst umgewandelt, um in Beziehung damit zu treten, oder waren sie schon vorher von dem Uhrenfabrikanten, Schlosser u. s. f. etwa in einer Art Vorahnung, daß nach so und so viel Jahren hier gerade dieser Akt gespielt werden werde, darauf eingerichtet? Man sieht, zu welchen Lächerlichkeiten dergleichen führt. Und dergleichen soll ein Recht haben auf den Ehrentitel der künstlerischen Komposition? Wie gesagt: Kombination, ganz verständige, oft sehr wohlfeile Kombination, weiter Nichts. Obnehin ist es sehr leicht, eine ganze Menge Beziehungen in irgend Etwas durch bloße, nur Dem, der sie macht, verständliche äußerliche Andeutungen hineinzulegen, die selbst der Klügste nicht herauszubringen vermag, wie selbst der Dümmste ein Chiffrealphabet aus willkürlichen Zeichen erfinden und darin schreiben kann, ohne daß es Jemand zu lesen versteht und besäße er die Weisheit Salomons.

Nein, die wahre Kunst besteht wahrlich in etwas Anderem als in solcher symbolisirenden Geheimnißkrämerei und abstrakten Moralitätssatyrik, sie besteht vor Allem darin, daß eine allgemeine sittliche Idee künstlerisch, d. h. in konkreten Figuren von Fleisch und Blut in der ihnen nothwendigen, naturgemäßen Umgebung angeschaut und in ebenso innerlicher Charakterwahrheit wie äußerlicher Nothwendigkeit der Gestaltung dargestellt werde. Zwischen Hogarth und Lichtenberg findet daher ein ganz eigenthümlich umgekehrtes Verhältniß statt. Lichtenberg nemlich ist der Illustrator eines abstrakten Textes, den Hogarth mit dem Pinsel und der Radirnadel geschrieben hat, weshalb denn auch Lichtenberg's Erklärungen viel poetischer, wahrer, ja plastischer als der ganze Hogarth sind.

Nichtsdestoweniger sind die Hogarth'schen Bilder von großem Interesse, nicht blos in kunsthistorischer Beziehung sondern auch in technischer. Ist man einmal über die gänzlich unkünstlerische Tendenz seiner Kompositionen im Klaren, dann kann man sich der allerdings meist burlesken und derbkomischen Satyre, sowie der mit seiner Ausgelassenheit in einem eigenthümlichen Gegensatz stehenden Einfachheit, Bescheidenheit und Sauberkeit der malerischen Durchführung mit Vergnügen hingeben, ja selbst mit gutmüthigem Lächeln die Marktschreiereien mit anhören, welche der „offizielle Katalog", der jetzt freilich aufgehört hat ein offizieller zu sein, zu „seiner Ehre und des Vaterlandes Besten" ausstößt, indem er dem staunenden Jahrhundert verkündet, daß es „niemals in der weiten Welt, weder im Alterthum noch in der Blüthezeit der italienischen Kunst,

Digitized by Google

am wenigsten aber in der Gegenwart einen Künstler von der Schöpferkraft und Originalität Hogarth's gegeben; nicht der Athener Phidias, nicht der Florentiner Giotto könnten mit ihm darin verglichen werden; und was die moderne Kunst beträfe, so dürfe sie ebenso in ganz Europa von ihm, wie die Poesie von Dante". Da haben Sie wieder ein Stückchen englischer Kritik; nicht wahr, ein saftiger Bissen!

Außer seinem eigenen Portrait (Nr. 1) und dem seiner Frau (Nr. 13) beide von zurückhaltungsvollem Kolorit und fester, prägnanter Zeichnung, zeichnen sich besonders die Reihe der sechs Bilder unter dem Namen der „Heirath nach der Mode" durch eine große Frische des Kolorits und große Harmonie der Farbenstimmung überhaupt aus, andere dagegen sind trockener, wieder andere unharmonisch bis zur Buntheit, wie z. B. die acht Tafeln „die Laufbahn des Wüstlings" und die vier, welche den Namen „the election" (Parlamentswahl) führen. Auf die Kompositionen einzugehen, müssen Sie mir erlassen. Es kommt hierbei in der That nur auf das Princip an. Alle Konsequenzen ergeben sich daraus von selbst, und ich würde den doppelten Umfang von Lichtenbergs „Erklärungen" nöthig haben, wollte ich meine Ansicht in allen Details nachweisen; eben weil soviel Details sind, die als unwahr, d. h. unkünstlerisch nachgewiesen werden können.

Gegen den trotz aller seiner Moralität pietätlosen, nihilistisch-grimacirenden, mit der Wollust eines eingefleischten Kriminalisten nach Verbrechen und thierischer Entwürdigung des Menschen, als guter Beute für seinen satyrischen Kitzel, unherlungernden Hogarth — denn um die wahre Sittlichkeit, die mit der ästhetischen Schönheit immer identisch erscheint, ist es ihm nämlich gar nicht zu thun — stehen nun die andern älteren Engländer wie Sir Joshua Reynolds, J. Gainsborough, Richard Wilson, Hurson, Turner, der schon in die Gegenwart hineinreicht, u. A. durch ihre gentlemännische Würde und ihr aristokratisches Air in einem eigenthümlichen Kontrast, auf den ich in meinem nächsten Bericht näher eingehen werde.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Den königl. Museen ist eine werthvolle Sammlung von 21 verschiedenen Gegenständen, theils aus dem Sudan, der Sahara und der Kabylie von der Frau Landbaumeister Pauline Kern zu Dresden gewidmet worden. Die Sammlung besteht hauptsächlich aus Waffen der verschiedenen Stämme und den Touareg's im Sudan, so wie Lederarbeiten aus dem Sudan, verschiedenen Fächern, Bersteinerungen ꝛc. Sämmtliche Gegenstände sind von dem General-Direktor der hiesigen königlichen Museen Herrn v. Olfers mit großer Befriedigung entgegengenommen worden. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, der Geberin ein huldreiches Danksch reiben, und durch die königlich preußische Gesandtschaft zu Dresden ein werthvolles Armband mit Allerhöchstihrem Bildniß zugehen zu lassen.

Trier. — Bei Kellerausgrabungen für einen Neubau bei St. Maximin hieselbst wurden vor einiger Zeit mehrere römische Urnen, welche Reste verbrannter Leichname, Lämpchen und sechs Thränenfläschchen von Glas enthielten, nebst einem römischen Teller, einer Terra-Sigillata-Schale, einer Anzahl verschieden geformter Töpfe, mehrere Finger- und Armringe gefunden. Eben dort fand man vor längerer Zeit ein antikes thönernes Lämpchen in der Gestalt eines mit Sandalen versehenen Fußes. Bei den Keller- und Fundamentausgrabungen im Garten des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern wurden Reste einer römischen Heizung gefunden.

Sigmaringen. — Eine halbe Stunde von unserer Stadt in östlicher Richtung wurde in dem Distrikt Wachtelhau, auf einem der höchsten Punkte des rechten Donauufers, eine römische Grenzfestung (castra hiberna) aufgefunden. Sie bildet ein längliches Viereck von mehr als acht Morgen Flächeninhalt. Die Entfernung von der Donau beträgt höchstens zehn Minuten; die Aussicht ist sehr ausgedehnt. Die ganze Stelle ist mit Wall und Ringmauer umgeben. Von den Gebäuden sind das Prätorium, das Quästorium, die Aedicula, sowie das Präfurnium mit ziemlich gut erhaltener Hypocausta aufgedeckt. Die Zerstörung dieses Waffenplatzes fällt vermuthlich in die zweite Hälfte des 4 Jahrhunderts, zur Zeit des Kaisers Julian; sie scheint hauptsächlich durch Feuer erfolgt zu sein, da selbst die Umfangsmauern die unverkennbarsten Spuren davon tragen. Die ganze Anlage dieses Lagers stimmt mit jenem des römischen Castrums Altstadt bei Mößkirch überein. Durch diesen Fund ist die Linie der römischen Befestigungen an der oberen Donau, in welcher bisher in der Nähe von Sigmaringen eine Lücke bestand, wenigstens theilweise ergänzt worden.

Paris. — Das von dem Kaiser Napoleon III. angekaufte Museum Campana, welches jetzt in dem für die erste Pariser Welt-Ausstellung erbauten Industrie-Palaste zur öffentlichen Benutzung zugänglich gemacht ist, zieht die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade an. Es ist fast unglaublich, daß es einem einzelnen Kunst-Freunde gelungen ist, eine solche Masse von Schätzen des Alterthums und der Kunst zusammen zu bringen, die hier den größten Theil dieses ungeheuren Gebäudes füllen, obgleich noch außerdem ein bedeutender Theil dieser Sammlung Campanas nach Petersburg gekommen ist. Von den Bildwerken in Marmor ziehen außer einer gut erhaltenen Venus mehrere Standbilder von Imperatoren und anderer großen Männer des Alterthums die allgemeine Aufmerksamkeit an, so wie ein paar Säle hübscher antiken Brustbilder. Mehrere sind mit nach den Jahrhunderten geordneten Gemälden gefüllt, und dürften für die Geschichte der Malerei besonders die Säle wichtig sein, welche die ältesten byzantischen Gemälde bis zu den aus den Schulen von Florenz, Pisa, Fiesole u. s. w. enthalten. Natürlich ziehen die Säle am meisten an, welche Meisterwerke aus dem Jahrhundert von Raphael enthalten. Unter den Terracotten findet man mitunter ebenfalls treffliche Kunstwerke, so wie einen großen Mosaik-Fußboden. Besonders merkwürdig ist der Reichthum an hetrurischen Gräbern mit den Sargdeckeln, auf denen die ganzen Gestalten der Verstorbenen in Terracetta ruhen; so wie der Reichthum an Vasen-Gemälden von Vulci, Cerveteri, Nola, Veji u. s. w. Die Pariser illustrirten Zeitschriften geben bereits häufig Abbildungen von den bedeutendsten Kunstschätzen des Museums Campana; denn wenn sich auch die Pariser viel mit Mode-Frivolitäten beschäftigen, so ist doch die Theilnahme am ernsten Kunststudium in den ersten Kreisen sehr zu bemerken.

— — Die ungeheure Menge der Neu-Bauten in Paris zeigt zwar im Aeußern ziemliche Uniformität, allein die innere Vertheilung der Räume in den Privat-Häusern offenbart eine um so größere Mannigfaltigkeit des Kunstgeschmacks. Von den überall aufsteigenden neuen öffentlichen Gebäuden, sämmtlich aus behauenen Steinen, verspricht besonders der Bahnhof für die Straßburger Linie prachtvoll zu werden.

London. — In der deutschen Abtheilung der Bildergalerien sind in den letzten Tagen einige neue Gemälde aufgehängt worden, darunter „Jenny Lind's Portrait" von Magnus, ein Bild von Steffeck und ein „Portrait" von Richter. Die norwegische Abtheilung hat sich um einen Tidemand bereichert, von welchem Künstler nun wohl schon ein Dutzend Gemälde neben einander hängen.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

(Sitzung vom 1. Juli.)

Nachdem zuerst Herr Böttticher nach seiner Heimkehr aus Athen von der Gesellschaft begrüßt und mitgetheilt worden, daß der über den Erfolg seiner dortigen Forschungen von ihm gegebene Bericht im Archäologischen Anzeiger nächstens erscheinen werde, sprach Hr. Friederichs über die Wiener Amazonenstatue, die er von einer nicht sichtlichen Wunde getroffen sich denkt und als ein dem bekannten ephesischen Wettstreit vorangegangenes Werk betrachtet. — Hr. Hübner legte eine Abbildung in Holzschnitt von dem Mosaikbild mit Wettfahrten im Circus aus Barcelona vor, welches er in einer früheren Sitzung eingehender besprochen hatte; ferner die Photographie eines Silen, welche Hr. Berlanga eingesandt hatte. Diese kleine Marmorstatue ist in Espejo, dem alten Ucubi, gefunden worden und befindet sich zu Malaga in Privatbesitz. Endlich besprach derselbe kurz einige Inschriften neueren Fundes aus Spanien, welche Hr. Guerra in Madrid, Mitglied des correspondirenden Institute, in Papierabdrücken eingesandt hatte. Zwei davon befanden sich auf freiem Feld in der Nähe des Escorial und sind auf den Berichterstatters Veranlassung nach Madrid in die Nationalbibliothek gebracht worden. Es sind Dedikationen an den (sonst nicht vorkommenden) Mars magnus, von Einheimischen gesetzt, wohl aus augustischer Zeit, die dritte Inschrift befindet sich in Caldas bei Santiago di Compostella, und ist eine Weisung an eine unbekannte einheimische Gottheit. — Herr Helbig las über die ältesten Münzverhältnisse der euböischen Städte. Er führte aus, daß die von Solon in Athen eingeführte und später attisch genannten Prägung bereits in vorsolonischer Zeit in den euböischen Städten Chalkis und Eretria im Gange war, und daß die analogen Prägungen, die in den chalkidischen Städten Italiens und Siciliens und in Etrurien erscheinen, von Euböa abzuleiten sind, nicht, wie bisher angenommen ward, von Athen. Herr Vone sprach über die räthselhafte Konstruktion der Triremen und bot in Bezug hierauf die Wichtigkeit eines vom archäologischen Institut ganz neuerdings (Annali 1861 fav. M. 2.) herausgegebenen Reliefs hervor, in welchem die Ruderbänke ungleich niedriger, die Ruder ungleich schräger gestellt erscheinen, als man es gewöhnlich voraussetzt. — Von Antonio Salinas aus Palermo ward eine Sammlung wohlausgeführter Zeichnungen nach Antikaglien aus Metall und gebrannter Erde vorgelegt. Wie in der Zusammenstellung steierner Tefferen, waren hauptsächlich, wie Tafeln ausfüllend, zahlreiche Exemplare der in Syrakus und andern Orten Siciliens häufigen Bleimarken zu beachten, welche mit Wahrscheinlichkeit auf kommercielle Besteuerung zurückgeführt werden. Eine andre Reihe dieser Zeichnungen enthält Ton-Reliefs antiker Münztypen nach athenischen Terrakotten (31 an der Zahl) der Faberschen Sammlung in München. — Von Hrn. Eichler ward der Gypsabguß eines von Künstlern nicht selten gebrauchten Panskopfes zu prüfender Ansicht über dessen Original vorgelegt, welches jedenfalls für modern, vielleicht auch für beträchtlich jünger als das 16. Jahrhundert geachtet wurde. — Von Herrn Gerhard ward ein vollständiges Exemplar des erst jetzt im deutschen Buchhandel angelangten Jahrgangs 1861 der Annali und Monumente des archäologischen Instituts zugleich mit 4 ansehnlichen Probedrücken aus dessen diesmaligem Denkmälerheft vorgelegt, indem die von der französischen Regierung neuerdings angekaufte ansehnlichste aller bisher bekannten bronzenen Cisten mit eingegrabener Hauptdarstellung des achilleischen Menschenopfers für Patroklos enthalten ist. Nächstdem wurde das compte-rendu der kaiserl. russischen Ausgrabungs-Kommission für 1860 nebst dem dazu gehörigen Atlas vorgelegt, auf dessen 6 Tafeln wiederum eine Auswahl schöner und von Stephani gelehrt erläuterter Vasenbilder nebst manchen andern Funden gegeben ist. — Von der Gesellschaft der Alterthumsfreunde im Rheinland war ein an topographischen Beiträgen reiches Heft (XXXII) eingegangen. — Sonstige literarische Neuigkeiten wurden den Herren Bachmann, Conestabile, Falkener, Gaedechens, Jansſen, Ch. Petersen, Pott und Tölken verdankt. Die Gesellschaft vertagte sich bis zum Monat November.

Kunstverein in Hamburg.

(Aus dem Jahresbericht.)

Wenn besonders in den letzteren Jahren in Hamburg auch außerhalb des Kunstvereins mancherlei Bestrebungen an's Licht getreten sind, welche nicht nur Förderung der Kunst und des Kunstsinnes zum Zweck haben, sondern zugleich den Beweis liefern, daß Kunst und Kunstsinn in immer größerem Umfange bei uns heimisch werden, daß der Kunstverein nicht Ursache eifersüchtig darauf zu sein, sondern kann sich des Wetteifers um so mehr freuen, da es Blüthen und Früchte sind, gewachsen auf dem Boden, den er seit seinem bescheidenen Anfange im Jahre 1822 mit stets wachsenden Kräften und stets erfreulicherem Gedeihen bearbeitet hat. Darf er auch nicht wähnen, daß alle diese Erscheinungen auch nur vorzugsweise Erfolge seiner Thätigkeit sind — denn Hamburg erfreut sich nicht nur eines Handels, sondern auch im Leben des Geistes des lebendigsten Verkehrs und der innigsten Wechselwirkung mit Deutschland und Europa, ja mit der ganzen Erde — wird man doch anerkennen müssen, daß unser Kunstverein im Verhältniß zu unserm kleinen Staat nicht zurückgeblieben ist hinter den übrigen Vereinen unsers Vaterlandes, die dasselbe Ziel verfolgen, und mit Genugthuung auf den Antheil zurückseleben darf, den man ihm an diesen Bestrebungen und Erfolgen wird zuschreiben müssen. Dies sind die Gedanken, die er durch den jährlich abzustattenden Bericht auch dieses Mal innerhalb und außerhalb des Kreises seiner Mitglieder hervorzurufen hofft.

Der Verein bietet seinen Mitgliedern täglich den unentgeltlichen Besuch der Galerie, der permanenten Ausstellung und des Lesezimmers, in dem die wichtigsten Kunstjournale Deutschlands, Frankreichs und Englands ausgelegt sind; zu diesen Zeitschriften ist im verflossenen Jahre die von Gustav W. Seitz in Hamburg herausgegebene „Lithographia“ hinzugekommen. Auch ist die Besuchszeit aller drei Institute täglich um eine Stunde verlängert, indem das Lokal, das früher nur von 1—4 Uhr geöffnet war, jetzt von 12 Uhr an zugänglich ist. Die Mitglieder erhalten von Zeit zu Zeit, bisher jährlich, ein für diesen Zweck von der Deliberations-Versammlung ausgewähltes oder eigens bestelltes Kunstblatt. Es wurde unter denselben jährlich eine Anzahl Oelbilder und Kunstblätter verloost. Es steht ihnen frei, Bilder, deren Ankauf ihnen besonders wünschenswerth scheint, dem Vorstande zu empfehlen. Um dies zu erleichtern, ist im Lokale des Vereins ein Kasten angebracht mit der Aufforderung, durch denselben diese Vorschläge schriftlich an den Vorstand gelangen zu lassen; doch werden selbstverständlich nur solche Wünsche von demselben in Erwägung gezogen werden können, die mit dem Namen eines Mitgliedes unterzeichnet sind.

Ferner steht den Mitgliedern die Benutzung der kleinen artistischen Bibliothek frei, sowohl im Lesezimmer als zur Entlehnung nach Hause. Endlich sind ihnen die Kunstsammlungen des Vereins, die in Kupferstichen, Radirungen, Holzschnitten und Lithographien bestehen, zugänglich. Diese Sammlungen sind dem größten Theil nach durch Geschenke der Mitglieder begründet und fortgesetzt. Die Geschenke sind theils freiwillige, theils gesetzlich bestimmte, indem von einem solchen Geschenk zum Werthe von wenigstens 5 Louisd'or die Anknahme in die Deliberations-Versammlung abhängig ist. Doch sind zumal zur Ausfüllung von Lücken, zu Zeiten auch kleinere Ankäufe und der Vereinskasse gemacht. Im vorigen Jahr hat die kleine Sammlung einen erfreulichen Zuwachs erhalten, den der Katalog in den Nrn. 625 bis 655 mit 361 Blätter verzeichnet; damit stellt sich die Gesammtzahl der Blätter auf ungefähr 2450. Außer den Geschenken einiger Kunstfreunde hat neben den Beiträgen treuer der Deliberations-Versammlung beigetretener Mitglieder und dem Erlös aus dem Verkauf einiger Dublletten, ein vom Vorstande für die Klappen bewilligter Zuschuß von 100 Mark zu diesem günstigen Resultate beigetragen.

Die Zahl der Mitglieder ist im letzten Jahre abermals gestiegen. Im Jahr 1860 betrug dieselbe 974, davon traten im Jahr 1861 aus oder starben 44, in denselben Jahr 1861 traten neuber ein 70, es waren also am Schluß des Jahres 1000, eine Anzahl, die bisher noch nicht erreicht ist, um 26 größer als im Jahr 1860.

Durch die permanente Ausstellung, welche sich eines stets wachsenden Besuchs zu erfreuen hat, gelangten zur Anschauung des Publikums, von Hamburger Künstlern: 138 Oelgemälde, 21 Aquarelle, 18 Zeichnungen, 1 plastisches Werk, zusammen 178 Kunstwerke: von andern, meist Deutschen, Künstlern: 185 Oelgemälde, 117 Aquarelle, 26 Zeichnungen, 4 Oeldrucke, 4 Kupferstiche, 2 Lithographien, 1 Glasmalerei, 6 plastische Werke, zusammen 345 Kunstwerke, im Ganzen also 523. Verkauft wurden von diesigen Künstlern 19 Werke für 146 Louisd'or und 1340 Thlr. Preuß. Cour., von andern 25 für 277 Louisd'or und 1420

Digitized by Google

Thlr. Preuß. Cour., im Ganzen 44 Kunstwerke für 423 Louisd'or und 2760 Thlr. Preuß. Cour. = 12715 Mark Ct.

Die Verhältnisse unserer städtischen Gemälde-Galerie gestalten sich immer erfreulicher und berechtigen zu der Hoffnung einer gedeihlichen Entwickelung. Obgleich nur aus der Freigebigkeit unserer Mitbürger hervorgegangen, hat sie bereits einen solchen Umfang gewonnen, daß das bisherige Lokal nicht mehr ausreicht. Auch im verflossenen Jahr ist sie durch mehrere Geschenke bereichert.

Durch diese jährliche Zunahme wird das Bedürfniß einer größeren Räumlichkeit immer fühlbarer. Bekanntlich hat sich auch bereits vor mehreren Jahren ein Comité gebildet, diesem Mangel durch Erbauung einer Kunsthalle abzuhelfen; demselben ist es auch gelungen, die Mittel in dem Umfange zu sammeln, daß es zur Abfassung eines Programms schreiten konnte, indem es hoffte, die zur Herstellung eines Gebäudes, das nicht nur dem Zweck entsprechen, sondern auch als Kunstwerk unserer Vaterstadt zur Ehre gereichen werde, noch weiter erforderlichen Mittel durch Zuschuß des Staates und, wenn erst die Ausführung gesichert, durch fernere Freigebigkeit patriotischer Mitbürger herbeizuschaffen.

Am 3. Mai d. J. ward dieses Programm dem Kunstverein zur Begutachtung übergeben, worauf am 16. Mai derselbe dem Bericht seiner zu diesem Zweck gewählten Kommissien seine Zustimmung ertheilte. Dieses Programm wurde darauf, mit einigen der vom Kunstverein, zumal in Beziehung auf die innere Einrichtung als zweckmäßig vorgeschlagenen Veränderungen, dem Hohen Senat eingereicht, und dem Anerbieten, das Gebäude, nachdem es ausgeführt, dem Staate als Eigenthum zu übergeben, das Gesuch hinzugefügt, dafür einen geeigneten Platz am Wall beim Ferdinandsthor und einen Zuschuß von Ct. Mark 50,000 aus der Staatskasse zu gewähren. Der Senat genehmigte den Plan und legte denselben am 7. Juli der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung vor, welche am 25. September jedoch mit einer Modifikation in Hinsicht des Platzes ihre Zustimmung erklärte. Seitdem ruht die Sache. Der Vorstand des Kunstkam nicht umhin, bei dieser Gelegenheit seinen Wunsch dahin auszusprechen, daß die obwaltende Meinungsverschiedenheit die Ausführung nicht zu sehr verzögern möge, denn wenn auch dem augenblicklichen Bedürfniß durch Vergrößerung des Raumes in der jetzigen Lokalität einigermaaßen abgeholfen werden kann, so wird doch voraussichtlich diese Erweiterung selbst für die Galerie nur für kurze Zeit genügen, leicht aber im Grunde auch jetzt nicht aus, weil in diesem für ganz andere Zwecke errichteten Gebäude kein Raum zu gewinnen ist, um größere Gemälde aus angemessener Entfernung zu betrachten, zumal wenn, wie fast beständig an öffentlichen Tagen, die Zahl der Besuchenden so groß ist, daß sie einander eine ruhige Betrachtung unmöglich machen. Diese Schwierigkeiten steigern sich zur Zeit der großen Ausstellung in dem Grade, daß manche Kunstfreunde von häufigen Besuchen abgehalten werden. Die übrigen Gründe aber, die es Hamburg zur Pflicht machen, in Erbauung einer würdigen Kunsthalle hinter minder größeren Städten nicht zurückzubleiben, sind so oft ausgesprochen, daß es überflüssig scheint, sie hier zu wiederholen. Nur daran möge erinnert werden, daß der Eifer, mit dem gleichzeitig so viele und so große andere Unternehmungen zur Förderung höherer Interessen betrieben werden, den Muth nicht schwächen, sondern ein um so stärkerer Beweggrund für das Kunsthallen-Comité sein müsse, auch seine Bestrebungen zur Hebung und Veredelung des geistigen Lebens mit desto größerer Anstrengung fortzusetzen, und für alle unsere Mitbürger, die selben desto kräftiger und nachhaltiger zu unterstützen.

Briefkasten.

Auf die Anfragen wegen der Verlosung für den Hinterseewirth: Die Redaction hat, um der Verlosung eine weitere Ausdehnung durch eine größere Oeffentlichkeit zu geben, zuvor an der betreffenden Stelle um die Erlaubniß hiezu nachsuchen müssen. Ein Bescheid hierauf ist noch immer nicht eingegangen. Indeß ist dadurch nichts verloren, und verweisen wir daher nochmals auf die sofort nach Festsetzung des Planes zu veröffentlichende Anzeige. D. Exped. d. Diosk.

Frn. Kunsthändler A... in Dresden. Wir vermuthen, daß der uns unter Kreuzband zugekommene Prospekt über die Herausgabe der Schnorr'schen Landschaften von Ihnen eingesandt wurde. Im Falle daß wir uns nicht irren sollten, bemerken wir ergebenst, daß wir zwar gern bereit sind, genannten Prospekt dem Hauptinhalte nach mitzutheilen, jedoch ein kritisches Urtheil, welches von der Redaktion vertreten werden könnte, nur nach Vorlage der Blätter selbst erfolgen kann. Was die geschäftlichen Punkte der Herausgabe betrifft, so wären dieselben nur in Form einer Anzeige aufzunehmen. Die Redak. d. Diosk.

So eben erschien beim Unterzeichneten:

Radirungen

von

Andreas Achenbach.

12 Blatt in Umschlag. Album-format. [123]

Preis 6 Thlr.

Diese vom Künstler selbst radirten Blätter dürften das Interesse der Kunstfreunde in hohem Maße in Anspruch nehmen.

Düsseldorf. **Wilh. de Haen.**

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

E. Ockel, Berlin: „Das Thal von Tonques (Normandie)." [108]

Miller: „Das jüngste Brüderchen."

E. Ihlee, Frankfurt a. M.: „Kopie nach Titian's Frauenbildniss in der Galerie Pitti zu Florenz".

Cf. Deicker, Carlsruhe: „Hirschbrunst-Scene".

Fz. Krause, Berlin: „Landschaft aus Thüringen".

A. Sukkert, Berlin: „Der Brunnen".

E. Jacobs, Gotha: „Des Friedens Segen Des Krieges Fluch.

H. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2	Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	1	„
Amalgama-Zeichnenfeder	1	„
Amalgama-Adler E.F.F.M.	1	„
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½	„
Nr. 6. Zink F.M.B.	⅝	„

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und Bureaux in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 29.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

20. Juli
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bruhn's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8. Little Newport-street Leicester-sq.

Das Redactionsbureau (**Wilhelmsstr. 25**, Ecke der Puttkammerstr.) ist täglich von 8—10 Uhr Morgens geöffnet.

Inhalt:

Korrespondenzen: ♀ Köln, Mitte Juli. (Das Museum und dessen Verwaltung; die Konkurrenzskizzen zum Friedrich-Wilhelmsdenkmal.) — □ Düsseldorf, Mitte Juli. (Verm. Ausstell.; Kunstvereinsausstellung.) — ♁ Weimar, Mitte Juli. (Verm. Ausstell. Photographisches.) — △ London, Mitte Juli. (Kunstausstellung V.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, Nürnberg, Salzburg, Bregenz, Zürich, Wien, Prag, Dresden, Brüssel, London, Aachen.
Kunstindustrie und Technik: Die Photographie auf der Ausstellung zu London.
Kunstliteratur und Album: H. Mithoff, Archiv für Niedersächsens Kunstgeschichte. II. Album: J. Albert, Original-Photographien. — **Briefkasten.**

Korrespondenzen.

♀ **Köln,** Mitte Juli. (Das Museum und dessen Verwaltung; die Konkurrenz-Skizzen zum Friedrich-Wilhelmsdenkmal.) Welchen Eindruck das nun außer in einigen ornamentalen Punkten als fertig zu betrachtende Gebäude des Museums auf denjenigen macht, der es zum ersten Mal, also mit frischen Augen und unbefangenem Blick, sieht, ist für unser Einen, der es hat werden sehen, schwer zu sagen; indessen scheint sich doch aus den verschiedenen Meinungen Sachverständiger das Durchschnittsurtheil zu ergeben, daß das Gebäude — so vortrefflich seine innere lokale Einrichtung namentlich in Betreff der Beleuchtung ist — doch im Aussern, vom rein architektonischen Gesichtspunkt betrachtet, einen etwas massigen, schwerfälligen Charakter zeigt, der durch seine Lage in Köln, der Stadt der eleganten und feinen Gothik, doppelt in's Gewicht falle. Man ist der Ansicht, daß für die enormen Summen, welche zu diesem Zweck verausgabt wurden, etwas mehr zu Gunsten eines gefälligeren und vor allen Dingen stilvolleren Aeußeren hätte gethan werden können. Wie dem auch sei, freuen wir uns immerhin, daß wir das Museum besitzen, d. h. einen Centralpunkt des Studiums für die Künstler und die, welche es werden wollen, sowie eine Bildungsanstalt für den Geschmack des Publikums. Die Verwaltung des Museums freilich scheint dieses Princip nicht gerade als maaßgebend betrachten zu wollen, denn es hat — in entschiedenem Widerspruch mit dem Testament des verewigten Wallraf, der ausdrücklich jenen Zweck in den Vordergrund stellte — die Einrichtung getroffen, von allen Besuchern des Museums, die Künstler nicht ausgenommen, einen Tribut zu erheben, mit andern Worten: die Bestrebungen zur Hebung der Kölner Kunst zu besteuern. Während z. B. bei Ihnen in Berlin alle — öffentlichen wie privaten — Sammlungen unentgeltlich besucht werden können und den Galeriedienern sogar untersagt ist, für Aufbewahrung von Garderobestücken etwas anzunehmen, muß hier Jeder — mit alleiniger Ausnahme der Mittagsstunden am Sonntage, wo dann natürlich eine solche Ueberfüllung herrscht, daß von einer ruhigen Betrachtung, geschweige von einem Studium der Kunstwerke nicht die Rede ist — bezahlen. Ja, es ist kürzlich einem angesehenen Künstler, von welchem im Museum selber Kunstwerke ausgestellt waren, und der obendrein zur Prüfungskommission gehört, passirt, daß ihm der freie Eintritt verweigert wurde. Wie ich höre, hat derselbe im

Digitized by Google

Interessen aller Betheiligten eine Beschwerde gegen die Verwaltung eingereicht.

Ueber die Sammlungen des Museums selbst Ihnen zu berichten, ist heute meine Absicht schon deshalb nicht, weil man noch immer mit der Anordnung, resp. Umstellung in einzelnen Sälen beschäftigt ist. Im Aeußern fehlen noch einige Skulpturen an den Seitenfaçaden. Die Statuen von A. Werres, „die Bischöfe Bruno und Engelbardt“ am Portal, sowie die von „Albert dem Großen“ an der Ostfaçade sind aufgestellt und machen im Ganzen einen günstigen Eindruck, abgleich die ersteren etwas sehr hoch stehen. Eine vierte Statue, die des „Mathias Overstolz“ von Fuchs zeigt wohl Energie aber auch Steifheit in der Haltung. Von demselben Künstler werden noch die Statuen des „Bürgermeisters Hardenrath“, des „Jesuiten Schall von Bell“ und von „Pater Paul Rubens“ gemacht. Außerdem werden noch zwei Statuen von dem Dombildhauer Mohr aufgestellt werden, nemlich die des Malers des Dombildes, „Meisters Stephan“ und des Erbauers des Domes, „Baumeisters Gerhard“. Es sind zwei treffliche Werke, namentlich das letztere. Gedankenvoll, innig in der Empfindung, und doch, angemessen der Zeit, welcher der Mann angehörte, einfach streng in der Form. Sie sind, wie alle andern, in vortrefflichem Sandstein gearbeitet, der für diesen Stil wie geschaffen scheint.

Wie Sie wissen, sind gegenwärtig im Museum die dreizehn Konkurrenzskizzen zum Denkmal Friedrich Wilhelm des Dritten ausgestellt. Da die Sache für die ganzen Rheinlande von Wichtigkeit ist, so gedenke ich etwas näher auf diesen Gegenstand einzugehen und mußdaher zunächst an die Bestimmungen der von dem „Verwaltungsausschuß für das Königsdenkmal“ ausgeschriebenen Konkurrenz*) erinnern, die meiner Meinung nach etwas zu sehr specialisirt waren, namentlich darin, daß von vorn herein die „Reiter statue“ als eine sich von selbst verstehende Voraussetzung gelten sollte. Es ist nämlich gerade für Friedrich Wilhelm III. nichts weniger charakteristisch, als daß er als Feldherr, überhaupt als Heerführer gedacht wird, sondern seine ganze Regierung verfinnbildlicht ihn viel bedeutsamer als „Vater des Vaterlandes“, als „Friedensfürsten“, trotz der Kriegesnoth, welche ihm das Geschick auferlegte. Aber auch abgesehen hiervon ist die Manie der Reiterstatuen in neuester Zeit geradezu epidemisch geworden, so daß eine Abweichung davon wohl ein Bedürfniß wäre; vollends für Köln, das sich nicht nur in kurzer Zeit zweier anderer kolossalen Königsreiterstatuen (des verstorbenen Königs von Bläser, und des jetzt regierenden von Drake) zu erfreuen haben wird, sondern auch vielleicht weniger als irgend eine andere Stadt ihres alterthümlichen Charakters wegen für solche Statuarik paßt. Es ist daher sehr bezeichnend, daß der einzige unter den konkurrirenden Künstlern, welcher es gewagt hat, von dem officiellen Programm gänzlich abzuweichen und statt einer Reiterstatue ein dem Charakter der Stadt angepaßtes architektonisch-plastisches Denkmal in einem sehr originalen, einfach edlen Renaissancestil zu entwerfen, ein Kölner ist, nämlich der Dombildhauer Mohr. Doch hiervon später ein Mehreres. Zunächst die Namen der konkurrirenden Künstler, welche — mit Ausnahme Mohr's — sämmtlich Reiterstatuen projektirt haben. Ich zähle sie vorläufig, wie der officielle „Katalog der Modelle“, alphabetisch, statt, wie ich ursprünglich die Absicht hatte, nach dem auf Grund meiner kritischen Ueberzeugung ihren zuzuerkennenden künstlerischen — d. h. in diesem Falle nur kompositionellen — Werth auf; kompositionellen deshalb, weil der größere oder geringere Grad der Ausführung der Details bei Skizzen für den Kenner nicht in Betracht kommen darf. Welches ihre gradnelles Werthverhältniß zu einander ist, mag sich dann später ergeben, obschon — wie ich gleich im voraus bemerke — ich keineswegs Willens bin, mich auf eine specillere Beurtheilung derjenigen, welche augenscheinlich nicht in Frage kommen können, einzulassen. Es sind also die Herren Reinh. Begas (Weimar), G. Bläser (Berlin), Karl Cauer (Kreuznach), Fr. Drake (Berlin), J. Franz (Berlin), Hermann Heidel (Berlin), Theodor Kalide (Berlin), Chr. Mohr (Köln), Karl Möller (Berlin), Sandvhr und Anker (Motto eines Ungenannten), Herm. Schievelbein (Berlin), A. Wredow (Berlin), Caspar Zumbusch (München). Sie sehen also, daß die berliner Schule — denn auch Begas gehört eigentlich dazu — den überwiegend stärksten Kontingent gestellt hat.

Die eigentliche Besprechung der Skizzen muß ich für meinen nächsten Brief verbehalten, da sie zu viel Raum sorinehmen würde. Zum Schluß des gegenwärtigen also noch die Notiz, daß ich aus guter Quelle in Erfahrung gebracht, daß der Verwaltungsausschuß sich an das Direktorium der düsseldorfer Akademie mit dem Ersuchen gewandt hat, eine Sachverständigen-Kommission zu bilden, welche ein Gutachten über die Konkurrenzskizzen, als Vorlage für die eigentlichen Berathungen des Ausschusses über die Ertheilung der Prämien, abgeben soll. Bis jetzt kann ich Ihnen folgende Namen als Mitglieder dieser zu bildenden Kommission, welche am 1. August in Köln zur Berathung, event. Beschlußnahme zusammentreten soll, als sicher nennen: Aus Berlin die Herren Prof. Kiß, Oberbaurath Stüler, Prof. Strack, Baurath Hitzig; aus Karlsruhe Oberbaudirektor Hübsch; aus München Prof. Widnmann, aus Frankfurt a. M. Prof. v. Launitz; aus Dresden Prof. J. Hübner; aus Bonn Prof. Springer und Prof. Jahn; aus Köln A. Reichensperger; aus Düsseldorf Direktor Bendemann, Prof. Wiegmann und Prof. Deger. — Dem Vernehmen nach ist auch Direktor P. von Corneliusaufgefordert worden, an den Berathungen der Kommission Theil zu nehmen; man ist aber nicht sicher, ob er kommen wird.

*) Mitgetheilt in den „Dioskuren“, Jahrg. 1860 Nr. 52. 53 und Jahrg. 1861. Nr. 1.

□ **Düsseldorf**, Mitte Juli. (Permanente Ausstellung; Kunstvereinsausstellung.) Unter den bei Schulte neu ausgestellten Bildern ist vor Allem A. von Wille's große „Waldlandschaft mit Jagdstaffage“ zu erwähnen. v. Wille hat seit seiner Rückkehr von Weimar nach Düsseldorf einige kleinere Sachen hier ausgestellt, die seinem durch manches Bild bewiesenen hervorragenden Talente nicht ganz entsprechen. Um so mehr ist man erfreut, hier eines zu erblicken, was nicht nur seinen Ruf rechtfertigt, sondern vielleicht seine frühereu Leistungen noch übertrifft. Ich fürchte mich stets vor der Beschreibung eines Bildes; am wenigsten werde ich aber eine solche bei diesem versuchen, indem die ganze Poesie des Waldlebens so frisch und lebendig weht, daß meine trockene Prosa ihm nur Unrecht thäte. Die bedeutende Staffage darin ist in Arrangement und Ausführung in vollem Einklang mit den Vorzügen der Landschaft; nur einige scharf-blaue Farben im Hintergrunde und etwas zu starkes Roth in den Figuren und deren nächsten Umgebung können vielleicht etwas stören wirken. — Ein großes Bild von Carl Rötteken, „Italienische Gebirgslandschaft,“ ist gleichfalls als eines der besten dieses Künstlers zu bezeichnen. Die Komposition ist interessant und charakteristisch, und eine warm-leuchtende Farbe verleiht dem Bilde eine angenehme Wirkung. Ferner sind zu erwähnen einige Gebirglandschaften von A. Becker, Lindlar, Steinicke. —

Die jährliche Ausstellung des rheinisch-westphälischen Kunst-Vereins hat am 29. Juni begonnen und bot anfangs einen ziemlich dürftigen Anblick. In den letzten Tagen hat sie sich jedoch gefüllt und hat nun des Guten Vieles aufzuweisen. Die Landschaft hat auf dieser Ausstellung von jeher eine noch mehr als anderswo unverhältnißmäßige Majorität gebildet, und ich will darum auch damit anfangen. Der Vortritt gebührt ohne Frage einem Bilde von Flamm: „Herannahendes Gewitter in

Digitized by Google

der römischen Campagna;“ ja man darf wohl sagen, daß es geradezu zum Besten gehört, was Düsseldorfs Meister der Landschaftsmalerei geschaffen haben. Das Bild ist großartig in der Gesammtwirkung, malerisch interessant in allen einzelnen Theilen, die Kompostition ist dabei ebenso einfach, wie die angewandten Mittel anspruchslos. Dazu kommt eine Staffage, die, obgleich vortrefflich durchgeführt und die Wirkung des Bildes bedeutend erhöhend, doch nirgends störend aus der Landschaft heraustritt, sondern vollkommen organisch mit ihr verbunden ist. — Es ist ein tückischer Zufall, der eine „Italienische Landschaft“ von Prof. Schirmer in Karlsruhe gerade diesem Bilde gegenüberstellte. Sie ist nicht nur in der Malerei, sondern auch in der Komposition auffallend langweilig und macht dem Rufe dieses Meisters nicht allzu große Ehre. Auch seine „Landschaft mit der Ruine einer Abtei“ findet wenig Beifall. Die Kompostition hat etwas Unorganisches, Gesuchtes, die riesenhaften Pflanzen des Vordergrundes lassen das Uebrige klein und unbedeutend erscheinen, und die Farbe ist bleiern und todt. Ein schönes Bild ist sein „Brunnen am Ausgang eines Waldes“ im italienischen Charakter, nobel und geschmackvoll gezeichnet und auch in der Farbe wohlthuender; doch stört darin die einzelne Figur mit der Harfe, die“an dem Brunnen steht und deren Zusammenhang mit der Landschaft man nirgends zu entdecken vermag. Es thut mir aufrichtig leid, daß ich einem dritten berühmten Namen noch weniger Ehre erweisen kann: aber ich könnte es wahrlich nicht vor meinem Gewissen verantworten, wenn ich von einem kleinen Bilde von Prof. Alb. Zimmermann in Wien etwas anderes sagte, als daß es ganz unbegreiflich barock ist, und zwar wage ich zu behaupten, daß nicht nur der Laie, sondern auch der Künstler vom Fach nie im Stande sein wird, diese Verirrung des Geschmacks zu begreifen. Albert Zimmermann hat uns schon bei Gelegenheit früherer Ausstellungen durch Einsendung von ganz kleinen, in ähnlicher Weise seltsamen Bildern frappirt; doch sind diejenigen, welche ihn und seine zuweilen so vorzüglichen Bilder kennen, allerdings auch bekannt mit seinem oft überspannten Streben nach Originalität, das gar häufig seine große künstlerische Meisterschaft in so seltsame Bahnen treibt.

Eine „norwegische Landschaft“ von Bodom zeigt die Schule seines Lehrers Prof. Gude in vortheilhaftestem Lichte; eine schöne Stimmung und ein reicher Gedanke sind in dem Bilde vortrefflich ausgesprochen. In einer großen „Gebirgslandschaft“ von Rollmann ist die wilde Großartigkeit einer Hochgebirgs-Natur glücklich ausgedrückt; doch hat die Farbe viel Unwahres, Manieriertes. Bei einem Bilde von Pauly, „Hafen an der italienischen Küste bei aufziehendem Gewitter,“ das überhaupt von gewissenhaftem Studium zeugt, ist besonders das Meer sehr gelungen.

(Forts. folgt.)

ō **Weimar,** Mitte Juli. (Permanente Ausstellung. Photographisches.) Seit meiner Mittheilung von Anfang Mai war es mir leider noch nicht möglich, den hiesigen Kunstbegebenheiten so viel Aufmerksamkeit zu schenken, wie es die Interessen Ihres Blattes fordern. Abwesenheit von hier, sowie mancherlei andere Abhaltungen ließen mich nur oberflächlich mit der Kunst in Berührung kommen, deßhalb vorläufig folgende kurze Notizen: Rudolph v. Deutsch (Dresden) hatte Zeichnungen und einen großen Carton zu Deckengemälden, welche Gegenstände der griechischen Mythe behandeln, ausgestellt. Die permanente Ausstellung brachte Landschaften von Kalkreuth, Schlicht, Bödlin, Hellräth, Eckermann (Karlsruhe), ein Genrebild von A. Weber (Dresden) „die kleine Denkerin“, von Jacobs in Gotha „Krieg und Frieden“ *), sowie „Architektonische Reisestudien aus Italien“ von Stegmann. Als Nachfeier des Geburtsfestes Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, wurde im Park zu Belvedere ein „Künstler-Sommerfest“ begangen, dem leider die Ungunst des Wetters viel Abbruch that.

Ausführlicher kann ich Ihnen über eine Erfindung des hiesigen Photographen E. Heidenhaus berichten. Es ist demselben gelungen, nach langen sorgfältigen Bemühungen mittels der Lichteinwirkung Zeichnungen auf den lithographischen Stein zu übertragen, so daß dann mit der Presse dieselbe Anzahl Drucke wie von einer Kreidezeichnung abgezogen werden können*) Zunächst war es das Bestreben, mittels der Photographie erzeugte Bilder auf den Stein zu übertragen, und ist dieses als vollkommen gelungen zu betrachten. Dabei gestattet die durch Lichtwirkung auf dem Steine hervorgebrachte Zeichnung das Nachzeichnen mit der lithographischen Kreide, so daß etwa nöthige Verbesserungen und Ausbesserungen sehr leicht zu bewerkstelligen sind. Jede Zeichnung aber kann, wenn dieselbe nicht auf zu starkem Papiere ausgeführt ist, ohne die geringste Beschädigung auf den Stein durch Lichtwirkung übertragen werden. Damit ist ein Mittel geboten, Vervielfältigungen mit der größten Treue zu bewerkstelligen. Bis jetzt sind noch keine praktischen Anwendungen geschehen, da der Erfinder immer noch beschäftigt ist, vollkommenere Resultate zu erzielen. Das Verfahren ist einfach und billig, so daß die Erfindung die Aufmerksamkeit des Kunsthandels besonders verdient, auch deßhalb, weil es wegen seiner Billigkeit Anwendung finden kann, wo keine große Anzahl von Abdrücken nöthig ist. — Eine andere Erfindung desselben Photographen ist das Photographiren auf Holz. Ursprünglich wurde damit bezweckt, Einlagen für Schmuck, Geräthe und Möbel zu erzeugen, was auch vollkommen erreicht wurde. Die Zeichnung hat eine schöne Färbung, haftet fest und läßt sich sehr schön poliren. Der beiligende kleine Schillerkopf **) wird dieses bestätigen. Jetzt ist es aber auch gelungen, das Bild verkehrt zu übertragen, wodurch die Erfindung für den Holzschnitt ganz besondere Bedeutung gewinnt***). Es lassen sich nun Originalzeichnungen mit der größten Genauigkeit auf den Holzstock übertragen ohne viel Zeit und Kosten zu verursachen. Jetzt sind Holzstöcke in Vorbereitung, welche die Zeichnung auf diese Weise erhalten und geschnitten werden sollen, um dem Verfahren die für eine praktische Verwerthung nöthige Behandlung abzugewinnen.

△ **London,** Mitte Juli. (Kunstausstellung. V.) Am nächsten an Hogarth reiht sich der Zeit nach Richard Wilson an, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in das Ende der achtziger Jahre blühte. Seine nicht zahlreichen und vom Zahn der Zeit ziemlich benagten Landschaftsgemälde deuten auf ein Studium von Vorbildern italienisch-französischer Schule und haben nur noch historischen Werth. — In Rücksicht auf Charaktermalerei dagegen sind zunächst Hogarth die schon in meinem vorigen Bericht genannten Portraitisten J. Gainsborough, welcher mit Wilson in demselben Jahre (1788) starb und Josua Reynolds, welcher ihn um vier Jahre überlebte, hervorzuheben. Unter der Unzahl Portraits, welche das Hauptkontingent der englischen Abtheilung bilden, nehmen die Werke dieser beiden Meister eine sehr hervorragende Stelle ein. Man kann nicht leugnen, daß

*) Gegenwärtig bei Sachse in Berlin. D. R.

*) Dieselbe Erfindung ist nicht neu, sie wird bereits in der Berliner Staatsdruckerei seit längerer Zeit angewandt, ebenso in Schweden (s. d. Notiz unter der Rubrik „Technik“ in heutiger Nummer). D. R.

**) Allerdings ein sehr hübsches Bild, in welchem die hellen Stellen der Zeichnung die Naturfarbe und Textur des Holzes sichtbar lassen. Zur Ornamentation von Möbeln könnte das Verfahren statt der Holzmosaik vortrefflich benutzt werden. D. R.

***) Auch dies Verfahren findet bereits Anwendung, wie denn beispielsweise die Redaction der Modezeitung „Bazar“ alle Toilettengegenstände nach der Natur auf Holz photographiren und dann sofort schneiden läßt. D. R.

Digitized by Google

sich in der Auffassung der Persönlichkeiten ein feiner Takt für wahrhaft aristokratische Noblesse ausspricht und daß namentlich das äußerliche Dekorum mit großem Verständniß für diesen Zweck behandelt ist; so namentlich in dem „Portrait der Lady Elisabeth Foster“ von Gainsborough und in dem „Portrait der Herzogin von Devonshire“ von Reynolds. Die von beiden Künstlern herrührenden symbolisirenden und Genrebilder dagegen zeigen wenig Phantasie und noch weniger Naturwahrheit Es ist etwas Gekünsteltes darin, was unser heutigen Anschauungsweise allzusehr widerstrebt. Das Kolorit dagegen zeigt, wenn auch nicht Kraft, doch viel Eleganz und Harmonie; außerdem ein sichtbares Streben einer Nachahmung van Dyck's, der freilich nirgends schöner vertreten ist und folglich besser studirt werden kann als in England, sowie auch von Rubens. Der Nachfolger Reynolds' auf dem Präsidentenstuhl der londoner Akademie, B. West, ist am meisten durch seinen „Tod des Generals Wolf“ bekannt; ein Werk, das man jedoch besser im Stich als im Original ansieht, da es in technischer Beziehung sich nicht über die Mittelmäßigkeit erhebt. Endlich erwähne ich noch Thomas Lawrence, einen der populärsten Portraitisten aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, von welchem eine unglaubliche Menge Portraits herrühren, die mit wenigen Ausnahmen zwar eine unverkennbare Routine, aber dabei auch einen konventionellen Schematismus des Machwerks zeigen, welcher eine tiefere Charaktervisirt der Persönlichkeit, geschweige denn einen höheren Schwung produktiver Originalität ganz ausschließt.

Den Uebergang der älteren zu der neueren englischen Kunst bildet Turner, dessen erste Bilder noch in's vorige Jahrhundert hineinreichen, während seine letzten der Mitte des gegenwärtigen angehören (er starb 1851). Er hat einen bedeutenden Einfluß auf die Kunst in England bis in die dreißiger Jahre hinein gehabt und wird noch heute von den Engländern sehr hoch geschätzt, ja von einigen Kritikern weit überschätzt, indem sie ihn grade zu den „Shakspeare der Landschaftsmaler“ nennen und Claude Lorrain und Poussin gegen ihn als Stümper betrachtet wissen möchten. Nun, man muß den guten Insulanern, die auch gute Gründen mit ihren „Größen“ bausbäuerlich umgehen müssen, da sie eben nicht viel davon zu verlieren haben, derzleichen Extravaganzen verzeihen. Vorurtheilslos betrachtet ist Turner ein nicht empfindungsloser Beobachter der Natur, an dem man das Streben schätzen muß, in dem Beschauer eine Stimmung für den in der Natur liegenden poetischen Reiz anzuregen und zum Verständniß zu bringen. Er ist kein Naturalist, im Gegentheil, aber sein Idealismus tritt etwas zu absichtlich und, technisch betrachtet, zu roh auf, um ein feineres Gefühl zu befriedigen. Vom Kolorit will ich dabei nicht reden, denn die Farben scheinen theils nachgedunkelt zu sein, theils sich verändert zu haben, wie z. B. in der unmöglich grünen „Italienischen Landschaft“ und in der „Villa Pope's zu Twickenham.“ Aber auch die Lineaturen zeigen viel Härten und selbst Geschmacklosigkeiten, z. B. sein „Rheinfall bei Schaffhausen“, der ganz ohne Bewegung erscheint.

Nun noch einige Worte über die moderne englische Kunst.

(Schluß dieses Berichts in folgender Nummer.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Der Prachtbau der neuen Börse schreitet seiner Vollendung rasch entgegen. Bis zum Herbst soll das Riesengebäude völlig unter Dach sein. Sein Architekt, der Baurath Hitzig, hat vor 14 Tagen auf ärztlichen Rath eine dreiwöchentliche Erholungsreise angetreten. Nach seiner Rückkehr wird derselbe wahrscheinlich auch die ihm angetragene Vollendung der neuen Synagoge in der Oranienburgerstraße übernehmen, da ihr bisheriger Baumeister, der Ober-Baurath Knoblauch, wie es heißt, in Konflikt mit der Baukommission gerathen ist und in der letzten Zeit sich gänzlich vom Bau zurückhielt.

— — Unter den Prämiirten der londoner Ausstellung befinden sich von hiesigen Ausstellern die Herren Dankberg, March, Gebrüder Michéli, Peters, Pohl; Oehme und Jamrath; Syn und Wagner, und Vollgold und Söhne.

Köln. — Der Dombaumeister Voigtel hat den 49. Baubericht abgestattet, an dessen Schluß er sich folgender Art äußert: „Da vom Jahre 1864 ab die ganz disponible Bausumme ungetheilt für den Ausbau des nördlichen Westthurmes zu verwenden ist, bis derselbe, die Seitenschiffe deckend, gleiche Höhe mit dem südlichen Thurme erreicht haben wird, so müssen die sichtbaren Erfolge der jährlichen Bauthätigkeit von diesem Zeitpunkte ab in erfreulicher Weise zunehmen und wird es in wenigen Jahrzehnten gelingen, die Kreuzblumen auf die vollendeten Thürme des Domes zu Köln zu setzen, als Symbol deutscher Einheit, deutscher Ausdauer und deutscher Kraft.“ Die Totalsumme der Einnahmen bei der Dombaukasse vom Jahre 1842—1864 einschließlich beträgt 704,466 Thaler.

Nürnberg. — Der Begründer des „Germanischen Museums,“ Frhr. Hans von und zu Aufseß, ist aus dem Vorstande des Museums ausgeschieden. Seinen Rücktritt motivirt er in Nr. 6 des „Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit“ also: „Weder Erkaltung für unsere gute deutsche Sache, noch Erschöpfung meiner Kräfte sind Ursache meines Rücktrittes, sondern die feste Ueberzeugung, daß das Vertrauen des Publikums auf den Fortbestand und das Wachsen unseres National-Instituts erst vollkommen befestigt wird, wenn man den thatsächlichen Beweis vor Augen hat, das Museum könne ohne seinen jetzigen ersten Vorstand und Begründer so gut wie bisher bestehen und gedeihen und sei daher in seiner Weise gefährdet durch meinen Tod oder Austritt. Somit glaube ich nur im Interesse unseres Museums zu handeln, wenn ich meine Stelle einem Nachfolger überlasse, und man mich ferner nur in solchen Fällen, wo meine Mitwirkung etwa von besonderem Nutzen sein könnte, in Anspruch nimmt, wozu ich mich auch stets bereit finden lassen werde.“

Salzburg. — Die österreichische Regierung hat unserer Stadtgemeinde zur Bestreitung der Empfangskosten für die Versammlung der deutschen Kunstgenossenschaft 6000 Fl, zur Disposition gestellt.

Bregenz. — In hohem Grade nehmen gegenwärtig die Ausgrabungen am Olrein in der Nähe unserer Stadt das Interesse des Publikums in Anspruch. Außer Mosaikböden von schwarzem Marmor, bemalten Mauerumwürfen, Ueberresten von gegossenem Glase wurden auch römische Münzen gefunden, und es scheint das Gebäude für öffentliche Zwecke Verwendung gefunden zu haben. Die Mauern sind von eigenthümlicher Struktur, sehr massiv, und es geben sich in der Richtung der ganzen Bauanlage Einrichtungen für eine Art Luftheizung zu erkennen. Man ist zur Zeit bemüht, die nöthigen Gelder zu weiterm Ausgrabungen im Wege freiwilliger Gaben beizuschaffen.

Zürich. — Für das Winkelried-Denkmal sind bis jetzt 47,000 Franks eingegangen, in Folge dessen die Marmorgruppe bei Schlöth bestellt ist, und es sich nur noch darum handelt, die Mittel zur Halle für das Denkmal aufzubringen.

Wien. — Am 7. Juli starb hierselbst der berühmte Maler des „Thierlebens der Alpenwelt,“ Friedrich Gauermann im 55. Lebensjahre.

Digitized by Google

Wien. — Gasser's werthvolle Sammlung von antiken Möbelstücken, altdeutschen Holzskulpturen, Oelgemälden, Glas-, Thon-, Bronce- und Eisenarbeiten, antiken Waffen, alten Handzeichnungen und Kupferstichen kam am 8. und 9. Mai in Wien zur freiwilligen Versteigerung. Viele, besonders in kunstarchäologischer Beziehung interessante Stücke sind schon vor diesem Termin theils für die k. k. Ambrasser Sammlung angekauft worden, theils auch in die Hände von Privaten übergegangen. In der Auction wurden einige der hervorragendsten Sachen für das Ausland erstanden.

Prag. — Die Gemeindevertretung hat den Abbruch des aus der Rudolfinischen Zeit stammenden, einst prachtvollen Marmorbrunnens auf dem Altstädter Marktplatz beschlossen und sofort in Angriff nehmen lassen. Aus Trümmern desselben will man auf der Basei einen neuen Springbrunnen zusammensetzen.

Dresden. — Es geht der N. d. D. von hier folgende „Mittheilung an Freunde klassischer Kunst" zur Veröffentlichung zu:

Julius Schnorr von Carolsfeld, dessen Name in der Zahl der Historienmaler der Neuzeit unter den ersten glänzt, wie er an Vielseitigkeit den Künstlern früherer Jahrhunderte verwandt ist, hat sein geniales Talent wahrhaft erhabener historischer Auffassung und Darstellung nicht an den Ereignissen der Menschengeschichte allein bewährt, die er in monumentalen Gemälden wie im schlichten Holzschnitt in feste und große Züge bannt: er hat den Vollgehalt seiner reinen und großen Künstlerseele auch in die Wiedergabe der Landschaft zu legen gewußt. Wie überall, so sehen wir ihn auch hier sich mit lieberoller Andacht in die Natur versenken, ihr innerstes Wesen erfassen und so durch seine Darstellung die zufällige Wirklichkeit zu einer stilvollen, künstlerischen Naturwahrheit steigern. — Schon die Landschaften, welche vielen seiner Figurenbildern zum Hintergrunde dienen, haben Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt, aber ein reicher Schatz selbstständiger Landschaftsbilder, die sich noch im Besitze des verehrten Meisters befinden, hat sich bisher der Oeffentlichkeit entzogen. In der ersten Hälfte der zwanziger Jahre gesammelt, in jener Zeit, wo Schnorr die begeisternde Gemeinschaft seiner großen in Rom vereinigten Kunst- und Zeitgenossen feierte, bilden diese Zeichnungen das malerische Gedenkbuch seiner Pilgerfahrt durch das gelobte Land der Künstler, die, mit frischem Sinne unternommen, in regem, ernstem Streben vollführt, seinen Genius zeitigte und ihm die Weihe männlicher Reife gab. Auf neue eigenthümliche Weise begegnet man in ihnen italischer Anmuth gepaart mit deutschem Ernste, und wie sie vermöge ihrer strengen Technik, ihrer reinen und stilvollen Formgebung, und namentlich durch die Würde der Auffassung, welche die historische Landschaft auszeichnet, bei völliger Selbstständigkeit zum Vergleiche mit Josef Koch's Meisterbildern auffordern, so ertragen sie diese Vergleichung auch nach einer Seite hin, welche ein hervorragendes Element der modernen klassischen Landschaftsmalerei überhaupt bildet: es erfüllt in ihnen die Staffage ihren ästhetischen Beruf, die Stimmung der Natur in der Erscheinung des rein Menschlichen verklärend abzuspiegeln. Denn trotz der wahrhaft erstaunlichen Schnelligkeit in der Folge ihres Entstehens sind diese Bilder keine bloßen Veduten; sondern, so gern sie sich auch im Vorgefundenen befriedigen und liebevoll ergehn, strahlen sie doch fast durchgehens den vollen Geist des Zustandes in der Fülle und Frische des idyllischen Menschenslebens wieder, dem unser Meister seine ganze Anmuth abgelauscht hat. — So sind die italienischen Landschaften Schnorr's ein anregendes und belehrendes Brevier für den Künstler, eine kostbare Bereicherung für den Kenner und Forscher und für Alle, denen die Pflege der Kunststudien vertraut ist; ein Kleinod für den Laien, der ein Herz hat für echte deutsche Kunst, und für Diejenigen zumal, denen es vergönnt gewesen ist, die Schönheiten Italiens mit Augen zu schauen.

Gegenwärtig nun ist es gelungen, eine Auswahl von 30 Blättern dieser Sammlung auf die einzig vollkommen zutreffende Weise, durch Photographie, in ohngefähr ⅛ der Originalgröße, d. h. circa 12" breit und 9" hoch, zu vervielfältigen und der Oeffentlichkeit zu gewinnen. Die Kopien, gefertigt von den Herren Schwendler-Großmann in Dresden, geben den Ausdruck dieser Federzeichnungen, deren Mehrzahl in Sepia ausgeführt sind, in der ganzen Präcision des Spiegelportraits wieder und dürfen vom Unternehmer, der für die Ausführung alle Sorge trägt, als die erste und beste Wiedergabe empfohlen werden."

Max Jordan, Dr. phil.

Folgen sodann die Preisbedingungen mit der Bemerkung, daß Herr Ernst Arnold, Kunsthändler in Dresden, den Vertrieb leitet und Bestellungen annimmt.

Brüssel. — Der hiesige Kupferstecher Franck hat den Stich eines der schönsten Gemälde des Antwerpener Museums: „Christus am Grabe", von van Dyck, für einen Pariser Kunsthändler vollendet und ein des Originals würdiges Meisterstück geliefert.

London. — Die hiesigen Maler sind zusammengetreten, um den eben hier anwesenden Kunstgenossen des Auslandes ein Bankett zu geben. Zu diesem Zwecke haben Sir Ch. Eastlake, Stanfield, Roberts, Ward, Frith und Faed, fünf der geachtetsten Maler Englands, einen Ausschuß unter sich gebildet, und das Bankett sollte am 14. d. M. in Willis's-Room stattfinden.

Athen. — Die Ausgrabungen auf der Akropolis, welche namentlich seitens des preußischen Kunstgelehrten, Prof. Bötticher angestellt worden, haben nicht nur in Rücksicht auf bauliche Archäologie sondern auch auf die Archäologie der Skulptur bemerkenswerthe Resultate geliefert. In letzterer Beziehung hat Hr. Böttticher, wie es heißt, im besonderen Auftrag des General-Direktors der k. Museen Hrn. v. Olfers eine Auslese der schönsten und wichtigsten dieser Werke getroffen, welche Athen bietet, und sie in wohlgelungenen Abgüssen für die königliche Sammlung der Abgüsse sorgfältig verpackt nach Berlin geschickt. Es ist dies eine Auswahl solcher Skulpturwerke, deren Inhalt für die Kenntniß des Kultus, der Sakra, der Sepulkralriten und Lebenssitten der Hellenen, insbesondere der Athener, von einer um so größeren Wichtigkeit ist, als sie in scheinbar unbedeutenden Denkmälern des kleinsten Maaßstabes kaum gesucht wird, in ihrem großen Umfange wenigstens bis dahin noch nicht zur Geltung gebracht ist. Es möchte wohl keinen Fleck der alten Erde, keine Sammlung neuerer Zeiten geben, wo eine so große Fülle derartiger Denkmäler zusammengedrängt noch zu finden wäre, als gerade Athen. Man erstaunt über die Anzahl der Gegenstände dieser Art, welche auf der Akropolis, in und vor dem Theseion, vor der Stoa des Hadrian, im Thurme der Winde, im Museum der Universität, wie in Privatsammlungen gefunden werden. Von besonderem Belang sind hierunter die Darstellungen aus dem Bilderkreise, welcher sich auf die Schutzgöttin des Landes, auf Athena, bezieht und so recht den eingreifenden Bezug derselben zu allen Verhältnissen und Ereignissen des öffentlichen wie privaten Lebens der Athenienser vor Augen stellt. Es ist ein ganzer Cyklus solcher Darstellungen gewonnen, worin Athena gegenwärtig und in der mannigfachsten Weise handelnd erscheint. Hervorragend an Interesse und gewiß auch in der Mannigfaltigkeit einzig nur in Attika zu treffen, sind die Sepulkraldenkmäler. Man kann hier genau fünf Arten von Grabmälern unterscheiden; jede Art einen eigenen Vorstellungskreis füllend und eine Welt von herrlichen Vorstellungen über Abschied, Wiedersehen und Seligkeit, so wie über die fortwährenden Beziehungen zu den Zurückgebliebenen enthaltend, wie sie allein in Athen, der gefeierten Trägerin der seligmachenden eleusinischen Weihen

Digitized by Google

entstehen, mit dem Volksleben hier auf Innigste verwachsen und zum allseitigen Ausdruck im Bilde gelangen konnte. Es ist dem alten Athener ein redendes Bildniß auf dem Grabe nicht nur ein Luxus; es ist ihm die Gedächtnißweihe und die verherrlichende Ehrenfeier der Abgeschiedenen ein inneres Bedürfniß gewesen. Wie lehrreich und gedankenerzeugend für unsere an Darstellungen gleichen Inhalts so arme Zeit diese Sammlung Bildwerke werden müsse, bedarf wohl keiner Frage. Das in der Größe ansehnlichste, durch das Alter und die Behandlung der Skulptur anerkennenswertheste Grabdenkmal ist die freilich nur durch unvollkommene Abbildung bekannte Stele des Aristion, von welcher ein wohlgelungener Abguß gewonnen ist — nicht allein der einzige bis jetzt existirende, sondern vermuthlich auch der einzige, der überhaupt und nur durch eine besonders angewandte Vorrichtung gewonnen werden konnte, da die gewöhnliche Art des Abformens gewiß die noch erhaltenen Farben zerstören würde und deshalb verboten ist.

Endlich ist es Böttichern möglich gewesen, auch einen Abguß von dem kolossalen Löwen-Bildwerke über dem Thor der Atridenburg zu Mykene — dem alten Thor, durch das einst Agamemnon und seine Kampfgenossen zogen — fertigen zu lassen, trotz der großen Schwierigkeiten, welche Ort und Größe dieses Bildwerkes für dessen Abformung boten. Bekanntlich ist dasselbe seit seiner Existenz noch niemals geformt worden, mithin ein Unikum; indem selbst die französische Expedition unter Abel Blouet keine Abformung hat bewirken können. Daher interessirte die Ankunft des Bildwerkes und dessen kurze Ausstellung vor dem Verpacken selbst die Athener so sehr, daß die Schaulustigen in Schaaren zu seiner Ansicht herbeiströmten.

Diesem Kreise Kunstwerke schließen sich die Abgüsse der Ueberreste rein architektonischer Werke an. Das sind ebenfalls Beispiele, welche, neben der Schönheit ihrer Form, von merkwürdiger Eigenthümlichkeit sind. Sie weisen alle insgesammt auf eine Fülle von verschwundenen Denkmälern hin, welche theilweise noch der älteren attischen Kunstperiode, der Peisistrativenzeit angehören und enthalten namentlich höchst interessante Ueberreste von Heroa und kleineren dergleichen Ehrendenkmäler.

Wer da weiß, in welchem Grade diese Kunstwerke trotz der sorgfältigsten Ueberwachung an Ort und Stelle vorkommen und verschwinden, wird gestehen müssen, daß es die höchste Zeit sei, so viel davon als nur möglich durch Abformung dem Schicksale des Verschwindens zu entreißen. An Originalwerken hat Böttticher dagegen nichts erworben, da bekanntlich ein strenges gesetzliches Verbot die Ausführung solcher aus Griechenland nicht gestattet.

Kunst-Industrie und Technik.

Die Photographie auf der Ausstellung zu London.

Die vorzüglichsten seit zehn Jahren gemachten Fortschritte im Gebiete der Photographie lassen sich nach den Ergebnissen der Ausstellung in folgenden Hauptpunkten erkennen:

1) in der allgemeineren Benutzung von feuchtem Collodium, wodurch die Reproduction von Gemälden u. s. w., sowie die Abbildung lebender Gegenstände, z. B. in Bewegung befindlicher Thiergruppen, ermöglicht und bequemer geworden ist;

2) in Benutzung des Collodiums, welches mit Albumin behandelt worden ist, wodurch der Photographie auf Reisen, behufs Aufnahme von Landschaften u. s. w., viele Vortheile erwachsen;

3) in der verbesserten Erzeugung von Positiv-Bildern;

4) in der neuesten Entdeckung der „Phototypie" (Sichtdruck) durch Herrn Ph. H. Mendel aus Frankfurt am Main, Beamten im schwedischen topographischen Bureau, um photographische Aufnahmen jeder Art und Größe, statt auf Papier u. s. w., wie die gewöhnlichen Photographien, so auf Kupfer-, Zink- und anderen Metallplatten, auch auf lithographischen Steinen u. s. w. in der Art zu fixiren, daß unmittelbar durch die photographische Aufnahme die betreffende Platte zur Verwielfältigung durch die gewöhnliche Buch-, Kupfer- oder Steindruckpresse geeignet gemacht wird. Seit September 1861 wird dieser neue Zweig in Schweden z. B. für den Kriegsdienst — die Einzeichnung von Heeresaufstellungen in die Generalkarte — benutzt;

5) in der ganz neuerdings von Herrn Prof. Dove in Berlin entdeckten Anwendung der „Mikrophotographie" zur Photometrie. Diese Anwendung beruht darauf, daß die Mikrophotographie einer Schrift, durch das Mikroskop betrachtet, als dunkle Schrift auf hellem Grunde erscheint, wenn die untere Beleuchtung überwiegt, dagegen als helle Schrift auf dunklem Grunde, wenn die Beleuchtung von oben stärker ist, und daß die Schrift endlich ganz verschwindet, wenn die Beleuchtung von oben und unten gleich stark ist. Die Anwendung des Doveschen Photometers zu praktischen Zwecken kann zur Vergleichung der Lichtstärke von farbigen und farblosen Signallaternen, zur Prüfung von Fernröhren und Mikroskopen, zur Bestimmung der Helligkeit von Zimmern, zur Beurtheilung von Farbstoffen u. s. w. stattfinden. Mikroskopische Photographien hat vorzugsweise schon Herr Dagon aus Paris, rue neuve des petits champs 66. ausgestellt; dieselben sind bereits vielfach ein Handelsartikel geworden, insofern sie in Bijouterien, z. B. Form eines Uhrschlüssels, gefaßt und an Uhrketten, Armbändern u. s. w. getragen werden. Der Durchmesser derartiger Photographien entspricht dem Durchmesser eines Stecknadelknopfes, allein man kann z. B. ganze englische Banknoten darin reproduciren;

6) die Entdeckung der Kohlenbilder. Dieselben sind zwar noch in ihrer Kindheit; sie werden für das Portraitfach schwerlich jemals eine Bedeutung erlangen, dürften aber für Kopien werthvoller Kupferstiche, Radirungen ꝛc. von großer Bedeutung sein und es benutzen bereits einige Bibliotheken, z. B. die k. k. Hofbibliothek in Wien, sowie die Hofbibliothek in Kopenhagen in eigenen Laboratorien diese Art der Photographie behufs der Reproduction seltener Drucke, so daß die Alterthumskunde, die Kupferstichkunde, die Bücher- und Manuskriptenkunde Außerordentliches zu erwarten hat. Die Kohlenbilder beruhen bekanntlich auf der Thatsache, daß Leim oder Gummi in Verbindung mit einem lichtempfindlichen Salze, z. B. dem doppelt chromsauren Kali, dem salpetersauren Uranoxyd u. s. w. ihre Löslichkeit im Wasser an jenen Stellen verlieren, an welchen sie, in Verbindung mit den Salzen, vom Lichte getroffen werden. Durch Einreiben von sehr feinem Kohlenpulver wird die Zeichnung in schwarzer Farbe auf eine Weise sichtbar gemacht, welche ebenso haltbar ist wie die Reproduction durch Druckerschwärze.

Ein siebenter Punkt darf nicht unberührt bleiben, wenn wir die Fortschritte der Photographie, wie sie sich auf der Ausstellung darthun, näher ins Auge fassen; es ist dies die Darstellung photographischer Chemikalien. Herr E. Schering, Besitzer einer Apotheke und einer chemischen Fabrik in Berlin, hat Bromsalze, Fluorsalze, Jodpräparate, Silberverbindungen u. s. w. ausgestellt. Herr Ferd. Beyrich aus Berlin Chemikalien und präparirte Papiere für Photographie.

Ein herrliches Dokument vaterländischer Photographie hat Herr Alexander v. Minutoli, k. preußischer Regierungsrath in Liegnitz, ausgestellt, nämlich Vorbilder für Fabri-

Digitized by Google

kanten und Handwerker, photographische Abbildungen von 4000 älteren Industriewerken. Leipzig 1855—1862. 24 Abtheilungen, 7 Bände, gr. Folio, Preis 800 Thlr. Wenn in solcher Weise dem Kunstsinne der Industriellen Vorschub geleistet wird, dann darf die Hoffnung nicht sinken, daß Deutschland in artistischer Beziehung früher oder später sich von dem tonangebenden Frankreich freimachen und selbstständige Richtungen bezüglich des in den Gewerben verkörperten Geschmacks verfolgen werde.

Eine fernere Verbesserung des photographischen Verfahrens liegt in der gewonnenen Möglichkeit, die Bilder von der Collodiumschicht auf andere Substanzen durch eine Art Aufstehens zu übertragen. So erhält man Bilder auf Leinwand, Seide, Kattun, ja man hat selbst photographische Bilder auf Porzellan und Glas eingebrannt, wie die schönen Ausstellungen von Herrn Lafon de Camarsac, Paris, Quais Malaquis 3, sattsam dokumentiren. Die Images photographiques inaltérables, sur émaux et sur porcelaine, vitrifiées comme les peintures de Sèvres zeigen mit aller Evidenz, daß sich hier der Photographie ein neues Feld eröffnet. Diese Bitrifikation ist eine Erfindung des genialen Salwetat, Chemikers der Porzellanfabrik zu Sevres, und besteht der Hauptsache nach in Anwendung von borsaurem Natronkalk, wodurch neuerdings durch Ueberglasiren von Erhabenheiten ꝛc. in gedachter Fabrik so überraschende Erfolge erzielt worden sind. (S. Z.)

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte. Von H. W. H. Mithoff. Abth. III. Lieferung 5. 6. 7. Tafel 25—42. Text S. 25—46. (Hannover. Helwing. 1862.) Fol.

‡ Mit diesen zugleich erschienenen drei Lieferungen ist die dritte, Goslar behandelnde Abtheilung dieses treflichen Werkes, hoffentlich aber nicht das ganze Werk zum Abschluß gekommen, denn außer Goslar liegen die jetzt nur die mittelalterlichen Bauwerke in Hannover und das Kloster Wienhausen bei Celle vor, so daß, selbst wenn man auch die gleichzeitig erscheinenden „Baudenkmäler Niedersachsens" vom hannov. Architekten-Verein mitrechnet, doch noch unendlich viel zu thun ist, bis Niedersachsen sich für völlig durchforscht ausgeben kann. Ein bedeutendes Stück Erde nämlich, das noch fast gänzlich unumgebelt, in sachverständigen, brauchbaren Abbildungen noch gar nicht vorliegt, ist das Großherzogthum Oldenburg. Dies und die Gegenden zwischen Ems- und Wesermündung zu durchforschen, dazu wird hoffentlich die sehr verdienstliche Kunstfotographie Deutschlands von Loy die Sachkundigen veranlassen.

Den Inhalt dieser drei Lieferungen bilden die S. Jakobskirche, die s. g. Frankenbergerkirche (S. Peter und Paul), Notizen über einige nicht mehr oder nur noch in geringen Theilen vorhandenen kirchlichen Gebäude, sodann das Rathhaus, die mittelalterlichen Gilde- und Bürgerhäuser, des Marktbecken und die Befestigung der Stadt. Indem wir mehrere einzelne Punkte übergehen, in denen unser Herausgeber von Loy's Mittheilungen über die Markt-, die Jakobi- und die Frankenberger-Kirche abweicht, Punkte, die bei letzterem wohl einige Zusätze nothwendig machen würden, lenken wir unsern Blick auf's Rathhaus, das, wenn auch durch Abbildung der Außenseite zwar schon früher bekannt, im Grundriß und dem schönsten Theile seines Innern, sowie in einer genaueren Beschreibung unseres Wissens hier zum ersten Male erscheint. Der Herausgeber setzt den Hauptbau desselben mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die hervorragendsten Theile dieses Gegenstandes des Gebäudes sind die 3 Kreuzlaufe im Saale des Obergeschosses und die tonnengewölbte Rathsstube, vor Allem aber das eben nicht große, wenigstens nicht hohe Huldigungszimmer, von dessen ebenso prachtvollen als interessanten Malereien wir durch eine perspektivische Ansicht des Innern eine klare Vorstellung bekommen. Es sind diejenigen, in denen Kraz in Hildesheim vor einigen Jahren die Arbeit Michael Wohlgemuth's erkennen wollte. Ob diese Meinung sich auf irgend welche chronikalische Nachrichten stützt, ist uns unbekannt, wenigstens giebt weder Kraz noch Mithoff sie an. Ersterer scheint vielmehr lediglich aus der stilistischen Verwandtschaft mit Wohlgemuth's Bildern auf diesen Urheber zu schließen, worin Letzterer, wenn auch mit gewissen Beschränkungen ihm beistimmt, indem er sagt, daß zwar die Grundzüge von einem und demselben Meister (also wohl von diesem) herrühren mögen, die Ausführung aber von verschiedenen Händen geschehen ist. So lange keine sichere Kennzeichen und Beweise vorliegen, ist diese den Wohlgemuth betreffende Behauptung nur als Vermuthung hinzunehmen, da es bekanntlich mit der nur auf stilistischer Verwandtschaft beruhenden Autorschaft der Bilder mißlich aussieht. Außer diesen ausführlichen Beschreibungen und Zeichnungen des Rathhauses möchten wohl die Mittheilungen und zahlreichen Abbildungen der mittelalterlichen Gilde- und Bürgerhäuser den dankenswerthesten Theil dieser drei Lieferungen bilden. Unter diesen vorzugsweise der Fachwerksbau des s. g. Brusttuches, das, schon ganz nachgothisch, aus der Mitte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt und sehr an das Frankenfeld'sche Haus in Wernigerode erinnert. Ein eigenthümlicher Widerspruch macht sich auch hier zwischen den biblischen Inschriften der Häuser und dem oft antibiblischen, wenigstens antigeistlichen Inhalt des Schnitzwerks ihrer Außenseiten geltend, ein Widerspruch, den freilich der Anfang des 16. Jahrhunderts erklärlich macht.

II. Album.

Original-Photographien von J. Albert nach den berühmtesten Gemälden in den k. bayrischen Pinakotheken zu München, herausgegeben von der k. bayrischen privil. Kunstanstalt von Piloty & Loehle in München. Erste Sammlung. Lieferung 1—5. Imp. folio.

‡ Die eminenten Fortschritte, welche die Photographie in den letzten Jahren, besonders auch durch die Bemühungen des rühmlichst bekannten Hof-Photographen Albert in München gemacht hat, veranlaßten die unermüdlich thätige Kunstanstalt von Piloty u. Loehle, deren Leistungen den „Diosturen" bisher stets mit Freude begrüßt wurden, jetzt zu einem Unternehmen, das sich den Beifall aller Kunstsammler und insbesondere der zahlreichen Freunde photographischer Reproductionen im hohen Grade erwerben wird. Die gedachte Anstalt bringt hier nämlich die ersten Lieferungen eines großartigen Werkes, welches, sei's als Fortsetzung der bisherigen Pinakothekblätter, sei's für sich bestehend, eine Anzahl der berühmtesten sowohl der alten als der neuen Pinakothek in Photographien nach den Originalen aufgenommen, enthalten wird. Die erste Sammlung dieses Werkes wird aus 50 derartigen Blättern bestehen, und zwar aus 25 der alten und 25 der neuen Pinakothek, so daß jedesmal 3 Blätter eine Lieferung ausmachen, mithin jeder von beiden Galerien 8 Lieferungen (nebst einem Gratisblatte) gewidmet werden. Der Gesichtspunkt, aus welchem wir ein derartiges Unternehmen vorzugsweise zu betrachten haben, ist der, daß wir hier zum ersten Male in Deutschland gleichsam buchhändlich getreue, große Kopien nach den Originalbildern empfangen, grade so wie wir sie bereits vor einigen Jahren von den Raphael'schen Cartons in Hamptoncourt und kürzlich auch durch Fierlandts von den Kunstschätzen Belgiens erhielten. Das Studium der lithographischen und chalkographischen Uebertragung ist hier also gänzlich ausgeschlossen. Von diesem Standpunkte der unvermittelten getreuen Reproduction aus besitzen wir die vorliegenden Blätter von ganzem Werthe willkommen; von diesem Standpunkte aus sind sie von höchster Wichtigkeit und Bedeutung. Freilich ist damit auch gesagt, daß der Spiegel, in welchem wir hier die älteren wie die neueren Meisterwerke erblicken, uns auch diejenigen Schwächen und Gebrechen nicht verhehlt, welche nicht den betreffenden Meister selber, sondern der zerfressenden Zeit zuzuschreiben sind. Denn so, wie z. B. Rubens' „kleines jüngstes Gericht" oder Raphael's liebliche „Madonna aus dem Hause Tempi" hier erscheinen, sind sie nicht von der Staffelei der Künstler gekommen. Alles, was die Zeit und die Hände der Menschen daran verschuldet haben, tritt in seinem ganzen Umfange zum Vorschein. Das ist indessen nur für den Laien und den Halbkenner ein Nachtheil; für den wirklichen Kenner und Forscher, dem es auf genaue, unvermittelte Anschauung der künstlerischen Eigenthümlichkeit der Meister an-

Digitized by Google

kommt, sind derartige Photographien von höherem Werth, als die durch den Geist und die Hand des Stechers oder des Lithographen hindurchgegangenen Vervielfältigungen.

Wenn also die nach den Originalbildern angefertigten Photographien vorzugsweise für den Kenner und den Kunsthistoriker von Bedeutung sind, so folgt daraus, daß am meisten diejenigen Werke zu photographiren sind, deren Werth für den Kenner und Forscher hoch anzuschlagen ist. Daß in dieser Beziehung die Kunstanstalt von Piloty u. Loehle in den bis jetzt vorliegenden Blättern Fehlwahlen getroffen hätte, können wir nicht behaupten; sie bringt diese solche Werke der Pinakotheken, aus denen die künstlerische Richtung und Bedeutsamkeit, der künstlerische Stil der einzelnen Meister zum Theil ganz, zum Theil nur für eine bestimmte Periode ihrer Entwickelung klar hervorleuchtet, und diese Werke bringt sie fast sämmtlich in einem hohen Grade der Vollendung. Aber eben weil es hier mehr als bei den gewöhnlichen lithographischen Reproductionen auf eine kunsthistorisch richtige Wahl ankommt, hätten wir gewünscht, daß der dem Unternehmen beigefügte Prospectus das Verzeichniß der sämmtlichen 50 Blätter, welche die erste Sammlung bilden sollen, mitgetheilt hätte. Wahrscheinlich würde sich die Mehrzahl der wirklichen Kenner mit solchem Verzeichniß fast durchweg einverstanden erklären, denn wir zweifeln nicht, daß außer den in der Ueberschrift des Prospektus genannten älteren Meistern, Raphael, Rubens, van Dyck, Dürer, Holbein, Murillo, Wouwermans, auch solche Bilder gebracht werden sollen, die zum Theil nur in dem älteren Boisseréeschen Galerieverein in Lithographien vorhanden, für die Geschichte der Kunst von besonderer Bedeutung sind, wie z. B. die beiden ächten Bilder des Meister Wilhelm, „die Empfangenehmung Christi" unbekannten Ueberdens, Memling's „sieben Freuden der Maria" und andere aus der deutschen und niederländischen Schule, ebenso mehrere Italiener aus der vorraphael'schen Zeit. Weniger schwierig scheint uns die Auswahl aus den Meisterwerken der neuern Pinakothek zu sein, in welcher seit der Eröffnung des Gebäudes eine Reihe von Bildern die hervorragenden Lieblinge sowohl des größeren Publikums wie der wirklichen Kunstkenner geworden sind. Daß die Herausgeber auch hierin das Richtige treffen werden, dafür bürgen die bis jetzt vorliegenden Blätter; es sind „die Grablegung Christi" von Joseph Anton Fischer, „Jobs im Examen" von Hasenclever, der „Einzug des Königs Otto in Nauplia" von Peter Heß, das „Portrait des Königs Ludwig" von Kaulbach, „die heilige Familie" von Overbeck, „Scene vor Wallensteins Leiche" von Karl Piloty, „Judith" von Riedel, „die Sündflut" von Schorn und „die Testamentseröffnung" von Wittie. Man sieht, daß einzelne dieser Blätter schon früher als Photo- und Lithographien existirten, während dagegen die bis jetzt gebrachten Bilder der alten Pinakothek, mit Ausnahme der „Madonna del Tempi," unsers Wissens bisher unedirt waren.

Die Photographien, sämmtlich auf Cartons nach Art des Bristol-Papiers gezogen, haben durchschnittlich eine Größe von 160—180 Quadratzoll.

Briefkasten.

Herrn Dr. **E. in Halberstadt.** Mit Dank erhalten, aber wegen Unleserlichkeit vieler Namen nicht zu verwenden. Wir bitten für künftige Fälle stets um Mittheilung des Katalogs.

Herrn **R. H. in Eisenach.** Wir werden Ihrer geschätzten Mittheilung (die Druckschrift war uns schon früher direkt zugekommen) gern Raum geben, bemerken jedoch, daß wir eigentlich damit von unserem Princip, nur solche kritischen Beurtheilungen aufzunehmen, die der Redaction selbst zur Ansicht vorliegen, abgewichen sind. Eine Detailkritik der einzelnen Blätter wenigstens würde nur unter dieser Bedingung möglich sein, und bitten wir Sie daher, dies den Leitern des Unternehmens gelegentlich notificiren zu wollen. Die gewünschten Exemplare werden Sie sowie überhaupt von jetzt ab das Journal regelmäßig unter Kreuzband erhalten. Ihre Empfehlung an Herrn D. v. C. ist ausgerichtet.

Herrn **H. in Kassel.** Erhalten und wird benutzt werden.
D. Red. d. Dioskuren.

Den Theilnehmern an der Privat-Gemälde-Verloosung zu Gunsten des verunglückten Hinterseewirths

zur Nachricht, daß das königliche Polizei-Präsidium das Gesuch der Unterzeichneten um Ertheilung der Erlaubniß zu einer öffentlichen Verloosung zwar abschläglich beschieden, zugleich aber bemerkt hat, daß „wenn die beabsichtigte Verloosung nur in einem Privatcirkel veranstaltet werde, es hierzu einer besonderen Genehmigung nicht bedarf."

Es ergeht daher an alle Theilnehmer dieser Privatverloosung die Aufforderung, die für sie reservirten und noch nicht abgeholten Loose **bis spätestens zum ersten August** in dem Expeditionslokal der Dioskuren (Wilhelmstr. 25) in Empfang zu nehmen. Zugleich wird ihnen mitgetheilt, daß die von hiesigen und mehreren Düsseldorfer Künstlern für diese Verloosung zur Disposition gestellten Gemälde, sowie ein Exemplar der von der Redaktion der Dioskuren dazu beigesteuerten 75 Kunstblätter „Christuskopf nach Correggio" und „Mühle am Wasser nach Hoguet" vom 20. bis 27. Juli in der Permanenten Gemäldeausstellung des Herrn Kommerzienraths Sachse, später in dem Bureau des Herrn Banquiers Blumberg (Friedrichsstraße 75) zur Ansicht aufgestellt sein werden. Die Redaktion der „Dioskuren" (Wilhelmstr. 25).

Berlin, den 17. Juli 1862.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

E. Ockel, Berlin: „Das Thal von Tougues (Normandie)." [108]
Müller: „Das jüngste Brüderchen."
E. Ihlée, Frankfurt a. M.: „Kopie nach Titian's Frauenbildniss in der Galerie Pitti zu Florenz".
Cf. Deicker, Carlsruhe: „Hirschbrunst-Scene".
Fz. Krause, Berlin: „Landschaft aus Thüringen".
A. Sukkert, Berlin: „Bei Brunnen".
E. Jacobs, Gotha: „Des Friedens Segen Des Krieges Fluch.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und Bureaux in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

H. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	1 „
Amalgama-Zeichnenfeder	1 „
Amalgama-Adler E.F F.M.	1 „
Schultze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B.	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 30.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

27. Juli
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29b** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: ♀ Köln, 24. Juli. (Die Konkurrenzskizzen z. Friedrich-Wilhelmsdenkmal. Forts.) — □ Düsseldorf, 23. Juli. (Ausstellung d. rhein. westphä. Kunstvereins. Forts.) ☨ München, Mitte Juli. (Rechtsschutz für Werke der bildenden Kunst.) — * Rotterdam, im Juli. (Ausstellung.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, London, Genua, Neapel.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Kgl. Akademie der Künste. — Große Kunst-Ausstellung zu Berlin. — Königl. Museen in Berlin. — Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin. — Kunstverein in Bremen. — Aufruf das germanische Museum zu Nürnberg betreffend. — Westlicher Cyklus. — Kunstverein zu Pesth.

Korrespondenzen.

♀ **Köln**, 24. Juli. (Die Konkurrenzskizzen zum Friedrich-Wilhelms-Denkmal. Forts.) Statt jetzt eine Sachverständigen-Kommission zur Beurtheilung der Modelle in Wirksamkeit zu setzen, wäre es vielleicht zweckmäßiger gewesen, eine solche anfangs zur Entwerfung des Programms und der Konkurrenzbedingungen zu konstituiren. Man hat es den Künstlern leicht machen wollen, indem man ihnen die Motive für das Denkmal bis in die Details der Seckeldarstellungen vorschrieb. Zwar ist dabei bemerkt, daß „wenn ein Künstler im Stande sei, wirksamere Motive zu finden, er durch nichts gehindert sei, seinen eigenen Weg zu gehen"; allein es liegt nahe, daß die meisten in einer Abweichung von diesem Programm, das als die eigne Ueberzeugung der Kommission ausgesprochen ist, von vorn herein eine Gefahr erblicken werden. So hat es denn auch, wie bemerkt, nur ein Einziger gewagt, die Reiterstatue fallen zu lassen und eine ganz selbstständige Originalkomposition zu projektiren. —

Von den zwölf Reiterstatuen will ich zuerst reden. Eine erste allgemeine Prüfung und Vergleichung derselben bringt auffallender Weise bei aller sonstigen Verschiedenheit den Eindruck hervor, als ob es den meisten Künstlern viel weniger um die charakteristische Auffassung des Königs selbst, als um das Piedestal oder gar um Nebensachen zu thun gewesen sei. Nur eine einzige ist darunter, welche nicht nur ein ausgezeichnet schönes und in den Verhältnissen wohl getroffenes Piedestal zeigt, sondern auch den König in wahrhaft majestätischer Haltung und würdevoller Hoheit darstellt: das ist das Denkmal von Schievelbein, — und so will ich denn hier gleich, mit Vorbehalt späterer Motivirung, meine Ueberzeugung dahin aussprechen, daß wohl für die Entscheidung nur eine Alternative statt haben könne, und zwar eine principielle; nemlich daß, wenn an der „Reiterstatue" festgehalten wird, das Schievelbein'sche Modell, wenn jene Beschränkung fallen gelassen wird, das Mohr'sche unzweifelhaft den ersten Preis verdient. Es ergiebt sich von selbst hieraus, daß — welches von beiden auch den ersten Preis sich erringen möge — das andere jedenfalls den zweiten zu beanspruchen würdig ist. Eine Vergleichung dieser beiden Modelle unter einander ist von einem andern als jenem principiellen Standpunkte übrigens nicht denkbar, da sie in ihrer Grundidee

Digitized by Google

ganz verschieden sind. Was mich betrifft, so wäre ich — wenn man will aus Geschmacksgründen, besonders aber auch aus dem Betürfniß, endlich einmal über die obligaten Reiterstatuen hinauszukommen — für Mohr, dessen Skizze ebenso originell und geistvoll in der Idee, wie großartig und imposant durch Massenwirkung in der Ausführung sein dürfte.

Gehen wir nun, nach der alphabetischen Aufeinanderfolge die einzelnen Skizzen durch, so ist über die von Reinhold Begas kurz zu bemerken, daß sie bei aller Bravour in der kompositionellen Gestaltung — trotz Michelangelo und Schlüter — nichts Statuarisches an sich hat. Sie erinnert allerdings an die Berliner Kurfürstenstatue, namentlich in den (hier paarweise) an den Ecken angebrachten „Provinzen," welche sich in gänzlich unmotivirten forcirten Bewegungen unter den Reiseshufen des daherstrabenden Königs wie Sklaven zu winden scheinen. Den König dachte sich der Künstler als „Triumphator" — wie es im Katalog heißt — „getragen von seinem begeisterten Volk, das durch Idealgestalten (?) repräsentirt ist. Diese Idealgestalten sollen nun zugleich (? — was der anderweitige Inhalt derselben als „Idealgestalten" sei, wird nicht gesagt) eine „symbolische Darstellung der acht Provinzen des Reiches" sein. Diese „Provinzen" und zugleich „Idealgestalten" sind aber männliche, weil — sagt Herr Begas — „das männliche Element mehr dem Gedanken (welches Gedankens?) als auch dem Begriff (?) der gewaltigen Last der Reiterstatue entspricht, welche zugleich ganz materiell auf den Schultern der Träger zu ruhen scheint". Welche Verworrenheit in den einfachsten Vorstellungen! Eine Reiterstatue, d. h. doch wohl die Beine des Pferdes sollen auf den Schultern der Idealgestalten zu ruhen scheinen. Glücklicherweise nur scheinen! Aber in der Kunst ist der Schein die eigentliche Wahrheit; also ist diese ganze Idee ein Widerspruch in sich selbst. Nein, der eigentliche Grund, daß der Künstler statt der natürlichen weiblichen Symbolgestalten männliche herbei zog, ist einfach der, weil er durchaus den modernen Michelangelo herausbeißen wollte, und ihm dies an weiblichen Figuren weniger möglich war. Denn wie Menzel in der Historienmalerei, so steift sich Begas auf das charakteristisch (oder auch, wie hier, uncharakteristisch) Häßliche in der Kunst. Die wahre Kunst aber besteht in der Darstellung des charakteristisch Schönen, oder vielmehr der schönen Charakteristik, was freilich etwas schwerer ist; denn das Häßliche wird an sich, schon weil es von der akademischen Langweiligkeit und der nüchternen Korrektheit abweicht, prägnant sein und dadurch charakteristisch erscheinen; das wahre Schöne aber weicht zwar ebensoweit von dem allgemeinen (abstrakten) Schema der sogenannten „Idealform" ab, geht aber nicht darunter herab, sondern vielmehr darüber hinaus. Und das ist „die wahre Höhe", welche Begas auf diesem Wege nie erreichen wird. Seine zwecklosen Verrenkungen, sein unnützer, weil unmotivirter Aufwand von Muskelanschwellung mögen als Specialstudien ganz gut sein, hier haben sie gar keine Bedeutung. Es scheint mit einem Worte, als ob der Künstler diese Kompositionsweise nicht für das Denkmal, sondern das Denkmal für diese Kompositionsweise projektirt habe. — Auf die sonstigen Partien seines Modells einzugehen, halte ich darum für unnöthig, weil es in der Hauptsache gänzlich verfehlt ist.

Gustav Bläser's Modell zeigt den feinfühlenden und denkenden Künstler in hohem Maaße, namentlich darin, daß er alle kleinlichen Details, z. B. zur Ausschmückung des Postaments, vermieden hat. Nur was die Architektur des letztern betrifft, der „in einem dem gothischen sich annähernden Stil" gehalten ist, so möchte derselbe gerade in Köln zu manchen Bedenken Anlaß geben, weil man hier ein sehr scharfes Gefühl für Gothik hat. Auch scheint es zu hoch, wie überhaupt die meisten Postamente. Der König selbst ist als aus dem Kriege mit Frankreich zurückkehrend gedacht und das Volk anredend. Diese Bewegung ist gut getroffen, aber es fehlt der ganzen Haltung etwas an königlicher Würde. Zur Wahl, ob der König bedeckten oder unbedeckten Hauptes darzustellen sei, ist für das Haupt noch eine besondere Darstellung im Modell aufgestellt. Die Wahl und Vertheilung der Postament-Figuren und Reliefs ist einfach und verständlich. Ich will sie hier nach dem Wortlaut des Programms kurz angeben.

Die erste Langseite hat als Haupt-Moment der Darstellung: „Die Volksbewaffnung." — Die Jugend eilt herbei zu den Waffen und schwört zur Fahne; ein Vater sendet seinen Sohn zum Heer, dieser gelobt begeistert dem Aufruf, die Mutter betet um Sieg und glückliche Rückkehr des Sohnes, dessen Braut sich schmerzbewegt an die Mutter lehnt. Das Kostüm der Figuren soll auf Schlesien deuten, ebenso der Hintergrund, welcher das Rathhaus von Breslau zeigt, über welchem der Adler seine Fittige ausbreitet und die Blitze des Befreiungskrieges entsendet. — Die zweite Langseite zeigt: „Die Vereinigung der Rheinprovinz mit Preußen." — Borussia, von ihren siegreichen Kriegern gefolgt, kehrt an den Rhein zurück; das Rheinland, als eine weibliche Figur dargestellt, eilt ihr entgegen und richtet ihren Wappenschild zur Vereinigung mit Preußens Wappen; das rheinische Volk jubelt freudig den siegreichen Helden entgegen. Borussia empfängt die Rheinprovinz und reicht ihr die Hand als einer Befreiten, Deutschland wiedergegebenen; die Jugendlichkeit der letztgenannten Figur deutet auf neues, jugendliches Erblühen, die Eiche auf Deutschland; der Hintergrund soll die rheinländische Landschaft charakterisiren. —

Die vordere Kurzseite bringt die verdienstvollen Männer, welche für die Befreiung des Vaterlandes gewirkt haben. — Die hintere Kurzseite zeigt die Männer, welche für Kunst und Wissenschaft rühmlich gewirkt haben, Schadow, Immermann, Schinkel als Hauptförderer des Dombaues, Beuth als Vertreter der Industrie, und Mendelsohn.

Der erste vorspringende Sockel trägt Blücher und York (in einer Gruppe), als die Ersten, welche mit der Armee den Rhein überschritten. — Der hintere vorspringende Sockel trägt Hardenberg und Stein, letzterer zerreißt die Ketten der Fremdherrschaft. Zwischen beiden Gruppen, in der Mitte der Kurzseite, Wellington mit dem Feldherrnstab, neben ihm rechts Gneisenau, links Bülow, hinter ihnen Schenckendorf und Körner; zur Bezeichnung des Entscheidungsschlachtfeldes, als Hintergrund das Monument von Waterloo und Lorbeerbäume.

Der dritte vorspringende Sockel trägt Arndt und Schlegel. Diese schließen sich somit zunächst an die Darstellung der ersten Langseite an, als solche, welche zumeist auf die Begeisterung des Volkes gewirkt haben. —

Auf dem vierten vorspringenden Sockel endlich die beiden berühmtesten Künstler des Landes: Beethoven und Cornelius. Als Hintergrund dieser Kurzseite das berühmteste Bauwerk, der Dom. — Es wären möglicherweise (s. Programm) noch vier Figuren in den vier Eckgruppen anzubringen: etwa Fichte zwischen Hardenberg und Stein, Niebuhr zwischen Arndt und Schlegel, Lessing zwischen Cornelius und Beethoven, Langeron zwischen Blücher und York. — An dem oberen Theile des Postaments: die Wappen der Städte des Rheinlandes, welche Preußen einverleibt wurden; zwischen diesen die Flüsse: an der vorderen Seite der Rhein und die Mosel, an der hinteren die Nahe und die Sieg, alle verbunden durch eine Weinranke. — Soweit das Programm.

Hier wäre nur gegen Einzelnes zu erinnern, daß Wellington auf ein deutsches Denkmal nicht hingehört, und daß die Zusammenstellung von Schadow, Immermann, Schinkel, Beuth und Mendelsohn als Vertreter der Kunst und Wissenschaft — denn wer unter ihnen soll hier z. B. Vertreter der Wissenschaft sein, und als was steht Mendelsohn da, sofern später Beet-

Digitized by Google

hoven und Cornelius als die berühmtesten Künstler des Landes noch besonders aufgeführt sind? — doch etwas gewagt erscheint. Alexander v. Humboldt und so viele bedeutende Männer der Wissenschaft und Kunst, durch welche Preußen in geistiger Beziehung groß geworden, wie Kant, Hegel, Bessel, die Gebr. Grimm u.s.f. durften nicht fehlen; auch Rauch hatte als charakteristische Beigabe gerade für diesen König eben soviel Recht wie Schinkel.

Doch ich muß für heute schließen mit dem Versprechen, mich über die andern Skizzen kürzer zu fassen.

□ **Düsseldorf**, 23. Juli. (Ausstellung des rhein. westphälischen Kunstvereins. Forts.) Eine Landschaft von A. Michelis, „Abziehende Regenschauer", ist sehr fein in Farbe und Stimmung; auch seine „Schafwäsche" ist ein schönes Bild, bei dem jedoch die Behandlung des Wassers auffällt. — Prof. H. Funk in Stuttgart hat ein Höhenbild, „das Innere eines Buchenwaldes", geschickt. Die Gewissenhaftigkeit der Ausführung ist darin auf die äußerst mögliche Spitze getrieben, sie ist wohl übertrieben. So gewiß diese korrekte Zeichnung jedes Astes und Blattes, jedes Grashalms und Steines, dieses ächt deutsche, in's kleinste Detail sich vertiefende Studium der Natur alle Anerkennung verdient, so ist doch die Wirkung dieser Art von Ausführung im Bilde eine peinlich trockene. Eine etwas freiere und leckere Technik darf man sich wohl wünschen, ohne gerade ein Verehrer französischer Virtuosität zu sein. So ist dem Prof. A. Weber gewiß noch nie der letztere Vorwurf gemacht worden und seine „Abendlandschaft mit Gießbach" hat doch keine Spur jener Steifheit; es ist wie alle seine Bilder schön komponirt und gezeichnet und von höchst poetischer Stimmung. — Auch in dem „heimkehrenden Schäfer" von Hugo Becker, den ich der entschieden landschaftlichen Stimmung des Bildes wegen hier anführe, spricht sich viel poetische Empfindung aus; doch bleibt die Ausführung hinter manchem seiner früheren Bilder zurück. — Die „Sandgrube" von H. Kauffmann in Hamburg ist gleichfalls eines der Bilder, in denen Landschaft und Figuren so verbunden sind, daß es sich ebenso gut hier als unter den Figurenbildern anführen läßt. Es zeichnet sich durch die Kauffmann eigne und scharf charakteristische Auffassung und derb gesunde Malerei aus; unschön ist die Luft darauf. — In einem feinen Bilde von Irmer, „Dessauische Landschaft," ist Farbe und Zeichnung der Bäume mit besonderem Geschick behandelt. — Eine „westphälische Landschaft" von Albert Arnz ist nach Gegenstand und Ausführung entschiedener naturalistisch als vielleicht irgend eines der ganzen Ausstellung. H. Kauffmann ausgenommen; sie ist von frappanter Wahrheit und außerordentlich klar und leuchtend in der Farbe. Aus der großen Masse der übrigen sind noch hervorzuheben Landschaften von Schlieker, Bracht, Maurer, Ireland, Nabert, Ruths, eine hübsche „Marine" von Mevius und Architekturbilder von Scheuren, Stegmann, Th. Pöckh, letzteres besonders mit großer Liebe und Sorgfalt ausgeführt. —

Inzwischen hat sich seit einer Woche auch die Zahl der Figurenbilder etwas vermehrt, deren anfangs so wenige waren, daß ich vorgezogen habe mit den Landschaften zu beginnen. Der historischen Bildern sind es natürlich immerhin wenige. Am interessantesten sind drei Farbenskizzen von Jos. Kehren nach Entwürfen von Alfred Rethel zu den Fresken im Aachener Rathhause. Doch ist die Farbe derselben, wenn auch keineswegs unschön, doch nicht gerade fein zu nennen. Ueber die Kompositionen enthalte ich mich hier zu sprechen, da sie theils schon bekannt sind, theils dies hier zu weit führen dürfte. — Ein Bild von Volkhardt, „Besuch Karls IX. und der Katharina von Medicis bei dem verwundeten Coligny" zeigt nicht die lebendige Charakteristik der darauf dargestellten Persönlichkeiten und wenig von der dramatischen Wirkung, die bei einem solchen Gegenstand erwartet wird; auch die Behandlung der reichen Stoffe und Kostüme, obwohl vielleicht das Beste im Bilde, hat etwas Schwerfälliges und Steifes. — Etwas ganz Reizendes sind die beiden Zeichnungen von Mintrop, die ich hier einschalten will, weil sie die einzigen ausgestellten sind, „die bethlehemitischen Kinder" und „ein Kinderbacchanal". In der Darstellung solcher ächt kindlichen Naivetät, gepaart mit so köstlichem Humor und so viel Innigkeit der Empfindung, wird Mintrop schwerlich von einem unserer lebenden Künstler übertroffen werden.

(Schluß folgt.)

ℓ **München**, Mitte Juli. („Rechtsschutz für Werke der bildenden Kunst".) Es ist schon so viel über das Verhältniß des sogenannten geistigen Eigenthums und der Photographie zu einander gesprochen und geschrieben worden, daß es fast nicht rathsam erscheint, nochmals auf dasselbe zurück zu kommen. Wenn ich es gleichwohl thue, so geschieht es lediglich, um auf ein Schriftstück aufmerksam zu machen, womit der Verfasser, indem er es den gesetzgebenden Faktoren eines deutschen Staates unterbreitete, den einzig richtigen Weg einschlug, um endliche Abhilfe der in dieser Beziehung unleugbar bestehenden Gebrechen zu erreichen. Dieses Schriftstück verdankt sein Entstehen dem herzoglich-sächsischen Hof-Rath Fr. Hanfstaengl in München und wurde von dem Verein der selbständigen bildenden Künstler als „Lokalverein der deutschen Kunstgenossenschaft" zu Dresden adoptirt und als Beilage seines Antrages auf Einführung der von der deutschen Kunstgenossenschaft in Dr. Fr. J. Kühn's Denkschrift „der Rechtsschutz an Werken der bildenden Kunst" dem sächsischen Landtag vorgelegt. Das Schriftstück nun weist nach, daß die Anschauung falsch ist, wonach man nach Analogie dessen, was in der Literatur und Musik als sogenanntes geistes Eigenthum gilt, bei den bildenden Künsten nur das als solches betrachtet, was man im Allgemeinen als Erfindung, Konception, Komposition bezeichnet. In Konsequenz dessen zählte man sogar die Werke der vervielfältigenden zeichnenden Künste, des Kupferstiches, der Lithographie, des Holzschnittes ꝛc. zu den Kopien und darum zu den vor Nachbildung nicht zu schützenden Arbeiten. Es ist weiter darauf hingewiesen, wie in der bildenden Kunst die Originalität und Meisterschaft weniger in dem zu suchen ist, was dargestellt ist, als vielmehr in der selbstthätigen, künstlerischen Handhabung und Benutzung der Mittel, womit und wie es dargestellt ist. Es ist ferner des vollkommen rechtlosen Zustandes gedacht, den die Photographie in die bestehenden Verhältnisse brachte. Die Gesetzgebung habe der Photographie zugleich zu helfen und entgegenzutreten; zu helfen, um die großartigen Wirkungen, die Ausbreitung und Fortbildung derselben zu sichern und sie bis zur künstlerischen Leistung zu erheben; ihr entgegen zu treten, um sie von gemeinschädlichen Richtungen abzuhalten und sie nicht zur Helfershelferin von industriellen Gannern herabsinken zu lassen. Die Denkschrift betont namentlich die große künstlerische Bedeutung von Originalaufnahmen gegenüber nur technisch hergestellten photographischen Nachbildungen einer z. B. in Kupfer gestochenen Kopie. Sie betont, wie die Originalaufnahme ein sicheres künstlerisches Verständniß des Objektes, sei dieß nun die menschliche Gestalt oder die leblose Natur, oder ein plastisches Kunstwerk u. s. w., erheischt.

Es wird dann weiter hervorgehoben, daß all' dieser Aufwand von geistiger Thätigkeit und nicht selten materiellen Opfern bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge für den Photographen ganz unbelohnt bleibe, da seine Originalphotographien von Portraits, Landschaften, plastischen und gemalten Kunstwerken sofort der kommunistischen Raubgier einer Sippschaft von Photographen preisgegeben sind, welche ihr Geschäft nicht als Kunst, sondern lediglich als Industriezweig betreiben und im Gefühl ihrer

Digitized by Google

eigenen Unfähigkeit jede Originalaufnahme eines Dritten als willkommene Beute betrachten.

Hienach erscheint die Photographie, in soferne sie bloße Nachbildung einer andern (lithographirten, photographirten oder sonstigen) Kopie ist, wenn unberechtigt, lediglich als Nachdruck, d. h. als Diebstahl, die photographische Originalaufnahme dagegen als ein Originalkunstwerk und hat somit auch alle Rechte eines solchen anzusprechen.

Von diesem Standpunkte aus schlägt die Denkschrift vor, die Gesetzgebung solle folgende Sätze aufstellen:

1) Sämmtliche Werke der Lithographie, des Kupferstichs, Holzschnittes, Stahlstichs u. s. w., mögen dieselben dem Urheber oder seinem Rechtsnachfolger angehören, sind auch gegen Nachbildung durch Photographie geschützt.
2) Alle photographischen Originalaufnahmen, seien sie nach der Natur oder nach Werken der Kunst aufgenommen, sind gegen Nachbildung geschützt.

* **Rotterdam**, im Juli. (Ausstellung.) Unsere diesjährige Ausstellung war eine der glänzendsten, vielleicht wohl die glänzendste unter allen, die hier je stattgefunden haben, obschon, natürlich so wie immer, auch jetzt einzelne Wünsche unerfüllt blieben, z. B. daß, mit einzelnen Ausnahmen, die namhaften berliner Künstler dieselbe nicht beschicken. Trotzdem war dieselbe, wie gesagt, außerordentlich schön, und was außerdem der Ausstellungskommission zu großer Genugthuung gereichte, war der Umstand, daß dieselbe für die Künstler ein über Erwarten glückliches Resultat lieferte, indem außer 22 Bilder, die die Kommission selbst zu dem Betrage von 2800 Frcs. für die Verlosung angekauft hat, es ihren Bemühungen gelang, 88 Kunstwerke in einem Werthe von gegen 28,000 Frcs. holl. an Liebhaber zu verkaufen. Demnach wurden im Ganzen 110 Bilder, d. h. 22 Procent aller ausgestellten Werke, zu einem Gesammt-Betrage von 31,000 Frcs. verkauft.

An deutschen Werke befanden sich folgende bemerkenswerthere darunter: O. Achenbach „Grabmal der Cäcilia Metella“ (für die Verloosung), Arnz (Düss.) „Westphälische Landschaft mit Schaafen“ (f. d. B.), Boser (f. d. B.) „der kleine Kirchgänger“, Adelh. Dietrich (Erfurt) „Wald- und Feldblumen“ (f. d. B.), Flamm „Italienisches Kloster bei Albano“ (f. d. B.), Hermann (Berlin) „Altdeutsche Hafenstadt“ (f. d. B.), Herzog (Düss.) „Norwegische Landschaft“ (f. d. B.), Hoff (Düss.) „Genrebild“ (f. d. B.), Jungheim (Düss.) „der Bierwaldstädter See“ (f. d. B.), Klein „der Wallensee in der Schweiz“ (f. d. B.), Lindlar (Düss.) „Wasserfall“ (f. d. B.), Nordgreen „Mondscheinlandschaft in Schweden“ (f. d. B.), Pohle (Düss.) „Abendlandschaft“ (f. d. B.), Schlesinger (Düss.) „Sommertag in Böhmen“ (f. d. B.), O. v. Thoren (Wien) „Ungarische Pferde auf der Weide“ (f. d. B.).

Durch die Jury wurden drei goldene Reichsmedaillen vertheilt, und zwar an Josef Israels in Amsterdam, Th. Gudin in Paris und Professor Jacob Jacobs in Antwerpen, ferner sechs goldene städtische Medaillen an Aug. Allebé und W. A. van Deventer in Amsterdam, A. H. Bakker Korff in Leiden, J. G. Bogel im Haag, J. van Lerius und Henri Bource beide in Antwerpen. Die Ueberreichung dieser Medaillen geschah durch den Herrn Burgemeister von Rotterdam (in Betreff der Reichsmedaillen Namens Sr. Exc. des Ministers der innern Angelegenheiten) in einer sehr feierlichen Versammlung der Mitglieder der Akademie, welche im Ausstellungssaale, Mittwoch am 18. Juni Nachmittags 2 Uhr, stattfand. Dr. Allard Pierson hielt bei dieser Gelegenheit eine sehr schöne Rede über „die Bedeutung der Kunst für das sittliche Leben“. — Nachmittags 5 Uhr wurde durch die Direction der Akademie den sämmtlichen Betrönten, die, mit Ausnahme von Herrn Van Lerius, alle gegenwärtig waren, sowie den Mitgliedern der Jury, bestehend aus den Herren P. C. H. Praetorius, Präsident, Hermann F. C. ten Kate von Amsterdam, J. Bosboom vom Haag, D. Bis. Blokhuyzen und Hugo Rochussen von Rotterdam, ein solennes Festmahl gegeben, zu welchem auch Herr Dr. Pierson sowie der Herr Bürgermeister eingeladen waren.

Hiermit habe ich Ihnen das Wesentlichste, was auf die Ausstellung Bezug hat, mitgetheilt. Dieselbe hat der thätigen Direktion, deren rastloser Eifer um Förderung der Kunst am hiesigen Orte große Anerkennung verdient, eine reiche Belohnung für ihre vielfältigen Bemühungen verschafft und wird Allen die angenehmsten Erinnerungen hinterlassen.

Schließlich muß ich Ihnen noch mittheilen, daß eine Personalveränderung in dem Vorstande der Akademie stattgefunden hat, indem statt des bisherigen Präsidenten Herrn P. van der Dussen van Beestingh der bisherige Sekretair Herr Schunge von Houten zum Präsidenten und an dessen Stelle Dr. J. W. Sluiter, bis jetzt Mitglied der Direction, zum Secretär gewählt wurde. Beim Ausscheiden des Herrn van Beesting, der seit 11 Jahren das Präsidium innegehabt und sich aus Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit und sein hohes Alter zurückzuziehen genöthigt sah, wurde demselben Namens der Mitglieder der Akademie eine goldene Medaille nebst einer Art Dankadresse für seine Bemühungen um die Hebung der Akademie verehrt.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Geh. Rath Waagen kam vorige Woche, beschenkt mit einer Dose mit dem Namenszug des Kaisers in Brillanten, von Petersburg zurück und begab sich unmittelbar darauf nach London, um bei der officiellen Berichterstattung mitzuwirken.

— — Der Hofbaurath Prof. Strack ist nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Griechenland ebenfalls und zwar über Konstantinopel hierher zurückgekehrt. Am 23. d. M. gaben ihm seine Freunde in Arnims Hotel ein Souper.

— — Die demnächst im Koncertsaal des königl. Schauspielhauses zu eröffnenden Ausstellung der Konkurrenz-Modelle für das Schillerdenkmal umfaßt 27 Werke, wovon 15 aus Berlin, und 12 von außerhalb eingesandt sind. Die Namen der Aussteller sind folgende. Aus Berlin: Alberty, Blaeser, F. Drake, L. Drake, Eggering, Hagen, Heidel, Kalide, Moeller, Moser, Schievelbein, Siemering, A. Wolff, W. Wolff. Von außerhalb: Arnold aus Kissingen, Bayerle aus Düsseldorf, Begas aus Weimar, v. Dornis aus Würzburg, Eisenach aus Wien, Engelhard aus Hannover, Kaupert aus Kassel in Rom, Kerschl aus München, Schery in Rom, Schubert aus Dessau in Rom, Boß in Rom. Blaeser und Boß stellen Jeder zwei Modelle aus. Nach der erfolgten Bekanntmachung der Eröffnung steht der Zutritt dem Publikum ohne jede beschränkende Bedingung frei; die Dauer der Ausstellung wird sich etwa auf 14 Tage erstrecken. Die Restantrirung der von außerhalb gekommenen, theilweise arg beschädigten Modelle ist mit bestem Erfolge vollendet worden. Als Magistrats-Kommissär bei der Ausstellung fungirt der betreffende Magistrats-Decernent, Stadtrath Dr. Woerniger, der zur Ertheilung jeder Art von Auskunft in bestimmten Stunden im Ausstellungslokal anwesend sein wird. Sobald das Arrangement und die Aufstellung der Modelle, was einschließlich der dazu gehörenden dekorativen Arbeiten

Digitized by Google

mehrere Tagen in Anspruch nehmen dürfte, vollendet ist, soll die Ausstellung eröffnet werden.

— — Der Professor Pfannschmidt hierselbst ist von Seiten des Magistrats mit der Anfertigung von sieben Cartons beauftragt worden, die in der königlichen Anstalt für Glasmalerei für die Fenster der St. Nikolaikirche unserer Stadt sollen ausgeführt werden. Die Motive zu den Kompositionen sind: „die Anbetung der Hirten," „der zwölfjährige Jesusknabe," „Siehe, das ist Gottes Lamm," „Christus in Bethanien," „die Auferweckung des Lazarus," „Ecce homo", die „Auferstehung." Diese Motive wurden unter Zustimmung der zu diesem Zweck ausgewählten Magistratsdeputation unter Vorsitz des Propstes Nitzsch gewählt.

London. — Für das große Fest in Guildhal, welches die Korporation der City den ausländischen Gästen auf der großen Ausstellung veranstaltet hat, waren außerordentliche Anstrengungen zur Ausschmückung der Halle gemacht. Von welchem Gepränge dieselben waren, mag man aus folgende Details schließen. Im Centrum des großen Fensters der eigentlichen Festhalle, welche 153 Fuß lang, 50 Fuß breit und 55 Fuß hoch ist, und zwar gerade über dem Orchester, sah man eine riesige Figur, die „City von London" vorstellend, wie sie mit offnen Armen alle Nationen willkommen heißt. Umgeben war diese Statue von den Sinnbildern der Preß- und Religionsfreiheit, nämlich auf der einen Seite eine weibliche Figur, eine Druckerpresse und ein Altar, von dem eine zünglende Flamme aufsteigt und auf der anderen Seite eine Figur, und eine aufgeschlagene Bibel auf einem Stehpult mit einer ähnlichen Flamme darüber. Im Centrum des westlichen Fensters befand sich eine gemalte Darstellung des Denkmals, welches zur Verherrlichung der Ausstellung von 1851 beabsichtigt ist, und darunter eine Büste des verstorbenen Prinzen Albert. Ueber diesem Denkmal schwebte eine aus 3 allegorischen Figuren, Kunst, Geist und Wissen, bestehende Gruppe. Zur Linken der Gruppe waren einige Engel damit beschäftigt, die Namen der preisgekrönten Aussteller von 1851 nach ihren verschiedenen Heimathländern zu tragen, mit einer Ansicht des ursprünglichen oder ersten Krystall-Palastes von Hyde-Park darunter, während auf der rechten Seite der Gruppe eben solche himmlische Boten die Namen der glücklichen Aussteller von 1862 nach ihren resp. Vaterländern trugen, und der Symmetrie wegen sah man unter dieser Schaar eine Abbildung des diesjährigen Ausstellungsgebäudes! — Welche Zusammenwürfelung der profansichsten Beziehungen mit abstrakt-hymbolischer Emblematik! Aber wenn's nur recht bunt ist und durch äußerliche Großartigkeit und Massenwirkung imponirt, dann sind die Herren Engländer schon zufrieden und reiben sich vor stolzem Vergnügen die Hände.

Genua. — Am 14. d. M. ist hierselbst die Statue Christoph Columbus auf der Piazza d'Aquaverde aufgestellt worden. Die das Monument umgebenden allegorischen Figuren werden in der nächsten Zeit an ihre Plätze gebracht werden. Die Enthüllung des Denkmals wird jedoch erst am 12. Oktober stattfinden, an dem Tage, an welchem der große Genuese, von seiner ersten Entdeckungsreise zurückkehrend, in einen spanischen Hafen einlief. Die Enthüllung wird in Gegenwart des Königs und wahrscheinlich auch des neuvermählten portugiesischen Königspaares stattfinden.

Neapel. — Im hiesigen Museum wird jetzt Alles besser organisirt; so ist bereits die Galerie der antiken Wandgemälde ganz neu, nämlich mythologisch geordnet, mit Jupiter anfangend. In Pompeji werden die Ausgrabungen unter einem neuen piemontesischen Appoltatore eifrig betrieben. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die früher ausgegrabene vulkanische Asche, welche man um die Stadt nach der Meeresseite aufgehäuft hat, daselbst fortzuschaffen und durch die kleine Eisenbahn auf das Feld außerhalb der Stadt, jenseits des Amphitheaters, zu bringen, um die Stadt auch von dieser Seite nebst der Stadtmauer ganz frei zu legen. Bei den neuesten Ausgrabungen ganz in der Nähe des Casino des Herrn dell' Aquila ist in einem Hause ein sehr schönes Triklinium mit drei reichen Wänden und drei schönen Gemälden entdeckt worden. Das erste stellt vor die „Erbauung Troja's durch Neptun und Apoll," das zweite einen trunkenen „Herkules von vielen Amorinnen, die ihn entwaffnet haben, und von mehreren Faunen und Bachantinnen umgeben," und das dritte Gemälde „Vulcan, der Thetis die Waffen des Achilles zeigend," wobei ein Schild, auf welchem der Thierkreis nebst den neun Musen und Apoll dargestellt ist. Das zweite Gemälde mit dem trunkenen Herkules soll sowohl in der Zeichnung wie in der Malerei eins der schönsten bis jetzt bekannten antiken Wandgemälde sein. Neben diesem Triklinium ist ein anderes Zimmer mit Wänden auf schwarzem Grunde, die mit Verzierungen in ägyptischem Stil und vielen kleinen Bildern geschmückt sind. Auf dem Fußboden am Eingange dieses Hauses ist die Inschrift SALVE LVCRO. Neben diesem Hause befindet sich ein Wirthshaus mit einer Inschrift und einem gemalten Elephanten auf der Außenwand als Schild, Wirthshaus zum Elephanten. Diesem Wirthshause gegenüber steht ein großes Vergnügungslokal mit vielen üppigen Malereien und interessanten Inschriften. Auch sind daselbst viele Gegenstände von Gold, Silber, Bronce und Glas gefunden worden.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Königliche Akademie der Künste zu Berlin.

Da sich die Nothwendigkeit herausgestellt hat, in den für die Kunstausstellung bestimmten Räumen des königlichen Akademie-Gebäudes einige bauliche Aenderungen, so wie andere, im Interesse des Publikums wie der betheiligten Herren Künstler wünschenswerthe Einrichtungen eintreten zu lassen, mit diesen Aenderungen aber erst nach dem Schluß des akademischen Unterrichts in dem laufenden Sommersemester begonnen werden kann, so hat sich die Königl. Akademie veranlaßt gesehen, die diesjährige große Kunstausstellung erst am Sonntag den 7. September zu eröffnen. Indem die königl. Akademie dies zur öffentlichen Kenntniß bringt, bemerkt sie zu gleicher Zeit, daß demgemäß der Termin zur Einsendung der für die Ausstellung bestimmten Kunstwerke auf den 16. August festgesetzt worden ist, und erlaubt sich dieselbe, das hiernach modificirte Programm (a) für die diesjährige Kunstausstellung, dessen übrige Bestimmungen unverändert in Kraft bleiben, zu veröffentlichen und den Herren Künstlern, welche die Ausstellung mit ihren Werken zu beschicken gedenken, zur gefälligen Beachtung zu empfehlen.

Königliche Akademie der Künste.

a.

Programm.
Große Kunst-Ausstellung

im königlichen Akademie-Gebäude zu Berlin von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes 1862.

1) Die Kunstausstellung wird am 7. September d. J. eröffnet und am 1. November geschlossen; während dieser Zeit wird dieselbe dem Besuche des Publikums an Wochentagen von 10—5 Uhr, Sonntags von 11—5 Uhr geöffnet sein. 2) Nur die von den Künstlern selbst oder auf deren Veranlassung angemeldeten Werke werden zur Ausstellung zugelassen, was auch dann gilt, wenn dieselben nicht mehr im Besitze der Künstler sind, indem weder die Echtheit der Arbeiten, noch die Bestimmung derselben für diese Ausstellung zweifelhaft sein darf. 3) Die schriftlichen Anmeldungen der auszustellenden Kunstwerke müssen vor dem 15. Juli d. J. bei dem Inspektorat der Akademie eingegangen sein und außer Namen und Wohnort des Künstlers die Anzahl und Kunstgattung der einzusendenden Arbeiten nebst Angabe der dargestellten Gegenstände, sowie die Bemerkung enthalten, ob das Kunstwerk käuflich ist oder nicht. Wiederholte

Digitized by Google

Anmeldungen eines und desselben Werks sind unzulässig; auch können mehrere Kunstwerke nur dann unter einer Nummer begriffen werden, wenn dieselben in einem gemeinschaftlichen Rahmen befindlich sind. 4) Um die rechtzeitige Anfertigung des Katalogs und Aufstellung der Kunstwerke möglich zu machen, müssen die letzteren bis zum Freitag den 16. August d. J. bei dem Aufseherat der Akademie mit zwei gleichlautenden Anzeigen, wovon die eine als Empfangsbescheinigung gestempelt zurückgegeben wird, abgeliefert werden. 5) Die Herren Künstler, welche die Ausstellung zu beschicken gedenken, werden hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge vielfacher Anträge von Seiten der Künstlerschaft der oben angegebene Einlieferungstermin unabänderlich eingehalten werden wird und daß demgemäß kein Kunstwerk, welches nicht bis zum 16. August bei der königlichen Akademie eingegangen ist, in die Ausstellung aufgenommen werden kann. 6) Zur Bequemlichkeit des Publikums und zur Erleichterung der Geschäftsführung muß jedes Werk an einer sichtbaren Stelle mit dem Namen des Künstlers, wenn auch nur durch Anheften einer Karte bezeichnet, und bei Gegenständen, wo eine Verwechselung möglich ist, als Bronzetten, Landschaften, Büsten ꝛc. der Zahl der Darstellung auf der Rückseite des Bildes kurz angegeben werden. 7) Anonyme Arbeiten, Kopien (mit Ausnahme der Zeichnungen für den Kupferstich), von auswärts kommende Malereien und Zeichnungen unter Glas, musikalische Instrumente, sowie mechanische und Industrie-Arbeiten aller Art werden nicht zur Ausstellung zugelassen. 8) Vor gänzlicher Beendigung der Ausstellung kann Niemand einen ausgestellten Gegenstand zurückerhalten. 9) Eine für diese Ausstellung aus Mitgliedern des akademischen Senats und der Akademie in einer Plenar-Versammlung zu wählende Kommission ist für die Beobachtung der Vorschriften 2, 5, 6, 7 und 8, für die Aufstellung der Kunstwerke und die Ausschließung nicht geeigneter Arbeiten verantwortlich. Erhobene Zweifel und Einsprachen entscheidet der akademische Senat. 10) Transportkosten übernimmt die Akademie nur für Arbeiten ihrer Mitglieder. Kunstwerke von ungewöhnlich schwerem Gewicht und der Ferne dürfen auch von diesen nur nach vorgängiger Anfrage und Genehmigung der Akademie zur Ausstellung übersandt werden. Alle anderen Einsender haben die Kosten des Her- und Rücktransports selbst zu tragen. 11) Die Vermittelung des Verkaufs der Kunst-Ausstellungen, nebst den deshalligen Besorgungen und Korrespondenzen, können nicht von der Akademie übernommen werden, so wie auch die Einrahmung von Bildern, Kupferstichen ꝛc. von den Einsendern besorgt werden muß. 12) Wegen Beschädigung der Gegenstände während des Her- und Rücktransports kann die Akademie nicht in Anspruch genommen werden. Unangemeldete Sendungen werden uneröffnet zurückgewiesen.

Die königliche Akademie der Künste.

Königliche Museen in Berlin.

Bekanntmachung.

1) Die Sammlungen der königlichen Museen, nämlich: die Gemälde-Galerie, die Skulpturen-Galerie, das Antiquarium im vorderen Museengebäude; die Sammlung der Gyps-Abgüsse, die historische Sammlung der neueren Zeit und der Modelle von Bauwerken, Denkmälern ꝛc. ꝛc., die Sammlung der kleineren Kunstwerke des Mittelalters und der neueren Zeit, die Sammlung für Völkerkunde, der Sammlung der nordischen Alterthümer, die Sammlung der ägyptischen Alterthümer im neuen Museengebäude sind für den Besuch des Publikums geöffnet: Sonnabends und Montags in den 6 Wintermonaten von 10—3 Uhr, in den 6 Sommermonaten von 10—4 Uhr, Sonntags von 12—2 Uhr. 2) Jedem anständig Gekleideten ist an diesen Tagen während der bezeichneten Stunden der Eintritt, und zwar durch den Haupt-Eingang des vorderen Museums von den großen Freitreppe aus, ohne Weiteres gestattet. Doch werden Kinder unter zehn Jahren gar nicht, Unerwachsene aber nur in Begleitung älterer Personen zugelassen. 3) Mittwochs, Donnerstags und Freitags ist der Besuch der genannten Sammlungen ausschließlich denjenigen Einheimischen und Fremden vorbehalten, welche dieselben zu Studien irgend einer Art benutzen wollen, und zu diesem Zweck der Zutritt dazu während der unter 1. angegebenen Stunden gegen Vorzeigung der Kopir-Karten oder vorgängige Eintragung in das am Eingange ausgelegte Buch gestattet. Der Eingang findet an diesen Tagen durch die Thür des neuen Museums unter dem Uebergangsbau statt. 4) Die Sammlung der Handzeichnungen, Miniaturen und Kunstdrucke im neuen Museen-Gebäude ist für den Besuch des Publikums nur am Sonntage von 12—2 Uhr geöffnet. An den übrigen Tagen, also am Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend, ist der Besuch dieser Abtheilung, ausschließlich denjenigen Einheimischen und Fremden vorbehalten, welche dieselbe zu Studien benutzen wollen. 5) Am Dienstag jeder Woche, so wie an den kirchlichen Feiertagen, nämlich an beiden Festtagen des Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfestes, am Neujahrstage, Charfreitage, Bußtage und Himmelfahrtstage sind die Königlichen Museen geschlossen. 6) Den Galerie-Dienern, Portiers ꝛc. ist untersagt, bei der Ausübung ihrer Dienstpflicht irgend ein Geschenk anzunehmen.

Der General-Direktor der Königl. Museen.
v. Olfers.

Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin.

(Sitzung vom 15. Juli.)

In derselben legte der Geschichtsmaler v. Blomberg vierzehn Blätter, Entwürfe in Oelfarbe, vor, eine Konkurrenzarbeit für eine Loggia des städtischen Museums in Leipzig. Dieselben stellen dar: Blatt 1 Auf der Fläche zur Rechten des Haupteinganges: Bonifacius, der Apostel in Deutschland, gründet und weiht die St. Jacobi-Kirche in Leipzig im Jahre 724. Blatt 2. Zur Linken des Haupteinganges: Heinrich I., der Vogelsteller, sichert Leipzig durch Befestigung gegen feindlichen Ueberfall im Jahre 927. Blatt 3. Ueber Bonifacius: „die Religion", zur Linken: die Kirchenväter Augustinus und Bernhard; zur Rechten: die Reformatoren Luther, Melanchthon, der Kurfürst Friedrich der Weise. Blatt 4. Ueber Heinrich I.: Germania', um deren Thron die Helden alter und neuer Zeit sich versammeln. Blatt 5. Ueber dem Haupteingange: die Göttin der Schönheit und Kunst, umgeben von hervorragenden Künstlern aller Länder und Zeiten. Blatt 6. Ueber dem nördlichen Eingange: Minerva, als Beschützerin der Wissenschaft, der Universität, des Buchhandels. Blatt 7. Ueber dem südlichen Eingange: eine deutsche Hausfrau mit der Kunkel, allegorische Gestalt des Gewerbfleißes. Der Weltbandel Leipzigs und das bunte Treiben der Messe wurden ebenfalls berücksichtigt. — Der anwesende von seiner Reise nach St. Petersburg, wohin denselben ein Einladung des Kaisers geführt hatte, zurückgekehrte Geh. Rath Dr. Waagen erstattete Bericht über seinen dortigen zweiten Besuch. Er bemerkte in seinem Vortrage, daß gegenwärtig die Bildersammlung in der kaiserl. Ermitage, worüber er im vorigen Jahre einen näheren Bericht gegeben, durch eine möglichst günstige Aufstellung der besten Gemälde, sowie durch die Anordnung nach den verschiedenen Schulen und Epochen, einen höchst befriedigenden Eindruck mache. Er hob besonders die durch eine helle Seitenbeleuchtung höchst günstige Aufstellung der zahlreichen Gemälde von Rembrandt, worin diese Galerie alle übrigen in Europa übertreffe, hervor. Als einen neuen und höchst bedeutenden Zuwachs der Kunstschätze der Ermitage, seit seinem Besuch im vorigen Jahre, besprach er noch die Erwerbungen, welche der als Kenner antiker Kunst rühmlichst bekannte Herr Gredenoff aus der berühmten Campana'schen Sammlung in Rom gemacht hat. Unter den zahlreichen Marmorskulpturen erwähnte er, als besonders vorzüglich, die Statue einer „Cychnophore", eines jungen Mädchens mit zwei Fackeln und eines Reliefs aus der Katastrophe der Niobiden, welches sich durch die Schönheit und das Ergreifende der Motive in hohem Grade auszeichne. Aus der reichen Folge trefflicher Thonvasen hob er nur die berühmte Vase von Cumae mit den graziösesten Figuren in bemalten Reliefs hervor. Auch gedachte er noch der Folge von Freskogemälden, die den Kunstfreunden, welche Rom besucht haben, als auf der Villa Mille befindlich in Erinnerung sind. Die der griechischen Mythologie entlehnten Gegenstände gehören der Erfindung nach dem Raphael, der Ausführung nach seinen Schülern an, von denen sich in einigen die Hand des Giulio Romano erkennen lasse. Von ganz besonderer Schönheit sei aber „der Raub der Helena", ein Freskobild, welches sich früher in der jetzt zerstörten Villen Villa Raphaels im Garten der Villa Borghese befunden hat. Diese Bilder werden in der Ermitage eine sehr günstige Aufstellung finden. — Wegen der Ferien und der Abwesenheit einer großen Anzahl der Mitglieder von Berlin wird die Versammlung im Monat August ausgesetzt.

F. F.

Künstlerverein in Bremen.

(Aus dem Jahresbericht.)

.....Unleugbar ist auf dem Felde der Malerei, Bildhauerei und Architektur viel weniger geschehen, als die Aufgabe der Genossenschaft erfordert. Allein vielelbe steht gerade hier auf Schwie-

Digitized by Google

rigleiten, die sich nur sehr langsam und allmälig überwinden lassen. Das bedarf keiner näheren Begründung, aber wir haben es zu unseren Hauptaufgaben zu rechnen, daß hier weit mehr erreicht werde. Große Erfolge sind auf diesem Gebiete erst dann zu erwarten, wenn der Verein die übernommenen materiellen Verpflichtungen gelöst hat und auf freien Füßen steht. Diesem Ziele rücken wir nun immer näher; ist es erreicht, so steht dem Verein eine solche Fülle von Mitteln zur Verfügung, daß er mit vollem Herzen nicht bloß, sondern dann auch mit voller Hand künstlerische Aufgaben lösen kann. Bis dahin haben wir uns zu gedulden und zu begnügen mit dem jetzt Erreichbaren. Für das verflossene Jahr sind zu verzeichnen das von Kropp ausgeführte „Standbild des Lukas als des Schutzpatrons der Künste" und das von Kirchner gemalte und dem Verein geschenkte „Portrait des Astronomen Olbers."

Mit Freude und lebhafter Anerkennung ist der Thätigkeit der günstiger gestellten und leichter wirkenden musikalischen und wissenschaftlichen Abtheilungen zu gedenken.....

Ein neues Zeichen der im Vereine herrschenden Regsamkeit ist die Bildung einer besonderen „Abtheilung für bremische Geschichte und Alterthümer", welche sowohl wissenschaftliche wie künstlerische Zwecke verfolgt. Ihre Aufgabe ist, die Geschichte Bremens zu erforschen und überlieferungen derselben zu verbreiten; als ein wesentliches Mittel zur Erreichung dieses Zweckes wird die Abtheilung das Bestreben verfolgen, alle Quellen und Denkmäler der Vergangenheit unserer Stadt, mögen sie in literarischen Erzeugnissen, schriftlichen Urkunden oder in Werken der Kunst und der Industrie bestehen, zu sammeln oder doch Kenntniß derselben sich zu verschaffen und für deren Erhaltung Sorge zu tragen. Den eifrigen Bemühungen und Nachforschungen der Begründer dieser Abtheilung wird hoffentlich die Unterstützung des Publikums nicht fehlen. Es ist daher von dem Geschäftsausschusse, der an der Spitze dieser Bestrebungen steht, die Bitte an alle Bewohner Bremens und der Umgegend gerichtet worden, daß diejenigen, welche Gegenstände besitzen, die zur Aufhellung unserer politischen und Kulturgeschichte beitragen können, oder welche Kunde von solchen Gegenständen haben, einem seiner Mitglieder davon Anzeige machen wollen. Auf solche Art wird es gelingen, Urkunden, Briefe, Tagebücher, Chroniken, alter oder selten gewordene Bücher, ferner Münzen, Siegel, Wappen, Karten, Bilder, Geräthe und Kunstwerke vor Verwahrlosung zu schützen. Hoffentlich wird die Abtheilung in kurzer Zeit über ein Lokal verfügen können, um die Sammlungen dieser Art, namentlich die von Kunstgegenständen, aufzustellen und dadurch allgemein zugänglich zu machen. Hinsichtlich der Zeit ist keine Grenze gezogen; die Abtheilung gedenkt, bei ihren Forschungen und Sammlungen die ganze Vergangenheit Bremens von der Periode seines ersten Werdens an bis auf seine jüngste Vergangenheit herab zu berücksichtigen.

Unter den Vorträgen, welche in den Mittwochs-Versammlungen gehalten werden, sind zu erwähnen:

„Ueber das Genießen auf dem Gebiete: der Kunst" von Nagel;
„Ueber den Pessimismus in der Kunst": von Wilh Meyer.

Das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg.

Aufruf.

Das germanische Nationalmuseum bedarf zur Erreichung seines patriotischen Zweckes: „die Kunde der deutschen Vorzeit zu fördern und nach Kräften zur Rettung der geschichtlichen Denkmäler und der Reste früherer Kultur und Kunst beizutragen," organisirte Verbindungen mit möglichst vielen Städten und Flecken des Vaterlandes. Wir haben deshalb gleich bei Gründung unserer Anstalt darauf Bedacht genommen, an geeigneten Personlichkeiten ohne Unterschied des Standes, Agenten, oder, wie sie jetzt genannt werden, Pfleger für dieselbe zu finden, deren Geschäft es ist, die von uns ausgegebenen Schriften und Berichte zu verbreiten, für die Bereicherung unserer Sammlungen thätig zu sein und für die Beschaffung von Geldmitteln zu wirken. Bereits haben sich solche Pfleger in 323 Orten gefunden. Da nun eine Reihe größerer und kleinerer Orte Deutschlands durch Pflegschaften zur Zeit noch nicht mit dem germanischen Museum in Verbindung steht, so muß es unser Wunsch sein, deren zu errichten, und wir wenden uns deshalb vertrauensvoll an die Bewohner aller solcher Städte und Flecken Deutschlands mit der Bitte, daß Einer derselben den Ehrendienst als Pfleger unserer patriotischen Anstalt durch Meldung bei einem der unterzeichneten Vorstände übernehmen wolle. Ueber die einfache Geschäftsführung würde die nöthige Mittheilung gegeben werden. Die Anerkennung, welche unser im Dienste der vaterländischen Wissenschaft stehendes Institut bereits gefunden, gewährt uns die Bürgschaft, daß es Lebensfähigkeit genug besitzt, um sich ferner durch die erweiterte Theilnahme aller Gegenden und Orte des Vaterlandes gedeihlich zu entwickeln.

Die Vorstände des germanischen Museums.
Dr. Frhr v. u. zu Aufseß. Dr. Frhr. Roth v. Schreckenstein.
I. Vorstand. II. Vorstand.

Westlicher Cyklus.

Die Ausstellung in **Braunschweig** ist am 7. Juli geschlossen worden und seitdem nach Dessau gewandert. Die Zahl der in Braunschweig ausgestellt gewesenen Kunstwerke, unter denen auch hier wie in Magdeburg und Halberstadt der „Kriegsrath des Herzogs von Parma vor Antwerpen" von de Bieve, und der „betende Mönch am Sarge Heinrichs" von Lessing die hervorragendsten waren, hat sich auf 580 belaufen. Was den Verkauf betrifft, so sind wir im Stande, den Bericht über die Verkaufsresultate so speciell wie möglich zu geben.

Es ist in Braunschweig angekauft: 1. von Düsseldorfer Künstlern, und zwar von: Ph. Franken „Kurdessische Landlente" (600 Thlr.); — Adloff „Mondaufgang" (350 Thlr.); — Hilgers „Winterlandschaft" (226⅔ Thlr.); — von Kaven „Mittagsstimmung" (250 Thlr.); — Frische „Waldlandschaft" (90⅔ Thlr.); — Nabert „Landschaft" (102 Thlr.); — C. T. Schröder „der Neidische" (44 Thlr.); — Poecht „Architektur" (80 Thlr.); — Brandenburg „Kapelle" (56⅔ Thaler) — C. Hübner „ein Feiertag" (180 Thlr.). — 2. Von Münchner Künstlern, und zwar von: Fr. Hohe „Strandrecht" (112 Thlr.); — A. Stademann „Winterbild" (69 Thlr.); — Pfeiffer „Auf dem Heimwege" (220 Thlr.); — Strichel „Liebeshorst" (188 Thlr.); — Spitzweg „Chemicus" (50 Thlr.). — 3. Von Carlsruher Künstlern, und zwar von: W. Schirmer „Ueberschwemmung" (571½ Thlr.). — 4. Von Berliner Künstlern, und zwar von: W. Krause „Holländischer Strand" (85 Thlr.); — Steffeck „Kinde am Ofen" (170 Thlr.); — O. Meyerheim „Affen" (50 Thlr.); — Ed Schmidt „Wintermorgen" (68 Thlr.). — 5. Von Braunschweiger Künstlern, und zwar von: Schilling „Kehrein im Allethale" (220 Thlr.); — Schröder „der Tourist" (55 Thlr.).

Also aus Düsseldorf für 1960 Thlr., aus München für 639 Thlr., aus Carlsruhe für 571½ Thlr., aus Berlin für 570 Thlr., aus Braunschweig für 275 Thlr.; in Summa für 3818 Thlr.

Zur Privatverlosung wurden angekauft Bilder von Schröder (44 Thlr. Privatbesitz), von Brandenburg (56⅔ Thlr.), von Schweich (60 Thlr.) im Ganzen für 160⅔ Thlr.

Für die Vereinsgalerie ist reservirt: Franken (600 Thlr.), Adloff (330 Thlr.), Hilgers (226⅔ Thlr.), Schirmer (571½ Thlr.), im Ganzen für 1728½ Thlr.

Das Uebrige ist verloost, wobei zu bemerken, daß die Verausgabung für Vereinsblätter besonders berechnet wird. Allgemein wird beklagt, daß Se. Hoheit der regierende Herzog in den letzten Jahren weder die Ausstellung besucht noch irgend Ankäufe befohlen hat.

Die Deputirten der zum westlichen Cyklus gehörenden Kunst-Vereine werden ihre Konferenz in diesem Jahre gleichfalls im Oktober zu Berlin abhalten.

Die Ausstellung in **Magdeburg** hat ebenfalls gute Resultate erzielt.

Der Magdeburger Kunst-Verein hat zu seiner diesjährigen Verloosung gekauft:

1. Von Düsseldorfer Künstlern: Hugo Becker (340 Thlr.), Dirks (75 Thlr.), C. Hübner (283 Thlr.), Jungheim (255 Thlr.), Pohle (170 Thlr.), Pohle (56⅔ Thlr.), Sohnen (226⅔ Thlr.), Sell (170 Thlr.), Weth (113½ Thlr.), im Ganzen also für 1689⅔ Thlr.; 2. aus Grave: von Heyligers (73½ Thlr.), aus Königsberg von Bebrendien (79½ Thlr.), aus Loewen von Maswien (80 Thlr.), aus Magdeburg von Pabst (50 Thlr.). — Aus dem vorigen Jahre kamen zu dieser Verloosung aus Antwerpen von Schaefels (100 Thaler), aus Amsterdam von Kalsbeken (65 Thaler), aus Brüssel von Renner (50 Thlr.), aus Elberfeld von Drinhausen (30½ Thaler), aus Düsseldorf von Böttcher (gewonnen), von Hengsbach (283 Thlr.), von Hilgers (141⅔ Thlr.), von Pohle (60 Thlr.), von Schlesinger (340 Thlr.), von Schweig (283 Thlr.); aus München von Mali (50 Thaler): im Ganzen also für 1412 Thaler. — Außerdem wurden zur Verloosung angekauft: Photographien von

Digitized by Google

Albert in München für 128 Thlr., Lithographien von Korn in Berlin für 50 Thlr. — Totalsumme sämmtlicher Werke der Verloosung 3362½ Thlr.

Von Privaten wurden in diesem Jahre angekauft aus Berlin für 262 Thlr., aus Düsseldorf für 1444 Thlr., aus Hannover für 70 Thlr., aus München für 336⅔ Thlr. und für 63½ Thlr. für Photographien; im Ganzen also für 2176 Thlr., so daß die Totalsumme aller diesjährigen Ankäufe 4326½ Thlr. beträgt.

Kunstverein zu Pesth.

Derselbe zeigt an, daß in der am 4. Juni 1862 abgehaltenen allgemeinen Versammlung Graf Emanuel von Andrásy zum Präsidenten, Alexander Ritter zum Sekretair neuerdings gewählt wurde, wie auch ein neues aus Kunstfreunden und Künstlern bestehendes Direktorium, welches den Freiherrn Gabriel Prónay zu ihrem Präses wählte. Mit dem 1. Mai begann das zehnte Vereinsjahr der Permanenten Kunstausstellung, und wurden während des neunjährigen Wirkens des Vereins laut Ausweis der Jahres-Bücher zur Verloosung unter die Vereins-Mitglieder 444 Oel-Gemälde im Preise von 96,852 fl. 95 kr. angekauft, wovon vom Vereine acht Gemälde im Preise von 8606 fl. der Bilder-Galerie des National-Museums geschenkt wurden. — Von Privaten wurden in dieser Zeitperiode 200 Oel-Gemälde im Preise von 30,434 fl. 85 kr. angekauft.

Außerdem wurden für die Vereins-Prämien-Bilder, deren Stich, Lithographie und Druck die Herren Hanfstängl, Schöninger in München, Amédée Charpentier, Marin Lavigne, Lémercier in Paris und Chriß. Meyer in Wien ausführten, 40,007 fl. 90 kr. verwandt, so daß im Ganzen für Kunstwerke die nicht unbedeutende Summe von 167,295 fl. 60 kr. vom Verein verausgabt wurde. Der Vorstand sieht in diesem Resultat den Beweis, daß Pesth zu denjenigen Städten gehöre, welche sich, im Interesse der Künstler sowohl wie der Kunstfreunde, zu einer permanenten Kunst-Ausstellung vollkommen eignen; und richtet in Folge dessen die Bitte an die Künstler ihn durch Uebersendung von Kunstwerken zu erfreuen, mogegen er sich bereit erklärte, bei Ankäufen diejenigen Künstler möglichst zu berücksichtigen, welche durch wiederholte Einsendungen dazu beitragen, das Interesse für dieses Kunst-Institut im Publikum wach zu erhalten.

Die Bedingungen der Einsendung sind für die Künstler augenscheinlich günstig; nämlich folgende:

1. Es können zu jeder Zeit des Jahres Kunstwerke eingesendet werden, welche in der Regel zwei Monate, keinesfalls aber über drei Monate ausgestellt bleiben, dann aber im Nichtverkaufsfalle an die Herren Absender direkt oder auf deren Ordre in andere Kunstausstellungen gesendet werden.

2. Die Fracht hierher und auch zurück trägt der Verein, jedoch können Postsendungen nur frankirt angenommen werden.

3. An der Rückseite der Rahmen muß die genaue Beschreibung des Gegenstandes, der Preis desselben, so wie der deutliche Name und Wohnort des Künstlers angegeben sein.

4. In jeder Kiste darf, wenn irgend möglich, nur ein Bild sich befinden, und muß dasselbe, so wie auch der Kistendeckel, mit Schrauben befestigt werden. Die Verpackung überhaupt muß immer höchst sorgfältig geschehen, und ist es zum bessern Schutze gegen Staub und Nässe anzurathen, die Fugen der Kiste mit Papierstreifen zu bekleben.

5. Bei beabsichtigter Einsendung ungewöhnlich großer und schwerer Kunstwerke wird vorherige Anzeige gewünscht.

6. Ein eingesendetes und angenommenes Werk kann während der Ausstellung nicht zurückgefordert werden.

7. Ausländische Gemälde sind auf sechs Monate Loosung zu deklariren.

8. Der Verein übernimmt für den Her- und Rücktransport keinerlei Garantie, doch versichert er die Kunstwerke während der Ausstellung gegen Feuersgefahr, wie auch auf der Retourreise die Versicherung durch den Verein geschieht. Bei Ablehnung von Kunstwerken wollen die Herren Künstler den Werth derselben den betreffenden Spediteuren immer angeben, damit diese die Assekuranz besorgen können.

Als Vereinsspediteure werden für solgende Städte namhaft gemacht:

A. C. Haffert in Linz; Macher u. Seutter in Pesth; Jos. Pleschner in Prag; Franz Trögl in Wien; Eduard Oehme in Leipzig; Seb. Pichler's Erben in München; J. C. Rämelein in Regensburg; J. M. Schay in Breslau; A. Warmuth in Berlin.

Den Theilnehmern an der Privat-Gemälde-Verloosung zu Gunsten des verunglückten Hinterseewirths

zur Nachricht, daß das königliche Polizei-Präsidium das Gesuch der Unterzeichneten um Ertheilung der Erlaubniß zu einer öffentlichen Verloosung zwar abschläglich beschieden, zugleich aber bemerkt hat, daß „wenn die beabsichtigte Verloosung nur in einem Privatcirkel veranstaltet werde, es hierzu einer besonderen Genehmigung nicht bedarf."

Es ergeht daher an alle Theilnehmer dieser Privatverloosung die Aufforderung, die für sie reservirten und noch nicht abgeholten Loose **bis spätestens zum ersten August** in dem Expeditionslokal der Dioskuren (Bitterstraße 29b) in Empfang zu nehmen. Zugleich wird ihnen mitgetheilt, daß die von hiesigen und mehreren Düsseldorfer Künstlern für diese Verloosung zur Disposition gestellten Gemälde, sowie je ein Exemplar der von der Redaktion der Dioskuren dazu beigesteuerten 75 Kunstblätter „Christuskopf nach Correggio" und „Mühle am Wasser nach Hoguet" bis zum 1. August in der Permanenten Gemäldeausstellung des Herrn Kommerzienraths Sachse, später in dem Bureau des Herrn Banquiers Blumberg (Friedrichsstraße 75) zur Ansicht aufgestellt sein werden. Die Redaktion der „Dioskuren" (Wilhelmstr. 25).

Berlin, den 17. Juli 1862.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Edm. Wodick, Magdeburg: „Portrait Sr. M. des Königs". [108]

J. Deicker, Braunfels: „Gescheuchte Edelhirsche."

Rich. Burnier, Lüttich: „Weide am Rhein in Geldern."

W. Steuerwaldt, Quedlinburg: „Krypta der Set. Servatiuskirche zu Quedlinburg."

Tjarda van Starkenborgh, Düsseldorf: „Thüringische Landschaft".

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 31.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Mar Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders“ in Berlin.

3. August 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren“ erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren“ an:

1. **Für Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. **Für Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bexher's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: □ Düsseldorf, 23. Juli. (Ausstellung d. rheinisch westphälischen Kunstvereins. Forts.) — ♀ Köln, 1. August. (Die Konkurrenzmodelle zum Königsdenkmal. Forts.) — ♪ München, 20. Juli. (Kunstverein.) — ⋕ Moskau, Anf. Juli. (Das Denkmal des tausendjährigen Reichs.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, München Salzburg, Wien, Benedig, London.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Kunstverein in Kurhessen. — Pilotz u. Löhle in München gegen Payne in Leipzig. —

Korrespondenzen.

□ **Düsseldorf**, 28. Juli. (Ausstellung des rhein. westphälischen Kunstvereins. Forts.) Es sind auch mehrere Bilder aus dem Gebiete der religiösen Malerei da, d. h. solche, die Christus oder Maria oder Heilige darstellen. Hierauf gestatten Sie mir, nicht näher einzugehen. Wenn ich diese Gestalten ohne Blut und Leben mit den obligaten blauen und rothen Gewändern, diese Köpfe mit dem süßlich wässerigen, weder irdischen noch himmlischen Ausdruck ansehe, muß ich an „Amaranth“ denken und fühle mich krank. —

Auf dem Gebiete des Genre sind von dem am meisten bekannten und berühmten Namen nur sehr wenige vertreten, doch fehlt es gleichwohl nicht an sehr guten Bildern. Darunter eines der besten ist Nordenbergs „Trauung“ (schwedisches Motiv), ein größeres figurenreiches Bild, das sich durch die ausdrucksvollen Köpfe und die gute Charakteristik der ganzen Handlung ebenso sehr wie durch schöne Wirkung und geschickte Pinselführung vortheilhaft auszeichnet. — Ein Bild voll Frische und Leben ist „die Aepfelerndte“ von F. Kels. Es ist eine wahre Freude, diese gesunden, lustigen Gesichter zu sehen, und wenn die Farbe auch zuweilen etwas Gläsernes hat, so bleibt doch der Eindruck des ganzen Bildes ein sehr ansprechender Dagegen haben die Bilder von Ewers, obgleich manche seiner Figuren wahr und gut aufgefaßt sind, eine meist todte und schwere Farbe. — Ein Bild von C. Hoff „Junge Leiden“ ist trotz einiger Unvollkommenheiten z. B. in den Händen, als eines der bestgemalten auf der Ausstellung zu nennen. — Hertel's „Tanzstunde“ ist gleichfalls als ein hübsches, mit Sorgfalt und Geschick ausgeführtes Bild anzuführen. — Gesellschap hat mehrere Bilder ausgestellt: außerordentlich glatt gemalt, meist eine Anzahl von Kinderköpfen zeigend, die das große Publikum allerliebst findet, die aber in Kleidung und Ausdruck lange nicht originell genug sind. Das Beste ist sein „glücklicher Lebensabend“; die beiden Alten sind Figuren von viel Ausdruck und Humor und weniger manierirt gemalt. — Wieschebrink's „Briefbestellerin“ hat bei manchem Schönen doch gleichfalls zuviel von diesen glatten, konventionell schönen Farben. So geleckt und geputzt sieht die Natur nie aus, und malerisch ist das vollends nicht. Damit ist noch lange nicht gesagt, daß der Schmutz malerisch sei. — Den entschiedensten Gegensatz hierzu bilden Schlachtenbilder von Northen und Fickentscher. Es ist selbstredend, daß eine derbere

Digitized by Google

Behandlung hier schon durch den Gegenstand bedingt und gerechtfertigt ist; doch ist dieser Forderung von beiden Künstlern viel leicht etwas zu viel Rechnung getragen. Northen hat eine „Scene aus dem russischen Feldzug“ gemalt, ungemein lebendig wie alle seine Bilder, und das Wilde, Schauerliche der Situation mit erschütternder Wahrheit ausdrückend, aber immerhin etwas zu roh in der Ausführung. Derselbe Vorwurf trifft noch weit mehr das Bild von Fikentscher: „Blücher bei Ligny“, das trotz einer guten Lichtwirkung und gleichfalls lebendiger Auffassung doch gar zu sehr den Eindruck einer Skizze macht. — Das Bild von Plathner „die Alte und ihre Zöglinge“ zeigt eine alte Frau, die mit behaglichem Interesse drei eifrig fressenden Ferkeln zuschaut, während aus einer Oeffnung des Stalls dahinter die Mutter der lieben Thierchen ihren unförmlichen Rüssel herausstreckt. Die Scene ist von einem drollig gemüthlichen Humor und gut gemalt. Bergslien's „Genrebild“ ist einfach und anspruchslos in Komposition und Malerei, aber tüchtig und gefällig in beidem. Einen ganz bedeutenden Fortschritt zeigt Siegert in seinem Bild „An der Klosterpforte“, der unseres Erinnerns noch kein Bild von so schöner kräftiger Farbe ausgestellt hatte. Von Ritz meinen wir dagegen schon bessere Bilder gesehen zu haben. Seine „kleine Kavallerie“ hat etwas Verwaschenes und Körperloses in der Malerei, wenn auch Gegenstand und Auffassung recht hübsch ist.

Zum Schlusse sind drei gute Portraits anzuführen: das „Bildniß A. v. Humboldts“ von Prof. J. Schrader (in Besitz des Herrn Heimann in Köln) erregt besonders allgemeines und großes Interesse, nicht nur wegen seines Gegenstandes, sondern weil es auch so sehr schön gemalt ist; kräftig und voll Leben in Farbe und Zeichnung, erinnert es dadurch und durch die Art der Behandlung an gute alte niederländische Porträts. — Das „Portrait des verstorbenen Direktors v. Schadow“ von Direktor Bendemann, obwohl den Meister nicht verläugnend, hat etwas Weichliches und bleibt hinter andern seiner Porträts zurück. Das dritte ist ein „Männliches Portrait“ von Schick.

♀ **Köln,** am 1. August. (Die Konkurrenz-Modelle für das Königsdenkmal. Forts.) Die mit Nr. 3 bezeichnete Skizze rührt von Karl Cauer aus Kreuznach her und zeigt in der Anordnung eine verständige Klarheit oder vielmehr eine klare Verständigkeit, einen Vorzug, der aber vom Standpunkt der plastischen Gesammtwirkung fast als ein Fehler erscheint. Es ist Alles darauf wohl überlegt und zurecht gelegt, aber dem Ganzen sowohl wie den Einzelheiten in ihrer Beziehung zu einander wie zum Ganzen fehlt es an jener Einheit und Kraft der kompositionellen Gestaltung, worin im Wesentlichen die plastische Harmonie beruht. Dieses Modell gehört zu denjenigen, welche für sich unverständlich wären, ohne die Worterklärung des Verfassers. Ueberhaupt hätten die meisten Aussteller — wegen der Skizzenhaftigkeit und Unbedeutendheit der Modelle — besser gethan, sich mit der Beschreibung ihrer Projekte zu begnügen, da in dieser fast überall mehr enthalten ist, als in den Modellen selbst. So muß ich denn auch Cauer's Beschreibung seines Modells in Betracht ziehen, um der Idee des Künstlers nicht Unrecht zu thun. Seine Idee ist folgende:

Der König, in der Generals-Uniform der damaligen Zeit, ist aufgefaßt, wie er als Sieger und Befreier Deutschlands zum ersten Male nach dem Rheine kommt und, die ihrem neuen Herrscher zujauchzenden Rheinländer begrüßend, sie seines Schutzes und seiner Huld versichert. Auf einem muthig voranschreitenden Pferde sitzend, ist die Figur des Königs nur mäßig bewegt, da derselbe, bei seiner großen Charakterfertigkeit, außerordentlich ruhig und milde war und auch stets in seinem Aeußern wahrhaft königlich erschien. (Diese „Königlichkeit“ fehlt nun freilich der Modellgestalt gänzlich.) Das Piedestal der Reiterstatue erhebt sich auf dem Granitsockel in zwei Abtheilungen, dessen oberer kleinerer Theil auf der vorderen Seite das Relief der Königin Louise enthält. Sie ist als Geist gedacht, über den Sternen schwebend und Gott um Segen und Erhaltung flehend für ihren Königlichen Gemahl, ihre Kinder und für ihr treues Volk. — Auf der Rückseite ist die „Erhebung des Volkes“ in einer Scene angedeutet. Im Hintergrunde zieht die ausrückende Landwehr mit fliegenden Fahnen in's Feld. Vorn nimmt ein Jüngling Abschied von seinen Eltern und ein Kamerad, ihn erwartend, hält sein Gewehr.

Die beiden Langseiten enthalten den „Rheinübergang bei Caub“ und die „Schlacht bei Belle-Alliance.“ Bei ersterem, in der Mitte des Reliefs, steht Blücher und York am Ufer des Rheines, noch Befehle an die Offiziere ertheilend, welche eben in einem Kahne über den Rhein setzen. In dem zweiten Relief ist rechts die Begegnung Blücher's und Wellington's, die sich nach dem erfochtenen Siege auf dem Schlachtfelde die Hände reichen. Beide sind umgeben von den Offizieren welche bei Belle-Alliance kommandirten. Am unteren größeren Theile des Piedestals stehen an den abgestumpften Ecken desselben vier Engel, durch welche der wahrhaft christliche und tief innerlich sittliche Geist des Fürsten und des Volkes bezeichnet wird, durch welchen, verbunden mit der edelsten Aufopferung und der größten Tapferkeit, allein es möglich war, einen so mächtigen und seggewohnten Feind zu überwinden. — Zur Rechten des Beschauers, vorn, steht der „Engel des Friedens,“ den Oelzweig in der einen Hand und in der andern die zerbrochenen Ketten; links der „Engel des Ruhmes“ mit Eichkränzen in beiden Händen. Auf der Rückseite der „Engel des Krieges“ mit dem Schwerte in der Rechten und hocherhobenem Schilde in der Linken. Dann der „Engel des Segens,“ welcher dem Frieden folgt und das Füllhorn mit seinen Gaben ausschüttet. — Vorn ist die Inschrift und auf den beiden Langseiten sind die Prinzen und die bedeutendsten Generale und Staatsmänner in zwei Hauptreliefs gruppenweise zusammengestellt. Sie sind im Hauptquartier versammelt gedacht. Unter dem Rheinübergang in der Mitte stehen Scharnhorst und Stein, die Schöpfer der Reorganisation des preußischen Staates, berathend zusammen. Links davon Prinz Wilhelm, Bruder des Königs; bei ihm ist der damalige Kronprinz, unser hochseliger König, und des jetzigen Königs Majestät als jugendliche Prinzen und am Ende der Reliefs Bülow, der mit Prinz Wilhelm sehr befreundet war. Auf der andern Seite stehen Schön, Binke und Arndt zusammen, welche auf Stein und Scharnhorst hinweisen, hinter welchen auch noch Grollmann und Boyen stehen. — Unter der Schlacht bei Belle-Alliance steht Blücher in der Mitte auf sein Schwert gestützt und auf die General-Stabskarte zeigend, die Gneisenau neben ihm aufgerollt hält. Rechts davon York auf sein Schwert schagend, mit den Worten: Das laßt mich nur machen! Links von Blücher erhält Kleist von Nollendorf so eben einen Befehl von demselben. Den Schluß bilden Hardenberg und W. von Humboldt, die beiden großen Staatsmänner, in einer Unterredung. Die Generale Tauenzien und Thielemann schließen sich der Gruppe an. — Auf der Rückseite des Piedestales sind die Männer, welche durch ihren großen persönlichen Muth und Kühnheit, mit der glühenden Begeisterung für die Freiheit verbunden, einen so bedeutenden Einfluß auf die Erhebung Deutschlands hatten. An den beiden Seiten sind Körner und Schill, und in der Mitte stürmt Lützow mit geballter Faust hervor. An Körner schließt sich noch Schenkendorf und der Herzog von Braunschweig-Oels an.

Unten läuft um das ganze Piedestal ein Fries, welcher Darstellungen aus der Entwickelung Preußens in den dem Kriege folgenden Friedensjahren, unter dem Schutze und der Förderung des Königs enthält, mit besonderer Bezugnahme auf die Rheinlande. Vorn in der

Digitized by Google

Mitte, unter der Inschrift, die Wiederaufnahme des Kölner Dombau's, wo die Portraits von Schinkel, Zwirner und anderer Architekten anzubringen sind; links zieht eine Proeession nach dem Dome, und an der Seite die Verehrung der Madonna mit dem Christuskinde. Rechts ist die Union der lutherischen und reformirten Kirche in zwei Geistlichen dargestellt, welche sich die Hände reichen; an sie schließt sich ein protestantischer Gottesdienst. — Auf der rechten Langseite ist die „Wissenschaft" und „Kunst" in der Gründung der Universität Bonn und der Akademie von Düsseldorf dargestellt. Bei ersterer links bildet die Eröffnung der Aula den Mittelpunkt; rechts ziehen einige Professoren mit dem Rektor den damals bedeutendsten Männern der Wissenschaft entgegen, welche von Berlin und anderen Universitäten als Deputationen abgeschickt wurden, und hier sind die Portraits von Alex. v. Humboldt, Savigny, Wolff, Niebuhr, Schlegel, Walther ꝛc. anzubringen. Links an der Seite ist ein Commers, wo die deutschen Studenten sich in männlichen Spielen und Lustbarkeiten von ihren Studien erholen. Rechts bilden Cornelius und Schadow, von Schülern umgeben, den Mittelpunkt des Kunstlebens und weist der erstere, vor einem Bilde stehend, auf ein lebendes Modell hin. Daran reiht sich links eine Gruppe von Landschaftern, welche nach der Natur zeichnen, und rechts das Studium nach der Antike; auch hier wären die Portraits der bedeutendsten Männer dieser Schule anzubringen. Den Schluß bilden die Musik und Poesie, angedeutet durch ein Streichquartett, welches von Beethoven geleitet wird; an das sich die Rheinischen Dichter anreihen. Zwischen Wissenschaft und Kunst stehen die Philosophen Fichte, Hegel, Schelling, welche nach allen Seiten hin Licht verbreiteten, und denen sich noch Schleiermacher anschließt. — Auf der linken Langseite ist nun „Handel" und „Industrie" dargestellt. In der Mitte ist die Gründung des deutschen Zollvereins, und die Portraits aller der Männer, welche sich um Handel und Industrie Verdienste erwarben, wie Maaßen, Delius ꝛc. sind hier anzubringen. Links daran schließt sich die Eisenbahn, und die Dampf- und Segelschifffahrt, welche auf Handel- und Völkerverkehr einen so bedeutenden Einfluß gehabt haben. Auf der andern Seite steht Beuth mit seinen Schülern, auf der Rückseite Thaer lehrend unter Landwirthen; rechts sind Forstleute im Walde beschäftigt und links eine Weinlese. — An den Ecken des Frieses unter den Engel sind vier Adler in Lorbeerkränzen angebracht.

Man erkennt aus dieser lichtvollen Beschreibung des Projekts, daß der Künstler ganz richtig gefühlt, um was es sich handelt, aber wir können nicht umhin, nach der ausgestellten Skizze, die doch wenigstens eine Andeutung des plastischen Eindrucks dieser Idee in ihrem Gesammtzusammenhange geben müßte, die Befürchtung auszusprechen, daß der mehr für kleinere, der naiven Empfindungssphäre angehörende Motive Fähigkeit und Talent besitzende Künstler nicht im Stande sein werde, jene Idee im Großen und Ganzen plastisch zu gestalten. Auch bei dieser Skizze ist die Hauptfigur sehr vernachlässigt, und mit Ausnahme der sehr entfernten Aehnlichkeit, welche übrigens wenig in Betracht kommt, nichts darin, was an den König und vollends an den aus siegreichem Kampfe heimkehrenden König erinnerte. (Fortsetzung folgt).

† **München**, am 1. August. (Kunstverein). Die ungewöhnliche Rührigkeit der Schule L. Piloty's darf als Mittel, die Aufmerksamkeit des Publikums stets wach zu halten, durchaus nicht unterschätzt werden. Sie läßt, wenn ich mich ohne mißverstanden zu werden dieses Ausdrucks bedienen darf, das Publikum, das ihren Erzeugnissen mit mehr oder minder großer Aufmerksamkeit folgt, kaum zu Athem kommen, und fast immer tritt wieder ein bisher unbekannter Name hervor, um sich in seiner Art geltend zu machen. Es muß selbst für den, der mit den Bestrebungen dieser Schule aus Grundsätzen nicht einverstanden ist, erfreulich sein wahrzunehmen, wie Piloty es versteht, aus jedem Steine, der ihm in die Hand fällt, Funken zu schlagen. Daß es leuchtende Blitze sein sollen, das zu verlangen, wäre auch dann noch unbillig, wenn man von den Erfolgen anderer Schulen, die eben auch nicht in diese Kategorie der Lichterscheinungen zu rechnen sind, ganz absehen wollte. Piloty's Lehrtalent ist ein ganz außerordentliches. Auch Minderbegabte, die unter der Leitung eines Andern wahrscheinlich früher oder später an sich verzweifelt wären, oder doch guten Grund dazu gehabt hätten, auch solche Minderbegabte erfreuen sich nach wenigen Monaten, welche sie bei ihm gearbeitet, eines gewissen Erfolges, dessen sie sich wohl mit gutem Rechte freuen mögen. Mit Einem Worte, dasjenige was man in der Kunst überhaupt lernen kann, und was vom inneren Genius mehr oder minder unabhängig und erreichbar ist, das eignen sich seine Schüler in unglaublich kurzer Zeit an, und dabei in einem Grade, der jeden Unbefangenen überrascht und überraschen muß. Insofern aber auch der begabteste Lehrer von der Welt nicht im Stande ist, Anderen geistige Begabung einzuflößen, kann er auch unmöglich dafür verantwortlich gemacht werden, wenn die Erfolge des Einzelnen blos äußere bleiben. Wie gewaltig sein Einfluß ist, das beweist schon die in die Augen fallende Uebereinstimmung der äußern Erscheinung aller Arbeiten, die aus seiner Schule hervorgehen. Von seinen Schülern gilt dasselbe, was von denen des Philosophen Pythagoras galt, sie schwören auf das Wort ihres Meisters. Daß sie es aber thun, das hat seinen Grund in dem Zauber, mit dem der Genius des Meisters die Seelen seiner Schüler beherrscht und gleichsam in sich selbst aufgehen macht. Daß die Eigenthümlichkeiten Einzelner dabei sich kaum zu erhalten vermögen, ist unter solchen Umständen begreiflich, und ich kenne unter allen Schülern Piloty's nur Einen, der sich diese Eigenthümlichkeit rettete und er selber blieb. Das ist Theodor Schüz. Alle Anderen aber gehen in dem Begriff der Schule auf, und ihre Arbeiten unterscheiden sich in Nichts von einander.

Zu solchen Betrachtungen veranlaßten mich zwei rasch hinter einander ausgestellte große Bilder von den Schülern Piloty's: Teschendorf und Liegenmaier. Der Erstere scheint sich die Behandlung der Geschichte Luthers ganz besonders angelegen sein zu lassen. Früher zeigte er uns das Begegnen seines Helden und des Landsknechtshauptmanns Georg von Frundsberg in Worms. Diesmal führt er uns die „Krankenstube Melanchthons", wo Luther, im Gebete vor dem Herren liegend, von ihm das Leben seines Freundes erbittet. Das Bild zerfällt seiner ganzen Konstruction nach in zwei von einander ziemlich unabhängige Theile, die der Künstler räumlich und durch verschiedene Beleuchtung getrennt hat. Der erste zeigt uns Luther in leidenschaftlichem Gebet am Fenster, durch welches das helle Tageslicht einfällt, auf den Knieen liegend, in Wort wie in That mehr fordernd als flehend. Der zweite Theil giebt Melanchthon auf dem Krankenbette, von Freunden umgeben, von der Lampe beleuchtet. Dadurch daß diese Figuren in ziemliche Entfernung gerückt sind, gewinnt zwar Luther bedeutend an Gewicht, aber nur auf Kosten Melanchthons, so daß sie dadurch fast den Charakter des Zufälligen annehmen, um so mehr als wir uns den Reformator wohl aus hundert andern Gründen ebenso inbrünstig zu Gott betend denken mögen. Die Doppelbeleuchtung vollends erscheint mir ganz und gar unmotivirt und blos des lieben Effekts willen da. — Liegenmayer, ein bisher in der Kunst unbekannter Name, entnahm seinen sehr brauchbaren Stoff der Geschichte Ungarns. Maria I. von Ungarn, nach dem Tode ihres Vaters von Karl Durazzo zur Abdankung gezwungen, mußte auf sein Geheiß sammt ihrer Mutter der Krönung Karls im Dome zu Stuhlweißenburg beiwohnen (1385) und flüchtete sich hierbei aus dem Prunke der Feierlichkeit in eine Nebenkapelle an das Grab

Digitized by Google

ihres Vaters. Wir sehen beide Frauen am Denkmale des Vaters und Gatten. Maria, in Schmerz und Thränen aufgelöst, ist an den Stufen zusammengesunken und repräsentirt recht wohl die Schwäche, welche dem Drängen Durazzo's nicht zu widerstehen vermochte. Ihre Mutter Elisabeth aber steht trockenen Auges und ungebeugten Geistes da, ein Weib von männlichem Geist und fast männlicher Erscheinung. Ihr ganzes Wesen spricht Haß aus, Haß gegen den Kronräuber, den wir im Hintergrunde eben vor dem Altar die Krone empfangen sehen. Die Gruppe der Frauen ist trefflich aufgebaut, würde aber harmonischer, wenn gleich weniger drastisch wirken, wenn der Künstler nicht dem Schwarz ihrer Gewänder als herrschende Farbe das Weiß entgegengesetzt hätte. Tadelnswerth ist die Behandlung der den Frauen zunächst stehenden Personen. Um die Wirkung jener zu erhöhen, hat sich der Künstler begnügt, diese nur mit ein paar Farbenkleckſen anzudeuten. — Walter führt uns die Landgräfin Elisabeth von Thüringen vor, welche die katholische Kirche als Heilige verehrt. Daß sich Walter die edle Frau mit der Krone im Haar am Krankenbette der Armen denken kann, das mag er mit sich selber ausmachen, uns erinnerte er dabei an die Könige des Kartenspiels. — Herpfer brachte uns in seiner „Werbung um Amaranth" jene Syrupposie Oskars von Redwitz in's Gedächtniß zurück, die wir als glücklich abgethan betrachteten. Wir sind ihm dafür um so weniger zu Dank verpflichtet, als seine Arbeit doch gar zu sehr an den akademischen Komponirsaal erinnert.

‡ **Moskau**, Mitte Juli. (Das Denkmal des tausendjährigen Reichs.) Ihr Journal brachte vor längerer Zeit eine Notiz über das Projekt, an dem Tage der Feier des tausendjährigen Bestehens des russischen Reichs ein dieses denkwürdige Fest illustrirendes Denkmal zu enthüllen. Der Augenblick dieser Feier rückt immer näher heran; sie findet nämlich am 7. September (neuen Stils) zu Nowgorod statt, wo Rurik im Jahre 862 sein Banner aufpflanzte und das russische Reich gründete. Es dürfte deshalb an der Zeit sein, Ihnen über den Plan zu diesem Feste, sowie über das Denkmal selbst, an dem unablässig gearbeitet wird, Mittheilungen zu machen. Der Name Rurik hat für jeden Russen, hoch oder niedrig, einen feierlichen und erfurchterweckenden Klang. Kein Wunder daher, daß auf diesem Denkmal, welches, wie bemerkt, in Nowgorod, und zwar im Kreml, auf dem Platze zwischen der Sophienkathedrale und dem Gouvernementspalast, am 7. September dieses Jahres in feierlichster Weise in Gegenwart des Kaisers und der höchsten Behörden eingeweiht werden soll, unter den vielen Figuren, welche als Schmuck desſelben bestimmt sind (da allen Jenen, welche zur Verherrlichung Rußlands beigetragen haben, hier eine Stelle beschieden ist), die Gestalt Rurik's hoch obenan prangt, und daß er, wie die erste, so auch die größte und ausgeführteste aller Figuren bildet. Für dieses Denkmal, welches nach dem vom Kaiser Alexander II. gutgeheißenem Entwurfe des russischen Künstlers Mikeschin ausgeführt wird, und mit dessen Errichtung der Ingenieur-Major Jewreinow beauftragt worden ist, war bereits vor 2 Jahren (im Mai 1859) zu St. Petersburg eine Preisbewerbung, an der alle einheimischen Künstler im weiten Umfange des Reiches participiren konnten, ausgeschrieben worden. In Folge derselben waren bei der Oberverwaltung der öffentlichen Wege und Bauten 53 Entwürfe eingegangen, welche auf kaiserlichen Befehl in der Konferenz der St. Petersburger Akademie der Künste, mit Zuziehung von Personen aus dem Ressort der genannten Oberverwaltung, geprüft wurden. Den ersten Preis (4000 Rubel Silber) erhielt der Entwurf Mikeschin's; der zweite Preis (1000 Rubel Silber) wurde den Entwürfen des Akademikers Gornostajew und des Architekten Antipow getheilt. Das nach dem Plane Mikeschins nunmehr in Arbeit genommene kolossale Denkmal, welches die Summe von 480,000 Rubel Silber zu seiner Ausführung erfordert, indem es gegen 51 Fuß an Höhe messen und das Gewicht der Bronceparties allein 4000 Pud (140,000 preußische Pfund) betragen wird, hat eine höchst originelle, bisher vielleicht noch nirgends in einem Monument angewendete Form. Es repräsentirt nämlich von allen Seiten, von denen der Beschauer es betrachten mag, die Gestalt einer riesigen, oben mit einem Kreuz versehenen, nach dem Piedestal hin sanft geschweiften russischen Kirchenglocke, ähnlich der, welche zu Füßen des Iwan Wolikij (des großen Glockenthurms im Kreml zu Moskau) auf einem granitnen Sockel liegt, und auch dieser Sockel ist gewissermaßen bei dem Denkmale Mikeschins in ähnlicher Art wiedergegeben worden. — Die einzelnen Theile des Denkmals sind folgende: Der Sockel, aus serdobolschem Granit, über welchem Basreliefs angebracht sind, der Karnies aus demselben Granit, und das mit Bronce bekleidete Postament bilden den untern Theil, auf welchem die obere broncene Hälfte des Denkmals ruht, welche sieben Gruppen mit neunzehn Figuren umfaßt. Die obere Gruppe besteht aus zwei Figuren, deren eine unter dem Bilde eines Engels, welcher das griechische Kreuz umklammert, den „orthodoxen Glauben" personificirt, als die Hauptgrundlage der sittlichen Erhebung des russischen Volkes, während die andere unter dem Bilde einer Jungfrau die „Entwickelung der weltlichen Macht Rußlands" darstellt, indem sie hnieend an ein Schild sich lehnt, auf welchem der russische Doppeladar seine Flügel ausbreitet. Die folgenden sechs Gruppen, welche um den Reichsapfel, das Symbol der Herrschermacht, angebracht sind, verkörpern die sechs Hauptepochen der russischen Geschichte. Jede der Figuren dieser oberen sieben Gruppen ist etwa 11½ bis 12½ Fuß hoch; der Durchmesser des Reichsapfels beträgt 15 Fuß. Der mittlere Umfang des Postaments mißt 70 Fuß; seine Höhe gegen 7 Fuß; die Höhe des Gürtels, an welchen die Basreliefs und Schilder angebracht sind, etwa 5 Fuß und sein Umfang 87½ Fuß; die Höhe des ganzen Piedestals 22½ Fuß und die Höhe des ganzen Denkmals gegen 51 Fuß.

Gleichsam gürtelförmig läuft um die Mitte des Piedestals ein Fries von Basreliefs, darstellend 107 Männer und Frauen, welche sich um den russischen Staat unsterbliche Verdienste durch Lehren oder Thaten erworben haben. Sie sind theils als „Beförderer der Civilisation," theils als „Kriegshelden," theils als „politische Größen," theils endlich als „Männer der Wissenschaft und Kunst" berühmt. Ihre Aufzählung dürfte für Ihre Leser kaum Interesse haben, weshalb ich sie unterlasse. Nur wenigen hervorzugten Personen ist es bisher vergönnt gewesen, das Denkmal jetzt schon in Augenschein zu nehmen. An Größe übertrifft es das große „Denkmal Minin's und Pojarskij's," der Retter Rußlands vom Tertarenjoche, auf dem rothen Platze in Moskau, sowie die „Denkmäler der Suwarow's" auf dem Marsfelde und „Kutosow's und Barclay de Tolly's" auf dem Platz vor der Kasanschen Kathedrale zu St. Petersburg, endlich auch die Denkmäler auf den Schlachtfeldern von Pultawa und Borodino, und hat auch in dem schon seit 1840 bestehenden Denkmal auf dem Sophienplatze in Nowgorod, welches an der Stelle errichtet ward, wo im Jahre 1812 10,000 Mann des nowgorod'schen Heerbannes den Segen der Kirche zur Bekämpfung Frankreichs empfingen, in Rücksicht auf Großartigkeit der Dimensionen und Pracht der Ausführung seinen Rivalen. Ob es die „Denkmäler Peters des Großen" und „Nikolai des Ersten" zu St. Petersburg in künstlerischer Beziehung, ebenso wie an Großartigkeit und Eleganz der einzelnen Partien übertrifft, kann vor seiner Enthüllung kaum beurtheilt werden. Hauptsächlich ist die Schönheit und Fülle der Basreliefs zu rühmen; aber der Gesammteindruck möchte doch mehr ein architektonischer als ein plastischer sein. Ueber die Enthüllungsfeierlichkeiten selbst werde ich Ihnen später berichten.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Peter von Cornelius ist vor einigen Tagen nach Köln gereist, um an den Berathungen der Sachverständigen-Kommission über das in Betreff der Konkurrenzmodelle zum Königsdenkmal abzugebende Gutachten Theil zu nehmen. Zugleich wird er die Gelegenheit wahrnehmen, um einige Tage in seiner Vaterstadt Düsseldorf zu verweilen und auch den „Malkasten" zu besuchen, von welchem ihm ein ebenso dringendes wie herzliches Einladungsschreiben zugegangen ist.

— — Prinz Adalbert besuchte in voriger Woche das Fabrik-Etablissement des k. Hoflieferanten Barheine in Charlottenburg am Salzufer 2a, um vor seiner Abreise noch das fast vollendete Grabdenkmal für seinen auf der Reise in Afrika verstorbenen Sohn zu besichtigen. Se. K. Hoh. sprach wiederholt seine Anerkennung der gelungenen Arbeit aus. Das Denkmal ist aus weißem Marmor in rein maurischem Stil ausgeführt, großentheils nach eignen Zeichnungen des Verstorbenen. Dasselbe bleibt noch vier Wochen in der Fabrik zur Ansicht, deren Besuch auch schon durch die angelegte große Marmorschneiderei mit Dampfkraft von Interesse ist.

— — Der hiesige Magistrat erließ folgende Bekanntmachung:

Im Anschluß an die früheren Bekanntmachungen bringen wir hierdurch zur Kenntniß des betheiligten Publikums, daß die in Folge unseres Konkurrenz-Ausschreibens vom 10. Nov. v. J., betreffend die Errichtung der Schiller-Statue, bei uns eingegangenen Modelle vom 28. Juli, Morgens 10 Uhr ab, im Concertsaal des kgl. Schauspielhauses öffentlich ausgestellt sein werden. Die Ausstellung ist auf die Dauer von 14 Tagen berechnet und wird in den Wochentagen von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags jedem anständig Gekleideten völlig unentgeltlich geöffnet sein. Wir stellen die Ausstellung unter den besonderen Schutz unseres kunstsinnigen Publikums, müssen jedoch diejenigen Maaßregeln, welche etwa bei zu starkem Andrange zur Sicherung der Modelle oder zur Aufrechthaltung der Ordnung zu treffen sein dürften, unserer Beschlußnahme vorbehalten. Mit dem Arrangement und der Leitung der Ausstellung ist unser Kommissar, der Stadtrath Dr. Boenigk, beauftragt, welcher zur Ertheilung jeder Art von Auskunft täglich von 12 bis 1 Uhr im Ausstellungslokal bereit sein wird. Ein erklärender Katalog der ausgestellten Modelle wird am Eingange für 2½ Sgr. zum Besten des Fonds der Schiller-Statue käuflich zu haben sein.

— — In Folge der voranstehenden obrigkeitlichen Bekanntmachung fand in den ersten Tagen der Ausstellung der Modelle zum Schillerdenkmal eine kleine Völkerwanderung nach dem Schauspielhause statt, so daß man nur mit Mühe und nach langem Warten Eintritt erhalten konnte. Die Meisten mußten sich mit der Hoffnung trösten, in der Beschauung so vieler, gewiß herrlichen Entwürfe reiche Entschädigung zu finden. Waren ja doch die bekanntesten und durch bedeutende Kunstschöpfungen vielseitig bewährten Künstler dabei betheiligt und vertreten. Referent gehörte ebenfalls zu diesen Hoffnungsreichen — aber wie bitter war die Täuschung! Siebenundzwanzig Modelle und darunter etwa zwei oder drei, wenn's hochkommt vier, die überhaupt in Frage kommen. Wir enthalten uns, schon heute die einzelnen Einsendungen kritisch zu beleuchten, weil wir noch nicht hinlänglich damit vertraut sind; aber soviel können wir sagen, daß diese Ausstellung mit sehr geringen Ausnahmen ein großartiges Armuthszeugniß ist, das sich unsere Bildhauer ausgestellt haben; und zwar bis zu einem Grade, daß der bei weitem größte Theil der Arbeiten kaum Stoff zu einer ernsthaften Besprechung giebt, sondern nur noch vom Standpunkt des Humors betrachtet werden kann. In der nächsten Nummer werden wir unsere Ansicht näher motiviren.

Berlin. — Der von München hierher übersiedelte Landschafts- und Marinemaler von Hafften, von welchem vor längerer Zeit, wie sich hiesige Kunstfreunde wohl noch erinnern werden, im Kunstvereinslokal und dann bei Sachse zwei große, von bedeutendem Talent zeugende Marinebilder ausgestellt waren, hat gegenwärtig ein noch umfangreicheres Gemälde vollendet, welches „die Küste von Genua" in einer düsteren Menschenmacht darstellt. Die unzweifelhaft tiefe poetische Begabung, welche trotz mancherlei, in der äußerlichen Technik sich bemerkbar machenden Schwächen aus dem Bilde hervorleuchtet, veranlaßt uns, von unserer Gewohnheit, nur ausgestellte Bilder zu besprechen, in diesem Falle abzugehen, um so mehr, als das Bild wahrscheinlich gar nicht hier ausgestellt werden wird, was wir in mehrfacher Beziehung bedauern. Eine Beschreibung desselben ist nemlich deshalb sehr schwierig, weil der Hauptaccent der ganzen Wirkung auf der eigenthümlich zauberhaften Stimmung beruht, welche über alle Theile: die Felsenkolosse des rechten Vordergrundes — das im Mondreflexlicht schimmernde Meer — der zerrissene Nachthimmel, durch welchen das blinkende Mondlicht zwischen flatternden Wolken siegreich hervorbricht — bis auf die Schiffstrümmer, welche aus den blangrünen Sturzwellen des Vordergrundes hervorragen, herab — in gleicher Weise harmonisch ausgegossen ist. Käme das Blitz zur großen Ausstellung, so würde es vielleicht ebenfoviel Gegner wie Freunde finden, und zwar beiderseitig leidenschaftliche; jedenfalls aber würde es ein Ereigniß sein und Niemand könnte daran indifferent vorübergehen oder auch nur mit momentaner Theilname davor stehen bleiben. Es hat, wie bemerkt, mannigfache Schwächen, namentlich nach der Seite der realen Wiedergabe des Naturreindrucks; aber was ihm fehlt, sind Dinge, die gelernt werden können; was es besitzt, dagegen solche, die mit dem Talent geboren werden und die man nicht lernen kann. Hienach können wir dem Künstler das Prognostiken stellen, daß, wenn er sich mehr wie bisher (wenigstens nach diesen Werke zu urtheilen) mit dem Studium der realen Natur beschäftigt, und die Resultate dieses Studiums in seiner poetischen Auffassung der Natur zur vollen Geltung kommen läßt, er höchst Bedeutendes hervorbringen, ja vielleicht eine neue, gehaltvolle Richtung der Landschaftsmalerei schaffen werde.

— — Der ästhetische Sparsen, vulgo „Preußischer Kunstverein", scheint unsern neulichen Denkzettel schon vergessen zu haben. Wenigstens tauchen bereits wieder in hiesigen Zeitungen Anpreisungen seiner Fabrikate auf, die — wenn auch in etwas vorsichtigerer Weise abgefaßt — doch die Vorstellung des Laien von der Qualität der ausgestellten Machwerke zu verwirren geeignet sind. Daß Herr Schönau seine Waare anpreist, verdenken wir ihm nicht; daß aber geachtete und einflußreiche Blätter wie z. B. die Kreuzzeitung, so gemißbraucht werden, wie es in Nr. 175 geschieht, ist zu beklagen. Was sollen diejenigen, welche den scheußlichen Schund, den der „Preußische Kunstverein" größtentheils seinen Mitgliedern bietet, kennen, dazu sagen, wenn sie in dem genannten Blatte unter Anderm lesen: „Außer den zahlreichen, bereits für die diesjährige Verloosung angekauften Vereinsbildern enthält die Ausstellung noch eine beträchtliche Anzahl guter Oelgemälde der verschiedensten Meister zum Verkauf, so daß sie des Interessanten viel für den Kunstfreund bietet. Der Verein erfreut sich vor wie nach der stets wachsenden Theilnahme des Publikums und zählt gegenwärtig schon gegen 500 Mitglieder, was bei der kurzen Zeit seines Bestehens den besten Beweis für das Zeitgemäße und die tüchtigen Leistungen desselben liefert.*) Die Tendenz des Vereins

*) Wir sehen darin nur den Beweis eingereist für unverschämte Marktschreierei, andererseits für die Leichtgläubigkeit des Publikums. D. R.

Digitized by Google

ist bekanntlich, durch Verbreitung guter Oelgemälde den Kunstsinn in weitesten Kreisen zu fördern, (!) was dadurch erreicht wird, daß jedes Mitglied für den verhältnißmäßig geringen, in monatlichen Raten zu zahlenden jährlichen Beitrag von 12 Thlr. ein Oelgemälde gewinnt, dessen Werth den genannten Betrag stets übertrifft.(!!) Es scheint dies zwar auf den ersten Blick unmöglich; bei näherer Kenntniß der Organisation des Vereins aber stellt sich die Sache als ganz ausführbar heraus" Nun wahrhaftig; wenn der Verein seine zur Verloosung zu bringenden Werke weder stiehlt noch geschenkt erhält — und unsers Wissens ist weder das Eine noch das Andere der Fall — so verdient er wegen seiner Opferfreudigkeit den Orden pour le merite. Und solche Thorheiten, die nur auf den Schwindel hinauszielen, druckt die Kreuzzeitung ab.

z München. — Auf welch' hoher Stufe unser Kunstgewerbe steht, hat eine neuerliche Arbeit des Juweliers Adolf Haufinger von hier wieder recht schlagend bewiesen. Aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Dienstesjubiläum ward dem ersten Bürgermeister unsrer Stadt, Herrn v. Steinsdorf, ein Ehrengeschenk gewidmet, welches Herr Haufinger in Silber ausführte. Es ist ein großer Tafelaufsatz, aus dessen Mitte sich etwa bis zur Höhe von 2½ Fuß der Thurm des hiesigen Rathhaufes in seiner restaurirten Gestalt erhebt. Das Dach desselben ist zum Abheben eingerichtet und im Innern des Thurmes steht ein schlankgeformter Becher mit charakteristischen Inschriften. Das Thurmdach, das sich zwischen vier kleinen Erkerthürmen leicht und zierlich aufbaut, trägt auf seiner halben Höhe eine fegenannte Laterne und verläuft oberhalb derselben in eine scharfe Spitze, auf der sich als Windfahne das Münchnerkindel dreht. Das Zifferblatt der Uhr ist auf der einen Thurmseite von zwei Landsknechten in ihrem malerischen Kostüme, Fahnen in den Stadt- und Landesfarben haltend, auf der andern dagegen von zwei Rathsherrn im Amtskleide umgeben. Auf zwei zierlichen Balkonen zeigen sich Spielleute und Sänger mit Instrumenten und Notenblättern. Daneben flattern schwarz-gelbe Fahnen weit herab, die Farben der Stadt zeigend. Der ornamental gehaltene Unterbau zeigt vier allegorische Figuren. Während hier die Vergoldung vorherrscht, zeigt sich am Thurme selbst das Silber zumeist oxydirt. Die Figürchen und Fahnen, sowie die farbige Dachung des Thurmes sind in Schmelzarbeit mit einer Sauberkeit und mit einem so ächt künstlerischem Gefühle ausgeführt, daß man Haufinger's Werk getrost den besten Arbeiten dieser Art aus den besten Zeiten getrost an die Seite stellen darf.

Salzburg. — Das Künstlerfest-Comité hat sich in drei Sectionen getheilt: in die Section für die Festlichkeiten, die artistische Section und die Bequartirungs-Section. Die von den Wiener Künstlern vom 1. August bis 7. September daselbst veranstaltete Kunstausstellung soll eine Uebersicht über die Gesammt-Leistungen der Kunst in Oesterreich in der letzten Epoche darbieten. Die Verhandlungen der deutschen Kunstgenossenschaft am 4., 5. und 6. September sollen in der Aula stattfinden. Am 5. September wird das Mozarteum, falls die Witterung ungünstig ist, in der Aula ein Festconcert veranstalten. Bei schönem Wetter findet am 5. September ein Fest auf dem Mönchsberge statt, und das Festconcert wird dann auf den 7. September vertagt. Das Festprogramm wurde dem Wiener Künstler-Comité übersendet, damit dieses noch allfällige Abänderungen vornehmen könne.

Wien. — Die Monatsbeilage zu den „Recensionen für Musik ꝛc." bringt folgendeu kurzen Nekrolog Friedrich Gauermann's:

Am 7. d. M. starb an den Folgen des Typhus der Landschafts- und Thiermaler Friedrich Gauermann, eines der letzten Häupter der — vor circa zwei Decennien durch Danhauser, Ranftl, Raffalt u. a. vertretenen — „alten Wiener Schule." — Sein Vater, Jakob Gauermann, ein geborner Schwabe und Studiengenosse Schiller's an der „Karlsschule," war später nach Oesterreich eingewandert und Landschaftsmaler des Erzherzogs Johann geworden. Im Gebirgsdorf Mieselbach, unweit Guttenstein, am Fuße des Schneebergs, in unmittelbarer Nähe der Reize einer subalpinen Landschafts-Natur, wurde am 20. September 1807 Friedrich Gauermann geboren. Wiewohl anfänglich zum Studium der Oekonomie bestimmt, wendete sich der Knabe mit feuriger Vorliebe unaufhaltsam der schönen Kunst zu. Mit vierzehn Jahren hatte er, ohne zeichnen gelernt zu haben, das erste — überraschend gelungene — Bild nach der Natur gemalt. Obgleich er nun später an der Hofbibliothek und der Akademie der bildenden Künste fleißig arbeitete und alte Meister kopirte, so ist er doch seinem innersten Wesen nach und seiner ganzen Entwicklung zu Folge als Autodidakt im vollen Sinne des Wortes zu betrachten, der keinem „akademischen" Lehrherrn folgte, sondern dessen alleinige Meisterin die Natur war. — Als Werke seiner besten Zeit wären zu nennen: „Heimeilendes Vieh bei Regen," „Die Ernte" (Kunstvereins-Prämie des älteren Kunst-Vereins), „eine Eberfamilie" im Besitz Sr. M. des Kaisers, „Sonnabend," im Besitz des Fürsten Liechtenstein u. a. m. — Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Künstlers und in Folge derselben eine gewisse Manier, in die er sich zuletzt hineinarbeitete, tragen die Schuld, daß sich seine Bilder in der neuern Zeit nicht mehr jener ungewöhnlichen Theilnahme und Werthschätzung erfreuten, wie in den dreißiger und vierziger Jahren, wo er geradezu gefeierter Modemaler war, und wo ein paar „Gauermanns" in keiner anständigen Privatgalerie fehlen durften. — Seine Hauptvorzüge waren: frische, stimmungsvolle Naturauffassung, künstlerisches Einleben in das Charakteristische des Landschaftsbildes und der Thiernatur, unerschöpflicher Reichthum in der Darstellung lebensvoller Situationen aus der Thier- und Alpenwelt. — Als Mensch war Gauermann eine einfache, liebenswürdige Natur, bescheiden, gemüthstief, ernst. — In der Geschichte der Wiener Malerschule wird Friedrich Gauermann eine hervorragende Stelle behaupten.

London. — In der englischen Galerie für Architektur ist ganz kürzlich ein Modell des Denkmals aufgestellt, welches die Regierung über dem Brunnen zu Khanpur zu errichten im Begriff steht, in welchen bei der Empörung im Jahre 1857 Nana Sahib die todten und sterbenden Engländer, welche er durch Verräthere in seine Gewalt bekommen hatte, werfen ließ. Das Monument besteht aus einer eigenthümlichen Art von Sandstein, und die Thür, welche zu dem Brunnen selbst führt, ist von Kanonenmetall gemacht. Das Ganze wird in einem Kunstgarten stehen, der aus dem Ganges-Kanal sein Wasser bezieht. Das Modell ist aus Seifenstein von Agra gemacht, und im Verhältniß von einem halben Zoll zu einem Fuß.

— — Ein großes Portrait des verstorbenen Vicekönigs von Aegypten, Mehemed Ali, Vater des gegenwärtigen Vicekönigs, ist unlängst an der westlichen Kuppel des Ausstellungs-Gebäudes, nahe am Zollverein, ausgestellt worden. Das Bild, welches die energischen Züge des talentvollen Monarchen gut wiedergiebt, wurde in Cairo für den Londoner „Oriental Club" angefertigt, welchem es gehört; der große Pascha saß lange für dies Gemälde, welches von einem Herrn Brigstoke gemacht ist, dessen Name sonst gerade nicht zu den berühmtesten des Jahrhunderts gehört. Unzweifelhaft wird man jetzt Photographien davon abnehmen, so daß man bald Bisitenkarten des großen Pascha in seinem Album haben kann.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Kunstverein für Kurhessen.

(Aus dem Jahresbericht.)

Wie schon in dem Rechenschaftsberichte für die Jahre 1856 bis 1858 eine Verminderung der Actien beklagt werden mußte, so sind wir zu unserem Bedauern auch diesmal wieder in dem Fall, eine weitere Minderung konstatiren zu müssen. Intessen erscheint die Gesammtzahl der im Laufe der letztverflossenen drei Jahre ausgeschiedenen Mitglieder nicht so bedeutend, als vielleicht angenommen werden ist. Im Jahre 1858 zählte der Verein 506 Actien, im darauf folgenden Jahre vermehrte sich die Zahl wieder bis auf 619 Stück. Im Jahre 1860 erfolgte jedoch ein neues Zurückgehen bis auf 592 Stück, und im verflossenen Jahr waren nur noch 540 Actien betheiligt. Aber selbst mit dieser Zahl steht der Verein unter den deutschen Kunstvereinen noch immer als einer der größeren da.

Die Beziehungen des Vereins nach Außen angehend, ist die Vereinigung mit den zum s. g. westdeutschen Cyklus verbundenen Kunstvereinen zu Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Halberstadt, Halle, Gotha, Dessau und Merseburg unverändert geblieben; sie hat sich in jeder Hinsicht als sehr vortheilhaft bewährt und immer mehr zu einem engeren und freundschaftlicheren Verhältniß gestaltet.

In Folge des mit diesen, wie mit einer Anzahl noch anderer deutschen Kunstvereine bestehenden Actien-Austausches ꝛc. sind dem hiesigen Verein nicht allein eine Reihe trefflicher Kunstblätter zugekommen, welche mit den angekauften Meisterblättern zur Vertheilung gelangt sind, es ist ihm auch im Jahre 1860 bei dem Kunstverein zu Danzig ein Oelgemälde: „Architektur" von J. B. Tetar van Elven in Amsterdam als Gewinnst zugefallen, welches von uns in demselben Jahre zur Hauptverlosung gebracht worden ist.

Unsere Ausstellungen der letzten Jahre haben in keiner Richtung denen früherer Perioden nachgestanden. Die geschätztesten deutschen Künstler aller Fächer der Malerei waren mit tüchtigen, einzelne mit ausgezeichneten Werken vertreten. Von den Letzteren erwähnen wir u. A.: das im Besitz Seiner Königlichen Hoheit des Kurfürsten befindliche, lebensgroße „Bildniß Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht der Frau Prinzessin Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld" von Friedrich Kaulbach; ferner: „Kaiser Heinrich V. befiehlt die Gefangennehmung des Papstes Paschalis" von Karl Friedr. Lessing und „Die Auferweckung von Jairi Töchterlein" von Gustav Richter, beide Gemälde Eigenthum Seiner Majestät des nunmehr verewigten Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. — Auch von den, von der Verbindung für historische Kunst, welcher unser Verein als Mitglied angehört, erworbenen Werken ist wieder eine kleine werthvolle Reihe zur Anschauung gebracht worden: „Die Zusammenkunft König Friedrich II. und Kaiser Joseph II. in Neiße" von Adolph Wenzel, „Johann, Bischof von Speyer schützt die Juden gegen die Verfolgungen von Seiten des Volks" von Schmitz, „Die Schlacht an der Kahbach" von Bleibtreu, „Die Bekränzung Ulrich's von Hutten durch Kaiser Maximilian" von Marterstieg, „Die Trauer vor der Grablegung des Heilandes" von Des Coudres und „St. Stephanus wird zum Richtplatz geführt" von Julius Hübner. — Unter den ausgestellten Skulpturen waren zwei hervorragende Werke, welche dahier noch ein besonderes Interesse erregen, da sie von einem Sohne hiesiger Stadt, H. Gerhard in Rom, gefertigt waren: „die Büste Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Anna von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen," und das „Relief-Portrait Höchstderen Gemals, des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen, Hoheit."

Die Anzahl der in dem abgelaufenen Trienniom zur hiesigen Ausstellung gelangten Gemälde hat im Durchschnitt 350 Stück jährlich betragen. Davon sind vom Verein für die Haupt- und Separat-Verlosung 35 Werke für 8609⅓ Thlr. und von Privaten 7 Werke für 739⅓ Thlr., also überhaupt für 3348⅓ Thlr. angekauft worden.

Von Privaten sind auf der vorjährigen Ausstellung 3 Oelbilder im Gesammtpreis von 327 Thlr. 11½ Sgr. erworben worden.

Aus dem Protokoll, welches die Verhandlungen enthält, die über die vielfach in der Lokalpresse in Anregung gebrachte Vereinigung des seit dem Oktober 1859 dahier bestehenden Vereins für bildende Kunst mit dem Kunstverein für Kurhessen zwischen den von den Vorständen beider Vereine erwählten Kommissions-Mitgliedern im Monat December v. J. gepflogen worden sind, ersiehet man, daß die Vereinigung nicht zu Stande gekommen ist. So sehr wir nun auch dieß Ergebniß bedauern müssen, so dient uns doch die Ueberzeugung zur persönlichen Beruhigung, daß unsererseits nichts versäumt worden ist, was ein günstigeres Resultat herbeizuführen geeignet gewesen wäre, und daß bei dem dargestellten Gange der Verhandlungen kein Unparteiischer uns die Schuld des Zerschlagens derselben beimessen wird. — Hoffen wir übrigens, daß Zeit und veränderte Ansichten über kurz oder lang eine Vereinigung doch noch herbeiführen werden, welche wir, wenn es uns noch vergönnt sein sollte, dazu mitzuwirken, stets als eines der erwünschtesten Ergebnisse unserer Thätigkeit ansehen würden! — Schließlich bemerken wir noch, daß die Ausstellung im laufenden Jahre Anfang September eröffnet und Mitte Oktober geschlossen werden wird, und auf derselben einige der ausgezeichnetsten Meisterwerke der Malerei der neuesten Zeit zur Anschauung kommen werden, namentlich: das Sr. Majestät dem König von Preußen angebrorene Gemälde von de Biefve in Brüssel: „Kriegsrath des Herzogs von Parma vor der Belagerung von Antwerpen im Jahre 1585;" ferner: „Betender Mönch am Sarge Kaiser Heinrich IV." von Karl Friedrich Lessing, Eigenthum des Städtmuseums zu Königsberg, welches die von der Verbindung für historische Kunst im vorigen Jahre auf der großen Ausstellung in Köln erworbenen beiden Bilder: „Betende am Sarge Kaiser Heinrich IV. in der ungeweihten Kapelle der heiligen Aira zu Speier" von Direktor Rosenfelder und „Der St. Johannes-Abend in Köln" von Gustav Spangenberg.

Das Comité des Kunstvereins für Kurhessen.
Schmerfeld. Brock. Engelhard. Fink. Hagemann. Handwerck. Hochapfel. Harnier. Pfeiffer.

Piloty & Löhle in München gegen Payne in Leipzig.

Ein Beitrag zur Nachbildungs-, resp. Nachdrucks-Frage in Kunstsachen.

Der große Proceß, welcher seitens der renommirten königl. bayerischen privilegirten Kunstanstalt von Piloty und Löhle in München gegen den Besitzer der sogenannten „Englischen Kunstanstalt" Payne, in Leipzig wegen „widerrechtlicher Nachbildung artistischer Erzeugnisse" erstgenannter Anstalt angestrengt worden ist, bietet so mannigfach interessante Seiten und rücksichtlich der principiellen Auffassung der Nachbildungsfrage so wichtige Punkte für die Betrachtung dar, daß wir uns nicht enthalten können, den nunmehr bei den bayerischen Gerichten zur definitiven Entscheidung gekommenen Prozeß in seinen wesentlichsten Stadien der Entwicklung nach dem Wortlaut der darüber veröffentlichten officiellen Denkschrift mitzutheilen. Hoffentlich wird der Ausfall dieser Kontroverse eine Mahnung für die Herren Ritter der literarischen und artistischen Buschklepperei sein, um ihr wohlorganisirtes Raubverfahren in etwas engeren Grenzen einzuschließen. Denn daß diese Vampyre jeder gediegenen Kunstthätigkeit, diese Schmeißfliegen, die dem freien Kunstschaffen das Blut abzapfen, von ihrer strafbaretigen Thätigkeit ganz abstehen sollten, ist wohl kaum zu erwarten. —

Der Sachverhalt ist folgender:

Im Jahre 1851 erlaubte sich Herr Albert Henry Payne Besitzer der englischen Kunstanstalt zu Leipzig und Dresden, in mündener öffentlichen Blättern das Erscheinen eines Werkes unter dem Titel: „Der Kunstverein, III. Serie: die Galerien von München. Eine Stahlstichsammlung der vorzüglichsten Gemälde der k. Pinakothek, der herzogl. Leuchtenberg'schen und der Schleißheimer Galerie" mit gewaltigem Eclat der Welt zu verkünden.

Da die Herren Piloty & Löhle, die Gründer des obengenannten Instituts, als von dem König von Bayern allein ermächtigte Herausgeber der k. Galerie-Werke in München, sogleich vernutheten, daß jene Stahlstichsammlung nur unbefugte Nachbildungen ihrer seit dem Jahre 1832 mit großen Kosten und künstlerischen Anstrengungen in's Leben gerufenen Reproductionen von Gemälden aus den hiesigen k. Galerien (Pinakotheken) enthalten werde, erkunften sie von der mit der Subskription auf die Payne'sche Sammlung betrauten A. Finsterlin'schen Buchhandlung in München die Hefte 1 und 2 des obenerwähnten Kunstwerkes und übergenzten sich hieraus, daß diese beiden Hefte sechs Blätter enthielten, welche unzweifelhafte Nachbilde ihrer in den k. Pinakothek-Werken herausgegebenen Lithographien waren. Dadurch in ihren Eigenthums- und Vermögens-Rechten schwer verletzt, stellten sie auf Grund des bayerischen, den Schutz des Eigenthume an Erzeugnissen der Literatur und Kunst gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck betreffenden Gesetzes vom 15. April 1840 gegen den Buchhändler A. Finsterlin bei

Digitized by Google

hiesiger k. Polizei-Direktion Klage „wegen gesetzwidriger Verbreitung der bezeichneten Nachtiche." Nachdem ihre Reklamation in den zwei ersten Instanzen die Verurtheilung des genannten Buchhändlers zur Folge hatte, entschied sich schließlich der k. bayer. Staatsrathsausschuß als letzte Stelle für die Freisprechung Hinterlin's von Schuld und Strafe aus dem Grunde, „weil derselbe die Verbreitung der Payne'schen Stahltiche, ohne solche als Nachbildung unserer Werke zu erkennen, übernommen, sohin nur unwissentlich das Gesetz übertreten habe." Eine gleichzeitig gegen den Inhaber selbst von dem münchener Institut anhängig gemachte Klage führte aber zu dem Resultate, daß Herr A. H. Payne durch alle Instanzen in die gesetzliche Strafe des Nachdrucks verfällt, und die Heste 1 und 2 seines Kunstvereins III. Serie, als widerrechtliche Nachtiche der Piloty-Löhle'schen Litbographien, enthaltend, zur Konfiskation und Vernichtung in Bayern verurtheilt wurden.

Obgleich Piloty & Löhle die tiefe nachtheilige Verletzung ihrer Eigenthumsrechte keine Ersatzansprüche geltend machten, nahm Herr Payne von jenen ihn fondemnirenden Erkenntnissen nicht nur keine Notiz, sondern bewies sogar, unter neuen sowie Ankündigungen, in seinem Stahlstichwerke während der folgenden Jahre die Herausgabe von weiteren Einbundert und fünf Nachtichen ihrer besten lithoraphischen Ueberjetzungen von Gemälden der hiesigen königl. Pinakotheken.

Da leider zwischen Bayern und Sachsen kein Staatsvertrag über gegenseitigen Bollzug rechtlicher Erkenntnisse besteht, haben die Herren Piloty & Löhle sich gezwungen, neben sorgfältiger Wahrung ihr Rechte bei den bayer. Behörden, auch in Leipzig klagbar gegen Herrn Payne aufzutreten, doch, trotz einer vieljährig kostspieligen Proceßführung in dem deutschen Nachbarstaate Sachsen, gelang es dem gegnerischen Anwalte, eine ihre Rechte völlig mißkennende Anschauung der Streitsache und eine ganz irrige Interpretation der Gesetze bei den k. sächs. Gerichten zu erwirken, in Folge dessen die Kläger zum Staunen und zur großen Beunruhigung aller soliden Kunstverleger Deutschlands mit unserer Klage auch durch den obersten sächs. Gerichtshof abgewiesen und zur Tragung der Kosten verurtheilt worden sind. Ueber diese auffallenden Richterssprüche sind selbst in Sachsen von mehreren juridischen Notabilitäten mißbilligende Schriften erschienen, und machen wir speciell auf die geistreiche Beleuchtung jener Erkenntnisse in der Brochure: „Die Werke der Kunst in der deutschen Gesetzgebung zum Schutze des Urheberrechts, mit besonder Bezugnahme auf das königl. sächsische Recht, beleuchtet von A. W. Bolkmann, Anwalt zu Leipzig. München 1856." aufmerksam.

Herr Payne, nicht damit zufrieden, der genannten Anstalt einen unberechenbaren Schaden durch seine unter dem Schutze der sächs. Behörden fortwährend verbreiteten Einbundert und elf Stahlstiche zugefügt zu haben, ließ noch weiters vor drei Jahren die ebenfalls von Piloty & Löhle herausgegebene große in Kupfer getochene Portraitkarte von Deutschland durch einen mechanischen Kopisten mittels Pausen auf Stahl nachradiren und versendete diesen mit Randansichten verzierten Nachdruck unter dem Titel einer „Karte von Mittel-Europa" in vielen Tausenden von Exemplaren als Prämienblatt an seine Abnehmer anderer Werke, wodurch der Absatz der Original-Karte vollkommen vernichtet wurde. Auf die deshalb bei der hiesigen k. Polizei-Direktion gestellte Klage, deren Inkamination die k. sächs. Behörden verweigert hatten, erfolgte zwar Exkitalladung Payne's in öffentlichen Blättern; Herr Payne begegnete ihnen aber mit Stillschweigen, und konnte dies Angesichts des maaßgebenden Untersuchungsverfahrens auch ohne alles Risiko thun, da hiernach bis zum persönlichen Erscheinen des Abwesenden die Untersuchung zu beruhen hat! Die Akten wurden deshalb bis auf Weiteres reponirt.

Diese vielfältig betrübenden Erfahrungen über die — anerkannt werthvolle deutsche Kunstergeugnisse schutzlos stellenden, dagegen den sträflichen Nachdruck offenbar begünstigenden — Rechtsanschten der k. sächs. Gerichtsbehörden bewogen endlich die Herren Piloty & Löhle im vorigen Jahre ihre dort anhängigen Klagen gegen Herrn Payne — jowohl wegen der Nachtiche der Lithographien, als auch der obigen Portreisekarte von Deutschland — mit Wahrung ihrer Rechte zurückzuziehen, welcher Vorbehalt den Gegner aber zum Schlusse noch veranlaßte, jene Provokations-Processe bei dem Leipziger Handelsgerichte gegen Piloty & Löhle einzuleiten, worauf sie jedoch die Streiteinlassung verweigerten und sich in Folge dessen gefallen lassen mußten, zum ewigen Stillschweigen in Sachsen mit ihren Rechtsansprüchen gegen Herrn Payne verurtheilt zu werden.

Es gibt übrigens für alle civilisirten Staaten noch einen oberen gerichtshof „die öffentliche Meinung" vor dessen unparteiischem Richterstuhle nicht nach dem todten Buchstaben willkürlich auszulegender Gesetzformeln abgeurtheilt wird und noch niemals eine unrechtliche Handlung Schutz gefunden hat; in dieser letzten Instanz wird das Verfahren des Herrn Payne die richtige Beurtheilung finden! —

Gestützt auf das in Bayern zum Schutze unserer gefährdeten artistischen Eigenthumsrechte geltende Gesetz setzten übrigens die Herren Piloty & Löhle den Streit gegen Herrn Payne mit Beharrlichkeit fort, und dieses Bertrauen in ihre gerechte Sache ward endlich nach zehnjährigen mühevoller und kostspieliger Proceßführung durch die Entscheidung belohnt.

Da indeß wegen des bereits erwähnten Mangels eines Staatsvertrages die bayerischen Urtheilssprüche in Sachsen nicht vollzogen werden, so müssen sich die Kläger vorläufig mit dem moralischen Siege über ihren Gegner, und, bei seiner Weigerung, der ihm auferlegte Entschädigungssumme zu leisten, mit den ihnen in Bayern zu Gebote stehenden Regreßmitteln begnügen, diesen sich aber im Interesse der von ihnen rastlos und opferwillig verfochtenen guten Sache, sowie zur Beruhigung aller soliden Kunstverleger Deutschlands verpflichtet, den im Königreiche Bayern noch rein wehenden Geist der Gesetze gegen den schmählichen Nachdruck durch wortgetreue Mittheilung jener Erkenntnisse zu dokumentiren.

Nach dieser sachlichen Darlegung des Streites werden wir nun die Beschlüsse und Erkenntnisse der bayerischen Behörden mittheilen. (Forts. folgt.)

Verträthig in jeder Buchhandlung:

Pierer's

Universal-Lexikon der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

erscheint in **vierter durchaus verbesserter** und **stark vermehrter Auflage** in 6 Bogen starken Lieferungen à 5 Sgr. = 18 Kr. rh. = 16 Kr. C. M. Bis jetzt sind 12 Bände (oder 120 Lieferungen) erschienen.

Der Zweck, den das Universal-Lexikon verfolgt, ist ein ebenso schöner wie nutzenbringender. Derselbe besteht darin, Jedermann, ob gelehrt oder ungelehrt, ob für die Wissenschaft oder das praktische Leben ausgebildet, die Mittel zu gewähren, über Alles, was ihm unbekannt oder entfallen ist, eine **bündige, verständliche** und **zuverlässige** Auskunft zu geben. Es greift dabei weiter als die gewöhnlichen Konversations-Lexika, wie aus der Summe seiner einzelnen Artikel hervorgeht, die **nahe an 800,000 beträgt,** während jene höchstens 50,000 umfassen. Dabei ist es nicht viel theurer, ja verhältnißmäßig viel billiger als jene. Es ersetzt ein Fremdwörterbuch, ein Zeitungslexikon, ein technisches Nachschlagebuch, kurz jede andere Fachencyklopädie und bildet eine eigene, in den Raum von 18 bis 20 Bänden zusammengedrängte Bibliothek, aus der Jeder sich Rath erholen, Jeder sich belehren und seine Kenntnisse erweitern kann.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.,** Jägerstr. 30.
Edm. Wodick, Magdeburg: „Portrait Sr. M. des Königs". [108]
J. Deicker, Braunfels: „Gescheuchte Edelhirsche."
Rich. Burnier, Lüttich: „Weide am Rhein in Geldern."
W. Steuerwaldt, Quedlinburg: „Krypta der St. Servatiuskirche zu Quedlinburg."
Tjarda van Starkenborgh, Düsseldorf: „Thüringische Landschaft".

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 32.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

10. August 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** S. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8. Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: **** Königsberg, d. 3. Aug. (Einweihung des neuen Universitätsgebäudes. — □ Düsseldorf, 5. August. (Permanente Ausstellung). — ℒ München, 20. Juli. (Kunstverein. Schluß.) —

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, Bonn, Gotha, Benedig, London.

Kunst-Kritik: Ausstell. d. Konkurrenzmodelle zum Schillerdenkmal.

Kunstliteratur und Album: I. **Kunstliteratur:** Literaturbriefe über Italienische Kunst. — Denkmäler der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen. — II. **Album:** Max Jordan, Landschaftliche Zeichnungen von Schnorr.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Kunstverein in Potsdam. — Piloty u. Löhle in München gegen Payne in Leipzig. (Schl.)

Berichtigung. Briefkasten.

Korrespondenzen.

**** **Königsberg,** den 3. August. (Die Einweihung des neuen Universitätsgebäudes.) Dieselbe ist am 20. v. M. vollzogen worden. Die Festlichkeiten sind von den Zeitungen beschrieben worden; unvergeßlich werden allen Theilnehmern die Investiturrede des Kronprinzen, die tief ergreifenden Worte, mit welchen der z. Prorektor C. Rosenkranz von den alten Räumen der Albertina Abschied nahm, und der Akt der Uebergabe des neuen stolzen Prachtbaues an die Universität sein und bleiben. An dieser Stelle ist nur über den Bau selbst, der nun im Aeußeren und Inneren vollendet dasteht, zu berichten.

Nachdem der Rektor Magnificentissimus König Friedrich Wilhelm IV. bei der Säkularfeier der Universität im Aug. 1844 den Grundstein zu dem Neubau gelegt hatte, wurde derselbe im April 1858 nach dem Plane des Geh. Oberbauraths Stüler begonnen und ist unter Leitung des Baumeisters Paarmann ausgeführt worden. Man nahm dabei hiesige Bauhandwerker, soviel irgend angänglich, zu Hilfe, zog jedoch auch von auswärts her Arbeiter hinzu. Die figürlichen Ornamente sind von Berliner Künstlern modellirt und zusammt den architektonischen in der Marchschen Fabrik gefertigt. Der Stein (roher gelber Ziegel) wurde aus der rühmlichst bekannten Fabrik zu Kniebau bei Dirschau hergeführt, sowie alle Mauer- als die Form- und Hohlsteine, die bei diesem Bau in Menge angewandt sind. Zu den Säulen ist der schlesische, der belgische Marmor, der bremer Sandstein und ander Gestein zu andern Details genommen worden. An Thüren und Paneelen sieht man reiches Schnitzwerk. Das Ganze besteht aus einem quadratischen Mittelbau von 65 Fuß Länge, entsprechender Tiefe und 82 Fuß Höhe an der Vorderfronte, und oblongen Flügeln, die um 13 Fuß an beiden Fronten zurückspringen und bei einer Tiefe von 61 Fuß jeder 86 Fuß Länge und 62 Fuß Höhe haben. Die Weiche des Seitenflügels wird durch einen 18 Fuß hohen Portikus von 24 Säulen ausgefällt, der an beiden Enden die Länge der Vorderfronte um 30 Fuß übertrifft, und unter den drei Portalwölbungen des Mittelbaues hindurchführt, so daß ein Gang von 297 Fuß Frontlänge hergestellt ist. Sowohl der 20 Fuß höhere Mittelbau als die beiden Flügel sind mit Schiefer gedeckt und von einer Balustrade umzogen, deren Pfeiler inmitten Akroterien mit abwechselnden Apollo- und Minerva-Köpfen, an den acht Ecken allegorische Figuren von 12 Fuß Höhe tragen. Der Portikus zeigt

Digitized by Google

eine Wellendeckung von Zinkblech über einem mit Stucaturleisten gezierten Plafond. Das ganze Gebäude ist unterkellert und in den Haupttheilen dreistöckig. Das rez de chaussée hat in jeder Flügelfronte fünf rundbogige Fenster, die andern beiden Stockwerke je zehn große Fenster, mit Zwischenstellungen; den fünf Vertikalreihen der Fenster entsprechend, befindet sich über jeder derselben zwischen zwei schmalen Fensterreinschnitten die runde Oeffnung für ein Portraitmedaillon und erst 12 von diesen Oeffnungen sind ausgefüllt (die übrigen werden vorbehalten). Der Mittelbau zeigt an der Vorderfronte über dem Portal das größte dreigegliederte Fenster der Aula, an der Hinterfronte in weniger bedeutenden Formen ein viergegliedertes von entsprechender Größe, das den Treppenraum erhellt; neben beiden und an den Seiten des Risalits steht man rundbogige Fenster, an der Hinterfront allerdings auch drei oder vier mißgeformte Nothfenster.

Der Eindruck, den der Beschauer gewinnt, wenn er die Vorderfronte im Ganzen betrachtet, ist bereits in Nr. 42 des vorigen Jahrgangs geschildert, worauf wir hier verweisen; an der Hinterfronte des Gebäudes ist allein die geschmackvolle Gliederung des großen Fensters anziehend.

Betritt man vom Portikus aus das Innere, so nehmen die großartigen Maaße, die schöne Erfindung und gediegene Pracht den Blick gefangen, in denen Vestibül und Treppenraum angelegt, und mit denen sie ausgeführt sind. Eine Balustrade von belgischem Marmor umzieht die Stufen die man zunächst hinaufsteigt. Sechs einfache und vier gekuppelte Säulen von schlesischem Marmor tragen das Gewölbe. An den Wänden ziehen sich Paneele von Sandstein hin. Beide Korridors führen rechts und links in die Seitenflügel und theilen die Räume derselben in Vorder- und Hinterzimmer. Eine Doppeltreppe von schlesischem Marmor und 12 Fuß Breite führt nach dem ersten Stock des Mittelbaues und auf eine imposante Thür, welche die Aufschrift: Auditorium maximum trägt. Dieser Saal ist nun der prächtigste, den Königsberg besitzt und vielleicht je besessen hat. Er ist 30 Fuß tief, 60 Fuß lang und 28 Fuß hoch. Die Decke bildet ein Sterngewölbe. Die Wände sind bestimmt mit Fresken geziert zu werden; längs derselben ziehen sich Paneele von polirtem Eichenholz hin, das wie die Thüren, die Katheder, die Professorenstühle mit Schnitzwerk geziert ist. Der Fußboden ist geschmackvoll parquettirt. Die Kippen des Gewölbes und die Kapitäle der Marmorsäulen am Haupteingange sind reich vergoldet. Diese Säulen tragen über dem Gebälk auch einen Trompeterstuhl, der oberwärts durch eine reich verzierte Lünette abgeschlossen wird. Man gelangt dahin unmittelbar aus dem Korridor des zweiten Stockwerks. Hier bestehen die Säulen aus braunem westphälischem Mormor, ruhen auf Basen von weißem Marmor und sind mit Kapitälen von Biscuit-Porzellan gekrönt, die ausnehmend zierliche Formen zeigen. Die schönsten Räume nächst der Aula sind das Senatszimmer, das Fakultätszimmer und der größte, 140 Zuhörer fassende Hörsaal. Es ist aber unter den in Summa 42 Auditorien, Zimmern und Sälen kein einziger, der nicht stattlich und bequem eingerichtet wäre. So ist für alle Zwecke des Universitätsunterrichts in der umfassendsten Weise gesorgt worden, desgleichen für Wohnungen und Dienstlokale der Verwaltungsbeamten.

Es fehlt an diesem Bau, den wir Königsberger der Munificenz unserer Monarchen zu danken haben und innig danken, also in Nichts. Auch Wahrzeichen der großen Vergangenheit unserer Albertina fehlen nicht und eine große Zukunft verheißt der freudige Spruch, mit dem Lobeck seine Jubelrede von 1844 schloß: Ars longa, vita aeterna. Man liest ihn mit goldenen Zügen über der Thür in der Aula. Wir wüßten für das Portal zu den neuen Hallen der alma mater keinen schönern, als den: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!“

□ **Düsseldorf**, den 5. August. (Permanente Ausstellung.) Die „Permanente Ausstellung“ läßt uns heute, da die Ausstellung des Kunstvereins ihrem Schluß entgegen geht, wieder über einige bedeutende Erscheinungen unserer Malerei berichten. Herr Schulte hat seit einigen Wochen seinen Salon meistens mit eigenen, seinen s. g. Stammbildern ausfüllen müssen; jetzt vor der großen Herbstebbe, wenn alles von den bedeutenderen Leistungen des Jahres ausruht, erblicken wir hin und wieder noch die letzten Kraftanstrengungen unserer Künstlerwelt, welche, wenn sie zu der großen Ausstellung zu spät gekommen, auf der permanenten Ausstellung bis auf einige Zeit Abschied vom Publikum nimmt. Es ist uns angenehm, heute einige der besten Düsseldorfer Bilder anführen zu können. Wir erwähnen vor allen eines „Architekturbildes“ von A. Seel, das nicht nur mit großer Liebe und eben so großem Fleiße, sondern auch mit einer Bravour im Detail ausgeführt ist, wie wir hier noch kein ähnliches Bild dieser Richtung gesehen haben. Er führt uns in das Innere einer byzantinischen Kirche. Aus der Sakristei treten der Küster und zwei Chorknaben in schwarzen Chorröcken in einen Seitengang. Wir bewundern in dem Bilde die architektonische Kenntniß, wir staunen über die Leichtigkeit und die Eleganz der Malerei, welche mit so wenig Mitteln, mit so feinem Sinne ein durchweg vollendetes Bild hervorgebracht hat. Wie wir hören, ist das Bild für die akademische Ausstellung in Berlin bestimmt. — A. Kindler's Genrebild „der Jagdfrevel“ erhebt sich ebenfalls über die große Masse unserer alltäglichen Genrebilder in bemerkenswerther Weise. Ein alter Feld- oder Jagdhüter führt einen Schwarzwalder Knaben, der sich unerlaubter Weise ein Häschen angeeignet zu haben scheint, vor einen Dorfschulzen. Bei dem würdigen Richter und dessen Umgebung ruft das Ereigniß den verschiedenartigsten Eindruck hervor. Die Charaktere sind mit der größten Feinheit geschildert, die Farbe ist durchweg trefflich und schön, nur könnte die Totalwirkung etwas ruhiger sein. Gesunder Humor und kräftige Anschauungsweise verleihen der Komposition eine große Frische, so daß das Bild unter der Masse unseres sentimentalen Genres einen wohlthuenden Anblick gewährt. Und darum wollen wir mit dem Künstler auch nicht über den Charakter des Jagdwildes rechten. Wenn hier kein besonders abnormer Fall vorliegt, so möchten wir zweifeln, ob lepus timidus so gutwillig und unbefangen — vorausgesetzt, daß er nicht vorher dazu abgerichtet ist — an der Schnur des kleinen Jagdfrevlers in das Zimmer hineinspazieren würde. — Noch höheren Anspruch an Feinheit und gesunde Charakteristik macht B. Vautier's „Genrebild.“ Wenngleich nicht so reich an Motiven wie frühere Bilder des Künstlers, so ist es doch immerhin wieder ein dieses vortrefflichen Genremalers vollkommen würdiges Bild. Es stellt zwei Knaben dar; der eine, offenbar der an Geburt und irdischen Gütern weniger bevorzugte, lauert mit stiller Schadenfreude hinter einer Mauer seinem besser bestellten Kameraden auf, der, ein Liedchen pfeifend, die Schulbücher unter dem Arme, seinem nicht schwer zu errathenden Geschicke entgegengeht.

Diese drei genannten Bilder sind Werke unserer jüngeren Generation; es thut uns deshalb um so mehr leid, wenn wir dem Bilde eines älteren renommirten Genremalers, dem „Segen auf der Reise“ von C. Hübner, nicht denselben Rang der Vortrefflichkeit einräumen können. Hessische Bauern nehmen auf dem Kirchhofe ihres Dorfes von der Heimath Abschied, begleitet von den Segenswünschen ihres alten Geistlichen. Das Bild ist mit einer großen Fertigkeit gemalt, und das Motiv, wenn auch nicht mehr neu, doch interessant; und so zweifeln wir nicht, daß der Beschauer immer Erfatz genug finden wird, wenn er von jenen einfachen Naturschilderungen vor dieses tragisch verwickelte Motiv tritt.

Zum Schluß erwähnen wir noch einige bessere Landschaften. Das Bild von A. Chavannes „Buchy am

Digitized by Google

Genfersee" ist frisch und wahr in der Farbe; das Bild von P. Bucken, ein Dorf mit einer Marktscene staffirt, zeigt viel Talent; C. Schlesinger's „Spätabend mit einem heimkehrenden Pflüger" besitzt poetische Stimmung und Morten Müller's „Norwegische Landschaft" giebt eine gewiß treffliche Schilderung seiner heimathlichen Natur.

* **München,** am 1. August. (Kunstverein. Schluß). Mit einem Sprunge zum Thiergenre übergehend, hebe ich vor Allem Friedr. Voltz's neueste „Idylle" hervor und begnüge mich, diese Arbeit, welche Sie jetzt schon aus eigener Anschauung kennen und voraussichtlich selbst eingehend besprechen werden, hier blos zu registriren, wobei ich mein und aller wahren Kunstfreunde lebhaftestes Bedauern ausspreche, daß es München nicht gegönnt war, dieses hervorragende Meisterwerk des berühmten Künstlers in seinen Mauern zu behalten. — Hartmann's „Ackerpferde" sind ein überaus ansprechendes, trefflich gezeichnetes und in der Farbe ausgezeichnetes Bildchen. —

In der Architektur begegnen wir einer schönen Arbeit des trefflichen Dominikus Quaglio und freuen uns der Schönheit und Sauberkeit der Ausführung nicht minder als der geschickten Anordnung des Materials. —

M. Haushofer führt uns in einem gut gestimmten Bilde an das von Bäumen beschattete und von Vögeln umflatterte Grab eines deutschen Dichters, Walthers von der Vogelweide, der in einem stillen Klosterhofe zu Würzburg ruht. Wir stellen dieses sinnig gedachte und fein empfundene Bild entschieden höher als manche seiner bekannteren Arbeiten. — Jul. Lange, dem jüngst die große Auszeichnung zu Theil ward, als der Erste auf der Londoner Ausstellung ein Bild zu verkaufen, stellte eine größere „Partie am Königssee" und eine „Waldlandschaft" aus, welch' letztere als eine wahre Perle der landschaftlichen Kunst bezeichnet werden muß. — Waagen erprobte sein tüchtiges Talent an einem sehr bedeutenden Stoffe „einer Partie am Maltraso bei Como" und zeigt ein ernstes Streben nach einem hohen Ziele. — Lier's „Abend an der Isar", unser eigenen Stadt entnommen und mit viel Glück behandelt, heimelt uns gemüthlich an. — Ludwig brachte ein Stück „Frühling", der mit Sonnenschein und Blättergrün sich in unser Herz hineinschmeichelt, voll ächter gefunder Poesie, vom Herzen kommend, zum Herzen gehend. — Robert Zimmermann's „Kuhsucht bei Partenkirchen" giebt treffliche und schwache Stellen neben einander. Den Totaleindruck schwächt leider eine große Unruhe, wie so oft in den Bildern dieses Künstlers. — Millner producirt mit fliegender Hast fast jede Woche ein großes Bild. Er ist bei einem Theile des Publikums beliebt und kann dabei wohl ein wohlhabender Mann, kaum aber ein großer Künstler werden. Sein „Eibsee bei Partenkirchen" und seine „Malserhaide" leiden an großen Härten und an anderen Folgen jener Eil-Production, welche, um mit Schiller zu sprechen, die Kunst als Melkkuh behandelt. — Doll brachte eine Reihe flott gemalter Aquarellen voller Frische und Leben, Hirt eine liebliche „Schnitterin" aus Elfenbein geschnitten. Er ist der einzige unserer hiesigen Bildhauer, der sich dieses schätzbaren Materials bedient und zwar mit großem Geschicke. —

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die Bildergalerie im königlichen Schloß erhält ein neues Arrangement, welches durch die Aufstellung der Bildnisse Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Winterhalter bedingt war. Sie wird nunmehr ausschließlich eine Portraitgalerie bilden, in welcher außer den Bildnissen der Könige von Preußen nur noch die von fremden Souveränen Aufnahme finden, welche ihre Bildnisse dem königlichen Hofe zum Geschenke gemacht haben, und die Portraits fürstlicher und anderer Personen, die zur Geschichte Preußens in Beziehung stehen.

— — Die königliche Akademie der Künste hielt am Sonntag, den 3. August Vormittags um 11½ Uhr, in dem langen Saale des königlichen Akademie-Gebäudes eine öffentliche Sitzung, in welcher außer der Erstattung des Jahresberichtes durch den Sekretair die Ertheilung des Preises der diesjährigen akademischen Preisbewerbung in der Geschichtsmalerei, so wie die Prämiirung der Schüler der königlichen Akademie und der königlichen Kunst- und Gewerkschulen stattgefunden hat. Arbeiten der genannten Schüler waren ausgestellt und Kompositionen von Eleven der musikalischen Abtheilung der königlichen Akademie kamen zur Aufführung. Ueber den Ausfall der Konkurrenz werden wir später berichten.

Köln. — Am 1. d. M. ist die in unserer neulichen Korrespondenz erwähnte, aus Künstlern und Kunstgelehrten bestehende und von dem Comité für die Errichtung des Denkmals König Friedrich Wilhelms III. berufene Kommission zusammengetreten, um ein Gutachten über die bekannten im Museum Wallraf-Richartz befindlichen Modelle, so wie über den für die künftige Aufstellung geeignetsten Platz abzugeben. Mit der Bildung dieser Kommission war Herr Direktor E. Bendemann aus Düsseldorf betraut worden. Von den genannten Mitgliedern waren unter Anderen die Herren Stüler, Strack, Kiß aus verschiedenen Hinderungsgründen nicht erschienen. Cornelius dagegen, der nicht bestimmt zugesagt hatte, kam noch am Abend des 1. August aus Berlin an, und hat sich am folgenden Tage an den Sitzungen der Kommission betheiligt.

Bonn. — Nachdem die für das Arndt-Denkmal in Folge der von dem Comité erlassenen Aufforderung von elf verschiedenen Künstlern eingesandten Modell-Skizzen seit dem 8. Juni in dem hiesigen Kunst-Museum öffentlich ausgestellt waren, fand am Mittwoch den 30. Juli eine Versammlung des Comités statt, in welcher einstimmig beschlossen wurde, daß bei aller Anerkennung des künstlerischen Werthes der eingesandten Modelle sich keines derselben zur Annahme eigne. Es wurde sodann beschlossen, dem Bildhauer Afinger zu Berlin den Auftrag zu ertheilen, in möglichst kurzer Frist eine neue Skizze dem Comité zur Beurtheilung und eventuellen Annahme einzusenden.

Gotha. — Der hiesige Kunstverein hat sich fortwährend der regsten Theilnahme der hohen Angehörigen unseres herzoglichen Hauses zu erfreuen. Sowie schon früher die Kronprinzeß von Preußen nach dem Tode ihrer Großmutter, der Herzogin von Kent, mit deren sämmtlichen Actien dem Vereine beigetreten ist, so haben auch neuerdings der Prinz Alfred von England, der König und der Prinz August von Portugal durch Uebernahme einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Actien die Verluste ausgeglichen, die der Verein durch das Ableben des Prinzen Albert und durch die Todesfälle in der königlichen portugiesischen Familie erlitten hatte.

Der herzoglichen Gemäldegalerie und dem Kupferstichkabinet im Schloße Friedenstein wurden mit höchster Genehmigung einige Gegenstände einverleibt, die der Kunstverein zum Theil von den Verwilligungen aus dem Fond der Friedenstein'schen Sammlungen gekauft hatte. Es sind dies zwei treffliche Oelgemälde, das eine von C. F. Reichert in Magdeburg: „die beabsichtigte Blendung des englischen Prinzen Arthur nach Shakspeare," das andere von Ferdinand Pauwels aus Antwerpen, Professor an der Kunstakademie in Weimar: „eine Scene aus dem Leben der heiligen Klara," und Albert's große Photographien der Kaulbach'schen Goethebilder.

*

Digitized by Google

ɾ **München.** — Karl v. Enhuber hat seinen „Gerichtstag", der unbegreiflicher Weise unserer Stadt nicht erhalten werden konnte, noch einmal und zwar zum Zwecke der Herstellung eines großen Kupferstiches durch den tüchtigen Jacquemont dahier, grau in Grau gemalt und von Albert photographiren lassen. Die Photographie übertrifft die nach dem Originalgemälde weitaus, sowohl hinsichtlich der Klarheit und Harmonie der Töne als der Schärfe und Bestimmtheit.

— — Unser trefflicher Kupferstecher Burger ist vor einigen Wochen aus Rom zurückgekehrt. Er war eigens hingegangen, um zu seinem großen Stich nach Genelli's „Entführung der Europa" vortheilhaft Studien zu machen. So viel sich aus dem dermaligen Stand der Platte — Burger wählte diesmal Kupfer — entnehmen läßt, werden wir eine des herrlichen Originalwerks in jeder Beziehung würdige Nachbildung erhalten.

Wien. — Die Restaurirungs-Arbeiten im linksseitigen Schiffe der Stefanskirche sind nun gänzlich vollendet; gegenwärtig ist die Restaurirung des Hauptschiffes projektirt. Der Hauptpfeiler an der Westseite des Stefansthurmes hat einige Klafter unterhalb der großen Glocke mehrere bedeutende Schäden, deren baldige Ausbesserung nöthig erscheint. Der Thurm wird zu diesem Zwecke an jener Stelle eingerüstet; die schadhaften Steine werden sodann durch neue ersetzt.

— — Der Bau bei der Votivkirche an der Thurmseite schreitet sehr rasch vor; der Steinbau ist an beiden Seiten schon in der Höhe von mehr als drei Klaftern weitergeführt worden. In den nächsten Tagen wird der Bau eines Gewölbes in Angriff genommen.

Venedig. — Die von der hiesigen Kunstakademie vorgenommene Wahl des Principe Giuseppe Giovanelli und des Doctors Antonio Berti zu außerordentlichen akademischen Räthen, dann des Malers Jacopo d'Andrea, des Bildhauers Luigi Borto, des Adjunkten Pompeo Malmonti und des Lehrers Tommaso Viola zu ordentlichen akademischen Räthen der venezianischen Kunstakademie wurde von der Regierung bestätigt.

London. — In den Gärten der Hortikultural Society soll bekanntlich ein Denkmal zur Erinnerung an die Ausstellung von 1851 errichtet werden. Nach dem ursprünglichen Plane sollte eine Broncestatue der Königin die Hauptfigur des Denkmals bilden. Allein nach dem Tode des Prinz-Gemahls sprach die Königin den Wunsch aus, die Bildsäule des Prinzen an ihre Stelle zu setzen. Das Modell dieser Statue ist beinahe vollendet. Es ist von Mr. Durham ausgeführt und stellt den Prinzen als Großmeister des Bath-Ordens dar. Zu erwähnen ist noch, daß es 9 Fuß 6 Zoll hoch ist. Daß der Prinz von Wales die Kosten trägt, ist schon früher erwähnt worden. Diese Statue des Prinz-Gemahls ist nicht mit dem „Prinz Albert-Denkmal" zu verwechseln, das ganz England dem Gedächtniß des Prinzen setzt und über dessen Ausführung — ob Statue, Säule, Architektur, milde Stiftung? — noch immer hin und her gestritten wird.

Kunst-Kritik.

Ausstellung der Konkurrenz-Modelle zum Schiller-Denkmal. Wir haben bereits in einer kurzen Notiz der vorigen Nummer unsers Journals den Gesammteindruck bezeichnet, den die „Schillerausstellung" unserer Ansicht nach auf jeden Unbefangenen hervorbringen muß; nämlich daß — mit Ausnahme einiger wenigen Modelle, welche eingehender Kritik Stoff darbieten, nichts vorhanden ist, was für die mit der Preisvertheilung betraute Jury in Frage kommen könnte. Der bei weitem größere Theil der Modelle wirkt entweder durch das outrirte, aber ganz inhaltslose Pathos der Figur, welches sich besonders in der hehlen Deklamatorik der Bewegung ausspricht, karikaturartig, oder er geht der Idee einer Schillerstatue so ganz und gar aus dem Wege, daß — wüßte man nicht, daß man sich in einer „Schillerausstellung" befindet — man eher eine bunte Sammlung von römischen Imperatoren, Romeo's, trapirten Diebe's, Jungfrauen von Orleans, Cremmell's und dergleichen als von Schillerstatuen vor sich zu haben glauben müßte. „Aber lieber Himmel, ist denn Schiller, als Mensch und Dichter, eine so unbekannte Größe für unsere Künstler, daß sie gar nicht wissen, was sie mit ihm anfangen sollen?" — werden Viele fragen. Zum Theil ist es dies auch, nämlich der sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal in bedauerlicher Weise bemerkbar machende Mangel an literarischer Bildung, welcher sich durch ein hastiges, nach Schlagwörtern suchendes Durchblättern der Werke des großen Dichters für den Zweck der Konkurrenz — um sich doch etwas zu fait zu setzen — nicht ersetzen läßt; andern Theils aber erkennt man in solchem Falle den großen Unterschied, welcher zwischen den Bedingungen für eine Feldherrn- oder Fürstenstatue und denen für die Statue einer großen geistigen Individualität obwaltet. Dort ist das Exterieur mehr oder weniger etwas konventionell Gegebenes, selbst die Haltung (beim Fürsten würdevolle Hoheit, beim Feldherrn militairische Noblesse u. s. f.), so daß mit Hinzurechnung der Portraitähnlichkeit die Aufgabe ziemlich einfach vorliegt; eine geistig große Natur dagegen, wie die unsers Dichters, ist vom Kopf bis zu den Füßen zu individualisiren; da ist nichts konventionell Gegebenes, selbst das Zeitkostüm oder, wenn man ein anderes wählt, die ideale Drapirung muß sich, wie die ganze Haltung, dem Charakter anpassen, Alles muß zum Ausdruck gerade dieser Individualität werden. Um wie viel tiefer, umfangreicher, vertrauter muß also hier das Verständniß des inneren Wesens, des ganzen Menschen — nicht seiner öffentlichen Stellung allein und seines officiellen Thuns — bei dem Künstler vorausgesetzt werden, der an eine konkrete Gestaltung dieses neuen Wesens sich heranwagt.

Jener Mangel an Verständniß dessen, was Schiller seinem wahren Wesen nach ist, spricht sich unter Anderm auf unverkennbare Weise zunächst darin aus, daß viele von den Modellen, welche wirklich den Dichter und nicht eine beliebige Theaterfigur im Auge gehabt, sich an irgend ein Wort Schillers, das dem besonderen Geschmack des betreffenden Künstlers etwa am meisten zusagte, gehalten und die Statue hierzu gewissermaaßen als Illustration komponirt haben, wie „droben über'm Sternenzelt wird ein großer Gott belohnen" (Blätter Nr. 1), „dem Verdienste seine Krone, Untergang der Lügenbrut" (Dorins), „der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben" (F. Drake), „Unterstes schritt sein Geist gewaltig fort in's Ewige des Wahren, Guten, Schönen" u. s. f., Goethe's Verse aus dem Epilog zur Glocke (Heidel; ähnlich Siemering); endlich Albert Wolff, der die Gewohnheit Schillers, mit einem Schriftstäfelchen in der Hand im Garten spazieren zu gehen, verkörpern wollte. Mit Ausnahme Heidel's und Siemering's, welche in der Wahl der übrigens einem andern Munde (Goethe) entstammenden Ausspruche glücklicher waren, da sie immerhin eine allgemeine und objektive Charakteristik Schillers enthalten und also wohl geeignet sind, in Ermangelung ureigner Beurtheilung als Motive der Konception zu dienen, bewegen sich also alle andern der eben genannten Bildhauer nach verschiedenen einseitigen Richtungen, die als solche schon von vorn herein eine Totalauffassung der Schiller'schen Persönlich-

Digitized by Google

keit — wir verstehen hierunter die ideale Verkörperung seiner geistigen Natur — gänzlich ausschließen.

Ein anderer großer Theil der Ausstellet hat sich, wie dies schon aus den Bemerkungen des Katalogs hervorgeht, gar nicht darauf eingelassen, seine Intentionen der Hauptfigur näher anzudeuten. Der Kopf des Dichters ist ja bekannt genug, das Uebrige ist mit mehr oder weniger Geschmack arrangirt nach den hergebrachten Formen plastischer Darstellung, und damit hat man sich begnügt. So sagt Bayerle: „die Statue stellt Schiller dar in schlichter, einfacher Kleidung, wie er als Dichter und Denker" (beides zugleich?) einem seiner unsterblichen Werke nachsinnt" — eine Phrase, die ebenso hohl ist, wie die Figur, welche sie versinnbildlichen soll; R. Begas: „Schiller im begeistertsten Ausblick sinnend"; es konnte ebenso gut oder vielmehr besser heißen: „der große Kurfürst vor der Schlacht bei Fehrbellin" oder „Cromwell, den Tod Karl's I. beschließend" u. s. f.; doch davon später); B. Bläser Nr. 2: „Schiller in einer dem antiken Geschmack sich annähernden idealen Gewandung, in poetischer Anschauung versunken", ähnlich Eggering, Eisenbach, Schery u. s. f., während Engelhard, Hagen, Kaupert, Möller, Moser, Schubert, Voß (2 Modelle) uns über ihre Intentionen ganz im Dunkeln lassen. — Daß wir in dieser Weise den Katalog nach den Intentionen über die Hauptfigur durchforscht haben, hat einen doppelten Grund; nämlich zunächst, weil aus den Skizzen als solchen, und bei den meisten hier ausgestellten vorzugsweise, eine Intention überhaupt nicht ersichtlich ist, und sodann, weil uns dünkt, daß gerade in dem vorliegenden Falle der konkurrende Künstler vor Allem Zeugniß abzulegen hatte über seine Auffassung des Dichters, gleichsam ein Glaubensbekenntniß über das Ziel, was er sich bei der Konception dieser geistigen Größe, dieses Lieblings der Nation, zu stellen beabsichtigte. Die Skizze konnte diesem Glaubensbekenntniß — als dem Wichtigsten — gegenüber nur eine allgemeine Bethätigung seiner Fähigkeit, nach diesem Ziele zu gelangen, dokumentiren sollen.

So viel im Allgemeinen über die ausgestellten Modelle. Wir haben absichtlich noch nicht diejenigen wenigen namhaft gemacht, welche unsrer Ansicht nach bei der Preisvertheilung in Frage kommen dürften. Soviel aber können wir sagen, daß sich unter allen 27 Modellen nur ein einziges befindet, welchem wenigstens ein (wenn auch in statuarischer Beziehung wegen der darin enthaltenen materiellen Fehler mißglückter) Versuch gemacht ist, Schiller's Persönlichkeit in ihrer geistigen Bedeutung und spezifischen Charakteristik zur Vorstellung zu bringen. Dies ist das Modell Arnold's aus Kissingen. Indem wir uns für das nächste Mal eine nähere Beleuchtung einiger der auf irgend eine Weise hervorragenden Modelle vorbehalten, können wir nicht umhin, hier noch nachträglich zu bemerken, daß die Aufstellung der Modelle seitens des Magistrats-Kommissarius mit vieler Umsicht und Takt arrangirt worden und namentlich so eingerichtet ist, daß jedem Modell sein Recht in vollem Maaße zu Theil wird, was bei einer so großen Anzahl von ähnlichen Arbeiten seine großen Schwierigkeiten haben mochte. (Forts. folgt.)

M. Sr.

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Literaturbriefe über italienische Kunst.

Revista Italiana di scienze, littere ed Arti. Torino. 1861. presso Rotta. anno III. 4.

Diese der Kunst und den Wissenschaften gewidmete Wochenschrift, welche bereits ihr drittes Jahr angefangen hat, enthält in der einer der letzten Nummern einen Aufsatz über Kunst-Kritik von dem Professer Massimi, welcher viel Interessantes und Belehrendes enthält.

Discorsi Italiani e Francesi nella inaugurazione del monumento di Daniele Manin Torino. 1861.

Ritter Bela, einer der bedeutendsten jetzt in Italien lebenden Bildhauer, hatte das Standbild zum Andenken Manins beendet und im vergangenen Frühjahr in dem Volksgarten zu Turin aufgestellt. Dasselbe stellt Italien in einer edlen Frauengestalt dar, welche sich mit der linken Hand auf einen Schild, das Brustbild Manins in halb erhabener Arbeit darstellend, stützt, während die Rechte einen Palmenzweig erhebt. Das vorliegende Buch, dem ein Kupferstich des Denkmals beigegeben ist, enthält außer der Beschreibung desselben, die Geschichte seiner Entstehung und die bei seiner Enthüllung stattgefundenen Feierlichkeiten, nebst der kurzen Lebensbeschreibung Manins. Die zahlreichen Verehrer dieses Mannes des Volkes haben nach seinem in Paris erfolgten Tode die erforderlichen Summen zur Errichtung dieses Denkmals aufgebracht.

Studii sul secolo di Leone decimo del Conte Tullio Dandolo. Milano. 1861. III. Vol. 8.

Das gediegene Zeitalter der Kunst in Italien hat dem unermüdlich mit geschichtlichen Forschungen beschäftigten Grafen Dandolo in Mailand Veranlassung zu diesem Werke in 3 starken Bänden gegeben, welche jenes Jahrhundert des Papstes Leo umfassen. Die Liebe zur Kunst läßt den Verfasser gegen Luther und die Reformatoren sehr heftig werden, welche er als Bilderstürmer darstellt. Abgesehen davon müssen wir dem Verfasser dankbar sein, daß er uns mit manchen Kunst-Notizen aus bisher unbekannten Urkunden bekannt machte. Was übrigens Leo X. betrifft, der sich durch so hohen Kunstsinn auszeichnete, so ist dies nicht zu verwundern; er war ein Sohn des berühmten Lorenzo des Prächtigen, des Großherzogs von Toskana. Obgleich er früh starb, denn er war nur 40 Jahre alt, und hatte nur 9 Jahre die dreifache Krone getragen, so reichte dies doch für ihn hin, um eine Thätigkeit zu entwickeln, bedeutend genug, daß sein Jahrhundert nach ihm genannt wurde.

Pompejanarum antiquitatum historia, nunc primum collegit Jos. Fiorelli. Napoli. 1860.

Für alle, welche das Prachtwerk unseres verehrten Ritter Zahn über die pompejischen Alterthümer kannten, wird das Wort von großer Bedeutung sein. Der Verfasser, Mitglied der hertulanischen Akademie, hat hier alle die in den verschiedenen Archiven befindlichen amtlichen Berichte über die seit 1748 zu Pompeji vorgenommenen Ausgrabungen gesammelt. Der erste Band geht bis zum Jahr 1818 und ist mit 6 Grundrissen pompejanische Häuser ausgestattet.

Pinacoteca di Bologna; indiezioni della galleria della centrale Academia di belle arti dell' Emilia. Bologna 1862.

Der Inspekter der Bildergalerie zu Bologna, Herr Ritter Giordani, hat das neue Verzeichniß der hiesigen Kunstwerke herausgegeben und eine kurze Geschichte dieser die in dem prachtvollen Gebäude der Akademie aufgestellten Sammlung vorausgeschickt. Die Akademie trägt jetzt den Namen der Central-Akademie der Provinz Emilia, so werden nämlich die ehemaligen Länder von Parma, Modena und der Romagna genannt, die sich jüngst für ihre Vereinigung mit Sardinien aussprachen. Die Zahl der hiesigen Gemälde beträgt 360; den Kunstkennern sind die hiesigen Kunstwerke von Francia u. a. m. bekannt. Herr Giordani ist dabei ein fleißiger Schriftsteller, und erwähnen wir nur sein „Leben des Francesco Raibolini, genannt Francia".

Von dem bereits in diesen Blättern angezeigten Werke:

Storia dell' architettura in Italia, dal Marchese Amico Ricci. Modena. 1861. Tip. Governat.

ist der letzte (dritte) Band erschienen.

Digitized by Google

Ein anderes interessantes Werk ist betitelt:
Disegni architettonici ed ornamentali per Alessandro Sidoni. Milano, 1861. Fol.

Es enthält Muster-Zeichnungen für Architektur und Ornamentik von dem jetzt verstorbenen Sidoni. Dieselben kommen in 24 Lieferungen heraus, von denen bereits 13 erschienen sind.

Denkmäler der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen. Herausgegeben von der Abtheilung des Künstler-Vereins für Bremische Geschichte und Alterthümer. Erste Abtheilung. 1. Lieferung. Bremen, C. Ed. Müller 1862. Gr. 4., 41 S., 11 Taf.

Der Bremer „Künstlerverein" zählt jetzt mehr denn 1100 Mitglieder, natürlich zum geringsten Theil wirkliche Künstler, aber ohne daß deshalb das eigentlich künstlerische Element verloren ginge. Die Masse der sogenannten „Wilden" ist ein sehr lenksames und gelehriges Volk, das sich gar leicht unter den Scepter des Präsidenten beugt, und das die wenigen Künstler, die Musiker und Literaten schalten und walten läßt, während es sich an Dem, was sie ihm bieten, erfreut. Durch dieses Verhältniß der Unterordnung des „Volkes" unter die künstlerischen und wissenschaftlichen Elemente, und durch die beständig neuen Anregungen, welche der Künstlerverein gewährt, hat er sich zu einer socialen Macht in Bremen herausgebildet.

Eine solche Anregung gab im vorigen Jahre die von ihm veranstaltete Ausstellung von historischen und künstlerischen Denkmälern der Vorzeit, in Folge deren sich innerhalb des Vereins eine Section oder eine Abtheilung zur Erforschung und Erhaltung solcher Denkmäler, ein sogenannter historisch-archäologischer Verein bildete, der hier zum ersten Male mit einer wissenschaftlichen Arbeit auftritt, welche einen glänzenden Beweis seiner Lebenskraft, seines Forschungstriebes und — seines Patriotismus ablegt. Die „Denkmäler der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen" werden Alles bringen, was die Stadt historisch und künstlerisch Interessantes enthält, also auch wohl die vor Kurzem, sei's in Monographien, sei's in Journalen publicirten Kirchen und Miniaturen. Die vorliegende erste Lieferung beginnt als Einleitung mit einer Geschichte des Gebäudes, das politisch und örtlich der Mittelpunkt des bremischen Gemeinwesens ist, mit dem Rathhause, dessen südliche Hauptfronte in der Geschichte der deutschen Baukunst als eine der glänzendsten Beispiele der Renaissance-Architektur aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts genannt wird. Sie ist daher oft abgebildet, in ihren Details aber vom künstlerischen Standpunkte aus bis jetzt noch nicht beschrieben. Eine solche Beschreibung soll freilich erst in der 2. Lieferung folgen, die erste begnügt sich mit den historisch anziehenden Inschriften und Malereien der oberen Halle, und theilt außerdem in Abbildungen die Rolandsäule und den Rolandsschild in deren ursprünglichem Zustande, sinst der ältesten Stadtsiegel und das historisch wichtige, dem 1430 in Bremen enthaupteten Bürgermeister Basmer errichtete Denkmal mit. Indem wir ein näheres Eingehen auf die geschichtliche Seite dieser Denkmäler, also auch auf den dabeigegebenen Text den speciell historischen Zeitschriften überlassen, ist hier besonders hervorzuheben, daß die Reproduction dieser Gegenstände, unter denen die Rolandssäule, der Rolandschild, die Steintafeln aus dem Jahre 1491 und die Siegel in trefflichem Farbendruck erscheinen, sowohl von Seiten der Zeichnung wie des Druckes die gewissenhafteste Sorgfalt und ein besonderes Geschick verräth. Eben diese Sorgfalt zeigt aber auch, daß der künstlerische Werth der Malereien nicht sehr bedeutend ist; so namentlich das „Urtheil Salomonis," auf dessen reiche Komposition der Text wohl näher hätte eingehen sollen; ebenso die Ansicht von Bremen aus dem J. 1602, die uns das Monogramm J. H. W. eines Malers bringt, den genauer kennen zu lernen Niemand großes Verlangen tragen wird. Aber nicht allein lithographisch, sondern auch typographisch sind die Denkmäler ein wahres Meister- und Musterwerk, dem wir die freundliche Annahme bei allen denen verheißen können, welchen die Geschichte der deutschen Vorzeit und die Erhaltung ihrer Denkmäler am Herzen liegt.

II. Album.

Landschaftliche Zeichnungen von Schnorr in photographischen Nachbildungen herausgegeben von Max Jordan. (Verlag von E. Arnold in Dresden).

Die Stellung, die Julius Schnorr von Carolsfeld in unserer neuen Kunst einnimmt, ist eine in vielfacher Beziehung besondere und eigenthümliche. Erzogen in den künstlerischen Traditionen des vorigen Jahrhunderts, schloß er sich mit selbstwachsender Energie den Strömungen an, die das Wiederaufleben der Malerei in unserem Jahrhundert bezeichnen. Sein vielseitiges und gewandtes Talent, verbunden mit einem zähen, der inneren Triebkraft nie entbehrenden Fleiße, brachte eine Mannigfaltigkeit in seinen Studien, eine Sicherheit in der Beherrschung aller Mittel, eine Kenntniß der Motive in all' ihren Phasen und Gestaltungen hervor, wie deren nur wenige unserer Künstler sich rühmen konnte. Bald, nach kurzem Kampfe, überwand er die Schwierigkeiten, die die Natur dem nachahmenden Griffel entgegensetzt und zu dem frommen, liebevollen Eingehen auf ihr Wesen, zu einem selbstlosen Hingeben an sie gestellte sich in ihm wie in Wenigen die Fertigkeit und Gewandtheit in ihrer Wiedergabe, die Vollendung in ihrer Darstellung, mit einem Worte ein außerordentliches Können. Und was dem Allen erst die rechte Weihe und Bedeutung giebt, eine unveräußerliche Strenge gegen sich selbst, eine wahrhaft niedliche Naivetät bewahrte seine Fertigkeit davor, in Manier überzugehen und prägte seinen Gestaltungen das Siegel einer wahrhaft stilvollen Darstellung auf.

Solches eindringende und ausgebreitete Wissen, solches ernste Wollen, solches beherrschende und sichere Können geht durch Schnorr's gesammte künstlerische Thätigkeit und verleiht auch auf denjenigen Gebieten seinen Leistungen eine seltene Bedeutung, einen ernsten Reiz, welche er nicht zum Mittelpunkte seiner Thätigkeit gemacht hat. Nicht am wenigsten aber werden sie von denjenigen empfunden worden sein, die so glücklich gewesen, eine Reihe von Landschaften wieder und wieder zu betrachten, welche noch im Besitze des Meisters befindlich, der Oeffentlichkeit bisher sich entzogen haben. Sie stammen zumeist aus dem Anfang der zwanziger Jahre, jener Zeit, wo Schnorr das „gelobte Land der Künstler" durchwanderte und nicht nur seine Menschen und seine Kunstwerke, sondern auch seine wunderbare Natur in den Kreis seiner Studien zog. Jeder, dem es durch des Meisters zuvorkommende Freundlichkeit vergönnt gewesen, diese herrlichen Zeichnungen zu kennen, wird die Nachricht mit Freude begrüßen, daß es gelungen ist, wenigstens eine Auswahl derselben auf photographischem Wege einem größeren Publikum zugänglich zu machen. In einer soeben versandte „Mittheilung an Freunde klassischer Kunst" macht Herr Dr. Max Jordan in Leipzig bekannt, daß er es unternommen habe, 30 Photographien nach diesen Zeichnungen in 5 Heften herauszugeben und daß Herr Ernst Arnold, Kunsthändler in Dresden, den Vertrieb seine und Bestellungen entgegen nehme. Der dafür festgestellte Preis wird Jeden, der einigermaßen einen Einblick in die Kosten derartiger Unternehmungen hat, lehren, wie ein mehr als uneigennütziges Interesse an der Sache der Herausgabe zu Grunde liegt und zum wärmsten, lebhaftesten Danke gegen den Unternehmer verpflichtet. Dazu sind die uns vorliegenden Proben in der Ausführung so vortrefflich gelungen, daß wir in alle Wege diese Photographien dem Publikum, das ein Interesse an wahrer und ernster Kunst hat, auf das Angelegentlichste empfehlen dürfen.

Wir müssen Herrn Dr. Jordan durchaus beistimmen, wenn er von diesen Landschaften sagt, daß sie „bei völliger Selbstständigkeit zum Bezgleiche mit Josef Koch's Meisterbildern auffordern." In der That besteht eine entschiedene Verwandtschaft zwischen beiden: Die gleiche Strenge und Naivetät der Zeichnung, der gleiche, feine und gebildete Blick für den Bau der Landschaft, für die Schönheit ihres Lineaments, die gleiche Liebe der Wiedergabe und Auffassung, die gleiche sinnige und geistvolle Handhabung der Staffage endlich zeichnen beide aus. Gerade dieses letztere Element verdient bei Schnorr eine besondere Beachtung: so fein, so charakteristisch sind in seine Landschaften Menschen und Thiere verwoben, indem sie zu der umgebenden Natur in eine verbeutlichende, ihre Stimmung abspiegelnde und weiter führende Beziehung treten.

Und so schließen wir mit dem Wunsche, daß dem Unternehmen derjenige Antheil und Beifall nicht fehlen möge, den es durch seinen künstlerischen Werth und durch den schönen Sinn, in dem es begonnen worden, reichermaßen verdient hat, damit es zugleich dem verdienten Herausgeber ermöglicht werde, dieser Publikation noch andere, gleich dankenswerthe, nachfolgen zu lassen

e. s.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Kunstverein zu Potsdam.

(Aus dem Jahresbericht.)

Dankbar müssen wir anerkennen, daß die ehrende Theilnahme der Kunstfreunde unserem Verein rege erhalten bleibt. Obgleich durch den Tod des hochseligen Königs 22 Actien verloren gehen, hat sich dennoch die Zahl derselben durch neue Mitglieder annähernd auf gleicher Höhe erhalten. Beim Beginn des Jahres zählten wir 818 Mitglieder mit 873 Actien, welche 1746 Thlr. ergaben; heute sind 840 Mitglieder, 869 Actien und 1738 Thlr. Einnahme. 10 Oelgemälde erwarben wir für 676 Thlr; 15 Kupferstiche 2c. für 57 Thlr. und zahlten für das ansprechende Serieinblatt 600 Thlr. Von den verschwisterten Vereinen erhielten wir mehrere Gaben und zwar an Kupferstichen aus Halberstadt: „Luther" von Lessing-Raab, aus Düsseldorf: „Der Zinsgroschen" von Titian-Glaser, und von dem seht zu empfehlenden deutschen Kunstverein als Prämienblatt: „Fanny" von Arnold-Teichel, während wir vom erfolgreich wirkenden Museum für Kunst „Johannes und Maria," vor der Schrift, gewannen, gegen Entrichtung des gewöhnlichen Preises. An Steindrücken kamen aus Magdeburg: 2 Exemplare von „Blücher," 2 von „Gneisenau" von Campehausen-Stürnapf; aus Berlin: „Der Bürger Trost" von Jordan-Federt und aus Pesth: „Titus Dugovic" von Wagner-Schöninger. Breslau sandte ein farbiges Blatt: „Das Rathhaus" von Wölfl-Poeillot. In Halle gewannen wir bei der Verlosung eine Photographie des Kölner Doms von Michiels Wir bringen demnach 10 Oelgemälde, 12 Kupferstiche, 7 Steindrücke, 5 farbige Blätter und 2 Photographien, im Ganzen 36 Gewinne zur Verlosung.

Zur Unterstützung hülfsbedürftiger Künstler sind wiederum 25 Thlr. ausgesetzt — Der Verein zur Förderung der historischen Kunst forderte uns auf, die Mitgliedschaft durch Uebernahme einer Actie à 50 Thlr. zu erwerben Obgleich wir den sehr löblichen Zweck dieses Vereins gern anerkennen, so verbieten uns die hier obwaltenden Verhältnisse, wohin wir den Mangel eines städtischen Museus und den grösserer Ausstellungen rechnen, dennoch den lostspieligen Beitritt. — Für die nun beginnende Vertheilung haben wir als Gewinnbloi einen vorzüglichen Steindruck: „Die Schmiede" von Zimmermann-Riesstahl erworben. Er geht aus der ausgezeichneten Druckerei von Korn und Weber hervor, welche sich erfolgreich bemühen, die Lithographie wahrhaft künstlerisch auszuprägen.

Potsdam, den 9. Juni 1862. Dr. Puhlmann.

Piloty & Löhle in München gegen Payne in Leipzig.

Ein Beitrag zur Nachbildungs-, resp. Nachdrucks-Frage in Kunstsachen.

(Schluß.)

Beschluß der königl. Polizei-Direktion in München.

Die k. Polizei-Direktion München beschließt in der Untersuchung gegen Albert Heinrich Payne, Eigenthümer der englischen Kunstanstalt zu Leipzig, wegen Nachdruckes, auf Beschwerde der hiesigen Kunstanstalt Piloty & Löhle, nach Lage der Akten und auf Grund der Gesetze in l. Instanz:

1. Albert Heinrich Payne sei der widerrechtlichen Nachbildung von artistischen Erzeugnissen der k. priv. Kunstanstalt von Piloty & Löhle zu München in dem von ihm herausgegebenen Werke „Der Kunstverein, Stahlstichsammlung der vorzüglichsten Gemälde der Galerie von München und Schleißheim, Leipzig und Dresden. Dritte Serie. Drittes bis fünfzehntes und siebenzehntes bis zwei und vierzigstes Heft" schuldig und deshalb

2. in eine Geldstrafe von fünfhundert Gulden zu Gunsten des Armenfonds der Stadt München zu verurtheilen.

3. Sei Albert Heinrich Payne verbunden, der klagenden Kunstanstalt als Entschädigung:

a. für den durch den Nachdruck und die Veröffentlichung der Hefte 3—15 und 17—42 ihr zugefügten Schaden den Betrag von vier und vierzig tausend Gulden

b. für den durch die neuerliche Verbreitung der Hefte 1 und 2 erwähnter Stahlstichsammlung ihr bereiteten Nachtheil den Betrag von elftausend siebenhundert zwei und dreißig Gulden zu leisten.

4. Habe Albrecht Heinrich Payne die Kosten der Untersuchung zu tragen.

Die sehr detaillirte „Begründung" dieses Beschlusses, von so großer Wichtigkeit in ihren praktischen Konsequenzen sie auch ist, müssen wir dennoch wegen ihrer für unsere Rubrik allzugroße Ausführlichkeit sowie auch in Rücksicht auf ihre streng juridische Form mitzutheilen uns versagen. Wir erwähnen daher nur, daß Payne gegen den obigen Beschluß die Nichtigkeitsbeschwerde einlegte, in Folge dessen die Königliche Regierung von Oberbayern folgenden Beschluß faßte:

Die unterfertigte Stelle hat sich über die in rubr. Sache von Henry Payne zu Leipzig gegen den Bescheid der k. Polizei-Direction vom 12. Jan. d. J. erhobene Nichtigkeitsbeschwerde und eventuelle Berufung Bericht erstatten lassen und nach kollegialer Berathung beschlossen:

I. Es sei die Nichtigkeitsbeschwerde abzuweisen,

II. der angesochtene Bescheid hinsichtlich der Schuld und Strafe zu bestätigen,

III. sei die von Henry Payne an die klagende Kunstanstalt Piloty u. Löhle zu entrichtende Entschädigung

a. für die Hefte 3—15 und 17—42 des Nachdrucks-Objektes auf 22,000 fl.;

b. für die Hefte 1 und 2 auf 1173 fl.

herabzusetzen,

IV. habe Payne die erlaufenen Kosten beider Instanzen in der Weise zu tragen, daß dieselben von der sub. Ziffer II. des angefochtenen Bescheides ausgesprochenen Geldstrafe in Abzug gebracht werden.

Unter den „Gründen" wird bemerkt:

Wenn Payne zur Begegnung der von Piloty u. Löhle erhobenen Entschädigungsansprüche sich darauf beruft, daß diese Ansprüche bereits durch rechtskräftige Erkenntnisse der k. sächs. Gerichte als unbegründet zurückgewiesen worden seien und sohin in dieser Beziehung res judicata vorliege, so kömmt hiergegen, abgesehen von den desfalls schon sub Ziff. 2 der Regierungsentschließung vom 3. Januar v. J. enthaltenen Ausführung zu erinnern, daß zwischen Bayern und Sachsen ein Jurisdiktionsvertrag nicht besteht, und sonach die von den k. sächs. Gerichten in vorliegender Sache erlassenen Erkenntnisse für die nach ganz anderen Gesetzen urtheilenden k. bayerischen Gerichte und Behörden in keiner Weise maaßgebend seien, noch die Einrede des rechtskräftigen Urtheils begründen können. —

Unstichhaltig erscheint aber auch

das weitere Eingehende Payne's, daß die Kunstanstalt Piloty u. Löhle zur Beschwerde gar nicht legitimirt sei.

Wenn derselbe in dieser Beziehung geltend macht, daß das von Piloty u. Löhle in Bezug genommene Allerhöchste Privilegium zur Herausgabe von Abbildungen der Gemälde der k. Pinakothek und der Galerie zu Schleißheim keine rechtliche Wirkung zu äußern vermöge, nachdem blos der Schöpfer, nicht aber der spätere Eigenthümer von Gemälden in der Regel ein Recht habe, die Abnahme von Kopien zu verbieten, ein solches Recht im vorliegenden Falle aber, da die Maler der in Frage stehenden Gemälde fast sämmtlich längst gestorben seien, überhaupt gar nicht existire, so kömmt diesem entgegen zu halten, daß es sich hier nicht handelt, daß die Originalwerke der Galerien, sondern darum, daß die von Piloty u. Löhle herausgegebenen lithographischen Abbildungen dieser Werke nachgebildet worden seien.

An diesen Abbildungen besitzen Piloty u Löhle, wie sie durch das ihnen ertheilte Allerhöchste Privilegium nachweisen, Eigenthumsrechte, die sie durch die vorliegende, nicht auf den Schutz des Privilegiums, sondern auf Entscheidung wegen Nachdrucks gerichtete Klage geltend machten. Daß aber die Piloty-Löhle'schen Lithographien Kunsterzeugnisse sind, denen der Schutz des Gesetzes über Nachdruck vom 15. April 1840 zukömmt, davon wurde in allen in vorwürfiger Sache bisher ergangenen Entscheidungen des Allerhöchsten Staatsrath ausgegangen, während andererseits aber auch durch die vielen Gutachten der Sachverständigen und das Superarbitrium der k. Akademie der bildenden Künste feststeht, daß die Payne'sche Stahlstich-Sammlung — Kunstverein III. Serie — in den Heften 1—15 und 17—42 nur eine Nachbildung der erstgenannten Lithographien seien, und als ein zur selbstständigen Form verarbeitetes Kunstwerk nicht erkannt werden könne.

Demgemäß ist es aber auch völlig irrelevant, ob, wie Payne in Berufsnachtrage anführt, die Gemälde der Münchener Pinakothek schon vor der Herausgabe der Piloty'schen Lithographien in der artistisch-literarischen Anstalt der Cotta'schen Buchhandlung dahier abgebildet erschienen waren, sowie auch der Umstand ohne Bedeutung erscheint, daß dem Payne'schen Stahlstichwerke ein erläuternder Text beigegeben ist.

Nachdem ein Beweis für eine besonders angedehnte Ver-

Digitized by Google

breitung des Payne'schen Werkes nicht vorliegt, so erscheint es angemessen, die Entschädigung nach dem Werthe von 100 Exemplaren des Piloty'schen Werkes festzusetzen und zwar sowohl für die Hefte 3—15 und 17—42, als auch für die Hefte 1 und 2 der Payne'schen Sammlung, da der Umstand, daß diese beiden letzteren Hefte bereits Gegenstand einer früheren Untersuchung gewesen, ohne Einfluß auf die Entschädigungsfrage ist.

Königliche Regierung von Oberbayern.

gez. Zu Rhein.

gez. Wittthum.

Payne beruhigte sich hierbei nicht, sondern führte gegen die Königliche Regierung bei dem Staatsrath Beschwerde, worauf derselbe, wie folgt, beschloß:

Beschluß des Staatsraths in Folge Allerhöchster Special-Vollmacht.

Maximilian II.

von Gottes Gnaden, König von Bayern ꝛc. ꝛc.

Wir haben Uns in der Untersuchung gegen Heinrich Payne, Kunsthändler zu Leipzig wegen widerrechtlicher Nachbildung von durch die Kunstanstalt Piloty u. Löhle zu München veröffentlichten Lithographien und Vervielfältigung derselben mit den Heften 3 mit 15, dann 17 mit 42 des Bilderwerkes „der Kunstverein", Serie III., sowie wegen unerlaubter Verbreitung widerrechtlicher Nachbildungen in den Heften 1 und 2, Serie III, desselben Werkes auf die Beschwerde Heinrich Payne's gegen den Beschluß Unserer Regierung von Oberbayern, K. d. J., vom 18. März 1861 in Unserem Staatsraths-Ausschusse Vortrag erstatten lassen, und beschlossen:

I. Die Entschließung Unserer Regierung von Oberbayern, K. d. J., vom 18. März 1861, sei in dem Ausspruche über Schuld und Strafe beide dem Beschwerdeführer angeschuldete Uebertretungen umfassend, sowie über die Kosten der Vorinstanzen bestätigen, hinsichtlich der an die Kunstanstalt Piloty u. Löhle in München zu leistenden Entschädigung jedoch dahin abzuändern, daß der Kunsthändler Heinrich Payne zu Leipzig an die Kunstanstalt Piloty u. Löhle

a. wegen widerrechtlicher Nachbildung und Vervielfältigung auf mechanischem Wege einer Anzahl Lithographien der letzteren den 50fachen Betrag des Nettoverkaufswerthes dieser Lithographien mit 10,966 fl. 40 kr.;

b. wegen unerlaubter Verbreitung von in den Heften 1 und 2, Serie III., des Bilderwerkes „der Kunstverein" widerrechtlich nachgebildeten und auf mechanischem Wege vervielfältigten Lithographien aus der Sammlung solcher von Piloty u. Löhle den 50fachen Betrag des Nettoverkaufswerthes dieser Lithographien mit 586 fl. 40 kr. als Entschädigung zu zahlen habe.

II. Kunsthändler Heinrich Payne habe die Kosten der gegenwärtigen Berufung zu tragen. —

In Kraft Allerhöchster Spezial-Vollmacht Sr. Maj. des Königs
Frhr. v. Schrenk.
v. Neumayr.

Nach dem Befehle Sr. Maj. des Königs
der Generalsekretär des Staatsraths.
v. Kobell.

Aber hiermit war Payne noch nicht zum Schweigen gebracht, sondern legte gegen das vorstehende Erkenntniß der höchsten und letzten Instanz eine Nichtigkeitsbeschwerde ein, unter dem als unbegründet sich erweisenden Vorgeben „mit seiner Vertheidigung nicht gehört worden zu sein", worauf schließlich am 9. praust. 22. Juni 1862 die abermalige Abweisung des Beschwerdeführers und seine Verurtheilung in die Kosten erfolgte.

Berichtigung.

In der Correspondenz aus Rotterdam über die dort stattgefundene Kunstausstellung sind — durch ein Versehen des Referenten*) — mehrere Irrthümer zu berichtigen.

1. Der Werth der verkauften Bilder war nicht in Franks, sondern in holländischen Gulden anzugeben, so daß, da der Gulden mehr als das Doppelte des Franks beträgt, die Gesammtsumme 31,000 Gulden holländ. Cour. ausmacht, was sich ungefähr auf 70,000 Franks beläuft.

2. Von Bildern deutscher Künstler ist keins für die Verlosung angekauft worden, sondern alle dort angeführten Werke deutscher Künstler in den Besitz von Privatliebhabern übergegangen.

*) Wenigstens, was den zweiten Punkt betrifft, denn nach dem übersandten Katalog sind die dort mit dem in dem Briefe angegebenen Zeichen notirten Werke genau excerpirt worden. D. Red.

Herr Professor Steinle an die Redaktion der „Dioskuren."

Ein Artikel in Nr. 28 der „Dioskuren" enthält hinsichtlich meiner Wandgemälde im hiesigen Museum u. A. folgende Angabe:

„Steinle erhält bekanntlich für die beiden großen Wandgemälde im Treppenhause 26,000 Thaler, für jedes „also 13,000 Thaler, was auch — ganz abgesehen von „dem Werth oder Unwerth der Bilder selbst — keineswegs viel ist."

Diese Angabe ist unrichtig. Ich erhalte kontraktlich für vier große Wandgemälde und einem Bilde über der Haupt-Eingangsthür und zehn, die Bilder begleitende Sockelbilder 22,000 Thaler, und 2000 Thaler für die Dekorirung des übrigen großen Raumes. In Betreff der von dem Korrespondenten noch beigefügten kritischen Bemerkungen oder Ausfällen stelle ich das Urtheil lediglich den Kennern anheim. Eduard Steinle.

Briefkasten.

Hrn. R. in Dessau. Mit dem ergebenen Dank für die letzten schätzbaren Mittheilungen verbinden wir in Betreff der „Erinnerung" die Bemerkung, daß wir keinerlei Notizen, welche noch nicht veröffentlicht wären, im Besitz haben. Außer dem erwähnten Artikel über das Bild von F. S. finden Sie die übrigen Mittheilungen in Nr. 22. vom 1. Juni.

Hrn. ⁂ Korrespondenten in Lewisham in London. Nochmals bitten wir dringend Alles zu vermeiden, was bereits in den Berichten des andern Korrespondenten berührt wurde. In medias res, sobald als möglich. In dem ersten Briefe war nichts Neues enthalten, weshalb wir ihn zurücklegen müssen.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in
4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[105] Commission & Exportation.

S. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant.	[102]
Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	„ 1 „
Amalgama-Zeichnenfeder	„ 1 „
Amalgama-Adler E.F.F.M.	„ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B.	„ ½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 33.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Mar Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

17. August
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** E. Beeber's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: □ Düsseldorf, 10. August. (Das Cornelius-fest.) — ‡ London, 6. August. (Die internationale Kunstausstellung I.) — ♂ Florenz, im Juli. (Reisehandbücher für Italien.) — W. New-York, Mitte Juli. (Ausstellung des Schillerdenkmals). —
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Düsseldorf, München, ♂ Florenz, Rom.
Kunst-Kritik: Ausstell. d. Konkurrenzmodelle zum Schillerdenkmal. (Fortsetzung.)
Kunstinstitute und Kunstvereine: Kgl. Akademie der Künste zu Berlin. —
Briefkasten.

Korrespondenzen.

□ **Düsseldorf,** den 10. August. — (Das Cornelius-fest.) Am 5. d. Mts. Abends kehrte Peter von Cornelius, der Nestor der deutschen Kunst, mit seiner Gattin von Köln zurück, wohin er bekanntlich mit mehreren anderen künstlerischen Autoritäten zur Begutachtung der Konkurrenzentwürfe für das Friedrich-Wilhelms-Denkmal geladen war. Am Bahnhof zu Düsseldorf wurde der verehrte Meister von den Autoritäten der düsseldorfer Künstler empfangen; Cornelius hatte den Bewohnern seiner Vaterstadt gern versprochen, einige Tage in ihrer Mitte zu verweilen. In dem Hause des Prof. A. Achenbach, in welchem der Künstler abgestiegen, versammelten sich des Abends schon um den Meister eine große Anzahl der Kollegen zur näheren Begrüßung; hier erschien auch schon der Oberbürgermeister mit den Abgeordneten der Stadt, um dem berühmten Sohne feierlich das Diplom des Ehrenbürgerrechtes zu verleihen. Am 6. August hatten Düsseldorfs Künstler beschlossen, an dem Geburtstage ihres Malkastens dem größten der vaterländischen Meister ihre Huldigung in feierlicher Weise darzubringen. In der Geisler'schen Tonhalle versammelten sich des Abends 6 Uhr die Festgenossen. Nicht allein Düsseldorfs gesammte Künsterschaft, auch die Bewohner der Stadt, ein jeder Stand hatte seine Vertreter gesandt, um Cornelius in seinem Geburtsorte feierlichst zu begrüßen. Ein enthusiastisches, nicht enden wollendes Hoch der über 400 Personen zählenden Menge empfing und begleitete den rüstig einherschreitenden Meister in den Saal; freundlichst dankend und grüßend wurde er mit seiner Gattin von dem Comité zu dem Festmahl geleitet. Hier, nachdem das Hoch auf den König, als den Beschützer vaterländischer Kunst ausgebracht war, begrüßte der Direktor Bendemann im Namen der Künstlerschaft in warmen und beredeten Worten den lieben Gast; der Oberbürgermeister der Stadt proklamirte ihn hier laut und mit stolzem Gefühle als den Ehrenbürger seiner ersten Heimath, seines Geburtsortes Düsseldorf. Und während die Festgenossen laut und begeistert solche würdige Zeichen der Anerkennung begleiteten, trat der Vorstand des Künstlervereins an den Mann, der nach langer Nacht zuerst die Fahne der deutschen Kunst wieder erhoben hat, und überreichte ihm das Diplom als Ehrenmitgliedes des düsseldorfer Malkastens. Stumm und lautlos lauschten die Anwesenden den Worten des greisen Helden, als er, sein neues Diplom in der kräftigen Rechten hochhaltend, in be-

Digitized by Google

redter und liebevoller Weise dankte und als neues und jüngstes Mitglied seinem Vereine ein begeistertes Hoch ausbrachte. — Der Gattin des Gefeierten und den Damen galt der nächste Toast; auch den großen Künstler in seine Geburtsstadt zurücklocken, versuchte ein Festgenosse in gewandter Rede; der unendliche Applaus mußte dem gefeierten Manne zeigen, mit welchem Sinne der Anerkennung, der gerechten Würdigung seines gewaltigen Schaffens man ihm hier an der Stätte seiner Wiege wieder begegnen würde, wenn er zurückkehrte als Düsseldorfs größter Sohn. — In solch' gehobener Feststimmung zog der lange Zug aus dem Geisler'schen Lokale in das benachbarten Jakobi'schen Garten, in den Malkasten. Hier hatten junge und rüstige Mitglieder bei der Kürze der Zeit Tag und Nacht geschaffen, gemalt, geklebt und probirt; sie fanden ihre Genugthuung darin, den verehrten Gast, den sie, bis zum letzten Augenblick beschäftigt, nicht am Festmahl mit begrüßen konnten, hier in seinem neuen Vereinslokale in ächt und rein künstlerischer Weise zu empfangen. Manchem Leser Ihres Blattes wird die Nacht des 6. August 1860 im Malkasten, dem letzten Tage der damaligen Künstlerversammlung, unvergeßlich geblieben sein. Eine solche zauberische Nacht war es: in derselben Beleuchtung strahlte der herrliche Garten, durch tausenderlei Lämpchen, Lichter und Feuerwerk erhellt. Auf dem Festplatze vor der Terrasse schaarte sich die Menge zum zweitenmale um den verehrten Gast. Faust und Dante treten auf und preisen das Verdienst des großen Künstlers, ein jeder beansprucht ihn als den seinen; zwei Nationen wetteifern ihn, als den ihrigen zu besitzen. Der Italiener zeigt die „Madonna mit dem Kinde" des Meisters in einem mächtigen Transparente. Da entrollt Faust das Bild des gewaltigen „Siegfried," das Symbol ächt germanischer Kraft, das schönste Kind der deutschen Muse; besiegt legt der Florentiner den Lorbeerkranz in die Hände des Germanen nieder; und auf wessen Haupte sollte der Kranz würdiger ruhen als auf dem Haupte des Peter v. Cornelius, dem begeisterten und gewaltigen Bildner der Nibelungensage? Es war ein großer, schöner und gewiß bedeutungsvoller Augenblick, als der ehrwürdige Meister, sichtbarlich ergriffen, den Siegeskranz aus den Händen seines Volkes empfing; feierliche Stille, feierlicher Ernst lag auf der Versammlung, bis die Klänge des Mendelssohn'schen „Sommernachtstraumes" uns in eine andere Welt riefen. Vor uns liegt die duftige Wiese, magisch erleuchtet durch die Strahlen des Mondes, der vom wolkenreinen Aether hinter den dunkeln Laubmassen auf die andächtige Festmenge herablächelt; die Gestalten des Märchens erscheinen, Elfen und Gnomen steigen aus der Erde hervor und umgaukeln die Sinne des festberauschten Volkes. Ein Fackelzug der abenteuerlichsten Gestalten geleitet den theuren Gast bis an die Pforten des Gartens, noch spät, ja auch noch früh leuchtete der Festkreis den Genossen beim fröhlichen Becherklang. Unvergeßlich wird Düsseldorfs Künstlern dieser Tag sein, unvergeßlich die würdige Erscheinung des Mannes, der am folgenden Tage in ihrer Mitte, in dem Vereinslokale, erschien und freundlich und liebevoll für die Aufnahme nach allen Seiten hin noch einmal dankte. Zahlreiche Segenswünsche begleiteten den Heimkehrenden, als ihn die Schaar seiner Verehrer am nächstfolgenden Morgen auf dem Bahnhof umgaben. Ein begeistertes Hurrah erscholl, als Peter von Cornelius von ihnen schied.

* **London,** 6. August.*) (Die internationale Kunstausstellung I.) Wenn es der Zweck und die Aufgabe einer internationalen Kunstausstellung ist, eine klare und richtige Anschauung von dem gegenwärtigen Standpunkt und der Art und Weise der Ausübung der Künste bei den verschiedenen Nationen zu geben, so folgt zunächst daraus, daß sie in der Vertretung der Nationen durchaus eine gewisse Gleichheit in Betreff der Ausdehnung der Gegenwart beobachten, sondern daß sie dahin streben muß, alle Nationen in einer hinlänglichen Anzahl solcher Werke auftreten zu lassen, welche diesen gegenwärtigen Standpunkt der Künste charakterisiren. Wenn das feststeht, so ist es klar, daß dieser Zweck erstens deshalb hier nur unvollständig erreicht werden kann, weil der Begriff der Gegenwart, wie Sie wissen, so beliebig ausgedehnt ist und beschränkt worden ist, zweitens deshalb weil nicht alle Nationen hinlänglich und angemessen vertreten sind. Ganz anders in der Industrieausstellung, wo beide Forderungen erfüllt sind. Auf die Frage also, ob wir aus der Art und Weise der Vertretung der verschiedenen Nationen im Stande sind, uns einem vollständig richtigen Begriff ihres künstlerischen Schaffens zu machen, und auf den Grund dieser Ausstellung die nationalen Unterschiede in der Wahl der Motive und ihrer technischen Behandlung kennen zu lernen, müssen wir verzichten; nur die Frage läßt sich beantworten, ob den hier ausgestellten Kunstwerken je nach den nationalen Verschiedenheiten ein bestimmtes Gepräge aufgedrückt ist. Hier muß ich, um von dem mir zunächst Liegenden zuerst zu reden, entschieden erklären, daß die deutsche Nation sowohl in der Malerei wie in der Skulptur verhältnißmäßig am unvollständigsten und dürftigsten vertreten ist, daß es daher völlig unstatthaft sein würde, wenn man aus den hier vorhandenen deutschen Kunstwerken einen Schluß auf den allgemeinen Charakter und das Wesen der deutschen Kunst machen wollte. Die Gründe, warum sie so mangelhaft vertreten ist, sind nicht schwer anzugeben. Sie sind objektiver Natur: sie liegen nämlich theils in der Unmöglichkeit des Transports von Werken der monumentalen Malerei und Skulptur, theils aber auch, und vielleicht in noch höherem Grade, in der Gleichgültigkeit oder gar Abneigung der Künstler oder der Privatbesitzer, ihre Werke hieher zu senden. Woher kommt es sonst, daß Overbeck und Kaulbach nur mittelbar, d. h. durch Stiche, Cornelius nur durch den Carton der „vier apokalyptischen Reiter, Lessing nur durch die kleinere „Gefangennehmung des Papstes Paschalis", Schwind und Schirmer gar nicht vertreten sind? Wer sich des Inhalts der vorjährigen kölner Ausstellung oder gar der münchener des Jahres 1858 erinnert, kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß das Urtheil der die Ausstellung durchwandernden Millionen von Beschauern über die deutsche Kunst ein ganz anderes sein würde, wenn man nur eine Auswahl des Bedeutendsten von dem dort Ausgestellten hätte senden können und wollen. Kein Wunder daher, daß das Urtheil der nicht-deutschen und insbesondere der englischen Kritik, so viel es mir bis jetzt kund geworden, wenig oder gar nicht anders lautet, als es vor der Ausstellung lautete. Man räumt uns im Genre und noch mehr in der Landschaft große Verdienste ein, wirft aber den Historienmalern vor, daß sie wohl zu denken, aber nicht zu malen verstehen. Man sieht auf's Klarste, daß in dem, was Deutschland eingesandt, nur der Zufall obgewaltet hat; von einer Gemeinsamkeit des Handelns und einem gewissen systematischen Verfahren konnte ja bei Deutschlands unseliger Zersplitterung auch in dieser Beziehung nicht die Rede sein. Nur Oesterreich, das, wie Sie aus dem Kataloge ersehen, außerhalb Deutschlands eine Section für sich bildet, ist würdiger und zwar wenigstens so vertreten, daß sich über seine Leistungen im Genre und in der Landschaft ein ziemlich richtiges Urtheil fällen läßt. Mithin kann unsere Antwort auf die Frage nach dem sich hier bemerklich machenden deutschen Kunstcharakter nur dahin lauten, daß sich höchstens in diesen beiden Fächern, dagegen gewiß nicht in der Historienmalerei und ebenso wenig in der Skulptur ein gediegenes Streben nach Angemessenheit der Motive, wie nach technisch wirksamer Ausführung derselben kund giebt. Glauben Sie indessen ja nicht, daß diese Schwächen der Ausstellung, die ich Ihnen nicht verhehlen durfte, den im Allgemeinen

*) Dieser Bericht unseres zweiten Londoner Korrespondenten schließen sich im Allgemeinen an die früher veröffentlichten des andern an. D. Red.

Digitized by Google

für die Kunst daraus erwachsenden Nutzen aufheben. Was nämlich, abgesehen von den bekanntlich sich allzusehr ausdehnenden Engländern, die übrigen Nationen beigesteuert haben, charakterisirt dieselben wenn auch nicht nach allen, doch nach den meisten Richtungen. Und eben hierin leistet die Anstellung mehr als irgend eine ihrer Vorgängerinnen; sie ist, obwohl keineswegs vollständig, doch vollständiger als diese.

Bevor ich es versuche, Ihnen in den künstlerisch hervorragenden Nationen die Hauptrepräsentanten der einzelnen Richtungen auf den Grund des vier von ihnen Vorhandenen vorzuführen, muß ich einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen, die in der neueren Kunstgeschichte, ich weiß nicht ob auch von Springer (der mir nicht zur Hand ist) schon früher gemacht sein können, die sich mir aber hier, je öfter ich die Galerien durchwandere, deste klarer aufdrängen. Die erste ist die, daß, während die übrigen Kunstnationen (gestatten Sie mir dies Wort) mehr oder weniger in einem gewissen Schulzusammenhange stehen, und die eine mehr oder weniger von der anderen an- und herübergenommen hat, die Engländer auch in dieser Hinsicht, in ihrer insularischen Abgeschlossenheit isolirt dastehen. Es ist nirgends zu erkennen, daß sie von anderen Nationen und Meistern der Gegenwart irgend welche Elemente angenommen, noch daß sie ihnen dieselben mitgetheilt hätten. Ihre ganze moderne Kunstgeschichte und Kunstrichtung von ihrem Begründer Hogarth bis auf die Gegenwart oder vielmehr fast bis auf die Gegenwart, ist eine in sich abgeschlossene, ohne allen Einfluß fremder Zeitgenossen dastehende. Sie ist es nicht allein in der Historie und im Genre geblieben, also vorzugsweise in der Figurenmalerei, der sie bei einer nicht immer gefälligen Zeichnung stets das eigenthümliche Gepräge ihrer Nationalität aufdrückt, das, wo es idealisirt, in unseren Augen in der Regel unangenehm erscheint, sondern auch in der Landschaftsmalerei, in welcher meines Erachtens der von seinem Landleuten bis in den Himmel erhobene, geistreiche, aber auch oft barocke Turner dadurch mehr geschadet als genützt hat, daß manche seiner Nachfolger mit weniger Geist dieselben Wege oder vielmehr Abwege zu betreten versuchen. Und diesem Turner, auf den ich bei Gelegenheit der englischen Landschaft noch näher zurückkomme, hat man in der St. Pauls Kathedrale, der englischen Walhalla, unter vielen anderen Männern, die eben so wenig in eine Kirche gehören wie er, ein Marmor-Denkmal errichtet!

Die andere Bemerkung ist die, daß die ebenfalls überreich ausgestattete Abtheilung der englischen Malerei in Wasserfarben uns davon überzeugt, in wie hohem Grade den Engländern hierin der Vorrang vor allen anderen Nationen gebührt. So viele Berichte wir auch auf dem Kontinente über die weitverbreitete Ausübung dieser Kunst und den Grad der Vollkommenheit gelesen haben, welchen sie hierin erreicht haben sollen: jetzt erst sind wir im Stande zu sehen, daß diese Berichte keineswegs übertrieben sind. Die Kraft und Tiefe, die Abtönung und Harmonie der Farben, welche die meisten von ihnen hier dokumentiren, ist staunenswerth und wird hoffentlich nicht verfehlen, auch auf dem Kontinente glückliche Nacheiferung zu erwecken, wenn auch das hier bereits erreichte Ziel dort vielleicht noch lange fern liegen wird.

ℑ **Florenz**, im Juli. (Reisehandbücher für Italien). Bekanntlich giebt es in deutscher Sprache kein Reisehandbuch über Mittel- und Süd-Italien, das sich auch nur im Entferntesten mit den in jeder Hinsicht vorzüglichen und mustergiltigen Handbüchern des leider so früh verstorbenen Karl Baedecker messen könnte. Die vorhandenen genügen so wenig, daß die meisten deutschen Reisenden ihre Zuflucht zu den so sehr weitläufigen und wenig übersichtlichen, sonst aber trefflichen Werken von Murray nehmen müssen. Ueber Rom und seine Campagna ist vor Kurzem ein Werk von Th. Fournier erschienen, das, so weit Referent nach flüchtigem Durchblättern urtheilen kann, sehr gut, richtig und praktisch ist.*) Ueber Florenz und Mittel-Italien (später das übrige Italien) haben wir aber in kurzer Zeit ein praktisches Reisehandbuch von Karl Koch zu erwarten, einem Manne, der, seit 10 Jahren in Florenz ansässig, allen deutschen Landsleuten durch seine mannigfachen gründlichen Ortskenntnisse und seine große Gefälligkeit sich nützlich gemacht hat, und bei ihnen im besten Andenken steht. Nach den mir zu Gesicht gekommenen Proben ist das Buch durchaus praktisch, an Ort und Stelle zu gebrauchen und streng wissenschaftlich richtig, aber ohne gelehrten Ballast, so daß es sowohl Künstlern als Laien von besonderem Nutzen sein wird. Der Verf. strebt dahin bei, möglichster Kürze und Uebersichtlichkeit den Beschauer schnell in Bezug auf Ort und Zeit der Kunstwerke zu orientiren, läßt sich auf Raisonnements nie ein, so daß dem Beschauer sein eigenes Urtheil bleibt. Ueberdies dürfte das Werk noch einen wissenschaftlichen Werth erlangen, indem der Verf. sich seit langer Zeit speciell mit der Kunstgeschichte Italiens beschäftigt und daher zu manchen neuen interessanten Resultaten gelangt ist, die, hier freilich ohne Beweise, in dem Werkchen niedergelegt worden. —

W. **New-York**, Mitte Juli. (Aufstellung des Schillerdenkmals.) Der Schmuck und die Zierde von Manhattan Island, sein grüner, lustiger und duftiger, Wasser- und Straßen-reicher, Baum- und Busch-armer Park, hat neuen Schmuck und Zierde erhalten; in aller Stille wurde an einem stillen schattigen Platze, am Fuße des waldbekränzten Felsenhügels, der zu dem Irrgarten des Rambles hinaufführt, auf granitnem Piedestal die Erz-Büste Friedrich Schiller's aufgestellt. Das Monument des deutschen Dichters, eine bleibende Erinnerung an die ungetrübt schönen Tage der Jubelfeier seines hundertjährigen Geburtstages, ist das erste von einer Reihe plastischer Denkmäler, welche den Centralpark späterhin schmücken und die Bilder der politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Größen, welche dieses Land hervorbrachte, in der Erinnerung der Epigonen lebendig erhalten sollen.

Die Büste ist an einem sehr günstigen Platze aufgestellt, an einer stillen traulichen Stätte, mit einem grün bewachsenen Felsen zum Hintergrunde, von dem sich das Denkmal schön abhebt, von duftigen Laubbäumen beschattet, der Sockel von Blumen eingefaßt, — ein heimliches Plätzchen, wie es der Dichter liebte, wenn er sich seinen Phantasien hingab. Die Bronce-Büste, nach einem Modell von Richter gefertigt, ist drei und dreiviertel Fuß hoch, das Piedestal aus polirtem Granit ist einfachlöglich zweier Stufen, auf denen es ruht, acht und dreiviertel Fuß hoch. Das Monument befindet sich unweit der schön geschwungenen eisernen Brücke, welche über die schmalste Stelle des Sees führt, nahe dem Felsendurchgange, der auf die Höhe des Rambles führt. —

Die Errichtung des Denkmals, welche einem aus den Herren Loewe, Scheitlin, Schütz, Körner, Autenmann, Miller, Tellkampf und Meyer bestehenden Comité übertragen war, stieß auf mancherlei Hindernisse, jedoch gelang es endlich, die nöthigen Mittel aufzubringen und von den Park-Kommissären die Bewilligung eines geeigneten Platzes zu erhalten.

Das Postament wurde nach dem Entwurfe des Architecten E. E. Miller in Stein gehauen; die Aufstellung fand in voriger Woche in aller Stille statt. Die sämmtlichen Unkosten sind ausschließlich von Deutschen bestritten worden.

*) Das Werk von Urlichs und Pletter ist wohl schon etwas veraltet und auch nicht praktisch eingerichtet.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Der Redakteur der „Dioskuren" Dr. Schasler, hat — wie vor einigen Wochen dem in Düsseldorf residirenden Centralcomité der deutschen Künstlergenossenschaft — so kürzlich dem hiesigen Lokalcomité einen Vortrag über die auf der Salzburger Generalversammlung abermals zur Besprechung resp. Beschlußnahme zu bringende Frage der „Gründung eines Organs der Künstlergenossenschaft" Vortrag gehalten, und daran betreffende Vorschläge geknüpft.

— — Die Kommissionen, welche in Betreff der am vorigen Mittwoch geschlossenen Ausstellung der Schillerstatuen dem Magistrat ein Gutachten zu unterbreiten hat, besteht aus den Herren: Oberbaudirector Hübner, General-Intendant v. Hülsen, Stadtbaurath Knoblauch, Dr. Lindner, Prof. Magnus, Prof. Mandel, Prof. Menzel, Geh. Ober-Baurath Stüler und Geh. Rath Johannes Schulze. Dieselbe hat aus nahe liegenden Gründen beschlossen, ihre Berathungen bis zum völligen Abschluß derselben geheim zu halten.

— — Der Geh. Ober-Baurath Stüler ist nach mehrwöchentlicher Abwesenheit in voriger Woche wieder hier angekommen. Er hat nach den Universitäts-Festlichkeiten in Königsberg mit dem Geh. Regierungsrath v. Quast die Provinzen Preußen, Posen und Pommern durchreist und daselbst überall die an den Kirchen vorgenommen baulichen Ausbesserungen nachgesehen.

— — Der Ober-Hof-Baurath Hesse ist in diesen Tagen nach London gereist, von wo er nach Paris zu gehen und in etwa vier Wochen hierher zurückzukehren gedenkt.

— — Nach dem Schluß der Ausstellung der Entwürfe zur Schiller-Statue, der bekanntlich am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr erfolgt ist, soll ein vom Magistrat berufenes Kollegium von Sachverständigen zusammentreten, um über die drei besten Entwürfe ein technisches Votum zu erstatten. Das Kollegium besteht aus drei von der königlichen Akademie der Künste erwählten, zwei vom Schiller-Comité erwählten und vier vom Magistrat ernannten Mitgliedern, welche sich demnächst unter dem Vorsitz eines Magistrats-Komissars im berlinischen Rathhause versammeln werden. Unter den drei solchergestalt designirten Entwürfen wird der Magistrat das Ausführende bestimmen und dasselbe Sr. Majestät dem König zu Allerhöchster Genehmigung präsentiren. Der Verfertiger des genehmigten Entwurfs soll mit der Ausführung der Statue betraut werden.

— — Der vollendete Carton zum letzten Wandgemälde im Museum von Kaulbach, das Zeitalter der Reformation darstellend, soll in den nächsten Tagen öffentlich ausgestellt werden.

München. — Direktor Kaulbach wird für Antwerpen seinen „Nero" ausführen. Ungewiß ist allein noch, ob blos als Carton, oder auch in Farbe. Sein „Zeitalter der Reformation", jetzt im Carton vollendet, befand sich einige Tage im Industrie-Ausstellungsgebäude, woselbst Albert verschiedene photographische Kopien davon nahm. —

— — In unserer Erzgießerei befinden sich zur Zeit nicht weniger als zwei Kolossal-Statuen Schillers, die eine von Widnmann für München, die andere von Kaner für Mannheim. Der Guß beider ist vollständig gelungen. Die Aufstellung der ersteren wird gemäß Verfügung des Stifters, S. M. des Königs Ludwig, noch im laufenden Jahre und zwar an Schillers Geburtstag am 10. November erfolgen. Die vier allegorischen Figuren für das Königs-Ludwig-Denkmal sind bereits vollendet; die Hauptfigur befindet sich zwar noch unter den Händen der Ciseleure, dieselben werden jedoch in wenig Tagen ihre Arbeit vollenden, und am 18. August wird der Transport durch die Propyläen nach dem Odeonsplatze stattfinden. Ueberhaupt geht es in der Erzgießerei ungemein lebendig her. Vierzehn große Metallschilde, für die Befreiungshalle bei Kelheim bestimmt, sehen ihrer Versendung entgegen. Sie enthalten Namen und Datum ebenso vieler siegreicher Schlachten aus den deutschen Befreiungskriegen. Brugger's sprechend ähnliche „Porträtbüste des verstorbenen Professor Dr. Lasaulx" harrt auf den Guß; desgleichen Hofer's „Viktoria" und vier „Löwen" für Stuttgart. Von Quarnström ist eine für Stockholm bestimmte „Statue Gustav Wasa's" bereits angekommen. Eine „Statue Linné's" von demselben Künstler wird gleichfalls dahier gegossen werden, und die Stadt Bern hat dem Inspekter v. Miller den Guß einer riesigen „Bernia" übertragen.

— — Die Restauration der St. Martinskirche in Landshut macht tüchtige Fortschritte. Bildhauer Anselm Sickinger hat einen großen in Holz geschnitzten Altar für diese Kirche nahezu vollendet. Derselbe wird jedoch nicht polychromisch gehalten, sondern nur einen gelblichen Ton mit Vergoldung erhalten. —

— — Der Hochaltar unserer restaurirten Frauenkirche, von Berger im architektonischen Theile entworfen und in seinen Ausläufen ohnehin etwas fein und zierlich, konnte besonders deshalb nicht zur verdienten vollen Geltung gelangen, weil derselbe unmittelbar vor einem hohen reichgemalten und noch reicher gegliederten Fenster steht. Diesem Mißstande wird nun in sehr gründlicher Weise dadurch abgeholfen, daß die bisherigen Glasgemälde in ein anderes Fenster des Chorabschlusses versetzt und durch gemalte Scheiben von ganz einfacher Zeichnung und dunklem kaltem Tone ersetzt werden. Berger wendet überhaupt den vorhandenen Glas-Gemälden des Domes seine vollste Aufmerksamkeit zu. Mit unsäglicher Mühe hat er sie theils selbst kopirt, theils kopiren lassen und ist nun damit beschäftigt, dieselben in ihrer ursprünglichen Weise herzustellen. Es sind nämlich fast alle Theile in Folge früherer Restaurationen von einander getrennt worden, so daß manche in dieser Weise hergestellte Fenster ein wahres Chaos bildeten. Zwei derselben sind durch Berger's Bemühungen wieder in ihren ursprünglichen Stand gesetzt, die übrigen sind theils bereits in Angriff genommen, theils werden sie in der nächsten Zeit auseinander genommen und an die rechte Stelle gebracht werden. —

— — Der Prachtbau der Propyläen wird am 18. August eröffnet werden. Das erste Gespann, welches durch dieses Prachtthor seinen Einzug in der Stadt halten wird, ist jenes, das die „Reiterstatue des Königs Ludwig" von Widnmann nach dem Odeonsplatze zu schaffen hat, auf dem sich der aus röthlichem Granit hergestellte Sockel schon seit mehreren Wochen erhebt. Bei der feierlichen Enthüllung des Denkmals werden voraussichtlich die Landwehr, sämmtliche Zünfte mit ihren Standarten und die Schuljugend mitwirken. Ein großes Festessen im bayerischen Hofe soll das Ganze würdig schließen. Jedoch ist die königliche Genehmigung des Programms bis heute noch nicht eingetroffen.

— — Prof. Eug. Neureuther hat in seinem Hause eine Ausstellung meist dekorativer Entwürfe veranstaltet, welche jeden Unbefangenen lebhaft bedauern läßt, daß man diesen genialen Künstler bei öffentlichen Arbeiten ganz bei Seite setzt. —

Wien. — Die hiesige Akademie hat im abgelaufenen Schuljahre höchst beträchtliche Unterstützungen an die Zöglinge verabfolgt. Es gelangten zur Vertheilung fünf kaiserliche Reise-Stipendien für 3 Historienmaler und 2 Architekten mit je 1260 fl., 3 landständische Stipendien für Architekten und Bildhauer mit

Digitized by Google

315 und 210 fl., 15 fundirte Stipendien von 210 bis 80 fl., zusammen 2415 fl., und 12 Schulpreise, 4 mit Medaillen von 8 Dukaten, 4 in Silber zu je 50 fl., und 4 in Banknoten, zusammen 150 fl. Im Ganzen wurden demnach 35 Zöglinge mit 9600 fl. in Valuta, 32 Dukaten und 210 fl. Silber betheilt.

♂ **Florenz.** — Die seit einigen Jahren im Bau begriffene Façade der Kirche St. Croce nähert sich ihrer Vollendung und verspricht eine besondere Zierde unserer Stadt zu werden. Sie ist, im Stil der Infrustirung des Domes von dem Architekten Mata's entworfen, mit der allergrößesten Sorgfalt in farbigem Marmor (Bianco di Sevravezza, Verde di Prato und Rosso di Maremma) hergestellt. Auch mit Reliefs und Statuen wird die Façade geschmückt. Nach Vollendung dieser Arbeit, was im Laufe dieses Jahres zu erwarten ist, soll dem Vernehmen nach die Herstellung der so weit besprochenen Façade des Doms unternommen worden. Der Dom selbst wird auch einer gründlichen Restauration unterwerfen. —

— — Die kleine Basilika San Miniato in der Nähe von Florenz, die jetzt nur als Begräbnißort dient, ist auch vielfach aber nicht immer mit Glück restaurirt. Leider hat man die alten Säulen aus Verde di Prato ganz mit Stuck bekleidet. Das Dachgerüst ist neu gemalt. Wände und Fußboden werden mit Grabsteinen belegt.

♂ **Rom.** — Der ganze künstlerische Nachlaß des am 17. September 1860 verstorbenen Johann Riepenhausen, bestehend in etwa 30 größeren und kleineren ausgeführten Oelgemälden, vielen trefflich ausgeführten Zeichnungen, darunter die Gemälde des Sahgnat, und eine große Anzahl Skizzen und Entwürfe ist in Besitz eines gewissen Jeremia Forlini in Rom (Via del angelo custode) gekommen, eines Mannes, bei dem Riepenhausen die letzten Jahre seines Lebens gewohnt, und der sie jetzt einzeln verkauft. Forlini beabsichtigt, dem Maler auf seinem Grabe bei San Lorenzo vor dem Thor ein kleines Denkmal zu errichten.

Kunst-Kritik.

Ausstellung der Konkurrenz-Modelle zum Schillerdenkmal. (Fortsetzung.) — Handelt es sich im vorliegenden Falle blos darum, daß Berlin um ein in statuarischer Beziehung wohlgelungenes Bildwerk reicher werde? — oder handelt es sich darum, unsern großen Dichter, der tief im Volksbewußtsein wurzelt, für die Volksanschauung in prägnanter, wahrhaft charakteristischer Gestaltung darzustellen? — Das sind die einzig maaßgebende Fragen, deren Beantwortung wohl nicht zweifelhaft sein kann. Wer die erstere bejaht wissen möchte, der hat die Wahl zwischen den Modellen von Siemering, A. Wolff, Schievelbein, Bläser (Nr. 1) Drake junior, und einigen anderen Entwürfen, die alle in statuarischer Beziehung ihre besonderen Vorzüge haben, aber doch entweder ein zu allgemeines, d. h. leeres Pathos zur Schau tragen oder aber das Pathos überhaupt mit blos rhetorischer Bewegung, ja mit der reklamatorischen Phrase verwechseln. Alle diese Figuren würden ebensogut, ja besser passen, wenn sie z. B. einen Mann der Politik, einen Volksredner, einen berühmten Mimen u. s. f. darstellen sollten. Aber Schiller, dieser in sich koncentrirte Idealist im Denken, im Empfinden wie im natürlichen Dasein seiner Existenz, erfordert eine andere, prägnantere Darstellungsweise; und das Bewußtsein davon hat, wie wir schon bemerkten, nur ein konkurrirender Künstler gehabt, nämlich Arnold. Ehe wir über diesen sowie über seinen Gegensatz, Begas, einige Worte sagen, wollen wir zuvor die übrigen noch nicht namhaft gemachten Modelle kurz zu charakterisiren versuchen, wobei wir die Entwürfe für die Piedestale unberücksichtigt lassen.

Am häufigsten findet man statt des „Schillers" einen römischen Imperator, wie namentlich die Modelle Kaupert's, Schubert's, dessen Reliefs wir jedoch als besonders schön hervorheben müssen, Schern's (könnte auch ein „Apollo Musagetes" sein), oder einen Robespierre, wie Engelhardt's, Eggering's, Eisenbach's Modelle, wovon das letztere an einen „Mirabeau" streift; ferner auch fahrende Scholasten, wobin namentlich die Skizzen Bayerle's, Alberty's u. s. f. gehören. Heidel, dessen Werk wir übrigens mit den letztgenannten durchaus in keinen Vergleich stellen wollen, weil sich in demselben immerhin der feinfühlende Künstler offenbart, hat Schiller in einer Weise aufgefaßt, die uns lebhaft an „Luther als Kurrendenschüler" auf einem Bilde von Leys erinnerte. Kalide's Schiller ist eine verkleidete „Nixe." C. Drake's Zettelträger möchte man fast für einen Ausrufer halten; es fehlt ihm nur die Medicinflasche in der erhobenen Hand, so würde man sich in Donizetti's „Liebestrank" versetzt glauben. Boss's Modell schwankt zwischen einer „Jungfrau von Orleans" und „Romeo"; und Dornis' Schiller scheint gerade zu dem Irrenhause entsprungen zu sein, man müßte denn eine feine Ironie des Künstlers vermuthen, der absichtlich Schiller so aufgefaßt hat, als wolle er Allen, die ihn dazu verdammten, auf jenem unvortheilhaften Platz vor dem Schauspielhause zu stehen, aus Zorn den Schädel einschlagen.

Doch wozu noch weiter nach den — ob absichtlich oder unabsichtlich zu Tage gelegten — Intentionen der andern Modelle forschen? Beschränken wir uns schließlich auf die wenigen, welche für die Entscheidung über die Konkurrenz voraussichtlich in Frage kommen dürften, nämlich auf die Modelle von Arnold, Begas, Siemering, A. Wolff und Schievelbein. Den klaffensten Gegensatz bilden die Arbeiten der beiden ersteren. Arnold's Schiller ist eine übermäßig lange Figur, welche durch das zu kleine Piedestal noch höher erscheint, als sie wirklich ist. Sie besitzt den Fehler, daß die ganze Mittelpartie zu groß, dagegen die Extremitäten, namentlich die Arme zu klein sind; obnehin fehlt der linke Arm eigentlich ganz, da die Stelle, wo er sich befinden sollte, von der Mantelfaltung in einer Weise verdeckt wird, als ob keiner darunter sich befinde. Aber diese und andere Fehler, wohin wir rücksichtlich des Ausdrucks auch die, obgleich sehr schöne, doch gewissermaaßen etwas zu weibliche Haltung des Kopfes rechnen, vermögen es nicht, das eigentlich geistig bedeutsame Element, welches wir in unserm ersten Artikel die ideelle Persönlichkeit Schillers nannten, daraus zu verwischen, ja kaum zu beeinträchtigen, das in der ganzen Auffassung, namentlich aber in dem sinnenden, tief in sich versenkten Ausdruck des Kopfes und in der eigenthümlichen Bewegung des Oberleibs mit siegender Gewalt und schlagender Drastik zur Erscheinung kommt. Das, was die Figur Großes und Wahres hat, ist in keine der andern hinein- — das, was fehlerhaft daran ist, mit Leichtigkeit aus ihr herauszubringen, und darum verdient diese Statue — trotz ihrer Mängel — den ersten Preis und die Ehre der Ausführung, weil sie allein am meisten Schiller selbst, den Dichter und Denker der Nation, zur lebendigen und edlen Erscheinung bringt. Was das Postament betrifft, so ist es wie gesagt zu niedrig und überhaupt zu unbedeutend in der architektonischen Form. Zwar hat der Künstler, wie er in seinem Programm sich äußert, dies absichtlich gethan, um „es im vorgeschriebenen Stil, d. h. in Harmonie mit dem Schauspielhause zu halten," aber er ist dabei, wie umgekehrt bei der Figur, in Rücksicht auf die Größenverhältnisse zu weit gegangen. Da wir dieses Modell des ersten Preises würdig halten (mit Vorbehalt natürlich, daß

Digitized by Google

die gerügten Fehler daran bei der Ausführung verschwinden), halten wir es für passend, die projektirten Reliefs des Pestaments wenigstens ihrem kompositionellen Inhalt nach anzuführen:

An der Vorderseite stellt die „Scene aus der Braut von Messina" den Moment dar, wie die Mutter, von der Tochter vergeblich zurückgehalten, das Bahrtuch erhebt und die Leiche ihres Sohnes Manuel erblickt, während Cäsar im Hintergrunde auftritt. — Das zweite Relief zeigt „Den Carlos," welcher, nachdem er sein Schwert seinem Vater entrissen, mit verzweiflungsvollem Blick auf die Leiche des ermordeten Marquis Posa hinweist. — Im dritten Relief nimmt „Max Piccolomini" in Gegenwart der Herzogin von Friedland und der Gräfin Terzky Abschied von seiner Braut Thekla. — Das vierte Relief zeigt „Wilhelm Tell," wie er im ersten Augenblicke nach dem glücklichen Apfelschusse sein Kind zu sich emporhebt. Bertha unterstützt den zusammensinkenden alten Walter Fürst. Im Hintergrunde erblickt man den mit Geßler im Wortwechsel begriffenen Rudenz. — Im Kapitäl des Pestaments sollen 12 Medaillons, je 3 an jeder Seite, Motive aus den vorzüglichsten „Gedichten Schillers" zum Ausdruck bringen. Dieselben sind im Modell mit der Feder skizzirt, weil sie sich in diesem Verhältnisse in keinem passenden Materiale modelliren ließen. Sie stellen vor, auf der Seite der Braut von Messina: — „Kassandra," „das eleusische Fest," „Hectors Abschied;" — auf der Seite des Don Carlos: den „Ring des Polykrates," die „Glocke," „Pegasus im Joche;" — auf der Seite des Max Piccolomini: „die Bürgschaft," den „Handschuh," „Ritter Toggenburg;" — auf der Seite des Wilhelm Tell: den „Taucher," den „Kampf mit dem Drachen," den „Gang zum Eisenhammer." Hierbei hätten wir nur zu erinnern, daß es vielleicht passender gewesen wäre, in den Reliefs auch Beziehungen auf Schiller's historische Werke, sowie auf seine philosophisch-ästhetischen Abhandlungen an zu bringen. Im Uebrigen finden wir die Auswahl der Motive passend. Wenn man indessen in Betracht zieht, daß die Werke Schillers unvergänglich sein werden, seine persönlichen Lebensumstände dagegen sich der Erinnerung leichter entziehen, so wäre es vielleicht nicht unangemessen gewesen, die 12 Medaillons zu Darstellungen aus seinen Werken, die Reliefseiten dagegen zu solchen aus seinem Leben zu benutzen.

Den stärksten Gegensatz zu Arnold bildet, wie bemerkt, Begas. Wir sind weit entfernt, dem Modell dieses Künstlers einen gewissen Zug von virtuoser, ja — was man so nennt — genialer Manier abzusprechen. Allein einerseits erinnert diese Genialität allzusehr an die (hier freilich in's Groteske übersetzte) Behandlungsweise Michelangelo's, um durchaus den Eindruck selbstschöpferischer Originalität hervorzubringen, andererseits kommt dabei besonders in Betracht, daß sie — ohne Rücksicht auf die vorliegende Aufgabe — ganz in's Allgemeine hineingeht und irgend eine beliebige Persönlichkeit, ob Prophet, Staatsmann, Dichter oder sonst einen andern Charakter, vorstellen kann. Ja, selbst wenn man darüber keinen Zweifel haben könnte, daß man einen „Dichter" vor sich habe, so wäre das im vorliegenden Falle bei weitem nicht genug, sondern daß dieser Dichter gerade als die besondere Persönlichkeit Schiller's in die Erscheinung und an unsre Anschauung tritt. Davon ist hier nun im Entferntesten nicht die Rede. Ganz abgesehen davon, daß diese Figur ihrer massiven, plump-kolossalen Verhältnisse halber eher alles Andere als ein Schiller sein kann, so spricht sich auch in der Bewegung etwas so seltsam Phantastisches, Prätensiöses aus, das uns zwar als Enthusiasmus dargeboten wird, aber als ein Enthusiasmus, der von dem Schiller'schen idealen Pathos so entfernt ist, wie ein Jeremias auf den Trümmern Jerusalems von einem jungen David. Ja nicht genug, daß der Künstler sich in der Hauptfigur gar wenig um seine Aufgabe gekümmert, hat er auch die Bestimmungen des Programms, welches ausdrücklich eine Rücksichtnahme darauf gebietet, daß zu seinen Seiten noch die Statuen von Goethe und Lessing ihren Platz finden sollen, so gänzlich ignorirt, daß er Schiller in die Mitte einer vierseitigen Brunnenarchitektur gestellt hat, aus welcher sich das mit großen Eckfiguren (die „lyrische" und „tragische Dichtkunst," „Geschichte" und „Philosophie" darstellend) flankirte Pestament erhebt. Endlich zeigt die Skizze selbst — und zwar nicht ohne „geniale" Absicht — eine solche virtuose Liederlichkeit in der Behandlung, daß dem Laien wohl davon imponirt wird, der Kenner aber zu der Frage kommt, worin die Garantie für die Fähigkeit einer vollendeten Ausführung zu suchen sei. Und wäre es nur die Hauptfigur selbst gewesen, ja nur der Kopf Schillers, den der Künstler sich die Mühe genommen, etwas sorgfältiger auszuführen, so hätte man schon damit zufrieden sein können, aber um diese affektirt „geniale" Nachlässigkeit zu goutiren, dazu gehört schon ein verdorbener Geschmad, der, sich von dem Einfachen als „nüchtern" abwendend, nur den hant-gout pikant findet. Wir können schließlich hier nur an das auf Begas bnchans passende Wort unsrer Kölner Korrespondenz (Nr. 30 der Dioskuren) erinnern, welche über denselben Künstler bei Gelegenheit der Besprechung seines Konkurrenzmodells für das Kölner Königsdenkmal bemerkt: „Denn wie Menzel in der Historienmalerei, so steift sich Begas auf das charakteristisch (oder auch, wie hier, uncharakteristisch) Häßliche in der Kunst. Die wahre Kunst aber besteht in der Darstellung des charakteristisch Schönen, oder vielmehr der schönen Charakteristik, was freilich etwas schwerer ist; denn das Häßliche wird an sich, schon weil es von der akademischen Langweiligkeit und der nüchternen Korrektheit abweicht, prägnant sein und dadurch charakteristisch erscheinen: das wahre Schöne aber weicht zwar ebenfeweit von dem allgemeinen (abstrakten) Schema über sogenannten „Idealform" ab, geht aber nicht darunter herab, sondern vielmehr darüber hinaus. Und das ist die „wahre Höhe," welche Begas auf diesem Wege nie erreichen wird. Seine zweckleren Verrenkungen, sein unnützer, weil nmmotivirter Aufwand von Muskelanschwellung mögen als Specialstudien ganz gut sein, hier haben sie gar keine Bedeutung. Es scheint mit einem Worte, als ob der Künstler diese Kompositionsweise nicht für das Denkmal, sondern das Denkmal für diese Kompositionsweise projektirt habe." Letzteres gilt nun auch in vollem Maaße von seinem Schillermodell; und wir setzen hinzu, daß, wenn Begas in dem aufgegebenen Motiv für seine Arbeiten mehr den Vorwurf als einen bloßen Vorwand zur Entfaltung einer abstrakten Genialität skizzenhafter Mache sehen wollte, d. h. gewissenhafter und zugleich bescheidener sich gegenüber der Sache verhielte, es in jedem Betracht für seine künstlerische Entwickelung vortheilhaft sein dürfte.

Es bleiben uns jetzt noch die Modelle von Siemering, A. Wolff, und Schievelbein übrig, denen wir noch einen letzten Artikel widmen wollen.

(Schluß folgt.)

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Königliche Akademie der Künste zu Berlin.

I. Konkurrenzen der königl. Akademie in Berlin.

Die königliche Akademie der Künste hielt am 3. August eine öffentliche Sitzung, in welcher von dem beständigen Sekretair, Professor Dr. Guhl, der Jahresbericht erstattet und der Preis des von Sr. Majestät dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III. gestifteten akademischen Reisestipendiums ertheilt wurde. Die behufs Erlangung desselben veranstaltete Konkurrenz war in diesem Jahre für Historienmaler bestimmt, und hatten sich acht Bewerber dazu gemeldet. Von diesen traten, nach vorausgegangener Vorprüfung, vier in die Bearbeitung der Hauptaufgabe

Digitized by Google

ein und wurde der Preis der mit No. II. bezeichneten Arbeit zuerkannt. Die Eröffnung des den Namen enthaltenden versiegelten Couverts ergab als Sieger den Historienmaler Paul Aug. Schobelt aus Magdeburg, dessen Name sofort in das schon ausgefertigte Koblitzens-Patent über ein zweijähriges Reisestipendium von je 750 Thlr. eingetragen wurde. — Zugleich wurde der Ausfall der diesjährigen Konkurrenzen um die Michael-Beerschen Preise (erster und zweiter Stiftung) bekannt gemacht. Die für Künstler jüdischen Glaubens bestimmte Konkurrenz bezog sich auf Werke der Historienmalerei und erhielt von zwei Bewerbern den Preis der Maler Alexander Neumann aus Ofen. Die für Künstler ohne Unterschied der Konfession ausgeschriebene Konkurrenz war für Kupferstecher bestimmt und erhielt den Preis von drei Bewerbern der Kupferstecher H. Sachs aus Berlin. Für jede dieser Konkurrenzen besteht der Preis in einem Stipendium zu einer einjährigen Studienreise nach Italien (vom Oktober des laufenden bis zum Oktober des künftigen Jahres) von 750 Thalern. Die Sitzung schloß mit der Ertheilung von Prämien an Studirende der königlichen Akademie und an Schüler der mit der Akademie verbundenen, dienten, so wie der Provinzial-Kunst- und Gewerbeschulen. Zwischen den einzelnen Abtheilungen dieser öffentlichen Feier wurden von Eleven der akademischen Schule für musikalische Kompositionen komponirte Musikstücke zur Aufführung gebracht.

II. Namenliste

der in der öffentlichen Jahresfeier der Königlichen Akademie der Künste am 3. August d. J. von dem akademischen Senat prämiirten Schüler der Königlichen Akademie der Künste.

I. Schüler des Aktsaals. a) den ersten Preis erhielten: 1) Emil Bublitz aus Berlin, Maler. 2) Rudolph Ulfrecht aus Neuhaldensleben, Bildhauer. b) den zweiten Preis: 1) Julius Hamburger aus Cottbus, Maler. 2) Albert Hertel aus Berlin, Maler. 3) Herrmann Hecker aus Berlin, Lithograph. 4) Ernst Neumann aus Berlin, Bildhauer. 5) Otto Geyer aus Charlottenburg, Bildhauer. 6) Karl Meyer aus Berlin.

II. Schüler der Kompositions-Klasse. Gleiche Preise erhielten: 1) Anton von Werner aus Frankfurt a. O., Maler. 2) Rudolph Ulfrecht aus Neuhaldensleben, Bildhauer.

III. Schüler der Malklasse. a) Preis erhielt: Emil Bublitz, aus Berlin, Maler. Ernst Eichel aus Mainz, Maler, erhielt für seinen Fleiß und gemachten lobenswerthen Fortschritte im Aktsaal, Kompositions- und Malklasse, die akademische Medaille in Silber.

Die Eleven der akademischen Schule für musikalische Kompositionen erhielten: A. die akademische Medaille in Silber mit eingestochenen Namen: 1) Joachim Pyllemann aus Berlin. 2) Albert Hiberti aus Berlin; B. musikalische Werke erhielten: 1) Frieder. Wilh. Adolph Häußler aus Alt-Raudten, Regierungsbezirk Breslau. 2) Ferdinand Köllner aus Dobrilugk. 3) Julius Fleischer aus Dalau, Regierungsbezirk Breslau.

III. Namenliste

der in der öffentlichen Sitzung der königlichen Akademie der Künste am 3. August d. J. von dem akademischen Senat prämiirten Schüler der königlichen Kunst- und Gewerkschulen in Berlin, Breslau, Königsberg in Pr., Danzig und Magdeburg.

I.

Kunst- und Gewerkschule in Berlin.

A. Klasse der freien Handzeichnung.

Dieselbe zählte in dem Studienjahr vom April 1861 bis dahin 1862 386 Schüler in acht Abtheilungen. Den Unterricht leiteten die Professoren Lengerich, Holbein, Domschke und Schulze.

a. Die große silberne Medaille für Handwerker erhielten zwei Schüler: 1) Otto Genutat aus Berlin, Graveur. 2) Hermann Wahl aus Seidenberg, Steinmetz.

b. Die kleine silberne Medaille für Handwerker erhielten sechs Schüler: 1) Hugo Uhlmann aus Berlin, Steinmetz. 2) Hermann Trautvetter aus Düsseldorf, Tischler. 3) Ferdinand Fröhlich aus Berlin, Glasschleifer. 4) Franz Gröger aus Berlin, Eiseleur. 5) Franz Schnögula aus Schöneberg, Graveur. 6) Otto Küchler aus Berlin, Schmied.

c. Außerordentliche Anerkennnisse, bestehend in geeigneten Kupferwerken, erhielten: 1) Louis Meyer aus Berlin, Eiseleur. 2) Karl Nebel aus Berlin, Musterzeichner. 3) Otto Raßmussen aus Berlin, Eiseleur. 4) Robert Wiefert aus Berlin, Stubenmaler. 5) Rudolph Zion aus Berlin, Holzbildhauer. 6) Wilhelm Elmer aus Berlin, Stubenmaler. 7) Paul Tonndorf aus Berlin, Schuhmacher.

d. Oeffentlich belobt wurden: Fritz Behrend aus Berlin, Modelleur. 2) Emil Kraft aus Berlin, desgleichen. 3) Waldemar August aus Berlin, Graveur. 4) Ad. Schalla aus Berlin, Stenograph. 5) Emil Köhler aus Berlin, Graveur.

B. Architektonisches Reißen.

(Zeichnen mit Lineal und Zirkel.)

320 Schüler in vier Abtheilungen unter Leitung des Professors Stoevesand.

a. Die kleine silberne Medaille für Handwerker erhielten: 1) Louis Jachmann aus Berlin, Mechanikus. 2) Franz Hodenberg aus Berlin.

b. Oeffentlich belobt wurden: 1) Paul Koch aus Berlin, Gärtnerlehrling. 2) Heinrich Mittelstraß aus Schönweide, Zimmermann.

C. Modellirklasse.

78 Schüler in drei Abtheilungen unter Leitung des Professors Aug. Fischer.

a. Die große silberne Medaille für Handwerker erhielt: 1) August Windt aus Berlin, Eiseleur.

b. Die kleine silberne Medaille für Handwerker erhielten: 1) Leopold Krüger aus Dessau, Tischler. 2) Alexander Welter aus Berlin, Eiseleur.

c. Außerordentliches Anerkenntniß: 1) August Gehricke aus Charlottenburg, Modelleur.

II.

Kunst-, Bau- und Handwerksschule in Breslau.

Direktor: Professor Gebauer. Gesammtzahl der Schüler: 156 in drei Abtheilungen. Der Direktor unterrichtet in der Physik und Chemie; Baumeister Schultz lehrt Ökonomische Baukunst und die Säulen-Ordnungen; Lehrer Dr. Baum: Mathematik und Feldmessen; Kreisbaumeister Lüdecke: Architektur, Maschinenkunde; der Lehrer Bildhauer Michaelis: Modelliren, und Lehrer Bräuer unterrichtet im freien Handzeichnen.

A. Im freien Handzeichnen wurde zuerkannt:

a. Die kleine silberne Medaille für Handwerker: 1) Paul Riedel aus Breslau, Graveur. 2) Feodor Janas aus Breslau, Goldarbeiter. 3) Johann Binder aus Breslau, Maschinenbauer.

b. Außerordentliches Anerkenntniß: 1) Heinrich Berger aus Breslau, Stubenmaler.

B. Im architektonischen Zeichnen.

a. Die kleine silberne Medaille für Handwerker: 1) Otto Karcher aus Breslau, Maschinenbauer. 2. Joseph Metzner aus Baumgarten, Maurer. 3) Karl Riedel aus Patschau, Zimmermann. 4) Gustav Müller aus Breslau, Maurer. 5) Robert Altwasser aus Groß-Glogau, Maurer.

b. Oeffentliches Lob: 1) Johann Schwager aus Rinlau, Maurer. 2) Oscar Stumpe aus Kalau, Zimmermann. 3) Hugo Schubert aus Karlsruhe, Maurer. 4) Fritz Schindler aus Breslau, Zimmermann.

C. Im Modelliren.

Oeffentliches Lob: 1) Feodor Jonar aus Breslau, Goldarbeiter.

III.

Kunstschule in Königsberg in Pr.

Direkterium unter Vorsitz Sr. Excellenz des Ober-Präsidenten Eichmann; Lehrer: Schloßbau-Inspektor Hecker, Privatbaumeister Hüter, Maler Knorre und Bildhauer Leyde. Gesammtzahl der Schüler 304.

A. Im freien Handzeichnen wurde zuerkannt:

a. Die große silberne Medaille für Handwerker: 1) Reimund Wendt aus Magdeburg, Tischler.

b. Die kleine silberne Medaille für Handwerker: 1) Karl Bartsch aus Königsberg, Tischler.

c. Außerordentliche Anerkenntnisse: 1) Gustav Howe aus Königsberg, Stubenmaler. 2) Wilhelm Lindau aus Königsberg, desgleichen.

B. Architektenisches Zeichnen:

a. Außerordentliches Anerkenntniß: 1) Gustav Riemer aus Königsberg, Maschinenbauer.

Digitized by Google

b. Oeffentlich belobt: 1) Hermann Guß aus Königsberg, Tischler.

IV.

Kunst- und Gewerksschule in Danzig.

Director: Professor Schultz, derselbe lehrt architektonisches und freies Handzeichnen, Lehrer Grentzenberg, planimetrisches Zeichnen, geometrische Projectionslehre und Schatten-Konstruction, Modelliren: Bildhauer Freitag. Gesammtzahl der Schüler 220.

A. Im freien Handzeichnen wurde zuerkannt:

a. Die große silberne Medaille für Handwerker: 1) Albert Perl aus Danzig, Tischlergeselle.

b. Außerordentliche Anerkenntnisse: 1) Adolph Johannes Ludwig aus Danzig, Malerlehrling 2) Albert Georg Teßmer aus Danzig, Malergehülfe. 3) Gustav Julius Pinter aus Danzig, Malergehülfe. 4) Eduard Krause aus Danzig, Malerlehrling. 5) Eugen Friedrich Windmüller aus Marienwerder, desgleichen.

B. Im architektonischen Zeichnen:

a. Oeffentliches Lob verdienten: 1) Max Glomsda aus Zolau bei Königsberg, Maschinenbauer-Lehrling. 2) Roitseck aus Danzig, Schlosserlehrling.

C. Im Modelliren:

Die kleine silberne Medaille für Handwerker: 1) Hermann Bohnau aus Danzig, Goldarbeiterlehrling.

V.

Kunst- und Baugewerksschule in Magdeburg.

Directorium: Regierungs- und Schulrath Dr. Trinkler und Stadt-Schulrath Grubig. Lehrer: Maler Hartmann und Peters; Gesammtzahl der Schüler 270.

A. Im freien Handzeichnen:

a. Die kleine silberne Medaille für Handwerker wurde zuerkannt: 1) Gustav Schönfeld aus Magdeburg, Graveurlehrling. 2) Wilhelm Laubahn aus Alvensleben, desgl. 3) Karl Birkenbusch aus Erfurt, Lithograph.

B. Im architektonischen Zeichnen.

a. Die kleine silberne Medaille für Handwerker: 1) Gustav Kayser aus Magdeburg, Maschinenbauerlehrling.

b. Oeffentliches Lob: 1) Fritz Behne aus Burgstall, Zimmerlehrling. 2) Theodor Dehoff aus Löbnitz, Maschinenbauer.

VI.

Kunst- und Bauhandwerksschule zu Erfurt.

Kurator: Regierungs- und Baurath Drewitz; Lehrer: Professor Pabst, Professor Dietrich und Bildhauer Koelling. Zahl der Schüler: 68.

A. Im freien Handzeichnen wurde zuerkannt:

a. Die kleine silberne Medaille für Handwerker: 1) Louis Stegmann aus Wiche, Zimmergesell. 2. Wilhelm Fiste aus Nordhausen, Maschinenbauer. 3) Wilhelm Losehand aus Pumzow, desgl. 4) Otto Fürste aus Teuchern, desgl. 5) Julius Weister aus Schleiz, desgl. 6. Reichmund Schönichen aus Anhalt-Bernburg, desgl.

b. Oeffentliches Lob: 1) Karl Schilling aus Suhle, Maschinenbauer. 2) Berthold Liebermann aus Dieldorf, Schlossergesell. 3) Christian Freund aus Erfurt, Tischler. 4) Heinrich Loeblich aus Manebach, Schlosser. 5) Moritz Wendler aus Gr. Reutersdorf, Maschinenbauer.

B. Im architektonischen Zeichnen:

a. Die große silberne Medaille für Handwerker: 1) Friedrich Güldner aus Erfurt, Schlossergesell.

b. Die kleine silberne Medaille für Handwerker: 1) August Griebel aus Gräfenrode, Maschinenbauer. 2) Adolph Beringan aus Mühlhausen, Techniker. 3) Ludwig Herbstein aus Gr. Bargula, Schmied. 4) Ludwig Anbalt aus Schmiedefeld, Zimmergesell. 5) Carl Beverdorfer aus Sommerda, Zimmergesell.

c. Oeffentliches Lob: 1) Hermann Röder aus Lind bei Köln, Maurergesell. 2) Christoph Beringau aus Mühlhausen, Techniker.

C. Im Modelliren:

a. Die kleine silberne Medaille für Handwerker. 1) Christian Beringau aus Mühlhausen, Techniker. 2) August Wendel aus Suhle, Maurergesell. 3) Albert Jung aus Suhl Maschinenbauer. 4) August Schulz aus Bleicherode, Maurergesell. Berlin den 8. August 1862.

Die königliche Akademie der Künste zu Berlin.

Im Auftrage: Professor Dr. Ernst Guhl,
Ed. Daege. Sekretair.

Briefskasten.

Herrn Dr. M. J. in **Leipzig**. Den weiteren Mittheilungen über Ihr schönes Unternehmen entgegensehend, bemerken wir, daß wir — entsprechend der innern Bedeutung des Werkes — demselben jede Unterstützung bereitwilligst widmen werden. Das Journal, und mit ihm den beregten Artikel von Herrn Dr. S., haben Sie inzwischen wohl erhalten. D. R.

Herrn **Korrespondenten**. Da wir nach Ihrer Anweisung verfuhren, bedarf es wohl keiner Antwort mehr. Indessen bitten wir dringend um Fortsetzung, und zwar wo möglich mehr als für eine Korrespondenz hinreicht, da wir uns in Betreff des Raums arrangiren müssen. D. R.

Kunst-Auction. Durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen: [124] **Katalog**

der von dem verst. Herrn Domprobst General-Vikar Vincent Kilinski in Posen hinterlassenen reichen Kupferstich-Sammlung in vorzüglich gewählten meist geistlichen Darstellungen der würdigsten Meister, welche nebst einer Sammlung von Handzeichnungen aus demselben Nachlasse Montag den 25. Aug. d. J. u. folg. Tage zu Leipzig im Auctionslokale des Unterzeichneten öffentlich versteigert werden.

Leipzig, 24. Juli 1862. **Rudolph Weigel.**

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce	„ 1 „
Amalgama-Zeichnenfeder	„ 1 „
Amalgama-Adler E.F.F.M.	„ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	14 „
Nr. 6. Zink F.M.B.	„ 8 „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Permanente Gemälde-Austellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Louis Gurlitt, Gotha: „Holsteinische Landschaften." [108]

H. Kindler, Düsseldorf: „Jagdfrevel."

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. **№ 34.**

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

24. August 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8. Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: ♀ Köln. Mitte August. (Konkurrenzmodelle für das Königsdenkmal. Forts.) — Ƶ Weimar, Mitte Aug. (Ausstellung der Großh. freien Zeichnenschule; Permanente Kunstausstellung.) — ⚸ London, den 12. August. (Die internationale Kunstausstellung II. Die Franzosen.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Hannover, Weimar, Cassel, Rom, Ajaccio.

Kunst-Kritik: Ausstell. d. Konkurrenzmodelle zum Schillerdenkmal. (Schluß.)

Kunstliteratur und Album: W. Zahn, Die schönsten Ornamente u. merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji u. Herculanum.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Die Karlsruher Anträge.

Korrespondenzen.

♀ **Köln.** Mitte August. (Die Konkurrenz-Modelle für das Königsdenkmal. Forts.) Die Sachverständigen-Kommission, welche unter Vorsitz des Direktor Bendemann zur Abgabe eines Gutachtens hier in den ersten Tagen des August zusammengetreten ist, hat ihren Beschluß also gefaßt. Unser greiser aber immer noch jugendlicher Nestor der Kunst, Peter von Cornelius, hat ebenfalls thätigen Antheil an den Berathungen genommen und, wie Sie wohl denken können, durch sein Wort einen schwerwiegenden Einfluß auf die Entscheidung gehabt. Wie diese Entscheidung ausgefallen, könnte ich Ihnen aus derselben guten Quelle, aus der ich die vollständige Namensliste der Kommission selbst schöpfte, mit Bestimmtheit mittheilen, unterlasse es jedoch aus Gründen, die in der Sache selbst liegen. Dieses Gutachten ist nämlich seiner Natur nach ein Diskretionäres, weil ausschließlich für den mit der definitiven Preisvertheilung betrauten „Verwaltungsausschuß" bestimmt. Es möchte daher böses Blut machen, wenn vorzeitig davon etwas verlautete. Soviel jedoch kann ich Ihnen sagen, daß die hervorragenderen und maaßgebenden Mitglieder der Begutachtungskommission zur großen Genugthuung Ihres Korrespondenten seine Ansichten über die Modelle getheilt haben und daß deshalb gegründete Aussicht vorhanden ist, die Entscheidung werde nach dem von den „Dioskuren" vertretenen kritischen Gesichtspunkt ausfallen.

Ich fahre daher in der Betrachtung der übrigen Modelle fort. Die in dem Katalog nach Cauer folgenden Namen Friedrich Drake, Herm. Heidel, Julius Franz und Theod. Kalide, sowie Karl Müller und „Sanduhr und Anker" kann ich kurz behandeln. Das Drake'sche erhebt sich in der Hauptfigur durchaus nicht über Mittelgut, es ist prosaisch und nicht schlechter aber auch nicht viel besser wie viele andere Reiterfiguren. Die Reliefkompositionen bieten nichts Bemerkenswerthes dar, da sie schlichte Illustrationen des Programmtextes sind. — Die Skizze H. Heidel's hat dagegen manche Eigenthümlichkeit. Auf dem mit einem Fries von Basreliefs aus der Befreiungsgeschichte Deutschlands geschmückten Sockel erhebt sich das monumentale Bild Friedrich Wilhelm's III. über dem eigentlichen Piedestal. Der König ist nach beendetem Kriege gedacht, als Friedenbringer am Rhein erscheinend. Dem entsprechen auf den beiden Langseiten des Piedestals, welche durch Pilaster in zwei Räume ge-

Digitized by Google

theilt sind, je zwei Hautrelief-Darstellungen, in denen der Segen des Friedens versinnlicht ist — in Kirche und Kunst — in Wiffenschaft und Industrie; und zwar: 1. Wiederherstellung des kölner Erzbisthums" in Verbindung mit „Restauration und Fortbau des Doms". — 2. „Cornelius an die Akademie zu Düsseldorf berufen." — 3. „Gründung der Universität zu Bonn." — 4. Beförderung der Industrie in Handel und Gewerbe. — Originell ist der Gedanke, mit dem Standbilde außerdem eine Halle in Verbindung zu bringen, in welcher durch Wandgemälde al fresco die Geschichte der deutschen Befreiungskriege dargestellt wird. Auf diese Weise würden, wie der Künstler in seinem Prospekt bemerkt, alle bildenden Künste zur Herstellung des ganzen historischen Denkmals vereint zu wirken haben, indem sich außer für Bildhauer noch würdige Aufgaben darböten für Maler und Architekten.

Es ist anzuerkennen, daß in dem Cyklus dieser Kompositionen ein klarer Grundgedanke sich ausspricht, und daß auch das Ganze in seiner Totalität den Eindruck einfacher Würde macht. —

Ueber die Modelle von Franz, Möller und Kalide weiß ich in der That etwas Charakteristisches nicht zu sagen. Der Text ist, namentlich bei Kalide, die Hauptsache, allein es ist fast überall eine Umschreibung des von dem Verwaltungsausschuß als Vorwurf gegebenen Programms: „Volksbewaffnung", „Kölner Dom", „Handel", „Rheinübergang bei Caub", „Düsseldorfer Akademie", „Universität Bonn", „Schlacht bei Belle-Alliance" und dazu die obligate Gesellschaft von allegorischen Figuren, „Gerechtigkeit", „Milde", „Weisheit", „Tapferkeit" u. s. w. Sieht man dabei auf die Sitzen, so weiß man freilich nicht, warum die darauf angedeuteten Figuren grade dies ausdrücken sollen. Daß ist auch weder möglich noch nöthig. Allein die Hauptsache, die Reiterfigur selbst, in ihrer Haltung und in ihrem Ausdruck, bleibt verhältnißmäßig am meisten unberücksichtigt. Was von den Modellen der vorgenannten Künstler gesagt ist, gilt auch von dem annonymen Modell, betitelt „Sandwhr und Anker"; ein wesentlicher Unterschied wäre vielleicht in den Trophäen an den Ecken der Hautreliefs und der Friese zu finden, welche dem Piedestal einen guten Abschluß geben.

Es bleiben jetzt, ehe ich auf die Modelle Schievelbein's und Mohr's eingehe, noch die Arbeiten Wredow's und Zumbusch's, wovon das erstere von allen Reiterstatuen vielleicht die meiste Originalität besitzt, indem die bei den andern Modellen an den Seiten angebrachten Reliefdarstellungen hier als Vollfiguren in fast genrehafter Gruppirung das Postament umgeben, welches die ebenfalls ganz abweichende Form eines ovalen Durchschnitts hat, und auf jeder der beiden Langseiten mit Pilastern geziert ist. Unter diesen Pilastern sind vier würfelartige Sitze gebildet, deren Lehnen in geschwungener Form mit Palmen und oben Kronen geschmückt, sich den Pilastern anschmiegen. Dieser Oberbau ruht auf zwei großen Stufen, die in mannigfachen Formen sich den Kern anschließen und dem Unterbau eine achteckige Form geben. Auf den Sitzen sind vier weibliche Gestalten in sehr verschiedenen Stellungen, je nach ihrer Bedeutung dargestellt, sie nehmen Theil an den vorn und hinten am Postament dargestellten Vorgängen; auf den beiden aufgeschlagenen Büchern, dem Schilde und der Rolle, welche sie halten, ist aufgezeichnet, was in Bezug auf Religion, Wissenschaft und Kunst, Wehrkraft und Justiz in jener Zeit in's Leben trat; die vier Kronen sollen andeuten, daß dies alles von der Krone ausging (!) — Im Verein mit ihrem architektonischen Zubehör theilen diese vier Figuren, gleich Strebepfeilern des Kerns, den Raum um diesen in einen vorderen, hinteren und je einen zu beiden Seiten. — Hinten am Postament auf der oberen Stufe stehend, entfaltet die Borussia die Fahne mit dem Wahlspruch im Kreuze: „Mit Gott für König und Vaterland"; auf der unteren Stufe davor ist (in kleineren Figuren) das sich erhebende Volk dargestellt. Vorn in der Mitte schreitet ein Soldat der Linie, ihm links folgt ein Landwehrmann, und rechts schreitet der nach Westen kommandirende Offizier; ihm zur Seite ergreift ein Schmied beim Anblick der Fahne das Gewehr, Hammer und Zange wegwerfend; dahinter ist ein Student, in der einen Hand das Gewehr haltend, mit der andern seine Bücher zu den Füßen der Wissenschaft niederlegend, welche ihn ebenfalls anfeuert, dem Aufrufe zu folgen; Fichte's Reden an die deutsche Nation, Arndts Lieder ꝛc. liegen am Boden; dem Studenten zur Seite hinter dem Landwehrmann, nimmt ein Sohn von seiner Mutter Abschied, sie reicht ihm die Waffe, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen. Hinter dieser Gruppe steht am Pfluge ein Landmann mit der Pike im Arm, den Landsturm anzudeuten. — Vorne am Postament auf der oberen Stufe steht wieder die Borussia nach vollendetem Kampfe, die Schlachtennamen sind am Postament auf einer Tafel über den Trophäen verzeichnet, sie hält in der Linken die Siegesstange vom Brandenburger Thore; vor dieser auf der unteren Stufe sind die bedeutendsten rheinischen Städte versammelt, Köln in der Mitte, in vorschreitender Stellung der Borussia die Rechte reichend, in der Linken das Wappenschild der Rheinprovinz haltend. Hinter Köln lehnt sich Aachen auf den Grenzstein Deutschlands, in der Rechten die Kaiserkrone, in der Linken eine Schale, auf der eine Schlange trinkt. Vor Aachen stehen in einer Gruppe Elberfeld und Crefeld, Webschiffchen und einen Maulbeerzweig haltend; diesen allen gegenüber im Hintergrunde Trier mit der Porta Nigra und dem Merkurstab, zu ihren Füßen ein Weinstock; neben Trier steht Koblenz, einen Fuß auf Ehrenbreitenstein gestützt, in den Händen Schwert und Weinrebe; im Vordergrunde gruppiren sich Bonn und Düsseldorf; diese von der Hauptscene abgewendet, will einen kleinen Knaben, der ihr ein Gemälde entwendet, festhalten, er scheint ihr eine Palette dafür zu bieten. Bonn hält die erste Stiftungsurkunde seiner Universität vom 20. Nov. 1786 in der Hand. Hoch oben am Postament über den Schlachtnamen halten zwei Kinder einen Schild empor, bestimmt die widmende Inschrift zu tragen. — Auf der einen Seite des Postaments ist unten ein kleiner Mercur-Knabe mit der aufgerollten Zollvereinskarte dargestellt, diese so wichtige Schöpfung zu verzeichnen. — Auf der anderen Seite befindet sich eine Trophäe, auf dem Wappenschilde derselben stehen rings um den Adler die Namen der acht Provinzen. — Die beiden kleinen Basreliefs am Kerne des Postaments, welche dem König persönlich gewidmet sind, das vordere Schild und hinten das Landwehrkreuz sind von vergoldeter Bronce, die übrigen Skulpturen von Bronce, der Kern des Postaments von weißem Marmor, die beiden Stufen aber von dunkelem Gestein angenommen.

Man ersieht aus dieser dem Worttext des Künstlers entnommenen Beschreibung, daß die Menge theils symbolischer theils realistischer Figuren, deren Anordnung für die architektonische Gliederung des Ganzen allzuwenig symmetrisch sich darstellt, einen entschieden gemeinsäßigen Eindruck machen muß. Was die Hauptfigur betrifft, so ist der König in ziemlich schnellem Schritt reitend dargestellt, was der Gestalt eine gewisse Unruhe verleiht. Er ist entblößten Hauptes aufgefaßt und hält den Kopf etwas nach oben gerichtet, was für die Anschauung von unten nicht günstig ist, da das Gesicht sich zu sehr verkürzt. Trotz aller dieser Mängel macht das Ganze einen entschiedenen Eindruck von Originalität und würde sich in dieser Größe ausgeführt ganz gut ausnehmen; ob es in kolossalen Dimensionen noch denselben guten Eindruck machen würde, ist freilich sehr zu bezweifeln, weil dann die gerügten Mängel noch mehr hervortreten, die Originalität der Form aber leicht kapriciös erscheinen dürfte. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

ð **Weimar** Mitte August. (Ausstellung der großherzoglichen freien Zeichnenschule; Permanente Kunstausstellung.) Mit der Ausstellung der Schülerarbeiten der großherz. Zeichnenschule, welche unentgeltlich in drei Klassen für Knaben und Mädchen Unterricht ertheilt, ist von jeher auch eine Ausstellung anderer Kunstarbeiten verbunden. Diesmal war die letztere besonders genußreich, da Prof. Preller sechs neue große „Kohlenzeichnungen zur Odyssee" ausgestellt hatte. Die Großartigkeit dieser Arbeiten zwingt mich alle weitere Besprechung zu unterlassen; beschreiben lassen sich solche Werke wohl, aber solche Beschreibung giebt von ihrer eigentlichen Bedeutung gar keine Vorstellung, da das, was mit so unwiderstehlicher Gewalt auf den Beschauer wirkt, nicht in Worte gefaßt werden kann. Schmücken diese Kompositionen, in Fresko ausgeführt, erst die „Prellergalerie" des neuen, freilich erst projektirten Museums, so werden dieselben wohl noch oft genug Veranlassung von enthusiasmirten Zeitungsartikeln sein. — Vom Sohne Preller's waren auch recht schöne Zeichnungen ausgestellt: zwei Landschaften, die eine Kohlenzeichnung, die andere in Sepia mit Benutzung der Feder ausgeführt, und einige Studienköpfe aus Italien. Bekundeten die Landschaften tiefe poetische Empfindung, gepaart mit einer Naturauffassung, die an Rainhard'sche Weise erinnert, so zeichneten sich die Studienköpfe durch lebendigen Ausdruck bei großer Einfachheit der Behandlung aus. — Von Hummel war eine große Sepiafederzeichnung, „Eichen" in schöner Gruppirung, ausgestellt, die aber in der Behandlung etwas Weichliches hatten. Außerdem waren noch Robert Bauer, Samuel Thon, Fräulein Schuchardt durch Zeichnungen und Aquarellen vertreten. Bauer's „Frühling" habe ich schon früher erwähnt; die farbigen Arabeskenzeichnungen zum Preisdiplom der zweiten allgemeinen thüringischen Gewerbeausstellung und zu einem Kotzebue'schen Gedicht von Thon lassen denselben als gewandten Ornamentisten erkennen. Seine „Illustrationen zu einer Jugendschrift" waren dagegen nur Bildchen. Die Blumen von Fräulein Schuchardt entzückten durch Naturwahrheit und Frische der Farben bei glücklicher Gruppirung. Von Haertel war ein Carton, der „Prinzenraub", ausgestellt, der ungeachtet einzelner Schönheiten durch die gequälte, ängstliche Ausführung und das Gezwungene in der Komposition keinen angenehmen Eindruck machte. Vom Kupferstecher W. Müller waren Stich enach Carsten'schen Handzeichnungen und das „Portrait des Kunstschuldirektors Grafen Kalkreuth" nach einer Photographie ausgestellt, von welchen die ersteren als Umrißzeichnungen wegen der treuen Wiedergabe der Originale besonders gelobt zu werden verdienen; das Portrait zeigte mehrfache Härten. —

Aus der Permanenten Kunstausstellung kann ich Ihnen heute wieder über das, was dieselbe in den letzten vier Wochen brachte, ausführlicher berichten. Einiges davon werden Sie wohl auf der Akademieausstellung in Berlin finden, wie Kalkreuth's „Gebirgslandschaft", Schlicht's „Abendlandschaft" und Knab's „Romanische Architektur." Die Gebirgslandschaft wird gewiß auch dort gefallen, da sie in poetischer Auffassung ein großartiges Naturbild vorführt, welches durch Farbenreiz und liebevolle Ausführung immer von neuem fesselt. Leider kann ich nicht so günstig über die „Abendlandschaft" berichten. Trotz der effektvollen Beleuchtung, läßt sie kalt und scheint unwahr, was zumeist seinen Grund in der eigenthümlichen Behandlung des Wassers hat, welches im Mittelgrund des Bildes einen See bildet. Das Architekturbild, ein vernachlässigter, abgelegener romanischer Klosterhof, ist von ganz besonderer Wirkung, die sowohl auf origineller Komposition, als auch auf sorgfältiger Ausführung beruht, welche letztere unwillkürlich Veranlassung wird, auch den Einzelheiten Aufmerksamkeit zu schenken. Die Komposition verräth großes Verständniß der architektonischen Formenentwickelung, welches sich gerade in der Einfachheit der aufgewendeten Mittel ausspricht, gepaart mit schwärmerischer Phantasie und Sinn für reizvolle Farbengebung. Die Staffage, ein Mönch, der mit Gier die Reste einer reichgedeckten Tafel verzehrt, trägt dazu bei, das Abgelegene und Versteckte des Hofes, der ihn zum ungestörten Genuß der Tafelreuden geeignet macht, zu veranschaulichen. — Zwei Genrebilder von Otto und Julius Günther, das des erstern genannt „Zu Zweien und Einsam" das des andern „Stilles Glück" lassen leider keinen Fortschritt gegen frühere Leistungen bemerken. Ist auch das erstere, ein im Korusfeld gehendes, frisches ländliches Liebespaar darstellend, dem der sehnsüchtige Blick eines jungen katholischen Geistlichen folgt, in der Anlage glücklich und wohl auch mit Empfindung gemalt, so zeigt es doch wenig Sorgfalt in der Durchführung und leidet an Härten in der Färbung. Das andere giebt eine ruhende ländliche Familie, die sich im Hofe des Kinderglücks erfreut. Aber die zum Theil effektvolle Beleuchtung ist nicht geeignet, über die Gedankenleere und Empfindungslosigkeit des sonstigen Inhalts hinweg zu helfen. — Eine „Sommerlandschaft" von Hellrath ist ganz unbedeutend. Als interessant und von großem Talent zeugend, erwähne ich eine figurenreiche Kohlenzeichnung von O. Günther: „Friedrich Barbarossa auf dem Reichs- und Volksfeste in Mainz 1184." Leider war dieselbe nur zwei Tage ausgestellt, so daß ich sie nur flüchtig betrachten konnte und mich daher einer eingehenden Besprechung enthalten muß. Eine darüber in einer hiesigen Zeitung „Deutschland" erschienene Kritik, O. S. unterzeichnet, gab dem Sekretär der Kunstschule Dr. O. von Schorn Veranlassung zu erklären, daß er nicht der Verfasser jener Kritik sei, überhaupt aber auch nicht im Stande sei, derselben beizutreten, da manche Mängel in der Komposition seien, die einer eingehenden Kritik nicht unverborgen bleiben würden. Heute entgegnete der O. S. und wirft dem Herrn Dr. O. v. Schorn hämische Absicht vor und führt unter Zeugenberufungen an, daß derselbe die Zeichnung nur einmal flüchtig während ihres Entstehens beim Künstler gesehen, nicht aber fertig oder gar in der Ausstellung. Es muß diese Angelegenheit Herrn Dr. v. Schorn recht unangenehm sein. —

‡ **London**, den 12. August. — (Die internationale Kunstausstellung II. Die Franzosen.) Keine Nation zeigt in der Art und Weise mehr systematisches Verfahren, mehr Konsequenz als die Franzosen. Sie erscheinen als eine nicht zahlreiche aber geschlossene Phalanx, fröstig genug, um den Wettkampf nicht nur gegen die ungleich ausgedehntere Masse der Engländer, sondern auch gegen die andern Nationen zu bestehen. Dazu kommt der innere, überall mehr oder weniger deutlich hervortretende Schulzusammenhang, die Centralisation, die ihnen ein bestimmtes Gepräge verleiht, wie es den Engländern gar nicht eigen ist. Bei diesen schafft jeder Künstler in seiner ihm eigenthümlichen oder angemessen erscheinenden Weise, jeder Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist; daher in ihren Gemälden so viele grelle, disharmonische Töne, wie man sie hier in der Industrie-Ausstellung anhören muß, wenn die verschiedensten Instrumente gestimmt und probirt werden. Bei den Franzosen dagegen herrscht Einklang und innerer Zusammenhang; die Farben sind harmonischer gewählt und bestimmt, die Töne ruhiger und doch mächtig und ergreifend. Dazu kommt — und das versteht sich fast von selbst — eine ungleich größere Neigung zu geschickter, geschmackvoller Anordnung und Abrundung, weniger Barockes in der Komposition und vor allen Dingen eine größere Meisterschaft in der Zeichnung. Es scheint nicht nur, als wenn ein höheres, leitendes Auge die Auswahl der Bilder und ihre Zusammenstellung getroffen hätte: es ist in der That so. Die Auswahl dessen, was die Museen in Luxenburg und in Versailles und der Privatbesitz des Kaisers beigesteuert haben, ist kein Werk des Zufalls. Kaum irgend eins der bedeutenderen histo-

*

Digitized by Google

rischen und namentlich der Schlachtenbilder des letzten Decenniums, über welche die Kunstblätter uns berichtet haben, wird hier vermißt, so daß ich mich beim Anschauen der großen Werke von Horace Bernet, noch mehr von Pils, Yvon und Bellangé fragen mußte, woher sie wohl den Stoff zu ihren historischen Bildern genommen hätten, wenn die Kriege in der Krim und in Oberitalien nicht gewesen und keine Lorbeeren hier geerndtet wären? Eben diese Schlachtenbilder und Kriegsbegebenheiten sind es, wodurch die Franzosen am meisten fesseln und sich vor allen andern Nationen auszeichnen. Außerdem aber bieten sie uns eine Reihe so trefflicher Portraits, wie kein anderes Volk und eine Auswahl aus den Werken des verstorbenen Delaroche, die wohl geeignet ist, uns mit der dunkel tragischen Darstellungsweise seiner historischen Kompositionen bekannt zu machen. Das sind meines Erachtens die Hauptglanzpunkte der französischen Abtheilung; ihre schwächere Seite ist, mehr noch als das Genre, die Landschaft, in der sie hier wenigstens nicht nur den Deutschen, sondern sogar den Engländern nachstehen.

Wenn ich Ihnen nunmehr die Hauptwerke der Vertreter einzelner Richtungen charakterisiren soll, so muß ich mit dem Rektor der französischen Maler, dem mehr als 80jährigen Ingres beginnen, der noch in voller Jugendkraft als Vorkämpfer der klassischen Malerei und der Schönheit der Form schafft. Sein freilich schon vor sechs Jahren entstandenes Bild „die Quelle" entwickelt in seiner unbekleidet vor uns stehenden weiblichen Figur einen unendlichen Reiz, der in seinem wahren Grunde nicht Allen verständlich ist. Ihm nahe stehen, obwohl unter sich ungemein verschieden, seine Schüler Amaury Duval, Hippolyt Flandrin und Charles Gleyre, die bekanntlich alle drei zu der großen Reihe derer gehören, denen die pariser Kirchen ihre neueren Wandgemälde verdanken. Ersterer bringt eine „Verkündigung," die sich zwar in Komposition und Motiv nicht von den gewöhnlichen Darstellungen dieses Gegenstandes unterscheidet, aber eine Zartheit und Lieblichkeit entfaltet, die in solcher ungetrübten Reinheit dem hier ausgestellten, mir von Köln her bekannten Rundbilde der „heiligen Familie" von Karl Müller in Düsseldorf nicht eigen ist. Kräftiger in der Farbe, plastischer in der Modellirung ist Hippolyt Flandrin, unter dessen drei Bildern ich neben dem am Meeresufer sitzende Jüngling, einer bloßen Studie, vor Allem das „Portrait des Prinzen Gerôme Napoleon" als ein ideal aufgefaßtes und doch mit ausgezeichneter Lebenswahrheit ausgeführtes Bild erwähne. Der anziehendste unter ihnen ist Gleyre aus Neufchatell, eine überaus poetische Natur. Seine „Illusions perdues" führen uns einen Dichter vor, der den bittern Kelch der Leiden bis auf den Grund geleert hat, und traurig und mühsam am Ufer eines Flusses sitzt, auf dessen sanften Wellen er einen Nachen vorbeigleiten sieht, welcher mit Blumengewinden bekränzt, Gestalten von heiterster Schönheit und Jugendfülle trägt. Die eine derselben, ein reizender Knabe, wirft Blumen, die er von den Gewinden gebrochen, in die Fluth und sieht sie lustig fortgetragen von dem klaren Gewässer. Kraniche, die zum fernen Süden ziehen, drücken die Sehnsucht der Seele nach ihrer himmlischen Heimath aus. Das ist, wie Sie sehen, ein Stoff, wie er den eigentlichen Heroen unter den jetzigen französischen Malern, den entschiedenen Realisten, fern liegt.

Der fruchtbarste, seiner Zeit auch furchtbarste, vielseitigste dieser Realisten ist Eugene Delacroix, von dem wir gern eine größere Zahl von Leistungen sähen, als es der Fall ist. Sein „Bischof von Lüttich" ist zwar keins seiner Hauptbilder, charakterisirt aber hinlänglich des Meisters kecke, breite Manier, seine Farbenvirtuosität, die ihn auch hin und wieder zur Vernachlässigung der Form führt. Keiner der französischen Realisten ist reicher vertreten als Paul Delaroche, dessen Hemicycle wir wenigstens im Stiche vor uns sehen. Außer seiner bekannten „Marie Antoinette" mit dem meisterhaften Haupte, die mir seit ihrem Triumphzuge, den sie vor 10 Jahren in Deutschland hielt, schon etwas nachgedunkelt zu sein scheint (der Stich von François zeigt die ganze Partie links im Mittel- und Hintergrunde viel heller), ein treffliches „Portrait des Herrn Emil Pereire", und vor Allem die mir bisher völlig unbekannte „Römische Märtyrin" aus der Zeit der Christenverfolgung unter Diocletian. Es ist eine Jungfrau, deren schöner, entfleckter Körper von den grimmen Wellen der Tiber getragen wird. Der Heiligenschein, welcher ihr Haupt umgiebt, zeigt sie denen, welche ausgegangen sind, um ihren Körper zu suchen und zu bestatten. Und dann eine Reihe von drei kleinen Bildern, „der Charfreitag," „die Rückkehr von Golgatha" und „die heilige Jungfrau betrachtet die Dornenkrone des Heilandes", in denen uns der Meister die Trauerscenen des Charfreitags mit so tief ergreifender Wahrheit vorführt, wie wenige Bilder der Neuzeit, besonders das letztgenannte, auf dem die Mutter des Heilands, während die Jünger und Maria Magdalena in großer Ermattung vom Schlaf überwältigt sind, beim Scheine einer düsteren Lampe die Dornenkrone des Sohnes betrachtet.

In nicht großer Dimension, aber in groß gedachter Komposition versetzt uns ein Bild Gérôme's, des Schülers Delaroche's, in die Arena eines römischen Cirkus. L'empereur s'amuse. Er sitzt in seiner kaiserlichen Loge, der Schlemmer Vitellius, mit ausgestrecktem, fleischigem Arme und vernimmt den Gruß der Gladiatoren: „Ave. Caesar, morituri te salutant." Neben ihm die Loge der Vestalinnen, während die Senatoren, die Gesandten und die andern Vornehmen das übrige Podium einnehmen. Hinter ihnen Ritter und Volk auf den Stufen des mit einem großen Velarium überspannten Cirkus. In der Arena ziehen die Gladiatoren einher und tragen die Körper der Sterbenden, während andere das vergossene Blut mit Sand bestreuen und verdecken. Das Bild besticht nicht durch Glanz der Farben, die im Gegentheil eher gedämpft sind; aber es ist mit großer Sachkenntniß komponirt und in meisterhafter Zeichnung ausgeführt. Daß Gérôme aber auch durch Farbenglanz und kraftvolle, naturwahre Darstellung zu fesseln weiß, zeigen seine beiden anderen Bilder: „der radirende Rembrandt" und „die Pifferari."

Fast ebenso, oder doch wenigstens ähnlich verhält es sich mit Barrias, dessen „Verbannte unter Tiberius", mit denen er, wenn ich nicht irre, vor wenigen Jahren den akademischen Preis davon trug, ein geistvoll gedachtes Werk voll sinnreicher Motive ist, dem aber die Meisterschaft der Farbe fehlt. Ganz anders dagegen — man sollte kaum glauben, von demselben Meister — ist „die Landung der französischen Armee in der Krim," in deren kriegerischen Gestalten der verschiedensten Art man jenen Maler kaum wiedererkennt; hier ist ungleich größere Farbenintensität und geschickte Komposition, obwohl sie den kleineren, und doch bedeutenderen Leistungen dieser Art von Pils und Yvon nicht gleichkommt.

[Eine Korrespondenz aus Rom über wichtige Ausgrabungen hat wegen Mangel an Raum bis zur nächsten Nummer zurückgelegt werden müssen. D. R.]

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Hannover. — In den Tagen vom 3.—6. September wird hierselbst die 13. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure abgehalten werden. Am Vorabende des ersten Tages, 2. September, von 6 Uhr an, findet im Saale des Odeon die Begrüßung statt, das Album zur Einzeichnung liegt auf und die Theilnahmekarten werden ausgegeben. Wie früher wird auch in diesem Jahre mit der Versammlung eine Ausstellung architektonischer Arbeiten und Werke verbunden sein; die Theilnehmer haben die betreffenden Gegenstände an den als Lokal-Comité konstituirten „Vorstand des Architekten- und Ingenieur-Vereins für das Königreich Hannover" einzusenden und auch bei demselben die beabsichtigten Vorträge anzumelden.

Weimar. — Der Oberbibliothekar Hofrath Schöll hat sein Lehramt der Kunstgeschichte an der hiesigen Kunstschule niedergelegt und ist daselbe dem Dr. von Schorn übertragen worden.

— — Von dem „Verein für bildende Kunst in Kassel" war eine Aufforderung an die permanenten Kunst-Ausstellungen Deutschlands dahin ergangen, daß dieselben sich gegenseitig die besten Kunstgegenstände, welche zu ihrer Kenntnißnahme gelangten, zusenden möchten. Von hier aus hat man sich dieser neuen Verbindung angeschlossen, und wir sehen in den nächsten Tagen dem ersten Resultat dieser Vereinigung entgegen, welches von dem Publikum gewiß mit Interesse aufgenommen werden wird.

Kassel. — Am 10. d. M. starb hier, 82 Jahr alt, der Maler August v. d. Embde. Seit geraumer Zeit schon von der Arbeit ausruhend, war er in seinen jungen Jahren der eigentliche Dichter des Hessischen Volkslebens. Er zuerst machte Tracht und Art von Schwalm und Lahn und zugleich die Schönheit der Mädchen und Kinder des Landes durch tiefempfundene Darstellungen in weiten Kreisen bekannt.

Rom. — Der vor einigen Jahren hier verstorbene Landschaftsmaler Catel hinterließ, wie Sie sich erinnern, sein bedeutendes Vermögen, da er keine Linder hatte, für einen Stiftungsfond zum Besten nothleidender Künstler. Die Hinterlassenschaft besteht aus baarem Gelde und liegendem Besitze bei Rom und Ancona im Werthe von etwa 100,000 Thalern. Seine Wittwe, eine Römerin, hat indessen den Nießbrauch auf Lebenszeit. Nach ihrem Tode soll über den Zinsertrag von zwei Dritteln des Kapitals regelmäßig zum Besten italienischer Artisten verfügt werden, weil ihre Zahl größer ist, ein Drittel ist den Deutschen verbehalten. Die außer dieser Stiftung bestehende deutsche Künstlerkasse, deren Kapitalfond ungefähr 9000 Thaler beträgt, setzte Catel zur Erbin seiner vielen Skizzen und Studien ein, die für 900 Thaler verkauft sind. Diese Kasse ist in der jetzigen für Künstler sehr ungünstigen Zeit Vielen oft die einzige Aushelferin in bedrängten Augenblicken, denn sie giebt zinsenfreie Darlehen selbst bis 500 Thaler.

Ajaccio. — Hier soll eine Reiterstatue Napoleons I. im römischen Imperator-Kostüme errichtet und das Piedestal mit den Standbildern der Brüder Lucian, Joseph, Ludwig und Jereme geschmückt werden. Biollet Ledue ist mit der Modellirung beauftragt worden.

Kunst-Kritik.

Ausstellung der Konkurrenz-Modelle zum Schillerdenkmal. (Schluß.) — Unsern letzten Artikel leiteten wir mit der Frage ein, ob es für die Entscheidung über das „beste" Modell maaßgebend sei, daß Berlin überhaupt um ein gutes Bildwerk reicher werde, oder daß „Schiller", als der mit dem Volksbewußtsein verwachsene Lieblingsdichter der deutschen Nation, in konkreter Personificirung für die Anschauung hingestellt werde? — Heute fragen wir: Ist, wenn eine Statue mit einer Brunnenarchitektur komponirt wird, der Brunnen der Statue wegen oder umgekehrt die Statue des Brunnens wegen da? Niemand wird (mit Ausnahme natürlich der Reklamisten von Profession, der Enthusiasten quand même und derer, die einem von beiden blind folgen, weil sie sich von hochtrabenden, mit genialer Unverschämtheit vorgebrachten Phrasen imponiren lassen) im Ernst behaupten können, das das Erstere der Fall sein könne. Was hat ein Brunnen mit der Statue zu thun? Ein Brunnen hat einen praktischen Zweck; die Dienstmädchen und Marktweiber sollen Wasser daraus schöpfen. Daß dieser praktische und passabel triviale Zweck durch künstlerische Form verschönt, idealisirt wird, ist vortrefflich; auf diesem Prinzip beruht das ganze Wesen der Ornamentation, im Besondern der Kunstindustrie und der praktischen Architektur. Aber zuletzt ist denn doch das Bedürfniß das eigentliche Motiv des Bauwerks, das Motiv seiner Existenz; die künstlerisch verschönernde Zuthat kommt erst in zweiter Linie, da ihr Zweck in nichts als in der formalen Beredlung des Bedürfnisses besteht. Hat es nun noch Sinn, umgekehrt den Brunnen als ornamentales Motiv für die Statue d. h. das triviale Bedürfniß als veredelndes (?) Moment des künstlerischen Zwecks zu verwenden? — Stellen wir uns die Begas'sche Skizze — selbst angenommen, sie wäre von allen gerügten Rohheiten frei und repräsentirte wahrhaft den „Schiller" — mit dem Brunnen ausgeführt auf dem Platze vor dem Schauspielhause vor; wer, der unbefangenen Sinn hat, also z. B. ein ganz Fremder, würde bei ihrer Betrachtung nicht die nahe liegende Bemerkung machen: „Kurios; wenn die Berliner gerade an diesem Platze einen Brunnen nöthig hatten, so konnten sie wohl eine andere Figur zum Ornament finden, als gerade ihren Nationaldichter; oder haben sie damit eine schlechte Anspielung auf die Wässrigkeit seiner Gedichte machen wollen?" — Das wäre in der That kein beneidenswerthes Kompliment für die mit der Entscheidung betraute Kommission, wenn sie die Begas'sche Skizze zur Ausführung brächte. Wahrhaftig, dieser Brunnen ist ein geistreicher Gedanke des Hrn. Begas, besonders auch in Rücksicht auf die beiden Seitenstatuen Goethe's und Lessing's, die dabei eine merkwürdige Rolle spielen würden. Es hätte nur noch gefehlt, daß er diese, als „Tritonen" kostümirt, mit in seine Komposition gezogen hätte; das würde die Travestie — denn dies ist in unsern Augen der ganze „Schiller" von Begas — vollkommen gemacht haben.

Wir würden uns in der That bei diesem Modell gar nicht so lange aufgehalten haben, wenn wir nicht aus gewissen Anzeichen, wohin namentlich die officiellen und anonymen Reklamen der Tagespresse gehören, schließen zu müssen glaubten, daß eine Ketterie in mehr oder minder geschickter Weise den geraden und unbefangenen Sinn der Mitglieder der Beurtheilungskommission und namentlich der dabei betheiligten Behörden zu beeinflussen versucht. Das Resultat wird zeigen, ob die einfache Wahrheit mehr Kraft besitzt als die hohlen Phrasen interessirter Parteigänger.

Ueber Siemering's, A. Wolff's und Schievelbein's Modelle bemerken wir zunächst, daß sie sämmtlich — Siemering's aber rücksichtlich stamarischer Nebleße am meisten — den tüchtigen Künstler verrathen, welcher mit

Digitized by Google

Ernst und Sammlung an seine Aufgabe geht. Siemering hat sich, wie schon früher bemerkt, an den bekannten „Nachruf Göthe's an den heimgegangenen Freund" angelehnt. Die Figuren zu den Füßen des Dichters sollen die sittliche Freiheit, zu deren Erstrebung der Dichter mahnt, und die Wahrheit, die ihm das Endziel menschlicher Entwicklung war, — Beides die Träger seines Genius — versinnlicht darstellen. — Die Reliefs, realistische Darstellungen seiner verschiedenen Dichtungen enthaltend, zeigen; 1) „Die Glocke," der Meister versammelt die Gesellen; 2) „Tell's Abschied von den Seinen;" Tell und Geßler; die Rütli-Scene; 3) Die Kraniche des Ibicus;" 4) „Wallenstein;" die Kapuzinerpredigt; Trennung des Max; Seni verkündet Wallensteins Tod. — Dieses Modell verdient unserer Ansicht nach entschieden den zweiten Preis, der ihm nur durch die Arbeit A. Wolff's streitig gemacht werden könnte. Das Modell des Letzteren ist voll plastischer Ruhe und Abgeschlossenheit in sich, ohne daß diese jedoch dem Beschauer gegenüber in Inditferenz ausartete. Es liegt unverkennbare Klarheit, Kraft und Würde darin, nichts Deklamatorisches, wiewohl ein gewisses allgemeines Pathos, das jedoch mehr den pathetischen Menschen als den leidenschaftlichen Dichter zur Erscheinung bringt. In Summa macht sie einen wohlthuenden und ansprechenden Eindruck von Einfachheit und verräth viel plastische Empfindung.

A. Wolff hat, wie schon früher bemerkt, bei der Konception seiner Statuen jene bekannte Gewohnheit des großen Dichters vor Augen gehabt, mit einem Schreibtäfelchen in der Hand ein Garten auf und niedergehen, „webei er, von Zeit zu Zeit stillstehend, Notizen gemacht und wohl bald gen Himmel, bald zu Boden geblickt habe." — „So wenig" — setzt der Künstler mit dem richtigen Gefühl von dem Mangel an charakteristischer Bedeutung dieser „Gewohnheit", die auch anderen, unbedeutenden Leuten anhaften kann, hinzu — „so wenig eine einzelne Situation oder Gewohnheit eines Menschen an sich in einer plastischen Darstellung vergegenwärtigt werden soll, so ist dieselbe zur Grundlage einer Statue doch dann vollkommen berechtigt, wenn sie in höherer Bedeutsamkeit den ganzen Menschen mit seinen hauptsächlichsten Beziehungen in das Licht setzt". — Aber eben diese „höhere Bedeutsamkeit" fehlt dem Motiv an sich und könnte nur auf sehr gezwungene Weise hineinsymbolisirt werden. Die folgenden Worte geben davon Zeugniß: „Das zufällige Aufblicken deutet so natürlich (?) das Streben Schiller's an, die Ideale der Dinge der nachten und oft gemeinen Wirklichkeit gegenüber zu stellen. Und gerade diese Idealität ist charakteristisch für die ganze Person des Dichters, denn sie wurzelt gleich sehr in der pathetischen Organisation seines Geistes, wie in der edlen Gefühlsreinheit, welche alles Häßliche weit von sich verbannt. Eben diese Idealität erklärt es, daß der sanfte und lieberolle Mensch gegen gewisse Dinge oder Bestrebungen mit der schroffen Energie eines gereizten Herzens auftrat. Aus diesen Gründen ist Schiller dargestellt, wie er, ruhig dahinwandelnd, eben zu einer Notiz sinnend gen Himmel blickt." Das ist ganz schön, aber doch gezwungen und darum ohne Unmittelbarkeit in der künstlerischen Wirkung. Warum denn auch zu solchen unbedeutenden Motivchen seine Zuflucht nehmen und, daran anknüpfend, etwas dem ganz entfernt stehendes Bedeutendes ausdrücken woll? — Ist denn ein realer Vorgang, eine zufällige „Gewohnheit" für eine Statue durchaus nothwendig zur konkreten Gestaltung der idealen Persönlichkeit? Ja, wenn es sich um ein Genregemälde oder selbst um ein Relief am Postament handelte! Aber für die Hauptfigur hat dergleichen gar keine Bedeutung und stört nur, den Künstler sowohl wie den Beschauer. In der That aber würden wir in dem Wolff'schen „Schiller" eine Anspielung auf jene „Gewohnheit" auch gar nicht herausfühlen, wenn uns der Künstler nicht selbst darauf mit ausdrücklichen Worten hinwiese. Denn die Figur seines Schiller hat nichts Zufälliges, Genrehaftes, sondern steht in plastischer Abrundung und energischen Ausdrucks da. Sie besitzt in der That eine hohe Noblesse. Vielleicht mag jene Tendenz auf das Spazierengehen und zum Himmelblicken den Künstler dennoch etwas beirrt haben; er hätte ihn sonst vielleicht noch ruhiger, in sich geschlossener, nicht — wie er hier erscheint — mehr als Rhetor, dann als begeisterter Dichter aufgefaßt. Das „Dichten" nämlich hätte nicht als äußerliches, d. h. als Aufschreiben eines poetischen Gedankens, sondern als innerliches, als ein tiefes Versenktsein-in-sich, wie bei Arnold, aufgefaßt werden müssen: als eine Abstraktion allerdings von der realen Umgebung, aber nicht in der Form eines Hinwendens zum Himmel außer ihm, sondern als die eines Hineinwendens zu dem Himmel in ihm. —

Diese Koncentration nach dem Innen, die für Schiller so eminent charakteristisch ist, und die in der sinnenden Haltung und dem sinnigen Ausdruck des Arnold'schen Schiller so meisterhaft zur Erscheinung gelangt, gewährt auch noch für die statuarische Wirkung des Denkmals einen ganz besondern Vortheil, nemlich den des vollen Anblicks der Züge. Während man bei allen übrigen Statuen nur wenig von dem Gesicht würde sehen können, da durch die Erhebung des Kopfes eine zu starke Verkürzung der Gesichtsfläche bewirkt werden muß (bei Begas würde man nur die Unterfläche des Kinns oder höchstens noch die Nasenlöcher sehen können, man müßte denn in so weite Entfernung zurücktreten, daß man eben gar nichts mehr von den Gesichtszügen unterscheiden könnte), wird Arnold's Schiller gerade durch die Senkung des Kopfes vollkommen bis in die feinsten Nuancen des Ausdrucks erkannt werden können; und dies ist nicht der geringste unter den Vorzügen dieses schönen Modells.

Von besonderer Schönheit — und in dieser Beziehung überragt die Wolff'sche Skizze nicht nur die andern, selbst Hagen's und Siemering's, sondern auch Arnold's bedeutend — ist das Postament des Wolff'schen Modells. Wir sprechen jedoch hier vorläufig nur von der Form im Allgemeinen, die in ihrer Hauptgestalt eine Art vierseitigen, etwas ausgeschweiften antiken Altars darstellt, was ebenso originell wie architektonisch schön ist. Mit dem Inhalt der Kompositionen dagegen, so trefflich sie als solche sind, können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Auch hier ist der Künstler mit seinem Instinkt auf ganz richtigem Wege. Er sagt:

„Kam es bei der Statue auf eine Vereinigung der verschiedenen Eigenschaften in ein*) Moment an, so hat das Postament mit seinen Reliefs in einzelnen Bildern die Hauptrichtungen und die Hauptmomente in Schiller's innerem Leben besonders darzustellen." — Vortrefflich gedacht; aber ist Schillers äußeres Leben so leer an charakteristischen Scenen oder so wenig Ausdruck seines innern Lebens, daß der Künstler — um das letztere zur Anschauung zu bringen — zu einer weithergeholten, dem Volke ganz unverständlichen Symbolik zu greifen gezwungen war, einer Symbolik besonders, deren Anschauungen einer dem nationalen Geist fremden Kulturentwicklung angehören? „Darnach" — sagt der Künstler zwar, aber die Nothwendigkeit dieses „Darnach" will uns keineswegs einleuchten — „darnach ergiebt sich für die 4 Reliefs folgende Gedankenreihe: das einzige und letzte Ziel aller Bestrebungen Schiller's ist die Veredelung und innere Durchdringung aller menschlichen Dinge. Zur Erreichung dieses Zieles lebt in Schiller das Streben, die Welt und seine Mitmenschen aufzuklären und das geistige Dunkel zu zerstreuen. Für die Erreichung dieses Zieles hat er auf sich genommen und erduldet alle Noth einer äußerlich bedrängten Lage und alle Qualen des nagenden Zweifels an eigener Kraft. Aber durch alle Schmerzen und Hindernisse ist er siegreich durchgedrungen zur Vollendung seines Geistes."

*) Soll wohl heißen „einen Moment." D. R.

Digitized by Google

Diese philos.-konstruirte Abhandlung, welche plastisch dargestellt ohne Kommentar ganz unverständlich ist, gehörte gar nicht in die Reliefs, die obenein, was an sich schon schwer genug zu verstehen ist, symbolisch ausdrücken sollen; nämlich: 1) Relief an der Vorderseite: „Venus Urania," als Symbol aller menschlichen Thätigkeit, die auf das Schöne und Wahre gerichtet ist. Schiller's Leben ist ausgefüllt mit dieser Thätigkeit. — 2) Relief an der rechten Seite: Ein „Genius des Lichtes, den Pegasus bändigend." Schiller hat mit seiner poetischen Kraft der Menschheit das Licht gebracht. — 3) Relief an der Hinterseite: „Prometheus, die Martern des Adlers erduldend." Schiller hat, ein neuer Prometheus, allen Schmerz ertragen, gerade weil er, wie dieser, der Menschheit das Licht gebracht. — 4) Relief an der linken Seite: „Herkules, durch Flammen geläutert, strebt zum Himmel." So ist auch Schiller nach unausgesetztem Kampfe eingegangen in die Schaar geistiger Heroen."

Dies lief't sich Alles sehr schön, aber wir würden aufrichtig gesagt diese ganze philosophische Symbolik herzlich gern für ein paar lebendig geschilderte Scenen aus dem wirklichen Leben Schiller's hingegeben haben. Unsrer Ansicht nach würden, wie wir schon bei der Besprechung der Arnold'schen Skizze andeuteten, am passendsten die Reliefs so anzuordnen sein, daß die Vorderseite weiter nichts als den Namen Schiller in großen goldenen Buchstaben zeigte, die drei andern Seiten „Scenen aus Schillers Leben" darstellten, und unter*) diesen Hauptdarstellungen ein Kranz von kleineren Reliefmedaillons sich hinzöge, welche die Hauptfiguren aus den Dramen Schillers zur Darstellung brächten. Die Ecken könnten schließlich dann vielleicht mit 4 symbolischen Figuren, etwa vorn „Dramatik" und „Lyrik", hinten „Geschichte" und „Philosophie", als denjenigen Gebieten, auf denen Schiller geschaffen, geziert werden.

Schievelbein endlich hat Schiller in poetischer Begeisterung, jedoch allzu deklamatorisch, fast in der Haltung eines Volksredners dargestellt, wie er mit der rechten Hand den Griffel, mit der linken ein Buch zur Aufnahme eines poetischen Gedankens hält. Die vier Ecken des Postaments sind mit korinthischen Säulen geschmückt, zwischen denen sich in Nischen stehende Figuren, darstellend „(lyrische?) Poesie," „Schauspiel," „Trauerspiel" und „Geschichte" — eine nicht sehr logische Zusammenstellung, — befinden. Aber abgesehen von der darin sich aussprechenden Inkonsequenz der Bedeutung — man könnte ihnen ja leicht andere Namen geben; und das ist ein großer Vortheil der Symbolik, bei der im Grunde Alles auf die Attribute und schließlich auf die Namen der Figur hinausläuft — gewährt das Postament einen sehr harmonischen, statuarisch bedeutsamen Anblick. Hier ist die edle Ruhe, welche der Hauptfigur fehlt, in vollem Maaße vorhanden.

Und um nun schließlich auch noch unsere Ansicht über den am meisten praktischen Weg auszusprechen, der einzuschlagen wäre für den Zweck, ein wahrhaft Schiller würdiges Werk zu erhalten, so möchte eine abermalige definitive engere Konkurrenz zwischen den vier besten Modellen, d. h. also etwa zwischen denen von Arnold, Siemering, A. Wolff und Schievelbein in der Art einzurichten sein, daß die betreffenden Künstler aufgefordert würden, ihre Modelle nach den Aeußerungen der Kritik, sowie nach der von der Kommission gewonnenen Ueberzeugung über die noch vorhandenen Schwächen der Skizzen zu modificiren und abermals ausstellen zu lassen. Dies würde namentlich den Arnold'schen Modell zu Gute kommen, welches in der gegenwärtigen Form allerdings nicht ausführbar wäre, dagegen mit Leichtigkeit korrigirt und dadurch zu einem wahrhaften Kunstwerk herausgebildet werden könnte. M. Sr.

*) Unter, nicht wie bei Arnold über den Hauptreliefs, weil sie zu klein und in der Höhe nicht mehr erkennbar werden würden. D. B.

Kunst-Literatur und Album.

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiae, nach den an Ort und Stelle gemachten Originalzeichnungen von Wilhelm Zahn. Mit deutschem und französischem Text. Dritte Folge 9. und 10. Heft. Imp.-Folio. (Berlin bei Dietrich Reimer.)

Dies große, für die Kunst und Wissenschaft wichtige Prachtwerk, an welchem Professor Zahn ein halbes Menschenleben, nämlich 35 Jahre, gearbeitet hat, ist kürzlich mit dem 29. und 30. Heft ganz vollendet. Es enthalten diese letzten Hefte ebenfalls wie die früheren, jedes 10 Prachttafeln, großentheils in der Farbenpracht der Originale, mit deutschem und französischem Text, welcher die archäologischen Erläuterungen enthält.

Welchen bedeutenden Einfluß dieses in seiner Art unerreicht dastehende Prachtwerk nicht nur auf die Förderung der archäologischen Studien und überhaupt der Kenntniß des Alterthums, sondern auch auf die Entwickelung und Reinigung der modernen Ornamentik und Kunstindustrie, durch die in so reichem Maaße dargebotenen, eben so mannigfaltigen wie schönen Zeichnungen gehabt und hiermit einerseits durch seine zahlreichen Darstellungen des antiken Lebens von Gegenständen der Mythologie, der Geschichte und der Häuslichkeit die Kunstgeschichte bereichert, andererseits zur Läuterung des Geschmacks in unserer Zeit beigetragen haben mag, so hätte dieser Einfluß doch um ein Bedeutendes erhöht werden können, wenn die Verlagshandlung mit demselben Eifer für eine weitere Verbreitung gesorgt hätte, den sie bei der Herstellung des Werkes bewiesen hat. Es ist freilich ein Werk, das so zu sagen außerhalb der Zeit steht und nicht vom Strome derselben gleich den meisten ephemeren Erscheinungen unserer Tage fortgeschwemmt werden kann. Aber soll die Gegenwart weniger davon genießen als die Zukunft? Wo außer in den großen Bibliotheken ist es zu finden, wie oft — außer z. B. in den Versammlungen des Wissenschaftlichen Kunstvereins, der Archäologischen Gesellschaft u. s. f. und auch hier nur, weil Prof. Zahn selbst als Mitglied derselben zuweilen einige Blätter mitbringt — ist davon öffentlich die Rede? Um so mehr hat die Presse die Verpflichtung, das Verdienst des Verfassers zu würdigen. Dies Verdienst besteht nun zunächst in dem unermüdlichen Eifer, mit welchem Prof. Zahn eine Reihe von Jahren an den Ausgrabungen in Herkulanum theilgenommen, daselbst gesammelt, studirt, Abgüsse und Kopien genommen, kurz den sorchbährend wachsenden Stoff zusammengebracht hat, sodann hauptsächlich in der Treue und Korrektheit, die er bei der Ausführung der Zeichnungen bewiesen hat, und in der naturwahren Wiedergabe der Farben, durch Anwendung des Farbenstein-drucks, einer Erfindung, die wir bekanntlich dem Verfasser verdanken. Hierdurch allein schon steht das Zahn'sche Prachtwerk bedeutend über den italienischen Werken von Rosini und Piranesi, vor den französischen von Roux und Bouchet und Barré und vor den englischen von Gell und Gandy, von Cooke und Donaldson, wie es überhaupt das erste Prachtwerk ist, welches in einem so großen Maaßstabe Denkmäler und Gegenstände des Alterthums in ihren wirklichen Farben und in ihrer ursprünglichen Größe wiedergiebt.

Was nun den Inhalt der vorliegenden Hefte im Besondern betrifft, deren erklärender Text von Otto Jahn geschrieben ist, so lehnt sich der künstlerische Theil so eng an den archäologischen, ja selbst an den technischen an, daß diese drei Momente nicht wohl auseinander gehalten werden können. Rücksichtlich der Deutung der Darstellungen können wir Herrn Jahn nicht überall beistimmen und möchten wir uns namentlich in Betreff der beiden ersten Tafeln an den Erklärungsversuch des Berichterstatters der Sternzeitung (F. H.) anschließen, der mit Recht bemerkt, daß Jahn bei seinen Erläuterungen dieser Bilder außer Acht gelassen hat, daß jedes derselben zu einem Hauptbilde gehört, welches an derselben Wand zu sehen und, nach dem Inhalte seiner Gegenstände, mit den Seitengemälden in Verbindung zu bringen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Die Karlsruher Anträge.

Dem Programme für die Verhandlungen der deutschen Kunstgenossenschaft, welche Anfang September d. J. in Salzburg tagen wird, zufolge, sollen daselbst die Karlsruher Anträge auf „Stiftung eines Fonds seitens der Kunstvereine zur Gewährung einer Tantième für das Ausstellen bedeutender umfangreicher Kunstwerke nochmals zur Berathung gestellt und wo möglich zu einem festen Abschluß gebracht werden. Zum Antrage des Comité's der Kunstgenossenschaft hat nun dessen Schriftführer, Herr Landschaftsmaler Michelis, die Kunstvereine aufgefordert, sich darüber bis zum 15. August e. erklären zu wollen, indem derselbe folgenden Passus zur Aufnahme in das Programm für die Kunstausstellungen empfiehlt:

„Die deutsche Kunstgenossenschaft spricht, den Kunstvereinen gegenüber, den Wunsch aus: dieselben möchten für die bedeutenderen Kunstwerke ihrer Ausstellungen Tantièmen einführen und zu dem Behufe den jährlichen Programmen ohngefähr folgenden Passus anfügen:

1. Der N. N. Kunstverein schließt sich der von der deutschen Kunstgenossenschaft ausgesprochenen Ansicht an, daß es für die Kunstvereine ein Gebot der Billigkeit ist, die Künstler bedeutender Kunstwerke, welche die Ausstellungen besonders verschönert haben, und entweder wegen ihres gerechtfertigt hohen Preises, oder weil ihr Gegenstand sie zur Verleosung ungeeignet macht, oder aus andern mehr äußerlichen Gründen beim Ankauf nicht berücksichtigt werden konnten, durch entsprechende Tantièmen zu entschädigen".
2. Der Kunstverein hat zu diesem Behufe eine Summe bestimmt, die der Bestimmung nach dem alleinigen Maaßstabe der Würdigkeit, gewissenhaft dem eigenen Urtheil folgend, zu verwenden hat. Für dieses Jahr ist die Summe von . . . . . festgesetzt, die jedoch nur dann zur gänzlichen oder theilweisen Verwendung kommt, wenn würdige und interessante Kunstwerke Veranlassung dazu geben."

Die Kunstvereine des westlichen Cyklus, welche für die Bedeutung der Kunstausstellungen einzelne hervorragende Meisterwerke stets für weit wichtiger gehalten hatten als eine besonders große Anzahl, haben darum auch schon seit 1824 größere Gemälde um erhebliche Summen zu erwerben sich bemüht und diese einander für die Ausstellungen mitgetheilt. Aus gleichem Grunde ist auch die Stiftung der „Verbindung für historische Kunst" von den Kunstvereinen ausgegangen, die auch insbesondere in den deputirten Konferenzen 1860 zu Düsseldorf, 1861 zu Köln und Braunschweig über die Karlsruher Anträge gründlich und ausführlich berathen.

Da nun bei allen solchen Verbeißungen der Schwerpunkt in den dazu erforderlichen Geldmitteln liegt, so wurde zunächst ermittelt, bei welchen Vereinen die Ausstellungskasse Ueberschüsse gewährt hatte. Da aber stellte es sich heraus, daß die Kosten der Kunstausstellungen, nämlich die der Hin- und Rückfracht, die des Aus- und Einpackens, der Versicherung gegen Feuersgefahr, der Lokalmiethe, des Ausstellens und der Beaufsichtigung u. s. f. in der Regel die Einnahmen, zuweilen um 20—25 Procent, übersteigen, und daß unter 7—8 Ausstellungen des Kunstvereins kaum eine einzige sich eines Ueberschusses zu rühmen vermag. Da nun ferner von je 100 Gemälden ꝛc. mindestens 95 in Hoffnung auf Verkauf eingesandt zu sein pflegen, auch von den Künstler eben das Verkaufsresultat als das denselben günstigste betrachtet wird, so haben auch die Vereine es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben angesehen, ihre Mittel zusammen zu halten, um möglich viel und bedeutendes ankaufen und Verkaufe an Private vermitteln zu können. Und so ist denn von beiden Seiten der Ankauf als die beste Prämiirung angesehen.

Auch die zweite Hauptfrage erregte viele Bedenken. Denn wenn, wie bei jedem Cyklus, zu bergleichen Ausgaben alle betheiligten Vereine gleichmäßig beitragen, so würden nur Kunstwerke prämiirt werden können, welche den ganzen Turnus ununterbrochen durchwandert haben, denn die Sache würde jedenfalls zu unerheblich, wenn jeder Verein für sich allein handeln wollte. Ebenso wenig war eine Einigung darüber zu erzielen, wie hoch sich die Prämien belaufen, worin diese bestehen und in welche Hand die Entscheidung gelegt werden solle, und namentlich auch die Meinung der dabei gegenwärtigen Künstler sehr wesentlich von der Auffassung den K. B. Deputirten ab. — Eine Tantième, das heißt einen bestimmten Antheil von der Einnahme einer Kunstausstellung zu verheißen, liegt aber überhaupt außer dem Verhältniß derselben. Einmal wird es niemals möglich sein, auch nur annähernd zu ermitteln, welchen Einfluß ein, zwei oder drei einzelne Gemälde ꝛc. oder jedes derselben neben 5—600 andern auf den Besuch und auf die Kosteneinnahme haben, dann aber wird man den Vereinsvorständen nicht wohl zumuthen können, die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben der Kontrolle dritter Personen zu unterwerfen! Ein bestimmter Antheil an der Einnahme kann wohl nur dann verheißen werden, wenn Kunstwerke einzeln und gesondert ausgestellt werden, wie bei sogenannten permanenten Ausstellungen, die jetzt nur sehr wenig Bereine abzuhalten im Stande sind. Aus den Einnahmen für die Actienbeiträge Mittel zur Prämiirung zu entnehmen, würde eine Statutenveränderung nothwendig machen, deren Beantragung in manchen Orten viele Bedenken unterliegt. Unsere Vereine halten es daher für nothwendig, sich zunächst darauf zu beschränken, möglichst viel Mittel zur Bestellung und zur Erwerbung von Kunstwerken zur Disposition zu haben, auch fernerhin, insbesondere zum Ankauf für die Vereinsversammlungen, Ausgaben von 15—2000 Thaler für einzelne vorzügliche Werke nicht zu scheuen, und so den Ankauf als die beste Weise für die Prämiirung festzuhalten. Daneben ist aber auch der Geschäftsführer antorisirt, eine Vergütigung für das Ausstellen solcher hervorragender Gemälde ꝛc. verheißen zu können, welche, für die Ausstellungen von ganz besonderer Wichtigkeit, nur auf diesem Wege gewonnen werden können, und von welchen voraussichtlich auch auf die Kasseneinnahme ein günstiger Einfluß zu erwarten steht. Hierin findet das Prinzip des Antrags auch die nöthige Anerkennung. Ein solches Ablommen ist aber jedenfalls eine so wesentlich abweichende Ausnahme von den in unseren Programmen festgestellten Bedingungen, die nach beiden Seiten als Kontrakt gelten, daß dieses seitens der Kunstvereine nur als ein für jeden Fall besonders zu stipulirender Vertrag und als ein reines Privatablommen angesehen werden kann. Aus diesen Gründen halten wir das Aufnehmen der uns vorgeschlagenen Passus in das Programm der daraus zu folgenden Konsequenzen wegen für sehr bedenklich!

Halberstadt, 12. August 1862.

Dr. Lucanus.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.
Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.
Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.
Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal
à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[105] **Commission & Exportation.**

H. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.
Preiscourant. [102]

Architekten Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce „	1 „
Amalgama-Zeichnenfeder „	1 „
Amalgama-Atler E.F.F.M. „	1 „
Schultze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von C. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 35.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

31. August 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** C. Beeber's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Zur großen Kunstausstellung der Akademie.

Korrespondenzen: ♀ Köln, Mitte August. (Konkurrenzmodelle für das Königsdenkmal. Forts.) — ☤ London, den 21. Aug. (Die internationale Kunstausstellung III. Die Franzosen.) # Petersburg, im August. (Das Denkmal des Russischen Reichs.) — ♂ Rom, im Juli. (Ausgrabungen.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Karlsruhe, München, Augsburg, Innsbruck, Basel, Prag.

Kunstinstitute und Kunstvereine: „Ueber die Gründung resp. Wahl eines Organs der deutschen Kunstgenossenschaft."

Zur großen Kunstausstellung der Akademie.

In wenig Tagen werden die Räume der Akademie sich abermals öffnen, um dem sachverständigen Kenner wie dem anspruchslosen Liebhaber ihre Schätze, die Resultate einer zweijährigen Kunstbestrebung, darzubieten. Wie manches Künstlerherz schlägt diesem Augenblick mit banger Erwartung wie manches andere mit hoffnungsreichem Stolz entgegen; wie viel Täuschungen hier, wie viel frohe Ueberraschungen dort knüpfen sich an diesen Zeitpunkt! —

Es möchte deshalb wohl jetzt, wo die Pforten des Kunsttempels noch verschlossen, für die Kritik an der Zeit sein, ein ruhiges Wort der Verständigung zu sprechen, um von vorn herein und unbeirrt von dem Anblick der Ausstellung die einfachen und doch oft mit großen Schwierigkeiten aufrecht zu haltenden Grundsätze darzulegen, nach denen eine unabhängige, überzeugungstreue und sachgemäße Kritik bei der Besprechung der Werke einer solchen Ausstellung zu verfahren hat.

Einfach, aber in ihrer Anwendung mit Schwierigkeiten verknüpft nannten wir die Principien der Kritik: dieser Widerspruch — der ewige zwischen Theorie und Praxis, wobei nur die Frage ist, wer Unrecht habe, die Theorie oder die Praxis? — tritt nirgends krasser hervor als auf dem kritischen Gebiet. Nehmen wir z. B. den obersten Grundsatz, die Kritik habe es nicht mit den Personen der Künstler sondern lediglich mit ihren Werken zu thun: wie einfach und natürlich klingt das! Und doch würde einer Kritik, die an diesem Grundsatz mit absoluter Strenge festhielte, grade von den Künstler nicht nur der Vorwurf der Rücksichtslosigkeit sondern auch der Einseitigkeit und Befangenheit gemacht werden, und zwar mit Recht. Denn gehört es oder gehört es

Digitized by Google

nicht zur Beurtheilung eines Werkes, die besondern — sei es fördernden, sei es hindernden — Umstände in Rechnung zu bringen, welche bei der Ausführung desselben obwalteten, die Beschränkungen z. B., welche dem Künstler durch den Besteller auferlegt wurden, die Vor- oder Nachtheile der persönlichen Stellung, ja selbst — wo man es nur immer in Erfahrung bringen könnte! — die Gefühlsstimmung des Künstlers selbst, welche zum großen Theil durch mancherlei seiner Aufgabe ganz fremde Einflüsse bedingt wird? Fließt von allem Diesem nicht ein großer Theil in das Werk selbst über, trägt es demnach nicht die Spuren dieser persönlichen Umstände, und ist es als das Werk ohne diese richtig zu würdigen? Wir sagen zu würdigen, nicht „zu verstehen". Verstehen kann man das Werk wohl, aber es würdigen, d. h. seinem relativen Werth nach, als Werk dieses Künstlers, schätzen: das vermag man eigentlich nur durch eine genaue Kenntniß der Geschichte seines Entstehens. Diese kunstgeschichtliche, genetische Kritik eines Werkes, auf welche bei der Würdigung der alten Meisterwerke mit Recht ein so großer Werth gelegt wird — sollte sie bei Schöpfungen der modernen Kunst unnöthig sein? Wollen wir warten mit der richtigen, persönlichen Würdigung des Werkes, bis den Künstler erst die kühle Erde deckt?

Der Ansicht sind wir nicht. Zwar ist es schwierig, ja in manchen Fällen gradezu unmöglich, jedes Werk seiner Genesis nach — wie wir der Kürze halber die durch alle äußeren und persönlichen Umstände bedingte Entstehung eines Werkes nennen wollen — zu beurtheilen, weil in den seltensten Fällen dem Kritiker eine so genaue Kenntniß zu Gebote steht und sich die Künstler oft aus falschem Stolz einer solchen Verständigung nur zu leicht verschließen: wo er sie aber besitzt, ist er unsrer Ansicht nach verpflichtet, ihr Rechnung zu tragen.

Aber auch noch von einem andern Gesichtspunkte hat es die Kritik bei der Beurtheilung eines Werkes mit dem Künstler selbst als Person zu thun. Handelte es sich nur um das Werk selbst und seinen relativen Kunstwerth, so wäre ja der Name des Künstlers ganz überflüssig, ja es dürfte sogar, wie bei Konkurrenzen, von Vortheil für die Parteilosigkeit des Urtheils sein, denselben zu verschweigen. Aber glaubt man, daß der Name überhaupt nur hinzugefügt werde, um dem Publikum aus äußerlichen Gründen von dem Verfasser des betreffenden Werkes Kenntniß zu geben?

Nein, die Kenntniß der Person ist nothwendig, weil die gerechte Würdigung eines Werkes wesentlich abhängig ist nicht nur von der Richtung des Künstlers im Allgemeinen, sondern auch von dem künstlerischen Standpunkt, zu dem er sich durch Schule, Studium und Talent aufgeschwungen, ja von der besonderen Neigung in Betreff der Wahl der Motive, der Auffassungsweise, der Behandlung u. s. f. Wäre diese Rücksichtsnahme auf die persönliche Lage und Neigung des Künstlers nicht eine Nothwendigkeit, so wäre es bei der Beurtheilung eines Werkes ja ganz gleichgültig, ob es von einem alten renommirten Meister oder von einem angehenden, vielleicht eben die Malklasse der Akademie verlassenden Künstler herrührte. Dasselbe Werk kann aber von dem letzteren Standpunkt großer Anerkennung werth sein, während es für einen Meister wenig bedeuten, ja vielleicht einen Rückschritt dokumentiren könnte.

Lob und Tadel ist also etwas Relatives, Sekundäres, die Hauptsache und wahre Aufgabe einer ernsthaften Kritik besteht nicht im Loben und Tadeln — sondern in der sachgemäßen, alle jene besonderen Momente der Genesis eines Kunstwerks berücksichtigenden Charakterisirung seines Inhalts und seiner Form, d. h. seines gedanklichen Stoffs und der Art, wie er gestaltet und zur künstlerischen Erscheinung gebracht ist.

Dies ist nun unser Standpunkt, von dem aus wir die Ausstellung betrachten werden. Daraufkreilich sind wir, durch Erfahrung belehrt, von vorn herein gefaßt, daß wir es nicht Allen, ja nur einem großen Theil recht machen werden. Denn jeder Künstler sieht durch die Brille seiner besonderen Anschauungsweise und betrachtet dadurch nicht blos seine und die Werke anderer Künstler, sondern auch die Beurtheilung derselben. Wir könnten merkwürdige Beispiele anführen von Fällen, wo wir wegen einer und derselben Kritik von einem Künstler den Vorwurf der Härte erfuhren, während ein Anderer daran die allzugroße Nachsicht, ja gradezu Parteilichkeit tadelte. Es giebt zwar unter den „Recensenten" Equilibristen von Profession, die nicht nur den Mantel, sondern auch ihre Ueberzeugung auf beiden Schultern tragen können, oder die aus Furcht, irgentwo eine empfindliche Stelle zu verletzen, lieber um den heißen Brei herumgehen, als sich die Finger daran verbrennen: aber wir glauben, daß diese Art zu kritisiren eine unwürdige ist, und zwar grade deshalb, weil sie die Person und deren kleinliche Schwächen über die Sache der Kunst und den Ernst der Wissenschaft — denn die Kritik ist eine Wissenschaft — stellt. Und schließlich machen es diese weichen Seelen doch Niemandem recht — denn wie im öffentlichen Leben, so ist auch in der Kritik die beste Politik — die Wahrheit. —

Wir können diese Bemerkungen über unsere kritische Stellung nicht schließen, ohne unsere Genugthuung darüber auszusprechen, daß die Akademie endlich der früheren Unordnung in Betreff des Einhaltens der Anmeldungs- und Einsendungstermine sowie des steten Umhängens der Bilder ein Ende gemacht hat; und wenn wir uns bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß wir selbst vor mehreren Jahren mit der Akademie darüber in einen öffentlichen Konflikt geriethen, so können wir jetzt unser damaliges Märtyrerthum für die gute Sache im Hinblick auf den endlichen Sieg derselben mit Freude verschmerzen. Die Besorgniß, eine strenge Einhaltung der akademischen Bestimmungen werde, da die Künstler an deren Nichtberücksichtigung gewöhnt seien, die Ausstellung unmöglich oder doch sehr ärmlich machen, hat sich nicht bestätigt, da, wie wir hören, zahlreiche und vortreffliche Werke unserer bedeutendsten Meister — und von allen sehr pünktlich — eingegangen sind.

M. Sr.

Digitized by Google

Korrespondenzen.

♀ **Köln**, Ende August. (Die Konkurrenzmodelle für das Königs-Denkmal. Forts.) Dem Modell von Caspar Zumbusch kann man die Anerkennung spenden, daß es in der Distribution seiner kompositionellen Motive sehr einfach ist und deshalb auch für den Beschauer eine große Verständlichkeit besitzt. An dem Sockel, dessen Seiten oben mit größeren, darunter mit kleineren Reliefs geschmückt sind, welche in theils realistischer, theils allegorischer Form die Erhebung des preußischen Volks in den Freiheitskriegen, sowie die Segnungen des dadurch gewonnenen Friedens für die Rheinlande versinnbildlichen, sind auf Vorsprüngen die vier officiellen Hauptträger der Bewegung, Blücher, Scharnhorst, Stein und Gneisenau, angebracht. Die Hauptfigur, der König, dargestellt, wie er aus Frankreich siegreich in seine Länder einzieht und dem ihn begrüßenden Volke in gewohnter königlicher Ruhe mit einfacher Handbewegung dankt, macht jedoch einen etwas prosaischen Eindruck. Ruhig ist er in seiner Haltung allerdings, aber diese Ruhe ist nicht blos — wie es die Plastik, die Feindin allzuheftiger Bewegungen, fordert — eine äußerliche, sie ist auch eine innerliche. Dies nämlich ist das wahre Merkzeichen wahrhaft plastischer Schönheit, daß durch die äußere Ruhe die innerliche Bewegung in Haltung und Bewegung hindurchscheint und dadurch in prägnanter Weise zur Erscheinung kommt. Ohne diese innerliche, durch die starre Materie hindurchbrechende innere Bewegung, welche das wahre Pathos plastischer Gestaltung ist, wird jene blos äußerliche Ruhe nur nüchtern und apathisch erscheinen.

Dieses Pathos nun ist es, wodurch uns das Schievelbein'sche Modell so merkwürdig bewegt und erhebt. Schicken wir zunächst nach dem Wortlaut des Programms die Beschreibung des Denkmals voraus, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen. Dem Entwurf liegt im Allgemeinen der im Programm des Comités aufgestellte Anordnung zu Grunde. Beigenehmend auf das siegreiche Hervorgehen aus den Kämpfen ist der König mit dem Siegeskranze und mit dem Erlaß an die Rheinlande in der Hand, dargestellt. — Die zum Postament gewählte Architektur ist die gothische und zwar nicht nur, weil in Köln die Gothik vorherrschend ist und das Denkmal sich so den andern Bauwerken besser anschließen würde, sondern weil auch das heutige Kostüm sich eher mit der Gothik zu einem harmonischen Ganzen vereinigen läßt, als etwa mit der griechischen Architektur. — Die größten und bedeutungsvollsten Männer der Zeit sind unter Baldachinen an den vier Ecken gruppirt. — Vier Feldherren, durch deren Energie, Muth, Ueberlegung und Benutzung des Sieges das glorreiche Resultat herbeigeführt wurde, stehen an den Ecken, gleichsam Wache haltend, daß an den Errungenschaften nichts geändert werde, es sind der kampfbereite Blücher, der bedächtige Scharnhorst, der siegreiche Bülow und der vorwärtstreibende Gneisenau. Den Feldherren schließen sich sitzend die Reorganisatoren des preußischen Staats, Stein, Hardenberg, Alex. v. Humboldt und Altenstein, der deutsche Arndt, Theodor Körner, Lützow und Schenkendorf, der Schwärmer für die deutsche Kaiserkrone, an. —

In dem Relief auf der rechten Seite des Reiterstandbildes ist die „Flucht der Franzosen aus Rußland," vorn der „Aufruf des Königs zum Kampfe," „allgemeine Bewaffnung und Treue-Gelobung," links die „Vereinigung Blüchers und Wellingtons" und dahinter der Sieg in der Schlacht bei Waterloo und hinten der „Uebergang über den Rhein bei Caub" dargestellt. — Der Fries ist zu Darstellungen des Fortschritts der Rheinprovinz in der Wissenschaft, Kunst und Industrie benutzt worden. Zur Rechten des Reiterbildes prüfen Maaßen, Delius und Beuth die Fabrikate von Solingen, Crefeld u. s. w. Die vordere Seite stellt den „Befehl des Königs zum Ausbau des Dome" dar. Links empfangen die Professoren der Bonner Universität eine Deputation Berliner Gelehrter, Alex. von Humboldt an der Spitze. Die Kunst ist vertreten durch W. v. Schadow, der sich auf die Natur stützend seine Schüler zur Nachahmung anregt, während P. v. Cornelius auf die großartigen Kompositionen der alten Meister hinweist. Hinten ist die „Weinkultur", die „Kelterei" und die „Weinprobe" dargestellt. — Wird die Reiterstatue zu 16' angenommen, dann werden die Statuen der Eckgruppen 6¼', das Postament 20', die Höhe des ganzen Denkmals demnach 36' betragen. Der untere Theil bis zur Plinthe der Eckgruppen ist von Granit, das Uebrige von Bronce gedacht. —

Zunächst ist nun zu bemerken, daß die Figur des Königs — ganz abgesehen von dem überwiegenden Größenverhältniß zu dem Piedestal — durch rein ästhetische Wirkung einen so überwiegenden Eindruck von Großartigkeit und echt königlicher Hoheit hervorbringt, daß er ganz entschieden als Hauptfigur sofort in die Erscheinung tritt. Bei allen übrigen Modells bemerkt man ihn nur darum, weil er eben oben auf dem Piedestal, ohnehin zu Pferde, sich befindet. Diese ganz äußerlichen und darum unzureichenden Gründe spielen bei dem Schievelbein'schen Modell nur eine untergeordnete Rolle. Hier wird der Blick des Beschauers vor Allem auf die würdevolle und echt majestätische Figur des Königs gelenkt, weil eben das echte Pathos seiner ganzen Erscheinung, die ideale Noblesse seiner Haltung und innere Bewegtheit seines Ausdrucks den Blick des Beschauenden unwillkürlich und mit unwiderstehlicher Gewalt zu sich emporzieht. Das ist ein rechter König, Fürst und Landesvater zugleich, voller Hoheit und Milde: eine wahre Majestät.

Was das Postament im Ganzen betrifft, so ist es sehr glücklich komponirt und wenn auch die Baldachine an den Ecken des Sockels besser fortgeblieben wären, oder doch modificirt werden müßten, da ihre Gothik etwas apokryph erscheint, so gewährt das Ganze doch einen sehr harmonischen Eindruck! Nur Eins scheint uns noch nöthig zu bemerken, nemlich daß das Piedestal um ¼ niedriger sein könnte. Bei den Figuren Arndt's, Körner's, Lützow's und Schenkendorf's hätte statt des Letztern bester Schill, der Märtyrer des Freiheitskampfes, gewählt werden können. Im Uebrigen läßt sich von den Figurensitzen und Reliefs des Postaments nur sagen, daß sie mit Geschmack und Klarheit vertheilt sind, denn selbstverständlich sind sie allzu sitzenbalt, als daß ihre Specialkompositionen deutlicher hervortreten könnten.

Wir haben bereits bemerkt, daß — wenn die „Reiterfigur" von der Beurtheilungskommission als eine unumgängliche Bedingung festgehalten wird — wir dieses Modell entschieden des ersten Preises und der Ehre der Ausführung vor allen übrigen Reiterfiguren würdig halten.

(Schluß folgt.)

* **London**, den 21. August. — (Die internationale Kunstausstellung III. Die Franzosen. (Fortsetz.) Wer den eigentlichen Schwerpunkt der französischen Section der Ausstellung in ihren großen Schlachtenbildern erblickt, hat vollkommen Recht, sobald er die Hauptaufgabe der Malerei in die beiden Faktoren Komposition und Kolorit setzt. Bedenkt man aber, daß noch ein dritter Faktor, oder vielmehr der erste aller Faktoren, die künstlerische Idee*) im Bilde enthalten und darin klar ausgesprochen sein muß, so giebt es gewiß Leistungen, die den Schlachtenstücken von Pils und Yvon vorzuziehen sind. Auch diese Beiden sind bei aller Aehnlichkeit unter sich

*) Wir können die „künstlerische Idee" nicht so entschieden von der Komposition trennen, man müßte denn unter der letzteren lediglich das äußerliche Arrangement verstehen. D. R.

Digitized by Google

wesentlich verschieden: Pils ist entschiedener Realist; bei Yvon tritt bis zu einem gewissen Grade der Idealismus zu Tage. Die imponirendsten aller Schlachtenbilder sind von Jenem „die Landung der französischen Armee in der Krim“ (aus dem Jahre 1857), und die „Schlacht an der Alma“ (aus dem Jahre 1861), eines der größten Bilder der ganzen Ausstellung, mit dem er im vorigen Jahre zu Paris den Preis davon trug. Beide sind von hoher Vollendung der Komposition und Zeichnung, und von eben so großer Sättigung und Harmonie des Kolorits wie von individuellem Leben in den Körpern. Aber es fehlt an Gedanken im Ganzen wie in den einzelnen Motiven. Und das hat seinen Grund in dem einseitigen Realismus, aus dem die Bilder von Pils und namentlich die „Scene aus der Schlacht an der Alma“ hervorgegangen ist, die nur um den kriegerischen Geist des französischen Volkes zu erhalten und zu fördern, nicht zur Veranschaulichung einer leitenden Idee*) gemalt zu sein scheint. Etwas anders verhält es sich mit den Bildern Yvon's (er ist ein Schüler Ingres'), nämlich mit der „Schlacht bei Solferino“ und den drei den Malakofftthurm betreffenden, über welche, als sie 1859 auf der Pariser Ausstellung erschienen (während hier nur verkleinerte Kopien aus des Kaisers Privatbesitz vorhanden sind) das Urtheil der Kritik sich alsbald fest gestaltete. Yvon zeigt ein merkwürdiges Talent für das dramatische Element derartiger Scenen. Bei näherer Betrachtung und genauerer Kenntniß der Oertlichkeit und der einzelnen Vorfälle wird man der „Courtine de Malakoff“ (Nr. 84) entschieden den Vorzug vor der „Gorge de Malakoff“ geben. — Ganz anders dagegen verhält es sich in Bezug auf das Vorhandensein gedanklicher Motive mit dem etwas älteren Hippolyt Bellangé, der in seiner Sphäre, die nicht sowohl das Schlachtenbild als vielmehr das Soldatenleben ist, fast immer ein fei's heiteres und humoristisches, fei's tragisches Motiv veranschaulicht. Letzteres ist hier der Fall in seiner Schlachtscene (aus dem Jahre 1861). Wie „die beiden Freunde“ vereint gelebt hatten, so sterben sie vereint; ein Moment, der auf die umgebenden Krieger einen verschiedenartigen, treffend charakterisirten Eindruck macht. Es ist ein Bild voll inneren Lebens und großer Harmonie der Stimmung. — Bergleiche ich mit dem genannten 5 oder 6 Kriegsscenen die von Horace Vernet (der in Portraits sich meisterhaft erweist) gemalte „Schlacht an der Alma“, so tritt diese in der That in den Hintergrund. — Zu den bedeutendsten unter den übrigen Bildern der französischen Section, die nur mit kurzen Worten anzuführen der Raum nicht genügt, zähle ich Bougnereau's „Triumph des Märtyrerthums“, darstellend die heilige Cäcilie, welche in ihrer jungfräulich weißen Kleidung auf der Bahre ruhend bestattet wird, während allerlei Kranke herbeigebracht werden, um durch die Berührung ihres heiligen Leibes Genesung zu erlangen; Cabanel's „Apotheose des heiligen Ludwig“ (aus dem Jahre 1855), der sein späteres Bild „der Faun, welcher eine Nymphe entführt“ an Intensität des Kolorits so wenig ähnlich sieht, daß man es kaum demselben Meister zuschreiben möchte; ebenso Leon Benonville's „Tod des heiligen Franz von Assisi“, womit der leider früh verstorbene Maler 1853 seinen Ruf begründete, und Charles Louis Müller's „Messe zur Zeit der Schreckensregierung“, sowie seine „Madame mère“, Napoleons Mutter, die nach dem Tode ihres Sohnes in tiefer Trauer vor dessen lebensgroßem Portrait steht. (Forts. folgt.)

* **Petersburg**, im August. (Das Denkmal des tausendjährigen Bestehens des russischen Reiches.) Mein erster Ausgang in Petersburg war natürlich dem Standbilde Peter des Großen gewidmet, welcher zu Pferde auf einem ungeheuren Granitblock hinaussprengend dargestellt ist, wogegen auf der andern Seite der Isaaks-Kirche die Reiterfigur Nicolaus I. in ihrer Parade-Uniform und steifen Haltung sehr absticht. Leider war die herrliche Alexander-Säule vor dem Winter-Palais mit einem Gerüst umgeben, da der kolossale Monolith von rothem Granit, wie ihn keine andere Hauptstadt Europa's aufzuweisen hat, dem Klima Petersburg's nicht hat wiederstehen können. Denn während die eine Seite von nordischer Kälte starrt, glüht die andere von der heftigsten Sonnenhitze, und die dadurch veranlaßte verschiedene Ausdehnung und Zusammenziehung der Theile hat dieser riesige Säulenschaft nicht ertragen: er ist geborsten und wird jetzt wieder durch Kitt haltbar gemacht. Die Standbilder zu Fuß von Kutusow und Barklay de Tolly vor den Kolonnaden der Mutter-Gottes von Kasan machen einen guten Eindruck, weniger vortheilhaft aber nimmt sich Suwarow auf dem Marsfelde aus, an das Standbild Blücher's in Breslau erinnernd, wenn auch der Russe nicht mit einem so fabelhaften Mantelkragen angethan ist wie Blücher. Ansprechender fand ich das Standbild des Fabeldichter Krilow im Sommergarten, in sitzender Stellung. Alle diesigen Denkmäler aber verschwinden vor der Großartigkeit des Denkmals des tausendjährigen Bestehens des russischen Reiches, welches aber bald von hier nach Nowgrad geführt werden wird, wo es am 4. September d. J. aufgestellt werden wird. Der Guß ist in der großen Bronce-Fabrik eines Engländers hier, unweit des Moskauischen Bahnhofes, ausgeführt worden, und kann ich nicht genug die Gefälligkeit loben, mit welcher es Ihrem Berichterstatter verstattet ward, dasselbe in Augenschein zu nehmen.

Das Ganze erinnert auf den ersten Anblick an die große Glocke in Moskau auf dem Kreml. Den Hauptkörper bildet ein ungeheurer Reichsapfel, überragt von einem Kreuze, von 2 allegorischen Figuren gehalten, von denen die eine die geistliche Macht, die andere die weltliche Macht mit dem Wappenschilde darstellt. Den Reichsapfel umgeben 17 kolossale geschichtliche Männer und Frauen von 11½ bis 12½ Fuß Höhe, hinter deren Gewandung der große Reichsapfel dergestalt getragen wird, daß er darüber wie die obere Wölbung einer Glocke emporragt, indem dessen Durchmesser nur 15 Fuß beträgt. Hier erscheinen die Haupt-Persönlichkeiten der Russischen Geschichte in 6 Gruppen, von Rurik anfangend, welcher, sowie Peter der Große die beiden hauptsächlichsten Gestalten darstellen. In dem bewundernswürdig rein vollendetem Gusse zeichnet sich besonders die griechische Kaiserkrone aus, welche durch ihre Verheirathung mit dem damaligen Großfürsten das Christenthum in Rußland einführte. Dieser gegen 30 Fuß hohe Theil des von den russischen Künstler Mikeschin entworfenen Denkmals ist bereits vollendet. Noch arbeitet man aber an der Ciselirung des Fußgestelles.

Dieses von 7 Fuß Höhe bildet einen Gürtel von 70 Fuß Länge mit geschichtlich gruppirten Reliefs von 107 Personen, die sich seit den tausend Jahren des Bestehens des russischen Reiches einen Namen gemacht haben.

Da dieselben ihrer Bedeutung nach bereits in einer früheren Korrespondenz erwähnt sind, so übergehe ich sie hier.

Diese Masse von gegen 150,000 Pfund Bronce wird auf ein Fußgestell von gegen 12 Fuß Höhe gestellt werden, so daß das ganze Denkmal die Höhe von mehr als 50 Fuß erreichen wird. Die Kosten, mehr als ½ Million Thaler betragend, sind zum großen Theil von Freunden des Vaterlandes zusammengebracht worden.

ℑ **Rom**, im Juli 1862. Die Ausgrabungen in den Orti Farnesiani auf dem Palatin (auf Kosten des Kaisers der Franzosen) schreiten unter der umsichtigen

*) Welche „höhere leitende Idee“ sollte aber auch in diesen, lediglich der Eitelkeit des französischen Imperialismus huldigenden, jeder eigentlichen sittlichen Würde, wie sie in dem Nationalitätskampfe eines für seine Freiheit streitenden Volkes sich ausspricht, baaren Prunkgemälden in majorem imperatoris gloriam gefunden werden können? Die Redaktion.

Digitized by Google

Leitung des Architekten Pietro Rosa, eines Mannes, der sich um die Erforschung der Topographie der Stadt Rom und besonders der Campagna*) die größten Verdienste erworben hat, rüstig fort und bringen interessante Thatsachen ans Licht. Rosa hat am westlichen Abhang des Hügels und zwar unmittelbar an der Grenze der ehemaligen Villa Mills angefangen und ist gleichmäßig nach Osten vorgegangen, hat da mancherlei Säle in Räumlichkeiten in den Grundmauern bloßgelegt, deren Bestimmung und Zusammenhang zu ermitteln bisher aber nicht möglich gewesen ist. Am östlichen Abhang, in einer Thalsenkung des Palatin, hat man den mit großen Steinen gepflasterten Clivus aufgefunden, der den antiken Aufgang zu den Kaiserpalästen gebildet hat. Von Kunstgegenständen hat man bisher wenig gefunden, was sehr leicht erklärlich, da bekanntlich schon öfter mit Erfolg auf dem Palatin gegraben worden ist. Doch sind ein großer Mosaikfußboden und mancherlei der vielen architektonischen Fragmente von Werth, so wie ein kleiner, weiblicher, bekleideter Torso, zwei Doppelhermen von guter Arbeit, Fragmente eines sehr graziösen, höchst sorgfältig gearbeiteten Kandelabers ꝛc. Am meisten Aufsehen macht aber die lebensgroße, leider sehr verstümmelte Statue eines „Eros“ (mit sehr großen Flügeln), in welchem die meisten hiesigen Bildhauer griechische Arbeit zu erkennen glauben. Die Restauration dieses ausgezeichneten Werkes hat Steinhäuser übernommen.

Im Lager der Prätorianer, nahe der Porta Pia, hat man von Seiten der päpstlichen Regierung im letzten Winter Ausgrabungen unternommen, die aber sehr lässig betrieben wurden und daher auch nicht zu bedeutenden Resultaten geführt haben. An einigen Stellen hat man das alte Straßenpflaster gefunden. Jetzt wird auf diesem bisher ganz öden Felde eine große Kaserne für päpstliche Truppen gebaut, wezu vor Kurzem der Grundstein mit großer Feierlichkeit vom Papste selbst gelegt worden ist.

In Ostia wird auf Kosten der päpstlichen Regierung langsam weiter gegraben. Meines Wissens hat man in der letzten Zeit aber nichts Bedeutendes gefunden. Eine überlebensgroße Statue einer Kaiserin von sehr mittelmäßiger Arbeit ist kaum der Erwähnung werth.

Von Privatunternehmungen sind am bedeutendsten die des Cornelius Guidi, der in einer Vigna in unmittelbarer Nähe der Thermen des Caracalla auf einige Privathäuser gestoßen ist, und mancherlei Kleinigkeiten, besonders aber viele und große Stücke kostbaren antiken Marmors gefunden hat, und die Ausgrabungen in Vigna Fortunati außerhalb der Stadtmauer, zwischen Porta Pia und Porta S. Lorenzo. Man hat an letzterem Ort außer einigen Büsten und einer Anzahl Sarkophag-Reliefs eine wohlerhaltene antike Wiederholung der bekannten, im Capitolinischen Museum befindlichen Gruppe von „Amor und Psyche“ gefunden. Alle Werke sind aus sehr später Zeit und von ganz barbarischer Arbeit. Einige Sachen, die früher gefunden wurden, sollen wissenschaftlichen Werth haben und von dem rühmlichst bekannten Goldarbeiter Castellani erstanden worden sein. — Auch Torloria ließ in der Campagna vor Porta S. Giovanni graben, wovon aber wenig verlautet.

Viel mehr Bemerkenswerthes kommt bei den Grabungen zu Tage, die zum Zweck der Anlage eines Central-Eisenbahnhofs in der ehemaligen Villa Negroni, nahe Santa Maria Maggiore gemacht werden. Der wichtigste Fund sind bedeutende Ueberreste von Mauer und Wall des Servius Tullius, der ältesten Befestigung der Stadt Rom, bei deren genauer Untersuchung sich die vollständige (auch in dem Maaße genaue) Richtigkeit der Nachrichten der alten Autoren über dieses Werk gefunden hat. Ein vorläufiger Bericht darüber findet sich in der Beilage der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 12. Juni 1862. Genaue Aufnahme nebst gelehrter Untersuchung über diese ehrwürdigen Ueberreste werden demnächst in den Annali dell' Instituto di correspondenza archeologica publicirt werden. — In neuester Zeit ist man daselbst auch auf eine ausgedehnte Thermen-Anlage gestoßen, von denen bis jetzt ein großer achteckiger Kuppelsaal mit Nischen und einigen Nebenräumen aufgedeckt sind. Die Nischen des großen Saales waren in alter Zeit mit Mosaiken geschmückt, während die Wände mit Marmorplatten bekleidet waren. Die andern Räume haben aber den gewöhnlichen sehr feinen Putz mit Malereien und zwar ist der Putz doppelt, und auch der untere war mit Gemälden versehen, die aber zum Theil durch Auftrag des letztern Putzes zerstört worden sind. Die nicht uninteressanten Bilder (Referent hat etwa 14 gezählt) sind leider zum Theil bald nach der Ausgrabung zerstört worden. Außerdem hat man auf dem ganzen Terrain zerstreut eine große Anzahl Privathäuser aus später Kaiserzeit gefunden. Von Kunstwerken, die bei diesen Arbeiten gefunden wurden, ist nur der kleinste und unbedeutendste Theil in die Sammlung der Eisenbahndirection gekommen. Das Meiste wird von den Arbeitern an vorübergehende Fremde oder Händler verkauft, natürlich mit Verschweigung des Fundortes. Höchst wahrscheinlich kommen vom Eisenbahnbau zwei sehr interessante Reliefs, von denen das erste in dem Besitz des Malers Wittmer, das andere in dem Besitz des Bildhauers E. Wolff gekommen ist, doch läßt es sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Das erste Relief, aus sehr später Zeit, von nicht besonders sorgfältiger aber sehr geschickter Arbeit, stellt den Tod des Laokoon dar, ist bis auf geringe Kleinigkeiten wohl erhalten und besonders interessant, weil dieses ovale, etwa 18 Zoll lange und 14 Zoll hohe Relief außer der bekannten Gruppe des Vatican das einzige antike Kunstwerk ist, welches den Tod des Laokoon darstellt. Es wird von den Künstlern sehr bewundert und machte, als es auftauchte, in Rom allgemein das größte Aufsehen. Wichtig ist es, weil es eine vortreffliche Lösung der bisher nur fast genügend versuchten Restauration des rechten Armes des Vaters in der berühmten Gruppe zeigt. Es erhoben sich anfangs einige Stimmen, welche das Alterthum dieses Reliefs bezweifeln, doch sind diese nun wohl verstummt. Weniger interessant durch seine Neuheit als durch seinen hohen Kunstwerth, ist ein Relief mit der Darstellung der „Leda mit dem Schwan,“ das der Professor E. Wolff gekauft und das von Künstlern und Kunstfreunden allgemein bewundert und geschätzt wird. Dieselbe Darstellung zeigt ein von Otto Jahn in seiner Abhandlung „über einige Darstellungen der Leda“ publicirtes, weniger gut gearbeitetes Relief des Berliner Museums.

Von vereinzelten interessanten Funden wäre ein auf beiden Seiten mit figürlichen Darstellungen versehener Discus (der in Trastevere beim Graben eines Brunnens gefunden wurde) im Besitz des Bildhauers Zurstraßen und ein Gefäß mit Darstellungen von Meerestthieren, ebenfalls im Besitz des Bildhauers E. Wolff, zu erwähnen. Letzteres gut gearbeitete Relief erinnert einigermaaßen an das berühmte Relief der Glyptothek in München, das Otto Jahn in einer besonderen Abhandlung publicirt und erklärt hat.

Ueber die Ausgrabungen unter Santa Anastasia (am westlichen Abhang des Palatin), wo allerlei, wie es scheint, zum Theil sehr alte Mauern, vielleicht auch Substructionen des Circus Maximus bloßgelegt werden, läßt sich bis jetzt nichts Bestimmtes sagen.

Ueber die Ausgrabung der alten Basilica unter San Clemente mit den kostbaren antiken Säulen und den alten Wandmalereien hat W. Lübke in seinem Aufsatz „Ueber einige mittelalterliche Bauwerke in Italien“ (Wien 1860) berichtet.

*) Seine große Karte der Campagna di Roma, die bisher leider nur noch in Zeichnung vorhanden und auch noch nicht ganz fertig, erregt die Bewunderung aller Kenner, die sie sehen.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses berichtete kürzlich über eine Petition von einer großen Anzahl der bedeutendsten Künstler namentlich der Städte Berlin, Düsseldorf und Königsberg und befürwortete, daß zur Förderung der vaterländischen Kunst die Summe von 150,000 Thlr. jährlich aus Staatsmitteln verwendet werde, und zwar 50,000 Thlr. zur Bildung einer National-Galerie und 100,000 Thlr. zur Ausführung monumentaler und für das öffentliche Leben bestimmter Kunstwerke mit Ausschluß jedoch der Bauwerke; die Verwendung der Mittel soll (wie der Kultusminister bereits 1859 zugesagt hat) nach Vorschlägen einer Kommission von Künstlern unter Genehmigung des Ministers geschehen. Das Bedürfniß einer Förderung der vaterländischen Kunst ist in der Kommission allgemein anerkannt; in Folge des vorjährigen Beschlusses zu Gunsten der Bildung einer National-Galerie lebender deutscher Künstler hat die Regierung in dem diesjährigen Etat für Kunst- und wissenschaftliche Zwecke 83,320 Thlr., d. h. 26,700 Thlr. mehr als im vorigen Jahre, gefordert; in diesem Mehr ist eine Summe von 25,000 Thlr. zu sächlichen Ausgaben für Zwecke der bildenden Kunst enthalten, eine Position, die in diesem Etat zum ersten Male erscheint; der Etat für 1863 enthält ebenfalls dieselbe Summe. Die Regierung hat „die Absicht, in der National-Galerie zwar alle Zweige der höheren Kunst, vorzugsweise aber, wenigstens vorerst, die Historien-Malerei zu berücksichtigen. Dieselbe läge bei uns vorzugsweise darnieder; ohne Staatshülfe werde sie sich schwerlich heben; in Ermangelung derselben hätten sich bisher die Künstler überwiegend auf Genre-Malerei geworfen. Es sollten jedoch nur die allerbedeutendsten Werke angekauft werden, welche für immer die höchsten Kunstleistungen unserer Zeit zu repräsentiren geeignet wären, und es sei nicht wahrscheinlich, daß in diesem Jahre solche Werke für 25,000 Thlr. käuflich sein würden. Die zweijährigen Kunst-Ausstellungen brächten stets einen großen Theil des Neuesten zum Vorschein, und da pflegte gewöhnlich im Ganzen nur für 30- bis 40,000 Thlr. gekauft zu werden. Hoffentlich werde sich künftig die Zahl der bedeutenden, für die National-Galerie geeigneten Werke mehren, und dann würde es wünschenswerth sein, die ausgesetzte Summe zu erhöhen. Auch Skulpturwerke sollten, soweit sie nicht monumentaner Art sind, für die National-Galerie angekauft werden, und zwar ebenfalls nur Meisterwerke ersten Ranges. Uebrigens würden auch bedeutende Productionen der Kupferstecher-Kunst und verwandter Kunstzweige nicht ausgeschlossen bleiben, in deren Förderung jene Summe ebenfalls bestimmt sei. Der nach obigen Verwendungen etwa verbleibende Betrag sollte vorzüglich der monumentanen Malerei zugewendet werden, welche künftig wohl größere Summen verlangen werde." In der Kommission hat sich gegen die Petition nur eine Stimme, aus Rücksicht auf die Finanzlage des Staates erklärt; die übrigen Kommissionsmitglieder beantragen, die Petition an die Regierung in der Erwartung zu überweisen, „daß den Anträgen der Petenten die möglichste, den jedesmaligen Staatsmitteln entsprechende Berücksichtigung zu Theil werde."

— — Professor von Klöber hat seine farbigen Cartons zu den kolossalen stereochromischen Wandgemälden in der Neuen Börse so weit vollendet, daß bereits mit der Ausführung derselben begonnen werden konnte, die von seinen Schülern unter unmittelbarer Leitung und mit eigener Betheiligung des Meisters bewerkstelligt wird. Die Gemälde, in einer Länge von je 73 Fuß und einer Höhe von 12½ Fuß werden die inneren Giebelwände der großen Halle zieren; ihre Kompositionen, in dem Reichthum ihrer Erfindung und der Sicherheit des Kompositionstalents den Meister bekundend, beziehen sich einerseits auf die Thätigkeit der Fondsbörse, andrerseits auf die Wirksamkeit der Produktenbörse. Näher darauf einzugehen, behalten wir uns bis zu dem Zeitpunkt vor, wo dieselben soweit vorgeschritten sind, um dem größeren Publikum den Zutritt dazu gestatten zu können. Sie sollen beide bis zum April künftigen Jahres vollendet sein.

— — Der Genremaler E. Pistorius, Mitglied der Akademie der Künste, ist am 20. Aug. in Kissingen, wohin er eine Badereise gemacht, in Folge eines Schlaganfalles gestorben. Er stand im 68. Lebensjahre.

— — Der Professor an der hiesigen Königl. Universität und Sekretair der Königl. Akademie der Künste, Dr. Ernst Guhl, ist in voriger Woche im 43. Lebensjahre gestorben, nachdem er vor acht Tagen von einem Schlaganfall getroffen worden. Der Verewigte hat sich durch seine kunstwissenschaftlichen Schriften, namentlich durch seine „Künstlerbriefe" in weiten Kreisen bekannt und durch seine persönliche Liebenswürdigkeit nach allen Seiten beliebt gemacht, so daß sein Verlust — namentlich auch für die Akademie — sehr schmerzlich ist.

Karlsruhe. — Wir erfahren mit ziemlicher Bestimmtheit, daß Prof. Wilhelm Schirmer, der Gründer und Direktor der hiesigen Kunstschule, uns verlassen wird. Die Gründe zu diesem Entschluß scheinen mehr persönlicher als sachlicher Natur zu sein, namentlich deutet man auf die immer stärker hervortretende specifisch religiöse Tendenz hin, welche sich in seinen neuesten Werken manifestirt, und welche bei unserm Hofe wenig Sympathie findet. Wohin Schirmer übersiedeln wird, ist noch unbekannt; ob er anderswo eine ähnliche Stellung wie an hiesiger Kunstschule annehmen werde, wird wenigstens bezweifelt.

München. — In dem Atelier des Meubleredstaurateurs Resch war während einiger Tage ein Meisterstück der Renaissance-Zeit zu sehen. Es ist dieses ein Schrank und Schreibtisch, etwa 6 Schuh hoch, mit den reichsten Verzierungen und Arabesken von Schildkröt, Elfenbein, vergoldetem und versilbertem Metall und edlen Hölzern nach allen Seiten hin ausgelegt. Ein Schildchen trägt die verschlungene Namenschiffre des Kurfürsten Max Emanuel. Dieser Schrank, dessen Herstellung ein volles Jahr in Anspruch nahm, wurde von einem spekulativen Ausländer, dem Vernehmen nach in der Gegend von Nürnberg, um 1200 fl. angekauft. Es werden nicht viele ähnliche in den Sammlungen vorhanden sein.

— — Die Reiterstatue, welche unsere Stadt dem König Ludwig aus Dankbarkeit hat errichten lassen, ist am 25. August, als am Geburts- und Namenstage des greisen Fürsten, in feierlicher Weise enthüllt worden.

Augsburg. — In einem der Fürstenzimmer des hiesigen Rathhauses waren kürzlich zwei mittelalterliche Gemälde ausgestellt, wovon das eine ein entschieden echter Holbein ist, den „Leichnam Christi im Schooße seines himmlischen Vaters" vorstellend, das andere ein Bild aus der Ulmer Schule, die „vierzehn Nothhelfer", aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Innsbruck. — Gegenwärtig werden in der hiesigen Hofkirche die 24 berühmten Reliefs am Grabmale des Kaisers Max I. photographirt und sollen die Bilder als „Kaiser-Maximilians-Album" publicirt werden.

Prag. — Der Bürgermeister unserer Stadt hat den alten Marmorbrunnen auf dem Altstädter Ring, der 1590 bis 1583 von Primator Wenzel von Krocin Drahobejl mit großen Kosten erbaut worden war und seiner schönen Arbeit wegen mit Recht bewundert wurde, zum größten Theil niederreißen lassen. Jetzt ist von dem Stadtbalter, der das Gesuchene erfuhr, Einspruch dagegen erhoben und so wenigstens eine Hälfte des Kunstwerks gerettet worden.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Antrag der Redaktion der „Dioskuren“ an die Generalversammlung der deutschen Kunstgenossenschaft in Salzburg

in Betreff der zur Besprechung und Beschlußnahme gestellten Frage:

„Ueber die Gründung resp. Wahl eines Organs der deutschen Kunstgenossenschaft.“

Die Redaction der „Dioskuren“ hat an das Centralcomité der deutschen Kunstgenossenschaft folgende Eingabe gemacht:

In Gemäßheit der von dem verehrlichen Centralcomité dem Unterzeichneten gewordenen Aufforderung beehrt sich derselbe, seinen in der außerordentlichen Sitzung vom 25. Juni dem Centralcomité unterbreiteten Antrag, bezüglich der für die Salzburger Generalversammlung zur Diskussion gestellten Frage „Über die Gründung resp. Wahl eines Journals als Organs der deutschen Kunstgenossenschaft“, sowie die denselben motivirenden Erläuterungen hiermit ganz ergebenst schriftlich einzureichen, mit der Bitte, gegenwärtiges Schriftstück als Vorlage für die Generalversammlung betrachten und den Inhalt desselben geneigtest bei den Verhandlungen befürworten zu wollen.

Antrag.

In Erwägung:

1. Daß der Besitz eines Specialorgans zur Aufnahme von geschäftlichen Mittheilungen an die Mitglieder, von Berichten und anderen die Interessen der deutschen Kunstgenossenschaft betreffenden Schriftstücken für die Kunstgenossenschaft als ein unabweisbares Bedürfniß anerkannt ist;
2. Daß aber die Gründung eines neuen Journals — sei es als bloßen Geschäftsblatts, sei es als eines mit einem Geschäftsblatt verbundenen kritisch-abhandelnden Kunstjournals — mit unüberwindlichen Schwierigkeiten und Nachtheilen verknüpft sein würde;
3. Daß der Anschluß an eine bereits bestehende politische Zeitung oder Wochenschrift oder eine sonstige, nicht der Kunst ausschließlich gewidmete Zeitschrift ebenfalls mancherlei Inkonvenienzen nach sich ziehen würde;

erlaubt sich die unterzeichnete Redaction hiermit den ganz ergebensten Antrag zu stellen:

„die deutsche Kunstgenossenschaft wolle beschließen, die von dem Dr. Max Schasler in Berlin herausgegebene deutsche Kunstzeitung „Die Dioskuren“ zu ihrem Specialorgan zu wählen“.

Motive.

Ad. 1. Dieser Punkt bedarf, da die deutsche Kunstgenossenschaft bereits in zwei Generalversammlungen die Nothwendigkeit anerkannt hat, ein Specialorgan zu besitzen, keiner weiteren Begründung.

Ad. 2. Was die Gründung eines neuen Journals betrifft, so sind dabei in Rücksicht auf seine Organisation und seinen Betrieb drei Fälle möglich:

a. Das neue Blatt wäre ein bloßes Geschäftsblatt, d. h. ein Anzeiger der deutschen Kunstgenossenschaft, worin die zur Kenntniß der Mitglieder zu bringenden Mittheilungen über die gemeinsamen praktischen Interessen der Genossenschaft aufgenommen werden sollen.

b. Das neue Blatt wäre ein mit einem geschäftlichen Theil verbundenes, abhandelndes und kritisches Journal im Verlage eines Buchhändlers und unter Leitung eines selbstständigen Redakteurs.

c. Das neue Blatt erschiene als Kunstjournal (wie oben) im Selbstverlage der Kunstgenossenschaft selbst, unter eigener kommissarischer Redaction oder unter Leitung eines von der Kunstgenossenschaft zu honorirenden Redakteurs.

ad a. Hier ist zu bemerken, daß nach den bisherigen Erfahrungen der mitzutheilende Stoff nicht so reichhaltig, namentlich aber nicht so regelmäßig vorhanden ist, um ein periodisches Blatt — und ein solches würde allein von der Post und den Buchhandlungen zum Vertrieb angenommen werden können — herzustellen. Der Mangel an Periodicität aber würde schon den Begriff eines Journals aufheben und das herauszugebende Blatt zu einem unregelmäßig nach Bedürfniß erscheinenden Flugblatt machen, welches jedesmal unter Kreuzband an jeden Abonnenten direkt gesandt werden müßte, wie das bisher schon mit den Berichten über die Generalversammlungen, den Cirkularen u. s. f. geschah. Da aber die ganze Frage der Gründung eines neuen Journals wesentlich aus dem Wunsch entsprungen ist, dieser unregelmäßigen Flugschriften überhoben zu sein, so würde mit einem solchen Journal (wenn es in solcher Form nach diesen Namen verdient) nichts erreicht werden.

ad b. Nehmen wir an, das neue Journal erschiene nur in demselben Umfange und zu demselben Preise wie „Die Dioskuren“, d. d. im Durchschnitt 1—1¼ Bogen wöchentlich zum Abonnementspreise von etwa 5 Thlr. jährlich, so läßt sich leicht berechnen, daß kein Verleger sich zur Uebernahme eines solchen Journals verstehen könnte, wenn ihm seitens der Kunstgenossenschaft nicht mindestens 1000 Abonnenten garantirt würden, denn soviel wäre mindestens nöthig, um die Kosten zu decken. Der Unterzeichnete hat sich erlaubt, die Richtigkeit dieser Behauptung dem verehrlichen Centralcomité in Zahlen nachzuweisen, auf die er sich an dieser Stelle beziehen will. — Nun aber dürfte es unter den obwaltenden Verhältnissen äußerst schwierig, ja unmöglich sein, für ein neuzugründendes Kunstjournal — wenn nicht ein sehr bedeutendes Kapital gewagt wird, um durch Illustrationen u. s. f. das größere Publikum heranzuziehen — soviel Abonnenten zu gewinnen. Selbst bei der sehr günstigen Annahme, daß das neue Blatt es rasch auf 500 Abonnenten brächte, würde (da die Herstellungskosten fast dieselben bleiben) doch noch mindestens ein jährlicher Zuschuß von 2500 Thlr. nöthig sein, um das Blatt überhaupt zu erhalten. Also auch dieser Fall wäre wohl nicht anzunehmen.

ad c. Abgesehen davon, daß die bei b. vorgebrachten Gründe in Betreff der Kosten auch hier wieder und vielleicht in erhöhtem Maaße zutreffen würden, falls die Kunstgenossenschaft einen Redakteur honoriren wollte, würden auch noch anderweitige Inkonvenienzen entstehen, die ein solches Unternehmen bedenklich erscheinen lassen. Denn da das neue Blatt doch an irgend einem Orte, etwa Düsseldorf, München, Dresden oder Wien, erscheinen, der Redakteur, resp. die kommissarische Leitung der Kunstgenossenschaft also an eben diesem Orte residiren müßte, so würde es sich nicht vermeiden lassen, daß über kurz oder lang das Journal den Anschein eines Lokal-, ja vielleicht sogar Kotterieblatts erhielte und dadurch (da es immerhin mißlich ist, wenn Künstler einander selbst in der Form öffentlicher literarischer Kritik beurtheilen oder doch wenigstens durch die Uebernahme einer Oberleitung sich für diese Kritik verantwortlich machen) unausbleiblich Stoff zu mannigfacher Mißstimmung, ja vielleicht zu Zerwürfnissen im Schooße der Kunstgenossenschaft selbst liefere. Wenn man aber der Ansicht sein sollte, daß der nicht geschäftliche Theil des Blattes sich mit Ausschluß jeder Kritik auf bloße Berichterstattung beschränken könnte, so würde man sich bald von der Unmöglichkeit überzeugen, dazwischen eine strenge

Digitized by Google

Grenzlinie zu ziehen — oder man müßte sich auf die allerdürrste Nomenklatur und die nüchternste Aufzählung von Titeln der Kunstwerke beschränken wollen.

Ad. 3. Was die Anlehnung an ein bereits bestehendes Blatt betrifft, so erscheint eine solche aus den obigen Auseinandersetzungen als die einzig mögliche Form, den Plan der Kunstgenossenschaft zu verwirklichen. Hier wären nun wieder drei mögliche Fälle zu unterscheiden. Man wähle:

a. Eine große, einflußreiche politische Zeitung;
b. Eine illustrirte Wochenschrift, socialen oder gemeinnützigen Inhalts;
c. Ein schon bestehendes, dem Interesse der Kunst ausschließlich dienendes Journal.

Wer diese drei Fälle mit unparteiischem, vorurtheilsfreiem Auge betrachtet, kann wohl kaum zweifelhaft sein, welcher von ihnen dem Plan der deutschen Kunstgenossenschaft am entsprechendsten ist. Indessen mögen dieselben hier kurz ihrer praktischen Seite nach betrachtet werden. Also:

ad a. Eine große, politische, einflußreiche Zeitung, die gleicherweise in Deutschland — vom Ausland ganz zu schweigen — verbreitet wäre, existirt gar nicht. Die Kölnische Zeitung z. B. ist in Norddeutschland fast nur in einzelnen Lesekabinetten und zwei oder drei der ersten Konditoreien der Residenzen zu finden; ebenso die Augsburger Allgemeine Zeitung, die Wiener Zeitungen u. s. s. Umgekehrt kommen z. B. die Berliner Zeitungen in Süd- und Westdeutschland nur sporadisch vor. Der Zweck also, die Mitglieder der Kunstgenossenschaft von jeder Mittheilung sofort und in größtem Umfange in Kenntniß zu setzen, würde dadurch und ferner auch aus dem Grunde nicht erreicht werden, weil man doch von den einzelnen Mitgliedern der Kunstgenossenschaft nicht verlangen kann, deshalb täglich die betreffende Zeitung in einem öffentlichen Lokal aufzusuchen, weil vielleicht dann und wann eine Mittheilung an die Mitglieder der Kunstgenossenschaft darin stehen könnte. Dem wäre nun allerdings durch Abonnement auf die betreffende Zeitung abzuhelfen. Allein dies wäre auch nur in solchen Städten möglich, wo die Künstler große geschlossene Gesellschaften bilden, wie in Düsseldorf oder München. Und selbst hier würden manche Schwierigkeiten entstehen, weil gerade bei wichtigen und längeren Mittheilungen der persönliche Besitz eines solchen Blattes eine Nothwendigkeit ist. Von einem persönlichen Abonnement aber auf solche Zeitung kann wohl in umfassender Weise nicht die Rede sein, weil dann die Gründung eines eigenen Journals doch noch mit geringeren Kosten verknüpft wäre, da diese große Zeitungen sehr theuer sind (durchschnittlich 12—16 Thlr. jährlich für Auswärtige). Endlich ist kaum anzunehmen, daß eine große politische Zeitung Mittheilungen der deutschen Kunstgenossenschaft, namentlich umfangreichere, ohne Entschädigung aufnehmen würde, da sie (aus den bereits angegebenen Gründen) schwerlich eine derartige Steigerung der Abonnementenzahl hoffen würde, daß dadurch der Ausfall an Papier- und Druckkosten gedeckt werden könnte.

ad b. Eine illustrirte Wochenschrift würde sich eher zum Organ der Kunstgenossenschaft eignen, schon weil sie nicht täglich erscheint, also leichter gelesen werden kann. Allein es treten hier im Grunde doch dieselben Schwierigkeiten ein, wie in dem vorigen Falle; ja der Mangel an gleichförmiger Verbreitung ist hier noch viel größer; und die verbreiteteren, wie die „Illustrirte Zeitung" — denn andere Blätter, die meist eine sehr beschränkte Lokalbedeutung haben, können wohl kaum in Frage kommen — würden eine enorme Entschädigung verlangen müssten, da die bezahlten, sehr theuren Inserate ihre Hauptein nahme bilden.

ad c. Es bleibt also nur der dritte und letzte Fall, Anschluß an ein bereits bestehendes, allgemeines deutsches Kunstjournal, übrig. Die Redaktion der „Dioskuren", als der gegenwärtig alleindastehenden „Allgemeinen Deutschen Kunstzeitung" will nicht auf die besonderen Vortheile näher eingehen, welche der Kunstgenossenschaft aus dem Anschluß an dies Journal erwachsen würden, sondern will nur einfach bemerken, daß alle die oben erwähnten Schwierigkeiten für diesen Fall nicht zutreffen. Es könnte höchstens mit einem Anschein von Recht gegen die „Dioskuren" der Einwand erhoben werden, daß sie ein berliner Lokalblatt sind. Wenn damit indeß gesagt sein soll, die „Dioskuren" hätten eine specifisch lokale Färbung, so widerspricht Dem schon der Umstand, daß gerade seitens der berliner Künstler öfters der Redaction der Vorwurf gemacht worden, daß sie die Kunst und die Künstler anderer Städte, z. B. Münchens, Düsseldorfs, Wiens ꝛc. mehr berücksichtige, als die berliner; ja die Redaction glaubt in gegenwärtigem Falle nicht mißverstanden zu werden, wenn sie an dieser Stelle der mannigfachen Mißstimmung Erwähnung thut, die unter einem Theil gerade der berliner Künstler gegen die Dioskuren herrscht. Es ist hier nicht der Ort, in die Motive dieser Mißstimmung einzugehen; indessen wird mindestens damit die Selbstständigkeit der Redaction gegenüber jedem lokalen Einfluß bewiesen — worin unzweifelhaft eine Garantie gegen die Gefahr einer Lokalisirung oder gar Koterieirung enthalten sein dürfte. Andererseits aber ist Berlin theils wegen der Zersplitterung der daselbst residirenden Künstler, theils aus dem Grunde, weil es mehr als eine andere Stadt Deutschlands ein Centrum allgemeiner Interessen bildet, der einzige neutrale Platz zur Herausgabe eines selbstständigen, allgemeinen deutschen Kunstjournals.

Indem die Redaction hiemach auf ihren oben formulirten Antrag verweist, erlaubt sie sich, die dem geehrten Centralcomité in Düsseldorf bereits gemachten praktischen Anerbietungen hiermit zu wiederholen; nämlich daß sie bereit ist, nicht nur die Interessen der deutschen Kunstgenossenschaft mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, sondern im Besondern jede ihr zukommende Mittheilung, geschäftlicher oder anderer Art, bis zum Betrage von 10 Druckbogen jährlich ohne Entschädigung in das Journal aufzunehmen, vorausgesetzt, daß sie dieselben mit Ausschluß jeder anderen Zeitung zugesandt erhält, so daß sie in den „Dioskuren" jedenfalls zuerst zum Abdruck kommen. Sie stellt durchaus keine andere Gegenforderung, als die in ihrer Stellung selbst begründete Bedingung vollständiger Selbstständigkeit in Bezug auf den nicht geschäftlichen Theil des Journals.

Die Redaktion der „Dioskuren"
gez. Dr. Max Schasler.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Hss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

S. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.
Preiscourant. [102]
Architekten-Zeichnenfeder pro Groß 2 Thlr.

Feinste Zeichnenfeder bronce pro Gr. 1 Thlr.
Amalgama-Zeichnenfeder „ 1 „
Amalgama-Adler E.F.F.M. „ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M. 1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „ ½ „
Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 36.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

7. September 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to **zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis** einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: ♀ Köln, Mitte August. (Konkurrenzmodelle für das Königsdenkmal. Forts.) — ⁂ London, den 21. Aug. (Die internationale Kunstausstell. IV. Die Franzosen. Schl.) ♯ Riga, (Das Stadttheater in architektonischer und ornamentaler Beziehung). — ⁂ München, den 1. Septemb. (Kunstverein.) —

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, Mannheim, Leipzig, Frankfurt a. M., Meiningen, Heppenheim, Nürnberg, München, Basel.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Die Petition in Betreff der Organisation der Kunstangelegenheiten in Preußen.

Korrespondenzen.

♀ **Köln,** am 2. September. (Die Konkurrenzmodelle für das Königsdenkmal. Forts.) Ich bin nun endlich zu demjenigen Denkmal gelangt, welches — wie es unter allen Entwürfen durch Abgehen von der obligaten Reiterstatue die entschiedenste Originalität besitzt — so auch am meisten sich dem architektonisch-ernsten Charakter der Stadt Köln anpassen und überdies durch seine kolossalen Verhältnisse (der Anlage nach soll es sich auf einer entsprechend breiten Unterlage bis auf 100 Fuß erheben) einen sehr bedeutenden, ja gewaltigen Eindruck monumentaler Großartigkeit hervorbringen dürfte: ich meine das Modell von Christian Mehr, dem kölner Domsbildhauer. Um zunächst eine Vorstellung von der Gesammtform des Entwurfs zu geben, bemerke ich, daß er ein von einer vierseitigen Galerie, die in der Mitte jeder Seite durch eine Freitreppe durchbrochen, an den Ecken aber mit Brunnenschalen geschmückt ist, umgebenes vierseitiges, thurmartiges Bauwerk darstellt, welches sich in drei übereinanderliegende Abtheilungen gliedert und oben mit einer Kuppel abschließt, über welcher, getragen von einer Gruppe von drei weiblichen Figuren, Kronenträgerinnen, der preußische Adler mit ausgebreiteten Flügeln (in der kolossalen Größe von 16 Fuß Ausdehnung zwischen den Flügelspitzen) schwebt. Die mittelste (Haupt-) Etage zeigt vier Nischen, in derer vorderste die 16 Fuß hohe Figur des Königs steht, während die unterste Abtheilung unmittelbar über dem mit Reliefs gezierten Sockel durch die vier, je an den Ecken auf Vorsprüngen stehenden Heldenfiguren Blücher's, Gneisenau's, York's und Scharnhorst's flankirt ist.

Soviel zunächst für diejenigen Ihrer Leser, welche das Modell nicht aus eigner Anschauung kennen, damit sie vor allen Dingen wenigstens eine allgemeine Vorstellung von dem formalen Eindruck des Ganzen erhalten. Wenden wir uns jetzt zu dem Grundgedanken und dessen Detailgliederung in ideeller und formaler Beziehung. Hierüber hat sich der Künstler in seinem Prospekt sehr ausführlich und klar ausgesprochen, so daß wir uns darauf beziehen können, indem wir wenigstens die Hauptpunkte daraus mittheilen. In seinen „Einleitenden Betrachtungen" sagt er:

„Friedrich Wilhelm III. war, obschon in einer Zeit geboren und erzogen, in welcher das Bürgerthum auch nicht annähernd die politische und gesellschaftliche Stellung einnahm, wie in unsern Tagen, trotz seiner militärischen

Digitized by Google

Außenseite dennoch ein echter Bürgerkönig. Als Sieger maaßvoll und ohne Hochmuth, seiner Familie ein trefflicher, liebender Vater; äußerst sparsam im Staatshaushalt, wo möglich noch einfacher im eigenen Hause und in seinen Sitten, war er von unbescholtlicher Rechtschaffenheit; Eigenschaften, die einen Fürsten auch über das Grab hinaus bei guten Bürgern vor Vergessenheit schützen. Nachdem der Feind vertrieben, das Vaterland befreit, verschmähte es Friedrich Wilhelm, als Ersatz für heimische Bildung und Gesittung, wie das anderswo geschieht, seine siegreichen Heere in auswärtigen, frevelhaften und sinnbethörenden Kriegen zu gebrauchen; er erhielt nicht allein seinem Lande, sondern durch seine Machtstellung auch Europa wo immer möglich den Frieden. Glänzender aber als durch alle ruhmwürdige Schlachten steht der König als Begründer der Schuldtilgung da, der erste Fürst, der am Abende eines langen Daseins sich rühmen konnte: In meinem Reiche kann Jeder, auch der Aermste, lesen und schreiben. Er zeigte der Welt, daß man ein trefflicher und mächtiger Fürst sein kann, ohne, von Spähern und Leibwächtern umgeben, durch unwürdige Thaten und trügerische Phrasen das Regiment zu führen. Ein Vater des Vaterlandes zu sein, das war sein Bemühen und seines Lebens Inhalt. Nichts war diesem einfachen Fürsten fremder als persönliche Schaustellung.

Daraus folgt, daß Friedrich Wilhelm III. nicht in militärischem Anzuge und zu Pferde (alexandrinisch oder à la Louis XIV.) seinem Volke vorgeführt werde, sondern durchaus als König, nicht blos durch Portrait, sondern durch königliche Tracht erkennbar." Nach dieser Feststellung des allgemeinen Standpunkts für die besondere Gestaltung des Grundgedankens geht nun der Künstler auf die näheren formalen Fragen ein, namentlich auf die nach dem Stil des Denkmals; und wir können ihm in dieser Beziehung nur Recht geben, wenn er darüber bemerkt:

„Verstanden kaum, wenn auch bewundert, aber nur von Wenigen empfunden wird das klassische Alterthum; mit zu abgeschlossenen und unnachgiebigen Zügen blickt uns die Gothik an, um Darstellungen aus der römischen und neuesten Zeit Aufnahme zu gewähren, und in allem Ernste wird nicht leicht Jemand Rokoko empfehlen. Was wählen wir also? Das, was man Renaissance nennt, ist die glückliche Mitte, die zugleich die herrlichsten Erfolge und in Schlüter den preußischen Michel Angelo aufzuweisen hat. — Welches Material soll zu dem Denkmale verwendet werden? Weder Bronce, noch Marmor, sondern Stein. Durch kostbares Material würde das Monument an Größe und Umfang außerordentlich verlieren, da selbst das mit großen Kosten (400,000 Thalern) errichtete Friedrichs-Denkmal in Berlin nur 43 Fuß rheinisch hoch ist. Bronce und anderes Metall haben zu allen Zeiten und selbst bei vorübergehenden Invasionen die Raubsucht und Roheit angelockt; dadurch allein erklärt es sich auch, weshalb so außerordentlich wenig derartiges Bildwerk aus der Vergangenheit auf uns gelangt ist. Ja, stände das Denkmal in Mitte prunkvoller Paläste und Parks, so träte die Luxusfrage mit ganz anderer Berechtigung auf, wie hier, in einer Stadt, wo von jeher das herrschende Bürgerthum seinen Wohnsitz hat. Unsere herrlichen Gotteshäuser, die Thürme alter Patriziate, dann die stattlichen Thore und zum Theil die Wasserseite von Köln bilden den kennzeichnenden Charakter der Stadt. Alle modernisirenden, dem vorhandenen Typus entgegenarbeitenden Einschaltungen bleiben, wenn nicht geradezu störend, so doch wirkungslos; den Cyklus des Verbandenen zu ergänzen, zu heben und zu verschönern, ist die Aufgabe des Künstlers." —

Gegen diese Ansichten, ebenso gesund wie sachgemäß, läßt sich wohl nichts erinnern. Was die nun folgende Beschreibung des Denkmals selbst betrifft, so werden wir etwaige Bedenken theils sofort theils am Schluß aussprechen.

„Das Königsdenkmal soll, als das höchste in Deutschland, mindestens 100 Fuß rh., also mit seiner Spitze die Stadt überragend, am Westende des Neumarkts, des schönsten und besuchtesten Platzes, aufgebaut werden, weil ein Hintergrund von Bäumen ꝛc. und links die schöne Apostelnkirche eine größere und malerische Wirkung erzielt, als die verlassene Stellung in Mitte eines großen Platzes. Ueber das Niveau des Platzes wird ich eine erhöhte Fläche mit Galerien erheben, zu welchen 4 Freitreppen führen. An den 4 Ecken des Ganzen befinden sich eben so viele Brunnen, welche wiederum dem Denkmale belebende Gruppen zuführen. Bei Volksfesten werden obnedies erhöhte Bühnen von Holz gebaut; in Zukunft möge das Plateau dazu dienen; gleichzeitig entbehren wir dadurch der häßlichen Absperrung von Denkmälern durch Ketten oder andere Einfriedigungen."

Hierauf folgt nun eine detaillirte Beschreibung der Sockels, und zwar zunächst von dessen unterster Abtheilung, welche in den vier Reliefdarstellungen, die abermals vielfach gegliedert sind, ein Kompendium der Geschichte Kölns von seiner Gründung durch die Römer an (50 nach Chr. Geb.) bis auf die französische Revolution herab enthalten soll. Hiegegen möchte nun das Bedenken, daß diese Darstellungen wegen der nicht vorauszusetzenden genauen Kenntniß der Detailgeschichte unvolksthümlich und allzuweit zurückgreifend seien, um so mehr in's Gewicht fallen, als sie gerade durch ihre geringe, dem Auge unmittelbar erreichbare Höhe zur genaueren Anschauung vorzugsweise einladen. Außerdem möchte auch daran zu erinnern sein, daß es sich bei diesem Denkmal doch nicht sowohl um eine Verherrlichung der Stadt Köln als um eine von der letzteren dargebrachte dankbare Erinnerung an den König Friedrich Wilhelm III. handelt, dessen Beziehung zu dieser specifischen Entwicklungsgeschichte der Stadt mindestens als eine sehr erzwungene erscheint. Unserer Ansicht nach thäte der Künstler besser, statt dieser kompendiösen und schon darum unverständlichen Geschichte eine Reihe von Reliefs zu geben, deren Motive gerade von der Zeit beginnen, wo jene aufhören, nämlich von Anfang dieses Jahrhunderts, so daß die darüber liegende Abtheilung, sowie die auf den Sockelvorsprüngen stehenden Heldenfiguren sich mit unmittelbarer Verständlichkeit daran anschließen. Diese obere Abtheilung der Sockelreliefs behandelt nämlich die Freiheitskriege und zwar in folgenden vier Gesammt-Motiven 1. der „Trauer" (auf der Rückseite: „König Friedrich Wilhelm und die Königin Louise beklagen in ihrem Trauergemache das Schicksal ihres Volkes und den Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand, † bei Saalfeld. — Vor einem Kruzifix hält der König in gefalteten Händen das Schwert und betet um Sieg für seine gerechte Sache, die Königin ringt die Hände. Auf offener Bahre trägt man den Prinzen Ludwig Ferdinand vorüber." — 2. Der „Aufruf" (rechts): „Der König steigt vom Throne, in der Hand die berühmte Ansprache: „An mein Volk". Ihm gegenüber Arndt und Max von Schenkendorf, anfeuernd. Es eilen zum Könige die stürmische Jugend, ein Student (mit dem Schwert), der Bürger (mit der Büchse) und der Bauer (mit der Sense). In der Mitte ein Opfertisch; eine Frau nimmt ihre Halskette ab und ein Kind leert seine Sparbüchse. Im Hintergrunde breitet die nun verklärte Königin segnend ihre Hände aus". — 3. Der „Sieg" (vorn): „In der Schlacht bei Waterloo schlägt Blücher, der Heldengreis, den Feind. Der Krieg, in seiner nackten Wirklichkeit. Die galanteren Formen von Fontenoy haben schon längst aufgehört; hier sieht unbezwinglich der furor Teutonicus. Cambronne wird mit seinen Garden erschlagen, ebenso die Kürassiere von Milhaud". — 4. Der „Triumph (links): „Der König auf seinem Throne in königlichem Ornate, in der Rechten eine Ansprache an die Bewohner der Rheinlande, die linke betheuernd auf der Brust, um ihn herum die Großwürdenträger des Reichs. An beiden Enden Herolde mit preußischen Panieren, der Hintergrund mit Kränzen festlich geschmückt." (Schluß folgt.)

Digitized by Google

‡ **London**, am 1. September. (Internationale Kunstausstellung IV. Die Franzosen. Schluß.) Eins der merkwürdigsten, man kann wohl sagen, barockesten Bilder ist Glaize's gewaltig ausgedehnte Darstellung, betitelt „The Pillory" (der Pranger), die in Lebensgröße eine Reihe von großen Männern und Wohlthätern der Menschheit vorführt, die von ihren Zeitgenossen verkannt, verfolgt oder getödtet wurden. Unter den bekanntesten Namen, die der Schandpfahl uns nennt, „Jesus Christus", „Sokrates", „Galilei" u. s. w. finden sich auch manche ziemlich obskure und von keiner geschichtlichen Bedeutung, ja sogar ganz ungehörige, wie z. B. „Homer". Dazu die Gestalten der „Unwissenheit", „Armuth", „Thorheit" und „Heuchelei". Das Bild, mit großem Geschick gemalt, hat sowohl in seinem Hauptgedanken als in der Zusammenstellung der einzelnen Persönlichkeiten viel Schiefes und Verkehrtes, wodurch erklärt wird, daß es seit seiner Entstehung 1854 in des Künstlers Besitz blieb. Endlich noch, da doch auch dieses Bild ein historisches ist, oder es wenigstens sein will, aus diesem Fache von dem leider nur spärlich vertretenen Ary Scheffer: „der heilige Augustin mit seiner Mutter, der heil. Monika", eine in Bildung und Ausdruck der Gestalten den Künstler durchaus charakterisirende, aus tiefster religiöser Anschauung hervorgegangene Komposition.

Auf einer Welt-Ausstellung sollten Portraits eigentlich nur dann erscheinen, wenn sie Anspruch auf technische Vollendung machen können und zugleich allgemein bekannte Persönlichkeiten darstellen. Wenn die letztere Bedingung unerfüllt bleibt, so muß erstere in desto höherem Maaße erfüllt sein. Beurtheilen wir alle Portraits der Ausstellung nach diesem Grundsatze, so müßten wir der Mehrzahl der französischen volle Berechtigung, hier zu erscheinen, zuerkennen. Sie sind großentheils meisterhaft in der technischen Ausführung. Dahin gehört außer den beiden früher genannten von Delaroche und Hippolyt Flandrin auch des letzteren „Portrait des jetzigen Kaisers" in ganzer Figur (aus dem Jahre 1862), das unwillkürlich zu einem Vergleiche mit den daneben hangenden, ebenfalls erst vor wenigen Monaten gemalten „Portrait der Kaiserin" in ganzer Figur von Winterhalter auffordert; ein Vergleich, der entschieden zum Nachtheil des letzteren ausfällt, da der Kaiserin ganze Stellung nicht ohne Affektation, und der Fleischton durch das Grau der Schatten nnangenehm ist. Außerdem die Bildnisse von Alfred de Dreux: „General Fleury, Adjutant des Kaisers der Franzosen", von Eduard Dubufe, dem in der vornehmen Damenwelt beliebten Portraitisten: „Mad. William Smith" und „Fräulein Rosa Bonheur" von Aleris Pérignon, von Horace Vernet: „der Marschall Bosquet" und: „der Herzog von Magenta" von Ricard, von Larivière: „Marschall St. Arnaud", und „Marschall Niel" von der pseudonymen Mad. Henriette Brown, die außerdem das 1859 in Paris mit so großem Beifall aufgenommene Genrebild „die barmherzige Schwester" und eine „Schule" ausgestellt hat, in denen die Charakteristik der Personen, ich möchte sagen das psychologische Studium, nicht genug bewundert werden kann.

Da die Fülle des Stoffes mich wohl von der französischen Landschaft gänzlich fern halten wird, so gestatten Sie mir heute noch in der Kürze die starke Seite der französischen Genremalerei zu berühren. Diese starke Seite ist die Darstellung des bäuerlichen Lebens, wie es in den verschiedenen Theilen Frankreichs mehr oder weniger eigenthümlich ausgeprägt ist; in den Situationen und Handlungen anderer Menschenklassen werden sie von anderen Nationen übertroffen. Als die hervorragendsten Meister sind hier Landelle, Breton, Fromentin, Meissonier, Frère und Guillemin zu nennen, denen ich wegen ihrer Leistungen in andren Stoffen noch Charles Comte, Boulanger, Hébert und Baudry hinzufügen möchte. Während Landelle uns in einem Bildchen alterthümlich feierlichen Stils eine „Sonntagsmesse aus den Pyrenäen" und „Jüdinnen in der babylonischen Gefangenschaft" bringt, die freilich keinen Vergleich mit Bendemann's bekannten Bilde aushalten, versetzt uns der ebenso sehr im landschaftlichen Fache ausgezeichnete Jules Breton nach dem Norden, nach Artois, wo sich eine Procession für den Segen der Felder („La bénédiction des blés") bewegt, die soviel ich sehen kann (sie hängt zu hoch) freilich von dem meisterhaften Bilde „die Gäterinnen" („the weeders") das wenn ich nicht irre, im vorigen Jahre die Leipziger Illustrirte Zeitung im Holzschnitt brachte, übertroffen wird. Daß ein so einfacher, mit so wenigen Mitteln dargestellter Steff eine solche Wirkung hervorbringt, hat seinen Grund in der Poesie, die hier den Realismus erfüllt. Ebenso naturwahr und einfach, aber in kecken, breiten Zügen schildert uns Eugène Fromentin nach eigner Anschauung das Leben in Algerien. Drei Bilder der Art hat er ausgestellt, unter denen die „Audienz beim Kalifen" das vorzüglichste ist. — Meissonnier, der für seine Darstellungen kleine Dimensionen liebt, zeigt uns unter Anderen ein Paar Banditen auf der Lauer. Der Eine guckt durch ein Schlüsselloch und winkt mit der Hand den Spießgesellen, der im Begriff ist seinen Streich zu vollführen. Vielleicht etwas weniger meisterhaft in der Technik, aber zart poetischer ist Edouard Frère, der sich in die kleine Welt der ländlichen Einfachheit und idyllischen Ruhe förmlich hineingelebt hat. Auch Guillemin weiß charakteristisch aufzufassen, wie seine „Scene aus dem Volksleben in den Pyrenäen" bewest.

Charles Comte, der wohl mehr der Historie als dem Genre angehört, verbindet in der „Lady Grey" (1847) und noch mehr in „Heinrichs III. Zusammentreffen mit dem Herzog von Guise" (am Tage vor dessen Ermordung) mit großem Talent für dramatische Darstellung ein kecken, breiten Farbenauftrag. — Gust. Rud. Boulanger*) bringt einige Früchte seiner im Orient gemachten Studien, nämlich „arabische Kunstschafter" und „arabische Hirten." Hébert, der zuerst mit seiner Malaria 1850 Epoche machte und seitdem gar manchen Stoff aus dem von ihm geliebten Italien entlehnt hat, ist ein Meister in Zeichnung und Komposition, aber nicht immer im Kolorit des Fleisches. Von seinen beiden Bildern „Mädchen von Cervara" und „Rosa Neva an der Quelle" ist letzteres das gediegenere wahrere, hat auch nicht den Fehler allzu großer Dimension. Endlich noch, zum Theil im Gegensatz zu Hébert, den kann zu den Genremalern zu zählende Paul Baudry, ein Künstler, der bei seinem gründlichen Studium des Kolorits der Venetianer die Form keineswegs gleichgültig behandelt. Seine „Fortuna, die ein schlafendes Kind bewacht" und seine „Leda" sind zum Theil brillant im Fleischton; sein „heil. Johannes als Kind" hat dieselbe Eigenschaft, aber großen Mangel an Heiligkeit.

Obwohl ich recht gut weiß, daß diesem Bericht über die französische Sektion noch Manches hinzuzufügen wäre, so wende ich mich doch aus äußerlichen Gründen zunächst zu den in mehr oder weniger klarem Schulzusammenhange mit den Franzosen stehenden Belgiern. (Forts. folgt.)

‡ **Riga**, am 2. Sept. (Das Stadttheater in architektonischer und ornamentaler Beziehung). Die „Dioskuren" brachten vor einiger Zeit**) eine kritische Besprechung der Gußstein-Skulpturen, welche, in der Fabrik des Herrn Czarnikow zu Berlin gefertigt, für die Ornamentation des hiesigen Stadttheaters bestimmt waren. Ich bin nun in den Stand gesetzt, Ihnen über den Bau selbst direkte Mittheilung interessanter Details zu machen, sowie auch Ihren Lesern durch Illustrationen eine Vorstellung von dem Gebäude und namentlich von den

*) Nicht zu verwechseln mit dem Historien- und Portraitmaler Louis B., noch mit dem Landschaftsmaler J. E. Boulanger.

**) Siehe Nro 23 des laufenden Jahrgangs.

Digitized by Google

obenerwähnten Bildhauerarbeiten in Gußstein zu geben. Dies ist der Grund, warum ich auf diesen von Ihrem Journal schon früher behandelten Gegenstand noch einmal zurückkomme.

Die Stadt Riga, deren Umfangsmauern und Bastionen seit einigen Jahren niedergerissen worden sind, hat seitdem ein neues Ansehn gewonnen. [Ein längst gehegter Wunsch, das kleine, in einem Hause im Innern der alten Stadt befindliche Theater durch ein neues Bauwerk zu ersetzen, geht jetzt seiner Erfüllung entgegen. Die frühere Pfannkuchenbastion ist verschwunden; an ihrer Stelle erhebt sich jetzt das Theater auf einem von allen Seiten freien Platze, welcher dadurch und durch glücklich angeordnete Gartenanlagen ein Hauptschmuck der alten Handelsstadt zu werden verspricht. Der Entwurf zu diesem Bauwerke, von dem höchst talentvollen Architekten Prof. Ludw. Bohnstedt herrührend, wurde von der Stadt, für deren Kosten es aufgeführt wird, vor zwei Jahren bestätigt. Dank der günstigen Lage war es ihm möglich, für das Aeußere desselben solche Formen zu wählen, welche dem Ganzen einen monumentalen Charakter verleihen. Streng an die für das Innere gegebenen Bedingungen sich anschließend, hat der Verfasser des Entwurfes sich bestrebt, den Mittelkörper selbstständig hervortreten zu lassen, und vermieden, die oberen Räume (Malersaal, Schnürboden ꝛc.) wie besondere, auf die Dächer aufgesetzte Baumassen zu behandeln. Zu beiden Seiten des Hauptkörpers sind die niedrigeren Nebenräume auch äußerlich als Nebenbauten aufgefaßt. Dem Verlangen nach einer bedeckten Unterfahrt für Wagen entsprechend, ist dem Mittelbau nach vorne eine Halle angefügt, über welcher vor dem Foyer ein geräumiger Balkon sich hinzieht. Sechs

„Genius der dramatischen Kunst“ im Zinkguß von Czarnikow.

jonische Säulen tragen das Giebeldach über denselben, während auf der Rückseite des Theaters drei große Bühnenfenster die Mauermasse beleben und hier die Abschlußseite kennzeichnen. Das Innere wird möglichst einfach behandelt und dem Nützlichen der Luxus sowohl als mancher Wunsch für reichere Ausstattung geopfert. So sind sämmtliche Treppenanlagen darauf berechnet, die Besucher der verschiedenen Ränge vor Gedränge zu bewahren und jedem Gesitesse auch besondere Bestibüle und Ausgänge ins Freie zu gewähren. Darum mußten die Treppen, bei geringer Distanz von Treppenflucht zu Treppenflucht, möglichst breit gehalten werden. Im Aeußeren lagegen war dem Architekten Gelegenheit gegeben, durch die Baumassen zu wirken; Maaßhalten in den Ausschmückungen war hiedurch von selbst geboten; nur in den Theilen, die an der Hauptseite mehr einladend erscheinen sollen, tritt reichere Behandlung hervor, speciell durch die jonischen Säulen mit ihren Gebälken und vor Allem durch die Skulpturen in und über dem Giebelfelde. Zu allen Ornamenten nun, als Decken, Konsolen, Blätterwerk, Zahnschnitten ꝛc. ist Cementguß verwendet worden, ebenso zu den Stücken aus dem Gebiete der Skulptur, welche als Reliefs behandelt sind, während die runden, freistehenden Bildhauerarbeiten sämmtlich in Zinkguß ausgeführt sind.

Das Haus, der Poesie und der Musik geweiht, soll in seinem Giebelfelde *) an den Einfluß erinnern, den beide, repräsentirt durch den Gott des Liedes, auf das Gemüth des Menschen ausüben. Der „Genius der dramatischen Kunst",**) dessen Sinnbild frei über dem Giebelfelde steht, soll hier herrschen, aber nur veredelnd als Herr und Meister über die wilde Phantasie. Hoch oben auf dem Parapete des Hauses, zu den Seiten der Lyra ruhen die zwei weiblichen Gestalten, welche das „ernste und das heitere Drama" versinnlichen, sowie hienieden die trüben und die frohen Tage uns Erdenkindern bald Leid, bald Lust bereiten.

Schließlich möge es vergönnt sein, auf die Vorzüge des Cementgusses (Kunststeines) für dergleichen Ausführungen aufmerksam zu machen. Mehrjährige Erfahrungen in Riga, namentlich ein Gebäude der großen Gilde, haben gezeigt, daß in einem so rauhen Klima, wo nach starken Frösten in wenigen Stunden Thauwetter eintritt, um dann über Nacht vielleicht mit 15—20° unter Null abzuwechseln, die Cementgußarbeiten von Herrn M. Czarnikow (über andere, die anders angewandt sein mögen, stehen hier keine Erfahrungen zu Gebote) weder von Temperaturdifferenzen, noch von den Einflüssen der Feuchtigkeit etwas zu fürchten haben, während Arbeiten in gebranntem Thone (Terracotta), von Gypsgüssen gar nicht zu reden, eine solche Probe auszuhalten nicht im Stande waren. Die aus 5—6 Stücken für das Rigaer Theater massiv gegossenen jonischen Säulen zeigen, wie geeignet der Cementguß sich bei großen Massen verwenden läßt, thatsächlich als Ersatz für Das, wozu sonst Sandstein und ähnliches Material erfordert wurde. Ein Hauptvorzug liegt ferner in der Eigenthümlichkeit, daß der Cementguß sich in der Weise wie Gypsguß zur Reproduction von Ornamenten und Skulpturwerken verwenden läßt und zum Zusammensetzen einzelner Theile dasselbe Material gebraucht wird, mit der Eigenschaft, so zu erhalten, daß die zusammengefügten Stücke gleichsam zu einer Masse sich vereinigen. Drei Eigenschaften wie die hier genannten, neben besonderer Wohlfeilheit, sind gewiß hinreichend, um dem Cementguß eine große Zukunft zu weissagen.

Ansicht des Rigaer Stadttheaters, erbaut vom Prof. C. von Bohnstedt.

*) Siehe die erste Illustration. Die Beschreibung dieser Komposition sowie der andern siehe in No. 23 der „Dioskuren."
D. R.

**) Siehe die zweite Illustration.

z **München**, den 1. September. (Kunstverein). Die Klage, daß in München so wenig Kunstwerke angekauft würden, wie kaum in keiner andern Kunststadt, ist ebenso gerecht wie allgemein. Der Kunstverein, fast der einzige Käufer, ist nach seiner innersten Natur darauf angewiesen, für möglichst wenig Geld eine möglichst große Anzahl von „Kunstwerken" als Verloosungs-Gegenständen herbeizuschaffen und in Folge dessen nur ausnahmsweise, gewissermaaßen um das Urtheil des kunstsinnigen Publikums über seine Geschäfte in etwas zu mildern, gezwungen, bedeutendere Opfer zu bringen. Nun ist der Besuch von Fremden dahier gerade in den Sommermonaten, in welchen im Kunstverein eine wahre Ebbe einzutreten pflegt, am lebhaftesten und es wäre gewiß für die Künstler von Vortheil, wenn in diesen Monaten den Fremden eine größere Auswahl von Kunstwerken geboten wäre. Man hat schon in früheren Jahren davon sprechen hören, eine permanente Ausstellung zu diesem Zwecke zu veranstalten, welche den Künstlern nur von Vortheil sein könnte, da die Vermittelung der Kunsthändler, welche den Künstlern wenig

Vortheil bringt, dabei ganz oder doch zum größeren Theile hinwegfiele. So wichtig aber die Sache für die Betheiligten erscheint, so ist es doch jetzt doch immer nur beim Reden geblieben, statt die Sache frisch und kräftig anzugreifen und es wenigstens auf eine Probe ankommen zu lassen, welche voraussichtlich nicht sehr kostspielig werden könnte.

Ich sprach oben von einer Ebbe in der künstlerischen Production während unserer heißen Sommertage. Sie macht sich dieses Jahr ganz besonders fühlbar und wird in den nächsten Wochen noch weit fühlbarer werden. Wenn der Sommer kommt, dann zieht es unsere Künstler in die Berge, und sie kehren nicht leicht wieder, ehe die Tage kurz und die Wälder licht werden.

In meinem letzten Berichte gedachte ich einer größeren Arbeit Liegenmayer's, eines Schülers Karl Piloty's. Heute habe ich eine solche eines anderen Schülers desselben Meisters zu registriren, welche gleichfalls als Erstlingswerk erscheint. Der Stoff gehört jener Zeit an, welche Piloty mit besonderer Vorliebe behandelt, der des dreißigjährigen Krieges. J. Machart zeigt uns nämlich „Pappenheim auf dem Prager Schlachtfeld von einem plündernden Wallonen gefunden". Der tapfere Reitergeneral liegt neben seinem treuen Roß, den Rücken an einen Schanzkorb gelehnt, zwischen Leichen. Ein Wallone, von Beutelust auf das Schlachtfeld getrieben, tritt mit der Blendlaterne in der Hand heran, die im hellen Mondscheine freilich etwas überflüssig erscheint. Glücklicherweise hat der Künstler diesen Effekt nicht über Gebühr benutzt und das über dem Todtenfeld flimmernd ruhende Mondlicht mit einer Empfindung behandelt, die höchst achtenswerth ist. — Ein „Sonntagsmorgen im Frühlinge" von Theod. Schütz ist ein recht innig empfundenes Bild. Ein Greis, durch die Schwäche des Alters an sein Stübchen gebunden, steht am offenen Fenster, zu dem der Frühling mit allen seinen Freuden hereinlacht, und scheint im Geiste die Gemeinde zur Kirche zu begleiten. Es ist etwas Weiches, ich möchte fast sagen Frauenhaftes in dieses Künstlers Natur. Seinem Meister nahe verwandt, steht auch er mehr unter dem Einflusse der Schatten- als der Sonnen-Seite des Lebens, nur ist seine Anschauungs- und Empfindungsweise sanfter als die Piloty's. Dieser erschüttert uns durch das Gewaltige, das wir Schicksal nennen, aber er versöhnt uns nicht damit. Schütz ist mehr lyrischer, jener mehr heroischer Natur. — Ludw. v. Hagn führte uns in seinem „Alchymisten" ein wahres Prachtexemplar jener Leute vor, die oft Betrüger, öfter noch Betrogene, nicht selten beides in einer Person waren. Die Scene spielt in Spanien, der von allem möglichem Apparate eines ächten Charlatans umgebene bärtige Gelehrte ist ein Maure, der Bube, der ihm als Handlanger dient, eine ächte Murillo-Gestalt. Sie kennen v. Hagn als einen der ersten Koloristen unserer Zeit, und als solcher hat er sich auch wieder in dem köstlichen Bilde erwiesen, von dem ich eben sprach. — Körle bewegt sich mit Liebe und Geschick in der Rokoko-Zeit. Seine „zerbrochene Vase" zeigt uns ein Studenmädchen, welches das Unglück gehabt, eine kostbare Vase zu zertrümmern und nun weinend vor den Scherben steht. Die Gesammtwirkung ist eine durchaus harmonische. — Rhomberg schildert die Ungeduld eines verdrossenen Jungen, der vom Vater beim Schleifstein, den er zu drehen hat, zurückgehalten wird, während die Kameraden draußen im Obstgarten ein Spiel arrangiren. Wie Sie sehen, darf man hinsichtlich des Gedankens an ein solches Bild keine zu hohen Ansprüche stellen, aber es thut mir leid sagen zu müssen, daß die Ausführung wenig höher steht als der Gedanke. — Kaltenmeser führt uns eine trefflich angeordnete und sorgfältig behandelte „Scene aus Appenzell" vor. Klein „Kosaken, im Lager an der Feldschmiede ihre Pferde beschlagend", eine Bild, das durch hübschen Aufbau, scharfe Charakteristik und treffliche Zeichnung befriedigt. — Friedr. Volt hat einem an sich scheinbar unbedeutenden Stoffe eine sehr anmuthige Seite abgewonnen. Eine Kuh ist mit ihrem Kalbe an den Teich getreten, wo das Geräusch ihrer Tritte Mildenten aus dem Röhricht aufgescheucht hat, die nun mit rauschenden Flügelschlag durch die Luft ziehen. Darob ist das Kalb gar sehr erschrocken und wird nur durch die Anwesenheit der schützenden Mutter von jäher Flucht zurückgehalten. Das Bild ist eine Thieridylle im wahrsten Sinne des Wortes und mit brillanter Technik ausgestattet. — Ein „betendes Kind" von Dürk hat bei den Damen großes Glück gemacht, vielleicht weil es an der Stelle kindlicher und wirklicher Andacht eine Art Kokketterie damit zur Schau trägt. — Braith versetzt den Beschauer in die Regien der Hochalpen. Ueber einenjähen schmalen Steig, welcher links von einer steilaufstrebenden Wand, rechts von einem scharf abfallendem Abgrunde begrenzt wird, kommt ein Ziegenhirte herabgeschritten, vor und hinter ihm seine Heerde, deren Jüngstes er im Arme trägt. Das Bild gut in der Anordnung, trefflich in der Zeichnung und von frischer Farbe. — Simmler's „Nach der Jagd" beweist, daß man auch noch anderen Steff finden kann, als Großväter und Großmütter oder einen Mann am Schleifstein. Ein „Sonntagsjäger" ist an einen prächtigen Alten geraten, der ihm die wunderbarsten Jagdabenteuer mit einer Sicherheit aufbindet, die auch das Unmögliche glaubwürdig erscheinen läßt. Während die übrige Jagdgesellschaft sich höchlich über des Belogenen Staunen ergötzt, ist er ganz Aug' und Ohr. Das mit großer Sauberkeit durchgeführte Bildchen erinnert in der fleißigen Technik an Reinh. Seb. Zimmermann's treffliche Arbeiten. (Schluß folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die neue Bronce-Statue des Generals v. Seydlitz auf dem Wilhelms-Platze, welche das alte, von dort in's Zeughaus gebrachte Marmorbild ersetzt, steht seit Kurzem enthüllt. Sie ist ebenso, wie die neuen Bronce-Statuen des Generals v. Zieten und des Fürsten Leopold von Dessau treu nach der Marmor-Bildsäule in Erz gegossen. Dagegen werden die noch fehlenden drei Statuen, Winterfeld, Schwerin und Keith, nicht nach den alten Modellen in römischem Kostüm erneuert, sondern wie jene in der Preußischen Uniform ihrer Zeit, und zwar wie bekannt nach den Modellen vom Prof. Kiß.

— — Der hiesige Bildhauer und akademische Künstler Holbein arbeitet seit längerer Zeit am Modelle zu einer Büste Schill's, die in Stralsund an dem Hause, wo der tapfere Degen am 31. Mai 1809 vom Pferde in sein Blut sank, aufgestellt werden soll. Von der Hand desselben Künstlers ist bereits das Brustbild Schill's, welches in der Citadelle von Stralsund an den Helden erinnert. Es stellt ihn in idealer Auffassung dar; als Gegenstück soll nun die Büste, die in Ton gebrannt wird, Ferdinand v. Schill in Husaren-Uniform mit dem Dolman abbilden.

Köln. — Bei der Versteigerung der Gemäldegalerie des Stadtbaumeisters a. D. Herrn Weyer wurde ein Gemälde von Rubens, „die heilige Familie mit Elisabeth und dem kleinen Johannes" darstellend, um den Preis von 7000 Thlrn. für Rechnung der Stadt Köln gekauft. Das prächtige, aus dem Nachlaß der altkölnischen Patrizier-Familie Jabach herstammende Bild wird sonach demnächst eine Hauptzierde unseres Museums bilden.

— — Zum Bau des Doms sind im Mai d. J.

Digitized by Google

5812 Thlr. an freiwilligen Gaben eingegangen, darunter ein Vermächtniß der Wittwe de Noël, geb. v. Haupt, von 4000 Thlr., 1000 Thlr. als Beitrag der dortigen Lebensversicherungsgesellschaft und 500 Thlr. von der Transportversicherungsgesellschaft „Agrippina“. Vom „bayerischen Kölner Dombau-Verein“ in München sind weitere 10,000 fl. eingezahlt worden. Dombaumeister Voigtel versichert, daß, wenn die erforderlichen Geldmittel beschafft werden können, der Kölner Dom zu Ende 1863 bis auf die beiden Hauptthürme fertig werden kann; vor Kurzem ist der Schlußstein in das erste westliche Kreuzgewölbe des Langschiffs eingesetzt worden.

Mannheim. — König Ludwig von Baiern hat in einem an den hiesigen Oberbürgermeister gerichteten Handschreiben die Absicht kund gegeben, zur Erinnerung an den größten Glanz des Mannheimer Theaters dem Haupt-Vertreter jener glänzenden Zeit, Iffland, in Mannheim auf dem Fruchtmarkte ein Standbild aus Erz errichten zu lassen, das im Jahre 1864 enthüllt werden dürfte.

Leipzig. — Dem hiesigen Museum ist eine glänzende Gabe in dem Geschenk des von Leipzig gebürtigen Herrn W. H. Göschen in London (Sohn des bekannten Buchhändlers Göschen, dessen klassischer Verlag später an die Cotta'sche Handlung überging) zu Theil geworden. Derselbe hat dem Direktorium des Kunstvereins fünfhundert Pfund Sterling überwiesen, um dafür ein oder mehrere Gemälde für das städtische Museum zu erwerben.

— — Man beginnt in unserer Stadt schon an das festliche Begehen des 50jährigen Jubiläums der Leipziger Schlacht zu denken und in hiesigen Künstlerkreisen werden Pläne zu würdig künstlerischer Gestaltung desselben berathen. Nach dem glänzenden Vorgang von Nürnberg und Frankfurt a. M., deren Künstler im vorigen und in diesem Jahre unsere großen Nationalfeste auf so gediegene Weise verherrlicht haben, gilt es allerdings sich bei Zeiten zu rüsten, um nicht hinter jenen zurückzustehen bei einem für Deutschland so bedeutsamen Feste.

Frankfurt a. M. — Wegen der Restauration des Innern der Domkirche sind Oberbaurath Fischer zu Karlsruhe und Prof. Lang zu Marburg zur technisch-artistischen Prüfung und Begutachtung der vorliegenden Pläne eingeladen worden.

Meiningen. — Eine Kolossalstatue Kaiser Heinrich's II., zu welcher der Erbprinz von Meiningen den Plan entworfen und Hofbildhauer Müller das Modell ausgeführt hat, wird unsern Marktplatz schmücken. Der Kaiser, welcher bekanntlich den Bau des meininger Dom förderte, hält in der rechten Hand ein Kirchenmodell und stützt sich mit der linken auf sein Schwert.

Heppenheim. — Hierselbst fand kürzlich eine Versammlung statt, um über die Errichtung eines Monuments an der Begräbnißstätte Ludwigs des Deutschen, ersten Königs des deutschen Reichs, in Lorsch, sich zu berathen.

Nürnberg. — Se. Maj. der König von Preußen hat für die Kunsthalle unseres Museums ein Fenster mit Glasmalerei zugesagt. Gegenwärtig ist der Carton, nach welchem das für das Fenster bestimmte Gemälde in der k. Glasmalerei zu Berlin ausgeführt werden soll, in der Kunsthalle zur Besichtigung ausgehängt. Er stellt die „Grundsteinlegung zur Karthause“ dar, welche in Gegenwart des Königs Wenzel im Jahre 1381, zur Zeit, als Friedrich V., Graf von Zollern, Burggraf von Nürnberg war, vorgenommen wurde. Beide finden sich nun auf diesem Gemälde: jener auf dem Throne sitzend, und dieser, wie er den Hammer zur Ausführung der üblichen drei Schläge in Empfang nimmt. Das Fenster ist für die Mitte des Chors bestimmt. Der Entwurf des Cartons, in der Höhe 40' messend, rührt von Direktor Kreling her. Unter seiner Leitung geschah auch die Ausführung des Entwurfes durch den jungen Maler Wanderer, einen seiner tüchtigsten Schüler.

München. — Freiherr von Schack läßt in seinem Garten durch den Architekturmaler Gerhard eine Galerie erbauen, die vorzüglich zur Aufnahme von Bildern der historischen Kunstrichtung bestimmt ist. Außer den beiden größern Bildern Genelli's, die er erworben, hat er beim Historienmaler Rahl in Wien ein Bild von 12 Fuß Breite und 6 Fuß Höhe bestellt, auf welchem der Künstler jene ergreifende Skizze aus der „Cimbernschlacht“ ausführen soll, die früher im österreichischen Kunstvereine Aufsehen erregte.

— — Der Bildhauer Leeb hierselbst hat das Denkmal des Historikers Burkhart Zingg (geb. 1396, gest. 1470) vollendet, welches er seiner Vaterstadt Memmingen zum Geschenk machen will. Zingg ist bekannt als bayerischer Geschichtsschreiber, als Chronist Augsburgs und als Gesandter nach Pesth, Rom und Rhodus. Das Denkmal, in Stein ausgeführt, erreicht eine Höhe von 14 Fuß und wird gemäß der königlichen Bewilligung auf einem öffentlichen Platze Memmingens aufgestellt werden.

— — Am 28. Aug. starb hierselbst der bekannte Schlachtenmaler Albrecht Adam in einem Alter von 76 Jahren.

— — Am 25. August wurde, wie wir bereits mittheilen, das von Professor Max Widnmann modellirte Denkmal Sr. M. des Königs Ludwig auf dem Odeonsplatze in München enthüllt. Die Statue mißt vom Boden unter dem Huf des Pferdes bis zum Scheitel des Reiters 15 Fuß 3 Zoll baier. Maaß; die beiden Pagen haben eine Höhe von 9 Fuß. An dem von Geheimerath v. Klenze gezeichneten Sockel sind vier 6 Fuß 3 Zoll hohe allegorische Gestalten: Die „Religion,“ „Poesie,“ „Kunst“ und „Industrie“ angebracht. Der Sockel erhebt sich bis zur Höhe von 17 Fuß 4 Zoll, so daß die Gesammthöhe des Denkmals 32 Fuß 7 Zoll beträgt. Den Erzguß besorgte der Inspektor v. Miller, den Sockel lieferte Steinmetzmeister Weigl von München. Der König erscheint als Herrscher, die Krone auf dem Haupt, das Scepter in der erhobenen Rechten, den Hermelin-Mantel um die Schultern in großer Porträtähnlichkeit. Zu beiden Seiten schreiten Pagen mit Tafeln, welche des Königs Wahlspruch „Gerecht,“ „Beharrlich“ zeigen. Die Gesammtwirkung des Kunstwerkes ist eine sehr günstige und bedeutende. Der ihm von vielen Seiten gemachte Vorwurf, daß der Raum für die Pagen zu beengt sei, trifft keinenfalls den Bildhauer, sondern lediglich den Architekten. Die Künstler, von der Theilnahme an der Feier unbegreiflicher Weise ausgeschlossen, begingen sie in Gemeinschaft mit der Sängergenossenschaft in ihrer höchst poetischen Weise und hatten die Genugthuung zu sehen, daß das Publikum an ihrer Ovation den herzlichsten Antheil nahm.

Wien. — Die Akademie der bildenden Künste hat bei der Regierung den Antrag gestellt, den Hofraum im St. Annagebäude mit Glas einzudecken und sodann in ein Museum zu verwandeln, in welchem insbesondere Skulpturwerke zur Aufstellung kommen sollen.

— — Das Modell der Prinz-Eugen-Statue, welche gegenüber vom Erzherzog-Karl-Monument aufgestellt und in Fernkorn's Atelier angefertigt wird, zeigt den Helden, daher sprengend auf spanischem Rosse, mit dem Küraß, der breiten Feldbinde, dem Feldherrnstabe und in spanischem Kostüme. Türkische Trophäen liegen unter den Füßen des Pferdes.

Basel. — Hierselbst ist das Standbild des dort von 1521—1531 thätig gewesenen Kirchenreformators Johannes Oecolampadius am 17. Juni auf dem Münsterhofe enthüllt worden.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Die Petition in Betreff der Organisation der Kunstangelegenheiten in Preußen.

Wir haben bereits der Petition einer großen Anzahl von bedeutenden Künstlern aus Berlin, Düsseldorf und Königsberg Erwähnung gethan, welche zur Förderung der vaterländischen Kunst die Summe von 150,000 Thlr. jährlich aus Staatsmitteln zu verwenden beantragt haben und zwar 50,000 Thlr. zur Bildung einer National-Galerie und 100,000 Thlr zur Ausführung monumentaler Bauwerke ꝛc., woran sie die Bitte geknüpft haben, daß die Verwendung dieser Mittel in dem Sinne und unter den Modalitäten geschehe, welche in der von dem Kultusminister berufenen Konferenz von Abgeordneten der drei Landes-Akademien zu Berlin am 7. Juli 1859 vereinbart seien. Diese Petition ist neulich in dem Abgeordnetenhause zum Vortrage gebracht worden. Die Kommission beantragte, die Petition der Staats-Regierung in der Erwartung zu überweisen, daß den Anträgen der Petenten die möglichste, den jedesmaligen Staatsmitteln entsprechende Berücksichtigung zu Theil werde. Aus der daran sich anschließenden Diskussion heben wir folgende Meinungsäußerungen hervor.

Abg. **Eberty**: Er habe in der Kommission den Antrag gestellt, diese Petition einer besondern Kommission zu überweisen, weil die Autonomie der Kunstbeförderer in neuerer Zeit sehr beeinträchtigt worden. In England bestänben derartige Kommissionen und hätten sehr zum Aufschwung der Kunst beigetragen. Wenn man die Kunst vom Standpunkte des Volkes aus auffaffe, so werde dieselbe einen neuen Aufschwung erhalten. Er beantrage deshalb, dem Kommissions-Antrage vor dem Worte „Berücksichtigung" einzufügen: „und der Volksbildung entsprechende." — Abg. v. **Sybel**: Das Amendement sei so beschaffen, daß er sich nicht dagegen aussprechen könne, allein er könne es auch nicht unterstützen, weil es sich ja von selbst verstehe, daß es einer besonderen Ausführung nicht bedürfe. Jede ernste Beschäftigung der Kunst, jede Unterstützung, namentlich der monumentalen Kunst, sei ein Fortschritt in der Volksbildung. Der Staat sei nicht in der Lage, irgend eine Kunstrichtung zu fördern; er könne nur den Boden ebnen, und deshalb scheine der Kommissions-Antrag der geeignete. Das Bedürfniß einer solchen allgemeinen Unterstützung aber sei vorhanden. Auf allen Gebieten der Kulturentwickelung gäbe es Fälle, wo die bestende Hand nothwendig sei, und das sei bei gewissen Zweigen der Kunst der Fall. Der Sinn für das politische Recht, der Sinn für das öffentliche Recht, der Patriotismus sei nothwendig zur Förderung der Kunst, und darum sei in den Staaten, in denen diese freiere Kraft wehe, die Unterstützung des Staates nicht so nothwendig, als bei uns. In Deutschland sei die Kunst bisher mehr von den Fürsten getragen worden, und sie hätten auf die Entwicklung derselben eingewirkt. Das Bedürfniß des Eingreifens des Staats sei vorhanden, er gebe sich nicht der sanguinischen Hoffnung hin, daß mit der Bewilligung der Summe von 150,000 Thlr. gleich große Historienmaler geschaffen würden, allein, sollten diese Mittel, so würden solche niemals hervortreten. Er empfehle deshalb den Kommissions-Antrag.

Abg. **Reichensperger**-(Bedum) gegen den Kommissions-Antrag: Es sei sehr bedenklich, die Kunst zu centralisiren und zu bürcaukratisiren. Nicht der Kunst, sondern der Mittelmäßigkeit werde durch Ausführung des Kommissions-Antrages Vorschub geleistet werden, nicht nach der Befähigung sondern nach der Bedürftigkeit würden die Unterstützungen vertheilt werden, große wirkliche Künstler bedürften derselben nicht. Es werde damit von vornherein der Geist der Exklusivität gegen auswärtige Künstler gefördert. — Wie in der Wissenschaft, so auch in der Kunst solle der Staat nur eingreifen, wo die Privatthätigkeit nicht ausreiche. Das von der Kommission angezogene Beispiel Belgiens sei nicht maaßgebend, denn auch dort geschehe bei vielem Guten doch Manches, was bereits zu viel sei. — Die sogenannten National-Galerien trügen zur Bildung des Kunstsinnes nicht bei, viel eher zur Geschmacksmengerei. — In früherer Zeit sei jedes Bürgerhaus ein kleines Museum vaterländischer Kunst gewesen, und dieser Geist müsse wieder angeregt werden. Eine einheitliche, wahrhafte, volksthümliche Kunstrichtung sei nothwendig und zu fördern; das sei bisher vernachlässigt worden, er erinnere an die vielbesprochenen und bewitzelten Gruppen auf der Schloßbrücke, die 100,000 Thlr. gekostet hätten und gewiß nicht volksthümlich wären. Er wünsche im Interesse der Kunst, daß man auch ihnen preußische Uniform angezogen hätte, wie den Figuren vor dem Kriegsministerium. (Heiterkeit) — Obgleich er als Ultramontaner gelte, so glaube er doch, es sei besser, den jungen Künstlern im eigenen Vaterlande die Bildung angedeihen zu lassen, als sie nach Rom zu schicken. — Man solle deutsche Klöster und Kirchen, die Monumente der altdeutschen Kunst nicht verfallen lassen. Er verweise auf das Franciskanerkloster zu Danzig, die Kirche zu Wilsnack, die Ruinen des alten Fürstendegräbnisses im Kloster Lehnin. Für dergleichen Bauwerke interessire sich das Volk. — Die 20,000 Thlr., welche nach dem Kommissions-Bericht für Kupferstiche verwendet worden, hätten seines Erachtens zur Erhaltung von Monumenten u. s. w. besser angewendet werden können. Jetzt habe der Konservator oft Jahre lang um 50 Thlr. zu petitioniren. — Der Verfall der Kunst werde durch den häufigen Gebrauch von Zink, Gyps, kurz der Surrogate, durch die Verwendung der Photographie statt der Malerei mitverschuldet. — Er beantrage, die Petition der Regierung in der Erwartung zu überweisen, daß sie auf die Konservation der alten und auf die artistische Ausstattung neuer Kunstdenkmäler bedacht nehmen möge, soweit die Staatsmittel dies gestatten. — Dieser Antrag wird ausreichend unterstützt, der Schluß beantragt und angenommen. (Eingetragen waren noch die Abg. Virchow und Sybel für, Eberty gegen den Komm.-Antrag). Nachdem der Referent (Abg. Ahmann) noch den Komm.-Antrag befürwortet, wird der Antrag des Abg. Reichensperger **abgelehnt**, ebenso das Amendement Eberty (worin nur der Antragsteller) dagegen der Kommissions-Antrag mit großer Majorität **angenommen**.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal

à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2	Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce pro Gr.	1	Thlr.
Amalgama-Zeichnenfeder	1	„
Amalgama-Adler E.F.F.M.	1	„
Schultze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½	„
Nr. 6. Zink F.M.B.	½	„

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. **№ 37.**

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

14. September 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum **Abonnementspreise** von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** **G. Berbet's** Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: □ Salzburg, am 7. Sept. (Der Kongreß der deutschen Kunstgenossenschaft.) — ♀ Köln, im Septemb. (Die Konkurrenzmodelle für das Königsdenkmal. Schluß.) — + Weimar, Anfang Septemb. (Monumentalmalereien von Wislicenus.) — * Bremen, am 9. Sept. (Die Versammlung der deutschen Architekten-Vereine.) — ‡ London, den 27. Aug. (Die internationale Kunstausstell. V. Die Belgier.) — ‡ München, Anf. September. (Kunstverein. Schl.) — **Kunstchronik:** Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Breslau, Braunau, Hannover. **Kunst-Kritik:** Akademische Kunstausstellung. I. Einleitung. **Berichtigung.**

Korrespondenzen.

□ **Salzburg**, am 7. September. (Der Kongreß der deutschen Kunstgenossenschaft.) Wie soll ich Ihnen in aller Eile nur einen klaren Ueberblick von den Festlichkeiten hier geben? Ich stehe selbst noch zu sehr inmitten des lustigen Treibens, um mit der nöthigen Sammlung darauf zurückschauen zu können. Darum nur eine kurze Uebersicht für heute. Zugleich sende ich Ihnen die betreffenden Prospekte und sonstigen Drucksachen, aus denen Sie den Inhalt der Verhandlungen entnehmen können. Nach der heiteren Seite hin hat die Versammlung der Künstler in Salzburg einen überaus günstigen Verlauf genommen, und ich bin überzeugt, daß jeder Theilnehmer mit freudigen Erinnerungen in seine Heimath zurückreisen wird. Die Tage in Salzburg waren Volksfeste im wahren Sinne des Wortes. Der eigentliche Kern der Sache dagegen, die Verhandlungen in der Aula, möchten sich eines gleichen Erfolges nicht rühmen können — man müßte denn das Resultat, daß alle Vorschläge seitens des Comité's oder Präsidiums ohne lange Debatten angenommen wurden, als ein günstiges betrachten. Ueberhaupt war die Theilnahme an den Debatten eine überaus matte, der Vortrag der von dem Comité gemachten Vorschläge und Referate litt an großer Unklarheit, je einzelne Anträge mußten aus ihrer Dunkelheit fast gewaltsamer Weise gerissen werden. — Nach dieser kurzen Schilderung des allgemeinen Eindrucks, den die diesmalige Versammlung der deutschen Kunstgenossenschaft auf mich wie auf viele meiner Kollegen gemacht hat, will ich den Versuch wagen, die hauptsächlichsten Momente des Festes und der Verhandlungen der Reihenfolge nach aufzuzählen. Am 3. September Nachmittags 5 Uhr langten die Dampfer von Wien und München gleichzeitig an, die Gäste wurden vom Comité und den Spitzen der Stadt empfangen, während ein Musikcorps die heitersten Weisen auffspielte. Dankbar wurde es anerkannt, daß mit Hülfe der Turner in sehr praktischer Weise den Ankommenden alle Mühen und Sorgen um Reisegepäck aus den Händen genommen und Alles besorgt wurde, so daß unter Vortritt einiger Musikcorps der geordnete Einzug in die überaus festlich geschmückte Stadt sofort beginnen konnte. Eine allgemeine Begeisterung beseelte die ganze Stadt. Blumensträuße regneten aus allen Fenstern von den Händen schöner Salzburgerinnen auf die Einziehenden herab. Abends war die erste Versammlung in der Winterreitschule.

Digitized by Google

Der folgende Tag wurde Morgens mit einem Concert im Mirabellgarten eingeleitet, worauf um 10 Uhr die Eröffnungs-Sitzung der Kunstgenossenschafts-Versammlung in der festlich geschmückten Aula stattfand. Professor v. Siccardsburg, als Verstand des wiener Lokal-Comité's, eröffnete dieselbe und führte den Landeschef Freiherrn von Spiegelfeld und den Bürgermeister von Salzburg ein, welche den Kongreß im Namen der Staatsregierung und der Stadt willkommen hießen. Prof. Dietz (von München) übernahm, nach vorhergegangener Wahl des Comités, das Präsidium, Prof. v. Siccardsburg und Prof. Hübner (Dresden) fungirten als Vice-Präsidenten. Der erste Gegenstand der Tagesordnung war die Organisation der Albrecht Dürer-Stiftung (zur Unterstützung hilfsbedürftiger Künstler und deren Hinterbliebenen). An der Berhandlung darüber betheiligten sich unter Anderen Dr. Förster und Prof. Hübner aus Dresden. Der Statuten-Entwurf, nach welchem die Stiftung am Geburtstage Dürer's, am 20. Mai 1869, ins Leben treten, ihre Wirksamkeit aber erst beginnen solle, wenn sie wenigstens ein Kapital von 10,000 Thaler besitze, wurde mit wenigen Abänderungen angenommen, dem Vorstande aber schon jetzt aufgetragen, die nöthigen Schritte zu thun, um der Stiftung die Anerkennung der deutschen Regierungen zu verschaffen. Nach dem Schlusse der Verhandlungen fand um 1 Uhr Mittags ein Diner in der festlich geschmückten Reitschule und Abends Fackelzug mit Ovationen am Mozartdenkmal statt. Der von mittelalterlich gekleideten Herolden und Bannerträgern eröffnete Zug bewegte sich vom Mirabellgarten in vortrefflicher Ordnung durch die Stadt. Am Mezart-Denkmal hielt Herr Canon mit kräftiger Stimme folgende Rede:

„Deutsche Kunstgenossenschaft von Nah' und Ferne! Ich begrüße Euch im Hauche freier Lüfte, Angesichts himmelragender Berge, vor dem Standbilde Mozart's, des deutschen Tonkünstlers, des unsterblichen Sohnes dieser gastlich uns empfangenden Stadt! — Als wir vor einem Jahre uns einten, Genossen der Kunst, im heiligen Köln, da rauschte zu unseren Füßen der mächtig wogende Rhein, und unser Auge blickte bewundernd empor zu dem herrlich-gothischen Dom, dem Quader um Quader die Gegenwart anfügt: ein Zeugniß deutschen Gemeinsinns! Und heute, in herbstlich schimmernder Alpenwelt, stehen wir mit der Bewunderung gleichem Gefühle vor eines Mannes Standbild, eines Mannes, dessen Ruhm dauernder ist als Quader und himmelragender als Thurmesspitzen, zu dessen Ehren die Gegenwart nichts hinzufügen kann, als den immer erneuerten Zoll bewundernder Verehrung! Er war ein deutscher Künstler, — seine Wiege ärmlich, — seine Triumphe unzählig, — seine Sterbestunde bitter und sein Ruhm ohne Grenzen und ohne Ende. Ein mächtiges Streben nach erneuerter gesunder Einigung durchgährt die Gegenwart; am Main, in der einst kaiserkrönenden Stadt Frankfurt, fanden sich jüngst Tausende, die Waffen prüfend, gerichtet auf friedliches Ziel; — denn die Waffe erzwingt die Achtung des feindlichen Nachbars; — in Wien, dieses Reiches glänzender Metropole, berathen deutsche Männer das Recht, das allein der Staaten Bestand verbürgt; und wir, Kunstgenossen! pflanzen stolz und fröhlich an das Donaureiches Grenzmarf unser Banner auf, das Banner der Kunst! Denn wie Mezart's unsterbliche Töne heimisch sind im Norden und Süden, in Hütte und Pallast, so schlingen die Künste ein einigendes Band um alle Strebenden, Ringenden, für das Ideal Begeisterten! Das Geheimniß deutscher Einheit ist für uns längst gefunden, darum scheint kein Laut mir würdiger, Angesichts des erhabenen Meisters der Töne die Luft zu erschüttern, als wenn wir ein Hoch ausbringen der Kunst, die uns einigt, erhebt und begeistert! — Der deutschen Kunst, der wir leben und sterben wollen, ein dreifaches Hoch!" Nachdem das Hoch verklungen war, stimmten die vereinigten Singvereine einen von Siegmund Lichtenstein gedichteten Festgesang zu Ehren des großen Tondichters an, worauf die Versammlung sich nach dem gemeinsamen Festlokal begab, um daselbst noch in munterer Weise bis nach Mitternacht zu verweilen. (Schluß folgt.)

♀ **Köln**, im September. (Die Konkurrenzmodelle für das Königsdenkmal. Schluß.) Auf den Vorsprüngen des Sockels, dessen Reliefs ich in meinem vorigen Briefe angegeben, stehen nun, wie ich schon früher bemerkte, die größten Feldherren der damaligen Zeit, Blücher und Gneisenau, York und Scharnhorst, gleichsam als Wächter der durch die Freiheitskriege errungenen Unabhängigkeit des Vaterlandes und zugleich als die Träger des eigentlichen Hauptkörpers des Denkmals, welcher, von dem Sockel durch einen ringsumlaufenden Vorsprung entschieden abgeschlossen, auf den vier Seiten ebensoviele hohe Nischen zeigt, in denen auf der Vorderseite die 16 Fuß hohe stehende Figur des Königs steht, während die andern drei die sitzenden Figuren Hardenbergs, Steins und Schöns enthalten, zu deren Füßen, also im Gurte des Sockels, die Wappen der acht Provinzen und das der Stadt Köln angebracht sind.

Ehe ich meine Ansicht über dies Arrangement ausspreche, will ich zuerst den Künstler reden lassen, dessen Auffassung gerade dieses Theils des Denkmals von besonderer Wichtigkeit ist. Die Vorderseite beschreibt er folgendermaaßen: „Vorn aus einer Nische tritt der König, auf dem Haupte den Lorbeer, in der Rechten fest das Scepter haltend, die Linke zum Segen ausstreckend. Obwohl der Gehalt eines Standbildes im Ausdrucke des Kopfes und im Rhythmus der Bewegung liegt, so zeigt sich doch gleich hier, wie wichtig die den König kennzeichnende Tracht ist, welche dazu dient, den Eindruck der Alltäglichkeit in der äußern Erscheinung aufzuheben. Zu seinen Füßen in Medaillons: in der Mitte die Königin Louise, rechts und links seine Kinder Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. Ueber der Nische des Königs halten zwei des Engel das Wappen des Staates". — Die Nische der rechten Seite zeigt den „Kanzler, Fürsten Hardenberg, ebenfalls in der Tracht, wie sie bei Reichskanzlern traditionell ist, nicht im Staatsfrack von 1816 mit himmelhehem Kragen und Schößen, deren Schnitt Anstoß erregen würde; um den Hals die Gnadenkette und in der Rechten ein Pergament mit Kapselsiegel"; die Nische der linken Seite: den „Minister von Stein sich zum Volke hinneigend, in der Rechten eine Ansprache, in der Linken symbolisch ein Schwert mit Lorbeerkranz"; die Rückseite: den „Präsidenten von Schön, mit der Rechten in ein offengehaltenes Buch deutend".

Mit der Auffassung der Hauptfigur muß sich Jeder einverstanden erklären: sie ist würdig und voller Majestät; nur ihr Größenverhältniß könnte trotz ihrer 16 Fuß zu gering erscheinen, wenn man bedenkt, daß das ganze Denkmal, dessen Hauptpunkt und Zweck sie bildet, 100 Fuß im Ganzen mißt. Meiner Ansicht nach müßte sie mindestens 20 Fuß groß sein, ja eine Größe von 25 Fuß würde noch nicht zu unverhältnißmäßig erscheinen. Die Figuren in den Seitennischen dagegen passen meiner Ansicht nach nicht dahin. Da sie wirkliche Personen darstellen und keine symbolischen Gestalten, so müssen sie in derselben wirklichen Größe gehalten werden, wie die Hauptfigur. Andererseits müßte diese sie doch wieder in der Höhe überragen, weil sie sonst nicht dominiren, nicht als Hauptfigur zur Geltung kommen könnte. Der Künstler hat daher zwar mit richtigem Gefühl die Anstoß getroffen, jene sitzend darzustellen, um sie etwas niedriger erscheinen zu lassen; allein dies ist nur ein Nothbehelf. Der künstlerische Fehler liegt darin, daß sie in demselben realen Größenverhältniß mit der Hauptfigur und auf demselben Niveau stehen. Diesem Mißgriff kann nur dadurch abgeholfen werden, daß die anderen Nischen, mit Ausnahme der der Vorderseite, worin die Hauptfigur steht, ganz fortfallen und statt ihrer einfache Flächen angebracht werden, welche etwa mit Reliefs

Digitized by Google

geschmückt werden könnten, worin die Thätigkeit dieser Staatsmänner angedeutet wird. Wenn hierzu noch eine Vergrößerung der Hauptfigur selbst hinzukommt, dann wird das Denkmal — als der Erinnerung an Friedrich Wilhelm III. gewidmet — wahrhaft seinen Zweck erreichen und diesen beim ersten Anblick in unverkennbarer, großartiger Weise zur Erscheinung bringen.

Die dritte Etage des Bauwerks, der kuppelförmige Aufsatz des Ganzen enthält nun zunächst einen niedrigen Mittelkörper, dessen Darstellungen der neuesten Zeit nach 1816 angehören. Auf der Vorderseite die „Glorifikation Preußens". In der Mitte ein Schildhalter, auf einem durch Adler getragenem Sitze, das Schwert in der Rechten um ihn die verschiedenen Berufsstände. Rechts: in der Mitte der Nestor A. v. Humboldt, rechts Cornelius, links Göthe. Gruppe rechts: Schinkel und Rauch. Gruppe links: v. Savigny und Beethoven, Vertreter der Wissenschaft und Kunst. — Links: in der Mitte der Minister des Handels, rechts und links die Schöpfer und Beförderer der Verkehrsmittel (der Seele des Handels und der Industrie), der Eisenbahnen, der Dampfschifffahrt, der Wege und Brücken. Gruppe rechts: Beuth und Borsig ꝛc. Links: die Vertreter des Handels. — Rückseite: Wein- und Ackerbau, Viehzucht ꝛc. Der Ackerbau-Minister und Thaer. — Diese Bilder des Friedens und des Wohlstandes werden bewacht durch acht, in den Ecknischen paradirende Soldaten, die acht Truppengattungen darstellend. — Die Giebel des Aufsatzes enthalten das Landwehr-Kreuz, mit Lorbeeren umgeben. Auf den Ecken sitzen als Dachlucken offene Helme, das ausschließliche Symbol königlicher Würde. Das Dach entwickelt sich kuppelförmig zu einem Konsol, worauf drei jugendliche Gestalten die Königskrone halten. Auf dieser schwebt zum Schlusse ein aus Kupfer getriebener, vergoldeter Adler von 16 Fuß Breite.

Eine Treppe zum Besteigen des Denkmals würde im Innern leicht anzubringen sein und eine schöne Aussicht zugleich mit der Möglichkeit gewähren, daselbe bei Volksfesten erleuchten zu können.

Dies ist nun der Entwurf Mohr's, ein fühner, origineller und großartiger Gedanke, dessen Ausführung mit Beseitigung der von mir angedeuteten Unzulässigkeiten der Stadt Köln zum wahrhaft künstlerischen Schmuck gereichen würde. Der Künstler hat in einem „Anhang" noch einige Vorschläge zur Ausschmückung der leergelassenen Flächen des unteren Sockel gemacht, wozu er mythische Darstellungen empfiehlt, die ich aber nicht acceptiren möchte, da sie zu antiquarisch sind, um als volksthümlich zu gelten. Eben weil sie dem Auge so nahe sind, darf an dieser Stelle Nichts angebracht werden, was allzufremdartig und ohne Beziehung zu dem Ganzen erscheint.

Hiermit schließe ich meine Bemerkungen über die Konkurrenzskizzen, die Entscheidung über diejenige, welche der Ehre der Ausführung am würdigsten ist, der darüber niedergesetzten Kommission überlassend, deren einsichtsvolles Verständniß ohne Zweifel das Richtige treffen wird.

+ **Weimar,** Anfang Septemb. (Monumentalmalereien von Wislicenus.) Herrmann Wislicenus, dessen ernste und tiefe Begabung für wahrhaft historische Kunst gleich sein erstes öffentliches Auftreten (mit dem Bilde „Miseria und Abundantia", welches, für die Dresdener Lindenaustellung erworben, gegenwärtig eine Zierde des Dresdener Museums bildet und durch den Unger'schen Cartonstich bekannt ist) über allen Zweifel erhob, hat neuerlich Gelegenheit gefunden, dasselbe auch auf monumentalem Gebiete zu bethätigen. War auch der Auftrag, den er von Sr. königl. Hoheit dem Großherzog erhielt, vier Zwickelfelder in der neuerbauten Begräbnißkapelle der verewigten Frau Großfürstin Marie Paulowna mit den Gestalten der vier Evangelisten zu schmücken, kein umfänglicher, so zweifeln wir doch nicht, daß der Künstler diese erste sich ihm bietende Gelegenheit, seine Kunst im Dienste der Architektur zu üben, mit Freuden wird begrüßt haben. Sind doch derartige Aufträge, welche zu allen Zeiten wo nicht das einzige, so doch das beste und wirksamste Förderungsmittel der Kunst gewesen sind, bei uns mehr, als es im Interesse unserer historischen Malerei liegt, selten geworden. — Die Aufgabe, vier männliche Brustfiguren in gleiche Räume so zu vertheilen, daß die Förderungen einer gewissen architektonischen Korrespondenz, einer individuellen Charakteristik und einer malerischen Mannigfaltigkeit in der Komposition gleichmäßig befriedigt werden, war keine leichte. Vor Allem lag die Vorsührung einer gewissen Monotonie um so näher, als eine Rücksicht auf den Charakter des griechischen Kirchenbaues unumgänglich war. Trotz diesen angedeuteten, nicht geringen Schwierigkeiten hat Wislicenus seine Aufgabe auf das Glücklichste und Schönste gelöst. Die Figuren sind in einer Weise geistvoll und charakteristisch in die vier Zwickelfelder hineinkomponirt, welche unwillkürlich an die öfter gemachte Wahrnehmung erinnert, daß für die Phantasie wirklich großer Meister oft gerade die ungünstigsten Räume die anregensten gewesen sind. Die hergebrachten Apostelthypen sind in einer freien und lebendigen Weise zu vier außerordentlich sprechenden Gestalten verarbeitet: der theosophisch begeisterte Johannes, der phantasievolle Lukas, welcher nicht ohne Grund der Patron der Maler geworden ist, der treue, einfache, berichtende Petrusschüler Markus, der von jüdischen Sympathien nicht freie Matthäus sind, wie durch die außerordentlich individuell gebildeten Köpfe, so durch die bezeichnenden, ausdrucksvollen Attitüden vortrefflich charakterisirt, so daß die traditionellen Attribute und einige mit guter Absicht gewählte Sprüche aus den bezüglichen Evangelien nur als verdeutlichende Momente hinzutreten. Von ganz besonderer Schönheit aber ist ein Christuskopf, den der Maler in der Höhe der Kuppel angebracht hat. Er trägt, wie wenige derartige Darstellungen, das Gepräge der geistig sittlichen Genialität, ohne welche ein Christuskopf immer weit hinter dem Bilde zurückbleiben muß, welches ein unbefangener Sinn aus der Lektüre der Evangelien und besonders der eigenen Reden des Herrn gewinnt.

Die Ausführung der Malereien, welche beiläufig auf Goldgrund stehen, ist in Tempera gemacht, einer Technik, welche auch hier wieder sich in fast allen Beziehungen als außerordentlich günstig bewährt hat. Nur der Johannes scheint mir um etwas hinter den übrigen in Kraft und Ausführung zurückzustehen. Möchte der vortreffliche Meister bald Gelegenheit finden, in größeren monumentalen Werken die Fülle und Kraft seines Genius niederzulegen!

* **Bremen,** am 9. September. (Die Versammlung der deutschen Architekten-Vereine.) Am 6. d. M. hatten die deutschen Architekten, welche von Hannover aus unserer Stadt einen Besuch gemacht hatten, einen Ausflug nach Geestemünde und Bremerhaven unternommen, von dem sie Nachmittags 4 Uhr in vollstem Humor und — in vollstem Regen zurück kehrten. Nachdem Architekt Müller im Namen des hiesigen Lokalcomités die Gäste willkommen geheißen, bestiegen dieselben die ihrer harrenden Wagen, welche in einer Zahl von circa 200, theils Droschken, theils Privatequipagen, letztere von ihren Besitzern dem Comité bereitwilligst zur Verfügung gestellt, an dem Bahnhofe aufgefahren waren. Des ungünstigen Wetters wegen konnte zum lebhaften Bedauern der fremden Architekten die beabsichtigte Rundschau in der Stadt nur eine sehr flüchtige sein und auch die Ausschmückung der Gebäude war aus diesem Grunde weniger allgemein, als sonst zu erwarten gewesen wäre. Der heftige Regen konnte aber doch nicht verhindern, daß eine zahlreiche Menge Schaulustiger beiderlei Geschlechts sich am Bahnhofe und in den vom Zuge zu passirenden Straßen einfand, unter einem Walde von Regenschirmen der Ankunft des Wagenzuges

Digitized by Google

harrend und die Vorüberfahrenden mit Akklamation begrüßend. — Um 5 Uhr fanden sich die Gäste in der Halle des Künstlervereins zusammen, von wo aus sie sich in einzelnen Gruppen zur Besichtigung des Rathhauses und Rathskellers, des Börsenbaues und der Domkirche begaben, in welcher letzteren sie mit Orgelspiel empfangen wurden. Nachdem sie sich von den Strapazen des Tages ein wenig erholt, setzte sich um 6¼ Uhr der Wagenzug wieder in Bewegung nach dem Schützenhofe zum Festessen. Die an sich einfache Ausschmückung des Lokals, deren ganze Bedeutung sich auf die über der Rednertribüne angebrachte Flaggendekoration konzentrirte — das deutsche Banner über dem Reichsadler, umringt von den Wappen der deutschen Staaten, und zur Seite andere Flaggen und Fahnen, machte eine ganz vortreffliche Wirkung. Um 7 Uhr war der Saal gefüllt und hatten die Gäste, 730 an der Zahl, unter ihnen manche einheimische, Platz genommen.

Nachdem Herr Dr. Pletzer die Leitung übernommen und strenge Ordnung während der Festtafel dringend anempfohlen hatte, wurde das erste Glas des vom Senate gespendeten Rheinweins der „guten Nachbarschaft" geweihet. Dann eröffnete die Küche die Reihe ihrer Leistungen, und sie mußten den Gästen gewiß recht willkommen sein, da wir jetzt erst zu Mittag speisen sollten. Abwechselnd mit jedem Gange erfolgte ein Toast. Vor einer Versammlung Architekten und Ingenieure aus allen Theilen des Vaterlandes konnte natürlich der erste Trinkspruch nur „Deutschland" gelten. Herr Architekt Müller erinnerte an das Jahr 1624, wo es trübe und trostlos in Deutschland aussahen, wo Kunst und nationales Leben in traurigem Verfalle gelegen; aber der deutsche Boden habe seine Kraft nicht verloren, er habe in eben jenem Jahre einen köstlichen Wein hervorgebracht, von welchem im Bremer Rathskeller noch einige Schätze bewahrt werden. Viel sei im Lauf der Zeiten anders und besser geworden, die Kunst und das deutsche Volk haben den Anlauf zu einer schönen Entwickelung genommen; der kölner Dom, im Jahre 1624 einem Trümmerhaufen ähnlich, nähere sich seiner Vollendung; hoffentlich werde ein einiges Deutschland zuschauen, wenn die Kreuzblumen auf den vollendeten Bau gesetzt werden. Und zu dem „Hoch auf Deutschland" gingen die silbernen, von unsern Schützen auf dem deutschen Schützenfeste zu Frankfurt erschossenen Becher mit dem alten Rosewein die Runde an den Tischen; die Musik spielte: „Was ist des Deutschen Vaterland?" — Den zweiten Toast auf die Architektur brachte Herr Senator Gildemeister aus. Die verehrten Gäste, sagte er, müßten schon an verschiedenen Zeichen empfunden haben, daß sie sich auf republikanischem Boden befinden; z. B. an dem schnellen Gehorsam, der den Anordnungen der Gesetze geleistet werde, auch die oft seltsame Wahl der Persönlichkeiten müsse ihnen acht republikanisch erscheinen. Es komme hier wohl vor, daß der Koch im Keller und der Kellermeister in der Küche regiere. Dem Architekten sei ein politischer Toast, ihm, dem Mann von der Politik, der Toast auf die Architektur zugedacht. Wenn freilich nach dem Grundsatz dabei verfahren sei, daß man am Besten von den Dingen spreche, von denen man am wenigsten verstehe, so würde er seiner Aufgabe im vollsten Maaße gewachsen sein. Er kenne die Architektur hauptsächlich nur von ihrer financiellen Seite, und da sei sie allerdings von allen Künsten ihm die theuerste. Doch sei dies nur die hintere Seite. Heute solle die sassengeschmückte Façade allein prangen, aber die Sprache reiche nicht aus, ihr Lob würdig zu verkünden, unermeßlich sei sie, alt wie die Weltgeschichte und weit wie das menschliche Leben; sie sei zugleich Kunst, Handwerk und Wissenschaft, sie unterjoche zugleich alle Elemente, sie theile die Natur des Bibers, des Maulwurfs, der Spinne und des Salamanders, gepaart mit dem menschlichen Geiste. Sie mache die Menschen erst zu Herren der Schöpfung, indem sie in das Meer hinaus den Leuchtthurm baue, als Leitstern für den Seefahrer, die Festung zum Schutze gegen den Angriff feindlicher Scharen; über Strom und Meeresarme ziehe sie wie die Spinne ihre eisernen Fäden und maulwurfsartig durchwühle sie den Bauch der Erde und grabe ihre Tunnel durch die Alpenkette. Die Architektur sei das größte aller Handwerke, aber darin liege nur ein Theil ihrer Größe, sie sei auch eine Kunst, die stets das Nützliche mit dem Schönen vermähle. Die Architektur giebt dem Geiste der Jahrhunderte, dem Charakter der Nationen die sichtbare Kunstform, sie hält den Zeiten und den Völkern den Spiegel hin. Man habe von der Kunst gesagt, daß sie kein Vaterland besitze, aber die Architektur hat ein Vaterland, sie kann ohne dieses nicht bestehen, sie schließt sich eng an das Leben ihres Volkes an, und so geht auch die deutsche Baukunst mit der politischen Geschichte unseres Volkes denselben Weg. Hineinreichend in tausendjährige Vergangenheit strebe sie nach neuen Formen, nach einem neuen Stil, der zugleich ächt schön, ächt zweckmäßig, ächt national ist. Bis jetzt sei es nur glücklichen Ringen, Siegen im Einzelnen gewesen, auch die ersten Meister würden zugestehen, daß die deutsche Architektur noch nicht auf dem Höhepunkt angelangt sei. Der letzte Triumph sei der Zukunft vorbehalten, wenn das Vaterland seine Macht begründet und darin ebenbürtig mit andern Völkern dastehe, denn nur große Völker haben eine große Kunst. Einst werde sich die Zeit erfüllen, aber noch seien wir nur auf dem Wege, und die Baukunst sei der politischen Entwickelung vorausgeeilt, aber diese werde sie einholen und der Architektur ihre Aufgaben stellen. Sie werde einst berufen sein, — wenn nicht einem deutschen Kaiser seinen Palast — ein deutsches Parlamentsgebäude zu errichten, der deutschen Flotte ihre Häfen zu graben, und es werde die Zeit kommen, wenn der letzte deutsche Zimmermann beim Richten des Daches getrost sagen könne, daß er dem deutschen Bürger seine Burg gebaut habe. Der Redner schloß mit dem Hoch auf die „deutsche Architektur", welches mit stürmischem Jubel aufgenommen wurde. — (Schluß folgt.)

* **London**, den 27. August. (Die internationale Kunstausstellung V. Die Belgier.) Die Belgier sind den Franzosen außer dem direkten Schulzusammenhange auch darin am ähnlichsten, daß sie in der Entstehungszeit ihrer Bilder am wenigsten weit zurückgegriffen haben. Sie sind nicht bis auf das Jahr ihrer neu entstandenen historischen Kunst, nicht bis auf 1830 zurückgegangen, sondern beschränken sich fast ganz auf die letzten zwanzig Jahre. Demnach ist Wappers, der eigentliche Erwecker der belgischen Historienmalerei, gar nicht vertreten, noch weniger sein älterer Kunstgenosse Navez, noch auch van Eycken. Aber außerdem fehlen leider auch der „spleenbehaftete" Wiertz, und der Schäfer von Sandvliet, was bei jenem abgeschlossenen Sonderling eben so begreiflich, wie es von de Keyser unbegreiflich ist. Nicht minder wünschenswerth wäre es auch gewesen, das Pendant des größten belgischen Bildes, der „Abdankung Karl's V.", nämlich den „Kompromiß des niederländischen Adels" hier zu sehen. Das sind die Lücken in der belgischen Section. Ihren Hauptreichthum machen Gallait und Leys aus; nimmt man diese weg, so bleibt in der Historienmalerei nur wenig zurück. Aber diese Beiden sind so vollständig, daß es einen hohen Genuß gewährt, die künstlerischen Eigenthümlichkeiten und den Entwicklungsgang dieser unter sich so verschiedenen Koryphäen der Kunst vor sich zu haben. Die neun von Gallait ausgestellten Bilder reichen von der Gegenwart bis 1841 zurück. Es sind die „Abdankung Karl's V.", der bekanntlich als erstes größeres Werk (1848) „die letzten Augenblicke Egmonts folgten;" sodann (1849) die dem Genius des Meisters weniger angemessene „Einnahme von Antiochien" und die wiederum allgemein bewunderten „Exequien der Leichen Egmonts und Hoorn's" (1851). Aus den spätern Jahren rühren „Montaigne's Besuch bei Tasso

Digitized by Google

im Gefängniß"*), die „Königin Johanna neben der Leiche ihres Gemahls" (1856), „der Gefangene", das „Portrait des Papstes Pius IX." und „Delilah" (1862) her. Daß seine 4 ältern Bilder, mit Ausnahme der „Eroberung von Antiochien", allgemeiner bekannt und bewundert sind, als die meisten der Bilder neueren Datums, ist wohl begreiflich, da sich entweder gegen den gewählten Stoff oder gegen die realistische Behandlung desselben manche Bedenken erheben lassen. Der „Gefangene" ist ein gegenständlich weniger fesselndes Bild, als es die 1855 von Gallait gemalte „Familie des Gefangenen", die mir nicht aus eigener Anschauung bekannt ist, sein mag. In der „Delilah," worin das Hauptmotiv die durch ihre Verrätherei herbeigeführten Gewissensbisse sind, ist der Lichteffekt sehr ähnlich dem Bilde der „Johanna"; verzüglich dagegen ist trotz der Zusammenstellung der verschiedenen reihen Farben das Bild des jetzigen Papstes. Bei dieser nicht abzuleugnenden Verschiedenheit des Werthes der Bilder Gallaits bin ich doch geneigt, unter allen Malern der Ausstellung keinem Anderen als ihm die Palme zu reichen.

Der zweite belgische Hauptmeister der Ausstellung ist unbedingt Henri Leys, der sich bekanntlich so in die Persönlichkeiten und die Kunstweise des späteren Mittelalters hineingelebt hat, daß seine Darstellungen denen eines wiedererstandenen Memling, v. d. Weyde oder Holbein gleichen. Man mag das einseitig nennen, wenn man will, aber in dieser Einseitigkeit ist Leys ein großer Meister. Begreiflich daher, daß er die Stoffe seiner Historien- oder vielmehr historischen Genrebilder fast alle jener Zeit entlehnt; und in diesen Stoffen ist er nicht etwa nur reproducirend, sondern selbstschöpferisch, originell und fruchtbar. Was aber selbst seine Tadler ihm nicht streitig machen können, ist der wunderbar kräftige Vortrag seiner stets harmonisch gestimmten Farben. Er ist des heutigen Belgiens größter Koloris. Nach seinen sechs hier ausgestellten Bildern scheint es fast, als wenn er sich in die Darstellung dieses spätmittelalterlichen Lebens und Denkens von Jahr zu Jahr immer tiefer versenkt habe, so daß man fast sagen möchte, daß er an der äußersten Grenze angekommen ist. Noch am wenigsten scharf ist dieser Charakter ausgeprägt in dem Bilde „die römisch-katholischen Frauen"; am meisten in seiner erst in diesem Jahre vollendeten „Stiftung des Ordens vom goldnen Vließe", dessen Stoff freilich in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts verwies. Soll ich einem dieser 6 Bilder einen Vorzug vor den andern geben, so ist es wohl „die Publikation der Ordonnanz unter Karl V. (1550) womit er in den Niederlanden die Inquisition einführte", weil ich hier außer der Genauigkeit und Sorgfalt in den Kostümen und den Details die Schönheit der Lokalfarbe, die Wahrheit des Ausdrucks und den wohlüberlegten Reichthum der Kompositien bewundern muß. Von Einem Vorwurf sind die Bilder von Leys, wenn man deren viele sieht, aber nicht frei zu sprechen, nämlich von der aus dem unablässigen Eindringen in die alte Kunstweise hervorgehenden, allzu häufigen Wiederholung desselben Gesichtstypus.

Unter den übrigen bedeutenden Historienmalern Belgiens nenne ich zunächst den sich an Leys ziemlich eng anschließenden, kürzlich nach Weimar berufenen, noch jugendlichen Ferdinand Pawels, dessen Bilder: „die Wittwe Artevelde's" und „die vom Herzog Alba Proskribirten" so verschieden sie auch in ihrer ganzen Behandlungsweise sind, im vorigen Jahre als die Proben der antwerpener Ausstellung galten. Aus den beiden Leistungen Slingeneyer's, eines schon älteren Schülers von Wappers, hebe ich nur den „Märtyrer aus der Zeit Diokletian's" hervor, der nicht etwa durch Glanz der Farbe oder sonstige hervorstehende Eigenschaften sich bemerklich macht, aber das sonderbare Motiv veranschaulicht, daß ein wegen seines Glaubens verurtheilter Jüngling im engen Thierbehälter des Cirkus ruhig schläft und vom Kanista aus diesem Schlafe geweckt wird, um den wilden Thieren in der Arena vorgeworfen zu werden. Ferner ist zu erwähnen der Groux' „Tod Karl's V.", dem es nur allzu sehr am Reiz der Farbe fehlt, Hamman's „Messe Adrian Willaert's", gelungen in Komposition und Zeichnung, aber unwahr im Kolorit; ganz besonders aber der auf der antwerpener Ausstellung von 1854 zuerst bewunderte „Judas in der Nacht vor Christi Kreuzigung", (er hängt leider sehr hoch) von Alex. Thomas, ein Bild, das uns in einem Rahmen von nicht bedeutender Größe ein großes Drama enthüllt. Da die „Diosduren" meines Wissens das Bild noch nirgends besprochen haben, so gestatten Sie ein paar Zeilen über die Kompesition. Wir befinden uns auf Golgatha. Links im Vordergrunde brennt ein spärliches Feuer, dessen erlöschende Flammen noch gegen das kalte Mondlicht kontrastiren. Neben dem Feuer sind zwei der Männer eingeschlafen, denen das furchtbare Geschäft übertragen ist, das Kreuz des Erlösers zusammen zu zimmern. Da liegt das Kreuz, das, sobald die Sonne aufgeht, vollendet und aufgerichtet werden soll. Dieser Scene naht sich der in wilder Verzweiflung einherwandernde Judas, tief erschrocken über das Werk, das er verschuldet; in der Hand hält er noch den Beutel mit dem Blutgelde. Das ist die nicht etwa historische, sondern nur der Phantasie des Künstlers entsprungene einfache Komposition, die durch die einzelnen Motive, namentlich aber durch die Gestalt und den Ausdruck des Judas, uns ein mächtig ergreifendes Drama vorführt.

(Schluß folgt.)

† München, Anf. Spt. (Kunstvereinsausstellung. Schl.) Am zahlreichsten war wie gewöhnlich die Landschaftsmalerei vertreten. Beckmann's „Sonntagsmorgen bei Brannenburg" spricht in anziehendster Weise das Feiertägliche der Stimmung selbst in der Natur aus. v. Wörndle bewegt sich mit Vorliebe in Stoffen aus dem gelobten Lande. Diesmal zeigt er uns den „Berg der Versuchung" im Jordanthale, in seiner ganzen Schroffheit und Kahlheit recht wohl zu der Thatsache paßend, die sich auf ihm zugetragen haben soll. Manches Bedenken hinsichtlich der Farbe mag sich dem, der an Ort und Stelle war, vielleicht weniger aufdrängen. Heinlein führt uns in die Hochalpen. Gewaltige Felsenhörner ragen um uns empor. Sie haben eine wilde Schlacht bestanden mit den Blitzen und Stürmen des Himmels. Nun haben sich die Feinde zurückgezogen, und die Sonne leuchtet in neuem Glanze auf das Schlachtfeld herab. Des Menschen Werk aber vermochte der Wuth der Elemente nicht zu widerstehen; die einsame Hütte des Hirten hat der Blitz in Brand gesetzt und die Rauchwolke steigt ernst und mahnend zum Himmel auf. Der Thalgrund ist zum See geworden, die Wasser stürzen schäumend in die Tiefe und reißen hundertjährige Stämme in ihrem Falle mit sich. Von seinem hohen Standpunkte aus überschaut der Beschauer Berg und Thal wie ein großes Panorama und sieht ergriffen von der Großartigkeit des Gegenstandes. Heinlein kennt die Geheimnisse des Hochgebirges wie Wenige und beherrscht die gewaltigsten Stoffe mit der Kraft seines Dichtergeists. — Von Hausboter ist eine „Ansicht des Dachstein," von Willroider ein „Wald-Ameres" zu erwähnen. Was wir an dem letzteren, sonst recht achtbaren Bilde vermissen, das ist das Streben nach größerer Massenwirkung, die dem Ganzen mehr Ruhe und festeren Halt gegeben haben würde, wie in dem Bilde von Ebert, der uns aus fahlem Waldesschatten einen Blick auf die mit Schnitten staffirte Flur bietet. Rich. Zimmermann's „Partie bei Rosenheim" verräth des Künstlers hervorragendes Talent, befreundet jedoch einigermaaßen durch ihre eigenthümliche Farbe, während Schertl durch seinen „Simsee" nicht nur durch Großartigkeit der Anlage und richtiges Verständniß des Charakters des Gebirgslandes, sondern auch durch Harmonie der Farbengebung und Kraft des Vortrags auf das Freudigste über-

*) In welchem Verhältniß dieses 1856 gemalte Bild zu einem fast 20 Jahre früher gemalten desselben Gegenstandes steht, ist uns unbekannt.

Digitized by Google

rascht. — Max Zimmermann zeigte sich in seiner mit einer bedeutenden Eichengruppe ausgestatteten „Landschaft" nicht allein als einen tüchtiger Kenner der Natur, sondern auch der älteren Meister. Je mehr sich die Mehrzahl unserer Künstler ausschließend der Natur zuwenden und alle Erfahrungen der Alten über Bord werfen zu müssen glauben, desto verdienstlicher muß dieses trefflichen Künstlers Streben, beides miteinander zu verbinden, genannt werden. Gebe der Himmel, daß sein Beispiel weniger vereinzelt bleibe!

Die Architekturmalerei war durch drei Bilder Reher's, Hoff's und F. C. Mayer's gut vertreten. Reher hatte die schöne „Kirche in Wimpfen am Neckar" gewählt und in einer sauberen, bis in die kleinsten Einzelnheiten mit sicherem Verständniße und hingebender Liebe durchbildenden Weise behandelt, Hoff's „Zimmer eines Kardinals" ist eine Reprise, die allgemein willkommen geheißen ward. Die hohe Noblesse aller Werke Hoff's spricht der Beschauer ebenso anmuthend an wie die Harmonie seiner Farbe und sichert ihm einen unbestrittenen Platz unter den ersten Architekturmalern seiner Zeit. „Die zwölf Monate des Jahres", das „Gebet des Klaus von der Flühe" und „Arabesken" von dem versterbenen H. Stilke enthalten sehr schätzbare Blätter, anmuthig erfunden und mit viel Geschmack ausgeführt.

Von Roth sahen wir in der Plastik einen viel versprechenden Erstlingsversuch, die Porträtbüste eines hier wohlbekannten Gelehrten. Unsere besten Wünsche begleiten das junge Talent auf seinem Wege.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die Ausstellung der Modelle zur Schillerstatue ist, wie das Komm.-Bl. berichtet, nun als völlig abgewickelt zu betrachten. Sie hat trotz des sehr geringen, nur auf einzelne Tage beschränkten und erst in der letzten Woche eingeführten Entree's doch eine Einnahme von zwischen 400 und 500 Thalern erbracht, wodurch die Kosten der Ausstellung größtentheils gedeckt werden. Die Modelle sind, mit Ausnahme von 7, an ihre Einlieferer zurückgegeben, nach außerhalb auf Kosten des Schillerfonds, der auch die Herkosten getragen hat, zurückgeschickt. Es ist diese Ausgabe, namentlich bei den weiteren Entfernungen, wie von Rom, Wien ꝛc. ziemlich erheblich gewesen, sie schien aber aus Billigkeitsrücksichten auf die Künstler geboten. Die 7 zurückbehaltenen Modelle, welche bei der schließlichen Entscheidung über die Ausführung der Statue in nähern Betracht gezogen werden sollen, sind von Arnold aus Kissingen, Begas aus Weimar, Bläser, Drake, Moser, Siemering und A. Wolff aus Berlin. Sie sind nach dem Berliner Rathhause transportirt und werden dort in einem besondern Lokale asservirt. Die Schlußentscheidung dürfte nunmehr in einigen Wochen erfolgen.

Berlin. — Anfangs d. J. sank bekanntlich das Schiff Hazard, Kapitän Ketelar, auf der Fahrt von Livorno nach Hamburg in der Gegend von Mayorka, und gingen mit der Ladung, die übrigens versichert war, auch zwei Marmor-Statuetten, „Gebet" und „Unschuld", verloren, welche der Bildhauer Eduard Mayer in Rom für den König angefertigt hatte. Jetzt ist dem Künstler von Sr. Maj. der Befehl zu einer Wiederholung dieser Werke in Marmor zugegangen. Die von dem Bildhauer Prof. E. Wolff in Rom für S. Maj. ten König in Marmor gearbeitete „Psyche" ist glücklich von dort hier angekommen und schmückt nebst einer „Circe" desselben Künstlers die diesjährige Kunst-Ausstellung.

— — Der Historienmaler Prof. Pfannenschmidt wird auf Bestellung von Seiten des Magistrats sieben Cartons anfertigen, welche in der königlichen Anstalt für Glasmalerei für die Fenster der St. Nikolaikirche ausgeführt werden sollen. Die Motive zu den Kompositionen sind: „Die Anbetung der Hirten", „der zwölfjährige Christusknabe", „Siehe, das ist Gottes Lamm", „Christus in Bethanien", „die Auferweckung des Lazarus", „Ecce homo" und „die Auferstehung". Diese Motive sind unter Zustimmung der betreffenden Magistrats-Deputation, in welcher der Probst Nitzsch den Vorsitz geführt, gewählt worden. Ueber andere in der Ausführung begriffene Arbeiten der königlichen Glasmalerei, namentlich über die höchst kunstvollen Ornamentmalereien für Nie Janeiro werden wir in Kurzem berichten.

— — In Folge unsrer neulichen Notiz*) über den Abgang des Prof. Schirmer von Karlsruhe bringt die N. Pr. Ztg. folgende Bemerkung: „Ein berühmter Künstler schreibt uns: Die „Diosküren" theilen in ihrer letzten Nummer vom 31. August unter Karlsruhe mit, daß der Prof. W. Schirmer, der Gründer und Direktor der dortigen Kunstschule, dieselbe verlassen wird, angeblich weil die in seinen neuesten Werken immer stärker hervortretende specifisch religiöse Tendenz bei dem dortigen Hofe wenig Sympathie fände. Verhält es sich wirklich so, es wäre ein trauriges Zeichen der Zeit mehr. Prof. Schirmer hatte vor mehreren Jahren schon hier einen Cyklus landschaftlicher Kompositionen ausgestellt, welchen die Geschichte der ersten beiden Bücher Mose zu Grunde gelegt war, Zeichnungen, die, durch Stil und Auffassung gleich ausgezeichnet, die Bewunderung weniger Kenner auf sich zogen, da die große Masse diesen ernsten Auffassungen natürlich den Rücken zuwandte. Geh. Rath Schnaase hatte die Ausstellung veranlaßt. Ich hielt es für Pflicht, auf diese Umstände aufmerksam zu machen, damit wenigstens Zeugniß dafür abgelegt werden kann." — Wir verwahren uns gegen die Muthmaßung, als ob wir in jener rein thatsächlichen Mittheilung ein Urtheil über die religiöse Tendenz des hochgeschätzten Meisters hätten aussprechen wollen. Wir haben es nur mit dem Künstler und seinen Werken zu thun, nicht mit dem Christen. Wenn die „specifisch-religiöse Tendenz" sich in seinen Werken eben als Tendenz bemerkbar macht, so ist dies allerdings vom künstlerischen Standpunkt aus ein Fehler, der aber nicht dem Menschen, sondern lediglich dem Künstler anzurechnen ist. Uebrigens haben wir die mit Kohle ausgeführten „Biblischen Landschaften" des Prof. Schirmer, zur Zeit als sie hier ausgestellt waren, in vollstem Maße anerkannt und gewürdigt; auch ist es uns erinnerlich, daß dieselben nicht blos von „wenigen Kennern", sondern von recht Vielen besucht und bewundert worden sind.

— — Man erinnert sich von der hiesigen Goethe-Ausstellung her wohl noch des Modells zu einem Goethe-Denkmal, welches von Bettina v. Arnim ausgegangen. Dieses Modell hat jetzt auf den Wunsch der Familie mit allerhöchster Genehmigung einen Platz im Schloße Bellevue erhalten. Es steht dort in dem Vortragszimmer des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV.

Breslau. — Am 5. d. M. wurde an der Front des Lübbert'schen Hauses, Junkernstraße 2, die Reliefbüste Lessing's zur Erinnerung an den hiesigen Aufenthalt des Dichters angebracht. In jenem Hause hat Lessing bekanntlich als Sekretair des Generals Tauenzien gewohnt, während er seine „Minna von Barnhelm" schrieb. Die Büste ist auf Kosten der vaterländischen Gesellschaft mit Hülfe eines Beitrages der Studentenschaft von unserm Mitbürger Herrn Michaelis ausgeführt.

Braunau am Inn. — Am 26. v. M. wurde hier ein Fest gefeiert, das, wiewohl ganz einfach und schmuckles

*) S. Nr. 35 (Chronik).

Digitized by Google

sich gestaltend, doch den tiefsten Eindruck bei allen Anwesenden hinterließ. Es war dies eine Gedächtnißfeier jenes Mannes, der als das hervorragenste Opfer napoleonischer Willkür und Grausamkeit vor 56 Jahren hier erschossen wurde, des nürnberger Buchhändlers Johann Philipp Palm. Diesem Manne wurde auf dem Platze seiner Hinrichtung von einigen Bürgern der Stadt Braunau ein Denkstein gesetzt und derselbe am obengenannten Tage feierlich enthüllt. Er trägt die Inschrift: „Palms Ende 1806.“ — Auch hat sich hier bereits ein Comité gebildet, das in der „Warte a. J.“ einen Aufruf zur Gründung eines Palm-Monumentes veröffentlicht.

Hannover. — In der am 5. d. M. stattgefundenen zweiten und letzten Gesammtsitzung der Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure wurde Wien zum nächstjährigen Versammlungsorte gewählt.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

1. Einleitung.

Die diesjährige große Kunstausstellung der berliner Akademie ist am 7. Sept. eröffnet worden. Die auffallend geringe Betheiligung des Publikums — denn es bewegten sich am Eröffnungstage nur einzelne, meist dem Künstlerstande selbst angehörende Personen durch die Säle — ist aus mancherlei Ursachen erklärlich, und wenn wir gleich im Beginn unserer Berichte auf dieselben hinweisen, so glauben wir die hauptsächlich im Interesse der Akademie selbst und der ausstellenden Künstler thun zu müssen. Zunächst entspringt die Theilnahmlosigkeit des Publikums daraus, daß es durch die jeder Feierlichkeit entbehrende, eben nur in der Oeffnung der Thüren bestehende Eröffnung der Ausstellung nothwendiger Weise den Eindruck empfängt, als ob die Akademie selbst gar wenig Werth auf diesen Akt lege. Viele haben gar nicht darum gewußt, daß die Ausstellung überhaupt eröffnet sei, weil — mit Ausnahme zweier kurzen officiellen Zeilen in der Zeitung, die leicht zu übersehen waren — weder in öffentlichen Blättern noch sonst davon die Rede war. Ein Akt aber, der sich nur alle zwei Jahr wiederholt, und mit dem sich die Kunstbewegung dieser beiden Jahre, sofern die Resultate derselben in der Ausstellung zur Vorstellung kommen, auf's engste verknüpft, sollte doch, schon aus äußerlichen Gründen, für wichtig genug gehalten werden, um durch eine große öffentliche nationale Feier als ein außergewöhnlich bedeutsamer bezeichnet zu werden; in der Art, daß seitens des Ministeriums oder wenigstens seitens der Akademie selbst das kunstliebende Publikum auf würdige Weise durch einen feierlichen Redeakt eingeführt würde, worin die künstlerischen Bestrebungen der verflossenen beiden Jahre gewürdigt und die Künstler auf das hohe, von ihnen zu erstrebende Ziel hingewiesen würden. —

Darin, daß dies nicht geschieht, finden wir überdies ebenso sehr ein Unrecht gegen die Künstler, welche die Ausstellung beschicken und für welche eine solche Eröffnung eine ehrenvolle Anerkennung wäre, wie eine Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum, auf dessen Besuch gerechnet werden muß. Die Künstler, durch welche — das Publikum, für welches die Ausstellung gemacht wird, d. h. die beiden Hauptfaktoren der ganzen Einrichtung, werden dadurch in eine Stellung gebracht, als ob sie bei der Ausstellung am wenigsten in Frage kämen.

Aber es ist noch ein Faktor vorhanden, der auch einige Rücksicht verdient — die öffentliche Kritik. Was würde — möchten wir fragen — aus der Ausstellung schließlich werden, wenn die Kritik dieselbe ganz unberücksichtigt ließe? An andern Orten, wie Paris, Brüssel u. s. f. werden den Hauptvertretern der Kunstkritik mehrere Tage zuvor Karten und Kataloge zugeschickt, um sie in den Stand zu setzen, schon vor, jedenfalls aber am Tage der Eröffnung das Publikum auf dieselbe hinzuweisen; ja in Paris ist sogar ein Tag vorher ausschließlich den Vertretern der Presse sowie den bekanntesten Kunstfreunden gestattet, die Ausstellung zu sehen, um ungestört ihre Bemerkungen zu machen, ehe der große Hause des Publikums eine ruhigere Betrachtung unmöglich macht. Bei uns dagegen ist die Kritik genöthigt, sozusagen um die Billets zu bitten, und die Kataloge, deren sie zu ihrer Arbeit im Interesse der Ausstellung bedarf, zu bezahlen. — Dieser Mangel an Rücksicht gegen Künstler, gegen Publikum, gegen Kritik sind Uebelstände, die wir stets bekämpft haben und stets bekämpfen werden, weil wir der Ueberzeugung sind, daß dadurch der Sache geschadet wird.

Andrerseits haben wir anzuerkennen, daß der jetzige Vorstand der Akademie — obschon es immer leider noch ein provisorischer ist — endlich die nöthige Energie entwickelt hat, um der früheren beklagenswerthen Unordnung in der Einhaltung der Termine der Anmeldung und Einsendung ein Ende zu machen. Vornehmlich die Kritik, deren Aufgabe ohnehin schon eine schwierige und undankbare ist, ist dem Vorstande zu besonderem Danke dafür verpflichtet, daß auch das fortwährende Umhängen der Bilder nicht mehr stattfinden wird, sondern daß nur einmal, nach Ablauf der halben Ausstellungszeit, aus Billigkeitsrücksichten gegen die Künstler, die durch die ungleiche Qualität der Ausstellungslokalitäten geboten sind, eine allgemeine Umhängung stattfinden soll. Was die gegenwärtige Anordnung der Bilder betrifft, so verkennen wir zwar die Schwierigkeiten einer gerechten Vertheilung keineswegs, können aber doch nicht umhin, manche Inkonvenienzen zu finden, die wir seiner Zeit berühren werden.

Für heute wollen wir uns begnügen, den Eindruck, den die Ausstellung macht — mit Rücksichtsnahme auf die strenge Durchführung des Princips der rechtzeitigen Einsendung — als einen im Ganzen guten zu bezeichnen. Zwar ist das Fach der großen Historienmalerei — mit Ausnahme eines Bildes von Chauvin, das durch sein theatermäßiges Pathos und hohle Deklamatorik an die alte düsseldorfer Schule erinnert — gar nicht, das historische Genre mäßig, das eigentliche Genre endlich im Ganzen nur mittelmäßig vertreten; dagegen ist die Landschaft durch zahlreiche und darunter viele gute, einige ausgezeichnete Werke repräsentirt.

In der Technik macht sich mehr Können als Wissen, mehr Handfertigkeit als Streben, in der Wahl und Behandlung der Motive mehr geschickte Benutzung vorhandener Stoffe als Gedankenreichthum und geistige Frische bemerkbar.

Wir werden versuchen, in unserem nächsten Bericht eine statistische Uebersicht der einzelnen Kunstrichtungen und Zweige zu geben, vorläufig wollen wir noch einen Blick auf die Chronik des Katalogs werfen.

Die Akademie hat danach große Verluste erlitten, zunächst den ihres Protektors, des Königs Friedrich Wilhelm IV., der, selbst von tiefem künstlerischen Geiste beseelt, den Künsten stets ein reges Interesse gewidmet hat.

Mehrere Monate später verlor die Akademie ihren langjährigen Lehrer und Vorsitzenden, den Vicedirektor und Professor Friedrich Wilhelm Heinrich Herbig. Da wir bereits einen Nekrolog desselben veröffentlichten, so können wir uns darauf beziehen. Dagegen wollen wir aus den chronikalischen Mittheilungen über die ebenfalls verstorbenen Mitglieder der Akademie, die Professoren H. Stilke und Wilh. Hensel einen kurzen Auszug geben.

Hermann Stilke ward im Jahre 1803 zu Berlin

Digitized by Google

geboren und genoß, nach Beseitigung der seinen Wünschen entgegenstehenden Schwierigkeiten, seinen ersten künstlerischen Unterricht auf der hiesigen Akademie, von deren Mitglied und Lehrer, dem Professor Kolbe, er mehrere Jahre hindurch Unterricht und freundliche Förderung auf seiner ferneren Laufbahn erhielt. Den großen Strömungen folgend, welche damals das deutsche Künstleben beherrschten, ging Stilke im Jahre 1821 nach München, um unter Peter von Cornelius die Freskomalerei zu erlernen. Als letzterer nach Düsseldorf ging, folgte ihm Stilke dorthin, um sich bald unter den Künstlern dieser rasch emporblühenden Schule eine ehrenvolle Stellung zu erringen. Schon sehr früh bethätigte er seine künstlerische Fähigkeit in einem Freskobilde im kgl. Schloß zu Koblenz, später in München und, nach einem längeren Aufenthalte in Rom, wiederum in Düsseldorf, wo er auch eine Reihe von Oelgemälden schuf, die im Jahre 1835 seine Wahl zum ordentlichen Mitglied der Akademie veranlaßten. In den Jahren 1842–1846 beschäftigten ihn größere historisch-romantische Freskogemälde im Rittersaale des kgl. Schlosses Stolzenfels; seit 1850 lebte er wieder in seiner Vaterstadt Berlin, wo er mit der Ausführung theils von Staffeleigemälden, theils von Wandmalereien, deren ein größeres im neuen Museum sich befindet, beschäftigt war, wo ihn der Tod mitten aus einem thätigen Leben am 22. September 1860 abrief.

Wilhelm Hensel ward im Jahre 1794 zu Trebbin geboren. Im Jahre 1811 nach Berlin geschickt, um sich dem Bergbau zu widmen, wurde er durch den Anblick wirklicher Kunstwerke in seinem früheren Entschlusse bestärkt, die Kunst zum Lebensberuf zu erwählen; er bezog die Akademie, ohne indeß, nach dem Rathe des damaligen Direktors Fritsch die ersten, gleichsam elementaren Klassen derselben zu besuchen. Da brachen die Freiheitskriege aus, der junge Künstler opferte dem Vaterlande sein Beruf; drei Jahre stand er unter den Reihen unseres Heeres, und drei Wunden zierten ihn, als er nach glücklich beendetem Kriege in das bürgerliche Leben zurücktrat. Nun galt es, das früher für seine gründliche künstlerische Durchbildung Versäumte nachzuholen. Hensel warf sich in eine mannigfache Thätigkeit, in welcher jedoch das von ihm auch später mit besonderer Vorliebe behandelte Portrait schon damals die erste Stelle einnahm. Doch begann seine eigentliche Schule, wie er dies selbst geäußert hat, erst in Italien, wohin er im Jahre 1823 ging und wo er sich, namentlich in Rom, mit der ihm eigenen Wärme des Gefühls dem Genuß und dem Studium der großen Kunstschöpfungen des 16. Jahrhunderts hingab. Zeugniß von letzterem legt namentlich die vortreffliche Kopie von Raphaels „Transfiguration" ab, die nebst einer eigenen Komposition, „Christus und die Samariterin am Brunnen" darstellend, Henfels Aufnahme in die königliche Akademie veranlaßten, nachdem er im Jahre 1829 nach Berlin zurückgekehrt war. Dort lebte er fortan in glücklichen, auch durch die Schwesterkunst der Musik und Poesie gezierten Verhältnissen seiner künstlerischen Thätigkeit, als deren bedeutendste Leistung hier nur das große Bild in der Berliner Garnisonkirche, „Christus vor Pilatus", darstellend, hervorgehoben werden mag, und welcher weder Erfolg noch Anerkennung fehlte. Bald nach seiner Wahl zum ordentlichen Mitgliede der Akademie ernannte ihn König Friedrich Wilhelm III. zum Hofmaler und Professer der Historienmalerei; im Jahre 1852 ward er zum Mitgliede des Senats ernannt.

Von ihren ordentlichen ausmärtigen Mitgliedern verlor die Akademie den Bildhauer und Professor an der Dresdener Akademie, Rietschel, und den Maler und früheren Direktor der Akademie in Düsseldorf, Professer Dr. Wilhelm von Schadow.

Unter ihren Ehrenmitgliedern verlor die Akademie drei durch wahre Kunstliebe und durch ächt bürgerlichen Patriotismus gleich verdiente Männer. Am 18. Januar 1861 starb zu Berlin der Banquier und königlich schwedische und norwegische Konsul Joachim Heinrich Wilhelm Wagner; am 22. April desselben Jahres zu Köln der Kaufmann und königliche Kommerzienrath Johann Heinrich Richartz; am 31. December desselben Jahres zu Berlin der Kaufmann und königl. Kommerzienrath Louis Ravené. — Endlich verlor die Akademie aus ihrem Lehrerpersonal den Professor L. Zielke, welcher am 8. Januar 1861 starb.

Einen Zuwachs erhielt die Akademie durch die in den Sitzungen vom 17. Juli und 26. Oktober 1860 stattgehabte Wahl neuer Mitglieder, indem 1. zu ordentlichen Mitgliedern gewählt wurden: der Landschafts- und Architekturmaler Karl Gröll, der Portrait- und Historienmaler Gustav Richter, der Genremaler Hasemann, der Historienmaler Karl Becker, der Portrait- und Historienmaler Prof. Karl Steffeck, der Kupferstecher Prof. Keller, der Historienmaler Prof. T. C. Cretius, der Landschaftsmaler A. Leu; 2. zu auswärtigen ordentlichen Mitgliedern: der Maler R. Fleury in Paris, der Maler Coquiet in Paris, der Architekt Ziebland in München, der Architekt Duban in Paris, der Kapellmeister Riet z in Dresden; 3. zu Ehrenmitgliedern: Ihre königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preußen, der Geheime Ober-Regierungsrath und Assesor des Senats Knerk, der Professor an der königl. Universität und beständige Sekretair der Akademie Dr. Ernst Guhl, der königl. Kommerzienrath und Rentier Richartz in Köln (s. o. S. XII.) (Fortf. folgt.)

Berichtigung.

In dem Albumartikel über die „Landschaftlichen Zeichnungen von Schnorr" (Nro 32 S. 250) sind folgende Druckfehler zu berichtigen: Zeile 4 lies „selbwachsener Energie", Z. 10 lies „Kenntniß der Natur", Z. 12. l. „rühmen können", Z. 20 l. „kindliche Naivetät".

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.
Herzog, Düsseld.: „Schweizer Schwingfest."
Bossuet, Brüssel: „La Porta Romana in Cordova." [108]
Tidemand und *Gude*: „Fischer auf sonnigem See".
Neues von *Kels*, *Crola*, *Kindler*, *Stegmann* u. A.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.
Grossherzer & Kurz in **Nürnberg.**

H. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.
Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichenfeder bronce pro Gr.	1 Thlr.
Amalgama-Zeichenfeder	1 „
Amalgama-Atlet E.F.F.M.	1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	14 „
Nr. 6. Zint F.M.B.	8 „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen selbe den Gänsekiel sowohl an Elastietät wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 38.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

21. September 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to **zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal.** — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bexder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8. Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart. XXVI. Albrecht Adam.

Korrespondenzen: □ Salzburg, 7. Sept. (Kongreß der deutschen Kunstgenossenschaft. Forts.) — * Bremen, am 9. Sept. (Versamml. deutscher Architektenvereine.) — ⁂ London, 17. Sept. (Die internat. Kunstausstell V. Die Belgier. Schluß.)

Kunstchronik: Aus Berlin, Düsseldorf, Trier, München.

Kunstgeschichte und Antiquitäten: Bemerkungen zu Mithoff's „Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte". — Die neuesten Erwerbungen der Dresdener Galerie.

Kunst-Kritik: Akademische Kunstausstellung. I. Einleitung. (Schl.)

Kunstliteratur und Album: W. Zahn, Die schönsten Ornamente. G. Parthey, Deutscher Bilderſaal. — J. Baader, Nürnbergs Kunstgeschichte. — C. A. Rudolphi Numismata ꝛc.

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

XXVI. Albrecht Adam.

Nekrolog von C. A. Regnet.

Am 28. August l. J. Nachmittags fünf Uhr ging in seiner Behausung an der Schillerstraße zu München der berühmte Schlachtenmaler Albrecht Adam mit Tod ab, reich an wohlverdienten Ehren wie an Jahren.

Er war am 16. April 1786 in der damaligen freien Reichsstadt Nördlingen im Ries geboren, erreichte somit ein Alter von 76 Jahren 4 Monaten und 12 Tagen. Der Sohn eines Kontorists, ward er von seinem Vater zum gleichen Gewerbe bestimmt und erlernte dasselbe nicht blos, sondern übte es auch bis zum Jahre 1804 praktisch aus. Seine Jugend verlief wie die von hundert andern Knaben ohne hervorragende Momente. Früh jedoch zeigte sich in dem lebhaften Kinde eine auffallende Neigung zum Zeichnen, die durch eine Sammlung von Kupferstichen, welche sich im Besitze seines Vaters befand, Nahrung erhielt. Bald versuchte er sich mit wachsendem Glücke in der Nachbildung von Kunstwerken und Naturgegenständen und verkehrte viel und gerne mit einem talentvollen Kunstfreunde und Dilettanten, Friedrich Wilhelm Doppelmayer, den wir früher schon als einen warmen Freund Mich. Boltz's, des Vaters des bekannten Idyllenmalers Friedr. Boltz, kennen gelernt haben. Dieser Umgang trug nicht wenig dazu bei, jene Neigung zu bestärken und ihn den rechten Weg zu seiner Ausbildung finden zu lassen. Bald genügte es ihm nicht mehr, mit dem Stift zu arbeiten, er griff zum bildsamen Wachs und übte sich mit Eifer im Modelliren. Seine vorherrschende Neigung trieb

Digitized by Google

ihn zur Gestaltung von Thieren, namentlich von Pferden, und er fand im schön besetzten Marstalle des Fürsten von Wallerstein, der damals größtentheils in Nördlingen lebte, die brauchbarsten Vorbilder zu seinen mit jugendlichem Feuer betriebenen Studien. So ward er sechszehn Jahre alt, ohne besondere Anleitung in der Kunst erhalten zu haben. Sie ward ihm nun durch die Güte des Fürsten, der es neben herzlicher Aufmunterung auch an Unterstützung nicht fehlen ließ. Nördlingen war der Ort nicht, an dem er künstlerische Ausbildung erhalten konnte. So ging er denn, aber immer noch seinem Gewerbe treu, gegen Anfang des Winters 1803 nach Nürnberg, wo er an den Direktor der dortigen Zeichnungsakademie, den wackeren Christoph Zwinger, empfohlen war. Dieser und sein Sohn Gustav nahmen sich des Jünglings mit herzgewinnender Freundlichkeit an, und unter ihrem Beistande gab er die Konditorei gänzlich auf, indem er sich seinen Lebensbensunterhalt mit Formschneiden gewann. Bald verließ er auch diese Erwerbsweise, um als Portraitmaler zu arbeiten. Seine Mußestunden aber widmete er dem Studium der Antike und der Natur, wozu ihm als Schüler der Akademie Gelegenheit nicht fehlte.

Nach drei Jahren ging er auf Besuch seiner Eltern nach Nördlingen zurück und radirte dort sechs Blätter, Jagden und andere kleinere Stücke, wobei er sich zum ersten Male in der Führung der Nadel übte. Im Winter desselben Jahres (1806) begab er sich nach Augsburg und lernte dort Ludwig Rugendas kennen, mit dem er bald eng befreundet ward. Während er dort wieder vom Portraitmalen lebte, ward er von Rugendas auf jenes Gebiet der Kunst geleitet, auf dem er sich später so viele Lorberen holte: in Augsburg malte er seine ersten militärischen Gegenstände. Als beide im nächsten Jahre nach München gingen, ward Adam von den dortigen Kunstschätzen so begeistert, daß er trotz aller Anhänglichkeit an seinen Freund sich sofort entschloß, in München zu bleiben und dafelbst seinen ständigen Wohnsitz aufzuschlagen. Damit begann ein neuer Lebensabschnitt für ihn. Bald fand er in der Persou des k. Flügel-Adjutanten Grafen von Frohberg-Montjoie und des k. Oberstallmeisters Freiherrn v. Keßling einflußreiche Gönner. Der erstere eröffnete ihm ein ganz neues Gesichtsfeld, indem er ihn einlud, ihn auf dem Feldzuge von 1809 gegen Oestreich zu begleiten. An des Grafen Seite wohnte der junge strebsame Mann den bedeutendsten Schlachten jenes Krieges bei und brachte, als er im Mai in Wien eintraf, ein Portefeuille voll der interessantesten Studien mit. Wien war damals von den Franzosen besetzt, es war daher natürlich, daß Adam viel mit den französischen Offizieren verkehrte. Er ward von ihnen, die er theilweise auf den Schlachtfeldern kennen gelernt, viel zu neuem Schaffen aufgemuntert und selbst vielfach beschäftigt. Während seines Aufenthaltes in der schönen Kaiserstadt malte er so namentlich viel Reiterportraits und kleinere Episoden aus jenen Kämpfen, und es gab kaum einen hervorragenden Offizier der französischen Armee, dessen Bekanntschaften damals nicht machte.

Auch der Vicekönig von Italien suchte ihn in seiner Werkstätte auf und ernannte ihn kurz darauf zu seinem Hofmaler, wobei ihm Offizierrang verliehen wurde, um ihm den Verkehr in der Armee zu erleichtern. Als Eugen nach Mailand zurückkehrte, begleitete ihn Adam dorthin und von da an auf allen seinen Reisen und Feldzügen.

Im nächsten Jahre nach Rom beurlaubt, zwang ihn seine erschütterte Gesundheit, die ewige Stadt nach kurzer Zeit zu verlassen. Aber auch in Mailand konnte er nicht wieder genesen und kränkelte, so lange er italienische Luft athmete. Sein gnädiger Fürst entließ ihn, damit er in der Heimath seine Gesundheit wieder erhalte. Im Jahre 1811 kehrte der Künstler mit gestärkten Kräften nach Mailand zurück, wo ihm von der Vicekönigin der ehrenvolle Auftrag werde, zwölf Episoden aus den Kriegen von 1809 in Wasserfarbe auszuführen. Er zog sich bald darauf an den Comersee zurück, wo er sich wohler fühlte, und begann dort sein erstes großes Schlachtenbild, „die Schlacht bei Leoban", das er innerhalb Jahresfrist vollendete.

Im Jahre 1812 vermählte er sich, mußte jedoch kurz darauf seine junge Frau zurücklassen, um dem Vicekönig nach Rußland zu folgen, wohin des Imperators Befehl halb Europa trieb. Er ritt mit ihm in Moskau ein und sah die geopferte Stadt vierzehn Tage lang in Flammen stehen. Trotz aller Beschwerden und Mühen eines blutigen Feldzuges entwickelte Adam eine künstlerische Thätigkeit, welche seine Portefeuilles täglich mehr und mehr füllte. Im französischen Hauptquartier glaubte man an einen längeren Kampf, und dies veranlaßte unsern Künstler, seinen Fürsten um einen halbjährigen Urlaub anzugehen. Die Rückreise war nicht blos beschwerlich, sondern im höchsten Grade gefährlich, mit genauer Noth nur entging Adam wiederholt der Gefangennehmung durch herumstreifende Kosaken. Nachdem er am 9. September Moskau verlassen, gelangte er erst am 20. Dezember nach München. An eine Rückkehr nach Rußland nach Ablauf des Urlaubs war nicht mehr zu denken: die große Armee war zu einem Haufen kampfunfähiger, ausgehungerter Männer zusammengeschrumpft!

Adam ging deshalb sofort nach Mailand, wohin Eugen sich bereits gewendet, um sich zum neuen Kampfe gegen Oesterreich vorzubereiten. Als unser Künstler im Sommer des Jahres 1815 nach Deutschland zurückkehrte, erhielt er von seinem Fürsten, dem nunmehrigen Herzoge von Leuchtenberg, den Auftrag zur Herstellung einer größeren Sammlung von Erinnerungsblättern an den letzten Feldzug, welche er auch bis zum Tode des Herzogs fortsetzte. Dieselbe zählt nicht weniger als 85 Blätter. Aus dieser Zeit stammen auch seine großen Bilder: „die Schlachten von Raab", „Mafaiff", „Maloraslavez" und von „Sct. Michel", welche ins herzogliche Schloß zu Eichstädt kamen.

Auch der König Maximilian Joseph von Bayern beehrte Adam mit mehreren bedeutenden Aufträgen und einverleibte sie seiner trefflichen Gemäldesammlung im Schloße Tegernsee, seinem Lieblingsaufenthalte. Desgleichen erwarb der Fürst Brede mehrere werthvolle Arbeiten. Aber diese umfassende Thätigkeit ließ ihm noch Muße unter dem Titel: „Voyage pittoresque militaire" in hundert lithographirten Blättern erscheinen zu lassen, welche er aus seinen mehr als 300 Studien und Skizzen aus dem russischen Feldzuge ausgewählt hatte. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Korrespondenzen.

□ **Salzburg**, den 7. Sept. (Der Kongreß der deutschen Kunstgenossenschaft. Fortsetzung.) Am folgenden Tage kam die nun bereits zum dritten Male auf die Tagesordnung gesetzte „Gründung eines Organs der deutschen Kunstgenossenschaft" zur Berathung. Es lagen zwei Anträge vor, der eine von Hermann Becker aus Köln, der zweite von Dr. Max Schasler, Redakteur der „Dioskuren" aus Berlin. Ersterer erbot sich zur Uebernahme der Redaction des neuzugründenden Journals, Letzterer beantragte Anschluß an das von ihm redigirte Journal mit dem Erbieten, alle Mittheilungen der Kunstgenossenschaft bis zum Betrage von 10 Druckbogen gratis aufzunehmen.*) Der erste Antrag wurde nach dem Vorschlage des Präsidenten mit der Bestimmung abgelehnt, daß diese Frage (Gründung eines eignen Journals) für alle Zeiten ad acta gelegt werden solle. Was den zweiten Antrag betrifft, so fiel es auf, daß der Präsident mit fast unhörbarer Stimme darüber referirte, statt — wie es der Wunsch des Antragstellers gewesen — den ganzen Antrag nebst der Motivirung desselben der Kunstgenossenschaft verlesen zu lassen.**) Ein Beschluß wurde deshalb auch nicht eigentlich gefaßt, sondern — soweit ich vernehmen konnte — der Kommission anheimgegeben, sich mit der Redaction der Dioskuren in Korrespondenz zu setzen. Hierauf legte der Hauptvorstand derselben seinen Rechenschaftsbericht über das Ergebniß der letzten großen Kunstausstellung in Köln ab. Es ging daraus hervor, daß die Ausgaben so bedeutend waren, daß der Ueberschuß die Summe von 3481 Thlr. nicht übersteigt. In Folge dessen wurde der früher gefaßte Beschluß, das vorhandene Genossenschaftsvermögen als Kapitalfond stehen zu lassen, aufrecht erhalten.

Hiermit wurden die Berathungen dieses Tages, welche übrigens sehr spärlich besucht waren, geschlossen, und man ging zu den Festlichkeiten über.

Das Festprogramm mußte eine kleine Aenderung erleiden, da der Staatsminister von Schmerling sich erst für Sonnabend angemeldet hatte, und so wurde das Festdiner, das am Freitag (Fastentag) ohnedies sehr mager ausgefallen wäre, auf Sonnabend verlegt, ein Umstand, der für die Feier auf dem Mönchsberge günstig war, denn der Zug ordnete sich nun um eine Stunde früher. Das Wetter, den Vormittag über wenig aufmunternd, klärte sich Nachmittags in erfreulicher Weise auf. Um 3 Uhr setzte sich der Zug unter Vorantritt hübscher Frauen und mit verschiedenen Musikkorps begleitet, von der Reitbahn durch die bunt bewegten Straßen nach dem Mönchsberge in Bewegung. Die lustigen Intermezzos der schönen Blumenspendenrinnen verkürzten in der angenehmsten Weise den sonst ziemlich weiten Weg. Der ganze Alpenflor fiel auf uns hernieder, und wer aus dem Zuge hätte nicht das zarte Edelweis vor Allem auf den Hut gesteckt. Uebrigens muß ich bemerken, daß wir dem bereitwilligen Beistand der Turner nicht blos die vortreffliche Ordnung der Festzüge, sondern auch einen großen Theil angenehmer Arrangements zu danken hatten. Das Plateau des Mönchsbergs gewährte einen imposanten Ueberblick: die dunten, dicht gedrängten Menschenmassen auf hohem und niederem Terrain, die reich umstaggten Theater nebst den zahlreich unbrängten Quellen materiellen Genusses, Konditoreien und Buffets mit schönen Verkäuferinnen; es war ein wahrhaftes Volksfest, an dem Alle mit gleicher Lust theilnahmen.

Und wer hätte sich eine schönere Dekoration zu diesen bunten Scenen träumen können: Hoch zum Blau des Himmels strebende Wipfel schön geformter Bäume, deren leicht getrennte Gruppen nur den Reiz der nicht allzuweiten Fernen noch erhöhen, der Untersberg mit seiner kolossalen Masse, rechts die pyramidal geformten Staufen, links der formenreiche hohe Göhl und die steilen Felsmassen des Tennengaues und über diesen großartig herrlichen Panoramen der lachende Sonnenschein ausgegossen!

Den bunten Reigen der Spiele eröffnete in ernster Weise der salzburger Sängerverein mit Aufführung einer Festkantate und Arndt's Lied vom „deutschen Vaterlande."

Dann kam von den Höhen ein „Hochzeitzug der Winzgauer", ihm folgte ein zweiter aus der nächsten Umgebung von Salzburg, und da gab's wieder Gelegenheit, die hübschen Mädel Salzburgs in den verschiedenen Kostümen zu sehen. Mit Juchzen und Gesang bewegte sich nun Alles zum reich dekorirten Tanzboden, bis wieder und wieder ein neuer Aufzug die Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, wovon ich jedoch nur die humoristische Cirkusvorstellung der Turner und den Schwertertanz der Halleiner Bergwerksknappen erwähne. Das Gedränge zu diesem letzteren war so groß, daß der Berichterstatter sich glücklich schätzte, zu den wenigen Künstlern zu gehören, denen dieser Anblick überhaupt zu Theil ward. Die Quadrille der Bergmannsknappen mit Schwert und Fackel gleicht einem Epos. In wunderbaren Rhythmen sich bewegend nach dem monotonen Klange ihrer Musik, zeigt dieser Tanz ganz das Gepräge ihres dunkeln Daseins. Wo die Symbolik der Darstellung nicht ausreicht, tritt die mündliche Erklärung und das Kommando ihrer Führer ein. Der Tanz nahm mehr Zeit als die übrigen Vorstellungen in Anspruch, aber die lebhafteste Theilnahme folgte ihm bis zum Schluß; und gewiß war dies eine der interessantesten Episoden des Festes, die so zu sagen den meisten poetischen Fonds hatte. Die Nacht begann gemach zu thauen, und der Mond glänzte schon hell durch die dunklen Baumgipfel, wir harrten noch der lebenden Bilder, die uns den Kaiser „Barbarossa im Schacht des Untersberges" zeigen sollten. Die Ungeduld der Masse ergriff auch mich, doch sollte ich noch aus der Ferne den Vorhang lüften sehen, und so kann ich denn auch vom Gelingen dieses Schlußtableaux berichten. Unter dem Zischen der Raketen und dem Knistern der pot à feu's von Schwärmern trat ich mit einem kleinen Schwarm den Rückweg über die große Stiege nach Salzburg an. Die Reitschule war abermals die Parole und der Humor, der droben in der Natur hervorgeschossen, trieb hier erst recht seine Blüthen und mußte sich vom nächsten Tage noch Stunden leihen.

(Schluß folgt.)

*

*) Siehe die Eingabe an das Centralcomité in Nr. 35 der „Dioskuren". D. R.

**) Wir sind fern davon, darin eine Intention zu erblicken; können aber doch nicht umhin, die Thatsache zu konstatiren, daß dieser Antrag bereits zweimal, in Köln und in Düsseldorf, (1860 und 1861) von der Redaktion gestellt worden war, aber weder zum Vortrage gekommen noch überhaupt besserten in den Verhandlungen erwähnt worden ist. Man könnte hierbei füglich die Frage aufwerfen, ob das Comité — der Kunstgenossenschaft gegenüber — berechtigt war, derselben einen für sie bestimmten Antrag ganz vorzuenthalten, und sogar die Thatsache, daß er gemacht war, zu verschweigen, da doch Verhandlungen über die Frage selbst sowohl in Köln wie in Düsseldorf stattgefunden haben. — Hundert Exemplare der Nr. 35 (worin die Eingabe für die salzburger Versammlung abgedruckt ist), welche von der Redaction Hrn. Prof. Steffeck zur Uebersendung an das Centralcomité behufs Vertheilung an die Mitglieder nach Salzburg mitgegeben wurden, sind nicht vertheilt worden, während die Druckfachen der „Gesellschaft Illustration" sowie des Hrn. Hanfstängl gewissenhaft zur Vertheilung kamen. Endlich ist es auffallend genug, daß die aus der Mitte des Comité's ausgegangenen Berichte über die salzburger Verhandlungen z. B. in der A. A. Z., Voss. Zeit. u. s. s. nicht ein Wort von dem Antrag der Redaction der Dioskuren erwähnen. — Liegt nicht, bei so konsequenter Rücksichtslosigkeit gegen die Redaction eines Journals, welches die künstlerischen Interessen zu vertreten die Hauptaufgabe hat, die Vermuthung nahe, daß hier mehr als bloßer Zufall mitgespielt habe? Hoffentlich wird das jetzt in Wien residirende Centralcomité diese Frage von einem anderen Gesichtspunkt auffassen und mit mehr Geschäftskenntniß und Urbanität verfahren. Die Redaction der „Dioskuren".

Digitized by Google

* **Bremen,** (Die Versammlung der deutschen Architektenvereine. Schluß.) Herr Dr. Pletzer hieß sodann in wenigen herzlichen Worten die Gäste willkommen. Herr Direktor Karmarsch aus Hannover dankte in beredten Worten für die Aufnahme, welche die Architekten-Versammlung in Bremen gefunden, für die Zeichen der Theilnahme, welche ihnen die Bevölkerung gegeben, und um so lieber sage er seinen Dank, als er Bremen gewidmet sei, welches zeige, daß man nicht groß zu sein brauche, um groß zu sein, dem Freistaate, dessen Schiffe den Erdball umkreisen, der die biederen Tugenden vergangener Zeiten im Innern bei sich bewahrt, der sich seine bürgerliche Verfassung behauptet. Dank Bremen und seinem Senate. Die stürmischen Zeichen der Zustimmung, welche die Versammlung dem Redner gab, erneuerten sich immer wieder. Der Hanseatenmarsch mußte zweimal gespielt werden. Herr Architekt Stamman aus Hamburg trank „auf das Gedeihen des Künstlervereins", der Pflanzstätte für Kunst und Wissenschaft in Bremen, des Sammelpunktes des gebildeten Mannes. Herr Wasserbaudirektor Berg „auf das Wohl der Frauen und Jungfrauen." Herr Allmers aus Rechtenfleth brachte „dem Bremer Schützenverein" in begeisterter Rede ein Hoch, des Besuches der Schweizer in den Räumen des Festes gedenkend, Herr Senator Gildemeister in humoristischer Weise „den Leitern der 13. Architektenversammlung". Herr Dr. Schläger aus Hannover auf „Schleswig-Holstein". Nicht eher werde diese Schmach getilgt, als bis ein kräftiges, einiges Deutschland geschaffen sei. Herr Bürgermeister Boysen aus Hildesheim dankte, daß man sich der Rechte seiner Landsleute so warm erinnere. Herr Klingenberg erwiedert auf das dem Schützenverein gebrachte Hoch und ladet zum deutschen Schützenfest im Jahre 1864 ein. Schließlich gedenkt Herr Ingenieur Gerdorf aus Benn als letzter Redner des verstorbenen Professors Wilhelm Stier, dessen Verdienste um die Gründung und Förderung der deutschen Architektenversammlung hervorhebend. — Daß dem Glücklichen keine Stunde schlägt, ist bekanntlich noch nicht das Motto der Eisenbahnverwaltungen geworden, und so mußte auch dieses Fest auf die Mahnung des Präsidenten abschließen. Gegen 11 Uhr brachen die Gäste auf, um den Extrazug zu erreichen, der sie nach Hannover zurückführte, wo sie, verbürgten Nachrichten zufolge, glücklich 4 Uhr Morgens angekommen sind. — Hoffen wir, daß sie trotz der ihnen in Freundschaft und Liebe zugemutheten Strapazen eine freundliche Erinnerung an die Fahrt nach Geestemünde-Bremerhaven und an den flüchtigen Aufenthalt in Bremen bewahren.

* **London,** den 27. August. (Die internationale Kunstausstellung V. Die Belgier. Schluß.) Auf diese historischen Bilder der belgischen Section, denen ich leicht noch andere fast ebenso bedeutende hinzufügen könnte, muß ich mich beschränken, um heute noch in der Kürze die Fächer des Genres und der Landschaft zu berühren. Wie sich in der Historie das Künstlerpaar Gallait und Leys hervorthut, so glaube ich, wird jeder Beschauer sich im Genre am meisten von Madou und Stevens angezogen fühlen. Der erstere, dessen Ruf bereits seit einem Menschenalter wohl begründet ist, wandelt in den Fußtapfen der alten holländischen Kleinmaler, übertrifft sie aber an Reichthum der Gedanken in den einzelnen Motiven. Alles ist bei ihm wohl überlegt; selbst die geringsten Details haben ihre innere Bedeutung und Beziehung. Wenn ich unter seinen hier ausgestellten neun Bildern, die, meistens auf Holz gemalt, aus den letzten fünf Jahren herrühren, einige als die vorzüglichsten nennen soll, so ist es die ergötzliche „Rattenjagd", der „benebelte Feldhüter", die „Politiker" und der „Marktplatz", ein Paar sogenannter Inkroyables aus der Zeit des französischen Direktoriums, die sich in ihrer Geckenhaftigkeit in einen Bauerntanz mischen und die hübschen Mädel liebkosen. Ganz anders, aber ebenso meisterhaft in Gedanken wie in der Ausführung ist Alfred Stevens in seinen vier weiblichen Einzelfiguren, die nicht etwa den gewöhnlichen, gedankenlosen Salonbildern gleichen, sondern durch die dargestellte Situation, die in der Person ausgedrückte Gemüthsstimmung und die damit in Zusammenhang gebrachten Details etwas zu denken geben. Außer diesen Beiden habe ich im Genre noch die Bilder von Ferd. de Braekeleer, von de Block („das Bibellesen", „der Sonntag", „Kälte und Hunger"), von Ad. Dillens, der uns vorzugsweise das Leben der Bewohner von Zeeland schildert, von de Bigne und von dem obenerwähnten de Groux anzuführen.

Daß die Belgier auch eine treffliche, freilich in anderer Weise als die Deutsche, ausgebildete Schule der Landschaft besitzen, wird uns hier durch mehrere ihrer Hauptrepräsentanten bewiesen. Dahin gehören die „Ansicht von Tournay" von de Jenghe, „der Sonntag-Morgen in einem Dorfe Brabants" von de Schampheleer, einem Künstler, den ich in der wahrheitsgetreuen Darstellung der Natur zu den besten zählen möchte, die „chaumière dans la Campine" von Fourmois, ein Meisterwerk ländlicher Frische der Natur, die „Landschaft aus Limburg" von Roelhoff, der die Natur in ihrem stillen, friedlichen Leben und Schaffen darzustellen liebt, der „Wasserfall, Abendlandschaft" von Kuhnen und andere. Dazu kommen die Maler von Städtebildern, wie Bossuet, dessen „Ansicht von Cordova" und die „Procession in Sevilla" Tiefe der Farbe und Klarheit des Lichts, aber auch eine ihm eigenthümliche Härte zeigen; ebenso Stroobant, der bekannte Maler der belgischen Baudenkmäler („Eingang in die Altstadt von Prag") und der nicht minder im Gewässer ausgezeichnete Jac. Jacobs. Darf ich endlich noch das Thiergenre berühren, so sind außer dem weltbekannten Eug. Verboeckhoven, der hier so gut und so reich vertreten ist, wie ich ihn kaum je gesehen, E. Tschaggeny und Verlat zu nennen. Unter den Bildern des Letzteren besonders das höchst ergötzliche, die „bad neighbours", das einen Affen darstellt, der seinen im angrenzenden Käfig sitzenden Gefährten ein Apfel gestohlen hat, den er triumphirend verzehrt, während jene vor Zorn außer sich sind. (Forts. folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Bei der Ausstellung der Konkurrenz-Arbeiten zur Statue des Königs Friedrich Wilhelm III. für den Lustgarten gewann bekanntlich der Prof. Alb. Wolff den Preis. Der Künstler hat jetzt noch eine neue Skizze entworfen und Se. Majestät der König die Ausführung des Kunstwerks zu genehmigen geruht. Auf der einen Längenseite des Postaments wird durch eine weibliche Figur der Frieden dargestellt. Sie hält die Gesetzgebung mit der Unterschrift: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk". Zu jeder Seite befindet sich eine Figur, welche die Kunst und die Wissenschaft versinnlichen. Tafeln, welche die Figuren tragen, enthalten mit goldenen Buchstaben die wichtigsten Momente aus der Regierungszeit des hochseligen Königs, als: die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, Beschränkung des Zunftzwanges, die Städteordnung, die Gründung der Friedrich-Wilhelms Universität in Berlin, allgemeine Kriegspflicht, Zollverein, Union und Autorrecht. Auf der andern Längenseite ist der Krieg durch die Borussia dargestellt. Sie trägt die Unterschrift: „Sie haben mich von Jugend auf gedrängt, aber sie haben mich nicht besiegt." Auf der Vorderseite schreibt die Clio den Namen des verewigten Königs mit den Worten: „Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm der Gerechte," während auf der entgegengesetzten Seite durch einen Friedensengel, der eine Palme hält, die Union versinnlicht wird. Der König steht in Generals-Uniform mit übergeschlagenem Mantel. Der Künstler arbeitet bereits an dem Modell dazu.

— — Der Hofmaler Professor Hildebrandt hat eine Künstlerfahrt nach Ostindien unternommen.

— — Der Portraitmaler Ernecke hat kürzlich ein in mehrfacher Beziehung interessantes Werk vollendet, nämlich das Portrait des Geh. Obertribunalraths, Abgeordneten Dr. Waldeck. Das Bildniß des berühmten Führers der Fortschrittspartei ist in Lebensgröße als Brustbild gemalt und zeichnet sich — abgesehen von der frappanten und charaktervollen Aehnlichkeit der Züge — durch große geistige Lebendigkeit des Ausdrucks und plastischer Schönheit in höchst bemerkenswerther Weise aus. Wir halten dies für das beste Portrait, was Ernecke, dessen „Portrait des Fräulein Lucca" unsern Lesern wohl noch in gutem Andenken sein wird, gemalt hat, und freuen uns mittheilen zu können, daß dies Portrait Waldeck's bestimmt ist, durch Farbendruck vervielfältigt zu werden (im Verlage von H. Quaas).

Düsseldorf. — Die neubegründete Skulpturklasse der hiesigen königlichen Kunst-Akademie, weiter in den Räumen des alten Schloßflügels durch Aus- und Umbau eine Anzahl Unterrichtszimmer und Ateliers gewonnen worden sind, wird nach Wiederbeginn des Lehrkursus der Akademie gegen den 15. k. M. eröffnet werden. Die Leitung des Unterrichts in der Skulptur übernimmt Bildhauer Professor Wittich aus Dresden. Auch für Vermehrung der Maler-Ateliers im Akademiegebäude ist durch Aufsan eines Stockwerks auf die sogenannte Rustica im alten Schloßhofe neuerdings gesorgt worden.

München. — Die Vergänglichkeit der Freskomalerei hat sich an dem Wandgemälde gezeigt, welches sich an der äußeren Seite des mittleren Isarthorthurms unter der Uhr befindet. Nachdem dieses Bild, die „Gruppe um den gekreuzigten Christus" darstellend, im Laufe der Zeit durch äußere Einflüsse fast bis zur Unkenntlichkeit verwischt wurde, läßt die städtische Behörde es nunmehr durch den Maler Baumann mit Anwendung der Stereochromie erneuern.

Kunstgeschichte und Antiquitäten.

Bemerkungen zu Mithoff's „Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte".

Die Nummer 29 der Dioskuren, Abtheilung Kunstliteratur, in dem Artikel über „Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte v. Mithoff", giebt Veranlassung, den Passus über den Rathhaussaal in Goslar näher zu erklären und zu berichtigen. — Dem Herrn Dr. Kratz in Hildesheim gebührt das Verdienst, den Meister der Malereien des gedachten Saales aufgefunden zu haben, wie er auch mit unermüdlichem Fleiß und großen Opfern alle Materialien sammelt, um jenes schöne und in seinem Umfange einzige Denkmal mittelalterlicher Malerei in Beschreibung und Abbildung zu veröffentlichen. Er fand in dem Kämmerei-Register der Stadt Goslar vom Jahre 1501, „daß Michael Wohlgemuth im gedachten Jahre unter die Goslarschen Bürger und Brauer aufgenommen wurde. Und wenn ein prüfender Blick auf die reichhaltigen Malwerke, auch ohne jenen Fund, schon auf Wohlgemuth hinweist, so wird durch denselben die Sache zur Gewißheit, ohne daß dadurch die Hand des Meisters in jedem einzelnen Bilde nachzuweisen wäre. Auffassung und Zusammenstellung sind aus einem Geiste und tragen ganz das Gepräge des Michael Wohlgemuth, die Ausführung dagegen ist von verschiedenen Händen. Fehlten nicht leider im Archiv die Kämmerei-Register von den Jahren 1498, 1499 und 1500, so würde sich auch darüber manches Einzelne von großem Interesse nachweisen lassen, da in einem spätern auch die Meister, welche die Schnitzwerke und den Tisch im Saale verfertigten, genannt werden. — Da nun Michael Wohlgemuth als Unternehmer von großen und umfangreichen Malwerken bekannt und gerühmt war, so liegt auch der Schluß nahe, man habe ihm, als dem berühmtesten Maler seiner Zeit, auch dieses Werk, in welchem offenbar dem Christenthum in seinem Einfluß auf das Kaiserthum Goslar gestiftet werden sollte, übertragen. Goslar und Nürnberg standen schon seit den ältesten Zeiten des römisch-deutschen Kaiserreiches mit einander in Verbindung, und deßhalb läßt sich auch erklären, wie Wohlgemuth nach Goslar gekommen ist und entweder dort die Ausmalung des Saales ausgeführt, oder nur die letzte Vollendung und Aufstellung der Bilder bewerkstelligt hat. Und so ist Wohlgemuth's Anknahme unter die Bürger und Brauer Goslar's als eine ehrenvolle Anerkennung für seine dem Ruhme der Stadt geleisteten Dienste anzusehen; denn die Brauer-Innung war wegen ihres weltberühmten Bieres (Gose) die vornehmste. *)

*) Ein näher in diesen Gegenstand eingehender Artikel wurde im Goslar'schen Wochenblatte Nro 49 vom 18. Juni, unbefugter Weise, weil ganz ohne Erlaubniß des Verfassers, veröffentlicht.

Diese Verpflanzung fränkischer und schwäbischer Kunstwerke nach Sachsen und in die Nachbarländer, noch ehe A. Dürer's überwältigender Genius im Auslande zur Geltung kam, steht nicht vereinzelt da. Auch auf dem rechten Elbufer, in der uralten Stadt Zerbst, an der Hause-Straße von Leipzig nach Hamburg, hat sich — zu höchst profanen Zwecken benutzt — wie durch ein Wunder ein Altar-Schreinchen erhalten, dessen Malereien von Kennern in Augsburg, wo sie zur Beurtheilung vorlagen, dem M. Schön, aus seiner frühesten Zeit, zugeschrieben wurden. Jetzt ist es im Besitz der Hofrath Rost in Dessau, der auch in Coswig, zwischen Zerbst und Wittenberg, die beiden Altarflügel der im schmalkaldischen Kriege bis auf den Grund demolirten alten Kirche wieder auffand, deren Malereien (Verkündigung der Geburt) sehr an die Kunstweise des B. Zeitbloom erinnert. Sie wurden auf das Schloß in Verwahrung gegeben. (Das erhaltene romanische Portal der alten Kirche ist in Puttrich's Werk abgebildet.)

Von Wandmalereien liegt auch noch in der Kirche zu S. Nicolai zu Zerbst ein colossaler S. Christoph unter der Tünche und wartet des günstigen Zeitpunktes, daß ihn eine geschickte und erfahrene Hand wieder an's Licht bringen soll, nachdem er erst vor 30 und einigen Jahren mit Kalk übertüncht wurde, wo man der Kirche ihre Gestalt aus dem Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts wiederzugeben versuchte. Das Bild, im südlichen Seitenschiff, nimmt am Westende die ganze Höhe der Wand des abschließenden Thurmes ein, der fast das einzige Ueberbleibsel des ersten Baues — von jenem erneuten des 15. Jahrhunderts — ist. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts kann eine Beseitigung solches kunstgeschichtlichen Denkmals noch nicht so sehr in Erstaunen setzen. Leider geschieht aber dergleichen noch jetzt und in einem Lande, wo bei dem regsten Kunstsinn auch die Kunstdenkmäler würdig gepflegt werden! Im Herzogthum Braunschweig (Kreis Wolfenbüttel) liegt im Dorfe Engenrode eine uralte Kapelle mit einem Anbau aus späterer Zeit, deren polychrome Ausschmückung vor einigen Jahren von einem Kunstfreunde auf der Durchreise versuchsweise an einzelnen Stellen bloßgelegt wurde. Es fanden sich Darstellungen aus dem Leben Christi in circa 18 hohen Figuren von charakteristischer Auffassung und besonders schönen Köpfen, die an die beste Periode der west-

Digitized by Google

phälischen Schule mahnten. Jetzt heischt das Bedürfniß der kleinen Gemeinde mehr Licht in der Kirche, und man ist eben beschäftigt, die Fenster größer und die Malereien abzubrechen und dem Ganzen die weiße Tünche wiederzugeben. Ebenso wurde in dem benachbarten Dorfe Gebhardshagen in den letzten Jahren, beim Neubau der Kirche, die Grabsteine der alten, ehedem dem Tempelherrn-Orden gehörigen Kirche zum Pflastern benutzt, und einer davon, mit dem geharnischten Bildniß eines Herrn von Steinberg, von denen die Rede geht: „als die Welfen ins Land kamen, waren die Steinberg schon da!" — mit der Bildseite vermauert. — Wie vor Kurzem in Lägde, wurden unlängst im Rathhause von Hildesheim durch den abgefallenen Putz Wandgemälde entdeckt. Man hat weiter nachgeforscht und schon fünf ganze Figuren von guter Erhaltung in etwas über Lebensgröße bloßgelegt. Es sind stehende Bischöfe, im Kunstcharakter des 13. Jahrhunderts, von wunderbar schöner Anordnung der Gewänder. Da Hr. Dr. Krüg den Bildern alle Aufmerksamkeit zuwendet, so ist durch seinen unermüdlichen Eifer ein glücklicher Einfluß auf die Väter der Stadt zu hoffen, und die weitere Aufdeckung der Wände des kolossalen Saales, so wie die Erhaltung und Herstellung der seltenen Kunstschätze zu erwarten.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß auch der Rathhausbau in Hildesheim, wie der in Goslar — nach Mithoff's „Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte" — den ältesten Nachweisen zufolge aus dem 15. Jahrhundert stammen soll. Hier beweisen aber die aufgedeckten Bilder, daß schon ein viel älterer Bau vorhanden war. In Goslar kommt man bei Betrachtung der Wand, wo die Freitreppe anliegt, auf eine ähnliche Vermuthung. R.

Ueber die neuesten Erwerbungen der königl. Galerie zu Dresden

berichtet Prof. Julius Hübner wie folgt:

Wenn schon die eben erschienene zweite Auflage des Katalegs eine bedeutende Reihe von Erwerbungen anführt, welche die Galerie der Huld Sr. Majestät des Königs Johann verdankt, so ist doch außerdem in allerneuester Zeit und erst nach Vollendung des neuen Verzeichnisses noch eine der werthvollsten und bedeutendsten Erwerbungen derselben Quelle allerhöchster Fürsorge zu danken, welche einer besondern Erwähnung in jeder Beziehung würdig erscheint.

Es ist dies nämlich eins der vortrefflichsten Landschaftsbilder des berühmten Caspar Dughet, bekannter unter dem Namen Poussin, welchen er von seinem Meister und Schwager, dem berühmten Nikolas Poussin, angenommen hatte. Caspar Poussin, geb. 1613 in Rom, gest. 1675 ebendaselbst, wird neben dem etwas ältern Claude Lorrain und mit demselben zugleich mit Recht als der Schöpfer des sogenannten heroischen oder idealen Stils in der Landschaftsmalerei betrachtet. Wenn auch schon ein halbes Jahrhundert früher die Carracci's und insbesondere Domenichino Einzelnes von Bedeutung in diesem Stile schufen, so ist doch nicht zu läugnen, daß wesentlich erst durch C. Poussin's zahlreiche Werke eine scharfe Feststellung dieser Gattung erfolgte, so daß man seitdem sogar nur von Landschaften im Stil des Poussin spricht, wenn man die ideale Richtung der Auffassung einer Landschaft im Allgemeinen bezeichnen will.

Das in Rede stehende Bild gehört offenbar zu den höchst seltenen Arbeiten des Meisters aus seiner schönsten Blüthezeit, wo er bei der edelsten Auffassung des Ganzen noch mit gewissenhafter Treue alles Einzelne nach genauen und sorgfältigen Naturstudien malte, während er später die auf diesem Wege gewonnene Einsicht und Handfertigkeit mit Leichtigkeit und Meisterschaft, aber bald auch mit einer nicht zu läugnenden und zur Manier gewordenen Einförmigkeit handhabte. Der aufmerksame Beschauer des neuerworbenen Bildes wird vollständig Gelegenheit haben, diese Behauptung bestätigt zu finden, wenn er die echten Bilder Poussin's aus seiner spätern Periode, welche die k. Gemäldegalerie besitzt, namentlich dasjenige, welches dem neuen Bilde gerade gegenüber hängt, mit diesem vergleicht. Eine allgemeine farbige Helligkeit der ganzen Stimmung mit kräftigen Lokaltönen ohne große Dunkelheiten, ein reiner tiefblauer Himmel mit leichten Wolken, und das schöne und doch milde Grün der Vegetation würden ganz zuerst auch dem oberflächlichen Blicke als Hauptzeigenschaften des neuerworbenen Bildes, im Gegensatze zu einer etwas monotonen Dunkelheit, Mangel an bestimmten Lokaltönen neben farblosem Grün und mattem Blau des Himmels in all den andern Werken desselben Meisters, welche unsre Galerie besitzt, entschieden auffallen. Bei näherer Betrachtung aber wird sich vor allen Dingen die feinste Durchführung in der Charakteristik der Einzelnheiten, namentlich der Bäume, als wesentlichstes Unterscheidungszeichen des neuen Bildes von all den andern Bildern Poussin's, nicht blos unserer, sondern in der That der meisten Galerien herausstellen. Jeder der prächtigen, im Mittelgrunde in schönen Gruppen gesonderten Bäume ist ein wirkliches Individuum, in Färbung, Verästung und Blätterung vollkommen verschieden von seinem Nachbar. Man fühlt, daß der Künstler einen ganz besondern Werth auf die möglichst scharfe Charakteristik der Baumformen gelegt hat; ja seine Freude daran hat ihn bis zu dem Wagestück geführt, sogar die echte lombardische Pappel (nicht unsere Alleenpappel) an der linken Seite des Bildes im Vorgrunde gleichsam als Schlußstein der verschiedenen Baumcharaktere in unbefangenster Treue der Nachahmung hinzustellen. Ein Wagestück, das hier den Vollklang harmonischer Mannigfaltigkeit aufs Glücklichste erhöht, welches er selber aber nie mehr den Muth und die Kraft gehabt, in seinen spätern Bildern zu wiederholen, in welchen fast nur eine einzige, der echten Kastanie nachgebildete Baum- und Blattform bis zur Ermüdung vorherrscht. Daß demgemäß auch in der Färbung der Form die feinste Abwechselung violettlicher Töne und jede mögliche Nüance des Grün in der Vegetation in ebenso naturwahrer Charakteristik durchgeführt ist, hängt genau mit der Hauptzeigenthümlichkeit des Bildes zusammen. Die fein behandelte, geistreiche Staffage, die liebevollste Ausführung der Einzelnheiten, welche sich bis auf die Blümchen des Vorgrundes erstreckt, erhöhen den Reiz dieses in seiner Art einzigen Kunstwerks noch in ungewöhnlicher Weise.

Es giebt Momente in dem Leben einzelner Künstler, wo durch die Zusammenwirkung günstiger Elemente in ihrem Entwickelungsgange Kunstwerke entstehen, welche später kaum recht in äußerlichen Zusammenhang mit all den andern Schöpfungen derselben Meister gebracht werden können. Ein solches Bild ist unter Andern der „Christo della Moneta" des Tizian in unsrer Galerie, worin ein so wunderbarer Adel der Auffassung zugleich mit der zartesten Ausführung in einer Weise verbunden ist, wie wir sie nur annähernd in zwei oder drei Bildern derselben Periode des Meisters wieder finden. Man wird das neuerworbene Werk des Poussin am kürzesten und treffendsten charakterisiren, wenn man es als das Ergebniß einer ebenso glücklichen Konstellation im Lebensgange dieses Meisters, nicht minder einzig in seiner Art, bezeichnet.

Das Bild befand sich seit mehr als sechzig Jahren im Besitze der Familie des Mr. Alexander Allen, von welchem es auf Befehl Sr. Majestät des Königs für die Summe von 250 Pfd. St. erkauft wurde, und hat jetzt neben dem prächtigen Bilde des Claude Lorrain Nr. 654 in der Abtheilung 7c seinen würdigen Platz gefunden.

Julius Hübner.

Digitized by Google

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

I. Einleitung. (Schluß.)

An Ehrenpreisen und sonstigen Anerkennungen vertheilte die Akademie:

1. Die große goldene Medaille für Kunst an den Bildhauer Prof. Bläser in Berlin, an den Historien- und Genremaler Karl Becker in Berlin, an den Landschaftsmaler Prof. Gude in Düsseldorf und an den Historienmaler Prof. Camphausen in Düsseldorf; 2. die kleine goldene Medaille für Kunst: an den Historienmaler Prof. Kaselowski in Berlin, an den Landschaftsmaler Oswald Achenbach in Düsseldorf, an den Bildhauer Cauer in Kreuznach, an den Maler Brendel in Berlin, an den Historienmaler Prof. Cretius in Berlin, an den Kupferstecher Prof. Eichens in Berlin, an den Landschaftsmaler Schleich in München und an den Kupferstecher J. Weber in Basel.

Was nun die sonstigen Verhältnisse der königl. Akademie und der damit in Verbindung stehenden Lehranstalten anbelangt, so haben im Laufe der letzt verflossenen Jahre nicht unerhebliche Veränderungen in derselben stattgefunden. Zunächst ist hervorzuheben, daß der Historienmaler Prof. Daege durch hohe Ministerial-Verfügung vom 10. Juli v. J. beauftragt worden, die Direktorial-Geschäfte bis auf Weiteres zu führen.

Aus dem Lehrinstitut der Akademie ist statt des nach Königsberg berufenen Prof. Dr. Müller, der Privatdocent der Medizin Dr. Klebs zum Lehrer der Anatomie ernannt worden. Ferner ist Herr Professor Lüderitz, welchem die provisorische Leitung des Unterrichts in der Schwarzkunstmanier übertragen war, definitiv zum Lehrer dieses Kunstzweiges ernannt worden. Der Lehrer Maler Domschke hat das Prädikat Professer erhalten.

Die übrigen Ernennungen, welche großentheils bereits früher mitgetheilt wurden, sowie die Uebersicht über die in der Akademie gehaltenen Vorträge bei Festlichkeiten u. s. f. übergehen wir; ebenso den gleichfalls bereits veröffentlichten Ausfall der Konkurrenzen. Auffällig erscheint, daß — obschon der Druck des Katalogs erst kurz vor der Ausstellung beendet wurde — dem Tode des Sekretairs Guhl kein Wort gewidmet wurde.

Indem wir jetzt auf den eigentlichen Inhalt des Katalogs, nämlich das Verzeichniß der Kunstwerke, übergehen, bemerken wir zunächst, daß es zweckmäßig scheint, die Statistik der Schulen, Richtungen und Kunstzweige nach ihrer qualitativen und quantitativen Vertretung auf der Ausstellung nicht, wie es anfangs unsere Absicht war, vor dem Eingehen auf die Einzelnbetrachtung, sondern — als Facit der ganzen Berichterstattung — am Schluß derselben aufzustellen. Demnach ist nur noch daran zu erinnern, daß unsere Berichterstattung denselben Weg einschlagen wird wie früher, indem sie die im Wesen der Künste selbst begründete Stufenfolge derselben beobachtet. So wird zuerst das Gebiet 1. der Historienmalerei behandelt werden, wozu wir — schon aus Mangel an wahrhaften Historiengemälden größeren Stils — die religiöse und mythologisch-symbolische Malerei hinzurechnen, sodann 2. das historische Genre, als Uebergang zum 3. eigentlichen Genre, ferner in diesem Gebiet das ernstere (sociale), das idyllische und das humoristische Genre, und als Abart des Genres überhaupt 4. die sogenannte Salonmalerei, ein Gebiet, das besonders die Koloristen kultiviren, weil ihnen die Motive gegenüber der technischen Ausführung indifferent sind, und 5. das Portrait; sodann 6. das landschaftliche Genre, als Uebergang zur 7. Landschaft, welche nach den drei Richtungen der Stimmungslandschaft, Effektlandschaft und Bedute zu scheiden ist; 8. Die Architekturmalerei, 9. die Marine, 10. das Thierstück, 11. das Stillleben, Frucht- und Blumenstück. Hierauf werden wir sofort zur Plastik übergehen und schließlich die graphischen Künste betrachten.

Es liegt keineswegs in unserer Absicht, alle Werke überhaupt anzuführen. Da die Jury diesmal mit besonderer Nachsicht über die Zulassungsfähigkeit geurtheilt zu haben scheint, insofern eine ziemliche Anzahl von Werken unter dem Niveau der Mittelmäßigkeit vorhanden sind, die besser fortgeblieben wären und keinenfalls für eine ernsthafte Kritik in Frage kommen können, (es müßte denn sein, daß sie zugleich mit einer Prätension auftreten, die eine Rüge verdiente): so wird dadurch schon die Zahl der zu besprechenden Werke um ¼ reducirt; ein zweiter, noch größerer Theil umfaßt das Mittelgut, welches hin und wieder nur eine relative Berechtigung hat erwähnt zu werden. Der Rest von etwa 2—250 Werken (aus einer Menge von 955) soll dafür mit desto größerer Gewissenhaftigkeit in's Auge gefaßt werden. Denn es befinden sich hierunter außer einer großen Anzahl guter und gediegener Werke mehrere, die als Meisterwerke ersten Ranges betrachtet werden dürfen.

Auffallend erscheint es, daß die eigentlichen Akademiker fast gar nicht oder sehr schwach auf der Ausstellung vertreten sind. Unter den Historienmalern vermissen wir namentlich die älteren Düsseldorfer, wie Lessing, Sohn u. s. f., unter den Landschaftern die beiden Schirmer, Ed. Hildebrandt u. a. m.

Dennoch ist die Ausstellung im Ganzen, wie schon bemerkt, eine gute zu nennen, und es gereicht uns zur besonderen Freude, daß wir in unseren Berichten mehr Anerkennung als Tadel auszusprechen haben werden; wobei freilich zu berücksichtigen sein dürfte, daß unter Umständen gänzliches Schweigen schlimmer ist, als der härteste Tadel.

Und nun zur Sache.

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiae, nach den an Ort und Stelle gemachten Originalzeichnungen von Wilhelm Zahn. Mit deutschem und französischem Text. Dritte Folge 9. und 10. Heft. Imp.-Folio. (Berlin bei Dietrich Reimer.) (Forts.)

Wir berichtigen zunächst einen Irrthum in dem Anfang unseres Berichts, worin irrthümlich der erklärende Text dem Archäologen Zahn zugeschrieben wurde. Letzterer hat nur kritische Bemerkungen zu den Blättern gemacht, während Prof. Zahn selbst der Verfasser des erklärenden Textes ist.

Lassen wir nun die Tafeln selbst reden:

Tafel III. 81. Wandgemälde auf blauem Grunde in der Größe des Originals aus der Casa della Caccia (di Dedalo e Pasifae) zu Pompeji, ausgegraben 1834. Schwebende Gruppe eines gefügelten Jünglings mit einer weiblichen Figur, vielleicht (nach Zahn) den Tag, oder Hymen mit einer Braut vorstellend. Des Haar des Jünglings ist braun mit grünem Blätterkranze, sein Gewand dunkelroth, seine Flügel grünlich. Die Fackel in seiner Rechten und der Kandelaber in seiner Linken sind golden. Die weibliche Figur hat hellbraunes Haar mit einem goldenen

Digitized by Google

Sterndiadem, ihre Bekleidung ist ganz hellblau, der oben hinter ihr wallende Schleier weiß, in den Schatten gelblich. Diese Gruppe ist auf dem linken Seitenfelde des Tablinums gemalt, auf welcher sich im Mittelfelde das Gemälde befindet, dargestellt, „Theseus, von der Ariadne das Knäul zum Labyrinth empfangend," die auf Taf. II, 33 im Ganzen abgebildet ist. Hierzu bemerkt, wie uns dünkt nicht ohne Grund, der ebenerwähnte Berichterstatter, daß „das goldene Sterndiadem der weiblichen Figur" zugleich mit dem eine Fackel tragenden geflügelten Jünglina, nicht wohl, wie es Herr Jahn erklärt, „der Morgenstern sein kann, welcher die hereinbrechende Nacht und nahende Tageslicht bezeichnet, so daß beide Momente in unserer Darstellung sinnreich vereinigt sind." Nein, es ist die Sternenkrone der Ariadne, das Sterndiadem der sieggekrönten Himmelskönigin, welche der humane Sinn der Griechen, die den Nationalhelden Athens gern von dem Vorwurfe der Undankbarkeit und Untreue gegen seine Geliebte gereinigt hätten, durch eine heilige Hochzeit mit dem aus Indien heimgekehrten Gotte Dionysos oder Bacchus für die Schmerzen der Demüthigung und Täuschung zu entschädigen suchten. Diese Gerechtigkeit gegen die verletzte Frauenehre mußte, als ein Bild der himmlischen Erhöhung nach der irdischen Erniedrigung, auf die Herzen, besonders die weiblichen, der Bewohner Großgriechenlands, welche für die bacchischen Mysterien so eingenommen waren, daß es für ein Unglück galt, zu sterben, ohne in sie eingeweiht zu sein, — einen überaus wohlthuenden Eindruck machen, und es läßt sich kein schönerer Schluß einer Bilderreihe, welche die Entführung des Minotaurus und seines Todes durch Theseus unter Ariadne's Vermittelung darstellt, denken, als das hocheitfeierliche Emportragen der Ariadne durch den eine Fackel tragenden Dionysos. Und Dionysos oder Bacchus ist es, der vor uns schwebt in einer Gestalt und Schönheit, ganz der des Apollo gleich, mit welchem er auch den Lorbeerkranz und (nach Macrobius Saturn. I, 18) die Herrschaft in den Himmelssphären gemein hat. Noch ist die Bemerkung beizufügen, daß nach Hygin. fab. 224 Bacchus die Ariadne die Stellvertreterin der Libera nannte, und daß die Krone Ariadnens, wie im Altterthum (nach Aratus Phänomenen), so noch jetzt (nach Bode's Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels), als ein helles nördliches Gestirn bescheidener Größe am Himmel steht.

Das andere Seitenbild (Taf. III. 82) ist wie sein Seitenstück ein Wandgemälde auf blauem Grunde in der Größe des Originals. Es stellt eine schwebende Gruppe einer weiblichen Figur mit einem Hirtenstab dar, auf deren Flügel eine andere weibliche Figur mit einer Fackel, vielleicht die Nacht oder eine Allegorie auf den Ackerbau vorstellend. Herr F. H. hält diese Gruppe für die Eileithyia, die Lucina der Römer, welche um der Eile willen hier doppelt geschürzt, mit Hyperboräer-Stiefeln bekleidet und in der Linken einen Reisestab haltend, ihren nächtlichen Flug, den eine Fackel beleuchtet, mit gesenktem Fittig „bemmt" (Ovdff. IX, 323), um der blos mit der Nachthaube bekleideten Ariadne mit der vorgestreckten rechten Hand Raros als Stätte der Entbindung zu zeigen.

Tafel III. 83. Zwei Wandgemälde aus der Casa delle Suonatrici (Casa di M. Lucrezia) zu Pompeji, ausgegraben 1847. Gegenstücke des Gemäldes, Herkules bei Omphale, welches welches mit der ganzen Wand auf der folgenden Tafel 84. abgebildet ist. Das Gemälde links „die Erziehung des Bacchus", welcher auf einem von zwei weißen Stieren gezogenen Erntewagen auf dem Schooße seines Erziehers Silen sitzt und mit dem Thyrsus spielt. Rechts das Gefolge des Bacchus mit einem die Doppelflöte blasenden Satyr, links eine Frau, welche ein Gefäß von rother Terracotta, wahrscheinlich mit Weinfrüchten, einer andern Frau auf dem Wagen reicht, dahinter eine Bacchantin. Die Stiere werden von einem vor dem Wagen gehenden jungen Satyr, der die Zügel hält, geleitet, vorn links ein kleiner Pan. Das ganze Gemälde ist schön und kräftig gemalt, der Himmel blau, die Bekleidung des Silen violett und gelb, die Frau mit dem Gefäß hat rothes Unterkleid mit blauem Saume und hellblaues Oberkleid, von der kleine Pan gelbes Gewand. Vorn das Erdreich ist grünlich, der Grund der Wand ist zinnoberroth, wie bei Tafel 84. Das Gemälde rechts, die Errichtung einer Siegestrophäe von Harnisch, Helm, Schwert und Schild, vorn ein gefangener Krieger mit auf den Rücken gebundenen Händen, auf den ihm abgenommenen Waffen sitzend, rechts eine Victoria, die Siegesthaten auf ein Schild schreibend, links eine reich bekleidete Frauengestalt ebenfalls einen Schild haltend, dahinter ein junger Satyr mit einem Thyrsus. Der Himmel ist blau. An der Siegestrophäe der Harnisch und oben der Helm blau, das Harnischfutter weiß, oben links der Schild blau und violett, unten links der Schild roth mit gelb. Die Victoria hat violettes Kleid und blaue Flügel, der Schild, auf den sie schreibt, ist blau, die Figur, welche ihr den Schild vorhält, hat Gewand von gelber Farbe mit violett. Links die Frauengestalt trägt weißes Kleid, unten mit blauem Saume, und zwei vom Gürtel herabhängende lange weiße Bänder mit grünen Blättern. Der Schild, auf dem der Gefangene sitzt, ist gelb mit dunkelrother Einfassung, der Harnisch darunter und rechts daneben der Helm blau. Der Grund der Wand ist ebenfalls zinnoberroth wie bei Taf. 84.

(Forts. folgt.)

Deutscher Bildersaal. Verzeichniß der in Deutschland vorhandenen Oelbilder verstorbener Maler aller Schulen, zusammengetragen von G. Parthey. (2. und 3. Lieferung.) Berlin. Nicolaische Verlagsbuchhandlung. 1862.

Die erste Lieferung dieses höchst verdienstvollen und mit seltener Gewissenhaftigkeit zusammengestellten Werkes haben wir bereits am Schlusse des vergangenen Jahres (siehe Nr. 50 und 52 der Dioskuren) ausführlicher besprochen und namentlich die allgemeine Tendenz desselben dargelegt. Wir begnügen uns daher diesmal mit der Bemerkung, daß die vorliegende 2. u. 3. Lieferung in der alphabetischen Reihenfolge der Künstlernamen den Buchstaben B. beendet und im Buchstaben C. bis Collantes reicht.

— r. —

Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs von Joseph Baader, königl. Archiv-Koservator. Nördlingen. Verlag von Beck's Buchhandlung. 1862.

Schon im vorigen Jahre veröffentlichte der Verfasser „Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs", wovon die vorliegenden als die Fortsetzung zu betrachten sind. Der allzu speciellen, chronikalische Inhalt verbietet uns ein näheres Eingehen. Indessen werden die mit großer Liebe zusammengetragenen Notizen über die älteren Künstler Nürnbergs, A. Dürer, Peter Vischer, Veit Stoß, Sebald Behaim, Georg Gledenbon, Georg Penci, Lautensack, Jamitzer u. s. w. den Kennern der alten Holzschneidekunst, Glasmalerei und Briefmalerei sehr willkommen sein.

— r. —

C. A. Rudolphi recentioris aevi Numismata virorum de rebus medicis et physicis meritorum memoriam servantia demo edidit, emendavit et auxit Carol. Ludov. de Duisburg, Dr. med. et chirurg. regi a consil. sanit. societ. nat. curios. dantisc. et regiomont. membrum. Dantisci, sumptibus Theodori Bertling. 1862.

Obgleich der allgemeinen Tendenz unsere Journals fernab liegend, ist das oben verzeichnete Werk durch seine Gründlichkeit in der Bearbeitung doch werth, daß wir namentlich die Münz- und Medaillensammler darauf aufmerksam machen. Das ältere, in drei Auflagen erschienene Werk Rudolphi's über die medicinischen Münzen (Index numismatum in virorum de rebus medicis vel physicis meritorum memoriam percussorum. 1825, 1825, 1829) ist in der gegenwärtigen, bis auf die neuste Zeit fortgeführten Bearbeitung so vervollständigt, daß diese wohl als eine selbstständige Arbeit betrachtet werden kann. Eine Specialkritik müssen wir den Fachjournalen anheimstellen.

— r. —

Großherzoglich Sächsische Kunstschule zu Weimar.

Der Unterricht und die Vorlesungen an der Großherzoglichen Kunstschule nehmen für das Wintersemester 1862/63 am 15. Oktober ihren Anfang. — Anmeldungen und Anfragen über Plan und Einrichtung der Anstalt sind an das **„Sekretariat der Großherzoglich Sächsischen Kunstschule zu Weimar"** zu richten.

Weimar, im September 1862. [125]

Der Direktor: **Graf von Kalkreuth.** Der Sekretair: Dr. **H. von Schorn.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 39.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

28. September 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von ½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bexder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart. XXVI. Albr. Adam. (Schl.)

Korrespondenzen: ┼ Weimar, Anf. Septbr. (Ausstellung im Logenlaale. — □ Salzburg, 7. Sept. (Kongreß der deutschen Kunstgenossenschaft. Schl.) — Z Pompeji, im Septbr. Ausgrabungen.) — K Kassel, 20. Septbr. (Vereinsangelegelegenheit; Ausstellung; von der Emdde.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Trier, Düsseldorf, München, Wien, Rom.

Kunst-Kritik: Akademische Kunstausstellung. II. Malerei.

Kunstinstitute und Kunstvereine: Königl. Akademie der Künste in Berlin: Verzeichniß der Vorlesungen und praktischen Uebungen — Westlicher Cyklus. — Kunstverein zu Rostock.

Briefkasten.

Studien zur Charakteristik deutscher Künstler der Gegenwart.

XXVI. Albrecht Adam.

Nekrolog von C. A. Regnet. (Schluß.)

Das Jahr 1829 führte ihn nach Stuttgart, woselbst er über ein Jahr verblieb und für den König von Würtemberg unter Anderem auch eine Reihe trefflicher Pferdeportraits malte. Von dort besuchte er Norddeutschland, insbesondere Holstein und Mecklenburg, und kehrte reich mit Studien versehen, nach München zurück. Unter den vielen bedeutenden Leistungen Adam's aus jener Zeit ragt besonders seine „Schlacht an der Moskwa" hervor, welche er für den König Ludwig von Bayern malte, und die jetzt im Siegessaale des Saalbaus zu München sich befindet. Er vollendete das umfangreiche Bild im Herbste des Jahres 1835.

Daran reihte sich eine sehr umfassende Bestellung: der Herzog Maximilian von Leuchtenburg veranlaßte den Künstler zu einem Cyklus von 16 größeren Schlachtenbildern aus dem Leben Eugens, wobei die gewissenhaften Studien aus jener Zeit die besten Dienste thaten. Der Künstler hatte die Freude, sich seines Sohnes Franz, der sich gleichfalls der Kunst gewidmet hatte, hiebei als eines tüchtigen Gehilfen bedienen zu können. Die höchst werthvolle Sammlung kann mit dem gesammten Mobiliarbesitze der Leuchtenbergischen Familie später nach Petersburg.

Obschon an Jahren schon vorgerückt, wurde er doch durch einen unwiderstehlichen Drang nach neuen Schöpfungen im Gebiete der Schlachtenmalerei im Jahre 1848 nach der Lombardei geführt, welche die österreichischen Truppen eben wieder besetzt hatten. So bewegte er sich denn nach 38 Jahren wieder in der Villa reale zu Mailand, im Hauptquartier Radetzky's, in denselben Räumen, in welchen er einst mit seinem hohen Gönner, dem Vicekönige Eugen, als ein junger Mann verkehrt hatte! Die schwarzgelbe Fahne Oesterreichs flatterte lustig und sieghaft, wo damals Frankreichs Adler geglänzt.

Digitized by Google

Der greise Feldherr nahm den Künstler auf das Freundlichste auf. Die Beziehungen Beider, welche man in der That freundschaftliche nennen darf, verschafften Adam eine Fülle von Material für seine Portefeuilles, und der betagte Künstler fühlte sich beim Schaffen wieder verjüngt. Mit reicher Ausbeute kehrte er im November desselben Jahres nach München zurück mit dem festen Vorsatze, nachdem er einst durch äußere Verhältnisse gezwungen gewesen, so viel für die Verherrlichung der französischen Waffen zu thun, von nun an nur noch deutsche Kriegsthaten darzustellen. Und er hielt treulich Wort. Noch zweimal kehrte er in die Lombardei zurück (1850 und 1852), und als Früchte dieser Reisen finden wir theils in der kaiserlichen Burg zu Wien, theils in der neuen Pinakothek zu München die trefflichen Bilder: „Radetzky, umgeben von seinem Generalstab", „Julius Graf von Clam-Gallas bei Custozza", „die Schlachten von Novara", (zweimal gemalt) „Custozza" und „Sta. Lucia."

Ein weiterer Auftrag des Kaisers Franz Josef führte ihn im Jahre 1853 in Begleitung seines Sohnes Franz auf die Schlachtfelder von Raab, Temeswar, Comorn u. s. w., wo er mit unermüdlichem Eifer Studien zu den Bildern sammelte, in welchen er die dortigen Kämpfe meisterhaft schilderte. Diese Gemälde befinden sich sämmtlich im Besitze des Kaisers und gereichen seinen Sammlungen zur besonderen Zierde. Auch sein schönes Gemälde: „Die Schlacht an den Düppler Schanzen" in der neuen Pinakothek zu München, fällt seiner Entstehungszeit nach in diese Periode.

Seinem Vorsatze getreu, nur noch deutsche Waffen durch seinen Pinsel zu verherrlichen, schloß der greise Künstler seine Thätigkeit mit einem Gemälde, welches den letzten entscheidenden Moment der „Schlacht bei Zorndorf" behandelt. Es war zugleich das größte, das er je gemalt, 20 Fuß lang und ohne Zweifel ein doppelt großes Unternehmen für einen Mann von 74 Jahren. Der König Maximilian von Bayern hatte ihm den Auftrag hiezu ertheilt und es für das noch im Bau begriffene Maximilianeum bestimmt. Adam ging mit dem Feuereifer eines Jünglings daran, der zum erstenmale die Arena betritt, und vollendete sein Werk, noch ehe zwei Jahre abgelaufen waren. Es war, als ob er befürchtete, die Kräfte möchten vor der Vollendung erlahmen. War auch sein Geist noch jugendfrisch, körperlich fühlte er sich müd' und müder, und als er mit dem Beginn des Jahres 1862 Pinsel und Palette niederlegte, da war es seinen Freunden klar, daß der liebenswürdige Künstler fortan sich zur Ruhe begeben müsse. Die ungetheilte Anerkennung seiner Kunstgenossen und aller Kenner lohnte sein letztes Werk wie kaum in so hohem Grade ein früheres.

Seit mehreren Monaten fesselte ihn ein schmerzliches Leiden an sein Zimmer, und vierzehn Tage vor seinem Tode sprach er zum letztenmale seine Gattin, die ihrerseits durch eine lang andauernde Krankheit im andern Flügel des Hauses an's Bett gefesselt war. Er, der auf hundert Schlachtfeldern dem Tod in allen Gestalten begegnet war, sah ihn mit der Ruhe des Weisen herankommen. Als ein Moment das Todeslächeln aufhörte, ermahnte er seine an seinem Lager sitzenden Töchter, die in Thränen zerflossen, mit freundlichen Trostworten, indem er beifügte, es wäre bald vorüber. Groß, wie er gelebt, ging er denn auch am 28. August 1862 Abends 5 Uhr hinüber. Drei Tage vorher hatte er noch lebhaft bedauert, der Enthüllung des Ludwigsmonuments nicht beiwohnen zu können, und forderte seine Söhne, die nicht von dem Kranken weichen wollten, dringend auf, seinem hohen Gönner ihre Huldigung darzubringen. Kurz vor seinem Tode noch sorgte er dafür, daß sein Tod sofort dem in der Pfalz abwesenden Könige Ludwig angezeigt würde, der ihm besonders gnädig gewogen war.

So starb Albrecht Adam, ein ausgezeichneter Künstler, ein untadelhafter Charakter, ein guter Patriot, ein treuer Freund, thätig bis zum letzten Augenblick, ein ächter Priester seiner Kunst, umgeben von seinen Kindern und Enkeln. —

Seine Brust schmückte der baierische Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft, der baierische Verdienstorden vom heiligen Michael, der österreichische Franz-Joseph-Orden und der preußische rothe Adler-Orden dritter Klasse. Er war Mitglied der baierischen Akademie der bildenden Künste und königl. baierischer Hofmaler.

Die Kunst fand zu allen Zeiten eifrige Pflege in seinem Hause. Wie einst sein Bruder Heinrich seinem Beispiele gefolgt, so thaten es später seine Söhne Benne, Franz und Eugen; alle folgten dem Beruf des Vaters und erfreuen sich bereits seit längerer Zeit, der erste als Thiermaler, der zweite als Schlachten- und Pferdemaler, der dritte im Genre und ganz besonders im Gebiete militärischer Malerei einer hervorragenden Stellung unter den Künstlern der Gegenwart.

Der Lorbeerkranz, den der badensche Hofmaler Theodor Dietz, sein Kunstgenosse im engeren Sinne des Wortes, auf seinen Sarg niederlegte, wurde nie einem Würdigeren gewidmet.

Aus allen Arbeiten Albrecht Adam's leuchtet ein tiefeingehendes praktisches Verständniß des Dargestellten hervor. Alles ist bis in's kleinste Detail gewissenhaft genau, nirgends die Wahrheit dem Effekte geopfert. Jedes seiner Bilder erscheint als ein Stück Leben; nichts ist unbedeutend und zufällig, der Eindruck der Wirklichkeit überall schlagend. Seine Episoden wußte er mit staunenswerther Geschicklichkeit dem Ganzen unterzuordnen und doch durch jede wieder den Beschauer zu fesseln und mit in die Situation zu versetzen.

Korrespondenzen.

+ **Weimar,** Anf. Septbr. (Ausstellung im Logensaale). Gelegentlich des hier abgehaltenen volkswirthschaftlichen Kongresses war im hiesigen Logensaale eine Ausstellung von Oelbildern, Aquarellen, Cartons ꝛc. veranstaltet, deren in diesen Blättern zu gedenken es um so mehr Pflicht scheint, als sie nicht nur für unser hiesiges Kunstleben, ob es gleich sehr einseitig vertreten war, von dem größten Interesse ist, sondern auch zu den erfreulichsten und erhebendsten Erscheinungen der gesammten Kunst der Gegenwart gehört. Wenn unter einigen vierzig Werken hie-

Digitized by Google

figer Künstler, deren Ursprung zum bei Weitem größten Theile nicht weiter als ein bis zwei Jahre zurückdatirt, kaum ein einziges ist, das nicht ein echtes Interesse erweckte, wohl aber etwa die Hälfte in der ersten Linie unserer gesammten heutigen Kunst steht: so mag Weimar in der That mit einigem Stolze auf dieses Resultat blicken und mit Dank der Männer gedenken, die in seinen Mauern, unbekümmert um einen flüchtigen Tagesruhm, still und ernst des Priesterthums wahrer, ewiger Kunst warten.

Ich muß darauf verzichten, die Werke, welche beiständig von B. Genelli, K. Hummel, J. Nießen, Fr. Preller d. Ä., Friedr. Preller d. J., und H. Wislicenus herrühren, in der ausführlichen Weise zu besprechen, die sie beanspruchen dürfen; zumal sich hoffentlich die Gelegenheit bieten wird, auf mehrere derselben später zurückzukommen. Doch erlauben Sie über das Einzelne wenigstens einige Worte, wobei ich nach alter Sitte mit den „Historienbildern" beginne.

Von B. Genelli begegnen wir zunächst einem Carton in Kreide mit lebensgroßen Figuren: „Abraham, dem die Engel die Geburt des Isaak verkündigen". Rechts im Vordergrunde sind die Engel gelagert, von denen der mittelste mit erhobener Hand eben die Verkündigung ausspricht; ihnen gegenüber der greise Abraham, in demüthig verehrender Geberde die Weissagung empfangend, und links in der Thür des Hauses Sarah, die in ungläubig verwundertem Lächeln sinnend den Worten der Verheißung lauscht. Der Hintergrund öffnet den Blick in eine einfache ländliche Gegend. Das ist's etwa, was ich von dem Werke in Worten wiederzugeben wüßte: die Anordnung ist die einfachste, die Ausführung die schlichteste; und doch, wie gewaltig und tief der Eindruck, den wir empfangen! Da ist eine Anmuth und ausdrucksvolle Natürlichkeit der Bewegungen, eine Durchbildung der Formen, eine Feinheit, Schönheit, Simplicität der Zeichnung, eine Klarheit und dabei doch organische Geschlossenheit der Komposition, eine tief seelenvolle Ausprägung der Köpfe: daß man, betroffen und überrascht, nichts thun kann als sich einer verehrenden Bewunderung hingeben und versuchen, durch immer erneuertes Studiren des Werkes solches Genusses sich würdig zu machen. — In ihrer Art von kaum minderer Schönheit ist eine kleine Aquarelle desselben Meisters, die eine „Centaurenfamilie" zum Gegenstand hat. Zu der liebenswürdigen und humoristischen Erfindung und der Vollendung der Zeichnung tritt hier noch der Reiz eines unendlich feinen und schönen Kolorits. Ein klarer, warmer Goldton geht durch das Ganze und vereinigt die Farbengegensätze zu wohlthuender Harmonie. — Nur in einfachen Umrissen ausgeführt ist die „Schlacht des Königs Lykurgos gegen Dionysos," eine Erfindung, welche, wenn ich nicht irre, auf der Stelle der Ilias (6, 130 ff.) basirt, wo es heißt:

. . . . . ands sloh Dionysos und tauchte
Unter die Woge des Meeres, und Thetis barg im Gewandschooß
Ihn, der erbebt, angstvoll vor der drohenden Stimme des Mannes."

Eben dieses letzte Motiv hat der Künstler aufgegriffen: Lykurgos ist Sieger; auf seinem Streitwagen treibt er die bacchische Schaar in die Flucht, und Dionysos springt, auf einem Centauren reitend, in die Fluthen, aus denen Thetis mit den Nereiden ihn zu empfangen auftaucht, während den Vordergrund Scenen erbittertsten Kampfes füllen. Es ist eine jener reichen genialen Kompositionen, in denen Genelli eine unendliche Fülle von Motiven, eine ganze Skala von Leidenschaften und einen wahrhaft unerschöpflichen Reichthum an Formen zu einem schönen und großartigen Ganzen zu vereinigen weiß, das durch eine klare und sichere Gliederung zugleich zusammengehalten und getrennt wird. Ich habe mich am ersten an den „Raub der Europa" erinnert gefunden, mit welchem diese Schlacht auch das Format gemein hat; und werde wohl nicht allein den Wunsch empfinden, daß auch dieser Komposition das Glück einer großen und farbigen Ausführung zu Theil werden möge, in welcher der „Raub der Europa" bereits vor längerer Zeit vollendet wurde. Daß auch der oben besprochene Carton (Abraham mit den Engeln) gegenwärtig von dem Meister in Oel ausgeführt wird, mag hier noch bemerkt stehen. Hoffentlich kann ich Ihnen recht bald von dem vollendeten Bilde Nachricht geben. (Forts. folgt.)

☐ **Salzburg**, am 7. September. (Der Kongreß der deutschen Kunstgenossenschaft. Schluß.) Gestern (Sonnabend) fand die letzte Sitzung der Kunstgenossenschaft in der Aula statt. Sie wurde um 10 Uhr eröffnet. Die Anwesenheit Sr. Excellenz des k. k. österreichischen Staatsministers von Schmerling versetzte die Versammlung in die freudigste Aufregung. Nachdem derselbe sich die verschiedenen Comitémitglieder hatte vorstellen lassen, hielt er eine kurze Ansprache an die Versammlung, worin er dieselbe in Oesterreich willkommen hieß. Hierauf ging man zur Tagesordnung über und zwar zunächst zu den von Weimar ausgegangenen geschäftlichen Anträgen, nämlich: 1. daß denjenigen Rednern, welche in den Hauptversammlungen besonders wichtige Verhältnisse der deutschen allgemeinen Kunstgenossenschaft besprochen und erörtert haben, der ihre eigenen Reden betreffende Theil des stenographischen Protokolles vor dem Druck des Hauptprotokolles zur Korrektur zugesandt werde (angenommen); 2. daß in den Vorversammlungen der Deputirten ebenfalls stenographische Protokolle geführt werden, und zur beliebigen Einsicht der in den Vorversammlungen thätig gewesenen Deputirten in den Akten offen sein sollen (angenommen); 3. daß das Haupt-Comité Statuten für die Lokal-Comité's aufstelle (angenommen). Ein anderer Antrag dahin lautend, „daß diejenigen Herren, welche nicht ausübende Künstler sind und doch in der Liste der wirklichen Mitglieder der deutschen Kunstgenossenschaft vom Jahre 1861 als solche aufgeführt worden, zu streichen und aus der deutschen Kunstgenossenschaft zu entlassen seien, oder — für den Fall, daß dieses nicht beschlossen wird — daß man diejenigen nichtausübenden Künstler, welche bis zur Veröffentlichung der Statuten wirkliche Mitglieder der deutschen Kunstgenossenschaft waren, auch ferner als solche anerkennen und in Folge dessen dem §. 2. der Statuten eine andere Fassung geben möge," wurde abgelehnt, und dagegen beschlossen, daß auch Nichtkünstler Mitglieder der Genossenschaft sein und werden können ohne Beschränkung in ihren Rechten.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung betraf einen Antrag der Künstlergesellschaft „Illustration" in Berlin, dahin lautend, die Genossenschaft möge dahin wirken, daß der illustrirende Künstler an einer Tantieme bei den Mehrauflagen von illustrirten Werken dieselben Ansprüche habe wie der Schriftsteller. (Wird dahin angenommen, daß die Kunstgenossenschaft durch Befürwortung einen moralischen Einfluß auf den Buchhandel ausüben solle, um ihn zur Anerkennung dieses Grundsatzes zu bewegen.) — Von den Wiener Stadtbehörden ist an das wiener Lokalcomité das Gesuch gerichtet worden, auf der Versammlung dahin zu wirken, daß die nächste allgemeine deutsche historische Kunstausstellung in Wien und zwar im Jahre 1865 stattfinde, gleichzeitig mit der großen Industrieausstellung. Herr Bildhauer Fußmann-Hellborn bemerkte gegen den Antrag sehr richtig, daß ein solches Zusammenfallen von Kunst- und Industrieausstellungen nur nachtheilig für die ersteren wirke. Große Kunstausstellungen zögen schon an sich gewöhnlich, durch das Zusammenströmen eine Menge Neugierizer, mannigfache Unbequemlichkeit für den Beschauer nach sich. Die zur Betrachtung der Kunstwerke nöthige Ruhe und Sammlung würde dadurch sehr beeinträchtigt. Käme nun noch eine Industrieausstellung hinzu, so würde die Unruhe unerträglich. Außerdem habe die jetzige londoner Ausstellung gezeigt, daß bei solcher Verbindung von Kunst und Industrie der eigentliche Zweck der Kunstausstellung ganz verloren

*

Digitized by Google

ginge, da diese zu der Stellung einer ornamentalen Folie für die Industrieausstellung herabgedrückt und im besten Falle zu einem geräuschvollen Kunstmarkt degradirt würde. Aus diesen Gründen sei er gegen das Zusammenfallen solcher Ausstellungen. Herr Dietz qualificirt diese sehr verständige und ebenso sachgemäße wie der Würde der Kunst entsprechende Bemerkung als eine „fühle Betrachtung", welche, als dem enthusiasmuslosen Verstande entsprossen, auf den Beschluß einer Künstler-Versammlung nicht einwirken dürfe: eine Abweisung, in welche die Majorität der Versammlung eben auch durch Annahme des wiener Antrages einstimmte.

Endlich beantragt Herr Dietz, die deutsche Kunstgenossenschaft möge einen „Ehrenpräsidenten" ernennen. Da die Absicht dieses Antrags in der Versammlung theils zu Mißverständnissen Anlaß giebt theils völlig unklar bleibt, so fordert ein Mitglied den Namen des zu erwählenden Ehrenpräsidenten. Der Vorsitzende nennt Cornelius, worauf die Versammlung sich einmüthig erhebt, um ihre Zustimmung auszudrücken. Diese Ernennung zum Ehrenpräsidenten wird sofort an Cornelius nach Berlin telegraphirt.

Zum Schluß wird Weimar für das nächste Jahr als Versammlungsort der Kunstgenossenschaft bestimmt, worauf Graf Kalkreuth, der Direktor der Großherzoglich-Sächsischen Kunstschule in Weimar, im Namen des Großherzogs seinen Dank für diese Wahl ausspricht.

Hiermit waren die Verhandlungen des Kongresses geschlossen, und man ging zu den Abschiedsfestlichkeiten über. Bei dem Festmahl erhob sich der Staatsminister Ritter von Schmerling zu einer längeren Ansprache an die versammelten Festgenossen. „Wo drei Deutsche beisammen seien" — bemerkte der Redner — „da müsse von Politik gesprochen werden; deshalb werde man es ihm nachsehen, wenn er auch hier, wo doch nur Vertreter der Kunst beisammen seien, von Politik spreche. Auch der Künstler Aufgabe sei es, dahin zu wirken, daß Deutschland ein großes, mächtiges, einiges Reich werde, denn die Errungung dieser Einheit sei ja doch das gemeinsame Ziel aller politischen Bewegungen und Bestrebungen in Deutschland. Aber es käme dabei hauptsächlich allerdings darauf an, was man unter Einheit verstände. Dieser Begriff sei ein Stichwort geworden zur Verfolgung ganz äußerlicher egoistischer Zwecke. Er wolle auf Amerika, auf Italien hinweisen. Dort im fernen Kontinent, jenseits des Oceans, wo man das Palladium der Freiheit zu sehen glaubte, wüthe ein blutiger Krieg, und warum? weil das Volk dort nur für seine materiellen Interessen Sinn habe, nicht für die höheren Interessen der Wissenschaft und Kunst. Und in dem Lande, wo einst die Mutterstätte der Künste war, auch dort sehe es traurig aus, weil die Begeisterung eine wilde sei, die dort die Gemüther entflammt. „Wird Italien das Ziel der Einheit erreichen?" fragte der Minister in seiner Rede, und setzte mit starker Stimme bei: „Ich sage Nein!" — In Deutschland aber, fügte er hinzu, werde die Einigung erstrebt werden nicht durch ein ungestümes, sondern durch ein ruhiges, besonnenes Ringen nach Einigung und nach vorwärts! Dieses Ziel sei nur zu erreichen, wenn stets die höheren Interessen der civilisatorischen Fortbildung im Auge behalten würden und andererseits den besondern Interessen der einzelnen Länder Rechnung getragen werde. „Deutschlands Einheit", rief der Minister, „muß mehrere Schwerpunkte erhalten", und er wies hierauf auf Frankfurt hin, wo die Schützen die Wehrkraft gemeinsam erprobten, um in der Stunde der Gefahr dem Feinde die Stirn zu bieten; er gedachte des Juristentages in Wien, von dem er sich einen ersprießlichen Erfolg verhoffe, und kam nun auf die hier tagende Versammlung von Männern, die es sich zur Aufgabe gemacht, die Kunst mit des Lebens Ernst zu vereinen. Diese Männer werden streben, das Werk der Einigung zu erreichen durch Mittel der Milde und Humanität. Sie mögen die Kunde ihren Angehörigen nach Hause bringen, daß wir Oesterreicher stolz darauf sind, Deutsche zu sein. Und somit brachte der Staatsminister „den anwesenden Künstlern, den Missionairen und Trägern der Einigkeit und Humanität in Deutschland", ein herzliches Hoch.

Nach einigen Worten des Bürgermeisters von Salzburg, worin er den nun wieder die Stadt verlassenden Künstlern ein herzliches Lebewohl im Namen der Stadt sagte, erging sich Dr. Ernst Förster aus München in einem historischen Rückblick auf das Jahr 1817, indem er auf die durch die akademische Jugend und Burschenschaft der damaligen Zeit gegangene Strömung hinwies, durch die das Bewußtsein deutscher Zusammengehörigkeit geschaffen und das dreifarbige Banner erhoben wurde. Nach dreißig Jahren sehe er es nun zum zweitenmale nicht aus der Vergessenheit, sondern nun aus der Stille der Zurückgezogenheit hervorgezogen, und Sänger, Turner, Schützen und Künstler schwingen es freudig und frei. „Hoffen wir", rief Herr Dr. Förster, „nein — geloben wir, daß es diesen Händen nicht mehr entrissen werde." Diese Hoffnung — fuhr der Redner fort — sei durch die so eben gehörten Worte des Ministers gestärkt, und somit bringe er dem gefeierten Staatsmanne Ritter von Schmerling sein Hoch. Die ganze Versammlung stimmte stürmisch ein.

Nachmittags wurde ein Ausflug nach Hellbrunn gemacht. Der Himmel erschien zwar in Halbtrauer, nämlich grau, aber um so lustiger wogte das Leben auf der Straße dahin. In Hellbrunn waren die wunderlichsten Dinge der heitereren Rokokozeit in Bewegung gesetzt, und bei den munteren Klängen der Jägermusik und dem neckischen Spiel der Wasserkünste wurde manches heiße Mütchen gekühlt.

Abends fand noch eine Abschiedsvorstellung in der Reitschule statt. Leider; denn wenn irgend etwas im Stande war, den günstigen Eindruck des Festes abzuschwächen, so mußte es eben diese Vorstellung sein. Einer drastisch-komischen Ouvertüre mit pikanter Instrumentation folgte ein Stück, dessen Charakter näher zu bezeichnen ich außer Stande bin. Ohne Beziehung, ohne Witz oder sonstige Pointe hatte es keine Berechtigung zur Aufführung. Eine Vorlesung über das „geistige Eigenthum der Künstler" hatte sich dagegen eines besseren Erfolges zu erfreuen. Das wie Versammlung in der Reitschule an Humor vermißte, wußte sie zum größten Theil im St. Peter nachzuholen. Hier klangen die lustigsten Weisen dem Morgen entgegen, und hier auch drückten Freunde sich zum Abschied die Hände. Ihr Referent that desgleichen, und schließt hiermit seinen Bericht über die fröhlichen Tage in Salzburg.

Pompeji, im Septbr. (Ausgrabungen). Hier herrscht seit der neuen Regierung ein sehr reges Leben. Es sind 20,000 Ducati (23,300 Thaler) für die Arbeiten ausgesetzt, und dabei 2—300 Arbeiter beschäftigt. Um Arbeitskräfte zu schonen, hat man, da die Erde ziemlich weit fortgeschafft werden muß, eine Eisenbahn auf schiefer Ebene angelegt, auf welcher die beladenen großen Karren von selbst entlang rollen, und dann leer mit Pferden zurückgezogen werden. In die Karren hinauf wird die Erde und der Schutt durch Mädchen in Körben getragen. In der Nähe der Ausgrabung steht man einen großen Haufen Bauholz, sieht man Mörtelgruben und eine Schmiedewerkstatt. Es sind da Handwerker aller Art, denn man muß Mancherlei, das bei der Ausgrabung verfällt, sogleich wieder herstellen. Die Mauern, zum größten Theil aus leichten vulkanischen Massen, müssen zuweilen durch eiserne Anker vor dem Umsturz gesichert werden. Der Wandputz ist immer nur theilweise erhalten und mit großen Rissen versehen, so daß er sehr bald herabfallen würde, wenn man ihn nicht durch kleine eiserne Haken befestigte. Gypsgießer sind zur Stelle, damit interessante Abdrücke in der untersten feinen, festen Asche sogleich abgegossen werden können. Auf diese Weise hat man Abgüsse hölzerner Thüren erhalten, von denen eben nur noch solche Spur vorhanden. Auch ist man beschäftigt ein Modell von ganz Pompeji in

Digitized by Google

1/10 der natürlichen Größe anzufertigen. — Die amtlichen Vorschriften über die Art und Weise der Ausgrabungen enthält Heft 2 des Giornale di Pompei, das der thätige und umsichtige Inspektor der Ausgrabungen, Giuseppe Fiorelli, herausgiebt. Hierin werden ziemlich schnell die neuesten Nachrichten nebst Zeichnungen der interessantesten Gegenstände publicirt. Erschienen sind bis jetzt Heft 1—4 und 13—14. — Unter den Kunstwerken, die man in der letzten Zeit gefunden, sind besonders ausgezeichnet eine 25" hohe, sehr graziöse Bronceſtatue eines Bacchus und drei goldene Ringe mit geschnittenen Steinen, die zum Besten gehören, was man überhaupt in dieser Art sehen kann. Sehr interessant ist auch der Fund eines mit 81 wohlerhaltenen Broden angefüllten Ofens.

K **Kassel**, am 20. September. (Vereinsangelegenheit; Ausstellung; von der Embde). Das letzthin erwähnte Projekt der Gründung eines Ausstellungsverbandes von Vereinen mit permanenten Ausstellungen, welches vom hiesigen Comité des „Vereines für bildende Kunst" seit längerer Zeit verfolgt wurde, hat nunmehr seine Verwirklichung gefunden, indem die in Folge der zu Leipzig im Juli d. J. stattgehabten Vorbesprechung hier entworfenen Statuten die Genehmigung der Kunstvereine zu Dresden, Leipzig und Weimar, welche mit dem Kasseler Vereine für bildende Kunst den neuen Cyklus bilden, erlangt haben. Kassel ist bis zum Ablaufe des Jahres 1863 zum geschäftsleitenden Vorort bestimmt worden, und sind etwaige Beitrittserklärungen an das genannte Comité zu richten. Die verbündeten Vereine haben sich gegenseitig verpflichtet, für ihre Ausstellungen werthvolle Bilder zu gewinnen und einander nach einer vom Vororte zu bestimmenden Reihenfolge zuzusenden, falls nicht der eine oder andere Verein auf die Zusstellung verzichtet, worüber sich auf die Anfrage des Vororts alsbald erklärt werden muß. Der Vorort führt eine gemeinschaftliche Kasse, aus welcher die gemeinsamen Unkosten ausgelegt werden, bis deren Repertitien auf die einzelnen Betheiligten erfolgen kann. Man darf erwarten daß die verbundenen Vereine auch das Institut der Tantième-Zahlung alsbald einführen werden, nachdem dasselbe auf der Künstlerversammlung in Salzburg Anerkennung und Billigung gefunden hat. Auch für dieses Mittel zur Beförderung der Interessen der Kunst und der Künstler ist man gerade von Kassel aus besonders thätig gewesen, und darf der erzielte Erfolg nicht zum geringsten Theile den Bemühungen des hiesigen Lokalcomités der Kunstgenossenschaft zugeschrieben werden.

Die Ausstellung des Vereines für bildende Kunst wird nach den stattgehabten Anmeldungen während des Winters eine sehr reichhaltige und gediegene werden; im gegenwärtigen Augenblicke sind außer den bereits früher erwähnten Gemälden ein durch Zeichnung und Farbenreiz ausgezeichnetes Landschaftsbild von Busse in Hannover „Römische Campagna", eine kleine, sehr hübsche Landschaft von H. Bosberg in Karlsruhe und ein männliches Portrait von G. Reichmann ausgestellt. Neben ihnen findet ein Thierstück von F. E. Hofner in München seiner außerordentlichen Naturwahrheit wegen verdienten Beifall.

Ueber A. von der Embde, dessen Tod Sie kürzlich mittheilten, kann ich Ihnen folgende nähere Mittheilung machen: August Embde (oder wie er sich nach amtlicher Wiederherstellung des alten Namens seiner in den Religionskriegen verarmten Familie auf späteren Werken nennt: von der Embde) war am 4. December 1780 hier in Kassel geboren. Sein Vater, ein ehrsamer Tischlermeister, gab ihm eine gute Erziehung, ließ ihn sogar die gelehrte Schule besuchen, bestimmte ihn aber doch, trotz der früh sich zeigenden Begabung, dem Gelingen künstlerischer Berufsarten mißtrauend, für das eigene Gewerbe. Aus den Farbentöpfen eines Weißbinders malte nun der Tischlerlehrling seine ersten Oelbilder, und nicht vor seinem neunzehnten Jahre genoß er, nach Durchbrechung der entgegenstehenden Hindernisse, regelmäßigen Unterricht in der Kunst unter Leitung des Professors Robert. Dann zog er in die Welt hinaus und gewann sich, zum Theil in kleineren Städten, durch Portraitiren die Mittel, um auf den großen Kunstanstalten Deutschlands (1803 und 1808 in Dresden, 1805 in Düsseldorf, 1812 in München und 1814 in Wien) seine Studien fortsetzen zu können. Seine, mit wahrer Vollendung ausgeführten Kopien in Sepia nach den dort befindlichen Meisterwerken verschaften ihm bald Anerkennung und reicheren Verdienst. Erst Füger in Wien führte ihn wieder der Oelmalerei zu. Seit 1814 siedelte Embde sich dauernd in seiner Vaterstadt an. Schon vorher hatte er eine Tochter aus dem Henschel'schen Gießhause gefreit, welches unter der Frembherrschaft der gastliche Mittelpunkt für patriotische Bürger und zugleich für die in Kunst und Wissenschaft strebsamen Kräfte war, in welchem damals die talentvollen Brüder Anton und Werner zu scheinbar so weit auseinanderzugehenden und doch so innig verbundenem Wirken heranreiften, während der befreundete Jacob Grimm aus dem Munde der Großtante Storch viele seiner beliebten Kindermärchen erlauschte.

Nahe an 800 Portraits und über 40 Genrekompositionen (die letzteren zum Theil in vielfachen Wiederholungen) sind von da an das Ergebniß der Embde'schen Kunstthätigkeit. Die Bildnisse schmücken in Kassel die Wände des Fürstenhofes und der wohlhabenden Bürgerhäuser und werden hier noch lange durch die markige Zeichnung der Männer, wie durch die seelenvolle Wiedergabe weiblicher Anmuth mit dem Andenken der Großeltern das des Malers bei kommenden Geschlechtern erhalten. Die Genrebilder sind weithin zerstreut, vorzüglich in der Schweiz und am Rhein verbreitet, vielfach in Stichen und Steinzeichnungen nachgebildet. Embde betrat den glücklichen, Weg, auf welchen ihm seitdem so Manche gefolgt sind, seine Gegenstände aus dem hessischen Bauernleben zu wählen. Besonders aber zogen ihn dessen gemüthliche Seiten an, seine Dorfgeschichten zeigen uns die Mädchen und die Kinder unserer Heimath in ihren bald sinnig-ernsten, bald heiteren Beschäftigungen. Alles in Embde's Wesen, und seine künstlerischen Erzeugnisse sind der getreue Ausdruck seines Innern, war Milde und Liebe. Früh verlor er den einzigen Sohn und, nachdem er tief um ihn getrauert, suchte er Ersatz für das, was er von ihm gehofft hatte, indem er seine Töchter zu seinen Schülerinnen in der Kunst ausbildete. Durch treue Hülfe bei seinen Arbeiten, durch die zärtlichste Pflege in seinen alten Tagen haben sie ihm das reiche Maß der Liebe vergolten, das er ihnen zuwandte.

Die geschmackvolle kleine Villa vor dem königlichen Thore, in der er seine letzten Jahre verbrachte, birgt jetzt, Einheimischen und Fremden leicht zugänglich, ein doppeltes Familienmuseum, in dem unteren Gartensaale die Werke Werner Henschel's in den Originalmodellen des Künstlers; in den oberen Räumen, neben wenigen ausgeführten Bildern, eine Sammlung von Skizzen sämmtlicher Embde'schen Genrebilder — schöne Illustrationen zweier reichen und reinen Künstlerleben.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die alten Marmorstatuen Preußischer Helden auf dem Wilhelmsplatze, welche bekanntlich durch neue Standbilder aus Bronce ersetzt werden, kommen nicht, wie es in mehreren Zeitungen hieß, in's Zeughaus; sondern die ursprünglichen Denkmäler werden auf Befehl und auf Kosten Sr. Maj. des Königs im hiesigen Ka-

Digitized by Google

dettenhause ihre künftige Aufstellung erhalten. Auf dem einen Hofe des Kadettenhauses sollen die beiden antik gehaltenen Bildsäulen (Schwerin und Winterfeld), auf auf dem zweiten Hofe die vier in der Uniform ihrer Zeit dargestellten Statuen (Seydlitz, Keith, Zieten und Fürst Leopold von Dessau) zu stehen kommen. Gegenwärtig befinden sich die alten Statuen vom Wilhelmplatze, so weit sie bereits abgenommen, im Lagerhause, wo sie erst abgeputzt werden, während auf den beiden Höfen des Kadettenhauses an den Postamenten gearbeitet wird.

— — Wir können nicht unterlassen, Künstler und Kunstfreunde auf eine Reductionskopie des „Moses" von Michelangelo (das Original befindet sich bekanntlich in der Kirche San Pietro in Vincolo zu Rom) aufmerksam zu machen, da ein Abguß dieses Meisterwerks bisher noch nicht in Berlin zu sehen war. Man findet das Werk bei den Gebr. Micheli (Baukademie Nr. 4.) und außerdem mehrere andere interessante Werke, worunter wir die „Göthebüste" von David d'Angers, ebenfalls in Carlo'scher Manier verkleinert, sowie einen „betenden Engel" von Müller von großer Schönheit und Innigkeit der Empfindung, namhaft machen.

Düsseldorf. — K. F. Lessing's berühmtes großes Historienbild: „Huß auf dem Scheiterhaufen" war auf einige Tage im königlichen Akademiegebäude ausgestellt, bevor dasselbe weiter nach Berlin transportirt wurde. Ursprünglich nach seiner Vollendung in den Besitz des verstorbenen Kunstliebhabers Consul Boecker in New-York übergegangen, ist das Gemälde bekanntlich jetzt wieder nach Europa, und zwar in englische Hände, zurückgewandert und hat bei Gelegenheit der jetzigen Industrie- und Kunstausstellung in London großes Aufsehen erregt.

Trier. — Für die Restauration unserer Liebfrauenkirche, dieser Perle unter den Kirchen der Rheinlande, fließen die Beiträge so reichlich, als es bei den vielen Ansprüchen an die katholische Opferwilligkeit zu erwarten ist. Ein verstorbener Rentier hat 500 Thlr. für die innere Herstellung vermacht.

München. — Auf dem hohen Spitzdach des Rathhausthurmes zeigt sich nun weit die Wetterfahne mit dem Münchener Kindl. Der neue Thurm erhält die Gestalt des alten, wie sie auf den Ansichten aus dem Jahre 1493 erscheint, und wird die Galerie ebenfalls mit 4 kleineren Thürmchen gekrönt werden.

— — Der alte Benno-Brunnen an der Frauenkirche, der schon jahrelang versiegt ist, wird hergestellt und erscheint bereits mit den neu aufgefrischten Gemälden geziert.

Wien. — Zur Restauration des Domes in Mainz hat Se. Maj. der Kaiser kürzlich 3700 Fl. angewiesen. Man hofft noch vor Mariä Himmelfahrt die Gerüste in der Kuppel beseitigen zu können, so daß nun bald die herrlichen Bilder in derselben sichtbar werden. Auch im südlichen Kreuzarm sind die Dekorationen nahezu vollendet.

Rom. — Ueber die Ankunft des Königs Ludwig von Baiern hierselbst wird berichtet: Auf der Villa Malta, dem Eigenthum des Königs, die früher auch von Wilh. v Humboldt und Herder während ihres römischen Aufenthalts bewohnt wurde, harrten am 10ten d. M. die Vertreter der Deutschen Kunst in Rom: Emil Wolff, A. Riedel, Troschel, Jmmhof, Voigt, Müller, Pettrich, ferner eine Anzahl jüngerer Künstler, so wie der italienische Bildhauer Tenerani, der Ankunft. Des letzteren Künstlers wurde der König zuerst ansichtig. „Ah, Tenerani", rief der überaus rüstige und liebenswürdige Herr, „salute!" Und indem der König rasch aus dem Wagen sprang, wandte er sich zu dem Anwesenden mit den Worten: „Alle herauf!" Jnmitten des Kreises vieler alter Bekannten sagte nun der König: „Schon vor zwei Jahren wollte ich wieder einmal nach Rom kommen; damals verhinderten es die politischen Verhältnisse; nun hab' ich's aber nicht mehr länger ausgehalten; man lebt ja nur in Rom! Und mit dem jetzigen Aufenthalt giebts keinen Monat im Jahre mehr, den ich nicht einmal in Rom verlebt hätte. Nur der September fehlte mir noch." Nun wurden die Einzelnen vorgestellt; da erneuerte der königliche Beförderer der Kunst seine alten Bekanntschaften, fand aber auch manche Lücke; denn Martin Wagner, Ernst Meyer, Reinhart, Catel, die beiden Riepenhausen, Hopfgarten, Koch sind schon lange gestorben. Der König sah ungemein wohl aus und war von erstaunlicher Rüstigkeit und Lebendigkeit. Vorläufig ist der Aufenthalt bis Anfang November festgesetzt.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. Malerei.

In der Malerei macht sich seit längerer Zeit nach der Seite der Technik hin ein entschiedenes Streben nach Kraft und Einfachheit der Wirkung bemerkbar. Dies verdanken wir zum größten Theil den Franzosen und Belgiern. Mehr noch wie in der Figurenmalerei zeigt sich diese Tendenz in der Landschaft und in der Marine. Eine specifisch deutsche Technik, worunter wir jene innerlich bescheidene, harmonisch gesättigte, aber niemals das Motiv überschreiende Manier der Darstellung verstehen, welche ebenso sehr die einfache Naturpoesie Andr. Achenbach's und A. Weber's in Düsseldorf, wie die bei aller Verschiedenheit im Stil doch gleicherweise empfindungstiefen Idealschöpfungen des Berliner und Karlsruher Schirmer durchweht, giebt es bei den Künstlern neuerer Datums fast nicht mehr. So bedeutend die Wirkung der meisten dieser neueren Bilder ist und so fesselnd ihr Anblick, so hat man doch immer im Hintergrunde seiner Bewunderung das leise Gefühl, das nicht die Begeisterung für das Motiv die Quelle dieser Virtuosität sei, sondern daß vielmehr die Technik selbst der Zweck ist, für welchen das Motiv mehr als Vorwand denn als Vorwurf dienen muß. — Diese Bemerkung soll kein Tadel sein: es liegt eben in der Zeit, daß die Künstler darauf hinarbeiten, sich des Handwerkszeugs ihres Berufs durchaus zu bemächtigen — in Erwartung der Zeit, daß der begeisternde Hauch wahrer poetischer Erregung über sie komme, damit sie dann gerüstet seien, ihn zu empfangen und zu gestalten mit allen Mitteln des handwerklichen Könnens. Wir konstatiren, wie gesagt, hier nur die Thatsache, daß das heutige Kunststreben ein wesentlich technisches sei, und welch' stärkeren Beweis könnte es dafür geben, als den die diesjährige Ausstellung dafür bietet, namentlich durch den Umstand, daß die technische Virtuosität sich fast ausschließlich auf jenen Gebieten zeigt, bei denen das Motiv eine, wenn auch nicht grade indifferentere, so doch elastischere Natur hat — in der Landschaft, Architektur und Marine. Nämlich in der Figurenmalerei, und besonders in der Historie, reicht die bloße Technik nicht aus, der Gedanke macht sich darin als Hauptzweck künstlerischer Darstellung allzusehr geltend, als daß die Virtuosität uns für seine Vernachlässigung entschädigen könnte. Darum hat sich die Technik von diesen Gebieten wohlweislich ferner gehalten; und wir glauben nicht fehlzugreifen, wenn wir in diesem Umstande viel mehr als in jener oft beklagten Interesselosigkeit des Staats für die große monumentale Kunst die Lösung des Räthsels finden,

Digitized by Google

warum die Historienmalerei sowohl rücksichtlich der Zahl wie der Qualität der Werke so tief herabgekommen.

1. Historienmalerei.

Es ist daher durchaus nicht zu verwundern, wenn wir es gradezu aussprechen, daß auf der Ausstellung eigentlich gar kein Historiengemälde sich befindet, man müßte denn an den Begriff desselben den wohlfeilen Maaßstab legen, daß irgend eine beliebige, von irgend einem Chronisten aus dem Leben sogenannter „historischer Personen" aufgetischte Anekdote, in kolossalem Maaßstabe mit etwa überlebensgroßen Figuren auf eine 200 □Fuß große Leinwand gebracht, schon ein „Historiengemälde" abgebe. Ob die dargestellte Handlung ein wahrhaft „historischer Akt", d. h. ein solcher sei, in welchem sich ein wesentlicher Punkt nationaler oder allgemein-menschlicher Entwicklung koncentrirt, oder ob ein wahrhaft historischer Charakter als solcher, d. h. in entsprechender Situation vorgestellt werde — darum kümmern sich die Herrn Historienmaler (besonders die Herrn Franzosen und Belgier, denn die Deutschen malen lieber gar nichts, als Theatercoups) blutwenig, jedenfalls aber viel weniger, als um die theatermäßige Scenirung mit den obligaten Drapperien und der dazu gehörigen Rhetorik in der Bewegung von Armen und Beinen. — Zu diesen Bemerkungen haben wir, wie Jeder, der die Ausstellung bereits besuchte, fühlen wird, das Chauvin'sche mächtig große Bild „St. Lambert beim Bankett des Pipin von Herstal (696)", ausgeführt für das Museum zu Lüttich, zum Vorbilde gehabt. Es ist in der That kaum glaublich, was man uns Alles als historisch aufbinden will. „St. Lambert", „Pipin von Herstal"; allerdings, das klingt merkwürdig historisch. Pipin, der Vater des Siegers von Xeres de la Frontera, des gewaltigen Karl Martell — mit Karl dem Großen in der Perspektive; das ganze Mittelalter taucht plötzlich vor unsern entzückten Blicken empor. Mit diesen erhebenden Gedanken treten wir nun vor das Bild. Was erzählt uns nun dies von jenen Herrlichkeiten? — Es hatte einmal Einer Frau und Kinder; es war aber ein böser Mann und verstieß seine Frau und erlor sich eine Buhlerin, die ihm besser gefiel. Und der böse Mann lud einmal seine Freunde zu einem Festmal, darunter auch einen Priester, mit dem er befreundet war, der hieß Lambert. Und die Buhlerin, angethan mit kostbaren Gewändern, war auch bei dem Mahl zugegen und ließ es sich wohl sein. Da kam der böse Mann auf den Einfall, der Priester sollte, ehe das Mahl begann, über den Becher, worauf sie trinken wollten, einen frommen Spruch thun. Und dazu war dieser gern bereit. Aber die schlaue Buhlerin schob heimlich ihren Becher mit unter die andern, damit er auch gesegnet würde. Drob ergrimmte der fromme Priester und weigert sich, obschon der böse Mann, sein Freund, in ihn dringt, daß er es thun solle. Und — und — ja, weiter nichts. Die Geschichte ist aus, wörtlich. Denn daß der fromme Priester am andern Tage von dem Bruder der Buhlerin getödtet wurde, muß man erst in der Chronik (oder im Katalog) nachlesen, im Bilde sieht's nicht; und stände es darin, wär's auch nichts Besonderes. Daß nun also bei dieser passabel langweiligen Geschichte, welche höchstens zu einem bescheidenen Genrebildchen, nota bene ohne Pointe, einen Verwurf abgeben könnte, zufällig der „böse Mann" Pipin und der „Priester" St. Lambert heißt, soll das Bild zu einem „historischen" stempeln? Und dies Bild soll den Ruhm des Verfassers begründet haben! Sollen wir noch über die Malerei reden, wenn die übermäßige Gedankenarmuth im Motiv, gehoben von dem hohlsten Theaterpathos, mit überwältigender Ernüchterung auf den Beschauer eindringt? Es möge hinreichen, zu sagen, daß es an die alte Düsseldorfer Schule erinnert. (Fortsetzung folgt).

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Königliche Akademie der Künste in Berlin.

Verzeichniß
der Vorlesungen und praktischen Uebungen im Wintersemester vom 1. Oktober d. J. bis Ende März 1863.

A. Fächer der bildenden Künste. 1. Zeichnen und Modelliren nach dem lebenden Modell, geleitet von den Mitgliedern des Senats der Akademie. 2. Unterricht in der Komposition und Gewandung: Professor v. Kloeber. 3. Unterricht im Malen (höhere Abtheilung): Professor Schrader. 4. Zeichnen und Malen im königlichen Museum und in der Akademie: interimistisch Professor Schrader. 5. Zeichnen nach Gypsabgüssen (Antike): Professor Daege. 6. Modelliren nach Gypsabgüssen: Professor Aug. Fischer. 7. Vorbereitungsklasse: Professor Holbein. 8. Landschaftszeichnen: Prof. Schirmer. 9. Zeichnen der Thiere, besonders der Pferde: Prof. Eybel. 10. Anatomie: Dr. med. Klebs. 11. Zeichnen nach anatomischen Vorbildern und Proportionen des menschlichen Körpers: Prof. Domschke. 12. Die Projection, Schatten-Konstruction, Perspektive, verbunden mit Aufgaben aus den historisch wichtigen Bauwerken: Professor Pahlke. 13. Kupferstechen: Professor Mandel. 14. Schwarzkunst auf Stahl: Professor Lüderitz. 15. Holz- und Formschneiden: Professor Gubitz. 16. Metallgraviren und Steinschneiden: Prof. K. Fischer. 17. Schrift- und Kartenstechen: Lehrer Reyher. 18. Broncegießen: Lehrer Heinr. Fischer, 19. Mythologie: Professor Dr. Geppert. 20. Geschichte des Kostüms: Professor Weiß.

B. Bauschule. 21. Entwerfen der Gebäude: Hof-Baurath Professor Strack. 22. Zeichnung und Komposition architektonischer Dekorationen: Professor Böttcher. 23. Modelliren architektonischer Verzierungen und Glieder Professor August Fischer.

C. Musik. 24. Lehre der Harmonie: Musik-Direktor Prof. Bach. 25. Doppelter Kontrapunkt: Derselbe. 26. Choral- und Figuralbaß: Derselbe. 27. Freie Vokal-Komposition: die Musik-Direktoren Professor Bach und Professor Grell.

D. Bei der mit der Akademie verbundenen allgemeinen Zeichnenschule in zwei Parallelklassen. 28. Klasse A. freies Handzeichnen unter Leitung des Professors Lengerich und des Lehrers Gosch; Klasse B. freies Handzeichnen unter Leitung des Professors Kaselowsky.

E. Bei der mit der Akademie verbundenen Kunst- und Gewerkschule. 29. Freies Handzeichnen: die Professoren Lengerich, Holbein, Domschke und Schüler. 30. Modelliren nach Gypsabgüssen: Professor Aug. Fischer. 31. Geometrisches und architektonisches Reißen in mehreren Abtheilungen: Professor Stoevesandt und Baumeister Spielberg.

Für die Unterrichts-Abtheilungen von Nr 1 bis Nr. 26 hat man sich zu melden am Mittwoch den 24. September bis incl. Mittwoch den 1. Oktober, von 12 bis 2 Uhr, und desgl. für die Nr. 29 bis 31 Sonntag den 21. September bis Sonntag den 5. Oktober, von 8 bis 9 Uhr, im Anmeldezimmer der königl. Akademie, Universitätsstraße Nr. 6. Diejenigen, welche sich für eins der Kunstfächer anmelden, müssen ihre Schulzeugnisse vorlegen und in Betreff ihrer Befähigung zur Kunst sich einer Prüfung unterwerfen.

Berlin, den 15. August 1862.

Die königliche Akademie der Künste.
Im Auftrage: Ed. Daege.

Westlicher Cyklus.

Die diesjährige Konferenz der Deputirten der zum westlichen Cyklus gehörenden Kunstvereine, wird am 5.—6.—7. Oktober d. J. in Berlin abgehalten werden.

Die Ausstellung des Kunstvereins zu Dessau ist am Ende August geschlossen, die zu Merseburg bereits am 31. August eröffnet. Auf der Ausstellung zu Dessau ist angekauft: 1) Seitens Sr. Hoheit des regierenden Herzogs: „Harzlandschaft" von H. Brandes um 250 Thlr., „Elbgegend" von Eckermann um 105 Thlr., „Modena" von Gräfle um 286 Thlr., „Landschaft"

Digitized by Google

von Koecked um 82 Thlr., „Landschaft“ von Irmer um 270 Thlr., „Landschaft“ von Salomon um 150 Thlr., Summa für 1203 Thaler. 2) Vom Kunstverein zur Verloosung: „die Harmonie“ von Erdmann um 270 Thlr., „Rheingrafenstein“ von Funk um 158 Thlr., „Landschaft“ von Irmer um 270 Thlr., „Partie bei Meisling“ von Engelmann um 50 Thlr., „Marchthal“ von Mali um 68 Thlr., „Morgenlandschaft“ von Siebke um 60 Thlr., „Stall mit Pferden“ von Klein um 50 Thlr. „Mondscheinlandschaft“ von Krause um 45 Thlr., „Landschaft“ von Höhn um 40 Thlr., „Architektur“ von Lawes um 85 Thlr., für Kunstblätter um 400 Thlr., Summa um 1536 Thlr. Von Privaten wurde gekauft: „Cantine“ von Heiligers um 10 Frd'or.; Gesammt-Summe 2755 Thlr. Die Resultate dieser Ausstellung stehen also denen früherer Jahre in keiner Weise nach, mit Ausnahme etwa der Privatankäufe.

Kunstverein zu Rostock.

Resultate der diesjährigen Kunstausstellung.

Der Katalog zählte 889 Nummern, welche größtentheils auf den vorangehenden Ausstellungen des norddeutschen Cyklus bereits gewesen waren, 55 Bilder waren direkt hierher gesandt, und sind die meisten bei Gelegenheit der Ausstellung in Bremen, Hamburg und Lübeck bereits besprochen. Angekauft wurden hier vom Vereine zur Verlosung 32 Bilder zum Betrage von 2067 Thaler, deren Auswahl durch den Vorstand sich des allgemeinen Beifalls der Mitglieder zu erfreuen hat, soweit Aeußerungen derselben bei der besonderen Aufstellung dieser Bilder laut geworden sind. Außerdem wurden noch 19 Bilder zum Betrage von 2217 Thlr. verkauft, unter diesen sind zwei für die städtische Kunstsammlung erworben, nämlich Busse's „Italienische Landschaft, staffirt mit Mönchen unter Kerkeichen“ und Kauffmann „Schneegestöber, Holzfuhre aus dem Walde kommend“.

Briefkasten.

An Hrn. ‡ in Bremen: Auf die erste Frage wegen des zweiten Stichs: Ja; auf die zweite, wann der nächstfolgende erscheint: Noch vor Weihnachten. Das Architektenfest muß sehr hübsch gewesen sein. Kommen Sie nicht zur Ausstellung herüber?

An den Kunstvereinsvorstand in N.: Briefe, welche Berichte über den Ausfall der Vereinsausstellungen u. s. f. enthalten, bitten wir künftig zu frankiren, falls dieselben nicht als Inserate betrachtet werden sollen. D. Expedition.

Hrn. + **Korrespondenten in Weimar.** Wir bitten um die Fortsetzung. Die Uebersendung einzelner Nummern an die genannten Herren halten wir für unstatthaft, aus mehreren Gründen. Ihnen persönlich stehen dieselben gern zur Disposition. Die Redaktion.

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **L. Sachse & Co., Jägerstr. 30.**

Bei der am 21. d. M. erfolgten Prämienverloosung für das Abonnementsjahr 1861/2 fielen den Inhabern nachstehender Actiennummern Kunstprämien zu:

Act.-Nr.	16.	Pr.-Nr.	7. Kupferstich von Blanchard.
„	19.	„	15. Landschaftliches Werk.
„	21.	„	20. 12 Photographien in Umschl.
„	24.	„	27. Schwarzkunststich.
„	33.	„	9. Kupferstich v. Mandel.
„	50.	„	24. 12 Photographien in Umschl.
„	55.	„	19. desgl.
„	110.	„	11. Madonna Sixtina in 5 Phot. [108]
„	121.	„	1. Oelgemälde von Rentzel.
„	128.	„	21. 12 Photographien in Umschl.
„	132.	„	2. Oelgemälde v. Brügner.
„	157.	„	29. Kunstblatt.
„	163.	„	26. desgl.
„	168.	„	25. Schwarzkunststich.
„	175.	„	10. Kupferstich v. Rollet.
„	181.	„	18. Schwarzkunststich.
„	189.	„	23. 12 Photographien in Umschl.
„	202.	„	22. desgl.
„	208.	„	16. 12 Landschaften v. Lind-Frommel.
„	210.	„	8. Stich v. H. Eichens. avant l. l.
„	212.	„	12. Sixtinische Madonna in 5 Photographien.
„	228.	„	4. Aquarelle v. Hahn.
„	234.	„	13. Sixtinische Madonna in 5 Photographien.
„	235.	„	6. Aquarelle v. Eichmann.
„	247.	„	14. 12 Landschaften v. Lind-Frommel.
„	258.	„	28. Schwarzkunststich.
„	282.	„	17. 12 Landschaften v. Lind-Frommel.
„	294.	„	30. Kunstblatt.
„	303.	„	3. Oelgemälde v. Gätcke.
„	309.	„	5. Aquarelle v. Kaiser.

Mit dem 1. Oktober c. beginnt das neue Abonnement für 1862/3, zu welchem hierdurch ergebenst eingeladen wird. Bei Zahlung des vollen Abonnements von 2 Thlr. wird das Jahresblatt: Das Scheibenschiessen nach E. Meyerheim sowie die neue Actie ausgehändigt, welche zugleich zur Theilnahme an der Prämienverloosung berechtigt.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in
4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

H. Roeder's in Berlin
Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce pro Gr.	1 Thlr.
Amalgama-Zeichnenfeder „	1 „
Amalgama-Adler E.F.F.M. „	1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M. „	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Großherzoglich Sächsische Kunstschule zu Weimar.

Der Unterricht und die Vorlesungen an der Großherzoglichen Kunstschule nehmen für das Wintersemester 1862/63 am 15. Oktober ihren Anfang. — Anmeldungen und Anfragen über Plan und Einrichtung der Anstalt sind an das „**Sekretariat der Großherzoglich Sächsischen Kunstschule zu Weimar**“ zu richten.

Weimar, im September 1862. [125]

Der Direktor: **Graf von Kalkreuth.** Der Sekretair: Dr. **H. von Hörn.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 40.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

5. Oktober 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Zur akademischen Kunstausstellung. II. Ist jedes Urtheil subjektiv?

Korrespondenzen: ⊙ Wien, am 30. Septbr. (Oesterreichischer Kunstverein.) — ⊹ Weimar, Anf. Septbr. (Ausstellung im Logenhause. Forts.) — ‡ London, den 10. Septbr. (Die internationale Kunstausstellung.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin.

Kunst-Kritik: Akademische Kunstausstellung. II. Malerei. (Forts.) — Drei Geschichtsbilder. De Bievre's „Kriegsrath", Hessing's „Kaiserfarg", Schlösser's „Jungfrau von Orleans".

Kunstliteratur und Album: I. Album: G. Bleibtreu „Die Preußen vor Paris", „Die Siegesnacht von Belle-Alliance". Burckardt „Die kleine Passion von Albrecht Dürer".

Zur akademischen Kunstausstellung.

II. Ist jedes Urtheil subjektiv?

Abgesehen von denjenigen Besuchern, welche, durch bloße Neugierde oder ähnliche Motive in die Ausstellung geführt, nur auf solchen Bildern ihre Blicke haften lassen, die ihnen eben aus äußerlichen Gründen am meisten in die Augen fallen, giebt es unter den Hunderten von Besuchern nicht zwei, welche die Ausstellung mit denselben Augen betrachten, d. h. welche bei ihrer Betrachtung von demselben Princip der Beobachtung ausgehen. Man kann zwar im Allgemeinen sagen, daß der Laie mehr auf das Was (das Motiv), der Künstler mehr auf das Wie (das Machwerk) der Darstellung achte, und nur der Kritiker von Fach beide Faktoren der künstlerischen Wirkung in gleiche Berücksichtigung nimmt. Allein dieser allgemeine Gegensatz erschöpft die Zahl der Gesichtspunkte keineswegs. Der Künstler wie der Laie fühlt sich, jener nach der besonderen Richtung, die er selber verfolgt, dieser nach der Eigenthümlichkeit seines Geschmacks, verschieden interessirt, und durch dieses Interesse wird von vorn herein die Aufmerksamkeit bestimmt, die jeder von ihnen den einzelnen Werken widmet. In dieser Verschiedenheit des Interesses liegt der Grund jener Subjektivität des Urtheils, welche bei Künstlern wie bei Laien stets stattfindet und welche die Künstler, weil sie sich selber nicht frei davon fühlen, als eine allgemein nothwendige hinstellen möchten, indem sie so mit Leichtigkeit zu dem praktischen Schluß kommen, jedes Urtheil sei subjektiv. Sie gewinnen durch diese bequeme Schlußfolge die angenehme

Digitized by Google

Beruhigung, daß sie ein Urtheil, welches günstig für sie ist, bestens acceptiren, jedes andere dagegen als „subjectiv“ und demzufolge als parteiisch bei Seite werfen können.

Indessen verhält sich die Sache doch etwas anders. Wir haben in unserem ersten Einleitungsartikel (Nr. 35) allerdings darauf hingewiesen, wie schwierig es für die Kritik sei, die bei einem Kunstwerk in Frage kommenden Beurtheilsmomente zu berücksichtigen, um den relativen Werth desselben festzustellen, d. h. denjenigen Werth, welchen es, als von diesem Künstler und unter bestimmten Umständen geschaffen, besitzt. Was aber den absoluten Werth des Werkes betrifft, sofern es, losgelöst von der erzeugenden Hand, als fertiges, beziehungsloses Werk dasteht, so kommen dabei lediglich die allgemeinen ästhetischen Grundsätze, die philosophisch begründeten, und gleich der Kunst in ihrem inneren Organismus selbst nothwendigen Principien der kritischen Charakterisirung in Betracht, welche den unwandelbaren Maaßstab für seine Qualität abgeben. Auf diesen Standpunkt kann sich weder der Künstler noch der Laie stellen, weil sie beide einseitig sind, sondern einzig und allein der Kritiker, wenn er seinen wahren Beruf erkannt hat und ihm, sowohl nach der Seite der Empfindung wie nach der des Verstandes, gewachsen ist. Nach der Seite der Empfindung durch die Fähigkeit, sich durch das Anschauen des Werkes in die Intentionen hineinzufühlen, welche den Künstler geleitet haben, selbst wenn diese Intentionen nicht erreicht, sondern vielleicht nur in wenigen, scheinbar unwesentlichen Punkten, die dem Auge des Laien meist gänzlich entgehen, angedeutet sind; nach der Seite des Verstandes zunächst durch die klare Einsicht in das Verhältniß der Technik zu dem Motiv, sodann aber und vorzugsweise durch die Vergleichung des vorhandenen Werkes einerseits mit dem subjektiven Ideal, welches — nach den im Werke selbst angedeuteten Intentionen — dem Künstler vorgeschwebt, andererseits mit dem objektiven Ideal, welches der allgemeine ästhetisch-kritische Standpunkt darbietet und welches zugleich eine Rektifikation des subjektiven Ideals bildet.

Zweierlei ist es also, was die kritische Betrachtung gegenüber der des Künstlers und des Laien kennzeichnet: das Aufgeben jedes blos persönlichen Geschmacksurtheils und eine, durch das Nach- und Hineinfühlen in die Intentionen und Gefühlsweise des Künstlers selbst berechtigte, objektive Charakterisirung seines Werkes, vom Standpunkt einer allgemeinen ästhetischen, principiell-begründeten kritischen Ueberzeugung. M. Sr.

Korrespondenzen.

⊙ **Wien**, am 30. September. (Oesterreichischer Kunstverein.) Nach mehrmonatlicher Ruhe hat der neuere Kunstverein nun wieder seine ausstellende Thätigkeit begonnen, und zwar mit einem Akt der Pietät, dem wir aus vollstem Herzen unsere Beistimmung geben. Das Comité veranstaltete nämlich eine Sammlung von Gemälden des erst kürzlich verstorbenen Gauermann und bot so dem Wiener Publikum — dem Publikum Gauermann's par excellence — einen lohnenden Gesammtblick auf des Künstlers Wirken. Daß dieses ein überaus edles und — was viel wiegt — auch schon zu Lebzeiten des Malers erfolgreiches war, liegt klar zu Tage. Die Alpen-Thiernatur hat Gauermann wie kein Zweiter zu erfassen gewußt, aus seinen Thierphysiognomien weht uns manchmal ein Ausdruck so herzlich wahren, ja nicht selten melancholischen Naturlebens entgegen, daß wir mit tiefer Theilnahme davor stehen bleiben und den Gedanken nicht unterdrücken können, wie sehr der Mensch häufig dem lieben Vieh unrecht thut, wenn er ihm Seele und Gemüth absprechen will. Und Gauermann's Thierphysiognomien sind keineswegs unwahr, sondern er besaß eben die Gabe, mit glücklicher Stimmung den glücklichsten Moment zu erlauschen. Im Zusammenwirkenlassen verschiedener Thiercharaktere war vielleicht noch kein Meister so glücklich, und doch wieder dabei so natürlich wahr. —

Unter den Bildern, welche außer dieser Gauermann-Sammlung noch Platz fanden, nimmt Scholtz's (in Dresden) „Terzky-Banket aus den Piccolomini“ eine ziemlich hervorragende Stellung ein. Der in Ihrem Blatte hierüber erst kürzlich gebrachten Recension Ihres Prager Referenten beistimmend, bemängeln wir nur noch die Unwahrheit in der Beleuchtung, welch' letztere mehr die des Tages als eine von Kerzenlicht erzeugte ist.*) Bemerkenswerthe Genre-Gemälde sind Hübner's (jun.) „Zigeuner in der Hütte“, Gesellschap's sehr durchdachtes Gemälde „Im Alter“, Bergstien's (in Düsseldorf) „Familiengruppe“ und Neustätter's „stiller Wunsch“, welch' letzteres uns jedoch sowohl im Kolorit als in der Auffassung zu blaß erscheint. Neustätter's vorwiegend ernstem Talente fehlt, nach diesem einen Bilde zu schließen, durchaus der Gelegenheits-Humor. Der Anblick dieses nach den Würsten eines Selcherladens sehnsüchtig blickenden Lehrknaben stimmt uns eher melancholisch als heiter. Der blasse Junge hat ja beinahe den Hungertod im Genicke sitzen, so trübselig schaut er drein. Und so war auch eine Bemerkung meines Nebenmannes nicht übel angebracht, der sich äußerte, „aus dem Bildchen schaue der leibhafte Socialismus in Gestalt des Heißhungers.“ Daß so gravirende Aeußerungen über den Humor eines doch ganz unschuldigen Gegenstandes überhaupt möglich sind, beweist, daß eben dieser Humor ein verfehlter ist.

Landschaften fehlen natürlich auch nicht. — Böscher liegt noch immer in den Fesseln einseitiger Manier; auch Remi van Haanen ist getreulich der alte geblieben, und von Lichtenfels diesmal geradezu unbedeutend, jedoch wenigstens noch manierfrei. — Was Büttler's „Am Vierwaldstädter See“ und Bromeis' „Motiv bei Palermo“ betrifft, so sind sie tüchtig gemalte Veduten ohne erlebte Stimmung. Die Landschaft fordert überhaupt mehr das „Ich“ des Künstlers als ein blos harmonisch glättendes Auge, das mit den todten Formen Detail-Schacher treibt.

Schließlich sei noch des lorbeernumschlungenen, trefflich gelungenen „Portraits Gauermann's“ von unserm Amerling rühmend Erwähnung gethan.

*) Wir haben das Bild noch nicht gesehen, können also auch nicht darüber urtheilen. Principiell aber müssen wir bemerken, daß die Beleuchtung durch Kerzenlicht sich nicht so sehr von der des Tageslichts unterscheidet, wie man gewöhnlich annimmt, vorausgesetzt daß der Gegensatz zu einer anderen Beleuchtung fehlt. Ja, es wird darin oft von vielen Künstlern fehlgegriffen, daß sie das Kerzenlicht zu gelb, ja sogar (wie Menzel in seinem „Konzert in Sanssouci“) roth darstellen, als ob man, selber im Tageslicht, von außen in den kerzenbeleuchteten Raum hineinschaue. Da das Kerzenlicht alle Gegenstände in ihren Lokalfarben auf gleiche Weise modificirt, so hört die specifische Wirkung desselben für das Auge zum großen Theil auf und beschränkt sich fast nur auf eine graduell stärkere Abnahme der Intensität nach den der Lichtquelle entfernteren Gegenständen hin. Die Redaktion.

Digitized by Google

+ **Weimar**, Anfang September. (Ausstellung im Loogensaale. Fortsetz.) H. Wislicenus, von dessen jüngster Thätigkeit auf dem Gebiete monumental-religiöser Malerei ich Ihnen neulich zu berichten Gelegenheit fand, ist durch zwei Werke gleichfalls jüngeren Datums vertreten. Des einem, einer „Caritas" in Oel, ist, wenn ich nicht irre, bereits in diesen Blättern Erwähnung geschehn. Der Künstler hat sich von je mit Vorliebe und besonderem Glücke in derartigen, im höheren Wortsinn symbolischen Darstellungen bewegt und einen wahrhaft bedeutenden Gehalt, eine tiefe und seelenvolle Empfindung hineinzulegen gewußt. Das hier in Rede stehende Bild ist neben einer sehr glücklichen und sprechenden Komposition auch durch ein überaus schönes, warmes Kolorit ausgezeichnet. Nur würden einige der Kinderkörper durch eine etwas schärfere, klarere Modellirung gewonnen haben. Das andere Werk (Aquarellzeichnung) ist eine Reihe architektonisch verbundener Darstellungen, die sich um den antiken Prometheusmythus gruppiren und für die Ausschmückung der Loggia eines Museums gedacht waren. Die beiden Hauptfelder enthalten die vier Hauptmomente des Mythus: „Beseelung der Pandora", „Mittheilung des Feuers an die Menschen", „Leiden des Prometheus, den die Oceaniden beklagen" und „die Befreiung durch Herakles". Diese beiden Hauptfelder, in die sich je zwei dieser Darstellungen zusammenordnen, werden eingeschlossen von drei Nischen, in denen die Parzen, Eumeniden und Grazien vorgestellt sind, während über ihnen die Lünetten „Apollo unter den Hirten" und „Apollo auf dem Parnaß unter den Musen und Dichtern" zeigen. In drei Medaillons, für die Decken gedacht, sehen wir den „Feuerdiebstahl", „Epimetheus mit Pandora, welche die Büchse öffnet" und „Herakles, welchem Hebe den Nektartrank reicht." Es ist schwierig, in Worten einen Begriff zu geben von der reichen Anordnung, welche für die Anschauung leicht und einfach sich selbst erklärt, doch hoffe ich, daß für den, welcher den Gegenständen näher nachzudenken nicht verschmäht, schon aus diesem kurzen Bericht sich ergeben wird, wie diese mannichfachen Darstellungen durch einen feinen inneren Bezug zusammengehalten werden, welcher dem Charakter des zum Vorwurf genommenen Mythus mit seiner tiefsinnigen Symbolik vortrefflich entspricht. Was die künstlerische Gestaltung anlangt, so ist sie eine nicht minder gelungene. Bei weitem die meisten Darstellungen sind mit seltenem Glück in die von der Architektur gebotenen Räume hineinkomponirt und tragen einen zutreffenden überzeugenden Charakter. Dabei ist die Zeichnung von außerordentlicher Schönheit und Lebendigkeit, stilvoll und naturwahr, bis in die Details mit eingehender Liebe gemacht. Das Kolorit ist sehr schlicht, aber harmonisch und in gutem Ton, doch ist im Interesse des schönen Werkes gewiß zu wünschen, daß der Künstler Muße und Stimmung gewinne, um die Farbe etwas tiefer zu stimmen und so mit der sehr ausführlichen Zeichnung in Harmonie zu setzen. Noch lassen Sie mich einer Reihe Figuren gedenken, welche für die Winkelfelder der Decke gedacht (also bestimmt, sich zu je vier an die drei Medaillons anzuschließen), die zwölf Monate vorstellen. Sie sind zum Theil von wirklich überraschend schöner charakteristischer Erfindung, mit sehr vielem Geschmack den Räumen angepaßt, und, besonders vier in größerem Maaßstabe ausgeführte, von vortrefflicher Zeichnung. (Schluß folgt.)

‡ **London**, den 10. September. (Die internationale Kunstausstellung. VI. Die Holländer.) Keine Nation ist der Sphäre, worin sich ihre Malerei seit dem 17. Jahrhundert bewegt, bis auf den heutigen Tag treuer geblieben, als die Holländer. Das Genre, die kleine heimische Landschaft, die Thiermalerei, die Marine, die Interieurs und die Städtebilder, das sind die Gebiete, auf denen sie noch jetzt größtentheils mit Glück thätig sind; der Historie und dem Portrait stehen sie bis auf wenige Ausnahmen (Pienemann, Rochussen) ziemlich fern. Daraus folgt, daß keine Nation unter dem Fehler des allzu hohen Aufhängens der Bilder mehr gelitten hat, als die Holländer, eben weil ihre Werke fast nur in den bescheidenen Dimensionen der Kabinetsstücke auftreten. In der Malerei dieser Kabinetsbilder sind sie noch immer die würdigen Nachfolger von Mieris und Netscher, von Ruysdael, Hobbema und Paul Potter, von Bachuysen und van der Neer. Das Einzige, worin eine Veränderung bei ihnen vorgegangen, ist das Gebiet Teniers', Brouwer's und des geistvollen, lustigen Jan Steen: Dies niedere Genre haben sie in ein höheres, feineres, unserem Jahrhundert angemesseneres verwandelt. Was sie aber auch malen bis auf den heutigen Tag, es trägt stets das acht niederländische Gepräge des Landes wie des Volkes an sich; Nichts ist bei ihnen von außen her entlehnt.

Wenn Sie mir gestatten, auch bei den Holländern wenigstens die hervorragendsten Meister und ihre Werke namhaft zu machen, und zwar ohne die strenge Scheidung nach den Fächern der Malerei beizubehalten, so beginne ich mit David Bles, weil er hier in der Ausstellung das ist, was Madou für Belgien. Er hat Geist und Witz in seinen Motiven, eine treffende Charakteristik, aber einige Härten und Eckigkeiten in den Schattenpartien. Ihn überragt, namentlich durch ein Gemälde, der Israelite J. Israels, dessen Ruf in Holland noch ziemlich jung ist. Sein „Schiffbrüchiger" ist ein wahres Meisterstück, unter den Holländern unbedenklich das poetisch und technisch bedeutendste Bild. Man sieht es dem Himmel, dem Wasser und der Küste an, daß der Sturm erst soeben vorüber ist. Durch eine nnheimliche Dämmerung bewegt sich landwärts ein Trauerzug von Menschen, an dessen Spitze die tief erschütterte Mutter schreitet, mit einem Knäblein an der Hand. Hinter ihr zwei Fischer, die den Leichnam des verunglückten Gatten und Vaters tragen; andere Bootsleute und Weiber folgen ihnen. Auf der See erblicken wir das gestrandete Boot. Kaum sollte man's denken, daß das eine „Wäsche am Strande" darstellende Bild von demselben Meister herrührt, aber man weiß ja, daß das Talent der Söhne Abrahams gleich dem des Proteus vielfach gelaunt ist. — Bon Herm. ten Kate, den man seit einigen Jahren auch auf den nordeutschen Vereinsausstellungen als einen tüchtigen, geistvollen Koloristen kennt, der seine Vorfahren wohl studirt hat, erwähne ich nur zwei Bilder (das dritte kam mir nicht zu Gesicht): den „Ueberfall" und den „Sonntag-Morgen auf der Insel Marken", die in seiner breiten, kräftigen Manier gemalt sind, wenn sie auch nicht zu seinen besten gehören. —

Wie den Holländern überhaupt der Idealismus fern liegt, so auch in ihren Landschaften. Ihre Auffassungsweise ist fast überall eine realistische, ihr Pinsel fast immer breit und kräftig, ihr Vortrag oft sogar keck und derb. So sind z. B. die Landschaften von W. Roelofs: „eine holländische Wiese", „nach dem Regen" und „eine holländische Landschaft im Regen," von denen einige einen plastischen, nur von fern zu betrachtenden Farbenauftrag haben. Aehnlich erscheint die Saftigkeit in A. Mollinger's „Landschaft nach dem Regenschauer", die in der Klarheit der Atmosphäre, in dem durchnäßten Grase und Schilfe unvergleichlich wahr ist. Eben so frisch und frohgend in ihrem Grün sind Stortenbeker's „Landschaft mit Vieh", Weißenbruch's „Landschaft am Leck" und Kuytenbrouver's großartige Waldpartie, die, schon aus dem Jahre 1855 herrührend, einigen französischen Einfluß verräth. Ein vielversprechendes, vielseitiges Talent für tiefempfundene Auffassung verräth der noch jugendliche de Haas. Während sein Bild „Nach der Ueberschwemmung" ein landschaftliche Trauerszene vorführt, erscheint „der junge Stier an der Fähre" im heitersten Sonnenschein; und wiederum anders sein drittes Bild, „die Landschaft mit Vieh bei Arnheim," wo die Pinselführung freier und zarter ist. Nicht minder bedeutend in ihrer Art sind des

Digitized by Google

kürzlich wirklich verstorbenen B. C. Koekkoek „Gehölz mit Vieh", so kräftig und tief in der Farbe, wie ich selten von ihm gesehen, und die drei Landschaften von J. W. Bilders.

Außer den mit einigen dieser Landschaften verbundenen Thieren des Feldes wüßte ich in der Thiermalerei nur die bekannte Frau Henriette Ronner, geb. Knip anzuführen, deren „Sandgräber, welcher den Tod seines alten treuen Hundes beklagt" zwar eben so sehr dem menschlichen Genre angehört. Auch in der Manier finde ich Meister, deren Namen in Deutschland von gutem Klange sind; es sind H. Koekkoek, W. A. van Deventer, dessen „Ansicht vom Y bei Amsterdam" auch die deutschen Ausstellungen schon besuchte, und Verveer. Bekannter als Joh. Bosboom, dessen „Klosterküche" das beste Bild im Fache des Interieurs ist, hat sich in den letzten Jahren C. Springer durch seine Architekturbilder gemacht. Von dem Fehler des allzu detaillirten Ausmalens der Steine, in den der Meister bisweilen verfällt, sind sein „Rathhaus im Haag" und „die große Kirche mit dem Waisenhause in Leyden" ziemlich frei.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die berühmte „Statue des Moses" von Michel Angelo in der Kirche San Pietro in Vincolo zu Rom ist, wie wir bereits in unserer vorigen Nummer erwähnten, zum ersten Male in getreuer Reductions-Kopie vervielfältigt worden und zu sehr billigem Preise (12 Thlr.) in den Handel gebracht. Die Kopie, mit der von Collas erfundenen Reductionsmaschiene, die von Sauvage verbessert ist, hergestellt, ist 2 Fuß 3 Zoll hoch und zeichnet sich — nach den Abgüssen, die wir bei den Gebr. Micheli (in der Bau-Akademie Nr. 4) zu sehen Gelegenheit hatten — durch Schärfe der Form aus. Da dieses merkwürdige Werk, in welchem sich der energische Gestaltungsgeist Michel Angelos in besonders eminenter Weise ausspricht, bisher in Berlin noch nicht vorhanden war (auch das Neue Museum besitzt noch keinen Abguß davon), so dürften Kunstfreunde und Künstler nicht versäumen, dasselbe in Augenschein zu nehmen. Unter den andern neueren Erwerbungen des Micheli'schen Instituts erwähnen wir eine ebenfalls verkleinerte Kopie der berühmten „Goethebüste" von David d'Angers, wovon das Original sich in Weimar befindet, so wie einen herrlichen „betenden Engel" von Müller in einer Größe von 4 Fuß 4 Zoll, der sich besonders zur Aufstellung in kleineren Kirchen und Kapellen eignet.

— — Unter „Kunst und wissenschaftliche Zwecke" sind, dem vorjährigen Beschlusse des Abgeordnetenhauses gemäß, 25,000 Thlr. als eine neue jährliche Dotation für Zwecke der bildenden Kunst, um durch Vereinigung der Meisterwerke vaterländischer Künstler den Anfang zu einer National-Galerie zu machen, ausgesetzt worden. — Dagegen hat die Kommission die für dieses Jahr geforderte Rate von 20,000 Thaler für ein mit Oberlicht versehenes neues Stockwerk auf dem hiesigen Akademiegebäude, als Lokal für die zu bildende Nationalgalerie, abgelehnt, weil ihr eine solche Art von Lokal nicht würdig genug scheint.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. **Malerei.** (Fortsetzung.)

1. Historienmalerei. (Schluß.)

In einem Historiengemälde kann es sich, was das Motiv betrifft, immer nur entweder um eine historische That oder um eine historische Person und deren Charakterisirung handeln. Natürlich knüpft sich die That ebenso an bestimmte Personen, als an die Träger der dramatischen Situation, wie umgekehrt die Person als historische nicht durch die bloße Porträtähnlichkeit oder durch eine etwa genremäßig anekdotenhafte Aktion charakterisirt werden kann, sondern in wahrhaft historischer Weise nur durch einen historischen Akt. Allein wie auch in der Kompositien Person und That in gewisser Beziehung eins und untrennbar seien, so kommt es für den einzelnen Fall, nämlich für ein bestimmtes Motiv, doch darauf an, daß auf einem der beiden Faktoren — Person oder That — der Hauptaccent ruhe, so daß der andere nur das die Charakterisirung enthaltende und näher bestimmende Nebenmoment dazu bildet. Diese Doppelrichtung in der Historienmalerei läßt sich in allen einzelnen Gebieten derselben nachweisen, selbst in der Schlachtenmalerei, welche auch entweder eine denkwürdige Aktion, welche sich in den Personen als Trägern nur wiederspiegelt, oder eine triegerisch bedeutsame Person, die in einer charakteristischen Aktion dargestellt wird, zum Vortrage bringt. Einen erläuternden Belag dazu, was wir mit dieser Unterscheidung meinen, geben zwei fast dasselbe Motiv behandelnde Bilder der Ausstellung, nämlich Heckel's „Judith" zeigt das Haupt des Holofernes dem Volke von Bethulien" (Nr. 260) und Anna Schleb's „Judith" (Nr. 614). Jenes charakterisirt mehr die historische Aktion, dieses mehr die handelnde historische Person.

Was das Chauvin'sche Bild betrifft, so haben wir bereits bemerkt, daß darin weder von dem Einen noch von dem Andern die Rede ist, da es, trotz alles Aufwandes äußerlich pathetischer Rethorik, weder eine historische Person charakterisirt, noch überhaupt eine historische Action schildert. Außerdem aber giebt es auf der Ausstellung kein Bild der letzteren Art, wohl aber mehrere der ersteren. Darunter heben wir heraus das von uns bereits früher besprochene Bild G. Bleibtreu's „Sturz der Irmensäule durch Karl den Großen", (Nr. 69) welches jedoch in einer für den Gegenstand zu geringen Dimension ausgeführt ist, H. Plüddemann's „Kaiser Heinrich IV. zu Canossa" (Nr. 626), Teschendorf's „Luther, der für den kranken Melanchton betet" (ebenfalls schon im münchener Korrespondenzbericht besprochen), El. Deneke's „Luthers Hausandacht" (besprochen) und einige andere, die mehr schon dem historischen Genre angehören. Was Plüddemann's „Kaiser Heinrich" betrifft, so will uns der Ausdruck, welchen der Künstler seinem Kaiser gegeben hat, für die Situation nicht passend erscheinen. Dieser niederwärts zur Seite gerichtete starre Blick erscheint unverständlich; auch ist das Ganze zu enge zusammengerückt, so daß es allzu episodenartig aussieht. Die Malerei ist wohl harmonisch, aber zu glatt für eine historische Malerei, die bloßen Füße fühlen den Schnee nicht und lassen zu sehr das Modell herauserkennen. Das Uebelste aber ist, daß die ganze Figur nichts Kaiserliches, sondern trotz dem intentionirten Ausdruck von Buth etwas Klägliches hat, so daß die eigentliche Tragik des Motivs — wenn anders Schwäche tragisch erscheinen kann — ganz verloren geht.

Von den beiden oben erwähnten Bildern Heckel's und Anna Schleb's erscheint uns das letztere, trotz des Aufwandes von Figuren in dem ersteren, als das bedeutsamere in historischer Beziehung, ganz abgesehen von dem meister-

Digitized by Google

hasten Kolorit, das mit der schleimigen weißroth-bunten Durcheinander-Würfelung aller möglichen unharmonischen Farbentöne des Heckel'schen Bildes gar nicht in Vergleich zu stellen ist. A. Schleb's Bild ist, was wir ein nobles Gemälde nennen möchten; nobel in der psychologischen Charakteristik dieses prächtigen Kopfes, der gerade soviel vom orientalischen Typus zeigt, wie das historische Pathos vertragen kann, nobel in der energischen Haltung, worin verzweiflungsvoller Abscheu vor den Details der That mit heroischer Entschlossenheit sich als innerlicher, wahrhaft tragischer Kampf abspiegelt, nobel endlich in dem tiefen, gesättigten, klangvollen Kolorit, das abermals einen bedeutenden Fortschritt zur sicheren Beherrschung der technischen Mittel, wie nicht minder einen feingebildeten Farbensinn bekundet. Wir wünschten, die talentvolle Künstlerin wählte sich einmal die „schlafwandelnde Lady Macbeth" als Motiv für ihren kräftigen und zarten Pinsel; wir sind überzeugt, sie würde etwas sehr Bedeutendes leisten. Heckel's „Judith" ist fast bis zur Karrikatur berosirt, nämlich ganz äußerlich. Ueberhaupt sind fast alle Figuren dieses unangenehmen Bildes Karrikaturen, wenigstens in den Köpfen, die alle nicht richtig auf den Schultern sitzen.

Alle etwa noch in dies Gebiet schlagenden Bilder nehmen wir besser in's historische Genre, obgleich mehre davon, z. B. die „Salome Herodias mit dem Haupte Johannes des Täufers" von Niessen (Nr. 479.) durch die Bedeutsamkeit des Motivs zur Historie gehören und sich nur durch die Unbedeutenheit der Komposition davon unterscheiden. Beiläufig bemerken wir bei diesem Bilde, daß diese Salome Herodias wie ein deutsches Edelfräulein aussieht, die einen Korb mit Weintrauben trekenzt, statt des Johanneskopfes. Was die Hinzufügung der eingeklammerten Worte (Vanitas und Pietas) im Katalog bedeute, ist uns nicht klar geworden.

2. Historisches Genre.

Im historischen Genre wiederholt sich zunächst derselbe Gegensatz zwischen Personalcharakteristik und Actionsschilderung; sodann aber erweitert sich der Umfang dieses Gebiets durch das genremäßige Moment über die Grenzen der Geschichtsmalerei hinaus, insofern nicht mehr blos solche Persönlichkeiten und Thatsachen, welche der großen politischen und Kulturgeschichte angehören, sondern auch solche, die in den socialen, künstlerischen, wissenschaftlichen Kreisen des allgemeinen Lebens eine hervorragende Stellung einnehmen, zur Darstellung sich eignen. So z. B. ist das oft behandelte Motiv des Becker'schen schönen Bildes „Kaiser Karl V. hebt dem Tizian den Pinsel auf" ein durchaus genremäßiges, das nur dadurch einen Anspruch auf historischen Charakter gewinnt, daß Karl V. eine politisch-historische Größe ist; ebenso das ebenfalls ausgezeichnete Gemälde von Kraus „Besuch Sebastian del Piombo's bei Tizian", das sich jedoch im Motiv aus den oben angegebenen Gründen schon mehr dem Genre nähert. In beiden aber handelt es sich um etwas ganz allgemein Sociales, das an sich durchaus keine historische Tragweite besitzt.

Wir sprechen natürlich hier nur vom Motiv. Was die Behandlung betrifft, die man sich — ganz abgesehen von dem Inhalt der Darstellung — als eine mehr oder weniger „historische" zu bezeichnen gewöhnt hat, so ist dieser Begriff des „Historischen" ein wesentlich verschiedener; denn man versteht darunter, als Aequivalent für die klassische Malerei, eine gewisse Art der Farbenstilisirung, welche an die der Kunsthistorie angehörenden alten Meister erinnert. In diesem Sinne macht z. B. Feuerbach's „Iphigenie" einen tendenziösen Anspruch auf historische Behandlung, wobei das Motiv ganz indifferent ist. Einen Beweis dafür giebt sein der vorigen großen Ausstellung angehöriges „Kindermachanal", dessen Motiv doch wohl als kein historisches im weltgeschichtlichen oder kulturgeschichtlichen Sinne betrachtet werden kann. Wenn wir nun aber auch die Berechtigung dieser beiden ganz verschiedenen Bedeutungen des „Historischen" zugeben wollen, so glauben wir doch andererseits ein Recht auf die Forderung zu haben, daß Behandlung und Motiv sich decken müssen, d. h. daß eine historische Behandlung für keinen unhistorischen Gegenstand paßt, und daß andererseits ein historischer Gegenstand auch historisch behandelt werden muß. Diese Forderung wird aber meist unberücksichtigt gelassen.

Fassen wir zunächst die der Historie am nächsten stehenden Gebiete des historischen Genres in's Auge, vor Allen die Schlachtenmalerei. Was in diesem Gebiet auf der Ausstellung sich befindet, gehört nicht zu dem Bedeutendsten derselben. Wir heben daraus hervor das Bild Kaiser's: „das erste Garderegiment in der Schlacht vor Paris". (Nr. 346.) Die Action ist hier die Hauptsache; ein eigentliches Centrum der Bewegung fehlt, ohne jedoch der Gruppirung zu schaden. Es ist viel Bewegung in der Komposition und tüchtige Zeichnung im Detail, dessen Studium Sorgfalt verräth. Die Farbe ist der schwächere Theil. Zwar mögen die vielen grauen Uniformen vielen Antheil an der Farblosigkeit des Ganzen haben, allein nicht allein. Der Künstler hat jetzt eine andere Manier angeschlagen, als die früher von uns gerügte steckige, tupfende Behandlung der Farbengebung; aber noch ist er nicht zu dem markigen Farbenvortrage, wie er für solche Gegenstände paßt, vorgedrungen. Sein Streben danach aber ist unverkennbar. — E. Hünten's „Heckefeuer preußischer Infanterie auf irreguläre Kosaken 1758 (Nr. 323.) hat ebenfalls viel natürliche Bewegung, namentlich in der geschickten Durchbrechung der militairischen Gradlinigkeit, welche wohl bei Paraden aber nicht im Kampfe möglich ist; auch in der Farbe ist es recht frisch, wenn auch koloristisch nicht bedeutend. — „Schwerin in der Schlacht vor Prag" (Nr. 293.) von Henden hat einen nicht verkennbaren großen Zug in der Schulterung des Ansturmens des greisen Helden, der irrthümlich zu Pferde dargestellt ist, da er bekanntlich vom Pferde herabsprang und, die Fahne dem Fahnenträger entreißend, sich zu Fuß an die Spitze seiner Soldaten stellte, um den weißen Berg zu stürmen, auf dem er seinen Tod fand. (Fortsetzung folgt.)

Drei Geschichtsbilder:

De Bièfve's „Kriegsrath". — Lessing's „Kaisersarg" — Schlösser's „Jungfrau von Orleans"

Die westlich der Elbe verbundenen Kunstvereine haben auf ihrer diesjährigen Ausstellung drei historische Gemälde zur Anschauung gebracht, die in ihrer zufälligen Vereinigung Stoff zu den mannigfachsten und anregendsten Betrachtungen darbieten. So oft sie daher auch in Zeitungen und Kunstblättern bereits besprochen sein mögen, so glauben wir nichtsdestoweniger, daß das Interesse an ihnen noch keineswegs erschöpft ist, und daß die nachstehenden „unvorgreiflichen Gedanken eines Laien" sich, dank dem Gegenstande, auf ein geneigtes Gehör Hoffnung machen dürfen. Spiegelt sich doch in den drei Gemälden nicht allein die Kunstrichtung, sondern der ganze nationale Charakter der Belgier, der Deutschen und der Franzosen mit wunderbarer Treue ab, so daß es nicht ohne Frucht sein möchte, den ästhetischen, geschichtlichen und politischen Fäden nachzugehen, welche in ihnen auslaufen.

Nicht allein unter den drei genannten, sondern unter allen Gemälden der Ausstellung lenkt der „Kriegsrath" von Bièfve schon durch seine Größenverhältnisse die Aufmerksamkeit selbst des flüchtigsten Beschauers auf sich. Er imponirt, und das ist bei einem historischen Gemälde keineswegs eine Nebensache. Zur Ausschmückung öffentlicher Hallen oder fürstlicher Säle bestimmt, müssen geschichtliche

Digitized by Google

Bilder mit Fug und Recht in lebensgroßem Maaßstabe*) und mit breiter, auf Wirkung in die Ferne berechneter Pinselführung gemalt werden. Biéfve hat seinen Figuren sogar mehr als natürliche Größe gegeben. Mitten durch das Bild zieht sich, auf grün behangenem Tische stehend, das Modell der farneſiſchen Brücke, jenes Wunderwerkes der Kriegsbaukunſt, durch welches Alexander Farneſe im Jahre 1585 dem belagerten Antwerpen die Zufuhr von der See und den Beistand der Seeländer abschnitt, und so die stolze Veſte, das Bollwerk der nach Unabhängigkeit ringenden Niederlande, zur Unterwerfung zwang. Bekanntlich hat Schiller in der zweiten Beilage zur Geſchichte des Abfalls der Niederlande eine meisterhafte Schilderung dieſer Belagerung und der Brücke insbeſondere geliefert. Schiller's Beſchreibung iſt ein Biéfve'ſches Gemälde in Worten, Biéfve's Gemälde eine Schiller'ſche Beſchreibung in Farben. Und in der That, das Unternehmen war in seiner Anlage, seiner Ausführung und seinen Folgen einer ſolchen Beſchreibung und eines ſolchen Gemäldes würdig. Es war ein Triumph des menſchlichen Geiſtes ſowohl über elementare Kräfte, wie auch über die edelſten, leider noch uneinigen Gegenbeſtrebungen. Um das Brückenmodell, deſſen Gradlinigkeit durch die Figuren ſo geſchickt unterbrochen wird, daß ſie nichts Störendes hat, ſind die Häupter des ſpaniſchen Belagerungsheeres gruppirt, welche den Landsleuten des Künſtlers ohne Zweifel durch ihre Aehnlichkeit nicht minder bekannt ſind, als uns etwa die Helden des dreißigjährigen Krieges, die Wallenſtein, Tilly, Guſtav Adolf und Bernhard von Weimar. Ueberhaupt trägt das Bild ſeine vollſtändige Erklärung in ſich, ſo daß es keines Kommentars bedarf. So ſehr dies auch eine ſelbſtverſtändliche Anforderung an jedes Kunſtwerk iſt, ſo wird doch vielfach dagegen geſündigt. Im Vordergrunde vor dem Modelle ſitzen, im Geſpräch begriffen, Alexander Farneſe ſelbſt, der geniale Ueberder des Planes, und ein älterer General in voller Rüſtung und majeſtätiſcher Haltung. Der noch jugendliche Farneſe mit dem ſüdlich gebräunten Antlitz, halb im Panzer, halb im Fürſtenkleid, zeigt ſich uns über den Widerſtreit der im Rathe ſchwankenden Meinungen erhaben. Er iſt ſeiner Sache gewiß. Behaupten wir zu viel, wenn wir ſagen, daß des Feldherrn ſinnend Haupt in olympiſcher Ruhe über dem Ganzen ſchwebt? Von der linken Ecke her trägt ein Subalterner den Plan des Kaſtells von Antwerpen herbei. Hinter dem Tiſche wie zur Seite deſſelben ſtehen die Offiziere und Räthe verſammelt, die alten bereits mit dem goldenen Vließe geſchmückt, welches ſich die jungen noch zu erkämpfen hoffen. Alle aber ſind von der einen Idee getragen und durchdrungen — von dem großen Wageſtück, das die Scheldte bändigen und ihr mächtiges Emporium bezwingen ſoll. Wie das Licht in einem Prisma, ſo bricht ſich dieſe Idee in den verſchiedenen Figuren und leuchtet von ihren Geſichtern im verſchiedenſten Ausdrucke. Bedenklichkeiten und Zweifel an der Möglichkeit des Gelingens, Hoffnung und Siegesfreude, Unbekümmertheit und tiefes Nachdenken — alles malt ſich in den Zügen der Rathſchlagenden. Im Hintergrunde ſteht hoch erhoben der Ingenieur (vielleicht Plate, der ſeinem unſterblichen Namen keineswegs Schande macht) und demonſtrirt mit lebhafter Bewegung auf dem Aufriſſe an der Wand die Konſtruction der Brücke mit ihren Eſtacaden und vorgeſchobenen Vertheidigungsſchiffen. Wir können das Bedauern nicht unterdrücken, daß der Künſtler dieſem Ingenieur nicht einen Ausdruck edlerer Geiſtigkeit und höherer Lebensſtellung verliehen hat; wie er iſt, will er uns zu untergeordnet ſcheinen. Aber doch, wie lebenswahr, wie individuell ſind alle dieſe Geſtalten, wie treten ſie in plaſtiſcher Rundung aus dem Bilde heraus! Es iſt, als hätten wir den langen Reiterhauptmann perſönlich gekannt, der im rothen Mantel und den Reiterſtiefeln von Büffelleder im Vordergrunde rechts vom Herzoge ſteht, — oder den alten Rath im Sammettalar hinter ihm, der, die Augen mit der Hand überdachend, mit durchdringendem Blicke nach dem Aufriß hinaufſchaut. Das ſind weder aufgeputzte Modelle noch gemalte Abſtraktionen, es ſind wirkliche, leibhaftige Menſchen. Es iſt mit einem Worte der geſundeſte Realismus, der in jedem Zuge aus dem Bilde ſpricht, ein Realismus, der jedoch nicht ohne eine geiſtige, ideelle Unterlage denkbar iſt. Die Verſchmelzung des geiſtigen und realen Elements bildet einen Hauptvorzug des Gemäldes. Es iſt wahr, Biéfve neigt zur dekorativen Seite der Malerei, er iſt ein Meiſter in der Behandlung prächtiger Koſtüme und Stoffe und gefällt ſich in der Entfaltung dieſer Meiſterſchaft. Allein wo uns ein ſo bedeutender geiſtiger Inhalt entgegen tritt, kann uns das reiche Beiwerk nur willkommen ſein, ſo lange es den erſtern nicht beeinträchtigt. Und einen ſolchen Vorwurf würden wir dem Bilde mit Unrecht machen. Der Reichthum des Koſtüms iſt nur der naturgemäße Nachhall des vielgeſtaltigen, reichen und geſättigten Lebens, welches ſich während des Mittelalters in den Niederlanden in ſo ſchöner Fülle entwickelt hat. Die gegenwärtige belgiſche Kunſt ſtellt in dieſer Hinſicht gleich dem belgiſchen Volke eine glückliche Miſchung deutſcher und franzöſiſcher Elemente dar. Welche Richtung die beſtimmende iſt, deutet ſinnbildlich die deutſche Trikolore an, welche als anerkanntes nationales Banner über Belgien weht. Auch im Biéfve'ſchen Bilde finden wir das deutſche Element in dem ſittlichen Ernſt, der würdevollen Haltung, wie im ganzen Gedankeninhalt wieder. Wie in der belgiſchen Kunſt überhaupt, iſt ein großartiger, ſelbſtbewußter Stil darin, ein Stil, in dem ſich das Gefühl ausſpricht, einem Volksſtamme anzugehören, welcher mithandelnd mitten in der Geſchichte, und nicht bloß zuſchauend und reflektirend außerhalb derſelben ſteht. Und das iſt freilich ein Selbſtbewußtſein, welches die Germanen nur in ihren zur politiſchen Selbſtändigkeit durchgedrungenen Tochterländern entwickelt haben.

Biéfve's Kriegsrath iſt in jeder Beziehung ein nationales Bild, das daher nur in ſeinem Vaterlande volle Würdigung und Theilnahme finden kann. Nichtsdeſtoweniger könnte dem Künſtler der Vorwurf gemacht werden, daß er einen anti-nationalen oder vielmehr unpatriotiſchen Gegenſtand gewählt habe, inſofern er die Befeſtigung ſeiner Landsleute durch ihre ſpaniſchen Tyrannen dargeſtellt hat. Ein ſolcher Vorwurf iſt jedoch nur ſcheinbar. Die Eroberung Antwerpens durch Farneſe iſt von den Belgiern ſo vollſtändig überwunden worden, daß heutzutage gewiß Niemand mehr mit einem Gefühle der Bitterkeit, des Schmerzes oder der Scham daran zurückdenkt. Von der Uebermacht überwunden zu werden, iſt überhaupt keine Schande. Die Befreiung Belgiens und die Herſtellung ſeiner nationalen Unabhängigkeit hat zwar ſeitdem noch ſchwere und blutige Kämpfe gekoſtet, iſt aber endlich ſo glorreich durchgeführt worden, daß die Bürger des Landes, im Vollgenuſſe ihrer jetzigen politiſchen Wohlfahrt, auch auf die Siege der Spanier nur mit dem befriedigenden Gedanken zurückblicken können, daß ihnen die Befreiung von der Fremdherrſchaft am letzten Ende glücklich gelungen iſt. Die Eroberung Antwerpens hat in dem öffentlichen Bewußtſein der Belgier keinen Stachel zurückgelaſſen, wie etwa der Verluſt Straßburgs im Bewußtſein des deutſchen Volkes.

Noch ein Punkt muß hervorgehoben werden. Es ſpringt in die Augen, daß eine ſo außerordentliche Gewandtheit in der Kompoſition, eine ſolche Sicherheit der Zeichnung, und eine ſolche Harmonie der Farbengebung eine langjährige Studienlaufbahn vorausſetzen. Ein um ſo größeres Verdienſt des Künſtlers iſt daher ſeine Unmittelbarkeit. Unter dieſem Ausdrucke verſtehen wir hier die Thatſache,

*) Dieſer praktiſche Grund dürfte es nicht allein ſein, ſondern auch der innere, daß ideell große Motive nur in entſprechend dimenſionaler Größe zur wahren Wirkung kommen. D. R.

Digitized by Google

daß das Bild den Eindruck macht, als sei es nicht allein in Bezug auf seinen geistigen Inhalt, sondern auch in Bezug auf seine technische Vollendung unmittelbarer Eingebung, ohne die Vermittelung mühsamer Kunstübung, entsprungen. Ein Künstler erscheint um so größer, je weniger er uns an den Weg erinnert, der ihn zu seiner Höhe geführt hat. Wir sehen in Bièfve vorzugsweise den geborenen Meister, in Lessing umgekehrt vorzugsweise den gewordenen.

Es kann überhaupt kaum einen größeren Gegensatz geben, als den zwischen dem Bièfveschen und dem Lessingschen Bilde. Von der Fülle der Gestalten, der Lebendigkeit der Bewegung, der Pracht des Kostüms sehen wir uns mit einem Sprunge in prunklose Einfachheit, in beschauliche Ruhe und Stille versetzt. Hier wird nicht gehandelt, hier wird gedacht und gefühlt. Zeigt sich uns Bièfve als ein Vertreter des Realismus, so vertritt Lessing den Idealismus und Schlösser, wie wir nachher sehen werden, den Naturalismus. Der Deutsche, der in den innersten Kern der Geschichte eindringen möchte, greift zur symbolischen Darstellung, um dadurch mit einem Schlage ganze Gedankenreihen wach zu rufen. Auf einer Flußinsel steht in einer verfallenen Kapelle über der Erde auf einem verwitternden Brettergerüst ein mächtiger Sarg, den eine scharlachne Decke verhüllt, auf welcher der deutsche Reichsadler eingewirkt ist. Es muß also ein Kaisersarg sein, und zwar der Sarg Heinrichs IV., der im Kirchenbanne starb, und dessen sterbliches Ueberresten die hohe Geistlichkeit jahrelang die Beisetzung verweigerte. Der Künstler hätte uns diese Schlußfolgerung erleichtern können, wenn er auf dem breiten Streifen, der die Scharlachdecke kreuzweis durchzieht, eine erläuternde Inschrift, z. B. Henricus IV Imperator. angebracht hätte. Links im Vordergrunde führen einige Stufen in das Innere des Gebäudes, und dicht hinter ihnen sitzt auf der Ecke des Brettergerüstes in vorgebogener Stellung ein noch jugendlicher Mönch, der im Gebet versunken ist. Seinen — wie uns scheint etwas ausdruckslosen — Kopf sieht man nur im Profil. Durch einen hohen Bogen schauen wir auf den Strom, die Maas, und in die Landschaft hinaus, und sehen hart am Gemäuer den Nachen liegen, welcher den Mönch herübergetragen hat. Wir erblicken im Hintergrunde die bergigen, bewaldeten Ufer mit einigen Häusern auf halber Höhe und an ihrem Fuße. Schweres, doch hellbeleuchtetes Gewölk schwebt über dem Lande und gewährt den Eindruck kämpfender Naturkräfte, welche den Frieden der lieblichen Landschaft zeitweilig unterbrechen.

Es ist ohne Frage eine große geschichtliche Thatsache, welche Lessing auf diesem Bilde zur Darstellung gebracht hat. Durch den unbeerdigten Kaisersarg deutet er die tiefste Erniedrigung der deutschen Kaisermacht an. Er erregt nicht allein unser Mitgefühl für die Person des unglücklichen Heinrich, den die Diener der Religion selbst im Grabe noch keine Ruhe finden ließen, er versetzt uns auch mitten in jene welterschütternden Kämpfe, in denen die weltliche Macht auf eine Zeit unterlag, während die geistliche im Zenith ihres Glanzes stand. Dieser Kunstlikt hat bereits früher einen künstlerischen Ausdruck gefunden in dem bekannten Bilde von Hildebrandt, das den büßenden Kaiser im Burghofe zu Canossa darstellt. Wir stehen jedoch nicht an, dem von Lessing gewählten Momente den Vorzug zu geben, denn wir sympathisiren mehr mit dem todten Kaiser, als mit dem lebenden, der sich, wenngleich widerwillig, vor einem Priester und einem Weibe demüthigt. Der lebende Büßer macht uns den Eindruck der Schwäche, um nicht zu sagen der Feigherzigkeit und Entwürdigung; bei dem todten dagegen sehen wir versöhnt über seine Schuld hinweg und erblicken die unversöhnliche Herrschsucht, welche die Hierarchie noch an der wehrlosen Leiche ausläßt, in um so grelleren Lichte. Beiden geschichtlichen Momenten fehlt allerdings die Versöhnung, und das Bedürfniß der Versöhnung ist es ohne Zweifel gewesen, welches Lessing den am Sarge betenden Mönch eingegeben hat.

Dieser Mönch ist offenbar der kritische Angelpunkt des Bildes, und es läßt sich streiten, ob der Künstler durch ihn nicht der seinem Werke zu Grunde liegenden Idee Eintrag gethan hat. Unser erster, unwillkürlicher Gedanke war der, daß am Sarge Heinrichs des Gebannten kein Mönch beten darf! Am Sarge Heinrich's des Gebannten kann nur ein triumphirender Priester stehen! Das eben ist ja der Sinn des unbeerdigten Kaisersarges! Aber der Mönch ist historisch. Stenzel (Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern I. 605 folgg.) berichtet den Tod Heinrichs mit den Worten der alten Vita Henrici und der Hildesheimer Annalen folgendermaaßen: „In Lüttich war laute Klage der Anhänger und Vertrauten des Kaisers, der Vornehmen und Geringen, großer Jammer der Armee, Wittwen und Waisen. Vieler Thränen flossen auf die Leiche, Viele küßten die nun kalte, früher ihnen so freigebige Hand und konnten sich kaum vom Anblicke ihres Wohlthäters trennen. Der treue Bischof Olbert ließ die Leiche feierlich mit kaiserlichen Ehren in der Kirche des h. Lambert in Lüttich beisetzen. Auch das Grab verließen die Armen nicht. Sie benetzten es mit ihren Thränen, beteten hier und zählten wehklagend auf, wie vieles Gute ihnen der Verstorbene erwiesen. Des Königs (Heinrichs V.) Bischöfe entschieden: der im Leben von der Kirche Ausgeschlossene sei es auch im Tode. Daher mußten auf Befehl des Königs der Bischof Olbert mit den andern anwesenden Bischöfen zur Buße die Leiche ausgraben und in ein ungeweihtes Gebäude auf einer Insel der Mosel (Maas) schaffen. Alle kirchlichen Feierlichkeiten hörten auf, nur ein Mönch, der zufällig aus Jerusalem zurückgekehrt war, sang am Sarge Tags und Nachts Psalmen. Dann ließ der König die Leiche nach Speier bringen. Wenige alte Diener geleiteten die irdischen Ueberreste ihres Herrn, vorzüglich der getreue Eckenbold. Geistlichkeit und Volk empfingen die Leiche feierlich in Speier und setzten sie mit kirchlichen Ehren im Dome bei. Das brachte den Bischof der Stadt so auf, daß er allen Gottesdienst untersagte, den Theilnehmern am Leichenbegängnisse Buße auferlegte und den steinernen Sarg in eine noch ungeweihte Kapelle außerhalb der Kirche bringen ließ. Großer Unwille und lautes Wehklagen entstand unter den Bürgern, welche den Kaiser sehr geliebt hatten, wie dieser sie und ihre Stadt. Er hatte den Dom und das Kloster so köstlich mit Gold Silber und edlen Steinen, seidenen Gewändern und künstlicher Bildnerei geschmückt, daß sie zu den bewunderungswürdigsten Werken im Reiche gezählt wurden, auch eine schwere, goldene, künstlich gearbeitete Altartafel, welche ihm vom Kaiser Alexius geschenkt worden war, hatte er der Kirche in Speier verehrt. Lange stand, häufig besucht von den Einwohnern, welche dankbare Erinnerungen bewahrten, die Leiche unbegraben, bis sie nach fünf Jahren in den Dom zu der Asche der Verfahren gebracht wurde und endlich dem Fanatismus derer genug gethan war, die sich Christen nannten. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kunst-Literatur und Album.

II. Album.

„Die Preußen vor Paris“, komponirt und lithographirt von Georg Bleibtreu. Druck von Hesse. (Verlag von O. Seehagen, Berlin.)

„Die Siegesnacht von Belle-Alliance“, komponirt und lithographirt von G. Bleibtreu. Druck von Hesse. (Verlag von O. Seehagen, Berlin.)

Diese beiden großen, als Pendants behandelten Blätter verdienen nicht nur in Betracht ihrer lebendigen und charakteristischen Zeichnung, sondern auch wegen ihrer gewandten und künstlerisch-freien Technik besondere Anerkennung. Auf dem ersten bildet der alte Blücher den Mittelpunkt des Bildes, indem er den ihn umgebenden Kriegern, darunter Gneisenau, Bülow und York die Thürme der vor ihnen auftauchenden Stadt, des Ziels so gewaltiger Anstrengungen, zeigt. Auf dem andern führt Gneisenau, begleitet von Pfuel und Grolmann, die Preußen zum Siege, während vorn die verzweiflungsvolle Gestalt des fliehenden Ney die Entscheidung der Schlacht zu Gunsten der Verbündeten bethätigt. Dies letztere Blatt halten wir seiner malerischen Wirkung wegen für das bedeutendere. Das erstere ist etwas zu dunkel gehalten für den Gegenstand; es würde gerade als Gegensatz zu dem Nachtstücke des anderen Blattes in um so helleren Lichte gehalten sein müssen. Beide aber verdienen in künstlerischer wie in patriotischer Beziehung die weiteste Verbreitung. r.

„Die kleine Passion von Albrecht Dürer“, Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi in 37 Blättern, photolithographirt von Burchardt. (In Kommission von Amsler und Ruthhardt, Berlin.)

Unter den mannichfachen Anwendungsarten der Photographie verdient wohl diejenige besondere Aufmerksamkeit, welche alte Meisterwerke der Kunst, an denen der Zahn der Zeit langsam aber sicher nagt, mit fascimileartiger Treue reproducirt und dadurch auch, was bisher nur in einzelnen Sammlungen für Kenner zugänglich war und wie ein Schatz gehütet wurde, dem großen Publikum zum Genusse bringt. Die vor Kurzem an verschiedenen Orten zugleich erfundene, neuerdings aber von einem der geschicktesten Lithographen der königl. Staatsdruckerei, Herrn Burchardt, wesentlich verbesserte Manier, von Zeichnungen, Radirungen, alten Holzschnitten und Stichen photographische Abklatsche in Originalgröße unmittelbar so auf den lithographischen Stein zu fixiren, daß davon vermittelst des gewöhnlichen Druckverfahrens fascimilirte Kopien gemacht werden können, verdient unter diesen Reproductionsmethoden besondere Aufmerksamkeit. Es liegen uns eine Reihe solcher Photolithographien von Burchardt vor, die in dieser Weise Außerordentliches leisten und selbst vom Kennerange nur schwer von den Originalen zu unterscheiden sind, insbesondere der unter dem Namen der „kleinen Passion“ bekannte Cyklus von Albrecht Dürers „Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi“ in 37 Blättern, welche in einem elegant ausgestatteten Heft (im Kommissionsverlag von Amsler und Ruthardt, Behrenstraße) zu geringem Preis erschienen sind, während sie sonst in dieser Vollzähligkeit nur in sehr wenigen Sammlungen, im Privatbesitz aber wohl gar nicht zu finden sind; ferner von anderen größeren Holzschnitten Dürers, „Christus am Oelberge“, „Die Krönung der Maria“, „Die Kreuzesabnahme“ ꝛc.; endlich mehrere fast lebensgroße Blätter nach Schinkel'schen Federzeichnungen, welche sich durch bewundernswerthe Schärfe und Klarheit auszeichnen. Die Preise sind dem alten Papier ganz ähnlichen dieser photolithographischen Drucke vervollständigt auch im Aeußeren die Gleichheit bis zu einem Grade, daß eine Unterscheidung fast unmöglich wird. r.

Den geehrten hiesigen Abonnenten der „Dioskuren“

zeigt die unterzeichnete Expedition hiermit an, daß vom 1. October ab die Spedition des Journals innerhalb des Stadtgebiets ausschließlich durch Herrn Buchhändler Mecklenburg (Krausenstr. 52) besorgt werden wird, und daß daher auch nur an ihn gegen Quittungen, die jedoch mit dem Stempel der Expedition versehen sein müssen, das Abonnement zu entrichten ist.

NB. Alle ungestempelte Quittungen sowie alle (selbst gestempelte) auf **blau Papier** sind von nun an ungültig.

Berlin, den 1. October 1862.

Die Expedition der „Dioskuren“.

Eine Kabinets-Galerie

von 450 gut erhaltenen, durchaus angenehme Gegenstände darstellenden Original-Gemälden alter Meister, meist ersten Ranges in jedem Genre, wie z. B. **Tizian, Ant. Carracci, Rubens, Rembrandt, Le Sueur, Vouet, Holbein, Cranach, Joh. van Achen, Poelemburg, Wouverman, Hugtenburg, Watteau, Clonet, A. Ostade, Brouwer, Helmbracker, Ferg, Claude Lorrain, Ruysdael, Huysum, Hamilton etc.** ist im Ganzen oder Partieweise zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen unter der Chiffer A. L. X. poste restante in **Prag**, werden Kataloge unentgeltlich zugesandt. [127]

Drugulin's Kunst-Auction XXII.

Am 13. October und folgende Tage die von *Herrn Major von Knebel* in Jena u. A. hinterlassenen Sammlungen von

Kupferstichen, Radirungen, Handzeichnungen und Kunstbüchern.

Kataloge durch die bekannten Buch- und Kunsthandlungen, sowie auf portofreie Anfragen direct und franco durch

[129] **W. Drugulin in Leipzig.**

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Werke von **Bossuet, Herzog, Schmitson, Crola, Fauvelet, Gauermann, Huber, Hummel, Lichtenfels. Pettenhofen, Raab, Raffalt** etc.

Kunst-Auction. [128]

Soeben erschien und ist durch jede Kunst- und Buchhandlung zu beziehen:

Katalog mehrerer alter und neuer Sammlungen von *Kupferstichen, Radirungen, Kunstbüchern, Galeriewerken* etc. welche Dienstag den 21. October 1862 und folg. Tage im R. Weigel'schen Kunst-Auctions-Lokal zu Leipzig öffentlich versteigert werden.

Leipzig, 25. Sept. 1862. **Rudolph Weigel.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 41.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

12. Oktober
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** S. Berber's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: + Weimar, Anf. Septbr. (Ausstellung im Logensaale. Schl.) — * Genua, Ende Septbr. (Denkmäler, Bahngebäude.) — N. Turin, Anf. Oktober. (Ausstellung; Nationalgalerie; Neue Werke.) — ‡ London, den 20. September. (Die internationale Kunstausstellung. VII. Die Deutschen.)

Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Karlsruhe, München, Mekole, Paris.

Kunst-Kritik: Akademische Kunstausstellung. II. Malerei. (Forts.) — Drei Geschichtsbilder: de Bieve's „Kriegsrath", Lessing's „Kaiserfarg", Schlesser's „Jungfrau von Orleans".

Briefkasten.

Korrespondenzen.

+ **Weimar,** Anfang September. (Ausstellung im Logensaale. Schluß.) Ueber einen farbigen Cartons in Lebensgroßdimensionen von J. Nießen weiß ich nicht viel zu berichten. Es stellt einen gen Himmel blickenden stehenden Engel dar, der zwar im Machwerk vieles Vortreffliche hat, aber doch in der Erfindung nicht gehaltreich genug ist, als daß man beim Anschauen über die Frage quorsum istae? hinauskommen sollte. Besonders unzuträglich erscheinen die Dimensionen.

Unter den ausgestellten Landschaften sind es zunächst die Preller'schen Odysseecartons, welche das Interesse auf sich lenken und fesseln. Es waren hier zum ersten Male alle bisher vollendeten Cartons in übersichtlicher Aufstellung vereinigt, und so boten dieselben auch, abgesehen davon, daß sich einige, auch dem hiesigen Publikum neue dabei befanden („Laertes" und der neuerdings hinzu gekommene „Atzug des Odysseus aus der Höhle des Polyphem"), das besondere Interesse einer Annäherung an den einstig zu erhoffenden Eindruck. Gerade dieser Umstand aber, wie er einen Einblick in neue und außerordentliche Schönheiten dieser Werke eröffnete, hat mich von Neuem davon überzeugt, daß von einem einigermaaßen der Sache gerecht werdenden Urtheile nicht wohl die Rede sein kann, ehe die ganze Folge der zu dem Cyklus gehörenden Landschaften vollendet vorliegt. Doch kann ich es mir nicht versagen, hier wenigstens einige Punkte näher zu berühren. Schon jetzt kann man eine Ahnung davon gewinnen, daß der Cyklus der (vorläufig auf 16 berechneten) Landschaften nicht blos den zum Grunde liegenden Motiven des Gedichts nach, sondern auch vom rein landschaftlichen Gesichtspunkte aus zu einer Ganzheit und gewissen Vollständigkeit sich zusammenschließen wird. Denn wie der Gang des großen Gedichtes den großen Kreis menschlicher Leidenschaften und Stimmungen von der concentrirten Erregtheit tragisch gipfelnder Situation bis zu der reinsten und einfach menschlichsten, fast idyllischen Rührung durchläuft: so weiß auch der Zeichner, an der Hand des Dichters, die ganzen Mächte der großartigen wie der anmuthigen, der aufgeregtesten wie der in lieblichster Ruhe prangenden Natur zu beherrschen; er durchmißt alle Phasen der Naturschönheit, Erde, Himmel und Meer müssen ihm gleichmäßig dienstbar sein, und durch all' die Stürme und

Digitized by Google

all' die Reize der überall großartigen Natur schlingt sich, die Krone auch dieser Schöpfungen, der Mensch. Bald im Kampfe mit den entfesselten Naturmächten, bald im schönsten Einklang mit der beglückenden Umgebung, sehen wir, immer ungebrochen, immer rastlos, aber auch immer von ächter wahrer Empfindung getragen, den Helden Odysseus. Haben wir mit schonender Theilnahme seine kampfreichen Irrfahrten verfolgt, so geleiten wir ihn mit nicht minder empfänglicher Seele nach dem gastlichen Scheria und der sonnigen Heimath, welche in lieblich prangender Schönheit den Schlafenden empfängt — ein Bild von wunderbarer Schönheit, welches in der That malerisch eine nicht minder tiefe Wirkung erreicht, wie jene großartig einfachen Zeile: des Gedichts, die die Heimfahrt bezeichnen (13, 88 ff.):

„Also schnitt eilfertig der Kiel durch die Wogen des Meeres, Tragend den Mann, der an Rath gleich war unsterblichen Göttern, Ach, der bisher gar viel herzkränkende Leiden erduldet, Männerschlachten umher und schreckliche Wogen durchstrebend — Und nun schlief er so ruhig und all' sein Leiden vergessend."

In gleich herrlicher, gemüthvoller Weise schließen sich daran noch die beiden Schlußbilder „Odysseus bei Eumäos, zu dem Telemach zurückkehrt", und „Odysseus bei Laertes". Besonders das letzte dieser beiden gehört zu den tiefrührendsten und ergreifendsten, die ich je gesehen zu haben mich erinnere. Im Vordergrund Laertes, der greise König, der aus Gram um den Sohn zu harter, einsamer Feldarbeit sich zurückgezogen, eben beschäftigt um einen jungen Baum. Im Mittelgrund Odysseus stehend am mächtigen Stamm des Birnbaums, Thränen vergießend, versunken in den wehmüthigen Anblick des greisen, trauernden Vaters. Es ist von wunderbarer Wirkung, dem Helden, den wir durch Stürme und Leiden gefolgt sind, zuletzt in dieser einfach tiefen, ächt menschlichen Stimmung zu begegnen und ihn, der ungebeugt den entfesselten Elementen die Stirn geboten, hier der wehmüthigen Rührung erliegen zu sehen. — Doch in der That, wo sollt' ich ein Ende finden, wenn ich der Verführung folgen wollte, all' den feinen und schönen Zügen dieser Schöpfungen nachzugehen. Daß die Komposition und die Zeichnung in all' den Werken von gleicher vollendeten Schönheit sei, daß hier wie vielleicht noch kaum sonst eine völlige Durchdringung lebendigster Naturwahrheit mit dem höchsten, historischen Stile erreicht sei: das ist zwar vielleicht überflüssig zu erwähnen, mag aber doch ausgesprochen werden. Kann man doch angesichts solcher Werke nicht genug eingedenk sein der taciteischen Mahnung: ne virtutes sileantur.

K. K. Hummel hat eine Folge von, wenn ich nicht irre, 24 Aquarellen ausgestellt, welche insgesammt die Vorzüge aller seiner Werke tragen: eine überaus gewandte geschickte Technik, große Naturkenntniß, vortreffliche Zeichnung. Daß unter einer solchen Anzahl von Blättern nicht alle die gleiche Anziehungskraft für jeden haben können, ist selbstverständlich; mich haben einige sehr schlichte der deutschen Natur entnommene Motive, und unter den südlichen eine größere „Landschaft bei Abendbeleuchtung" am meisten angesprochen. — Mit großem Interesse habe ich zwei Landschaften von Preller d. J., dem jüngst erst aus Italien heimgekehrten Sohn des großen Meisters, begrüßt. Die beiden Oelbilder, welche „Olevano" und „Civitella" zum Gegenstande haben, sind von überaus günstiger Wirkung. Eine vortreffliche Zeichnung, ein feiner Sinn für Schönheit der Formen und der Anordnung, eine große Naturwahrheit in der Durchführung und eine schöne, harmonische und doch mannigfaltige, charakteristische Färbung lassen mir die Bilder als ein höchst glückliches Omen erscheinen für die Verarbeitung der reichen, in Italien gesammelten Schätze, welche der Künstler mit diesen Werken begonnen hat. —

Noch seien hier einige Photographien nach Cartons von K. Rahl in Wien gedacht, welche in die Ausstellung dankenswerthe Aufnahme gefunden haben. Es sind vier der antiken Mythe entlehnte Darstellungen: „Medea mit Jason, der das goldene Vließ raubt", „Iphigenias Opferung", „der Raub der Helena durch Paris" und „die Befreiung der Andromeda durch Perseus." Vier dazu gehörige Lünetten sind mit Kindergruppen geschmückt, welche die Jahreszeiten in geistvoller, zum Theil orgineller Symbolik darstellen. Die Bilder zeigen insgesammt eine große Wärme der Empfindung und sind von großer Lebendigkeit in der Komposition und den Bewegungen. Was den Gedanken anbetrifft, so scheint mir der „Raub der Helena" durch Feinheit und Originalität vor den übrigen sich noch hervorzuheben. Die Ausführung ist zwar nicht von vollendeter Schönheit — mir scheint daß sie in Betreff der Zeichnung den Vergleich weder mit Genelli's noch mit Wiedemann's Arbeiten aushalten, — aber doch lebendig und wirkungsvoll.

Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne noch einmal des schönen und wahrhaft erhebenden Eindrucks zu gedenken, den die Ausstellung im Ganzen machte. Wir können in der That das Glück nicht hoch genug schätzen, welches die Vereinigung solcher Gaben, wie sie hier zu Tage treten, in unserer Stadt ermöglicht hat, und nicht dankbar genug können wir, wie der großen Meister selbst, welche in unserer Mitte streben und schaffen, so der kunstsinnigen Fürforge gedenken, welche ihnen hier eine Stätte ihrer stillen Thätigkeit gegründet hat.

* **Genua**, Ende September. (Denkmäler; Bahngebäude.) Endlich nähert sich das Denkmal für Kolumbus seiner Vollendung, bereits ist sein Standbild aufgestellt, aber noch verhüllt; wogegen von den vier allegorischen sitzenden Gestalten auf dem untern Fußgestelle bereits drei enthüllt sind. Doch nicht blos dies Denkmal, welches bereits vielfach besprochen worden ist, sondern auch der Platz, auf dem es errichtet worden, verdient alle Aufmerksamkeit. Noch vor ein paar Jahren war er unregelmäßig und größtentheils schlecht umgeben. Jetzt ist er durch das Abbrechen alter Gebäude auf eine bewunderungswürdige Weise umgestaltet worden. Dies hat der Bau des Bahnhofsgebäudes bewirkt, dessen Bedeutung man nur ermessen kann, wenn man dessen Umgebungen vorher gekannt hat. Bekanntlich hat Genua, an steilen, aus dem Meere aufsteigenden Felswänden gelegen, nur Raum für so enge Straßen, daß in den meisten kein Wagen fahren kann. Dennoch haben es die hiesigen Baumeister möglich gemacht, die Eisenbahn durch einen Tunnel unter den Festungswerken und unter Straßen bis in die Stadt zu führen, und sogar bis an den Hafen, den Mittelpunkt des Handels, dem Zoll-Gebäude und der Börse. Das Bahnhofsgebäude zeugt von trefflichen Geschmacke da es ohnerachtet des beengten Raumes durch prachtvolle Propyläen im antiken Stil und ungeheure Hallen geschmückt ist, in denen 8 Gleise für die Waggons sich befinden, und noch außerdem mit einer bedeckten Halle für alle Omnibusse und Wagen, die von den Reisenden und ihrem Gepäcke gebraucht werden. Genua wird auch nächstens ein neues Kunstdenkmal erhalten, nämlich eine Statue Cavour's welches im Auftrage der Kaufmannschaft ausgeführt wird. Gegenwärtig arbeitet Vela an einer Gruppe „Italien und Frankreich", ein Geschenk der Mailänder Damen an die Kaiserin Eugenie von Frankreich.

N. **Turin**, Anfang Oktober. (Ausstellung; Nationalgalerie; Neue Werke.) Die diesjährige hiesige Kunstausstellung hat wieder sehr viel Gutes zu Tage gefördert. Leider war das Lokal nicht günstig, da dazu nur vorläufige Einrichtungen in dem im Bau begriffenen Gebäude für den Weinmarkt benutzt worden waren. Inzwischen hat die Regierung bereits zu einem bleibenden Ausstellungsgebäude einen sehr geeigneten Platz ausgemittelt und der Gesellschaft der Kunstfreunde geschenkt, welche bald ein neues Gebäude darauf errichten wird.

Digitized by Google

Die Stadt Turin legt außerdem eine Nationalgalerie, d. h. eine Sammlung von Werken lebender Künstler an, wofür der bekannte Markgraf Massimo d'Azeglio, einer der besten Landschafter unter den hiesigen Künstlern, ein Bild geschenkt hat, welches als das beste der diesjährigen Ausstellung galt, nämlich eine große „Landschaft mit geschichtlicher Staffage". Bela, einer der tüchtigsten italienischen Bildhauer, arbeitet jetzt ebenfalls für die Stadt an einem Standbilde des jetzigen Königs für das Rathhaus oder den Palast der Gemeinde, als Gegenstück zu dem Standbilde seines Vaters, das in der Vorhalle aufgestellt ist. Bela, aus Lugano gebürtig, hatte seine Bildung in Mailand erhalten, und sie in Rom vollendet; von ihm ist die Statue des Ministers Balbo auf der Promenade zu Turin, und das Denkmal für das sardinische Heer, das die Stadt Mailand vor dem Senats-Palast hier errichten ließ. Uebrigens hat Turin seit einigen Jahren viele Standbilder erhalten, seit die „Gruppe des Pelagio" in Bronce auf dem Platze vor dem Rathhause aufgestellt worden war, welcher die Standbilder von Eugen von Savoyen und des Herzogs von Genua am Portal des Rathhauses folgten.

Eine bedeutende Verschönerung hat der Schloß-Platz erhalten, indem man den alten Palazzo Madonna mit einer geschmackvollen Pflanzung umgeben hat.

* **London**, 20. September. (Die internationale Kunstausstellung. VII. Die Deutschen.) Ich kann von den einzelnen Vertretern der deutschen Malerei nicht reden, ohne zuvor die Frage zu berühren, ob die oft gerügte mangelhafte Vertretung der ganzen deutschen Kunst nicht zu verhindern gewesen wäre. Wem es obgelegen hätte, das Scepter nicht dem geistlosesten, willkürlichsten Regenten, dem Zufall, zu überlassen, sondern es selber nach Plan und System zu führen, ist nicht schwer zu errathen. Die deutsche Künstlergenossenschaft, die ja im vorigen Jahre zu Köln beschloß, „daß auf der Londoner Ausstellung die Angelegenheiten der deutschen Kunst durch Repräsentanten der deutschen Künstlergenossenschaft einheitlich vertreten werden sollte," hat dem Vernehmen nach der Ausstellungs-Kommission ihre Wünsche und Anträge auf einen der deutschen Malerei zu gewährenden bestimmten Raum ausgesprochen. Als sie aber die Antwort bekommen, daß man bei weitem weniger Raum, als beantsprucht war, gewähren könne, hat sie die Sache ganz aus der Hand gegeben und den Vertretern der einzelnen Staaten und Städten überlassen.*) War es aber, wenn sie wirklich eine solche Antwort erhielt, nicht besser, dafür zu sorgen, daß der ihr zu bewilligende Raum mit dem Besten und Charakteristischsten ausgefüllt wurde, was die deutsche Kunst in den letzten 10 Jahren geschaffen hat, als es dem Zufall anheim zu geben? Denn einheitliche und systematische Vertretung wäre selbst auf dem Raum, den der Zollverein und Oesterreich jetzt annehmen, meines Erachtens wohl zu erzielen gewesen. Daß sie nämlich bei dem fast gänzlichen Fehlen der ersten Koryphäen in der Historie und in der Landschaft, sowie der Begründer der einzelnen Kunstrichtungen nicht erzielt ist, bedarf keines Beweises. Warum hat denn aber die deutsche „Verbindung für historische Kunst" nicht dafür gesorgt, daß die besten der durch sie hervorgerufenen Werke hier ausgestellt würden? Wahrscheinlich, weil sie es sich selber gestehen müßte — was ihr auch von anderen Seiten oft genug gesagt ist —, daß selbst diese besten der deutschen Historienmalerei wenig Ehre gemacht haben würden. Und wenn sie sich das gesteht, so gesteht sie eben damit, daß ihre bisherige Existenz ziemlich nutzlos gewesen, und das mußte sie sein, weil sich die Blüthe eines Kunstzweiges und einer Kunstrichtung, wenn sie nicht aus dem Geiste der Zeit und des Volkes hervorgeht, durch solche äußerliche Mittel nicht hervortreiben läßt. —

Wenn ich in der Hervorhebung und Charakteristik einzelner deutscher Bilder kürzer sein kann, so hat das seinen Grund nur darin, daß für den sachkundigen Leser ein Blick in den Katalog hinreicht, um zu sehen, wie groß die Zahl derjenigen Leistungen ist, welche bereits auf anderen Ausstellungen, namentlich auf der Kölner des vorigen Jahres, vorhanden waren; und eben über diese haben mit wenigen Ausnahmen die „Dioskuren" bereits früher berichtet. Ich beschränke mich also auf das Wenige, was entweder ganz neu entstanden, oder meines Wissens, weil in den letzten Jahren nicht öffentlich ausgestellt, bisher ziemlich unbekannt war. Zu ersteren gehören zwei Meisterstücke Oswald Achenbach's „Aus der Umgegend von Neapel" und seine „Italienische Nacht," während ich dagegen von Andreas Achenbach's „Stürmische See", obwohl sie bereits für einen wahrhaft englischen Preis einen Käufer fand*) und von Aug. Becker's „Norwegische Landschaft" sagen muß, daß man in Deutschland bereits bessere Erzeugnisse ihres Pinsels kennt. — Große gebührende Anerkennung findet auch hier die in den „Dioskuren" mehrfach (1861. Seite 120 und 365) besprochene „Westküste von Helgoland" von Eschke, die kürzlich auch die Illustrated News in einem Holzschnitt brachte. — Auch Leu, von dem ich noch im Anfange dieses Jahres auf einer deutschen Ausstellung einige schwächere Produkte sah, hat sich in seiner erst später hinzugekommenen „Schweizer Landschaft" (aus dem Jahre 1862) wieder zu seinem alten Glanze emporgeschwungen. — Herzog's „norwegischer Fjord" und Dunge's „Winterlandschaft" kommen dem Besten gleich, was beide je geschaffen haben; letzterer hat überhaupt in jüngster Zeit mit so viel mehr Glück für den Winter als für den Sommer gearbeitet, daß seine Vorbern nur in Schnee und Eis zu blühen scheinen. — Von Hans Gude hat die Ausstellungskommission offenbar nicht gewußt, ob sie ihm nach Deutschland (sein englischer Kritiker bringt ihn sogar in die Berliner Schule) oder nach Norwegen setzen sollte. Eins seiner Bilder findet sich nämlich unter den Deutschen, vier andere unter den Norwegern. Jenes, eine „Ansicht von der norwegischen Küste" ganz neuen Datums, gehört zu den besten aller Landschaften; es gewährt alle an Gude gerühmten Vorzüge. Von unbeschreiblicher Naturwahrheit ist auch seine „Norwegische Gebirgsscene."

Daß Gude mich zu seinem hier den Norwegern beigezählten Freunde und Mitarbeiter Tidemand, also zum Geure führt, ist eine ganz natürliche Verbindung. Ich möchte behaupten, daß, mag man diesen meisterhaften Darsteller des norwegischen Volkslebens den Skandinaviern oder den Deutschen zuzählen, unter beiden Nationen kein besserer Vertreter ist als er. Denn außer dem bekannten Bilde seelenvollster Schönheit, dem „Leichenbegängniß am Sogne Fjord," das er 1853 mit Gude malte, findet sich hier die Wiederholung der „Brautfahrt auf dem Hardanger Fjord," die in den Besitz des Lord Ellesmere kam, die „Katechisation in einer norwegischen Landkirche," der „Besuch der Nachbarin" aus dem Jahre 1852, der in diesem Jahre, wenn ich nicht irre, mit geringen Veränderungen auf deutschen Ausstellungen wieder zum Vorschein kam, und die bekannten „Haugianer", aber nicht das 1848 gemalte in Düsseldorf befindliche Exemplar, sondern die spätere Wiederholung (vom Jahre 1852) aus der National-Galerie in Christiania. Dazu noch sein neustes und wahrlich

*) Sollte Referent in diesem Punkte irren, die Kunstgenossenschaft also bei der vorhandenen Vertretung der deutschen Kunst irgendwie die Hand im Spiele gehabt haben, so bittet er um gefälligen officiellen Aufschluß hierüber.

*) Daß der Katalog die Verkäuflichkeit der einzelnen Kunstwerke nicht andeutet, ist meines Erachtens ebenso unpraktisch daß das in der Abtheilung der Industrie beobachtete Verfahren, dem verkauften Gegenstande sofort das Wort „sold" aufzuheften, nicht auch auf die Kunstgegenstände ausgedehnt ist. Nur auf specielle Anfrage in den betreffenden Bureaux erfährt man Etwas über Ankäufe.

Digitized by Google

nicht sein schlechtestes Bild: „Die Austheilung des Abendmahles in einer norwegischen Hütte", tief empfunden im Geiste der christlichen Einfalt und Frömmigkeit, ausgeführt mit kräftigem, gewandtem Pinsel.

Mit ihm und vielleicht noch vor ihm wäre der beste Knaus, wenn noch etwas Anderes von ihm ausgestellt wäre als das schon 10 Jahre alte „Leichenbegängniß im Walde." — Von seiner besten Seite zeigt sich der zu viel schaffende und daher sehr ungleiche Karl Hübner, dessen neues Bild, „der Abschied der Auswanderer von den Gräbern der Ihrigen", wenn auch nicht durch Neuheit der Idee und der einzelnen Motive, doch durch tiefes Gefühl und gediegene, nichts weniger als nachlässige Ausführung seinem Urheber Ehre macht. Auch Pautier hat nachträglich noch ein neues Bild gebracht, das in seiner feinen und doch leichten Manier gemalt, einen hübschen Stoff in geistvoller Weise darstellt: Bauern, die bei Bier und Kartenspiel in einer Dorfschenke sitzen geblieben, statt in die Kirche zu gehen, werden von ihren aus dem Gottesdienste zurückkehrenden Frauen etwas unangenehm überrascht. — Boser's „Armenbücke" und die kleine „Kirchgängerin" sind in seiner bekannten, für manche Leute anziehenden Weise gemalt; ebenso von Meyer von Bremen das „Blindekuhspiel" und das „lesende Mädchen"; letzteres, aus dem Jahre 1845 scheint das erste Exemplar des später öfters gesehenen schelmisch-koketten Blickes zu sein. — Recht hübsch ist das mir früher unbekannte Bild von Grund in Karlsruhe „der Geburtstag des Landpfarrers", ansprechend in Komposition und Kolorit, wenn auch die Stellung der Hauptfigur, des beschenkten Pfarrers, ungezwungener sein könnte.

Wollte ich mich in der deutschen Historienmalerei, ähnlich wie im Genre, nur auf die wirklich neuen, unbesprochenen Bilder beschränken, so wüßte ich kaum eins oder zwei anzuführen. Sie sind fast alle wenigstens der deutschen Kunstwelt hinlänglich bekannt. Ich ziehe es daher vor, hier fast nur die Titel der Bedeutenderen zu nennen, damit Sie sehen, wie willkürlich man aus dem Vorrath der letzten 10 Jahre herausgegriffen hat. Es sind, wenn es erlaubt ist, hier die ordnungslosete Ordnung, die alphabetische, zu beobachten: Artaria's „Abt von St. Giles bei der Vertheidigung von Saragossa," Cretius' „Kurprinz Friedrich Wilhelm, der dem Verführungsplan im Haag entgeht," Hansemann's großer, fast karikaturartiger „Galilei, E pur si muove", Julius Hübner's „Samuel der zum Eli gebracht wird," Jakob's „Abnahme vom Kreuz", Kaselowski's „Grablegung Christi," von Kloeber's „Jazko's Bekehrung," Lessing's erstes kleineres Exemplar der „Gefangennehmung des Papstes Paschalis," Marterstein's „Einzug Luther's in Worms," der also trotz Allen dem, was ihm schon in Deutschland gesagt ist, dennoch die Kühnheit gehabt hat, auch hier seinen Einzug zu halten, Menzel's „Friedrich der Große bei Hochkirch", eins der besten seiner Friedrichsbilder, Rücker's „Leben des heil. Meinrad," Karl Müller's Rundbild der „heiligen Familie," Nieffen's „Engel des Herrn, der dem Josua in der Nacht vor Jericho erscheint," Peschel's „drei Marien am Auferstehungsmorgen", Piloty's vielbesprochener „Nero", an dem die englischen Kritiker, so sehr sie das Kolorit loben, doch die äußere Anordnung und den Umstand tadeln, daß der Tod der Christen im Vordergrunde links keine gehörige Erklärung findet, Richter's „Auferweckung der Tochter des Jairus," Rustige's „Herzog Alba und die Gräfin von Rudelstadt," Anna Schleh's „zwei Marien am Grabe des Herrn," Schloepke's „Tod Nikolai's", Schrader's „Tod des Leonado da Vinci", und „Schlafwandelnde Lady Macbeth", endlich Wichmann's „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid." Also bis auf eine oder zwei Ausnahmen lauter Bilder, die man aus deutschen Ausstellungen, namentlich aus der kölner des vorigen Jahres, zur Genüge kennt. Und daß diese Bilder, als Ganzes genommen, den Engländern keinen hohen Begriff von der deutschen Historienmalerei beizubringen vermögen, ist wohl begreiflich. (Forts. folgt.)

Kunst-Chronik.

Berlin. — Wie verlautet, beabsichtigt die hiesige Künstlerschaft, an ihrer Spitze der ältere Künstlerverein, eine Bittschrift an den König zu richten, in welcher Se. Majestät um Schutz für die vom Wilhelmsplatz und jetzt wiederum unter freiem Himmel auf dem Hofe des Kadettenhauses aufgestellten Marmor-Standbilder ersucht wird. Diese Kunstwerke werden als nicht so zerstört erachtet, daß ihre fernere Konservirung nicht im hohen Grade für die Kunst unseres Vaterlandes von Wichtigkeit wäre; namentlich befinden sich die Meisterwerke Schadow's „Zieten" und der „alte Dessauer," zum Theil noch vollkommen in intaktem Zustande, und es wäre daher zu wünschen, daß entweder durch eine Ueberdachung an ihrem jetzigen Standorte, oder durch Aufstellung in einem verschlossenen Raume, etwa im Zeughause oder in einem künftig zu begründenden National-Museum, dem nachtheiligen Einflusse unseres Klimas auf das carrarische Material vorgebeugt werde.

— — Zwei schöne Originalgemälde sind vor Kurzem aus einer Galerie Italiens in den Besitz des Baron v. Romberg gekommen. Das erste ist ein lebensgroßes Kniestück des heiligen Hieronymus von Spagnolette, zu Ende des 16. Jahrhunderts in der kräftigen Weise seines Vorbilds, Carravaggio, gemalt, dessen Auffassungs- und Behandlungsweise der Gegenstände und der Mittel er sich, bei aller Freiheit des Naturalismus, die ihn charakterisirt, in den spätern Jahren seines Lebens wieder zuwendete. Das andere ist ein lebendvolles Reitergefecht von Salvator Rosa aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sowie jenes die Kraft des Kolorits, besonders an dem ausdrucksvollen Kopfe und ganz besonders an den Runzeln der Stirn, die er immer einer vorzüglichen Berücksichtigung und einer sorgfältigen Behandlung werth hielt, in auffallend schöner Weise erkennen läßt, so zeigt dieses den gleichberühmten Viel und Bielerlei schaffenden genialen Meister, welcher einen Feldherrn inmitten seiner Reiter größtentheils mit weißen Pferden vor Augen stellt, die von der ersten, wie es scheint, mit Erfolg gekrönten „Charge", bei welcher den Händen der Gegner mancher Säbel entfallen ist, sich in buschiger Gegend erholen und sammeln, während eine andere Schwadron, im Angesichte blauer Berge (Italiens?), nach rechts sprengt, um den Kampf vollends zur Entscheidung zu bringen. Die Landschaft welche, wie das Bild selbst, in seiner oft flüchtigen Ausführung sehr geschickt componirt ist, lässt auf der linken Seite einen aus Bäumen hervorragenden Wartthurm sehn, während rechts im Vordergrunde ein stachlig belaubelter Baum einen im Feuergefecht stehenden Theil eines Lagers, dessen Zeichnung es ungewiß macht, ob es eine Schanze oder eine Redoute sein soll, mit seinen knorrigen Aesten und blätterarmen Zweigen überragt. Das Landschaftliche steht mit der Handlung selbst in Harmonie, und das ganze Bild macht einen sehr angenehmen Eindruck. Beide Bilder tragen ohne allen Zweifel in jeder Beziehung das Gepräge der Aechtheit, und Kenner sowie Liebhaber der Malerkunst, welche Interesse für dergleichen Meisterwerke haben, können sich davon persönlich überzeugen, wenn sie sich in das königliche Schloß bemühen wollen und dieselben dort, mit der Erlaubniß des Hofmalers Bülow, in dessen Atelier diese Gemälde sich einstweilen befinden, in Augenschein zu nehmen Lust, Zeit und Gelegenheit haben.

Digitized by Google

— — Das bei der jüngsten baulichen Ausbesserung der St. Marienkirche in deren Thurmhalle aufgefundene alte Wandgemälde, welches eine Darstellung des Todtentanzes zeigt, soll jetzt restaurirt werden. Die zur Wiederherstellung erforderliche Summe von 400 Thalern ist von den Stadtverordneten in einer ihrer letzten Sitzungen bewilligt worden.

Karlsruhe. — Die in neuerer Zeit auch in diesen Blättern auftauchende Nachricht, daß Direktor Schirmer seinen Platz an der hiesigen Kunstschule verlassen werde, sind wir ermächtigt als gänzlich aus der Luft gegriffen zu bezeichnen. Es hat sich der hochgeschätzte Künstler die Leitung dieser von ihm gegründeten Schule zur Lebensaufgabe gemacht, deren Aufgeben ihm feinerseits nie in den Sinn kommen wird. Wenn in der oben berührten Nachricht weiter gesagt wird, daß der religiöse Charakter der Schirmer'schen Kunst der Neigung des kunstsinnigen Großherzogs von Baden nicht entspräche, so widerlegt sich das wohl einfach durch die Thatsache, daß dieser Fürst im vergangenen Frühjahre eine der biblischen Landschaften des Künstlers für seine Privatsammlung erworben hat. –

Bemerkung der Redaktion: Indem wir uns beeilen, diese uns aus sicherer Hand zukommende Nachricht unsern Lesern mitzutheilen, bemerken wir, daß jene falsche Nachricht nebst den dazu gehörigen, offenbar aus trüber Quelle stammenden Motiven zuerst durch das in Brüssel erscheinende Journal des Beaux-Arts zu Markte gebracht wurde. Wir wollen die mit den Verhältnissen der Kunst und deren Vertretern in Deutschland offenbar ganz unbekannte Redaction dieses Journals für die Lügen ihrer Korrespondenten nicht verantwortlich machen, können jedoch nicht umhin zu bemerken, daß bei den mehrfachen groben Unwahrheiten und Entstellungen, die das Journal auf Kosten deutscher Künstler bereits in die Welt gesetzt hat, der Redaction doch ein wenig mehr Vorsicht in der Wahl ihrer Korrespondenten zu wünschen wäre. D. R.

München. — Unter dem Titel: „Wilhelm v. Kaulbach's kunstgeschichtliche Wandgemälde an den Außenseiten der neuen Pinakothek Sr. Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern in München; nach den Kaulbach'schen Original-Delskizzen unmittelbar photographirt von J. Albert", kündigt die bekannte Kunstanstalt von Piloty & Löhle ein neues Sammelwerk an, welches in zwölf Blättern, worunter das nach Kaulbach's Gemälde photographirte Bildniß des Königs Ludwig, nebst erläuterndem Texte und einem Titelblatte, erscheinen soll. In dem kürzlich ausgegebenen Prospektus heißt es unter Andern: „Durch die Fortsetzung mehrerer, schon früher angekündigten artistischen Unternehmungen unseres Instituts abgehalten, konnten wir bisher den vielseitig lautgewordenen Wünschen der Kunstfremde nicht entsprechen, auch Wilhelm von Kaulbach's geniale Kompositionen zu den äußeren Wandgemälden der neuen Pinakothek Sr. M. des Königs Ludwig von Bayern dahier zu reproduciren und herauszugeben. Leider gehen — unter den Einflüssen des hiesigen grellwechselnden Klima's — jene von Nilson im Jahre 1852 und 53 nach Kaulbach's Skizzen in kolossaler Größe ausgeführten Fresko-Bilder, vorzüglich an der Süd- und Westseite, ihrem raschen Ruine entgegen; daher wir glaubten, die würdige Vervielfältigung jener Meisterwerke nicht länger verschieben zu dürfen. In den südlichen kleineren Sälen der neuen k. Pinakothek befinden sich die von Kaulbach verkleinert in Oel ausgeführten Skizzen zu Fresko-Bildern, welche geschichtliche Erinnerungsmomente der modernen Kunst darzustellen bestimmt waren, — speciell aber das regenerirende Wirken der münchener Schule in allen Kunstzweigen während der Regierungsperiode des Königs Ludwig zum Gegenstande haben und eine große Zahl sprechend ähnlicher Bildnisse von Kunstnotabilitäten unserer Zeit enthalten. Die humoristische, zum Theile satyrische Art, womit der große Meister seine umfangreiche Aufgabe zu lösen suchte, hatte bei seinen künstlerischen Zeitgenossen herbe polemische Verwahrungen in mehreren Journalen und Zeitungen des In- und Auslandes hervorgerufen, deren längst verklungene Wirkung aber das Interesse für die erwähnten genialen Wandgemälde nicht zu mindern vermochte. Mit erhaltener gnädigster Genehmigung S. M. des Königs Ludwig sind wir nun durch unsere Association mit dem K. Hofphotographen J. Albert in den Stand gesetzt, „Original-Photographien" jener Kaulbach'schen Schöpfungen der Kunstwelt rasch und gelungen zu überliefern. Dieselben erscheinen als eine für sich abgeschlossene Sammlung von zwölf Blättern, worunter das nach Kaulbach's Gemälde photographirte Bildniß des königlichen Gründers der Pinakothek. Hiezu wird ein durch die südöstliche Ansicht der neuen k. Pinakothek gezierte Titelblatt und eine erläuternde Beschreibung der zwölf Wandgemälde als Text beigegeben."

Medole. — Hier ist eine zweite „assunta" von Tizian wieder hergestellt worden. An der Pfarrkirche von Medole, eines Ortes zwischen Mantua und Brescia, war ein Neffe Tizians Pfarrer. In den „Autografi di alcuni illustri Italiani" (Mailand, 1856) befindet sich ein Schreiben Tizian's an den Herzog von Mantua, in welchem er für die Uebertragung des Pfarrbenefiziums an seinen Neffen dankt. Im verflossenen Jahrhunderte war das Gemälde Tizian's bekannt; zur Zeit der Invasion der Franzosen wurde es aber, da die Einwohner Medole's fürchteten daselbe werde wie viele andere Bilder gewaltsam nach Paris geschleppt werden, in einem Grabe verborgen und blieb dort mehrere Jahre liegen. Es begreift sich, daß das Gemälde dadurch Schaden gelitten hat. In neueren Zeiten wurde das Bild dem bekannten Restaurateur Prof. P. Fabris übergeben und, wie die „Gazetta uffiziale di Venezia" vom 12. September berichtet, glücklich restaurirt. Das Gemälde ist 2 Met. 76 Cent. hoch und 1 Met. 98 Centim. breit.

Paris. — Zum Gedächtniß an die französischen Kriege in der Krimm und Italien soll ein neuer Triumphbogen errichtet werden, ebenso kolossal wie der Arc de l'étoile. Die Kosten des zunächst in Holz auszuführenden Modells trägt die Stadt. Der für die Aufstellung bestimmte Platz ist die Place du trône.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. **Malerei.** (Fortsetzung.)

2. Historisches Genre. (Forts.)

Unter den kriegerische oder doch militärische Motive behandelnden Bildern nimmt H. Kreyschmer's „Landung des großen Kurfürsten auf Rügen" (Nr. 386) einen bedeutenden Platz ein. Der Vorwurf bezieht sich auf jene denkwürdige Episode des Feldzugs gegen die Schweden, welche die Wiedereroberung Rügens zur Folge hatte. Am 10. September 1678 ging der Kurfürst mit allen seinen Truppen auf 350 Fahrzeugen von Peenemünde nach Rügen unter Segel. Unter ihm führte der Feldmarschall Derflinger den Oberbefehl über die Truppen, über die Flotte führte der holländische Admiral Tromp den Befehl. Unter dem Feuer der Geschütze stiegen am 13. September die Brandenburger bei Puttbus an das Land. Von dem großen Orlogschiff, dessen Form mit historischer Treue wiedergegeben scheint, ist der Kurfürst mit Derflinger in einem Nachen herabgestiegen, um den bereits übergesetzten und schon im Kampfe begriffenen Truppen zu folgen. Er wie

Digitized by Google

Derflinger stehen aufrecht im Boot und verfolgen aufmerksamen Blicks die Bewegung der Truppen. Abgesehen von einem gewissen Anflug von Mangel an Interesse, welcher sich in dem Ausdruck des großen Kurfürsten ausprischt, verdient das Bild, welches in der richtigen Mittelgröße des historischen Genre ausgeführt ist, wegen seiner klaren und wohlgeordneten Komposition sowie seines kräftigen, wenn auch nicht tieftönenden Kolorits große Anerkennung; sicher ist es das Bedeutendste, was Kretzschmer nach dieser Richtung hin geleistet. Wir schließen hieran sogleich die Erwähnung eines anderen, mehr genremäßigen Bildes „Ein Reiterstück des Generals von Seidlitz" (Nr. 388), welcher, in der Verfolgung eines Hasen begriffen, auf seinem Wege einen beladenen Wagen findet, über den er zum Schrecken des Fuhrmanns und der ländlichen Passagiere mit seinem feurigen Renner in einem ungeheuren Sprung fortsetzt. Auch dieses Bild ist mit Ausnahme des etwas schleimigen Terrains gut gemalt und lebendig in der Darstellung der etwas burlesken Scene. — Von andern Gemälden dieses Genres erwähnen wir nur noch ein Bild von Fritz Schulz: „Prinz Heinrich repräsentirt als erster Werber in Schlesien ein junges Brautpaar, welches er im ersten Nachtquartier für sein Regiment angeworben, dem Könige und dem Grafen Schwerin" (Nr. 666), eine Episode des ersten schlesischen Krieges, die hier mit vieler Liebe dargestellt ist. Die Farbe ist leider etwas verblasen, gleichsam staubig, was der sonst charakteristischen Komposition einigen Eintrag thut. Nur um den jungen Künstler vor dem Nachtheil der Verwechselung zu bewahren, erwähnen wir das Bild, „Friedrich der Große und der Marquis d'Argens" (Nr. 662) von dem Professor C. F. Schulz, welches nur durch die Größe der Köpfe und die kolossalen Augen der betreffenden Personen die Aufmerksamkeit erregt, sonst aber von keiner Bedeutung ist. — Auch die beiden Bilder von Gräf und Schweder „Sammlung patriotischer Gaben bei Errichtung der Landwehr 1813" (Nr. 227 und 672) können wir wohl hierherrechnen. Das Gräf'sche Bild ist reicher und charakteristischer in der Komposition. Der Künstler hat sich von der tiefen Bedeutung seines Vorwurfs auf's Innigste durchdringen lassen, aber dennoch (freilich ohne seine Schuld) nicht vermocht, das Unmalerische in der ganzen Haltung der Figuren, besonders aber in dem Schnitt des Kostüms jener Zeit zu überwinden. Indessen möchte es wohl in der gegenwärtigen Zeit passend sein, die Motive zu diesem Bilde in Erinnerung zu bringen. Die damaligen Zeitungen nämlich brachten unter der stehenden Rubrik „Vaterlandsliebe" Monate hindurch lange Listen von freiwilligen Gaben zur Ausrüstung der Vaterlandsvertheidiger. Viele gaben ihre goldnen Trauringe, welche sie gegen eiserne (mit der Aufschrift „Gold gab ich für Eisen 1813") eintauschten, Andere Schmuck oder werthvolles Geräth, auch Waffen oder Tuch zu Uniformen und dergleichen. Ein Mädchen, welches nichts anderes besaß, das sie dem Vaterlande geben konnte, opferte ihr schönes reiches Haar, welches man früher ihr öfters vergebens hatte abkaufen wollen. Letzteres Motiv ist nun der eigentliche Kern der Gräfschen Darstellung. Wir erblicken das junge Mädchen vor dem Tisch des Einnehmers, wie sie eben ihr abgeschnittenes reiches blondes Haar vor ihn hinlegt. Andre Motive ergänzen diese Scene, die trotz des allerdings mit Diskretion behandelten Zopfes in den Kostümen ihren Eindruck auf den Beschauer nicht verfehlt. Auch die Malerei zeugt von Sorgfalt und technischer Fertigkeit, wenn sie auch etwas tiefer gestimmt sein könnte. Schweder's Bild ist im Kolorit vielleicht tiefer angelegt, aber die Komposition erscheint etwas ärmlich; es ist eine Mutter mit ihrem Sohne, welche ihren Schmuck auf den Tisch niederlegt, während der Junge seine Sparbüchse in der Hand hällt. Aber grade das enthusiastische heranbrängen alle Klassen des Volkes zum Altar des Vaterlands geht bei dieser isolirten Scene ganz verloren. Es wäre so leicht gewesen, in der Perspective — etwa durch die geöffnete Thür — eine größere Menge von Personen zu zeigen, die auf den Augenblick warten, vorgelassen zu werden, um ebenfalls ihre Gaben darzubringen.

Eine besondere Gattung des historischen Genres bilden die Darstellungen aus dem nationalen Volksleben, vorausgesetzt, daß sie wirklich auf eine Charakterisirung desselben in Bezug auf seine specifischen Gestaltungen hinzielen. Man könnte diese Gattung von Gemälden das „ethnographische Genre" nennen. Dergleichen Bilder sind z. B. das meisterhafte Bild Strywolki's*) „Polnische Juden in der Synagoge" (Nr. 716), und die andern von demselben Künstler herrührenden „Fischen an der Weichsel bei Danzig" (Nr. 714) der „kleine slowakische Drahtbinder" (Nr. 717) und „Scene auf der Presperabta" (Nr. 715); ferner „das Almosenspenden auf einem Friedhofe bei Cairo" (Nr. 208) von B. Gentz, die „Pußta" (Nr. 475) von Al. Neumann, sowie „der Klageplatz der Juden an der salomonischen Tempelmauer zu Jerusalem" (Nr. 477) von Arnold Neumann. Ja selbst unter den Landschaften können wir das merkwürdige Bild von Gentz: „Lager der großen Mekka-Karavane" (Nr. 207), sowie die „Ansicht der süßen Wasser am Bosphorus bei Konstantinopel" (Nr. 387) von H. Kretzschmer hierherrechnen, weil die darin zur Vorstellung gebrachten volksthümlichen Staffagen für die Wirkung der Bilder von wesentlicher Bedeutung sind. Von den angeführten halten wir nun Strywolki's „Synagoge" und Gentz's „Almosenspenden in Cairo" bei aller Verschiedenheit in koloristischer und kompositioneller Beziehung für die bedeutendsten. Beides sind Meisterwerke, und wenn wir dem Strywolki'schen selbst im Kolorit, mehr aber noch in der feinen Charakteristik den Vorzug vor dem zweitgenannten geben, so gründen wir unser Urtheil auf den Umstand, daß jenes einerseits weniger Prätension auf frappante Koloritwirkung macht und doch in der Farbe bei aller Zurückhaltung sehr klangvoll und nobel erscheint, andererseits in der prägnanten Wiedergabe des eigenthümlichen Charakters der Figuren eine ungemein scharfe Beobachtungsgabe und eine bewunderungswürdige Schärfe der Auffassung für den ideellen Gehalt des Vorwurfs bekundet. Schon die glückliche Ueberwindung der so nahe liegenden Gefahr, in's Grotske sich zu verlieren, mehr aber noch die entschiedene Ausprägung einer gewissen tragischen Stimmung in dieser fast karikaturartigen Realität verleihen dem Bilde einem hohen künstlerischen Werth. In dem Gentz'schen Bilde interessirt und hauptsächlich die fühne Zusammenstellung der Farben (obschon auch Manches, wie z. B. die weißen Häuser im Hintergrund, welche gegen die Luft durchfallen, störend wirkt) und der fremdartige Typus der Racen; daneben ist allerdings das unverkennbare Gepräge künstlerischer Noblesse, welches er seinen Figuren aufzudrücken verstanden, von großer Bedeutung. Aber das ethnographische Interesse überwiegt doch das tragisch-sociale, was gerade im Strywolki'schen Bilde von tiefer Wirkung ist, beträchtlich. Höher noch, als Meisterwerk im Ganzen, schätzen wir Gentz' „Karavanenlager in der Wüste," und zwar sowohl in landschaftlicher wie in figürlicher Beziehung. Darin ist eine Klarheit und plastische Bestimmtheit, eine Schönheit der Gruppirung, eine Tiefe der Perspektive, von der man sich schwer einen Begriff machen kann, wenn man das Bild nicht gesehen hat. Nur die gerade aufsteigenden schmalen blauen Rauchsäulen stören, weil sie als ebensoviel Brüche

*) Im Katalog fälschlich Strywomsky geschrieben, was von dem Referenten der Kreuzzeitung auch getreulich nachgeschrieben wird. Wir bemerken hierbei, daß sich hiesmal der Katalog durch einen besondern Reichthum an entstellenden Druckfehlern auszeichnet, so S. 71. Ch. Seel statt „Sell", ein Fehler, der um so unangenehmer ist, als Seel, der Architekturmaler, nur zu oft mit dem Schlachtenmaler Sell verwechselt wird. Das Krauß'sche Bild Nr. 381 stellt nach dem Katalog „die Beleuchtung des Palais des Kronprinzen am Abend des 22. Oktober 1862" dar u. dgl. mehr. D. R.

Digitized by Google

im Bilde erscheinen. — Die andern Bilder Strowski's sind viel schwächer, wenigstens in der Farbenwirkung, namentlich stört an dem sonst sehr fein charakterisirten Flissenbilde die unangenehme Lust und die Verblasenheit in der Farbe der Figuren, so daß es fast wirkungslos bleibt. Am schwächsten ist der „Drahtbinder." — Alex Neumann's „Klageplatz der Juden" tendirt auf eine gewisse Melancholie der Situation, die jedoch fast in's Gegentheil einschlägt, weil diese unverständlich, ja gradezu unsinnig sich darstellt. Das Kolorit ist mit einer gewissen Affektation französirender Nüchternheit bis zur Farblosigkeit abgeschwächt, so daß auch von dieser Seite das Bild einen mehr unheimlichen als interessanten Eindruck macht. — Die „Pußta" von Arnold Neumann haben wir bereits bei andere Gelegenheit besprochen. Wir erwähnen von demselben Künstler noch ein ebenfalls verdienstliches Bild „Jakob und Rahel am Brunnen", weil es ebenfalls mehr ethnographisch als biblisch behandelt ist, und den „Ungarischen Geiger", welcher ebenfalls schon besprochen ist. — Was endlich H. Kretzschmer's „Ansicht des süßen Wasser bei Konstantinopel" betrifft, so ist es zwar etwas bunt, aber geschickt arrangirt und von großer Lebendigkeit in der Gruppirung der Staffagen. (Forts. folgt.)

Drei Geschichtsbilder:

De Bièfve's „Kriegsrath". — Lessing's „Kaiserfarg." — Schlösser's „Jungfrau von Orleans." (Fortsetzung.)

Diese Erzählung giebt uns ein lebendiges Bild von dem Wirrsal im deutschen Reiche; sie zeigt, daß die Geistlichkeit (sogar die höhere) getheilt und in ihren niederen Schichten mehr dem Kaiser zugethan war, dem überdies das Volk getreulich anhing; sie rechtfertigt namentlich auch unsern Mönch, soweit es auf geschichtliche Wahrheit ankommt. Und dennoch fragt sich, ob der Künstler eine glückliche Wahl getroffen hat. Die Wahrheit historischer Thatsachen stimmt nicht immer mit der Wahrheit der Idee zusammen, und für den Künstler ist diese die höhere.*) Wie vielen Beschauern ist wohl Stengel's Geschichte der fränkischen Kaiser eher gar die Vita Henrici bekannt? Es ist schlimm für ein Kunstwerk, wenn es auf eine so unbekannte historische Episode begründet ist, daß man zu seinem Verständniß erst zu seiner Rechtfertigung erst Geschichtschreiber und Chroniken nachschlagen muß. Liegt es nicht nahe, den Mönch für einen ungehorsamen, abgefallenen Sohn seiner Kirche anzusehen, welcher mindestens auf keinen Fall bevollmächtigt ist, in ihrem Namen die Hand zur Versöhnung zu bieten? Lessing hätte vielleicht auf einem andern Wege eine nicht minder große Wirkung sicherer und besser erreichen können. Warum nicht nach Anleitung der Geschichte den getreuen Eckenold als einen vom Sturm des Lebens gebeugten Ritter am Sarge seines geliebten Herrn sein Reitergebet sprechen lassen? Oder warum nicht das wehklagende Volk, die Armen, Wittwen und Waisen zum Sarge des volksfreundlichen und freigebigen Kaisers wallfahrten lassen?**) Und wäre damit auch nur eine unvollständige Versöhnung innerhalb des Bildes selbst erreicht worden, so würde sie außerhalb desselben im Herzen des Beschauers ergänzt worden sein. Denn wer wäre von einem solchen Bilde hinweggegangen, ohne bei sich zu sprechen: „Heinrich ist gerächt; die Hierarchie ist von ihrer Uebermacht herab gestürzt; der Nachfahr Gregors des Großen hat wirkungslos seinen Bannstrahl auf ein gekröntes Haupt geschleudert und friftet sein kümmerliches Dasein von der Gnade Louis Napoleons, der sich nur zum Hohne den ältesten Sohn der Kirche nennt."

Und doch, dringen wir tiefer in den Gedankeninhalt des Bildes ein, so können wir die Intention des Malers nicht verkennen und müssen ihr als einer tief-poetischen bewundernde Anerkennung zollen. Lessing, als Geschichtsmaler, ist der Maler der reformatorischen Morgenröthe. Als solchen erblicken wir ihn in seiner „Hussitenpredigt," in den beiden Gemälden „Huß vor dem Koncile" und „Huß vor dem Scheiterhaufen," wie in der Zeichnung, welche „Luthers Verbrennung der Bannbulle" darstellt. Diesen Werken schließt sich offenbar auch der „Kaiserfarg" an. Nach der Absicht des Malers soll der Mönch die wahre Religion im Gegensatz zur Hierarchie vertreten; er ist der Keim der Zukunftskirche, der Vorläufer Luthers. In dem stürmischen Gewölk des Bildes befindet sich eine tiefblaue Oeffnung, durch die wir in den Himmel hineinsehen. Das ist, symbolisch aufgefaßt, der Mönch; so sehen wir durch den Mönch in die verbesserte und geläuterte Kirche hinein. Der Mönch gehört der niedern Geistlichkeit an und steht zum Volke. Gerade in dem Schooße dieser volksthümlichen niedern Geistlichkeit ist aber der Kampf gegen den Vatikan entbrannt; sie hat durch Huß, Luther u. A. den Sturz der übermächtigen Hierarchie herbeigeführt — und darin liegt die Vergeltung und Versöhnung.

So haben wir den Gesichtspunkt gewonnen, unter welchem das Bild in seiner ganzen Schönheit und Tiefe erscheint. Aber auf welchem Umwege sind wir dahin gelangt! Wir können nicht umhin, in der Nothwendigkeit dieses Umwegs die Achillesferse des Gemäldes wie des Künstlers zu erblicken. Lessing studirt und denkt zu viel und verlangt demgemäß auch vom Publikum zu viel Studium und Reflexion. Sein Kaiserfarg ist unter diesen Umständen nicht der prägnante Ausdruck einer weltgeschichtlichen Idee, sondern vielmehr ein historisches Gemrebild geworden. Es ist dem deutschen Geschichtsmaler ergangen wie weiland dem Dänenprinzen Hamlet — er hat sich so sehr in den Gedankeninhalt der Geschichte vertieft, daß er zuletzt von der freien und offenen Gedankenbahn auf einen dunkeln Nebenweg gerathen ist.

Aber Lessing denkt nicht bloß zuviel, sondern für einen Historienmaler malt er auch beinahe zu viel. Damit meinen wir natürlich nicht, daß er zu viele Bilder hervorbringt, sondern daß er sie mit übergroßer Genauigkeit ausführt. Die fleißige Ausführung ist freilich gerade Das, was die heutigen Maler am meisten vermissen lassen und was an sich Lessing zu hohem Ruhme gereicht. Wie vortrefflich sind nicht das verfallende Gemäuer, der wüste Boden und das bretterne Gerüst mit seinem Schimmel und seinen verrosteten Nägeln gemalt, von dem landschaftlichen Hintergrunde gar nicht zu reden! Allein die Historienmalerei verträgt dieses minutiöse Detail nicht, sie erfordert eine breite und markige Pinselführung. Lessings Bild besitzt allerdings nicht die eigentliche Größe eines geschichtlichen Gemäldes; es ist nach Analogie der Kammermusik Kammermalerei. Das Hauptobject des Bildes, der Sarg, ließ freilich kaum größere Verhältnisse zu.

Hätten wir freie Wahl gehabt und wären wir nicht durch die thatsächliche Nebeneinanderstellung in unserer Parallele gebunden gewesen, so hätten wir allerdings nicht Lessing's „Kaiserfarg," sondern etwa seinen „Huß auf dem Koncile" dem Bièfve'schen „Kriegsrath" gegenüberstellen müssen. Allein auch hier möchte der Vergleich schwerlich zu Gunsten des deutschen Idealismus ausgefallen sein, denn auch der Huß ist ein studirtes Bild, dem es an Unmittelbarkeit, Körperlichkeit und Großartigkeit mangelt. So wir uns erinnern, war das auch der Ausspruch der öffent-

*) Sehr wahr. Die Redaction.

**) Erst nachdem das Obige geschrieben war, erhielten wir Kenntniß von dem neueren Bilde Rosenfelder's im städtischen Museum zu Leipzig, das wir noch nicht aus eigener Anschauung kennen. Es zeigt den Kaisersarg im Dom zu Speier stehend, allerdings gleichfalls mit dem betenden Mönch, zugleich aber auch von einer Volksgruppe umgeben.

Digitized by Google

lichen Meinung, als im Jahre 1841 Biéfve's „Compromiß" und Gallait's „Abdankung Karls V." und gleich darnach Lessing's „Huß" ihre Wanderung durch Deutschland machten.

Hat Lessing, wie gesagt, zu viel gedacht, so müssen wir von Herrn. Schlösser das Gegentheil behaupten; er hat viel zu wenig gedacht. Er malt, er malt sogar ausgezeichnet, das ist ihm genug, macht aber noch lange keinen Künstler. Obwohl seiner Geburt nach ein Deutscher, ist Schlösser doch in seinem Bilde (und wir wissen und kennen weiter nichts von ihm) durch und durch Franzose und zwar ein Franzose vom modernsten Schlage. Er führt uns in ein Gefängniß. Auf dem linken Ende des strohgedeckten Bettes kniet ein verweintes Mädchen mit bittend gefalteten Händen und aufgelösten Haaren, welches durch ihre halb männliche Tracht und mehr noch durch die goldenen Lilien auf ihrem blauem Rocke und durch die am Boden liegende zerfetzte Oriflamme als die Jungfrau von Orleans gekennzeichnet wird. Stehend, sitzend und liegend sind ihr gegenüber drei Kriegsknechte gruppirt, die der Maler nicht sowohl als Engländer sondern als zusammengeworbenes Volk in ihrem Dienste, ohne bestimmte Nationalität, dargestellt hat. Die Zeichnung und Charakterisirung dieses liederlichen Kleeblattes muß als außerordentlich gelungen anerkannt werden. Der im Hintergrunde am Kopfende des Bettes stehenden Söldner mit der kecken Hahnenfeder auf der Mütze ist ein Bösewicht von Natur, der jeder Schandthat fähig erscheint. Der zweite, mit nackten Armen und Beinen, der sich auf seinem Stuhle in trotzig verächtlicher Haltung zurücklehnt, ist bloß verwildert. Beide stehen in vorgerückten Jahren; sie haben bereits einen längeren Weg auf der Heerstraße des Lebens zurückgelegt und wissen in den anliegenden Gräben Bescheid. Das Söldnerthum hat ihre Herzen verhärtet und ihren Gesichtern das Gepräge der Gemeinheit aufgedrückt. Der dritte endlich hat sich auf das Bett der Jungfrau geworfen und sie in die Ecke gedrängt. Im Gegensatze zu den beiden ersten ist er von besserem Schlage und steht in der Volkskraft der Jahre. Er ist nicht böse, er ist auch nicht verwildert, er ist vorläufig nur liederlich, aber ein gelehriger Schüler seiner älteren Genossen. Auch sein Gesicht trägt schon die Spuren seines Lebenswandels. Er streckt den rechten Arm halb demonstrirend, halb einladend nach der Jungfrau aus, welcher er, wie der halboffene Mund und die lüsterne Augen zeigen, offenbar eifrigst zuredet. Selbst das jungfräuliche Auge muß zu seinem Schrecken erkennen, was er will und wozu ihn die beiden älteren Gefährten ermuntern. Jeder reine Sinn wendet sich unwillkührlich ab. Es ist das alte Lied:

Würfelspiel und Kartenlust,
Und ein Kind mit runder Brust
Hilft zum ew'gen Leben.

Das Kartenspiel liegt wirklich am Boden, und die Würfel werden durch den Humpen vertreten, welchen der sitzende Landsknecht in der Hand hält. Das „Kind mit runder Brust" denken sie in der Jungfrau gefunden zu haben — und „folgt sie nicht willig, so brauchen sie Gewalt."

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

Hrn. ⁂ in Bremen. Eine summarische Uebersicht des Restes dürfte genügen. D. R.

Hrn. M. Fr. in Bromberg. Die Schuld ist diesmal auf Seiten des Bestellers; denn es war in dem Briefe nur einfach von der „englischen Grammatik" (keineswegs Schulgrammatik) von Degenhorst die Rede, als ob ein anderes Lehrbuch von ihm gar nicht existirte. Ich will versuchen, es wieder zurückzugeben, obgleich durch schlechtes Siegeln der Deckel beschädigt ist; der Weber kostet 2. 25. M. Sr.

Den geehrten hiesigen Abonnenten der „Dioskuren"

zeigt die unterzeichnete Expedition hiermit an, daß vom 1. October ab die Spedition des Journals innerhalb des Stadtgebiets ausschließlich durch Herrn Buchhändler Mecklenburg (Krausenstr. 52) besorgt wird, an den deshalb auch alle Reklamationen wegen Unregelmäßigkeit in der Auslieferung des Journals zu richten sind, und daß daher auch nur an ihn gegen Quittungen, die jedoch mit dem Stempel der Expedition versehen sein müssen, das Abonnement zu entrichten ist.

NB. Alle ungestempelten Quittungen sowie alle (selbst gestempelte) auf **blauem Papier** sind von nun an ungültig.

Berlin, den 1. October 1862.

Die Expedition der „Dioskuren".

Drugulin's Kunst-Auction XXII.

Am 13. October und folgende Tage die von *Herrn Major von Knebel* in Jena u. A. hinterlassenen Sammlungen von

Kupferstichen, Radirungen, Handzeichnungen und Kunstbüchern.

Kataloge durch die bekannten Buch- und Kunsthandlungen, sowie auf portofreie Anfragen direct und franco durch

[129] W. Drugulin in Leipzig.

H. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichenfeder pro Groß 2 Thlr.
Feinste Zeichenfeder bronce pro Gr. 1 Thlr.
Amalgama-Zeichenfeder „ 1 „
Amalgama-Adler E.F.F.M. „ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M. „ 1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „ ½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Permanente Gemälde-Austellung von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Werke von Bossuet, Herzog, Schmitson, *Crola, Fauvelet, Gauermann, Huber, Humuel, Lichtenfels. Pettenhofen, Raab, Raffalt* etc.

Polygrades-Bleistifte

für *Künstler, Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 42.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

19. Oktober 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen wöchentlich (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für Deutschland sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für Großbritannien, Amerika und Australien G. Breder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: † Hamburg, den 14. Oktober. (Erbauung der Kunsthalle.) — ‡ London, 27. September: (Die internationale Kunstausstellung. VIII. Die Oesterreicher.) — △ Palermo, Anf. Oktober. (Das projektirte Museum in Palermo.) — Nr. Mailand, 25. Sept. (Kunstausstellung.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Cassel.
Kunst-Kritik: Akademische Kunstausstellung. II. Malerei. (Forts.) — Drei Geschichtsbilder: de Biefve's „Kriegsrath", Lessing's „Kaiserfaß", Schlösser's „Jungfrau von Orleans". (Schluß).
Kunstinstitute und Kunstvereine: Ueber die Einrichtung von Bildergalerien.

Korrespondenzen.

† **Hamburg**, den 14. Oktober. (Erbauung der Kunsthalle). Das Projekt der neuen Kunsthalle ist am 11. d. M. in der Bürgerschaft wieder zur Berathung und zur definitiven Erledigung durch Annahme des Senatsantrags gekommen. Die Bürgerschaft hat sich unter den beiden vom Senat vorgeschlagenen Plätzen (Alsterhöhe und Bastion Dideric us) für die Alsterhöhe entschieden; dieselbe soll (nach einem Amendement des Herrn Dr. Schleiden) dagegen erst dann bebaut werden bis auf ein Drittheil, und dann die Kunsthalle daselbst aufgeführt werden. Die zu diesem Behuf geforderten 300,000 Mark sind bewilligt; ebenso die 44,000 Mark zur Fortschaffung der abgetragenen Erde nach der Mundsburg. Der Berichterstatter Dr. Stammann vergleich die beiden in Frage stehende Plätze miteinander und widerlegte die im Senatsantrage gegen den von der Bürgerschaft gewählten Platz erhobenen Einwendungen. Das Licht sei, soweit es in Betracht komme, bei beiden Plätzen gleich, da hauptsächlich Oberlicht nöthig und nur für kleinere Sachen auch Seitenlicht noch angewendet werde. Der Grund und Boden sei zwei so nahe an einander grenzenden Plätzen könne kein sehr verschiedener sein, auch der Staub sei im wesentlichen auf beiden Plätzen gleich. Zum Schluß suchte der Redner diejenigen zu überzeugen, welche überhaupt gegen den Bau einer Kunsthalle sind, weil es Nöthigeres zu thun gebe, indem er anführt, es sei gewissermaßen Pflicht des Staates, die jetzt schon bis zur Summe von 170,000 Mark gestiegenen Zuschüsse von Privaten nicht zurückzuweisen. Die Sache müsse auch bald erledigt werden, weil die meisten hierzu gezeichneten Gelder an Zeitbedingungen geknüpft seien und unter gleichen Bedingungen manche Privatbesitzer von Kunstschätzen dieselben der neuen Kunsthalle zugesagt hätten, so namentlich ein älterer, künstlicher Herr nur unter der Bedingung, daß die Kunsthalle noch bei seinen Lebzeiten fertig werde. — Der Meinung der Majorität gab Herr Dr. Schleiden Worte, und zwar in beredtester Weise. Gestützt auf: ein Gutachten hiesiger Künstler, der Herren C. Eybe, G. Gensler, M. Geusler, E. H. Glöer, R. Hardorff, J. Jalasse, C. M. Laeiß, G. Luis, A. Meuron, K. Remé, O. Specter, Chr. Timmermann und L. Winck, welche sich in einem Flugblatte für die Alsterhöhe, unter der Bedingung, daß sie nicht ganz abgetragen werde, ausgesprochen haben, führte er aus, daß die Schönheit der Wallanlagen durch einen auf dem die

Digitized by Google

Umgebung überragenden Terrain der Alsterhöhe ausgeführten Bau nicht beeinträchtigt, sondern erhöht werde. — Die lautgewordene Ansicht, daß man lieber erst Volksschulen bauen solle, da eine Kunsthalle lediglich für die höheren Klassen der Bevölkerung Interesse und Nutzen habe, bestritt der Redner, indem er darauf hinwies, daß ein Blick in die jetzige Gemäldegalerie an Sonntagen zeige, daß gerade die untern Klassen sie besonders stark besuchen. — Nachdem F. G. Stamman noch mitgetheilt hatte, Dr. Abendroth, Vorsitzender des Comité's für den Bau einer Kunsthalle, habe ihm gesagt, das Comité werde auch im Nothfall mit dem früheren Beschlusse der Bürgerschaft zufrieden sein, worauf Dr. Abendroth bemerkte, es sei von der Majorität jenes Comité's allerdings beschlossen, die einmal begonnene Arbeit nicht sofort niederzulegen, wenn der Senatsantrag abgelehnt werde: wird der Antrag des Senats mit dem von Dr. Schleiden gestellten Amendement einer nur theilweisen Abtragung der Alsterhöhe angenommen. — Auf Antrag von H. Schädtler wird sodann beschlossen, den Staatszuschuß von 125,000 M. Court. auf die Ueberschüsse früherer Jahre, die Abtragungskosten der Alsterhöhe bis zu 41,000 M. aber auf das Baulonto zu übernehmen. Die General-Abstimmung ergab 97 Stimmen dafür und 16 Stimmen gegen die gefaßten Beschlüsse, also ein definitives Resultat.

‡ **London**, 27. September. (Die internationale Kunstausstellung. VIII. Die Oesterreicher.) Daß die Oesterreicher von den Deutschen in der Ausstellung getrennt sind und eine besondere Nation bilden, hat den rein äußerlichen Grund, daß auch hier, wie in der Industrieausstellung Deutschland nicht Deutschland, sondern Zollverein heißt, also, wenn auch nicht im Kataleg, doch in den Ausstellungssälen selbst seinen Namen hat aufgeben müssen. Eine kunsthistorische Bedeutung kann diese Trennung nicht haben, da die Maler Oesterreichs sich bekanntlich entweder der nazarenischen Richtung Overbeck's (Führich, Kupelwieser) anschließen, oder als münchener Zöglinge mehr oder weniger im Geiste von Cornelius und Schnorr arbeiten; besonders unter den Letzteren steht völlig isolirt K. Rahl, Wiener von Geburt, Venetianer von Geist und Kolorit. Nur in der Genremalerei läßt sich eine eigenthümliche, meist der Schilderung des österreichen Volkslebens gewidmete Richtung (Danhauser, Waldmüller u. A.) erkennen, während dagegen die Landschaft in den verschiedensten Richtungen auseinandergeht.

Man kann nicht behaupten, daß die Oesterreicher in der Einsendung ihrer Kunstwerke ein planmäßiges Verfahren beobachtet haben, noch daß sie sich überhaupt sehr auszeichnen; im Allgemeinen bringen sie Werke der letzten Jahre, denen nur sporadisch einige Werke von Füger akademischen Andenkens und von dem noch älteren, heutzutage ziemlich vergessenen M. F. Quadal beigefügt sind; von Letzterem vielleicht deshalb, weil er durch seinen längeren Aufenthalt in London den Engländern noch von Interesse sein mag. Für mich hat wenigstens seine „Revue unter dem Kaiser Joseph II." kein anderes Interesse als das des Kostüms. Was diese beiden Ueberbleibsel der guten alten Zeit hier sollen, ist in der That nicht abzusehen. — Schon etwas mehr in die neuere Zeit versetzt uns der früh verstorbene Scheffer v. Leonhardtshof („die heilige Cecilie"), der zwar im allgemeinen der Richtung Overbeck's huldigt, aber nicht wie dieser die Kunst der Religion, sondern die Religion der Kunst unterordnet. Da im Uebrigen diese Schule nur durch Führich's „Trauernde Juden" vertreten ist, die man ja nicht mit Bendemann's gleichnamigem Bilde vergleichen darf, so bleiben von der jungen wiener Historienmalerei nur die auch schon bekannte, früher über Gebühr gepriesene „Christenverfolgung in den Katakomben Rom's" von Rahl, die wirklich sehr gute „Begegnung Tizians und Paul Veronese's" von dem mir bisher unbekannten Venetianer Antonio Zona und die kleine „Auffindung der Leiche König Ludwigs II. von Ungarn" von dem Ungar Szekely übrig.

Obgleich Waldmüller weniger gut zu malen als zu denken versteht, ist er doch der anziehendste unter den vertretenden Genremalern der Oesterreicher. Bilder, die ihn vollkommen kennzeichnen, sind „die Bescherung am Christabent" und die phychologisch noch feiner durchgeführte „Aufnahme des neuen Lehrlings." Schade, daß seine Malerei an einer zu großen Glätte leidet. Außer ihm ist im Genre wenig Bedeutendes vorhanden, denn Danhauser wird, wenn auch die Vorzüge seiner Malerei sich nicht verkennen lassen, doch durch den Inhalt seiner Bilder weniger gut charakterisirt. Nicht ohne Verdienst sind die zum Theil aus anderen Ausstellungen schon bekannten Leistungen von Neustätter, Franz Eybl, Ed. Ender, Amerling und Schönn.

Das verhältnißmäßig am besten besetzte Fach der österreichischen Malerei ist die Landschaft, der sich mitunter, wie in Joh. Raffalt's gut charakteristirtem „Ungarischen Pferdemarkt" und in einigen der bekannten Gauermann'schen Bilder, das Thiergenre zugesellt. Die meisten dieser Landschaften, nur mäßig von Dimension, zeigen bei großer Verschiedenheit der Naturauffassung einen richtigen Takt für die malerische Komposition und eine gesunde Weise des Vortrages. Dahin gehören Dansch's „Ansichten der Duxer Alpen und der Oetzthaler Fernen", Brodzky's „Blattenfee in Ungarn" und ein Bild des verstorbenen idealen Marko; ferner der hier in hellem Morgenlicht erscheinende beliebte „Chiemsee" von Haushofer, Schäfer's „Königssee" und das wohl ebensofehr dem Genre wie der Landschaft angehörende Bildchen von Pettenkofen „Die badenden Zigeuner."

Sie sehen also, daß die künstlerische Bedeutung der aus Oesterreich eingesandten Bilder nicht der Art ist, daß sie es rechtfertigt, eine besondere Section daraus gebildet zu haben. Im Fache der Kunst hätte sich Oesterreich füglich dem „Zollverein" anschließen sollen.

△ **Palermo**, Anfang Oktober. (Das projektirte Museum in Palermo). König Franz I., damals Kronprinz, hatte zur Zeit der französischen Okkupation von Neapel eine große Menge von Kunstgegenständen nach Sicilien herübergebracht, welche nun den Anfang der in der hiesigen Universität enthaltenen Sammlung bilden. Durch Ausgrabungen, Schenkungen und der seit der letzten Revolution hinzugekommenen Sammlung, welche sich im früheren Jesuitenkollegium hierselbst befand, ist der Bestand der Gemälde und archäologischen Gegenstände zwar bedeutend angewachsen, — viele, noch ununtersuchte Antiquitäten Münzen u. s. f. mögen Interessantes enthalten — doch ist das Material im Vergleich zu andern Museen freilich noch gering genug zu nennen. Man wird das Vorhandene erst dann richtig beurtheilen können, wenn man überhaupt eine Uebersicht darüber erlangen wird. Ein großer Vorrath liegt in Schuppen und Ställen aufbewahrt, harrend auf die glückliche Auferstehungsstunde, die im neuen Italien dem alten Ruhme von Kunst und Wissenschaft noch einmal schlagen möchte. Wie aber überall, so fehlt auch hier der eigentliche Hebel, das Geld; ein Mangel, an dem der beste Wille erfolglos scheitert. Der neue Direktor hierselbst, Herr G. Ondes, hat diesen Satz seit den zwei Jahren seiner vergeblichen Bemühungen wohl bewährt gesehen. Er glaubte mit seinem Antritt eine neue Kunstepoche aufstühen zu sehen und betrachtete sich selbst als Gründer eines neuen Ruhms für Sicilien, das nun dem wißbegierigen und neugierigen Auge des Fremden Entschädigung bieten sollte für die schmutzigen, einer Reihe von Lumpenhunden ähnlichen Straßen. Auch die hier verkümmernden wenigen Kunstjünger sahen einer neuen Aera entgegen nach einer langen thatlosen Vergangenheit. Hr. Ondes meinte selbst auf den Sinn für Schönheit und Ordnung in der Masse wirken zu können. Erweiterung

Digitized by Google

und Säuberung der Straßen, Plätze mit Statuen und Anpflanzungen sollten der Erweckung einer neuen Kunstthätigkeit den Weg bahnen und Gelegenheit zur Uebung ihrer Kräfte geben. Leider aber steht Herr Ondes nach Ablauf der zwei Jahre noch auf derselben Stelle und wartet auf die verheißenen und bereits bekretirten 100,000 Lire, welche zunächst das neue Museum ins Leben rufen sollen. Herr Ondes will auch mit der Hälfte zufrieden sein: er hört nicht auf, an Minister, Kommissionen und Gönner zu schreiben, sein Bruder als Deputirter hilft nach Kräften, vergebens! nicht die Hälfte ja nicht ein Viertel ist flüssig zu machen, und wer irgend voller Erwartung auf ein neues Arrangement heute wieder herkommt, findet nur eben noch dieselben Räume, d. h. unten im Hofe der Universität ein geräumiges Gewölbe mit den ausgegrabenen Antiken, oben beide Säle mit den Gemälden, Gypsabgüssen und Vasen.

Das Wichtigste im Bereich der Sammlung, nämlich die antiken Metopen, welche in Hautrelief die älteste Plastik darstellen, sind durch das 5 Bde. starke Werk des Duca Serra di Falco veröffentlicht, (Antichita di Serra di Falco.) Es enthält die Zeichnungen aller Antiken Siciliens. Gegenwärtig sind einige Stücke aus dem Besitz der Jesuiten hinzugekommen, darunter ein Kopf (indischer Bacchus), welchen Winkelmann beschreibt und erwähnt, daß man ihn lange für den Kopf Platons gehalten. Diese Büste ward in Rom erstanden, sowie zwei andere ägyptische Statuen. Im obern Stockwerk der Universität führt ein geräumiger Korridor in den Gemäldesaal, welcher zur Aufstellung von einer Reihe antiker Statuen in Gypsabgüssen benutzt ist, deren Originale sich in Florenz, Rom u. s. w. befinden; darüber verschiedene, meist werthlose Gemälde. Auch im Hauptsaal sind wenig Werke von Bedeutung, darunter eins der ältesten, die „Madonna mit dem Kinde“ vorstellend, (auf Holz) von Bartolommeo de Cornelio mit dem Datum 1347, und zwei große Gemälde reicher Komposition vom berühmten sicilianischen Meister P. Novelli, genannt der Morrealese. Aus den übrigen italienischen Schulen ist ein „Christuskopf“ von Correggio, eine „Kreuzigung des des heilig. Andreas“ von Salv. Rosa, eine völlig abgenutzte Skizze von Raphael und eine „heil. Familie“ von B. Garofalo vorhanden. Aus der flämischen Schule ist eine „heil. Familie“ von Rubens und zwei andere Gemälde von van Dyck zu nennen. Hohe Fenster zu beiden Seiten des Saales schaden durch das sich kreuzende Licht dem Eindruck der Bilder. An diesen Raum schließt sich ein kleines Kabinet, in welchem 7 antike Vasen von gebranntem Thon aufgestellt sind. Fünf dieser Vasen wurden in Girgenti, die anderen in Camerina gefunden. Die größte dieser Vasen enthält Figuren von sehr vollendeter Zeichnung, roth auf schwarzen Grunde, auf der ältesten sind die Zeichnungen schwarz auf rothem Grunde. Außerdem befinden sich hier Glasschränke mit ausgegrabenen Bronzegeräthen, Schmuckſachen von Gold und andern Metallen, Thon- und Marmorſachen ꝛc. in demselben Gemach. Eine Menge für Numismatik bedeutender Gegenstände ist noch nicht aufgestellt, und hat dies der für dies Fach angestellte Professor in Berlin, Hr. Gerhardt, der unlängst hier gewesen sein soll, gewiß unangenehm empfunden. Es stehen in diesem Gemach noch zwei schöne Bronceſtatuen: „Herkules den Hirsch bezwingend“ und ein „Triton auf einem Meerungeheuer stehend“, dessen Kopf zwischen seinen Beinen hervorkommt und ihm selbst nicht unähnlich sieht. Der Herkules ist in Herklanum gefunden und die zweite Statue, ebenfalls von ausgezeichneter Vollendung, durch Herrn Paderni der Sammlung geschenkt worden. Man kennt ihren Ursprung nicht. Eine für Archäologie und besonders Numismatik bedeutende Sammlung befindet sich im Besitz des Herrn Valenza, Präsidenten der Komission für Archäologie, welcher dieselbe bereits für das Museum zugesagt hat. Eine zweite Bereicherung wird der Gemäldegalerie erwachsen, wenn die früher dem Prinzen Campo Santo angehörenden Gemälde von seinen Erben erstanden sein werden, wie es Absicht ist; wohlverstanden, wenn das Geld dazu vorhanden ist.

Die Kommission ist in einer ähnlichen gebundenen Lage wie der Direktor. Die Regierung hat ihr zwar 3000 Ducati für Ausgrabungen, Restaurationen und Bestreitung aller Ausgaben überhaupt festgesetzt, dabei aber zur Bedingung gemacht, jedesmal bei ihr einzukommen, um bei einem Unternehmen noch besonders autorisirt zu werden. Jetzt droht z. B. der eine Theil des prächtigen uralten Tempelwerks von Salinunt Einsturz, die Kommission aber wartet vergeblich auf die erforderliche Autorisation zum Angriff der Arbeiten. Der November rückt heran und wie im vorigen Jahre mit der Dotation für's Museum, wird wohl auch die für die Kommission bestimmte Summe nur auf dem Papier Existenz haben. Indeß erwartet man täglich einen von der Regierung Beauftragten aus Turin, der alle diese Angelegenheiten reguliren soll.

Nr. **Mailand**, den 25. Sept. (Kunstausstellung.) Die diesjährige hiesige Kunstausstellung ist in diesen Tagen eröffnet worden. Wohl nirgends haben die Künstler so treffliche Räume zu solchem Behufe wie hier. Der Pallast der Brera bietet angemessenere Säle als die Ausstellungsgebäude in London und Paris, wo die Kunst sich neben der Industrie Raum suchen mußte. Diesen Pallast haben die Jesuiten gebaut, die wie die Könige wohnten. Die Ausstellung ist wieder sehr bedeutend. Beinah in allen Sälen bewundert man geschichtliche Gemälde, wozu die früheren Schicksale Italiens, so wie die letzten Ereignisse Stoff genug gaben: z. B. die Schlachten von Magenta, von Bareſe u. a. m. Was die „Schlacht von Magenta“ von Gerolamo Jadino betrifft, so war dies Bild bereits auf der Ausstellung zu Florenz im vergangenen Jahre ausgestellt und hat damals sehr gefallen. Doch findet man, daß die Komposition nicht sowohl den Eindruck einer großen Schlacht macht, als den verschiedener Einzelgefechte, deren Darstellung allerdings alle Anerkennung verdient. Für solche episodenartige Komposition ist das Gefecht unter Garibaldi, welches Ademello aus Florenz ausgestellt hat, mehr geeignet. Namentlich sind die kühnen Jünglinge im Handgemenge trefflich dargestellt. Derselbe Gegenstand ist auch von Farnffini sehr glücklich dargestellt. Dieſer, ein Freund des jungen Cairoli, hatte eine um so nähere Veranlaſſung zu diesem Gemälde, als der eben zum Tode verwundete jugendliche Held auf dem Schlachtfelde im Gewühl des Gefechts verordnete, daß Farnffini ein Legat von 1800 Franken erhalten sollte für ein dies Gefecht darstellendes Gemälde. Sein Werk zeigt, daß er als Freund und Künstler seine Pflicht gethan. — Sehr gefällt ferner eine „Volks-Scene in Mailand“, die den Eindruck darstellt, welchen die Nachricht von dem Frieden von Villafranca in Mailand hervorgebracht. So trefflich in allen Gesichtern der getäuschten Hoffnung dargestellt ist, so streift doch dies wie viele andere Geschichtsbilder sehr nahe an die Grenze der Genrebilder. Trefflich ist „Visconti, der den Abgeordneten des Papstes mit der Bann-Bulle abfertigt“, so wie „Michel-Angelo, der vor seinem Tode noch den Bau der Kuppel der Peters-Kirche anschaut“. Eine „Parisina“ von Giuliani gefällt auch. Noch mehr hat ein kaum 22 Jahr alter Künstler, Herr Mose Bianchi, Ehre eingelegt durch ein Gemälde, auf welchem der „Erzbischof Anselm Postetta von dem Erzpriester Stephan Guanbera vor großer Versammlung des Hochverraths angeklagt wird.“ — Die religiöse Malerei tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Von Statuetten erwähne ich das Werk Pattinatis, ein Standbild, „Italien“ vorstellend, welches in dem Volksgarten aufgestellt ist. Derselbe Künstler arbeitet für denselben jetzt an dem Standbilde des Volksdichters Carlo Porta. Auf Kosten der Stadt wird vor dem Theater della Scala eine „Statue des Leonardo da Vinci“ aufgestellt werden.

*

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Im Kunstvereinslokal ist gegenwärtig ein großes Bild von Prof. Nerly ausgestellt, darstellend die „Regatta zu Venedig" nach einem Motiv aus Cooper's „Bravo", welches der Künstler zum Besten der preußischen Flotte verloosen will.*) — Wir werden in Kurzem darüber berichten.

— — Die Broncestatue Blüchers ist von ihrem Postament herabgenommen, um das letztere zu restauriren.

Nr. Casale. — Diese am Po, in der fruchtbarsten Gegend des Piemontesischen, zwischen Novara und Alessandria, gelegene Stadt von noch nicht 50,000 Einwohnern besitzt nicht nur eine sehr sehenswerthe Kirche in dem reinsten lombardischen Stil, von dem Könige Luitprand erbaut, welche den schönen Kirchen in Pavia und Beccelli aus derselben Kunstepoche vorgezogen wird, sondern auch, was den meisten Reisenden nicht bekannt sein dürfte, eine sehr zahlreiche Privatsammlung von Gemälden. Ein alter Kunstfreund, der Ritter Ameglio, hat, seit er als Obrist sich in das Privatleben zurückzog, sein Vermögen dazu angewandt, sein großes Haus mit Kunstwerken anzufüllen, so daß sehr viele Gemälde an den Wänden nicht Raum gefunden haben, sondern wie in einem Magazin aufgestapelt sind, die aber von dem gefälligen Besitzer sehr gern gezeigt werden. Schon der Hausflur, der Hof und die Treppe sind angefüllt mit Marmor-Statuen und Büsten, unter denen sich auch bedeutende Männer der Neuzeit befinden. Die verschiedenen Säle und Zimmer des ersten Stockwerkes sind von unten bis oben ausgeschmückt mit Gemälden der alten Schulen Italiens neben einigen aus der französischen, deutschen und niederländischen, ohne abgesondert aufgestellt zu sein, da der Raum bei der Menge des Vorhandenen dies nicht verstattete. Der unermüdliche Sammler hat sich weniger auf das Zusammenbringen von Ueberresten aus den Anfängen der wiederauflebenden Künste gelegt, daher man weniger Gemälde auf Gold-Grund sieht; dagegen bewundert man meist gut erhaltene, feine Arbeiten von Sasso-Ferrato, von den Carracci, von Parmegianino und anderen großen Meistern, sowie auch alte Schul-Kopien oder gute Nachahmungen alter Meisterwerke, was bei der ungeheuren Menge des hier vorhandenen nicht zu verwundern ist. Auf den sehr zahlreich hier vorhandenen Tischen von den schönsten und seltensten Marmorarten findet sich noch eine sehr reiche Sammlung von Konchilien aller Art und aller Länder aufgestellt, sowie auch sehr zahlreiche alte Münzen.

*) Siehe unter den Anzeigen in dieser Nummer.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. Malerei. (Fortsetzung.)

2. Historisches Genre. (Schluß.)

Nachdem wir unter der allgemeinen Rubrik des historischen Genres die beiden Richtungen des militärischen und des ethnographischen Genres betrachtet haben, bleiben uns noch eine Anzahl von Bildern zu beurtheilen, die wir als „historisches Genre" im engeren Sinne bezeichnen möchten, sofern sie schlechthin historische Personen in einer gemeinsäßigen Situation darstellen. Zu diesen Bildern rechnen wir zunächst zwei Gemälde, welche fast dasselbe Motiv behandeln, nämlich C. Cretius' „Empfang der Salzburger Protestanten durch den König Friedrich Wilhelm I. in Berlin am Leipziger Thor den 30. April 1732" (Nr. 132) und O. Begas' „Friedrich Wilhelm I. empfängt zu Potsdam im Beisein des Kronprinzen den ersten Zug der einwandernden salzburger Protestanten am 29. April 1732" (Nr. 37). Um zuerst von dem Motiv zu sprechen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es ein sehr günstiges ist. Ob der Empfang in Berlin oder in Potsdam stattgefunden, ist zwar gleichgültig. So viel wir wissen, liegt wenigstens dem Cretius'schen Bilde eine ganz positive Thatsache zu Grund, wie denn auch das ehemalige Leipziger Thor, welches auf diesem Bilde dargestellt ist und welches ungefähr an der Ecke des Dönhofsplatzes lag, in seiner Form historisch bewahrheitet ist. Jedenfalls ist die Anwesenheit des Kronprinzen, späteren König Friedrich II., bei jenem Empfang in Potsdam, den das Begas'sche Bild behandelt, weder traditionell nachweisbar, noch, in der von dem Künstler gewählten Auffassung, glücklich intentionirt; denn er spielt in seiner nachdenklich sein sollenden Stellung eine halb triste, halb komische Rolle. Auch der König ist ziemlich hölzern. Besser sind die Salzburger und darunter besonders das hinter dem Baume hervorlauschende Mädchen. Aber den Eindruck von Bettlerhaben, Schutzsuchenden machen sie freilich nicht. Alles dies, im Verein mit dem bis zur Nüchternheit bleiernen, kalten und zugleich unharmonischen Kolorit lassen den Beschauer zu keiner Theilnahme an dem Gegenstande kommen. Viel anziehender, namentlich durch die sorgfältige Charakteristik der Figuren, erscheint dagegen das Bild von Cretius, welches auch schon durch die warme und harmonische Gesammtbetonung, sowie durch die gesunden, kräftigen Lokalfarben das Auge angenehm berührt. Die Gruppe der Salzburger, welche eben in das Thor einziehen und denen das Gepräge der um ihr Vaterland trauernden Bergbewohner, die hülfesuchend sich dem Fürsten eines fremden Landes nahen, unverkennbar aufgedrückt ist, möchten wir in Bezug auf individuelle Charakteristik für das Bedeutendste halten, was Cretius geschaffen. Man verweilt mit halb schmerzlichem, halb frohem Interesse an dieser Scene, und selbst der König, eine fonst unbaukbare Figur in seiner isolirten Stellung, versöhnt uns durch den Ausdruck des Wohlwollens, mit dem er die Rede des alten Mannes anhört. —

Ein der älteren Geschichte angehörendes Bild ist Schweder's „Besuch Lukas Cranach's bei Kaiser Karl V. 1547." (Nr. 673) Das Motiv des Bildes ist Folgendes: Kaiser Karl V. hatte den Kurfürsten von Sachsen nach der Schlacht bei Mühlberg gefangen genommen und zum Tode verurtheilt. Als er Wittenberg belagerte, ließ er Lukas Cranach, der als Bürgermeister und berühmter Maler in der Stadt lebte, zu sich rufen und unterhielt sich lange freundlich mit ihm, schließlich gewährte er ihm, sich eine Gnade auszubitten. Da fiel der edle Mann auf die Kniee und bat weinenden Auges um das Leben seines Herrn, des unglücklichen Kurfürsten. Kaiser Karl, weichmüthig geworden, sagte ihm dasselbe mit den Worten zu: „Du sollst erfahren, daß ich Deinem Herrn werde Gnade widerfahren lassen." Hierauf entließ er Cranach reich beschenkt. Nach zweijähriger Gefangenschaft, die Lukas Cranach freiwillig mit ihm theilte, erhielt der Kurfürst seine Freiheit wieder.

Es ist mit solchen Motiven, zu denen eine ganze Geschichte nöthig ist, um sie zu verstehen und zu würdigen, ein eigen Ding. Das, was sie, abgesehen von der malerischen Wirkung, interessant macht, liegt eigentlich hinter oder neben ihnen; und was dargestellt wird, ist lediglich ein Moment, in dem sich nur scheinbar die ganze Geschichte koncentrirt, weil er meistens etwas ganz allgemein Typisches ausdrückt, wodurch eine individuelle Charakteristik ausge-

Digitized by Google

schlossen wird. So hier der Kniefall Lukas Cranach's vor dem Kaiser. Wenn man den Katalog nicht zu Hülfe nimmt, um zu wissen, was dieser Kniefall eigentlich bedeute und bezwecke, wie soll man es aus dem Bilde herauslesen, daß es sich um das Leben Friedrichs des Weisen handelt? Und doch ist dies gerade die Pointe. Wir sind der Ansicht, daß dergleichen Motive, welche — um uns dieses Ausdrucks zu bedienen — histerische Anekdoten behandeln, fast immer, wenn nicht unmalerisch, so doch gewiß unkompositionell sind, weil sie sich eben nur in der Erzählung zu einer Pointe abspitzen lassen. Es ist nur ein Fall denkbar, wo sie zulässig, d. h. wirkungsvoll sind, nämlich, wenn die Anekdote sehr kurz und zugleich sehr bekannt ist, so daß die Situation sofort klar ist. Eine solche ist z. B. das von Karl Becker behandelte Motiv „Kaiser Karl hebt dem Tizian den Pinsel auf" oder Menzel's Illustration zu den bekannten Worten Augusts von Sachsen „Platz dem großen Raphael." Aber selten denken die Künstler über den Unterschied der Motive für die Dichtung und für die bildende Kunst nach, indem sie von der falschen Ueberzeugung ausgehen, daß Das, was sie beim Lesen ergreift, schon deshalb auch im Bilde ergreifend wirken müsse. Im Uebrigen wollen wir gern anerkennen, daß das Bild, mit Geschick komponirt und mit Sorgfalt durchgeführt, in äußerlich malerischer Beziehung einen guten Eindruck macht, wenn es auch vielleicht im Verhältniß zu der dimensionalen Größe etwas glatt behandelt ist, und außerdem einige Töne darin, z. B. das Violett in dem Aermel zu dem Blau in der Decke des Fußbodens, nicht ganz zusammenstimmen. —

Das obenerwähnte Bild von Karl Becker (Nr. 30) gehört zu den besten Werken des Künstlers und zu den schönsten der Ausstellung, ja in koloristischer Beziehung ist es nächst dem Kraus'schen „Besuch Sebastians bei Piombo bei Tizian" (Nr. 380) unter den Gemälden dieser Klasse gewiß das schönste, und überhaupt ein Hauptwerk. Was wir neben dem saftigen und schönen Kolorit, das in der Farbenwirkung und Stimmung der Lokaltöne mit außerordentlichem Können und Wissen behandelt ist, am höchsten daran schätzen, ist die Tüchtigkeit der Zeichnung, welche durchaus charakteristisch und selbst kühn ist. Die Art, wie sich Tizian von der Leiter herabbeugt und wie der Kaiser, ohne sich zu erheben, nach dem zu seinen Füßen niedergefallenen Pinsel langt, ist so durchaus individuell und unbefangen wahr, daß man mit Freude vor dem Bilde verweilt. Ganz besondere Anerkennung verdient die Malerei der Stoffe, worin Becker überhaupt Meister ist. — Ein zweites Bild von demselben Künstler, „Oeffentlicher Audienztag beim Dogen von Venedig" (Nr. 29) ist weniger bedeutend, namentlich stören die mit rothem Teppich belegten Treppenstufen den harmonischen Eindruck des Ganzen in nicht geringem Maaße. — Eine Perle der Ausstellung aber ist das vorhin erwähnte Kraus'sche Bild. Die reizende Nonchalance, welche in so unbefangener Weise aus allen Figuren spricht, verbunden mit dem unverkennbaren Gepräge von Noblesse in der ganzen Komposition, verleihen dem Gemälde einen großen Zauber. Man betrachte das junge Mädchen, welches sich auf die Schulter Tizians lehnt, letzteren selbst gegenüber seinem Freunde, den ernsten Sebastian del Piombo, kurz Alle, die hier theils sitzend theils stehend um den Tisch versammelt sind — und man wird sich einer gewissen innigen Freude über dies schöne Werk nicht entschlagen können. Und nun die Malerei. Sie ist vielleicht weniger farbig als die des Becker'schen, aber gerade diese Zurückhaltung drückt ihm das Gepräge einer noch höheren Feinheit auf. Die Lokalfarben sind alle etwas gedämpft und doch würde es neben seinem Koloritstück etwas von seiner Wirkung einbüßen. Der Hintergrund ist ernst gehalten und stimmt vortrefflich zu dem Ganzen. Wenn wir etwas daran auszusetzen hätten, so wäre es die fast durchgehends etwas zu gedrungene Haltung der Figuren. Wenigstens die Mädchengestalten dürften wohl etwas schlanker und zarter gehalten sein können.

Nach diesen Bildern ist es nun eine undankbare Aufgabe, die noch vorhandenen andern zu betrachten. Thiel's, eines Künstlers, der unsers Wissens hier zum ersten Male auftritt, ziemlich großes Bild: „Ausstellung der Leiche Raphaels" (Nr. 731) gehört auch zu jenen Darstellungen, deren Inhalt für die poetische Beschreibung geeigneter als für den Pinsel ist. Lassen wir daher den Katalog reden, der das Beräthselnde hat, recht ausführlich zu sein: „Raphael starb zu Rom am Charfreitag den 6. April 1520 an seinem 37. Geburtstage. Die Trauer um den unvergleichlichen Künstler war unbeschreiblich. Unter dem Zulaufe von ganz Rom ward seine Leiche vor seinem letzten großen Bilde, der „Transfiguration Christi", ausgestellt. Der Moment der Darstellung ist die Einsegnung der Leiche durch den den Kardinal Pietro Bembo, den warmen Freund und Beförderer Raphaels. Unter den übrigen Personen befindet sich links vom Beschauer] Michel Angelo, der ungeachtet der schroffen Stellung, die er zu Raphael einnahm, den Tod seines großen Nebenbuhlers auf's Tiefste betrauert. An seiner Seite steht seine Freundin, die von allen Zeitgenossen ihrer Schönheit und ihres Geistes wegen gefeierte Gräfin Viktoria Colonna. Die nächsten Gruppen der am Katafalk stehenden und knieenden Figuren bilden Schüler Raphaels, unter welchen der dem Sarge zunächst stehende Giulio Romano ist. Die liegende Figur zur Rechten des Beschauers ist Fornarina, Raphaels Geliebte. Die äußerste Gruppe rechts bildet Graf Baltassare Castiglione, der edle Freund Raphaels, und Francesko Penni, sein jüngster Schüler, der mit seinen Mitschülern nach Raphaels Tode an Castiglione einen warmen Freund und Beschützer der Kunst fand. Die „Sixtinische Madonna" von Raphael, die man im Hintergrund sieht, diente der Tradition nach als Fahne." Das Alles liest sich ganz schön, und es gehört wenig Phantasie dazu, sich die Situation sehr poetisch wirksam — z. B. auch auf dem Theater als lebendige Handlung — zu vergegenwärtigen. Aber im Bilde versteinert Alles. Vollends hier in diesem, das schon durch die Unschönheit der Farbe, eine Art räucherisches Kolorit, den Blick des Beschauers ebenso abstößt, wie es den künstlerischen Geschmack durch verrenkte oder hölzerne Stellungen der Figuren verletzt. Die weiblichen Figuren sind noch am meisten empfunden, einige sogar, wenn man sich über den ersten schroffen Eindruck des Ganzen hinwegsetzt, zeigen wirkliche Innigkeit. Aber diese Einzelheiten entschädigen für die Kraftheit des Uebrigen nicht. — Einen merkwürdigen Gegensatz dazu bildet ein Gemälde Theodor von Oer's: „Nicolaus Kopernikus auf dem Sterbebette in Frauenburg 1543." Auch hier unterhält uns vor allen Dingen der Katalog mit einer kleinen Erzählung, wiederum sehr beziehenend für die innere Armuth des Motivs. Es heißt also dort: „Kopernikus, nachdem er schon seit dreißig Jahren seine großen Entdeckungen gemacht, zögerte doch mit deren Veröffentlichung, wohl aus Besorgniß vor den Vorurtheilen seiner Zeit, bis nahe vor seinem Ende. Endlich hatte er doch auf Zureden seiner Freunde sein großes Werk: „De revolutionibus orbium coelestium", welches alle bisherigen Hypothesen über das Weltsistem umstürzen und die Grundlage der wahren Astronomie werden sollte, in Nürnberg in Druck gegeben; aber schon lag er auf dem Sterbebette, als ihm das erste Exemplar gebracht wurde. In letzter Freude verklärt empfing er es und rief: „Nun sterbe ich gern, da meine Entdeckungen nicht mit meinem Tode verloren werden." Man könnte einen Preis darauf setzen für denjenigen, welcher ohne Hülfe des Katalogs die letzten Worte aus dem Bilde herauszulesen im Stande wäre. Soll einmal dergleichen durchaus gemalt werden, dann gehe man doch gleich noch einen Schritt weiter und lasse den betreffenden Personen einen Zettel aus dem Munde hängen, worauf die die Pointe enthaltenden Worte geschrieben sind. In Ermangelung besserer Eigenschaften würde man solchem Bilde dann wenigstens nicht den Vorwurf der Unverständlichkeit machen können. Von der Malerei

Digitized by Google

genannten Bildes wollen wir lieber gar nicht reden. Denn war die des Thiel'schen Bildes unangenehm, so ist diese hier geradezu widerwärtig. Merkwürdig ist dabei nur ein optisches Phänomen, nämlich daß durch das Kerzenlicht alle andern Gesichter rothbraun beleuchtet sind, nur das des Kopernikus erscheint lichtgrün.

Endlich erwähnen wir noch zweier koloristisch recht gelungenen Bilder von Borckmann „Franz I." (Nr. 80) und „Ludwig XIV. mitten drei Nichten Mazarins Karten spielend" (Nr. 81), bei denen die Interieurs das meiste Interesse erregen. Auf dem ersten ist ein Saal Franz I. aus dem Schlosse von Fontainebleau, auf dem zweiten das Schlafzimmers Ludwigs XIV. im Schlosse zu Versailles dargestellt, und zwar mit entschiedene Geschick für die Behandlung solcher Motive.

Wir schließen hiermit das historische Genre, um uns zu der religiösen Malerei, wohin wir auch das biblische Genre rechnen, sowie zum mythologischen und symbolischen Genre zu wenden. M. Sr.

Drei Geschichtsbilder:

De Biefve's „Kriegsrath". — Lessing's „Kaisersarg." — Schlösser's „Jungfrau von Orleans." (Schluß.)

Das Bild ist gerade heraus gesagt sittenlos und entsittlichend. Nicht weil es die unverhüllten Begierden lasterhafter Menschen darstellt — das ist nur eine Stufe gegen die Aesthetik — sondern weil es den Unterschied zwischen dem Sittlichen und Unsittlichen, dem Heiligen und Unheiligen verwischt. Es stellt die Jungfrau von Orleans auf ein Niveau mit den niedrigsten Kriegsknechten, nicht als ob es sie zu einer gefallenen Dirne erniedrigte, sondern indem es sie zu einem gewöhnlichen Geschöpfe herabdrückt, das ihren Wächtern als willkommene und leichte Beute erscheint und das gegen ihre Gemeinheit und Verführung keine andere Waffen besitzt als Thränen und gefaltete Hände. Ist das die Retterin Frankreichs, die Besiegerin Englands? Ist das eine gottgeweihte Heldin? Es ist nicht das mindeste Bewußtsein ihres erhabenen Berufes, nicht die leiseste Spur ihrer göttlichen Sendung in ihr. Vor der Jungfrau von Orleans, wenigstens wie die Kunst sie aufzufassen und darzustellen hat, müssen selbst verwilderte Landsknechte Scheu und Ehrfurcht hegen. Sie muß so weit aus dem Bereiche solcher Gesellen herausgerückt sein, daß sie sich mit ihrer Unfaubarkeit gar nicht an ihre Hoheit wagen dürfen. Daß das nicht zuviel gesagt ist, beweist noch der jüngste Geschichtschreiber der Jungfrau, der Justizrath Straß (Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans u. s. w. Berlin, 1862), welcher sein Buch mit folgenden Worten beginnt: „Zu den edelsten Erscheinungen aller Zeiten gehört unstreitig die hochherzige Jeanne d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans. Von ihr gilt, was von Wenigen behauptet werden kann. Die Dichtung und Sage hat nicht vermocht, sie herrlicher zu schmücken als sie wirklich war. Sie verliert nicht, wenn man ihre Lebensbeschreibung von allem Beiwerk entkleidet, sie gewinnt, wie ein geistreicher Schriftsteller richtig sagt, in der reinen Einfachheit der historischen Wahrheit." Wenn ein Rechtsgelehrter ein solches Urtheil aus den „Untersuchungs-Akten" gewonnen hat, was soll dann ein Künstler thun, den sein Beruf zum Enthusiasmus verflichtet? Wie würde wohl Raphael die Jungfrau von Orleans gemalt haben? Der Biefve, oder Lessing? Raphael hätte vielleicht den Moment gewählt, wo die Heiligen der Jungfrau erscheinen; er könnte die Drillamme aus den Höhen des Himmels auf sie haben herniederschweben lassen. Biefve möchte zwischen dem Entsatz von Orleans und der Krönung zu Rheims schwanken — wenn er sich überhaupt dazu entschließen könnte, ein Frauenzimmer zur Hauptfigur eines Bildes zu machen, da er bisher, so viel wir wissen, ausschließlich Männer dargestellt hat. Lessing endlich würde vielleicht ihren Feuertod vorziehen oder sich der Anfassung jener tief empfundenen, wenngleich etwas sentimentalen Statuette von der Prinzessin Maria von Orleans anschließen, welche uns die Jungfrau mit demüthig gesenktem Haupte, das geliebte Schwert im Arme und in tiefes Sinnen verloren, zeigt.

Schlösser hat einen andern Weg eingeschlagen. Er beruft sich nämlich, wie Lessing auch, auf die historische Thatsache. Straß erzählt S. 87 in fast wörtlicher Uebereinstimmung mit dem Schlösser'schen Bilde Folgendes: „Man setzte die Gefangene in den sogenannten Burgthurm in (zu Rouen), wahrscheinlich in das Mittelgeschoß, etwa acht Stufen über den Schloßhof hinaus. — Es war dort ihre strengste Bewachung angeordnet, obgleich sie durch eiserne Ringe und eine dicke Kette, die ihren Leib umschloß, an einen Balken gefesselt war. Sogar die Füße waren durch zwei eiserne Ketten zusammengeschlossen und durch eine Querkette an dem Bettpfosten befestigt. An der Kette, welche ihren Leib umschloß, hing ein schwerer hölzerner Klotz. Nachts wurde sie noch besonders an ihr Bett gefesselt. Später wollte man sie sogar in einen engen, eisernen Käfig stecken, ähnlich wie den unglücklichen Johannes Huß. Im Gemache selbst mußte sie zu ihrer Bewachung drei rohe englische Soldaten und vor der Thür noch zwei andere dulden. Diese gemeinen Söldner mißhandelten und plagten sie auf alle Weise. Oft rüttelten sie dieselbe Nachts aus dem Schlafe, vorgebend, ihre Todesstunde sei da, man wolle sie zur Hinrichtung holen." Straß und Schlösser haben offenbar aus derselben Quelle geschöpft.

Was sollen wir dazu anders sagen, als daß es eine vollständige Verkennung und Verdrehung aller Kunst und Aesthetik ist, wenn man glaubt, Geschichte und Leben blindlings kopiren zu dürfen. Das ist nicht mehr Realismus, das ist krasser Naturalismus. Welches Hinderniß steht da noch im Wege, um die Historienmalerei von der Darstellung selbst der natürlichsten Dinge zurück zuhalten? Ein witziger Kopf hat in der That beißend bemerkt, er vermisse auf dem Schlösser'schen Bilde das Nachtgeschirr. Der Künstler ist vor allen Dingen den Gesetzen der Aesthetik und dann erst denen der Geschichte verantwortlich. Schlösser mag, um von Voltaire zu schweigen, vielleicht Shakespeare zu seinen Gunsten anführen wollen, welcher in „Heinrich VI." die Jungfrau schließlich sogar Schwangerschaft vorschützen läßt, um dadurch der Todesstrafe zu entgehen. Aber von Shakespeare, dem nationalen Erbfeinde der französischen Heldin, dürfen wir keine gerechte Würdigung derselben erwarten, zumal ihre wahrhafte Geschichte erst viel später aus dem Staube der Archive an's Licht gezogen ist. Ueberdies sind, wie bereits im Laoon bewiesen ist, die Gesetze der Poesie und der Malerei verschieden, und Vieles läßt sich lesen, was man um keinen Preis gemalt sehen mag. Ein Maler darf nicht das zum Hauptgegenstande eines Bildes wählen, was einem Dichter als übermüthige oder häßliche Episode verziehen wird; denn daß Shakespeare von solchen nicht frei ist, kann man bei aller Liebe und Verehrung für diesen größten Dichter der Welt nicht hinwegleugnen. Warum hat sich Schlösser nicht von Schiller begeistern lassen? Das wäre ein viel sichererer Führer gewesen.

Schlösser's Bild steht mit einem Worte ganz und gar auf dem Boden der modernen französischen Romantik, welche das Scheußliche mit dem Tragischen verwechselt und in dieser Hinsicht entschieden als unsittlich bezeichnet werden muß. Der Gegensatz zwischen der deutschen und französischen Romantik tritt gerade an Lessing's „Kaisersarg" und an Schlösser's „Jungfrau von Orleans" auf

Digitized by Google

das Klarste zu Tage. Die erste ist idealistisch, die zweite naturalistisch; der erste wühlt die Tiefen des religiösen Bewußtseins auf und fördert religiöse Grübelei und Empfindelei zu Tage; der zweite dagegen wühlt die Tiefen der Gesellschaft auf und bringt ihren sittlichen Schmutz zu Tage. Schlöffers Jungfrau stimmt genau mit den Grundsätzen überein, welche Victor Hugo in seinen Manifesten der ueufranzösischen Romantik proklamirt hat. „Das Häßliche ist das Schöne", ruft er irgendwo aus; „hängt Gott an den Galgen, und ihr habt das Kreuz!" Das heißt das Erhabene systematisch in den Staub ziehen; das heißt der Aesthetik wie der Moral ins Gesicht schlagen, und wir sind schwerlich ungerecht, wenn wir darauf hinweisen, daß sich die Franzosen in der letztern niemals weder praktisch noch theoretisch ausgezeichnet haben. Darin stehen sie in unverkennbarem Gegensatze zu den germanischen Völkern, namentlich den Deutschen und Engländern. Wer aber das Große, Erhabene und Heilige durch die Kunst zu verherrlichen unternimmt, muß selbst von Begeisterung für diese höchsten Güter des Lebens erfüllt und darf nicht dem Indifferentismus oder gar dem Pessimismus und Nihilismus verfallen sein. Die Kunst ist nicht blos heiter, sie ist auch ernst, und wer den Ernst und die Würde der Kunst mit Füßen tritt, versündigt sich an ihr und am Genius der Menschheit! K. E.

Nachschrift der Redaction. Fast in allen Punkten mit dem Verfasser des obigen Aufsatzes einverstanden, können wir doch nicht umhin, sein Urtheil über das Schlöffer'sche Bild etwas zu hart zu finden. Nicht als ob wir im Princip von ihm allzuweit abwichen; keineswegs. Das zur Zeit der Ausstellung des genannten Bildes auf der Sachse'schen „Permanenten Ausstellung" in den Dioskuren veröffentlichte Urtheil*) liefert den Beweis dafür.

*) Siehe „Dioskuren" 1861. Nr. 42 vom 20. Oktober, wo es wörtlich heißt: „Die „Jeanne d'Arc" von Schlöffer ist als ein, wenn auch im Motiv vergriffenes, doch ein bedeutendes technisches Talent verrathendes Werk zu erwähnen. In der Wahl dieser Situation, welche ans Michelets „Geschichte der Johanna von Orleans" entnommen ist, wonach die unglückliche Heldin in ihrem Kerker zu Rouen, ihrer weiblichen Kleidung beraubt, ja Allein, es giebt doch ein Moment, welches, von dem Verfasser nicht in Rücksicht genommen, wenn auch nicht für diese (Schlöffer's) Auffassung spricht, so doch das Urtheil darüber etwas zu ihren Gunsten modificiren dürfte. Der Verfasser führt Schiller's „Jungfrau" als Muster an und wünscht, Schlöffer hätte diese als Motiv genommen. Aber grade Schiller hat — in seinem feinen Gefühl für die tragische Gerechtigkeit — es für nothwendig gehalten, den tiefen Fall der Johanna durch eine Schuld derselben poetisch zu motiviren, insofern er sie ihrem hohen Beruf in einem entscheidenden Moment, als sie dem englischen Feldherrn gegenüberstieht, durch Hingabe an ein plötzlich sie bewältigendes irdisches Liebesgefühl untreu werden läßt. Nun wollen wir zwar die Schlöffer'sche Auffassung keineswegs als eine Illustration hierzu betrachten, allein eine Konsequenz, wenn auch in krasser Form, liegt darin doch. Nur sehlt andrerseits das versöhnende Element. Johanna büßt und muß büßen, aber dieser Art von Buße fehlt jede Noblesse und innerlich sittliche Größe: es ist lediglich die Darstellung des Triumphes brutaler Roheit über die Macht der Idee — und darin liegt allerdings das sittlich wie künstlerisch Verfehlte der Komposition.

mit schwerer Kette an die Wand geschlossen, Tag und Nacht die Gesellschaft und die Brutalitäten roher Kriegsknechte zu ertragen gezwungen war, zeigt sich ein tendenziöses Streben nach jener den Franzosen eigenthümlichen Kontrastwirkung, welche unter dem Deckmantel einer scheinbar tragischen Pointe im Grunde nur eine frivole Spekulation auf sinnlichen Effekt enthält. Vor dieser der poetischen Wahrheit feindlichen Verirrung möchten wir den jungen Künstler warnen. Wir erkennen gern an, daß — die Situation als künstlerisch berechtigt zugegeben (was aber nicht zulässig ist) — der Künstler die darin liegenden Motive mit großer Gewandtheit, ja mit seiner Empfindung zur Wirkung und mit einer technischen Bravour zur realen Erscheinung gebracht hat, welche nach dieser Seite hin zu großen Erwartungen berechtigt. Am vorzüglichsten ist das plastische Element der Farbe ausgearbeitet, auch das Stoffliche mit großem Verständniß und gesunder Kraft behandelt. Die Auffassung der psychologischen Momente dagegen ist gänzlich verfehlt. Das ist nicht die heldenmüthige Johanna, sondern ein verschüchtertes Mädchen, das keine Ahnung von ihrem hohen Beruf hat und sich vor dem Tode ebenso fürchtet, wie vor den rohen Kriegsknechten."

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Ueber die Einrichtung von Bildergalerien.

Unter diesem Titel bringen die Wiener „Recensionen" einen Aufsatz von W. Exner, zunächst allerdings mit Rücksicht auf die wiener Galerien und das dort zu erbauende Künstlerhaus, der jedoch auch beherzigenswerthe allgemeine Fingerzeige giebt, weshalb wir hier Einiges daraus mittheilen:

„Der Kunstsammlungen sind in Wien nicht wenige: einige größere, mit strengster Kritik gesammelte, kleinere, kunstliebenden Privaten angehörige und mit unverkennbar gutem Geschmack zusammengestellte und endlich permanente und periodische Kunstausstellungen. In keiner dieser Galerien ist auf eine zweckgemäße Einrichtung des Ausstellungsraumes in jenem Grade Rücksicht genommen, welchen die Würde der Kunst und die Würdigung ihrer Produkte erfordert. Für das Lebenselement jedes Kunstwerkes, das Licht, ist in so unpassender Weise Sorge getragen, daß der Beschauer von einem Standpunkte auf den andern eilen muß, um nur ein halbwegs übersichtliches Anschauen eines Bildes zu gewinnen, häufig genug jedoch einen solchen günstigen Punkt ganz vermißt oder den endlich gefundenen von glücklicher Errathenden bereits dicht besetzt findet. Ein solcher Uebelstand veranlaßt nicht blos Ungerechtigkeit gegen manchen Künstler und seine Produkte, sondern er verleidet auch, begleitet vom Mangel an jedem Comfort und an einer schon für die Erhaltung der Kunstwerke nothwendigen Ventilation dem kunstliebenden Publikum den ernsten Willen, durch häufigen Besuch der Kunstsammlungen seinen Geschmack zu bilden. Eine Bildergalerie in den langen Winterabenden durch eine wohl angebrachte Gasbeleuchtung zugänglich zu machen, ist schon gar etwas in unserer Weltstadt nie Gehörtes, also auch ein nicht Begriffenes.

Wenn man nicht ansteht, den Engländern ihre unermüdlichen Bestrebungen zur Entwicklung des Handels und der Industrie zum Vorwurfe zu machen, so können wir ihnen auch den nicht erlassen, daß sie für die Pflege der Künste überhaupt und die der bildenden insbesondere schon dadurch viel gethan haben, daß sie denselben dauernde und ihrer würdige Sitze angewiesen haben. Mit Benutzung der in den münchener und dresdener Galerien gemachten Erfahrungen haben tüchtige Ingenieure Englands der zweckmäßigen und passenden Einrichtung von Bildergalerien eingehende Studien gewidmet, und die Regierung sowie kunstliebende Private haben dieselben in den Bildergalerien des South-Kensington, in der des gegenwärtigen Ausstellungsgebäudes u. s. w. verkörpert. Die folgende Beschreibung der erstgenannten Sammlung wird zeigen, daß daselbst für alle Anforderungen, die man an eine solche Sammlung stellen kann, in aufmerksamer Weise Sorge getragen ist, wenn auch immerhin Verbesserungen nicht ausgeschlossen sind, daß aber ganz besonders die Vertheilung des Lichtes in einer Weise angeordnet ist, die wir als Muster für unsere neuen, freilich nur erst projektirten, Kunstsammlungen anempfehlen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

= Oelgemälde-Lotterie. Loose à Einen Thaler. =

Zum Besten der Preußischen Flotte und zum Schutze des allgemeinen deutschen Vaterlandes.

Gewinn:

ein mit dem Rahmen 23 Fuß umfassendes Gemälde, genannt:

„Der Bravo von Venedig" (nach Cooper)

von dem aus **Erfurt** gebürtigen, **in Venedig lebenden Künstler Nerly** jüngst vollendet und **für obigen Zweck zur Verloosung geschenkt.**

Das Gemälde ist behufs der Bestimmung der Anzahl der Loose von dem Herrn **Professor Henning** hierselbst abgeschätzt, welcher sich darüber gegen mich brieflich folgendermaßen ausgesprochen hat:

„Nachdem ich das schöne Bild von Nerly

„Regatta (Wettfahrt) **in Venedig"**

mir genauer angesehn und mich namentlich an den Figurenreichthum erfreut, bin ich der Ansicht, daß Sie mit gutem Gewissen dieses charaktervolle Werk des genialen Künstlers behufs der Ausspielung zum Besten der Preußischen Flotte auf **Tausend Thaler** inklusive Rahmen veranschlagen können."

Dasselbe ist ausgestellt im Lokal des Vereins der Kunstfreunde im Preußischen Staate zu Berlin, Unter den Linden No. 21, täglich von 11 bis 2 Uhr. Eine nähere Beschreibung des Bildes liegt dabei. **Das Entrée ist frei, beim Kastellan Herrn Peters sind Loose zu erhalten. Der Tag der Verloosung** wird noch besonders bekannt gemacht werden, auch bei den Herren zu erfahren sein, die den Verkauf der Loose übernommen haben.

Berlin im Oktober 1862.

Beranstalter der Verloosung
nach erwirkter Genehmigung
der Kaufmann **C. W. Schnoeckel**
(Königestr. 39, Eckhaus Klosterstr.).

[130]

Den kostenfreien Verkauf der Loose haben außerdem gütigst übernommen:

Herr **M. Bath** (Mittler'sche Sortim.-Buchh.), Stechbahn No. 3. — Herr **C. A. Engelhard**, Banquier, An der Schleuse No. 13. — Herren **Kopper & Schier**, Tuchhandlung, Königestr. 69, Burgstr. Ecke. — Herr **Emil Lindenberg**, Kaufmann, Leipzigerstr. 50a, Eckhaus Jerusalemerstr. — Herren **J. F. Schwarzlose**, Söhne, Kaufleute, Markgrafenstr. 30, Eckhaus Krausenstr. — Herr **Eduard Lensch**, Kaufmann, Königestr. 39, Eckhaus Klosterstr., auch sind bei mir persönlich Loose zu haben.

C. W. Schnoeckel.

Wichtig für Kupferstichsammler!

Einige Meisterwerke der Kupferstecherkunst: die „Sixtinische Madonna" von *Fr. Müller*, das „Abendmahl" von *E. Morghen*, das „Sposalizio" (Abdruck No. 81) von *J. Longhi* etc. sind in sehr guten Abdrücken zum Verkauf ausgestellt in **R. Zeune's** Antiquarium (Krausenstr 52, 1 Tr.) Vormittags 8—11 und Nachmittags 2—4 Uhr. — Zugleich empfiehlt dasselbe sein über 50,000 Blätter grosses Lager von Portraits. [131]

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce pro Gr.	1 Thlr.
Amalgama-Zeichnenfeder „	1 „
Amalgama-Adler E.F.F.M. „	1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „	½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

Permanente Gemälde-Austellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Nur auf **kurze Zeit** das Meisterwerk von:

L. Knaus: „Nach der Taufe".

Ausserdem Neues von *Ed. Hamman*, *Prof. E. Jacobs*, *Scherenberg* und vielen Anderen.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 43.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

26. Oktober 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreis von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** C. Beeker's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Etwas über den Unterschied der historischen und religiösen Malerei von M. Sr.
Korrespondenzen: ☐ Düsseldorf, den 20. Oktober. (Permanente Kunstausstellung.) — ⁑ London, 27. October. (Die internationale Kunstausstellung. IX. Die Engländer.) —
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin.
Kunst-Kritik: Akademische Kunstausstellung. II. Malerei. (Forts.) Permanente Gemälde-Ausstellung von Sachse.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Die Kunstvereine. Westfälischer Kunstvereinscyklus. Oestlicher Kunstvereinscyklus.
Briefkasten.
Schwarzes Brett.

Etwas über den Unterschied der historischen und religiösen Malerei

von M. Sr.

In keinem Gebiet der Kunst herrscht soviel Unsicherheit und Unklarheit über die Bedingungen des Stils und der technischen Behandlung, wie in dem der Historienmalerei, namentlich wenn es sich um ihre Stellung zur religiösen Malerei handelt. Ja, die Unterschiede beider Kunstarten werden nicht selten gradezu ignorirt. Da wir in unsern Berichten über die akademische Kunstausstellung grade bis zur religiösen Malerei gelangt sind, so scheint es nicht ungeeignet, hierüber einige Wörte zu sagen.

Wenn die religiöse Malerei im Hinblick auf die alten Meister gewöhnlich zur Historienmalerei gerechnet wird, so sind die Gründe dazu zunächst mehr technischer als ideeller Natur. Wenn man naturgemäß das Süjet nach Inhalt und Bedeutung als Maaßstab der Klassificirung betrachtet, da von diesem erst die Art der technischen Behandlung abhängt und dadurch bedingt wird, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die religiöse Malerei ihren Motiven nach ebensowohl zum Genre, wie zur Historie, zur symbolischen Malerei nicht weniger wie zur mythologischen gehören dürfte. Strenger gefaßt ist die religiöse Malerei, mit Ausschluß des Historischen, Genremäßigen und Mythologischen, ihrem Begriff nach auf das Dogma schlechthin zu beschränken; somit nimmt sie gegenüber der Historienmalerei und dem Genre eine besondere Stellung ein und erfordert demgemäß auch eine besondere, ihr eigenthümliche Behandlung. Diesen engeren Begriff der religiösen Malerei legen wir unseren Berichten zu Grunde, weshalb wir auch Bilder wie Anna Schleh's „Judith" und andere zum historischen Genre gerechnet haben, obgleich sie biblische Motive

Digitized by Google

behandeln. Im Allgemeinen werden neutestamentliche Motive, sei es nun daß sie dogmatischen oder daß sie faktischen Inhalt haben, zur religiösen Malerei im engern Sinne gerechnet werden können, vorausgesetzt daß im letztern Falle die dogmatische Tendenz das Historische darin überwiegt, während alttestamentliche Sujets meist der Historie zugetheilt werden müssen.

Ueber diese, ohne Zweifel wichtigen Unterschiede geben sich jedoch die Künstler selten genaue Rechenschaft. Und doch hängt von der Betrachtungsweise eines Sujets die ganze Weise der Darstellung ab; nicht nur in Betreff der Komposition, welche in der religiösen Malerei mehr stilvolle Einfachheit, ruhigere Haltung und eine mehr nach Innen zu gewandte Tiefe der Empfindung besitzen muß, sondern auch im Kolorit, das, entsprechend diesem Charakter der Komposition, ebenfalls einfacher, so zu sagen keuscher sein, weniger durch drastische Farbenkontraste als durch harmonische, milde Gesammtbetonung zu wirken suchen muß. Diese Unterschiede der Technik begründen sich durchaus auf die Besonderheit des Inhalts, und sind deshalb naturgemäß. Aber wenn wir selbst von der specifischen Besonderheit des Inhalts in beiden Klassen der malerischen Darstellung ganz absehen und nur auf die kompositionelle und koloristische Behandlungsweise der Motive achten, so dürfte der Unterschied zwischen *dramatischer* Behandlung für das *Historiengemälde* und *lyrischer* Behandlung für das *religiöse Gemälde* wohl als charakteristisch festgehalten werden können; jedoch mit der Beschränkung, daß wenn auch keine strenge Ausschließung, sei es des Lyrischen von der Historie, sei es des Dramatischen von der religiösen Malerei, gefordert werden darf, doch diese Momente den andern Hauptmomenten in den betreffenden Darstellungen unterzuordnen sind.

Die Geschichte ist vor Allem That, die Religion *Empfindung*. Hierauf beruht der Unterschied in der Auffassung und Behandlung der Motive, welche aus den beiden Gebieten geschöpft werden. Dieser Unterschied bestimmt die ganze Charakterverschiedenheit beider Kunstarten, d. h. jedes einzelne Werk muß dies besondere Gepräge in Wahl und Auffassung des Sujets, in der kompositionellen wie koloristischen Ausarbeitung desselben zum klaren Ausdruck bringen. Was insbesondere die technische Behandlung betrifft, so folgt aus jenen principiellen Charakterunterschieden die Forderung, daß die Historienmalerei nicht nur überhaupt in der Komposition wie im Kolorit mehr Energie und dramatische Lebendigkeit entwickeln muß, sondern man kann an sie — unbeschadet der Großartigkeit in Stil und Stimmung — entschieden die Forderung einer *realistischeren* Behandlung stellen, während gegentheils die religiöse Malerei, welche ihrem Begriff nach auf eine übersinnliche, außergeschichtliche Idealität tendirt, keinen größeren Fehler begehen könnte, als den, realistisch aufzutreten. Selbst im Stofflichen, überhaupt in der Lokalfarbe, hat sie die Naturwahrheit vom realistischen Schein zu entkleiden, d. h. das bloß Reale stets dem *idealen Schein*, welcher durch die Gesammtbetonung bedingt ist, unterzuordnen. Deshalb ist beispielsweise Gallait nach dieser Seite hin ausgezeichnet als historischer Kolorist; ob er aber ein religiöses Gemälde zu malen im Stande sei, bezweifeln wir. Umgekehrt hat *Raphael* sein der religiösen Malerei so wunderbar kongruentes Kolorit öfters auf die allerdings von ihm meist allegorisch behandelte Historie übertragen. Wir bewundern daran — auch wenn wir von dem Gedankeninhalt der Motive absehen — die Komposition, das idealistisch großartige, harmonievolle Kolorit, aber es ist dennoch in dem Sinne, wie wir es hier fassen, darin keine dramatische Behandlung der Geschichte in ihrer realen Wahrheit.

Unsrer Ansicht nach macht man der heutigen religiösen Malerei mit Unrecht den Vorwurf, daß sie hinter den Forderungen der Zeit zurückbleibe; im Gegentheil möchten wir grade tadeln, daß sie diesen Forderungen nur zu sehr Rechnung trägt. Denn wenn die Gegenwart auf das Reale tendirt, ja vielleicht nur allzusehr zum Materiellen hinneigt, so erscheint vielleicht ein Verlangen, dieser Neigung zu huldigen, der *Historienmalerei* gegenüber gerechtfertigt. Denn die Geschichte ist ihrem Inhalt nach Das, als was sie vom Standpunkt der *Gegenwart* betrachtet wird, sie wird mehr und mehr ab- und aufgeklärt, mehr und mehr in ihrer allgemeinen, wahren Bedeutung gefaßt und unterliegt deshalb im Stoff wie in der Behandlung der geläuterteren Anschauungsweise der Gegenwart. Hier also ist ein Fortschritt nicht nur möglich, er ist sogar nothwendig. Denn die Kunstanschauung muß mit der kulturhistorischen Anschauung Schritt halten. Wenn die Geschichte mit Recht ein Spiegel der Gegenwart genannt wird, so ist mit nicht minderem Recht die Gegenwart ein Spiegel der Geschichte. Und in diesem Spiegel muß der Historienmaler die dramatische Entwickelung der Zeiten studiren, wenn er sie verstehen und mit Verständniß darstellen will. Was nun die technische Behandlung betrifft, so ist einleuchtend, daß das richtigere Verhältniß des Gedanken- und Stoffinhalts der Geschichte auch zu einer klareren Einsicht in die wahren Forderungen des Stils — denn der wahre Stil ist nur der Wiederschein des Gedanklichen in der Gestaltung — und, nach der realen Seite hin, des Kolorits sowie des ganzen Exterieurs führen muß. Dieser Fortschritt geht bis in's kleinste Detail des Kostüms hinab, welches heutzutage überall, selbst von mittelmäßigen Künstlern, reales, wahrer, geschichtlicher dargestellt wird, als es selbst die größten Meister, wie Albrecht *Dürer* und *Raphael* vermocht — aus dem einfachen Grunde, weil wir es heute besser wissen.

Ganz anders verhält es sich mit der *religiösen Malerei*. Hier kann von einem Fortschritt in dem angedeuteten Sinne deshalb nicht die Rede sein, weil Das, was den eigentlichen Inhalt des Dogmas ausmacht, ganz außerhalb der Zeitanschauung und, durch den ihm unterliegenden Grundbegriff des *Wunders*, gradezu aller blos geschichtlichen Anschauung gegenüber steht. Hier ist also von keiner Auf- und Abklärung des Inhalts die Rede. Im Gegentheil führt hier eine etwaige Aufklärung zur Auflösung des Dogmas überhaupt und damit zur Vernichtung der ganzen religiösen Malerei. Oder hält Jemand etwa im Sinne der Lichtfreunde und Deutschkatholiken — und wie diese Sekten sich nennen mögen — religiöse Gemälde, die diesen Namen verdienen, für möglich? Schon der lutherische Protestantismus, weil er viele der poetischen Anschauung zugehörenden Punkte des Dogmas dem Verstande

Digitized by Google

geopfert, hat sich in Tiefe und Umfang der religiösen Malerei etwas entfremdet. Aber er hat immerhin das dogmatische Wunder bestehen lassen. Gehen wir aber weiter und weiter in der Aufklärung, so verlieren wir für die religiöse Malerei zuletzt allen Boden. Statt sie, wie es in der Historienmalerei möglich und nothwendig ist, zu reformiren und zu läutern, vernichten wir sie. Ob dies ihre Bestimmung sei? darüber zu urtheilen ist hier nicht der Ort, denn wir haben kein Glaubensbekenntniß abzulegen —; so lange aber einmal die religiöse Malerei als Kunstrichtung statuirt wird und existirt, liegt auch konsequenter Weise die Forderung vor, daß sie ihrem wahren Wesen treu bleibe. Und dies ist nur möglich durch die Tradition. Was in diesem Gebiet einmal als typisch gilt, geheiligt durch die Tradition alter Meister, daran muß, ganz abgesehen von seiner geschichtlichen Realität, festgehalten werden. Eine Regeneration ist hier nur möglich durch eine Restitution, d. h. durch ein Zurückgehen auf die alten Meister. Dem heutigen Geschmack dabei Rechnung zu tragen wollen, heißt die religiöse Malerei entwürdigen. Wer nicht auf dem Standpunkt naiver Unmittelbarkeit des Glaubens steht, wie die alten Meister, mag malen, was er will, nur keine religiösen Bilder. Es ist ja Niemand gezwungen dazu, religiöser Maler zu werden.

Nur ein Punkt ist hierbei zu beachten, in welchem die Forderung der Zeit berechtigt ist. Er betrifft jene Affektation meist mittelmäßiger Talente, welche, in der Ohnmacht eigenen Könnens, sich darauf legen, die alten Meister mit sklavischer Treue nachzuahmen, aber nicht in Dem, was diese Großes und Tiefes haben, sondern in kleinen manieristische Zufälligkeiten, die ihnen trotz ihrer Größe meist anhaften; wie z. B. bei Albrecht Dürer der gebrochene Faltenwurf, oder gar eine gewisse unhistorische Kostümbehandlung u. dgl. Diesen Herren freilich kann man nur das Wort in Erinnerung bringen: „Wie sie sich räuspern und spucken, das thut ihr ihnen glücklich abgucken“ aber weiter auch nichts. M. Sr.

Korrespondenzen.

□ **Düsseldorf**, den 20. Oktober. (Permanente Kunstausstellung.) Unser Bericht über die neuesten Erscheinungen der hiesigen künstlerischen Thätigkeit hat eine Zeit lang ruhen müssen, denn des Neuen war zu wenig und zu vereinzelt in den allgemeinen Herbstferien, wo Alles verreist war oder von dem Fleiße des ganzen Jahres ein wenig ausruhte. Wir wollen deshalb heute Das, was in den letzten Monaten als irgend nennenswerth öffentlich erschienen ist, in einem Berichte zusammenfassen und hoffen, daß jetzt, wo die meisten unserer Künstler von ihren Studien- oder Erholungsreisen zurückgekehrt sind, unsere fernere Mittheilungen über die hiesigen Leistungen mit geringeren Unterbrechungen fortfahren können. —

Solche Zeiten der allgemeinen Ruhe bringen denn auch eigentlich nie bedeutendere Produkte. Entweder sind solche vor der Herbreise beendigt, oder sie ruhen bis dahin, wo der Autor wieder mit frischem Sinn die Hand an die Vollendung legen kann. — Um so erfreulicher überraschte uns deshalb A. Bromeis mit seiner großen „Landschaft aus der römischen Campagna“, einer entschieden künstlerischen und tüchtigen Arbeit von wirklich stilvoller Komposition und schöner Farbe. Wir sind hier gewohnt, Italien nur nach den O. Achenbach'schen Arbeiten kennen und schätzen zu lernen; es ist eine Einseitigkeit, die dieser große Meister unserem Publikum eingeimpft hat, das, durch seine herrlichen Schöpfungen verleitet, sich nun einmal den Süden gar nicht anders denken kann, als einen großen Garten oder Park. Bromeis führt uns in eine festige Schlucht der Campagna. Wenn gleich seine Arbeit durchaus naturalistisch vorgetragen ist, so erinnert sie doch im Gedanken und der Komposition ganz an unsere großen landschaftlichen Stilisten und reiht sich den Schöpfungen derselben gewiß würdig an. Zugleich können wir dem Künstler nur unsere Anerkennung zollen über die vortreffliche und passende Staffage der Landschaft. Seine römische Bauern mit ihren Eseln sind nicht weniger wahr und charakteristisch wie die herrlichen Staffagen unseres großen Menepolisten O. Achenbach. —

Von Genrebildern führen wir an: R. Jordan's „Erwartung“, ein kleines, aber sauber und frisch gemaltes Bildchen. Das Mädchen im holländischen Kostüm drückt die Situation recht gut aus. Auch R. Sohn's „Genrebild“ ist ein poetisch gedachtes und namentlich in der Stimmung gut durchgeführtes Bild. Ein „alter blinder Violinspieler“ hat sich mit seinem führenden Töchterchen, gegen den herannahenden Sturm schutzsuchend, an ein Heiligenhäuschen unter einer großen Linde geflüchtet. Wenn der junge Künstler das landschaftliche Beiwerk ebenfalls geleistet hat, so können unsere Genremaler ein Exempel daran nehmen. — Von Ed. Gesellschap sehen wir eine „Märchenerzählerin“, natürlich bei Lampenbeleuchtung. Es ist ein feines Bildchen, nur scheint es uns doch, als wenn bei dem Arrangement die Gruppe der Figuren zu sehr in die rechte Ecke gedrängt ist, wodurch die andere Hälfte leer und interesseloss wird. —

Da es gewiß ein großer Mangel und Fehler ist, daß Düsseldorf nur in sich selbst lebt und selten in seinen Kunsträumen etwas Fremdes sieht, wodurch sich, wie ja auch schon oft gesagt und wohl mit Recht getadelt ist, ein gewisse Einseitigkeit in alle Fächer seiner Malerei eingeschlichen hat, so thut doch hin und wieder Herr E. A. Schulte das Seinige, um seine Genremaler etwas zu reformiren, Er requirirt von Zeit und Zeit und so auch jetzt wieder ein Genrebild von Meyer von Bremen, hängt es in seiner Ausstellung auf den Paradeplatz und thut, als wenn er den Herrn Genremalern sagen wollte: „Seht, so müßt Ihr malen, um theuer zu verkaufen!“ — Wenngleich den Vertretern unseres Genres eine gewisse kaufmännische Spekulation nicht abzusprechen ist, so sind sie doch Gott sei Dank noch zu gesund geblieben, um solche Vorbilder, die Produkte des entschiedensten Manierismus, mit Dank aufzunehmen. Wir hören, daß Meyer von Bremen sehr geschätzt wird; hier möchte es schwer sein, ein günstiges kompetentes Urtheil über ihn zu hören. — Ein feines, kleines Architekturbildchen erwähnen wir noch von Ritz, und ein größeres, eine Lokalität aus Köln mit Figuren, von Ch. Webb. Bei letzterem sind namentlich die Architektur und die mannigfaltigen Waaren des alten jüdischen Trödlers mit großer Sicherheit gemalt. Schließlich sei noch eines vortrefflich aquarellirten Marinebildes von H. Mevius gedacht, einem der wenigen Künstler, die hier mit Erfolg in dieser Malerei schaffen.

‡ **London**, 27. Oktober. (Die internationale Kunstausstellung. IX. Nachtrag zu den Engländern. [Vergleiche Nr. 29 der „Dioskuren.“]) Die Zeit der Ausstellung naht dem Ende, mein Bericht aber ist, selbst wenn er sich auf die Malerei beschränkt, kaum bis zur Hälfte des Kunstvorraths gelangt. Die ganze östliche Hälfte des Obergeschosses, d. h. die britische Division,

Digitized by Google

ist ne bst dem Fache der Aquarellmalerei noch übrig. Bildete diese nämliche oder extensive Hälfte auch intensive die Hälfte des Ganzen, so würde es die Gerechtigkeit erfordern, diese zweite Hälfte den Lesern der „Dioskuren" ebenso vorzuführen, wie die erste; das ist aber, ich kann wohl sagen Gottlob nicht der Fall. England hat ein großes Kontingent von Malern gestellt, aber es sind, wie Herodot vom Heere der Perser sagt, viele Menschen und wenige Männer. Ich kann mich also in dieser Section um so mehr mit einzelnen Andeutungen begnügen, als der Bericht Ihres ersten Korrespondenten (s. Nr. 29 der „Dioskuren") das Wesentlichste bereits ausführlich genug behandelt hat.

Um den Gesammtcharakter der englischen Malerei, wie er sich auch hier in Hunderten von Bildern äußert, zu erklären, ist es nöthig, die Zeit ihres Ursprungs, ihres ersten Entstehens, also die Zeit Hogarth's in Betracht zu ziehen. Wie es seinen Werken an der höhern, geistigen Richtung, an dem wahren künstlerischen Idealismus fehlt und vermöge der sterilen Zeit, worin er lebte und schuf, fehlen mußte, so fehlt es auch fast bis auf die Gegenwart herab der englischen Kunst nicht allein daran, sondern auch an der Wahrheit und Korrektheit der Zeichnung und an dem richtigen Verhältniß der Farben zu einander. Die Behandlung der Farbe ist oft breit und geschickt, aber geschieht auf Kosten der Naturwahrheit. Von dem letzteren Fehler sind allerdings einige Maler der Gegenwart durchaus frei; dahin gehört meines Erachtens nicht etwa Eastlake, dessen schwächere Seite die Modellirung und Kolorirung ist, aber wohl Landseer.

Im Anschluß an den oben erwähnten Bericht in Nr. 29 der „Dioskuren" nenne ich zunächst Wilkie und Turner. Jener, den man schon nach den wenigen in Deutschland von ihm vorhandenen Oelbildern, z. B. in der neuen Pinakothek und in der Arthaber'schen Sammlung schätzen lernt, ist ein Geistesverwandter Hogarth's, aber physchologisch so viel höher und edler, wie unsere Zeit im Vergleich mit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Hogarth faßt doch eigentlich nur die Schattenseite der Menschheit auf, und dazu mochte er in seiner Zeit wohl Ursache haben, und in dieser Auffassung streift er oft an's Karikirte; Wilkie dagegen ist feiner, gemüthvoller und nie karrikirend. Sein frühstes Werk ist sein im zwanzigsten Jahre gemalter „Jahrmarkt", ein Bild voll Humor und feiner Beobachtung der Natur, aber im Kolorit noch monoton und dürftig; dann folgt der besonders trefflich charakterisirte „blinde Fiedler" aus dem Jahre 1806. Technisch vollendeter, aber im Kolorit schwächer sind die „Rattenjagd" und das „Blindekuhspiel" (1811 und 1813), endlich mehrere Schöpfungen aus seiner späteren italienisch-spanischen Periode („das Mädchen von Saragossa" und der „Abschied eines Guerilla-Häuptlings von seinem Beichtvater"), die seine künstlerische Eigenthümlichkeit eher gehemmt als gefördert hat.

Hervorragen thut Turner († 1851) auch, aber es kommt nur darauf an, wie? Die Engländer behaupten, er stehe auf der höchsten Höhe der Landschaftsmalerei, er sei, wie Palgrave in dem historischen Vorwerte des officiellen Katalogs (Seite 8) sagt, unter den Landschaftsmalern nicht blos Englands, sondern aller Nationen Da, was Shakespeare unter den Dichtern sei. Der arme Shakespeare muß sich gefallen lassen, mit solchem Klexer — denn das war Turner wenigstens auch — verglichen zu werden! Daß dies Urtheil Palgrave's auch das Urtheil der Ausstellungs-Kommission ist, hat sie dadurch bewiesen, daß sie den Beschauer mit 9 Oel- und mehr als 40 Aquarellbildern von Turner beglückt hat. Kein Wunder, daß sie dann über Mangel an Platz klagt. Und dennoch lernt man ihn als Oelmaler aus diesen 9 Produkten noch nicht richtig kennen; sie sind wohlweislich aus der ersten, zahmsten Periode seiner Malerthätigkeit entnommen. Ich hatte die Betrübniß, ihn vollständig kennen zu lernen, als ich nach Trafalgar Square in die Nationalgalerie ging, wo mir grün und gelb vor den Augen wurde, als ich dies leichtsinnige, alle Formen vermischende Farbenspiel, diese Klexerei erblickte. Nach dem neulich vom Art-Journal gebrachten Stahlstiche „Rain, Steam and Speed, the Great-Western Railway" hatte ich mir das Original (Nr. 583) doch so arg nicht gedacht. Einige Bilder sind freilich der Art, daß sie mich unwillkürlich an den Berliner Ed. Hildebrandt erinnerten, aber wenn bei diesem, wie Ernst Förster sagt, der Pinsel mit den Farben zum Tanze geflogen zu sein scheint, so ist der Tanz wenigstens ein graziöses Menuett, bei Turner dagegen ist es der zügelloseste Cancan. Wer ihn ganz kennen gelernt hat, kann sich's erklären, woher die Effekthascherei in den englischen Stahlstichen gekommen ist. Leider ist sein Einfluß nicht allein darauf, sondern auch auf manche andere Maler, die mit weniger Talent in seine Fußtapfen getreten sind, z. B. City († 1849) in der Figuren- und Reisfield in der Landschaftsmalerei eben so groß als nachtheilig gewesen.

In meinem letzten Bericht will ich noch die Leistungen der andern Nationen kurz zusammenfassen.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Unter dem Titel „der Bravo von Venedig" hat der Maler Professor Nerly in Venedig nach der gleichnamigen Erzählung von Cooper ein Gemälde ausgeführt, welches den Tag der Regatta (Wettfahrt), darstellt, und zwar den Moment, da kurz vor dem Beginn derselben zwischen geschmückten Gondeln und Barken an der nahe liegenden bevölkerten Piazzetta der maskirte Bravo mit gewandten Ruderschlägen dem alten Fischer Antonio den Weg zum Bucintoro (der Dogen Prachtschiff) bahnt, und dieser zum letzten Mal als Mitbewerber des Preises sein Glück zum Erstaunen aller Zuschauer zu versuchen wagt. Das Gemälde ist gegenwärtig im Lokal des Kunstvereins (unter den Linden) ausgestellt und soll*) zu Gunsten der Gründung einer preußischen Flotte verloost werden. Abgesehen von seinem Kunstwerth ist das Bild auch in Bezug auf seine historische Behandlung interessant. Das an dem Bucintoro angebrachte Wappen ist nämlich das des Dogen A. Gritti, also zu Anfang des 16. Jahrhunderts, als sämmtliche gothische Fenster am Dogenpalast sich noch auf gleicher Höhe befanden. Ebenso ist der damals noch schmälere Molo, sowie die noch ursprüngliche Gondelserm, mit deren reich verzierten und mit Wappen versehenen Teppichen, zu bemerken. Im mittleren Balcon des Dogenpalastes befindet sich der Doge und die Dogaresse, welche, ehe sie den Bucintoro besteigen, sich an dem Gesammtanblick erbauen. Unten am Molo erwarten die Gesandten fremder Mächte nebst den Prokuratoren den Dogen, um vereint mit den sämmtlichen Würdenträgern die Weiterfahrt zu beginnen. Begleitet wurde gewöhnlich dieses Schiff von einigen Galeeren, wovon hier nur eine Rückseite mit der Laterne sichtbar ist. Die zur Rechten liegende Gondel enthält das Wappen der Familie Barbarigo dieselbe, unter deren Begünstigung der große Tizian unsterbliche Meisterwerke erzeugte.

*) Siehe die betreffende Anzeige in voriger Nummer.

— — Das von dem Bildhauer Prof. Bläser gefertigte Modell zu der kolossalen Reiterstatue des verewigten Königs Friedrich Wilhelm IV. für die Kölner Eisenbahnbrücke ist jetzt vollendet und in dem Atelier des Künstlers, in der Münzstraße, ausgestellt.

Digitized by Google

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. Malerei. (Fortsetzung.)

3. Die religiöse Malerei.

Wir haben in unserm heutigen abhandelnden Artikel unsere Ansicht über die Forderungen, welche an die heutige religiöse Malerei zu stellen seien, ausgesprochen und gehen deshalb mit Bezugnahme auf den dadurch festgestellten Standpunkt unsrer Kritik sofort auf die Werke selbst über.

In erster Reihe sind, da weder die Düsseldorfer Müller, Deger und Ittenbach, noch der Berliner Pfannenschmidt die Ausstellung beschickt haben — was wir um so mehr bedauern, als grade diese Künstler die besten Beläge zu unsern Bemerkungen über den Stil der religiösen Malerei gegeben hätten — die beiden ziemlich großen Gemälde von K. Rosenfelder und A. Kaselowski zu nennen. Das des Ersteren stellt „Christus am Kreuze, umgeben von den beiden Marien, Maria Magdalena und Johannes" dar und ist als Altarbild für die Kirche zu Rastenburg gemalt (Nr. 584); das des Zweiten „die Himmelfahrt Mariä" (Nr. 354). Beiden fehlt es nicht an einer großen Innigkeit der Empfindung. Bei Rosenfelder koncentrirt sich dieselbe jedoch mehr im Ausdruck, bei Kaselowski mehr in der technischen Behandlung, welche milde und weich ist. Die Vorzüge und Fehler beider Gemälde liegen deshalb auf entgegengesetzten Seiten. Was die Auffassung betrifft, so kann man dem Bilde Rosenfelder's eine große Energie in der Ausprägung des ideellen Gehalts, der hier wesentlich Schmerz ist, nicht absprechen. Allein mit dieser Energie, die jedoch grade in dem Haupte des Gekreuzigten selbst am wenigsten hervortritt, als ob des Künstlers Hand an der Charakteristik dieses, aus dem höchsten Seelen- und Körperleiden zugleich entspringenden göttlichen Schmerzes erlahmt sei, ist zugleich eine gewisse Härte in der koloristischen Behandlung verbunden, die dem Eindruck etwas nachtheilig ist. Ein anderer, wenn auch nur äußerlicher, so doch nicht minder störender Umstand ist die vielleicht durch das Format bedingte Niedrigkeit des Kreuzes, welches, an sich klein, fast bis an den Vordergrund vortritt, so daß die ganze Scene dem Beschauer zu nahe rückt. Umgekehrt möchten wir dem Kaselowski'schen Bilde den Vorwurf eines gewissen Mangels an Energie machen, welcher durch die zwar feine, aber doch fast weichliche Behandlung des Gesammtkolorits noch fühlbarer wird. Unter Energie verstehen wir hier natürlich die Macht der innerlichen Erhebung, die Verklärung, welche sich in der ganzen Erscheinung der zum Himmel schwebenden Jungfrau, und namentlich in ihrem Kopf, ausdrücken müßte. Dieser ist (im idealen Sinne genommen) nicht schön genug, besonders in der unteren Gesichtshälfte sogar etwas materiell. Haltung und Bewegung sowie die Behandlung des Gewands sind sehr edel und wirken bedeutend. Die Engel sind etwas modern oder doch mehr amorettenartig aufgefaßt.

Der Intention nach von echt religiösem Charakter, aber in der Ausführung etwas tonlos und trocken erscheinen Schubert's beide „Engel" (Nr. 649 und 650) sowie Nr. 651, welches eine Illustration des „Klopfet an, so wird euch aufgethan" darstellt. Letzteres Bild, welches in der Farbe besser ist, halten wir jedoch in mehrfacher Beziehung für verfehlt. Denn abgesehen davon, daß dergleichen nur im allegorischen Sinne zu nehmenden Ansprüche der Schrift nicht als reale Wirklichkeit dargestellt werden können, am wenigsten in der Malerei, so kommt in vorliegendem Falle noch der Umstand hinzu, daß der Künstler den um Einlaß Bittenden an eine bereits geöffnete Thür klopfen läßt, was auch den symbolischen Sinn vernichtet. Wir haben uns schon öfters gegen diese durchaus mißverständliche Weise, eine Parabel — deren eigentlicher, wirklicher Sinn ja jenseits des Gesagten liegt — direkt als wirkliches Faktum darzustellen, erklärt, unter Anderem bei Gelegenheit der Besprechung von Julius Hübner's „Säemann". Wenn dergleichen durchaus als Motiv genommen werden soll, so kann es auch nur im übertragenen Sinne geschehen, also beispielsweise bei dem Schubert'schen Motiv in der Art, daß ein des Glaubenstrostes Bedürftiger dargestellt würde, der in den heiligen Büchern liest und endlich durch eifriges Forschen und tiefe Versenkung in ihren Sinn das Licht entdeckt, was ihn auf den wahren Weg führt. Wir haben hier absichtlich wieder ein Bild gebraucht, das so gut wie ein andres ist. Stände dies in der Bibel, statt jenes „Klopfet an", so würde also ein Lichtsuchender, etwa im Walde, dargestellt werden müssen, dem ein Engel mit einer Kerze erschiene! — Die Bilder von Fischer-Poiston, Nießen, Paul übergehen wir mit Stillschweigen; erwähnenswerth ist nur noch eine Skizze von Loewenthal, darstellend „Jacob im Kampfe mit dem Engel", welche nicht ohne Talent gemacht ist. Derselbe Künstler hat auch ein dem biblischen Genre angehöriges Bild „St. Martin", der seinen Mantel mit einem Bettler theilt (Nr. 420) ausgestellt, welches durch seine ernste Behandlung des Kolorits einen guten Eindruck macht, obgleich sich diese Art der Behandlung wohl mehr für ein Wandgemälde eigen möchte. — Ein anderes, ebenfalls aus dem biblischen Genre entnommenes Motiv „Simson und Delilah" (Nr. 257) von E. Hancke entbehrt sowohl rücksichtlich der Kompostition wie der malerischen Behandlung eines eigentlichen Interesses und zeichnet sich auch nicht durch korrekte Zeichnung aus. Außer der sehr gezwungenen Haltung, welche in beiden Figuren auffällt, ist auch die verquere Stellung der Köpfe zu tadeln. Endlich ist es auch, wenigstens in der Figur der Delilah, zu modern, um dem Leser den Eindruck zu machen, daß es sich hier wirklich um einen alttestamentlichen Vorwurf handele.

4. Das symbolische und mythologische Genre.

Diese und andere Zwischengattungen zwischen der eigentlichen Historie und dem Genre im engeren Sinne leiden fast immer an einer gewissen Gezwungenheit des Gedankens und entbehren dadurch jener für einen wahrhaft künstlerischen Eindruck nöthigen Einfachheit. Der Beschauer muß sich erst in das Motiv hineinstudiren, nach etwa verborgenen Intentionen suchen, nach geheimen Beziehungen forschen: und dadurch entgeht ihm, was ich die Blüthe des ersten Eindrucks nennen möchte; über dem Forschen und Fragen verliert er die Unbefangenheit des Urtheils und die Frische unmittelbarer Empfindung. Nicht als ob es grade nöthig sei, daß solche Bilder sehr verwickelte Kompositionen haben: nein, sie können äußerlich ganz einfach sein, aber hinter dieser Einfachheit eben, die nicht selten tendenziös und affektirt ist, verbirgt sich die vorgebliche Potenz des Gedankens. Ein solches Bild ist Anselm Feuerbach's „Iphigenie an der taurischen Küste" (Nr.188), von dem Künstler selbst als kolossal bezeichnet. Künstler, die für solche Bilder vorzugsweise eine verzerrliche Schwäche haben, pflegen bei seiner Betrachtung unwillkürlich in die Worte auszubrechen: „Ja, aber es liegt doch Etwas darin." Das „Ja" antwortet auf eine in ihrem Innern sich regende Empfindung, als sei dies nicht der richtige Weg, als sei solches Werk kein im engeren Sinne künstlerisches. Dasselbe Gefühl liegt auch in dem „doch". Also es liegt Etwas darin. Allerdings; daß „Etwas" darin liegt — was dies „Etwas" sei, ist nur schwer zu sagen — gereicht dem Künstler aber grade zum größten Vorwurf. Dies Etwas macht Feuerbach zum Künstler; es ist der Hauch des Genius, der ihn angeweht und ihm die Weihe einer echten Künst-

Digitized by Google

lernatur verliehen. Aber wie wuchert er mit seinem Pfunde? Statt sich von diesem Hauch gehoben und gereinigt zu fühlen, statt sich dadurch zu reinem Kunstschaffen begeistern zu lassen, spielt er damit wie mit einem Spielzeug und überläßt sich — sei es aus Eitelkeit oder aus Mangel an wahrem Verständnis dessen, was die Kunst erstreben soll, des Schönen — einer frivolen Sucht nach dem Ungewöhnlichen. Bald affektirt er im Stil der alten Meister, und zwar nicht, wie sie schufen in ihrer Gegenwart, sondern wie ihre Werke durch den Zahn der Zeit geworden sind, indem er jene uns ehrwürdige Patina, welche das Gold ihrer Werke mit leisem Schleier überzieht, kopirt, bald steift er sich darauf, das Häßliche zu malen, um es durch die Geschicklichkeit der Behandlung zum Beschauer als das Schöne, geistig Bedeutsame, wahrhaft Ideale zu octroyiren. Zu letzteren Kunststückchen gehört auch seine „Iphigenie." Mag man noch so viel „drin liegend" sehen oder hineinlegen, es bleibt ein häßliches Stück Figur von Kopf bis zu den Füßen. Dies also ist Iphigenie. Was würde der alte Goethe gesagt haben, wenn er diese Iphigenie, am Strande des Oceans „das Land der Griechen mit der Seele suchend" gesehen? Wahrlich: er, der feinfühlende, künstlerisch empfindende Dichter, würde sich mit Abscheu davon abgewendet haben. Es ist ein schmutziges, häßliches altes Frauenzimmer, das besser thäte, an den Ocean hinunterzusteigen, um sich erst Gesicht, Arme und Beine, vor allem aber ihr räucherisches Gewand zu waschen, ehe sie sich vor uns als „lolossale" Figur präsentirt. „Ja, aber es liegt doch Etwas darin." — Freilich, nämlich der Beweis, daß der Künstler recht gut weiß, was Roheste, was Anmuth, was Innigkeit der Empfindung ist; auch Das liegt darin, daß er es recht gut machen könnte, wenn er wollte — und endlich liegt Dies darin, daß er sich eben den Spaß macht, es nicht zu wollen. (Forts. f.)

Permanente Gemälde-Ausstellung von **Sachse.** Obgleich die große akademische Kunstausstellung die Theilnahme unsers kunstsinnigen Publikums gegenwärtig fast ausschließlich in Anspruch nimmt, fühlen wir uns doch verpflichtet, daselbe auf ein Werk aufmerksam zu machen, das diese Theilnahme in höherem Grade verdient, als irgend eines ähnlicher Richtung auf der Ausstellung. Wir meinen damit das Meisterwerk von L. Knaus: „Nach der Taufe," welches auf kurze Zeit bei Sachse ausgestellt ist. Wenn große Ausstellungen den Vortheil haben, durch die Mannigfaltigkeit des Dargebotenen das Interesse zu vervielfältigen, so wird derselbe doch andererseits durch den Nachtheil der Zerstreuung der Aufmerksamkeit und der daraus entspringenden Verwirrung des Urtheils wieder aufgewogen. Wahrhaften Genuß und wirkliche Förderung des Kunstgeschmacks gewähren einzelne bedeutende Meisterwerke in ungleich höherem Grade, und insofern sind sie oft mehr werth als große Ausstellungen, in denen Gutes, Mittelmäßiges und Schlechtes bunt durcheinander gemischt ist. Ein solches Werk ist nun das Knaus'sche Bild im höchsten Maaße. Vor ihm kann man stundenlang sitzen, in Betrachtung versunken, sich erquicken an dieser einfachen, prunklosen und doch so poetischen Schilderung eines fast alltäglichen und doch wiederum durch die Zartheit der Auffassung, durch die Feinheit der Charakteristik so ergreifenden Vorganges. Es ist ein Werk, das man lieben muß, und dessen unmittelbar an's Gemüth sprechende Innigkeit des Ausdrucks eine solche Macht ausübt, daß man die technische Meisterschaft, wodurch alles dies erreicht ist, darüber gänzlich vergißt. Unsere Leser werden vielleicht verlangen, daß wir ihnen eine Beschreibung von dem Vorgange geben sollen. Aber darin, was beschrieben werden kann, liegt bei Weitem nicht der Zauber, den die Darstellung ausübt; und dies ist gerade die Größe des Werks, daß das Was des Motivs vor dem Wie der Auffassung und Darstellung — wir meinen nicht des technischen Machwerks, sondern der künstlerischen Gestaltung des Gedankens — völlig zurücktritt oder vielmehr darin aufgeht; und eben dieses Wie ist der unfaßbare poetische Hauch, der sich durch das blos beschreibende Wort nicht fassen läßt, es müßte denn selber ein poetisches sein. Aber gegen solche „Dichtungen nach Gemälden" haben wir eine ähnliche Antipathie wie gegen „Gemälde nach Dichtungen." Es wird nie Das erreicht, was bezweckt wird, sondern entweder etwas ganz Anderes, oder ein blasser Schatten des Originals. Denn die beiden Darstellungsweisen — Malerei und Poesie — sind inkommensurable Größen, weil sie auf ganz verschiedenen Grundsätzen der künstlerischen Wirkung beruhen. —

Was könnte es also dem Leser nützen, wenn wir ihm erzählten, daß der Gegenstand des Bildes, wie schon der Titel besagt, den Augenblick darstellt, wie eine ländliche Familie, nach der eben geschehenen Aufnahme des Jüngstgeborenen in die Gemeinschaft der Christen, um die ihrer Wichtigkeit unbewußte kleine Person des gepusten Säuglings versammelt ist und ihr mit der eigenthümlichen Aufmerksamkeit und Neugierde betrachtet, welche alle neugeborenen Kinder erregen, als handele es sich um eine noch nie dagewesene wunderbare Thatsache? Können wir ihm, dem Leser nämlich, eine Vorstellung von dem väterlichrührenden, menschenfreundlich-schalkhaften Blick geben, mit dem der ehrwürdige Geistliche auf den in seinen Armen ruhenden jungen Weltbürger niederschaut, während der alte Großvater mit pfiffiger Miene ihm die Bemerkung zuzuflüstern scheint, daß es ein „ganz strammer Bursche" sei? Können wir den wunderbaren Ausdruck in dem Auge der Mutter schildern, welche, seitwärts auf einem Stuhl sitzend, zum ersten Male wieder das Bett verlassen hat, um der heiligen Handlung beizuwohnen, und nun so stolz und doch so demüthig, so selbstbewußt in ihrer Liebe und so weich in ihrer dankbaren Rührung auf ihren Liebling blickt? Können wir die andern Personen beschreiben, das junge Mädchen, welches hinterwärts stehend, mit einem gewissen neugierigen Ernst auf den Neugeborenen niederschaut, die alte Großmutter, welche sich vorbeugt, das kleine Mädchen, welches sich auf die Fußspitzen erhebt, den Jungen, welcher mit einem großen Stück Kuchen zwischen den Zähnen sich zu wundern scheint, daß der kleine Bruder eine so wichtige Person sei, die von Allen angestaunt wird? Und nun die ganze Situation, diese völlige Natürlichkeit in Allem, ohne eine Spur von Absichtlichkeit oder sentimentalem Beigeschmack — nein, dergleichen muß man sehen, um zu empfinden, was ein wahrhaftes Genie aus dem Einfachsten, hauptsächlich aus dem Einfachsten, zu schaffen im Stande ist. — Was die technische Behandlung, das Kolorit u. s. f. betrifft, so sagen wir nur Dies — und Jeder, der einmal vor einem wahrhaften Meisterwerke gestanden, oder der z. B. den „Faust" von Göthe mit wirklichem Verständniß gelesen, wird uns verstehen —, daß das Knaus'sche Bild unwillkürlich den Eindruck macht, als ob es gar nicht anders sein könne und als ob das Alles so einfach und nothwendig sei, daß es unmöglich dem Künstler allzuschwer geworden, es gerade so zu machen wie es ist. Denn es ist keine Spur von überwundenen Schwierigkeiten darin, sondern Motiv und Technik decken sich bis in die kleinsten Nuancen der Charakteristik, bis in die geringste Artikulation der Ausführung hinein vollkommen. Nirgends — und dies schätzen wir bei Knaus, welcher sich hauptsächlich unter französischem Einfluß entwickelt hat, vorzugsweise hoch — tritt die Technik mit dem Schein der Virtuosität hervor; sie ist virtuos, aber nicht in subjektiver Weise: der Künstler tritt vor dem Kunstwerk durchaus zurück; und dies drückt dem Werk auch nach der realen Seite den Stempel der Meisterschaft auf. — Wir können Herrn Sachse, dessen Bemühungen es gelungen ist, dies köstliche Werk von dem Besitzer (Goupil) auf einige Zeit für seine Ausstellung zu erhalten, nicht genug dafür danken, daß er uns diesen Genuß bereitet hat.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um noch auf einige

Digitized by Google

andere bemerkenswerthe Bilder des Sachse'schen Salons aufmerksam zu machen. Unter den fremden heben wir die beiden, bereits im Stich bekannten Gemälde von Hamman, „Glück in Trianon" und „Mozart in Wien", hervor, die gut charakterisirt, aber etwas wachsartig gemalt sind. Nur Mozart hat einen zu indifferenten Gesichtsausdruck, obschon dies Bild sonst mehr innere Stimmung besitzt als das andere. — Sehr schön ist eine große Architekturlandschaft von Bosfuet „La Porta Komana am Guadalquivir bei Cordova". Die Beleuchtung ist wundervoll, fast blendend, wodurch das Wasser diesseits der Brücke etwas kalt erscheint. — Fauvelet's „Malerateliер" ist im Rokokostil à la Meissonier, aber ohne dessen Feinheit.

Von deutschen Bildern ist zunächst ein ziemlich großes von Prof. Jakobs (aus Gotha), darstellend den „Raub der Proserpina" zu erwähnen, welches bei manchen guten Eigenschaften, namentlich in der Modellirung des weiblichen Körpers, doch durch die Süßlichkeit der Behandlung und durch die Wohlfeilheit des Gegensatzes im männlichen und weiblichen Kolorit abstößt. Außer einem etwas trocknen und allzukalt im Gesammtton behandelten „Weiblichen Portrait" von Scherenberg mit gutem Ausdruck sind nur noch Landschaften zu nennen, worunter Schmitson's „Austritt aus der Schwemme" durch große Virtuosität und ebenso große Mauieirtheit, bei obligatem niedrigen Horizont, Gauermann's „Felsige Landschaft mit Rehen" von solider Ausführung, Herzog's „Schweizer Schwingfest" mit einer Menge schlecht gruppirter Figuren und einige andere Bilder von geringerer Bedeutung sich befinden.

M. Sr.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Den Kunst-Vereinen

wird häufig, und insbesondere von den Künstler-Vereinen, der Vorwurf gemacht, daß sie zu viel Mittelmäßiges, ja offenbar Geringes zu den Ausstellungen zulassen, und daß oft sehr Mittelmäßiges gekauft und dadurch die Mittelmäßigkeit begünstigt und befördert werde. Es lag darum auch in der Aufgabe der in Berlin versammelten Vertreter der Kunst-Vereine, möglichst genau zu erforschen, wie dies in Berlin stehet; und da hat sich denn ganz unzweifelhaft herausgestellt, daß das Verhältniß des Vorzüglichen, wahrhaft Kunstwerthen zu dem Mittelmäßigen und Geringen eben auf der großen Ausstellung der königl. Akademie noch viel ungünstiger erscheint, als auf den Vereins-Kunstausstellungen. Es kann dies nicht in Berlin auffallen, weil hier eine sehr große Anzahl von Künstlern wohnt, und man überall gegen die Einheimischen weit mehr Rücksicht nehmen muß, als die Kunstvereine meist Auswärtigen gegenüber dies dürfen. Die Klagen über Ueberhandnehmen der Mittelmäßigkeit scheinen somit im Allgemeinen nicht ohne Grund, und auch die Kunst-Vereine erkennen es für nothwendig, hierein Zudrange mehr uns erfolgreicher als bisher zu steuern. Die Deputirten des westlichen Cyklus haben darum beschlossen, eine Kommission aus den Geschäftsführern der Kunst-Vereine zu Hannover, Magdeburg und dem General-Geschäftsführer zu bilden, welche alljährlich, zur Zeit der Kulmination der Kunstausstellung zu Hannover, daselbst zusammen treten und Alles zur Zurückweisung bezeichnen soll, was offenbar zu gering an Werth und daher dem Kunstgeschmack nicht förderlich ist, damit der Raum für wirklich vollere Kunstwerke nicht zwecklos beschränkt, überdem die an sich hohen Kosten ohne Nutzen vermehrt würden. — Wohl zu bedenken ist, daß die Ausstellungen der Kunst-Vereine den Kunstgeschmack und das Urtheil über Kunstsachen in den Provinzen so wesentlich gefördert haben, daß heute erheblich höhere Ansprüche gemacht werden als vor 25 Jahren, wonehen es aber auch unbedenklich ist stehet, daß die Kunstleistungen nicht in dem Maaße gesteigen sind, auch nicht fortschreiten verwochten, als im Allgemeinen die Anforderungen! Darum wird jetzt gar Manches als mittelmäßig bezeichnet, was vor 10—15 Jahren sogar Epoche gemacht haben würde! Es kommt ferner in Betracht, daß, das Publikum die Ausstellungsräume auch angemessen gefüllt verlangt, was durch die Ausschließung aller Werke, die nicht als Meisterwerke ersten Ranges anerkannt sind, oder auch nur solcher, die nicht allgemein befriedigen, unmöglich erreicht werden kann. Denn es will schon sehr viel sagen, wenn selbst die Ausstellung zu Berlin unter beinahe an 1000 Nummern 20—30 entschieden hervorragende und dauernd fesselnde Kunstwerke enthält. Eine sehr große Verantwortlichkeit dafür tragen die Comités der Künstler-Vereine, denen Annahme, Auswahl und Versendung der Kunst-Werke anvertraut ist: denn diese schicken und empfehlen nicht selten völlig unreife Produkte jüngerer, oder unbedeutende und verlebte Werke älterer Künstler, und bitten sogar öfters aus bloß materiellen Gründen dringend dieselben anzukaufen. Deswegen sind nun zwar, wie in Berlin, so auch in den größeren Provinzialstädten, neben den Kunst-Vereinen selbständige Vereine thätig, welche für den Erlös der abgelegten Actien oder Loose nur kleinere Gemälde ꝛc. ankaufen und verlosen. Diese pflegen aber vorzugsweise und zunächst die einheimischen Künstler zu berücksichtigen, welche einer Anmunterung oder einer Unterstützung bedürfen. Den Vorwurf kann man den Kunst-Vereinen sicher nicht machen, daß sie meist Mittelmäßiges ankaufen und dadurch die Mittelmäßigkeit fördern. Die Regel ist, daß die Comités der Kunst-Vereine das Vorzügliche und zugleich Preiswürdige von Dem auswählen, was sich eben auf den Ausstellungen befindet, und daß sie dabei volle Rücksicht auf die denselben zu Gebote stehenden Mittel nehmen. Wenn nun, was auch nicht selten ist, das Vorzüglichste dennoch nicht angekauft ist, so liegt der Grund in der Regel in den hohen Forderungen. Wenn es nun ferner Aufgabe der Kunst-Vereine ist, ein möglichst bedeutendes Verkaufsresultat zu erzielen, so dürfen sie es nimmer hindern, wenn Private große Gemälde, insbesondere von Einheimischen und um geringen Preis, kaufen, um damit ihre Zimmer zu deforiren, ja es wäre dies sogar eine Härte gegen diejenigen, welche nun einmal ohne ausreichendes Talent die Kunst als Lebensberuf ergriffen haben.

— c —

Oestlicher Kunstvereinsschluss.

Die Deputirten der Kunst-Vereine zu Hannover, Braunschweig, Halberstadt, Magdeburg, Halle, Dessau, Merseburg, Gotha, Kassel, haben am 5. 6. 7. Oktober ihre Jahreskonferenz zu Berlin gehalten, um zugleich auf der Kunstausstellung der königl. Akademie ein Bild des neuesten Standpunktes und der Leistungen unserer preußischen Künstler zu gewinnen, und darauf bei den Einladungen für 1863 Rücksicht nehmen zu können. Mit einem Rückblick auf die Resultate der Vereinsausstellungen in diesem Jahre, deren Bedeutung in keiner Hinsicht denen der letztverflossenen Jahre gleich ist, wurde Reihenfolge, Zeit und Dauer der Kunstausstellungen im Jahr 1863 dahin festgestellt, daß die Einsendungen

für Hannover bis 16. Februar,
für Magdeburg bis 26. März,
für Halberstadt bis 1. Mai,
für Halle bis 10. Juni,
für Gotha bis 15. Juli,
für Kassel bis 25. August

erfolgen sollen.

Die bekannten Bedingungen des Programms werden beibehalten, sowie denn auch der Dr. Lucanus ferner als Hauptgeschäftsführer die Oberleitung der Angelegenheiten führen wird.

In Bezug auf die Bestimmungen, betreffend die mit Nachnahme belasteten Sendungen, glaubte man annehmen zu müssen, daß oft hierbei in der Regel die Schuld den Spediteur treffe, und es somit unbillig erscheine, dafür die Künstler, und sogar durch die doppelten Kosten der Nachnahmen des Her- und des Rücktransportes, und auch noch dadurch zu strafen, daß man denselben die Gelegenheit entziehe daß ihre Bilder nicht mit ausgestellt werden und mit zur Konkurenz gelangen zu können. Man beschloß daher, dergleichen mit Nachnahmen belasteten Kunstwerke zwar anzunehmen und mit auszustellen, aber bei der letzten Rücksendung entweder die ursprüngliche Nachnahme zu fordern oder die betr. Kollis dann unfrankirt zurückgehen zu lassen.

Oestlicher Kunstvereinsschluss.

Die Geschäftsführer der Kunst-Vereine zu Königsberg, Breslau, Danzig, Stettin ꝛc haben unter dem Vorsitz ihres Hauptgeschäftsführers, des Hrn. Tribunals-Vicepräsidenten von Gösler, vom 20. Oktober ab ihre Konferenzen zu Berlin gehalten.

Digitized by Google

Briefkasten.

An den Vorstand des Akademischen Lesevereins in Wien.

Der uns stürzlich zugesandte „Jahresbericht des Vereins", von dem wir mit großem Interesse Einsicht genommen, führt in dem Verzeichniß der Zeitschriften (Rubrik IV. Kunst) unser Journal zweimal unter verschiedenem Titel, nämlich S. 11 „Die Dioskuren", S. 12 „Deutsche Kunstzeitung, Hauptorgan der deutschen Kunstvereine" an. Die Möglichkeit eines Mißverständnisses, als ob es sich hier um zwei verschiedene Journale handelte, liegt nun um so näher, als der eine Titel mit einem Stern, der zweite mit zweien bezeichnet ist. Da nun bekanntlich keine andere Kunstzeitung als Hauptorgan der deutschen Kunstvereine existirt außer den „Dioskuren", so wäre es der Redaction wünschenswerth, wenn seitens des geehrten Vorstandes dieser Irrthum öffentlich berichtigt würde.

Die Redaction der „Dioskuren."

Herr Dr. **L.** in **Halberstadt**: Wir rathen, bei der Expedition zu bestellen, weil die Kreuzbandsendungen sicherer sind. Dann ist aber eine Pränumeration auf den ganzen Jahrgang nothwendig.

Die Expedition.

Hrn. **Z** in **Bremen.** Hilft Alles nichts. Sie müssen schon in den sauren Apfel beißen. Uebrigens bedenken Sie wohl, daß die „Dioskuren" auch in Stockholm, Kopenhagen, Madrid und New-York gehalten und gelesen werden. Auf Ihre Schlußfrage die Antwort: Nichts! Weder Ja noch Nein. Lächerlich, aber wahr.

Besten Gruß.

Die Redaction der Dioskuren.

Hrn. **A. H.** in **Bromberg**: Meine letzte Notiz im Briefkasten ist wohl unbemerkt geblieben? R. Sr.

Schwarzes Brett.

Wiederholte Erfahrungen der allerbedauerlichsten Art veranlassen die unterzeichnete Expedition, gegen diejenigen an dem Journal betheiligten Herren, welche seit mehreren Jahren ihren Verpflichtungen nachzukommen nicht nur unterlassen, sondern auch die Mahnungen der Expedition sogar in rücksichtslosester Weise erwiedert haben, durch die Einrichtung eines „Schwarzen Bretts" eine Maaßregel zu ergreifen, zu der sie sich nur schwer entschlossen hat. Die Expedition fühlt ihren anderen geehrten Abonnenten, sowie dem ganzen lesenden Publikum gegenüber die Verpflichtung, sich im Voraus über diesen Entschluß zu rechtfertigen. Sie ist sich sehr wohl bewußt, daß grade die Verwaltung eines Kunstjournals, dessen größte Zahl von Abonnenten dem Künstlerstande angehört, mit besonderer Nachsicht verfahren muß, und sie hat diese — wie sie vielfältig beweisen kann — mehr als vielleicht irgend ein anderes Blatt geübt. Leider sind nur wenige unserer deutschen Künstler so situirt, daß sie im Stande wären, noch andere als mit ihrer Lebensstellung und ihrem Beruf nothwendig verbundenen Ausgaben zu bestreiten. Andrerseits liegt es vielleicht auch in der mit geschäftlichen Dingen sich nur ungern befassenden Natur der Künstler, solchen Dingen keinen allzugroßen Werth beizulegen. Gewinnt aber diese „Ungeschäftlichkeit" einen so großen Umfang, daß schließlich das Journal, dem sie sich verbindlich gemacht haben, dadurch selber in die Lage geräth, seinerseits die ihm obliegenden Verpflichtungen nicht mehr erfüllen zu können, steht mit andern Worten die Existenz des Journals selbst zuletzt auf dem Spiel, so hört selbstverständlich die Möglichkeit einer weiteren Rücksichtnahme auf. Es ist Niemand gezwungen, auf unser Journal zu abonniren. Wer aber abonnirt, d. h. wer verlangt, daß für ihn mitgedruckt und expedirt wird, der muß auch der diesem beanspruchten Recht entsprechenden Pflicht genügen, d. h. sein Abonnement entrichten. Wir können einige Leser der „Dioskuren" nennen, die seit 2, ja 3 Jahren dieser Verpflichtung nicht nachgekommen sind. Aber dies allein würde uns nicht bestimmen, gegen sie in der angegebenen Weise vorzugehen. Wo es nicht am guten Willen fehlt, werden wir wie früher gern Nachsicht üben. Wenn man aber unsere Nachsicht mit einer unbößlichen Rücksichtslosigkeit erwiedert, so können auch wir uns wohl mit Recht jeder weiteren Rücksichtsnahme enthoben fühlen.

Die Expedition der „Dioskuren".

Herr Landschaftsmaler Baron C. Hund von Lasten wird hiermit in seinem eignen Interesse dringend ersucht, uns sofort seinen Aufenthaltsort anzuzeigen oder sich persönlich in unsern Geschäftslokal einfinden zu wollen.

Die Expedition der „Dioskuren."

Kunst-Ausstellungen.

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten November und December 1862, dann Januar bis August 1863 incl., **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8- bis 14tägiger Dauer, unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenige hervorgehoben wird:

daß alle Kunstwerke in den Monaten **November 1862** bis **Mai 1863 zuerst** nach **Passau** oder nach **Wiesbaden**, in den Monaten **Juni** bis **August 1863** aber **jedenfalls zuerst** nach **Wiesbaden** einzusenden sind.

Die verehrlichen Herren Künstler werden daher zu zahlreicher Einsendung ihrer Kunstwerke eingeladen. [133]

Kunst-Auction. [132]

Durch jede Kunst- und Buchhandlung zu beziehen:

Katalog der hinterlassenen interessanten Sammlungen des Herrn Heinr. Wilh. Ferd. *Feilitzsch*, K. sächs. Kammerherrn in Dresden, des Herrn Heinrich *Loedel*, Univ.-Kupferstech. in Göttingen, u. Anderer, bestehend aus *Radirungen, Holzschnitten, Kupferstichen, Handzeichnungen, Kunstbüchern* etc., welche Montag den 24. November 1862 und folg. Tage im Kunst-Auctions-Lokal des Unterzeichneten öffentlich versteigert werden.

Leipzig, 13. Octbr. 1862. **Rudolph Weigel.**

H. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß	2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce pro Gr.	1 Thlr.
Amalgama-Zeichnenfeder	„ 1 „
Amalgama-Adler E.F.F.M.	„ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M.	„ 1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B.	„ ½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsefiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Nur auf **kurze Zeit** das Meisterwerk von:

L. Knaus: „Nach der Taufe". Ausserdem Neues von *Ed. Hamman, Prof. E. Jacobs, Scherenberg* und vielen Anderen.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 44.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

2. November 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Das **Redactionsbureau** ist nach der **Victoriastrasse Nro. 29a** verlegt worden.

Inhalt:

Korrespondenzen: ⊙ Wien (Fresken von Rahl).
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Karlsruhe, Würzburg, Wien, Rom, Brüssel.
Kunst-Kritik: Akademische Kunst-Ausstellung. II. Malerei. (Fortsetzung.)
Kunstinstitute und Kunstvereine: Ueber die Einrichtung von Bildergalerien (Schluß). — Akademie der Künste. — Wissenschaftlicher Kunstverein.
Schwarzes Brett.
Aufruf zu Beiträgen für Errichtung des Hermann's-Denkmals.

Korrespondenzen.

⊙ **Wien.** Es ist ein erfreuliches Zeichen unseres immer mehr erwachenden Kunstlebens, daß reiche Privatleute zur Ausschmückung ihrer zum Theil großartigen Behausungen künstlerisch-bedeutende Kräfte heranziehen, und dadurch wieder das Interesse des großen Publikums für die Kunst anregen. So wird unter Anderem die Außenwand des sogenannten Drache-Palastes in der Höhe mit einem Cyklus von Fresken geschmückt, die Karl Rahl unter Beistand seiner Schüler Loge und Eisenmenger ausführt. Die „Recensionen" berichten über dieselbe, wie es scheint nach authentischen Mittheilungen, (denn die Malereien sind noch nicht enthüllt) Folgendes: Rahl's Figuren, Personifikationen der Künste des Friedens und der Kultur, erscheinen je zwei im Mittelbau und auf den beiden Seitenthürmen. In den Zwischenfeldern werden dieselben durch Fresken von Frucht- und Blumengewinden verbunden. Im letzten Stockwerke des Haupttraktes und der Flankenthürme sind die Figurenbilder, abermals je zwei, wieder von solchen Ziermotiven unterbrochen. Im Mittelbaue wurden ausgeführt die „Lyrik" mit der Doppelflöte und das „Epos" mit der Lyra. Darüber „Musik" und „Tanz", am Thurme links die „Architektur" mit dem Bauplane, und die „künstlerische Konception" mit Buch und Stift; über diesen Bildern die „heitere Muse", mit Rebenlaub bekränzt, mit der komischen Maske und dem Thyrsusstabe, dann die „Tragödie," das gekrönte Haupt gesenkt, mit der heroischen Maske und dem Dolch; am Thurme rechts die „Malerei," Rosen am Haupte, mit Farbenbrett und Pinsel, dann die „Skulptur" mit dem Meißel in der Hand und einer Zeusstatue im Arm; an der letzten Etage dieses Thurmes der „religiöse Gesang," das verhüllte Haupt aufwärts gerichtet, mit begeistertem Antlitz die erhobene Harfe spielend, und die „Elegie" in dunklem Gewande, einen Kranz von der Pappel im Haar, das edle Haupt in Trauer auf die Brust herabgesunken, mit der Lyra. — Da ich mich eben mit Rahl beschäftigt habe, so sei es mir vergönnt, in die Werkstatt des Meisters einzutreten und sein sonstiges Schaffen in Kürze zu betrachten. Hier begegnen wir zuerst einem großartigen Fries, „die Entwicklung der Wissenschaften in Griechenland" darstellend von der Urzeit bis zum Untergang des hellenischen Volkes, welcher im Auftrage des Baron Sina in den Arkaden der von Hansen gebauten Universität in Athen zur Ausführung kommen sollte (ein Plan, der aber

Digitized by Google

vielleicht durch die neueren Ereignisse in Frage gestellt werden dürfte). Der Fries ist dreitheilig mit zwei großen Seitenbildern in den vorspringenden Flügeln des Gebäudes. König Otto auf dem Thron, umgeben von den Wissenschaften, die auf der Universität gelehrt werden sollen; in den Seitenfeldern die Kulturgeschichte des herrlichen Volkes, das der Lehrmeister aller Zeiten geworden, mit den beiden Heroengestalten; „Prometheus, der das Feuer vom Himmel bringt," und „Paulus, der auf dem Markte zu Athen das Christenthum prediget," als Markſteine ſeines Ein- und Ausganges. — Ein eben in der Ausführung begriffenes, von Baron Schad in München beſtelltes Gemälde hat den Untergang eines edelen und gewaltigen deutſchen Volksſtammes zum Gegenſtande, der zuerſt die feſten Alpenkaſtelle durchbrach, das unüberwindliche Rom erſchreckte und das Vorſpiel zu jenen Kämpfen begann, welche nach fünfhundert Jahren mit dem Sturze des römiſchen Kaiſerreichs endigten. Das Bild zeigt den unglücklichen Ausgang der „Cimbern-Schlacht" am 29. Juli 102 in der Po-Ebene. Die Schlachtordnung der Deutſchen iſt durchbrochen, die übermächtigen Sieger unter Führung des Marius ſtürmen gegen die Wagenburg zur Rechten heran, gegen die heldenmüthigen Weiber, welche den Tod ſuchen, um nicht als Siegesbeute in die Hände der Feinde zu fallen. Sie kämpfen mit verzweifelter Wuth, rufen ihre fliehenden Männer zum Widerſtande auf, hängen ſich mit ihren langen Haaren an die Hörner der Stiere; und als Mittelpunkt in dieſer Scene des Schreckens erſcheint eine weibliche Heroengeſtalt, die mit entſetzlicher Wirdheit ihr Kind dem anſtürmenden Feinde entgegenſchleudert. Dieſe Gruppe ragt über alle anderen Epiſoden des Kampfes hervor. Durch ihre kompoſitionelle Anordnung hat ihr der Künſtler eine Macht und Größe verliehen, die ſie bildlich wirken läßt, wie etwa der Kampf der Drethundert im Engpaß von Thermopylä geſchichtlich wirkt. —

Der Stoff von vier anderen größeren Bildern, welche im Auftrage des Baron Sina ausgeführt werden, leitet uns von dem Boden der deutſchen Geſchichte wieder in die Heroenzeit des Griechenthums zurück. Das erſte ſtellt die ſchöne Königstochter Aethiopiens, Andromeda dar, wie ſie von Danaens Sohn, dem Helden Perſeus, befreit wird; das zweite Jaſon, den Eroberer des goldenen Vließes. Die vier Morgen Landes ſind geſlügt, die aus der Drachenſaat entſprungenen geharniſchten Männer mit Hilfe Medea's beſeitigt, der Drache, der das Heiligthum bewacht, eingeſchläfert; Jaſon nimmt das Vließ vom Baum, an einer Seite Medea. Das dritte Bild zeigt den göttergleichen Paris, den drei Göttinnen auf dem Ida zum Richter ihrer Schönheit erwählten, als Entführer des ſchönſten Weibes Griechenlands aus dem Hauſe des Gatten zu Sparta. Zögernden Schrittes folgt Helena dem Verführer, Kupido drängt die Zagende vorwärts hinab zu dem Schiffe. Ueber dieſer Gruppe ſchwebt ſchützend die Göttin der Liebe, die ihr Verſprechen erfüllt, unbekümmert um das Unheil, dem ſie ſelbſt ihre Lieblinge preis giebt. Aus den offenen Thoren des entweichten Palaſtes ſtürzt das Hausgeſinde hervor, jammernd über den unverhörten Frevel, der ganz Griechenland zur Rache und Sühne entflammte. — In dem vierten Bilde tritt endlich Iphigenie auf, die ihre Mutter in's Lager nach Aulis brachte, um ſie dem Achill zu vermählen, und die nun Dianen geopfert werden ſoll, damit die erzürnte Göttin die Fahrt nach Troja geſtatte. Der Altar iſt geruſtet, das Meſſer bereit: da tritt Diana aus den Wellen hervor und verhüllt das Opfer den Augen der Griechen, um es nach Tauris zu bringen.

Bei dieſer Gelegenheit ſei es mir verſtattet, auch der vier Fresken zu erwähnen, welche im Speiſeſaale des Sina'ſchen Palaſtes von Krippenkerl und Eiſenmenger nach den Skizzen Rahl's ausgeführt wurden. Sie ſtellen die vier Elemente vor. Das „Waſſer" iſt verſinnbildlicht durch die leuchtende Meeresgöttin über den Wogen. Ihre Genien nähren die Quellen aus ihren Muſcheln und gießen ſegenbringenden Regen über das Land; die „Luft" erſcheint als eine ſchöne junoniſche Geſtalt auf einem Wolkenthron von den vier Winden umgeben, das „Feuer" als Heſtia, die Schale mit dem heiligen Feuer in der Hand; zur Seite der profane und religiöſe Gebrauch des wohlthätigen Elements, eine Schmiede und ein Opferaltar, die „Erde" als Allerzeugerin mit dem Füllhorn und den vier Jahreszeiten, welche ihre Gaben entgegenbringen. Abgeſehen von dem Werth der Kompoſitionen, die ein Verdienſt des Meiſters ſind, muß der Ausführung in einem Materiale, an dem ſich unſere beſten Künſtler bisher nicht immer zu ihrem Glücke verſucht haben, beſonders rühmend gedacht werden.

Kunſt-Chronik.

Berlin. — In der am 25. Oktober zu Bonn abgehaltenen Sitzung des Comités für Arndt's Denkmal iſt die Anfertigung des Arndt-Standbildes dem Bildhauer Afinger definitiv übertragen worden.

— — Ueber die hieſige akademiſche Kunſtausſtellung bringt die Oktoberbeilage der in Wien erſcheinenden, ſonſt vortrefflich redigirten „Recenſionen und Mittheilungen über Theater, Muſik und bildende Kunſt" einen Bericht, der ſich nicht nur durch Oberflächlichkeit ſondern auch durch ſchiefe Auffaſſung auszeichnet. Wir können auch bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, die ſchon öfters dem in Brüſſel erſcheinenden Journal des Beaux-Arts gemachte Bemerkung zu wiederholen, daß gerade die beſſern auswärtigen Journale in der Wahl ihrer Berliner Korreſpondenten beſonderes Unglück haben. Nach einer kurzen, das vorgeblich hierorts mehr und mehr ſchwindende Intereſſe an der Kunſt betreffenden Bemerkung fährt der Verfaſſer fort: „Und doch — ſollten trotzdem nicht ein paar Meiſterwerke vermögen, von der halben Million der Einwohner Berlins und von den Fremden, welche täglich allein in den erſten Hotels der Stadt abſteigen, täglich ein paar Hundert in die Säle der Akademie zu locken? Die Frage iſt leider eine müßige, da dieſmal ſolche Werke auf der Ausſtellung fehlen." In der That iſt dieſe Frage eine „müßige", aber nicht weil „Meiſterwerke auf der Ausſtellung fehlen", ſondern weil dieſe Behauptung ebenſo grundlos iſt, wie die als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzte Angabe, daß die Ausſtellung nur ſpärlich beſucht wird. Der Rechnungsabſchluß wird ausweiſen, daß abgeſehen von den zahlreichen, mit freien Entree's verſehenen Perſonen, worunter ſich ſämmtliche Ausſteller befinden, täglich mindeſtens 6—700 Perſonen die Ausſtellung beſuchen. Welchen Zweck der Korreſpondent hat, dergleichen Unwahrheiten zu verbreiten, iſt ſchwer zu ſagen. Aber wir hoffen von der Redaction der „Recenſionen", daß ſie — im Intereſſe der Wahrheit ſowie in ihrem eigenen — das auf Kenntniß der Sachlage begründete Dementi, welches wir hiermit ihrem Berliner Korreſpondenten zu geben und für verpflichtet halten, nicht unberückſichtigt laſſen werde. — Was den zweiten Vorwurf der Oberflächlichkeit betrifft, ſo wollen wir nicht darauf hinweiſen, daß er Karl Becker, dieſen in rein venetianiſchem Kolorit malenden Meiſter, als einen Nachahmer Meiſſoniers und Chavets (!) bezeichnet, auch nicht darauf, daß er Amberg und Borckmann „in derſelben Gattung am vortheilhafteſten hervortreten" läßt, ſondern darauf, daß er das Hauptbild der ganzen Ausſtellung, Kraus' „Tizian und Sebaſtian del Piombo" mit keinem Worte erwähnt; wie er auch Heckel's „Judith zeigt dem Volk von Bethulien das Haupt des Holofernes" nennt, während

Digitized by Google

er die herrliche „Judith“ von Anna Schleb gänzlich mit Stillschweigen übergeht. Uns dünkt, ein Berichterstatter für ein fremdes Journal sollte sich einer doppelten Gewissenhaftigkeit befleißigen, da die Leser desselben, aus Mangel an Gelegenheit zu eigener Prüfung, seine Urtheile auf Treue und Glauben hinnehmen müssen.

Karlsruhe. — F. Dietz wird, dem Rufe hierher folgend, nach einem ihn von den Künstlern Münchens gebotenen Abschiedsfest, letztere Stadt verlassen und in diesen Tagen hier erwartet. Man hegt hier bedeutende Erwartungen von seiner zukünftigen Thätigkeit; worauf sich dieselben gründen, möchte den Meisten wohl unklar sein. Mit der bloßen Schönrednerei ist es nicht gethan; diese mag bei öffentlichen Künstlerversammlungen, denen ein praktisches Ziel weniger als jene angenehme Erregung, welche man „Begeisterung“ nennt, am Herzen liegt, sehr zweckmäßig sein; aber wo es sich um innerliche Förderung und objektive Fortbildung handelt, sind andere Mächte als schöne Phrasen erforderlich.

Würzburg. — Für unser Universitätsmuseum ist die kleine aber werthvolle Antikensammlung des Legationsraths Faber in München, welcher den interessanten Denkmälerbesitz in Athen zusammenbrachte, wo er über zwanzig Jahre bei der bairischen Gesandtschaft fungirte, angekauft worden. Diese durchweg sicher bezeugte Herkunft der Stücke aus der Hauptstadt des hellenischen Alterthums macht den hauptsächlichen Werth der Sammlung aus, die übrigens den fragmentarischen Charakter mit allen aus Griechenland stammenden Antiken theilt. Dem Museum, welches den Hauptbestand seiner Schätze bekanntlich der Hinterlassenschaft J. M. Wagners dankt, werden diese schönen Grabsteine, Terrakotten, Vasen, Broncen, Glas- und Hornsachen zu willkommener Ergänzung dienen.

Wien. — Von Hans Gasser wird im Fischhof zu dem neuen Wasserbassin eine prachtvolle Standfigur aus carrarischem Marmor angefertigt, welche das Bild der Donau mit Fischen in der Hand vorstellt. (Rec.)

— — Bei Bau des neuen Opernhauses sind einige wichtige Abänderungen des früheren Planes in der inneren Einrichtung angeordnet, welche als ein Resultat derjenigen Reisen zu betrachten sind, die von den hiesigen Fachmännern v. d. Nüll und Siccardsburg unternommen wurden, um die Theater der Hauptstädte Europa's zu studiren. So wird z. B. nach Pariser Muster, um bei der Ventilation die Schallwellen nicht sofort nach oben dringen zu lassen, sondern mehr im Hause zu erhalten, der Plafond in der Mitte eine Glaswölbung bekommen, über welcher erst der Kronleuchter und die Ventilationsöffnungen angebracht sind. (Rec.)

Rom. — Kürzlich sind in der Basilika von St. Clemente interessante Fresken und drei Epigraphe an's Tageslicht gefördert, von denen das eine lautet: D. M. — M. Aur. Sabinus cui fuit et signum vagulus — Inter Incrementa Coaequalium sui Temporis — Vita Incomparabilis Dulcissimus Filius. Auf der Rückseite desselben Marmorstand in Charakteren, welche etwa dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören: Suro In Pace Quiesquen — Ti Euticianus Frater Fecit. Diese Inschrift ist mit drei schönen Palmen geziert, dem Zeichen des Martyrthums.

Brüssel. — Gallait hat den ihm verliehenen Barontitel mit dem Bemerken abgelehnt, er ziehe es vor, Künstler zu bleiben, als Baron zu werden.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. **Malerei.** (Fortsetzung.)

4. Das symbolische und mythologische Genre. Die illustrative Malerei.

(Schluß.)

Die symbolischen sowohl wie die mythologischen Motive gehören fast ausschließlich dem illustrativen Genre an, weil ihnen gewöhnlich eine poetische Tradition zu Grunde liegt, die bereits, in mehr oder weniger poetische Form gefaßt, als Gedicht oder Legende vorliegt. Wir haben deshalb keine Veranlassung, hier noch besondere Unterschiede zu machen, sondern fassen alle „Gemälde nach Dichtungen oder poetischen Erzählungen“ unter die eine Kategorie der „illustrativen Malerei“ zusammen.

„Die Walpurgisnacht“ von G. Spangenberg ist offenbar der Göthe'schen Darstellung nachgebildet und gehört somit ebenfalls in jene gefährliche Kategorie der illustrativen Malerei. Gefährlich nennen wir solche Bilder, weil in solchen „Gemälden nach Dichtungen“ — wie wir kürzlich bei unserer Kritik des Knaus'schen Meisterwerks bemerkten — ebensowenig selbstständiges Schaffen sich aussprechen kann, wie umgekehrt in den „Dichtungen nach Gemälden.“ Mit solchen Reproductionen schon gestalteter künstlerischer Ideen in einer andern Darstellungssphäre und mit andern Darstellungsmitteln verhält es sich noch übler als mit Uebersetzungen aus fremden Sprachen: diese geben entweder, wenn sie „wörtlich“ sind, ein unförmliches und schwächliches Schattenbild des Urtextes, oder, wenn sie „frei“, d. h. dem eigenen Sprachgeist angepaßt sind, etwas dem Original nur im Allgemeinen Aehnliches, im charakteristischen Detail aber gänzlich Fremdes. Außerdem kommt noch, in besonderem Bezug zur Malerei, hinzu, daß der Beschauer (bei welchem doch die Kenntniß des eigentlichen Originals vorausgesetzt werden muß, weil ihm sonst die Illustration, das „Bild nach dem Gedicht,“ vollends unverständlich sein würde) sich immer schon vorher eine mehr oder weniger klare Vorstellung von dem Inhalt gemacht hat, deren der Phantasie entspringende Unbestimmtheit den Vortheil hat, von nichts Störendem, Unidealem behaftet zu sein, während die bestimmte Gestaltung in Zeichnung und Farbe, obschon sie die vagen Gestalten der Phantasie in konkrete Formen für die Sinneswahrnehmung verwandelt, zugleich aus eben dem Grunde auch die ideale Unbeschränktheit jener Phantasiegestalten vernichtet. Diese Beschränkung führt nothwendig zu einer gewissen Beschränktheit der Darstellung selbst, welche übrigens auch schon durch die individuelle Einseitigkeit der Auffassung bedingt ist. Daraus entspringt nun eine Differenz der originalen Vorstellung selbst, und zwar nicht nur mit der illustrativen Reproduction, sondern auch mit der bei jedem Beschauer wieder verschiedenen besondern Auffassung des Originals, welche nun eine Menge unadäquater und darum störender Einzelheiten zum Vorschein bringt, die sich stets zwischen die individuelle Vorstellung, welche der Beschauer a priori bereitt hat und mitbringt, und die vorliegende Darstellung drängen und der letzteren Eintrag thun werden, wie bedeutend diese übrigens auch sein mag.

Das Bild von Spangenberg giebt hierzu einen Beleg. Es ist mit großer Empfindung gemalt, wie denn überhaupt der Künstler für dergleichen an's Dämonische streifenden Motive (wir erinnern an seinen „Rattenfänger von Hameln“) ebensogroßes Geschick wie Neigung hat; es ist ferner technisch meisterhaft behandelt, besitzt eine feine, energische und charakteristische Zeichnung und ein wahrhaft mystisch gestimmtes Kolorit, wie es solcher Blocksbergscene zukommt. Dennoch halten wir das Bild als solches für

*

Digitized by Google

verfehlt, weil die Staffeleimalerei sich mit abstrakten, der realen Wahrheit widersprechenden Dingen nicht befassen darf. Solche Themate widersprechen ihrem Begriffe. Als Carton, ja unter Umständen als Wandgemälde mögen sie an ihrer Stelle sein; als Carton, weil die Zeichnung ebenso wie die Bildhauerei selber ein abstraktes Darstellungsmittel ist, als Wandgemälde, weil dies mit der Architektur und deren praktischer Bestimmung in einer inneren Beziehung steht und von diesem Gesichtspunkte aus eine ornamentale, wenigstens nicht selbstständige Bedeutung hat. Ein Staffeleigemälde ist aber ein in sich abgeschlossenes Kunstwerk, welches seinen Stützpunkt in sich selber hat, und insofern muß bei ihm Inhalt und Darstellungsweise kongruent sein. Ein abstrakter, unkonkreter Inhalt aber kann durch keine konkreten Darstellungsmittel — und das ist die Farbe — wiedergegeben werden. Wenn man daraus, als Gegenbeweis, den Schluß zieht, daß damit die ganze symbolische Malerei ihrem Begriff nach vernichtet werde, so erwidern wir einfach, daß sie in der That ebenso unwahr in sich ist, wie ein hölzernes Eisen. Wann wird denn die Zeit kommen, daß die Künstler anfangen werden, darüber nachzudenken, daß in den Darstellungsmitteln der Kunst, von der einfachen Konturenzeichnung an, durch den ausgeführten Carton, das Relief, die Rundskulptur, die halbfarbige Manier hindurch bis zur Koloritmalerei eine Stufenfolge von Darstellungsmitteln gegeben ist, die, vom Abstrakten bis zum Konkreten fortschreitend, sich genau einer entsprechenden Stufenfolge der Ideen anzupassen hat? Da wir dies Thema einmal behandeln, so wollen wir zum Beweise für den wirklich vorhandenen bedeutsamen Unterschied in den Darstellungsmitteln, nur auf ein Beispiel aufmerksam machen. Es sei das Portrait einer bestimmten Persönlichkeit das Motiv, und zwar einmal für den Maler, einmal für den Bildhauer. Wird die Auffassung des Ersteren nicht mehr auf die konkrete Wahrheit, die des Letzteren nicht mehr auf die abstrakte Erscheinung gerichtet sein müssen? Darf der Maler sein Portrait in Haltung und Ausdruck statuarisch, der Bildhauer es malerisch behandeln? Wird man dem Maler nicht gestatten, die Individualisirung nach den Zufälligkeiten der äußeren Erscheinung auszuwehren, während dies bei dem Bildhauer ein Fehler wäre? Würde Schlüter, wenn er Maler gewesen wäre, den großen Kurfürsten im römischen Kostüm dargestellt haben? Als Bildhauer konnte er es viel eher thun, konnte er — weil er es mit einer abstrakteren Darstellungsweise zu thun hatte — viel leichter von der konkreten Wahrheit, das heißt hier von dem brandenburgischen Kurfürsten-Kostüm, abstrahiren.

Aber allen diesen unabweisbaren, nur auf die in dem Begriff der Kunst liegenden inneren Gründe gestützten Daten zum Trotz glauben die Künstler die ganze Sache mit der ebenso wohlfeilen wie bequemen Bemerkung abmachen zu können, „es sei gleichgültig, was dargestellt werde, wenn es nur tüchtig gemacht sei"; es müsse nur „der Rechte kommen, der es verstehe zu machen, der würde schon zeigen, daß alle solche Weisheit vor der That selbst banqueroutt werde." Solche Ueberhebungen, für deren Berechtigung nur leider immer der Beweis, nämlich „der Rechte" fehlt, da er eben begrifflichen Unmöglichkeiten gegenüber nie kommt, gewinnen zuweilen ein Anschein von Grund, wenn sich dergleichen, an sich unkünstlerische Dinge unter dem blendenden Schein einer virtuosen Technik, eines gewandten Könnens oder gar hinter dem bestechenden Reiz äußerlicher Formenschönheit verstecken, die den Beschauer gar nicht zum ruhigen Urtheil über die begriffliche Möglichkeit der Darstellung kommen lassen. Die Kritik darf sich aber von solchen Aeußerlichkeiten nie bestechen lassen. Ihr steht der Gedanke unter allen Umständen in erster Reihe, und erst in zweiter die Frage, wie ist der Gedanke zum Ausdruck gelangt? — Was ist nun der Gedanke in dem Spangenberg'schen Bilde? Die Walpurgisnacht; eine Versammlung hexenartiger Gestalten, auf Besen durch die Luft herniederfahrender alter Weiber und tanzender junger Mädchen in tollem Durcheinander, daneben die melancholische Gestalt des büßenden Gretchens, sowie Faust und Mephisto. Das Alles ist als Dichtung, und obnehin als wesentlich symbolische Dichtung vortrefflich zu lesen und durchzudenken; auf dem Theater verliert es schon viel von dem abstrakten Reiz, als Gemälde wird es Unsinn. Wie kann man Mephisto, die symbolische Personifikation des Negativen in der Weltordnung, als konkrete Gestalt hinstellen? Bei Göthe nimmt er bald die Gestalt eines Pudels, bald die eines fahrenden Scholasten, dann die eines Kavaliers an, aber durch alle diese Gestalten, die ebensoviel Verkleidungen sind, hindurch schaut man mit dem innern Auge den Teufel, ohne daß man nöthig hat, ihn sich unter einer bestimmten Gestalt vorzustellen. Tritt nun für unsere Phantasie diese Gestalt in die konkrete Erscheinung, so ist nicht mehr Mephisto, sondern ein „Cavalier" vorhanden, dem man durch die obligate spitze Nase, hochgezogenen Brauen, spindeldürren Beine und rothe Hahnenfeder einen „diabolischen" Anstrich zu geben versucht, ohne zu merken, daß man nur Göthe travestirt und sich selber lächerlich macht. Dasselbe findet mit den Besenreiterinnen statt. Was Gretchen betrifft, das nach der Göthe'schen Auffassung nur ein Scheinbild ist, ein „Idol" wie Mephisto sagt, „ein Zauberbild und lebloß," während Faust bemerkt:

„Fürwahr, das sind die Augen einer Todten,
Die eine liebende Hand nicht schloß..."

so möchten wir fragen, wie diese Abstraction unter den Abstractionen noch dargestellt werden kann, ohne in Nebel zu zerfließen? Doch genug der Fragen und Zweifel. Soviel steht fest, daß dergleichen Themata keine Gegenstände für die Malerei, außer etwa als Fried grau in Grau auf einer Wand, abgeben können, ohne daß Inhalt und Darstellungsmittel mit einander in einen unlösbaren Widerspruch gerathen. Es ist daher auch begreiflich, daß Künstler von der feinen Empfindung Spangenberg's, wenn sie einmal solche Motive wählen, vor allen Dingen dahin streben, die Farbe möglichst abstrakt zu behandeln, das heißt sie des koloristisch-realen Elements, soweit es ohne den Begriff der Farbe überhaupt aufzuheben, irgend geht, zu entkleiden. Das hat denn auch der Künstler in vollem und nennoch noch nicht hinlänglichem Maaße gethan. Denn hätte er seinen Zweck wirklich erreicht, dann würde die Farbe überhaupt verflüchtigt werden und nur eine Zeichnung, grau in Grau ausgetuscht, übrig geblieben sein. Wie aber stimmt damit die Göthe'sche Beschreibung des Eindrucks, den die Scenerie des Blocksbergs auf Faust macht?:

„Wie seltsam stimmert durch die Gründe
Ein morgenröthlich trüber Schein!
Und selbst bis in die tiefsten Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Gluth aus Dunst und Flor
Dann schleicht sie wie ein zarter Faden,
Dann bricht sie wie ein Quell hervor.
Hier schlingt sie eine ganze Strecke
Mit hundert Adern sich durch's Thal,
Und hier in der gedrängten Ecke
Vereinzelt sie sich auf einmal.
Da sprühen Funken in der Nähe
Wie ausgeströmter goldner Sand.
Doch schau! in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand."

Was hiervon ist in dem Bilde zu sehen? Vielleicht läßt sich dergleichen nicht malen. Wohlan, warum wird es denn gemalt? Und nun das Weitere, was, obwohl der Gegensatz vom Ersteren, nicht minder nothwendig zur Scenerie gehört:

„Hörr, wie's durch die Wälder kracht!
Aufgescheucht fliegen die Eulen.
Hör, es splittern die Säulen
Ewig grüner Paläste.

Digitized by Google

Girren und Brechen der Aeste,
Der Stämme mächtiges Dröhnen,
Der Wurzeln Knarren und Gähnen!
Im fürchterlich verworrenen Falle
Ueber einander krachen sie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und und heulen die Lüfte.
Hörst du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wüthender Zaubergesang."

Nochmals, was ist hiervon in dem Bilde zu sehen? Wir glauben's gern, daß sich dergleichen nicht malen läßt. Und doch hat Hr. Spangenberg den Hexensabbat gemalt! Vielleicht nur, weil's ihm zu verlockend schien, unter dem Vorwande einer Illustration zu Goethe eine unheimliche, sinnverirrende Gesellschaft halb- und ganz nackter junger und alter Weiber in allen möglichen und unmöglichen Stellungen und Bewegungen vorzuführen? Denn, wenn wir selbst von den Einwürfen gegen die Wahl solcher mystischen Motive für die Malerei ganz abstrahiren und das Sujet als solches acceptiren: wie schaal, dürftig und leer erscheint diese Hexenkomödie gegenüber der titanenhaft wahnwitzigen, ungeheuerlichen Darstellung Goethe's mit seiner grandiosen Scenerie? Wie erbleicht diese ganze Malerei gegenüber dem gigantischen Urbilde? Also zu welchem Zweck wurde es gemalt? Doch wahrlich nicht, um Goethe dadurch unserem Verständniß näher zu bringen, sondern aus irgend einer Caprice, etwa „weil es dem Künstler so gefiel"? Das ist ein Grund, den man in Ermangelung eines besseren gelten lassen kann, wenn man auch wohl bescheidene Zweifel hegen könnte, ob das bloße „Belieben" des Künstlers ihm schon ein ästhetisches Recht verleiht. Jedenfalls muß er es sich denn auch gefallen lassen, daß die Kritik an solches Belieben den ernsten Maaßstab desjenigen Rechtes legt, den die Kunst, die Verwirklichung der Schönheit, gegenüber ihren Priestern, den Künstlern, beansprucht.

Wenn wir über das Spangenberg'sche Bild in etwas scharfer Weise unsere Ansicht gesagt, so glauben wir dadurch sowie andrerseits durch die Ausführlichkeit und die vom principiellen Gesichtspunkt ausgehende Weise der Besprechung hinlänglich bethätigt zu haben, daß wir das Werk keineswegs gering anschlagen. Es ist — das erkennen wir gern an — ein bedeutendes Werk, besonders in dem Sinne, daß der Künstler, wenn er darin auch eine falsche Richtung eingeschlagen, seine künstlerische Begabung sowie seine technische Virtuosität, namentlich aber sein feines Farbengefühl, im hohem Grade bekundet. Möge der von uns hochgeschätzte Künstler unsere wohlgemeinten, wenn auch entschieden tadelnden Bemerkungen derselben Aufmerksamkeit würdigen, die wir seinem Werke haben angedeihen lassen, dann haben wir die Hoffnung, daß er uns im Grunde nicht Unrecht geben wird.

Das mythologische Genre beruht, wenn es sich nicht grade um Götter und Göttinnen handelt, sondern um einfache allgemein menschliche Vorgänge, schon auf viel gesunderer Grundlage und steht uns daher nicht nur überhaupt näher, sondern hat auch realere Wahrheit und darum mehr malerische Berechtigung. Fritz Schulz Amor und Psyche" zwar führt uns direkt in die antike Götterlehre, aber die durchaus genremäßige Behandlung und naiv-humoristische Art der Darstellung läßt uns zum Glück ganz vergessen, daß es sich, statt um ein paar artige Kinder im Stande der Unschuld, vielmehr um den Gott der Liebe und die nach dem Geheimniß der Liebe durstende menschliche Seele handelt. Wir brauchen blos nicht in den Katalog zu blicken — und der Katalog ist wahrlich kein Beweis — dann sind wir vollständig berubigt über diese „Symbolik", die sich in schelmischer Weise über sich selbst lustig macht, und in so gesunder, zarter Farbe ganz menschlich uns anmuthet. Das Bildchen ist frisch und klar, nur das Terrain könnte etwas mehr lokalisirt sein. — Ein dem eigentlichen mythologischen Genre angehörendes Bild ist Kray's „Paysias und sein Blumenmädchen" (Nr. 384). Das Motiv ist dem „Neuen Paysias" von Göthe entnommen und bezieht sich auf eine artige Erzählung des Plinius, wonach der Maler Pausias sich in sein Modell, die schöne Blumenverkäuferin Glycere, verliebte und sie mit besonderer Liebe in einem Bilde verherrlichte, das großes Aufsehn in Sicyon machte. Das vorliegende Gemälde zeigt die junge Kranzwinderin auf einer Art Estrade, mit einer Fülle von Blumen umgeben, in der Werstatt des Pausias, welcher eben beschäftigt ist, eine sternartige weiße Blume ihr in's Haar zu stecken und die Wirkung dieses einfachen Schmuckes zu prüfen. Glycere, ein halbes Kind noch, sitzt vor ihm mit halb verschämtem halb schalkhaftem Ausdruck. Wenn auch nicht ganz frei von Sentimentalität, die grade der antiken Lebens- und Liebesweise ganz fremd war, besitzt die Kompositien doch eine große Innigkeit und viel liebenswürdige Anmuth. Auch das Exterieur, worunter wir sowohl die Lokalität wie das Kostüm und überhaupt den ganzen Habitus der Personen und Sachen verstehen, trägt ein sehr gelungenes antikes Gepräge, welches durch das tiefwarme, kräftige und bei einem geringen Grade von Buntheit doch harmonische Kolorit nicht verwischt wird. Im Uebrigen legt das Bild einen bemerkenswerthen Beweis von den entschiedenen Fortschritten des Künstlers ab.

Wir kommen nun zu den Illustrationen im engeren Sinne, d. h. zu solchen Bildern, die ausgesprochener Maaßen keinen andern Zweck haben, als eine bestimmte Scene eines Dichters in möglichst getreuer Charakteristik zu verbildlichen. Unter diesen müssen wir zunächst A. Schrödter's „Nächtliche Scene aus Shakespeare's „Was Ihr wollt"" (Nr. 648) nennen. Der von geistreichem Humor, namentlich in seinen Don-Quixote-Bildern, übersprudelnde Künstler führt uns hier jene bekannte Scene vor, in der Junker Tobias, Junker Christoph und der Narr in der Nacht vor dem Hause der Gräfin Olivia so lustig und geräuschvoll werden, daß Malvolio mit der Laterne in der Hand herabkommt, um sie anzuschelten. Das Bild erregt, obwohl es eigentlich keine Pointe hat, durch seine lebendige Charakteristik großes Interesse. Nur die Beleuchtung ist für eine Nacht zu hell und auch zu warm im Grundton. — Schebelt hat ebenfalls eine Scene aus Shakespeare gemalt, nämlich „Hamlet" mit den Todtenkopf in der Hand. Die Hauptfigur ist ganz gut charakterisirt, die andern weniger, namentlich Horatio. Dennoch verräth, trotz des Mißgriffs im Motiv, die Ausführung Talent. — Ebenso Amberg's „Scene in der Ahnengalerie" (aus den „Räubern" von Schiller). Karl Moor und Amalie? Wir hätten diese Beiden uns anders gedacht. Was übrigens als Wirkung im Bilde sich besten Falles wiederspiegeln könnte, wäre eben nur ein Spiegelbild dessen, was ein anderer künstlerischer Geist bereits gestaltete. Die eigentliche Wirkung des Motivs — wäre die Spiegelung, was sie nicht ist, treu — würde immer hinter dem Bilde in der Erinnerung des Beschauers liegen. Ohne diese Erinnerung ist das Ganze bedeutungslos. Gemalt ist das Bild nicht blos mit großer Fertigkeit, sondern auch mit Gefühl, namentlich ist der ernste und harmonische Gesammton sehr klangvoll und tief. — Endlich nennen wir noch Antonie Volmar's „Göthe erzählt das Märchen vom neuen Paris" (Nr. 745). Mit der dieser Künstlerin eigenthümlichen Liebenswürdigkeit in der Darstellung kindlicher Charaktere ausgeführt, scheitert die Komposition bei aller Gefälligkeit der Gruppirung und allem Reiz des Physiognomischen doch an der Klippe des „Unfaßbaren." Wir erblicken, in etwas gezwungener Haltung, eine eher aus Miniaturmännern als aus wirkliche Knaben bestehende Gesellschaft, von denen die übrigen dem jungen Göthe, der wie ein Liliputprofessor aussieht, zuhören. Aber was er erzählt, läßt sich eben nicht malen.

Hiermit verlassen wir diese Abtheilung, um uns dem eigentlichen Genre zuzuwenden. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Ueber die Errichtung von Bildergalerien.

(Schluß.)

Der obere, für die Ausstellung von Gemälden bestimmte Raum des South-Kensington-Gebäudes ist eine lange, nicht sehr hohe Halle ohne Seitenfenster, an der Decke mit zwei ziemlich flach gekrümmten Halbbögen (Wölbungen), welche, von wenig vorspringenden Karnießen getragen, sich an die Seitenwände anschließen und über dieselben um je ein Viertel der ganzen Breite des Saales hinaustreten. Ueber diese Bögen in einer Höhe von 2 Fuß erhebt sich ein sehr stumpf zulaufendes Dach, welches zu beiden Seiten des Dachfirstes eine Ausdehnung von je ein Viertel der Saalbreite hat, somit die andere Hälfte der Decke einnimmt. Dieses Dach, aus dicken Glasplatten bestehend, versorgt den ganzen Raum mit einer großen Lichtmenge auf die passendste Weise; der größte Uebelstand nämlich, den das von Seitenfenstern einfallende Licht in einer Bildergalerie veranlaßt, ist die Reflexion der Lichtstrahlen von dem glänzenden Firnisse der Bilder, indem die wie von einem Spiegel zurückgeworfenen Strahlen in das Auge des Beschauers gelangen, dort den Eindruck eines Bildes von dem Fenster hervorrufen, und die Betrachtung des Gemäldes unmöglich machen. Durch die an der Decke angebrachte Oeffnung werden aber die Bilder so beleuchtet, daß das reflektirte Licht sehr hoch und im ungünstigsten Falle etwas höher als Mannshöhe, d. i. 6′ vom Boden der Halle auffällt; so zwar, daß der vom äußersten Rande des Oberlichtes auf den höchsten Punkt, der Seitenwand, also unter den Karnies auffallende Lichtstrahl gerade gegen die Mitte des Saales zurückgeworfen wird, während näher an dem Dachfirst durchgehende und tiefer unten einfallende Strahlen auch näher bei den Seitenwänden reflektirt werden. Die oberste Reihe der Bilder, welche etwa einen Fuß unter dem Karniese aufgehangen sind, wird somit durch die ganze Länge des Saales von der Mittellinie desselben deutlich und ohne jeden störenden Lichtreflex sichtbar; die weiter nach unten hängenden Gemälde können durch Näbertreten zur Seitenwand beschtigt werden. Durch eine solche Regelmäßigkeit der Lichtvertheilung wird der Beschauer in kürzester Zeit mit dem passendsten Standpunkte zur Betrachtung der Gemälde bekannt gemacht, und selbst bei zahlreichem Besuche der Galerien theilt sich die Menge nach der verschiedenen Höhe der zu beschauenden Bilder unwillkürlich in geordnete Reihen, aus denen jeder Einzelne mit Muße und Ruhe ein beliebiges Kunstwerk betrachten kann, indem er sich von der Mitte der Halle, wo die an beiden Seitenwänden oben aufgehängte Bilder-Reihe deutlich übersehbar ist, gegen die eine oder andere Wand nach Verhältniß zurückzieht, wenn er bezüglich der niederer hängenden Gemälde sich desselben Vortheiles erfreuen will.

Um das über die Lichtreflexion Gesagte noch mehr zu veranschaulichen, denke man sich die Wände unter dem Karnies, von welchen die Halbbögen getragen werden, mit Spiegeln bedeckt, bis zu einer Höhe von 10 Fuß über dem Fußboden. Ein Strahl, der von dem äußersten Rande der Oberlichte auf den höchsten Punkt dieses Spiegels einfällt, wird in die Mitte des Saales in einer Höhe von 5 Fuß über dem Boden zurückgeworfen, also gerade in das Auge einer Person gewöhnlicher Größe gelangen und dort das Bild des Daches zeigen; Bilder, die von weiter unter dem Karniese und näher an dem Fußboden auffallenden Strahlen erzeugt sind, werden nun sichtbar, wenn der Beschauer von der Mitte näher gegen die Seitenwände der Halle tritt.

Die Lichtquantität selbst ist, wie erwähnt, eine sehr bedeutende, weil die Oeffnung der Oberlichte die halbe Breite des Saales einnimmt, und außerdem die Halbbögen zu beiden Seiten das auf sie fallende Licht fast parallel zu den Seitenwänden reflektiren.

Auch die neuere Manier der französischen Maler, die ihrer wunderlichen „Genialität“ halber verderbliche Bewunderung und Nachahmung findet, ist von der Umsicht des Ingenieurs nicht unberücksichtigt geblieben; damit nämlich die reliefartige Malerei jener Bilder durch die bei so starker Beleuchtung unvermeidlichen grellen Schatten nicht gestört werde, ist durch ein richtiges Verhältniß der Saalhöhe und Breite zur Oeffnung der Oberlichte Sorge getragen, daß die Strahlen nur unter sehr stumpfen Winkeln auf die Bilder einfallen und diesen bei der geringen Höhe des Saales (von nur 14½ Fuß) eine gleichmäßige Beleuchtung geben. —

Um aber auch die Galerie bei Mangel an Tagesbeleuchtung zugänglich zu machen, wurden daselbst Versuche mit Gasbeleuchtung gemacht, die zu den besten Resultaten führten. Wie sehr eine solche Einführung wünschenswerth sei, haben wir zu erfahren wohl genugsam Gelegenheit gehabt, wenn wir alljährlich in den Winter-Monaten den Besuch unserer Kunstausstellungen und Bildergalerien, sogar der als Sammlung an und für sich ausgezeichneten kaiserlichen Gemälde-Galerie im Belvedere nur auf wenige Stunden des Tages kärglich zugemessen sehen, oder wochenlang auf denselben ganz verzichten müssen.

Die künstliche Beleuchtung der South-Kensington-Galerie besteht in einer unter dem Dachfirste zu diesem parallel laufenden Röhre, an welcher zu beiden Seiten und in sehr großer Anzahl sogenannte „Fischschwanz-“ (oder „Schmetterlings-“) Brenner an ellbogenartigen, nur zwei Zoll langen Röhrchen sich befinden. Durch die kleine Entfernung dieser von der Mittelröhre kann die Beleuchtung als von dieser selbst ausgehend angesehen werden, und da dieselbe sich gerade in dem Kreuzungspunkte jener Strahlen befindet, welche, wie vorerwähnt als die höchsten an den äußersten Rändern der Oberlichte einfallen, so wirkt die Gasbeleuchtung genau so wie die des Tageslichtes, als eine unter demselben Winkel auf die Bilder fallende. Da ferner die Röhre höher liegt, als die beiden Halbbögen, so bleiben dieselben zum Theil gar nicht, zum Theil derart beleuchtet, daß die Strahlen aus denselben nicht gegen die Seitenwände, sondern zum Fußboden der Halle zurückgeworfen werden. Die Schatten der Röhre selbst fallen zu beiden Seiten in das höher liegende Dach hinein und üben sonach keinerlei störende Wirkung aus.

Die Ventilation, die an und für sich für die Erhaltung der Bilder ebenso nothwendig wie für das Publikum angenehm ist, wird hier durch den Umstand noch wichtiger, daß die bedeutende Menge von Gasflammen und die im Winter auch vorhandene Heizung einen steten Luftwechsel erfordert. In Bezug auf letztere sei gleich bemerkt, daß die Heizvorrichtung mehrere Systeme von Luftheizungen verbindet, wodurch eine allzugroße Trockenheit der erwärmten Luft, sowie der unangenehme Brandgeruch derselben vermieden und gleichmäßige mittlere Wärme hervorgebracht wird.

Für die Ventilation ist durch Oeffnungen gesorgt, welche sich zwischen den Wölbungen und dem äußeren Dache befinden, und an den ersteren durch ornamentale Ausschnitte verborgen sind; die Luftströmung wird im Sommer durch hier angebrachte Gasbrenner, im Winter durch die natürliche Erhitzung gefördert, welche das rasche Ausströmen der erwärmten verdorbenen Luft des Saales an den ornamentirten Platten veranlaßt. Die Zahl solcher Ventilationsöffnungen ist eine sehr große, und die Lage derselben an der Decke der Halle unterstützt derart das natürliche Aufsteigen der schlechten, leichteren Luft, daß in dem kurzen Zeitraume von drei Minuten im ganzen Saale ein vollkommener Luftwechsel vor sich geht, vorausgesetzt,

Digitized by Google

daß durch jede solche Oeffnung in der Sekunde ein Kubikfuß Luft ausströmt. Es wurde uns wiederholt versichert, daß bei Anwesenheit von 3000 Personen in der Galerie und trotz einer Zahl von mehreren hundert Gasflammen sich nie unangenehme, drückende Schwüle bemerkbar gemacht hätte. Zum Ueberflusse sind aber noch an der Glasdecke mehrere Fenster zum Oeffnen eingerichtet und an den Seitenwänden zwie am Fußboden vorhandene zahlreiche Oeffnungen stets bereit frische Luft einzulassen.

Die innere Dekoration der Galerie ist eine sehr einfache und durchaus schmucklose, um die Aufmerksamkeit des Beschauers nicht von den Gemälden abzuziehen. Die Halbbögen sind mit einem matten Grün gemalt, der eigentliche Aufhängeraum der Bilder unter dem Karniese mit drei hellen Farbentönen in Grau bedeckt, von welchen sich die Bilder auf das Vortheilhafteste abheben.

Ueber die Einrichtung der Bilder-Galerien des jetzigen Ausstellungsgebäudes wird nach dem Vorhergehenden wenig der Erwähnung Werthes zu sagen übrig bleiben, da dieselbe der Hauptsache nach mit der der South-Kensington-Galerie übereinstimmt; nur sind die Dimensionen der ersteren in denselben Verhältnissen größere und in manchen unwichtigeren Beziehungen mußte sich die Galerie, als ein Theil des mächtigen Ausstellungspalastes, den Verhältnissen desselben anpassen.

Königliche Akademie der Künste.

Die Ausstellung von Werken lebender Künstler in den Räumen des königlichen Akademie-Gebäudes wird am Sonntag den 2. November, Nachmittags um 5 Uhr, geschlossen. Die Herren Künstler, welche dieselbe mit ihren Werken beschickt haben, können die letzteren vom Montag den 3. November an unter Rückgabe der Empfangsscheine zurückerhalten.

Berlin den 25. Oktober 1862.

Die Königliche Akademie der Künste.
Im Auftrage: Ed. Daege.

Wissenschaftlicher Kunstverein.
Stiftungsfest.

Am 15. Oktober beging der wissenschaftliche Kunstverein sein fünfundreißigjähriges Stiftungsfest im Arnimschen Saale unter lebhafter Theilnahme der Mitglieder und zahlreichen Gäste.

Auf der Tafel waren durch Hrn. Eichter mehrere Gypsabgüsse nach berühmten Arbeiten Michel Angelo's ausgestellt, die neuesten photographischen Illustrationen Kaulbach's zu Göthe's Dichtungen: „Lilli's Park" und „Mignon", sowie eine Anzahl Radirungen nach Landschaften von Achenbach waren von Hrn. Kayser ausgelegt. Den Festvortrag hielt der Schriftführer des Vereins, Horath Fr. Förster, „über die auf der kgl. Bibliothek zu Dresden befindlichen Handschriften und Zeichnungen Albrecht Dürer's, zu welchen „Vier Büchern von den menschlichen Proportionen" gehörend. Der Vortragende theilte aus einer handschriftlichen Aufzeichnung Dürer's „An die jungen kunstbegierigen Gesellen" einige Stellen mit, in denen sich die große Bescheidenheit, mit welcher der damals schon weltberühmte Meister sein Lehrbuch den Kunstgenossen übergab, zugleich aber auch die hohe Bedeutung, welche er für seine Lehre von der menschlichen Proportion beanspruchte, erkennen läßt. „Niemand", schreibt Dürer (1523) „acht', daß ich so vermessen sei, daß ich vermeinte, hier ein solch' Wunderbuch zu machen, mich darmit über andere zu erheben; das sei weit von mir, denn ich weiß wohl, daß kleiner und geringer Verstand und Kunst in diesem meinen nachfolgenden Büchlein erfunden wird u. s. w." In der Ueberzeugung aber, daß der Künstler der Wissenschaft nicht entbehren könne: „denn das Wissen ist wahrhaft, aber die Meinung betrüglich," singt er am Schlusse hinzu: „Darum heißt, liebe Herren und Freunde, geht mildiglich heraus die Gabe Gottes, die in Euch gossen, auf daß Gott in Euch geehrt wird und den Brüdern zu gut komme, denn Ihr wißt, daß in tausend Jahren diese Kunst gar in keinem Brauch ist gewesen, denn sie hat sich erst seit anderthalbhundert Jahren wieder angefonnen und ich hoff, sie soll fürbaß wachsen, auf daß sie ihre Frucht bringe und sonderlich in welschen Landen, das dann auch zu uns mag kommen. Auf solches bitt ich einen jeden Leser, er wolle mich meiner Einfalt freundlich entschuldigen, ob ich ihm irgendwo zu viel, oder zu wenig thät, denn hier soll keiner nichts oratorisches suchen, oder finden, noch wie man das Erdreich zu messen hat; diese meine Büchlein sollen allein innen halten, reden und anzeigen die äußerliche Gestalt, Linien und Maaß der Menschen, der sich nicht allein die Maler gebrauchen, sondern auch der Goldschmidt, Bildhauer in Holz und Stein, Metallgießer, Hafner oder die von Letten streichen (Thonarbeiter), Seidenwirker und andere mehr, die die Formbilder zu machen haben." — Aus einer, ebenfalls in der dresdner Handschrift enthaltenen eigenhändigen Aufzeichnung Dürers ergiebt es sich, daß er sein Werk bereits 1523 abgeschlossen hatte, daßselbe jedoch erst 1528 „gebessert und zum Druck zugerichtet." Der Tod nahm ihn noch in diesem Jahre hinweg, bevor der Druck ausgeführt war; die Herausgabe besorgte sein Freund Willibald Pirkheimer. Der Vortragende legte diese erste Ausgabe vom Jahre 1523 vor und machte auf einige Auslassungen aufmerksam, welche durch die dresdner Handschrift, sowie durch die in Nürnberg und London befindlichen Handschriften zu ergänzen sein dürften.

Die allgemeinste Anerkennung und Verbreitung fand Dürer's Werk durch ganz Europa: es erschienen davon 1532 in Nürnberg und 1537 in Paris lateinische Uebersetzungen; in demselben Jahre ebenfalls in Paris eine französische Uebersetzung: 1591 eine italienische in Venedig, eine zweite italienische 1594; eine portugiesische in Lissabon 1599; zwei Nachdrucke in deutscher Sprache erschienen 1604 in Arnheim; eine holländische Uebersetzung in Arnheim 1622 und eine englische in London 1666. — „Während aber im Auslande", bemerkte der Vortragende, „jenes berühmte Werk Dürer's noch längere Zeit die vollste Anerkennung gefunden, sei es in seinem Vaterlande mehr und mehr in Vergessenheit gekommen, so daß nun bereits seit dreihundert Jahren keine neue Auflage erschienen sei, obschon das Bedürfniß einer solchen lebhaft gefühlt, öfter schon in Anregung gebracht und zu verschiedenen Malen in Angriff genommen worden sei. Bei niederholten Besuchen Dresdens hatte der Vortragende dortige Künstler und Gelehrte mit den Vorarbeiten zur Herausgabe der Dürer'schen Proportionslehre beschäftigt gefunden, wobei sie vorzüglich durch die auf der dortigen königl. Bibliothek befindlichen Handschriften und Handzeichnungen Dürer's unterstützt wurden. Seit dem Jahre 1840 hatten in verschiedenen Zwischenräumen die Geh. Medicinal-Räthe Dr. Seiler und Dr. Choulant, Prof. Schottky und der Oberbibliothekar Dr. Falkenstein die Handschriften beinahe druckfertig bearbeitet, die Zeichnungen hatte der Maler Lindau gemacht, die Kupferplatten waren zum Theil schon vollendet. Nun traf es sich aber unglücklicherweise, daß sodald einer jener Herausgeber seine Arbeit dem Abschlusse nahe geführt hatte, er von dem Tode abgerufen wurde. So starben in längeren und kürzeren Zwischenräumen nach einander die Herren Seiler, Choulant, Schottky, Falkenstein und nun zuletzt noch in Rom Lindau. — Dr. Förster theilte ferner mit, wie es ihm durch die gefällige Nachweise der Herren Oberbibliothekar Dr Klemm, Geh. Rath Dr. Carus in Dresden und durch sehr entgegenkommende Mittheilungen des Herrn Rudolph Weigel in Leipzig gelungen sei, in den Besitz der Vorarbeiten jener verstorbenen, verdienstvollen Gelehrten und Künstler zu gelangen und wie er außerdem seinen letzten Aufenthalt in Dresden dazu benutzt, jene Vorarbeiten durch Vergleichung mit der Handschrift in den Handzeichnungen Dürers zu vervollständigen. Er erachte es, bemerkte der Vortragende, als eine würdige Aufgabe der deutschen Kunstvereine und Kunstgenossenschaften, eine Ehrenschuld an dem größten Meister und Lehrer, welchen jemals die deutsche Kunst gehabt, dadurch abzutragen, daß sie der Wiederherstellung in neuer Auflage eines Werkes ihre Mitwirkung und Theilnahme schenkten, an welchen Dürer mit hingebender Liebe, mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit die Hälfte seines Lebens verwendet habe. „Ein würdiges Standbild" — schloß der Vortragende, „ist dem Meister Albrecht in Nürnberg errichtet worden; fügen wir als schönsten Schmuck, gleichsam als ein Relief, die von ihm selbst herrührende erhabe Arbeit: seine Lehre von den menschlichen Proportionen hinzu in erneuter Wiederherstellung."

— Der Vortrag sowohl, wie auch der am Schluß gestellte Antrag erfreuten sich der allgemeinsten Zustimmung; es bildete sich sofort ein Comité, welches eine neue Auflage der „Vier Bücher Albrecht Dürers von den menschlichen Proportionen" unter Mitwirkung des wissenschaftlichen Kunstvereins in Berlin, des Albrecht-Dürer-Vereins in Nürnberg und anderer deutschen Kunstvereine veranstalten wird.

— r —

Digitized by Google

Schwarzes Brett.

Wiederholte Erfahrungen der allerbedauerlichsten Art veranlassen die unterzeichnete Expedition, gegen diejenigen an dem Journal betheiligten Herren, welche seit mehreren Jahren ihren Verpflichtungen nachzukommen nicht nur unterlassen, sondern auch die Mahnungen der Expedition segar in rücksichtslosester Weise erwiedert haben, durch die Einrichtung eines „Schwarzen Bretts“ eine Maaßregel zu ergreifen, zu der sie sich nur schwer entschlossen hat. Die Expedition sühlt ihren anderen geehrten Abonnenten, sowie dem ganzen lesenden Publikum gegenüber die Verpflichtung, sich im Voraus über diesen Entschluß zu rechtfertigen. Sie ist sich sehr wohl bewußt, daß grade die Verwaltung eines Kunstjournals, dessen größte Zahl von Abonnenten dem Künstlerstande angehört, mit besonderer Nachsicht verfahren muß, und sie hat dieß — wie sie vielfältig beweisen kann — mehr als vielleicht irgend ein anderes Blatt geübt. Leider sind nur wenige unserer deutschen Künstler so situirt, daß sie im Stande wären, noch andere als mit ihrer Lebensstellung und ihrem Beruf nothwendig verbundenen Ausgaben zu bestreiten. Andererseits liegt es vielleicht auch in der mit geschäftlichen Dingen sich nur ungern befassenden Natur der Künstler, solchen Dingen keinen allzugroßen Werth beizulegen. Gewinnt aber diese „Ungeschäftlichkeit“ einen so großen Umfang, daß schließlich das Journal, dem sie sich verbindlich gemacht haben, dadurch selber in die Lage gerath, seinerseits die ihm obliegenden Verpflichtungen nicht mehr erfüllen zu können, steht mit andern Worten die Existenz des Journals selbst zuletzt auf dem Spiel, so hört selbstverständlich die Möglichkeit einer weiteren Rücksichtnahme auf. Es ist Niemand gezwungen, auf unser Journal zu abonniren. Wer aber abonnirt, d. h. wer verlangt, daß für ihn mitgedruckt und expedirt wird, der muß auch der diesem beanspruchten Recht entsprechenden Pflicht genügen, d. h. sein Abonnement entrichten. Wir könnten eifrige Leser der „Dioskuren“ nennen, die sein 2, ja 3 Jahren dieser Verpflichtung nicht nachgekommen sind. Aber dies allein würde uns nicht bestimmen, gegen sie in der angegebenen Weise vorzugehen. Wo es nicht am guten Willen fehlt, werden wir wie früher gern Nachsicht üben. Wenn man aber unsere Nachsicht mit einer unhöflichen Rücksichtslosigkeit erwiedert, so können auch wir uns wohl mit Recht jeder weiteren Rücksichtsnahme enthoben fühlen.

Die Expedition der „Dioskuren“.

Herr Landschaftsmaler Baron C. Hund von Hasslen wird hiermit in seinem eignen Interesse dringend ersucht, uns sofort seinen Aufenthaltsort anzuzeigen oder sich persönlich in unsern Geschäftslokal einfinden zu wollen.

Die Expedition der „Dioskuren.“

Aufruf zu Beiträgen für Errichtung des Hermann's-Denkmals.

So wenig günstig die Zeit-Verhältnisse erscheinen, um bei der fortdauernden Zerspaltung Deutschlands die Vollendung eines großen nationalen Werkes anzustreben, so ist man doch von der Ansicht ausgegangen, daß eben gerade ein wahrhaft volksthümliches Unternehmen zu hoch über den Strömungen der Parteien stehe, als daß man nicht zu allen Zeiten suchen solle, dasselbe zu fördern. Es ist deshalb von dem unten bezeichneten, in Berlin zusammengetretenen Comité der nachstehende Aufruf beschlossen:

Das großartigste und volksthümlichste Monument, das Deutschland je besitzen möchte, ist unstreitig das kolossale Denkmal Hermann's des Cheruskers, des Befreiers Deutschlands, wie schon Tacitus ihn nannte, ohne welchen vielleicht kein Deutschland mehr bestände. Ueberaus genial auf dem ehrwürdigen Teutoberge bei Detmold begonnen, harrt es zur Schmach Deutschlands noch immer der Vollendung. Die riesige Statue des Helden, so sinnreich von dem talentvollen Bildhauer von Bandel entworfen, schmückt noch immer nicht den gewaltigen, tempelartigen Unterbau. Jetzt aber dürfte nicht länger gesäumt werden, endlich den Dank des Vaterlandes abzutragen und das herrlich begonnene Werk zu vollenden. Jetzt endlich sollen alle deutschen Stämme sich um dasselbe schaaren, und, allen Hader vergessend, dieses großartige Monument als Symbol der Eintracht zur Ausführung bringen. Von den meisten Fürsten Deutschlands, ja selbst aus der Havannah, aus Brasilien und Australien sind bereits viele Gaben eingelaufen, möchten die Brüder aller deutschen Gauen nicht zögern, ihre Scherflein beizusteuern, damit die noch fehlende, nicht unbedeutende Summe von etwa 30,000 Thlr. baldigst erzielt werde. Die Unterzeichneten sind ihrerseits zu einem Comité für Berlin zusammengetreten, um selbst und durch Zweig-Vereine das nationale Werk zur Vollendung zu bringen. Möchten alle deutschen Patrioten sich beeilen, in ihrer Heimath gleichfalls Vereine zu gründen und uns durch Beiträge zu unterstützen. Die Herren Geheimer Rechnungs-Rath Foß, Hinter dem Gießhause 2., Kommerzien-Rath Boldart, Breite Str. 24., und der Kreis-Justizrath Straß, Hausvoigteiplatz 9., haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge, auch die geringsten, dankbar entgegenzunehmen. Auch die verehrlichen Expeditionen aller deutschen Blätter werden ergebenst ersucht, diesen Aufruf anzunehmen und sich der Annahme von Beiträgen zu unterziehen. Seiner Zeit wird über dieselben öffentliche Rechnung gelegt werden. Berlin, den 21. September 1862.

Die Mitglieder des Berliner Comités zur Vollendung des Hermann's-Denkmals.

Dr. C. F. August, Gymnasial-Direktor. Borhstaedt, Oberst z. D. Brüstlein, Geh. Kommerzienrath. Dr. Dieterici, Professor an der Universität. Foß, Geheimer Rechnungs-Rath. Dr. Friedheim, Geh. Sanitäts-Rath. Graf Hentel von Donnersmarck, General-Lieutenant z. D. Dr. Lauer, Leibarzt Sr. Majestät des Königs. Dr. Lieber, Sanitäts-Rath. von Olberg, General-Major. Pochhammer, Oberst-Lieutenant z. D. Dr. Straß, Kreis-Justiz-Rath a. D., Rechts-Anwalt. Dr. Behsemeyer, Geh. Sanitäts-Rath und Prinzlicher Leibarzt. Boltus, Ober-Tribunals-Rath. Louis Boldart, Kommerzien-Rath. Dr. Westphal, Geh. Sanitäts-Rath.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichenfeder pro Groß 2 Thlr.
Feinste Zeichenfeder bronce „ 1 „
Amalgama-Zeichenfeder pro Gr. 1 Thlr.
Amalgama-Adler E.F.F.M. „ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M. 1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „ ½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Der Aetzdruck des Stiches von *Ballin* nach dem jetzt bei uns ausgestellten Meisterwerke von **L. Knaus: „Nach der Taufe“** ist so eben aus Paris angekommen. Indem wir hierdurch zur geneigten Ansicht desselben ergebenst einladen, bemerken wir, dass die Subskribenten Abdrücke auf chin. Papier ohne Preiserhöhung erhalten.

L. Sachse u. Co.

Kupferstich-Auktion.

Berlin, 10. November 1862.

Soeben wird ausgegeben:

Verzeichniß von Kupferstichen ꝛc., welche am 10. November und folgende Tage von 9½—2 Uhr in der Kunsthandlung von Amsler & Ruthardt, Charlottenstraße 48, versteigert werden. (Grabstichel-Blätter in avant la lettre-Drucken; Chodowiecki — Hollar — G. F. Schmidt; eine große Anzahl Portraits ꝛc.) [134]

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 45.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. Max Schasler,** Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

9. November 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Redactionsbureau Victoriastrasse Nro. 29a.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Schluß der akademischen Kunstausstellung.
Korrespondenzen: ‡ London, 30. October. (Die internationale Kunstausstellung. IX. Die Kunstmächte zweiten Ranges.) Nr. Brescia, im Oktober. (Die neuen Bauten im Camposanto.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Weimar, Augsburg, Lorch, München, Wien, Benedig.
Kunst-Kritik: Akademische Kunst-Ausstellung. II. Malerei. 5. Das Genre.
Briefkasten. Schwarzes Brett.

Schluß der akademischen Kunstausstellung.

Tausende strömten — nachdem der definitive Schluß der Ausstellung durch die königliche Akademie mittelst einer kurzen Zeitungsannonce auf den 2. November festgesetzt worden — noch in den letzten Tagen in die Säle der Akademie; ein Beweis, daß das Interesse an der Ausstellung keineswegs erschöpft war. Viele haben den Besuch oder wenigstens eine Wiederholung desselben gänzlich versäumt, weil sie von der diesmal trügerischen Voraussetzung ausgingen, die Ausstellung werde, wie dies bisher immer geschah, um vierzehn Tage verlängert werden; eine Hoffnung, die um so begründeter schien, als grade diesmal der Anfang um eine ganze Woche später als sonst hinausgeschoben worden war, so daß die diesjährige Ausstellung im Ganzen nun 8 Wochen dauerte, während die früheren auf 11—12 Wochen, also um die Hälfte länger, ausgedehnt wurden.

Wir kennen die Gründe dieser Aenderung nicht, und würden die Konsequenz, an welcher die Akademie sowohl in Rücksicht auf die Innehaltung des Einsendungstermins als auf die sonstigen Bestimmungen des Programms zum ersten Male streng festgehalten hat, nur billigen können, wenn sie (was wohl seitens des die Ausstellung besuchenden Publikums, das an eine Verlängerung durch die frühere Praxis gewöhnt war, erwartet werden konnte) in ihrer Ankündigung des Schlusses ausdrücklich erwähnt hätte, daß diesmal keine Verlängerung stattfinden werde. Dadurch wäre der Zusammenfluß einer allzugroßen Menge von Besuchern auf die letzten beiden Tage vermieden worden; ein Zusammenfluß, der einer förmlichen Stopfung gleich kam, so daß man sich kaum noch bewegen, geschweige die Werke mit Muße betrachten konnte. Es ist beispielsweise dem Referenten, welcher am letzten Sonntag ebenfalls die Ausstellung besuchte, um noch einen letzten Blick

Digitized by Google

auf einige wenige Bilder zu werfen, buchstäblich unmöglich gewesen, mehr als die eine Hälfte des einen und die Ecke des Goldrahmens von einem andern aus der Entfernung zu erblicken. Wir bedauern daher die Unglücklichen, welche ihren Besuch auf diese beiden Tage verschoben haben.

Indessen läßt sich doch daraus ein sehr erfreulicher Schluß auf die Lebhaftigkeit des im Publikum vorhandenen Interesses für die Ausstellung ziehen; ein Interesse, daß um so höher in Anschlag zu bringen ist, als bei uns von einer Seite her — mit Ausnahme der Presse — etwas dazu gethan wird, um es lebendig zu erhalten und zu erhöhen. Wie beim Beginn der Ausstellung, so weisen wir auch diesmal darauf hin, daß es für die Akademie nicht genügend erscheint, die Ausstellung zu veranstalten und sie anzukündigen, die Erregung der Theilnahme des Publikums daran in bequemer Weise den verschiedenen Organen der Presse überlassend; sondern es scheint uns eine in der Stellung der Akademie, als officieller Veranstalterin der großen Ausstellung, begründete moralische Verpflichtung zu liegen, daß sie die Ausstellung als einen großen wichtigen Akt in der Sphäre der Kunstbestrebungen betrachte, der als solcher einer besonderen Feierlichkeit — sowohl bei der Eröffnung wie bei der Schließung — werth sei. Wie bei ersterer die Spitzen der Behörden, wissenschaftlicher und künstlerischer Körperschaften zur Theilnahme an der Festlichkeit geladen werden müßten, um der Eröffnung durch Sc. Excel. den Kultusminister beizuwohnen, so müßte der Schluß durch eben solche Feierlichkeit bezeichnet werden, an welcher die Prämien öffentlich vertheilt und die Sieger in dem Wettkampfe auf dem Felde der Kunst gekrönt würden. —

Aber grade als ob die Akademie und die ganze Kunstverwaltung auf die Ausstellung nur insofern Werth lege, als sie Geld einbringt — wird dieselbe ohne Sang und Klang eröffnet und geschlossen; und wenn nicht die öffentliche Kritik, die von den Herren Akademikern vornehm über die Achsel angesehen zu werden pflegt, durch ihre fortlaufenden Berichte das Interesse an der Ausstellung im Publikum nach erhielte, so würden Viele von ihrem Vorhandensein gar nichts wissen, und die Andern, welche die Zeitungsannonce der Akademie über die Eröffnung gelesen, sie bald vergessen haben.

Auf demselben „nicht mehr ungewöhnlichen" Wege der Zeitungsannonce kündigt auch die Akademie gewöhnlich ein Vierteljahr nach dem Schluß der dann längst vergessenen Ausstellung das Resultat ihrer Beschlüsse über die Vertheilung der Prämien an die Aussteller der besten Werke an.

Ist Alles dies der Würde einer königl. Akademie der Künste im preußischen Staate würdig und angemessen?

M. Sr.

Korrespondenzen.

London, den 30. Oktober. (Die internationale Kunstausstellung. IX. Die Kunstmächte zweiten Ranges.) Ich will mir zwar kein Urtheil darüber anmaaßen, ob die von den „Kunstmächten zweiten Ranges," wie Springer sie in seiner Geschichte der modernen Kunst nennt, ausgestellten Werke der Malerei diese Macht — sei sie nun groß oder gering — völlig charakterisiren, weil von dem, was sie schaffen, im Ganzen nur geringe Kunde zu uns herüberkommt; aber interessant ist es wenigstens, aus den Zweigen der Malerei, in denen sie überhaupt etwas leisten, die Richtung ihrer Kunstthätigkeit zu ersehen und eine Reihe von Künstlern aus ihrem Beisammensein genauer kennen zu lernen, als es der Fall sein würde, wenn man jeden in seinem Lande einzeln erblickte. Denn Ausstellungen sind mehr oder weniger eine Feuerprobe, in welcher sich der Einzelne richtiger und klarer darstellt, als er wenn er uns iselirt erscheint.

Ich kann wohl sagen, daß unter diesen Mächten zweiten Ranges die in der Wirklichkeit kleinste „hier die hervorragendste und verhältnißmäßig am konsequentesten vertreten" ist. Das kleine Dänemark zeigt uns in der That den ganzen Verlauf der Kunstgeschichte, s'il y en a, seit der Gründung der Akademie in Kopenhagen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und in diesem Verlaufe mehrere bedeutende, in ihrer Kunst nicht, wie die meisten Skandinavier, von deutschen Einflüssen abhängige Meister. Dahin gehört der eigentliche Begründer der heutigen Malerei in Dänemark, Chr. Wilh. Eckersberg, der sich bekanntlich zuerst der Historie und dem Portrait, später der Landschaft und mit Glück der Marine zuwandte, wie sein kleines Seestück (Nr. 1500) beweist. Ein wahres Meisterstück ist sein „Portrait Thorwaldsen's" aus dem Jahre 1815. Nach seinem Zeitgenossen und Schüler C. A. Jensen, der sich im Portrait schwächer beweist, als sein Lehrer, folgt eine Reihe von Künstlern, die sich mit ziemlich zweifelhaftem Glücke in der Darstellung des italienischen Volkslebens versuchten. Das that unter Anderen der, ich glaube noch jetzige Direktor der kopenhagener Akademie, Wilh. Marstrand, dessen Genrebilder zu den ausgezeichneteren Leistungen gehören. Ganz auf dänischem Boden in seinen Stoffen blieb der in München mit Ruben, Heinlein, Fohr und Monten s. Z. unter Cornelius ausgebildete treffliche Simonsen, der durch Gedankenreichthum und gediegene Technik hervorragt, aber wohl noch bedeutender in der Kunst geworden wäre, wenn er nicht Deutschland mit Dänemark vertauscht hätte. Andere gute, meistens dem Genre angehörende Bilder sind von Dalsgaard, Schiött, Nonnenkamp und insbesondere von Elisabeth Jerichau-Baumann; gute Landschaften und Marinestücke von Sorensen und von dem in Deutschland bekannten, verstorbenen Joh. Chr. Dahl, mit dessen im Allgemeinen harten Charakter ich mich freilich nie habe aussöhnen können. Letzteren zählt der Katalog bald zu Dänemark; sein Geburtsort Bergen weist ihn nach Norwegen.

Schweden und Norwegen, die beide, obgleich in Stockholm eine Akademie der Künste existirt, keine eigentliche nationale Malerei haben, zeigen ihre stärkste Seite entschieden in den Darstellungen des skandinavischen Volkslebens. Die Künstler beider Länder machen ihre Schule meistens in Deutschland oder in Frankreich. Ob Schweden noch hervorragendere Maler besitzt, als die hier vertretenen, weiß ich nicht; aber so viel ist gewiß, daß in der ganzen hier vorhandenen schwedischen Malerei unser Geschlecht von einer Dame, Fräulein Amalie Lindegren, übertroffen wird. Daß sie eine Schülerin Léon Cogniet's gewesen sei, kann man kaum bemerken; viel offenbarer ist der Einfluß Tidemand's. Unter ihren drei Bildern nenne ich nur die arme, unglückliche „Mutter mit ihrem Kinde" und den an Motiven und Gedanken reicheren „Abend in einer dalekarlischen Hütte", eine Familienscene von unendlichem Reize. Fast auf derselben Stufe der Künstlerschaft möchte ich Joh. Friedr. Höckert stellen, der uns fünf verschiedene Scenen aus dem Leben der Bewohner des Nordens mit frappanter Naturwahrheit vorführt. Etwas weniger bedeutend zeigen sich im Genre Bengt Nordenberg, der Schüler Tidemand's, und August Jernberg,

Digitized by Google

der das hübsche Motiv darstellt, wie eines Malers Bube im Atelier des Vaters Landschaft mit rothen Pinselstrichen bekleckst und der erschrockene Vater ihn dabei ertappt. Auch in der Landschaft und in der Marine hat Schweden einige nicht unbedeutende Maler aufzuweisen, z. B. den auch in Deutschland bekannten Marcus Larsson, unter dessen Bildern einige sich von der sonst wohl bei ihm bemerkten Hascherei nach Lichteffekten frei halten. Wohl das schönste ist seine „Küste von Bohusland in Schweden." (Schluß folgt.)

Nr. **Brescia**, im Oktober. (Die neuen Bauten im Camposanto.) Brescia ist zwar nur eine Provinzial-Stadt von etwa 40,000 Seelen, besitzt aber einen regen Kunstsinn. Namentlich geben die Pracht-Bauten, welche jetzt auf dem neuen Kirchhofe ausgeführt werden, einen Beweis dafür, daß hier nicht nur sehr reiche Leute leben, sondern daß sie auch ihren Reichthum auf würdige Weise zu verwenden wissen. Das hiesige Camposanto ist ein sehr geräumiger, außerhalb der Stadt gelegener Todtenacker, der nach und nach mit ebenso geschmackvollen wie prachtvollen Säulenhallen umgeben wird, die nach gemeinschaftlichem Plane zugleich als Erbbegräbnisse benutzt werden, wodurch zum Theil die Kosten des Ganzen gedeckt werden. Den Haupteingang bildet eine herrliche Rotunde mit einem Altar, worauf ein Engel der Auferstehung in Marmor steht. In den bereits fertigen Hallen sind schon sehr viele, zum Theil von den ersten Künstlern herrührenden sehr geschmackvollen Denkmäler aufgestellt. In der Mitte des großartigen, im Bau begriffenen Rundbaues erhebt sich das den Todten im Allgemeinen errichteten Denkmal, eine Säule von Marmor, in der man bis zur Laterne aufsteigen kann, mit einem Unterbau, wie die Juli-Säule in Paris, in welchem sich das Denkmal des Künstlers befindet, der den Plan zu diesem großen Kirchhofe gemacht hat. Es ist dies der vor einigen Jahren verstorbene Rudolf Bantini. Die Stadt hat ihm hier ihre Dankbarkeit bewiesen. Allein er hat sie auch verdient; denn in dem Halbkreise vor dem Camposanto, ebenfalls von Denkmälern umgeben, hat er in drei prachtvollen Gruppen den Künstlern der Stadt Brescia seinen Borgängern ein treffliches Denkmal auf seine Kosten errichtet. Außerdem hat die Stadt in einer Kuppel die „Muse der Geschichte" in einem herrlichen Marmorbildwerke aufgestellt, welche nach Gemeindebeschluß die Namen der um die Stadt sich verdient machenden Männern verzeichnet soll. Jetzt ist erst einer darauf eingemeißelt.

Wo, wie hier, die reichen Leute so viel auf die Kunst verwenden, ist es nicht zu verwundern, daß auch viele Künstler vorhanden sind. Der Graf Tosi schenkte seiner Vaterstadt seinen Pallast mit seiner herrlichen, den Künstlern und Touristen wohl bekannten Gemäldegalerie. Napoleon III. hatte bei seiner Anwesenheit in Brescia im Jahre 1859 gewünscht, die hier 1821 ausgegrabene Victoria abformen zu lassen, und schenkte dafür der Stadt zwei reiche Vasen von Severs, welche in der Galerie aufgestellt werden. Außer dieser städtischen Sammlung worin sich besonders bedeutende Gemälde neuerer Künstler befinden, besitzt die Stadt Brescia auch noch ein Antiken-Museum, zu dessen Gründung die Auffindung jener antiken Victoria Veranlassung gegeben hat. Sie wurde zufällig bei einem Bau ausgegraben, dessen Vorarbeiten Ueberreste eines sehr umfangreichen alten Tempels zu Tage förderten. Diese Victoria von Bronce, der nur die Spitze eines Flügels fehlt, ist eine der schönsten und am besten erhaltensten klassischen Bronce-Statuen. Das Museum wurde auf dem noch zum Theil erhaltenen antiken Fundamente erbaut und der alte Marmor-Fuß-Boden benutzt.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Neuesten Nachrichten zufolge ist Prof. Ed. Hildebrandt auf seiner Reise nach Ostasien über Triest und Malta glücklich in Kairo angelangt, von wo er sich demnächst über die Landenge von Suez nach Bombay begeben wollte.

— — Wären wir nicht mit andern wichtigen Dingen allzusehr beschäftigt, so würden wir dem Schwanschen ästhetischen Sparosen, der trotz aller Warnungen wieder die Reklamtrompete in die Hand nehmen zu wollen scheint, einige Worte widmen. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben! — Zweierlei nur scheint uns dabei unbegreiflich; nicht etwa, daß man für 12 Thlr. ein „Oelgemälde in Goldrahmen" gewinnen muß (das Kunststück ist leicht, denn Geschwindigkeit ist bekanntlich auch im Malen keine Hexerei, und der Kunstwerth dieser Schmierereien grade soviel wiegt wie das Gold auf den Rahmen) sondern, wie verständige und angesehene Leute, wie Dr. A. Schmidt und der Hofrath Bußler dem Comité dieses den Kunstschund systematisch fördernden Vereins angehören können, und zweitens, wie einige Künstler von wirklichem Talent, deren Namen wir diesmal noch mit Stillschweigen übergehen wollen, dafür Bilder liefern können, welche für die Masse von erbärmlichen Sudeleien, mit denen von der leichtgläubigen Kunden des ästhetischen Sparosens beglückt werden, die Lockvögel abgeben müssen.

Fühlen sie denn nicht das Gewicht der Verantwortlichkeit, die sie durch die Annahme solcher traurigen Rolle auf sich laden? Haben sie sich nie Rechenschaft von den Folgen gegeben, die aus einer solchen Spekulation auf den schlechten Geschmack, an der sie participiren, für die Kunst entspringen? Wahrlich, wenn die Künstler selber Unternehmungen unterstützen, die, unter der vorgeblichen Tendenz, „den Kunstsinn im Publikum zu fördern (!)", den ohnehin schon ziemlich ungebildeten Geschmack desselben durch Gewöhnung an die miserabelste Pfuscherei vollends verderben, dann freilich sind alle Anstrengungen der öffentlichen Kritik vergeblich; namentlich wenn sich eine feile Presse zur Bundesgenossin jener „kunstförderlichen" Sparosenspekulation hergiebt. Hier wäre nun eine vortreffliche Gelegenheit für die Künstlervereine, Lokalcomité's der Kunstgenossenschaft u. s. w., die Ehre der deutschen Kunst zu wahren, indem sie öffentlich ihr Verdikt über solche Spekulationen und namentlich über die sich an denselben betheiligenden Künstler aussprechen. Das wäre doch nach den vielen schönen Reden über die „Heiligkeit" der Kunst und den gegenseitigen Weihrauchspenden Etwas, was wirklich einmal eine praktische Bedeutung hätte.

— — In dem Atelier des Glasmalers L. Müller (Schönebergerstr. 29) sind gegenwärtig neun große Fenster für die im Umbau begriffene Nicolai-Kirche in Greifenhagen ausgestellt. Darunter das Altar-Fenster, 30 Fuß hoch und 10 Fuß breit, welches in reichen gothischen Verzierungen die „vier Evangelisten" nach Overbeck abbildet. Der Altar selbst wird vom Bildhauer Koch in Potsdam ausgeführt.

— — Der Maler Bayer, ein geborner Düsseldorfer, der sich 12 Monate in Amerika aufhielt und ein Riesenkyklorama von 150 Bildern, jedes 16 Fuß lang, dortiger Ansichten anfertigte, wird dasselbe hier im Meyer'schen Saal ausstellen.

— — Wie die Sp. Z. berichtet, wird der Bildergalerie-Saal im königlichen Schlosse unter der Leitung des Ober-Hofbauraths Hesse umgestaltet und ist das Gerüst dazu am Schlosse nach dem Lustgarten hin bereits aufgestellt. Im nächsten Jahre soll diese Seite des Schlosses, wie vor einigen Jahren die beiden anderen, einen neuen Anstrich erhalten.

— — Ein vor Kurzem in Rom aufgefundenes Gemälde,

Digitized by Google

den „Tod des heiligen Joseph" darstellend, welches das Monogramm Raphaels und die Jahreszahl 1570, das Todesjahr des großen Malers, trägt und das man daher für dessen letztes Werk hält, ist hier eingetroffen. Der Besitzer desselben hat die Absicht, es hier für 14 Tage unentgeltlich, mit einer Büchse für die Armen, öffentlich auszustellen, wie er dies in Paris und Brüssel gethan.

Weimar. — An das Gebäude der großherzoglichen Kunstschule ist ein Anbau angefügt worden, welcher sechs neue Ateliers und 2 Säle enthält.

Augsburg. — Unter den vielen Fenstern, welche das Hagelwetter am 30. Juli hierselbst vernichtete, befindet sich leider auch ein Kunstwerk, dessen Verlust unersetzlich ist, nämlich das älteste Glasfenster der Domkirche an der Nordseite hinter der Kanzel, welches, nicht mit Schutzgitter versehen, arg beschädigt wurde. Dasselbe befindet sich gegenwärtig im Atelier der Historienmaler Oberer in München, um einer gründlichen Restauration unterzogen zu werden.

Lorsch. — Nachdem über die Errichtung eines Denkmals für Ludwig den Deutschen am 1. Juni eine Vorberathung stattgefunden hatte, ist nunmehr ein Verein zu diesem Zwecke in's Leben getreten, der seine Statuten veröffentlicht und unter dem 16. August einen Aufruf zur Mithülfe an der Errichtung des Denkmals erlassen hat. Die Beiträge sind an den Gemeindeeinnehmer Lorbacher in Lorsch zu senden.

München. — Unsere Erzgießerei hat wieder eine Reihe neuer Aufträge, darunter den von König Ludwig, der jüngsten Bestimmung nach, im Mai nächsten Jahres zu errichtenden „Schiller", für München in Angriff genommen, und unser unermüdlich thätiger Inspektor von Miller ist auch anderweitig bemüht, den Glanz seiner Anstalt zu heben und ihre stets zugänglichen Baulichkeiten für die Besucher anziehend zu machen.

— — Das bereits vor Jahr und Tag auf Staatskosten erbaute Modellmuseum, eine Sammlung aller in der Anstalt gegossenen Bildwerke in Gypsmodellen, wird ansehnlich erweitert, um die Arbeiten der letzten Jahre, u. A. das im vorigen Jahre vollendete, aber wegen des amerikanischen Krieges noch nicht abgelieferte Broncethor des Repräsentantenhauses von Washinton, in sich aufzunehmen. Wir machen bei dieser Gelegenheit auf die noch wenig bekannte Sammlung aufmerksam, welche nicht nur von der außerordentlichen Thätigkeit der hiesigen Erzgießerei einen staunenswerthen Anblick gewährt, sondern auch in kunstgeschichtlicher Hinsicht wegen ihrer höchst mannigfaltigen, uns aller Welt zusammengeströmten Denkmäler von großem Interesse ist. So finden sich dort z. B. das Washington-Monument von Crawford, Fogelberg's treffliche Gustav-Adolf-Statue, die Göthe-Schiller-Gruppe, ferner Arbeiten von Tenerani, Schwanthaler, Rogers u. v. a. —

— — Die durch Brouillot's Tod erledigte Stelle eines Konservators des königl. Kupferstichkabinets wurde dem bekannten Verfasser der „Trachten und Geräthschaften des Mittelalters", Herrn Hefner-Altenec, übertragen. Man erzählt sich über den Modus dieser Besetzung, welche als solche gewiß eine glückliche genannt werden darf, in unterrichteten Kreisen verschiedene hübsche Dinge, vor deren Berührung mich der ohne Zweifel daran hastende Lokalklatsch zurückschreckt. Nur die Thatsache verdient Erwähnung, daß in die durch Hefner-Altenec's Beförderung erledigte Konservatorstelle bei den „Vereinigten Sammlungen" der bisherige Diener in besagten Sammlungen, ein gewisser Bumüller, ohne Weiteres aufgerückt ist. Man begreift hier übrigens nicht, weßhalb von dieser für die Wissenschaft, wie für die bisherigen Konservatoren der Vereinigten Sammlungen gleich ehrenvollen Ernennung in keiner officiellen oder halbofficiellen Mittheilung bisher die Rede war. Sollte man sich etwa betreffenden Orts der Veröffentlichung schämen? (Rec.)

Wien. — Die Preisvertheilung an der Akademie der bildenden Künste fand am 4. v. M. im Beisein des Staatsministers von Schmerling statt: Folgende Akademiker erhielten Preise: Von der Architekturschule: Franz Schulez aus Fünfkirchen, Viktor Lantz aus Ybbs, Karl König aus Wien, Wilhelm Stnasny aus Wien. Von der Bildhauer-Vorbereitungsschule: Franz Gastell aus Schwanheim im Nassauischen, Johann Bäck aus Wien, Karl Lahner aus Wien. Von der Schule für kleinere Ornamentik der Medaillenkunst: Rudolf Sagmeister aus Weinnig in Niederösterreich, Anton Heberle aus Schwäbisch-Gmünd, Maximilian Maager aus Wien. Von der Landschaftsmalerschule: Heinrich Otto aus Wien, Eugen Jettel aus Janowitz in Mähren. Von der Maler-Vorbereitungsschule: Franz Ruben aus Prag, Rudolf Gevling aus Wien, Karl Palasmann aus Schlotten in Böhmen. Von der Meisterschule für Historienmalerei: Karl Madjera aus Hamburg, Emil Lauffer aus Hof in Mähren.

— — Der Dombaumeister Ludwig Ernst ist in der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober gestorben. Ernst war 1808 in Wien geboren, trat 1822 in die Architekturschule an der Wiener Akademie und war der Schüler Nobile's, Erbauers des Burgthors. Seine wichtigsten Arbeiten vor dem Jahre 1848 waren das Schloß des Grafen Breuner im gothischen Stil zu Grafenegg und der Bau einer gothischen Kapelle in Mähren, die Restauration des Ständesaales und der Lichtensteinkapelle in Wien. 1854 wurde dem Künstler die Ausführung der Giebel an der Südseite des Stefansdomes übertragen, deren Herstellung ganz aus Sammlungsgeldern bestritten wurde. Als der Künstler diese Aufgabe mit dem besten Erfolge zu Stande gebracht hatte, wurde in Folge einer unerwarteten Interpellation des Neujahrsturmes 1855, der eine Giebelmauer auf der Nordseite der Kirche herabwarf, indeß das zierliche Maaßwerk der neuen, kaum vollendeten Giebel nicht den geringsten Schaden genommen, unverzüglich zur Herstellung der Giebel auch an dieser Kirchenseite geschritten. Nun ruhte das Werk der Restauration, bis nach dem Zustandekommen des leider noch immer unsterblichen Konkordats ein eigenes Dombau-Comité unter Vorsitz des Kardinal-Erzbischofs Rauscher niedergesetzt wurde, das an Ernst die Ausführung der gesammten Restaurationsarbeiten definitiv übertrug. Unerwartet machte der Tod der rastlosen Thätigkeit des Meisters ein Ende. Halb vollendet muß er sein Werk andern Händen überlassen; ob dem Erbauer der Lazaristenkirche, Professor Schmidt, oder dem Architekten der Votivkirche, Ferstl, die Erbschaft zufallen wird, ist noch ungewiß.

— — Die Modelle zum Eugen- und Karldenkmal waren in Fernkorn's Atelier aufgestellt. In Harmonie mit dem Pferde Erzherzog Karls bäumt sich auch das schwere, spanisch gezäumte Roß des Helden von Belgrad, und stützt sich auf die Hinterfüße und dem bis zum Boden reichenden Schweif. Eugen, in der Tracht seiner Epoche, hält den Marschallstab in der gebieterisch ausgestreckten Rechten, und ein würdiger Ernst spricht aus seinen Zügen. Das Modell des Erzherzog Karl Monuments ist hier nach dem ursprünglichen Entwurf Fernkorn's ausgeführt. Vier Gruppen umgeben die Reiterstatue des Erzherzogs am Fuße des Piedestals, dessen vier Eckpfeiler demselben als Sockel dienen, und versinnlichen die Vaterlandsliebe, die Religion, die Fahnentreue und die Großmuth gegen den besiegten Feind. Die erste zeigt den von Weib und Kind Abschied nehmenden Landwehrmann, die zweite führt uns die würdige Gestalt Andreas Hofer's vor, wie er, den Blick nach oben gewendet, den vor ihm knieenden wiener Freiwilligen segnet, welcher eben eine Fahne bekränzt.

Digitized by Google

Die Heiligkeit des Fahneneides wird durch einen Grenadier versinnlicht, der die Fahne aus den Händen eines zu Boden gestreckten Infanteristen erhält, welcher, die Rechte mit den zwei ausgestreckten Fingern emporhaltend, den Kameraden ermahnt, die Fahne nicht zu verlassen, und die letzte Gruppe zeigt einen Uhlanen, wie er den verwundeten französischen Kürassier aus seiner Feldflasche labt. — Leider wurde seiner Zeit dem Künstler nicht gestattet, diesem sinnigen Entwurfe getreu zu bleiben. (Rec.)

Venedig. — In dem letzten Monatsheft der zu Turin erscheinenden Revista contemporanea findet sich ein Aufsatz über die neuerdings im Venetianischen errichteten Denkmäler, woraus wir Folgendes mittheilen: Eins dieser Denkmäler ist das kürzlich in Vicenza errichtete Standbild des Architekten Palladio. Zwar hatte bereits früher ein Kunstfreund, Graf Bela, diesem berühmten vicentinischen Baumeister auf dem dortigen Kirchhofe ein Denkmal auf seine Kosten errichten lassen, doch schien dies den Vincentinern nicht genügend. Ein reicher Bürger der Stadt, Besson, beschloß ein anderes würdigeres errichten zu lassen, und übertrug die Ausführung dem römischen Bildhauer Gojaffi. Das Werk ist vollendet und befriedigt sehr. Palladio steht, in der linken Hand einen Zirkel und eine Zeichnung haltend, die rechte Hand mit aufgehobenem Zeigefinger an das Kinn gelegt, in sinnender Haltung. Zu seinen Füßen liegt ein ionisches Kapitäl. Die Stadt hat diesem Denkmal einen sehr angemessenen öffentlichen Platz an der von Palladio erbauten Domkirche angewiesen. Das zweite neue Denkmal des Kunstsinnes im Venetianischen ist die Halle, welche in Padua an dem prachtvollen Platze errichtet worden, der unter dem Namen Prato delle valle bekannt ist, wo zum Andenken an die Befreiung von dem Tyrannen Ezzelino stets am 12. Juni seit dem Jahre 1257 ein Pferderennen gehalten wird. Es fehlte bisher an einer Halle und an Logen für die hervorzugten Zuschauer, die Behörden u. s. w. Dazu hatte der Baumeister Japelli schon früher einen Plan entworfen, der aber erst jetzt nach dem Plane des Ingenieur Maestri ausgeführt worden ist, wozu die Stadt 20,000 Thlr. gegeben hat. Diese Halle mit den Logen bildet ein geschmackvolles Ganze in zwei Ordnungen von 120 Fuß Länge und 60 Fuß Höhe und ist aus veronesischem Marmor in dem im Mittelalter bei städtischen öffentlichen Gebäuden gewöhnlichen Stil ausgeführt.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. Malerei. (Fortsetzung.)

5. Das eigentliche Genre.

Nachdem wir die Abarten und Zwischengattungen der Historienmalerei, welche fast ebensoviele Ausartungen und Zwittergattungen sind, betrachtet, gehen wir nun zu dem eigentlichen Genre über, welches nicht nur sehr zahlreich, sondern auch nach allen Richtungen hin, von der Salonmalerei herab bis zur kleinen Idylle, vertreten ist. Fürchteten wir nicht, durch allzuweite Ausdehnung unsrer Berichte über den Schluß der Ausstellung hinaus unsere Leser, namentlich diejenigen, welche die Ausstellung nicht gesehen, zu ermüden, so wäre hier der Ort, einmal über die verschiedenen, im Begriff des Genres selbst liegenden und daher an sich nothwendigen Verzweigungen dieser ganzen Sphäre ein Wort zu sagen, um dadurch auch die Gliederung der verschiedenen Bilder-Gruppen zu motiviren. Hierauf müssen wir jedoch verzichten, indem wir uns nur mit der kurzen Bemerkung begnügen, daß — abgesehen von der sogenannten „Salonmalerei", welcher jedes Motiv, auch das bedeutungslosefte gerecht ist, vorausgesetzt daß der gewählte Vorwurf einen plausiblen Vorwand zur Entfaltung einer glänzenden, hauptsächlich in der virtuosen Behandlung der lokalen und kostümlichen Details hervortretenden Technik abgiebt — zunächst zwei Doppelgegensätze in den Motiven in Frage kommen, deren verschiedene Kombinatien dem gewählten Sujet seine eigentliche Bedeutung verleiht und demgemäß der Technik ihr eigenthümliches Gepräge aufdrückt. Der eine Gegensatz betrifft das Was schlechthin, vornehmlich die Sphäre, aus welcher das Motiv geschöpft ist: wir wollen ihn hinstellen als sociales und naives Genre. Das erstere schildert gesellschaftliche Zustände aus höheren oder niederen Schichten der Gesellschaft, das zweite beschränkt sich auf die Familie, namentlich auf die Kinderwelt, indem es deren Freuden und Leiden zu charakterisiren sucht. Der zweite Gegensatz betrifft die Art der Auffassung, also das Wie. Beide, das sociale sowohl wie das naive Genre, können nämlich entweder von ihrer ernsten oder von ihrer heiteren Seite aufgefaßt werden. Der Ernst kann sich, namentlich in der socialen Sphäre, bis zum Tragischen, die Heiterkeit, besonders in der naiven, bis zum Humor steigern. Durch diese natürliche Kombination der beiden Gegensätze entwickeln sich also zunächst vier ganz bestimmt geschiedene Abstufungen: das ernst-sociale Genre, das humoristisch-sociale Genre, die ernste (rührende) Idylle, das naiv-humoristische Genre. Es versteht sich von selbst, daß diese vier Hauptklassen wieder eine Menge Uebergangsstufen zulassen, ja daß in einem und demselben Werke Ernst und Humor auf sehr wirkungsvolle Weise, wie z. B. in dem Meisterwerke von Knaus, verbunden sein können. Immerhin aber wird von beiden Gegensätzen das eine Moment vorwalten und damit dem Werke den eigentlichen Charakter verleihen. So ist, um bei dem gewählten Beispiel zu bleiben, der Charakter des Knaus'schen Bildes, trotz seiner mannigfachen rührenden Elemente, doch im Ganzen wesentlich ein heiterer, und — mit Bezug auf den andern Gegensatz — ungeachtet seiner socialen Momente ein wesentlich naiver, idyllenartiger. Und darin, in dieser Mischung und zugleich Unterordnung unter ein Hauptmoment nach beiden Seiten des Was und des Wie, liegt jener unbeschreibliche Reiz des Knaus'schen Bildes; es ist eben die Wahrheit des Lebens, welches nie blos einseitig nur das eine oder andere Moment zur Wirkung kommen läßt. Eben darin beruht die Größe Shakespeares und Goethes, diese Wahrheit des Lebens und der Natur erfaßt und im feinsten Verständniß wiedergegeben zu haben; ein Buch mit sieben Siegeln für die Franzosen, die in ihrer abstrakten Weise stets in's Extrem gehen und nicht nur ihre Helden entweder gewöhnlich äußerst tugendhaft oder abscheulich lasterhaftig darstellen, sondern auch meist, was die Form betrifft, entweder im Kothurnschritt langweiliger Rhetorik einherstolziren oder aber in bacchantischen Cancansprüngen sich ergehen.

Wir wollen nun versuchen, nach Maaßgabe der obigen vier Hauptkategorien die Genregemälde der Ausstellung kurz zu charakterisiren, indem wir — auch für die übrigen Werke — bemerken, daß wir nur das Bedeutendere überhaupt namhaft machen können.

a. Das ernst-sociale Genre

ist streng genommen gar nicht vertreten. Es hängt wohl zum großen Theil mit der vorherrschend auf das Technische gerichteten Tendenz der heutigen Kunstbestrebungen zusammen, daß weder in der Historienmalerei noch überhaupt in den ernsteren und gedankentieferen Richtungen der Malerei, sei es numerisch sei es qualitativ, viel geschaffen wird. In der Historienmalerei pflegt man meist den Grund in dem

Digitized by Google

Umstande zu sehen, daß die Künstler in Anbetracht der bedeutenden Kosten nur schwer sich an ein großes Gemälde wagen, an dem sie vielleicht Jahre lang arbeiten, um schließlich doch keinen Käufer zu finden. Aber bei dem ernsten Genre trifft dieser Grund doch nicht zu, weil diese Werke nur mittlerer Dimensionen bedürfen. Nein, nicht in der Besorgniß vergeblich zu arbeiten, sondern in dem Mangel an Vertiefung in einen bedeutenden Gedankeninhalt, mit einem Worte in dem Mangel an Poesie und an schöpferischer Kraft, der gewöhnlich die Folge einer auf das Aeußerliche gerichteten Praxis ist — und was ist Virtuosität, Bravour, Fingerfertigkeit anderes als äußerlich? — darin liegt die wahre Ursache dieser Misere. Wie die virtuose Fingerfertigkeit in der Musik allmälig die Tiefe der Empfindung und den Geschmack für die Melodie verdrängt hat und wie überhaupt heutzutage in aller Weise, z. B. auch in der Architektur, das dekorative Element das konstruktive, die bloße Ornamentik den gehaltvollen Organismus des poetischen Inhalts überwuchert und erstickt, so überwuchert in der Malerei das virtuose Machwerk den malerischen Gedanken und reducirt ihn auf ein Minimum an Bedeutung. Allenfalls hat sich Empfindung und Gedanke noch im naiven Genre, in der Idylle, lebendig erhalten, aber wie viel Kindisches und Triviales müssen wir auch hier statt des wahrhaft Kindlichen und Naiven in Kauf mitnehmen!

Treffen wir daher auf der Ausstellung einige wenige Bilder, in denen sich wenigstens ein Anklang an socialen Ernst entdecken läßt, so ist dies in besonderer Weise anzuerkennen. Eigentlich sind im Ganzen nur drei solcher Gemälde vorhanden, welche aber ihrer Verschiedenheit halber den Beweis liefern, wie umfangreich dies Feld ist und wie fruchtbar es angebaut werden könnte; es sind Cordes' „letzte Ehre" (Nr. 130), Bürde's „Treuloser" (Nr. 110) und d'Unker's „Pfandleiher" (Nr. 742). Das erstgenannte ist als Bild bedeutend; vortrefflich in der allgemeinen Stimmung und meisterhaft in der tragischen Charakteristik. Der alte Matrose, welcher bei der mit einer Decke verhüllten Leiche eines Seeofficiers am Rande des Meeres Wache hält, und mit zurückgehaltenem Schmerz in dem gebräunten Antlitz auf dieselbe niederblickt, ist eine ausgezeichnete Figur. Das aufgewühlte Meer, der stürmische dunkle Himmel geben eine angemessene, die Stimmung sehr gut wiederspiegelnde Umgebung zu dieser düstern Scene ab. Dennoch ist der Vorgang etwas undeutlich. Ist der Officier in einer Meuterei gefallen, ist er bei einem Schiffbruch umgekommen? Weder für die eine noch für die andere Vermuthung ist genügend Anlaß vorhanden. Denn die Gruppe der mit einer Bahre in der Ferne herbeieilenden Matrosen giebt darüber keinen Aufschluß. Gleichwohl ist das Bild ergreifend. — Bürde führt uns in die Sphäre der vornehmen Gesellschaft. Ein noch junger Mann, nachlässig in einen Sessel geworfen, hört halb verdrossen halb beschämt den Vorwürfen zu, die im höchsten Zorn eine alte Dame über ihn ausschüttet, während ihre Tochter, das schmerzvolle Gesicht abwendend, in gebrochener Haltung aus dem Zimmer wankt. Kräftig und harmonisch gemalt, verständlich in der dramatischen Situation erregt das Bild großes Interesse, wenn auch der Vorgang eigentlich mehr für eine Theaterscene als für die malerische Darstellung paßt. In der That macht die Komposition den Eindruck, als ob sie eine Illustration zu einem Drama wäre, was eigentlich einen Vorwurf gegen die malerische Bedeutung des Sujets enthält. — d'Unker's Gemälde ist vielleicht etwas zu zerfplittert in der Komposition, es sind einzelne Gruppen, die aber sämmtlich ohne Zusammenhang sind. Den lokalen Mittelpunkt bildet eine vornehme Dame in Trauer, letzterer Ausdruck nicht blos auf das Kostüm bezogen, welche einen Schmuck versetzt. Links und rechts Gaunergruppen, des Kontrastes halber. Indeß ist die Charakteristik der einzelnen Figuren vortrefflich, aber es hinkt uns, daß jede dieser Episoden, aus denen die ganze Komposition besteht, besser zu ebenso viel Bildern hätte verarbeitet werden können; der Eindruck wäre dann bei jedem prägnanter geworden. Im Kolorit macht sich einige Farblosigkeit und Härte bemerkbar.

Nur weil wir nicht wissen, wohin sonst damit, fügen wir hier Wisniewski's sehr prosaisches und körperlos gemaltes Bild „Jung und Alt" (Nr. 777) hier an. Ein paar alte Invaliden aus den alten Fritzen Zeit sitzen im Freien unter einen Baum und rauchen ihre Pfeifenstummel; zu ihren Füßen spielende Kinder. Man bemerkt nur die Köpfe der Alten, das Andere ist Nebel. Ob der Maler eine Pointe, wie der Titel anzudeuten scheint, darin hat intendiren wollen, ist nicht klar; gewiß aber ist, daß sie fehlt. So weiß man in der That nicht, was man aus dem Bilde eigentlich machen soll.

b. Der sociale Humor

scheint auch nur wenig von den Künstlern gepflegt zu werden. Wenn wir von den trefflichen Charakterfiguren L. Löffler's, die wir bei der Aquarellmalerei betrachten werden, absehen, so haben wir eigentlich nur ein einziges Bild zu nennen, was gewissermaaßen hierher gehört, nämlich Sondermann's „Versteigerung" (Nr. 685). Es fehlt ihm zwar an einer eigentlichen humoristischen Pointe, aber wenigstens sind die einzelnen Figuren komisch genug aufgefaßt und prägnant charakterisirt. Im Uebrigen ist zu sagen, daß die Komposition etwas zerrissen und das Kolorit trocken und ohne einheitliche Farbenstimmung ist. — Noch mit weniger Recht können wir das Bild von Philippi „Heimführung und Bewillkommnung eines jungen litauischen Ehepaares im Hause der Eltern" (Nr. 514) hierher rechnen, da es mehr ethnographischen als socialen Charakter hat. Es ist sehr figurenreich und mit Sorgfalt durchgeführt, auch farbiger als frühere Bilder des Künstlers, jedoch fehlt ihm ein eigentlicher koloristischer Grundton, da die Lokalfarben nicht hinlänglich vermittelt und zusammengearbeitet sind. Im Ganzen macht es indeß einen angenehmen Eindruck, der hauptsächlich durch die interessante und wohlgeordnete Komposition hervorgerufen wird.

Zahlreicher schon sind die Werke, welche

c. Das ernst-naive Genre

vertreten. Die rührende Idylle, wie man diese Klasse auch nennen könnte, hat einen natürlichen Feind, das ist die Sentimentalität, die Kokketterie mit weichfeliger Empfindelei, wovon sich nur wenige Künstler frei zu halten vermögen. Eins der schönsten und ein wahrhaft ergreifendes Bild ist das reizende Werk R. Jordan's „das Kind ist gerettet" (Nr. 341). Unübertrefflich schön ist der halb ungläubige halb durch freudigen Schreck bewegte Ausdruck im Gesicht der noch jugendlichen Frau, welche mit halberhobenen Händen und vorgeneigtem Leibe auf den ersten schwachen Laut des von schwerer Krankheit zum Leben erwachten Kindes hört, welches die magere Hand nach ihr ausstreckt. Auch die gutmüthig derbe Figur des Dorfarztes, welcher die durch diesen ersten, wie die schönste Musik im Ohre der Mutter klingenden Laut erregte Hoffnung der Mutter durch die trostspendenden Worte „das Kind ist gerettet" bestätigt, ist vortrefflich charakterisirt. Aber der Kopf der Mutter, welche vielleicht nur etwas zu jung und, wenn man will, zu hübsch — aber wer verzieht das nicht gern? — dargestellt ist, scheint uns doch das Meisterhafteste in dem Bilde, dessen lokale Umgebung sowie ganze koloristische Durchführung die sichere Hand des routinirten Künstlers bekundet. — Nicht minder anerkennswerth ist das umfangreichere Bild von Nordenberg: „Eine Trauung zu Bleking in Schweden" (Nr. 55). Koloristisch von großer Freiheit, Sauberkeit der Durchführung, Klarheit der Gesammtstimmung, zeichnet es sich auch rücksichtlich der Gruppirung — vielleicht wären nur einige Figuren mehr als Zuschauer und Theilnehmer an der Handlung wünschenswerth — sowie rücksichtlich der Komposition überhaupt durch eine von jeder Sentimentalität freie In-

Digitized by Google

nigkeit der Empfindung und durch schlichte gesunde Naturwahrheit aus. — Eine schwierige Aufgabe hat sich Max Schmidt in seinen ziemlich großen Bilde „Lebensfrühling" (Nr. 636) gestellt. Ein junges Mädchen, auf der lieblichen Grenze, welche den Uebergang vom Kinde zur Jungfrau bildet, stehend, schneidet mit einem Pfeil, den sie sich aus dem Haar genommen, ein Erinnerungszeichen in eine Buche. Es ist ein Kniestück, ziemlich lebensgroß — und hierin allein, glauben wir, liegt der Grund, warum es kompositionell etwas anspruchsvoll sich darstellt. So schön der Kopf gemalt ist und so lieberoll überhaupt die technische Behandlung des Ganzen erscheint, von so reizender Unschuld namentlich der Ausdruck des lieblichen Gesichtes ist, so liegt in der ganzen Situation, wie sie eben aufgefaßt ist, doch fast etwas Tendenziöses, ein gewisser Mangel an heiterer Unbefangenheit, der dem unbefangenen Beschauer einen leisen Eindruck von Absichtlichkeit und demzufolge von Sentimentalität macht. Vielleicht trägt zu letzterem Eindruck auch der wohl allzu unbewegt gehaltene Gesichtsausdruck des jungen Mädchens bei. Das Nebensächliche, namentlich das Laubwerk, hätte vielleicht etwas einfacher behandelt sein können. —

An diese Bilder reihen wir noch einige kleinere Werke an, die zum Theil von nachhaltiger Wirkung sind. Unter ihnen nimmt „Des alten Schäfers Mittagbrodt" von Paul Meyerheim (Nr. 450), wenigstens was die Empfindung betrifft, eine bemerkenswerthe Stelle ein. Auch die Malerei zeigt eine gute Schule und Sinn für Feinheit des Kolorits. Auch die „Heimkehr" des alten, wettergebräunten Karrenführers, welcher sein jüngstes Kind auf den Arm nimmt, von E. Hildebrandt (Nr. 296), verdient nicht nur wegen seiner zwar flüchtigen aber geschickten Malerei und und des gefälligen Arrangements Anerkennung. Der Horizont scheint etwas zu hoch angenommen. Ferner nennen wir noch „die kleine Violinspielerin" von Antonie Volkmar (Nr. 747), deren reizender Kopf ein glücklicher Wurf ist, Hendeck's „Alter Fischer", dem sein Töchterchen das Frühstück bringt (Nr. 289), ein Bildchen voller Empfindung und Natur, und Boser's „Kleine Kirchengängerin", die nur allzusehr auf dem Präsentirteller steht, aber mit der diesem Künstler eigenthümlichen Sauberkeit durchgeführt ist.

d. Das humoristisch-naive Genre

liegt zwar einerseits der populären Anschauungsweise viel näher als die vorbetrachteten Arten dieses Gebietes und verlangt auch seitens der Künstler im Allgemeinen einen geringeren Grad von Vertiefung in den Gedanken, andererseits aber bietet es gerade dadurch um so größere Schwierigkeiten dar, als es sich darum handelt, aus dem konventionellen und meist sehr verbrauchten Vorrath von Motiven wie „Mutterliebe", „Spielende Kinder", „Eifersuchtsscenen auf dem Lande", „Großmutter und Enkel" u. s. f. herauszukommen und etwas ebenso Neues wie Interessantes für die Darstellung zu finden. Zwar pflegen sich die Künstler über die Wahl der Motive nicht lange den Kopf zu zerbrechen, weil sie der Ansicht sind, daß das erste beste genüge, vorausgesetzt, daß sie an ihm ihre gewandte Technik zeigen können. Indessen ist das Publikum doch schon etwas schwieriger geworden und beginnt sich von solchen Bildern, deren Motive allzu abgenutzt sind, trotz ihrer sonstigen guten Eigenschaften, abzuwenden. So hat denn dieses verwaltende Interesse des Publikums für den Inhalt des Motivs — so sehr es andererseits dazu verleitet, miserable Bilder mit ansprechenden Motiven (wie z. B. Pollack's „Neapolitanischen Fischerknaben") gelegenen, aber im Motiv unbedeutenden Werken vorzuziehen — wenigstens das Gute, daß es die Künstler, auch die besseren, zwingt, sich etwas mehr, als sie es bisher für nöthig fanden, um den Gedankeninhalt ihrer Vorwürfe zu kümmern.

Unter den zahlreichen Bildern, die wir in diese Kategorie setzen müssen — zum Theil aus keinem besseren Grunde, als weil wir sie sonst nirgend wohin zu bringen wissen — finden sich nur einige wenige, welche dem Begriff des humoristisch-naiven Genres wirklich entsprechen. Wir beginnen mit einem Werke des Kunstveteranen auf diesem Felde, F. Ed. Meyerheim, welches eine „Dorfschule" (Nr. 440) darstellen soll. In der diesem Künstler eigenthümlichen miniaturartig (um nicht zu sagen porzellanartig) glatten Manier ausgeführt, verfehlt das Bildchen seinen Eindruck auf das Publikum keineswegs. Die Manier Ed. Meyerheim's ist als eine Specialität zu betrachten, welche ein- für alle Mal mit diesem Künstler verbunden und durch ihn ausschließlich vertreten ist: insofern hat sie gewissermaaßen ein historisches Recht. Für die Kunstgeschichte hat Ed. Meyerheim in seiner Weise ebenso eine Bedeutung und Wichtigkeit wie etwa Watteau oder Hogarth in der ihrigen. Allein in Betracht dessen, daß die Kritik hier mit dem Werke eines lebenden und noch schaffenden, also in doppeltem Sinne lebendigen Künstler zu thun hat (denn es giebt deren, die bei lebendigem Leibe als Künstler bereits todt sind), hat sie nicht nur das Recht, sondern selbst die Pflicht, immerhin über die Manier selbst in principieller Weise sich auszusprechen. Wir verkennen des geschätzten Meisters große Bedeutung auf dem Gebiete des naiven Genres, auch in technischer Beziehung, keineswegs, aber wir können nicht umhin damit zufrieden zu sein, daß er, für diese Manier keine eigentliche Schule gebildet hat, daß selbst seine Söhne — mögen hier und da sich auch noch Anklänge an die Malweise des Vaters und Lehrers in ihren Werken finden — doch ihren eignen und, wie wir uns freuen sagen zu können, einen gesunderen Weg gehen.

Die Manier Ed. Meyerheim's widerspricht, nicht etwa blos durch die mikroskopische Sauberkeit der Durchführung sondern auch durch die Art der Behandlung dem Princip der Oelmalerei. Alles auf seinen Bildern ist glatt und neu. Das sind keine Bauernkinder, keine Bauernhalstücher, -Hemden u. s. f.; selbst die Löcher in ihren Kleidern sind sauber ausgenäht, als wären es — wie die Anzüge selbst — Sonntagslöcher. Dasselbe findet bei den Gesichtern statt, es sind Alles Sonntagsgesichter, nicht nur in dem Sinne, daß sie alle sauber gewaschen und gekämmt sind, sondern in dem, daß sie aussehen, als ob sie sie auch für den Sonntag andere Züge angesetzt hätten. Dasselbe Abglättungs- und darum Abschwächungs-Princip bemerkt man auch in ihrer Haltung: Alles zahm und artig, oft gezwungen und verlegen. Der Junge z. B., welcher mit der Faust vor den Augen aus der Schule kommt und, wahrscheinlich wegen Faulheit bestraft, von den Andern verhöhnt wird, hat ein zum Weinen verzegenes Gesicht; aber blickt man genau zu, so scheint dies nur so — es ist blos Maske, er stellt sich nur so. Lag dieser Ausdruck der Verstellung in der Intention des Künstlers? Wir bezweifeln es, denn dazu ist gar kein Motiv vorhanden; aber angenommen es wäre so, dann hätte sie viel prägnanter eben als Verstellung ausgedrückt werden müssen, etwa durch ein schlaublinzelndes Auge, was nur dem Beschauer sichtbar wird oder dergleichen. Die Berehrer Meyerheim's werden darin, was wir Abschwächung der Natur nennen, vielleicht eine Verschönerung erblicken; und in gewisser Beziehung geben wir ihnen Recht, nämlich in der, daß diese Verschönerung eine Entcharakterisirung, eine Verwischung des eigentlich Naturhaften, Urwüchsigen, eine civilisatorische Beleckung der derben, aber gesunden Naturform ist. Eine solche „Verschönerung" ist aber ebensowenig eine wahrhafte Vervollkommnung wie die treue Wiedergabe des characteristisch Natürlichen eine Verhäßlichung. Denn die charakteristische Natur läßt sich nicht vollkommener darstellen als sie ist, und eine Verschönerung oder Idealisirung, wenn man es so nennen will, kann der Natur gegenüber nur in der Modificirung einiger denaturirter Details durch Zurückführung derselben auf den Grundcharakter bestehen. In diesem Sinne nun ist — so paradox es klingt — die Meyerheim'sche Verschönerung eher eine künstlerische

Digitized by Google

Verhäßlichung, weil sie den wahren Charakter der Natur verwischt. Es hängt diese falsche Idealisirung bei ihm durchaus mit der Weise der Technik zusammen, weshalb wir hierüber einige Worte sagen müssen.

Wir wissen wohl und erkennen es gern an, daß Meyerheim in dieser „feinen" Manier unübertrefflich ist, daß ihm das „Keiner nachmacht"; wir erstannen über diese minutiöse Sorgfalt, über diese unendliche Mühe der Durchführung und bewundern vor Allem die Geduld des Künstlers, an ein Werk von verhältnißmäßig geringem Gedankeninhalt solche ungeheure Arbeit zu setzen. Allein diese Anerkenntnisse liegen doch schließlich außerhalb der eigentlich künstlerischen Frage, wir meinen abseiten der Frage nach dem inneren künstlerischen Werth des Werkes wie der ganzen Richtung. Es giebt einen kleinen, aber sehr wesentlichen Unterschied zwischen dem künstlerischen Reiz und dem natürlichen Reiz, und in der Ignorirung dieses Unterschiedes liegt unsers Erachtens der Irrthum vieler sogenannten Kleinmeister. Sie meinen nämlich durch die bis zum Mikroskopischen gehende Durchführung die Natur in ihrer Detailwirkung erreichen zu können. Allein abgesehen davon, daß sie immerhin auf die stereoskopische Plastik der Natur verzichten müssen*), bedarf es auch nur der Anwendung eines Vergrößerungsglases, um die feinste Meyerheim'sche Malerei zu desorganisiren, d. h. in eine Technik zu verwandeln, welche sich zu jener wie eine Bastmatte zu Spinnweben verhält, während die Natur, durch ein tausend- ja millionenmal mehr vergrößerndes Mikroskop betrachtet, bis in die Unendlichkeit hinein immer organisch bleibt. Hierin liegt also die Grenze der Naturnachahmung deutlich genug, und zugleich die Lehre, daß die Aufgabe und der Werth des Kunstschaffens worin anders liegt, nämlich — um es mit einem Wort zu sagen — in der für das Auge allein berechneten Hervorbringung des charakteristischen Scheins der schönen Natur, nicht in dem vergeblichen Versuch, diese Schönheit durch direkte Nachahmung zu reproduciren oder wohl gar noch zu verschönern.

Dies sind unsere principiellen Bedenken gegen die Manier überhaupt, und damit auch gegen jedes dieselben vertretende Werk. Es giebt allerdings Gebiete, auf denen diese mikroskopische Malerei zulässiger erscheint, z. B. das kleine Stillleben; es giebt aber auch Künstler, die in den höheren Gebieten der Kleinmalerei etwas in höherem technischen Sinne Künstlerisches leisten, z. B. Meissonier. Allein dieser ist weit von einer glatten Nachahmung der Natur entfernt. Seine kleinen und so sauber durchgeführten Bilder sind keineswegs mikroskopisch behandelt, oder doch nur in dem Sinne, daß sie mikroskopische Verkleinerungen größer gedachter Bilder sind. In ihnen kommt der künstlerische Schein völlig zu seinem Recht, und deshalb sind sie auch in koloristischer Beziehung Meisterwerke. Im graden Gegensatz zur Meyerheim'schen „schönen Naturnachahmung", welche das Charakteristische der „Schönheit" opfert, steht Menzel, welcher in der Antipathie gegen die bloße Naturschönheit bis zum Karrikaturartigen fortgeht, indem er umgekehrt die Schönheit dem Charakteristischen opfert und letzteres dadurch zum Häßlichen denaturirt. Doch wir wollen uns nicht zu weit von unserer Aufgabe verirren, glauben jedoch, daß grade dergleichen allgemein principielle Betrachtungen über eine bestimmte Kunstrichtung für das Verständniß der Kunst und ihrer Zwecke zuträglicher ist, als bogenlange Beschreibungen von Bildern, womit Niemandem wirklich gedient wird. (Fortsetzung folgt.)

*) Beiläufig gesagt, wäre es sehr interessant, wenn ein solches Meyerheim'sches Bild einmal doppelt und zwar stereoskopisch, d. h. mit geringer Veränderung des Standpunkts, um für jedes Auge ein besonderes Bild zu haben, gemalt würde, um den plastischen Effekt eines solchen Doppelbildes mit dem der Natur vergleichen zu können.

Briefkasten.

Herrn Ir. H. in Weimar. Erhalten allerdings, aber noch immer nicht — die hiesige Ausstellung nahm bisher unsre Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch — dazu gekommen, es zu besprechen. Ihre Mittheilung im Betreff des neuen Journals hat uns sehr erfreut. Ob wir im Stande sein werden, schon in nächster Zeit etwas zu senden, steht dahin; wenn es irgend möglich ist, wird es geschehen. Der Brief ist besorgt. Den versprochenen Bericht erbitten wir baldigst. D. Red.

Schwarzes Brett.

Herr Landschaftsmaler Baron H. Hund von Hasslen wird hiermit in seinem eignen Interesse dringend ersucht, uns sofort seinen Aufenthaltsort anzuzeigen oder sich persönlich in unsern Geschäftslokal einfinden zu wollen. Die Exp. d. „Dioskuren."

Wir machen unsere Leser auf den dieser Nummer beiliegenden, von der Zeiser'schen Buchhandlung in Nürnberg veröffentlichten

Prospekt des Albrecht-Dürer-Albums

aufmerksam.

D. Exp. d. Dioskuren.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

Drugulin's Kunst-Auction XXIII.

Am 17. November und folgende Tage die von *Herrn Major* von *Roche in Erfurt* und einem bedeutenden süddeutschen Künstler hinterlassenen werthvollen Sammlungen von

Kupferstichen

Radirungen (wobei bedeutende Werke von Chodowiecki und Ridinger), Handzeichnungen und schönen Lithographien (Boisserée-Galerie etc.)

Kataloge durch die bekannten Buch- und Kunsthandlungen, sowie auf frankirte Anfragen portofrei von

[135] **W. Drugulin in Leipzig.**

H. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichnenfeder pro Groß 2 Thlr.
Feinste Zeichnenfeder bronce . 1 .

Amalgama-Zeichnenfeder pro Gr. 1 Thlr.
Amalgama-Adler E.F.F.M. . 1 .
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M. 1½ .
Nr. 6. Zink F.M.B. . ½ .

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 46.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

16. November
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bedder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Redactionsbureau Victoriastrasse Nro. 29 a.

Inhalt:

Korrespondenzen: ⁂ London, 30. October. (Die internationale Kunstausstellung. IX. Die Kunstmächte zweiten Ranges.) R. Berlin, 14. November. (Ein neues Kunstjournal.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, München, Wien, Rom.
Kunst-Kritik: Akademische Kunst-Ausstellung. II. Malerei.
5. Das Genre.
Kunstliteratur und Album: Chronik für bildende Kunst (Prospekt). — J. Bollweider, Perspektive. — K. Rosen, König Friedrich Wilhelm IV. — H. Album: W. Zahn, Die schönsten Ornamente u. s. f. — K. Stegmann, Ornamentenschule. — H. Eichens, Jairi Töchterlein.

Korrespondenzen.

⁂ **London**, 30. Okt. (Die internationale Kunstausstellung. IX. Die Kunstmächte zweiten Ranges. Schl.) Da Tidemand und Gude, von denen Ersterer nicht allein unter den Norwegern — was nicht viel sagen will — sondern auch unter allen Malern hervorragt, bei den Deutschen und Dahl bei den Dänen besprochen sind und die übrigen Landschafter, wie Bodom, Eckersberg, Morten Müller und der verstorbene Capellen eher nach Düsseldorf gehören, so kann ich mich von Norwegen direkt nach dem Süden Europa's wenden, zu zwei Ländern, die in der Kunst leider noch immer auf Das angewiesen sind, was die Vergangenheit hervorgebracht hat. Beide sind in der Malerei nur ein Schatten Dessen, was sie waren. Italien, so reich und trefflich es in der Skulptur vertreten ist, so groß verhältnißmäßig das Kontingent seiner ausgestellten Bilder ist, bietet in der That wenig Erfreuliches dar, wenig, was auf einen bevorstehenden neuen Aufschwung der Malerei schließen läßt. Die ältere Zeit des klassischen akademischen Stils ist durch den ehemaligen Hofmaler Napoleons, Andrea Appiani, vertreten. Mit Ausnahme des ausgedehnten landschaftlichen Bildes von Massimo d'Azeglio, dem Direktor der turiner Akademie, „Victor Amadeus II. in Sicilien" und der gräuelvollen „Einnahme von Jerusalem" von dem hochbejahrten Benetianer Hayer, verrathen viele andere Produkte noch immer eine offenbare Hinneigung zur akademischen Richtung, oder halten sich mit wenig Glück an die Nachahmung der Präraphaeliten oder der Naturalisten. So Benvenuti's „Lasset die Kindlein zu mir kommen", Marcellini's „Konception" nd „Madonna mit dem Kinde," Lodi's frostige Allegorie „Italien als Trösterin Rom's und Venedig's", Lanfredini's „Kindheit Passignano's." Ich will nicht leugnen, daß auch manche künstlerisch recht gediegene Leistungen im historischen Genre und in der Architekturmalerei vorhanden sind, wie z. B. Gambo's „Leichenbegängniß Tizian's", Morrelli's „Ikonoklasten", Muffini's „Marino Falieri" und die Architekturstücke von Luigi Bisi und Luigi Marchesi; wer aber die eigentliche Galerie verläßt, findet sich unten an der Treppe noch überrascht durch ein wahrscheinlich zu spät eingetroffenes großes Werk von Uffi „die Vertreibung des Herzogs von Athen, Walther's von Brienne aus Florenz im Juli 1343", eine wohlüberlegte Komposition von lebensvoller Handlung und kräftigem ge-

Digitized by Google

diegenem Kolorit, bei der ich nur wünschen möchte, einen Kommentar fewohl über den Darsteller wie über die einzelnen dargestellten Personen zu erhalten.

Grade Das, worin die Italiener nie etwas Großes geleistet haben, nämlich die Darstellung ihrer eignen landschaftlichen Natur, ist die stärkste Seite der hier vorhandenen, wahrscheinlich auch aller schweizer Maler, die im Allgemeinen mehr den lieblichen Charakter als die Großartigkeit und wilde Zerrissenheit ihrer Alpen zum Gegenstande gewählt haben. Diday's Bilder zeigen eine große Verschiedenheit der Behandlung, Calame (sein Schüler) ist leider nur durch ein mäßiges Bild „Plateau auf dem Rigi" und Keller in Zürich gar nicht vertreten, so daß ich aus diesem Fache nur Louis Menuett's (in Genf) „Sturm auf dem Vierwaldersträdtersee" als das bedeutendste anzuführen habe. Was sonst noch von ihnen geschaffen ist, beschränkt sich auf einige hübsche Scenen des dortigen Volkslebens.

Ganz anders wiederum Spanien. Von der Darstellung ihrer heimischen Natur wissen sie eben so wenig wie die Italiener; nur die interessante Seite ihrer mittelalterlichen Bauwerke wissen sie aufzufassen. Daneben finden sich aber auch einige interessante Bilder, deren Schöpfer ein tieferes Eintidium der Glanzperiode ihrer Malerei verrathen. Dahin gehören Louis Madraza's (Sohn des 1859 verstorbenen Don José y Agudo M.) „Beisetzung der heil. Cäcilia", Manzano's „Ferdinand und Isabella" und vor allen Antonie Gisbert's „Hinrichtung von Padilla, Bruno und Maldonalte" und sein „Tod des Don Carlos." — Soll ich endlich noch ein Wort über die Russen hinzufügen, welche verhältnißmäßig eine nicht kleine Zahl von Bildern ausgestellt haben, so kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß da, wo sie ohne Einfluß früherer Kunstepochen und ohne Anschluß an deutsche Künstler schaffen, sich besonders in den Schilderungen ihres Volkslebens ein Mangel an Harmonie des Kolorits, eine oft geschmacklose Farbengebung kund gibt. Es fehlt ihnen hierin noch dergestalt an Schule und Geschmack, daß man sieht, wie sie ohne akademische Verbildung in Deutschland oder Frankreich schwerlich zu etwas künstlerisch Bedeutendem kommen werden. Solche Leistungen, wie Theodor Bruni's „Christus in Gethsemane", der in Rußland unzählige Male kopirt sein soll und nur eine schwache Nachahmung Annib. Caracci's ist, und Iwanoff's „Christus als Gärtner" sind noch keineswegs geeignet, die Kunst auf russischem Boden heimisch zu machen; dazu gehören ganz andere Vorbedingungen, deren Verwirklichung von der nächsten Zukunft noch nicht zu erwarten steht.

Und hiermit nehme ich von der Ausstellung Abschied.

R. **Berlin**, 14. November. (Ein neues Kunstjournal.) Es ist uns ein aus „Cassel" datirter Prospekt zugekommen, welcher den „Entwurf zu einem Organ enthält, „dessen Aufgabe es sein soll, unter Beiseitelassung aller selbstständigen (!) Kritik, in vollem Maaße alle rein geschäftlichen Interessen der deutschen Kunstwelt zu vertreten und als Centralpunkt des geschäftlichen Verkehrs für die Kunstvereine und Künstler zu dienen." Der Prospekt ist unterzeichnet mit „die Redaction" ohne Angabe von Namen. Wir haben indeß Grund zu der Annahme, daß diese Redaction mit der der ehemaligen „Blätter für bildende Kunst", des Organs des „Vereins für bildende Kunst", identisch ist. Der Ausdruck „unter Beiseitelassung aller selbstständigen Kritik" läßt es zweifelhaft, ob das Blatt jede Kritik ausschließen oder vielleicht nur der unselbstständigen Raum gewähren wolle. Zu letzterer Annahme berechtigt der Schluß des Prospekts, welcher ausdrücklich die Mittheilung von Aufsätzen anerkannter Autoritäten, unter regelmäßiger Angabe der Quelle, sei es vollständig, sei es auszugsweise," d. h. also Abschreiben aus anderen Blättern, in Aussicht stellt. Dies ist freilich bequemer und wohlfeiler, als eine „selbstständige Kritik", welche der Verfasser des Prospekts bescheiden genug ist (denn er spricht hier offenbar aus selbsteigenener Erfahrung), als eine „ihrem Ursprung und ihrer Tendenz nach oft zweifelhafte Beurtheilung von Kunstwerken" zu bezeichnen. Im Uebrigen können wir, falls der Prospekt eine Wahrheit wird, das neue Unternehmen mit um so größerer Freude begrüßen, als es uns eine mühevolle und undankbare Arbeit abnimmt, nämlich die geschäftlichen Notizen zu sammeln. Wir haben hierin also jetzt nichts weiter zu thun, als die von der „Chronik für bildende Kunst" — so soll nämlich der Titel des neuen Journals lauten — vom 1. Januar 1863 ab monatlich zu veröffentlichenden Tabellen über Ausstellungstermine, Speditionsangelegenheiten, Programme und Mittheilungen der Kunst- und Künstlervereine u. s. f. pure abzudrucken,*) und dessen wir nur, daß diese Tabellen und Akten recht gewissenhaft und vollständig zusammengestellt werden mögen. Wir verfehlen daher auch nicht, unsern Lesern den Prospekt der „Chronik für bildende Kunst" unter der Rubrik „Kunstliteratur" im Wesentlichen mitzutheilen.

*) Wir sind der Ueberzeugung, daß die Redaction der allerdings erst im Embryo vorhandenen „Chronik für bildende Kunst", welche in so naiver Weise den Nachdruck selbstständiger Originalartikel aus andern Blättern und Werken in ihr Programm aufnimmt, gegen diesen unterstellten in Aussicht gestellten Nachdruck rein aktenmäßiger, geschäftlicher Dinge um so weniger etwas einzuwenden haben wird, als dadurch ja ihr Zweck einer möglichst weiten Verbreitung dieser Mittheilungen im Interesse des allgemeinen Kunstverkehrs" um so sicherer erreicht wird. Jedenfalls werden unsere Abonnenten der Redaction der „Chronik für bildende Kunst" sehr für die Gefälligkeit verpflichtet sein, womit sie uns in den Stand setzen wollen, diese bisher allerdings fühlbare Lücke des geschäftlichen Kunstverkehrs vom neuen Jahre ab in so vollständiger und leichter Weise auszufüllen.

Die Redaction der Dioskuren.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Wie es heißt, hat Hr. F. Reichenheim das Meisterwerk von Knaus „Après le baptême" für 25,000 Franks angekauft.

— — Das Kommunalbl. berichtet in Betreff des Ausfalls der Konkurrenz über die „Schillerstatue": „Wie man sich erinnert, war nach dem Schluß der Modell-Ausstellung vom Magistrat ein Sachverständigen-Kollegium berufen, um sich über die drei zur Ausführung geeignetsten Modelle gutachtlich zu äußern. Von diesem Kollegium war in erster Stelle das Modell von Begas, in zweiter das Modell von Siemering mit einer an Einhelligkeit grenzenden Mehrheit empfohlen, während sich hinsichtlich des dritten Modells die Stimmen vollständig zersplitterten. Die Angelegenheit gelangte darauf an die städtische gemischte Deputation mit dem Auftrage, sich nunmehr über die vom Sachverständigen-Kollegium empfohlenen Modelle weiter zu äußern und dabei auch alle die praktischen Momente zu erwägen, welche neben dem rein künstlerischen Standpunkt aus verwaltungsmäßigen Rücksichten etwa in Betracht kommen möchten. Von dieser Deputation wurde darauf nach mehreren Sitzungen vorgeschlagen, keines der empfohlenen Modelle zur Ausführung zu bringen, vielmehr die Herren Begas und Siemering zu einer nochmaligen engeren Konkurrenz aufzufordern, wobei das Konkurrenz-Anschreiben vom 10. November v. J. strenge innegehalten und nur ihrer Erwägung überlassen bleiben solle, ob etwa das Denkmal, statt in Bronze, Granit und Marmor, lediglich in Marmor auszuführen sei. Diesem Vorschlage

Digitized by Google

ist der Magistrat in seiner letzten Freitagssitzung nach einer mehrstündigen Debatte beigetreten und hat gleichzeitig nach den Anträgen der Deputation und seines Kommissärs weiter beschlossen, den beiden Künstlern, falls sie sich zu der neuen Konkurrenz bereit erklären, als Beihilfe für ihre Arbeiten sofort ein Honorar von 500 Thlrn. auszahlen zu lassen".

Es wäre jedenfalls sehr wünschenswerth, die Namen der die „Sachverständigen"-Kommission bildenden Mitglieder zu erfahren. Wir wir hören, haben seitens der Akademie die Herren Mandelund Magnus eine gewichtvolle Stimme zu Gunsten des Begas'schen Modells abgeben. Wenn jemals die Autorität mit dem „Sachverstand" in Widerspruch gewesen, so ist es im vorliegenden Falle; wenn jemals das sogenannte „geniale Machwerk", die Augen verblendete und das Urtheil über die nächstliegenden Forderungen an die praktische Möglichkeit der Ausführung und über die einfachsten Grundbedingungen wahrer Kunst verkehrte, so hat dies merkwürdige Phänomen bei der (wenn auch bedingungsweisen) Annahme der Begas'schen Skizze stattgefunden. Sachverständigen-Kommission? Sehr schön. Aber warum fragt man denn nicht wirkliche Autoritäten? Wenn sich unser greise Altmeister Cornelius in Folge einer Aufforderung seitens des kölner Comité's nach Köln zu begeben entschließen konnte, um seine gewichtvolle Stimme bei der Beurtheilung der Konkurrenzskizzen zum Friedrich-Wilhelms-Denkmal abzugeben, so würde er sich auch im vorliegenden Falle wohl dazu bereit gefunden haben. Nun, noch ist's nicht zu spät. Geht doch hin und fragt ihn, was seine Meinung über das Begas'sche Modell ist. — Oder ist auch Cornelius noch nicht Autorität genug, wenn es doch einmal eine Autorität sein soll? — Dem armen Schillerdenkmal geht's wirklich traurig in jeder Beziehung, und das Ende — fürchten wir — wird das Traurigste von Allem sein. Hoffen wir in jedem Falle, daß der Magistrats-Deputation noch zur rechten Zeit die Augen aufgehen und sie schließlich — da Arnold's schöner „Schiller" einmal verworfen wurde — wenigstens die tüchtige Arbeit von Siemering wählen werde.

— — Das Gerüst, welches vor einiger Zeit auf der Terrasse am Schlosse nach dem Lustgarten errichtet ist, hat Veranlassung zu dem Gerücht gegeben, daß eine Umgestaltung des Bildergalerie-Saales von dem Oberhofbaurath Hesse ausgeführt werde. Dieser Prachtsaal der bekanntlich von Schlüter dekorirt worden ist, bleibt jedoch bei dem gegenwärtig unternommenen Bau ganz unberührt, indem es sich nur um eine bessere Kommunication mit dem Weißen Saale handelt, die dadurch erreicht werden soll, daß die Thür, welche nach dem Königinnen-Gemache führt, um mehr als das Doppelte erweitert wird, so daß sie den beiden Thüren entspricht, die aus diesem Gemach in den Weißen Saal führen. Das Baugerüst hat man nach Außen gelegt, um die angrenzenden Räume sowie die Treppe möglichst zu schonen.

* **München**, Anfang November. Der Historienmaler August Bischer ist von seinem Landesherrn, dem Großherzoge von Baden, zum Hofmaler ernannt worden. Bischer hat kürzlich sein erstes Freskogemälde: „Einzug des Churfürsten Max Josef von Bayern in München im Jahre 1799" vollendet und beschäftigt sich zur Zeit mit einem zweiten: „Churfürst Max Emanuel von Bayern erstürmt die von den Türken besetzte Festung Ofen". Beide Kompositionen zählen entschieden zu den besten im Nationalmuseum, und es ist sehr erfreulich zu sehen, daß ein so bedeutendes Talent auch daheim seine Anerkennung findet.

— — Direktor W. v. Kaulbach hat in dem Akademiegebäude seinen großen Carton, „Das Zeitalter der Reformation", gegen 12 kr. Eintrittsgebühr zu Gunsten des Künstler-Unterstützungs-Vereins öffentlich ausgestellt. —

— — In Folge der durch hiesige Journalartikel angeregten Kammerdebatte des letzten Landtages über das von der Galeriedirection beliebte Verfahren, die Bilder der alten Pinakothek zu „restauriren", wurde eine Kommission von fünf Mitgliedern (Carrière, v. Hefner-Altened, Schleich, Schraudolf, Pilotx) eingesetzt, welche die zu restaurirenden Bilder und den Restaurator zu bestimmen hat. Eine löbliche Einrichtung, der wir den besten Erfolg zutrauen, falls die Kommission sich ihrer Aufgabe mit derjenigen rücksichtslosen Energie bemächtigt, welche allein im Stande ist, den tief in den Sumpf hineingeschobenen Karren unserer Kunstverwaltung wieder flott zu machen. Die Revision, resp. völlige Umarbeitung des Galeriekataloges dagegen, eine bei der in der That beispiellosen Unbrauchbarkeit des bestehenden Verzeichnisses ebenso dringliche Forderung, ist vorläufig, wie man hört, auf die lange Bank geschoben. Es soll dazu an den nöthigen Mitteln fehlen!

Wien. — Der Maler Selleny ist damit beschäftigt, die Cartons für zwölf große Bilder zu entwerfen, in welchen charakteristische Landschaften aus allen Welttheilen dargestellt werden sollen, welche die „Novara" auf ihrer Rundfahrt um die Erde berührte. Einer davon ist fertig, der zweite in Angriff. Im ersten Bilde will der Künstler jene seltsame vulkanische Bildung im indischen Ocean, die „Insel St. Paul", veranschaulichen, deren Krater durch das Einbrechen des Meeres in einer niedern, schmalen Wand sich zu einem ganz geschlossenen Hafen gestaltet hat. Im zweiten kommt eines jener Wunderdenkmäler altindischer Baukunst zur Darstellung, deren Entstehungszeit von den Historikern in das zweite, ja sogar in das dritte Jahrtausend vor Christus hinaufgerückt wird. Es ist der „Grottentempel zu Mahamalaipur" in der Nähe von Madras, ganz aus dem Felsen des Berges ausgehauen, durch seine Großartigkeit und tadellose Ausführung einem schon mehr bekannten Wunderwerke dieser Art verwandt, dem in der Nähe von Bombay befindlichen Grottentempel von Ellora.

Rom. — Der Wunsch, eine der französischen ähnliche Akademie für deutsche Künstler zu errichten, scheint jetzt mehr als je Aussicht auf Erfüllung zu haben. Von den deutschen Regierungen war es neuerlich die preußische, welche zuerst an die Gründung eines Instituts dachte, worin strebenden jüngern Künstlern alle akademischen Mittel zu ihrer höhern Ausbildung und Weihe geboten würden. Bereits vor einem Jahre ließ der Minister v. Bethmann-Hollweg hier über eine passende Lokalität Erkundigungen einziehen. Adressirts hat sich jetzt eine andere Perspektive eröffnet, welche in vielleicht noch geeigneterer Weise zum Ziele führen und die Gründung einer nationalen Stiftung für alle deutschen Künstler in ihren Folgen haben könnte. König Ludwig von Bayern besitzt hier auf Monte Pincio ein Grundstück, das nicht bayerisches Kronzut, sondern sein Privateigenthum ist, die Villa Malta. Eine reizende Panorama-Ansicht über die ewige Stadt hin erquickt von ihren Altanen den schweifenden Blick; ringsumher duften blühende Gärten, in ihren Nebengebäuden sind Bildhauer- und Malerateliers seit Jahren eingerichtet. Es besitzt nun, der König denke daran, in seinem letzten Willen die Villa Malta einer Bestimmung vorzubehalten, welche dem angedeuteten Zwecke entspricht. Direktor und Pensionaire könnten gemächlich in der Villa und ihren Nebengebäuden in gleicher Weise wohnen und studiren, wie es in der benachbarten französischen Kunstakademie der Fall ist. Nur müßte es ein nationales Institut für alle deutschen Jünger der Kunst werden. Dadurch würde auch das jetzige Künstler-Casino, das durch Beiträge seiner Mitglieder erhalten wird, ziemlich überflüssig als Stelldichein zu gewöhnlicher gesellschaftlicher Unterhaltung, oder es würde jedenfalls eine zweckmäßigere artistische Fassung in seiner Organisation erhalten. —

Digitized by Google

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. **Malerei.** (Fortsetzung.)

5. Das eigentliche Genre. d. Das humoristisch-naive Genre.

Nachdem wir in ziemlich ausführlicher Weise unsere Ansicht über die Richtung Ed. Meyerheim's, als eines Hauptvertreters des naiven Genres, ausgesprochen, können wir uns bei den übrigen Bildern um so kürzer fassen. Ein hierorts zum ersten Male, aber in hervorragender Weise, aufgetretener Künstler ist Lasch. Er ist ebenso bedeutend in der Komposition wie im Kolorit. Jene zeichnet sich durch Feinheit der Charakteristik, Tiefe der Empfindung und Ansprechlosigkeit im Vortrage des Motivs, dieses durch Wärme, Kraft und Harmonie aus. Dabei ist die ohne Penibilität sorgfältige, ja selbst saubere Ausführung, welche für diese Gattung der Malerei durchaus passend ist, sehr anzuerkennen. Unter seinen beiden Bildern „Kinderlust" (Nr. 403) und „Bei der jungen Wittwe" (Nr. 404) geben wir dem letzteren den Vorzug, obgleich auch das erstere viel Schönes und Anziehendes enthält. Aber es kommt dem Letztgenannten doch an innerer Stimmung und einfacher Drastik in der Charakterisirung der Figuren nicht gleich; ohnehin erinnert die reiche Figurenkomposition in der „Kinderlust" etwas an ein ähnliches Bild von J. Becker. Eine andere „Kinderlust" stellte Meyer von Bremen in seiner „Morgenfahrt fröhlicher Fischerkinder" (Nr. 438) aus. Die Komposition ist gefällig und lebendig, die Malerei leidet hier und da an Härten, auch an unvermittelten Gegensätzen in der Beleuchtung, namentlich in der Stimmung der Luft. Aber es ist mit kräftigem Pinsel behandelt und hat durchaus nichts Gekeltes. Die Morgenstimmung am Strande auf den Dünen ist gut ausgedrückt. — Einige Aehnlichkeit mit Lasch hat M. Michael, ebenfalls ein neu auftretender Künstler, dessen zwei Bilder „Großmutter und Enkel" (Nr. 454) und „Vorlesung aus der Bibel" (Nr. 455) sowohl rücksichtlich der sehr charakteristischen Komposition wie des wohl durchgearbeiteten Kolorits große Anerkennung verdienen; wogegen die „Elternfreuden" von Kels (Nr. 362) ein gar schwaches Werk sind, das durch die unangenehme bräunliche Lasur die an sich unbedeutende Komposition nicht anziehender macht. — Das ziemlich umfangreiche Bild „Ein Tabakskollegium" (Nr. 439) von Otto Meyer, den wir es scheint Velasquez nicht hat schlafen lassen, besitzt viel Tüchtiges und ist vortrefflich gezeichnet. Der Titel hätte richtiger gelautet: „Der Katzenjammer in verschiedenen Stadien der Entwickelung." Ob dies gerade eine Aufgabe für die Kunstdarstellung sei, möchten wir denn doch bezweifeln. Das an sich Unästhetische — und wenn die Darstellung auch nur daran erinnerte (diese ist hier ziemlich deutlich) — kann nicht Gegenstand der Kunst und am wenigsten der bildenden Kunst sein. In der Poesie läßt man dergleichen wohl als drollige Episode passiren; hier aber bleibt es und zwar als Hauptmotiv der poetischen (?) Schöpfung. Die Malerei des Bildes hat etwas Ernstes, fast Düsteres, wie alle Werke Meyers; aber zu solchem Gegenstande paßt solche Farbe am wenigsten. — Ein Hauptwerk, wenigstens in der Feinheit der Charakteristik, ist Bautier's „Nach der Schule" (Nr. 743). Das Aufsauern des gemüthlich pfeifend daherschreitenden „anständigen" Schulknaben seitens des borsthaarigen Proletarierjungen ist ungemein drastisch dargestellt, das Kolorit dagegen leidet etwas an Verblasenheit und Monotonie, wenn es auch harmonisch ist. — Ben Siegert's „Kinder im Atelier" und „Studierstube" (Nr. 682 und 683) ziehen wir letzteres, obwohl im Motiv inhaltsloser, doch seiner feinen Koloristik und des hübschen lokalen Arrangements wegen vor. Bedeutend sind sie beide nicht, wenigstens im Verhältniß zu den früheren empfindungsvollen Bildern des Künstlers. — Grabezu unangenehm wegen seiner Plumpheit in der Auffassung des Motivs und seiner Rohheit der Farbe erschien uns Irnberg's „Belauscht" (Nr. 329); es macht den Eindruck eines alten Niederländers, der die Lasur verloren hat, und ohne dessen naive Drastik. — Zum Mittelgut müssen wir Karl's „Zuflucht bei Unwetter" (Nr. 353) rechnen. Die Idee ist nicht übel, die Ausführung glatt und ohne künstlerischen Werth.

Die mit Unrecht so genannte „realistische Richtung" — man bezieht dies meist nur auf die Farbe — ist auf diesem Gebiet ziemlich zahlreich vertreten. O. Weber hat nicht weniger als fünf Bilder ausgestellt, das beste davon ist das „Auf der Bleiche" betitelte (Nr. 752); die Gruppirung ist reizend und die landschaftliche Umgebung stimmt dazu vortrefflich. Auch seine „Fehlenstute" (Nr. 754), die wir wegen der sehr hervortretenden Figurenkomposition hierher rechnen, ist ein tüchtig gemaltes und ansprechendes Bild. Weniger fagten uns seine in der Beleuchtung etwas kalkig und prätensiös behandelten „Spielende Kinder" (Nr. 755) zu, ebensowenig sein „Dorfpfarrer" (Nr. 753) der einen zwar naturwahren, aber prosaischen Eindruck macht. E. Hildebrandt's „Spielende Kinder" (Nr. 298) ziehen wir dem vorgenannten Bilde Weber's bedeutend vor. Es ist nicht nur charakteristischer in der Zeichnung der Kinderphysiognomien, sondern auch in der Farbe gediegener. Auch seine „Mutter ihr Kind badend" ist trotz des etwas zigeunerhaften Typus der Mutter ein recht ansprechendes Bild. — Ein dem „Dorfpfarrer" von O. Weber ähnliches Motiv behandelte Amberg in seinem „Bienenvater". Etwas allzu „virtuos" behandelt, wirkt es doch poetischer und besitzt auch vielmehr Stimmung, sowohl innere als äußere. — Ein sehr gemüthliches Bildchen ist Plathner's „Der Alte und seine Zöglinge" (Nr. 525). Abgesehen von den niedlichen Zöglingen — es sind kleine Ferkel — besitzt der „Alte" unsere ganze Sympathie. Gemalt ist das Bild mit Verständnis für Harmonie und mit Sorgfalt, ohne jedoch Aengstlichkeit zu verrathen. Weniger bedeutend sind seine „Brautleute bei der Kartenlegerin" (Nr. 524) sowie das Bild „In der Küche" (Nr. 523). — Schaufs hat ebenfalls eine Reihe von Bildern ausgestellt, unter denen das bedeutendste und wirklich vortrefflichste „Eine Dorfstraße" (Nr. 602) eigentlich nicht hierher gehört. Von den andern verdient (Nr. 599) „Mutterpflichten" wegen seiner gediegenen Malerei Anerkennung. Die Auffassung des Motivs erschien uns nur etwas allzu „niederländisch" für den heutigen Geschmack.

Von den beiden jungen Meyerheim's, Franz und Paul, hat der letztere bereits eine entschieden selbstständige Stellung eingenommen, sowohl was die Erfindung und Wahl seiner Motive als was die technische Behandlung derselben betrifft. Er hat fünf Bilder ausgestellt, von denen uns zwei, „Affenfamilie" (Nr. 448) und „Thierbude" (Nr. 449), schon bekannt waren und auch besprochen wurden. Unter den drei übrigen zeichnet sich der „Scheerenschleifer", im Katalog als „Abend im Dorfe" betitelt (Nr. 452) durch Gefälligkeit der Komposition, Drastik der Scenirung und Feinheit der Detail-Charakteristik in bemerkenswerther Weise aus. Auch „Des Schäfers Mittagsbrot" (Nr. 450) ist technisch wie kompositionell von schöner Stimmung. Der Künstler hat einen leichten Farbenvortrag, ohne Spur von Glätte oder Geleckheit, besitzt Gesundheit in dem durchaus, aber im guten Sinn genommen, realistischen Kolorit und zeigt überhaupt ein völlig originales Streben bei unverkennbar bedeutendem Talent. Franz Meyerheim scheint, nach seinen Bildern zu urtheilen, weniger sicher in seiner Richtung. Zwei derselben „Tiroler Bauern

Digitized by Google

beim Kartenspiel" (Nr. 447) und „Tyroler Bauernfamilie beim Mittagsessen" (Nr. 446) gehören dem Volksgenre an und zeigen manches Gute; namentlich das letztgenannte, während das erstere nicht ohne Schwärzen und Härten im Kolorit ist, die der Wirkung der sonst wohlgelungenen charakteristischen Zeichnung Eintrag thun. Ganz anders, auch in der technischen Behandlung, ist sein drittes Bild „Mutterliebe" (Nr. 445). Mit großer Innigkeit der Empfindung in der Darstellung der einfachen, aber rührenden Scene verbindet es ein gediegenes harmonisches Kolorit, dessen Weichheit — weil sie ohne Penibilität ist — diesem Motiv sehr wohl ansteht.! Hiernach zu urtheilen dürfte der junge Künstler in den Motiven des naiv-rührenden Genres seine ihm am meisten zusagende Richtung gefunden haben.

Es wären noch mehrere Bilder mit mehr oder weniger idyllenhaften Motiven zu erwähnen. Theils aber sind sie nicht bedeutend genug, theils beschränkt sich das Naive in ihnen eben nur auf den Titel des Motivs, während die Behandlung nach einer andern Richtung hinweist, welche wir der Kürze halber als

e. Salonmalerei

bezeichnen wollen. Zu solchen Werken gehören unter anderen die drei Bilder von Grün, „das Kinderbad", „eine Mutter mit ihrem Kinde" und die bereits früher besprochene „Briefleserin" (Nro 237—239). Das Gepräge des Salonbildes erhalten dieselben, bei allen sonstigen guten Eigenschaften, wozu namentlich eine angenehme Frische des Kolorits und Lebendigkeit der Komposition gehören, doch durch einen gewissen Mangel an Unbefangenheit und Ansprucholosigkeit, worin unseres Erachtens der größte Reiz des naiven Genres besteht. Es scheint daher auch nicht unabsichtlich, daß die Scenen nicht aus den niederen Kreisen des ländlichen Lebens gewählt sind, sondern daß die Mütter wie Kinder hier dem vornehmen Stande angehören, und in salonartiger Umgebung dargestellt werden. Wir wissen nicht, ob dies für die gewählten Motive nicht ein zu glatter Boden ist, auf dem der Beschauer nicht heimisch sich fühlen kann. In den Salon gehören Intriguen und Repräsentationen, wie Bürde und Weder sie gemalt haben, naive Scenen stehen damit in Widerspruch. Dann ist uns das entgegengesetzte Extrem allzugroßer Derbheit, in das Schauß mit seinen „Mutterpflichten" gerathen ist, doch noch lieber, weil doch darin immerhin Natur und Natürlichkeit, wenn auch in etwas drastischer Form, herrscht. —

Als Salongemälte müssen wir ferner die zum Theil ganz inhaltslosen Bilder von de Block „die junge Mutter" (Nro. 71) und Mertz „Genrebild" (Nro 436), ein Titel, der Alles oder, wie hier, gar nichts besagt, rechnen. Bei dem letzteren besteht das Kunststück (denn als solche viel mehr denn als Kunstwerke können wir nur dergleichen technischen Experimente betrachten) darin, daß eine Dame in grauem Kleide auf einem mit grauem Zeuge bezogenen Stuhl neben einem Kamin von grauem Marmor sitzt, auf welchem graue Alabastervasen stehen, und daß Alles dies dennoch nicht grau in Grau gemalt aussieht und „von einander loskommt", wie die beliebte Redensart lautet. Aber „weiter hat es allerdings keinen Zweck". — Ein Salonbild schlimmster Art ist Duwée's „Versuchung" (Nro 157), weil es mit der nacktesten Inhaltslosigkeit noch eine Frivolität verbindet, die sich selbst in der affektirten Manier der technischen Behandlung ausspricht. — Ein niedliches Bildchen ist Arnold's „Im Spiegel". Eine ansprucholose Koketterie — wenn man diesen Widerspruch, der aber im Bilde selbst liegt, passiren lassen will, prägt sich darin aus. Der Farbenvertrag ist wie meist bei Arnold etwas wollig und markles; auch wird die Harmonie des Gesammttons noch durch die etwas holzbraunfarbige Teinte in der unteren rechten Ecke gestört. Der Hund, welcher sich gegen das Anschauen seines Ebenbildes im Spiegel sträubt, ist vortrefflich charakterisirt. — Ein echtes Salonbild ist C. Becker's „Besuch" (Nro 28). Im Kolorit überhaupt ein Meisterwerk zeichnet es sich besonders durch die herrliche Malerei des Kleides der jungen Dame aus. — Auch Amberg's „kritischer Rechtsfall" (Nro 10), in welchem das Motiv fast zu bedeutend ist, um nicht eine Anforderung an größere Verständlichkeit zu machen, und doch wieder zu unbedeutend, um dem Bilde schon den Charakter eines Genregemäldes zu verleihen, ist in Bezug auf die Behandlung des Stofflichen vortrefflich und mit einer bei diesem Künstler seltenen Sorgfalt im Detail ausgeführt. — Dagegen ist seine „Wäscherin" ein artiges, wenn auch in seiner koketten Komposition ein wenig an's Frivole streifendes Bildchen, das sehr delikat gemalt ist. — Eine noch frivolere Pointe hat Bordmann's „Besuch am Morgen nach der Hochzeit" (Nro 82); jedoch liegt hier der Grund davon, daß sie so wirkt, weniger in der Wahl und Auffassung des Motivs als in der etwas zu materiellen Darstellung der Hauptperson, wie überhaupt in dem Mangel an feinerer Zeichnung. Das Kolorit ist klar und farbig, aber ebenfalls etwas materiell. — Sollen wir noch von den Epigonen dieser Richtung wie Detmers u. s. w. sprechen, deren Manier stark an Tapetenmalerei streift? Besser wir schweigen darüber.

Eine besondere Gattung der Salonmalerei bilden die „Rokokobilder", woron wir nur drei namhaft machen wollen, von Hagn's „Münchener Sommer-Bierkeller im achtzehnten Jahrhundert" (Nr. 250), Erdmann's „Empfang des Bräutigams" (Nr. 167) und Brausewetter's „Duell zwischen Cavalieren des vorigen Jahrhunderts" (Nr. 87). Ob ein münchener Bierkeller so unverhältnißmäßig anständiger ausgesehen als heutzutage, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß von Hagn als Maler darin keinen Fortschritt dokumentirt. Die Farbe ist monoton und doch nicht harmonisch, düster und farblos, und das Ganze macht weder in der Lokalitätwirkung noch in der Komposition einen anziehenden Eindruck. — Erdmann dagegen hat offenbar Fortschritte gemacht, wenn auch der dieser ganzen Richtung, deren zweifelhaftes Verdienst in der treuen Reproduction des äußerliches Habitus einer durch ihre Gemüthslerrheit und Unwahrheit in jeder Weise bemerkenswerthen Epoche besteht, anhaftende Mangel an poetischer Empfindung und Einfachheit natürlich auch diesem Bilde anklebt. Bei aller Anerkennung der gelungenen Charakteristik des alten süßlichen Bräutigams und der ihm auf der Treppe entgegentretenden sehr enttäuschten Braut, können wir uns einmal mit solchen Motiven zu wenig befreunden, um auf ihre technischen Vorzüge großen Werth zu legen. — Brausewetter's Bild hat, abgesehen von den großen Köpfen und den im Verhältniß noch größeren Augen seiner Personen, viel Gutes. Es ist hier wirklich eine Charakteristik der Rokokozeit versucht, statt daß bei Hagn und Erdmann ein alltägliches, modern-triviales Motiv nur mit rokokoartigem Aufputz umkleidet wird. Auch die Charakteristik der Personen ist sehr gelungen, so daß der intendirte Gegensatz zwischen dem echten Edelmann und dem Eisenfresser vom Fach sofort verständlich ist. Besonders aber verdient die Behandlung der lokalen Umgebung, einer winterlichen Waldlandschaft, besondere Anerkennung. —

Ehe wir auf diejenigen Genrebilder eingehen, in denen die landschaftliche Umgebung nicht nur durch Andehnung, sondern auch durch die Wirkung eine solche Bedeutung hat, daß sie nicht mehr als bloße Staffage für die Figuren betrachtet werden darf, und doch wieder die Figurenkomposition zu bedeutend ist, als daß sie als bloße Staffage für die Landschaft angesehen werden kann — wir nennen diese Klasse von Bildern „Landschaftliches Genre," welches durch Böttcher, Hilgers, Volz, Fay und Kaufmann in mehr oder minder ausgezeichneter Weise vertreten ist — wollen wir zuvor einen Blick auf die Portraits der Ausstellung werfen. M. Sr.

Digitized by Google

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Chronik für bildende Kunst, Geschäftsorgan für die deutsche Kunstwelt. Prospekt (Cassel).

Eine Besprechung dieses Prospekts liegt nicht in unsrer Absicht; wir werden auf das Journal, welches Anfang künftigen Jahres zu erscheinen beginnen wird, warten. Indeß geben wir hier das Wesentlichste aus dem Prospekt, um unsern Lesern eine Vorstellung von den Zwecken des neuen Blattes zu geben*):

„Es liegt nicht in der Absicht der Herausgeber dieses Blattes, durch dasselbe auch die künstlerischen Kreise um eines der kritischen Organe zu bereichern, die auf belletristischem und dramatischem Gebiete heutzutage eine so hervorragende, wenn auch keineswegs immer beneidenswerthe, Rolle spielen. Dieselben sind vielmehr der Ansicht, der bildenden Kunst weit mehr, als durch ihrem Ursprung und ihrer Tendenz nach oft zweifelhafte Beurtheilungen von Kunstwerken, dadurch einen erheblichen Dienst zu leisten, daß sie ein Organ gründen, welches keine andere Aufgabe kennt, als die: der Mittelpunkt des gesammten geschäftlichen Verkehrs der deutschen Kunstwelt zu sein. Sie wollen ein Geschäftsblatt im Leben rufen und geben sich dabei der Hoffnung hin, daß ihr Unternehmen in seiner unzweifelhaften praktischen Wichtigkeit und Bedeutung von allen Seiten richtig anerkannt und demgemäß unterstützt werde. — Es mag im Folgenden kurz angeführt werden, in welcher Weise das genannte Blatt seine Aufgabe zu lösen gedenkt, indem daraus alle Betheiligten, sowohl die Künstler als die Kunst-Vereine, am Sichersten den ihnen durch die Chronik gebotenen Vortheil erkennen werden. Die „Chronik für bildende Kunst" will veröffentlichen: 1) alle geschäftlichen Mittheilungen, welche die deutsche Kunstgenossenschaft berühren. Dahin gehören sowohl die Mittheilungen des Central-Comités an die Local-Comités und die Mittheilungen der letzteren unter sich als auch die von den letzen Comités ausgehenden und für weitere Künstlerkreise berechneten Bekanntmachungen und Aufforderungen. — 2) Alle geschäftlichen Mittheilungen der außerdem existirenden Kunst-Vereine, seien dieselben solche mit permanenter Ausstellung oder in einem i. g. Turnus begriffen; — 3) regelmäßige Mittheilungen über die hervorragendsten Kunstwerke, die sich in sämmtlichen Ausstellungen, deren in einem der bestehenden Cyklen bestanden, die Vergabe der Dauer der Ausstellung, der Route, die sie nehmen, und der Zeit, während welcher dieselben zu Ausstellungen bereits vergabt sind; — 4) Mittheilungen aus den Ateliers über vollendete Kunstwerke mit Angabe der Zeit, von welcher an dieselben für Ausstellungen zu erhalten, bezw. bis zu welcher Zeit dieselben bereits vergabt sind; — 5) Mittheilungen über Verkauf resp. Bestellung von Kunstwerken, mit Angabe, ob die betreffenden Werke in den Privatbesitz oder in den von Vereinen übergegangen sind. — Neben den berührten Punkten wird die Chronik alles das, was sonst von geschäftlichem Interesse für gewisse Kreise oder die Gesammtheit der deutschen Kunstwelt ist, als insbesondere Versteigerung von Kunst-Sammlungen u. dgl., mit Beeitwilligkeit zur öffentlichen Kenntniß bringen. Die Aufnahme der gedachten Mittheilungen in die Chronik erfolgt gratis. Die Chronik erscheint vom Januar 1863 an wöchentlich monatlich ein Mal. Jährlicher Abonnementspreis 1 Thlr."

„Die Chronik wird" auch, sobald die Künstlerkreise ihr, wie nicht anders zu erwarten, dasjenige Interesse zuwenden, welches sie für sich in Anspruch nehmen zu können glaubt, bestrebt sein die jenigen Fabriken, welche vorzugsweise das Material für Herstellung von Kunstwerken liefern, für das Unternehmen zu interessiren und in einem Anzeiger dem Künstler Gelegenheit bieten, auf's Genauste die Quellen für Beschaffung seiner Materialien kennen zu lernen. Endlich gedenken die Herausgeber der Chronik hin und wieder Aufsätze von anerkannten Autoritäten, unter regelmäßiger Angabe der Quelle, sei es im Ganzen sei es auszugsweise, mitzutheilen, um auf diese Art gediegenen Arbeiten die Verbreitung in möglichst weiten Kreisen zu sichern und dadurch dem Blatte neben seiner rein geschäftlichen Tendenz zugleich ein höheres Interesse zu verleihen."

Cassel, am 31. October 1862.

„Die Redaction."

*) Siehe auch die Korrespondenz „K. Berlin."

Perspektive von J. Vollweider, Maler, Inspektor und Lehrer der Perspektive an der großherzogl. badischen Kunstschule zu Karlsruhe. Erste Abtheilung: Die Perspektive der Umrisse; nebst Atlas mit 31 Tafeln. Stuttgart (Verlagsbuchhandlung von Karl Mäcker) 1862.

Die Perspektive gehört zu jenen Disciplinen, welche auf schlagende Weise die Unwahrheit des beliebten Gegensatzes von Theorie und Praxis darthun; eines Gegensatzes, auf den grade von den Künstlern bei jeder Gelegenheit hingewiesen wird, wo es sich darum handelt, ihr subjektives Belieben gegenüber den Principien ästhetischer Kritik zu rechtfertigen. „In der Theorie" — so lautet dann die gewöhnlich die bequeme Einrede oder vielmehr Ausrede — „mag das schon ganz richtig sein, aber in der Praxis macht es sich ganz anders." Nichts kann falscher sein als dieser Satz. Kommt wirklich die Theorie mit der Praxis in Konflikt, so taugt entweder die Theorie Nichts oder die Praxis. Macht sich Etwas daher in der Praxis „anders", so ist dies Anders falsch, oder die Theorie kann nicht „richtig" sein. Wird also eine Theorie aufgestellt, die, auf unwiderlegbare Wahrheiten gegründet, in konsequenter Schluß-Folgerung zu einem der Praxis widersprechenden Resultat gelangt, so kann wohl kein Zweifel obwalten, wo der Irrthum liegt. Die Perspektive ist deshalb, als eine auf einfache mathematische Gesetze basirte Wissenschaft, ebenso wie die Anatomie und viele andere Hilfswissenschaften, den Künstlern nicht nur ihrer Antipathie gegen positives Denken überhaupt wegen unbequem, sondern hauptsächlich auch darum, weil die Praxis hier ohne die Theorie nicht fertig werden kann. Mit Ausnahme der Architekturmaler bringen es daher auch die wenigsten Künstler weiter als bis zu den ersten elementaren Notizen; sondern sie verlassen sich, zufrieden mit ihrer ungefähren Kenntniß Dessen, was man Verschwindungspunkt, Distanceepunkte, Konstruction des Horizonts u. s. f. nennt, im Uebrigen auf ihren „künstlerischen Instinkt" und ihr mehr oder minder richtiges Augenmaß; bisten sich vielleicht auch damit, daß sie zu solche Motive, welche eine genauere Kenntniß der Perspektive erfordern, entweder gar nicht zu malen brauchen oder sich dabei der Hilfe eines befreundeten Architekturmalers zur Korrektur bedienen können. Daß hierin, wie in jedem Mangel technischen Wissens, eine die freie Schöpfungskraft des Gedankens hemmende Schranke liegt, ist keinem Zweifel unterworfen; und es ist darum nicht oft genug auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, daß jeder, dem es um die Kunst und um seine Kunst im Besondern Ernst ist, vor allen Dingen dergleichen Hemmnisse fortzuschaffen, d. h. sich des gesammten technischen Materials bis zur vollständigen Bewältigung und demzufolge leichten Handhabung desselben zu bemächtigen habe, um dann ganz und unbehindert seinem Genius folgen zu können.

Wir acceptiren daher das vorliegende Werk, das eine umfassende Auseinandersetzung des ganzen Gebietes der Perspektive enthält, mit um so größerer Genugthuung, als es in anerkennenswerther Weise bemüht ist, den Künstlern die Erfüllung ihrer gegen sich selbst schuldigen Pflicht auf alle Art zu erleichtern, indem es, unter Vermeidung allzu systematischer Form, doch sehr verständlich und ausführlich, namentlich aber durch zahlreiche praktische Beispiele, die Grund- und Lehrsätze der Perspektive in ihrer Anwendung erläutert. Die vorliegende erste Abtheilung des Ganzen handelt die Perspektive der Umrisse und zerfällt in einen theoretischen Theil, der die sämmtlichen Lehrsätze der Perspektive entwickelt, und einen praktischen, welcher diese Gesetze in einer Reihe von Beispielen und Konstruktionen anschaulich macht. Später soll ein dritter und vierter Theil folgen, welche die Beleuchtungs- und Schattenlehre sowie endlich die Farben- und Luftperspektive behandeln werden.

Ehe wir über den Inhalt des Werkes rücksichtlich der Behandlung des Stoffes unsere Ansicht aussprechen, wollen wir zunächst einen Blick auf das „einleitende Vorwort" werfen, worin sich Manches findet, das wir beanstanden möchten. Einerseits nämlich können wir nicht umhin, dem Verfasser einen kleinen Vorwurf zu machen, nämlich den der Ungenauigkeit, und zwar — was besonders den angehenden Künstlern gegenüber von Bedeutung ist — in der Schreibung der Namen; so finden wir „Anagagoras" statt Anagagoras, „Pietro delle Francesca" statt Piero u. s. f., „Balthalar Peruccii" statt Baldassare Peruzzi, „Cloude Lorrain" statt Claude u. a. m. Andrerseits scheint er aus die neuesten Werke über Perspektive entweder nicht zu kennen, oder aber zu ignoriren. Denn so dankenswerth

Digitized by Google

die kurze Uebersicht über die historische Entwicklung der Perspektive und ihre Lehre ist, welche d. B. in der Einleitung, vom Alterthum beginnend (hier wäre vielleicht ein näheres Eingehen auf die Perspektive der pompejanischen Wandgemälde, welche er ganz unerwähnt läßt, wünschenswerth gewesen) bis auf die neuere Zeit herab giebt, und mit so verhältnißmäßig großer Ausführlichkeit er bei den Ansichten über Perspektive um 16. 17. und 18. Jahrhundert verweilt, so auffallend ist die Kürze, mit welcher er, bei der Gegenwart anlangend, über die betreffenden Schriftsteller abbricht. Er sagt nämlich nur Folgendes: „Unter den neueren Werken zeichnet sich die Perspektive von dem Mathematiker Grido Schreiber (1854) von (soll heißen „vor") den früheren vortheilhaft aus ..... Ferner erschienen kleinere Hefte über Perspektive von Wiegmann in Düsseldorf, Beckmann in Berlin und Seeberger in München, welche ebenfalls von (soll heißen „vor") den früheren sich anszeichnen." Mit seinem Worte aber erwähnt er die wenn auch nicht umfangreiche aber principiell wichtige Arbeit von Streckfuß, sowie das sehr sorgfältige und ausführliche Werk von Stoevesandt, das schon im Jahre 1859 zu Berlin erschienen ist. — (Schluß folgt.)

König Friedrich Wilhelm IV. in seinem Verhältniß zur bildenden Kunst von Karl Rosen. Stralsund 1862 (Siegmund Bremer).

Wie es scheint, angeregt durch den treflichen Vortrag, welchen — irren wir nicht — der Hofbaurath Stüler im vorigen Jahre zur Feier des Schinkelfestes über denselben Gegenstand gehalten hat, bietet uns der auch als Dichter aufgetretene Verfasser in der oben bezeichneten Brochüre eine Betrachtung über die Stellung Friedrich Wilhelms IV. zur Kunst, welche — um zunächst ein allgemeines Urtheil auszusprechen — von mehr Liebe zum Gegenstande als von Gründlichkeit zeugt. Zwar sagt er selbst (S. 4), es sei nicht seine Absicht, „das großartige Gemälde zu entrollen, welches nothwendig entstehen müßte, wenn die Gesammtthätigkeit des Königs auf künstlerischem Gebiete geschildert werden sollte;" eine solche Arbeit behalte er sich vor, sein gegenwärtiger Zweck sei nur, „in leichten Umrissen Anlage, Bildung und Wirkung dieser rührenden Gestalt von einer Seite hinzuzeichnen, die gewiß einen bedeutsamen Standpunkt für die Ergründung ihres innersten Seins darbietet." Wir gehen hiermit zugleich ein Beispiel der ziemlich gewundenen und unschweifigen stilistischen Form des Verfassers. Die nur 52 Seiten umfassende Schrift giebt mehr ein Panegurikum des Königs als eine sachgemäße, objektive Schilderung seiner Thätigkeit. Eine aktenmäßige, streng die Daten ordnende Darstellung wäre uns lieber gewesen. Denn an wohlgemeinten Phrasen haben wir von anderen Seiten genug gehört. Allein das ist's eben, was wir dem Verf. zum Vorwurf machen, die Unzugänglichkeit des Studiums der doch so leicht zugänglichen Quellen. Er kennt, wie es scheint, nur ältere Vorarbeiten und nimmt ihre Irrthümer, trotz neueren, sie berichtigenden Arbeiten, ohne Weiteres auf. Beispielsweise kommt er bei der Erwähnung des Schloßfacellenbaus auf Schlüter und wärmt dabei die längst widerlegte Geschichte von der Hofintrigue Eosanders (den er merkwürdigerweise immer „Eolander" schreibt) gegen Schlüter auf. „Der als Mensch wie als Künstler" — sagt er S. 33 — weit unter Schlüter stehende Nachfolger vollendete den Bau in einem den unzüchtigsten Bildern spottenden Sinne, indem er Einiges (!) hinzuthat, Manches unterließ, was Schlüter vorausbestimmt hatte." Von Eosander rührt nämlich der ganze Flügel von der vorspringenden Ecke des Lustgartens bis zum Schloßplatz her, mit dem prachtvollen Triumphbogen gegenüber von der Schloßfreiheit. Diesen Baukörper, welcher einen großen Theil der Gemäldegalerie, den weißen Saal u. s. f. enthält, nennt der Verfasser „Einiges." — Wir haben dies Beispiel eben herausgegriffen, um zu zeigen, daß der Verfasser wohlgethan hätte, vor allen Dingen sich einige Kenntniß des Sachlichen zu verschaffen, ehe er an die Bearbeitung eines solchen Themas ging. Zu einer eingehenden Charakteristik des Stoffs und der Personen, namentlich der Künstler und ihrer Werke, ist nirgends ein Versuch gemacht, es bleibt eben bei den allgemeinen schönrednerischen Phrasen und begeisterten Exklamationen. Für die Kunstliteratur hat die Schrift deshalb eine sehr geringe Bedeutung. — r —

II. Album.

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiae, nach den an Ort und Stelle gemachten Originalzeichnungen von Wilhelm Zahn. Mit deutschem und französischem Text. Dritte Folge 9. und 10. Heft. Imp-Folio. (Berlin bei Dietrich Reimer.) (Forts.)

Taf. III. 84. Gemalte Wand in den Farben des Originals im Triclinium der Casa della Suonatrici (Casa di Lucrezio) zu Pompeji, ausgegraben 1847. Diese Wand ist eine der reichsten und geschmackvollsten Wände von Pompeji, mit einem der schönsten Gemälde in Lebensgröße im Mittelfelde, welches das Gegenstück zu den beiden Gemälden auf der vorigen Tafel bildet. Die Darstellung des Hauptgemäldes zeigt: „Herkules bei der Omphale", Tochter des Jardanus, in Weiberkleidern am Rocken spinnend. Die Köpfe der Omphale und des Hercules sind bereits auf Taf. 41. und das kleine Gemälde auf dem rechten, ebenfalls zimoberrothen Seitenfelde, darstellend ein „Gastmahl (Triclinium) von Amorinen und Psychen" auf Taf. 51. abgebildet, beide in der Größe der Originale. Auf jeder Seite des Hauptgemäldes befindet sich ein reizender laudelaberartiger Dreifuß, oben mit der Diana, unten mit drei die Doppelflöte blasenden Satyren, deren Farbe golden ist. In der Mitte des Sockels unter dem Hauptgemälde ist ein Eber, von zwei Hunden verfolgt, auf schwarzem Grunde dargestellt.

Taf. III. 85. Wandgemälde in der Größe des Originals, ausgegraben zu Stabiae am 13. Juni 1759, gegenwärtig im Museum zu Neapel: „Amorinenverkauf." In einem mit dunkelrothem Hintergrunde, oben gelbem Vorhange und links grünlichem Thürvorhange, sitzt rechts eine Amorinenverkäuferin mit gelber Tunica und weißem Obergewande bekleidet, mit hellrothem Kopftuche, eigenthümlichen grünen Vorderärmeln (wahrscheinlich zum leichten Tragen) und weißen Schuhen. Vor ihr ein Käfig mit einem Amor am Boden sitzend; einen zweiten hält sie an seinem grünen Flügeln über dem Käfig, in dem sie ihn den ihr gegenüber befindlichen beiden jungen Frauen feilbietet. Die eine derselben in stehender Stellung hat bereits einen Amor gekauft, der sich an sie schmiegt und sie fragend ansieht. Sie ist mit langer blauer Tunica, grünem Oberkleide um die Schenkel und dunkelrothem Gewande um die linke Schulter und Arm bekleidet, hat ein weißes Kopftuch und gelbe Schuhe. Die andere weibliche Figur, welche, hinter ihr stehend, die Rechte auf ihre Schulter legt, hat ein grünes Kleid und hellblauen Mantel. Der Fußboden ist grünlich, der Sitz auf der linken Seite grau, der auf der rechten grünlich. Der Rand des Gemäldes ist weiß mit einer grauen Linie in der Mitte.

Taf. III. 86. Wandgemälde auf grünem Grunde in der Größe und in den Farben des Originals, ausgegraben am 24. Juli 1759 zu Stabiae, gegenwärtig im Museum zu Neapel: Leda, von Jupiter unter der Gestalt eines Schwanes umarmt." Diese Leda mit rosarothem Gewande und weißem Schwane ist das Gegenstück der Flora, welche auf Taf. III. 66. dargestellt ist.

Taf. III. 87. Gemalte Wand in den Farben des Originals, in der Villa di M. Arrio Diomede zu Pompeji. Die drei Hauptfelder sind gelb mit rother Einfassung, der Sockel schwarz. Im Mittelfelde ist ein kleines Gemälde mit einem Hahn und zwei Hasen, in den beiden Seitenfeldern befindet sich in jedem ein Kopf von einem Blätterkranze umgeben.

Taf. III. 88. Wandgemälde in der Größe des Originals an einer Wand des Tablinums, in der Casa di Castore e Polluce zu Pompeji, ausgegraben 1828. „Euterpe die Muse der Musik"; sie hält Kitharen in Linken, während sie mit der Rechten nach dem ihren Kopf schmückenden Lorbeerkranz greift. Sie trägt einen röthlichen langen Chiton und einen violetten Mantel. Ihr Haar ist rothbraun, der Blätterkranz grün. Auf Taf. II. 23. ist die ganze Wand gegeben, in deren Mittelfelde sich das schöne Gemälde befindet, welches „Achilles vom Ulysses unter den Töchtern des Lycomedes entdeckt" darstellt.

Taf. III. 89. Theil einer gemalten Wand in den Farben des Originals, in der Villa di M. Arrio Diomede zu Pompeji. Auf dieser Wand mit gelbem Grunde und rothem Sockel sind in den Mittelfeldern phantastische Seethiere und in den schmalen Zwischenfeldern Kandelaber dargestellt.

Taf. III. 90. Wandgemälde in der Größe des Originals an einer Wand des Tablinums in der Casa di Castore e Polluce zu Pompeji, ausgegraben 1828. Gegenstück der Taf. III. 88. auf der entgegengesetzten Wand: „Clio die Muse der Geschichte", oder „Crato die Muse des Gesanges", mit einer Schriftrolle in der Linken. Ihr Chiton ist röthlich, der Mantel hellgrünlichblau, die Schriftrolle weiß.

Taf. III. 91. Theil des Wandgemäldes der Taf. II. 3 in der Größe des Originals, ausgegraben in der Casa del Granduca zu Pompeji, am 1. Juni 1853: „Dirce, wie sie an den Stier gebunden wird." Die Figur hat zartes Kolorit, ihr gelbbraunes Haar ist festlich mit grünem Epheukränze geschmückt, ihr Gewand violett; der Stier hat rothbraune Farbe. Das ganze

Digitized by Google

Gemälde der Bestrafung der Dirce, woraus diese reizende Gruppe entnommen ist, ist mit der Antiope, ihren beiden Söhnen Amphion und Zethus nebst der ganzen Wand auf Taf. II. 3 gegeben. Derselbe Gegenstand der Bestrafung der Dirce, wahrscheinlich nachder Tragödie des Euripides, ist bekanntlich auch der Gegenstand der großen Marmorgruppe, welche unter dem Namen des „Farnesischen Stiers", bekannt ist; sie befindet sich im Museum zu Neapel und ist ein Werk der Bildhauer Apollonius und Tauriscus von Rhodus. Nach Plinius stand diese vortreffliche Marmorgruppe, welche im 16. Jahrhundert in Rom ausgegraben wurde, einst in dem schönen Gebäude des Asinius Pollio.

(Schluß folgt.)

Ornamentenschule. Vorlagen zum Ornamentenzeichnen für höhere Bürger-, Real-, Fortbildungs-, Gewerbe- und Kunstschulen; zugleich zum Gebrauche für Kunstgewerbe, Baubeflissene, Werkmeister und Architekten u. s. f. zusammengestellt, gezeichnet und beschrieben von Dr. R. Stegmann, Architekt. III.—VI. Lieferung. (Stuttgart. Verlag von K. Mäden 1862.)

Seit unserer ersten Anzeige dieses verdienstlichen Werkes*) ist dasselbe rüstig fortgeschritten. Es liegen uns bereits wieder 4 neue Lieferungen vor, welche weitere Belege zur Charakteristik des klassischen Stils geben. Tafel XIII.—XVIII. (3. Lieferung) enthalten Abbildungen von Gefäßen, hauptsächlich aus gebranntem Thon aus der hellenisch-klassischen Zeit, zum Theil in sauber ausgeführtem Farbendruck; die folgenden drei Lieferungen umfassen den römischen Stil (Tafel XIX—XXXVII). Wie bei dem griechischen Stil geht der Vers. in einsichtsvoller Weise von den Architekturformen aus, um, daran anknüpfend, das Verständniß zunächst der Gefäßformen und des allgemeinen ornamentalen Formengepräges zu entwickeln. Die Klarheit der textlichen Darstellung sowie namentlich die stets auf die praktischen Anforderungen, welche man an „Zeichnungs-Vorlagen" macht, gerichtete Aufmerksamkeit verleihen dem Werke eine besonders wichtige Bedeutung. Die Tafeln beginnen mit farbigen Darstellungen pompejanischer Ornamente (Malereien), die zum Theil von einer bewunderungswürdigen Reinheit des Geschmackes zeugen, dann folgen Umrisse von gemalten Wandfrieen (Pompeji) Reliefs (Tempel des Jupiter-Stator zu Rom, Forum des Nero) Stuckrelief von Terracotta, Pilasterfüllungen, Kapitäle u. s. f. Die letztererschienene Lieferung geht nun auf die Tektonik im engen Sinne über. Höchst interessant und lehrreich sind die Umrißzeichnungen nach pompejanischen Dreifüßen, Lampen, Krügen, Marmorvasen, Kandelabern und Tischfüßen, namentlich eines großen prachtvollen marmornen Kandelabers in zwei Theilen, sowie eines höchst geschmackvollen Weingefäßes aus dem Museum Campana. —

*) Siehe Nro. 12 der Dioskuren (vom 23. März d. J.)

Wir müssen uns diesmal mit diesen kurz andeutenden Notizen begnügen, denen wir nur die Bemerkung hinzufügen, daß uns unter den mancherlei Werken über Ornamentik keines vorgekommen, welches eine so verständige, nach systematischen Principien bestimmte Auswahl des Gebotenem mit so feinem Gefühl der charakteristischen Form in der Zeichnung verbände. Es ist dabei ein durchaus praktisches Werk, welches auch durch seine Ausstattung wie durch Mäßigkeit des Preises sich sehr empfiehlt. M. Sr.

„Die Auferweckung von Jairi Töchterlein", nach dem Originalgemälde von G. Richter in Schwarzkunstmanier gestochen von Hermann Eichens; Druck von Goupil & Co. in Paris. (Verlag von L. Sachse in Berlin.)

Das berühmte Bild Gustav Richter's, welchem wir seiner Zeit die ihm gebührende Anerkennung gespendet haben, liegt hier in einem großen Schwarzkunstblick von dem Pariser Eichens vor. Das Blatt, welches die Leistungsfraft des Stechers in bedeutender Weise zur Erscheinung bringt und seinen durch manche ausgezeichnete Werke begründeten Ruf als einen der ersten Schwarzkunststecher auf's Neue bethätigt, charakterisirt sich in seiner technischen Behandlung als ein wesentlich demisches Werk. Man erkennt darin schwer den Einfluß der französischen Schule, welcher doch H. Eichens angehört. Zunächst besitzt es — und dies ist sein Hauptvorzug — eine ungemeine und bis in's Kleinste Detail gehende Sauberkeit der Behandlung im Ganzen wie in den einzelnen Theilen, so daß es — im Verhältniß zu dem Original — ein wenig glatt erscheint. Viel mag dazu beigetragen haben, daß der Stecher nicht das große Original selbst, sondern eine Wiederholung im Kleinen als Vorlage gehabt, was für die Gesammtwirkung in Rücksicht auf koloristische Kraft und Tiefe wie in Rücksicht auf Detailcharakteristik, namentlich der Köpfe, nicht unwesentlich ist. Besonders zeigt sich dies in der Abschwächung des Kontrastes der beiden Köpfe des Christus und des Petrus, welcher in dem großen Original viel schärfer war; sowie auch in der Behandlung der Gewandungen. Sehr schön ist die Gestalt des jungen Mädchens wiedergegeben, sowie auch das Lager, worauf sie ruht, namentlich in den Mittellichtern; obschon auch hier manche kleine Flächenhaftigkeit stört, z. B. in der Schulter des Mädchens, wo der Künstler, statt die Punktirung bis in's Licht hineinzuführen und dadurch eine Rundung hervorzubringen, dieselbe noch vor dem Tuschton des Schabers abgebrochen hat, wodurch die ganz helle Stelle flach wird. Aber abgesehen von diesen Kleinigkeiten, die wir eben nur einem so bedeutenden Stecher, wie H. Eichens gegenüber, dessen Leistungen einen höheren Maaßstab als den gewöhnlichen erfordern, erwähnen, dürfen wir doch das Blatt sowohl durch die Schönheit seiner Komposition wie durch die Delikatesse der Behandlung entschieden zu den besten zählen, die neuerdings erschienen sind. — r. —

Briefkasten.

Hrn. **P. Ancker in Hohenstein.** Den Prospekt haben wir erhalten, werden auch in nächster Nummer eine Notiz bringen, eine ausführliche Mittheilung über den Inhalt des Prospekts sowie des Regulativs dagegen müssen wir ablehnen, weil für solche geschäftlichen Bestimmungen kein Raum ist, dieselben vielmehr nur als Inserate aufgenommen werden können (oder als Beilagen). D. R. d. Dioskuren.

Schwarzes Brett.

Herr Landschaftsmaler Baron C Hund von Kaften wird hiermit in seinem eignen Interesse dringend ersucht, uns sofort seinen Aufenthaltsort anzuzeigen oder sich persönlich in unsern Geschäftslokal einfinden zu wollen.

Die Exp. d. „Dioskuren."

Permanente Gemälde-Ausstellung
von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Der Aetzdruck des Stiches von *Ballin* nach dem jetzt bei uns ausgestellten Meisterwerke von **L. Knaus**: „Nach der Taufe" ist so eben aus Paris angekommen. Indem wir hierdurch zur geneigten Ansicht desselben ergebenst einladen, bemerken wir, dass die Subskribenten Abdrücke auf chin. Papier ohne Preiserhöhung erhalten.

L. Sachse u. Co.

Polygrades-Bleistifte
für
Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]
mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte
in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 47.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Mar Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

23. November 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** S. Low's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Redactionsbureau Victoriastrasse Nro. 29 a.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Raphael's „Schule von Athen".
Korrespondenzen: ⊙ Wien, den 18. November. (Oesterreichischer Kunstverein.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Köln, Mannheim, München, Wien.
Kunstliteratur u. Album: J. Bollweider, Perspektive. (Schl.) II. Album: W. Zahn, Die schönsten Ornamente u. s. f. (Schluß.)
Kunstinstitute und Kunstvereine: Archäologische Gesellschaft. — Ausstellung von kirchlichen Kunst- und Gewerbserzeugnissen. — Westlicher Cyklus.
Schwarzes Brett.

Raphael's „Schule von Athen".

Bekanntlich geschah

Eruim omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quondam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur. Cicero.

den zahlreichen kunstkritischen Betrachtungen über das obengenannte Meisterwerk Raphaels eine neue hinzufügen, möchte gewagt erscheinen, wenn wir uns nicht bewußt wären, daß dieselbe von einem neuen Gesichtspunkt, nämlich von dem einer Untersuchung über den in jenem Werke zur Darstellung gebrachten historischen Stoff angestellt wird, oder mit anderen Worten über die Bedeutung der auf dem Gemälde in planmäßiger Ordnung dargestellten, der Geschichte der Philosophie angehörenden Personen. es in den Jahren 1508—1511, daß Raphael auf Befehl des Papstes Julius II. in einem und demselben Zimmer des Vatikans in Rom vier Wandgemälde ausführte, welche die „Theologie," „Poesie," „Philosophie" und „Gerechtigkeit" darstellen. Das erste Gemälde ist betitelt: „La disputa (del s. sacramento)," das zweite: „Der Parnaß," das dritte die obengenannte „Schule von Athen", mit der wir uns jetzt näher beschäftigen wollen. Leider ist das in Rom noch vorhandene Original stark beschädigt, überdies und nicht die Gelegenheit geboten, es selbst in Augenschein zu nehmen; wir sind daher auf die Benutzung von Kopien angewiesen, wie sie uns in verschiedenen Kupferstichen, Gemälden und Lithographien dargeboten werden. Dahin gehört der Kupferstich des Georgio Mantuano v. J. 1550; ferner ein Aufstich dieses Kupferstiches von Ph. Thomassino v. J. 1617, wovon Gio. Jacomo de Rossi 1648 zu Rom einen neuen Abdruck entnommen hat. Dieses sauber ausgeführte Produkt stimmt bis auf wenige, aber wohl zu beachtende Ab-

Digitized by Google

weichungen*) mit Mantuano genau überein. Aber die Inschrift unten links, worin mit Bezug auf die Predigt des Apostel Paulus in Athen eine theologische Deutung des Gemäldes (nach Vasari) angestrebt wird, hätte bei dem Einen wie bei dem Andern füglich wegbleiben sollen, wie sie denn auf den bei Bethge in Berlin erschienenen Lithographien nach dem ersten Originalstich auch wirklich fehlt. Unter den deutschen Malern hat sich um den italienischen Meister Raphael sein Namensvetter Raphael Mengs (geb. zu Aussig 1728, gest. zu Rom 1779) dadurch verdient gemacht, daß er die Figuren der „Schule von Athen" auf 40 besonderen Blättern theils einzeln theils in kleineren Gruppen kopirte. Diese 52 Portrait-Büsten, von Domenico Cunego 1785 in Kupfer gestochen, zeichnen sich alle durch charakterische Deutlichkeit, mehrere auch durch außerordentliche Schönheit, sogar vor den entsprechenden Gestalten des Mantuano und Thomassino, aus, jedoch in der historischen Bestimmung der Personen können wir den Künstler nicht immer von Willkür freisprechen. Nach Mantuano und Thomassino hat den bedeutendsten Kupferstich der „Schule von Athen" Johannes (Giovanni) Volpato (1773—1803) geliefert und dem Papste Pius VI. gewidmet. Man sieht es der Arbeit an, daß Mengs Einfluß darauf geübt hat.**) Volpato's Kupferstich ist weniger scharf ausgeprägt als die seiner beiden Vorgänger, aber er empfiehlt sich durch Feinheit und Glätte und decentere Zeichnung. Ein kostbares Exemplar dieser Art mit Farbendruck findet man im königl. Schlosse zu Charlottenhoff. Auf demselben verdienen unter anderen Eigenthümlichkeiten die verschiedenen Gestalten in den Nischen zwischen Apoll und der Tempelhalle und die vier Reliefbilder unter Apoll und Minerva besondere Berücksichtigung. Aus der Vergleichung Mantuano's und Volpato's wird es wahrscheinlich, daß Raphael auf dem Reliefbilde dicht unter Apoll nicht fünf sondern sechs Personen in zwei Gruppen gezeichnet hat, nämlich zwei Lapithinnen, zwei Centauren und zwei Verfolger der letzteren. Ebenso ist bei Volpato auf dem weiter unten angebrachten Reliefbilde noch der sich rächende Herkules hinter dem gewalttätigen Nessus mit dem Pferdeleibe sichtbar. Während ferner bei Mantuano auf dem Reliefbilde zunächst unter der Bildsäule der Minerva die Göttin nur die leere Hand über Wolken auszubreiten scheint, hält sie bei Volpato ein Scepter oder vielmehr (vergl. den kleinen Stahlstich „École d'Athènes") eine brennende Fackel in der gesenkten Hand; dagegen dürfen wohl die Flügel der Person, welche den von einer anderen erhobenen Quaderstein entgegennimmt, für eine ungehörige Zuthat zu erachten sein. Unbedingte Anerkennung endlich verdient Volpato insofern, als er unter dem beschriebenen Reliefbilde noch ein zweites ausgeführt hat, welches bei Mantuano und Thomassino fehlt, aber zur harmonischen Vollständigkeit des ganzen Gemäldes nothwendig ist und, wie es scheint, zwei mit einander ringende Athleten darstellt. Die erwähnten Vorzüge theilt mit Volpato ein kleiner Stahlstich von Areil mit der Unterschrift „École d'Athènes (Athènes)," welcher unter Nr. 305 zu einer Sammlung von Umrissen gehört, die vor mehreren Jahren in Paris erschienen sind. Eine ähnliche kleine Kopie ist enthalten in dem Buche „Gemälde der Länder und Völker in Bezug auf ihre Geschichte. Frankfurt a. M." oder unter dem Titel: „Gemälde von Italien, in Bezug auf Geschichte, Archäologie, Wissenschaft, Kunst und Leben. Bearbeitet nach Artaud. Neue Ausgabe. Mit 96 Kupfertafeln. Verlag von O. A. Schulz. Leipzig, 1852." Hier findet sich auf der 48. Tafel zwar gleichfalls ein Abdruck der „Schule von Athen" mit der Unterschrift links: „École d'Athènes par Raphael", rechts: „Die Schule von Athen von Raphael," aber weder die Zeichnung noch die Beschreibung ist mit der Sorgfalt ausgeführt, daß man ihre Benutzung empfehlen könnte. Das Gesammtresultat unserer Untersuchung ist also bis hierher folgendes: Hinsichtlich der Figuren in den Nischen zu beiden Seiten der Tempelhalle behaupten Mantuano und Thomassino vor ihren Nachkommen den Vorzug größerer Deutlichkeit und Bestimmtheit, so daß wir uns an ihnen zu halten haben; aber bei den vier Reliefbildern unter Apoll und Minerva werden wir von Volpato und dem kleinen Stahlstich „École d'Athènes" Nr. 305 wegen ihrer Vollständigkeit und genaueren Ausführung der Einzelheiten nicht Umgang nehmen können. Die bei weitem größeste und prächtigste Kopie des römischen Originals ist im Raphaelsaale des kgl. Orangeriegebäudes zu Sanssouci das Oelgemälde Nr. 14, von Ritter in Rom 1851 angefertigt, angeblich aber nicht ganz vollendet, weil der Künstler darüber erkrankte und starb. Zu unserer Freude haben wir jedoch nach wiederholter Vergleichung gefunden, daß dieses Gemälde die guten Eigenschaften aller vorhergenannten Eigenschaften vereinigt; denn die schwankenden oder streitigen Darstellungen gewisser Figuren sind mit großer Vorsicht behandelt, willkürliche Abänderungen und Extreme vermieden, alles nicht hierher gehörende Beiwerk, namentlich die Inschriften mit theologischer Deutung, weggelassen, die Reliefbilder dagegen vollständig vorhanden. Es ist nicht unsere Sache, über den Werth dieses Hauptwerkes ein entscheidendes Urtheil abzugeben, aber mit gebührendem Dank müssen wir das große Verdienst anerkennen, welches die ächt volksthümliche Humanität unseres Königshauses auch im Gebiet der Kunst durch Förderung der Volksbildung sich erworben hat.

Was nun die Deutung des vorerwähnten Gemäldes der „Schule von Athen" betrifft, so ist dieselbe, da sich Raphael selbst nicht darüber ausgesprochen hat, mit großen Schwierigkeiten verbunden. Schon Vasari, ein Zeitgenosse Raphael's, klagt, daß die ächte Erklärung verloren gegangen sei, und will als Zweck des Kunstwerkes erkannt haben: die Versöhnung zwischen der Theologie, Philosophie und Astrologie. In neuerer Zeit hat der Professor der Philosophie, Herr Dr. Trendelenburg, für die historische Auffassung des Gegenstandes einen guten Grund gelegt, auf dem wir fortbauen wollen. Wenn nun Raphael selbst, wie bekannt, nicht ohne gründliche Vorbereitung und ernste Berathung mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit zur Ausführung seiner großen Kunstschöpfungen schritt, so machen dieselben an jeden Gebildeten unstreitig größere

*) Den Thales und Anaximander, Abälard und Heloise, Kopernikus und von Schomberg betreffend.

**) Z. B. in der Darstellung des Archytas (der Aspasia?) zwischen der Leierschule und Pythagoras.

Digitized by Google

Ansprüche, als daß er sie nur eines flüchtigen Blickes im Vorübergehen würdige; aber es läßt sich auch erwarten, daß ein tiefer eingehendes Studium nicht unbelohnt bleiben werde. Nehmen wir also vorläufig, in Ermangelung eines anderen Hülfsmittels, zur leichteren Orientirung die Lithographie des Mantuano zur Hand und sehen wir, welcher Kunstgenuß in Raphaels „Schule von Athen" uns geboten wird! (Forts. folgt.)

Korrespondenzen.

⊙ **Wien**, den 18. November. (Oesterreichischer Kunstverein.) Die November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins ist fast ausschließlich mit Genre und Landschaft gesegnet, und zwar reichlich, Dank den Düsseldorfern, die uns mit einer Reihe trefflicher Genrebilder beschenkten.

Vor Allem fesselt uns Karl Hübner's „Holzdieb", ein Bild, dessen human psychologische Auffassung mit der technischen Durchführung überhaupt wie mit dem landschaftlichen Theil in interessantem Reizverhältniß steht. Wer könnte auch in diesem quellummurmelten, freundlich sonnigen Waldplätzchen böse dreinschauen? Das mag auch der Jäger empfinden, der eben einen alten zusammengebrochenen Greis, während er rastet und sich einen frischen Trunk aus der nahen Quelle gönnt, mit dem corpus delicti, einem jungen Bäumchen, ertappt. Er lächelt, und doch ist dies Lächeln bei aller Gutmüthigkeit des Gesichtsausdrucks zugleich eine schwache Rüge, als wollt' er sagen: „Hätt' ich dich lieber gar nicht gesehen!" Ein junger Sprosse schmiegt sich entsetzt an seinen „waldfrevelnden" Großvater. — Sehr wohl durchdacht und harmonisch ruhig ausgeführt ist Nordenberg's „Der junge Nachbar, Motiv aus Dalekarlien." Vater, Mutter, Tochter und kleiner Knabe sitzen traulich mitsammen am Fenster jedes auf seine Weise beschäftigt. Da guckt plötzlich ein gewisser Nachbar zum Fenster herein. Alle schauen nach ihm, nur das Töchterlein senkt etwas verwirrt die keuschen Wimpern, der kleine Knabe giebt sein Spiel mit der Katze natürlich auch nicht sogleich auf. Es herrscht in dem Bilde eine feine Kontrastwirkung der verschiedenen Lebensalter, verbunden mit technisch vollendeter Darstellung. — Nicht minder reizend ist Sondermann's Bildchen „Der Großmutter Erzählungen". Selten sahen wir Kinder so wahr und charakteristisch naiv dargestellt, wie hier; dazu kommt noch die Alte, welche bei diesem Erzählergeschäft unwillkürlich so in Eifer geräth, daß sie selber ganz kindlich naiv dreinschaut, was dem Bildchen einen überwältigenden Liebreiz verleiht. — Von ergreifend wahrem Ausdruck ist ferner Wilh. Sohn's (jun.) „der Geiger und sein Kind"; da ist Alles stiller, fürchterlich stiller Harm, — wahrscheinlich um ein ganzes Leben voll bitter enttäuschter Erwartungen. Da steht er, Wind und Wetter preisgegeben, an der Außenseite eines Hauses, der arme alte Mann, das Auge schmerzlich geschlossen; an ihn drückt sich schauernd sein Töchterlein, während seitwärts der treue Hund traurig den Schweif einzieht und den Kopf senkt. An euch Allen nagt etwas, das Härter ist als Hoffnung und Beruf — der Hunger! — Schlesinger's und Ruinard's „Erwartung" sind beide sehr nett und nicht ohne stimmungsvolle Empfindung gemalt. Bei Ersterem ist der Sonnenschein wohl etwas gar zu schön. — In David de Notre's „Häusliche Sorgen" sind entweder die Genüsseserien aus dem Tropenlande, oder die Figuren aus der arktischen Zone, wo die Menschen bekanntlich kleiner sind, aber doch wieder nicht so herrliches Küchengewächs gedeiht. Gemalt sind sie wohl außerordentlich schön. —

Unter den Wienern ist Friedländer's „Erzählung eines preisgekrönten Schützen" ein in der Anlage wohl gelungenes, in der fleißlichen Ausführung jedoch vielfach verfehltes Erzeugniß dieses sonst so Tüchtiges leistenden Künstlers. Einige Momente des kompositionellen Theils sind hinwieder so frisch erfaßt, daß wir um so mehr dem Gedanken Raum geben müssen, es walte hier nur eine spontane Ueberfättigung der eignen Formgebung des Künstlers ob. — Löffler's „Schulmeister", der bei Betrachtung eines mit Eßwaaren und Bouteillen gefüllten Korbes ganz in Verzückung dasteht, ist von köstlicher Physiognomik und drastischer Haltung.

In der Landschaft haben diesmal zwei Wiener Hervorragendes geleistet. Halauska's „Lindenallee bei Kufstein" ist ein prachtvolles Stück Natur, von einer Gesundheit und Frische, die anfangs selbst das sonderbare Motiv — eine Allee — in den Hintergrund zu drängen scheinen; doch alsbald gewinnt das Motiv selber die Oberhand und spricht uns in natürlichster Weise an. So heiter, wie der liebliche Sonnenschein in dem Bilde, so heiter wirkt diese landschaftliche Architektonik. Gegenüber der Frische und innerlichen Heiterkeit dieses Bild Halauska's macht August Schäffer's „Strand an der Nordsee bei herannahendem Unwetter" einen um so ernsteren und wehmüthigeren Eindruck. Es ist ein absoluter Gegensatz, aber eingreifend in unser Stimmungsleben; jenes das Herz aufthauend, dieses es erstarren machend. Verlassenheit und ewig zerstörende Naturgewaltsprechen aus diesen zerbröckelten, unterwaschenen Felsenmassen, an deren Wänden der Meeresgischt träg dahinschleichende Nebel erzeugt. Die Kälte des Tons ist hier wohl gerechtfertigt, erhält jedoch durch die wärmere Farbe der rechts im Vordergrunde zerstreut liegenden Felsblöcke einen angenehm versöhnenden Kontrast. Die streng einheitliche Komposition des Bildes hat in der technischen Ausführung eine breite, solide Basis. — Böscher's „Landschaft" zeigt uns noch immer die alte Manier. Will man sie auch schön nennen, so bleibts doch unverantwortlich von diesem Künstler, sein reiches Talent derart zu einer höchst „eintönigen" Manier zu verflachen. — Hansch's „Aus dem Zillergrunde" will uns ebenfalls nicht recht behagen, sowohl was die Komposition — vielleicht ist das Motiv zu treu — als was die Farbe anbelangt, die etwas zu feifig erscheint. —

Was die düsseldorfer Landschaften betrifft, so sind sie mit Ausnahme von Gerlach's „Weihnachtsmorgen" ziemlich unbedeutend — theils ganz unselbstständig, theils nach krassen Effekten jagend. In ersterer Weise kann als Muster gelten Nils Möller's Norwegischer Wasserfall" in letzterer Axel Nordgreen's „Landschaft" und noch mehr Lachenwitz' „Verwilderte Pferde, von Wölfen verfolgt". Hingegen ist, wie schon erwähnt Gerlach's „Weihnachtsmorgen" ein reizendes Bild, voll Feinheit in der Zeichnung und voll Wahrheit in dem bräunlich gelben Lufttone des winterlichen, schneereflektreichen Frühmorgens. — Dunze's zwei kleinere Bilder sind ebenfalls von reizender Nettigkeit. — Eine „Landschaft" von Ruths (in Hamburg) ist schön gemalt, doch manierirt und zu überladen. — Van Bommel's „Stadtansicht" steht hinter seinen früheren Leistungen zurück. — Das Entsetzlichste aber, was je in diese Räume gelangt sein dürfte, ist eine sogenannte „Ideale Landschaft" von einem gewissen Leinmüller. Diesem fast ebenbürtig ist ein Heiligenbild „Christus in Emmaus" von Leopold Schulz..... Was der Katalog weiter sagt, wollen wir lieber verschweigen — um Christi Willen.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die Zahl der von Sr. M. dem Könige auf der Kunstausstellung angekauften Kunstwerke beläuft sich auf 25 Oelbilder und 3 Skulpturen. Unter den letzteren befinden sich die Marmorgruppe von Boß in Rom: „Eine Bacchantin", W. Wolff's Gruppe: „Eine Sauhetze", und „der schreiende Brunnthirsch" von Rosenthal. Von den Malereien werden genannt A. Leu, „Sognefjörd in Norwegen"; E. Pape, „Wallenstädter See"; Rollmann, „Ansicht von Koblenz"; Steinike „Abend im Gebirge"; Beckmann, „Saal Franz I. aus dem Schlosse zu Fontainebleau und Schlafzimmer Ludwig XIV. aus dem Schlosse zu Versailles"; W. Cordes, „Letzte Ehre"; Knebel, „Eine Marine"; T. Hosemann, „Aus dem Harzgebirge"; E. Hildebrand „Kinder mit Murmeln spielend"; Herbig, „Die Erwartung"; Burger, „Die Taufahrt der Wenden im Spreewalde"; Dannehl „Das Tischgebet"; Eschke „Abendliche Ruhe"; Fechner, Kanfen sie einen Kranz"; Gärtner „Ansicht der Schloßbrücke hierselbst" Geertz, „Sauer und süß"; Wisniewski, „Jung und Alt"; Antonie Volckmar, „Zigeunerkind"; Elise Kleinig „Ein Stillleben mit Früchten"; Jonas „Corsische Hochzeit am Golf von Ajaccio"; W. Meyerheim, „Attacke von Brandenburgischen Ulanen-Regiment Nr. 3."; Schlegel, „Das Schloß des Herzogs Cesarini am Nemi-See", Sukkert „Am Wierwaldstädter See bei Brunnen". Man darf bei diesen an Kunstwerth so sehr verschiedenen Werken nicht übersehen, daß viele derselben, wie das erklärlich ist, nicht sowohl ihrer künstlerischen Bedeutung halber als aus persönlichen Rücksichten erworben wurden.

Köln. — Der Korrespondent des Journal des Beaux-Arts hat erfahren, daß — ganz unserer Ansicht entsprechend — die Kommission die beiden Modelle zum Königsdenkmal von Mohr und Schievelbein auf die engere Wahl gebracht habe. Hiermit widerlegt sich also die aus der Elberfelder Zeitung in andere übergegangene Nachricht, daß die Jury sich über 5 Modelle geeinigt habe und zwar in folgender Ordnung: Begas (!), Schievelbein, Mohr, Bläser, Kauer.

Mannheim. — Hier hat am 10. November die Enthüllung des Schiller-Standbildes unter dem Jubel einer unzählbaren Menge stattgefunden. Auch die Staatsregierung hat ihre Theilnahme durch Anwesenheit dreier Minister dargethan.

München. — Der hiesige Korrespondent der „Recensionen" spricht sich über die „Schillerstatue" Kauer's und über die „Statue Woronzeff's" von Brugger dahin aus, daß beide, jetzt in Bronceguß fertiggewordenen Werke ebenso viele Niederlagen der Plastik seien. Das erstere ist für Mannheim, das andere für Odessa bestimmt. „Es lag" — bemerkt der Referent — „für Mannheim nahe, in Schiller den jungen Dramatiker, den titanenhaft anstürmenden Dichter der „Räuber" zu betonen und von dem Denkmal, welches der Stadt ihr Andenken an die ersten Bühnentriumphe des großen Poeten wach erhalten soll, den Ausdruck vorzugsweise dieses Motivs zu fordern. Wir können uns auch wohl vorstellen, daß Kauer's Entwurf als kleine Skizze einem solchen Verlangen künstlerisch nicht übel entsprochen habe. Jetzt, in der Ausführung, erkennt man jedoch sofort, daß der Gedanke ebenso sinnig und historisch berechtigt wie plastisch unausführbar war. Denn einen mit deklamatorischem Pathos dahinschreitenden Dichter, eine Rolle in der Linken, die Rechte gestikulirend erhoben, wie wir ihn hier sehen, wird auch der geschickteste Meißel zu keinem Denkmal von monumentaler Würde und plastischer Haltung angestalten können. Eine derühmte Figur, Hähnel's „Raphael" in Dresden,*) leidet an einem ähnlichen Fehler, nur mit dem großen Unterschiede daß bei ihr die flotte Behandlung, der lebendige Schwung, die noble Haltung über das Genrehafte des Motivs glücklich hinweghilft, während sich in Kauer's Arbeit Langeweile in der Auffassung und Ungeschick der Technik vereinigt haben, das Unglück der Konception erst recht fühlbar zu machen. Seit Rietschel, der edle, allzu früh dahingeschiedene Meister, in seinem „Lessing" und in der „Goethe-Schiller-Gruppe" jene Muster geistvoll naturalistischer Behandlung des modernen Kostüms aufgestellt hat, sollten unsere Plastiker sich dreimal besinnen, ehe sie uns einen solchen Plunder von Röcken, Stiefmpfen und Schuhen, wie er das neueste Schillermonument verunziert, vorzuführen unternehmen. Da ziehen wir in der That noch den alten akademischen Panneggiamente bei Weitem vor. Kauer hat seinem Schiller, — wahrscheinlich um das freilich nicht eben sehr vortheilhafte Untergeschooß der Figur des Dichters etwas zu verstecken, — einen Mantel über den linken Arm geschlungen, der hinterwärts bis auf den Boden herabhängt. Auch hier ist aber der an sich nicht üble Gedanke durch die Ausführung total verdorben. Das Gewand schleppt in steifen, bleischweren Falten hinter dem linken Beine her, als ob Mühlsteine daranhingen.

Brugger's „Woronzoff" ist wo möglich noch mißlungener als das obige Werk. Wir haben uns leider seit längerer Zeit daran gewöhnen müssen, diesen unzweifelhaft begabten und solid gebildeten Künstler auf einer Bahn wandeln zu sehen, welche offenbar seinem Talent eben so wenig wie seiner Herzensneigung entspricht. Wenn man vielfach Brugger's „Achill und Chiron", auch seine „Penelope" mit Recht zu den feinsten und lebensvollsten Reproductionen antiker Stoffe gerechnet hat, so scheint ihm dagegen aus der modernen Welt und ihrem Heroenkreise kein Lorbeer zu blühen. Sein Held „Max Emanuel" ist eben so wenig ein Held, wie der „Schelling" der neuen Maximiliansstraße ein Denker; und wenn es jemals einen kaiserlich russischen Feldherrn gegeben hat, der sich als Biedermann im Schlafrock verewigt zu sehen wünschte, so müßte es dieser Brugger'sche „Woronzoff" gewesen sein, der sich offenbar wegen der stets vorgerückten Jahreszeit seines Vaterlandes den Mantel mit beiden Händen über dem Bauche zusammenhält, und nebenbei auch den Feldherrnstab krampfhaft an sich preßt. Die Ausführung der Gewandmassen wie des Kopfes ist so mittelmäßig, und überhaupt an der ganzen Statue so wenig Fesselndes, daß selbst die geduldige hiesige Lokalkritik sich nicht enthalten konnte, dem Herrn General nach Odessa glückliche Reise zu wünschen." —

— — Schon seit vielen Jahren haben Carl Rottmann's berühmte italienische Fresken in den Hofgarten-Arkaden durch die Nebheit Einzelner stark gelitten, und es steht zu befürchten, daß hiedurch und die höchst schädlichen anderweitigen Einflüsse diese Meisterwerke in wenig Jahren zu Grunde gerichtet sein werden. Die bekannt, mündet eine lange Reihe von Fenstern, zu Privatwohnungen gehörig, welche sich im Zwischengeschoß der Häuser befinden, unmittelbar in die Arkaden. So kommt es, daß Ausdünstungen aller Art und Rauch aus Wohn- und Schlafzimmern, ja selbst aus Küchen, den Deckengemälden in einer Weise zusetzen, daß man in Pompeji, nicht aber in Neuathen zu wandeln glaubt. Die Farben sind theilweise durch Feuchtigkeit und Rauch angegriffen, theilweise haben sie sich selbst schon abgeblättert, und zeigen die Wände bereits den rohen Bewurf. Es ist geradezu unverzeihlich, die schon seit Jahren dringend gebotene Abhilfe immer und immer wieder hinauszuschieben. —

— — Die oft ventilirte Frage des Kunstvereinslokals ist nun mit einem Male zu einer brennenden geworden. Der Kunstverein bezahlte nämlich an zwei verschiedene

*) Das können wir nicht zugeben. D. R.

Digitized by Google

Hausbesitzer 1100 und 300 fl. Nun fordert der eine derselben statt der bisherigen Miethe von 300 fl. jährlich 450 fl., weshalb man allen Ernstes daran denkt, ein eigenes Lokal zu bauen oder doch anderswo sich einzumiethen. Letzteres bleibt unter allen Umständen eine halbe Maaßregel. Der Kunstverein ist im Besitz eines Baarfonds von 20,000 fl. und kann jeden Tag weitere 20,000 fl. beischaffen. Mit solchen Mitteln läßt sich schon etwas erreichen, wenn man nur will. Es wäre dann eben auch nicht schwer, den Bau so einzurichten, daß ein Theil desselben an die Kunstgenossenschaft, selbst zum Eigenthume, überlassen werden könnte, womit beiden Theilen geholfen wäre.

— — München ist in der jüngsten Zeit um zwei Wandgemälde reicher geworden. Baumann hat seine Aufgabe, „die Kreuzigung Christi" an dem mittleren Thurme des Isarthores stereochromisch auszuführen, mit einem Erfolge gelöst, der allseitig die gerechteste Anerkennung findet. Weniger glücklich war Franz Seitz, der sich als Dekorateur einen Namen gemacht. Er hatte die Westseite des Rathhausthurms nach dessen erfolgter baulicher Restauration mit einem in derselben Technik auszuführenden Gemälde zu schmücken und hat damit entschiedenes Fiasko gemacht. Seitz kann ein gewisser Sinn für das Gefällige nicht abgesprochen werden, zur monumentalen Malerei aber reicht dies nicht hin. Seine Kompositionen zeigt zwei Rathsherren rechts und links vom Zifferblatt der Uhr; über demselben eine Justizia, darunter drei Musiker, die mit Trompeten und Pauken die Aufmerksamkeit auf jene lenken. Es handelt sich um Verkündigung eines amtlichen Aktes, und soweit läßt sich gegen die Komposition nichts sagen. Nun aber brachte Seitz diese Figuren auf einem dunkelrothen Wappenmantel an, der durch nichts motivirt erscheint. Geradezu komisch aber ist der Gedanke, diesen Mantel von Engelein halten zu lassen, die bei der ganzen Geschichte nicht das Mindeste zu thun haben. Leider ist das noch nicht Alles: die ganze Komposition ist ein historisches Sammelsurium. Die Engel mit ihren unbegreiflich spitzen Flügeln stammen offenbar aus einem Gebetbuch aus dem fünfzehnten Jahrhundert; die Rathsherren und Stadtpfeifer tragen das Kostüm des sechzehnten und die Justizia und der Wappenmantel zeigen die Anschauungsweise des achtzehnten, die Spruchbänder die modernste Auffassung altdeutscher Formen. Zu allem Ueberfluße decken die Musikanten so eng auf einander und sind in ihren Bewegungen so verschroben, daß man sich in dem Gewirr kaum zurecht und erst nach längerem Studium herausfinden kann, wem dieser und jener Arm eigentlich gehört. Die öffentliche Meinung sprach sich so entschieden über diese Arbeit aus, daß sich Seitz sofort wieder daran machte zu ändern, was sich ändern läßt. Am besten wäre es wohl, von vorne anzufangen. —

Wien. — Der Stukkaturverfertiger Joh. Rott hat in der Leopoldstadt in Wien eine Niederlage von verschiedenen Bildhauerzeugenständen eröffnet, welche insofern ein besonderes Interesse darbieten, als sie aus Marmor von den seit fünfthalb Jahrhunderten brach gelegenen Steinbrüchen bei dem Stifte Heiligenkreuz gefertigt sind. Die Vergleichung mehrerer von ihm im Straßenschotter gefundenen Marmorstücke mit Marmorgebilden in genannter Stiftskirche veranlaßte Herrn Roth zu weiteren Nachforschungen, deren Ergebniß die Wiederauffindung der Steinbrüche war, aus welchen der Marmor bei der im Jahre 1411 begonnenen Erbauung des Stiftes genommen wurde.

Kunst-Kritik.

(Die Fortsetzung des Ausstellungsberichtes mußte wegen Mangel an Raum bis zur nächsten Nummer zurückgelegt werden. D. R.)

Kunst-Literatur und Album.

Perspektive von J. Bollweider, Maler, Inspektor und Lehrer der Perspektive an der großherzogl. badischen Kunstschule zu Karlsruhe. Erste Abtheilung: Die Perspektive der Umrisse; nebst Atlas mit 31 Tafeln. Stuttgart (Verlagsbuchhandlung von Karl Mäcker) 1862. (Schluß.)

Einen anderen Punkt, der bei einem auf den Selbstunterricht berechneten Lehrbuch von erheblicher Wichtigkeit scheint, dürften wir ebenfalls nicht unerwähnt lassen, da wir bei einer etwaigen neuen Auflage hierauf die besondere Aufmerksamkeit des Verfassers lenken möchten; wir meinen einen gewissen Mangel an logischer Präcision in den Begriffserklärungen. Grade weil die Künstler nur zu leicht sich über die Logik fortsetzen und zufrieden sind, wenn sie das, was gemeint wird, nur so im Allgemeinen verstehen, müßte ein auf ihr Verständniß berechnetes Lehrbuch um so strenger im Ausdruck des Gedankens sein. Wir wollen unsern Vorwurf durch einige Beispiele erläutern. Gleich im Anfange der Einleitung heißt es: „Unter Künstlern und im Publikum wird zu häufig und irrthümlicherweise nur Das als Perspektive bezeichnet, was entweder durch grade Linien begrenzt, in der Form die Wirkung des perspektivischen Gesetzes so recht auffällig zeigt..." Das, was durch grade Linien begrenzt wird, ist eine Fläche, welche perspektivisch erscheint, aber nicht die Perspektive selbst. Ferner: „Die Perspektive in ihrem vollen Umfang umfaßt das ganze Gebiet der Malerei," soll heißen Zeichnung. Denn auf die Malerei als solche, d. h. das Kolorit, hat die Perspektive keine Anwendung, sondern nur auf die bei der Malerei zur Anwendung kommende Zeichnung. Der uneigentliche Ausdruck „Perspektive der Farben" ist ein optischer Begriff und hat mit der Perspektive im strengen Sinn nichts zu thun. Der Ton, als perspektivische Farbe, verhält sich zur Lokalfarbe, wie die perspektivische Konstruction zum geometrischen Körper (resp. Fläche). — Einen ähnlichen Mangel an logischer Konsequenz finden wir in der ersten Definition der Grundbegriffe (S. 1.). Es heißt dort: „Die Darstellung der Formerscheinung auf einer Fläche ist nun das, was wir Perspektive nennen; die Darstellung der wirklichen Beschaffenheit der Körperform nach dem wahren Maaß und Verhältniß heißt geometrische Zeichnung." Die Darstellung der Formerscheinung ist aber nicht die Perspektive selbst, sondern die perspektivische Zeichnung. Unter Perspektive versteht man nämlich nur zweierlei, entweder die besondere (perschedene) Art, in der die Formen dem Auge erscheinen, oder die Lehre von den Gesetzen dieser Erscheinung; niemals aber die praktische Fixirung des perspektivischen Scheins auf der Fläche. Das ist eben die Zeichnung, wie der Verf. denn auch ganz richtig die Darstellung des wirkliche Maaßverhältnisses (des Grundrisses) die geometrische Zeichnung, und nicht etwa die „Geometrie" nennt. Auch der Unterschied, welcher der Verf. (S. 2) zwischen wirklicher Größe und natürlicher Größe macht, ist mindestens sehr bedenklich. Er sagt nämlich: „Wenn von geometrischen Maaßen und Größen oder geometrischer Form die Rede ist, so ist darunter stets die wirkliche oder wahre (!) Größe eines Gegenstandes oder die wirkliche Beschaffenheit der Form desselben verstanden. Ob der Gegenstand in natürlicher Größe oder verkleinertem Maaßstab gedacht wird, ist gleichgültig." Nun liegt es aber auf der Hand, daß die „wirkliche" oder gar „wahre" Größe eines Gegenstandes von jedem Umbefangenen als das Gegentheil der „Verkleinerung desselben gedacht werden muß. Der Verfasser will von dem der Naturfläche identischen Verhältniß der Theile der geometrischen Flächenzeichnung in Größe und Lage zu einander sprechen. Es hätte also heißen müssen: „Geometrische Form, geometrisches Maaß sind diejenige Form, dasjenige Maaß, welche den Naturgegenstand im objektiven Verhältniß seiner Theile zu einander darstellen. Ob der Gegenstand in natürlicher Größe u. s. f." — Auf S. 12 sagt d. V.: „Die Augenentfernung von der Bildfläche verhält sich zur wirklichen Distanz des Auges vom Gegenstande, wie das in verkleinertem Maaße erhaltene Bild zu der natürlichen Größe desselben." Das würde aber

Digitized by Google

nur bei linearischen Größen passen; bei Flächen größten würden die erfolgenannten Linien sich wie die Quadratwurzeln, bei körperlichen wie die Kubikwurzeln des geometrischen Bildobjekts oder des Naturgegenstandes verhalten. Es ist daher unrichtig oder wenigstens ungenau zu sagen: „Wenn wir die Bildfläche genau in die Mitte zwischen Auge und Körper stellen, so erhalten wir das Bild desselben in der halben natürlichen Größe u. s. f.“; sondern wir erhalten es (da von Flächenerscheinung die Rede ist) in ¼ der natürlichen (flächen)größe; bei der Stellung in den 4. Theil daher nicht in ¼, sondern ⅑ der natürlichen Größe u. s. f. Wir wissen recht wohl, daß der Verf. dabei nur die linearische Ausdehnung im Sinne hat; aber daraus aber ist es ungenau, dies nicht ausdrücklich zuzusagen.

Doch genug der Einwürfe. Von dem inhaltantiellen Inhalt des Werkes, soweit es uns vorliegt, betrifft, so können wir selbstverständlich bei der Masse des Stoffs darauf ist ausführlicherer Weise nicht eingehen. Im Allgemeinen bemerken wir nur, daß die ganze Darstellung durchaus den Eindruck einer selbstständigen Durchdringung und Beherrschung des Gesammtgebiets der Perspektive macht. Der Verfasser hat sich so in diese Disciplin hineingelebt, daß sie für ihn gewissermaßen zu einem lebendigen Organismus geworden ist, und das Bedürfniß fühlt, dieselbe in entsprechender Lebendigkeit seinen Lesern zum zweifellosen Verständniß zu bringen. Daß er hierbei zuweilen zu weit geht, wodurch sich in seinen Erklärungen hin und wieder eine die Klarheit beeinträchtigende Ueberfülle an Worten bemerkbar macht, ist ihm bei einer ersten Bearbeitung wohl zu verzeihen. Dennoch möchten wir ihn darauf aufmerksam machen, daß Einfachheit und Präcision gerade bei einem wissenschaftlichen Werk von höchster Wichtigkeit sind. Es wäre in dieser Beziehung vielleicht zweckentsprechend gewesen, wenn er die Definitionen, Grund- und Lehrsätze in möglichst präciser Form zu einem kompendiarischen System fortlaufender Paragraphen verarbeitet und die dazu nöthig scheinenden Erklärungen und Auseinandersetzungen als ebenfalls fortlaufenden, mit denselben §§. bezeichneten Kommentar unter den Hauptext, vielleicht mit etwas kleinerer Schrift, gestellt hätte. Bei dem Reichthum an Anschauungen und an Intuitionen Klarheit des Verfassers würde dadurch die Entwicklung auch objektiv unendlich an Klarheit und Uebersichtlichkeit gewonnen haben.

Abgesehen von der aus Allem, namentlich aber aus dem Streben nach objektiver Ausführlichkeit, erfolgthenden Liebe, mit welcher der Verf. an seinem mühevollen Werke gearbeitet, ist auch die selbständige Auffassung und Darstellung mancher wesentlichen Punkte der perpektivischen Lehre selbst darin hervorzuheben, namentlich gilt dies von den näheren Bestimmungen der Grund- und Lehrsätze; obwohl wir abermals mit Bedauern darauf hinweisen müssen, daß, wenn der Verfasser (S. 15.) die Auffassung Schreiber's von dem gegenseitigen Verhältniß des Standpunktes zur Bildfläche und der letzteren zu den Objekten mit Recht tadelt, er die darauf bezüglichen Auseinandersetzungen Stoevesandt's sowie die sehr klare Auffassung von Streckfuß ganz unberücksichtigt läßt. — Von besonderem Werth erachten uns der „praktische Theil der Perspektive“, namentlich für den ausübenden Künstler. Die Anweisungen zum „Verfahren bei Anlage einer perpektivischen Darstellung“ (S. 59.) und die demnächst folgenden Abhandlungen möchten wir den Künstlern angelegentlichst empfohlen haben. Ebenso die Konstructionsbeispiele, welche die in den vorausgehenden Erörterungen gewonnenen Resultate in deutlichster und vollständigster Weise zur Anwendung bringen. Hierin liegt unserer Ansicht nach der eigentliche Schwerpunkt des Werkes, wodurch dasselbe sich vor allen andern Perspektiven sehr wesentlich und zu seinem Vortheil unterscheidet. Unterstützt wird dieser Vortheil in sehr gewichtiger Art durch die alles Ueberflüssige und oft das Auge mehr verwirrende als erklärende Beiwerk vermeidenden Tafeln, 30 an der Zahl, welche, mit großer Sorgfalt ausgeführt, für die Deutlichkeit des Verständnisses von unschätzbarem Werthe sind. So zweifeln wir denn nicht, daß das tüchtige Werk sich bald einen recht zahlreichen Leserkreis erwerben und dadurch den Verfasser in den Stand setzen werde, den ersten Theil durch Vereinfachung und überschtlichere Bearbeitung bei einer neuen Auflage zu vervollkommnen. Auch die Ausstattung des Werkes, namentlich des Atlas, ist sehr zu loben. M. Sr.

II. Album.

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiae, nach den an Ort und Stelle gemachten Originalzeichnungen von Wilhelm Zahn. Mit deutschem und französischem Text. Dritte Folge 9. und 10. Heft. Imp-Folio. (Berlin bei Dietrich Reimer.) (Schluß.)

Taf. III. 93. Wandgemälde in der Größe des Originals aus der Casa di Apollo, in der Strada di Mercurio, der Casa di Meleagro gegenüber, zu Pompeji, ausgegraben 1839: „Ehrnende Venus“ mit blauem Nimbus. Die Göttin hat hellrothbraunes Haar, trägt goldenen Halsschmuck in Schlangenform, goldene Arm- und Fußringe und sitzt auf einem mit violettem Stoffen bedeckten Throne von Elfenbein, wie die andern beiden Gottheiten dieser Wand (Taf. II. 40 und III. 92.) Alle drei Gottheiten sind sehr schön gemalt. Die Farben der ganzen Wand waren bei der Ausgrabung sehr brillant. Der blaue Nimbus findet sich noch häufig in den ältesten christlichen Malereien, sowohl in den Katakomben als auch in den Miniaturen.

Taf. III. 94. Wandgemälde in der Größe und den Farben des Originals, ausgegraben zu Pompeji 1852, in der Casa di Principi Russi, Casa Nr. 57 in der Strada Stabiana: Schöne schwebende „Victoria“ auf gelbem Grunde mit Speer und Schild.

Taf. III. 95. Wandgemälde in der Größe des Originals aus der Casa di Castore e Polluce zu Pompeji, ausgegraben 1838: „Hippolyt und Phädra.“ Phädra hat durchsichtig weiße Tunica und violettes Pallium, goldenen Halsschmuck, goldenes Haarband, goldene Ohringe und goldene Armbänder; der Thron, auf dem sie sitzt, ist gleichfalls golden. Hippolyt, mit Schwert und Speer gerüstet, trägt einen violetten Mantel. Die Amme, von der nur die untere Hälfte erhalten, hat grüne Tunica und gelbes Palium. Den oberen Theil dieser Figur hat Prof. Zahn mit blässeren Linien zu restauriren versucht. Auf dem Grundreife des ganzen Hauses (Taf. II. 90) ist die Wand im hinteren Peristylium, mit dem Viridarium, an welcher dieses Gemälde entdeckt worden, mit 29. bezeichnet.

Taf. III. 96. Gemalte Wand in den Farben des Originals aus Pompeji. Am rothen Mittelfelde befindet sich ein Gemälde, „Phrixus und Helle“ vorstellend; oben über dem Mittelfelde eine chronische „Minerva.“ Die beiden Seitenfelder sind gelb, unten der Sockel schwarz.

Taf. III. 97. Gemalte Wand in den Farben des Originals in einem unteren Zimmer nach dem Garten zu, in der Villa di A. Diomede zu Pompeji, ausgegraben 1771—1774. Auf dieser Wand mit rother Draperie befindet sich im der Mitte ein Kandelaber, auf jedem der beiden Seitenfelder ein Ziegenbock, unten auf dem schwarzen Sockel in der Mitte ein Schwan und auf der weißen Verwand zu beiden Seiten Greife.

Taf. III. 98. Wandgemälde in der Größe des Originals aus einer Wand des Tablinums in der Casa di Castore e Polluce zu Pompeji, ausgegraben 1828. Gegenstück der Taf. III. 88 und III. 90: „Thalia die Muse der Komödie“, in der Linken eine komische Maske, in der Rechten einen Krummstab mit rothem Chiton und weißem Mantel.

Taf. III. 99. Gemalte Wand in den Farben des Originals in einem unteren Zimmer nach dem Garten zu, in der Villa di M. Diomede zu Pompeji, ausgegraben 1771—1774. Diese kleine Seitenwand mit zwei rothen Hauptfeldern, deren jedes mit einem kleinen Gemälde, einen Vogel mit Früchten darstellend, geschmückt ist, hat in der Mitte ein schwarzes schmales Feld mit einem Kandelaber und einem schwarzen Sockel mit Gewächsen.

Taf. III. 99. Wandgemälde in der Größe des Originals aus Stabiae, ausgegraben am 11. März 1760, gegenwärtig im königl. Museum zu Neapel. Eine junge sitzende weibliche Figur, welche sich einen Spiegel vorhält und ihr blondes Haar macht; vielleicht die „Toilette der Venus“. Der Grund des Gemäldes ist schwarz, der Sessel golden, das Gewand, welches nur die Beine bedeckt, hellroth mit weißer Einfassung, das Kissen grün, der Spiegel silberweiß.

Indem wir hiermit die Uebersicht über den Inhalt dieser trefflichen Blätter, mit denen nach langjährigen Arbeiten endlich das große Werk der Prof. Zahn vollendet vor uns liegt, abschließen, können wir nicht umhin, nochmals darauf hinzuweisen, von welcher großen Wichtigkeit dasselbe nicht nur in kunsthistorischer Beziehung, sondern namentlich auch durch den unberechenbaren Einfluß ist, den es auf die Verallgemeinerung reinerer Kunstgeschmacks in dem gesammten Gebiet ornamentaler Kunstindustrie gewinnen könnte, wenn es — was allerdings dazu gehört — auch allgemeiner verbreitet und im besten Wortsinne populär würde. Wir erkennen gern das große Verdienst an, welches sich die Verlagsbuchhandlung (Reimer) durch die mit großen Kosten verbundene Herausgabe dieses großartigen Werkes erworben hat; aber wahrhaft fruchtbringend können alle die auf dasselbe verwandten Anstrengungen erst dann werden, wenn der bloßen Herausgabe die möglichst umfangsreiche Verbreitung folgt. M. Sr.

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Archäologische Gesellschaft.

Sitzung am 4. November. Auf Anlaß der durch Herrn Strack bei seinem Aufenthalt in Konstantinopel für das hiesige königl. Museum ermittelten Abformungen fand eine Besprechung über die räthselhafte Schlangensäule statt, in welcher die neueste Forschung vielmehr eine dem Hippodrom zu Byzanz bestimmte Kopie des nach der platäischen Schlacht von den Hellenen gestifteten Weihgeschenkes als einen ächten Ueberrest dieses Weihgeschenkes selbst zu erkennen geneigt war. Indeß setzte Herr Hirschfeld, in Einstimmung mit der bereits von Otto Frick ausgeführten Apologie des fraglichen Denkmals, die nach Einsicht der Abformung ihm zur Ueberzeugung gediehenen Gründe auseinander, durch welche er die Aechtheit der darauf befindlichen Inschriften gegen jede Anfechtung zu schützen bereit sei. Derselben Ansicht entsprechend, äußerte auch Herr Strack, soweit den in der Nähe der Schlangensäule gefundenen und zu den drei Schlangenkörpern wohl passenden bronzenen Oberkiefer eines Schlangenkopfes, als auch die Schlangenwindungen selbst für altgriechisch und mit dem Weihgeschenk eines Dreifußes wohl verträglich zu halten. Zur Bekräftigung dieser Annahme legte er eine Zeichnung mit der Ansicht und dem senkrechten Durchschnitt des Schlangengewindes vor, woraus die naturgetreue Bildung der drei Schlangenleiber und die wohldurchdachte Anordnung des ganzen Werkes ersichtlich war; er erwähnte der sorgfältigen Arbeit und der Befestigung des Gusses und erklärte dies Werk entschieden für eine altgriechische Arbeit. Durch eine farbige Zeichnung hatte er eine Wiederherstellung dieses Monuments, welches von Gold und Erz ausgeführt war, versucht und die uns überlieferten Nachrichten der alten Schriftsteller von diesem berühmten Denkmal der althellenischen Geschichte und Kunst in Uebereinstimmung mit den noch vorhandenen Ueberresten derselben gebracht. Mehrere Mitglieder der Gesellschaft, unter anderen die Herren Stiller, Lohde und Adler, traten der Auffassung und Ausführung dieses Versuches, vollkommen bei. — Von einem noch älteren griechischen Monument, der Niobe auf dem lydischen Berge Sipylos, tag eine durch Herrn von Olfers mitgetheilte Photographie, genügend, um darzuthun, daß jenes berühmte Felsmonument kein bloßes Naturspiel sei, zur prüfenden Einsicht vor: auch ein Lichtbild der neulich besprochenen Perserfigur des Schatzgutes (Arch. Ztg. 1862, Taf. CLVIII, 2) war beigefügt. — Hr. Friedrichs besprach mehrere im Original zur Ansicht vorliegende Terrakotten des kgl. Antiquariums, die er unter dem Gesichtspunkt vormaliger Bestimmung zu Kinderspielen vereinigt hatte. Diese Bestimmung erschien in athenischen Gliedergruppen unverkennbar und ward auch für mehrere klappernde Gegenstände einer sonst für bedeutsam geltenden Darstellung unschwer eingereiht. Der Vortragende wandte vor den Verirrungen gelehrter Ausdeutung und rieth unter Anderm, auch die sonst als Votive für Demeter oder Artemis gedeuteten Schweine mit einem darüber gestreckten nackten Knaben lediglich für Heiterkeiten hellenischen Kindertebens zu halten. — Hr. Pinder gab Nachricht über Ausgrabungen, welche in der Nähe von Mainedy einen Becher aus versilberter Bronce, in oberer und unterer Mäuduug gleich anwendbar, geliefert hatten. Dies eigenthümlich geformte Gefäß war als einziger Gegenstand in der Vertiefung eines aus großen behauenen Steinen ausgeführten Grabes gefunden worden. Ob der gedachte Fund und die dort in künstlicher Berschränkung planmäßig angelegten Gräber römischen oder sonstigen Ursprunges waren, bleibt vorerst unentschieden. — Hr. Hübner legte eine photographische Abbildung des bereits in einer früheren Sitzung erwähnten Mosaikbildes aus Cartama vor, welche Hr. Bertanga in Malaga eingesendet hat. Das Bild stellt den Herakles, umgeben von den Symbolen seiner 12 Arbeiten, vor; dazu einen sitzenden Flußgott vielleicht (Alpheios) und in einer größern Darstellung darunter nicht (wie nach Hrn. Berlangas Beschreibung ausführlich angenommen wurde) die Rückführung des Alkestis, sondern vielmehr den Herakles trunken unter Thialoban. Die Erhaltung des interessanten Bildes durch Verpflanzung auf einen Landsitz in der Nähe von Malaga wird der preiswürdigen Liberalität des Marquis de Cala-Leyva verdankt, desselben, welcher die beiden Bronceteiefeln von Malaga und Salpensa vom sicheren Untergang gerettet hat. Fermer legte Herr. H. die Tafeln zu einer numismatischen Arbeit des Herrn Jacob Zobel de Zangroniz in Madrid vor, welche demnächst publicirt werden soll. Sie stellt zum ersten Mal eine Münzreihe mit sehr seltener Stücke zusammen, welche sämmtlich bilingues sind, und nach den zum größeren Theil geographisch fixirten lateinischen Stadtnamen alle an die Südküste von Andalusien und in den Gerichtsbezirk von Hades gehören. Die Aufschriften in unbekannter Schrift sind noch unerklärt: Herr Zobel zeigt, daß die Buchstaben sowohl von den verschiedenen Iberischen Alphabeten, die bisher bekannt, als auch von dem phönikischen und dem libyschen Alphabet sehr erheblich abweichen, obgleich das phönikische Alphabet auch ihnen zu Grunde zu liegen scheint.

Herr Mommsen legte seine eigene, für die Annalen des römischen Instituts bestimmte numismatische Arbeit über spanische Münzfunde vor, welche durchaus auf den vortrefflichen Berichten des schon genannten spanischen Münzkenners, Herrn Zobel in Madrid, beruht. Drei spanische Denarfunde, sämmtlich älter als alle bisher bekannten italienischen, von denen der eine zum guten Glück durch die einsichtige Fürsorge der Akademie der Geschichte in Madrid und ihres Präsidenten, des Herrn Bonarides, in seiner ganzen Integrität konservirt und zu fortgesetzter Nachprüfung im Einzelnen zugänglich gemacht worden ist, haben dem Vortragenden das schätzenswertheste Material zur Fortführung der in seinem Buch über das römische Münzwesen geführten Untersuchungen über Chronologie der römischen Denare geliefert. — Von Dr. Kieseling ward die photographische Abbildung eines neulich von ihm zu Pompeji besichtigten und im Bullettino des römischen Instituts (1862, S. 98) von ihm erklärten Wandgemäldes, darstehend die Heilung des Aeneas durch Artemis (Il. V, 445 ff.) vorgelegt. Bei so gehäuften Mittheilungen ward die von Professor Baumeister in Lübek eingesandte Photographie eines für antik gehalten Laokoonreliefs für die nächste Sitzung zurücktgt. — Von Herrn Eichler war ein verkleinerter Abguß der schönen antiken Gruppe des Knaben, der eine Gans würgt, zur Stelle gebracht. — Eine photographische Abbildung der vor einigen Jahren bei Cortaccia im Etschthal gefundenen Statue eines Merkur war von Geh. Rath Reigebaur zugleich mit Notizen über das Museum zu Trient eingegangen, in welchem die gedachte Statue sich gegenwärtig befindet. — Ebenfalls in photographischer Abbildung war von Herrn Ministerialrath Braun zu Gotha ein aus der im Anfang dieses Jahrhunderts zerstörten dortigen Stadtmauer hervorgegrabenes Bildwerk zu prüfender Kenntnißnahme eingesendet worden. Es erscheint darin ein Rundbild der Oberheil einer monströsen, wie es scheint, männlichen Figur, welche in jedem der beiden an die Brust geschlossenen Arme ein Kind zu halten scheint: man ist geneigt irgend ein Götzenbild des früheren Mittelalters darin zu vermuthen, doch machen Barbarei und Zerstörung des fraglichen Monuments jede Vermuthung über dasselbe bedenklich. — Herr G. Wolff gab Nachricht über die aus der Philologenversammlung zu Augsburg zur Ceffentlichkeit gelangten archäologischen Vorträge. — Unter den zahlreichen im Verlauf der letzten Monate an Herrn Gerhard eingegangenen literarischen Neuigkeiten stehen oben an die von A. Conze in einem ansehnlichen und kunstgerecht ausgestatteten Werk behandelten „Melischen Thongefäße". In den farbigen Abbildungen dieses Werks sah die Gesellschaft die am 2. April v. J. ihr vorgelegte, schwierige und auch jetzt noch unerklärt gelassene Zeichnung eines Vasenbildes ihr vorgeführt, bei welcher künstlerische Beschaffenheit eigenthümlicher und unvergleichen als ein anderes bisher bekanntes die mit der Kunst des Orients sehr verwandten Anfänge der Gefäßmalerei anschaulich macht, wie in dem begleitenden Text zugleich mit der örtlichen Hinweisung auf Melos im Einzelnen es geschichtet und nutzbar gemacht ist. Eine andere, aus Holland eingegangene Publikation von dem unermüdlichen Konservator des Museums zu Leiden, Hrn. Janssen, herrührend, giebt eine Auswahl der Terrakotten gedachter Sammlung mit begleitendem Text. Aus Neapel hatte er den in früheren Jahren durch sein Bullettino Napolitano reichlich bethätigte Hr. Menervini ein Heft akademischer Abhandlungen, Vasenbilder von Perseus und Andromeda enthaltend, eingesandt, aus Paris der Herzog von Blacas seine Abhandlung über autonome Münzen der Kaiserzeit. Zu besonderer Beachtung wurden noch D. Jahn's Abhandlungen über die auf Handwerk und Handel bezüglichen Bildwerke und dessen Herausgabe verwichtter Aufsätze von L. Roß, eine Abhandlung von Overbeck über statuarische Darstellungen der Laodamia und der Penelope, wie auch die von Urlichs herausgegebenen, größtentheils auf griechische, Inschriften, bezüglichen Verhandlungen der philologischen Gesellschaft zu Würzburg empfohlen. Durch noch andere gelehrte Schriften hatten die Herren Bergau, Caveboni, Graf Conestabile, Conze, E. Curtius, Dereuburg, Egger, J. v. Hefner, Ritschl, C. Jahn, Rod. Lloyd, Th. Binder, M. v. Ring, Ritschl, Roulez, Schubring, Valentinelli, Wagner und J. de Witte den Dank der Gesellschaft hervorgerufen.

Digitized by Google

Ausstellung von kirchlichen Kunst- und Gewerbserzeugnissen.

Dieselbe soll bei Gelegenheit einer am 4. Juli genannten Jahres abzuhaltenden Pastoralkonferenz eröffnet werden und bis zum 18. Juli dem gesammten Publikum gegen ein mäßiges Eintrittsgeld zugänglich bleiben.

Als Zweck dieser Ausstellung wird angegeben, 1. daß „dem oft beklagten geschmack- und gedankenlosen, rein handwerksmäßigen und profanen Gebahren beim Bau und namentlich auch bei Ausstattung von Kirchen entgegengearbeitet und der Sinn für wahrhaft künstlerische und kirchliche Gestaltungen durch Vorführung möglichst mustergiltiger Probestücke geweckt werden" solle; sowie

2. daß „denjenigen Künstlern, Kunstwerkstätten und gewerblichen Etablissements, deren Streben darauf gerichtet ist, den kirchlichen Bedürfnissen und Anforderungen zu genügen, eine passende Gelegenheit geboten werde, ihre Erzeugnisse zur Anschauung zu bringen und in den entsprechenden Kreisen bekannt zu machen;"

3. daß „Geistliche, Kirchenpatrone, ganze Gemeinden, einzelne Gewerbemitglieder, welche mit würdiger Herstellung oder Ausstattung ihrer Kirchen oder mit Stiftungen für dieselben umgehen, mit denjenigen Bezugsquellen bekannt gemacht werden, an die sie sich mit Vertrauen wenden können. —

Als Gegenstände der Ausstellung werden unter Anderm namhaft gemacht:

1. Werke der zeichnenden und plastischen Kunst (ausgeführt oder in Entwürfen, Cartons und Modellen) in soweit sie zu unmittelbarem kirchlichem Gebrauch bestimmt sind, als: Altarbilder, Cartons zu Wandmalereien, Glasgemälde, Bildsäulen, Kanzeln, Kruzifixe (in Stein, Holz, Elfenbein, Alabaster, Metall, Porzellan-Masse). 2. Altäre, Altaraufsätze und Antipendien, Taufständer, Lesepulte, Lesertafeln, Sakristeischränke, Chorstühle, Betschenkel, Opferstöcke, ornamentale Theile für Altar, Kanzel, Orgel, Kirchenstühle, Kirchenthüren u. s. w. 3. Risse und Zeichnungen für Kirchen, Kapellen, Leichenhallen, Pfarr- und Schulhäuser, für einzelne Theile kirchlicher Gebäude, als: Fenster, Portale, Decken, Kirchenstye, Fensterbrüstungen, Orgelprospekte; ingleichen für kirchliche Geräthe aller Art, sowie für Leichensteine, Grabkreuze und Grabgeräthe. 4. Kirchliche Geräthe selbst, als: Abendmahlskelche, Patenen, Hostienkapseln, Krankenkelche, Abendmahls- und Taufkannen, Taufbecken, die ersteren in edlem Metall, die letzteren nach Befinden in Zinn, Kupfer, Messing- und Metallkomposition. Altar-, Wand- und Kronenleuchter, Kandelaber, geschmizt, geformt und gegossen, (nicht in Glas oder profanen Formen), Tragkreuze, Kirchenfahnen. — 5. Muster von seidenen und wollenen Stoffen für Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidungen, sowie für Leichentücher; ingleichen von feinem Leinen und sinnenen Spitzen für Altartücher. — Stickereien in Metall (echt), Seide, Wolle und Leinen für Paramente aller Art, ingleichen Borden, Franzen, Schnüre in echtem Gold oder Silber, Seide und Wolle. — Fußteppiche und Decken, gewebt und gestickt. 6. Fußbodenfäfelungen in Stein, Chamotte, Formziegeln, Terra cotta und Cement. 7. Glaser-, Tischler- und Schlosserarbeiten als: Glasmosaiken, Marqueterie, kunstreiche Thüren und Thürenbeschläge, Altarschranken u. s. w. 8. Feiere Steinmetzarbeiten, als: Kanzeln, Altäre, Taufsteine, Bogenfüllungen, Kapitäle, Friese, Giebelkreuze, Grabmonumente u. s. w. Dieselben Arbeiten in Eisen-, Bronce- oder Zinkguß. 9. Bibeldrucke. Werke für kirchliche Kunst. Buchbinderarbeiten. Gemalte und gestickte Buchzeichen. Initialien. Kirchensiegel (Stempel und Abdrücke).

In Betreff der weiteren Bedingungen müssen wir auf den „Prospekt", welcher von den Unterzeichnern (s. u.) zu erhalten ist, verweisen. Nur Eins scheint uns bei diesem lobenswerthen Unternehmen Bedenken zu erregen, wie nemlich die ausdrückliche Bemerkung, daß „in dem Allen nur das Bedürfniß des ungetischer Kirchen im Auge behalten" werden solle, mit dem Wunsche zu vereinigen ist, daß die Unternehmer in den Stand gesetzt würden, „auch ältere Werke, namentlich Werke der mittelalterlichen Kunst, vorzuführen und der Gegenwart zum Muster der Nacheiferung aufzustellen.

Unterzeichnet und datirt ist der Prospekt:

Hohenstein und Callenberg bei Waldenburg in Sachsen, im September 1862,

P. Anacker in Hohenstein. Viktor Falcke (Firma: Gottfried Landgraff) ebendaselbst. P. Lic. Meurer in Callenberg.

Westlicher Cyklus.

Die Ausstellung der westlich der Elbe verbundenen Kunstvereine sind erst im Oktober zu Kassel beendet, weil durch unvorhergesehene Umstände Zögerungen in Magdeburg und Braunschweig eingetreten waren, doch ist nun Alles von Kassel zurückgesendet. Das Resultat des Verkaufs in Kassel ist folgendes: Seitens des Kunstvereins ist verausgabt für 13 Oelbemälde 1218 Thl. 10 Sgr., für kleinere Sachen und Nietenblätter 208 Thlr.; Summa 1426 Thlr. 20 Sgr. Zu Privatverlosungen sind 4 Gemälde zc. um 274 Thlr., von Privaten 7 Gemälde um 834 Thlr. gekauft, im Ganzen also um 2326 Thlr. 20 Sgr.

Das Gesammtresultat der Ankäufe auf den sechs Ausstellungen des westlichen Cyklus beträgt also über 30,000 Thaler, außerdem haben Hannover und Magdeburg zc. noch Summen reservirt, um auf den Ausstellungen von 1863 Kunstwerke für ihre Museen die zu dem Preise von 1000 bis 1200 Thlr. anzukaufen. Die Programme sind größtentheils schon veröffentlicht.

Die Schlußtermine der Ablieferung von Gemälden der Ausstellung 1863 sind: für Hannover der 16. Februar 1863, unter Adresse des Herrn Kommerzrath Karl Kümpler; für Magdeburg der 26. März, unter Adresse des Herrn Gustav Faber, Buchdruckereibesitzer; für Halberstadt der 1. Mai, unter Adresse des Herrn Dr. Lucanus; für Halle der 10. Juni, unter Adresse des Herrn Berm Pastor a. D. Fubel; für Gotha der 16. Juli, unter Adresse des Herrn Archivrath Dr. A. Bube für Kassel der 26. August, unter Adresse des Herrn Sekretair Th. Hagemann; wobei zu bemerken, daß nur die Kunstvereine zu Magdeburg, Halberstadt und Halle Portofreiheit genießen, wenn die Briefe offen oder unter Kreuzband, mit Angabe des Namens des Absenders bei einem königl. Preuß. Postamte aufgegeben werden.

Die Bedingungen der Einsendung sind bekannt, nöthigenfalls auf Anfragen bei einem der obigen Herren, sowie von dem unterzeichneten Hauptgeschäftsführer zu erfahren.

Halberstadt den 18. November. Dr. Lucanus.

Schwarzes Brett.

Herr Landschaftsmaler Baron C. Hund von Kasslen wird hiermit in seinem eignen Interesse dringend ersucht, uns sofort seinen Aufenthaltsort anzuzeigen oder sich persönlich in unsern Geschäftslokal einfinden zu wollen.

Die Exp. d. „Diosk."

Gebrüder Micheli,
Bauakademie, Laden No. 4.
empfehlen folgende Gyps-Abgüsse:

Homer-Büste, lebensgross ohne Fussgestell, 1 Fuss 8 Zoll hoch. Preis 4 Thlr.
Jahn-Büste, lebensgross, 2 Fuss hoch. Preis 5 Thlr.
Kolossale Maske des Jupiter von Otricoli. Preis 6 Thlr.
Moses-Statue von Michel Angelo, 3 Fuss 2 Zoll hoch. 12 Thlr.
Kolossale Schiller-Büste von Dannecker. Preis 8 Thlr.
Büste der Venus von Milo, 2 Fuss 8 Zoll hoch. Preis 6 Thlr. [137]
Todtenmasken werden abgenommen und Büsten danach angefertigt.
Abonnement zum Zeichnen: monatlich 1 Thlr. 10 Sgr.
Reparaturen in Alabaster — Marmor — Gyps und Elfenbeinmasse werden sauber ausgeführt.

W. A. Lantz & Co.
Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.
= 22. Leipziger-Straße 22. =
empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.
[105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 48.

Herausgegeben und redigirt
von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

30. November
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritanien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Redactionsbureau Victoriastrasse Nro. 29a.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Raphael's „Schule von Athen". (Forts.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Leipzig, München, Wien.
Kunst-Kritik: Akademische Kunst-Ausstellung. II. Malerei. (Fortsetzung.)
Briefkasten. — Schwarzes Brett.

Raphael's „Schule von Athen".

(Fortsetzung.)

Obgleich das Bild dem Beschauer auf den ersten Blick in der geöffneten Tempelhalle einen Mittelpunkt darbietet und durch die hierauf bezügliche Stellung der Gruppen und einzelnen Personen eine plastische Einheit gewinnt, ist doch dem Zweifel und der Willkür in der genaueren Bestimmung der Figuren ein solcher Spielraum gelassen, daß es noch in unseren Tagen möglich schien, hier Apostel und Evangelisten zu finden, während man dieselben auf einem anderen Gebiete — bei Raphael in der „Disputa" — suchen sollte. Hat aber der Künstler auf diesem Gemälde nicht die Theologie, auch nicht die Gerechtigkeit und die Dichtkunst, sondern die Philosophie dargestellt, müssen wir doch zugestehen, daß auf demselben außer den Häuptern der verschiedenen Philosophenschulen noch andere Menschen, selbst Kinder angetroffen werden, die sich mit Grammatik und Lektüre eines Buches, mit Arithmetik und Harmonielehre, mit Geometrie und Astronomie beschäftigen, und liegt es nahe, hier die im Mittelalter so hoch gepriesenen sieben freien Künste, das sogenannte Trivium und Quadrivium, als Grundlage und Inbegriff aller Philosophie vereinigt zu sehen. Zum Trivium gehörten bekanntlich Grammatik, Dialektik und Rethorik, zum Quadrivium Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie. Alle diese Künste werden in Raphaels „Schule von Athen" gehörigen Ortes angemessen repräsentirt. Die Rethorik wird man nicht vermissen, wenn man bedenkt, wie eng dieselbe nach der Ansicht der Griechen mit der Dialektik zusammenhing, daß sogar die Sophisten sich für Leute ausgaben, die für Geld die Kunst zu denken und zu sprechen, Weltweisheit und Beredsamkeit lehren wollten, und daß der Philosoph Aristoteles gegen 20 Jahre in Athen als Lehrer der Beredsamkeit neben Isokrates sich behauptete, wie denn auch derselbe eine Rethorik geschrieben hat. Ueberdies werden wir finden daß selbst Perikles, das glänzendste Beispiel der Beredsamkeit, auf dem Gemälde nicht vergessen ist. Nach diesen Voraussetzungen haben wir für die Erklärung des Bildes den großen Vortheil erlangt, daß zu der plastischen Einheit desselben die historische hinzutritt, so daß es uns

Digitized by Google

nicht mehr befremden kann, auf ihm Griechen des Alterthums mit Personen des Mittelalters zusammengestellt und Heiden, Christen, Juden, Muhamedaner untermischt zu sehen; wir werden nun auch um so sicherer zur Deutung der Einzelheiten schreiten können.

Insofern die schulmäßige Erlernung der Künste und Wissenschaften durch Lektüre und Grammatik bedingt ist, hat die Gruppe, welche sich mit diesen Uebungen beschäftigt, — die sogenannte Leseschule — ihren Platz am weitesten links erhalten, und zwar so, daß man von hier ebensowohl nach der oberen wie nach der unteren Region gelangen kann. Das Buch, welches der Lektüre in der Leseschule zu Grunde liegt, ist ohne Zweifel der Homer, gleichsam die Volksbibel der Griechen und der Inbegriff aller wahren Weisheit, wie Xenophon sagt (Symp. 4. 6): *Ὁ Ὅμηρος ὁ σοφώτατος πεποίηκε σχεδὸν περὶ πάντων, ὧν ἀνθρωπίνων.* Auch Horaz erkannte den bildenden Einfluß Homers aus eigener Erfahrung an und suchte in demselben Geiste auf seine Zeitgenossen zu wirken (Bergl. Epist. I., 2, 1—4). Was hindert es also, daß wir ihn selbst im Gemälde als Volksdichter vor uns sehen in dem Momente, wo er, die Schläfe mit grünem Weinlaub bekränzt (ingentum viridi tempora pampino, Horat. Carm. III., 25, 20.*), vom Bacchus und der Lectüre des Homer begeistert, damit beschäftigt ist, im Verein mit römischen Jünglingen, wie z. B. den Lolliern und Pisonen, aus dem Homer praktische Lebensweisheit zu schöpfen, während ein älterer Pädagoge, etwa Orbilius, kleine Kinder zu demselben Zwecke vorbereitet?**)

Nach der Rangordnung, welche sich aus dem Trivium und Quadrivium ergiebt, hätten wir nun der Grammatik die Dialektik und Rethorik anzureihen und dann erst die dem Quadrivium oder der Mathematik zugehörigen exakten Wissenschaften folgen zu lassen; da indeß die Letzteren im Verhältniß zur Philosophie sowohl an sich als auch auf dem Gemälde einen niedrigeren Standpunkt einnehmen, so wollen wir schon der Kürze halber diesen Gang einschlagen, daß wir in dem unteren Felde das Quadrivium vorweg durchgehen und dann erst zur oberen Reihe aufsteigen.***)

*) Vergl. die Abhandlung über die Horazischen Oden III, 24, 25, 1—6 und 14 im Programm des Potsdamer Gymnasiums v. J. 1857.

**) Weil Raphael und seine Rathgeber, Bembo, Castiglione u. A. keine Erklärung des Gemäldes hinterlassen haben, der Beschauer desselben also auf sein eigenes Urtheil und ein sorgfältiges Studium der Geschichte angewiesen ist, so war zu erwarten, daß die Deutungen im Einzelnen mehrfach auseinander gehen würden. Und so haben denn auch die kopirenden Künstler, in Ermangelung einer zuverlässigen Anweisung, unter Anderm die Person mit Weinlaub auf dem Kopfe nach dem Gutdünken bald männlich bald weiblich mehr oder weniger gezeichnet und dadurch wiederum zu ganz unhaltbaren Erklärungen Anlaß gegeben, daß hier z. B. Bacchus oder ein Bacchant oder Epikur oder Demokrit zu finden sei. Ebenso sonderbar ist es, wenn Mengs dem grämlich ernsten Grammatiken den pythagorischen Philosophen Epicharmus von Cos, welcher in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts vor Chr. zu Syrakus Lustspiele dichtete, als Knabenlehrer unterschiebt.

***) Das Trivium hat es mit dem Innern, dem Geiste des Menschen zu thun und geht in seinen Zielen höher als das Quadrivium. Gegenstand und Mittel seiner Wirksamkeit sind der Gedanke, das Wort; als äußeres Zeichen dient ihm dafür der Buchstabe, die Schrift. Das Quadrivium ist auf die Außenwelt angewiesen; es bedarf zu seiner Thätigkeit materielle Mittel, für die Arithmetik und Musik der Ziffern und Noten zur Bezeichnung der Zahlen und Töne, für die Geometrie und Astronomie der Linien, Figuren und Körper und besonderer Instrumente zur Ausmessung des Raumes und der Entfernungen. Dazu kommen noch, als außerhalb des Schulkreises zu betreibende Künste, die Malerei, Bildhauerei und Baukunst. Aber alle diese Künste begreifen in und unter sich die Philosophie, wie schon Cicero (Or. 1, 3) sagt: Artium omnium quasi parens philosophia iudicatur.

*) Zur Belehrung dient: „Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken dargestellt" von E. Guhl und W. Koner. I. Theil, Seite 258—261.

**) Mengs glaubt die Alpasia hier zu finden; wir werden sie anderwärts antreffen. Auch Passavant läßt das von Mengs und Bolpato weiblich gezeichnete Profil, aber als Theano, des Pythagoras Gemahlin, gelten.

***) Aber nicht Anaxagoras, wie Einige annehmen.

†) Nicht ohne Inkonsequenz und wohl nur aus Nothbehelf hat Mengs dem Averroes den Empedokles zugestellt.

Wie leicht der Uebergang vom Lesen zum Rechnen und Schreiben vermittelt werden könne, zeigt uns die Art, wie Raphael auf seinem Gemälde die um Pythagoras versammelte Gruppe mit der Leseschule in Verbindung gesetzt hat. Während nämlich vier Personen in den verschiedensten Lebensaltern mit der Lektüre des Homer beschäftigt sind, horcht ein zu dieser Gruppe gehöriger, müßig dastehender Knabe neugierig auf, was Andere sich über Zahlen mittheilen. Der tiefer stehende, hinter dem Säulenfuß hervorblickende Jüngling mit dem klugen Gesichte und der Helmkappe*) auf dem Kopfe, vermuthlich der zukünftige Feldherr, Mathematiker und pythagoreische Philosoph Archytas,**) hat das Exempel, an welchem Pythegoras noch auf der Tafel rechnet, schon heraus, was er durch Hervorhebung zweier Finger der Hand andeutet; ein Anderer hat eine mit einer Lyra bemalte und mit Verhältnißzahlen und Kunststausstrücken der Harmenielehre beschriebene Tafel vor seinen Lehrer zur Beurtheilung hingestellt. Durch seine Beziehung zu diesen beiden Jünglingen repräsentirt Pythagoras sowohl die Arithmetik als auch die Harmenielehre. Der hinter Pythagoras stehende, sich für dessen gelehrte Arbeiten interessirende Araber mag wohl Averroes sein,***) und der mit gespannter Aufmerksamkeit die Resultate der pythagoreischen Mathematik aufzeichnende Jude Maimonidas, ein Schüler des Averroes.†) Nach einer bei Künstlern beliebten Sitte, sich und andere ihnen theure Personen der Gegenwart in ihren Werken abzubilden, hat Raphael auf dem Gemälde unter anderen auch seinen Landesfürsten, den jungen Herzog von Urbino, einen Neffen des Papstes Julius II., dargestellt. Dadurch, daß er ihn aus dem lebendigen Verkehr mit dem Quadrivium nach dem Mittelpunkt des Triviums emporstreben läßt, hat er ihm eine ausgezeichnete Stellung gegeben. Der rechts vom Herzoge gleichsam unter den Augen desselben auf die Zuverlässigkeit seiner Berechnungen und die Uebereinstimmung mit seinem Vorgänger Pythagoras hinweisende Gelehrte ist nicht sowohl Terpander (620 v. Chr.), wie Mengs annimmt, als vielmehr Euklides aus Alexandria, ein

Digitized by Google

Schüler Platen's, genannt der Vater der Mathematik, unübertroffen in der Strenge seiner Methode, wie er sie namentlich in seinen „Elementen" (στοιχεῖα) musterhaft entwickelt hat. Den Mathematiker charakterisirt schon der Umstand, daß er den einen Fuß, wenn auch nicht auf einen Würfel, wie in der „École d'Athènes," doch auf einen Steinblock gesetzt hat, Was Euklid über die Musik geschrieben, giebt uns den besten Begriff von dem Zustande dieser Kunst bei den Griechen.

Indem wir noch im Bereich der Mathematik bleiben, aber im Begriff sind, von der Arithmethik und Musik zu der Geometrie und Astronomie überzugehen, kommen wir auf den untersten Vorstufen des Prachtgebäudes, ziemlich in der Mitte, doch mehr diesseits, zu einem Manne, der vor einem mit Schreibmaterial versehenen Steinwürfel sinnend dasitzt, um seine Entwürfe sofort zu Papier zu bringen. Man hat ihn für den Stoiker Epiktet ausgegeben; aber der kann es nicht sein, denn sonst müßte er, zumal als armer Stoiker, baarfüßig erscheinen, wie alle übrigen Personen mit Ausnahme des Kriegers Alkibiades und fünf anderer — vorläufig gesagt, des Herzogs von Mantua, des Ritters Castiglione, des gekrönten Astronomen, des Aristoteles und des florentinischen Leibarztes Marsilius Ficinus — die wir noch genauer zu betrachten Gelegenheit haben werden. Er sitzt ganz vorn, außer allem Verkehr mit den Philosophen, und kann nicht, wie Diogenes, für einen ausgemergelten Ultra und Sonderling seiner Sekte gelten, er hätte vielmehr, als würdiger Stoiker, schon an Zeno seinen Repräsentanten. Er ist vollständig, sogar mit einem Kragen und mit Stulpstiefeln, bekleidet, nicht elegant, aber auch nicht ärmlich oder in affektirter Aermlichkeit, wie ein Stoiker im Philosophenmantel (τρίβων); kurz! er sieht aus wie ein Baumeister. Da wir nun dem Vitruvius, dem Baumeister des Kaisers Augustus, ein zwar nicht wegen seines Stils aber wegen seines Inhalts Jahrhunderte hindurch geschätztes Werk über die Baukunst verdanken,*) so könnte derselbe als Lehrer der Baukunst hier wohl einen Platz erhalten haben, zumal da Bramante, der Erbauer der Peterskirche, als praktischer Architekt in anderer Weise auf dem Gemälde zu Ehren gekommen ist. Indem wir nämlich der Tradition folgen, nehmen wir an, daß in der vordersten Gruppe unten rechts in der Person des Mannes mit dem Zirkel Bramante als Archimedes figurire, der unstreitig der ausgezeichnetste Geometer des Alterthums war. Das bekannte εὕρηκα! εὕρηκα! gab dem Maler wohl Veranlassung, an den vier Personen in der Umgebung des Bramante-Archimedes stufenweise die erstaunlichen Wirkungen einer mathematischen Erfindung anschaulich zu machen. Zwei derselben hat man historisch benannt. Derjenige nämlich, welcher oberwärts vom Mathematiker mit ausgebreiteten Händen entzückt auf die Zeichnung hinabschaut, soll der kunstsinnige Herzog Friedrich II. Gonzaga von Mantua sein, der andere, welcher zu diesem Fürsten freudig emporblickt, um ihm das glückliche Resultat der Messung zu zeigen, der Graf Balthasar Castiglione, der, mütterlicherseits mit dem Hause Gonzaga verwandt, als sein gebildeter Hofmann, Ritter und Gesandte an den Höfen von Mantua und Urbino eine glänzende Rolle gespielt hat. Auf dem Kupferstich von Volpato und der Kopie im Raphaelsaale erscheint der Herzog in schöner Jünglingsgestalt mit feinen Gesichtszügen; weniger ist dies der Fall auf den anderen Abbildungen; aber auf allen macht ihn sein Wappen am Fuße erkenntlich, gleichwie die Fußbinde und Sandalen den Ritter Castiglione auszeichnen.*)

Von den beiden Männern mit den Weltkugeln in den Händen ist der eine unstreitig der alexandrinische Gelehrte Ptolemäus (geb. 70 n. Chr.), welcher allgemein als der erste unter den Astronomen des Alterthums angesehen wird. Aber schon viertehalb Jahrhunderte vor Ptolemäus lebte in Alexandrien ein nicht minder berühmter Gelehrter, Namens Eratosthenes (geb. 275 v. Chr.), welcher sich um die mathematische Erdkunde und um die Sternkunde verdient gemacht, den meisten Ruhm aber durch Untersuchungen über die Größe der Erde erlangt hat. Es wäre also wohl möglich, auf unserem Gemälde diesen Eratosthenes seinem Landsmann Ptolemäus gegenübergestellt zu sehen, nur müßten wir dann annehmen, daß der Letztere als vermeintlicher Nachkomme aus der Königsfamilie der Ptolemäer mit den königlichen Würdezeichen, als da sind Krone, Königsmantel und Sandalen bekleidet wäre.**) Die Behauptung, der Mann mit der Krone auf dem Haupte sei Zoroaster, der Stifter oder Verbesserer der persischen Religion und Gesetzgeber der Baktrier, scheint uns zu weit hergeholt und bei dem Mangel an bestimmteren Nachrichten bedenklich; eher könnte Kaiser Friedrich II., welcher den Almagast, eine arabische Uebersetzung des ptolemäischen Weltsystems, in das Lateinische übertragen ließ, dafür gelten, wenn derselbe nicht wegen seiner Kämpfe mit dem Papste mit dem Kirchenbann behaftet gewesen wäre. Die nächsten Ansprüche auf einen Ehrenplatz unter den Astronomen hätte König Alphons X. von Castilien († 1584), genannt der Weise, auch Titularkaiser von Deutschland, den Sternkundigen noch jetzt durch seine alphonsinischen Tafeln bekannt; wenngleich wir bedauern müssen, daß seine Weisheit sich im Leben nicht besser bewährt hat und seine wissenschaftlichen Beschäftigungen meist nur auf Sterndeutung und Alchymie gerichtet waren. (Forts. folgt.)

*) Ein Freund Raphaels, der Maler Caporali, hat den Vitruv in's Italienische übersetzt (Vergl. Passavant: „Rafael von Urbino u. s. w." 1. Theil, Seite XXV.)

*) Wenn bei Mengs der bürgerlich gekleidete Astronom den Namen Castiglione als Unterschrift führt, so ist das ein auffallender Irrthum. (Vergl. Passavant II., 104.)

**) Im Raphaelsaale ist die Weltkugel in der Hand des bürgerlich gekleideten Astronomen die größere und mit Sternen besäet, also eine Himmelskugel, auf der Kugel des Fürsten hingegen fehlen die Sterne und außerdem ist dieselbe als Erdkugel daran zu erkennen, daß eine breitstreifige krumme Linie quer über ihre Oberfläche die Erdtheile der alten Welt von einander scheidet. Bei Volpato hat der Globus des Bürgerlichen Sterne, der des Fürsten nicht, aber verschiedene gefärbte Flecke; bei Thomassino und Mengs sind auf beiden Kugeln Sterne angedeutet. Auf der Lithographie des Mantuano fehlen diese, aber der Globus des Fürsten übertrifft den anderen an Größe.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Im Besitz eines hiesigen Privatmannes befindet sich*) ein Gemälde der italienischen Schule von ziemlich bedeutendem Umfang, welches einen eigenthümlichen Gegenstand, „die Parzen", in eigenthümlicher Weise behandelt. Es wird, wie auch die Reste des Monogramms in der linken obern Ecke anzudeuten scheinen, der Elisabeth Sirani zugeschrieben; daß es der Schule der Caracci entstammt, dürfte wenigstens kaum zweifelhaft sein. Das Motiv ist einer Mythe des Hesiod entlehnt. Als Schicksalsgöttinnen wurden die Parzen in der alten Zeit matronenhaft vorgestellt. Sie sind Personifikationen des Verhängnisses, welches den Menschen von seiner Geburt an nach dem Rathschluß der Götter lenkt. Klotho, als Spinnerin des Lebensfadens, gleichsam die Geburtsgöttin, Lachesis mit dem Spinnrocken, welche darüber wacht, daß das jedem Wesen nach ewigem Gesetz zugetheilte Geschick ungehindert sich entwickele; Atropos mit einer Scheere in der Hand, um den Lebensfaden abzuschneiden, wenn der Tod erscheint, der allerdings in einer der antiken Anschauung widersprechenden Form als Skelett in der linken Ecke auf dem Bilde dargestellt wird. Dergleichen Anomalien sind in älteren Bildern nicht selten. — Dieser in triangulärer Weise arrangirten, die linke Hälfte des Gemäldes einnehmenden Gruppe gegenüber befinden sich rechts drei fast in natürlicher Größe gemalte weibliche Figuren, deren symetrische, ebenfalls triangulare Gruppirung offenbar eine symbolische Intention verbirgt. Ob diese Vermuthung durch die Dreiecksform des kleinen Tisches, an dem zwei von ihnen sitzen, unterstützt werde, lassen wir dahin gestellt, halten es aber für wahrscheinlich. Welcher Art diese Symbolik sei, ob durch die geheimnißvolle Dreizahl ein Hinweis auf das Geheimniß des Lebensschicksals geboten werde, wagen wir nicht zu entscheiden, halten es aber ebenfalls nicht für unwahrscheinlich. Die genannten weiblichen Figuren stellen offenbar das menschliche Leben in verschiedenen Altersstufen dar, um anzudeuten, daß kein Alter vor der Scheere des Atropos sicher sei. Unsers Wissens besitzt keine namhafte öffentliche Galerie eine Kopie des Bildes, wie denn auch kein Kupferstich danach existirt; ein Umstand, der das Interesse für das merkwürdige Bild noch erhöht.

— — Der Bildhauer Prof. A. Wolff hat kürzlich seine für die Aula der Universität bestimmte „Büste Karl Ritters" vollendet.

Leipzig. — In der am 20. d. M. stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten genehmigte das Kollegium 1500 Thlr. für eine Bildsäule Gellert's, welche der Bildhauer Knaur angefertigen soll, und die man im Rosenthal aufstellen will. Ein ungenannter auswärtiger Verehrer Gellert's hat ebenfalls 1500 Thlr. dazu geschenkt.

— u **Leipzig**, den 20. November. (Kunstverein; Permanente Ausstellung; Städtisches Museum.) Die Angelegenheit der Ausschmückung des hiesigen städtischen Museums durch Wandmalereien ist am 8. Novbr. ihrer Ausführung dadurch nahe gerückt worden, daß der Kunstverein aus seiner Museumskasse 4000 Thlr. zur Ausführung des mit dem ersten Preise gekrönten Entwurfs von Theodor Große aus Dresden, jetzt in Rom, bewilligt hat. Den Rest der auf 8000 Thlr. veranschlagten Summa hofft man theils aus dem für Kunstzwecke bestimmten Fonds des k. sächsischen Ministeriums des Innern theils durch bereits zugesicherte Beiträge kunstliebender Privaten zu decken. —

Mit der Stiftung dieses Werkes hat unser Kunstverein sein 25jähriges Stiftungsfest (die erste Generalversammlung fand am 9. November 1837 statt) in einer gewiß bedeutsam würdigen Weise begangen. Auch im Uebrigen erfreute sich derselbe einer regen Thätigkeit. Für das Winterhalbjahr sind sonntägliche kunstwissenschaftliche Vorlesungen eingerichtet, zu welcher sich eine Anzahl von Kunstfreunden, unter ihnen mehrere Docenten unserer Universität, verbanden. Die permanente Ausstellung enthielt eine Reihe gewählter Oelgemälde und bietet augenblicklich eine größere Anzahl von Originalarbeiten Bonaventura Genelli's dar, wie sie in ähnlicher Weise noch nicht vereinigt gewesen sein dürfte; der Carton des soeben vollendeten neuesten Oelbildes des Meisters, „Abraham die Engel bewirthend", in lebensgroßen Figuren, zieht vor Allem die Bewunderung der Kunstfreunde auf sich.

Dem städtischen Museum sind auf's Neue 500 Thlr. als Legat eines verstorbenen Kunstfreundes zugeflossen; leider sind die Schwierigkeiten, gediegenere Werke neuerer Künstler für das Museum zu erwerben, sehr groß, da die Nachrichten über die Vollendung von Bildern unserer Meister von Ruf meist zugleich mit der Kunde, daß dieselben „von der Staffelei weg" verkauft sind, in die Oeffentlichkeit gelangen.

München. — S. M. der König Max hat schon vor ein paar Jahren den k. Professer Max Widnmann mit dem Entwurf der Modellskizze einer Victoria beauftragt, welche, in einer Höhe von 20 bayr. Fuß in Zinkguß ausgeführt, das Maximilianeum krönen wird. Neuerlich erhielt der genannte Künstler nunmehr die Weisung, die ursprünglich anbefohlene segnende Stellung derselben dahin abzuändern, daß die Victoria nunmehr eine Lorbeerkrone in der Hand hält. Die Bauten an der kolossalen Akropolis Neuathens nehmen jetzt wieder rascheren Fortgang. Die beiden Flankenthürme erscheinen nahezu vollendet, und man ist eben damit beschäftigt, die Auffahrt zum Haupteingange herzustellen. Die Aussicht über die ganze Länge der Maximiliansstraße bis in den Kern der Stadt sucht ihresgleichen wohl vergeblich. Auch der Theil der Brücke, welche den rechten Isararm überspannt, ist vollständig hergestellt, und wurden auf denselben bereits die Gaskandelaber aufgestellt. Desgleichen naht sich die Ueberwölbung des linken Isararms bereits ihrer Vollendung.

— — München enthehrte bis in die letzte Zeit eines größeren Saales für öffentliche Unterhaltungen. Nachdem der thätige Gasthwirth Ries diesem Bedürfnisse durch Erbauung der sehr geräumigen „Westenthalle" abgeholfen, übertrug er jüngst die Ausschmückung derselben dem Maler Cramer dahier, einem geborenen Dänen. Cramer hat nun diese Aufgabe in einer selbst das künstlerisch gebildete Auge befriedigenden Weise gelöst, indem er die breiten Wandflächen — der Saal hat theils Ober- theils hohes Seitenlicht — mit Landschaften schmückte, welche in sehr charakteristischer Weise einzelne Himmelsstriche und Länder repräsentiren. Trefflich durchgeführt ist namentlich auch ein Nebenlokal, das türkische Zimmer. —

Wien. — Die „Recensionen" berichten über einen schönen alten Renaissancebau am Graben in Wien: Dieser alte Bau, obwohl im Mittelpunkte der Stadt gelegen, wird doch manchem Eingebornen unbekannt sein. Das Haus Nr. 1133 am Graben hat eine ganz schmucklose moderne Façade; wenn man aber die Thorhalle durchschritten hat, sieht man vor sich einen viereckigen, geräumigen, lichten Hofraum, der in den drei Stockwerken des Gebäudes Bogengänge hat, mit zierlichen Säulen im Renaissancestil nach Art der Vatikanischen Loggien. Die Bögen stehen zur Hälfte offen; die andere Hälfte ist, was den Eindruck des Ganzen beeinträchtigt, mit Fenstern verschlossen, deren Holzrahmen die Säulen zum Theil verdecken. Inwendig an der Decke zeigen sich Kreuzgewölbe. Linker Hand nächst dem modernen Brunnen sieht man an

*) Wie wir hören, ist es kürzlich von einem reichen Breslauer Kunstfreund erworben worden. D. R.

Digitized by Google

einer Parterrewand ein Basrelief, das zwei Genien mit Trinkgefäßen vorstellt und vielleicht mit der früheren Gestalt des Brunnens im Zusammenhange stand. Rechts am Eingange in den Hof ist das Stiegenhaus angebracht, das an seiner Außenseite mit gothischem Maaßwerk verziert ist. Man ersieht hieraus, das dieser Bau zur Zeit der Frührenaissance aufgeführt wurde, wo noch die Gothik in die neu erweckten antiken Formen hineinragte, also anfangs des sechszehnten Jahrhunderts. Für Wien, welches an alten Häusern mit historischem Gepräge so arm ist, wäre es ein Gewinn, wenn auch die Vorderseite dieses Hauses noch ihre mit dem Hofraum übereinstimmende ursprüngliche Gestalt bewahrt hätte. Wenn schon auf das Innere eine solche künstlerische Sorgfalt verwendet wurde, so wird sich selbe gewiß auch auf die Außenseite des Hauses erstreckt haben. Indessen ist schon die Erhaltung des Hofraumes erfreulich. Es spricht sich darin ein heiteres Behagen aus; Luft und Licht, insoweit erstere nicht durch die obenerwähnten Fenster abgesperrt worden ist, haben freien Zutritt zu diesen Hallen. Man sieht, daß ein Sinn für Schönheit und Ebenmaaß hier den Plan entworfen, nicht die Begierde, aus jeder Quadratklafter der Grundfläche den möglichst großen baaren Betrag von Zinsen herauszuschlagen. Wie anders gestalten sich dagegen unsere Neubauten und die Höfe derselbe, Lichthöfe genannt, weil sie kein Licht haben, enge Schachte ohne Vegetation, in welche gleich Schießscharten schmale Fensterchen ausmünden, um darin ein steliges Reservoir von Stickluft zu unterhalten. Und auf diese Art fünf Stockwerke über einander gethürmt! — Der gedachte Hofraum ist gut konservirt, jedoch sind Wände und Säulen mit Kalktünche überzogen. Die Wölbungen der Bogengänge dürften vormals bemalt gewesen sein.

Kunst-Kritik.

II. Malerei. (Fortsetzung.)

Ehe wir versprochener Maaßen auf das Portrait übergehen, wollen wir noch nachträglich auf ein Bild aufmerksam machen, das seines ungünstigen Placements wegen — es hing ganz hoch in dem Oberlichtsaal zwischen einer Reihe unbedeutender Portraits — von Wenigen gesehen und von noch Wenigeren seinem wahren Werthe nach gewürdigt worden ist; wir meinen Ad. Schmitz's „Page und Hellebardier" (Nr. 637). Müßte es noch klassificirt werden, so würden wir uns gewissermaßen in Verlegenheit befinden. Schon sein Format — ein breites Oval, — noch mehr aber der Umstand, daß die beiden Figuren in lebensgroßen Brustbildern dargestellt sind, während die Handlung, eine sinnliche Gier des Hellebardiers nach dem von dem Pagen auf einem Präsentirteller getragenen Wein, wenig ins Gewicht fällt, verbietet, es zum aktiven Genre zu rechnen; bezeichneten wir es dagegen, wie nach den angegebenen Merkmalen folgen sollte, als Salonbild, so könnte dies leicht zu dem Mißverständniß Anlaß geben, als ob sein Schwerpunkt in einem vorherrschend glänzenden und eleganten Kolorit oder in einer virtuosen Technik beruhe. Von letzteren Prätensionen ist dieses in der Farbe ebenso bescheidene wie gediegene Bild soweit entfernt, daß es unter den andern Salonbildern fast matt und trocken erscheint. Müßten wir ferner nach diesem einen Bilde uns ein Urtheil über den Künstler bilden, so würde dies ganz bestimmt verkehrt und ungerecht sein. Denn wie originell und scharf auch die Auffassung der Charaktere ist, wie sehr sich auch darin ein männlicher, jeder weichlichen Sentimentalität widerstrebender Geist ausspricht, so ist doch das Werk sehr entfernt davon, ein Specimen der genialen Schöpfungskraft von Ad. Schmitz's abzugeben. Wir bedauern, daß der Künstler nicht in der Lage war, mit einem größeren Werke, etwa mit seiner von der Verbindung für historische Kunst angekauften „Judenverfolgung in Speyer" zu debutiren. Wer sein herrliches Wandgemälde im Gürzenich zu Köln gesehen, wird unser Bedauern theilen.

Aus den übrigen Gebieten der Malerei wollen wir, um nicht unsere Berichte allzuweit über den Schluß der Ausstellung hinaus auszudehnen, nur das entschieden Hervorragende namhaft machen. Was zunächst

6. Das Portrait

betrifft, welches wie gewöhnlich in einer zu der inneren Qualität der Leistungen in gar keinem Verhältniß stehenden Menge vertreten war, so waren es vornehmlich die Werke G. Richter's, Schid's, Röting's, Gentz's, Biermann's und Steffeck's, welche die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Richter hatte zwei Künstlerportraits, der beiden Maler Hoguet und Plockhorst, ausgestellt, wovon das erstere durch eine gesunde Realistik und drastische Charakterisirung neben frappanter Aehnlichkeit, das zweite durch Noblesse des Tons und Feinheit des Kolorits überhaupt sich auszeichneten. Sehr schön und von erster Haltung waren auch die beiden Portraits von Schick und Röting (Nro 570). Am meisten Virtuosität, namentlich in Rücksicht auf Farbenstimmung zeigte wohl Gentz's „Weibliches Portrait"; auch fehlte es ihm nicht an nobler Auffassung. Indessen war es nicht frei von Manier und etwas prätensiös. Andere recht gute Portraits waren ausgestellt von den Malern Lauchert, Keil (Nro. 358), Schauß (Nro. 597). Besondere Anerkennung verdiente der Kopf von C. Ewald (Nro 181) wegegen die Portraits von Frau Wiegmann, namentlich des „Geh.-Rath Dr. Schnaase" (Nro 775), gegen frühere Werke der Künstlerin sehr zurückstanden. Endlich müssen wir auch noch hierher das große Kollektivportraitgemälde von Korneck, „Aufbruch zur Treibjagd (Nro 377), rechnen, das mit einem großen und mit der und ankaren Aufgabe, ein halbes Hundert Männerportraits in grauen Röcken darzustellen, in keinem Verhältniß stehenden Aufwande von Sorgfalt und Studium ausgeführt ist. Daß er darin trotzdem doch noch eine möglichst bildmäßige Wirkung erreicht, ist dem Künstler um so höher anzurechnen.

Wir kommen jetzt zu einer andern Hauptklasse der Malerei, welche nicht minder wie das Genre in verschiedene Richtungen sich spaltet, nämlich zur

7. Landschaftsmalerei.

Wie von der Geschichtsmalerei zum Genre eine Uebergangsstufe durch das sogenannte „historische Genre" gebildet wird, so leitet

a. Das landschaftliche Genre

vom Genre zur Landschaft hinüber. Aber diese Aehnlichkeit ist nur eine äußerliche, denn die Kombination von Historie und Genre beruht auf einem andern Princip als die von Genre und Landschaft: auf dem kompositionellen Verhältniß der Staffage zum Hauptmotiv. Wenn nämlich bei einer Landschaft die figürliche Staffage dermaaßen in den Vordergrund der Komposition tritt, daß ihr kompositionelles Gewicht dem des landschaftlichen Motivs fast gleich kommt oder es gar überwiegt, oder — was dasselbe ist — wenn in einem Genregemälde die landschaftliche Staffage in Be-

Digitized by Google

zug auf ihre Wirkung und Behandlung solche Bedeutung gewinnt, daß das figürliche Motiv dadurch fast auf das Niveau der figürlichen Staffage herabgedrückt wird: kurz wenn Beides, figürliches und landschaftliches Motiv, in einer gewissen Gleichberechtigung zur Erscheinung kommen, so daß man die Komposition mit eben demselben Rechte als eine genrehafte wie als eine landschaftliche betrachten kann, dann ist eben eine Zwittergattung vorhanden, welche man „landschaftliche Genre“ nennt*.) In der Natur dieser Zwittergattungen liegt eine innerliche Differenz, welche nur höchst selten soweit überwunden wird, daß sie dem Beschauer gar nicht zum Bewußtsein kommt. Schon durch die Theilung der Aufmerksamkeit, welche die einander entgegenstehenden, weil unabäquaten Wirkungen der Figurenkomposition und der landschaftlichen Stimmung nothwendigerweise hervorrufen, wird ein Dualismus des Gefühls bewirkt, welcher einem starken, einheitlichen Totaleindruck nicht selten hinderlich ist. Man schwankt bei der Betrachtung eines solchen Bildes gewöhnlich von der Landschaft zu den Figuren und umgekehrt hin und her, so daß man abwechselnd eine Landschaft und ein Genrebild in demselben Werke erblickt, woraus meist eine gegenseitige Benachtheiligung beider für das Gefühl des Beschauers entspringt. Der Einwurf, daß es in der Natur ja ebenso sei, trifft hier nicht zu, weil es eben Aufgabe der Kunst ist, Das, was in der Natur an sich gleichberechtigt ist, zum Zweck der künstlerischen Wirkung in ein Verhältniß stufenweiser Unterordnung zu bringen. Und in der That wird Jeder an sich die Erfahrung gemacht haben, daß, wenn er sich der Natur gegenüber befindet und sein Interesse durch irgend Etwas — sei es nun Landschaftliches oder Figürliches — besonders in Anspruch genommen wird, alles Andere entweder gar nicht oder doch nur als Umgebung, d. h. als Staffage, für sein Bewußtsein vorhanden ist. Nicht also wie die Natur an sich ist, sondern wie sie für uns ist, giebt den Maaßstab für die künstlerische Auffassung eines Motivs ab.

Indessen sind wir weit entfernt, das landschaftliche Genre als eine unkünstlerische Richtung zu beanstanden. Es giebt solche Doppelmotive, die gerade durch die an und für sich gleiche Berechtigung des Landschaftlichen und Figürlichen erst zu ihrer wahren Wirkung gelangen, und zwar sind sie — um einmal diesen Gegenstand zum Abschluß zu bringen — zweifacher Art: entweder müssen die beiden Momente in einer unmittelbaren Verwandschaft, in einer durch die Natur des Motivs selbst geforderten Einheitlichkeit der Komposition und Stimmung sich befinden, oder sie müssen einander ganz entgegensetzt in der Wirkung sein, also entweder ein harmonisches Ganzes oder einen entschiedenen Kontrast bilden.

Statt aller weiteren Erklärung wollen wir zwei Beispiele angeben, die unsere Ansicht erläutern mögen. Eine Sommerlandschaft mit einer reichfigurirten Erndtekranzscene im Vordergrunde würde z. B. der ersten Art entsprechen; für die zweite haben wir ein vortreffliches Beispiel auf der Ausstellung selbst. Böttcher's „Sommernacht am Rhein“ (Nr. 75). Während dort die sommerliche Landschaft mit den Getreidefeldern und dem Dörfchen sowie die abendlich-schwüle Stimmung durchaus mit dem figürlichen Motiv zu einer einheitlichen Idee zusammenfällt, so daß Eins ohne das Andere kaum gedacht werden kann und, von einander getrennt, jedenfalls an Wirkung verlieren würde, wird in dem zweitgenannten Motiv durch den Kontrast der bei Lampenlicht um eine im Freien unter Bäumen stehende Tafel versammelte fröhliche Gesellschaft von Herren und Damen mit der im Mondeslicht schimmernden Landschaft dieselbe Wirkung auf entgegengesetztem Wege, nämlich dadurch erreicht, daß, je nachdem man seine Aufmerksamkeit auf das figürliche oder auf das landschaftliche Motiv lenkt, jedes durch den Gegensatz zum andern ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, welches in jenem Kontrast nur eine Verstärkung seiner besondern, eigenthümlichen Wirkung erhält. Dennoch, so schön die Mondscheinnacht gemalt und mit so liebevoller Sorgfalt sie ausgeführt ist, liegt in dem vorliegenden Werke der Hauptaccent doch auf der figürlichen Komposition, die durch die Lebendigkeit der Situation, den Reichthum der Motive, die zum größten Theil einen liebenswürdigen Humor zeigen, sowie durch die Koncentration der Beleuchtung, woran wir besonders die Ueberwindung der großen Schwierigkeiten in dem sonst meist zu absichtlich erscheinenen Kontrast mit dem Mondscheinlicht am meisten bewundern, ein vorzugsweises Interesse erhält. — Diesem in jedem Betracht sehr bedeutenden und schönen Werke gegenüber wollen wir sogleich ein ebenfalls auf der Ausstellung befindliches Beispiel der zweiten Gattung anführen, welches wir mit Rücksicht auf die darin hervortretende Bedeutung der Thierwelt als „landschaftliches Thiergenre“ oder, wie es gewöhnlich genannt wird, als „landschaftliche Idylle“ bezeichnen können, nämlich Volz's „Idylle; in einer reichen Baumlandschaft hält die Hirtenfamilie mit ihren Thieren Mittagsruhe“ (Nr. 750). Schon in dem vom Künstler selbst angegebenen Titel liegt jene vollständige Harmonie zwischen Figuren- und landschaftlicher Komposition, welche wir als Merkmal der im landschaftlichen Genre vorwaltenden Gleichberechtigung der beiden Momente angegeben. In der That sind diese Thiere und diese Menschen nur in dieser Landschaft künstlerische Möglichkeiten, und umgekehrt würde diese Landschaft ohne diese Thiere und Menschen leblos und todt erscheinen. Sie gehören vollständig Eins zum Andern, gewissermaaßen wie Mann und Frau, die ebenfalls — obwohl nach entgegengesetzten Seiten hin — gleichberechtigt sind. Vielleicht ist der Künstler nur in einem Punkte etwas zu weit gegangen, indem er, als Thiermaler, den Thieren einen zu großen Antheil der Wirkung eingeräumt hat. Die beiden großen Kühe im Vordergrunde wünschten wir geradezu gesagt ganz fort. Wären sie es, so würde die Landschaft an stiller Stimmung bedeutend gewinnen.

Ebenfalls zum landschaftlichen Genre müssen wir ein schönes Bild von Hilgers, „Winterlandschaft mit Figuren aus der Nähe von Amsterdam“ (Nr. 299) rechnen, obschon der Hauptaccent der Wirkung hier mehr auf der Landschaft liegt. Es besitzt eine schöne Stimmung und viel Naturwahrheit in der Wirkung des winterlichen Effekts. — Kaufmann ist gleichfalls durch eine Winterlandschaft, „Holzihre im Schnee“ (Nr. 355) vertreten, welche sowie ein anders Bild, „An der Fähre“ (Nr. 356) den routinirten Künstler beweist. Diese beiden Motive, „Holzaufladen im Schneesturm“ und „Holüber“, sind Specialitäten Kauffmann's, da wir fast nie etwas Anderes von ihm gesehen. Allein derzleichen Specialitäten, wenn sie im Motiv allzu beschränkt sind, führen leicht zur Fabrikmäßigkeit und Manier; und wenn diese Gefahr hier auch noch nicht allzu drohend erscheint, so möchten wir den Künstler doch davor warnen. — Die „Feigenerndte auf Capri“ (Nr. 185) von J. Fay steht hinter früheren Bildern des Künstlers weit zurück. Das Kolorit hat etwas Verblasenes

*) Es wäre in der That wünschenswerth, wenn die noch mit mancherlei Begriffsunbestimmtheiten behafteten technischen Ausdrücke, welche auf diesem Gebiete in Gebrauch sind, durch feste, aus dem Organismus der Künste selbst geschöpfte begriffliche Worterklärungen beseitigt würden. Im vorliegenden Fall könnte man beispielsweise fragen, ob man die Verbindung gleichberechtigter landschaftlicher mit genrehafter Motive nicht ebenso gut Genrelandschaft wie „landschaftliches Genre“ nennen könnte. Und doch sind beide Ausdrücke ihrem begrifflichen Inhalt nach durchaus verschieden. „Genrelandschaft“ würde eine besondere Art von Landschaft zu bedeuten haben, wobei die Staffage durchaus nicht maaßgebend wäre; sie wäre mit „historischer Landschaft“ in Parallele zu stellen. Wie in dieser nicht die historische Staffage, sondern der historische Stil in der Auffassung der Natur, mit Anlehnung an die älteren Maler, das Wesen ausmacht, so dürfte durch das Wort „Genrelandschaft“ — vorausgesetzt, die Natur ließe sich in einem genremäßigen Stil auffassen — nur diese Auffassungsweise bezeichnet werden. D. B.

Digitized by Google

und Staubiges, wozu Osw. Achenbach zuerst den Ton angeschlagen; aber dieser Ton ist es nicht allein, der den Achenbach'schen Landschaften ihren Werth verlieh, sondern Das, was darunter lag. Hier aber fehlt es an Allem, was diese Manier erträglich machen könnte. — Das treffliche Bild von Schauß, „Eine Dorfstraße, Motiv in Motigny am Rande des Waldes von Fontainebleau" (Nr. 602) haben wir bereits erwähnt.

Die „Landschaft" im engern Sinne, d. h. diejenige, in welcher die etwaige Figurenstaffage in einem entschiedenen Unterordnungsverhältniß zur landschaftlichen Stimmung steht, gliedert sich nach verschiedenen Richtungen, welche wir als stilisirte Landschaft, Stimmungslandschaft, Effektlandschaft und Vedute bezeichnen können, wozu denn noch eine fünfte Richtung hinzukommt, welche wir schlechthin — denn unsere Leser werden uns wohl verstehen — die schöne Gegend nennen wollen. Indem wir diese Unterscheidungen aufstellen, müssen wir darauf hinweisen, daß ihre Grenzen nicht allzustreng gezogen werden dürfen, da selbstverständlich ein und dasselbe Werk zugleich, wenn auch in verschiedenem Wirkungsgrade, Stil, Stimmung und Effekt besitzen kann. Es kommt bei der Klassificirung eines solchen Werkes also lediglich auf die Frage an, was den Hauptcharakter der Wirkung bildet, ob der Stil, die Stimmung, oder der Effekt. Was die Vedute betrifft, so liegt in ihrem Namen schon ausgesprochen, daß es dabei hauptsächlich auf die Porträttreue des landschaftlichen Charakters einer bestimmten Oertlichkeit ankommt, welche jedoch ebenfalls weder Stimmung noch Effekt noch einen gewissen Stil, welcher der Natur (z. B. der italienischen) als solcher oft innewohnt, ausschließt. Die „schöne Gegend" ist in gewisser Beziehung auch eine Vedute, aber eine charakterlose. Das Motiv als solches ist naturschön und kann — so meinen die Künstler — dieser für Touristen und sentimentale Frauen so werthvollen Naturschönheit halber der tieferen Kunstschönheit entbehren.

b. Die Stillandschaft und die Stimmungslandschaft

fassen wir zusammen, weil nur wenige Bilder das eine oder das andere Moment ausschließlich zur Wirkung bringen. Unter den entschieden stilisirten Landschaften nennen wir zunächst das Meisterwerk Richard Zimmermann's, „Landschaft mit badenden Kindern" (Nro 783), welches durch den tiefen Ernst der landschaftlichen Stimmung einen ergreifenden Eindruck von poetischer Empfindung hervorbringt. In der Kompositien von einer gewissen großartigen Einfachheit, spricht es durch jenes eigenthümliche gehaltvolle Kolorit, welche die Werke der alten Meister kennzeichnet, unmittelbar an das Gemüth des Beschauers. Nächst ihm ist Louis Spangenberg's „Sturm auf der Haide, Motiv aus Oldenburg" (Nr. 687) anzuführen, das ebenfalls, obwohl in anderer Weise, von großer stilistischer Wirkung und durchaus noblem Kolorit ist. Ein zweites Bild desselben Künstlers, „Ein oldenburgischer Bauernhof in der Haide" (Nr. 688) ist mehr Stimmungsbild, und ebenfalls von großer Feinheit. In beiden Werken offenbart sich ein unverkennbar ernstes Streben und eine hochpoetische Empfindung für das innere Wesen der Naturschönheit. — Auch Steinicke's „Deutsche Waldlandschaft mit Jagdstaffage" (Nr. 702) ist hierherzurechnen, wenigstens der Intention nach; denn die einfache Stilmirkung wird etwas durch das damit nicht harmonirende, weil zu realistisch behandelte Vordergrundterrain gestört. (Forts. folgt.)

Briefkasten.

Herrn Dr. H. in Weimar. Durch Unvorsichtigkeit ist die Tafel XXV in meinem Exemplar Ihres verdienstlichen Werkes verdorben, und möchte ich Sie bitten, mir bei der Sendung der Fortsetzung dieselbe noch einmal beizulegen, weil sonst das Werk unvollständig wäre. D. R.

Herrn A. in Pessau. Die „Chronique des Arts et de Curiosité" hatte eine Zeit lang zu erscheinen aufgehört. Jetzt erscheint sie wieder im Format der Gazette des Beaux-Arts, von Nr. 1 beginnend. Sie erhalten sie nebst der letzteren sowie das Journal des Beaux-Arts (2 Nummern) in Kurzem. Ihre Bemerkung in Bezug auf die Bilderschau ist wohl richtig, aber die Bedürfnisse der Gegenwart müssen vor allen Dingen befriedigt werden. Die Historie hat einen zu kleinen Lesekreis (leider!)

D. R.

Herrn F...f B...ch in Köln. Der „gute Gedanke" soll ausgeführt werden; aber das kann nur auf dem Wege des Holzschnitts geschehen. Was die Anzahl der Chromolithographien betrifft, so wird dieselbe durch die Anzahl der Exemplare des Journals bestimmt, welchem sie beigegeben werden sollen.

D. R.

Schwarzes Brett.

Wiederholte Erfahrungen der allerbedauerlichsten Art veranlassen die unterzeichnete Expedition, gegen diejenigen an dem Journal betheiligten Herren, welche seit mehreren Jahren ihren Verpflichtungen nachzukommen nicht nur unterlassen, sondern auch die Mahnungen der Expedition sogar in rücksichtslosester Weise erwiedert haben, durch die Einrichtung eines „Schwarzen Bretts" eine Maaßregel zu ergreifen, zu der sie sich nur schwer entschlossen hat. Die Expedition fühlt ihren anderen geehrten Abonnenten, sowie dem ganzen lesenden Publikum gegenüber die Verpflichtung, sich im Voraus über diesen Entschluß zu rechtfertigen. Sie ist sich sehr wohl bewußt, daß grade die Verwaltung eines Kunstjournals, dessen größte Zahl von Abonnenten dem Künstlerstande angehört, mit besonderer Nachsicht verfahren muß, und sie hat diese — wie sie vielfältig beweisen kann — mehr als vielleicht irgend ein anderes Blatt geübt. Leider sind nur wenige unserer deutschen Künstler so situirt, daß sie im Stande wären, noch andere als mit ihrer Lebensstellung und ihrem Beruf nothwendig verbundenen Ausgaben zu bestreiten. Andererseits liegt es vielleicht auch in der mit geschäftlichen Dingen sich nur ungern befassenden Natur der Künstler, solchen Dingen keinen allzugroßen Werth beizulegen. Gewinnt aber diese „Ungeschäftlichkeit" einen so großen Umfang, daß schließlich das Journal, dem sie sich verbindlich gemacht haben, dadurch selber in die Lage geräth, seinerseits die ihm obliegenden Verpflichtungen nicht mehr erfüllen zu können, steht mit andern Worten die Existenz des Journals selbst zuletzt auf dem Spiel, so hört selbstverständlich die Möglichkeit einer weiteren Rücksichtnahme auf. Es ist Niemand gezwungen, auf unser Journal zu abonniren. Wer aber abonnirt, d. h. wer verlangt, daß für ihn mitgedruckt und expedirt wird, der muß auch der diesem beanspruchten Recht entsprechenden Pflicht genügen, d. h. sein Abonnement entrichten. Wir könnten eifrige Leser der „Dioskuren" nennen, die seit 2, ja 3 Jahren dieser Verpflichtung nicht nachgekommen sind. Aber dies allein würde uns nicht bestimmen, gegen sie in der angegebenen Weise vorzugehen. Wo es nicht am guten Willen fehlt, werden wir wie früher gern Nachsicht üben. Wenn man aber unsere Nachsicht mit einer unhöflichen Rücksichtslosigkeit erwiedert, so können auch wir uns wohl mit Recht jeder weiteren Rücksichtsnahme enthoben fühlen.

Die Expedition der „Dioskuren".

Digitized by Google

Schwarzes Brett.

Herr Landschaftsmaler Baron C. Hund von Kaffken wird hiermit in seinem eignen Interesse dringend ersucht, uns sofort seinen Aufenthaltsort anzuzeigen oder sich persönlich in unsern Geschäftslokal einfinden zu wollen.

Die Exp. d. „Dioskl."

Paris 1855.
Medaille I. Kl.
München 1854.
Medaille.

Oeldruck

von

Storch & Kramer,

London
1862.
Medaille.

November 1862. [138]

So eben erschienen und durch jede solide Kunsthandlung zu beziehen:

Das Wetterhorn. Oeldruck nach *Engelhardt* . . . . . 4 Thlr.
(Pendant zu: **Die Jungfrau.**)
Bildgrösse: 12 Zoll hoch, 16 Zoll breit; Papiergrösse: 20 und 25 Zoll.

Der Kochelsee. Oeldruck nach *G. Meissner* . . . . . 5½ „
(Pendant zu: **Isarthal.**)
Bildgrösse: 16 Zoll hoch, 20 Zoll breit; Papiergrösse: 24 und 30 Zoll.

Norwegische Hochebene. Oeldruck nach Prof. *Leu* . . . . . 3 „
Bildgrösse: 12 Zoll hoch, 20 Zoll breit; Papiergrösse; 20 und 27 Zoll.

Der Vierwaldstätter See. Oeldruck nach Prof. *Pape* . . . . . 5½ „
(Pendant zu: **Aus dem Harz.**)
Bildgrösse: 21 Zoll hoch, 18 Zoll breit; Papiergrösse: 30 und 24 Zoll.

Obige Oelgemälde sind zu denselben Preisen auch lackirt und auf Pappe gezogen vorräthig, um sie ohne Glas und ohne Papierrand wie Oelgemälde einzurahmen.

Aufruf zu Beiträgen für Errichtung des Hermann's-Denkmals.

So wenig günstig die Zeit-Verhältnisse erscheinen, um bei der fortdauernden Zerspaltung Deutschlands die Vollendung eines großen nationalen Werkes anzustreben, so ist man doch von der Ansicht ausgegangen, daß eben gerade ein wahrhaft volksthümliches Unternehmen zu hoch über den Strömungen der Parteien stehe, als daß man nicht zu allen Zeiten suchen solle, dasselbe zu fördern. Es ist deßhalb von dem unten bezeichneten, in Berlin zusammengetretenen Comité der nachstehende Aufruf beschlossen:

Das großartigste und volksthümlichste Monument, das Deutschland je besitzen möchte, ist unstreitig das kolossale Denkmal Hermann's des Cheruskers, des Befreiers Deutschlands, wie schon Tacitus ihn nannte, ohne welchen vielleicht kein Deutschland mehr bestände. Ueberaus genial auf dem ehrwürdigen Teutoberge bei Detmold begonnen, harrt es nur Schmach Deutschlands noch immer der Vollendung. Die riesige Statue des Helden, so sinnreich von dem talentvollen Bildhauer von Bandel entworfen, schmückt noch immer nicht den gewaltigen, tempelartigen Unterbau. Jetzt aber dürfte nicht länger gesäumt werden, endlich den Dank des Vaterlandes abzutragen und das herrlich begonnene Werk zu vollenden. Jetzt endlich sollen alle deutschen Stämme sich um dasselbe schaaren, und, allen Hader vergessend, dieses großartige Monument als Symbol der Eintracht zur Ausführung bringen. Von den meisten Fürsten Deutschlands, ja selbst aus der Hauptstadt, aus Brasilien und Australien sind bereits viele Gaben eingelaufen, möchten die Brüder aller deutschen Gauen nicht jögern, ihre Scherflein beizusteuern, damit die noch fehlende, nicht unbedeutende Summe von etwa 30,000 Thlr. baldigst erzielt werde. Die Unterzeichneten sind ihrerseits zu einem Comité für Berlin zusammengetreten, um selbst und durch Zweig-Vereine das nationale Werk zur Vollendung zu bringen. Möchten alle deutschen Patrioten sich bereilen, in ihrer Heimath gleichfalls Vereine zu gründen und uns durch Beiträge zu unterstützen. Die Herren Geheimer Rechnungs-Rath Foß, Hinter dem Gießhause 2., Kommerzien-Rath Bolckart, Breite Str. 24., und der Kreis-Justizrath Straß, Hausvogteiplatz 9., haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge, auch die geringsten, dankbar entgegenzunehmen. Auch die verehrlichen Expeditionen aller deutschen Blätter werden ergebenst ersucht, diesen Aufruf aufzunehmen und sich der Annahme von Beiträgen zu unterziehen. Seiner Zeit wird über dieselben öffentlich Rechnung gelegt werden. Berlin, den 21. September 1862.

Die Mitglieder des Berliner Comités zur Vollendung des Hermann's-Denkmals.

Dr. C. F. August, Gymnasial-Direktor. Barbstaedt, Oberst z. D. Brüstlein, Geh. Kommerzienrath. Dr. Dieterici, Professor an der Universität. Foß, Geheimer Rechnungs-Rath. Dr. Friedheim, Geh. Sanitäts-Rath. Graf Henkel von Donnersmark, General-Lieutenant z. D. Dr. Lauer, Leibarzt Sr. Majestät des Königs. Dr. Lieber, Sanitäts-Rath. von Olberg, General-Major. Pochhammer, Oberst-Lieutenant z. D. Dr. Straß, Kreis-Justiz-Rath a. D., Rechts-Anwalt. Dr. Behrsmeyer, Geh. Sanitäts-Rath und Prinzlicher Leibarzt. Beitus, Ober-Tribunals-Rath. Louis Bolckart, Kommerzien-Rath. Dr. Westphal, Geh. Sanitäts-Rath.

Permanente Gemälde-Anstellung

von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

Der Aetzdruck des Stiches von *Ballin* nach dem jetzt bei uns ausgestellten Meisterwerke von **L. Knaus**: „Nach der Taufe" ist bei uns aus Paris angekommen. Indem wir hierdurch zur geneigten Ansicht desselben ergebenst einladen, bemerken wir, dass die Subskribenten Abdrücke auf chin. Papier ohne Preiserhöhung erhalten.

L. Sachse u. Co.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichenfeder pro Groß 2 Thlr.
Feinste Zeichenfeder bronce „ 1 „
Amalgama-Zeichenfeder pro Gr. 1 Thlr.
Amalgama-Adler E.F.F.M. „ 1 „
Schlipe's Schreibfeder E.F.F.M. 1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „ ½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Nensilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten n. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in **Nürnberg.**

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel.

[105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang.
№ 49.

Herausgegeben und redigirt von
Dr. Max Schasler,
Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

7. Dezember
1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8. Little Newport-street Leicester-sq.

Redactionsbureau Victoriastrasse Nro. 29 a.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Raphael's „Schule von Athen". (Forts.)
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Bonn, Köln, München, Weil, Toggenburg, Wien, Turin, Granada.
Kunst-Kritik: Akademische Kunst-Ausstellung. II. Malerei. (Forts.)
Kunstinstitute und Kunstvereine: Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin. — Kgl. Akademie d. Künste in Berlin. — Thüringer Kunstverein. — Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens. — **Briefkasten.**

Raphael's „Schule von Athen".

(Fortsetzung.)

Sei es also, daß wir Eratosthenes und Ptolemäus oder Ptolemäus und den spanischen König Alphons vor vor uns haben, so stehen beide wie alte, aus dem Tode in's Leben zurückgekehrte Bekannte einander gegenüber, indem der Aeltere vom Jüngern Auskunft über seine neuen Entdeckungen in der Weltkunde zu erhalten wünscht. Aber zwei Männer aus der neueren Zeit haben ihre Unterhaltung mit angehört und darüber einige Aeußerungen fallen lassen, so daß sich der Kronenträger verwundert nach ihnen umsieht. Es sind Regiomontanus *) und sein Lehrer Peurbach**), die größesten Astronomen des Mittelalters, welchen wir außer anderen Leistungen auch einen Auszug aus dem Almagest des Ptolemäus verdanken. Von ihnen hat Ptolemäus für seinen Ruhm und für die Haltbarkeit seines Systems nichts zu fürchten, weil vor dem Papste, als Oberhaupte der christlichen Kirche, in dessen Macht die Entscheidung über Lehren der Astronomie wie über Glaubensartikel steht, ihre Ansichten für rechtgläubig gelten; ja Regiomontanus hat die Ehre, vom Papste nach Rom berufen zu werden, um ihm zur Verbesserung des Kalenders seinen Rath zu ertheilen und, nachdem er zur Belohnung dafür Bischof von Regensburg geworden, nach seinem bald darauf erfolgten Tode im Pantheon zu Rom begraben zu werden (1476). Aber wie hätten jene alten Sternkundigen staunen müssen, wenn sie hörten, daß schon 24 Jahre nach dem Tode des Regiomontanus (1500) sogar in Rom ein Mathematiker, Namens **Kopernikus** (1473—1543), auftreten würde, größer als Regiomontanus, welcher offenbar damit umging, die von der römischen Kurie für unfehlbar erklärte ptolemäische Weltordnung zu stürzen, und diese Idee durch die größere Hälfte seines Lebens, also schon vor dem Jahre 1508, mit unermüdeter Sorgfalt verfolgte! Daß Raphael, als er 1508—1511 im Vatican die vier berühmten Wandgemälde ausführte, etwas der Art vernommen haben mußte, was von dem Thorner Astro-

*) Eigentlich genannt Johann Müller, aus dem Städtchen Königsberg unweit Würzburg.

**) oder Purbach in Wien

Digitized by Google

nomen Seltsames noch zu erwarten sei, scheinen die beiden Männer anzudeuten, welche hinter dem Greise mit dem Bettelstabe und der Mönchskutte oben rechts in der Ecke neugierig lauschend auf die Astronomen herabsehen und sich an den Reden derselben so wenig erbauen, daß der vordere von ihnen, der eben genannte Kopernikus, für sich besorgt davoneilt. Die Scene wird noch interessanter, wenn wir annehmen müssen, daß Raphael seine und seines Lehrers Pietro Perugino Gestalt dem Regiomontanus und Purbach gleichen habe. Als rechtgläubiger Katholik und als Maler im Dienste des Papstes mußte Raphael am ptolemäischen Weltsystem festhalten; daß er aber die Wichtigkeit und den Gewinn der neuen Theorie für die Wissenschaft erkannte, beweist der erhöhte Standpunkt, welchen er auf seinem Gemälde dem Kopernikus angewiesen hat. Weder Raphael noch Kopernikus erlebte den Ausgang der Sache. Jener war schon (i. J. 1520) gestorben, als Kopernikus sein Werk „de orbium coelestium revolutionibus“ nach langem Zögern, vom Kardinal von Schomberg*) und anderen hochstehenden Männern ermuntert, wenige Tage vor seinem Tode gedruckt herausgab. Obgleich der Verfasser seine Schrift, im Vertrauen auf die Wahrheit der darin vorgetragenen Lehren, dem Papste zugeeignet hatte, wurde auf ihn doch noch im Tode, wie auf einen Ketzer, der Bannstrahl vom Vatican geschleudert, und erst in diesem Jahrhundert (1821) hat die päpstliche Kurie in Rom das Verdammungsurtheil aufgehoben.

Ein ähnliches Schicksal, nur ein weit schlimmeres, hatte im Alterthum Sokrates zu erleiden. Mit diesem Gedanken schreiten wir zur Betrachtung der in der oberen Reihe aufgestellten Dialektiker, als deren würdigsten Vertreter uns Raphael eben den Sokrates vorgeführt hat. Wir sehen diesen merkwürdigen Mann**) heiteren Angesichts einer gemischten Gruppe von Zuhörern aus dem Volke zugewandt, während eine Gestalt aus der ersten Nische rechts von Apoll mit dem Finger auf ihr herab zeigt.***) Wie unter den vor Sokrates versammelten Personen Alkibiades an seinem Kriegeranzuge, so möchte auch wohl Timon, der Menschenfeind, an seinen finsteren Mienen und seiner übrigen Haltung kenntlich sein, während der schöne Jüngling Xenophon als das empfänglichste Gemüth und als Liebling seinem Lehrer am nächsten steht. Ueberhaupt disputirte Sokrates mit aller Welt, mit Gelehrten und Ungelehrten, mit wißbegierigen Jünglingen und mit den trügerischen Sophisten. Wie schlecht diese durch Vertheidigung jedes beliebigen Satzes alle Sittlichkeit untergrabenden Afterphilosophen bei ihm angeschrieben waren, ja wie wenig selbst Aristipp sich rühmen durfte, ein Schüler desselben zu sein, das deutet der von Sokrates am entferntesten stehende Zuhörer dem alten Hedoniker an, während dieser seine gelehrte, in sein System eingeweihte, mit Schriftrollen herbeieilende Tochter Arete*) auf Sokrates als den Urheber seines Systems hinweist. Solchen leichtfertigen Naturen war das die Deianira und den Centauren Nessus darstellende Bild vergebens zur Warnung aufgestellt.**) Nessus erinnert an die weiter oben sichtbare wüste Scene zwischen den Lapithen und Centauren, und diese an die Ausgeburten einer üppigen, ungezügelten Phantasie, die ein durch ächte Philosophie geregelter Geist im Aufblick zu Apoll als seinem Beschützer siegreich bekämpft. Ein solches Beispiel giebt es uns der edle Jüngling, welcher auf unserem Gemälde im Rücken der Cyrenaiker Augen und Hand zum delphischen Gotte erhoben hat, ein anderes der weise Sokrates, der noch als Greis in den Tagen, welche zwischen seiner Verurtheilung und der Vollziehung des Todesurtheils verflossen, die Stunden der Einsamkeit dazu verwandte, daß er einen Hymnus auf Apoll dichtete.

Ziehen wir die zum Theil weniger ausgeprägten zehn Gestalten oben in den Nischen hier in Betracht, so erinnern und diejenigen, welche zur Rechten der Tempelhalle aufgestellt sind, an die ersten Anfänge der in Kleinasien aufdämmernden Naturphilosophie, von Thales (640) bis auf die Zeit des Perikles († 429) herab, die auf der linken Seite an die von Xenophanes (um 536) in Italien gestiftete eleatische Schule. Der Eleate Zeno (um 500) hat sich uns schon bemerklich gemacht; es ist nämlich der Mann, welcher als Erfinder der Dialektik aus der ersten Nische rechts von Apoll auf Sokrates als seinen berühmten Nachfolger und Meister in dieser Kunst hinweist.***). Ein redendes Beispiel von dem bedeutenden Einflusse der Philosophie auf die Beredsamkeit ist der große athenienſische Staatsmann Perikles. Wir sehen ihn in der hintersten Nische rechts von der Tempelhalle. Zwei Philosophen, der ebengenannte Zeno und der Jonier Anaxagoras, waren seine Lehrer. Ihm steht würdig zur Seite die Milesierin Aspasia, seine mit hohem Geist und ungewöhnlicher Kenntniß der Redekunst begabte Freundin und spätere Gemahlin; weiterhin folgt Anaxagoras, dann Thales, als Stifter der ionischen Philosophie, und in der kleineren Nische sein Schüler Anaximander, welcher die von ihm selbst erfundene geographische Tafel oder Erdscheibe vor sich hält †) Zwischen Apoll und der Tempelhalle finden wir neben dem

*) Dies würde auf den verschiedenen Kupferstichen und dem Gemälde im Raphaelssaale der hinter Kopernikus und Antisthenes stehende bärtige Mann sein; aber auf der Lithographie von Mantuano sieht man freilich nur zwei bartlose Jünglinge, von denen der vordere, forteilende, sogar der ältere ist.

**) Der wahrhaft Gebildete wird es zu würdigen wissen, wenn der Künstler das Gesicht desselben vor dem betrachtenden Publikum weniger unschön erscheinen läßt.

***) Wer dies ist, werden wir nachher erfahren.

*) Oder seinen Enkel Aristipp? Nach den verschiedenen Abbildungen ist die Weiblichkeit dieser Person zweifelhaft.

**) Bei der Erklärung dieses und des folgenden Bildes gebe ich dem Volpato, der Ecole d'Athènes des Arell und dem Gemälde im Raphaelssaale vor den Kupferstichen des Mantuano und Thomassino den Vorzug. Dasselbe ist der Fall mit den beiden Reliefbildern unter dem Standbilde der Minerva, von denen das untere (zwischen Zeno und dem Skeptiker) bei Mantuano und Thomassino gar nicht ausgeführt ist.

***) Nach Volpato's Zeichnung würde Zeno den zweiten, Xenophanes den ersten Platz unter den Eleaten einnehmen.

†) Auf dem Kupferstich von Thomassino läßt Raphael dem Thales einen Stab in die Höhe halten, um die astronomischen Kenntnisse dieses Kosmophysikers und seine Vorherverkündigung einer Sonnenfinsterniß anzudeuten; in der Zeichnung des Anaximander dagegen behauptet Mantuano vor allen Nachfolgern den Vorzug größerer Genauigkeit.

Digitized by Google

Eleaten Zeno seinen Schüler Leukipp als Stifter eines neuen, des atomistischen Lehrgebäudes, neben diesem den Abderiten Demokrit als Anhänger desselben Systems, viertens noch einen obskuren Genossen, wahrscheinlich Parmenides, und endlich im Gegensatz zu dem über die Dummheit seiner Mitbürger lachenden Demokrit den von Weltschmerz trübseligen Ephesier Heraklit (500), wie er aus seiner finstern Einsamkeit zu den ionischen Landsleuten unverständliche, dunkle Worte hinübermurmelt.

Was nun den Sokrates betrifft, so behauptet er als Vater der Moralphilosophie und als Stifter der attischen Schule, mit seinen Jüngern und Nachfolgern den ihnen gebührenden Rang vor der ionischen und italischen Schule. Sinnreich hat Raphael den überwundenen Standpunkt dieser alten Philosophenschulen dadurch angedeutet, daß er die Repräsentanten derselben, gleichsam wie Ahnenbilder ehrwürdiger Vorfahren, oben in den Nischen aufstellte, während wir die Philosophen der Folgezeit unten auf den Stufen des Tempels im Anblick jener Standbilder als lebendige Individuen mit einander verkehren sehen.*)

*) Wenn gewisse Systematiker sich wundern, daß Pythagoras nicht neben dem Eleaten seinen Platz erhalten, da er doch gleichfalls früher wirkte als Sokrates und insbesondere Archytas und Timäus sogar Freunde und Lehrer des Plato waren, so werden dieselben einräumen, daß die eleatische Philosophie nicht so praktisch und lebensfähig war, als die pythagoreische und daß sie ebendeswegen die sokratische nothwendig machte, die Arithmetik und Harmonielehre dagegen sich neben der sokratischen Philosophie fortentwickelte und auch bei Nichtgriechen, z. B. den Arabern, Eingang und Pflege fand.

Von den zahlreichen Schülern des Sokrates steht als einer der ältesten dicht hinter ihm Euklides von Megara († 424)*) Daß dieser Häuptling der megarischen oder eristischen Schule die wohlwollende Dialektik seines Meisters, dessen Unterricht er einst so manche Nacht trotz Androhung von Todesstrafe genossen hatte, später in spitzfindige Disputirkunst ausarten ließ, kann man auf dem Gemälde an seiner oppositionellen Stellung und seinen Gesichtszügen deutlich erkennen. Er und sein Schüler Eubulides sind von geringer Bedeutung.

Aber den höchsten Standpunkt von allen Anhängern des Sokrates nehmen ein der göttliche Plato (429—348) und sein mit ihm rivalisirender großer Schüler Aristoteles (384—322). Von Schaaren wißbegieriger Zeugen umgeben, sind sie in einer gelehrten Disputation begriffen, zu welcher die beiden Wortführer den Stoff vorzüglich den Gebieten entnehmen, in welchen sie am meisten gearbeitet haben. Plato weist, indem er seinen Timäus, ein seinem Freunde und Lehrer, dem Pythagoreer Timäus, zu Ehren so benanntes Buch, unter dem linken Arm trägt, mit dem Zeigefinger der rechten Hand nach oben, um anzudeuten, wohin sein Streben und Forschen gerichtet sei, Aristoteles dagegen hat seine ausgebreitete Rechte der Erde zugewandt und kündigt uns durch die Aufschrift „Ethica“ den Inhalt des Buches an, welches er mit der linken Hand gegen den linken Fuß gestemmt vor sich hält. (Schluß folgt.)

*) Bei Menge ist diese Figur Nicomachus Herasennus unterschrieben, womit der Pythagoreer Nikomachos von Gerasa gemeint ist.

Kunst-Chronik.

Berlin. — Als Sekretair der königl. Akademie der Künste ist an Stelle des verstorbenen Prof. E. Guhl der Prof. Gruppe ernannt worden.

— — Dem Hofbaurath Professor Strack zu Berlin ist von des Sultans Majestät der Medschidje-Orden vierter Klasse verliehen worden.

— — Die Vertheilung der üblichen „goldenen Medaillen“ in Folge der diesjährigen akademischen Kunstausstellung erregt rücksichtlich der Auswahl einzelner Prämiirten mannigfach Verwunderung. Wir wollen keinen in der betreffenden Bekanntmachung*)verzeichneten Namen urgiren, außer etwa Feuerbach, der die goldene Medaille für seine scheußliche „Iphigenie“ wahrlich nicht verdient hat, und dessen Prämiirung einen Aufschluß über die Grundsätze giebt, nach welcher die Akademie bei ihrer Auswahl verfährt; — verschweigen aber dürfen wir wenigstens einen Namen nicht, welcher in der Prämiirung ganz übergangen wurde, nämlich Kraus. Wenn irgend Jemand, so hat dieser Künstler für sein schönes Werk „Tizian und Sebastian del Piombo“ die Medaille verdient.

Bonn. — Da bei der für das Arndt-Denkmal ausgeschriebenen Konkurrenz kein Bewerber den Preis erhielt, bekam der Bildhauer Bernhard Afinger vom Comité den Auftrag zur Anfertigung eines Modells, und der von ihm gelieferte Entwurf soll nun zur Ausführung kommen Das Denkmal wird einfach aus Arndt's lebensgroßer Statue bestehen und der Reliefs entbehren. Das Material soll schlesischer Marmor sein. Auf der Vorderseite des Sockels kommt der Name nebst Geburts- und Sterbeort und Tag zu stehen, die Rückseite bietet Platz für die Widmung: „Errichtet vom deutschen Volke.“ Auf den beiden Schmalseiten werden zwei Arndt'sche Sprüche angebracht: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ und „Der Gott, der Eisen wachsen läßt, der wollte keine Knechte.“

Köln. — Die Schließung der im Frühjahre begonnenen sechs Gewölbe im Langschiffe des Doms hat bereits am 16. Sept. stattgefunden, und dürfte die Eröffnung des Langschiffes nach Einsetzung der prächtigen 12 Glasfenster in bunter Mosaik, deren sieben bereits an Ort und Stelle sind, nunmehr in Kurzem erfolgen. Mit der Wölbung des Querschiffes soll im Beginn des Jahres 1863 angefangen werden, und hofft man, wenn der Baumeister die nöthigen Mittel erhält, den herrlichen Bau bis zum Herbste 1863 in allen Theilen, die Thürme ausgenommen, vollendet zu sehen.

— — Die Arbeiten zur Wiederherstellung unserer altertümlichen und schönen Minoritenkirche nahen sich ihrem Ende, und das schöne Gotteshaus wird der Stadt zu einer neuen Zierde gereichen.

— — Das Ausführungs-Comité für das Königs-Denkmal hat sich in Beziehung auf die zu frönenden Modelle den Vorschlägen des Verwaltungs-Ausschusses angeschlossen. Demnach erhalten den ersten Preis von 3000 Thlr. Reinhold Begas, den zweiten von 2000 Thlr. Chr. Mohr, den dritten H. Schievelbein, den vierten Gustav Bläser und den fünften Caspar Zumbusch; die drei letzten betragen je 1000 Thlr. Zugleich ist man übereingekommen, eine neue Konkurrenz ohne jede Beschränkung für alle bildenden Künstler Deutschlands auszuschreiben.

*

*) Siehe unter Kunstinstitute.

Digitized by Google

München. — Die Restauration des Rathausthurmes kann in diesem Jahre nicht mehr vollendet werden. Die Glocken für die Uhr sind wieder auf den Thurm gebracht.

Weil. — Für das Kepler-Denkmal sind neuerdings wieder reiche Beiträge eingekommen: der Kaiser von Oesterreich hat 500 fl. in Silber gespendet; von Seiten der Akademie der Wissenschaften und der Universität zu Berlin gingen 161 fl., von der Universität Graz 21 fl., von dem dortigen Landeshauptmann Grafen Gleisbach 40 fl., aus Kiel die Summe von 41 fl. ein.

Toggenburg — Hier hat sich ein Comité für die Errichtung eines Zwingli-Denkmals gebildet, um Sammlungen in der reformirten Schweiz und anderwärts zu veranstalten.

Wien, (Nekrolog Kupelwieser's). Die „Recensionen" bringen in ihrer Novembernummer einen Nekrolog des kürzlich verstorbenen Historienmalers Kupelwiesers, woraus wir Folgendes entnehmen: Vor Kurzem begrub Wien einen der Hauptrepräsentanten einer Kunstrichtung, welche man mit dem treffenden Namen „Nazarenerthum" bezeichnete, und deren Bestreben dahin gerichtet ist, an die religiösen, traditionen und Auffassungsweisen des Mittelalters wieder anzuknüpfen. Wie Overbeck in Rom, ist Führich in Wien Großmeister dieser Schule, und Kupelwieser war sein treuester Gefährte. Am 17. Oktober 1796 zu Piesting im freundlichen Gutensteiner Thale unter ärmlichen Verhältnissen geboren, kam Kupelwieser 1809 an die wiener Kunstakademie, um sich daselbst für das Fach der Historienmalerei auszubilden. Allein weder seine Lehrer an dieser Akademie noch eine spätere Reise nach Dresden entschieden über seine Kunstrichtung. Dies bewirkte eine Pilgerfahrt nach dem Lande der Kunst, welche ihm ein russischer Edelmann (Beresin) ermöglichte, und insbesondere das Studium der Werke eines in klösterlicher Abgeschlossenheit schaffenden Meisters, in welchen er die „gottersüllte Innigkeit des christlichen Gemüthes", die Lauterkeit und Schönheit der Seele, verklärt fand, Fiesole. Kupelwieser, dem wie seinem Vorbilde die Energie des Handelns und der Leidenschaft fehlte, war bestrebt, von dieser Zeit an, seinen religiösen Gestalten ein überirdisch-ideales Leben einzuhauchen; — allein es blieb bei schwachen Nachahmungen der feierlichen Stimmung, der blühenden Schönheit und Farbenfrische, der klaren Grnppirung und zart durchgebildeten Modellirung, die sich in den Werken des bescheidenen und demuthsvollen Klosterbruders offenbarten. — Eine tödliche Krankheit, die beide Reisende auf der Weiterfahrt nach dem Süden befiel, raffte seinen Gönner dahin und entblößte den Künstler von allen Subsistenzmitteln. Aus dieser traurigen Lage erlöste ihn eine Unterstützung der Kaiserin Karolina Augusta, die ihm fortan ihre Gönnerschaft bewahrte. 1830 wurde er Korrektor an der wiener Akademie der bildenden Künste und 1837 Professor der Historienmalerei daselbst, und bei der Reorganisirung dieses Kunst-Institutes Leiter einer Meisterschule. Die Produktivität Kupelwieser's war seit Beginn seiner Wirksamkeit an der wiener Akademie eine besonders bedeutende. Außer einer größeren Anzahl von Porträts hervorragender Persönlichkeiten und Staffelei-Gemälden religiösen Inhalts, rühren besonders viele Altarbilder von seiner Hand her, so die „Grablegung Christi" zu Stanowitz in Polen, das Altarbild zu Jacobeny in der Bukowina, „St. Joseph und Johannes" zu Neuhaus in Böhmen, das Votivbild für die Erzherzog Rainer'che Patronatskirche, dann Altarblätter in Klosterneuburg, Lichtenthal und in der Jägerzeiler Johanneskirche.

Die wichtigsten und für den Grad seiner künstlerischen Begabung maaßgebenden Werke sind die Fresken in der Altlerchenfelder Kirche und im Festsaale des Wiener Stadthalterei-Gebäudes. Erstere: „die acht Seligkeiten", das „jüngste Gericht" und „den Engelsturz", hat Kupelwieser nach den Entwürfen Führich's ausgeführt; letztere: „Austria unter dem Schutze der Religion" umgeben von den symbolischen Gestalten der „Gerechtigkeit, Wahrheit, Stärke und Weisheit", mit darauf bezüglichen Episoden aus der österreichischen Geschichte und der der hervorragenden Glieder des Habsburger- und Lothringerhauses, denen diese Tugenden besonders zugeschrieben werden, ist des Künstlers eigenstes Werk. Ein Fries behandelt die Urgeschichte des österreichischen Stammlandes: Marc Aurelius, der an der Donau die Markomannen und die Quaden besiegt, und Karl der Große, der die Avaren schlägt. Daran schließt sich der h. Severin und Odoaker, dann die „Erstürmung Melks durch Leopold den Erlauchten." Die vier großen Hauptdarstellungen betreffen „die Befreiung Wiens von den Türken", den „Aufruf der Freiwilligen im Jahre 1809", den „Sieg bei Aspern" und „die drei Alliirten auf dem Wiener Kongreß." Als Hauptrepräsentanten der obgenannten Herrschertugenden erscheinen Max I. und Maria Theresia, Albrecht II. und Joseph II., Rudolf I. und Ferdinand I., endlich Ferdinand I. und Franz Joseph I.

Turin. — Die Statuen der Mutter und Gattin Viktor Emanuels in der Kirche der Consolata in Turin gehören zu den schönsten Denkmälern dieser Stadt. Beide Frauen sind in knieender Gestalt vor dem Betschemel dargestellt. Marie Adelaide, geziert mit Diadem und Schleier, blickt voll schwärmischer Empfindung nach oben, die Königin Mutter richtet mit frommem Nachsinnen die Augen nach unten. Der Meister des Werkes ist B. Bela, der auch bereits die Statue Viktor Emanuels auf dem Rathhause und die des Ministers Balbo auf der Promenade zu Turin geliefert hat.

Granada. — Die Königin von Spanien besuchte bei einem hier vor Kurzem stattgehabten Aufenthalt auch die Alhambra und hat die sofortige Wiederherstellung derselben ohne Rücksicht auf die Kosten anbefohlen.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. **Malerei.** (Fortsetzung.)

7. Die Landschaftsmalerei. b. Die stilisirte und die Stimmungslandschaft (Schluß).

Neben diesen wenigen, in mehr oder minder strengem Sinne stilisirten Landschaften, denen sich noch einige andere, von Schlegel u. A. anreihen, stehen nun diejenigen Landschaftsbilder, in denen der Hauptaccent der Wirkung auf die Stimmung gelegt wird. Ist diese Stimmung mehr subjektiv-poetischer Art, d. h. spricht sich darin mehr die specifische Empfindungsweise des Künstlers selbst aus, dann nähert sich der Eindruck, als ein idealistischer, mehr der stilisirenden Richtung, trägt dagegen die Stimmung mehr ein objektives Gepräge, d. h. ist sie der Natur als solcher abgelauscht, dann haben wir einen Uebergang einerseits zu den Effektbildern, andrerseits zu den schönen Gegenden. Es folgt hieraus das wichtige Princip, daß die Subjektivität der Naturanschauung für die künstlerische Auffassung und Verarbeitung des realen Motives eine Grundbedingung ist, und daß alle Bilder, welche sich der Naturabschrift nähern, um so weiter sich von dem eigentlichen Kunstschaffen, dessen Seele die poetische Empfindung des künstlerischen Subjekts ist, entfernen.

Zu den Stimmungslandschaften in höherem, idealisti-

Digitized by Google

schem Sinne, d. h. denen, welche die Stimmung in subjektiver Weise zur Erscheinung bringen, gehören nur wenige aber ausgezeichnete Gemälde, namentlich Schleich's „Regen und Sonnenschein" (Nr. 617), das nur hin und wieder im Terrain einen etwas schleimigen Ton zeigt, Spangenberg's „Oldenburgischer Bauernhof in der Haide" (Nr. 688), den wir schon oben erwähnten, Scherres' „Abends am Ausgange eines Kiefernwaldes, Landschaft im Charakter von Ostpreußen" (Nr. 606), sowie sämmtliche Bilder von Max Schmidt, namentlich „Waldhüters Wohnung" (Nr. 633) und „Am Wehr" (Nr. 632), worin sich die sehr intensive Subjektivität der poetischen Empfindung, die lebendig und eindringlich an's Gemüth spricht, unter einer fast realistisch wirkenden Hülle einfacher und anspruchloser Naturwahrheit verbirgt. Der gewöhnliche Beschauer glaubt daher meistens, es sei diese Natur selbst, nicht die Art, wie sie der Künstler auffaßte, was seine innerste Sympathie so anregt; und dieses Zurücktreten des Künstlers hinter der Natur, die doch in dieser Form sein Werk ist, scheint uns nicht die geringste der bedeutenden Eigenschaften der Max Schmidt'schen Richtung. — Ein gleiches Streben möchten wir in Andreas Achenbach's großer „Niederländischer Landschaft" (Nr. 1) erkennen, aber hier tritt es, wie uns scheint, zu absichtlich, wir möchten fast sagen als entrirte Simplicität auf. Wir verkennen nicht die Schönheit einzelner Partien, z. B. des ganzen Gehöftes in der rechten Ecke, aber es ist über Allem, namentlich über dem Wasser, eine gewisse Aengstlichkeit, ja Kleinlichkeit in der Geltendmachung zufälliger Details, ausgebreitet, welche das Gepräge gesuchter Naivetät trägt und dadurch eine poetische Gesammtstimmung nicht zum Durchbruch kommen läßt. Die genrehafte Kleinheit der Motive wiederspricht ohnehin der dimensionalen Größe des Bildes, was jenen Eindruck falscher Bescheidenheit noch erhöht und den Beschauer verstimmt. — Sehr schön und voll plastischer Innigkeit ist auch Morgenstern's „Haide in den Vogesen im Elsaß" (Nr. 547). Eine milde Klarheit durchweht das Ganze und besonders wirkt die flache Ferne vortrefflich. Ferner erwähnen wir noch Diday's etwas farblosen, aber doch stimmungsreichen und namentlich sehr schön gezeichneten „Sturm" (Nr. 143). und Antonie Biel's „Abend am See" (Nr. 58), worin besonders die Luft vortrefflich ist. Einige Härten abgerechnet, macht das Bild einen sehr poetischen Eindruck. Weniger sagte uns der Künstlerin „Rügensche Landschaft" (Nr. 57) zu; sie ist etwas klanglose. Morten Müller's „Norwegischer Waldsee" (Nr. 466) hat eine gute Regenstimmung und leidet nur an Kraftlosigkeit im Vordergrundsterrain. — Hoguet's „Abendlandschaft" (Nr. 205) ist ebenfalls wesentlich Stimmungsbild, erschien uns aber in dem sonnigen Dunst etwas allzustaubig. Endlich erwähnen wir noch Pohle's „Abendlandschaft" (Nr. 527), die viel Schönes im Detail, aber keine rechte Einheit in der Gesammtwirkung besitzt.

Als Uebergang zu der realistischen Richtung der Stimmungslandschaft nennen wir zunächst zwei sehr anziehende Bilder von Schampeleer „Heuernte in Holland" (Nr. 118) und „Die Erndte" (Nr. 119), welche etwas Idyllenhaftes haben, das durch die bescheidene und liebenswürdige Weise des Vortrags von großem Reiz ist. Desgleichen des talentvollen Lüdecke ziemlich umfangreiche Dorflandschaft „Nach dem Regen" (Nr. 423), welche ein liebevolles Erfassen der stilledenartigen Natur solcher Motive bekundet. Die Luft wirkt vielleicht etwas zu schwer für diese sonst heitere Natur. Besondere Anerkennung verdient die sehr passende und lebendige Staffage. Einen gewissen Gegensatz dazu bildet Behrendsen's „Blick auf das Hügelland der Taun auf die Alpen von Oesterreich." Es besitzt große Kraft und Klarheit des Kolorits, ist überhaupt sehr farbig ohne bunt zu sein, und zeigt das Streben, das an Formen reiche Motiv zu einer gewissen großartigen Einfachheit der Wirkung zu bewältigen. Rollmann hat drei Bilder ausgestellt, von denen sein größtes, „Das hintere Gosantbal", von einer großen Kraft in der Behandlung großer Massen zu einer poetischen Gesammtstimmung zeugt; es ist ein sehr bedeutendes und ebenso durch das gewählte Motiv in der Naturwirkung großartiges, wie in der künstlerischen Behandlung tüchtiges und feines Bild. Von gleicher Schönheit aber durch seine größere Einfachheit im Motiv noch poetischerer Wirkung ist sein „Kochelsee" (Nr. 579), wogegen die „Ansicht von Koblenz" (Nr. 581) durch ihre prosaische Auffassung weit zurück steht.

Eine besondere Richtung der Stimmungslandschaft, deren specifischer Charakter aber mehr in der technischen Behandlung liegt, während sie in den Motiven etwas scheinbar Bedeutenartiges hat, bildet die realistische Landschaft. Als ein Hauptverter derselben steht Oswald Achenbach da, der mehr zahlreiche als geschickte Nachfolger gefunden hat. Oswald Achenbach ist mit wenigen Worten schwer zu charakterisiren. Als eine seiner hervortretendsten Eigenthümlichkeiten erschien uns immer die zunächst aus einer ganz gerechtfertigten Antipathie gegen die „schöne Gegend" entspringende Neigung, die Natur in ihrer jedes äußerlichen Glanzes entkleideten Schlichtheit darzustellen. Dies ist aber nur die eine, fesselgen negative Seite seiner Auffassungsweise. Negativ zeigt sie sich nicht blos in dem Streben, das Kolorit jeder bloßen Naturfarbe zu entkleiden, sondern auch in der oft zu tendenziös hervortretenden Umkehrung des Naturschönheit. Wir meinen, daß er nicht selten grade Das, was anderen, unbefangen schauenden Augen in der Natur als schön und charakteristisch erscheint, absichtlich ignerirt und dagegen Anderes, was dem gewöhnlichen Blick entgeht, hervorzieht und in einer Weise zur Geltung, daß es sofort frappirt. Dies Streben, so anerkennungswerth es durch sein Frontmachen gegen den konventionellen Typus der Naturschönheit ist, führt doch leicht zu einer Verletzung des wirklich Charakteristischen, zu zuweilen selbst zu einer Verherrlichung des Uncharakteristischen und Naturwidrigen. Seine ungemeine Begabung, die sich namentlich in der bewundernswürdigen Beherrschung der technischen Darstellungsmittel sowie in seinem feinen Gefühl für Zeichnung dokumentirt, schützt ihn zwar vor allzu auffälligen Verstößen gegen den Charakter des Motivs; er wird nie einen unkünstlerischen Eindruck machen. Aber oft genug findet sich seine specifische Auffassung, so künstlerisch sie ist, mit dem objektiven Charakter des Motivs in Widerspruch. Am meisten zeigt sich dieser Widerspruch in seinen italienischen Flachlandschaften, wie z. B. in seinem „Neapel" (Nro. 2), dessen staubiger, verblasener Ton — wenn er überhaupt zufällig einmal wahr ist — doch jedenfalls nicht für dieses Motiv charakteristisch erscheint. Dasselbe negative Princip finden wir auch in seinem „Palast der Königin Johanna bei Neapel" (Nro 4), für dessen Darstellung er gerade eine Tageszeit wählte, welche dies großartige Denkmal der Vergangenheit am allerwenigsten zur charakteristischen Erscheinung kommen läßt. — Ueber seine „Nacht auf Resina bei Neapel" (Nro 3) haben wir uns schon bei andrer Gelegenheit ausgesprochen. Es ist ein Kuriosum, das — abgesehen von der wunderbaren Malerei der Mondscheinbeleuchtung des Vordergrundterrains und der Architektur — mehr ein Kunststück als ein Kunstwerk ist. Ein Feuerwerk in die Luft hineinzumalen, ist nicht nur deshalb ein Unding, weil Das, was das wirkliche Feuerwerk effektvoll macht, nemlich die Bewegung der Feuerwerkskörper, die Auseinanderfolge und Veränderung der Erscheinungen, nicht gemalt werden kann, sondern auch weil es als menschliches Kulturprodukt kein Gegenstand der Kunst ist, sofern es als Hauptmoment zur Erscheinung kommen soll. Die Meinung, es ließe sich Alles malen, wenn nur der Rechte es unternähme, ist für principielle Unmöglichkeiten ein Paradox, das seine Unwahrheit in sich selbst trägt. Der Rechte kommt eben nicht, weil es für solche Dinge keinen „Rechten" giebt. —

In die Fußtapfen Oswalt Achenbach's treten außer

Digitized by Google

Flamm, der diesmal auf der Ausstellung nicht vertreten ist, und Fay, den wir bereits erwähnten, einige jüngere Künstler, mit mehr oder weniger Glück und Geschicklichkeit. Der talentvollste und originalste unter ihnen und derjenige, welcher in der Detailausführung am meisten Gewissenhaftigkeit zeigt, ist Conz, dessen „Oberbayerische Landschaft“ (Nr. 129) viel Schönes hat und sich namentlich durch gesunde Naturwahrheit und Feinheit des Tons auszeichnet. Meyner, obgleich Münchener, malt auch in der Weise Achenbach's, aber er scheint seine Manier nur als Schablone zu betrachten, ebenso Rötteken, dessen „Italienische Gebirgslandschaft“ (Nr. 572) nichts als eine charakterlose Nachahmung ist.

Unter den andern Realisten schlagen Hoguet, Th. Weber, Bennewitz selbstständige Richtungen ein. Von Hoguet's Bildern gehört die „Umgegend von Montmorency“ (Nr. 306) hierher, ein ziemlich steriles Bild, das und für die Abwesenheit des naturhaften Interesses durch die, ohnehin mit etwas Farblosigkeit verbundene, Feinheit des Kolorits kaum entschädigt. Von Weber, einem ebenso vielseitig wie fleißig schaffenden Künstler, der sich in ziemlich entschiedener Weise den Realisten anschließt, wies die Ausstellung eine ganze Reihe von Bildern auf, die, zum Theil sehr bedeutend, doch durch die unvortheilhafte Placirung nicht völlig zu ihrem Rechte gelangten. Eins der hervorragendsten war die „Straße in Montigny bei Fontainebleau“ (Nr. 758), welches an Feinheit des Tons durch seine „Heimkehr im Winter“ (Nr. 760) und namentlich durch das „Motiv bei Fremonville“ (Nr. 759) fast noch übertroffen wurde. Von Bennewitz erwähnen wir namentlich die kleine Landschaft „Hügeliches Terrain mit Wasser“ (Nr. 51) und die „Abenddämmerung“ (Nr. 53), wogegen sein „Wald und Meer“ (Nr. 50) bei schöner Kontrastwirkung doch durch die etwas kleinliche Behandlung des Buchenlaubes weniger anfrasch. — Diesen Werken schließen wir noch an Krüsemann's „Dörfchen an den Dünen“ (Nr. 400) und „Holländische Landschaft“ (Nr. 401), Golpsch' „Roggenfeld im bayerischen Hochlande“ (Nr. 223) mit sehr hübscher Staffage, Brendel's „Motiv aus dem Walde von Fontainebleau“ (Nr. 96) und R. Fischer's mehr studienartig behandelte und etwas schwerbetonte Bilder „Frühe Morgenstunde“ (Nr. 189) und „Im Walde, um Mittagszeit“ (Nr. 190). Die blaßgrüne „Landschaft mit Kühen“ (Nr. 20) von Arnz, sowie die ebenso rohe wie kindische „Landschaft aus dem Hundsrück“ (Nr. 733) von Trenn erwähnen wir nur, um die betreffenden jungen Künstler vor Verirrung zu warnen.

Diese auf frühreife „Virtuosität“ — dies gilt namentlich von Trenn — tendirenden jungen Leute sollten sich an Reinhold Mandel ein Exempel nehmen, dessen „Märkische Landschaft“ (Nr. 427) ein frisches Auffassen gesunder Natur und eine bei aller Freiheit der Pinselführung doch anerkennenswerthe Gewissenhaftigkeit im Studium derselben sowie in der Wiedergabe des allgemein Charakteristischen wie des Details in Farbe und Zeichnung bekundet.

Indem wir nunmehr zur

c. Effektlandschaft

übergehen, erinnern wir auf's Neue daran, daß diese Bezeichnungen durchaus nicht zu ausschließlich gefaßt werden dürfen, sondern nur in dem Sinne, daß in ihnen eines der landschaftlichen Bestimmungsmomente — Stil, Stimmung, Effekt — mehr oder weniger vorwiegt. Nur unter dieser Beschränkung nennen wir unter den Effektlandschaften in erster Reihe das empfindungsvolle und tiefgestimmte Bild von Albert Zimmermann „Alpenglühn am Lago Piano bei Purlezza in der Lombardei“ (Nr. 782), welches nichts weniger ist als was man gewöhnlich unter Effektlandschaft versteht, da es den Effekt lediglich als Moment der Stimmung behandelt. So tief daher auch der Kontrast in der Beleuchtung gegriffen ist, so ist selbst das Roth der im Alpenglühen schimmernden Berge in jenem wohlverstandenen Maaß gehalten, welches der Harmonie der Gesammtstimmung nur förderlich ist. So wirken hier die Gegensätze nur zu einem künstlerisch edlen Eindruck zusammen, welcher der Landschaft den Charakter erhabener Einfachheit und fast melancholischer Großartigkeit verleiht. — Wie weit stehen die andern Bilder dieser Richtung hinter diesem poetisch-ernsten Gemälde zurück, wenigstens in Dem, was die eigentliche Seele bildet, die dichterische Stimmung. Zu den bessern müssen wir außer Zwengauer's etwas schwer betonte „Herbstlandschaft“ (Nr. 784) Eschke's nach einer ganz anderen, realistischeren, Richtung gehenden zahlreichen Bilder rechnen, die zum Theil eine bemerkenswerthe Feinheit der Farbe zeigen. Wir heben daraus hervor: die Landschaft mit der alten Brücke, betitelt „Spätherbst“ (Nr. 172), deren Wasser fast eisartig aussieht, und „Ein Sommerabend“ (Nr. 173), sowie „Abendliche Ruhe“ (Nr. 175), ein ziemlich stizzenhaft behandeltes Hochbild. Alle diese Bilder könnten füglich mehr Detailstudium haben und sorgfältiger ausgeführt sein. — In der Farbe haben sie viel Ansprechendes, das aber mehr das Auge als das Gemüth berührt. — Girscher's Landschaft „Aus dem Unter-Innthale“ (Nr. 227) zeichnet sich durch ein gefälliges Arrangement des Motivs aus, die Farbe könnte etwas durchsichtiger und klarer sein. Carmienke's „Hechtsee mit dem Kaisergebirge bei Kufstein in Tyrol“ (Nr. 112) verdient ebenfalls lobende Erwähnung, während Bellermann's „Abend unter den Pinien“ (Nr. 41) an einer unrichtigen Vertheilung der den Lichtkontrast bildenden Momente leidet; ein wenig kältere Töne im Vordergrunde und namentlich in den vom Abendroth nicht beleuchteten Baumtheilen würde die Wirkung der beleuchteten Partien, namentlich wenn sie auf einen geringeren Raum (mehr nach oben) beschränkt wäre, jedenfalls erhöht haben. — Ein sehr wirkungsvolles und auch stimmungsreiches Bild ist Scherres' „Abend an einem See“ (Nr. 607), sowie auch der etwas fremdartige und an einigem Mangel an Ausführung leidende „Blick auf Sidon“ von A. Herrenburg (Nr. 286). Riefstahl's „Ausgang eines Forts“ (Nr. 565) ist nicht nur bunt, sondern auch prosaisch. Sein viel bedeutenderes „Hochthal am Säntis“ (Nr. 566), dessen meisterhafte und dem Bilde seinen Hauptwerth verleihende Figurenstaffage von Wiesniewski gemalt ist, haben wir schon bei früherer Gelegenheit erwähnt.

Die Mondscheingemälde und Winterlandschaften können wir füglich auch hierher rechnen. Recht gute Mondscheine waren von Girscher: „Mondnacht im Hochgebirge“ (Nr. 218), worin namentlich die Aussicht auf die beleuchteten Schneefelder sehr schön ist, und von Jonas „Verlassene Sägemühle im bayrischen Gebirge“ (Nr. 336) ausgestellt. Letzteres Bild hatte viel Pittoreskes. Unter den Winterlandschaften nennen wir außer den schon früher genannten von Hilgers, Kaufmann u. A. ein sehr hübsches Bild von T. Holzer „Heimkehr im Winter“ (Nr. 760) und „Im Winter in der Dämmerstunde“ (Nr. 605) von Scherres, welches letztere namentlich sich durch große Feinheit des Tons auszeichnet. — An

d. Bedutenlandschaften

haben wir nur, wenn wir die architektonisch-landschaftlichen Gemälde abrechnen, ein panoramaartig behandeltes Bild von J. C. Schultz: „Auf den Kaiserpalästen in Rom“ (Nr. 656), das bei aller Gewissenhaftigkeit der Durchführung doch an einer nicht unbeträchtlichen Härte im Kolorit sowie an Buntheit litt, und eine „Ansicht des neuen Palais in Sanssenci vom Belvedere aus (Nr. 765.) von Wegener zu nennen, dem es im Gegensatz dazu an Kraft und malerischer Wirkung gebrach, wie groß übrigens auch die Sorgfalt anzuerkennen war, mit welcher der Künstler alle Einzelheiten durchgeführt hatte.

Es bleiben uns im Gebiet der Landschaft nur noch eine Anzahl „schöner Gegenden“ zu erwähnen, welche wir uns für das nächste Mal aufsparen wollen. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Wissenschaftlicher Kunstverein in Berlin.

(Sitzung vom 17. November.)

Bei Eröffnung der Sitzung widmete nach Verlesung des Protokolls der Vorsitzende, Geh.-Rath Dr. Waagen, dem Andenken des kürzlich aus dem Vereine durch den Tod abgerufenen Regierungsraths Köhne einige Worte der Freundschaft und Hochachtung. Zur Bezeigung der Theilnahme und ehrenden Anerkennung der Verdienste des Dahingeschiedenen erhob sich die Versammlung. — Ein neues Schinkel-Album, enthaltend zwanzig Blätter im größten Foliosormat, Photographien nach den Originalgemälden Schinkel's zur Ausschmückung der Schinkel-Säle des Museums, nahm die Gesellschaft für diesen Abend fast ausschließlich in Anspruch. Die photographische Anstalt der Frau Laura Bette hat sich das ausgezeichnete Verdienst erworben, den schöpferischen Genius Schinkel's als Meisters in der Malerkunst in einer Weise zur Anerkennung und zum allgemeinsten Verständniß zu bringen, wie es die Ausführung jener hochpoetischen Kompositionen in der Vorhalle des Museums nicht zu leisten vermag, da es, selbst wenn sie vortrefflicher gemalt wären, als sie es nicht sind, an dem geeigneten Standpunkte zur Besichtigung derselben fehlt. — Die Zeichnung nach Kaulbach's Carton zu dem letzten Wandgemälde des Treppenhauses des neuen Museums: „Die Kirchen-Reformation durch Dr. Martin Luther und seine Zeitgenossen" gab zu der Bemerkung Veranlassung, daß auch auf diesem Bilde der Künstler an dem, in den anderen Darstellungen aus der Weltgeschichte von ihm beliebten Grundsatze, „die Hauptperson als Nebenfigur in uebelgraue Ferne zu verweisen", festzuhalten beflissen war.*) — Die, von Kaulbach's unerschöpflichem Humor Zeugniß gebenden, satyrischen Kompositionen, welche die äußeren Mauerflächen der neuen Pinakothek in München schmücken, waren in gelungenen Photographien vorgelegt, zur großen Erheiterung aller Anwesenden. — Hr. Eichler hatte einen, soeben aus Paris eingetroffenen Abguß des in dem Museum des Louvre befindlichen antiken „Gänsebändigers" aufgestellt, welcher in verkleinerter Nachbildung ein willkommener Guß auf dem Weihnachtstische der Kunstfreunde sein dürfte. Der Schriftführer machte ferner Mittheilung über die beabsichtigte Herausgabe der „Vier Bücher A. Dürer's von der menschlichen Proportion" und legte einige, nach den in der k. Bibliothek in Dresden befindlichen Handzeichnungen Dürer's gemachte Durchzeichnungen vor. Das zu der Herausgabe jenes berühmten Werkes des großen deutschen Meisters hier gebildete Comité besteht aus den Herren: Direktor P. v. Cornelius, Dr. F. Förster, Prof. H. Hotho, Prof. Mandel, Graf Raczynsky, Geh. Rath Dr. Schnaase, Direktor der k. Gemäldegalerie Geh. Rath Dr. Waagen, Richard Wagener. — Vom Hrn. v. Eye in Nürnberg, Verfasser der sehr geschätzten Biographie Dürer's und Konservator des germanischen Museums, wurde ein Brief mitgetheilt, in welchem derselbe seinen Beitritt zu dem Comité und thätige Theilnahme zusichert. F. F.

*) Diese Bemerkung scheint uns weder den Grundgedanken der Kaulbach'schen Komposition zu berühren noch überhaupt gerechtfertigt zu sein. Zunächst ist der dem Bilde hier gegebene Titel „die Kirchenreformation durch Martin Luther und seine Zeitgenossen" ein ganz unrichtiger, da erstlich die Kirchenreformation gar nicht Hauptzweck der Darstellung ist, und zweitens die Komposition sich nach vor- und rückwärts über die Zeitgenossenschaft Luther's ausdehnt. Wie kämen auch wohl sonst Personen wie Guttenberg und Kolumbus, Shakespeare und Vicus de Mirandola, Kopernikus und eine Menge Anderer dazu, sei es als Kirchenreformatoren sei es als Zeitgenossen Luther's zu gelten? Schreiber dieses war bei der Verhandlung nicht gegenwärtig, sonst würde er gegen diese, milde gesagt, oberflächliche Weise der Kritik Einsprach erhoben haben. Der Gegenstand der Darstellung Kaulbach's ist vielmehr ein anderer, nämlich eine Zusammenstellung aller Agitatoren der großen und allgemeinen Geistesumwälzung, welche sich in dem Uebergang des Mittelalters zur Neuzeit vollendete. Hiervon bildet die kirchliche Reformation nur einen, wenn auch wesentlichen, Bruchtheil. Aber in andern Gebieten des Geistes: Wissenschaft, Kunst, Industrie, Staatsleben war sie nicht minder tiefgehend; und was ihren zeitlichen Umfang betrifft, so erstreckt sich derselbe von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in das 17. hinein, unmöglich also fast zwei Jahrhunderte. Damit, was der Wissenschaftliche Kunstverein Kaulbach vorwirft, geschieht folglich dem Künstler Unrecht. Der Grundmangel seiner Komposition beruht vielmehr gerade in der Wahl eines so komplicirten, die Gesetze der Raum- und Zeiteinheit völlig vernichtenden, und darum mittelpunktlosen Motivs für eine einheitliche Darstellung, und — was am meisten in's Gewicht fällt — für eine in Farben ausgeführte. Dieser an sich unmöglichen Aufgabe gegenüber bedarf es nur einfach der thatsächlichen Bemerkung: Alle diese Personen sind niemals beisammen gewesen und konnten es nicht; es fehlt alle und jede Gemeinschaft der historischen Möglichkeit. Wir wissen wohl, daß man stets das Stichwort „Raphaels Disputa!" bei der Hand hat, welche doch ein ausgezeichnetes großartiges Gemälde sei. Es würde uns zu weit führen, wenn wir auf diesen Einwurf hier des Näheren eingehen wollen; nur das Eine bemerken wir kurz, Raphael's „Disputa" ist zweifelsohne ein großartiges Gemälde, aber nicht weil, sondern obgleich es die Gesetze der Raum- und Zeiteinheit verletzt. Wie wenig die Bedeutung der einzelnen Personen vom Einfluß für die Beurtheilung der künstlerischen Schönheit des Bildes sei, geht wohl am schlagendsten aus dem Umstande hervor, daß über viele derselben noch eine völlige Unkenntniß, ja über die Bedeutung des ganzen Bildes selbst eine große Unsicherheit der Ansichten herrscht. Diese Berufung also beweist nicht nur nichts, sondern gerade das Gegentheil von Dem, was man beweisen will.

Wir haben uns schon mehrfach über die Kaulbach'sche Komposition, allerdings meist beiläufig, ausgesprochen, da wir dieselbe bisher nur in einer kleinen Photographie nach dem Carton gesehen. Ein ausführliches Urtheil verspaten wir uns bis zur Vollendung des Bildes. Inzwischen werden wir immer wieder genöthigt, irrige Ansichten darüber zu widerlegen. So enthält unter Anderem die letzte Novembernummer des in Brüssel erscheinenden Journal des Beaux-Arts eine von Dr. E. Förster verfaßte Korrelpondenz aus München, wo bekanntlich der Carton Kaulbach's ausgestellt war, welche sich in ungemessener Bewunderung über die Genialität der Komposition ausspricht. Daß Dr. Förster seine Artikel über das Werk gerade einem ausländischen Journal zusendet, giebt Manches zu denken; wenigstens sind wir überzeugt, daß er in einem deutschen Journal manche seiner Ausprüche wesentlich modificirt haben würde. Es ist daher als eine Ironie des Schicksals zu betrachten, daß die unmittelbar nach seinem Artikel folgende Korrelpondenz (aus Hamburg) mit den Worten beginnt „Allemagne, le pays des rêveurs, des philosophes et des utopistes de tout espèce, on l'éducation esthétique fleurit, lors même qu'elle ne se nourrit que par les journaux. Wie muß Hrn. Förster zu Muthe sein, daß er einer Redaction dient, die solche eines Alexander Dumas würdigen Platitüden drucken läßt, und die, damit noch nicht zufrieden, seinen eignen Artikel in einer Weise verstümmeln läßt, daß der Verfasser geradezu als Ignorant erscheint. Oder werden Worte wie Remblin (statt Rembrin), Dies minorem, Behain, Bacon de Verulum u. dgl. m. als bloße „Druckfehler" passiren können? — M. Sr.

Königliche Akademie der Künste in Berlin.

Bekanntmachung.

Se. Majestät der König haben den nachbenannten Künstlern für ausgezeichnete Kunstwerke auf der diesjährigen akademischen Kunstausstellung mit huldreicher Berücksichtigung der ehrfurchtsvollen Vorschläge der unterzeichneten Akademie goldene Medaillen Allergnädigst zu bewilligen geruht.

Demgemäß erhalten die große goldene Medaille für Kunst: 1) der Bildhauer Professor J. P. Molin in Stockholm und 2) der Maler Professor August Behrendsen zu Königsberg in Preußen.

Die kleine goldene Medaille für Kunst erhalten: 1) der Maler Wilhelm Gentz in Berlin, 2) der Kupferstecher Professor August Hoffmann daselbst, 3) der Maler Richard Zimmermann in München, 4) der Maler Anselm Feuerbach in Rom, 5) der Landschaftsmaler J. Rollmann in Düsseldorf, 6) der Maler Professor Hermann Kretschmar in Berlin, 7) der Maler B. Vautier in Düsseldorf, 8) der Maler G. Siebtbren in Berlin und 9) der Maler W. Cordes in Weimar.

Im Allerhöchsten Auftrage Sr. Majestät des Königs sind diese goldene Medaillen den betreffenden Künstlern von der Akademie zugefertigt worden.

Berlin, den 2. December 1862.

Die Königliche Akademie der Künste.
Im Auftrage: Ed. Daege.

Digitized by Google

Thüringer Kunstverein.

Am 12. v. M. hat der Schluß des diesjährigen Ausstellungscyklus in Weimar stattgefunden, und ist von da ab die Verpackung und Versendung sämmtlicher Kunstwerke an die Eigenthümer und Einsender bewirkt worden. Die Ausstellung war in der Qualität eine reich ausgestattete zu nennen, denn sowohl Historie, wie Genre, Landschaft und Schlachtenmalerei war durch gediegene Werke vertreten, namentlich eine Anzahl der vorzüglichsten Bilder aus der allgemeinen Kunstausstellung in Köln auch ihr zugegangen. — Se. Majestät der König hatte die Gnade gehabt, zwei vorzügliche Kunstwerke zur Zierde herzuleihen, nämlich das rühmlichst bekannte Bild „Churfürst Joachim von Brandenburg ꝛc." von Rosenfelder und „Judith und Holofernes" vom verstorbenen Stilke.

Das Resultat war für den Verein selbst sehr günstig, denn die Mitgliederzahl hat sich bedeutend vermehrt und sind ihm zwei neue Ausstellungsstädte erworben, in welchen ein reges Kunstinteresse sich durch die Ausstellung gezeigt hat. Der Ankauf war auch ziemlich befriedigend, indem von einer Sammlung von ca. 250 Kunstwerken doch 53 davon verwerthet worden sind, zu dessen Erwerbung die Summe von 5650 Thlr. verwendet worden ist.

Indessen hat auch der Thüringer Verein wie viele andere hinsichtlich des Ankaufs von Privaten sehr durch die marktschreierischen Bilderkrämer zu leiden, die unter Vorspiegelung von Originalen mit Kopien und geringen Subeleien die Städte theils durch Auctionen, theils durch wirkliche Verschleuderungen ausbeuten. Wir veröffentlichen nun hier diejenigen Herren Künstler, welche auf der thüringer Ausstellung ihre Werke verkauften: Bach und Baunträger in Düsseldorf, A. Dietrich in Erfurt, Engel in Rödelheim, Funk in Stuttgart, Goos in Hamburg, Grün in Berlin, Halm in Constanz, Heilmeyer in München, Ihlée in Frankfurt a. M., J. J. Jansen in Düsseldorf, Jank in München, Jaeckel in Berlin, Jordan in Halberstadt, Koken in Hannover, Linnig in Antwerpen, Mantel in Berlin, Maswiens in Löwen, Minjon in Düsseldorf, F. Meierheim in Berlin, Morten Müller in Düsseldorf, Ott in München, Poeppel in München, Rauch in Düsseldorf, Sell in Düsseldorf, Steuerwald in Quedlinburg, Schlegel in Potsdam, Schwerdtgeburth in Weimar, Schönbeck in Potsdam, Stocquardt in Brüssel, Sherfling und Triebel in Berlin.

Der Verein macht die geehrten Herrn Künstler, welche bei der diesjährigen Ausstellung betheiligt waren, darauf aufmerksam, daß derselbe für die richtige Ablieferung der zurückgesandten Kunstwerke nur bis zum 30. December d. J. haftet. — Der neue Ausstellungstermien pro 1863 wird im April beginnen und sollen die Einladungen dazu im Monat Januar ausgegeben werden.

Erfurt, im November 1862. Prof. Dietrich.

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.

Bei der am 8. November d. J. abgehaltenen Jahresversammlung der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens hat sich der Ausschuß derselben durch Neu- und Ergänzungswahlen für das Jahr 1863 in nachstehender Weise konstituirt: Vorstand Friedrich Stache, Architekt, Stellvertreter Hofrienmaller Carl Joh. Geiger; Schriftführer Architekt Josef Schmiedt, Stellvertreter Architekt Julius Schrittwieser; Kassier Kupferstecher Carl L. Post; für die Beschickung der auswärtigen Kunstausstellungen Maler Josef Brunner und Bildhauer Franz Mitterlechner; als außerordentlicher Ausschußmitglieder Kassendirektor Ignaz Fertl und Kunsthändler Leop. Theod. Neumann.

Zuschriften aller Art sind „An den Vorstand der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens, Friedrich Stache, fürstlich Kiekschen Architekten (Wien, Stadt, Freiung 62)" zu richten.

Für den Ausschuß
der Schriftführer
Wien, 23. November 1862. Josef Schmiedt.

Briefkasten.

Herrn **J. B. in Köln.** Der Holzschnitt ist in Arbeit. Was die fragliche Zahl betrifft, so ist es an Ihnen, zu bestimmen, wie viel Exemplare Sie wünschen. In der von uns angegebenen waren etwa 50 besonders für Sie mit eingerechnet. Wenn diese nicht genügen, bitten wir um Benachrichtigung.

An die Redaction der Recensionen in Wien. Wir erlauben uns Akt davon zu nehmen, daß zahlreiche unserer Chronikrachrichten wörtlich, aber ohne Angabe der Quelle, in Ihr Journal übernommen wurden; nicht um Ihnen daraus einen Vorwurf zu machen, sondern um von jetzt ab dasselbe Recht in Anspruch zu nehmen. Was die Anmerkung in Betreff der Korrespondenz über die berliner Ausstellung betrifft, so bedauern wir, daß die geehrte Redaction sich bei der Versicherung ihres Korrespondenten beruhigt hat. Bilder wie die von Kraus: „Tizian und Sebastiano del Piombo" für Mittelgut zu erklären, verrang nur der, welcher entweder gar nichts von der Kunst versteht, oder eitel genug ist, um, statt sein Verstehen einzugestehen und dadurch wieder gut zu machen, es durch offenbare Ungerechtigkeit noch vergrößert. Was aber auf das Urtheil eines solchen Korrespondenten zu geben sei — in dem einen oder andern Falle — kann Jeder leicht begreifen; und ob es für ein Journal erspriesslich sei, wenn dessen Redaction sich durch Parteinahme für einen solchen Korrespondenten mitschuldig an seinem Unrecht macht, möchte zu bezweifeln sein. Ueber die Frage selbst, ob das genannte Kraus'sche Bild als „Mittelgut" zu betrachten, appelliren wir an Alle, welche die berliner Ausstellung besuchten.

Paris 1855. *Medaille I. Kl.* München 1854. *Medaille.*

Oeldruck

von

Storch & Kramer,

London 1862. *Medaille.*

November 1862. [138]

So eben erschienen und durch jede solide Kunsthandlung zu beziehen:

Das Wetterhorn. Oeldruck nach *Engelhardt* . . . . . 4 Thlr.
(Pendant zu: **Die Jungfrau.**)
Bildgrösse: 12 Zoll hoch, 16 Zoll breit; Papiergrösse: 20 und 25 Zoll.

Der Kochelsee. Oeldruck nach *G. Meissner* . . . . . 5½ „
(Pendant zu: **Isarthal.**)
Bildgrösse: 16 Zoll hoch, 20 Zoll breit; Papiergrösse: 24 und 30 Zoll.

Norwegische Hochebene. Oeldruck nach Prof. *Leu* . . . . . 3 „
Bildgrösse: 12 Zoll hoch, 20 Zoll breit; Papiergrösse; 20 und 27 Zoll.

Der Vierwaldstätter See. Oeldruck nach Prof. *Pape* . . . . . 5½ „
(Pendant zu: **Aus dem Harz.**)
Bildgrösse: 21 Zoll hoch, 18 Zoll breit; Papiergrösse: 30 und 24 Zoll.

Obige Oelgemälde sind zu denselben Preisen auch lackirt und auf Pappe gezogen vorräthig, um sie ohne Glas und ohne Papierrand wie Oelgemälde einzurahmen.

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und Bureaux in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Mss. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 50.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

14. Dezember 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erschienen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bender's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8, Little Newport-street Leicester-sq.

Redactionsbureau Victoriastrasse Nro. 29 a.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Raphael's „Schule von Athen". (Forts.) **Kunstchronik**: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Weimar, Dresden, Inspruck, Paris, Athen. **Kunst-Kritik**: Akademische Kunst-Ausstellung. II. Malerei. (Forts.) **Kunstliteratur u. Album**: A. Kretzschmer, Die Trachten der Völker. — Dr. W. Henke, Die Gruppe des Laokoon. — E. Zoller, Leopold Robert. — M. B. Lindau, Dresdener Galeriebuch. — Dr. E. Guhl, Vorträge und Reden kunsthistorischen Inhalts. — II. Album: Storch u. Kramer, Oeldrucke. — **Briefkasten.**

Raphael's „Schule von Athen".

(Fortsetzung.)

Es ist nicht zu leugnen, daß zwischen Plato und Aristoteles in wissenschaftlicher Hinsicht ein Gegensatz besteht und darauf sich der Streit der von ihnen gestifteten Schulen, der akademischen und peripatetischen, gründet. Während nämlich Plato sich im Reiche der Ideen bewegt, macht Aristoteles die wirkliche Welt *) zum Gegenstande seiner Untersuchungen. Jener will den Ursprung aller Dinge im Großen und Ganzen ergründen, dieser die Beschaffenheit jedes Einzelwesens genau erkennen; Jener hält das Individuum nur insofern der Beachtung werth, als er in ihm die wesentlichen Merkmale des Allgemeinen ausgeprägt findet, dieser spricht den allgemeinen Begriffen alle Wesenheit ab (!) und läßt solche vermeintliche Abstractionen als bloßen Nothbehelf des ordnenden Verstandes gelten; Jenem ist die Welt und jeder Theil derselben ein κόσμος, indem er darin eine zur Einheit harmonisch verbundene Mannigfaltigkeit sieht; Dieser möchte in seinen sondernden und auflösenden (?) Manipulationen rastlos soweit vordringen,

*) Diesen Gegensatz, wie überhaupt die ganze folgende Charakteristik Platos und Aristoteles', können wir, wenigstens was den letztern betrifft, nicht unterschreiben. Wenn irgend ein Philosoph jemals das Wesen und überhaupt den Begriff der Dinge und des ganzen, geistigen wie materiellen, Universums, zum Gegenstande tiefster philosophischer Forschung gemacht hat, so war es Aristoteles. Es bedarf nur eines Blickes in seine Metaphysik (μετὰ φυσικά, diesen Ausdruck nicht blos in lokaler, sondern in begrifflicher Bedeutung genommen: „was hinter der Natur liegt", d. h. das unsinnliche Wesen, also der Begriff), um den unendlich tiefseren und zugleich klareren Einblick, den Aristoteles im Gegensatz zu Plato in das Reich der Ideen gethan, zu erkennen. Der Verfasser faßt den Aristoteles etwa so auf, wie die Aristoteliker des Mittelalters, welche meist nur das Aeußerliche seiner Philosophie, die Kategorienlehre, kannten und darin das Wesen der Aristotelischen Philosophie zu finden glaubten, während sie die spekulative Seite seiner Philosophie ignorirten oder nicht begriffen. D. Red.

Digitized by Google

bis er die Urelemente gefunden zu haben glaubt; Jenen interessirt mehr der Geist, Diesen die sinnliche Natur, Jenen der Himmel, Diesen die Erde, Jenen der Schöpfer, Diesen die Schöpfung. Jener betrachtet lieber die intellectuelle Seite des menschlichen Geistes, den Gedanken, an sich, und als dessen Offenbarung das Wort (λόγος), Dieser hat die Thätigkeit des Erkenntnißvermögens einer Anzahl Kategorien als Grundformen des Denkens untergeordnet; Jener huldigt der Kunst und gehorcht dem Gesetze der Schönheit, Dieser will die Natur beherrschen und ringt nach Wahrheit; Jener verschmäht, behufs gefälligen, lebhaften Vortrages seiner Ideen, nicht die Einkleidung derselben in dialogische Form und eine allegorische Bildersprache, Dieser schreitet gleichmäßig fort in nüchterner, verständiger Prosa. Aber jede dieser beiden Richtungen ist in ihrer Einseitigkeit mangelhaft und unzuverlässig; erst in ihrem gegenseitigen Zusammenwirken können sie das angestrebte Ziel erreichen, wie ja im Gebiet der Poesie auch Schiller und Göthe diese Erfahrung an sich selbst gemacht zu haben geständig sind. Und so scheint denn der Umstand, daß Raphael dem Aristoteles grade die Ethik, dem Plato aber den Timäus, den einzigen gewidmeten Dialog, in die Hand gegeben hat, ein williges Eingehen auf die Ideen des Gegners und eine entgegenkommende Verständigung zwischen beiden Philosophen anzuzeigen.

Der Streit zwischen den Platonikern und Aristotelikern dauerte nach dem Tode ihrer Anführer unvermittelt fort und hielt die Scholastiker des Mittelalters in zwei große Heerlager getheilt. Sogar die Päpste mischten sich in diese Streitigkeiten und entschieden gewöhnlich zu Gunsten des Aristoteles. Als aber bei dem Vordringen der Türken nach Europa und den Versuchen, die griechische Kirche mit der lateinischen zu vereinigen, mehrere gelehrte Griechen*) nach Italien kamen, fand besonders in Florenz bei den Mediceern das Studium des Plato günstige Aufnahme. Cosmus von Medicis ließ den Sohn seines Leibarztes Marsilius Ficinus außer der Medicin in der platonischen Philosophie gründlich unterrichten und stiftete dann mit Hülfe desselben in Florenz eine Akademie aus Anhängern und Beförderern des Platonismus, welche noch zu Raphael's Zeit in Blüthe stand und außer anderen den Enkel des Cosmus, den edlen Lorenzo, nebst seinem frühreifen Sohne Johann, dem nachherigen Papste Leo X., vor allen aber den gelehrten Grafen Pico von Mirandola als Mitglieder zählte. Auf dem Gemälde sind die genannten fünf Personen vor Plato so neben einander aufgestellt, daß Ficinus den äußersten Flügel einnimmt, sein Nachbar Cosmus dem Freunde die rechte Hand traulich auf die Schulter gelegt hat und mit der Linken auf Plato als den Gegenstand seiner Wünsche zeigt. Da Ficinus als Arzt viel außer dem Hause sein muß, so ist er gegen die schädlichen Einflüsse des Weges und der Witterung mit Sandalen versehen. Den mittelsten Platz nimmt ein der Graf Pica von Mirandola, auch Fürst von Concordia genannt; er ist mit einer Tiara oder einem Barett bedeckt und hat, während er lebhaft demonstrirt, an dem nicht schönen, aber großgestalteten Lorenzo und seinem kleinen Sohne Johann aufmerksame Zuhörer.*)

Schwerer ist es, die dem Aristoteles zugehörige Gruppe zu bestimmen. Sehen wir uns nämlich dieselbe genauer an, so sind, die erste Person abgerechnet, alle übrigen zu zweien geordnet und eine oder zwei wie Frauen gestaltet. Unstreitig gebührt der nächste Platz bei Aristoteles seinem berühmten Schüler und Nachfolger, dem vom Meister selbst so genannten Theophrast. Aber nach diesem entsteht eine Lücke von 1300 Jahren, ehe sich ihm ein nennenswerther Genosse an die Seite stellen läßt. Denn während in den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt aus der Vermischung orientalischer Religionssysteme mit platonischer Emanationslehre sich der Neoplatonismus bildete und in Alexandrien mit theils eklektischer theils mystischer Richtung zur Herrschaft gelangte, lag das Studium der aristotelischen Schriften darnieder, bis es zuerst von den Arabern wieder aufgenommen wurde und seit Karl dem Großen in den Klosterschulen einen integrirenden Theil des Unterrichts — der sogenannten sieben freien Künste — ausmachte. Da nun im Mittelalter die Philosophie im Dienste der Kirche stand und in den Schulen die Gestalt der Scholastik annahm, so muß diese jedenfalls berücksichtigt werden; jedoch gehören die Scholastiker nicht als Theologen hierher, nur insofern sie sich als Dialektiker ausgezeichnet oder um das Studium des Aristoteles verdient gemacht haben. Sonach dürften neben Theophrast auf den zweiten bis siebenten Platz die meisten Ansprüche haben Lanfranc und sein Schüler Anselmus, Abälard und Heloise, Albert der Große und sein Schüler Thomas von Aquino, wie sich aus Folgendem noch genauer ergeben wird. Die bedeutendsten Schulen im nördlichen Frankreich, welche der nachhaltigen Wirksamkeit des ehrwürdigen Engländers Beda ihre Entstehung und Berühmtheit verdankten, waren die von Alkuin gestiftete zu Tours und das Kloster Bec in der Normandie. In beiden wurden die Schriften des Aristoteles, wenn auch nicht in der Ursprache, fleißig gelesen. Ueberhaupt gewann Aristoteles im Mittelalter eine solche Bedeutung, daß er, obgleich ein Heide, divus genannt wurde, philosophus allein ihn bezeichnete und seine Werke eine der Bibel gleiche Autorität genossen. (Schluß folgt.)

*) Zu merken sind besonders Michael Chrisoloras und Plethon.

*) Bisher hat man auf Gerathewohl angenommen, daß unter den fünf vor Plato stehenden Personen die vorderste Alexander der Große (!), die mittelste Marsilius Ficinus, die vorletzte ein scholastischer, die letzte ein mystischer Mönch sei. Aber was hat denn, um von den übrigen nicht zu reden, Alexander, wenn er unter den Philosophen paradiren sollte, bei Plato zu suchen? Als dieser starb, war der Königssohn erst acht Jahre alt (geb. 356), Erzieher desselben aber (seit 343) Aristoteles. Folglich würde Alexander vielmehr zu den Aristotelikern, als zu den Platonikern gehören. Und wie paßt die Gelassenheit des Blickes und der Stellung für den feurigen, hochstrebenden Alexander? Andere gingen in ihrem blinden Eifer für den Alexander soweit, daß sie den Alcibiades auf dem Gemälde zum Doppelträger beider Namen machten. Wir aber können uns überhaupt nicht für die Aufnahme des macedonischen Heldenkönigs in die Zahl der Philosophen erklären, wenngleich bereits Plutarch (Moral. I, 298 ed. Reiske) den Antrag dafür gestellt und die arabischen Gelehrten demselben Folge geleistet haben. S. asch-Schahrastâni Religionsparteien und Philosophenschulen, übersetzt von Haarbrücker.

Digitized by Google

Kunst-Chronik.

Berlin. — Die diesjährige Weihnachtsausstellung von Transparentgemälden, veranstaltet vom Verein Berliner Künstler zur Unterstützung seiner hülfsbedürftigen Mitglieder und deren Hinterbliebenen, findet wie gewöhnlich im großen Saal der Akademie statt. Das Programm enthält folgende Stücke: 1. „Heilige Nacht" von W. Gentz, mit Gesangbegl. von Reichardt. 2. „Ruhe auf der Flucht" von F. Kraus, mit Gesangbegl. von Franz Abt. 3. „Christus auf dem Wege nach Emmahus" von H. v. Blomberg, mit Gesangsbegl. von Reithardt. 4. „Pauli Bekehrung" von G. Biermann, mit Gesangbegl. von Mendelssohn. 5. „Petrus heilt den Lahmen" von A. Teschner, mit Gesangbegl. von Naumann. 6. „Triumph Christi" von J. Schraber, mit Gesangbegl. von Mendelssohn.

Einen Bericht über die Bilder selbst behalten wir uns vor.

Weimar. — Vor einigen Wochen machte hier — neben dem schon länger fertigen großen Bilde Genelli's, „Die Verheißung Abrahams", ein zweites in ganz anderer Richtung, aber in seiner Art ebenfalls sehr bedeutend, viel Aufsehen. Es war ein historisches Bild des aus Antwerpen hierher an die großh. Kunstschule übersiedelten Malers Pauwels, das einen allerdings etwas speciellen Gegenstand aus der belgischen Nationalgeschichte behandelte, aber durch mächtiges Kolorit sowie durch warmen und charakteristischen Ausdruck der Figuren allgemein ansprach. — Von Fr. Preller ist wieder ein großer Odyssee-Carton fertig und ausgestellt.

Dresden. — Unter den Stulpturarbeiten unsrer Kunstausstellung befinden sich auch die Modelle zu den Standbildern zweier um Sachsen hochverdienter Fürsten, welche für Rechnung des Fonds für Kunstwerke ausgeführt werden. Das erste ist die „Statue Kaiser Heinrich's I." für Meißen von Robert Henze; das zweite die „Bildsäule des Kurfürsten Johann Georg I." für Johanngeorgenstadt von W. Schwenk. Beide Werke sollen, in bestem Postelwitzer Sandstein angefertigt, als Brunnenstandbilder dienen.

Insbruck. — Dem Dr. Isidor Müller wurde vom k. k. Oberhofmeisteramte die Bewilligung ertheilt, die berühmten prachtvollen Marmorreliefs von Alexander Kolin am Grabmale des Kaisers Maximilian I. in der Hofkirche photographiren zu lassen. Es gelang ihm, gute Aufnahmen zu erzielen, und kürzlich waren neun solcher photographischen Bilder in einem Saal des Germanischen Museums zu Nürnberg zur Ansicht aufgestellt, welche großen Beifall gefunden haben.

Paris. — Horace Bernet ist von einem gefährlichen Rückfall seiner Krankheit betroffen worden. Auch Hippolyte Flandrin ist mitten in seinen Arbeiten in der Kirche St. Germain-des-Pres von einem heftigen innerlichen Krampf betroffen worden, so daß man anfangs für sein Leben fürchtete.

— — Die Eröffnung des Boulevard Prince Eugène ist ohne jedes besondere Ereigniß von Statten gegangen. Die Statue des Prinzen Eugène, die sich auf dem freien Platze in der Nähe der Roquette befindet, ist schön ausgeführt. Das Nämliche kann man nicht von dem Triumphbogen auf der Place du Trône sagen. Derselbe ist schon zu klein für den großen Raum, auf dem er steht. Einen schönen Anblick gewährt jedoch die Fontaine, die auf der Mitte des Platzes errichtet ist. Der Platz selbst macht einen seltsamen Eindruck. Er gleicht weit mehr einem Campo-Santo, als einem Platze in einem Arbeiterviertel; man wähnt sich eher auf dem St. Peterosplatz in Rom, als in dem gewöhnlich so heiteren, wenn auch manchmal so schlecht gestimmten Faubourg St. Antoine.

Athen. — Griechenland hat einen seiner bekanntesten Maler durch den Tod verloren. Dionysios Tzokos, von der Insel Zante gebürtig, starb im September d. J. in Athen, noch nicht vierzig Jahre alt. Er widmete sich vorzugsweise der Porträtmalerei und galt als der ausschließliche Porträtmaler der Universität Athen: alle Bildnisse der verstorbenen Professoren an derselben, die dort in einem Saale des Universitätsgebäudes aufgehängt sind, sind von ihm, und er hatte auch vor einiger Zeit von der griechischen Regierung den Auftrag erhalten, für eine Pinakothek in Athen die Bilder aller durch den Freiheitskampf berühmt gewordenen Männer zu malen. Er war mit der Ausführung derselben beschäftigt und hatte bereits einen Theil der Bilder vollendet, als ihn der Tod ereilte. Andere Porträts seiner Hand befinden sich in Privathäusern Athens u. a. O., da er in seiner Kunst unermüdlich war. Er war nicht ohne künstlerisches Talent und wandte bei den von ihm gemalten Bildern seine ganze Thätigkeit besonders auf die Gesichtsdarstellung; alles Andere hielt er für unwesentlich. Obgleich er in Venedig studirt hatte, war doch namentlich das Kolorit bei seinen Gemälden seine schwächste Seite.

Kunst-Kritik.

Die akademische Kunstausstellung.

II. Malerei.

7. Die Landschaftsmalerei. d. Die Bedutenlandschaft und „Die schöne Gegend".

Der Unterschied zwischen der „Bedutenlandschaft" und der „Schönen Gegend" ist nicht gerade groß. Denn wenn die Bedute auch nicht immer eine schöne Gegend im naturalistischen Sinne dieses Worts ist, so beschränkt sich umgekehrt desto öfter die schöne Gegend auf ein blos vedutenartiges Abschreiben eines an sich pittoresken oder mannigfaltigen Motivs, weil es bei einem solchen am wenigsten der eignen geistigen Zuthat bedarf, um das Sujet für das „gebildete Publikum" interessant zu machen, namentlich wenn sich daran „Reiseerinnerungen" knüpfen. Am gewöhnlichsten wird von Künstlern dieser Richtung die Gebirgslandschaft ausgebeutet. Indessen soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß die Gebirgslandschaft nur vom Gesichtspunkt der schönen Gegend aufgefaßt werden könne. Zimmermann, Behrendsen, Rollmann — drei Künstler verschiedener Richtung — liefern den Beweis vom Gegentheil. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die großartige und wilderhabene Gebirgsnatur, sobald sie in heiterer Weise angeschaut und in freundlicher Form dargestellt wird, leicht eben Das wird, was wir „schöne Gegend" nennen. Nur wenige Künstler wissen diese Klippe der heiteren Auffassung der Gebirgsnatur glücklich zu vermeiden, indem sie diese Heiterkeit mit einem Quantum Stimmung versetzen, wodurch der Wirkung sofort ein gewisser Ernst, ja nicht selten eine Wehmuth aufgedrückt wird, die dem heiteren Grundcharakter nicht widerspricht, sondern ihn veredelt. Zu diesen Künstlern rechnen wir vor Allen Leu, welcher zwei Bilder ausgestellt hatte: „Sognefjord in Norwegen" (Nr. 409) und der „Odhsen im Hardangerfjord" (Nro. 410), beide von schöner Stimmung und einer lichtvollen, tiefwirkenden Klarheit. — Auch Pape machte in seiner „Schweizerlandschaft, Motiv aus dem Berner-Oberlande" (Nro. 504.) einen nicht glücklichen Anlauf auf Stimmung, welcher in seinem dunstigen und zugleich bunten „Wallenstädtersee" gänzlich

*

Digitized by Google

mißlungen ist. In dieselbe Kategorie gehört das gleichwohl bessere und gefundene Bild von Steinike „Abend im Gebirge“ (Nr. 703), ebenso Hengsbach's „Sonntag Nachmittag auf der Alpe in der Nähe des Lago Maggiore“ (Nr. 269). Ganz isolirt steht der im Detail und in der naturalistischen Wahrheit anerkennenswerthe, aber durch seine an Tapetenmalerei erinnernde Buntheit der Farbe für ein gebildetes Auge kaum erträgliche Mantel, von welchem uns nur das Bild „Neapel“ (Nr. 432) zu Gesicht gekommen ist.

8. Die Marinemalerei

war in ausgezeichneter Weise durch Melbye's „Marine“ (Nr. 434), Hoguet's „Fischerboote auf der Rhede“ (Nr. 303), Weber's „Schiffbruch an der Küste von Dieppe“ (Nr. 757), und ein paar kleine Bilder von Pinkert in Hoguets Manier, wovon die „Einfahrt in den Hafen von St. Valery“ (Nr. 517) wohl das gelungenste war, vertreten. Was die Zeichnung (Bewegung) und gediegene Malerei des Wassers betrifft, so stand jedoch Melbye mit seiner Marine obenan. Auch wollen wir noch W. Knebel's „Marine“ (Nr. 373) als erwähnenswerth bezeichnen.

9. Die Architekturmalerei

war diesmal, wenigstens an Zahl und Umfang der Bilder schwach vertreten. Vorzügliches leistete E. de Cauwer, namentlich in der äußeren Architektur. Sein „Thurm der Hallen in Brügge“ (Nr. 116) sowie „die Ufer der Orne in Caen“ (Nr. 115) waren Kabinetstücke von hohem künstlerischem Werth, ebenso bedeutend durch Kraft und Schönheit der Farbe wie durch Solidität der Durchführung. Auch seine „Innere Ansichten“ waren mit großem Fleiß durchgeführt, obschon sie in der Totalwirkung die ersteren nicht erreichten. Wir erwähnen die „Innere Ansicht der Salvatorkirche in Brügge“ (Nr. 113) und die „Innere Ansicht der Jakobskirche in Antwerpen“ (Nr. 117). Von eigenthümlicher, nicht unpoetischer Wirkung war der „Klosterhof“ von Knab (Nr. 372) dem es nur unten im Vordergrunde an Kraft fehlte, um ein bedeutendes Bild zu sein. Namentlich zeichnete er sich durch schöne Klarheit und Zurückhaltung in der Farbe aus. Von Ottilie Roehe war im Stil von Ziem der „Palazzo ducale in Venedig“ (Nr. 573) ausgestellt, welcher von Talent zeugte, von Gemmel das „Portal des Dogenpalastes zu Venedig“ (Nr. 265) und „das von Konstantin dem Großen zu Nocera erbaute Baptisterium, wahrscheinlich durch Erdbeben halb versunken“, von Rundt endlich „die Belagerung der Uebervesteste Ludwigs des Heiligen im Jahre 1271 in der Kathedrale zu Monreale bei Palermo“ (Nr. 589) und „Klosterleben im 13. Jahrhundert in Monreale“ (Nr. 590), wobei wir, dem fleißig schaffenden Künstler gegenüber, die Bemerkung nicht unterdrücken können, daß es für die künstlerische Wirkung eines Architekturbildes vortheilhafter ist, wenn das Architektonische mehr als Hauptsache, die Figurenstaffage dagegen als Nebensache, besonders aber nicht mit historischer Nebenbedeutung, behandelt wird.

Wir müssen an dieser Stelle zwei Bilder — übrigens sehr verschieden von einander — aufführen, welche wir beim besten Willen unter keine der von uns aufgestellten Kategorien zu bringen im Stande sind, und überlassen es dem Urtheil der Leser, ob dieser Umstand gegen unser System oder gegen die gewählten Motive spricht. Das eine ist O. Heyden's „Maleratelier“ (Nr. 285), welches ein angenehmes Interieur darstellt, worin sich der Maler nebst Familie befinden. Es ist hier nur die Frage, worauf es hauptsächlich ankommt, denn die Wirkung muß sich doch in einem Moment, sei es in dem architektonischen Arrangement, welches, wie jedes Maleratelier, etwas pittoresk Stilllebenartiges hat, oder in der figürlichen Scene, deren offenbare Porträtähnlichkeit dem eingeweihten Beschauer sofort einen besonderen Gedankengang öffnet, hauptsächlich aussprechen. Wir ziehen, aufrichtig gesagt, den ersteren Gesichtspunkt vor, weil er sich in dem Bilde am meisten aussprucht, und insofern können wir anerkennen, daß namentlich die ganze rechte Seite des Bildes vortrefflich gemalt ist. Das zweite, einer ganz andern Sphäre angehörige Bild ist Kraus' „Beleuchtung des Palais Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm am Abend des 22. Oktober 1860“ (Nr. 381), welches weder Architektur- noch Genrebild, jedenfalls aber ein Effektstück ist, von dem wir wünschen, der Meister des „Sebastian del Piombo bei Tizian“ hätte es zu Hause gelassen. Wir haben uns schon über die Unzulässigkeit von solchen malerischen Darstellungen bei dem Bilde O. Achenbach's ausgesprochen. Hier, in dem Kraus'schen Bilde zeigt sich die Richtigkeit unserer Bemerkung in krassester Weise. Mit so seinem Gefühl die Halblichttöne und das Helldunkel überhaupt behandelt sind, so ist doch die „elektrische Sonne“ so plump gelb, daß dieses Stück Chrom- und Neapelgelb auf dem Balcon des kronprinzlichen Palais jeder ätherischen Wirkung baar erscheint. Wir sind übrigens der Ansicht, daß wenn der Künstler darauf verzichtet hätte, die künstliche Lichtquelle selbst zu malen und statt dessen nur die Wirkung derselben auf die Architektur und die Menge darzustellen versucht hätte, er bei der sonstigen tüchtigen Malerei des Bildes eine nicht unbedeutende Wirkung erreicht hätte. Nichtsdestoweniger bleiben solche Themata schon deshalb immer prekär, weil sie ganz offen das Bekenntniß enthalten, daß es sich darin überhaupt um keinen in strengerem Sinne künstlerischen, d. h. doch wohl poetischen Zweck handele, sondern um einen höchstens künstlich-technischen; und darum werden sie im günstigsten Falle immer nur mehr oder weniger gelungene Kunststücke bleiben, aber nie sich zu dem Range von Kunstwerken erheben.

10. Das Thierstück

war mehr zahlreich als ausgezeichnet vertreten. Wenn wir von den meist verunglückten Krokow'schen Jagdstücken absehen, deren Absonderlichkeit wir bei dem unzweifelhaften Talente des Künstlers beklagen, sind es besonders die meisterhaften Bilder Brendel's, welche unsre Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zogen. Brendel hat sich die Vorzüge der französischen Schule, Feinheit und Gediegenheit des Kolorits sowie pikant-charakteristische Zeichnung, zu eigen gemacht und ist doch rücksichtlich der Einfachheit des Auffassens und der Anspruchslosigkeit der Darstellung echt deutsch geblieben. Er zählt, wenigstens was die Darstellung der Wollenträger unter dem Hausvieh betrifft, zu den ersten jetzt lebenden Thiermalern, und einen Verdächtigen kann man seines süßlichen Kolorits wegen ebensowenig neben einen Brendel setzen, wie einen Koeckoek neben einen Osw. Achenbach oder Max Schmidt. Zu seinen vollendesten Werken gehört ohne Zweifel „Le berger et la mer“ (Nr. 98) ein Bild voll tiefer Empfindung und sorgfältigster, wiewohl künstlerisch freister Ausführung. Auch sein „Schaafstall“ (Nr. 95) ist ein Kabinetsstück ersten Ranges, ebenso seine „Kühe in der Tränke“ (Nr. 97) und seine „Heimkehr“ (Nr. 94), welche wir schon früher besprochen haben. — Otto von Thoren hatte diesmal nur ein Bild, „Ungarische Puzta mit Pferden, die überrascht vom Regen sich sammeln“ (Nr. 732) ausgestellt, das uns endlich einmal etwas anders als grüne Wiesen und weiße Luft zeigte. — O. Weber, der in ähnlicher Richtung geht, hatte außer den schon erwähnten Bildern eine „Kanischaft mit Vieh“ (Nr. 756) ausgestellt, welche vortrefflich arrangirt und gemalt war, nur schien uns der eine Bulle im Vordergrunde ein ungewöhnlich langes Thier, etwa 10 Fuß in der Wirklichkeit. — Steffeck's Jagdstücke sind zu bekannt, um besonders hervorgehoben zu werden. Das Jolevreiten und die Parforcejagd ist seine Specialität, die er in unübertroffener Meisterschaft darstellt, namentlich was die charakteristische Bewegung der Thiere betrifft. Wir nennen seine „steeple chase“ (Nr. 690), um einen Beleg dafür zu geben. Das „todte Fohlen“ (Nr. 692) haben wir schon früher besprochen. Endlich erwähnen wir noch einen vortrefflichen „Hirsch in einer Winterlandschaft“ von Hallatz (Nr. 252), die „gefallene Hirschkuh“ (Nr 88) von Breitbach und von D.

Digitized by Google

Becker „Kühe im Gehölz" (Nr. 32), die uns etwas körperlos erschienen.

Nachschrift: Wir erhalten von Hrn. Maler Wisniewski eine Reklamation in Betreff der ihm von unserem Berichterstatter irrthümlich zugeschriebenen Staffage auf dem Bilde Riefstahl's „Hochthal am Säntis" (Nr. 566 des Katalogs. Indem wir dies mittheilen, bemerken wir nur zu unserer Rechtfertigung, daß es nicht nur überhaupt allgemein bekannt ist, daß die Herren Riefstahl und Wisniewski oft zusammen an einem Bilde gemalt, nämlich ersterer die Landschaft, letzterer die Figuren, sondern daß sie bereits mehrere solcher Bilder, mit ihren beiderseitigen Namen bezeichnet, ausgestellt haben. In vorliegendem Falle konnte also eine übnliche Voraussetzung um so weniger als „aus der Luft gegriffen" erscheinen, da bei der ersten Ausstellung dieses Bildes im Anfang dieses Jahres im Kunstvereinslokal die Vermuthung eine allgemeine war, die Figuren seine von Hrn. Wisniewski gemalt; eine Vermuthung, die wir auch damals in unserer Kritik (Dioskr. 1862 Nr. 14 v. 6. April) aussprachen, ohne daß sie irgendwie zu einer Widerlegung Anlaß gegeben hätte. Da Hr. Wisniewski natürlich am besten wissen muß, ob und wie viel er an dem genannten Bilde mitgearbeitet, hat mit seiner Erklärung diese Sache ihre Erledigung gefunden.

Kunst-Literatur und Album.

I. Kunstliteratur.

Aesthetik. — Geschichte. — Technik.

Die Trachten der Völker vom Beginn der Geschichte bis zum neunzehnten Jahrhundert, von Albert Kretschmer, Kostümier am königl. Hoftheater in Berlin, und Dr. Karl Rohrbach. (Verlag von J. G. Bach in Leipzig.) Lieferung 5—8.

Die seit langer Zeit zur Gewohnheit gewordene Art der Herausgabe umfangreicherer Werke in Lieferungen mag für das Publikum wie für die Herausgeber manche Bequemlichkeit gewähren: für eine gewissenhafte Berichterstattung bietet sie manchertei Nachtheile und Schwierigkeiten dar. Abgesehen davon, daß die ersten Lieferungen durchaus keinen Maaßstab für die folgenden und das ganze Werk geben, so fehlt auch jeder Ueberblick über das Ganze und namentlich die Möglichkeit, zu beurtheilen, in welchem Grade die Ausführung dem Programm entspricht. Strenggenommen kann man in solchem Falle nur die Anforderung an die Kritik stellen, daß sie beim Erscheinen der ersten Lieferungen und des Prospekts die dem Ganzen zu Grunde liegende Idee bespricht und den Anfang als Probe betrachtet, wie der Verfasser diese Idee zu verwirklichen bestrebt ist. Um aber dann weiter einen eingehenden Bericht über die Ausführung zu geben, müssen nothwendig sämmtliche Lieferungen vorliegen. Höchstens kann von dem Berichterstatter verlangt werden, daß er die einzelnen, zwischen der ersten und letzten liegenden Lieferungen nach ihrem objektiven Inhalte schildert.

Dies ist der Grund, warum wir — nachdem wir bereits zweimal (in Nr. 48. 1860 beim Beginn des Werkes und Nr. 11 1861 bei Erscheinen der 3. u. 4. Lieferung) darüber berichtet haben — erst jetzt, nachdem uns seit längerer Zeit Lief. 5—8 vorliegen und wir vorgebens auf eine Fortsetzung, resp. auf einen Abschluß des Werkes gewartet, wieder darauf hinweisen, allerdings — unsrer obigen Bemerkung gemäß — nur um zu konstatiren, daß diese neuen Lieferungen, welche im Text die Hellenen, die Kleinasiaten, die Etrusker, die Römer, und den Anfang der nordischen Völker, in den Figurentafeln die Trachten der Etrusker, Römer, Britten, Gallier, Germanen, des christlich-römischen Zeitalters, der Angelsachsen, der Byzantiner, der Franken (aus dem 5. Jahrh.), der Franzosen im Mittelalter, der Deutschen und Normanen (aus dem 10. bis 12. Jahrhundert) umfassen, namentlich was die künstlerischen Darstellungen betrifft, mit gleicher Liebe für die schwierige Aufgabe, mit gleicher Sorgfalt in der charakteristischen Durchführung wie die ersten Lieferungen behandelt sind. Ueberall begegnen wir dem echt künstlerischen Streben, die Typen auch in Ausdruck und Haltung dem nationalen Gepräge des Kostüms anzupassen, so daß die bei solchen Kostümwerken oft unangenehme und langweilige Steifheit der Modelle und die Gleichartigkeit derselben in der Haltung und im Ausdruck, wodurch sich nur allzu im Kostüm ein Unterschied zwischen ihnen bemerkbar macht, vermieden, wodurch die Reihe der Darstellungen ein durchaus geschichtlich-organisches Gepräge erhält, welches durch seine Lebendigkeit und historische Wahrheit in bedeutungsvoller Weise anzieht. Ueber den Text hätten wir Manches zu bemerken, doch wollen wir hierin, da es weniger den Inhalt selbst als die Behandlung und Gliederung desselben betrifft, nicht vorgreifen, sondern damit bis zum Schluß des Werkes warten. Die Ausstattung — namentlich der Farbendruck — ist meisterhaft und hat sich die Verlagshandlung hierin aufs Anerkennenswertheste verdient gemacht. M. Sr.

Die Gruppe des Laokoon oder über den kritischen Stillstand tragischer Erschütterung. Von Dr. Ph. Jac. Wilh. Henke, Prosektor und Privatdocenten in Marburg. Mit einem Stahlstich. (Leipzig und Heidelberg. C. F. Winter'sche Verlagshandlung 1862).

Gegen den bekannten Ausspruch Lessing's, daß die bildende Kunst keine plötzliche Bewegung fixiren dürfe, wonit auch Hegel übereinstimmt, indem er dagegen protestirt, daß die Bildhauerei nicht so darstellen dürfe, wie wenn Menschen durch Hüon's Horn mitten in Bewegung oder Handlung versteinert oder getroten wären, andererseits gegen die grade entgegengesetzten Ansichten Göthe's, Feuerbach's und Vischer's versucht, vermittelnd, der Verfasser an der Laokoongruppe zu beweisen, 1. daß eine im Gange befindliche Bewegung nicht bildlich darzustellen ist, 2. wie trotdem eine bewegte Begebenheit (?) durch bildliche Darstellungen zur Anschauung gebracht werden kann und 3. daß dies beim Laokoon der Fall sei. Der Verfasser geht bei Beantwortung dieser Sätze sehr gründlich, zunächst physiologisch, sodann psychologisch, zu Werke, und kommt, wie natürlich, zu dem Schlusse, das nur die Kollision zweier Bewegungsmomente, welche an sich einen Ruhepunkt involviren, darzustellen sei, und zwar so, daß beide Bewegungen darin als solche angedeutet seien. Er wendet dies nun auf die Laokoongruppe an und entwickelt dabei eine große Belesenheit. Wir können ihm in's Detail seiner Beweisführung nicht folgen, sondern müssen den Leser auf das Schriftchen selbst verweisen, das ihm viel interessante Gesichtspunkte bieten wird. M. Sr.

Leopold Robert. Sein Leben, seine Werke und sein Briefwechsel, nach Feuillet de Conches von Edmund Zoller. Hannover. Carl Rümpler 1863.

Der deutsche Bearbeiter des Feuillet'schen Werkes bemerkt am Schlusse seines Vorworts, daß er die „geistvolle Arbeit (des französischen Verfassers) aus besonderer Vorliebe für den Künstler, der sie schildert, übertragen, nicht im Frohne, wie die Konkurrenz leider heutzutage gebietet, sondern mit Muße sich in den Stoff vertieft, um seinen Landsleuten das interessante Lebensbild unverfälscht vorzuführen". Wenn diese Worte durch die Arbeit selbst gerechtfertigt werden, so fällt es um so mehr auf, daß er uns in seiner Vorrede eine mehrere Seiten lange, äußerst oberflächliche und geradezu leichte Kritik, welche Heinrich Heine über Robert bei dessen ersten Auftreten in dem Pariser Salon schrieb, anstisicht, welche mit den ebenso trivialen wie von Sachunkenntniß zeugenden Worten beginnt: „Ist er ein Historienmaler, ist er ein Genremaler? höre ich die deutschen Kunstrichter fragen. Jene Unterscheidung von Historie und Genre ist so sinnverwirrend, daß man glauben sollte, sie sei eine Verwirrung der Künstler, die an babylonischen Thurm gearbeitet." Wie klärlich und witzig! Doch wir haben es glücklicher Weise nicht mit D. Heine, sondern mit Leopold Robert zu thun und können dem Leser zum Trost sagen, daß die Heine'sche Kritik nicht maaßgebend für den sonstigen Inhalt des Buches ist. Im Gegentheil ist es sehr interessant, namentlich für den Künstler, der hier die Entstaltung und Entwicklung eines der tiefsten Künstlergemüther verfolgt und alle Phasen des leidenschaftlich bewegten Seelenlebens des Ovenus bis zum tragischen Ende, dem Bruch der Wirklichkeit mit dem idealen Streben, verfolgt. Vielleicht geben wir gelegentlich einmal einen kurzen Anszug aus dem Buche, für heute begnügen wir uns damit, darauf hinzuweisen und zu wünschen, daß von allen bedeutenden Künstlern so umfassende Monographien gesammelt würden. Wie viel Klarheit würde dadurch in die Kunstgeschichte kommen! M. Sr.

Digitized by Google

Dresdener Galeriebuch. Ein berathender Führer zur Auffindung und zum Verständniß sämmtlicher Meisterwerke in der königl. Gemälde-Galerie zu Dresden. Nach den besten Hülfsquellen bearbeitet von M. B. Lindau (dritte Auflage). Dresden, Verlag von E. am Ende 1862.

Dies kleine, aber für den Besuch der Galerie sehr praktisch eingerichtete Buch macht keinen Anspruch darauf, ein kritischer Katalog zu sein, sondern beschränkt sich darauf, ein praktisches Handbuch für den Besucher darzubieten. Hierbei ist nun die typographische Einrichtung eine sehr wesentliche. Das Buch zerfällt nämlich in zwei Abtheilungen, wovon die erste die hauptsächlichsten Meisterwerke der Galerie in kunstgeschichtlicher Gruppirung, also in einem chronologischen Schulzusammenhange, charakterisirt, während die andere, nach den Nummern geordnet, sämmtliche Bilder katalogisch verzeichnet und zugleich durch eine besondere Rubrik (Seitenzahl) einen näheren Nachweis durch Nachschlagen in der ersten Abtheilung möglich macht. Hätte der Verfasser diesen beiden Abtheilungen noch eine dritte, nämlich ein alphabetisch geordnetes Namensverzeichniß der Künstler, hinzugefügt, so daß der Besucher im Stande wäre, sofort die Bilder eines bestimmten Künstlers zu finden, so würde das Werkchen nichts zu wünschen übrig lassen. Uebrigens ist anzuerkennen, daß die Haupttabtheilung desselben, mit strenger Beiseitelassung alles relativ Ueberflüssigen, das Wesentliche und Interessanteste nach den besten Quellen und in verständlicher Weise mittheilt, so daß der Besucher, mit dem Buche in der Hand, im Stande ist, sich nicht nur leicht in der Galerie zu orientiren, sondern auch in populärer und oft eingehender Weise zu unterrichten. — r. —

Vorträge und Reden kunsthistorischen Inhalts von Dr. Ernst Guhl (Aus seinem Nachlaß). Berlin. Verlag von J. Guttentag. 1863.

Diese Vorträge, zum größten Theil im öffentlichen Versammlungen der Akademie, des Wissenschaftlichen Kunstvereins u. s. f. gehalten, umfassen sieben Stücke nämlich: „Das Wesen und die Bestimmung der Kunstakademien", „Die Baukunst und ihr Zusammenhang mit staatlicher Entwicklung", „Das Berliner Schauspielhaus", „Der große Kurfürst als Begründer und Friedrich I. als Pfleger vaterländischen Kunstlebens", „Friedrich Wilhelm IV. und die Kunst", „Die heilige Familie in Verlauf der italienischen Malerei", „Palermo." Es sind meist leichte Betrachtungen, in einer mehr angenehmen und wohlwollenden als pikanten und gründlichen Behandlungsweise vorgetragen, wie sie eben zu solchen Gelegenheitsreden passen und worden gewiß von Vielen mit Interesse gelesen werden. Sie sind von einem Anonymus herausgegeben, welcher er für nothwendig hielt, dazu ein Vorwort zu schreiben, das sich durch Schmutz und Süßlichkeit in hohem Grade bemerkbar macht. Es beginnt: „Wenn der Tod allen Reichthum unmittelbaren Wirkens vernichtet, ist es Pflicht an (!) dem Dahingeschiedenen, nach dem Erreichbaren (?) zu greifen, um die Verbindung zwischen ihm und der Mitwelt (?) lebendiger, fortdauernd zu erhalten." Nach dieser Probe müßten wir sehr irren, wenn wir den Verfasser nicht mit Händen greifen könnten. — r. —

II. Album.

Oeldrucke von Storch und Kramer.

Die neuesten Arbeiten des troy mancherlei Rivalitäten noch immer, was kunstverständige Ausführung und saubere Technik betrifft, den ersten Rang in seinem Fache behauptenden Institutes liefern abermals den Beweis, daß die rüstigen Leiter desselben keineswegs „auf ihren Lorbeern zu schlafen" gedenken, sondern es als eine Ehrensache betrachten, zu zeigen, daß die dauhare Technik des Oeldrucks stets noch zu höherer künstlerischer Ausbildung entwickelt werden kann. Viel hängt dabei allerdings von den Vorlagen ab, die zu reproduciren sind, und wenn sich daher in den Drucken selbst mancherlei Qualitätsunterschiede erkennen lassen, so dürfte der Grund davon meist in jenen Vorlagen zu suchen sein. Als das bedeutendste der neuerdings von dem Institut herausgegebenen Blätter möchten wir die „Norwegische Hochebene", nach Prof. Leu bezeichnen, wenigstens was poetische Stimmung und materische Wirkung betrifft. Auch der „Kochelsee" nach Meißner, das Pendant zum „Harthal" desselben Meisters ist wohl gelungen, einige Härten abgerechnet, die wohl im Original liegen mochten. Die beiden großen Blätter „Wetterhorn" nach Engelhardt, als Pendant zur „Jungfrau", und der „Vierwaldstädter See" nach Pape, als Pendant zum „Harz" — diese Pendants haben wir schon sämmtlich besprochen — stehen etwa auf gleicher Höhe, obwohl uns das erstgenannte Blatt („Wetterhorn") klarer und weniger braunlönig erschien. Die ungewöhnliche Größe der Blätter (20—30 Zoll) sowie die eigenthümliche körnige Behandlung, wodurch sie Oelgemälden täuschend ähnlich sehen, stellen sie bedeutend über die zahreichen schlechten Sudelein in Oel und Eisig, welche unsre hiesigen Oelbilderfabrikanten à la Preußischer Kunstverein (Schönau) in die Welt setzt. Die Preise sind verhältnißmäßig sehr mäßig gestellt. M. Sr.

Briefkasten.

Herr Geh. R. A...r in Breslau. Dank für die Uebersendung des Gedichts, obgleich es in dieser Form etwas unverständlich ist und sich deshalb zum Abdruck nicht eignet.

D. Red.

Museum für Kunst und künstlerische Interessen.

Nachdem die statutenmässige Verloosung der 50 ersten Avant-la-lettre-Drucke des diesjährigen Vereinsblatts

„Esther vor Ahasverus" nach Prof. *Jul. Schrader* gestochen von **H. Dröhmer**

stattgefunden, wird sofort mit der Vertheilung, resp. Versendung der Stiche, und zwar zunächst an diejenigen Vereinsmitglieder begonnen werden, welche den fälligen Jahresbeitrag (3 Thlr. nebst den Verpackungskosten 10 Sgr.) inzwischen eingesandt haben. Alle übrigen (auswärtigen) Mitglieder erhalten später das Blatt unter Postvorschussentnahme des Jahresbetrags; den hiesigen wird es gegen Quittung in's Haus gesandt, wenn sie es bis zum ersten Januar nicht abgeholt haben.

Beitrittserklärungen sind an den unterzeichneten Sekretair zu richten. Neu eintretende Mitglieder haben ausser dem Jahresbetrage noch 1 Thlr. für Ausfertigung der Mitgliedskarte zu zahlen, welche Summe ihnen jedoch bei rechtzeitig erklärtem Austritt gutgerechnet wird. Auch sind sie berechtigt, jedes der bereits erschienenen Vereinsblätter zum einfachen (Avant-la-lettres zum doppelten) Vereinspreise zu erwerben.

Die bisher erschienenen Vereinsblätter sind:

I. **„Karl I. nimmt vor seiner Hinrichtung Abschied von seinen Kindern"**, nach dem Gemälde von Prof. Jul. Schrader gest. von H. Dröhmer.

II. **„Madonna Colonna"**, nach Raphael gest. von Prof. Ed. Mandel.
„Spielende Kinder", nach Prof. Magnus gest. von Prof. Ed. Mandel.

III. **„Ecce homo"**, nach Prof. Teschner gest. von K. Becker.

IV. **„Ansicht von Florenz"**, nach Prof. Biermann gest. von Fincke, vollendet von H. Dröhmer.

V. **„Christus und die Ehebrecherin"**, nach Plockhorst gest. von H. Dröhmer.

VI. **„Maria und Johannes vom Grabe Christi kommend"**, (Seitenstück zu dem vorigen) nach Plockhorst gest. von R. Begas.

Digitized by Google

VII. **„Esther vor Ahasverus“**, (Seitenstück zu „Karl I. etc.“) nach Schrader, gest. von H. Dröhmer. NB. Einzeln, d. h. ohne Eintritt in den Verein, kostet das Blatt 5 Thlr 10 Sgr. (incl. Verpackung).

Gewinnliste pro 1862/3.

Mitglied Nro.	Name und Wohnort	Mitglied Nro.	Name und Wohnort
7.	Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich von Preussen.	342.	Herr Oberstlieutenant von Voss (Breslau).
65.	Frau Majorin von Zschüschen (Berlin).	381.	„ General-Musikdirektor Meyerbeer (Berlin).
66.	Herr Dr. juris Wagner (Niederolm bei Mainz).	392.	„ von Drenkhahn (Lippstadt).
71.	„ Kammergerichtsrath Vogel (Berlin).	432.	„ Sanitätsrath Dr. Albrecht (Poln. Crone).
94.	„ Rechtsanwalt Kessler (Inowraclaw).	481.	„ Hofopernsänger Krieger (Berlin).
106.	„ Grossherz. Mekl. Kammerherr C. von Arenstorff (Zahren).	496.	„ Oberstlieutenant von Hirschfeld (Gr. Glogau).
		504.	„ Regierungsrath Dumrath (Stettin).
111.	„ Geh. Kommerzienrath Alex. Mendelssohn (Berlin).	534.	„ Oberstlieutenant von Poser (Berlin).
		560.	„ Proviantmeister Riese (Thorn).
117.	„ Staatsminister von der Heydt (Berlin).	570.	Frau Geheimeräthin Freifrau von Thermo (Frankfurt a. O.).
134.	„ Postmeister Schareck (Inowraclaw).		
162.	„ Rechtsanwalt Sachse (Cöslin).	622.	Herr Oberstabsarzt Dr. Wagner (Bromberg).
165.	„ Graf von Sedlnitzky (Berlin).	672.	„ Kaufmann Kierski (Bromberg).
174.	„ Lieutenant von Bülow (Fürstenwalde).	678.	„ Hauptmann George (Bückeburg).
182.	„ Seminardirektor Kretschel (Weissenfels).	690.	„ Lieutenant von Bentivegni (Torgau).
197.	„ Kammergerichtsrath Lehnert (Berlin).	708.	„ Gymnasiallehrer Michael (Torgau).
222.	„ Bankdirektor Ehmer (Dessau).	738.	„ Generalmajor von Heister (Potsdam).
225.	„ Hauptmann von Flatow (Cottbus).	746.	„ Kunstverein in Potsdam.
240.	„ Rittmeister von Klingspoor (Pr. Stargard).	760.	„ Oekonomierath Sommerfeld (Dt. Crone).
264.	„ Kauffmann Uthmann (Wittstock).	784.	„ Abgeordneter Maquet (Magdeburg).
283.	„ Maler Arons (Berlin).	812.	„ Oberregierungsrath von Aronsfeld (Marienwerder).
286.	„ Stadtbaurath Giede (Elbing).		
292.	„ Hauptmann von Katzeler (Wiedersee).	818.	„ Baumeister Rösener (Exin).
321.	„ Banquier Karo (Berlin).	836.	„ Regierungsrath Schreck (Erfurt).
331.	„ Banquier Brook (Berlin).	890.	Frau Michaline von Reiswitz (Prust).
335.	„ Kanzleirath Wiegener (Berlin).	896.	Herr Buchhändler Bädeker in Essen.
336.	„ Regierungskonducteur Koller (Dramburg).	906.	„ Direktor Grabow (Danzig). [139]

Das Comité des „Museums für Kunst und künstlerische Interessen“.

A. Kiss,
Prof. und ordentl. Mitglied der Königl. Akad. der Künste.

E. E. Müller,
Redakteur der Vossischen Zeitung

Wilh. Schirmer,
Prof. und Senatsmitglied der Königl. Akademie der Künste.

Wilh. Krause,
Prof. und ordentl. Mitglied der Königl. Akad. der Künste.

Dr. Max Schasler, Sekretair des Vereins,
(Victoriastrasse 29a).

In Kommissionsverlag von Ernst Arnold, Kunsthändler in Dresden sind erschienen:

Italienische Landschaften [141]

in Photographien nach Originalzeichnungen

von

Julius Schnorr von Carolsfeld,

herausgegeben von Dr. Max Jordan.

Die Landschaftsbilder Schnorr's, in Sepia und Feder ausgeführt, sind in den Jahren 1820—26 entstanden und bilden das malerische Gedenkbuch der italienischen Reise des gefeierten Meisters, dessen Leistungen im Gebiete landschaftlicher Darstellung bisher fast unbekannt waren. Strenge der Technik, Ernst und Hoheit der Auffassung und die ganze anziehende und lehrreiche Eigenthümlichkeit der frühen Periode des Künstlers, die sich namentlich auch in der mit sinnigem Geschmack behandelten Staffage kund thut, stellen diese Bilder dem Trefflichsten zur Seite, was die deutsche Landschaftsmalerei neuerer Zeit geleistet hat. Lange verborgen treten sie jetzt vor die Oeffentlichkeit in höchst gelungener photographischer Nachbildung in durchschnittlich 1/5 der Originalgröße.

Die Auswahl von 30 Blättern, welche getroffen ist, enthält vorzugsweise Ansichten des Albaner- und Sabinergebirges, der römischen Campagna und Siciliens. — Sammlern, Künstlern und Lernenden gleich wichtig, mögen sie besonders denjenigen empfohlen sein, welchen die Pflege der Kunststudien obliegt.

Preisbedingungen: Die ganze Folge von 30 Blättern in 5 Heften = 40 Rthlr.; Jedes Heft (6 Blatt) = 8 Rthlr.; Einzelne Blätter = 1 1/3 Rthlr.

= Prospekte und Verzeichnisse sind durch alle Kunsthandlungen zu beziehen! =

Digitized by Google

Zweite Konkurrenz

deutscher Künstler zur Anfertigung von Entwürfen für das in Köln zu errichtende Königsdenkmal.

In Folge unserer Aufforderung vom 11. Dezember 1860 sind 13 Modelle eingesandt worden und von diesen haben diejenigen von

Reinhold Begas in **Weimar**
Christian Mohr in **Köln**
Hermann Schievelbein in **Berlin** [140]
Gustav Bläser in **Berlin** und
Caspar Zumbusch in **München**

die ausgesetzten Preise erhalten.

Da in der Kommission der Kunstverständigen, welche zur Beurtheilung der Modelle berufen war, die Ansicht Geltung gefunden hat, als hätten die Künstler durch das Programm vom 11. Dezember 1860 sich in ihrer Phantasiethätigkeit beengt fühlen können, so schreiben wir, bevor über die Ausführung des Denkmals beschlossen wird, hierdurch eine zweite Konkurrenz deutscher bildender Künstler zur Anfertigung von Entwürfen zu dem in Köln zu errichtenden Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm III. aus, für welche folgende Bedingungen gelten:

1. Die Entwürfe müssen völlig durchgearbeitet sein. Die Einlieferung derselben muß bis zum 1. Oktober 1863 in Köln an den unterzeichneten Verwaltungsausschuß erfolgen. Modelle werden im Maaßstabe von $^1/_{10}$ gewünscht.
2. Die Ausführung des Denkmals nach dem Entwurfe darf nicht mehr als 150,000 Thlr. in Anspruch nehmen.
3. Für die mit Rücksicht auf die Größe und Bedeutung der Aufgabe konkurrenzfähigen Entwürfe wird eine angemessene Entschädigung gewährt, wofür im Ganzen 1000 Frdr. zur Verfügung stehen. Welche Entwürfe konkurrenzfähig sind und ob und welche Entschädigung dafür zu gewähren ist, entscheidet endgültig der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuß nach Anhörung von durch ihn zu bestimmenden Sachverständigen.
4. So weit ein Entwurf zur Ausführung des Denkmals gewählt wird, ist derselbe Eigenthum des Ausführungscomité's.
5. Bis zum 1. Juli 1864 bleiben die Entwürfe zur Verfügung des unterzeichneten Verwaltungsausschusses.
6. Die Künstler haben für die Her- und Rückschaffung der Entwürfe selbst zu sorgen und tragen jede Gefahr derselben, für die konkurrenzfähig befundenen (pos. 3.) erhalten sie jedoch Ersatz der Transportkosten.
7. Bezüglich der Form und des Inhalts der Darstellungen haben die Künstler volle Freiheit innerhalb der durch Bedeutung des Denkmals gezogenen Grenzen. In dieser Beziehung bemerken wir nur, daß das Denkmal dem Könige gesetzt werden soll, unter dessen Regierung die dauernde Wiedervereinigung der Rhein-Provinz mit Deutschland und ihre glückliche Verschmelzung mit Preußen unter dem mächtigen Scepter der Hohenzollern, wodurch uns deutsches Wesen und deutsche Sitte erhalten und das Rheinland unter den Segnungen des Friedens der schönsten Entwickelung entgegen geführt wurde, vollbracht ist. Errichtet wird das Denkmal von den Bewohnern der Rhein-Provinz, welche die Kosten durch patriotische Gaben aufgebracht haben.

Köln, den 5. Dezember 1862.

Der Verwaltungs-Ausschuß für das Königsdenkmal.

v. Möller. Mewissen. v. Wittgenstein. Gottgetreu. Stupp. Deichmann. D. Oppenheim. W. Jöst. Dr. W. Müller.

S. Roeder's in Berlin

Zink-Kompositions Schreib- u. Zeichnenfedern, die nie rosten, spritzen oder in Papier einschneiden.

Preiscourant. [102]

Architekten-Zeichenfeder pro Groß 2 Thlr.
Feinste Zeichenfeder bronce „ 1 „
Amalgama-Zeichenfeder pro Gr. 1 Thlr.
Amalgama-Arter E.F F.M. „ 1 „
Schütze's Schreibfeder E.F.F.M. 1½ „
Nr. 6. Zink F.M.B. „ ½ „

Diese Federn sind das Beste, was bisher geliefert werden konnte, und übertreffen solche den Gänsekiel sowohl an Elasticität wie an Dauer.

Permanente Gemälde-Ausstellung von **Sachse & Comp.**, Jägerstr. 30.

H. Freese: „**Saujagd**". Verschiedenes Neue.

L. Sachse u. Co.

W. A. Lantz & Co.

Dépositeurs des couleurs de Ass. Chenal à Paris et Windsor & Newton à Londres.

= 22. Leipziger-Straße 22. =

empfehlen ihr aufs Beste assortirtes Lager von Maler- und Zeichnen-Utensilien, Bureau- und Luxus-Gegenständen, sowie aller auf die Kunst bezüglichen Artikel. [105] **Commission & Exportation.**

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, *Kunstschulen* und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Neusilberspitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kunst-Zeitung.

Hauptorgan der Deutschen Kunstvereine.

Siebenter Jahrgang. № 51.

Herausgegeben und redigirt von

Dr. Max Schasler,

Herausgeber des „Deutschen Kunst-Kalenders" in Berlin.

21. Dezember 1862.

Abonnementsbedingungen.

„Die Dioskuren" erscheinen **wöchentlich** (Sonntags) in 1—1½ Bogen 4to zum Abonnementspreise von 1½ Thlr. pränumerando pro Quartal. — Preis einer einzelnen Nummer 4 Sgr. ohne Kunstbeilage. — Bestellungen nehmen außer der „Expedition der Dioskuren" an:

1. Für **Deutschland** sämmtliche Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen
2. Für **Großbritannien, Amerika und Australien** G. Bexder's Buchhandlung und General-Zeitungs-Agentur in London, 8. Little Newport-street Leicester-sq.

Redactionsbureau Victoriastrasse Nro. 29a.

Inhalt:

Abhandelnder Artikel: Raphael's „Schule von Athen". (Schl.)
Korrespondenzen: ⊙ Wien, den 14. November. (Oesterreichische Kunstvereinsausstellung). —
Kunstchronik: Verschiedene Lokalnachrichten aus Berlin, Potsdam, Köln, Nürnberg, Dresden, Prag, London.
Kunst-Kritik: 1. Akadem. Kunst-Ausstellung. II. Malerei. (Forts.) 2. Transparent-Gemäldeausstellung in der Akademie.
Kunstinstitute und Kunstvereine: Verbindung für historische Kunst. — Rheinischer Kunstverein.
Briefkasten. — An die Leser der „Dioskuren".

Raphael's „Schule von Athen".

(Schluß.)

Im elften Jahrhundert nun brachten Berengar von Tours († 1088) und Lanfranc († 1089), Abt des Klosters Bec, im Streit über die Abendmahlslehre die aristotelische Philosophie auf dem Gebiet der Theologie zur Anwendung, weshalb diese beiden Theologen als Vorläufer der Scholastik angesehen werden. Lanfranc blieb Sieger und wurde mit dem Erzbisthum von Canterbury belohnt. Er hatte seinen frommen und gelehrten Schüler Anselmus (1033—1109) zum Nachfolger, zuerst in der Abtei Bec, später auf dem erzbischöflichen Stuhle von Canterbury. Anselmus wurde dadurch, daß er in seinen Schriften die Grundsätze seiner Religionsphilosophie in bestimmter dialektischer Form entwickelte, der eigentliche Begründer der scholastischen Philosophie. Abälard (1079—1142) war der ausgezeichnetste Dialektiker seiner Zeit, aber nicht frei von leichtfertigem Uebermuth, als Scholastiker anfangs Realist, später Nominalist. Die unglückliche Heloise theilte seine gelehrte Bildung und seine Schicksale. Auf dem Gemälde hält Lanfranc dem Anselmus die Hand vor die Brust, als wollte er ihn bewegen, nicht seine Lehre und sein Kloster zu verlassen und sich nicht den Grundsätzen von Männern wie Abälard zuzuwenden; dieser aber sieht — namentlich auf den Abbildungen von Thomassino und Aroil — tiefsinnig da, den Kopf vorwärts gebeugt, während seine Freundin Heloise mit zuversichtlicher Beredsamkeit ihre Meinung verficht.*) Der gelehrteste Scholastiker war Albertus Mag-

*) Wir haben es hier rathsam gefunden, von der Lithographie des Mantuano abzulehnen und dem Thomassino zu folgen. Die Sache verhält sich nämlich so: Der Person, welche mit der Hand agirt, ist auf allen Darstellungen durch die weibliche Physiognomie und das herabwallende Haar, bei Volpato und auf dem Gemälde im Raphaelssaale auch noch durch das lange, blaue Gewand ihre Weiblichkeit gesichert; nur auf dem 48. Stahlstich des Gemäldes von Italien ist sie männlich und sogar mit einem Barte gezeichnet. Die andere Person dagegen, welche zur Rechten dicht neben jener den Kopf vorbeugt, erscheint bei Tho-

Digitized by Google

nus († 1280). Er beförderte sehr das Ansehen des Aristoteles, indem er denselben in 21 Foliobänden ganz durchkommentirte; von seinen Feinden jedoch wurde er deshalb simia Aristotelis genannt. Größer, als Albertus Magnus, war sein durch Scharfsinn ausgezeichneter Schüler Thomas von Aquino (1224—1274), der einflußreichste aller Scholastiker, die Hauptstütze der nach ihm genannten philosophisch-theologischen Schule der Thomisten. Wie glücklich er den Geist der aristotelischen Schriften aufgefaßt hat, bezeugen seine gründlichen Kommentare. Während nun Thomas schon durch seine würdevolle hohe Gestalt imponirt, hat auch noch Albertus den Arm um seine Schultern geschlungen, zum Beweise, daß er den Schüler sehr lieb hat und große Erwartungen von ihm hegt. Wenn Raphael seinem gelehrten Freunde, dem nachherigen Kardinal Bembo, auf dem Gemälde einen Ehrenplatz anweisen wollte, so konnte er keine bessere Wahl treffen, als in der Person des heiligen Thomas von Aquino geschehen ist. Im Rücken der genannten sieben Anhänger des Aristoteles stehen noch zwei Gelehrte, ein älterer und ein jüngerer, aber in abgewandter Richtung und mit finsteren, ungünstigen Mienen nach dem großen Philosophen hinüberblickend. Wahrscheinlich ist es Duns Scotus (1275—1308) mit seinem Schüler Occam, die Hauptgegner der Thomisten und Verfasser des von diesen bekämpften realistischen Systems.

Nachdem wir das stattliche Gefolge des Plato und Aristoteles in der von Raphael entworfenen Zusammenstellung gemustert haben, bleibt uns unter den philosophischen Sekten auf dem Gemälde nur noch eine kleine Nachlese übrig. Es sind, nach der Zeitfolge geordnet, die cynische, stoische, epikureische und die alle andern bekämpfende skeptische Schule. Mit Recht aber hat Raphael ihre Rangbestimmung von der Frage abhängig gemacht, ob ihnen mehr oder weniger wissenschaftliches Leben innewohnt. Da nun Antisthenes, obgleich noch ein Schüler des Sokrates, alle Wissenschaft verachtete, so hat er, und zwar noch mit Rücksicht auf seine persönliche Würde, am Ende der Philosophenreihe seinen Platz erhalten, seinem allbekannten Schüler Diogenes dagegen, welcher seine cynischen Witze dem Volke auf der Straße ohne Scheu zum Besten gab, ist diese Ehre nicht zu Theil geworden. Letzterer hat sich, den geschichtlich merkwürdigen, später entehrten Napf zur Seite, mitten auf den Stufen des Tempels keck und behaglich hingestreckt und liest, um sich ein gelehrtes Ansehen zu geben, in einem Buche. Mit ihm bildet der Eudämoniker Epikur (342—270) einen trefflichen Gegensatz. Wir sehen diesen Zierling, schön gekleidet und frisirt, gemessenen Schrittes vor dem unrüstig daliegenden Cyniker vorbei die Stufen des Tempels emporsteigen und, mit beiden ausgestreckten Händen nach jenem ungeschlachten Menschen zurückweisend, an einen hinter dem Auditorium des Aristoteles einsam dastehenden ältlichen Mann mit der Frage hinantreten, wo die Lehrer der Philosophie zu finden seien. Dies erinnert uns daran, daß, als Epikur noch bei den Grammatiker Pamphilus in die Schule ging und von diesem den Vers Hesiod's hörte, worin das Chaos als das erste aller geschaffenen Dinge angeführt wird, er die Frage aufwarf, wer denn das Chaos geschaffen habe, da es doch das erste gewesen sei. Der Grammatiker verwies ihn an die Philosophen, welche Epikur denn auch seitdem mit Eifer besuchte, bis er nach vielfachen, zu seiner Ausbildung unternommenen Reisen eine eigene Schule in Athen eröffnete, in welcher er mit großem Beifall lehrte. Aber obgleich Epikur das höchste Gut nur in beständigem Wohlsein suchte, übrigens keineswegs unsittlich lebte, vielmehr die Tugend als ein Mittel zum glücklichen Leben betrachtete, während der Cyrenaiker Aristipp mit äußerem Anstande der Genußsucht fröhnte, machten doch viele Epikureer sich und ihrem Meister so wenig Ehre, daß „ein epikurisches Schwein" zum Sprüchwort geworden ist. Ein Epikureer konnte also auf dem Gemälde nicht gut einen Platz finden, wohl aber Epikur selbst. Dieser nun wurde von dem aus Cypern eingewanderten Stoiker Zeno (340—260) und seinem Anhange bekämpft. Zeno hatte sich in Athen der Philosophie gewidmet, da ihm aber weder die Lehren der Cyniker, noch die der Dialektiker und Akademiker zusagten, so hatte er ein neues System gebildet, welches ein gemäßigter Cynismus ist. Er hat daher neben Antisthenes einen angemessenen Standort erhalten. Die bisher genannten Stifter von philosophischen Schulen hatten alle so viele produktive Kraft, daß sie anstatt der von ihnen bemängelten Systeme ein neues zu schaffen vermochten. Anderen Kritikern war aber diese Fähigkeit versagt; sie blieben mit ihren Zweifeln bei der Negation stehen und kamen in ihrer Trostlosigkeit endlich dahin, daß sie Alles bezweifelten. Solche philosophische Naturen nannte man Skeptiker. Weil diese insbesondere oft die bedauernswerthe Wahrnehmung machten, daß so manche Jünger der Philosophie die Lehrmeinungen ihrer Meister ohne selbständige Prüfung blindlings annahmen und sich mit dem inrare in verba magistri begnügten, so mußten sie sich zum Spott und Widerspruch und zur systematischen Darstellung ihrer eigenen Ansichten und Grundsätze herausgefordert fühlen. Eine solche Scene bietet uns das Gemälde an den beiden noch übrigen, zwischen Zeno und Pamphilius befindlichen Personen dar. Wir sehen hier einen gutmüthigen Lehrling der Philosophie, mit dem Rücken an eine Säule gelehnt, eifrig damit beschäftigt, die Lehren, welche er so eben im Hörsaale seines Meisters vernommen hat, mit ängstlicher Treue aufzuzeichnen. Aber in der Nähe steht ein Mann, welcher, die Arme und den grübelnden Kopf auf denselben Säulenfuß gestützt, mitleidig lächelnd auf das Geschreibsel des bethörten Jünglings hinabblickt. Wir haben hier also das leibhaftige Bild eines Skeptikers. Uebrigens ist eine aufrichtige Skepsis, wie sie dem Sokratiker Pyrrhe, dem Begleiter Alexanders des Großen auf seinem Zuge nach Indien, nachgerühmt wird, ehrenwerth, sie kann sogar dem

---

massino und Areil als eine grübelnde, kränkliche Mauresgestalt, bei Volpato als ein wohlgenährter, aufgedunsener Dickkopf, bei Mantuano und auf dem zum Gemälde von Italien gehörenden Stahlstich als ein Frauenzimmer, bei Mengs als die jüngste und kleinste Person mitten in der ganzen Reihe der Aristoteliker mit der Gesichtsbildung einer Kindes. So auffallend diese Widersprüche sind, so natürlich lassen sich dieselben durch die Unkunde und Rathlosigkeit der Zeichner erklären, zumal, wenn man bei der tragischen Methamorphose Abälard's die Aufschlüsse berücksichtigt, welche in dieser Hinsicht die Physiologie uns giebt.

Digitized by Google

hohlen Dogmatismus gegenüber sehr wohlthätig wirken; wer aber, wie z. B. Kopernikus, redlich die Wahrheit sucht, der ruht nicht, bis er die Zweifel überwunden und durch weiteres Forschen sich neues Licht und festere Ueberzeugung errungen hat. Demnach ist der Zweifel nicht Ziel und Ende, sondern Anfang und Mittel aller Philosophie, und Baco von Verulam sagt: „Oberflächliches Kosten in der Philosophie bringt vielleicht zum Atheismus, tieferes Eindringen führt zur Religion zurück." Unser Wahlspruch sei also: „Durch Finsterniß zum Licht, durch Irrthum zur Wahrheit!"

Zum Schlusse unserer Betrachtung richten wir nach Anleitung des Gemäldes unsere Blicke von dem Schauplatze menschlicher Thätigkeit noch zu den beiden Schutzgottheiten derselben, Apoll und Minerva, empor. Obgleich dieselben auf Erden im Allgemeinen gleiche Zwecke verfolgen, ist Jener doch mehr darauf angewiesen, die Menschen durch die Künste des Friedens im Dienste der Musen vom Irdischen zum Himmlischen zu erheben, während die Göttin des Krieges und der Weisheit alles Ungöttliche auf Erden niederzukämpfen hat. Zur Warnung, daß man die Macht dieser Gottheiten nicht ungeahndet verletzen dürfe, hat der Künstler einer jeden ein Bild aus der Mythologie untergestellt. Wie nun der Kampf der Lapithen und Centauren dem Liebhaber der Weisheit das Schicksal der dem Göttlichen abgewandten, in rohe Sinnlichkeit versunkenen Naturen anschaulich macht, so stellt das dicht unter dem Standbilde der Pallas Athene befindliche kleine Gemälde die Göttin zwar als Erbauerin und Beschützerin der Städte (ἐργοπτόλις, Πολιάς, Ἀθηνᾶ πολιοῦχος) und insbesondre Athens, des Hauptsitzes der Wissenschaft und Kunst, dar, so jedoch, daß ihre Hand Jupiter's Blitze schwingt und jeden Frevler an ihren Heiligthümern, wie den Oiliden Ajax, mit dem Tode bedroht.*) Mögen wir also mit Plato unsere Thätigkeit vornehmlich den himmlischen Dingen zuwenden oder mit Aristoteles die Erde zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen, so werden wir doch stets eingedenk sein müssen, daß wir zweien Gebieten, dem Himmel und der Erde, angehören und bis zu einem gewissen Grade uns in beiden heimisch zu machen haben, damit wir im Streben nach dem Göttlichen besonnen und demüthig bleiben, in unsrer irdischen Wirksamkeit aber nicht des göttlichen Ursprungs vergessen, überhaupt in allen Dingen Maaß halten. Wie dies geschehen könne und solle, das zu lehren ist Aufgabe der Philosophie und jeder ächten Kunst und Wissenschaft. Demselben Zweck verdanken insbesondre die Kunstwerke der bildsamen, frommen Griechen ihre Entstehung, die wir daher, sowie auch die nach ihrem Muster und in ihrem Geiste geschaffenen Kunstbildungen späterer Zeiten, aus diesem höheren Gesichtspunkte zu beurtheilen haben; „denn von den göttlichen Dingen zu beginnen",**) war die Sitte der Griechen, auch wo es sich um Werke des Lebens handelte, und von allen ihren Schöpfungen sind keine so geeignet, uns diese Verbindung des Göttlichen und Irdischen zu veranschaulichen, als diejenigen, welche dem Gebiete der schönen Künste angehören. R.

*) Bei Volpato und Areil und im Raphaelssaale erblicken wir unterhalb des der Minerva beigegebenen Bildes noch ein anderes kleines Wandgemälde zwischen Zeno und dem Skeptiker, wahrscheinlich zwei Athleten, welche im Dienste der Göttin mit einander ringen. Auf den Kupferstichen des Mantuano und Thomassino ist davon Nichts zu finden. Es behaupten also auch hier, wie in den beiden Zugaben zum Standbilde des Apoll, die oben genannten Arbeiten vor letzteren den Vorzug größerer Harmonie und Vollständigkeit.

**) Πολλὰ γάρ μοι συνάντες ἐπίσταντο οὐ μόνον τὰ μεγάλα ἀλλὰ καὶ τὰ μικρὰ πεφωκότων ἐπὶ ἀγαθῷ ἡμᾶσθαι. Xenophon. Cf. Liv. Prooem. 13. Auch der deutsche Komponist Glück betete bei dem Beginn einer Oper, daß er vergessen möge, Musiker zu sein, um sich ganz dem Drama hinzugeben.

Korrespondenzen.

⊙ **Wien**, den 14. December. (Ausstellung des österreichischen Kunstvereins.) Heute ist es Knaus, in dessen Genrebilde „Nach der Taufe" wir die entschiedene Kraft und Lebenswärme wiederfinden, die uns schon einmal in seiner „Goldenen Hochzeit" so hoch anmuthete. Was sollen wir dieser vollendeten Genre-Poesie noch nachsagen? Sie vereint alle Vorzüge, als da sind Charakteristik, lebenstrotzende Darstellung und eine gewisse innere Wärme, welche durch das ganze Bild weht und den Beschauer bannt und entzückt zugleich. Nun Eines fiel uns nach längerem Beschauen etwas befremdlich auf: die Größe der Köpfe. Vielleicht auch fiel sie nur uns auf? — Cermak's „Razzia," eine Scene aus den syrischen Metzeleien jüngster Zeit — den Raub eines Weibes darstellend — ist voll Kraft in der Darstellung und Leben in den Formen, erzielt somit außer dem natürlichen Effekt der Ueberlebensgröße noch den kunstvoller Arbeit und wohlberechneten Kolorits. — Auch Litschauer's (in Düsseldorf) „Falschmünzer" sind von bewegter Darstellung und reicher, jedoch den Gesammteindruck nicht beeinträchtigender Detailarbeit. Sehr nett sind ferner H. Rhomberg's „Vogelhändler", Kindler's „der treue Wächter" und Kölbl's „Briefeintausch"; mehr verführerisch als schön de Jonghe's „Morgens" (eine junge Dame entwindet sich eben Morpheus' Armen), und endlich voll des köstlichsten Humors Fischel's (in Paris) „Commers". —

Als gute Bildnisse erwähnen wir die von Eug. Felix Raab, Decker und Kaiser.

Und nun beginne Calame den landschaftlichen Reigen. Ein Calame! Noch immer die noble Haltung, der feine Parfüm-Ton, und hinter diesen aristokratischen Emblemen noch möglichst viel Naturwahrheit, so glauben wir so ziemlich die Richtung charakterisirt zu haben. Man könnte füglich Calame den Altaristokraten unter den Landschaftsmalern nennen, im Gegensatz zu Dow. Achenbach, dem Jungaristokraten. Noch immer der herrlich duftige Luftton, dieser heißglühende Sonnenschleier über Meeressand und Felsgestade. Dieser jüngere Ahel hat wohl den alten überholt. — Sehr hübsch und von nachhaltiger Stimmungskraft ist Herzog's (in Düsseldorf) „Norwegischer Fjord"; weniger wahr im Ton sind Jakobson's „Mondscheinlandschaften", wenn auch von pikanter Mache. Ueberaus effektvoll ist Aug. Schäffer's „Sonnenuntergang"; von interessanter Wahrheit ist namentlich die schräge Beleuchtung der in tiefes Terrain sich herabziehenden Straße. — v. Lichtenfels' „Gebirgsfee" erfreute uns durch Feinheit des Tons, doch wünschten wir ihm etwas mehr Abstufung; er wirkt gar zu gleichmäßig schön. Vortrefflich gemalt ist der Seespiegel. — Zu nennen sind noch die Landschaften von Hansch, Novopacky, Obermüller und Schiffer. Die landschaftlichen Aquarellen von van Haanen mögen dem Laien zusagen, stark genug sind sie aufgetragen. — Gösll's und Rudolf Alt's sind wie immer sehr lobenswerth, desgleichen die von Mevius. —

*

Kunst-Chronik.

Berlin. — Prof. Bläser hat nunmehr das Thonmodell seiner großen Reiterstatue Friedrich Wilhelms IV. vollendet und im Atelier (Münzstraße 10) auf einige Tage zur öffentlichen Ansicht gestellt. Wir kommen darauf in unsrer nächsten Nummer zurück.

— — Die Buch- und Kunsthandlung von E. H. Schröder (H. Kaiser) hat neuerdings die Portraits der Dichterheroen Lessing, Goethe und Schiller als Brustbilder in sehr ansprechender Größe (Zeichnung 11½" Höhe zu 9½" Breite) herausgegeben, welche dem Zwecke, als Wandzierde zu dienen, in vollkommenster Weise entsprechen. Die Lithographie der Blätter ist von Rohrbach ausgeführt. Für Lessing ist das bekannte, oft kopirte Graff'sche Bild als Vorbild gewählt, Goethe ist nach dem Mayr'schen Original (aus dem Jahre 1779) also in seinem 30. Jahre, dargestellt. Zu dem Portrait Schiller's ist eine Photographie benutzt worden, welche die Besitzerin des Simanowitz'schen Originalgemäldes, Frau von Schiller in Stuttgart, auf Wunsch des Verlegers eigens und zum erstenmal nach dem Original aufzunehmen gestattet hat. Es ist also dies Portrait insofern von besonderem Interesse, als es die getreueste Wiedergabe des von der Familie des Dichters so hochgeschätzten Originalbildes (aus dem Jahre 1793) ist. Das Bild ist zwar unendlich oft kopirt worden, doch da nur wenig Nachbildungen unmittelbar nach dem Original, sondern immer wieder nach Kopieu verfertigt wurden, so ist zuletzt der feine und eigenthümlich sinnende Ausdruck des Originals in den meisten mehr und mehr verwischt worden. — In derselben Größe wie die Portraits der Dichter wird die genannte Verlagshandlung auch die Bildnisse berühmter Komponisten veröffentlichen. Haydn und Mozart sind in Aussicht gestellt, Beethoven bereits erschienen. Das Bild des Letztern ist nach dem berühmten, im Besitze der hiesigen königl. Bibliothek befindlichen Originalgemälde von Schimon (1819) von Rohrbach lithographirt.

Potsdam. — Der hiesige Kunst-Verein hat begonnen, sein für dies Jahr erworbenes Kunstblatt, ein großes lithographirtes Blatt: „Die Schmiede" von Riefstahl, nach einem Gemälde von Zimmermann, zu versenden. Das Bild ist aus der Anstalt von Korn und Weber hervorgegangen und macht derselben wegen seiner markigen und überall vortrefflichen Ausführung Ehre. Die diese Gabe begleitenden gedruckten Verhandlungen berichten, daß der Verein, obwohl er durch des hochseligen Königs Tod 22 Aktien verloren hat, sich doch durch Zugang neuer Mitglieder ziemlich auf gleicher Höhe erhielt. Beim Beginn des Jahres zählte er 818 Mitglieder mit 873 Actien, welche 1746 Thlr. Beitrag ergaben; jetzt sind es 840 Mitglieder mit 869 Actien und 1738 Thlr. Es wurden 10 Oelgemälde für 676 Thlr., 16 Kupferstiche für 57 Thlr. und die nöthigen Exemplare des Vereinsblattes für 600 Thlr. erworben. Von den verschwisterten Vereinen gingen außerdem noch eine Anzahl von Kunstblättern ein, so daß überhaupt 36 Gewinne zur Verlosung gelangten. Zur Unterstützung hülfsbedürftiger Künstler wurden 25 Thlr. verausgabt. Die Rechnung, welche der Schatzmeister, Hauptmann und Rechnungsrath Schlegel, legte und der Geh. Ober-Rechnungsrath Billaume prüfte, weist überhaupt 1749 Thlr. in Einnahme, 1563 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf. in Ausgabe und 185 Thlr. 2 Sgr. 9 Pf. Bestand nach. Direktor des Kunstvereins ist der Oberst-Kämmerer und Gen.-Intendant der Hofmusik, Wirkl. Geh. Rath Graf Redern, Schriftführer der Oberstabs- und Regimentsarzt Dr. Puhlmann.

Köln. — Wir meldeten bereits, daß das Gesammt-Comité, welches endgültig über die Konkurrenz-Skizzen für das Königs-Denkmal Friedrich Wilhelm's III. in Köln zu entscheiden hatte, sämmtliche eingesandte Pläne und Entwürfe bezüglich auf die Ausführung verworfen hat. Es wurde dagegen beschlossen, eine neue Konkurrenz eintreten zu lassen. Alle deutschen bildenden Künstler ohne Ausnahme, Bildhauer, Architekten und Maler, werden eingeladen, sich mit Plänen, Skizzen oder Modellen an dieser Konkurrenz zu betheiligen; der Ablieferungs-Termin ist auf den 1. Oktober 1863 festgesetzt (s. Inserate). Ein bestimmtes Programm in der Weise wie bei der ersten Konkurrenz wird nicht gegeben, es soll den Künstlern gänzliche Freiheit gelassen werden, welche Ideen und in welcher Weise sie dieselben ausdrücken mögen. Ueber die eingehenden Werke wird eine Kommission von Sachverständigen das Urtheil sprechen und diejenigen auswählen, welche als konkurrenzfähig anerkannt werden. Diese werden alsdann nach Verhältniß des Verdienstes prämiirt werden, und zu diesen Prämien ist die Summe von 1000 Fr.d'or ausgesetzt. Die Entscheidung der Kommission der Sachverständigen über die erste Konkurrenz ist von dem Gesammt-Comité nicht ganz acceptirt worden; das Modell von Mehr hat den zweiten Preis anstatt des dritten erhalten, und an die Stelle von dem Modelle von Cauer, welches von der Kommission für den fünften Preis vorgeschlagen war, ist das von Zumbusch getreten. Das Protokoll der Verhandlungen jener Kommission von Sachverständigen wird demnächst als Manuskript gedruckt und an alle Betheiligten vertheilt werden.

Nürnberg. — Geheimer Justiz- und Oberappellationsrath Dr. Michelsen hat die auf ihn gefallene einstimmige Wahl zum Vorstand des Germanischen Museums angenommen. Er wird bereits im kommenden Monate vom Schlosse Seidinastadt bei Hildburghausen, wo er gegenwärtig wohnt, nach Nürnberg übersiedeln.

Dresden. — Die Herausgabe der photographischen Nachbildungen der Schnorr'schen Landschaften ist nunmehr soweit gediehen, daß die Verlagshandlung (Arnold) bereits Anzeigen darüber erlassen hat. Ueber die näheren Bedingungen dieses namentlich für die Künstler von Fach und Kunstliebhabern bedeutungsvollen Unternehmens verweisen wir auf die betreffende Anzeige in voriger Nummer. Sobald uns die Blätter zur Ansicht vorliegen, werden wir näher darauf zurückkommen.

Prag. — Das Direktorium des hiesigen Dombauvereins hielt nach längerer Unterbrechung vor mehreren Wochen eine Sitzung. Die Arbeiten am Dome sind so weit gediehen, daß die äußere Restaurirung dreier Chorkapellen vollendet ist. Man beschloß die Zusammensetzung eines eigenen Redactions-Bureaus, welches von Zeit zu Zeit durch ausführlichere, allgemein zu veröffentlichende Aufsätze Bericht über die Thätigkeit und die Fortschritte des Vereins erstatten soll.

London. — Im Britischen Museum ist so eben eines der berühmtesten Ueberbleibsel altgriechischer Kunst, der Löwe von Cheronea, das Grabesdenkmal der Böotier, die in der Schlacht von Cheronea, 338 v. Chr. Geburt, gegen Philipp von Macedonien kämpfend fielen, glücklich angekommen. Es wurde ungefähr 1 Meile von Cheronea (Kapurna oder Kaprena) vor ungefähr 20 Jahren entdeckt. Man fand es aber in einzelnen Bruchstücken im Innern und auf den Seiten der Höhle zerstreut. Die Bruchstücke werden unter der Oberleitung von Mr. Newton aus Oxford (durch sein Werk über die Ausgrabungen in Halikarnassus bekannt), zur Löwengestalt zusammengefügt werden.

Digitized by Google

Kunst-Kritik.

1. Die akademische Kunstausstellung.

II. Malerei.

11. Das Stillleben, die Blumen- und Fruchtmalerei.

Hervorragendes war auch auf diesem Felde nicht zu bemerken, aber mancherlei Hübsches und Ansprechendes. In erster Reihe müssen wir Ch. Hoguet's „Stilleben" nennen, darstellend eine Jagdtasche mit Federwild, an einem Baume hangend. Das Bildchen war mit der diesem Künstler eigenthümlichen virtuosen Freiheit und einer bewundernswürdigen Sicherheit der Technik ausgeführt. Etwas körperlos, aber ebenfalls frei behandelt, war das „Stilleben" von Herrenburg (Nr. 288), welches einen großen Hummer, Austern und Früchte darstellte. Besondere Anerkennung verdienen zwei Stillleben-Bilder eines jungen, auf der Ausstellung zum ersten Male auftretenden Künstlers, Reinhold Mandel, den wir auch schon als geschickten Landschafter kennen lernten. Die beiden Bilder (Nr. 428. 429) stellten, das eine „einen todten Hasen", das andere „einen gerupften Truthahn" dar. Ersteren müssen wir den Vorzug geben; es war sehr schön in der Farbe, frei behandelt bei aller sorgfältigen Charakteristik des Stofflichen und überhaupt künstlerischer in der Wirkung. Doch ist auch das Zweite nicht ohne Werth und verräth entschiedenes Talent. — Unter den Blumen- und Fruchtstücken müssen wir vor Allem die sehr anmuthigen und mit liebenswürdiger Delikatesse durchgeführten Bilder von Elise Kleinitz hervorheben, namentlich (Nr. 366): „Maaßlied und Veilchen", das im Arrangement ebenso glücklich wie durch feine Empfindung für poetische Anspruchslosigkeit anziehend erschien. Ebensoviel Geschmack, aber vielleicht noch mehr Routine zeigten die Bilder von Frl. Dietrich, „Herbstsegen" (Nr. 145) und zwei „Am Zaune gestückt (Sommer und Herbst)" (Nr. 146. 147). An Fruchtstücken können wir nur Frd. Schulz's „Korbtisch mit Früchten und Blumen" und „Eine Schüssel mit Früchten" (Nr. 659. 660), sowie auch die Büchner'schen, leider etwas kalt betonten Bilder hierherrechnen, da Blankenburg's Productionen von Jahr zu Jahr abschreckender werden und daher kaum noch genannt werden dürften. Hoffentlich befreit uns künftig die Jury von dergleichen Machwerken. Es dünkt uns überhaupt, daß wer auf diesen niedern Gebieten der Kunstdarstellung nicht ganz Ausgezeichnetes und im Arrangement wie in der Behandlung wahrhaft Künstlerisches schafft, ganz ausgeschlossen bleiben sollte, da hierin etwas Mittelmäßiges zu leisten wohl Jeder im Stande sein dürfte, ohne dadurch ein Anrecht auf den Namen eines Künstlers oder auf die Ehre der Ausstellung zu erwerben.

Wir eilen nun in den Korridor, um einen raschen Ueberblick auf die Aquarellen, Oelskizzen, Zeichnungen, Cartons, Stiche und Lithographien zu werfen, wobei wir auch die größeren Cartons, Glasmalereien und Oeldrucke, welche in einigen der schon durchwanderten Säle ausgestellt waren, mit berücksichtigen werden.

12. Aquarellen und Oelskizzen.

Unter den Aquarellen mit figürlichen Darstellungen nehmen die großen Blätter von A. Henning einen bemerkenswerthen Platz ein, zunächst das „Gedenkblatt an Ems für die Frau Prinzessin Friedrich der Niederlande" (Nr. 275).

Es sind zwei große Tafeln von 15 bis 18 Zoll Höhe und verschiedene Breite. Die größere a. stellt die Außenseite eines gothischen Altarschreins dar. Der in vier Theile getheilte Rahmen enthält in den beiden mittleren Bögen eine Thür, auf der, außer dem Titel und der Stiftung, römische Attribute, da die Römer Ems schon besaßen und dort Thermen angelegt, sowie das Wappen von Nassau angebracht sind. Auf den beiden äußeren Bögen befinden sich die Ansichten von Stolzenfels, Kloster Arnstein, Ems und Nassau, mit den Burgen Stein und Nassau. Wenn die Thürflügel geöffnet, so verdecken sie obige Landschaften und zeigen b. Das Hauptblatt, an der verhüllten Quelle, dem Kränchen, darstellend einen kleinen Herold, welcher, das Wappenschild der Prinzessin haltend, den Becher füllen läßt. Eine kleine kniende Psyche, einen Kranz mit der Namens-Chiffre L. (Louise) zur Quelle neigend, auf dessen Bändern der Spruch „ich lasse Dich nicht, Du segnest mich dann", sucht den über derselben schwebenden Engel zu fesseln, indem sie dessen Gewand an die Brust drückt. Genien umschlingen das Portal, durch welches man die vier Thürme, die Wohnung der Prinzessin in Ems, erblickt, bis zum Kreuze hinauf mit Blumen, schütten Oel und Spezereien in flammende Candelaber, indessen andere musiciren; über dem Portal steht der Spruch Mosis: „Ich bin der Herr Dein Arzt." — Bei dem Anblick dieser sinnreichen und ebenso still- wie geschmackvoll arrangirten Blätter waren wir überrascht durch die Frische und Lebendigkeit der Kompositionen, sowie durch die Klarheit und Kraft der Malerei. Es ist dies offenbar ein für den Künstler günstiges und seiner besonderen Empfindungsweise zusagendes Feld, das er auch mit erschöpflicher Liebe und Freudigkeit beschritten. Noch bedeutender, wir möchten sagen plastisch mächtiger ist der Eindruck, den ein zweites, noch größeres Blatt auf uns machte. Es ist eine „Allegorie auf den Bibelspruch „„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben"" mit Beziehung auf die Erblindung einer Dame" (Nr. 275), dargestellt in Form einer monumentalen Architektur in gothischem Stil, die am Sockel mit den plastischen Darstellungen des Sündenfalls, des Moses, des David und der heiligen Familie geschmückt ist. Ueber denselben sind 4 Becken aus den symbolischen Zeichen der vier Evangelisten angebracht, welche vier Fontainen aufnehmen und an die vier Ströme des Paradieses erinnern. Darüber erheben sich auf Säulen an den Strebepfeilern die vier Statuen der vier Evangelisten, außen an den beiden Seiten noch Petrus und Paulus. In der Mitte über dem Baldachin erscheint Christus, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und oben darüber im kreuzgekrönten Giebel das Auge als Symbol Gottes; endlich zu beiden Seiten an den Thürmchen Zeugen des alten und neuen Bundes. Im Sockel zwischen den Fontainen en grisaille ist die „Erblindung" dargestellt, ausgedrückt in der Beschattung durch die Hand Gottes, darüber im Bogen „Christus am Oelberge" über der Blindheit das „Kreuz in der Nacht"; endlich die „Heilung" mit der „Auferstehung" darüber. — Gerade weil wir so oft gegen die Kolorit- resp. Staffeleimalerei als Ausdrucksform symbolisirender Thema, wie sie z. B. Kaulbach in seinen großen Wandgemälden des neuen Museums angewandt hat, geeifert haben, freuen wir uns um so mehr Gelegenheit zu haben, den Vorwurf von uns abweisen, als ob wir überhaupt gegen die symbolische Malerei eingenommen seien. Das Aquarell, und namentlich ein Aquarell in so stilvoller und decenter Weise, wie es in den oben angeführten Darstellungen angewandt, ist nächst dem Carton und der Malerei grau in Grau ein durchaus passendes, analoges und darum adäquates Mittel für solchen abstrakten Inhalt, welcher nicht eigentlich das reale Objekt, sondern die Beziehung desselben zur malerischen Erscheinung bringen soll. Die Koloritmalerei — wir verstehen darunter hier die nur in der Oelmalerei ermöglichte objektive Realität der Farbe als direkten Wiederschein der Naturfarbe — ist

Digitized by Google

eben ihrer Objektivität wegen außer Staude, die Beziehung als solche — also das Symbol schlechthin — auszudrücken, oder sie ist gezwungen sich dermaaßen zu dematerialisiren, daß sie gänzlich aufhört Kolorit malerei zu sein. Gerade diese Dematerialisirung ist nun aber die eigentliche Essenz des Aquarelles, worin dieses die tiefste künstlerische Wirkung erreicht. Daß Henning von dieser Wahrheit durchdrungen ist, beweist die ganze Behandlungsweise seiner Kompositionen; er besitzt eine nicht genug anzuerkennende Feinheit der Empfindung für die Grenze, welche das malerische Element bewahren muß, wenn es auf symbolische Motive angewendet wird. Was die Kompositionen als solche betrifft, so sind sie im gesammten Arrangement wie in der Gruppirung der Hauptheile ebenso glücklich, wie in dem Ausdruck des Gedankens sinnig und, was besonders hervorzuheben ist, verständlich und klar. Das Ganze macht einen ebenso wohlthuenden, wie imposanten Eindruck.

Einer sehr verschiedenen Sphäre gehören die in ihrem Genre nicht minder bedeutenden, sehr charakteristischen „Skizzen aus dem englischen Volksleben" (Nr. 414) von Ludw. Löffler an. Es sind wahrhafte Charaktergemälde, voller drastischen Lebens und prägnanter Pointen, dabei mit einer Kühnheit des Machens und einer Sicherheit der Pinselführung hingeworfen, die für ein künstlerisch gebildetes Auge nicht den geringsten Reiz derselben ausmacht. — Die „Ansicht des Leipziger Platzes" (Nr. 201) von Gärtner ist in der Behandlung nicht übel, obwohl im Ganzen ohne besondere Wirkung und kleinlich. — Der „Hof einer Moschee," eine Naturstudie aus Cairo von Th. Rabe, erschien uns in der Farbe etwas grell, sonst aber recht interessant; ebenso die beiden „Intericurs" von Johannes Rabe. Die Aquarellen von Pinkert, namentlich „der Strand bei Dieppe" und der „Mont St. Michel" zeigten eine tüchtige Routine, in der Manier Hoguet's.

Die Arabesken- und Blumenmalerei war in diesem Gebiet hauptsächlich durch ein weibliches Kontingent vertreten. Darunter ragten die Arbeiten von Frl. Remy (Nr. 551 bis 555), Blumenstudien nach der Natur, durch einen echt künstlerischen Geschmack, der sich nicht blos in dem Arrangement sondern auch in der Vermeidung aller Buntheit dokumentirte, und durch sinnige Empfindung, sowie durch sorgfältige aber freie Behandlungsweise hervor. Ihnen schlossen sich die sehr lieblichen „Blumen" von Frl. Rosenmeyer und Frau Storch „Rosen und Dornen" (Nr. 709) an.

Schließlich erwähnen wir noch einen Cyklus von Oelskizzen, „Entwürfe für Wandmalerei in der östlichen Loggia des Leipziger Museums" (Nr. 230) von Alb. Grell. Sie bestehen aus einem Uebersichtsblatt in Aquarell und fünf Oelskizzen zu Lünettenbildern. Wir können hier nicht auf die einzelnen Darstellungen eingehen, da sie zu kompliciert ihrem Inhalt nach sind, sondern bemerken nur, daß sich in ihnen viel Fleiß ausspricht, obwohl manche Figuren etwas bewegungslos erscheinen. M. Sr.

---

2. Die Transparent-Gemäldeausstellung in der Akademie.

Wenn wir auch bei unsrer Besprechung der diesjährigen Kompositionen für die Weihnachtsausstellung des Künstler-Unterstützungsvereins den humanen Zweck derselben sowohl wie die mancherlei Unbequemlichkeiten der Herstellung, denen die ausführenden Künstler unterworfen sind, berücksichtigen, so wird doch wohl Niemand von einem der Kunst speciell gewidmeten Journal im Ernste verlangen können, daß es sich auf den obligaten Standpunkt eines „Weihnachtswanderers" stelle. Glücklicherweise haben wir ebensowenig zu fürchten, durch eine tadelnde Kritik auch nur einzigen Besucher der Ausstellung abwendig zu machen, als wir hoffen dürfen, durch eine lobende derselben einen zuzuführen. Wir können deswegen, natürlich unter der oben angedeuteten Rücksichtnahme, ganz unverhohlen und unbeschadet dem Zweck des Unternehmens unsere Ansicht aussprechen. Diese nun ist, um von vorn herein den Totaleindruck zu schildern, welchen wir von den Bildern empfingen, ein günstiger in Bezug auf die technische Seite der meisten Gemälde, ein ziemlich ungünstiger dagegen nach der Seite der Empfindung hin. Verstärkt wurde der letztere durch den allerdings zufälligen Umstand, daß die Bilder ihrer technischen Beleuchtung nach in fast konsequenter Weise von absteigender Wirkung erscheinen, so daß es, falls es die Motive gestatteten, besser wäre, die Ordnung derselben umzukehren, weil die Wirkung der ersten durch die Neuheit des Anblicks und der ganzen, durch die Musik gehobenen Stimmung ohnehin eine relativ bedeutendere ist. Hieraus ergiebt sich für das erste Bild schon unser Urtheil. Wir halten es und nächst ihm das zweite für die besten des ganzen Cyklus. Die „heilige Nacht" von Geyn ist vielleicht in den Nebendingen, z. B. in dem die Aufmerksamkeit durch seine frappante Naturwirkung zu sehr beanspruchen vorgestreckten und fast bis zur Täuschung aus dem Rahmen hervorspringenden Kopf des Rindes, etwas zu realistisch behandelt; aber es herrscht eine schöne Stimmung in der Hauptgruppe, auf welche sich das von dem Christuskindlein ausströmende Licht koncentrirt. Vielleicht ist es nicht günstig, daß der Künstler die Maria sowohl wie das Kind im Profil dargestellt hat; erstere erscheint dadurch etwas spitznasig und das Gesicht des Kindes verschwindet fast: Aber in der Gruppe spricht sich doch eine große Innigkeit der Empfindung aus, mehr als in allen andern Bildern. — Eine ähnliche Realistik prägt sich auch in der „Ruhe auf der Flucht nach Aegypten" von Friedrich Kraus aus. Aber die Madonna ist hier nichts weiter als ein „hübsches Mädchen" von vorwaltend germanischem und zwar genrehaft-germanischem Typus. Daß ihr Inkarnat, namentlich der Hände, so zart ist wie das Fleisch des Christuskindes, ist eigentlich vom realistischen Gesichtspunkt inkonsequent; ebenso, daß bei dieser intensiven Beleuchtung, welche hier nicht von dem Linde ausgeht, sondern von der Sonne, die Luft so schwer und kalt ist wie bei einer Mondscheinlandschaft. Unerklärlich scheint uns auch, daß Josephs Kopf gar kein Licht empfängt, da er doch nicht im Schatten steht. Alle diese Einwürfe würden fast bedeutungslos sein, wenn der Hauptaccent der Wirkung, statt auf die realistische Wahrheit des Vorganges, vielmehr auf die Innigkeit der religiösen Empfindung gelegt wäre, die wir hier — bei aller sonstigen Schönheit des Bildes — doch allzusehr vermissen. — Das dritte Bild „Christus auf dem Wege nach Emaus" von H. von Blomberg hat wieder, wie fast alle Kompositionen dieses Künstlers, etwas Phantastisches, ja Dämonisches (letzteres spricht sich besonders in der forcirten Stellung des zur Rechten Christi gehenden oder fast springenden Begleiters aus). Christus selbst ist eine ganz mißlungene Figur, unschön, mit platter Nase und ohne Hoheit der Erscheinung. Was die Beleuchtung betrifft, so ist es und ganz unverständlich gewesen, wie dieser glänzende Himmel zu dem „Es will Abend werden" und der Mondsichel stimmt. Originalität indessen kann der Komposition nicht abgesprochen werden. — „Pauli Bekehrung" von G. Biermann hat neben manchem drastisch Ausgedrückten, wozu wir namentlich die Komposition der Hauptfigur rechnen, doch auch manches Unverständliche, z. B. die zurückstehende Figur in der Mitte, welche wir zuerst des seitwärts nach oben fliegenden Gewandes wegen für einen vom Himmel herabschwebenden Racheengel hielten. Sie ist sehr verworren in der Lineatur, auch fehlt ihr der rechte Unterarm. Er soll vielleicht verdeckt sein, aber er macht den Eindruck, als ob er in einen dunkeln Stummel ende. — „Petrus heilt den Lahmen" von A. Teschner zeichnet sich durch eine vortreffliche Behandlung der Lokalität, namentlich durch eine sehr bildmäßig arrangirte architektonische Perspektive aus. Die Figurenkomposition ließ uns kalt, in dem Gesicht des Petrus spricht sich eine für die Situation nicht

Digitized by Google

passende Bewunderung aus. Die andern Figuren, namentlich die Mutter mit dem Kinde, leiden an bemerkbaren Härten. — Ueber das letzte Bild möchten wir am liebsten schweigen, da es uns schwer wird, unsere wahre Ansicht über dies traurige Machwerk eines unsrer renommirtesten Künstler auszusprechen. Wenn wir an dem bekannten Bilde Feuerbach's „Iphigenie" das räucherige Gewand tadelten, so erschien es uns doch immer noch weiß, wenn auch schmutzig, wie die ganze Figur. Aber der „lichtverklärte" Christus Schrader's hat ein Gewand, gegen dessen Weiß die Feuerbach'sche Iphigenie sauber erscheint. Was die Auffassung der Figur Christi betrifft, so entspricht sie dem Titel „Triumph Christi" durchaus nicht, man müßte denn das Triumphirende in der, beiläufig gesagt, ziemlich geschmacklosen Siegesfahne erblicken. Denn das Gesicht ist ausdruckslos und die ganze Erscheinung ohne Erhebung, ohne Begeisterung, leidenlos.

Wenn wir das Facit dieser unsern unbefangenen Eindruck wiederspiegelnden Bemerkungen ziehen, so will es uns scheinen, als ob die heutige Zeit nicht dazu angethan sei, Großes in der religiösen Malerei — wenigstens nach Seite der Empfindung hin — zu leisten. Es mag einige wenige Künstler geben, wie Pfannenschmidt, Kaselowski, Schubert, u. s. f., welche sich durch Vertiefung in den Stil der alten Meister, bei nur geringen, dem modernen Geschmack gebrachten Konzessionen, die naive Innigkeit tieferer religiöser Empfindung bewahrten und sie auch in mehr oder weniger gelungenen Weise — freilich meist ohne die frappante Draftik der realistischen Manier — wiederzugeben im Stande sind. Im Uebrigen aber glauben wir es dem Zweck dieser Ausstellung entsprechender, wenn man wieder zu der Reproduction der Werke älterer klassischer Meister zurückkehren würde, die schließlich doch — trotz mancher Geschmacklosigkeit (im modernen Sinn) — eine Größe und Einfachheit des Stils und, was die Hauptsache ist, eine Kraft und Innigkeit der Empfindung haben, welche unsre Realisten trotz allen Farbenglanzes und aller naturalistischen Schönheit vergebens zu erreichen suchen.

M. Sr.

Kunst-Institute und Kunst-Vereine.

Verbindung für historische Kunst.

Die nächste Hauptversammlung der Verbindung wird in der Pfingstwoche des Jahres 1863 zu Prag stattfinden. Für Ankäufe ist wieder eine Summe von 4000 Thaler disponibel. Mit Rücksicht auf die gleichzeitig dort stattfindende Kunstausstellung des Kunstvereins für Böhmen werden daher die Herrn Künstler des historischen Faches eingeladen, diejenigen Bilder, welche der Verbindung zum Ankaufe angeboten werden sollen, sofern sie noch nicht in andern Ausstellungen ausgestellt worden sind, mit genauer Bezeichnung des Preises an die Geschäftsleitung des Kunstvereins für Böhmen zu Prag zu senden. Für diejenigen Bilder, welche vor dem 19. April in Prag anlangen, übernimmt der Kunstverein für Böhmen die Transportkosten, wenn dieselben bis zum Schlusse der dortigen Ausstellung in derselben verbleiben können. Später in Prag eintreffende Gemälde sind an die genannte Geschäftsleitung mit dem ausdrücklichen Beisatze: „für die Verbindung für historische Kunst" zu adressiren.

Für den Fall, daß die Verbindung ein ihren Zwecken entsprechendes Bild nicht erwerben kann, dürfte die Bestellung eines größeren historischen Bildes nach eingesandten Skizzen oder Cartons zur Berathung kommen. Auch für die an den Kunstverein zu Böhmen mit der besondern Bezeichnung: „für die Verbindung für historische Kunst" einzusendenden Skizzen oder Kartons werden die Transportkosten übernommen, sofern die Sendungen mit der Eisenbahn geschehen. Sendungen mit der Post müssen franco erfolgen. Bei den einzusenden Kunstwerken ist ferner ausdrücklich zu bemerken, wohin sie nach beendigter Kunstausstellung gesandt werden sollen.

Zu näherer Auskunft sind die Beigeordneten, Herr Graf Franz v. Thun in Prag und Herr Dr. Friedrich Eggers in Berlin, sowie der unterzeichnete Geschäftsführer gern bereit.

Langensalza, den 7. December 1862.

Looff, Schulrath,
Geschäftsführer der Verbindung für historische Kunst.

Rheinischer Kunstverein.

Ausstellungen des Jahres 1863.

Die in dem Rheinischen Gesammtverein verbundenen Kunstvereine zu Karlsruhe, Darmstadt, Freiburg, Mainz, Mannheim, Straßburg und Stuttgart werden auch in dem Jahre 1863 ihre gewöhnliche Kunst-Ausstellung, die siebenundzwanzigste seit dem Bestehen des Gesammtvereines, veranstalten, und zwar wird dieselbe:

1) in Stuttgart vom	15. April	bis zum	11. Mai.
2) „ Freiburg „	12. Mai	„ „	5. Juni.
3) „ Karlsruhe „	6. Juni	„ „	1. Juli.
4) „ Straßburg „	2. Juli	„ „	30. Juli.
5) „ Mainz „	31. Juli	„ „	28. August.
6) „ Darmstadt „	29. August	„ „	23. September.
7) „ Mannheim „	24. September	„ „	19. Oktober

stattfinden, so daß inzwischen nur die für die Versendung der Kunstgegenstände von einer Stadt zu der andern unumgänglich nöthigen Tage auszufallen werden.

Alle ausgezeichneten Künstler ohne Unterschied des Vaterlandes, werden eingeladen, ihre für diese Ausstellung sich eignenden und bereiteten Arbeiten baldigst, wo immer möglich vor dem 1. April 1863 nach Stuttgart einzusenden unter der Adresse des Kunstvereins in Stuttgart.

Die Bedingungen, welche die verbundenen Rheinischen Kunstvereine für die nächste Ausstellung den Künstlern und Einsendern von Kunstwerken gegenüber übernehmen, sind bekannt.

Stuttgart im November 1862.

Im Namen des Rheinischen Kunstvereines:
Der Verwaltungsrath des württembergischen Kunstvereines,
Der Vorstand: Der Secretär:
Rümelin. Mönch.

NB. Die Redaction ersucht die geehrten Vereinsvorstände, Programme und alle für den Druck bestimmten Drucksachen in zwei Exemplaren einzusenden.

Briefkasten.

An den anonymen Korrespondenten der „Recensionen". Dank für die freundliche Belehrung, die wir durchaus zu würdigen wissen. Uebrigens wird sich Ihr schließlicher Wunsch ja wohl mit Leichtigkeit erfüllen lassen. Wir heben den Handschuh mit Vergnügen auf, sobald Sie Ihre Anonymität abgelegt haben. D. R.

Herr R. in Dessau. Wir bitten um gelegentliche Rücksendung der französischen Journale. D. R.

Hrn. ‡ Korrespondenten in Bremen. Dürfen wir wieder diesmal wie früher auf Ihre Güte in Bezug auf das Inhaltsverzeichniß für Jahrgang 1862 rechnen? D. R.

An die Leser der „Dioskuren".

Der in die nächste Woche einfallenden Festtage wegen kann die letzte Nummer des laufenden Jahrgangs erst **am 30. December** ausgegeben werden. — Zugleich werden die auswärtigen Abonnenten um **rechtzeitige Erneuerung des Abonnements ersucht.**

Die Expedition der „Dioskuren".

Digitized by Google

Zweite Konkurrenz

deutscher Künstler zur Anfertigung von Entwürfen für das in Köln zu errichtende Königsdenkmal.

In Folge unserer Aufforderung vom 11. Dezember 1860 sind 13 Modelle eingesandt worden und von diesen haben diejenigen von

Reinhold Begas in **Weimar**
Christian Mohr in **Köln**
Hermann Schievelbein in **Berlin** [140]
Gustav Bläser in **Berlin** und
Caspar Zumbusch in **München**

die ausgesetzten Preise erhalten.

Da in der Kommission der Kunstverständigen, welche zur Beurtheilung der Modelle berufen war, die Ansicht Geltung gefunden hat, als hätten die Künstler durch das Programm vom 11. Dezember 1860 sich in ihrer Phantasiethätigkeit beengt fühlen können, so schreiben wir, bevor über die Ausführung des Denkmals beschlossen wird, hierdurch eine zweite Konkurrenz deutscher bildender Künstler zur Anfertigung von Entwürfen zu dem in Köln zu errichtenden Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm III. aus, für welche folgende Bedingungen gelten:

1. Die Entwürfe müssen völlig durchgearbeitet sein. Die Einlieferung derselben muß bis zum 1. Oktober 1863 in Köln an den unterzeichneten Verwaltungsausschuß erfolgen. Modelle werden im Maaßstabe von $^1/_{10}$ gewünscht.
2. Die Ausführung des Denkmals nach dem Entwurfe darf nicht mehr als 150,000 Thlr. in Anspruch nehmen.
3. Für die mit Rücksicht auf die Größe und Bedeutung der Aufgabe konkurrenzfähigen Entwürfe wird eine angemessene Entschädigung gewährt, wofür im Ganzen 1000 Frdr. zur Verfügung stehen. Welche Entwürfe konkurrenzfähig sind und ob und welche Entschädigung dafür zu gewähren ist, entscheidet endgültig der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuß nach Anhörung von durch ihn zu bestimmenden Sachverständigen.
4. So weit ein Entwurf zur Ausführung des Denkmals gewählt wird, ist derselbe Eigenthum des Ausführungscomité's.
5. Bis zum 1. Juli 1864 bleiben die Entwürfe zur Verfügung des unterzeichneten Verwaltungsausschusses.
6. Die Künstler haben für die Her- und Rückschaffung der Entwürfe selbst zu sorgen und tragen jede Gefahr derselben, für die konkurrenzfähig befundenen (pos. 3.) erhalten sie jedoch Ersatz der Transportkosten.
7. Bezüglich der Form und des Inhalts der Darstellungen haben die Künstler volle Freiheit innerhalb der durch die Bedeutung des Denkmals gezogenen Grenzen. In dieser Beziehung bemerken wir nur, daß das Denkmal dem Könige gesetzt werden soll, unter dessen Regierung die dauernde Wiedervereinigung der Rhein-Provinz mit Deutschland und ihre glückliche Verschmelzung mit Preußen unter dem mächtigen Scepter der Hohenzollern, wodurch uns deutsches Wesen und deutsche Sitte erhalten und das Rheinland unter den Segnungen des Friedens der schönsten Entwickelung entgegen geführt wurde, vollbracht ist. Errichtet wird das Denkmal von den Bewohnern der Rhein-Provinz, welche die Kosten durch patriotische Gaben aufgebracht haben.

Köln, den 5. Dezember 1862.

Der Verwaltungs-Ausschuß für das Königsdenkmal.

v. Möller. Mewissen. v. Wittgenstein. Gottgetreu. Stupp. Deichmann. D. Oppenheim. W. Jöst.
Dr. W. Müller.

Kunst-Ausstellungen.

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten November und December 1862, dann Januar bis August 1863 incl., **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8- bis 14tägiger Dauer, unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenige hervorgehoben wird:

daß alle Kunstwerke in den Monaten **November 1862** bis **Mai 1863 zuerst** nach **Passau** oder nach **Wiesbaden**, in den Monaten **Juni** bis **August 1863** aber **jedenfalls zuerst** nach **Wiesbaden** einzusenden sind.

Die verehrlichen Herren Künstler werden daher zu zahlreicher Einsendung ihrer Kunstwerke eingeladen.

[133]

Polygrades-Bleistifte

für

Künstler, Kunstschulen und *Bureaux* in 4 Sorten von 4 bis 16 Bleihärten.

Künstlerstifte [104]

mit Nousilbersplitze, elegant und praktisch, mit feinstem Polygrades-Blei in 5 Bleihärten.

Oelkreidestifte

in 48 Farben, für Dilettanten u. s. f. Zu beziehen durch alle renommirte Zeichnenmaterialien-Handlungen.

Grossberger & Kurz in Nürnberg.

Kommissions-Verlag der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (G. Parthey) in Berlin. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google